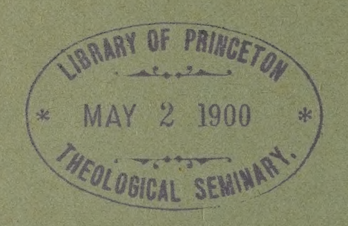
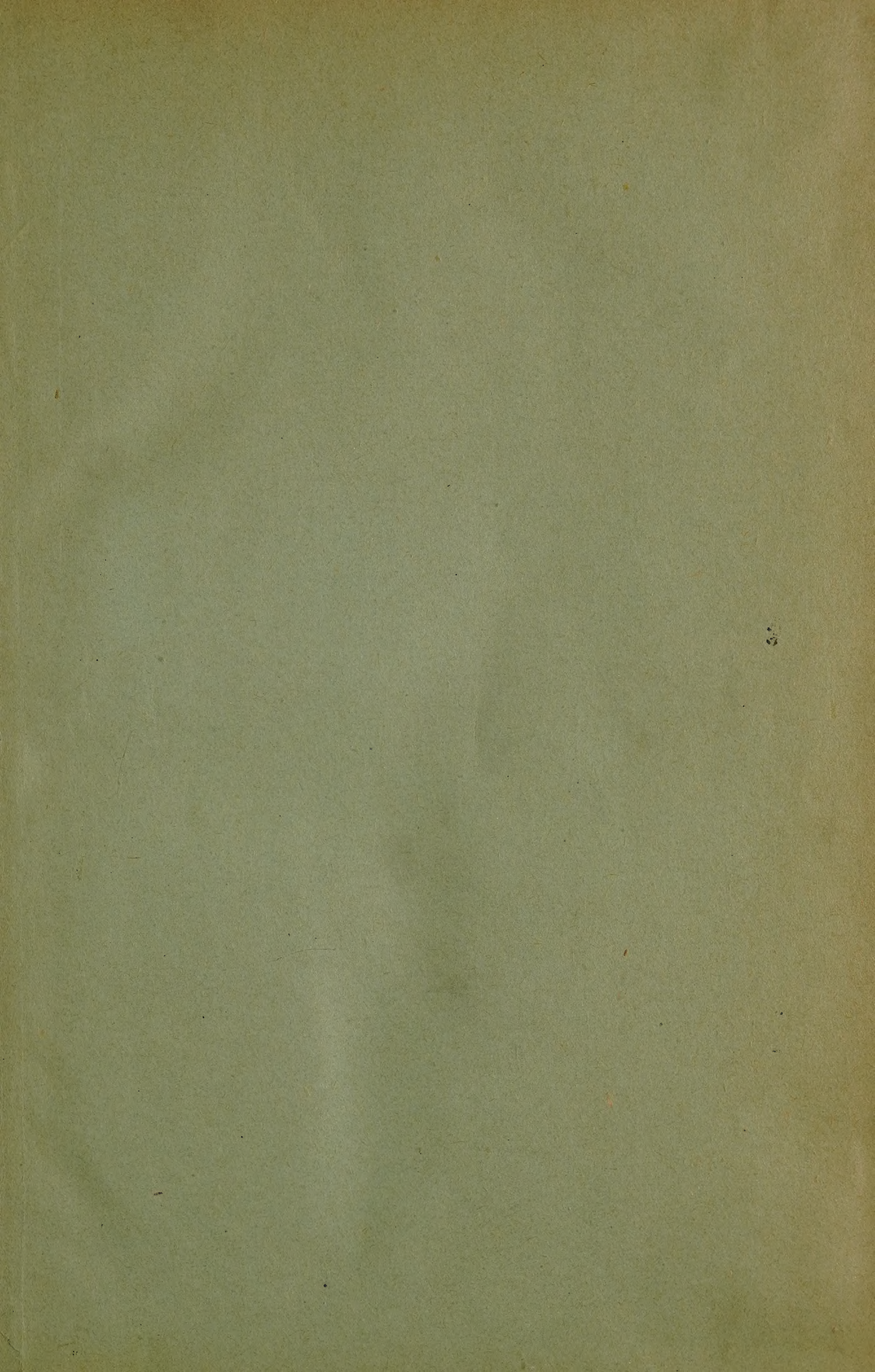



LIBRARY OF PRINCETON
MAY 2 1900
THEOLOGICAL SEMINARY.

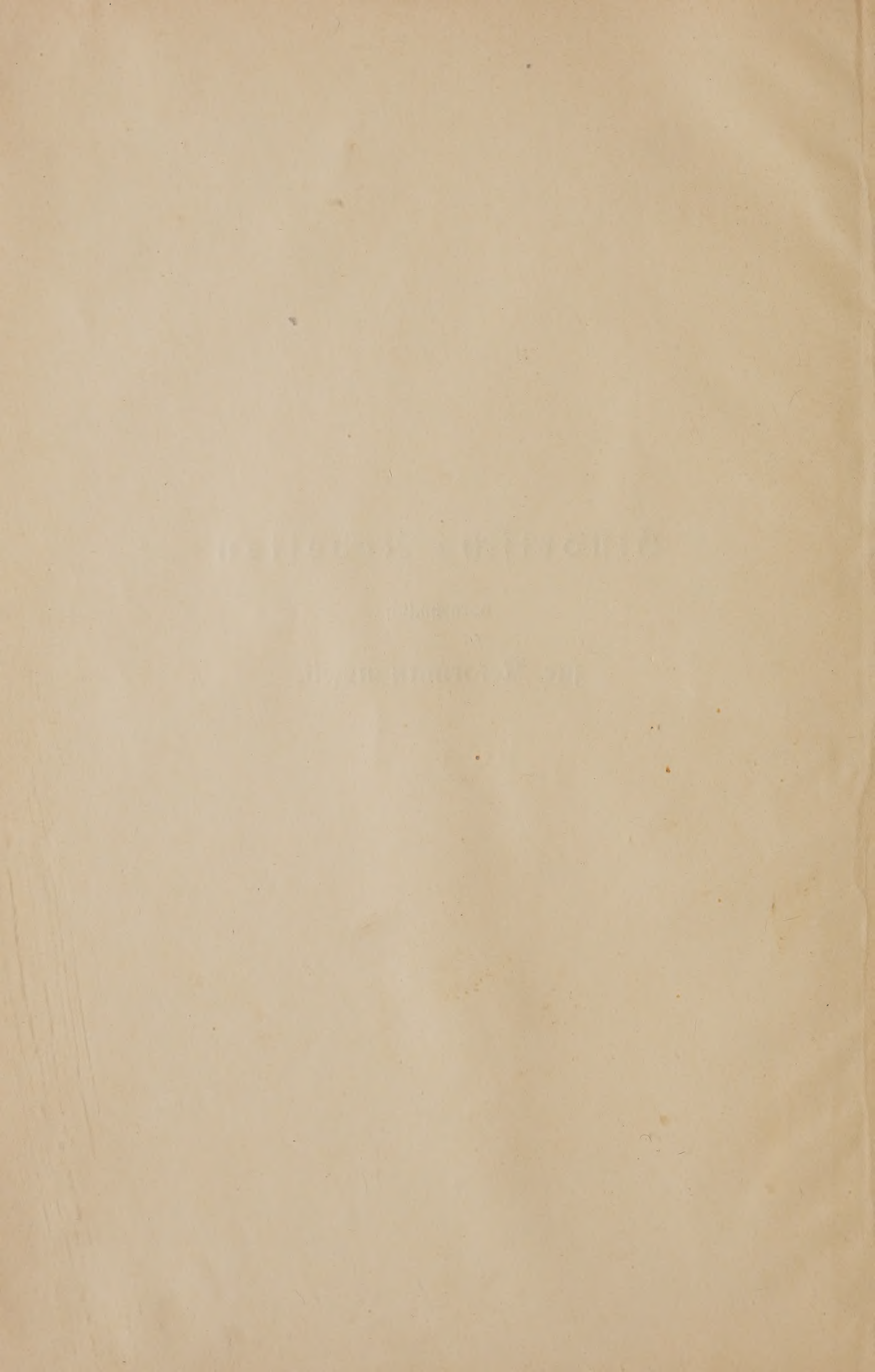




Historische Arbeiten

vornehmlich

zur Reformationszeit.



Historische Arbeiten

vornehmlich

zur Reformationszeit.

Von

C. A. Cornelius.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1899.

Indem ich diese Auswahl meiner kleinen Arbeiten zusammenstelle, um sie als Abschiedsgruß an meine Freunde hinauszusenden mit der Bitte um ein freundliches Gedächtniß, verlangen meine Calviniana nach einem Wort der Erläuterung über ihr Verhältniß zu dem Werke Kampschultes über Calvin, dessen Abschluß demnächst veröffentlicht werden soll.

Nach dem Tode meines Freundes Wilhelm Kampschulte wurde ich durch die Mitteilung überrascht, daß er die handschriftliche Fortsetzung seines Werkes mir zu unbedingter Verfügung überwiesen habe. In der Meinung, im Sinne des Verstorbenen zu handeln, habe ich zunächst das Manuskript zurückgelegt, um die Vervollständigung des Quellenmaterials abzuwarten; und dann, während die Straßburger Ausgabe der Werke Calvins allmählich vorrückte, dem Gedanken Raum gegeben, meine selbständige Mitarbeit dem Werke zu widmen. Der Plan, der aus dieser Anregung hervorging, hat die Geschichte der Kämpfe und Entwicklungen, durch welche Genf Calvinisch geworden ist, zu meiner Aufgabe gemacht. Die Ausführung erstreckte sich über mehrere Jahre. Ich besuchte regelmäßig die Archive zu Bern und Genf. Daneben entstanden die Arbeiten, die hier vorgelegt sind. Vorbehalten blieb überall Zusammenfügung und Schlußredaktion. Als die archivalischen Studien beendet waren, wurde das Manuskript des Freundes vorgenommen. Bei dem Geschäft der Abschrift seiner Anmerkungen traf mich ein Schlaganfall, der nicht bloß diese Arbeit abbrach, sondern überhaupt jegliche Arbeit hinderte. Eine Zeit lang hoffte ich, die Folgen des Anfalls überwinden und zu meinem Lebenswerk zurückkehren zu können. Erst als die Hoffnung sich nicht erfüllte

und eine neue Krankheit das Lebensende herbeizuführen drohte, ließ ich Mut und Hände sinken. Zu meinem Glück hat damals Dr. Walter Goetz, den ich in früheren Jahren als Mitarbeiter unserer historischen Kommission kennen und schätzen gelernt hatte, sich bereit erwiesen, meine und meines Freundes Papiere zu empfangen und die Herausgabe des Werkes von Kampschulte über Calvin zu übernehmen.

Das Ziel meiner Wünsche, so lange Zeit unerreicht geblieben, ist jetzt unerreichbar geworden. Mögen die Trümmer, die den Weg dorthin bezeichnen, hier vereint ein bescheidenes Zeugniß abgeben von dem Geist brüderlichen Wetteifers, dem sie ihr Dasein verdanken.

München, im August 1899.

C. A. Cornelius.

Inhaltsverzeichnis.

Die Herstellung des Druckes wurde von Dr. Walter Goetz in Leipzig überwacht; er bearbeitete auch auf Grund des bereits dafür zusammengestellten Materials die Anmerkungen zu der bisher noch ungedruckten Abhandlung „Calvin und Perrin".

Druckfehler.

S. 114 Zeile 19 lies „Cornillau" statt „Cornellian".
S. 115 Zeile 16 " " " "
S. 123 in der Überschrift lies „Die Verbannung" statt „Zur Verbannung".

I.

Die Münsterischen Humanisten und ihr Verhältnis zur Reformation.

I.

Münster hat zweimal in den letzten Jahrhunderten eine Zeit geistiger Blüte erlebt.

Noch ist die Erinnerung an die schöne Zeit unverwischt, als Fürstenberg die reichen, aber spröden Kräfte des Münsterschen Stammes und Landes weckte und durch sinnvolle Leitung zu einer volksgemäßen eigentümlichen und zugleich für alle Zukunft wertvollen Entwicklung führte. Weder eine Weltumwälzung, noch der vielfältige Wechsel der herrschenden Personen und Ideen hat bis jetzt die Spuren seines Lebens vertilgen können.

Weit bescheidener, aber ähnlich war Stellung und Wirksamkeit des Münsterschen Domherrn Rudolf von Langen[1] im Anfang des 16. Jahrhunderts.

Geboren um 1440, erhielt er den ersten Unterricht auf der Schule der Brüder des gemeinen Lebens zu Deventer, die auch in der Zeit des sinkenden Glanzes Anziehungskraft genug besaß, um einen Kreis von Schülern aus Westfalen, Friesland und vom Rhein zu versammeln, denen sie die Grundlagen der ältern Gelehrsamkeit übergab und einen mäch-

[1] Über Langen vergl. außer Hamelm. Opp. gen. hist., vorzüglich seiner Oratio de Rudolpho Langio (Opp. p. 261 sqq.), folgende Monographien: Niesert, Rudolfs von Langen litterarische Verdienste (in Mallinckrodts Magazin der Geogr. ꝛc. Westfalens. Erstes Heft 1818); Erhard, Erinnerungen an Rudolf von Langen und seine Zeitgenossen (in der Zeitschrift für Westfäl. Gesch. und Altertumskunde Bd. I, 1838 p. 26), zu welchen der Verfasser inhaltreiche Anmerkungen und Beilagen hinzugefügt hat; zuletzt die mit Wärme und innerer Beteiligung geschriebene Oratio de Rudolpho Langio (Monast. 1849) von Winiewski.

tigen Antrieb zu weiterer selbständiger Fortbildung hinzufügte. Aus adligem Geschlecht und mit hinreichenden Mitteln ausgestattet — sein Vater war Herr zu Everswinkel im Münsterland, sein Oheim Hermann Dechant am Dom —, vermochte Rudolf es, der dort erhaltenen Anregung zu folgen. Er studierte zu Erfurt, ward dort Baccalaureus 1458, Magister 1460[1]. Dann trieb es ihn nach Italien, wo das seit Petrarcas Zeit frisch belebte Studium des Altertums immer weitere Ausdehnung gewonnen hatte. Er lernte dort die Männer kennen, die der Schmuck des Päpstlichen Hofs und der Stolz der Universitäten waren. Als er zurückkam, war die Richtung seines Lebens entschieden. Nicht die Teilnahme an den Staatsgeschäften, nicht der Glanz der höchsten Würden war es, was er auf der ihm früh eröffneten klerikalen Laufbahn[2] suchte: er betrachtete es als seine Aufgabe, die bevorzugte Stellung, die ihm beschieden war, zur Fortsetzung der begonnenen Studien und zur weitern Verbreitung des Segens, den er aus ihnen empfangen, zu benutzen.

Die Umstände waren zunächst nicht allzu günstig. Die Gelehrsamkeit Westfalens mußte damals noch das Feld ihrer Thätigkeit außer Landes suchen. So erzog Dringenberg von Paderborn zu Schlettstadt die süddeutsche Jugend. Anton Liber (Vrye) von Soest reformierte die Stiftsschule zu Emmerich; dann lehrte er zu Kampen, Amsterdam, Alkmar. Zu Deventer fanden die neuen Studien durch den Münsterländer Alexander Hegius eine öffentliche Stätte. Rudolf von Langen lebte unterdes im Umgang mit seinen geliebten Alten. Von Zeit zu Zeit gab ein Gedicht den Freunden zu erkennen, welche Frucht sein Geist in stiller Arbeit erwarb. Manchem Jüngling ward er Antrieb und Führer zu den Studien. Allein zu einer ausgedehnteren Wirksamkeit konnte er es lange nicht bringen. Statt zu Münster selbst eine Schule zu begründen, mußte er sich damit begnügen, seinen Freund Hegius aus der Ferne zu unterstützen und die Eltern, deren eifrigere Sorge um die Bildung ihrer Söhne ihm bekannt wurde, auf die neue Schule zu Deventer zu verweisen, wo mit so vielen andern damals Erasmus die ersten Keime des Schönen und der Wissenschaft empfing. Vermehrte sich auch mit der heranwachsenden jüngern Generation Langens Ansehen wie sein Einfluß, dankten ihm selbst Bischof und Kapitel, daß man zu Rom in einem wichtigen Anliegen um der gewinnenden Persönlichkeit des gelehrten Domherrn willen ihren Wünschen bereitwillig entsprochen hatte, — die Zeit der Erfüllung

---

[1] Vergl. Erhard a. a. O. p. 53.

[2] Nachdem er bereits früher Domherr geworden war, wurde ihm 1462 die Würde eines Propsts am alten Dom verliehen. Vergl. Erhard a. a. O. p. 54.

seines Lieblingswunsches kam dennoch erst spät, erst dann, als er dem Greisenalter nahe stand.

Im Jahre 1496 starb der Bischof Heinrich von Schwarzburg. Der Nachfolger, Graf Konrad von Ritberg, zeigte sich den Künsten des Friedens geneigter. Nun trat Langen mit seinem Plan hervor. Die Schule, welche seit alter Zeit, eine Gründung des Stifts, unter Schirm und Obhut des Domkapitels stand, sollte aus ihrem Verfall erstehen, und, was Langens Haus bisher für einen kleinen Kreis Bevorzugter gewesen, nun für das ganze Bistum werden, eine Pflanzschule nämlich der neubelebten antiken Studien. Die einflußreicheren unter seinen Kollegen am Dome waren gewonnen, und von dieser Seite hatte er keinen Widerstand zu erfahren. Dagegen wurde die Ausführung des langgereiften Vorhabens durch den Einspruch verzögert, zu welchem sich die Kölner Universität gedrungen fühlte zu Gunsten der alten Lehrbücher und Schuleinrichtungen. Doch Langen ließ nicht nach, er verteidigte sein Unternehmen, er berief sich auf die Entscheidung italienischer Gelehrten, und endlich brachte er es dahin, daß die Emancipation der Münsterschen Schule von der Kölnischen Herrschaft unter Zulassung des Bischofs erfolgte.

II.

Langens erster Gedanke war gewesen, Hegius selbst solle in sein Vaterland zurückkehren, die Schule einrichten und ihr vorstehen. Hegius war jedoch zu alt geworden, um ein neues und so schwieriges Amt zu übernehmen. Sein Tod erfolgte 1498. Dagegen durfte man unter einer hinreichenden Zahl von Schülern des Hegius eine Wahl treffen. Sie fiel endlich auf Timann Camener aus Werne[1].

Timann erzählt in der Vorrede zu seinem Kompendium der Naturphilosophie, wie verkommen die Münstersche Schule gewesen, als er im Jahre 1500 das Rektorat derselben übernommen, wie albern und unwissend die Lehrer, die er vorgefunden, wie befangen in der Barbarei der Methode Alexanders, wie ungeheuerlich die Lehrbücher gewesen, wie gering an Zahl die Schüler und ohne Zucht noch Liebe zur Sache. Es war eben alles neu zu machen. Da er aber freie Hand hatte und es an eifriger Unterstützung nicht fehlte, so ging die Umgestaltung dennoch leicht und glücklich von statten. Die nötigen Lehrkräfte waren bald zu erwerben.

[1] Über die Geschichte der Münsterschen Schule vergl. die lesenswerte Schrift von König, Nachrichten über das Gymnasium zu Münster. Münstersches Gymnasialprogramm 1821.

Brauchte man doch nur die jungen Leute zurückzurufen, die aus Mangel an tüchtigen einheimischen Schulen so zahlreich nach Deventer gewandert waren, zum großen Teil Langens alte Bekannte und Schützlinge, unter seinem Einfluß und mit seiner thätigen Unterstützung ausgebildet. So unterrichteten neben- und nacheinander unter Timanns Rektorat die Westfalen Bernhard Gwering und Johann Hagemann aus Münster, Ludwig Bavink aus Metelen, Anton Tuniken aus Münster, Heinrich Sibe aus Olfen, Buteran aus Haselüne u. a. Aber auch weiterhin übte die neue Schule ihre Anziehungskraft. Wir nennen Joseph Horlenius aus Siegen, Johann Pering aus Büderich, — vor allen Murmellius aus Ruremund[1]. Dieser hatte zu Köln im ungleichen Kampf gegen die herrschende sprachliche Barbarei den Platz nicht behaupten können. Nun wollte er Soldat werden. Zuvor aber wandte er sich noch an Langen. Mit der Lanze in der Hand stellte er sich ihm vor, und begrüßte den wohlwollenden Herrn in der Sprache der Gebildeten, in fließender lateinischer Rede, gebundener und ungebundener. Langen ließ den gelehrten Landsknecht nicht mehr von sich. Er wurde sogleich Konrektor und der hellste Stern der Schule[2].

Man teilte sich in die Klassen. Die Lehrbücher, welche der Unterricht forderte, arbeiteten die Lehrer selber aus. In der untersten Klasse diente eine Sammlung von Sprichwörtern, die Tuniken in lateinische

---

[1] Über Murmellius vergl. die Monographie Nieserts: Murmellius litterarische Verdienste (bei Troß, Westfalia 1825, p. 20).

[2] Ich folge hier der Erzählung Hamelmanns. Über Murmellius Verhältnis zu den Kölnern wird weiter unten die Rede sein. Die frühern Schicksale des ausgezeichneten Mannes lernt man im allgemeinen aus der Vorrede zu den Libri didascalici (Coloniae 1510) kennen, wo er erzählt, wie sein Vater ihn kurz vor seinem Tode zum Eifer in den Studien ermahnt habe, und fortfährt: His dictis me collacrimantem dimisit pater. Ego, quantum loqui permisit dolor, me obtemperaturum respondi. Et ex illa hora bonarum artium fui solito studiosior. Verum sub imperitis praeceptoribus et latinae rudibus eloquentiae multum temporis absque operae pretio consumpsi. Post vix unum aut alterum nactus idoneum, amicorum iussu sum coactus philosophicum petere gymnasium, ubi sub eruditissimis viris licet nondum idoneus auditor nonnihil in peripatetica profeci disciplina. Sed fortuna novercante compulsus sum non multo post alios docere, dum ab aliis mallem discere, et coactus profiteri artem grammaticam, dum magis cuperem audire dilucidam et sinceram sacrorum voluminum explicationem. — Das gymnasium philosophicum kann man nirgend anderswo als zu Köln suchen. Da er außerdem bei Hegius zu Deventer studiert hat, wie nicht allein aus Hamelmann (p. 267), sondern aus den Worten des Murmellius selbst (in dem angeführten Buch L. I Cap. 9) erhellt, so muß doch wohl der ausgesprochene Tadel auf die unter Hegius stehenden Lehrer bezogen werden.

Hexameter gebracht hatte. Dann besorgte Pering eine Sammlung von Sentenzen aus dem Laurentius Valla. Für die Bildung des lateinischen Briefstils wurde durch Herausgabe von einzelnen Briefen Ciceros und des jüngern Plinius gesorgt, wobei die nötigen Anleitungen nicht fehlten. Hagemann gab ein Stück des Plautus heraus, Gwering ausgewählte Gedichte der lateinischen Satiriker. Der Rektor selbst schrieb ein Kompendium der Grammatik, der Dialektik, der Naturphilosophie. Am thätigsten war Murmellius. Er schrieb grammatische Anleitungen, gab eine Verslehre des Mancinelli mit Kommentar heraus, lehrte den Briefstil an dem Beispiel des h. Hieronymus. Wie brauchbar seine Pappa befunden worden ist, zeigen die wiederholten Ausgaben derselben[1].

Langen sah seine Schöpfung gedeihen. Er bleibt fortan der Mittelpunkt der neuen gelehrten Bestrebungen in Münster. Sein Haus ist der Sammelplatz der Lehrer, seine Hülfe stets bereit. Ohne seinen Rat wird nichts unternommen. Sie legen ihm, Timann voran, ihre Vorträge und Schriften bereitwillig zur Durchsicht und Besserung vor. Je eifriger einer der Wissenschaft obliegt, desto enger schließt er sich dem Gönner an. Vor allen ist Murmellius seines Lobes voll[2]. Seine Gegenwart und sein Zuspruch scheint gleichsam der Lebenshauch für das Kollegium zu sein. Und nicht bloß wissenschaftliche Sorgen bereitet ihm das leicht verletzliche Geschlecht der Gelehrten. Murmellius ehrte den Rektor. Er nannte ihn den Ruhm der deutschen Erde, den gelehrten Timann[3]. Als er aber

---

[1] Niesert (Murmell. litt. Verd. p. 36) führt elf Ausgaben derselben an.

[2] Von dem Busche sagt in dem Brief, mit dem er Langen sein Gedicht auf den Tod des Murmellius zusendet (Burckhard, De Buschii vita Comment. p. 199): Te tamen inprimis ille velut Delphicum quoddam oraculum observabat. Te, quoties quid haesitabat, consulere, te audire solebat, tibi denique tantum tribuere animum induxerat, ut non aliam eorum, quae abs te accepisset, reddendam causam existimaret, quam Pythagorae auditores olim reddere consuevissent iis, qui eam a se rogassent. Solum namque hoc unum respondebant: *αὐτὸς ἔφη*.

[3] In einem an Timann gerichteten Gedichte (Murm. Eleg. mor. II, 5):

Qui claris animi possunt divina tueri
  Luminibus, curant illa caduca nihil,
Illustres sophiae fructus et munera spectant,
  Virtutes quaerunt, non peritura parant.
Quos inter merito numerat te musa Timanne,
  Gloria Teutonici, docte Timanne, soli,
Qui solida errantem moderaris lege inventam,
  Praecipiens recte vivere, recte loqui;
Sedulus ingenuas pueros hortaris ad artes
  Et sophiam summo cogis amore sequi etc.

dennoch seine Glossen über das grammatische Kompendium Cameners nicht unterdrücken konnte, das er scherzend ein Dispendium nannte, brach ein Zank zwischen beiden aus, der das Ausscheiden des Murmellius von der Schule zur Folge hatte. Auch hier war es Langen, der ins Mittel trat, und konnte er auch Murmellius der Domschule nicht wiedergeben, so stellte er doch das freundliche Vernehmen zwischen beiden so weit her, daß Murmellius zu dem nachträglich korrigierten Kompendium des versöhnten Timann sein empfehlendes Epigramm nicht versagte[1].

Die Schule war geordnet und in lebendigem Gang. Die griechische Sprache fehlte noch. Ihre Kenntnis war noch selten in Deutschland. Da bot sich Gelegenheit zur Abhülfe, als Cäsarius von Köln, wo er mit derselben Mißgunst wie Murmellius hatte kämpfen müssen, nach Münster kam. Auf Langens Antrieb räumte ihm Timann nicht allein die nötigen Stunden zu seinen Vorträgen ein, sondern nahm selbst, mit ihm die andern Lehrer, unter den Zuhörern seinen Platz. Als Cäsarius später nach Köln zurückgerufen wurde, hatte Langen die Freude, einen seiner Münsterschen Lehrer, Hagemann, an die Stelle desselben treten zu sehen.

III.

Man darf nun aber nicht glauben, daß Langen der einzige Gönner der neuen Studien geblieben. Als aller Gelehrten Freund und Beschützer

[1] Übrigens fand sich noch 1513 Murmellius zu einer Abbitte veranlaßt. Am Ende des Scoparius Io. Murmellii (imp. Coloniae 1518) liest man Folgendes:

Revocatio Io. Murmellii.

Usus est ista revocatione Joannes Murmellius in detestationem et suppressionem suarum invectivarum eorumque omnium quae olim minus sapienter composuit ac imprimi fecit in contumeliam Timanni Cameneri, viri praestantissimi et optimi ac ludi Monasteriensis gymnasiarchae clarissimi et de optimo quoque quam optime meriti. Quid enim est aliud bonos laedere quam cum ratione insaniendo holocaustum inferis offere. Quod si multi animadverterent, longe praestantius Christianorum respublica gubernaretur, quae nostris hisce temporibus magis sapientia indiget quam vana eloquentia. Nam teste Marsilio Ficino: Non cortex nutrit, sed medulla.

Io. Murmellius Timanno suo Camenero S. P. D.

Oratum te velim, Timanne humanissime, ut quidquid superioribus annis in te tuamque famam tum verbis tum factis rectae rationis oblitus peccaverim, id omne ob dei amorem mihi condones. In libello quodam qui nunc Agrippinensi Colonia typis aeneis excuditur, honorifice tui nominis memini, et posthac deo iuvante meminero, quoque etiam terrarum me contulero. Vale VI Cal. Apriles. Anno MCCCCCXIII.

Vergl. Riesert, Murmellius litt. Verd. p. 42. — Die von Murmellius angekündigte ehrenvolle Erwähnung findet man in der zu Köln 1513 gedruckten Pappa. Vergl. Erhard, Erinnerungen p. 65.

stand neben ihm der Kanzler Johann von Elen, von dessen Söhnen dann der eine, Johann, später selbst, nach Timanns Abgang, an die Spitze der Domschule trat, während der andere, Eberhard, als des Vaters Nachfolger vier Münsterschen Bischöfen in schweren Zeiten diente. Die Domherren, welche die Umgestaltung der Schule durch das Gewicht ihrer Zustimmung unterstützt hatten, blieben fortan der neuen Richtung zugethan. So der Dompropst Philipp von Hörde, der Scholaster Johann Valcken. Des rechtsgelehrten Domherrn Johann Dobbe Sorge für die Erziehung seiner Neffen war die nächste Veranlassung zu Timanns grammatischem Kompendium[1]. Auch die Kanoniker der vier anderen Kollegien zu Münster zeigten sich als aufgeklärte Beschützer und Pfleger der Wissenschaft. Unter ihnen Bernhard Mommen, der Dechant des Ludgeristifts, Bernhard Tegeder, der gelehrte Scholaster von S. Mauritz, der die Dichtkunst selbst übte, Heinrich Morlage und Peter Gymnich[2], beide Stiftsherren zu Martini. Das hatte zur Folge, daß die Schulen zu S. Ludgeri und S. Martini der paulinischen (Domschule) nicht ohne Erfolg nacheiferten, und selbst Murmellius es nicht verschmähte, bei seinem Streit mit Timann an der Ludgerischule einzutreten. Das Fraterhaus, von Anfang mit der Absicht auf die Förderung wissenschaftlicher Bildung gegründet, schloß sich auch jetzt gern an: Johann Rotger, der vertraute Freund des Murmellius, war selbst eine Zeit lang Lehrer in Essen gewesen, ehe er Lektor, dann Pater des Fraterhauses wurde. Auch einzelne Glieder der Kuratgeistlichkeit fanden Lust und Muße zu den neuen Studien. Der Pastor an der Lambertikirche, Heinrich Vering von Paderborn, ward gerühmt als beider alten Sprachen kundig; Timann dedicierte ihm seine Dialektik[3].

Wer da weiß, daß die literarische Bewegung im Anfang des 16. Jahr=

---

[1] Vergl. die Dedikation Timanns an Joh. Dobbe: — At cum multi adolescentes praeclari sint, qui minus noscunt hanc artem tam uberem atque necessariam esse, quique longius quam par est Alexandri Galli versibus illis obscuris adhaereant, rogasti me, vir doctissime, ut ingenius illis ac candidis adolescentulis tuis ex fratre nepotibus Joanni ac Gerardo Dobeis opusculum conscriberem.

[2] Nach der Stelle, die ihm Cäsarius in seinem Briefe an den Grafen von Neuenahr (s. d. Beilagen) neben Langen einräumt, muß er einer der geistig hervorragendsten Männer in Münster gewesen sein. Schade, daß wir nicht mehr von ihm wissen. Hamelmann (Opp. p. 189) führt an, daß derselbe eine gelehrte Vorrede zu Timanns Dialektik geschrieben habe.

[3] Murmellius richtet ein Gedicht an ihn (El. mor. II, 17) mit der Überschrift: Ad doctissimum virum pastorem ecclesiae divi Lamberti theologica insignem facultate.

hunderts wenigstens eben so sehr von den deutschen Gymnasien, als von den Universitäten ausging, wird die Bestrebungen der in Münster versammelten Gelehrten nicht zu gering schätzen. Auch beschränkten sie sich nicht auf die Schule. Mehrere der oben erwähnten Schriften überschreiten bereits die engern Schranken und sehen es auf ein größeres Publikum ab. So hat Timann bei seiner Naturphilosophie diejenigen im Auge, denen ihre Verhältnisse den Besuch einer Universität unmöglich machen. Hagemanns Gelehrsamkeit verschaffte ihm später die Stelle eines Bibliothekars im Vatikan. Den angesehensten Namen hat sich Murmellius erworben: noch heute nennt man den Persius nicht, ohne seiner zu gedenken[1]. — Allzumal sind sie Poeten. Wohl keiner ist unter ihnen, der nicht zum wenigsten sein Epigramm den Werken der Freunde beifügt. Einige geben, nach dem Beispiel Langens, ganze Bände ihrer lateinischen Poesien heraus. Auch hierin thut sich Murmellius vor den anderen hervor[2]. — Es entstanden Privatbibliotheken zu Münster. Die Langens blieb die reichste, nicht die einzige von Bedeutung. Schon 1486 war das erste Buch zu Münster gedruckt worden, durch Johann Limburg: Langens lateinische Gedichte. Jetzt, im Anfang des 16. Jahrhunderts, finden wir nacheinander die Drucker Lorenz Bornmann, Gregor Os von Breda, zuletzt den gelehrten Dietrich Zwivel hauptsächlich damit beschäftigt, die Erzeugnisse der Münsterschen Gelehrsamkeit zu vervielfältigen[3].

Die Hauptsache jedoch blieb die Schule. Ihr Ruhm verbreitete sich rasch. Von nah und fern kamen Schüler. Vom Rhein bis von Straßburg her. Und in Norddeutschland erstreckte sich ihr Gebiet von den Niederlanden bis nach Pommern[4] und Meißen. Das Wichtigste war,

---

[1] Die Herausgabe des Persius, sowie auch des Boethius de consolatione philosophiae fällt in die Zeit nach dem Aufenthalt zu Münster: Persius 1516, Boethius 1514. Doch wird man die Vorarbeiten zu beiden Werken nach Münster verlegen müssen.

[2] Wir haben vier Bücher Elegien von ihm (wovon eine Probe in den Beilagen); außerdem eine Sammlung Episteln.

[3] Vergl. Niesert, Beiträge zur Buchdruckergeschichte Münsters. Coesfeld 1828.

[4] Bugenhagen, damals Lehrer zu Treptow, schickte, durch den Ruhm des Murmellius bewogen, seinen Bruder und andere junge Leute nach Münster auf die Schule. Eine Stelle aus dem Briefe, den er 1512 an Murmellius geschrieben (abgedruckt unter anderen bei Mohnicke, Kirchen- und literarhistorische Studien und Mittheilungen Bd. I Heft 1. Stralsund 1824 p. 221) wird man hier nicht ungern lesen: — Misi tibi fratrem meum, nomine Gerardum, cum iam fuisset aliquo tempore meus hypodidascalus. Quem revertentem multo scientiarum foenore abs te ditatum recepi. Vidi tunc aliqua a te congesta opera, multa vero aliorum et poetarum et oratorum interpretata, quibus non

daß dadurch der Anlaß zur weitern Verbreitung der neuen Bestrebungen geboten war. Westfalen war bald angefüllt mit neuen Schulen, die entweder infolge der Anregung, die Langens Rat und Beispiel gegeben, zum Teil schon vor der Münsterschen Schule, aus der Deventerschen Schule hervorgingen, oder nun durch Münstersche Lehrer gegründet und zur Blüte gebracht wurden. Am Rhein blühte die wichtige Emmericher Schule unter der Leitung von früheren Münsterschen Zöglingen[1]. Als später die Düsseldorfer Schule eingerichtet wurde, trat ein Schüler Cameners an ihre Spitze, der berühmte Johann Monheim[2]. Bis Goslar, Lübeck, Greifswald dehnte sich diese neue Propaganda aus. In Wittenberg und an anderen norddeutschen Universitäten sah man Langens junge Freunde auf den Lehrstühlen. Selbst zu Kopenhagen finden wir als Professor der Naturwissenschaften Johann Spitthoff aus Münster.

In der That, der Münstersche Domherr durfte sich seines Werkes freuen. Die Studien blühten, der Humanismus war glänzend in Westfalen eingebürgert. Welche Schicksale wird er haben?

IV.

Erasmus klagt häufig und nachdrücklich über das Unrecht, welches man den schönen Wissenschaften zufüge, indem man sie und ihre Pflege

---

invidi, ut assolent quidam scioli, sed quae placuerunt adeo, ut et ego manu mea quamquam multis implicitus, Geraldini eclogas cum tua interpretatione non scripserim modo, sed et scholasticis meis discipulis dictans exposuerim. Detestatus posthac longas, quas dicunt, continuationes, quas facimus, et male quidem in explanandîs auctoribus, in eam tandem veni sententiam, nihil esse abs te vel scriptum vel interpretatum, quod non summopere amplectar, nihil praeceptum persuasumve, quod non sequar aut vel sequendum alios hortando praedicem. Haec de fratre. Habes et nunc Ioannem, unius mecum cognominis, patruelem meum perdilectum, cuius socii, Andreas, Ioachim et David, mei fuerunt discipuli, quos ut relicto magistro, quem Chrysopoli habuere, te adirent doctioresque evaderent, quis monuerit, ipsi dicant. Ego praeterea, quod admodum rari faciunt, quos adhuc habeo discipulos, hortari soleo, cum vel opuscula vel commentaria tua eis lego aut interpretor, ut te tandem visant. Sed quaeris, unde haec habeam. Aliqua ad nos bibliopolarum cura veniunt. Accepi multa a fratre, plurima autem a Georgio hypodidascalo meo, quem duos semis annos docuisti. Hortatu meo moti complures Monasterium tui gratia peterent, si non inopia rerum esset impedimento.

[1] Vergl. Dillenburger, Geschichte des Gymnasiums zu Emmerich. Emmericher Gymnasialprogramm. 1846 und 1848.

[2] Vergl. Kortüm, Nachricht über das Gymnasium zu Düsseldorf im 16. Jahrhundert. Düsseldorfer Gymnasialprogramm 1819.

mit den lutherischen Streitigkeiten in eine und dieselbe Reihe stelle. Dennoch haben bis heute die Versuche nicht aufgehört, einen innern Zusammenhang zwischen Humanismus und Reformation bald auf die eine, bald auf die andere Weise zur Anerkennung zu bringen.

Zunächst ist unleugbar, daß jene literarische Bewegung keine vereinzelte Richtung des geistigen Lebens sein und bleiben konnte. Wie in den Zeiten der Kreuzzüge das Streben und Schauen der Pilger im fernen Orient den Gemütern eine allgemeine Erregung der tiefsten Art mitteilte, nicht anders geschah es auch jetzt. Waren ja nicht minder auch die Humanisten Pilger in ein fernes Land, welches ihre Seele mit Anschauungen und Ahnungen eines fremdartigen Lebens von eigentümlicher Schönheit erfüllte. Da wendet man sich dann leicht von dem Gewohnten und Alltäglichen innerlich ab; wie ein durchfurchtes Ackerfeld, so harrt der Geist einer neuen Saat; da mahnt ein dunkler, halb bewußter Trieb des Herzens, große und ungewöhnliche Dinge zu wollen, zu erfahren und zu vollbringen.

Welche Frucht hieraus entstehen soll, das hängt von den allgemeinen Zuständen des Volkes, von der herrschenden Richtung der Zeit ab, welcher jede gewaltigste Erregung der Geister zuletzt sich dienstbar erweisen muß, wie die Wolken und Gießbäche der Waldgebirge sich in den Hauptstrom des Landes ergießen. In jenen ältern Zeiten, deren Charakter die Einheit und innere Befriedigung des allgemeinen Bewußtseins ist, wo alles Leben, Denken, Dichten und Trachten nur ein einziges organisches Ganze bildet, wo jeder Fortschritt auf geistigem Gebiet gehorsam der großen Einheit sich einfügt: da verlieh auch die tiefste Bewegung der Gemüter zuletzt nur den alten Ideen neue Kraft und neuen Schmuck; da ergoß sich auch die mächtige Romantik der Kreuzzüge wie Lebenssaft durch die Glieder der Christenheit, und erfüllte gleich einem neuen Frühling die abendländische Welt mit den Werken der Kunst und Wissenschaft und den vielfältigen Äußerungen eines der Heimat enthobenen, doch nicht entfremdeten Geistes- und Gemütslebens.

Als aber die Zeiten verronnen waren, deren Spiegelbild der florentinische Weise in den Rahmen seines wunderbaren Gedichts gefaßt hat; als die Christenheit sich, im Denken und Handeln, gegen sich selbst wandte, und ihre alte Kraft und Herrlichkeit zerging: da wandelte sich leicht auch das Köstlichste, was immer der Menschengeist erwarb, zu Stoff und Antrieb innern Haders um; da wurde auch der großartige Schwung, den die erneute Kenntnis des Altertums dem Abendlande mitteilte, vielfach zu einem Werkzeug nicht des Gedeihens, sondern der Zerstörung. Und

dasselbe Volk, welches nicht lange vorher an der Spitze christlicher Lebensentfaltung gestanden hatte, sah nunmehr jene heidnische Weltanschauung, ehemals so gänzlich von dem Christentum überwunden und vernichtet, von neuem Kraft gewinnen und frische Blätter treiben.

Nicht überall kam es zu diesem Äußersten. In Deutschland, wohin die neuen Studien erst spät drangen, wurde der Verlauf der selbständigen Entwicklung des Humanismus durch die Reformation frühzeitig abgeschnitten. Es blieb hier bei den Anfängen.

Wenn wir nun nach dem Verhältnis fragen, in welchem die westfälischen Humanisten zu den religiösen Strömungen der Zeit standen, so müssen wir den Unterschied der beiden Generationen, die bis zum Auftreten Luthers sich der antiken Literatur in Deutschland gewidmet haben, wie für das gesamte Vaterland, so auch für die einzelne Provinz im Auge behalten.

Das ältere Geschlecht, welches die wissenschaftliche Eroberung begann, die Spiegelberg, Hegius, Langen, waren aus der Schule der Brüder des gemeinen Lebens, der edlen Stiftung des Gerhard Grote, hervorgegangen[1]. Die Eindrücke, welche diese Männer dort in ihrer Jugend empfangen, behaupteten sich unter dem Einfluß Italiens und der antiken Studien. Ihr Leben legt davon Zeugnis ab. Ein geehrtes Glied der literarischen Gemeinschaft seiner Zeit, stand der Graf Moritz von Spiegelberg[2] in nicht minderem Ansehen auch als Kleriker. Er war Propst des Stifts zu Emmerich, Domherr zu Köln; man dachte 1463 daran, ihn auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln zu erheben. Hegius trat am Ende eines stillen, bescheidenen und arbeitsamen Lebens in den geistlichen Stand. Rudolf von Langen teilte seine Tageszeit bis zum Tode mit strenger Gewissenhaftigkeit zwischen seinen Studien und der eifrigen Erfüllung seiner geistlichen Pflichten. Um 3 Uhr erhob sich der Greis vom Lager, um 5 Uhr war er in der Kirche, Sommer und Winter. Und die Gedanken des Priesters begleiteten ihn an die Arbeit: man wird unter seinen Gedichten nur wenige finden, die nicht von religiösen Gegenständen handeln; alle sind erfüllt von einer unbedingten Ehrfurcht vor dem Heiligen. So lebte Langen und so erwartete er den Tod, der ihn

---

[1] Daß Thomas von Kempen, der im Agnetenkloster zu Zwoll lebte, der Lehrer dieser Westfalen gewesen, wird man wohl mit König zu den unbegründeten Angaben Hamelmanns rechnen müssen. Vgl. übrigens König, Erhard, Dillenburger in den angeführten Schriften; auch Delprat, Brüder des gem. Lebens p. 141 und Ullmann, Reformatoren vor der Ref. II, 294.

[2] Über Spiegelberg vgl. Dillenburger a. a. O.

am Ende des Jahres 1519, über 80 Jahre alt, den Seinigen, das ist den Gelehrten und den Armen[1], entriß.

Sein Einfluß blieb, auch als er starb. Jede Genossenschaft und jede Anstalt, die auf breiterer Grundlage errichtet ist, empfängt bei ihrem Entstehen und in der ersten Zeit ihres Daseins eine gewisse Individualität in Form und Inhalt, die sie oft, selbst gegen den Widerstand äußerer Umstände, über das Leben der einzelnen Menschen und der einzelnen Generationen hinaus sich erhält und behauptet. So blieb die Münstersche Schule auch nach dem Tode Langens, und als auf Timann 1528 der jüngere Johann von Elen folgte, selbst über die Zeit des Umsturzes hinaus, der für sie nur eine Unterbrechung, keine Änderung zur Folge hatte, und weiter unter der langen Verwaltung Kerssenbroicks dem Geiste treu, welchen Langen ihr eingepflanzt hatte. Die Spuren einer abweichenden Richtung sind häufiger an den Nebenschulen Münsters, als an der Domschule[2].

Wollen wir die Fortschritte wahrnehmen, welche trotzdem der westfälische Humanismus in der jüngern Generation auf dem oben angedeuteten Wege machte, so müssen wir uns nach solchen Männern umsehen, die, der Heimat entrissen, den Bahnen der allgemeinen Bewegung näher traten.

V.

Hermann von dem Busche[3], aus adligem altwestfälischen Geschlecht, ward geboren um das Jahr 1468 auf dem Münsterschen Schloß Sassen-

---

[1] Die Grabschrift im Umgange des Domes lautet:

Inclitus in nostro dum vixit Langius orbe,
Praesidium doctis, pauperibusque salus.
Mox ubi sustulerant tantum decus invida fata,
Luctus erat doctis pauperibusque fames.

Das Todesjahr hat Erhard festgestellt, a. a. O. p. 71. Eine Bestätigung gewährt überdies der unter den Beilagen abgedruckte Brief des Cäsarius.

[2] Hamelmann p. 211 erzählt, daß Buteran aus Haselüne, der an Hagemanns Stelle getreten war, wegen Lutheranismus habe Münster verlassen müssen. Auch Glandorp, über den weiter unten, lehrte zuerst an der Domschule.

[3] Vgl. außer Hamelmann, insbesondere in der Narratio de vita Hermanni Buschii, Burckhard, De Buschii vita Commentarius in seiner Ausgabe des Vallum humanitatis. Francofurti a. M. 1719. — Strieder, Hessische Gelehrtengesch. s. v. Herm. v. d. Busch. — Meiners, Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften Bd. I p. 370 sqq. — Niesert, Hermann von dem Busche, in Grotes Jahrb. f. Westf. und Niederrhein Bd. II, 1818. — Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens der Wissenschaften.

berg. Rudolf von Langen leitete seine Erziehung. Nachdem er in Warendorf einige Zeit die Schule besucht hatte, wurde er auf Langens Rat zu Hegius nach Deventer gesandt. Bald zeigte sich sein Talent. „Du wirst ein berühmter Dichter werden," sagte Agricola, als er den Knaben bei Hegius kennen lernte. Dann ging er auf die Universitäten. Agricola, der zu Heidelberg lehrte, zog ihn vor andern an. Auf seinen Rat nahm er den Cicero zur täglichen Lektüre, wodurch seine natürliche Beredsamkeit zu einer Fertigkeit in lateinischer Rede, mündlicher wie schriftlicher, gesteigert wurde, welche die Bewunderung der Zeitgenossen erregte. Dann ging er nach Tübingen, endlich nach Italien. Die neuen Studien nahmen ihn vollständig gefangen: er wurde der eifrigste Humanist. Fortan konnten die gewöhnlichen Wege und Ziele des deutschen Junkers ihn nicht befriedigen. Selbst, wie Langen, Beschützer der Wissenschaften und gepriesener Dichter zu sein, genügte ihm nicht. Man zog ihn an den Hof, als er nach Münster zurückkam; Langen und der Kanzler Johann von Elen verschafften ihm dort einen Platz; der Bischof selbst war dem jungen Dichter günstig, der den ritterlichen Tod seines Bruders besang[1]. Aber von dem Busche vergrub sich in die Bibliothek seines väterlichen Freundes. Da fand er die lateinischen und griechischen Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen und Redner, die Kirchenväter und die alten Grammatiker. Alles lernte er; was er las, begriff er schnell; und was er begriff, darüber disputierte er. Endlich, als er noch in Frankreich gewesen und auch dort die bedeutendsten Gelehrten, einen Faber, Budäus und andere, kennen gelernt, fühlte er sich fertig zu seinem Beruf. Er hatte sich zu völliger und rückhaltloser Hingebung an die antiken Studien entschlossen; er wollte, der erste deutsche Adlige, selbst Lehrer werden, wie die großen Meister in Welschland, zu deren Füßen er gesessen hatte.

Der Anfang war nicht ermunternd. Köln, wo er zuerst sich niederließ, bot so wenig ihm, als dem Murmellius den günstigen Boden für seine Aussaat. Da begab sich der literarische Reformator auf Reisen durch das nördliche Deutschland. Überall, wohin er kam, fand er ein Auditorium. Hier erklärte er diesen, dort jenen alten Schriftsteller:[2]

---

[1] Ein langes Gedicht im zweiten Buch der Carmina mit der Überschrift: De morte illustris Henrici Comitis Swartzburgensis, per Eickveldiam aliquando provisoris, Reverendi patris et illustris principis Henrici Monasteriensis Episcopi dignissimi fratris.

[2] Ohne viel gelehrten Apparat. Noch in Leipzig, wo er sich doch mehrere Jahre aufhielt und beständig docierte, mußte er sich gewöhnlich erst ein Exemplar des Autors borgen, den er erklären wollte. Man sieht dies aus der Antwort, die er einem Bekannten gab, als dieser ihn um sein Handexemplar des Silius

alles war neu, erregte Aufsehen und Teilnahme. Nach kurzem Aufenthalt zog er dann weiter. Von Hamm nach Münster, von Münster nach Osnabrück, nach Bremen, Hamburg, Lübeck. Es ist wie die Fahrt eines Helden der Sage: eine Idee treibt ihn, der Kampf hört nie auf, Feinde überall, es fehlt weder an Siegen noch an Unfällen, mit einem unüberwindlichen Selbstvertrauen schlägt er sich durch alles hindurch. In Rostock erklärte er Cicero, Virgil, Ovid; weil aber der Professor Häverling den Juvenal mißhandelt hatte, so beeilte er sich, der Aufforderung seiner Zuhörer Folge zu leisten und neben jenen andern Vorlesungen auch eine Erklärung des Juvenal anzukündigen. Der Herausforderung folgte der Streit, und da die Kollegen für den Professor Partei nahmen, so mußte der Fremdling weichen. Volle 53 Epigramme rächten ihn dann an seinem Gegner[1]. Gleich darauf hat er in Greifswald die

Italicus bat wegen der Emendationen und Noten, die er in dasselbe eingetragen haben würde. Er sagt (Burckhard, De vita Buschii p. 192): — Silium Italicum nullum, quem mittere possim, habeo. Eum quum profiteremur, codicem quendam, ut solemus, commodato accepimus. Loca, quae in eo correximus, ab aliquo meorum auditorum, si habere volueris, petas necesse est; nam horum nihil unquam mihi reservo.

[1] Er gab dem Buch den Titel Oestrum und erklärt sich in der Vorrede über die Veranlassung (Burckh., De vita Buschii p. 184): Hunc libellum novorum Epigrammatum, quem in Tilmannum Heverlingum scripsimus, non sponte aut petulantia sed necessitate et furore huius Heverlingi coactos nos scripsisse, praefari operae pretium putamus. Cui rei hoc certissimum argumentum esse poterit, quod ad hoc usque tempus supra duodecim millia versuum, quae leguntur, edidimus, et in illis neminem adhuc unquam laesimus, nisi fortasse fictam aliquam personam. Hunc nequissimus Heverlingus, et hoc ipsum est iniuria magna, perennem candoris titulum non sinit esse mei. Sed maledicentissima rabie, quum hieme proxime exacta Rostochii Juvenalem profiterer, iste, ut mihi noceret, eundem interpretandum vel potius corrumpendum suscepit. Neque eo contentus, versibus, ut apud rusticos poeta videretur, ludere, immo furere in nos coepit. Quibus, ut excordis est immodestiae et barbaricae immanitatis, beanum, bestiam, buffonem, buphilum me nominavit, affixitque ipsos publicis auditoriis, adhibito semper universitatis, ut sic dicam, illius famulo, qui praeclara haec scurrilitatis suae documenta custodiret, ne aliquis adventor auferret priusquam ab omnibus essent perlecta. Und weiter unten: Oestro igitur isti paedagogo, quid enim dicam magistro artium, immisso, paullisper eum exagitabimus, quoad intempestivae suae petulantiae ipsum poeniteat. Si vero, ut comminatus est, prioribus conviciis plura adiecerit, et nos quoque tunc secundum librum emittemus,

Falce infecundas penitus qui truncet avenas.

Tantum enim abest, ut timeam barbarum hunc et agrestem conviciatorem, ut etiam maledictis eius ebriisque latratibus pascar, fruar, delecter.

Von dem Busche verschweigt, daß Häverling kurz vorher den Juvenal erklärt

Freude, daß man den Gegenstand seines grimmigsten Hasses, das Doktrinal des Alexander, samt allen ähnlichen Büchern durch gemeinsamen Beschluß abschafft. Zu Frankfurt an der Oder, in Erfurt, Leipzig feiert er Erfolge. In der letzten Stadt blieb er einige Jahre. Als er dann einem Ruf nach Wittenberg gefolgt war, trieb ihn von dort ein Zank mit dem Professor Sbrulius bald zurück nach Leipzig. Da erhoben sich auch hier die Barbaren, wie er sie nennt, gegen ihn, und von neuem beginnt die Irrfahrt. In Magdeburg läßt man ihn nicht zum Lesen kommen. Um so größer ist sein Triumph in Braunschweig. Kurze Zeit ruht er auf den Familiengütern im Lippischen, aber nur, um das Geld zu erhalten zur weitern Reise, die ihn dann durch Westfalen, die Niederlande, bis nach England, überall lehrend und kämpfend, führt. Darauf gedachte er in Köln wieder Fuß zu fassen. Graf Hermann von Neuenahr, Freund und Gönner so vieler „Poeten", wünschte es, und sein reiferes Alter mochte des unsteten Lebens müde werden. Allein er war wohl unterdes ein berühmter Mann und gefeierter Dichter geworden, aber seine heftige Sinnesart hatte sich so wenig geändert, als die Abneigung der Kölner Professoren. Er mußte wieder fort und nahm das Rektorat der Schule in Wesel an, das ihm der Bruder seines Gönners, Graf Wilhelm von Neuenahr, verschaffte. Hier endlich schien der rastlose Geist zur Ruhe und Sammlung zu kommen; er lehrte und sorgte durch Schriften für den Unterricht seiner Schüler; eine verhältnismäßig besonnene Schrift für seine geliebten Studien verdankt diesem Aufenthalt ihre Entstehung[1]. Vielleicht hätte er hier in stiller und fruchtbarer Be-

---

hatte (vergl. Hamelm. p. 292), wodurch die Sache freilich ein ganz andres Ansehen gewinnt.

[1] Er nennt sie Vallum humanitatis, eine Schutzwehr für die Humanitätsstudien. Über den Zweck der Schrift läßt er sich weitläufig in dem Zueignungsbrief an den Grafen Hermann von Neuenahr aus. Dort ist die Rede von den gewöhnlichen und täglich sich wiederholenden Schmähungen gegen die „Poeten": Exempli causa. Erit alicui sermo de incarnatione verbi divini pro concione faciendus. Vixdum dicto proemio, ibi statim omisso eo quod commodum coeperat, clamitabit ille: Nebulones sunt poetae, oratores sunt porci, scripta dictaque eorum siliquae daemonum. — An einer andern Stelle: Ex omnibus itaque angulis ledoria quotidie fere in poetas et studia humanitatis, velut missilia quaedam, spargi audias. Hac certe ratione, qui de honore universitatis promovendo semper loquuntur nobis, quid ipsi promoveant eam, non video: sed ei quantum noceant, magis video, si dicere permittant. Annon nocent, qui politissimam certe partem studiorum et ceteris quoque studiis adprime necessariam ex universitate quotidianis prope conviciis tolli praecipiunt, et linguae cultum sermonisque venustatem doceri pertinacissime vetant? Quis, rogo, vellet illuc pergere ad discendum, ubi eruditior et

schäftigung sein Leben beschlossen, wäre nicht gerade jetzt die religiöse Bewegung eingetreten. Kaum aber erklang der gewaltige Ruf des Wittenberger Mönchs an sein Ohr, so fand er in Wesel keine Ruhe mehr.

---

eloquentior fieri palam prohibeatur? Aut quis illuc liberos suos parens, nisi stultus, cum magnis sumptibus a se dimittat, ubi nihil, quod ex humanitatis artibus sit, discere vel audire sine publica etiam insectatione illis liceat? — Und weiter: Qui ut ipsi soli in admiratione sint apud populum, soli quaestum faciant ex multitudine scholasticorum, neminem alium neque graecum neque latinum penes se docere patiuntur, non doctrinae solum derogantes, sed etiam honori et bonae eius existimationi inofficiosissime detrahentes, ut, si doctissimus praeceptor, fatente etiam invidia, fuerit comprobatus, nulli tamen ei committantur instituendi a parentibus liberi ob huiusmodi disseminatam in vulgus per invidos adversarios turpitudinis de illo et improbitatis famam, qui tamen se et sua interim omnia tam impense extollunt et efferunt, quasi omnes apud se agentes, moribus continuo sancti angeli, doctrina summi in omni scientiae genere, exceptis his dumtaxat, quae contemnunt, viri evadant. Quasi vero nos non quotidie complures videamus illorum discipulos. Sed cavesis, Buschi, quid dicas. — Dann: Horum itaque inimicis vocibus, etsi ego nihilo moveri magis soleo, quam plagis parvulorum: rogatus tamen a plerisque studiosissimis et amantissimis nostri adolescentibus, domesticis meis auditoribus, scripsi nuper librum unum, quo eos potissimum in hoc pulcherrimo genere studiorum confirmem, invitemque paullatim alios ad hanc amoenitatem, in barbarorum scholis perinde atque in coeni volutabris adhuc inclusos. Idque in eo maxime secutus sum, ut meis arma, quibus tueantur se, solum porrigam, adversariis nihil, vel omnino modestissime respondeam. — Zuletzt folgt die Inhaltsangabe: In primo tomo studia humanitatis non vanitatis perversitatisque, ut placet adversariis, sed ipsa liberalium artium studia esse, probantur. In secundo, plurimum utilitatis et boni contineri in his litteris, ostenditur, contra eosdem, qui penitus nihil frugi in illis clamitant inveniri. Tertio adversus praedictos, qui haec studia censent iuventuti fere interdicenda, ego contendo atque adfirmo, ad sacram scripturam intelligendam non expetenda solum, verum etiam aliquo pacto necessaria. Quarto, ubi iisdem illis nonnisi turpes et sordidi apud haec studia evadere dicuntur, ego contra, quosdam nec parum multos, illis imbutos, sanctissimos evasisse pientissimeque vixisse, demonstro. Quinto, eloquentiam, quam non supervacaneam modo, verum, quod amplius est, rem nihili praedicant, ego rem magnam et utilem, etiam ecclesiasticis, adsero seduloque ostendo. Sexto de his verbis Hieronymi „Daemonum cibus“ et ceteris huiusmodi agitur, quod ea non solum de Poetis, ut interpretantur adversarii, sed de Aristotele et Philosophis omnibus perinde atque de poetis vel etiam magis dicta legantur. Septimo Carmen sacrorum mysteriis non solum nostros, sed etiam sanctos olim prophetas frequenter accomodasse, indicatur. Octavo et ultimo, omnium praestantissimarum nationum et in primis Italiae et reginae gentium ipsius Romae praeiudiciis, non toleranda tantum, sed etiam publica impensa fovenda esse haec studia, colligitur etc.

Er muß wieder bei den Vorkämpfern sein. Zu Worms, wo die erste Entscheidung fällt, erhebt er laut seine Stimme. Zu Wittenberg trinkt er an der Quelle des neuen Lebens. Dann, als die zweite protestantische Universität in Marburg gegründet wird, nimmt er des Landgrafen Ruf an, wird Professor dort und ringt landsmännischen Antipathien die Anerkennung seines Talents und seiner Beredsamkeit ab[1].

VI.

Auch von dem Busche erscheint in seiner Jugend von dem Eindruck beherrscht, den Hegius und Langen auf ihn gemacht haben. Besonders der letztere. Er ehrt ihn hoch als Gelehrten und Dichter, er nennt ihn seinen Lehrer, seinen Apollo. „Wenn er alle Herrlichkeiten der Welt besäße, den Weihrauch des Arabers, das Erz von Korinth, den Chierwein, so wären ihm Langens Gedichte doch von allem das Köstlichste.“ Er geht als Dichter in Langens Spuren. Die kleine Sammlung, die er 1498 herausgab, ist voll von Gedichten über geistliche Gegenstände. Da werden die Apostel Peter und Paul besungen. Besonders Johannes, der Evangelist, den er als seinen Fürsprecher verehrt. Ihm weiht er sein Saitenspiel; er möge sich, fleht er, seines Busch erinnern, seiner Studien Ruder und günstiger Fahrwind sein. Da finden wir Distichen auf die h. Anna, Ursula, Maria Magdalena, auf Hieronymus, den Einsiedler Antonius und viele andere. Besonderer Gegenstand seiner Verehrung ist die h. Jungfrau. „Wenn mir die schwarze Todesstunde naht,“ schließt eins der Gedichte, „dann komme du, o Friedensbringerin, zum Sterbenden.“ Ihrem Preis widmet er ein eignes Büchlein ganz ausschließlich[2].

---

[1] Vergl. Hamelm. p. 302: Memini multos praestantissimos viros nobis aliquoties referentes, quomodo Casparus Rodolphus Suevus, professor ibidem dialectices, licet semper infensissimus Westphalorum hostis fuerat, dixerat tamen: ego etsi in Westphalos valde male affectus semper fuerim et adhuc sim, tamen si verum fatear, non habuit haec Academia eloquentiores professores quam duos illos Westphalos, Buschium et Joannem Glandorpium.

[2] De triplici psalterio Mariae. Col. 1498, nachher mehrmals wiederholt. — Vergl. überdies das Gedicht in Buschii Carmina mit der Überschrift: Maximae omnium Coelitum Matri ob restitutam cum pestilentia laborasset valitudinem. Es schließt mit folgenden Versen:

Dum me tempestas incertae turbida vitae,
Dumque reget gressus spiritus iste meos,
Me tibi devotum solita pietate clientem
Defendas, omni qua regione moror.

Schon hier jedoch fällt uns ein Unterschied zwischen ihm und seinem Meister auf. Man wird in diesen poetischen Erzeugnissen vergebens nach jener einfachen, ich möchte sagen unschuldigen Frömmigkeit suchen, die der Lebensatem Langens war. Oft scheint es vielmehr, als sei ihm alles nichts weiter als ein Anlaß, seine gelehrte Bildung zu beweisen, das Heilige nur ein Spielwerk des Geistes. In der Dedikation seiner poetischen Betrachtungen zum Rosenkranz an den kölnischen Patricier Johann Rink fragt er sich selbst, warum er dergleichen Materien zum Gegenstand seiner Poesie wähle, und gibt zur Antwort: es hätten es viele andere ebenso gemacht, besonders sein verehrter Langen; nun wolle er in demselben Fluß wie jene seine Ruder versuchen. Man sieht, es sind ihm alte Formen, denen er sich halb aus Gewohnheit und nicht mit voller Beteiligung widmet.

Aber mit ganzer Seele stürzte er sich dann in den litterarischen Kampf. Ein vielartiges Wissen, die Gewandtheit der Auffassung und Rede, die sprachliche Fertigkeit, alles, was die emsige Arbeit der Jugend ihm erworben, wandte er nun, ein unermüdlicher Streiter, als Waffen und Kriegszeug an. So erlangte er Bedeutung und Ansehen. Natürlich, daß die Gesinnungsgenossen, ein Hutten und andere, ihn freudig in ihre Reihen aufnahmen. Aber auch ernstere Männer würdigten ihn ihrer Aufmerksamkeit und Freundschaft. Reuchlin, Erasmus, der Abt Tritheim standen mit ihm in Briefwechsel. „Mögen die Hunde immerhin bellen", ruft er aus, „wenn sie nur in ihren Winkeln bleiben und nicht vor die berühmten Männer zu treten wagen, die mir mit vollem Munde beistimmen, wie ich mit Haufen von Briefen beweisen kann, die ich täglich aus ganz Deutschland empfange." — Wie hier die Eitelkeit, so treten überhaupt in dieser Periode des Kampfes erst alle Züge seines Charakters deutlich ans Tageslicht. Der stolze Unabhängigkeitssinn und die Opferfähigkeit, welche die Kinder jener Zeit ehrenvoll auszeichnet. „Wie gern", sagt er, „will ich in eurer Gesellschaft, ehrwürdige Musen, arm bleiben, wenn ich nur zugleich meine Freiheit behaupte!" [1] Die Lust an Streit

---

Et cum finiti superest mihi terminus aevi,
Ut videam iusti iudicis ora mei,
Fac secura tuo conscendat in aethera iussu
Haec anima et nullas horreat aegra minas.

[1] Hermanni Buschii Pasiphili Sermo Coloniae in celebri Synodo ad clerum dictus, continens accuratam exhortationem ad studium sacrae scripturae, tum ignorantiae et avaritiae, duarum sine dubio pessimarum hodie in Ecclesia rerum, seriam et gravem detestationem etc. s. l. e. a. (die Rede ist 1517 gehalten). Die angeführten Worte finden sich in der Zueignung. Daß

und Fehde, der unerschrockene Mut und die kecke Anmaßlichkeit. Es kommt ihm nicht allein auf die Sache an, die er verficht, er sucht den Sieg an und für sich, er bedarf der Anerkennung im weitesten Sinn. Zu Marburg, als er schon in der Neige des Lebens stand, geschah es, daß er im Alltagskleid durch die Straßen wandelte und, da er sah, daß niemand auf ihn merkte noch ihn grüßte, sogleich zurückkehrte, sein bestes Kleid anzog und wiederum denselben Weg einschlug. Da grüßten ihn viele ehrerbietig, er aber eilte nach Hause und trat den Rock mit Füßen. „Bist du von dem Busche oder bin ich's?“ soll er ausgerufen haben [1]. — Daß er seine Feinde nicht schonte, haben wir oben schon bemerkt. Am meisten wußten die Kölner Professoren und Theologen davon nachzusagen. Er mag in Köln sein, er mag fern von ihnen leben, nicht leicht läßt er eine Gelegenheit, sich an ihnen zu reiben, vorübergehen. In der Vorrede zu seiner Erklärung des Raubes der Proserpina von Claudian zieht er gegen die abgeschmackten Professoren, Schwätzer und Theologaster los, von denen alle Straßen, Märkte und Kirchen Kölns voll seien. Am Schluß des Kommentars zum Donat folgt noch hinter der Anzeige des Druckortes — eine Stelle, wo man dergleichen am wenigsten erwarten sollte — ein grimmiger Angriff auf Ortwin Gratius, seinen Landsmann und ehemaligen Mitschüler.

Wenn man nach der nächsten Veranlassung des Hasses fragt, der zwischen ihm und den Kölnern besteht und so entscheidend auf sein Leben eingewirkt zu haben scheint, so erstaunt man über ihre Geringfügigkeit. Es handelt sich darum, ob der bessere grammatische Unterricht aus dem damals gebräuchlichen Doktrinal des Alexander oder aus dem Donat zu schöpfen sei. Gewiß, wenn es beiden Teilen reiner Ernst um die Sache war, so konnte eine Vereinigung, wenigstens eine Vermittelung nicht schwer fallen. Der Erfolg hat in kurzem allerwärts den Humanisten Recht gegeben. Aber daß die Kölner und andere ihnen den Sieg sauer machten, lag wohl nicht überall an ihrer Unwissenheit, sondern vielleicht zum guten Teil auch an dem Benehmen der Gegner und an der Art von Polemik, die man gegen sie gebrauchte. Mäßigung gehörte nicht zu den

---

es dem Dichter wirklich zuweilen kümmerlich gegangen ist, zeigt eine andere Stelle ebendaselbst: Quidam nuper ex sorte istorum nihil mirantium praeter divitias (ut a communi amico postea didici): Fabulas istas, dixerat, poeticas iam tandem missas faceret Buschius, si saperet, daretque operam ut quam primum in iure caperet gradum, quo posset in curiam venire principis alicuius qui eum proveheret ad divitias; quoad steriles suas musas, immo nugas, amabit, tam diu etiam egebit.

[1] S. Milichii declam. contra immoderatum vestitum bei Strieder a. a. O.

Eigenschaften des westfälischen Reformators, so wenig als aus den Briefen der Obskuren, an welchen er Teil genommen[1], eine hohe und reine Gesinnung hervorleuchtet.

Ich weiß nicht, ob ich mich irre, aber es scheint mir allerdings der bittere Streit der Humanisten mit den Dominikanern und ihrem Anhang zu Köln und anderwärts von vornherein auf tieferen Gründen zu beruhen, als auf der Vortrefflichkeit des Donat oder auf dem abenteuerlichen Unternehmen des Juden Pfefferkorn und ähnlichen Geschichten. Persönliche Beziehungen und Leidenschaften spielten freilich hier wie überall eine große Rolle. Aber damit kann man höchstens Einzelnes, nie das Ganze erklären. Wenn sich der Gegensatz auf der einen Seite bis zur Verwerfung der klassischen Studien überhaupt[2], auf der andern Seite

---

[1] Ortwin von Graes zweifelte daran nicht. Er läßt in den Lamentationes obscurorum virorum den Johann Pellifex aus Leipzig und Dülmen schreiben (Ep. 5 und 2), der in den Epp. obsc. vir. nur aus Leipzig schreibt. Keiner aber von denen, die an den Epp. obs. vir. Teil gehabt haben können, stand in irgend einer Beziehung zu Dülmen außer von dem Busche, der von seiner Mutter, einer gebornen Schedelich, dort eine Besitzung ererbt hatte, auf der er sich noch in der letzten Zeit seines Lebens bis zum Tode aufhielt.

[2] Man lese die folgenden Anekdoten, die von dem Busche in dem Vallum hum. erzählt, und vergleiche damit die übereinstimmenden Klagen des Cäsarius (s. die Beilagen) und der andern Philologen derselben Zeit:

p. 27 der Burckhardschen Ausg.: Anno superiore, dum forte fortuna ego et una mecum aliquot iuvenes studiosi auscultaremus cuidam concionatori, de Natali Salvatoris nostri pro concione dicenti, pro sermone huic rei accomodato audivimus egregiam vituperationem studiorum humanitatis quae ad hunc ferme modum erat concinnata: Perversitatis, vanitatis ac potius falsitatis quam humanitatis, et turpium lenonum quam proborum hominum esse haec studia, et nihil divini continere, nihil honesti. Poetas et oratores non solum scire videri potius quam scire aliquid, et finem suum in dicendo tantum constituere, et anxie, ne quid forte non Tullianam redolens officinam illis excidat, cavere, item curiosius distinguere, et unumquodque verbum quomodo dicant eloquentius, attendere sollicitius, quam curare, quomodo vivere oporteat sanctius; fatigare sese vox haec amo adspiretur necne, amorem autem Dei et proximi, et qualiter in ipso vivendum sit, parvi pendere, sed insuper eos promiscue porcos esse. Addebantur praeterea ad exaggerandum odium gemitus et vociferationes, quod nobilis iuventus, bonis artibus postpositis, huic arti humanitatis dedicare se totis viribus sinatur. Commemorabatur etiam correptio Hieronymi. Asserebatur, tempus impletum, quo in fine seculorum, teste Apostolo, homines a veritate auditum aversuri sint, ad fabulas autem conversari etc.

S. 78: Ex his Phormionibus quidam Coloniae, aliquando mecum congressus, in colloquio nostro ita Marsilium Ficinum, de quo tum forte loqui coeperamus prae se sprevit, ut diceret: „Certe, certe nihil est Ficinus nisi

bis zu den Blasphemien steigert, deren die Briefe der Obskuren so voll sind, daß man sich über das Päpstliche Verdammungsbreve wahrlich nicht wundern darf, so liegt der Grund des Zwiespalts tiefer. Will man billig urteilen, will man beiden Richtungen ihr Recht widerfahren lassen, so muß man sich auf ihre Weltstellung, wenn ich es so nennen darf, besinnen. Der Orden der Dominikaner war eine der Blüten, welche die ältere christliche Zeit getrieben hatte; er hatte der Welt den Thomas von Aquin, dem deutschen Volke den Albertus Magnus gegeben: auch jetzt waren sie die, wenngleich sehr ungenügenden, Vertreter der älteren christlichen Weltanschauung. Andererseits sind die Humanisten aus dem Princip der neueren Geschichte geboren und dienen ihm. Beide Teile sind natürliche Feinde: was Wunder, daß sie sich schaden? Nicht als ob sie selbst ihrer Stellung sich klar bewußt wären. Es sind vielmehr die Vorposten zweier Heere, die einander nahe rücken: sie kennen den Plan nicht, welchen sie als Glieder des Ganzen vollführen helfen, sie wissen über die dies=

Platonicus", rem plane puerilem ducens esse Platonicum. Hic idem proxima aestate, patriam suam invisens, de me apud nescio quos Swollenses ad eundem modum concionatus est dicens: „Quid Buschius profitetur aliud quam grammaticam?" hanc artem ibi velut ieiunam et sordidam statim cavillatus. Me certe haud poenitet; modo sim ego grammatice professor idoneus, et dispar longe atque dissimilis isti magniloquo gloriatori, paene dixeram detractori, qui grammaticae prima, audeo dicere, elementa nondum est perfecte unquam consecutus.

S. 92: Sic et nuper ego quendam monachum, verba Augustini perperam distinguentem, cogendo ad exactiorem distinctionem, servavi haec ipsa studia humanitatis, quae iam penitus se putabat de praesidio deiecisse. Obiecit enim mihi Coloniae apud mensam venerandi et religiosi patris Wenselai, Antonitarum praeceptoris, cui eram conviva paene quotidianus, adeo etiam vel infimae litteraturae hominibus favet haec ex quarto Augustini de doctr. chr. libro: „Quid prodest clavis aurea, si aperire, quod volumus, non potest? Aut quid obest lignea, si hoc potest, quando nihil quaerimus, nisi patere quod clausum est?" „Mandasti, inquam ego, memoriae haec pauca? An his putas te iam extorsisse mihi, ut nulli usui posthac credam eloquentiae studia? Iunge, quaeso te, parvum comma, quod sequitur, nec divide quae sensu iunguntur, et invenies aliquem certe usum eorum interdum, vel propter fastidia plurimorum, qui adsueti auro lignum tuum fastidiunt gestare in loculis. Haec enim inseparabiliter sequuntur: „Sed quoniam inter se habent nonullam similitudinem vescentes atque discentes, propter fastidia plurimorum etiam ipsa, sine quibus vivi non potest, alimenta condienda sunt." Nisi hac ego curiositate distinctionis mature subvenissem tunc, actum plane fuisset de studiis humanitatis: tam coeperat continue gestire ibi et exsultare ad convivas monachus ille quasi quicquid esset usquam eloquentium, tanquam nebulas instar Pyrgopolynicis solo spiritu difflavisset.

und jenseitige Stärke und die Elemente derselben keine Rechenschaft zu geben — nur eins wissen sie, daß es Feinde sind, auf die sie schlagen.

VII.

Die Münsterschen Gelehrten blieben unterdes in freundschaftlicher Beziehung zu dem wandernden Landsmann. Wann er nach Münster kommt, ist ihm ein aufmerksames und freundliches Auditorium gewiß. Sein Ruhm ist ein Lieblingsthema ihrer Gedichte, von Langen und Hegius an bis herunter auf die jüngeren Zeitgenossen. Sie stehen mit ihm in Briefwechsel, sie nehmen seine Hülfe zu ihren wissenschaftlichen Arbeiten in Anspruch. Horlenius ist ihm besonders zugethan. Nicht minder Murmellius. Wie teilnehmend spricht sich von dem Busche über den Freund aus, indem er sein Trauergedicht auf dessen frühzeitigen Tod an den gemeinschaftlichen Gönner, Rudolf von Langen, sendet. — Auch fehlen nicht die gleichen Sympathien und Antipathien. Stimmt doch selbst der sanfte Langen mit in den Tadel gegen die Kölner ein: er wundert sich, daß Köln, die ruhmvolle Tochter Roms, den Musen keine Opfer zolle[1]. Dafür muß er sich dann gefallen lassen, daß die Kölner ihn mit einem Achselzucken unter die „Poeten" rechnen. „Warum geben doch die Theologen", fragt Hermann von Beckum (Torrentinus)[2], „die Beschäftigung mit den alten Dichtern für gottlos aus, ohne die sie nicht einmal ihre alten Lehrer verstehen können?" Und so fort: es ist dieselbe Klage, die von jeder gelehrten Feder wiederholt wird.

Und doch würde man fehlgehen, wollte man deshalb die Gelehrten, die sich um Rudolf von Langen versammelt hatten, mit Hermann von dem Busche in eine und dieselbe Reihe stellen. Was sie von ihm unterscheidet, das sind, von anderen Dingen zu schweigen, schon zwei sehr wichtige Charakterzüge: der Ernst nämlich und die Bescheidenheit. Es kann ganz wohl wahr sein, was Hamelmann von Langen erzählt. Er habe auf die Kunde von Luthers Thesen ausgerufen: „Nun kommt die Zeit, wo die Finsternis aus Kirchen und Schulen vertrieben wird, wo in die Kirchen Reinheit, in die Schulen die gute Latinität zurückkehrt." Aber wie er das verstanden hat, darüber geben die Schriften und das

---

[1] Vergl. Rodolphi Langii Carmina, das vorletzte Gedicht. Es ist ad clarissimam Coloniam Agrippinensem gerichtet und schließt:

Si rebus servandus honos quas maxima liquit
Roma tibi, musis cur sua dona negas?

[2] Wir dürfen ihn, obgleich er Rektor der Schule zu Swolle war, an dieser Stelle wohl nennen, da er durch Geburt, Bildung und freundschaftliche Verbindungen ganz dem Münsterschen Kreise angehörte.

Leben des kirchlich gesinnten Mannes unwiderlegliche Auskunft. Wir haben der Äußerung des Torrentinus Erwähnung gethan. An derselben Stelle — es ist die Vorrede zu seiner Erklärung der bukolischen Gedichte Virgils — bittet er zum Lohn für seine Arbeit die Studenten, die etwa daraus Nutzen ziehen möchten, um ein Pater Noster und Ave Maria für das Heil seiner Seele. Murmellius und andre klagen mehr als einmal über den Verfall der Religion und messen mit eifrigem Tadel die Schuld daran der Geistlichkeit bei[1]: aber wenn diese Männer von den gelehrten und pädagogischen Arbeiten ihres Fachs ruhen und dem freien Zug des Geistes folgen, dann schreiben sie nicht satirische Briefe, die selbst kaum minder als die angefeindeten Gebrechen zur Herabwürdigung der Religion dienen, sondern sie widmen ihr Talent, den Spuren Langens folgend, jenen kirchlichen Lebensanschauungen, denen sie aufrichtig ergeben sind[2].

Auch fehlte viel, daß die Münsterschen gegen Köln mit ihrem Landsmann so geradehin gemeinschaftliche Sache gemacht hätten. Man denke an Cäsarius, der nach kurzer Trennung Münster wieder mit Köln vertauschte. Murmellius muß unstreitig als der bedeutendste unter den Münsterschen Humanisten angesehen werden; er hatte sich zu Köln nicht behaupten können: nun sollte man doch vermuten, daß er vor allen andern

---

[1] Vergl. Murm. Eleg. mor. I, 20. Besonders eifrig klagt er die Geistlichkeit an in Eleg. IV, 5:

O quales vulgo templi spectare ministros
  Cogimur insulsos grammaticaeque rudes.
Hic coquus, hic structor Romae fuit, alter agaso,
  Hic fuit a pedibus, ille nutrivit equos,
Iste sacerdoti successit filius heres.
  Artibus ingenuis rarus habetur honos,
Premia virtuti veniunt rarenter, ad aras
  Provehitur, quisquis maxima dona dedit.
Quamlibet ignari, modo vestis et aeris abundent,
  Praesunt nunc sacris, optime Christe, tuis.
Vix tria verba queunt latiali dicere lingua,
  Barbarico turpis perstrepit ore sonus.
Accubitus capiunt inter convivia primos,
  Nec nisi de baccho verba et amore serunt.
Discernunt avium vinique saporibus oras,
  Quo fuerit callent conchula lecta mari etc.

[2] So z. B. schreibt Horlenius Distichen de passione Dominica et eius fructu percipiendo. Die vier Bücher der Elegiae morales von Murmellius handeln das erste de humanae vitae miseriis, das zweite de dignitate et excellentia hominis, das dritte de duodecim spiritualis pugnae armis, das vierte de virtute et fine bonorum.

sich den Kölnern entgegensetzen würde. Aber ganz im Gegenteil: wir finden vielmehr, daß er gerade mit denjenigen Männern, welche man als die Häupter des Kölner Obskurantismus zu bezeichnen pflegt, nicht aufgehört hat den freundlichsten Verkehr zu unterhalten. „Die Philosophie sei sein Fach nicht, schreibt er[1], dennoch habe er dem berühmten Lehrer Arnold von Tongern viel zu verdanken;" er weiß nicht, ob er seinem Charakter oder seinem Wissen größeres Lob spenden soll. Zum Zeichen seiner Dankbarkeit widmet er ihm eine Schulschrift[2]. Dieselbe Schrift des Münsterschen Gelehrten wird von Ortwin von Graes mit einem empfehlenden Gedichte eingeleitet[3].

Wir wollen hier nicht vergessen, daß Köln von Alters her die Metropole Westfalens war: nicht bloß als Sitz des Erzbischofs, sondern überhaupt in den meisten Beziehungen des materiellen wie des geistigen Lebens. Dergleichen wohlbegründete Verhältnisse ändern sich nicht gleichsam über Nacht und im ersten Anlauf. Allerdings war ein Anfang der Emancipation von Kölnischem Einfluß durch die neuerrungene Selbständigkeit der Münsterschen Schule gemacht worden. Aber sollten auf diesen ersten

---

[1] Eleg. moral. II, 14. In Albertum Magnum, ad amplissimum et philosophum et theologum Arnoldum Tungrum Laurentianae apud Coloniam Agr. Academiae rectorem bene meritum:

— Nunc precor Arnoldum blande fac musa salutes,
  Tungrorum veterum spemque decusque novum,
Qui primus inter proceres vestigia divi
  Alberti sequitur, optima quaeque docens,
Quem dubites morum laudes aequabilitate
  Amplius, an sophiae cognitione sacrae,
Externas cuius longe pervenit in urbes
  Nomen et insignis fama pudicitiae.
Hoc est Laurenti domus et schola laeta magistro
  Urbis Agrippinae clarior et reliquis.
Hocque novum iuvenes spatiando docente lyceum
  Discipulos plures quam Theophrastus habet.
Huic praeceptori multum debere fatemur,
  Quamvis sit sophiae portio parva mihi.

[2] Didascalici libri duo. Col. 1510.

[3] Statt das unbedingte Verdammungsurteil gegen Ortwin Gratius und seine Gesinnungsgenossen in Köln, an dessen voller Gültigkeit man wohl mit Mohnike (in der Bearbeitung der Gesch. der Brüder des gemeinen Lebens von Delprat) zweifeln darf, immer von neuem zu wiederholen, wäre es schon längst an der Zeit, das geistige Leben Kölns in dieser wichtigen Periode einer eingehenden und vorurteilsfreien Prüfung zu unterwerfen. Überhaupt, wie lange wird man noch eine Geschichte Kölns unter die pia desideria der deutschen Wissenschaft rechnen?

Schritt noch andere folgen bis zur Eroberung einer allgemeinen geistigen Unabhängigkeit, so bedurfte es einer Vereinigung und Anspannung aller Kräfte, einer weitgreifenden und energischen Konzentration, deren Möglichkeit und Fruchtbarkeit wohl später durch Fürstenbergs Beispiel kundgethan worden ist, zu welcher aber die Mittel bei weitem nicht ausreichten, die Rudolf von Langen zu Gebote standen. Vermochte es dieser doch nicht einmal, seinen treu ergebenen Murmellius abzuhalten, den engen Raum, in welchem sich zu Münster die Personen aneinander stießen, mit einem Schauplatz ungehinderter Wirksamkeit in Alkmar zu vertauschen (1514)[1]. Noch immer zogen die Söhne Westfalens in die Nachbarländer hinaus, und für die ausgezeichneteren Talente, die von Münster ausgingen, um anderwärts Schulen zu gründen und fortzuführen, kamen nicht in gleicher Anzahl andere zurück. Ja hätte man damals eine Universität zu Münster gegründet, hätte der Landesfürst, wie zu gleicher Zeit in Sachsen Kurfürst Friedrich, der jungen Saat seine Liebe und Fürsorge zugewandt: dann hätten die Sachen einen größeren Schwung und Fortgang gewinnen mögen. So aber, da man nicht daran denken konnte, sich auf sich selbst zu stellen, war nichts natürlicher, als daß man fortfuhr, die alte Verbindung mit Köln zu pflegen: man wahrte die hergebrachten freundschaftlichen Beziehungen zu den dortigen Gelehrten, man ließ seine Bücher dort drucken, man schickte die jungen Leute dorthin zur Fortsetzung und Beendigung ihrer Studien.

Das dauerte in dieser Weise ohne Störung fort bis zum Beginn der 20er Jahre, wo Wittenberg über Deutschland und den ganzen Norden Europas einen lockenden Glanz warf, vor dem die alten Universitäten zu erbleichen schienen. Auch Münsterland wandte seine Augen nach dem aufgehenden Stern. Bald nahm man auch hier eine vollständige Umwälzung des Hergebrachten in Aussicht; es ließ sich an, als

---

[1] Die Zueignung des von ihm herausgegebenen Boethius an Langen ist datiert Alcmariae III. Non. Apriles 1514. Vergl. Erhard, Erinnerungen an R. v. L. p. 67. Er starb schon 1517 zu Deventer. Über seinen Tod findet sich eine Nachricht in Buschs Brief an Langen, den wir oben angeführt haben (bei Burckhard, De vita Buschii p. 201): Rumor constans manavit, insinuasse illi se specie humanitatis duos quosdam nebulones potius quam scholasticos, ignotos, sponte an alterius dolo incertum, eique vinum donasse, quo cum illis epoto, postea Murmellium continuo in eam incidisse valetudinem, unde et paucis post diebus decesserit, misellae uxorculae et pupillo infantulo maximum sui desiderium relinquens, utpote Alcmariae despoliatis paullo ante, et exiguum aut nullum, eo uno amisso, tanti moeroris tantique vulneris solatium iam omnino fortasse scituris.

wollte Münster die alte Abhängigkeit von Köln gegen die Herrschaft Wittenbergs vertauschen.

Am deutlichsten können wir den beginnenden Umschwung der Dinge an dem Beispiel des Fabricius wahrnehmen, welcher, dem Münsterlande durch die Geburt angehörig, durch das von der Münsterschen Bildung abhängige Gymnasium Emmerichs zum Humanisten erzogen wurde.

VIII.

Die Selbstbiographie, die Fabricius im Greisenalter für seine Söhne aufgezeichnet hat, beginnt mit den Worten: „Niedrigkeit war der Anfang und Verlauf meines Lebens; voller Krankheit, Unglück, Gefahr, Verfolgung und Armut war es und ist es noch, nur daß mir Gott mit euch, meine geliebten Söhne, Obdach und Nahrung gegeben hat, so viel wir des bedürfen." In der That, dieser Mann ist nicht vom Glück auf weichen Armen gewiegt worden; aber dafür ward ihm zum Lebenskampfe die Kraft und der Mut zu Teil, der Freund und Feind mit Achtung gegen ihn erfüllt hat.

Dietrich Smit, oder, wie er nach der gelehrten Sitte der Zeit seinen Namen änderte, Theodor Fabricius[1], wurde zu Anholt im Jahre 1501, ein Kind armer Eltern, geboren. Gleich nach seiner Geburt verfiel die Mutter in eine Krankheit, an der sie fortan und in immer höherem Grade litt. Statt durch größere Liebe ihr Unglück zu lindern, ergab sich der Vater dem Trunk, und folgte dann der Neigung zu einem andern Weib, verließ seine Gattin. Um so frömmer bewährte sich die arme Kranke in Arbeit und Gebet, Fasten und Nachtwachen. So lang als möglich fristete sie ihr und ihres Sohnes Leben durch ihrer Hände Fleiß. Als endlich die zunehmende Krankheit das verhinderte, ward der Sohn die Stütze der Verlassenen. Erst bettelte er nur von Thür zu Thür; später vermochte er auch etwas zu erarbeiten. Wohl hätte der Knabe gern die Schule besucht, aber er wagte nicht, Gott darum zu bitten; still und zufrieden ging er seiner Pflicht nach, für die Mutter zu betteln und zu arbeiten. Das dauerte acht Jahre, welche Mutter und Sohn in Anholt, dann in Gendringen kümmerlich verlebten. Zuletzt kam er zu einem Schuster in die Lehre, und um das Handwerk besser zu erlernen, siedelte er mit der Mutter nach Emmerich über, wo er das bisherige Leben getreu fortsetzte. Die Almosen flossen dort reichlicher; aber die frühe Anstrengung

[1] Außer der von ihm selbst verfaßten Biographie, welche sich in der Bibl. Brem. Cl. IV fasc. I findet und von Strieder, Hess. Gelehrtengesch. s. v. Theodor Fabricius u. a. benutzt ist, vergl. Hartzheim, Bibl. Col. s. v. Theodor Fabricius.

und karge Nahrung hatten ihn kränklich gemacht und nun gesellte sich zu den Übeln, an denen er schon bisher oft gelitten hatte, ein unerträglicher Schmerz in Fuß- und Handgelenken, der ihn an der Arbeit verhinderte. Er half sich damit, daß er ganze Tage und Nächte die Glieder in eiskaltem Wasser hielt. Aber das Mittel selbst verschlimmerte die Krankheit, besonders da er, sobald der Schmerz nachließ, stets zur Arbeit zurückkehrte. Mitleidige Leute übernahmen eine Zeit lang die Sorge für seinen und seiner Mutter Lebensunterhalt, und ließen ihn während des deutsch lesen und schreiben lernen. Obgleich ihm die neue Beschäftigung anfangs schwer fiel, so half er sich durch Eifer und Gebet doch fort, und binnen wenigen Wochen hatte er es zur notdürftigen Fertigkeit gebracht. Als er sich dann von neuem an die Schusterarbeit begab und der Schmerz, heftiger als vorher sich erneuernd, ihn wieder davon abzulassen nötigte, da trat ein Franziskaner, Bruder Heinrich von Santen, ins Mittel, redete ihm mit andern guten Leuten zu: er solle Latein und die Wissenschaft lernen, dazu sei er augenscheinlich bestimmt, es solle ihm und seiner Mutter darum nicht schlechter gehen. Man brachte ihn zum Rektor des Gymnasiums[1] und er begann die gelehrten Studien, ein 15 jähriger Septimaner[2]. Da kurz darauf seine Mutter starb und er nun allein in der Welt stand, nur Gott und die Studien vor Augen, so vermochte es die durch die Leiden der trüben Jugend unverminderte Spannkraft des Jünglings, der jetzt alle Gedanken auf das eine Ziel richtete, die durch sein Alter und die bisherige Vernachlässigung verdoppelten Schwierigkeiten unerwartet rasch zu überwinden. Am Ende der fünf Jahre, die er auf dem Gymnasium verbrachte, galt er als der erste unter seinen 1500 Mitschülern. Darauf schickte ihn der Graf Oswald von Berge, von den Wohlthätern Dietrichs darum angegangen, zur Fortsetzung der Studien nach Köln.

Aber kaum anderthalb Jahre blieb er dort. Sein lebhaftes Gefühl für die Humaniora, von den Lehrern des Emmericher Gymnasiums ihm eingepflanzt, ward unangenehm berührt durch die Verachtung, die man in Köln so vielfältig gegen die ganze neue Richtung zur Schau trug. Er ging nach Wittenberg (1522). Nicht etwa um der religiösen Neuerung willen: es waren Melanchthons philologische Vorträge, die ihn anlockten.

---

[1] Fabricius nennt den Namen des Rektors nicht. Es war aller Wahrscheinlichkeit nach Johannes von Elen, Cameners Schüler und nachher Rektor des Münsterschen Gymnasiums. Vergl. Dillenburger, Gesch. d. Gymn. zu Emmerich. Abt. I p. 16.

[2] Fabricius selbst gibt sein damaliges Lebensalter zu 17 Jahren an. Doch paßt das nicht zu seinen übrigen Zeitangaben.

Aber nachdem er sich einmal in die Sphäre des Reformators begeben, wie hätte der Jüngling auf die Dauer sich den Eindrücken entziehen können, welche dort über alles mächtig die Gemüter beherrschten! Nur ein halbes Jahr widerstand er: da wurden, während einer Krankheit, seine Augen befreit, wie er sich ausdrückt, von der Finsternis des Papsttums, und das Licht des Evangeliums strahlte ihm täglich heller.

Nun studierte er Theologie und die hebräische Sprache. Natürlich, daß die früheren Wohlthäter ihre Unterstützung ihm entzogen. Aber deshalb wurde er seiner Überzeugung nicht untreu. In bitterer Armut hielt er vier Jahre aus, sein Bett war Stroh, seine Nahrung das Brot, welches man ihm um Gottes willen allwöchentlich im Chorherrenstift verabreichte, dazu ein Trunk Wassers; selten kostete er etwas besseres, Wein niemals. Erst im fünften Jahr verbesserte sich seine äußere Lage durch die erworbene Kenntnis des Hebräischen, die ihn von da an befähigte, durch Unterricht Geld zu erwerben.

Nach fünf Jahren kehrte Fabricius nach Köln zurück und trat dort als Lehrer des Hebräischen auf. Bald hatte er starken Zulauf; unter seinen Zuhörern befanden sich auch viele Mönche, neben ihnen die Söhne und selbst die Töchter vornehmer Bürger. So wenig wir es billigen können, so natürlich war es doch, daß diese Vorträge sich bald vorzugsweise dem Gegenstand zuwandten, der die Seele des jungen Mannes vor allem andern erfüllte: ich meine die neue Lehre. Nicht lange dauerte es, so wurde die Fakultät darauf aufmerksam und man verbot ihm die Fortsetzung seiner Vorträge. Da floh er ins Jülicherland, wo er adlige Herren wußte, die dem Evangelium und ihm sich günstig erwiesen. Bald ist er aber wieder in Köln und lehrt wie vorher, nur daß er jetzt neben dem Hebräischen geradezu theologische Vorlesungen hält. In jeder Weise bethätigt er seinen lutherischen Eifer. Er giebt Glaubensartikel heraus, disputiert und schreibt gegen die Katholiken, predigt in den Häusern der evangelisch gesinnten Bürger, unterstützt, befreit, verteidigt, tröstet die gefangenen Glaubensgenossen. Da mußte er dann zuletzt ins Gefängnis wandern; und wenn ihn auch das erworbene Bürgerrecht und die Gunst mancher Vornehmen und Geringen vor einem härteren Schicksal bewahrte, so durfte er doch, als man ihn entließ, nicht daran denken, wider das Verbot des Rats seine Vorlesungen ferner fortzusetzen.

Er ging nach Hessen und nahm ein geistliches Amt an. Der Landgraf Philipp erkannte den kühnen Mann und wußte ihn zu gebrauchen. Bald schickte er ihn in die Niederlande, bald an den Herzog von Cleve; dann nahm er ihn in den Krieg mit: er bewährte sich überall. In Münster, wo er auf Geheiß des Fürsten die Wiedertäufer, Mann gegen

Mann bekämpfte, hielt er unerschrocken aus, während rings um ihn einer nach dem andern den gefahrvollen Posten verließ. Wer das Toben des Volkes nicht fürchtet, wird auch vor dem Antlitz der großen Herren den Mut seiner Überzeugung bewahren. Das zeigte sich bei der berufenen Doppelehe des Landgrafen, die so manches Gewissen auf eine harte Probe stellte. Fabricius bestand auch diese Prüfung, aber er kam darüber ins Gefängnis und fand zuletzt für gut, das Land zu räumen. Nach kurzem Aufenthalt in Wittenberg wurde er dann Prediger in Zerbst, später Superintendent, bis in sein Alter hinauf — er starb 1570 — nicht ohne Anfechtung und nicht ohne männlich ausdauernden Kampf.

IX.

Wie man sieht, war Fabricius als Humanist nach Wittenberg gegangen und als Theolog zurückgekommen. Nichts war damals häufiger, als eine solche Umwandlung, wie ja auch zu andern Zeiten die deutsche Gelehrtenwelt sich immer gern den Lebensfragen der Nation zugewandt hat. Am wenigsten freilich darf man sich wundern, wenn Männer wie Hermann von dem Busche die theologische Opposition freudig begrüßten und unverweilt an derselben Teil nahmen. War doch der Kampf gegen dieselben Gegner gerichtet, mit denen man schon immer gestritten hatte. Man kann nicht sagen, daß von dem Busche bis dahin abweichende Meinungen über religiöse Dinge gehegt: weder die Rede, die er zu Köln nicht lange vor dem Auftreten Luthers in Gegenwart der versammelten Geistlichkeit gehalten hatte, noch der Brief an den Grafen von Neuenahr und das Vallum humanitatis, beide aus dem Jahr 1518, verraten eine Spur von dergleichen. Aber jetzt ward er der eifrigste Jünger der Reformatoren, er studierte ihre Schriften, er suchte ihren Umgang in Wittenberg; in solchem Grade vertiefte er sich in diese Bestrebungen, daß er noch in seinem Alter als theologischer Schriftsteller auftrat[1].

Nicht lange dauerte es nun, so suchte Wittenberg seine Jünger in der westfälischen Heimat selbst auf[2]. Schon 1521 hatten die Augustiner von Lippstadt ihre Konventualen, Johann Westermann von Münster und Hermann Koiten von Beckum, nach Wittenberg geschickt, um dort Theologie zu studieren. Die Verbindungen, die Hermann von dem Busche und andre Münsterländer mit der Heimat unterhielten, konnten nicht ohne

---

[1] Er schrieb: De singulari auctoritate veteris et novi Instrumenti.

[2] Zu der folgenden Darstellung habe ich außer Hamelmann die Historia Anabaptistici furoris des Kerssenbroick und die übrigen Quellen der Münsterschen Revolutionsgeschichte benutzt.

Folgen bleiben. Reisende Kaufleute halfen eifrig, sie die stets bereiten Vermittler verschiedener geistiger Atmosphären. Unter den ersten, die in Münster anfingen sich zu abweichenden religiösen Meinungen zu bekennen, finden sich drei Humanisten: Johann Glandorp von Münster, der unter Timann lehrte; neben ihm ein Fremder, Adolf Clarenbach[1] von Lüttringhausen im Bergischen, jetzt Lehrer an der Martinischule; später der Alener Gerhard Schliepstein oder, nach der vornehmen Sitte der Zeit, Cotius, Konrektor an S. Ludgeri. Alle drei noch junge Leute. Glandorp war ein Schüler und Reisegefährte von dem Busches gewesen; die beiden andern hatten den in diesen Landen gewöhnlichen Bildungsgang genommen: Clarenbach hatte zu Münster, dann zu Köln unter Arnold von Tongern und Johann von Venradt studiert; beide haben zu Köln den Magistergrad erworben. Nicht lange vorher hatte Cotius nach alter Weise ein lateinisches Lobgedicht auf die heilige Jungfrau herausgegeben[2]. Jetzt erklärte er die Apokalypse vor begierigen Hörern: in welchem Sinne, kann man denken.

Im Anfang unterdrückte man diese Regungen noch leicht. Wer seine Meinung nicht ändern wollte, wurde entfernt. Clarenbachs Schicksal ist bekannt. Er ging nach Wesel. Als man ihn auch dort nicht leiden wollte, nahm er, wie einst von dem Busche, seine Schüler mit und schlug in Osnabrück seinen Lehrstuhl auf. Da es nun aber nicht mehr unverfängliche Classiker waren, für deren Erklärung die Lehrfreiheit in Anspruch genommen wurde, sondern Stücke aus dem Neuen Testament, so blieb der Docent nicht lang unangefochten. Er mußte weichen, fiel bald darauf dem Gericht der Kölner in die Hände und starb als Blutzeuge seines Glaubens. Cotius, nicht von gleichem Feuereifer beseelt, nahm die vorlängst beendeten Studien wieder auf, jetzt aber nicht in Köln, sondern in Wittenberg. Dann kehrte er nach Alen zurück, wo ihm bald als Lehrer der Schule und Stadtschreiber eine angesehene Stelle zu teil ward. Auch Glandorp ging zunächst nach Wittenberg und wartete in der Fremde auf den günstigen Zeitpunkt zur Rückkehr.

Dieser trat ein, als unter dem Schutze verwandter Neigungen, die am Hofe des sorglosen Bischofs Friedrich von Wied herrschend wurden,

[1] Das traurige Schicksal dieses Mannes hat besondre Aufmerksamkeit erregt. Vergl. Kanne, Zwei Beiträge zur Gesch. der Finsternis. Frankf. 1822; Luden, Nemesis 1818; Seibertz, Westfäl. Beiträge 1819. 1823.

[2] 1521, als er noch Lehrer in Alen war. Vgl. Niesert, Beiträge zur Buchdruckergesch. Münsters p. 27. Der Titel des Büchleins ist: Ad sacrosanctam veri dei genitricem semper virginem Mariam Carmen laudatorium elegiacum autore Gerardo Cotio literarii ludi moderatore in oppidulo Alensi.

sich das Talent des jungen Rothmann im Kampf für die religiöse Bewegung entwickelte. Auch ihn hat man zu den Humanisten zu rechnen. Nachdem er zu Münster unter Timann den Grund der formalen Bildung gelegt hatte, die sich später in der hinreißenden Beredsamkeit seiner Predigten und Schriften auf eine so merkwürdige Weise bethätigte, wurde er eine Zeitlang Lehrer in Warendorf, gab sich darauf wieder den Studien hin und erwarb die Magisterwürde zu Mainz. Dann erst warf er sich in die Theologie.

Zu ihm gesellten sich manche andre Männer von literarischer Bildung. Der Stadtrichter Arnold Belholt, Johann Ummegrove der Advokat, der Ratsherr Langermann, der das protestantische Glaubensbekenntnis des Münsterschen Reformators übersetzte. Aus der Ferne half von dem Busche mit seinem Rat. Andre kamen selbst herbei. Zuerst Glandorp. Dann Johann von der Wick. Dieser Mann, aus einem der edelsten Geschlechter der Stadt, der Rechte Doktor und in der Politik erfahren, hatte, ähnlich wie von dem Busche, in der Fremde von den allgemeinen Strömungen der Zeit sein Leben bestimmen lassen, war dem humanistischen Kampf nicht fremd geblieben[1], hatte sich dann der lutherischen Reform ergeben:

[1] Vergl. Epp. Obsc. vir. Frankf. Ausg. I, 319: Ecce nunc scitis quomodo stat, et videtur quod ille Magister noster est in magna miseria, propterea procuretis ei pecuniam, vel causa male stabit. Quia Procurator Joannis Reuchlin, Joannes von der Wick, facit maximam diligentiam et currit et recurrit. Et nuper imposuit quaedam scripta contra Magistrum nostrum Jacobum, ita scandalosa, quod ego miror quod Deus non aperte plagat eum. Ipse etiam nuper vituperavit praefatum Magistrum nostrum in faciem, dicens: Ego efficiam auxilio veritatis, quod tu morieris in scandalo et miseria et tristitia, et Joannes Reuchlin triumphabit, et omnes Theologi debent hoc videre, etiamsi deberent rumpi. Et sic vides, quod iste praedictus Joannes de Wick praetendit esse inimicus omnium Theologorum, et est homo valde audax et est ita temerarius, quantum est possibile. Ego audivi a Magistro nostro Jacobo, quod dixit: Nisi fuisset iste, ego habuissem sententiam pro me statim, quando veni Romam. Et est verum, quia etiam ab aliis audivi, quod quando Magister noster Jacobus primum venit ad Romanam Curiam, tunc fuit ita terribilis, quod omnes Curtisani timuerunt eum. Et nullus Procurator voluit esse pro Joanne Reuchlin, quia timuerunt talem Magistrum nostrum, et Jacobus de Questenberck, qui est etiam amicus Reuchlin, quaesivit per totam Romam invenire unum Procuratorem, et non potuit invenire: quia omnes dixerunt, quod vellent ei in aliis complacere, sed in negotio fidei timerent, ne Magister noster Jacobus inquireret eos ad ignem. Istic sic stantibus venit ille doctor (sic est dignus) Joannes de Wick et dixit ad Jacobum de Questenberg: Ego sum paratus offerre me contra furorem illius Monachi. Tunc Magister noster Jacobus aperte minavit ei dicens: Ego volo facere quod poenitebit te, quod unquam dixisti

jetzt rief ihn die Bewegungspartei in die Vaterstadt zurück und er trat als Syndikus an die Spitze der Geschäfte. Es fehlte auch der Gegenpartei nicht an gelehrten Streitern der humanistischen Richtung. Timann lebte noch. Neben ihm stand im hohen Ansehen der Senior des Fraterhauses, Johann Holtmann von Ahaus. Otto Beckmann von Warburg, der sein Lehramt zu Wittenberg 1522 aus Unlust an der herrschend gewordenen Neuerung aufgegeben hatte und nun von den Nonnen des Ägidienklosters zu ihrem Vorstand erwählt worden war. Aber die Vorfechter der Bewegung hatten Verbündete, deren die Gegner ermangelten. Indem sie auf der einen Seite der Demokratie die Hand reichten, andererseits einem ausländischen Einfluß Raum gestatteten, gelang es ihnen am Ende, der neuen Lehre den Sieg zu verschaffen.

Der Anteil, welchen die Humanisten an der Bewegung hatten, zeigte sich dann in dem Entschluß, sofort nach errungenem Sieg eine Schule zu gründen, die ganz in ihrem Geiste wirken und ihrer Sache die Zukunft sichern sollte. Mit Gewalt schaffte man Platz im Minoritenkloster, und Glandorp wurde Rektor der neuen evangelischen Schule.

Aber diese wie die andern Organisationen der lutherischen Partei kamen vor dem raschen Gang der Dinge nicht zur Entfaltung. In der Mitte der Sieger, fast im Augenblicke des Siegs, erhob sich ihr eigner Todfeind. Zwar waren durch die breitere Grundlage wissenschaftlicher Bildung und die davon in der Regel unzertrennliche größere Besonnenheit die Humanisten im allgemeinen vor der Gefahr geschützt, den extremen Meinungen anheimzufallen und die meisten gesellten sich nicht zu den Jakobinern der religiösen Revolution, die jetzt überall das Haupt erhoben: aber der talentvollste unter ihnen, Rothmann, ward wirklich gewonnen. Die Wirksamkeit dieses Mannes ist zu umfassend, um sein Bild in den engen Rahmen dieser Schrift zu spannen. Eingezwängt auf der einen Seite von der populären Bedeutung ihres ehemaligen Verbündeten, auf der andern Seite von der sich erhebenden katholischen Reaktion, ward die lutherische Partei bald von dem Standpunkt des siegenden Angriffs auf den der mühvollen und peinlichen Verteidigung herabgedrückt. Es half nichts, daß man die Gleichgesinnten herbeirief. Von dem Busche war in der Verteidigung des Bestehenden nicht so glücklich und hinreißend, als er in der Opposition gewesen war. Wie schmerzlich mußte ihm die Niederlage sein, die er durch seinen vormaligen Freund und Schützling

---

unum verbum pro Reuchlin. Et audivi ab ore eius tunc temporis, quod dixit: quando haberet sententiam contra Reuchlin, tunc statim vellet illum Doctorem de Wick citare et declarare eum haereticum, quia ex verbis eius collegit aliquos articulos haereticales etc.

in der feierlichen Disputation über die Kindertaufe erlitt: der Verdruß darüber traf ihn im Lebensnerv, schon im folgenden Jahr (1534) starb er. Mit jüngern Kräften stellte sich dann Fabricius in die Bresche. Westermann half. Sie predigten unaufhörlich, oft mehrmals an einem und demselben Tag. Alles umsonst. Aus den dunkeln Schichten des Volks stieg eine rätselhafte Macht empor, an der alle Weisheit und aller Mut Wittenbergs zu nichte ward.

Da flogen sie denn auseinander, wie die Tauben vor dem Geier. Westermann fand in Hessen ein neues Amt. Mit den andern Predigern flehte auch der Rektor Glandorp den Landgrafen um eine Zufluchtsstätte an[1]. Cotius hatte, durch das erste Mißlingen scheu gemacht, nicht ohne Bedenken dem Andringen seiner Alener Mitbürger nachgegeben und sich die Rolle eines Reformators der kleinen Landstadt aufnötigen lassen[2]; als es damit ein noch kläglicheres Ende nahm, als vordem zu Münster, verließ er notgedrungen die Vaterstadt und dachte einen Augenblick, sich seinen Freunden zu Münster beizugesellen; aber noch früh genug sah er ein, daß er im Begriff stehe, die Scylla mit der Charybdis zu vertauschen, und rettete sich beizeiten in das stillere Lemgo. Langermann ging nach Hamburg, wo er ein ruhiges Alter erlebte. Andre gingen zu Grund. So Johann von der Wick, den, als er sich schon sicher glaubte, auf das Geheiß unerbittlicher Feinde unerwartet der Tod traf. Der letzte verließ Fabricius den Kampfplatz: mit Lebensgefahr, und dennoch die zuversichtliche Hoffnung im Herzen auf baldige Rückkehr und endlichen Sieg.

Er täuschte sich. Wohl wurde die radikale Revolutionspartei, vor welcher der Mann der gerechten Mitte die Flucht hatte ergreifen müssen, nach rascher Steigerung des religiösen Fanatismus und bittrer hartnäckiger Gegenwehr von Grund aus überwunden und vernichtet, aber nicht um jene Partei zurückzuführen, die den einmal gefeierten Triumph so wenig festzuhalten verstanden hatte. Münster wurde wieder katholisch und blieb es fortan. Die Humanisten, welche der Sache der Bewegung ihren Beistand gewidmet hatten, blieben zerstreut, teils in der Ferne, teils in denjenigen Städten Westfalens, in welchen die neue Lehre für längere Dauer Platz gegriffen hatte. An die Spitze der Domschule aber trat Kerssenbroick.

---

[1] S. die Beilagen (S. 65).
[2] S. die Beilagen (S. 68).

X.

Hermann von Kerssenbroick[1] war gebürtig aus dem Lippischen, verlebte aber seine Jugend in Münster, sah als Kind das wunderliche Treiben der Wiedertäufer mit an, hörte die Kugeln durch die Straßen pfeifen und wurde an jenem denkwürdigen Freitag (27. Febr. 1534) mit den Seinigen und allen, die nicht zu dem neuen Volke Israel gehören wollten, aus der Stadt vertrieben. Nach der Belagerung kehrte er zurück und studierte weiter unter dem Rektor Johann von Elen. Dann hat er ohne Zweifel in Köln seine Studien fortgesetzt und beendet. — Als Magister kehrte er in die Heimat zurück und wurde zuerst Rektor in Hamm, solange bis ihm die Leitung der Domschule in Münster übertragen wurde, welchem Amt er 25 Jahr lang vorstand.

Der größte Teil seines Lebens ist in der stillen Beschäftigung seines Amts und etwas Schriftstellerei vergangen und ist nichts davon zu erzählen, als daß er die Schule zu höherem Ansehen gebracht, sich selbst den Ruhm eines „feinen und gelehrten Manns“ errungen hat. Vielleicht wäre es in dieser Weise, schlicht und unscheinbar, bis zum Ende fortgegangen, wenn nicht eine Seuche das Geschäft der Schule stillgestellt und dadurch den Rektor, der nicht müßig sein wollte, zu einer größeren wissenschaftlichen Arbeit veranlaßt hätte.

Es war ein verdienstliches Werk, das er unternahm: die „Geschichte der wiedertäuferischen Raserei in der westfälischen Hauptstadt.“ Bisher nämlich konnte man sich über diesen Gegenstand nur aus Flugblättern oder aus solchen Darstellungen, die wenig mehr als Flugblätter enthielten, unterrichten. Dagegen bemächtigte sich Kerssenbroick des urkundlichen Stoffs, der in den Archiven des Bischofs und der Stadt reichlich vorlag, ordnete die Aktenstücke, excerpierte oder übersetzte sie in saubres Latein, fügte hinzu, was er von Augenzeugen über die halb vergessene Begebenheit hörte, und die Erinnerungen, die aus den Jahren der Kindheit noch in seinem Gedächtnis haften geblieben waren. So entstand das Buch, welches bis heute die Grundlage aller genaueren Kunde über eine der lehrreichsten Episoden der Weltgeschichte bildet. Dazu fügte er eine Einleitung, in welcher die Stadt Münster, wie sie zu seiner Zeit war, Schritt vor Schritt beschrieben, die städtischen Einrichtungen, die Sräнde, Sitten und alles, was Merkwürdiges in den Zuständen sich finden ließ, aufgezeichnet

[1] Vergl. Kerssenbroicks Schriften, besonders seine Acta ab anno 1573 inter senatum Monasteriensem et M. Hermannum a Kerssenbroick scholae maioris moderatorem ob Historiam Anabaptistarum Monasteriensium bona fide ab eodem Kerssenbroickio descriptam. Ms.

und ausführlich geschildert ist. Wenige Städte mögen sich eines so vollständigen und wohlgeordneten Bildes ihrer Vorzeit erfreuen.

Man sollte denken, der Rektor hätte hierdurch den schon vorher durch seine lange Amtsführung begründeten Anspruch auf die Dankbarkeit seiner Mitbürger um ein Beträchtliches erhöht. Aber der Erfolg schien das Gegenteil zu beweisen. Nur die Geistlichkeit blieb ihm gewogen, alle übrigen feindeten den Geschichtschreiber an. Die Gilden verdachten ihm, daß er ihr Versammlungshaus eine Synagoge des Teufels genannt habe, wo man die Knoten knüpfe, die der Rat dann mit vieler Mühe kaum aufzulösen vermöge. Die Patricier oder, wie sie in Münster heißen, die Erbmänner, welche damals nicht mehr ihren Stolz darein setzten, als die vornehmsten Glieder einer Bürgerschaft zu gelten, deren ruhmvolle Geschichte auf jedem Blatte ihre Namen zeigt, beklagten sich, daß Kerssenbroick ihren Anspruch, zur Ritterschaft des Stifts zu gehören, nicht anerkannte. Den Ratsherren mißfiel die Rolle, die der Magistrat in den unglücklichen Wirren der Vaterstadt gespielt haben sollte. Kaum hörte man, daß Kerssenbroick das Werk zum Druck nach Köln geschickt habe, so begann die Verfolgung (Juli 1573). Erst forderte man das Handexemplar des Verfassers zur Durchsicht und den Aufschub des Drucks. Er gehorchte. Dann sollte er auch das Kölner Exemplar ausliefern, angeblich zur Vergleichung. Auf die Einwendungen des Rektors erfolgte die barsche Antwort des Bürgermeisters Plönnies: „Das Buch soll hier sein und muß hier sein.“ Er hatte das Exemplar an einen Domherrn geliehen, und dem Kapitel lag daran, es vor Vernichtung zu behüten. Allein der Rat hielt sich an Kerssenbroick: „der Rektor,“ so ließ er ihm sagen, „möge sich vorsehen und nicht Stadt und Kapitel aneinander bringen, das könne sonst ihm und seinen Kindern schlimme Früchte tragen.“ So erfolgte dann die Auslieferung, freilich auf die Bedingung der Zurückgabe in bestimmter Zeit. Aber als Kerssenbroick nach Ablauf des Termins die Bedingung geltend machte, stellte ihm der Rat eine andre Bedingung entgegen: er solle das Buch wieder erhalten, wenn er, bis auf weitere Erklärung des Rats, es weder zum Druck, noch zur Abschrift, noch selbst zum Lesen an irgend jemand mitzuteilen verspreche. Als man bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß das Kölner Exemplar bereits zu weiterer Vervielfältigung gedient hatte, wuchs die Erbitterung. Man beschloß: der Rektor solle alle Exemplare, so weit es ihm möglich, zusammenbringen und an den Rat abliefern; er solle die darin enthaltenen Irrtümer, die man ihm nun in 13 Artikeln vorlegte, widerrufen und das Werk vom Rat korrigieren lassen; und überdies stellte man ihm wegen bisher bewiesenen Ungehorsams eine Strafe in Aussicht. „Er soll den

Schimpf widerrufen, den er auf das Schoehaus geworfen," verlangten die Olderleute. „Du bist ein falscher Geschichtschreiber," rief ihm Bernhard Droste der Erbmann zu, „und wäre es nicht um des Rates willen, schon längst hätte man dir den Schädel entzweigeschlagen." Da half es dem Rektor nichts, daß er erklärte, was dem Rat mißfiele, sei nicht mit Ölfarbe geschrieben, er wolle es wegstreichen. Nein, er mußte ausdrücklich widerrufen; nur durch notarielle Instrumente über den Widerruf waren die Beleidigten zu beruhigen. So ließ denn Kerssenbroick aus Furcht vor dem Gefängnis sich dazu herbei, die Wahrheit feierlich zu verleugnen (Februar 1575). Weiteren Quälereien entzog er sich im Herbste 1575, indem er, dem Ruf des Kapitels zu Paderborn folgend, die Leitung der dortigen Schule übernahm. Doch zwang man ihn noch nachträglich, 200 Thaler als Strafe seiner „Unthat" zu bezahlen.

Gewiß ein trauriges Schicksal, für 25jährige Amtsverwaltung und zuletzt für ein mühevolles und verdienstliches Werk also belohnt zu werden. So traurig, daß man sich wohl versucht fühlt, außer den offenkundigen Beweggründen noch andre Erklärungen für das barbarische Verfahren seiner Mitbürger zu suchen. Und diese glaube ich nun allerdings in dem Charakter Kerssenbroicks selbst zu finden. Er scheint zu den engherzigen, krittel- und spottseligen Geistern gehört zu haben, die unter den Stubengelehrten zuweilen vorkommen. Wie wäre es sonst zu begreifen, daß in dem langen Geschichtswerke, mit Ausnahme seiner Gönner und Brotherren, so fast gar nichts vor seinen Augen Gnade findet; daß er nicht unterlassen kann, selbst die harmlosen Volksbelustigungen, die er beschreibt, mit Sarkasmen zu begleiten; der lustigen Maifahrt der Domschüler, einer Stiftung wohlwollender Vorfahren zum Frommen der Jugend, seinen schweren Magisterseufzer anzuhängen; daß er, statt manche Gelegenheit zu benutzen, um ein herzliches Wort zum Ruhm seiner Heimat zu sagen, vielmehr die Gelegenheiten herbeizieht, um offen oder versteckt unnötigen oder ungehörigen Tadel auf seine ganze Landsmannschaft zu werfen[1]. Gewiß, dem Mann fehlte, was allein liebenswürdig macht,

[1] Vgl. Cap. 3 der Einleitung: Ideoque huius loci incolae, cum frigidiorem coeli partem colant, plerique statura sunt proceri, moribus feris et inconditis. Hinc est quod hominem rudem, a morum urbanitate paulatim aberrantem Westphalum passim vocent, quasi huic hominum generi quaedam ruditas, quam evitare non possint, a siderum influxu locique natura sit impressa. Sunt et magis cordati quam stulti, ingenuarum tamen artium contemptores, robusti et ad quosvis labores ferendos apti, sed famis et sitis impatientes, aliisque gentibus voraciores, victu tamen simplici minimeque sumtuoso contenti; colore albo, capillis non retortis, sed prominentibus ac defluis; non callidi nec versuti, sed simplices, graves, constantes, nec sen-

die Liebe: darum fand sich in der Not kein Freund bereit, Unbill von ihm abzuwehren.

Kerssenbroick suchte sich durch ein satirisches Gedicht und durch eine weitläufige Schrift zu rächen, in der er die Geschichte der erlittenen Verfolgungen mit Erörterungen im Tone des Sachwalters versah. Man kann denken, daß darin der Stadtrat nicht geschont wurde. Derselbe erhob Klage gegen den Verfasser, und als die Sache gefährlich wurde, sah Kerssenbroick, der unterdes Paderborn verlassen[1] und das Rektorat

tentiam semel receptam temere mutarent, nisi Saturnus in ipsis operaretur avaritiam, suspicionem, deceptionem, perfidiam, pertinaciam, invidiam et seditionem etc.

Im Cap. 6: Non parum quoque ornamenti et decoris civitati adfert continua illa aedium series, quae per forum ducta dimidium fere campi Dominici ambit, atque ita fornicibus columnisque iustis intervallis a se invicem discretis innixa sustentatur, ut sub ea quovis etiam tempore publica via sit relicta. Qui eas aedes fornicatas incolunt, plerique sunt mercatores, quorum uxores et filias vulgus a fornicibus appellat matronas virginesque fornicarias, quasi prae reliquis et forma et bonis moribus (cum in foro ac corde civitatis habeant sedes) pollere existimentur.

In demselben Kapitel bei der Schilderung der Fastnachtsfreuden: Liberalitate hospitis ad bibendum invitati, non amota larva pleno ore bibunt, sed per fistulam ex argento stannove factam, quae a collo dependet, admotam cyatho, liquorem attrahunt, quae cum detrahitur, pars potus in fistula relicta magna cum nausea in calicem redit. Ea morum ruditas, cum omnes sint eiusdem Westphalicae originis et stultitiae participes, a nemine animadvertitur, sed patria corsuetudine tegitur.

Im 8. Kapitel wird gelegentlich auf den Stadtrat gestichelt: Omnes gymnasiorum magistri a fortuna et numero discipulorum propemodum pendent, nulli enim stipendio publico prospectum est. Hoc autem non Magistratus, sed coelestis influxus ac loci vitio evenire supra ostensum est. Paulinam vero scholam sola munificentia quorundam dominorum summae aedis sustentat et Senatus auctoritas loco stipendii corroborat.

In demselben Kapitel: Feminarum et puellarum exercitia circa linum texendique artificium maxime versantur, quae praecipua earum est negotiatio. Sed prodigiosus et praeter communem hominum naturam ambitiosus in illis est fastus et maxime in tenuioribus, quae, ditioribus sese aequare gestientes, ad fastidium usque superbiunt, ventri saepe necessaria ornatus gratia subtrahunt, ut comptiores venustioresque incedant. Soll man ernsthaft nehmen, was nun folgt? In utroque incolarum sexu singularis quaedam comitas, affabilitas, urbanitas, humanitas atque civilitas conspicitur, ut mirum videatur, in media Westphalia insigni ruditate circumquaque cincta tantum morum candorem coaluisse, cum et natura loci repugnet.

[1] Man hat vermutet, daß er aus ähnlichen Ursachen wie Münster so auch Paderborn habe verlassen müssen, und zwar wegen des Catalogus episcoporum Paderbornensium, den er 1578 herausgab. Ich habe darüber nichts näheres erfahren können.

der Schule in Werl übernommen hatte, es für rätlich an, die Abgeordneten des Rats und der Bürgerschaft von Münster in Gegenwart der Kurkölnischen Kommissarien um Verzeihung zu bitten und das Versprechen zu leisten, bestes Fleißes und Vermögens dafür zu sorgen, daß alle Exemplare der Schrift vernichtet würden[1]. — Er starb einige Jahre darnach, als Rektor der Domschule zu Osnabrück, um das Jahr 1585. —

XI.

Auch die Lebensschicksale Kerssenbroicks, so rein persönlich sie sich ausnehmen, hängen mit den allgemeinen Verhältnissen zusammen, welche der Gegenstand unsrer Betrachtung sind. Die religiöse Revolution war besiegt, aber die Nachklänge derselben lebten noch im Münsterland. Der Bürgermeister Plönnies wird von Kerssenbroick geradezu des Protestantismus beschuldigt[2]. Wir fragen: welche Stellung hat Kerssenbroick selbst zu der religiösen Bewegung eingenommen?

Dieselbe läßt sich von vornherein aus dem Umstand erkennen, daß Kerssenbroick nacheinander an der Spitze von drei Kathedralschulen gestanden hat[3]. Noch deutlicher aber legt sie sich in dem Werke dar, welches dem Verfasser so bittre Früchte getragen hat.

Wir haben gesehen: niemand nahm sich des Buchs an als das Münstersche Domkapitel. Ja, daß es überhaupt noch vorhanden ist, haben wir niemand anders als den Domherren zum Verdienste anzurechnen. Der Schluß liegt nahe, daß es hauptsächlich dem Kapitel zu Dank geschrieben ist. Und in der That, wenn in geschichtlichen Darstellungen

---

[1] Die betreffende Urkunde ist abgedruckt in Troß' Wochenblatt, Hamm 1824, p. 59. Sie ist datiert Werl 9. Januar 1580. Man ersieht aus ihr, daß Kerssenbroick damals Rektor der Schule zu Werl war.

[2] Kerssenbroick redet in seinen Acta ab a. 1573 etc. den Plönnies folgendermaßen an: Tu vero homo novus, novae religionis amator, cleri persecutor, impatiens contradictionis, impatiens pacis, intestinis odiis flagrans, nova semper anhelans etc.

[3] Es versteht sich, daß man eine katholische Leitung der Erziehung von ihm verlangte. In der Vorrede zu dem Lektionskatalog, den er im Herbst 1551 herausgab (abgedruckt in Driver, Bibliotheca Monast. p. 165 sqq.), sagt er (p. 167) über die von ihm getroffene Auswahl der in der Schule zu lesenden Autoren: Cum igitur inventutis cura publice mihi sit commissa, selegi aliquot surculos, non adulterinos, non haeresis amaritudine suspectos, sed nativam quandam bonitatem sapientes et quolibet tempore coalescentes, quos etc. und p. 171: Qui vero ad germanicam lectionem scriptionemque sunt admissi, frequentius sese scribendo exercebunt, germanicosque libros eosdemque catholicos et non suspectos lectitabunt.

irgendwo die geistliche Autorität geschont, den Katholiken nichts vergeben worden ist, so ist es hier. Kein Wort des Tadels gegen die katholische Partei im Rate und in der Stadt, gegen das Kapitel, gegen die Geistlichkeit überhaupt[1]! Die Hinneigung der Bischöfe zur religiösen Neuerung wird vorsichtig umgangen: wie möchte er es wagen, an irgend eine geistliche Autorität den Maßstab der historischen Gerechtigkeit zu legen! Im Gegenteil. Während er in der Beurteilung der Lutherischen und Anabaptisten sich entschieden feindselig und nicht überall ganz gewissenhaft zeigt[2], folgt ein Lobspruch dem andern auf alle geistlichen Gönner. Der Bischof Franz von Waldeck ist ein Heros im Glaubenskampf, bei dem Tode des Domdechanten Smisinck weinen nicht allein die Einwohner der Stadt und des Stiftes, sondern selbst die Steine der Straßen und Häuser, und wenn das Volk Westfalens durch seine eigne böse Natur und durch die ungünstigen Gestirne, deren Einwirkung es unterliegt, noch nicht völlig zu Grunde gerichtet ist, so liegt das an niemand anders als an den Geistlichen, die zur Zeit Kerssenbroicks in Münster leben[3].

Natürlich, auf Revolution folgt Reaktion, Maß hält keine von beiden. Nur die ruhige Entwicklung führt Zustände herbei und bildet Persönlichkeiten aus, auf denen das Auge des Betrachters mit ungetrübter Befriedigung verweilt.

---

[1] Mit Ausnahme einer Stelle in der Einleitung, wo er die Verweltlichung der Geistlichkeit vor der Revolution rügt.

[2] Die skandalose Geschichte z. B. von der Feuertaufe des Propheten Matthiesen erzählt er auf die Autorität eines alten Weibes, das zum Spionieren ausgesandt eine Belohnung für die Aussage erwartete.

[3] Vergl. die Stelle im 3. Kapitel der Einleitung: Profecto, nisi clementissimus Deus, qui omnibus ex aequo favens neminem vult perire, viros doctos graves disertos et in religionis negotio constantes aliunde nobis nunc misisset, qui novitatis avidos sincero dogmate et exemplis vitae suae coercerent atque avitam religionem Dei praesidio tuerentur, vix quinquennium vel biennium sine horrenda seditione et novo motu praeteriret. Per tales enim Deus optimus maximus tanquam per sua instrumenta Respublicas in agnitione veritatis et optimo statu conservat. Hi sunt qui hunc populum ad quaedam vitia pronum novosque motus sitientem ad virtutis tranquillitatisque studium et amorem invitant. Hi sunt qui turpia vitare et honesta imitari docent. Hi sunt, qui cives in officio retinent. Hi sunt, qui siderum influxus mutant vel avertunt. Hi sunt tandem, qui dominantur astris. Proinde, viri ornatissimi, vocationi vestrae sedulo incumbite, in vinea Domini sine fuga et fatigatione laborate. Vobis Respublica tanquam firmis columnis innitatur, vestra doctrina vestrisque exemplis ita confirmetur, ut nunquam novis his mundi motibus concutiatur, sed tanquam Marpesia cautes adversus omnes haereticorum fluctus inconcussa persistat.

Wir sind am Schluß und werfen einen Blick auf das durchlaufene Gebiet zurück. In gedrängter Übersicht liegt die Geschichte eines Jahrhunderts des Münsterschen Humanismus vor uns.

Die erste Generation (Langen) findet ihre Befriedigung in dem von jeder Fessel freien Studium alter Dichter und Schriftsteller und in der Aneignung und Wiederholung der lieb gewordenen Formen. Sie bleibt im übrigen durchaus innerhalb des Kreises der überkommenen Ideen stehn, hält insbesondere mit Herzenswärme das alte religiöse Glauben und Leben fest. Die zweite Generation spaltet sich. Während die der Heimat Getreuen im Geist des Stifters die berühmte Schule fortführen (Camener), geraten die draußen in die Kreise einer ihren nächsten Zwecken nach nicht ungemessenen, in ihrer tieferen Bedeutung bedenklichen Opposition (von dem Busche). Die dritte Generation geht völlig in die theologischen Kämpfe ein und teilt das Schicksal der Parteien (Fabricius, Rothmann). Worauf die vierte Generation (Kerssenbroick) nach überstandnem Sturm wieder in das ebne Fahrwasser humanistischer Bestrebungen einlenkt, die Hand noch krampfhaft um das rettende Steuer geschlungen.

Beilagen.

1.

Rhodolphus[1] Langius Salutem P. B. Conrado Polman viro docto atque praestantissimo. Noscis, vir praestantissime, quia ad proxime venturam lunae diem divinissima Christi Eucharistia per hanc urbem veteri more circumferetur; pulla ac humili religionis veste omni huius praeclarae civitatis praecedente clero, senatu plebeque humiliter devoteque subsequente. Decoravi idcirco ante hoc biennium meis opibus, id est qualicunque et tenui musa, celebrem hanc sanctamque pompam hexametris pentametrisque labenti epigrammate. Incidit nunc cupido, ut lyricorum versuum, quae Sapphica appellantur, periculum faciens aliquid et nunc meis studiis devotioni publicae afferam, quae urbanam hanc lustrationem summo omnium et maximo sacramento quotannis laudabiliter riteque institutam observat, colit, adorat, eique diligentissime religioseque obsequitur. Hos igitur versus te precor pro tua singulari humanitate et magna quam erga me tenes amicitia suscipias, non quo sint ingenio conditi, sed cuius laudi laborent et gloriae studeant, contempleris, tuoque favore ac vultus laetitia editi in lucem exeant. Vale. Ex meis aedibus novis. MCCCCLXXX ad VIII. Julii diem.

Quem sinu patris superumque regno
Virginisque alvo nitido morantem
Traxit ad terras amor infinitus
Sumere carnem,

Solveret captum misere diu quem
Perdidit tristem paradisus alta,
Stravit immanes Erebi tyrannos
Sanguine fuso,

[1] Die beiden Gedichte Langens, welche ich hier dem Publikum übergebe, sind der 1486 zu Münster erschienenen Sammlung (Rhodolphi Langii Can. Monasteriensis Carmina) entnommen.

Splendido in coelum rediens triumpho,
Candidi portans populi catervas,
Consulit terris, animae relinquens
Nobile pignus,

Sacra, quae dextra baiulat sacerdos
Urbe nunc toto praeeunte clero
Seque praebente comitem senatu
Moenia lustrans.

Ferte singultus manibusque passis
Tendite ad coelum genibusque terram
Frondibus festis dabitisque Jesu
Thura benigno:

Ut bonam pacis placidae quietem
Donet ac nigras animas serenet
Carnis et mundi macula caducas
Daemonioque;

Laetior coelo videatur aura,
Clarior Phoebi radius feracem
Inferat messem rubeantque vina
Foenore largo;

Ne minax pestis violensque morbus
Sternat incautos miserosque perdat
Morte longaeva, rogitemus omnes
Pectore ab imo.

Vertat in Turcos potius trisulcum
Vindici dextra iaculante telum,
Impii ut discant fidei superba
Tradere colla.

Hos potens Jesu deus o deorum
Nunc modos sacro lyricae Camenae
Labilis vita tibi supplicando
Paupere gaza.

Den[1] im Schoß des Vaters, im obern Reiche,
Und im hehren Leibe der Jungfrau weilend,
Zu der Erd' unendliche Lieb' herabzog,
Sterblich zu wandeln;

---

[1] Ein Freund und Kenner der neuern lateinischen Poesie hat mir die Veröffentlichung dieser und der weiter unten folgenden Übersetzung freundlich erlaubt.

Lösend den Gefangenen, den im Elend
Trauernd lang der Garten von Eden ausschloß,
Höllenfürstes Macht mit dem Blut hinstreckend,
So er vergossen,

Zu dem Himmel kehrend im Glanz-Triumphe,
Heim die Schar weißschimmernden Volkes führend,
Köstlich Pfand der Seele, besorgt in Liebe,
Ließ er dem Erdkreis,

Jenes Heil'ge, welches des Priesters Hand jetzt
Durch die Stadt hinträgt, wie der Clerus vorgeht,
Dem sich fromm der Rat in Begleitung anschließt,
Segnend die Mauern.

Kommt mit Schluchzen all und die Arm' erhebet
Fromm empor zum Himmel, im Staube knieend
Unter Festes Laub, und dem milden Jesus
Opferet Weihrauch!

Daß beglückte Ruhe des holden Friedens
Er verleih' und düstere Seelen heit're,
Die durch Welt und Fleisches Befleckung siechen
Und durch den Dämon.

Froher glänze Luft an dem Himmel, führe
Reichlich mit dem klareren Strahl die Ernte
Phoebus ein, es röte sich Weines Fülle
Reichen Ertrages!

Daß nicht Pestilenz und gewalt'ge Krankheit
Droh' und jählings strecke dahin die Armen,
Raub des ew'gen Todes; o flehen alle
Lasset uns brünstig.

Fern auf Türken wend' er vielmehr die Rechte,
Die Geschosse dreifach gespitzt entschleudert,
Rächend, daß Gottlose dem Glauben lernen
Beugen den Nacken.

Dir, o Gott der Götter, o mächt'ger Jesus,
Weih ich Staub der lyrischen Muse Festlied,
Fromm zu dir aufflehend und opfernd dir aus
Ärmlichem Schatze.

2.

Ad illustrissimum principem et reverendissimum patrem Dominum Hermannum, Sanctae Coloniensis ecclesiae Archiantistitem, rerum a se fortissime gestarum Rhodolphi Langii Canonici Monasteriensis, deditissimi sibi clientis, Panegyricon.

Clara quem virtus superumque rector
Reddit excelsum patriae parentem,
Bellico cuius studio beata
Nussia fulget:

Te canam, primum rapidos morantem
Principis saevi Caroli triumphos,
Dum nimis bello violenter urbis
Moenia pulsat.

Orte sublimi generose sanguis
Stirpe maiorum, celeres magistri
Litterae et virtus tibi dant celebrem
Sternere famam.

Rite delectus caput in senatu,
Rebus ut lassis animo sagaci
Consulas, armis patriae ruenti et
Belliger adsis.

Fama fert, Gallos acuisse ferrum,
Qui ducis magni comitantur arma,
Nussiae muros gravioris irae
Cuspide vertant.

Induis fidens clipeum decora et
Arma commotus trepidoque cingi
Oppido passus et in omne princeps
Nobilis aevum.

Tam ducis clari caput intuentur
Milites laeti glomerantque cives
Tela, quae forti iaculentur ausu
Pacis in hostem.

Irruens saevae similis procellae
Proeliis audax inimicus heros
Nussiae admovit validas cohortes
Fulminis instar.

Magnae dux urbis legioque victrix,
Tela torquetis valido lacerto
Urbis e muris, inimica torpent
Agmina fossis.

Proruens portis animosa virtus
Militum, castris vehemens initur
Proelium. Galli cecidere noti
Pulvere Rheni.

Omne quod Galli lacerando callent
Urbium muros, studio vel Anglus,
Itali fossas penetrantis ima
Nussia sentit.

Machinae in coelum sonitu boantes
Verberant turres quatiuntque muros.
Strenue nitens operosa pubes
Fracta reponit.

Consecras summae patriae parenti,
Virgini et matri, superam tuenti
Oppidi portam; vocitetur almae
Porta Mariae.

Italo Rheni populante portam,
Hanc salus urbis metuendus hosti
Occupat voto populi Quirinus
Nomine iugi.

Dura sors rebus, generose princeps,
Est equus bello generatus acer
Omnibus gratus cibus in salutem et
Moenibus urbis

Splendide perstas iuvenesque duri,
Nunc famem sueti tolerare saevam,
Moenibus nunc et iaculante Gallo
Vulnere laedi.

Te ducem Chalcis superata Turco
Heu tua fultum legione fida
Nacta vidisset: rueret sub ausu
Bellua pugnax.

Cingeris castris nimium propinquis,
Abditae muros acies perurgent,
Irruat fossae latebra silenti
Hostis in urbem.

Obviant fortes iuvenes: liquata
Tela, cementum buliéns profundunt
Desuper; Gallos liquidus repellit
Foetor et ardor.

Iam nimis longo satiate bello,
Caesarem spectas cupide vocantem
Copias. hostem iubeant ducemque
Cedere campis.

Nomen Agrippae referens celebre
Civitas caris opibus nec auro
Parcit, in Gallos validas cohortes
Cogere pergens;

Fida trans Rhenum sua figit unde
Castra, Burgundos iaculante crebro
Machina, et puppes vario lacessat
Turbine saxi.

Ex ea fortes peditum phalanges
Inclitus Caesar equitisque duri
Copias ducit, tibi quo superbum
Detrahat hostem.

Talis o staret Calabris in oris
Militum virtus cruce sub decora,
Pelleret foedum Getici tyranni
Agmen Idrunto.

Grande Burgundis aquilae minantur
Caesaris bellum positisque castris
Grata Germani fremitu tremendi
Proelia poscunt.

Caesaris sceptro minitante solvit
Castra Burgundus pavefacta, belli
Nussiam tanto studio petitam
Laedere cessat.

Hic dies vere tibi festus atras
Exuit curas populoque laetus
Nussiae, qui nunc spatiatur hostis
Visere castra.

Urbe victrici tua celsa virtus
Et situs squalor patuere cunctis,
Caesari et magnis ducibus potenti
Gaudia fundis.

Tuque dum vadis, iuvenes secuti
Gloria et armis cumulata virtus
Bellicae lauri meruere serto
Cingere frontem.

Laetus Agrippae gradiens in urbem
Perferens festam patriae salutem,
Personat qua vadis: Io triumphe,
Vita salusque.

Gloriam summo referas Tonanti,
Angelum fortem nitidae cohortis
Qui dedit coelo, caperent feri ne
Moenia Galli.

Submovens hostes aquilae rebelles
Caesaris alti manus arma ponit,
Te gubernandae patriae relinquens,
Nobile munus.

Interim quassae sapiens et acer
Publicae curae meditaris arte
Rector optatam populo benignus
Reddere pacem.

Nunc minax bellum posito furore
Te fugit, cum tu moderator adsis
Durus armorum placidusque legum
Optime praesul.

Pastor excelsa residens cathedra
Integros morum scelerisque puros
Adiuves, pergant iter institutum,
Admoneasque.

Ordini reddes misere caducas
Legibus sacris animas reponens.
Sic pios actus imitaris almi
Samaritani.

Parce subiectis populis labore
Bellico fessis tumidosque fastu
Frange, consuescant domiti superba
Subdere colla.

Imperi grandis Latii senator,
Foeda nunc ardens animo volutes
Arma, quae nobis truculenter infert
Barbarus hostis.

Caesar et magni proceres, conare,
Belluam turpem meditentur armis
Mahumeth Jesu radiante signo
Pellere ab orbe.

Quo nihil maius meliusve magnus
Nunc deus terris miseris dabit, quam
Pestifer Christi et ferus ille Turcus
Concidat armis.

Arte nunc celsa hac docilis labora
Dum ruunt aetas fluitansque vita.
Laetus intersis populo superno
Sede beata.

Inclite mordaces praesul mitissime curas
Disiice tantisper carmina nostra legas.
Si lyrico quidquam nostro hoc in carmine laudis,
Non mihi, sed Jesu gloria cuncta siet.

3.

Ad[1] Dominum Rod. Langium, huius aetatis mores, poetici decoris laus omniumque civitatis Monasteriensis ac patriae incolarum Phoebi artibus operam innavantium catalogus.

Quis non Dalmatico nunc intumuisse metallo
Gaudet et ornata prosiluisse coma?
Nunc Venus et levitas alta cervice vagantur,
Nunc pudor abiectus cum pietate iacet,
Quae quondam divis, auro reverentia cessit.
Improbitas vires auxit adusque suas.
Hic sibi marmoreo struit ampla palatia saxo,
Huic niveum summa sub trabe candet ebur.
Illi picta placent viridanti fulcta smaragdo,
Ast alius Caea corpora veste polit.
Tangit avarities multos et iniqua voluptas,
Imperat et victa relligione dolus.
Quid perhibent veteres opulenti munera Croesi,
Seu quid pyramides, regia busta, canunt?
Discolor aut etiam Cleopatrae mensa nefandae
Quid venit in nostros concelebrata dies?
Deliciis superant quaecumque haec saecula foedis,
Nec cedunt priscis tempora nostra malis.

---

[1] Dieses Gedicht von dem Busches habe ich aus der nach Burckhards (a. a. O. p. 139) Vermutung ungefähr 1491 erschienenen Sammlung: Hermanni Buschii Monasteriensis Carmina entnommen.

Despectas luxus Musas modo fecit et artes,
Iam plus Hismaria pocula voce iuvant.
Iam nullus tenui contexit arundine carmen,
Praemia facundi iam parasitus habet.
Dissonus argutum deridet acanthida corvus,
Succubuit visus ansere victus olor.
Quo me cunque trahunt fortunae iussa superbae,
Cerno stultitiae signa notamque novae.
Tantum perfidiae locus est. Quis crederet unquam?
Pellexit flavi quemlibet aeris amor.
At quivis leges verbosaque iura capessit,
Ut ferat a timido lucra pudenda reo.
Iam nemo trepidos discit defendere egentes,
Sed quaerit lingua munera quisque sua,
Dignior his longe iacet adspernata poesis,
Nec sunt in pretio fila canora suo.
Haec nisi servetur, videas, neglecta iacebunt
Tot regum pariter nomina totque ducum.
Quidquid opus vatum fuerit, non deperit unquam:
Pegasidum nescit docta caterva mori.
Ni facerent chartae grandaevaque plecta Maronis,
Iam dudum Aeneae fama sepulta foret,
Troianusque labor fabricaeque repertor Epeus,
Ignotus Lacoon Priamidesque Paris.
Carmina si fidibus cecidissent iuncta vetustis,
Esset Dulichii gloria nulla ducis;
Non etiam vellus Colchis rapuisset Jason;
Cognita non etiam Penelopea fides;
Non humero Pelopem clarum legeremus eburno,
Structaque Cadmaea moenia celsa manu:
Nec serpentigenae scirentur in agmine fratres
Vulneribus subito procubuisse suis.
Huc igitur placidis quibus est quaesita Camenis
Fama vel a nostro nomen adeste choro,
Quos mihi felici fato mea Westphala tellus
Consortes patriae iussit et esse lyrae.
Huc tua vena cito properet, comptissime Langi,
Cuius facundo stillat ab ore favus.
Dum canis, e glauco se Mincius exserit amne
Udus et antiquum Tityron esse putat;
Smyrna Melessigenem, ruptis mulcedine vinclis,
Iurat ab inferna sede tulisse pedem;
Orphea saxa novum nemora admirantur et undae
Nec canibus metuit proximus esse lepus,
Nec timidae fugiunt aquila veniente volucres,
Nec lupus infirmam sauciat acer ovem.
Tu Mariae celebri congesta rosaria cultu
Confers, quae Zephyro semper odora manent.

Intulit ut quondam fulgenti milite Titus,
  Scribis, Idumaeis bella cruenta viris.
Nussia, quae quondam Caroli pulsata tumultu,
  In longos vivet te duce clara dies.
Consita Dircaeo pridem modulamine silva
  Conveniens sacros circuit umbra Magos.
Heu labor immensus vacuas fugisset in auras,
  Nec scirent nostri tam pia facta viri,
Quae princeps gessit vultu reverendus herili,
  Quo nunc Agrippae moenia laeta vigent:
Ni tu mandasses mansuris omnia chartis,
  Ni foret ingenio res stabilita tuo.
Quidquid opus vatum fuerit, non deperit unquam:
  Pegasidum nescit docta caterva mori.
Hinc, Thegedere, mei capient te candide lusus,
  Teque iuvant Clarii flava theatra dei.
Ipse suburbano studiis te rure dicasti,
  Dum passim genium cetera turba colit.
Tertius in numerum venies, Lamberte, meorum,
  Qui certa a gelida nomina sumis aqua.
Nec te praeteream, Vegi. Tua vivida virtus
  Adsit et atmoto pollice ducta chelys.
Eli, succedas hos inter habende, Joannes,
  Cuius amant doctos numina nostra sonos.
Hinc Grovium nostrae placuit iunxisse cohorti:
  Hic favet ingenuis laurigerosque colit.
Iam mihi, quem tenero nutrivit lacte Thalia,
  Sponte, ab Aquis grani Petre, vocandus eris.
Tu nec turpe puta molles, Degenarde, choreas
  Castaque in herboso gaudia colle sequi.
At tu Martini faveas pars una sacelli,
  Morlagi, libros cui cumulasse labor.
Ultimus occurris tandem, Christine, sub Arcto
  Edite frigenti luctificoque Polo;
Non tamen ingenium coelum tibi triste negavit,
  Carmina sed plectro condis amoena tuo.
Dispereant, nummos quicunque sequuntur avari,
  Et spernunt gemini clara fluenta iugi!
Non Arabum messes, non spica Silisca nec aurum,
  Cinnama non istis aequivalere queunt.
Quas Pactolus opes, croceas quas Hermus arenas
  Fundit et auriferi ripa superba Tagi,
Divino cedunt respersis rore viretis.
  Cingit Caesareas laurea sola comas.
Huc igitur vertat sese omnis lecta iuventus!
  Huc veniant docti plectere serta viri!
Omnia vanescunt, ferrum corrumpitur usu,
  Sunt exempta fere carmina sola neci.

Quidquid opus vatum fuerit, non deperit unquam:
Pegasidum nescit docta caterva mori.

4.

In[1] urbem Monasteriensem Westphaliae metropolim opulentia doctisque ac prudentibus hominibus insignem Ode sapphica, ab Joanne Murmellio, quum certamen cum Georgio Sibutio iniisset, quamvis sex horas scholasticis officiis impenderet, intra unius lucis spatium quarto Nonas Julii effusa. MCCCCCIII.

Ille ego praeceps temerariusque
Num lacessivi tenerum poetam,
Ut rudis doctum male provocavit
Marsya Phoebum?

Lucis hesternae nimiis Bacchi (sic!)
Haustibus languet caput, et laborant
Pectus ac toto trepidant caduca
Corpore membra.

Ni mihi vestram, faciles sorores,
Quae caballinos habitatis amnes,
Mox opem fertis, penitus subibo
Dedecus omne.

Ennius nunquam nisi potus, armis
Nobilis vates, cecinisse fertur.
Saepius priscas oluisse produnt
Vina Camenas.

Ite, qui mentem mihi distinetis,
Ite nunc longe miseri labores;
Nunc opus curis animo vacante:
Ardua res est.

Huius excelsas celebrare laudes
Urbis et cives opibus potentes
Tento. Perfundat lepido canore
Carmen Apollo.

Westphalae gentis decus, aura, splendor,
Civitas Paulo celebris patrono,
Notior Delphis, variis Athenas
Artibus aquat.

---

[1] Ich gebe diese Ode des Murmellius, mit Auslassung einiger Strophen, nach dem Abdruck bei Niesert, Beiträge zur Buchdruckergesch. Münsters p. 185.

Haec agro gaudet Cereris ferace,
Gaudet et coelo bene temperato,
Nec suis glandes, nec amoena desunt
Pascua bobus.

Errat herboso lepus hic in arvo,
Dentibus saevi minitantur apri,
Cervus et vivax bibit in virenti
Margine fontis.

Eminent turres nimium levatae,
Sunt domus altae, speciosa lucent
Templa et obscurae decorata cingunt
Moenia fossae.

Hic frequens dulci spatiatur amne
Piscis et curvo retinetur hamo.
Stant aquas circum niveo puellae
Crure lavantes.

Hic colunt Christum pietate mira
Plebs, patres, victor Veneris sacerdos,
Et pii blandis Mariae canuntur
Vocibus hymni.

Quum Dei verbum bene culta lingua
Seminat, multi pueri puellae
Confluunt, matres et anus plicatis
Frontibus adstant.

Sunt viri fortes, humeris valentes,
Res gerunt belli graviter severe
Atque prudenter, placide colentes
Munera pacis.

Virginum formis superantur omnes
Quotquot in terris habitantur urbes,
Tantus est candor nitidis puellis,
Tanta venustas.

Mater exultat simili parenti
Prole, cui mores teneris ab annis
Optimos indit, simul et magistro
Tradit alendam.

Pauperes nullus locuples repellit
Horrido vultu, sed ei crumena
Aera depromit vel holus, vel addit
Crustula panis.

Et viros doctos veneratur omnis
Civitas, quorum ingeniis abundat
Caeteras longe superatque nostri
Climatis oras.

Non in hac gestit philomusus unus,
Sed vigent multi ratione culta,
Quos ego, quantum dabitur, citato
Carmine dicam.

Inclitos inter proceres Rodolphus
Langius lingua pietate versu
Eminet longe superatque cunctos
Nomine claro,

Arbores inter veluti minores
Verticem tollit cyparissus altum,
Cedrus aut herbas humiles levato
Praestat honore.

Deditus regi superum sacerdos,
Nil canit foedum, nihil impudicum
Praedicat: cunctos animo piato
Depulit aestus.

Optime semper meritus per omnes,
Ut semel dicam, nitet actiones,
Dignior quam quem properata parce
Carmina dicant.

Huic comes multus Thegederus artes
Doctus et sacrae studiis Minervae
Nobilis, fausta numeros Camena
Molliter aptans,

Qui suburbanis spatiatur hortis,
Inter et silvas numinum salubres
Sedula reptans modulos olorum
Colligit aure.

Non Joannem mea praeteribit
Elium Musa eloquio tonantem
Vivido, sanctas memorique leges
Mente tenentem,

Litterae cuius, probitas, honestas
Omnium pleno celebrantur ore,
Cui nihil carum magis aequitate est
Atque poesi.

Urbe Belgarum veniens aquosa,
Petrus, arguto modulata plectro
Et viris multum relegenda doctis
Carmina profert.

Is libros lustrans varios, ut omnes
Pervolans campos apis, inde flores
Cellulas ceram legit, inde grata
Mella reponit.

Cui favet doctus merito Thymannus,
Qui thymo dulci ambrosiaque vatum
Pascitur, fundens dociles in aures
Dulcia verba;

Qui bona ludum moderatur arte,
Et supra morem puero frequenti
Cingitur, clara procul urbe pellens
Desidiosos.

Cuius in toto memoratur orbe
Aequitas, virtus, studium bonarum
Artium, vultus quoque liberalis
Et pia vita.

Fama Morlagi populum per omnem
Nota differtur, liquidum ferentis
Auribus donum placidae Minervae
Atque diserti;

Quo magis nemo cumulare libros
Gaudet: hinc culta speciosa docta
Eius a cunctis bene praedicatur
Bibliotheca.

Praeter hos multi studiis dicarunt
Se bonis totos pariterque florent,
Et suae spargunt celebris per orbem
Nomina famae,

Quos libens omnes memorare vellem,
Si mihi tempus foret et facultas
Esset et lassus properante neuter
Pectine pollex.

Non meas inter numerare vates
Audeo nugas, docilis iuventae
Applicans mentem sophiae, probata
Carmina mirans.

Te satis Clio super (sic!) probavi
Nec sub Eurotae requiesce lauris,
Et redi nobis, quotiens vocabo.
Vive valeque.

Hab' ich etwa rasch und verwegen wieder
Einen zarten Dichter herausgefordert,
Wie der rohe Marsias einst den kund'gen
Phöbus zum Unheil?

Von dem Trunk des gestrigen Tags, den Bacchus
Gar zu reichlich bot, mir versagt das Haupt und
Schmerzt die Brust und zittern am ganzen Leib hin-
fällig die Glieder.

Wo ihr willig nicht mir, o Schwestern, welche
An des Gaules Quellen ihr wohnet, eure
Hülfe schnell verleiht, so erliege sicher
Jeglicher Schmach ich.

Ennius, durch Waffen berühmt, der Sänger,
Nimmer, war er trunken nicht, sang er, heißt es.
Häufig, man erzählet es, hauchen Weinduft
Musen der Vorzeit.

Fort denn, die den Geist mir gefangen haltet,
Gehet fern von hier, o betrübte Mühen;
Sorgenfreier Muße bedarf die Seel' itzt:
Groß ist der Auftrag.

Hocherhabnes Lob im Gesang zu feiern
Dieser Stadt, und Bürger, durch Reichtum mächtig,
Gilt es. Ströme durch den Gesang, Apollo,
Geist mir und Wohllaut.

Zier westfäl'schen Volkes, sie Geist und Glanz, die
Stadt, weithin berühmt durch den Schutz Sankt Paulus,
Mehr denn Delphi selbst, durch der Künste Vielzahl
Steht sie Athen gleich.

Sie erfreut sich Land's, an Getreide fruchtbar;
Eines milden Himmels zugleich sich freut sie;
Nicht auch fehlen Eicheln den Säu'n, noch Stieren
Liebliche Weiden.

Hier durchschweift krautreiches Gefild der Hase,
Mit den Hauern drohen allhier die Eber
Und es trinkt der fröhliche Hirsch am grünen
Rande der Quelle.

Riesigsteil gen Himmel entragen Türme,
Hoch die Häuser stehn, und es leuchten prachtvoll
Tempel rings, die Mauern geschmückt umziehen
Düstere Gräben.

Häufig hier in lieblicher Flut ergehet
Sich der Fisch, ihn fasset die krumme Angel.
Um die Wasser stehen, die Füße schimmernd,
Waschende Mädchen.

Hier verehren Christus mit seltner Ehrfurcht
Volk und Rat und Priester, der Keuschheit Diener,
Und von holden Stimmen erschallt Mariens
Feierndes Loblied.

Während Gottes Wort in der edlern Sprache
Ausgesät wird, strömen so Knab' als Mädchen
Viel heran, und Mütter und Alte lauschen,
Furchend die Stirne.

Stark sind Männer hier, von gewalt'gen Schultern,
Kriegessache führen sie ernst, mit Nachdruck
Und Verstand, nicht minder besonnen pflegend
Ämter des Friedens.

Doch der Jungfrau'n Schönheit besiegt, wie viele
Auf dem Erdkreis Städte bewohnt sind, alle;
Nirgends schmückt hellstrahlender Anmut Liebreiz
Holdere Mädchen.

Froh die Mutter schauet des Ehegatten
Bild, den Sprößling, dem sie von früh an einflößt
Beste Sitten, auch ihn zugleich dem Lehrer
Bringt zur Veredlung.

Nicht den Armen stößet zurück ein Reicher
Starren Blickes; ihm aus der Börse langt er
Vor die Münze, fügt noch hinzu Gemüs' und
Krumen des Brotes.

Und gelehrte Männer verehrt die ganze
Stadt, an deren Genien reich vor andern
Allen sie die Gegenden überstrahlet
Unseres Erdstrichs.

Nicht auch pfleget liebend die Mus' nur einer,
Sondern hochgebildet an Geist sind viele,
Die ich im erwähnenden Lied, wie möglich,
Namentlich feire.

Unter allen Häuptern der Stadt ragt Rudolph
Langen vor durch Frömmigkeit, Sprach' und Dichtkunst,
Weit gefeiert, alle besiegend mit dem
Glanze des Namens:

So wie in der kleineren Bäume Mitte
Hoch den Scheitel hebt die Cypresse, oder
Unter niedern Kräutern die Ceder siegreich
Raget an Ehren.

Er, geweiht des himmlischen Königs Priester,
Singt Schamloses nimmer, noch auch, was zuchtlos,
Trägt er vor: fern scheucht von der frommen Seel' er
Jegliche Wallung.

Hochverdient, ich sag' es für eins und immer,
Glänzt in allem, was er beginnt, derselbe,
Würd'ger als ein kärglich Gedicht in Eil' es
Möchte verkünden.

Ihm Genoß ist Thegeder, vieler Künste
Kundig und durch hehrer Minerva Eifer
Ruhmvoll und mit günstiger Muse fügend
Treffliche Rythmen,

Welcher sich ergeht in der Vorstadt Gärten
Und in heil'ger Haine gesunder Frische
Langsam wallend sammelt mit ems'gem Ohre
Weisen der Schwäne.

Nicht Joannes Elius übergehe
Meine Muse hier; in lebend'ger Rede
Donnert er und heilige Satzung wohnt ihm
Treu im Gedächtnis,

Dessen Wissen, Frömmigkeit, Sitt' und Ehre
Ringsher alles rühmet mit vollem Munde,
Der nichts als Gerechtigkeit höher schätzt und
Edle Dichtkunst.

Aus der quellensprudelnden Stadt der Belgen
Peter kommend, tönet mit hellem Anschlag
Lieder, wert des Kundigen öft'rer Lesung,
Kunstreich gebildet.

Aller Arten Bücher durchspähend, sucht er,
Wie die Biene fliegend umher sich Blüten,
Zellen, Wachs, und dorther den Vorrat häuft er
Lieblichen Honigs.

Welchem hold mit Recht der gelehrte Thymann —
Thymmus und Ambrosia sind der Dichter
Süße Speis' ihm — der in gelehr'ge Ohren
Liebliches Wort gießt.

Der nach rechter Weise die Schul' in Zucht hält,
Und mehr als gewohnt von der Knaben Vielzahl
Ist umringt, der weit der berühmten Stadt fern
Bannet die Trägen;

Welchen man erwähnt auf dem ganzen Erdkreis
Als gerecht und tugendhaft und beflissen
Edler Kunst, von biederem Antlitz und von
Heiligem Leben.

Morlags Ruhm verbreitet durchs ganze Land sich
Allbekannt, hellfließende Gabe bringt den
Ohren er, der friedlichen Pallas Gabe,
Groß an Beredtheit,

Dem kein Andrer Schriften zu häufen gleichkommt
Sich zur Lust; drob fein und gelehrt und glänzend
Seine Büchersammlung gepriesen wird ein-
stimmigen Mundes.

Außer diesen widmeten Viel' dem edlen
Eifer sich durchaus und vereinet blüh'n sie,
Die berühmet weit durch die Welt den Ruf hin-
breiten des Namens,

Welche gern ich allegesamt erwähnte,
Wäre Zeit vergönnet mir und Vermögen,
Wären nicht dem Eilenden auch bereits müd'
Beide die Daumen.

Nicht erwähn' ich eigene Possen unter
Solchen Dichtern, ich der gelehr'gen Jugend
Geist zur Weisheit lenkend, allein Bewährtes
Feiernd im Liede.

G'nug und drüber, Clio, dich schon erprobt' ich;
Unterm Lorbeer zög're nicht des Eurotas,
Und wie oft ich rufe dich, kehre hold mir!
Lebe beglückt denn!

5.

Ad Rodolphum Langium Elegia, quod poetarum fama sit immortalis.

(Murmellii Eleg. Mor. III, 1.)

Quamquam sum pauper, quamquam de sanguine plebis,
  Mansurum nomen spero, Rodolphe, meum.
Sunt pro divitiis mihi clari munera Phoebi,
  Nobilitat famam Calliopea favens.
Quisquis amat Musas, longum sibi prorogat aevum:
  Emoritur vulgus, morte poeta caret.
Nil brevius forma, fugit insincera voluptas,
  Fortunae pereunt, maxima regna ruunt;
Orta cadunt, inquit Sallustius, aucta senescunt,
  Ad finem properant edita quaeque suum.
Dic, ubi pyramides nunc sunt, Memphitica tellus?
  Dic, ubi sunt arces, Troia superba, tuae?
Occidit et Nireus, et bello fortis Achilles.
  Annis invictum nomen Homerus habet.
Nomen Homerus habet, quin impertitur, et illis
  Defunctis vitam carmine restituit.
Quisquis amat Musas, longum sibi prorogat aevum:
  Emoritur vulgus, morte poeta caret.
Vivit adhuc felix Ascraei carminis auctor,
  Aonidas lauro quem decorasse ferunt.
Fama Sophoclei non est peritura cothurni,
  Dum coelum stabit, clarus Aratus erit,
Pindaricae cantus citharae resonabit in aevum,
  Battiaden morti non dabit ulla dies.
Dulcia iucundi vivent figmenta Menandri,
  Asper erit blandae dum meretricis amor.
Nulla Syracusiis veniet iactura Camenis
  Laetaque pastorum iubila semper erunt.
Quisquis amat Musas, longum sibi prorogat aevum:
  Emoritur vulgus, morte poeta caret.
Ennius ingenio meruit contemnere fata,
  Sit licet in tumulu, Scipio clare, tuo.
Actius exsuperat longosque Pacuvius annos,
  Immortale tenet Plautus in orbe decus.
Prima ratis periit, Varronis carmina durant,
  Lesbia vivit adhuc, docte Catulle, tua.
Semper alet vates Andini Musa Maronis,
  Pastorum pecudes, proelia, rura canens.
Mulcebit doctas numerosus Horatius aures,
  In medio virtus aurea donec erit.

Persius in libro semper memorabitur uno,
  Lucanum tenebris tempora nulla dabunt.
Immensas mordax laudes Juvenalis habebit,
  In toto quamvis algeat orbe fides.
Quisquis amat Musas, longum sibi prorogat aevum:
  Emoritur vulgus, morte poeta caret.
Gloria Carmeli veteres Baptista poetas
  Gymnasiis pellens pulpita celsa tenet.
Dum pia virginibus solventur vota sacratis,
  Dum populi flentes tristia fata gement,
Crescet honos vatis maiorque videbitur annis,
  Rectius arbitrium posteritatis erit.
Tempestas numeros abolebit nulla Rodolphi
  Agricolae, faustum secla futura canent.
Quae dedit effuso silvas subitoque furore
  Angelus, aeternis laudibus astra petunt.
Quisquis amat Musas, longum sibi prorogat aevum:
  Emoritur vulgus, morte poeta caret.
Te quoque summa manent laudum praeconia, Langi,
  Non aetas nomen nesciet ulla tuum.
Aequiparans Flaccum lyrici modulamine cantus,
  Cum Mariae laudes et pia gesta refers;
Delectas vario studiosa poemate corda
  Pindaricoque crucis carmine sacra canis;
Et Paulum celebras, et mystica dona Magorum,
  Quoque ferum repulit Nussia Marte Ducem,
Nussia quod veteres dixere Novesium, abunde
  Clara, ut Belgarum fortiter arma tulit.
Buschius, Aonio satiatus pectora fonte,
  Versibus est patriae gloria magna suae.
Quisquis amat Musas, longum sibi prorogat aevum:
  Emoritur vulgus, morte poeta caret.
Perge, precor, Clio populi sub moenibus huius,
  Qui sacra vestra colant, commemorare viros.
Nomina dic tantum servatoque ordine nullo
  Judiciisque noli nos onerare tuis.
Dicere quae praestent inter viventia corda,
  Ut nosti, res est invidiosa nimis.
Diffuso late Tegederus nomine floret,
  Inque suburbano carmina rure canit.
Clarus Joannes cunctis memoraberis Eli,
  Temporibus legum iustitiaeque decus.
Censetur late doctusque Timannus habetur,
  In celebri celebrem qui tenet urbe scholam.
Docte Modersoni, te dextro lumine Phoebus
  Respicit et capiti frondea serta parat.
Petrus Aquensis agit diva cum Pallade vitam
  Et sophiae puro munera corde fovet.

Non tanti fulvum curat Morlagius aurum,
Quanti doctrinas aestimat atque libros.
Huius Joannes non Iserlonius expers
Laudis erit, sacra religione pius.
Montanus cultos Jacobus condere versus
Gaudet Apollineae laetus honore lyrae.
Floret Joannes Rotgerus doctaque vatum
Calliopes cultor carmina doctus amat.
Clarus Bavincus, clarus Peringius una
Militia mecum non sine laude merent.
Hi me Pieriis oblectant cantibus, horum
Doctus Aristoteles lucida corda fovet.
Me quoque, ni fallor, vulgabit garrula fama,
Nec metuent blattas carmina nostra truces.

6.

Generoso et illustri Domino, Domino Hermanno Nuenario Comiti, praecipuo et singulari suo patrono, Joannes Caesarius Juliacensis S. D.[1].

Quum anno abhinc undecimo tibi in familiaritatem adscitus essem, Comes generose atque illustris, iamiam una tecum in Italiam Bononiam usque profecturus, ubi tum tibi studendum bonis litteris animo iam antea destinaveras, ita ut postea evenit, incredibile prope dixerim, quanta ad hoc ānimi propensione ferebar anhelabamque, non ob id solum quod Italiam, alteram post Graeciam studiorum parentem, hac ratione mihi perlustrare contingeret, sed quod tibi adiunctus hoc ipsum multo liberius possem. Quippe quem eodem plane desiderio flagrare tenerique, quamquam adolescentem adhuc vix annum decimum sextum natum, sciebam, ob praecipuam in bonas litteras affectionem, idque etiam tua ipsius sponte magis, quam ullius quo antehac usus eras praeceptoris vel exemplo vel admonitione. Caeterum ubi tandem pro voto tibi sedem delegisti, nihil tum prius, nihil perinde utilius duxisti, quam statim intelligere posse, qualesnam illic studiorum professores haberentur, immo vero quae qualiaque insuper studia exercerentur, videlicet ut iudicio potius, non casu (ut plerumque fit), quaelibet amplecti tibi contingeret. Quo quidem in litteris addiscendis nihil periculosius aetati adhuc imperitae. Verum illud tu iam tum cavere voluisti ob hanc inprimis causam, ne frustra tantum iter ingressus videri posses ab reditu. Omitto quam magnis interim sumptibus constent vel quantulacunque in alienis terris percepta studio, si modo ea in his percipere detur quae sub nostratibus magistris atque praeceptoribus addiscere non possumus, ut necessum plane fuerit alienas semper terras studiorum gratia petere. Vel forte adeo stupida sit nostra praecipue Germania, ut sua non norit

---

[1] Dieser Brief steht als Dedikation vor der Dialektik des Cäsarius.

bona, praesertim hac tempestate, qua (si verumfateri licebit, citra tamen aliarum nationum iniuriam) una Germania, si Italiam non superat, ei tamen cedere ut non debet ita non vult, non tam imperii (quod sibi ante annos septingentos viribus et virtute sua peperit) ratione, quam doctissimorum virorum mira foecunditate et incredibili propemodum studiorum foetura. Quae certe temporum conditio est et, ut apud comicum poetam quidam ait, omnium rerum vicissitudo. At de his satis superque, quamquam ad haec ingerenda me non levis ratio impulit, unicuique etiam Germano homini aestimanda pensiculandaque. Itaque quum singula pene instar sedulae apis illic perspecta tibi explorataque haberes, visa tum tibi sunt nulla magis probanda quae tandem sequereris, quam quae studia humanitatis nomine insignita praedicantur. Sane ea quidem nunc non dico aut etiam intelligi volo sola humanitatis studia, quae vulgus sciolorum talia censet ac iudicat, citra tamen omne iudicium, sed quo nomine omnes bonae artes intelliguntur, quas qui sinceriter cupiunt appetuntque et amplexantur, hi sunt, ut A. Gellius ingenue attestatur, vel maxime humanissimi. Innuit et hoc ipsum M. Cicero in oratione illa luculentissima pro Archia poeta, in qua omnium bonarum artium, quae et humanitatis nomine nuncupantur, quandam inter se cognationem esse dicit. In his ergo quantum interim promoveris, nulla fere est in Christianorum orbe natio, cui illud non sit pro comperto. Attamen non defuere proximis annis, qui conati sint etiam memoriae prodere, te a maioribus tuis degenerasse, idcirco fortassis quod illorum vestigiis non inhaereas. Profecto si hoc degenerare est optimis moribus, pulcherrimis studiis decoratum esse, quid praeterea probe vivere dici debeat, haud satis scio. Verum enimvero longe alia est eorum de te opinio (nec certe falluntur), qui undique te litteris suis elegantissimis pariter et doctissimis invisere satagunt, quod commode ipsi nequeant vel loci distantia, vel temporum importunitate prohibiti, nihil aliud abs te exigentes, nisi ut tecum amicitiam inire sibi liceat studiorum amore. Tantum vero abest, ut aliud quidpiam quaerant, ut ex his nonnulli, nisi fortunae conditio in te eos deterreret, ipsi priores contenderent certarentque vel hac via te sibi conciliare atque devincire. Unde et plurimi illorum, quum id sibi minime licere animadvertant, alia ingrediuntur via ac compensare illud tentant modis omnibus, suarum videlicet lucubrationum monimentis, quae tibi nuncupent, si modo te digna utcunque etiam ipsis visa fuerint. Nec tamen tuam sinis interim liberalitatem ociosam esse torpescereve, magis id adeo ut te gratum exhibeas officio functus, quam ut amicitiae debitum repensare videri velis. Unum iam ex his omnibus in medium proferre mihi liceat Rhodolphum Langium equestris ordinis virum ecclesiae Monasteriensis per Vestphaliam, quoad vixit, canonicum, proximis diebus vita feliciter haud dubie functum. Hic, quum anno superiori vi pestis hinc pulsus Vestphaliam ipsam, immo Monasterium inibi sitam urbem, inter Germaniae urbes non minimam, concederem, desiderio illius viri ac Petri Aquensis, qui et ipse canonicus ibidem apud aedem

divi Martini, pellectus ob studiorum commercia, quoties tum apud illum diversari mihi contigit (contigit autem non raro), toties illud verbum repetere solebat: „Utinam mihi per aetatem liceret Comitem illum Nuenarium invisere, nec sumptibus parcerem nec labores ullos subterfugerèm. Viderer nimirum ipsi mihi vel hac parte multo iam felicior." Haec ita vir ille tantus. In quo (dispeream si mentior) incertum eruditio maior an virtus fuerit vitaeque sanctimonia. Et tamen haud alio titulo quam poetae illum, dum vixit, dignati sunt barbari, quamquam ipse, ut erat modestissimus, tanti nominis honore, ut nec dignari se unquam voluit, ita nec gloriari consueverat: ut intelligant istius modi homines, poetae nomen longe praeclarius esse, quam imperitis adolescentibus ac vulgo passim ab istis persuadeatur: quippe quo nemo iure censendus est, ut nec oratoris, nisi qui in omni genere studiorum pene consummatus sit, auctoribus Cicerone et Quintiliano. Sed quid istud tantopere miramur in his, qui, quum ipsi nihil efficiant dignum quod legatur, eos tamen, qui hoc possunt ac praestant insigniter utiliterque ac varie, non poetas solum appellitant, sed insuper incessere non cessant etiam contumeliis ac per hoc opprimere nituntur? Sed nesciunt, vel forte se scire dissimulant, quod virtus quo magis incessitur irritaturque, hoc magis splendescit effulgetque clarius. Neque vero iidem satis putant hoc sibi veluti licere, quod doctissimum quemquam isto modo vellicant lacessuntque ac provocant iniuriis mille modis, nisi et in publicis concionibus quidam eos insectarentur atque etiam (id quod indignius est) ipsa studia damnarent. Ob id potissimum credo quod barbara non sunt et per hoc ab eorum instituto multum diversa. Proinde credo si quis nunc Aristotelem aut graece, quemadmodum ab ipso scriptus est, aut latine loquentem legat ac discat et per hoc rectius intelligat, hunc non iam philosophiam ex ipso didicisse, sed poetriam, ut aiunt, protinus clamabunt. Unde et ob eandem causam arbitror nec ipsum Aristotelem, hodie si viveret, philosophum dicerent isti, sed vel poetam vel oratorem, quamquam eius nec poeticam fortassis nec duplicem rhetoricam viderunt hactenus. Taceo de Platone ceterisque gravissimis praestantissimisque philosophis. Quae (malum) ista est animi corruptio vel perversitas iudicii, rem re vera auream non auream, sed vel cypriam vel orichalci nomine censere? Et contra, rem mere cypriam vel ex orichalco constantem non talem iudicare, sed auream? Quum tamen ars, si recte tradatur, nos huius plane commoneat „Ne qua subaerato mendosum tinniat auro," ut Persius satiricus poeta ait de auri specie loquens. Quin vero et hoc etiam turpius haec studia damnant, quod ad indoctam plebeculam, quo miseros parentes hoc pacto deterreant, ne suos liberos his studiis sub talium professoribus institui curent, quoniam videlicet nihil ex his quaestus aut lucri consequi possent iam adulti. O vanam et stolidam persuasionem et bonis mentibus prorsus indignam. Quasi vero, qui his careant studiis ac per hoc barbare omnino sub istis studiorum humanitatis osoribus instituti sint, iam inde sibi magnum proventum quotannis comparare queant, quum tamen ipse noverim

non paucos ex his, qui, nisi sacrificuli facti aut certe puerorum instituendorum provinciam nacti essent aliquando, gravi procul dubio sese servitio mancipare coacti fuissent, licet magnificis adornati titulis, quod iam id patrimonii, quod adhuc supererat, paene consumpserint atque in illum usum ac finem, ut titulis illis fungerentur, expenderint. Et tamen iidem hoc tempore, nisi humanitatis studiis sese dedant, inepti prorsus iudicantur, qui vel iuventuti instituendae praesint. Quid ergo si quaestus iste sordidus ex studiis, quae discimus, quaeritur tandem? Nonne id multo commodius multoque etiam praeclarius et facilius hi posse facere probantur, qui talibus studiis imbuti sunt? Id quod in trivialibus scholis iam receptum ubique fere est et in nonnulis quoque publicis gymnasiis celebritatibusque per Germaniam nuper institui coepit ab his Principibus, qui vel plane eruditi sunt ipsi, vel aliorum exemplo ducti annuo stipendio tales conducunt ac fovent honorificentissime, qui studia huiuscemodi profiteantur. Inter quos unus omnium (absit adulatio dicto) Fredericus, illustrissimus Saxoniae dux atque princeps elector, quasi aleam ad hoc institutum iecisse collaudatur. Quid quod et Leo X Pontifex Maximus statim ab initio sui pontificatus, ante non multos annos abhinc, undique viros in his studiis exercitatissimos inquiri ac Romam accersiri iusserit, ob nullam profecto aliam causam, nisi ut, stipendio ab ipso conducti, publice huiuscemodi studia profiterentur ad communem studiosorum utilitatem? Quam certe et ipse probe intellexit, institutus iam antea per adolescentiam his litteris sub Angelo Politiano viro undecunque doctissimo. Quae eadem etiam studia quantum per omnem vitam coluerit Pius II, et ipse Pontifex Max. tempore Frederici tertii Imperatoris Romani aetate fere nostra, antea dictus Aeneas Sylvius, egregia illa opera quae post se reliquit indicant apertissime, et tamen nihil detrimenti sub illis duobus doctissimis Pontificibus passa est Ecclesia, nec patietur credo, quantum quidem ad religionem attinet et Christianum pietatem, ut idcirco male Christiani putentur qui his studiis operam suam navant per id aetatis, dum nondum licet sacras litteras attingere, utpote quae hominem requirant qui iam calleat ipse quanta cum reverentia litterae illae tractandae sint et pietate colendae. Nec aliter certe visum fuit olim inter ecclesiasticos illos scriptores divo Hieronymo et Aur. Augustino caeterisque huiusmodi viris ut sanctissimis ita doctissimis. Quorum pro inde libri scatent passim poetarum oratorum ac historicorum dictis atque sententiis, ubi raro ex philosophis quidquam invenias ab illis citatum. Annon etiam Basilius cognomento Magnus, Caesareae Cappadociae civitatis archiepiscopus, pulcherrimum de saecularibus litteris legendis ad nepotes suos adolescentes adhuc opusculum composuit? In quo ante omnia Homeri poesim aliud nihil quam virtutis laudem esse dicit, ut qui sicut in Iliade regum ac populorum stultitiam veluti depingit, ita in Oddyssea sapientiam ipsam ubique commendat, simul commonstrans quam rara sit inter mortales ipsa, unius exemplo, nempe Ulyssis. Non igitur studiosam iuventutem decebit ea cupere scire atque addiscere, quae

nec sancti patres et tanti episcopi omittenda sibi putaverunt et summi pontifices tantopere sunt prosecuti non sine magna ipsorum gloria? Sed scio ignosces mihi atque eo quidem libentius, quando ista dicere non natura, sed indignatio me cogit. Quemadmodum et ille ait: „Si natura negat, facit indignatio versum.“ Qua de re haec nunc missa facientes ad id revertamur, quod instituimus. Nempe ut causam tibi exponerem dialecticae nuperrime a me in compendium collectae, quam tamen longe antea conceperam animo tua inprimis causa, utpote quum Bononiae una essemus, ubi tum tibi unam illam deesse conqueri saepenumero solebas ad studiorum cumulum. Sed cur tantisper distulerim, in causa fuit incredibilis occupatio ab reditu ex Italia in auctoribus et Graecis et Latinis enarrandis, praesertim Plinio auctore certe non tam difficillimo omnium quam maxime vario et per hoc omnium foecundissimo utilissimoque, ut qui unus pro multis sufficere possit. Eam ergo nunc tandem exhibeo ac tibi nuncupo, excusam his ferme diebus quibus et collegi, non quod tu ea nunc indigeas, quippe qui iam, trivialibus illis disciplinis post tergum relictis, gravioribus studiis impensius incumbis, sed ut tuo auspicio studiosi adolescentes habeant, quo simul et artem discant et latinitatem ipsam, si non plane discant ex ea, non tamen dediscant. Id quod maximopere curare volui, quamquam fortassis assecutus non sum. Nec certe res ipsa usque adeo desiderat contenta doceri magis, ut Manilius ait, quam ornari. Hanc ergo suscipe lubens, ac non rem magis ipsam quam offerentis animum tecum expende. Et si quid utilitatis ex ea adolescentes perceperint, id tibi potius quam mihi acceptum referant. Praeterea si est in ea quod a nonnullis improbari possit, quod utique non tam vereri quam fateri possum, hi quaeso boni consulant atque id Propertii secum animo evolvant: „In magnis et voluisse sat est.“ Utcunque tamen sors tulerit et eventus, qui semper incertus est, quia tuo auspicio exit, levius feram obtrectatorum susurros. Nec deterrebor quin et posthac ubi eam sensero a probis non omnino improbari, alia, quae vel suppressa iacent vel sub incude formantur, edenda curavero. Vale. Coloniae MDXX, XVI. Cal. Apriles.

7.

Durchluchtiger[1] hoichgeborner Furst, gnediger her. Wir bidden J. f. g. oithmodichlick twetten, woe wir vam anfange des hilligen Evangelii alhir tho Munster fast groten, doch guidtwilligen arbeitt, woe dan truwen deineren des herrn tosteitt, angewant, alle tit verhopende, sulgs solde dorch gnedich insehent des almechtigen Gods verminnert hebben. Doich (woe wy sehen) dorch twispaldige lehr, by uns erstanden, sulke unse arbeitt und armoitt nicht wenich (kent God) uns under den hen-

[1] Die Originale der beiden folgenden, an den Landgrafen Philipp von Hessen gerichteten Briefe, welche hier zum erstenmal im Druck erscheinen, werden im Regierungsarchiv zu Kassel aufbewahrt.

den, uith leessicheit des Raides, vermert und gewassen ist, also dat wy oick aver lange tidt darvan tho tehen hedden gedrungen weest, so nicht J. f. g. uith Christlichem gemote sine deiner des wordes her gesant, dar mett wir nicht wenich vertrostet, alles tho einem guiden eende und eindracht to averkommene. Darumme wy oick allen missgelungen arbeitt vorgieten und in gewoenter armoit ganßwillich verharret, truwelich mit vorgedachten deineren im worde des hern angeholden, vormanet, gebeden und geschulden, ja, wu Christus sulvest secht, em gepippen und geschriet, doch wenich uithgerichtet. So gewaldich drifft her in de listige Satan sy in gruwsame erdom und wederdope. Und de wile wy in so verlicher anfechtunge van einem E. Raide wenich handthavet werden und bistandes solen, so dan apenbare wy mit gewalt uith unsen kercken gedrungen sint, werde wy mit armoett sampt gewalt gedrungen, eine Stadt Munster to laten unde den stoeff van unsen voten affthoslane, se eren gerichte averthogevene. Bidden derhalven oithmodelich, J. f. g. will ansehn unse standthafftticheit im woirde des herrn, oick truwen arbeitt, und uns in J. f. g. landtschap dulden, oick uns under andern sins Christliches gemots laten erfaren, darmit dat wy van J. f. g. underholden und etlicher mate to denste mochten geholpen werden. Des wir uns genßlich negest Godt to J. f. g. vorsehen, und bidden des oithmodelich J. f. g. scrifftliche antwort by jegenwerdigen thoner desser Supplication. Darmede wy J. f. g. Gode dem almechtigen willen befolen hebben, de J. f. g. im godzeligen regiment to langer tidt mote fristen gesundt. Dat. to Munster pridie Purificationis (1. Febr.) a. 1534.

J. f. g.

unterdeniger

Petrus Werttemius }
Brixius thon Noirde } concionatores.
Johannes Glandorpius rector schole.

8.

Durchleuchtiger[1] hochgeborner Furst, gnediger Herr. Ich fuge E. f. g. undertheniglich zu wissen, daß vor meiner inkumpst alhie zu Munster nicht alein die widdertauff, sondern auch sust viel schedlicher und verderblicher secten neben dem Evangelio Jesu Christi ingerissen und geplantzet sein. Widder diesen allen habe ich mich sampt den andern predicanten (so hie noch in gesunder lehr Jesu Christi bestendig waren) nu ein zeit lang, so viel muglich, in grosser gedult mit allem muglichen vließ und arbeit gesetzet, meiner auch tag und nacht, mit aller sacht=

[1] Man bemerke, daß wenige Wochen, nachdem dieser Brief geschrieben worden, nämlich schon am 27. Februar 1534, die Wiedertäufer alle Andersgläubigen mit Gewalt aus der Stadt verjagten.

mudicheit da widder zu predigen, zu disputieren und zu handlen, nicht verschonet, und ob ich gleich biß her alle unkraut und spaltung nicht habe mugen ußraden und nidderlagen, haffe ich doch, daß ich durch der gnaden gottes hie viel guttes gethan und die middelstraß (wie hie von noten) alle zeit gehalden habe, wie dan beid, geistlichen und weltlichen, gelerten und ungelerten, so von noten, hie von mir zeugen werden.

Dieweil nu hie die widderteuffer und widdergeteufften durch gottes gnaden zum deil verstummet und zu schanden worden sein, auch nicht mehr mit gottes wort (wie billig were) mit uns handlen durffen und hie aller dingen keine gehorsam ist, faren sie mit lauter gewalt fort, rotten und verbinden sich under einandern widder uns, und waß sie uns und denen, so ihnen abgefallen und zu uns getreden sein, zu widder gethun kunnen, lassen sie nicht, haben auch negstvergangen fritag on alle redliche ursach gegen einen ehrbarn rad einen uflauff gemacht. Wie wal drin noch niemant verletzet ist, so leiden die predicanten und gelerten, welche hie in dieser anfechtung in der heilsamer lehr Christi bestendig blieben sein, grossen mangel und armut in ihrer schwerer arbeit. Und in diesem allen haben wir von dennen, so uns billig bistendig und behulfflich sein sulten, gar wenig behulffs oder bistandeß, daß uns die sache vast seer verdechtlich ist, und forchten auch, wir werdens in die lenge hie nicht erhalten kunnen, eß were dan daß die obrigkeit drin sehen wulde. So habe ich auch nach dem fleisch hie nicht viel nutzeß und zu heim großen schaden. Drumb bitte ich, E. f. g. wullen mir erlauben oder gebieden, heim zu kommen. Denn sie werden mich sust swerlich verlassen. Je doch willen E. f. g. mich hie in dieser ellend noch ein zeit lang wissen und haben, wil ich gern gutwillig underthenig und bereit sein, zu thun, was mir muglich ist. Nur allein begere ich von E. f. g. ein gnedige gunstige antwort, wie ich mich hie in halden sal.

Auch die predicanten und gelerten, so hie in der anfechtung in gesunder lehr Christi bestendig blieben sein, habe ich sorge, mussen nots und armuts halben diese stat verlassen und zum deil anders wahin zihen, wie sie dan an E. f. g. selber schreiben. Wen sie nu jo mangels halben von hinnen zihen musten, wulden sie E. f. g. gerne am worde deß heren ader an der scholen dienen. Ich muß ihnen werlich, gnediger, daß gezeugnus avergeben, daß sie gotforchtig, gelert und bestendige menner sein. Waß E. f. g. nu darin thun willen, mag E. f. g. ihnen gnedlich zu erkennen geben. Hie mit wil ich E. f. g. got dem almechtigen befalen haben. Mit der eile. Uß Munster, anno domini 1534, prima Februarii.

E. f. g.

undertheniger

Theodorus Fabricius der Hebreer.

(Nachschrift.) Es wurde auch on allen tzweifel hie und im gantzen land dem Evangelio Jesu Christi ser nutzlich und furderlich sein, wen der bischoff allein die hauptmenner und vorgenger der widderteuffer ein wenig beß erschrecken wulde. Da mit keme widdrumb ein gehorsam und forcht

under ihnen, wurde alsdan daß Evangelion Christi nicht allein hie einen fortgang, sondern in den umbliggenden steten und flecken gewinnen, und wulde mit der gotlicher hulff in der kortz, es were dem bischof lieb oder leid, daß Evangelium in allen seinen steten brengen. Dan die stefte begerens heftig und, menschlicher weise zu reden, hindert nicht dran, dan allein die widdertauff. Hir in sein uns E. f. g., so muglich und geraden, behulfflich.

9.

Cotius und die Reformation in Alen.

Alen, unweit Beckum gelegen, gehört zu den östlichen Städten des Stifts Münster, deren Haupt und Vorort Warendorf war. Als in der Stadt Münster die lutherische Partei die Oberhand gewonnen hatte, bemühte sich dieselbe sofort, die andern Städte in den religiösen Streit gegen die drei oberen Stände des Stifts mit hineinzuziehen. Während nun Coesfeld an der Spitze der westlichen Städte die Anmutungen der Hauptstadt kühl abwies, bestimmte Warendorf, dessen Stadtrat früh mit der Bewegung sich befreundet zu haben scheint, die östlichen Städte zu freundlicher Annäherung (Okt. 1532). Die Entwicklung der natürlichen Folgen dieses Schrittes wurde zwar fürs erste durch die kriegdrohende Wendung, welche die Sache nahm, und durch die rasche Rüstung des Bischofs gegen Münster verhindert. Nachdem aber die Vermittlung des Landgrafen Philipp der lutherischen Partei in der Hauptstadt den vertragsmäßigen Besitz der Oberherrschaft verschafft hatte (Febr. 1533), steuerte die Verbindung der Gleichgesinnten in den kleineren Städten von neuem, und nun mit Erfolg, nach dem gleichen Ziel. In Coesfeld fügte sich der Rat erst allmählich, zögernd und bedächtig, dem Drängen der Volksführer; in Warendorf dagegen erhob die Partei sofort ihr Haupt und unter dem Schutze des Rats durfte der Pastor Regewart, Rothmanns Freund, schon im März 1533 die Abendmahlslehre in öffentlicher Predigt angreifen. Nach der Huldigung und den dreitägigen Festen und Aufzügen in Münster, die sich wie eine feierliche Versöhnung zwischen dem Fürsten und der siegreichen Revolution ausnahmen (Mai 1533), schien vollends keine Gefahr mehr für diejenigen vorhanden zu sein, die das Banner der neuen Lehre in den übrigen Städten des Stifts erhoben. Schon am Pfingsttag (1. Juni 1533) kam es in Warendorf zum Bildersturm. Beckum und Alen thaten sofort desgleichen.

Noch wog zu Alen das Bestreben vor, die Bewegung in der gesetzlichen Bahn zu erhalten. Es sind zwei Aktenstücke übrig[1], beide vom 2. Juni 1533: das erste eine Eingabe der gemeinen Bürger zu Alen an Bürgermeister und Rat, worin sie vom Rat begehren, daß er den Fürsten um die Erlaubnis bitte, „das Wort Gottes in Alen recht und rein durch gute, treue und vernünftige Predikanten predigen zu lassen;

---

[1] Im Provinzialarchiv zu Münster. Niesert hat sie abdrucken lassen in den Beiträgen zu einem Münsterschen Urkundenbuch I, 213 und 215.

was ungöttlich sei, abzuthun, und was göttlich und recht sei, wiederum anzuordnen.“ Das andre ein Schreiben des Rats an den Bischof, worin derselbe den Antrag der Bürger zu seinem eigenen macht und um die gnädige Vergünstigung bittet, die Gemeine solche Predikanten hören zu lassen.

Wie zu erwarten stand, erfolgte eine abschlägige Antwort. Der Bischof wollte, seinem Versprechen gemäß, selbst eine Reformation geben und die Mißbräuche beseitigen. Aber der Zauber der Autorität war seit dem Siege Münsters gebrochen, und auch Alen glaubte nunmehr, da auf dem gesetzlichen Weg das Ziel nicht zu erreichen war, zu dem Mittel der Selbsthülfe vorschreiten zu dürfen.

Die Bürger richteten ihre Augen auf Cotius. Als Lehrer der Schule war er neben der verhaßten Geistlichkeit die bedeutendste geistige Größe in der kleinen Stadt. Seine religiösen Überzeugungen hatte er hier so wenig als früher in Münster verheimlicht und war die Hauptstütze der Partei geworden. Als Stadtschreiber hatte er die beiden erwähnten Schreiben wahrscheinlich selbst abgefaßt. Er war in Wittenberg gewesen, hatte zu Münster die Apokalypse erklärt: so lag es auf der Hand, daß kein andrer geeigneter als Cotius war, Alen in die neue Zeit hinüberzuführen. Ohne weiteres forderten ihn seine Mitbürger auf, als Prediger an ihre Spitze zu treten und die Reform in seiner Vaterstadt einzurichten.

Aber Cotius war vorsichtig geworden. Auf die ersten tumultuarischen und formlosen Aufforderungen ging er gar nicht ein, sondern wartete ab, bis Rat und Gemeinheit, wie der Gebrauch andrer lutherischen Städte es mit sich brachte, ihn förmlich und feierlich zu dem Amte der Predigt beriefen. Und auch dann zog er sich in zweite Linie zurück, indem er für die Annahme des ihm gewordenen Rufs zur Bedingung machte, daß man die erste Einleitung der Reform zwei Predigern aus Münster übertrage. Das geschah. Man wandte sich an des Cotius Freund Brixius, der das Predigtamt an der Martinikirche in Münster verwaltete, und bat ihn, einen Gehülfen, dessen Wahl man ihm überließ, zum gemeinsamen Werk mitzubringen.

Brixius reiste am dritten Sonntag nach Pfingsten[1] (22. Juni 1533) gen Alen hinüber und ging unverweilt zur Kirche. Da die Kanzel schon von dem Kaplan Kattenbusch eingenommen war, so hielt er seine Predigt auf dem Kirchhof und versprach die Fortsetzung am Nachmittag in der Kirche selbst zu geben. Zur festgesetzten Stunde versammelte man sich vor der geschlossenen Kirchthüre. Der Küster hatte Befehl, nicht zu öffnen. Es kam zum Tumult, und den Kirchenthüren und Fenstern drohte ernstliche Gefahr. Mit Mühe beschwichtigten die Reformatoren den Ungestüm der Alener. Der Küster, nach erschöpftem gesetzlichen Widerstand, öffnete die Thüre und die Predigt fand statt. Weiterhin hatte die Sache nun

[1] Hamelmann gibt den dritten Sonntag nach Trinitatis (29. Jun.) an; aber, da er hinzufügt, daß Brixius über das Evangelium vom verlornen Schaf predigen wollte, welches auf den dritten Sonntag nach Pfingsten fällt, so ist anzunehmen, daß Hamelmann ein Versehen in der Zeitangabe gemacht hat, was ihm auch sonst nicht selten begegnet.

ungestörten Fortgang. Brixius kam allwöchentlich von Münster herüber und predigte in der Hauptkirche der Stadt, und der Gefährte, den er gleich anfangs mitgebracht hatte, Johann von Bevern, ein vormaliger Franziskaner, erhielt das Predigtamt an der anderen Kirche. Als endlich Brixius vor seinen Pfarrkindern zu St. Martin die wöchentlich sich wiederholende Versäumnis nicht länger zu verantworten wußte und den Alenern seinen Dienst aufsagte, wurde Cotius bewogen, sein Versprechen zu erfüllen, an Brixius' Stelle zu treten und die Reformation seiner Vaterstadt, die er vorbereitet und unterstützt hatte, jetzt für die Dauer zu befestigen.

Cotius trieb die Vorsicht weit. Ehe er endlich einwilligte, ließ er sich nicht allein eine förmliche Vertragsurkunde vom Rat ausfertigen, sondern es mußten Rat und Gemeinheit insgesamt einen Eid leisten, daß sie nie vom Evangelium ablassen, vielmehr Gut und Blut mit ihrem Prediger hingeben, für die gute Sache alles aufopfern wollten. Er mochte früher als die übrigen erkennen, daß diese Sache auch jetzt noch, im Sommer 1533, ihre Gefahr hatte. Am 8. September, in der Nacht, holte der Bischof aus der Stadt Dülmen die Häupter der Partei mit gewaltiger Hand heraus und warf sie ins Gefängnis. Wer bürgte dafür, daß sich ähnliches nicht auch in Alen zutragen würde? Und überdies hatte Alen außer Bischof und Domkapitel, die sich jetzt ernstlich zur Gegenwehr anschickten, noch ganz besondere Feinde, vor denen es sich wohl hüten mochte.

Es waren Mönche des adligen Klosters Kappenberg, die, bisher im Besitz der beiden Alener Pfarren, vor dem Rektor und seinen Münsterschen Freunden hatten den Platz räumen müssen. Diese beruhigten sich nicht bei der vollendeten Thatsache. Besonders strengte der eine von ihnen, Johann Harman, der in der Mark und im Paderbornschen eine ausgebreitete und angesehene Verwandtschaft hatte, alle Kräfte an, um den ehemaligen Pfarrkindern die Bedeutung seiner Feindschaft zum Bewußtsein zu bringen. Unversehens traf dann die Rache ihr Ziel.

Nachdem er zuerst durch den Einfluß des Klosters von Bischof und Domkapitel sich die Zusicherung verschafft hatte, daß man das Auge zudrücken wolle, falls er Alen Gewalt für Gewalt zurückgeben würde, versammelte er seine Vettern und Freunde und nahm ihnen das Versprechen der Hülfe ab. Es wurde ihnen leicht, im stillen einen starken Trupp Reiter zusammenzuziehen. Am 22. September, in der Morgenzeit um 8 Uhr, vom Nebel geschützt, rückten sie bis dicht vor die Stadt, und nahmen mit einem kühnen Griff den ganzen Reichtum der Bürger, nämlich alles Vieh, was auf den schönen Wiesen der Stadt weidete, fort. Als die Kunde in die Stadt drang, war es zur Rettung schon zu spät.

Ein dunkles Gerücht zwar von der bevorstehenden That war schon am vorhergehenden Tag nach Alen gekommen. Aber es hatte keinen Glauben gefunden. Selbst jetzt kümmerte man sich zuerst kaum darum, als einer durch die Stadt rannte und mit lauter Stimme rief: Habt acht auf eure Kühe, ihr Männer von Alen! Nur langsam machte sich die Wahrheit geltend. Die Bürger waren in der Kirche, wo der Franziskaner predigte; Cotius mit der ganzen Gemeinde hörte zu. Als nun die

Trauerbotschaft leise von Mund zu Mund flog, leerte sich noch während der Predigt rasch die Kirche und der Prediger selbst, ohne den Grund der seltsamen Erscheinung zu erfahren, eilte mit Cotius hinter der Menge her. Nach dem Thore, nach den Wiesen ging der Lauf. Mit eignen Augen sahen die Bürger, was geschehen war. Und schon wußte man den Urheber der That zu nennen: der Mönch von Kappenberg hat es gethan; das Evangelium, die Predigten sind schuld daran. Der Schaden wurde auf 11 000 Goldgulden geschätzt.

Die Begebenheit machte einen überwältigenden Eindruck. Nie, in keiner Stadt, ist ein Umschlag der Gesinnung rascher und vollständiger eingetreten.

Noch auf der Wiese begannen die Vorwürfe gegen Cotius. Einige der glühendsten Eiferer für die Reinheit der Lehre vergaßen sich so weit, daß sie gegen den Prediger des Worts das Schwert zogen und ihn bedrohten. Nur durch rasche Flucht entzog sich der Reformator dem Verderben. Kaum gelang es ihm, seinen Verfolgern im Lauf zuvor zu kommen und das Haus zu erreichen, dessen schnell verriegelte und verbarrikadierte Thüren und Fenster für den Augenblick gegen die andringende Menge notdürftigen Schutz gewährten. Aber die größere Gefahr stand noch bevor. Als die Sturmglocke Rat und Gemeinde, Männer und Weiber, Knechte und Mägde zusammengerufen hatte, ward unverweilt das Verlangen ausgesprochen, Cotius auszuliefern, um die Kühe wiederzuerlangen. Männlich widerstand der Stadtrat der heftig fordernden Gemeinde; er erinnerte die Ungestümen, ihres guten Namens, des eingegangenen Vertrags, des geleisteten Eides eingedenk zu sein. Das letzte wirkte. Aber doch nicht so ganz, daß man nicht einen Ausweg gefunden hätte. Haben wir Männer auch, sagten die sophistischen Alener, jenen leichtsinnigen Eid geschworen, so sind doch unsre Weiber durch ihn mit nichten gebunden. Ehe noch dieser gefährliche Einfall Folgen hatte, eilte rasch der eine Bürgermeister, Gerhard Ossenbeck, zu Cotius ins Haus und führte ihn, in Frauenkleider vermummt, in ein anderes Haus, wo er unter Strohhaufen versteckt, Tage und Nächte ausharren mußte. Denn unterdes begannen die Weiber wirklich die Belagerung. Einige suchten die Thüren zu erbrechen, andere kletterten zu den Fenstern hinauf; alle Ausgänge wurden sorgfältig besetzt gehalten. Da half es nichts, daß Bürgermeister und Ratsherren selbst herbeieilten und mit Wort und That, unter Beihülfe der Stadtdiener, die Angreiferinnen zurückscheuchten. Sie wichen nicht und brachten zuletzt gar Leitern herbei, um das Haus mit Sturm zu nehmen. Unerschrocken leitete die Frau des Rektors die Verteidigung; sowohl Rede als Gewalt der Gegnerinnen fanden schnelle und wirksame Entgegnung; schon hatte sie, um die Stürmenden zu begrüßen, Töpfe mit heißem Wasser in Bereitschaft, deren Anwendung nur durch die eindringlichen Vorstellungen des Franziskaners, der bei dem Kollegen wohnte und unfreiwillig an den Leiden der Belagerung teilnahm, zum Glück verhindert wurde. Allein wer weiß, zu welchem Äußersten es noch gekommen wäre, wenn man nicht plötzlich unter den Angreifenden das Gerücht verbreitet hätte: Cotius sei aus dem Hause entkommen, und eben im Begriff über die Stadtmauer hinüberzuflüchten. Ohne Verzug bewegte sich der ganze

Haufe nach der Mauer. Diesen Augenblick benutzten zwei Ratsherren, um auch die Frau aus dem Haus zu entfernen und in einem sichern Versteck unterzubringen. Johann von Bevern, um den sich niemand kümmerte, sorgte selbst für sich, indem er in einen Nachbargarten hinüberstieg und sich unter dort aufgeschichteten Reisigbündeln den Augen seiner Pfarrkinder entzog. Erst in der vierten Nacht wagten es die Bürgermeister, den Rektor aus dem Versteck, wo er so lang ohne Speise und Trank geblieben war[1], holen zu lassen, um ihn vom Hungertode zu erretten. Dann brachte man ihn wieder an den Zufluchtsort zurück: denn noch immer währte die Aufregung unter den Bürgerinnen Alens fort. Der Franziskaner fand unterdes Gelegenheit, unbemerkt aus der Stadt zu entweichen. Endlich, in der sechsten Nacht, ward Cotius wieder aus dem Stroh hervorgeholt und von den Bürgermeistern Gerhard Ossenbeck und Johann von Langen auf das Rathaus gebracht, wo ihn der versammelte Rat empfing und nach vielen Beileidsbezeugungen und eifrigen Versicherungen fortdauernder Anhänglichkeit an das Evangelium und an seine Person um schleunige Abreise ersuchte. Nachdem er vorher auf Erfordern das Versprechen geleistet hatte, die erfahrene Unbill nie in seinem Leben an irgend einem Alener Bürger rächen zu wollen, wurde er noch in derselben Nacht unter sicherer Begleitung nach Münster gebracht, wohin ihm bald darauf seine Frau mit dem Hausgeräte folgte.

Alen blieb fortan der Reformation unzugänglich. Es ging ihnen — sagt der gute Hamelmann, der die Geschichte dieser Katastrophe nach den Angaben der Frau des Cotius und eines jungen Anverwandten desselben aufgezeichnet hat, — wie einst den Gerasenern, welche es lieber sahen, daß Christus ihr Gebiet verlasse, als daß er bei ihnen bleibe und sie den Weg des Heiles lehre. Wehe, fügt er hinzu, wehe diesen gottlosen Bürgern und ihren Weibern, die, da sie ihre Kühe verloren hatten, auch das Heil in Christo Jesu verloren, indem sie ihn in seinem Schüler verfolgten! —

---

[1] Hamelm. Opp. p. 1305: Interea bonus vir Cotius, neque cibo neque potu usus est, immo ita divinitus erat sustentatus ibi, ut etiam desiderio cibi potusve non affectus fuisset, tantum quod orasset et Domino se commendasset.

II.

Die Niederländischen Wiedertäufer während der Belagerung Münsters 1534—1535.

Wenn Münster sich als der Hauptvulkan bezeichnen läßt, durch welchen die unterirdische Gärung der Wiedertäuferei den Weg zum Tageslicht gefunden hat, so ist es das Eruptionsgebiet des Vulkans, auf welches ich diesmal die Aufmerksamkeit richten will. Man kennt dasselbe längst wohl im allgemeinen, und die Geschichtschreiber wiederholen einer nach dem andern die auffallenden Erscheinungen verwandter Art, die außer Münster während der Belagerung der Stadt zu Tage getreten sind. Wenn man dagegen nie versucht hat, dem Zusammenhang dieser Dinge auf den Grund zu kommen, die Zustände und Entwicklungen des ganzen Gebiets während der betreffenden Zeit zu erforschen, so liegt das ohne Zweifel zunächst an der Beschaffenheit der Quellen. Es ist nun ein Versuch, aber freilich nichts weiter als ein Versuch, den ich, gestützt auf eine, wenn gleich ansehnliche, doch immer noch unzulängliche Bereicherung des Quellenmaterials, im folgenden biete. Veranlaßt hat ihn die Auffindung des Büchleins von der Rache durch Bouterwek, meinen zu früh verstorbenen Mitarbeiter in diesen dunkeln Schachten; Entschuldigung wird seine Veröffentlichung in dem Geleite finden, das er einer Anzahl Aktenstücke zu geben bestimmt ist[1].

Schon bei der Gründung der Gemeinde Christi zu Münster wirkt ganz Nordwestdeutschland mit. Zufluß aus Westfalen, vom Niederrhein

---

[1] Diese Beilagen sind *hier* weggelassen; man vgl. sie in den Abhandlungen der Münchner Akademie III. Kl. XI. Bd. II. Abt. (1869) S. 75 ff.

rechts und links bis von Lüttich her, aus Brabant, Geldern, Overyssel, erfüllt die Stadt; vorzüglich aber Friesen aus allen ihren Landen, vom Osten der Ems bis Seeland. „Holländer und Friesen“ ist das dritte Wort bei Gresbeck, „das waren die rechten Bösewichter.“ Sie spielen fast durchaus die erste Rolle; aus ihrer Heimat kam die Taufe und der Prophet nach Münster, sie waren die Gründer der Gemeinde, und fast alle Stufen der folgenden Entwicklung lassen sich auf den Einfluß der friesischen Häupter zurückführen.

Während der Dauer des Münsterischen Reichs bleiben überall im ganzen Umkreis die Gemeinden und mehren sich. In den kleinen Städten des Münsterlandes, Coisfelt, Warendorf u. s. w.; in Osnabrück, in Hamm und der Grafschaft Mark überhaupt. Am Niederrhein steht Köln voran unter der Brüder Westerburg Leitung; daneben sind Aachen, Maestricht, Wesel wichtige Plätze. In Overyssel thun sich die drei kaiserlichen Städte hervor: Deventer, Zwolle, Campen; in Brabant Hertogenbosch. Amsterdam ist die Metropole gewesen: dort hat Jan Volkerts als Apostel Melchior Hofmanns gewirkt, dorthin zuerst wendet sich der Prophet mit seinen Offenbarungen, von dort gehen seine Apostel aus, insbesondere die Münsterische Gemeinde wird von dort aus gegründet; auch später bleibt Amsterdam immer das Augenmerk aller Täufer im Niederland. Aber alle größeren Städte Hollands sind Herde der Täuferei: Leiden, Delft, Harlem, Dortrecht, Haag, auch Schiedam, Rotterdam, Alcmar; besonders das Waterland mit Monikendam, wo zwei Dritte der Einwohnerschaft zu der Gemeinde zählen, und die Herrschaft Burens: Benscop und Ysselstein. Eben so voll ist Westfriesland, mit den Hauptorten Sneek, Bolswert, Leeuwaerden, Dockum und Groningerland, wo die Gemeinden thom Damme und Groningen die Mittelpunkte bilden, die letztere elfhundert Köpfe stark, zwei Predikanten an der Spitze. Etwas geringer scheint die Teilnahme, die Ostfriesland und Seeland der Sache widmen. — Auch im ganzen übrigen Niederdeutschland ist die Empfänglichkeit groß, der Anhang im Wachsen; Wismar, wie es den Anschein hat, im Begriff ein zweites Münster zu werden. Von Oberdeutschland gar nicht zu reden. — Aber während hier wie dort die unmittelbare Verbindung mit Münster fehlt, stehen Münster und der umgebende Nordwesten Deutschlands von Anfang bis zu Ende in ununterbrochenem Verkehr und lebendigster Wechselwirkung.

Am augenscheinlichsten zeigt sich das gleich zu Anfang der Belagerung. Während der Bischof von Münster die Kräfte an sich zieht, durch eigene Werbung und Unterstützung der Nachbarn, um die Einschließung zu einer eigentlichen Belagerung zu steigern, ergeht aus der

Stadt der Aufruf in die Lande: die Gläubigen sollen sich sammeln in das neue Jerusalem, in die Stadt der Erhaltung der Heiligen. Briefe und Zettel gehen herum, teils nachdrücklich ermahnend, teils mit lakonischer Kürze schreckend: „Liebe Brüder, ihr sollt ziehen auf Bergkloster, eine halbe Meile von Hasselt. Da sollt ihr sein vor Mittag, nicht früher und nicht später, oder der Wolf möchte euch vernichten. Dies muß sein. Den 24. März müßt ihr da sein, vor Mittag. Seht, daß niemand zurückbleibe, der sich selbst suche, oder die Rache wird ihn unversehens ereilen." — Und in den Tagen vor dem 24. März ging es durch die Lande wie ein Erdbeben. Die Leute sammeln sich zum Zug, in Brabant und im Clevischen nordwärts, aus Friesland südwärts. Von Seeland und Südholland ziehen sie die Wasserstraßen entlang auf ihren Schuiten nach dem Norden. In Sparendam, Cromenyerdyk, Amsterdam sind Schiffe gemietet, um über die Zuydersee zu fahren. Aus dem Water-, Fries- und Norderland rüsten sie sich zur direkten Fahrt aus den Häfen von Monikendam, Edam, Enkhuyzen u. s. w.; ihr Ziel das Swarte Water und Genemuiden. — Die Leute haben ihrer Absicht kein Hehl, sie nennen ihr Ziel. Und sie denken nicht, daß man sie hindern könne: sie haben wohl Waffen bei sich, denn das ist ihnen geboten; aber jede militärische Ordnung, jede Führung, selbst der Gedanke an den Gebrauch der Waffen fehlt. Von oben war in dieser Beziehung nichts vorgesehen, nur das Ziel angegeben: dort soll dann eine Leitung eintreten. Und daher kam es, daß es zwar Mühe genug kostete, aber geringer Kräfte bedurfte, die Leute vor dem Ziel aufzuhalten und zu zerstreuen. Die Versammlungen im Clevischen und anderswo werden gehindert, die Schiffe in Holland zum großen Teil angehalten. Die dennoch hinüberkommen, finden drüben die Drosten von Genemuiden und Vollenhoe, die städtischen Obrigkeiten von Zwolle und Campen in Thätigkeit: man verhaftet die einen, zersprengt durch Reiter die andern; dem Rest wird, ehe er gelandet, entgegengefahren, bei der Insel Ens 21 Schiffe weggenommen, darin 3000 Seelen, Männer, Weiber und Kinder.

Nachher, als das Unglück geschehen war, hat man wohl versucht, entschuldigend zu erklären: die Leute haben die Aufforderung mißverstanden, nur die, welche zu Hause nicht mehr aushalten können, seien gemeint gewesen. Dabei kann man auch daran denken, daß die Zeit des Aufbruchs ungefähr mit dem Schlußtermin der Gnadenzeit für diejenigen, welche zu Reue und Buße sich melden, zusammenfällt. Aber die Briefe sprechen zu deutlich: die Gläubigen sollen sich retten vor der Strafe Gottes über Babylon, indem sie nach Münster ziehen, welches dazu bestimmt ist, die Heiligen am Leben zu erhalten. Es ist ein Werk prophe-

tischer Eingebung — wodurch freilich eine bestimmte äußere Veranlassung nicht ausgeschlossen wird — und so trägt die Ausführung denselben Stempel: nichts vorbereitet, nirgends ein praktischer Gedanke; im Namen Gottes wird befohlen, im Namen Gottes gehorcht; auch die beugen sich und schließen sich an, denen die Sache nicht gefällt — wir wissen dies z. B. von Jakob van Campen; für Leitung und Ausgang wird auf Gottes Eingreifen vertraut.

Ebenso unvorbereitet war der Streich, der in derselben Zeit auf Amsterdam geführt wird. Die Schiffe, die noch nicht abgesegelt waren, wurden durch die Beamten des Hofs von Holland am 21. März mit Beschlag belegt. Am 23. März sah man plötzlich eine kleine Anzahl Männer über die Straßen rennen, mit geschwungenen Schwertern, rufend: „Wehe, wehe, Gottes Segen über die neue Seite, Gottes Fluch über die alte Seite!“ [1] — Die Pragmatiker unter den Zeitgenossen erklären: Als sie sahen, daß sie nicht hinüber oder heraus aus der Stadt konnten, wollten sie durch den Schrecken und ihren Anhang sich der Stadt bemeistern und ihre Schiffe aus dem Arrest befreien. Das mag immerhin, halb bewußt, den Anstoß gegeben haben. Aber die dort handelten, waren nicht Menschen kluger Berechnung: es waren die Apostel des Jan Matthys: Bartholomäus Boekebinder, Willem de Cuiper, Pieter Houtsager. Sie waren ohne Zweifel von einem fremden oder ihrem eigenen prophetischen Geist ergriffen und führten einen Befehl des Vaters aus. Es ist ja später oft genug prophezeit worden, daß Amsterdam den Kindern Gottes gegeben sei. Natürlich konnte das seltsame Beginnen keinen andern Erfolg haben als die Gefangenschaft der Urheber und ihren Tod durch Henkershand.

Über die Natur des Anschlags, den man bald darauf, Ende Aprils, von den Wiedertäufern fürchtete und mit allerlei Vorsichtsmaßregeln abzuwenden suchte, sind wir nicht unterrichtet.

Darauf verdoppelte sich die Schärfe der Verfolgung und die Zahl der Bestrafungen und Hinrichtungen. Allerdings die volle Strenge der Edikte walten zu lassen, ging hier nicht wohl an. Schon bei dem ersten Zugriff mußte man, ohne die Entscheidung der obersten Behörde abzuwarten, die Tausende von Gefangenen meistens einfach entlassen. Aber auch nachher fühlte sich der Hof von Holland, obgleich sonst an Milde nicht gewohnt, zu mäßigenden Vorschlägen gedrungen. Seine Vorlage an

[1] Es sind die beiden Hälften der Stadt gemeint, die westliche und die östliche. In der westlichen, der neuen Seite, lagen, so weit ich sehe, die gewöhnlichen Versammlungsorte der Täufer.

die Centralregierung stellt Kathegorien auf: 1) Kinder unter 10—12 Jahren, sie sollen einfach entlassen werden; 2) Kinder über 10—12 Jahren, die durch ihre Eltern, 3) Frauen, die durch ihre Männer verführt wurden, 4) Männer, die aus Einfalt sich haben verführen lassen, für welche alle er Gnade beansprucht. Auch in Bezug auf die Konfiskation wünscht er eine Milderung zu Gunsten der unschuldigen Ehehälfte. Die Entscheidung lautet entgegenkommend; aber es fällt auf, wie schwer man in Brüssel den Buchstaben der Edikte aufgibt. Kinder von 9—12 Jahren sollen die Rute bekommen, selon la malice que lon trouvera en eux. Kinder über 12 Jahre sollen eigentlich ebenso bestraft werden, als wenn sie einen Mord begangen hätten, doch wird es dem Gewissen des Hofs überlassen anders zu bestimmen. Auch den Männern kann verziehen werden, wenn die Einfalt so groß und offenbar ist, daß sie billig entschuldigt werden müssen. Für diejenigen aber, die über das Altarsakrament eine schlimme Meinung haben und die nicht glauben, daß Christus von Marien sein Fleisch angenommen — bekanntlich ist beides bei allen Melchioriten der Fall gewesen — muß der Hof besonders aufmerksam sein, denn dies ist der schlimmste Irrtum von allen und hier darf man nicht Gnade geben, wenn es nicht wegen der großen Menge nötig ist, doch immer die Häupter ausgenommen. Dagegen wird die Konfiskation ohne Änderung festgehalten. — Die Brüsseler Regierung hatte selbst keine große Vorstellung von der Wirkung ihrer Milde; denn sie fügt ihrerseits den bezeichnenden Vorschlag hinzu: wegen der Menge scheine es gut, die Hartnäckigkeit nicht mit Schwert und Feuer zu richten, sondern mit dem Sack, oder sie in ein Schiff zu setzen und mit demselben zu versenken.

Es ist diesmal bei dem Vorschlag geblieben, und auch im übrigen zeigte sich der Hof von Holland milder als man zu Brüssel wollte und erwartete. Der Abgeordnete des Hofs wurde deshalb instruiert, dem gefürchteten Tadel entgegenzutreten: wenn die Königin oder jemand von dem Rat meine, daß man es zu leicht genommen, die Anabaptisten zu Resipiscenz und Gnade zuzulassen, soll er antworten, Statthalter und Hof haben so gehandelt, daß sie es vor Gott und Königin verantworten können und glauben, wenn Königin und Rat gegenwärtig gewesen und die Armut und miserabilité der Gefangenen gesehen, sie würden ebenso gehandelt haben. Dennoch war das Resultat der Reise, die der Statthalter von Holland, Graf Hoichstraten mit dem Hof durch die Städte von Holland machte, April und Mai 1534, schrecklich genug; ungefähr hundert Personen beiderlei Geschlechts wurden durch Feuer, Schwert und Wasser getötet.

Dies gefiel den wenigsten im Land, und der Generalprokurator

Reynier Brunt und diejenigen Räte des Hofs, die zu diesen Dingen gebraucht wurden, hatten vielfach unter dem fast allgemeinen Widerwillen gegen die Schlächtereien und unter der Mißachtung ihrer eigenen Person zu leiden. An der Spitze des Widerstands befanden sich die städtischen Obrigkeiten; neben ihnen auch die paar Seigneurs mit hoher Gerichtsbarkeit. Man hatte mit dem Hof zu streiten, der die Ketzer nach dem Haag haben wollte, während die Städte ihre Gerichtsbarkeit verteidigten. Die Privilegien der Städte schlossen die Konfiskation bis auf ein geringes Maß aus, wogegen der Hof die Einwendung erhob, daß in Sachen der Ketzerei und des Hochverrats alle Privilegien cessieren. Solche Fälle, wie im April und Mai, daß der Statthalter selber in den Städten erschien, mit besonderer Vollmacht der Königin ausgestattet, um mit dem Hof von Holland das Recht zu üben, waren Ausnahmen. Die Häupter von Amsterdam nahmen das sehr übel. Schon vorher hatte Cornelius Benninck, damals der angesehenste Mann der Hauptstadt, als er im Haag die Hinrichtung der Täuferischen sah, die von Amsterdam zur Aburteilung hingebracht worden, geäußert: wir werden ihnen niemand mehr auf die Fleischbank liefern. Und da Pieter Colyn und die andern Bürgermeister, gleicherweise auch der Schout Jacob Heymans van Amstel, diese Gesinnung teilten, so wurde, nach Beendigung des Blutgerichts im Mai, vor der Hand nicht mehr verfolgt. Der Statthalter war gewöhnlich außer Lands, und wie viel dann die Weisungen des Hofs von Holland gelten sollten, hing in erster Instanz immer von dem guten Willen der Bürgermeister und Vroetscepe ab. Es kam also eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe und Duldung, in welcher die täuferische Gemeinde anwuchs. In Amsterdam! Aber ähnlich ging es überall in den Niederlanden. Alle Spuren zeigen, daß Taufe und Lehre im Gang blieben, heimlich, aber ununterbrochen; daß die Ämter der Lehrer, Täufer, Diakone regelmäßig fortgepflanzt wurden. Als dann, Anfang Oktobers, der Statthalter wieder in Amsterdam erschien, Bürgermeister und Wethouders zur Verantwortung aufforderte, den Rücktritt des Schouts und eine entsprechende Neubesetzung des Amts veranlaßte, da, im Beginn der neuen Verhaftungen, kam es zu aufrührischen Bewegungen in der Stadt. Jan van Wy, Jan van Scellincwoude mit anderen wühlten in der Gemeinde und unter den Schutters und forderten auf, man solle sich zusammenthun, die Verhaftung und Abführung der Bürger zu hindern. In der Nacht erschienen sie haufenweise mit Waffen auf dem Platz, vor den Wohnungen des Statthalters und des Generalprokurators, um Verhaftungen zu hindern, das Christenblut zu bewahren, wie sie sagten. Dies dauerte, den Bemühungen der Bürgermeister zum Trotz, Tage und Nächte fort. Der Statthalter

verließ Amsterdam. Auf das Stadthaus gefordert, erschienen Jan van Wy und Jan van Scellincwoude in Begleitung ihres Anhangs und erklärten, sie wollten nicht verhaftet und aus der Stadt geführt werden; sie seien wohl fünfzehnhundert stark, die das wehren wollten. Und man ließ sie ungefährdet gehn, aus Furcht vor größerem Übel. — Im November erneuerte sich die Gefahr. Man besorgte das schlimmste. „Zweimal, sagte Jan van Reenen zu dem Bailin von Waterlant, ist uns die Stadt entkommen, das dritte Mal wird es gehn!“ In derselben Zeit, an S. Pontians Abend, am 18. November, wurde heimlich unter den Täufern die Weisung herumgegeben, drei Tage zu fasten und für den Sieg zu beten.

Wir haben über diese Vorgänge, so bedeutsam sie augenscheinlich gewesen sind, nur einzelne dürftige Notizen, wie sie aus knapp gehaltenen Bekenntnissen, Klagen, Urteilen sich zusammenstellen lassen, die obendrein nur äußerliches betreffen und den innern Zusammenhang höchstens erraten oder ahnen lassen. Die Häupter sind heimliche Wiedertäufer. Aber so groß war, auch nach den weitestgehenden Angaben, die Zahl dieser Partei nicht, um in einem Aufruhr, mit gewöhnlichen Mitteln und für sich allein, die Oberhand zu erlangen. Auch haben sie ihr Banner diesmal nicht offen entfaltet. Daneben aber bestand eine evangelische Partei — Lutheraner und Sakramentisten, wie sie in der Korrespondenz des Hofs von Holland häufig genannt werden —, groß an Zahl, wenn auch nicht an Thatkraft: viele der Gebildeten gehörten dazu, in den Schuttereien hatten sie eine namhafte Vertretung, und die vornehmsten Bürger, auch die Bürgermeister zum Teil, standen an der Spitze. So war die Lage nicht beschaffen, daß jemand offen die Dogmen zu diskutieren hätte wagen dürfen: aber während die einen in die Neue Kirche gingen, wo die streng altgläubige Pfarrgeistlichkeit herrschte und einheimische und fremde Ordensbrüder predigten, besuchten die andern die Predigten in den Leprosen- und Gasthäusern, die auf den Kanzeln der Neuen Kirche als ketzerisch verdächtigt wurden. Allerlei Ungebühr richtete sich gegen Geistliche, besonders Mönche. Das war ziemlich populär, in dem Grade, daß ein Teil der Schutters spottweise die Farbe der Mönchskaputzen trug. Und nur selten, wenn der Skandal zu notorisch wurde, trat die Obrigkeit dem entgegen. So ließ einer im Sommer 1534 sein Haus durch den Maler mit einer allegorischen Darstellung schmücken: Teufelchen mit Fischerei beschäftigt, die Teufelchen in Mönchshabit, sie fischen Geld, Käse und andre gute Dinge. Das wurde weggewischt, Hausbesitzer und Maler zu Bittfahrt und Geldbuße verurteilt. Es läßt sich denken, wie sehr unter Umständen eine Auflehnung gegen die Obrigkeit von dieser Stimmung begünstigt werden konnte. Und außerdem werden wir schwerlich fehl gehn, wenn wir die

demokratischen Triebe, die damals in ganz Niederdeutschland so kräftig sich regten, auch in Amsterdam voraussetzen. Solche Elemente mitwirkend gedacht, läßt sich begreifen, wie man am S. Pontians Tag zu Amsterdam das schlimmste entweder befürchten oder hoffen konnte. Aber ebenso begreiflich ist dann auch der Umschwung, sobald die verschiedenartigen Elemente sich trennen. Und dies scheint damals eingetreten zu sein. Als Jan van Reenen verhaftet wurde, sammelten sich die Haufen unter der gewohnten Führung vor dem Gefängnis. Die volksbeliebten Bürgermeister Pieter Colyn und Goessen Recalf redeten beschwichtigend zu der Menge, aber sie wurden zurückgewiesen; man wolle sich nicht mehr mit schönen Worten abspeisen lassen. Da mußten die Bürgermeister in ihrer Not zu dem letzten Mittel greifen, versammelten Schuttereien und Gilden und fragten, wes man sich zu ihnen zu versehen habe. Und hier gab es wohl eine Partei, die lärmte und auf die Pfaffen losschlagen wollte, die Mehrheit aber trat für die gesetzliche Ordnung ein. — Es folgte eine Zeit der Reaktion. Der neue Schout that seine Pflicht und viele Anabaptisten flohen. Einige, darunter Jan van Wy, wurden hingerichtet, andere verbannt. Jan van Scellincwoude, der sich noch einige Zeit vor den Thoren der Stadt hielt und in Versammlungen mit seinen Anhängern über das Münsterische Gemeinwesen Rat pflog, schwerlich allein zu theoretischen Zwecken, fiel dann der Justiz des Hofs von Holland anheim. Die Verhaftungen, zu denen der Generalprokurator Brunt in persönlicher Anwesenheit mitwirkte, wurden noch bis Ende Dezembers fortgesetzt: als aber Jan Paeuws Bekenntnisse unerwartete Enthüllungen brachten und eine Reihe Personen aus den oberen Schichten der Bürgerschaft als Melchioriten bezeichneten, trat wieder die Milde oder Parteilichkeit des städtischen Regiments ins Mittel und ließ durch Verheimlichung der Verhörsprotokolle den Beschuldigten die Wege zur Flucht offen.

Unterdes, im Laufe des Jahres 1534, hatten die Dinge in Münster eine Entwicklung von höchster Eigentümlichkeit und wie im Schnellschritt durchgemacht: das anfänglich äußerst einfache Gemeinwesen von unschuldig und friedlich kommunistischer Tendenz nach den ursprünglichen Ideen der täuferischen Mutterkirche zu Zürich war zuerst in der Hand des Propheten und unter dem Drang der Umstände eine kriegerische Theokratie geworden, dann ein Richterstaat nach dem Muster Israels, zuletzt ein Königreich als Vorbild für die demnächstige Weltregierung. Daneben war die Vielweiberei eingeführt worden, mit der wieder andere fremdartige Lehren und Einrichtungen zusammenhingen. Wenn diese Entwicklung einerseits einen Beweis liefert für Schwung und Kraft der Schwärmerei, die in Münster der ganzen übrigen Welt den Handschuh hinwarf, so finde ich doch ander=

seits, daß die allgemeine Sache der Täuferei eben dadurch den erheblichsten Schaden gelitten hat. Obbe Philips führt Klage über die Mannigfaltigkeit und Spaltung der Lehre unter den Täufern. „Der eine setzte die Ehe auf Schrauben, der andere lehrte nichts als Gleichnisse, der dritte wollte keinen zu Gnaden wieder annehmen, noch für einen Bruder erkennen, der einmal nach der Taufe abfiel, und deutete darauf die mutwillige und wissentliche Sünde Hebr. 6 und 10; der vierte wollte die Taufe Johannis vor der Taufe Christi haben. Andre hielten viel auf Gesichte, Träume und Prophezeiungen. Einige meinten auch, daß, wenn alle Brüder und Lehrer getötet wären, sie sogleich wieder auferstehn, mit Christo hier tausend Jahre regieren und alles, was sie verlassen hätten, wieder hundertfältig empfangen würden. Und also war unter ihnen fort so mancher Sinn, so mancher Lehrer.“ In Münster war ein solcher Zustand freilich nicht möglich: dort wurde auch diskutiert, aber jede Weiterbildung der Lehre wurde entweder von der ganzen Gemeinde angenommen oder durch das Schwert die Glaubenseinheit aufrecht erhalten. Aber draußen in der Heimlichkeit, unter Verfolgung und Druck, war Unordnung und Verwirrung, Zweifel und Streit nicht zu vermeiden. Und was die Hauptsache ist: die Gemeinden draußen konnten der Münsterischen Entwicklung nicht nachkommen und blieben zurück. Nicht allein daß sich keine Spur von Vielweiberei in dem ganzen Umkreis der täuferischen Bevölkerung während der Belagerung Münsters nachweisen läßt; sondern gerade die bedeutendsten Lehrer neigten, schon in dieser Zeit, immer wieder zu der ursprünglichen friedlichen Gestaltung ihrer Kirche zurück, und wenn sie den Münsterischen Aufforderungen und Antrieben zeitweilig nachgaben, so geschah es wider Willen und mit großen Bedenken.

Daneben bleibt es bestehen, daß die Gesamtheit dessen, was in Münster geschah, das ausgebildete Wiedertäuferreich, eine ungemeine Anziehungskraft, eine alles überwiegende Gewalt auf die Geister übte. Nicht bloß auf jene Brüder, die selbst kamen und in den Zauberkreis dieses festgeschlossenen, von einem Sinn durchglühten und so völlig fremdartigen Mikrokosmus eintraten; denn trotz der Belagerung war der Verkehr mit der Außenwelt, wenigstens bis in den Januar 1535, nicht wesentlich gehindert; es kamen und gingen viele, einzeln und in Gesellschaft. Nein, auch die fernsten Gemeinden hörten mit Andacht auf die Erzählungen von den Wundern, mit welchen der himmlische Vater erst sein neues Jerusalem gegründet und dann das Häuflein vor dem grimmigen Wüten der Gottlosen beschirmt; und durch das unmittelbare und sichtbare Eingreifen des Herrn galt ihnen das, was in Münster den ursprünglichen Lehren ihrer Kirche zuwider geschah, wenigstens so weit es eben Münster

betraf, geheiligt und über den Zweifel erhoben. In diesem Gefühl der Gewißheit und des Sieges ist auch die Restitution geschrieben, das Hauptwerk Bernt Rothmanns, welches eine Darstellung der in Münster herrschenden Lehre und Lebensgestaltung und die Geschichte der wunderbaren Gründung und Erhaltung der Gemeinde enthält: ein Buch, das im Oktober und November seinen Weg in das ganze nordwestliche Deutschland fand. Und aus demselben Gefühl ist auch die That zu erklären, die gleichsam den Gipfel des schwärmerischen Aufschwungs in Münster bezeichnet, die Aussendung der 28 Apostel, die nach allen vier Weltgegenden den Völkern die Ankunft des Königs von Sion verkünden sollten, der sich jetzt aufmachen werde, den Thron seiner Herrschaft über die ganze Erde zu errichten. Es war eine That prophetischer Eingebung, ohne Überlegung unternommen, ohne Vorbereitung ausgeführt. Empfänglichkeit war überall vorhanden, und wo den Aposteln der Raum zur Wirksamkeit verstattet wurde, hatten sie vollständigen Erfolg. In Warendorf erklärte sich nach kurzer Frist der Rat für sie und die versammelte Gemeinde stimmte bei: zweimal fielen sie bei Klopriß Worten auf die Kniee, Mann bei Mann, und beteten, daß Gott ihnen Standhaftigkeit verleihen möge für sein Wort. Überall sonst aber hinderte die Obrigkeit gleich zu Anfang die Predigt und warf die Sendboten ins Gefängnis; ohne Mühe ward die Flamme erstickt, und nur eben Warendorf nötigte den Bischof von Münster zur Entfaltung kriegerischer Kräfte.

Ich erkenne hier einen Wendepunkt in der Geschichte des Wiedertäuferreichs. Bisher lag alle Initiative in den Händen der Münsterischen Gemeinde. Als aber die Kunde von dem Schicksal der Apostel allmählich zur Gewißheit wurde, fühlten die Häupter der Stadt, daß ihre Kraft nicht ausreiche, und wünschten nun, die auswärtigen Brüder zu selbstständiger Mitwirkung zu erwecken. Zu diesem Zweck wurde im Dezember das Büchlein von der Rache verfaßt und gedruckt. Worum es sich bei diesem Beginnen vor allem handelt, gibt die Schrift deutlich zu erkennen. „Denn wir finden in Wahrheit bei den Brüdern, die täglich zu uns kommen, daß sie da draußen gar wenig über die Erkenntnis des Leidens in Christo gekommen sind, und deshalb möchte euch wohl widerfahren, daß ihr die Klarheit der Herrlichkeit Christi nicht würdet ertragen können. Die Juden und viele mehr haben sich an dem Kreuz Christi geärgert und sind abgewichen; so werden sich auch viele an seiner Herrlichkeit stoßen.“ Es ist das ursprüngliche, immer noch nicht überwundene Vorurteil der Friedfertigkeit, gegen welches die Schrift sich richtet. „Desgleichen ermahnen die Brüder auch alle Gutherzigen, daß sie nicht säumen, an dem Bunde des Herrn sich teilhaftig zu machen. Der Herr will das Banner

seiner göttlichen Gerechtigkeit, [zur Rache über die babylonische Tyrannei und zur Herrlichkeit all seiner Heiligen, fliegen lassen; wer getreu will geachtet sein, der stelle sich darunter, lasse unbesorgt die apostolischen Waffen liegen und nehme den Harnisch Davids zur Hand, denn der Herr, wie er durch seine Propheten und Apostel verheißen hat, den Stuhl Davids dem zukünftigen wahren friedensreichen Salomon zu bereiten, hat das Reich bei uns aufgerichtet." Es wird der Beweis erbracht, daß jetzt die von Gott zur Rache bestimmte Zeit erschienen ist, dann die Ermahnung wiederholt. „Darum was von Brüdern zu dem Banner Gottes eilen kann und Lust hat an der Gerechtigkeit Gottes, die mögen nicht säumen. Denn wann das Fähnlein aufgerichtet ist und die Posaune ertönt, werden viele Ungläubige gläubig werden und herzutreten, denen doch alsdann Gott keinen Dank wissen wird; sondern ein jeder sei gläubig, solange Glaubens Zeit ist." Und ein andermal: „Dies sagen wir, denn wir haben Sorge vor eurem Zweifelmut. Wir wissen wohl, der Teufel wird nicht schlafen, mit mancherlei Einwürfen euch aufzuhalten. Aber ach wäret ihr bei uns, es würde keine Not haben, wir sollten euch des Teufels Strick leicht auflösen." — Mit den Worten der Schrift wird die kommende Rache beschrieben. „Gott wird den Gottlosen erschrecken und ihm die Macht benehmen. David wird er die Hand stärken, seine Finger zum Streit lehren; er wird seinem Volk eherne Klauen machen und eiserne Hörner; Pflugeisen und Hacken sollen sie zu Schwertern und Spießen machen. Einen Hauptmann werden sie aufwerfen, das Fähnlein fliegen lassen und in die Posaune stoßen. Ein wildes unbarmherziges Volk werden sie über Babylon reizen, in allem sollen sie Babylon vergelten, wie es vorher gethan hat, ja doppelt sollen sie Babylon vergelten." — Und am Schluß: „Hierum, liebe Brüder, rüstet euch zum Streit, nicht allein mit den demütigen Waffen der Apostel zum Leiden, sondern auch mit dem herrlichen Harnisch Davids zum Rächen, mit Gottes Kraft und Hülfe all die babylonische Gewalt und all das gottlose Wesen auszurotten. Seid unverzagt, Gut, Weib, Kind und Leben in die Schanze zu schlagen; denn so ihr freien Mutes und willig verlasset, werdet ihr nichts verlieren; aber wollt ihr halten und nicht wagen, so müßt ihr doch verlassen und verlieren. Aller Weisheit Anschläge, Klugheit und Manier müßt ihr euch wohl bedienen, den gottlosen Feinden Gottes Abbruch zu thun und das Banner Gottes zu stärken. Gedenket, alles was sie euch gethan haben, könnet ihr ihnen wiederum thun; ja mit demselben Maß, damit sie gemessen haben, soll ihnen wieder gemessen werden. Habt acht darauf und macht euch keine Sünde, wo keine Sünde ist. Seid auch nicht weiser als Gott in seinem Worte selber ist."

Am 24. Dezember 1534 verließen vier Männer Münster, mit vielem Geld und tausend Exemplaren der Rache ausgerüstet. Zwei von ihnen waren Friesen aus Groningerland, Häupter der Sekte dort im Land, die von den Ihrigen nach Münster geschickt worden waren, um sich den Handel zu besehen: sie gingen in ihre Heimat zurück, den gemeinsamen Auftrag zu überbringen. Der dritte war ein untergeordneter Mensch, ein Krämer, von Enkhuizen gebürtig, der mit seinem Kram von Stadt zu Stadt zog, sich der Wiedertaufe ergeben hatte und nach Münster gekommen war: er wurde vorerst nach Deventer geschickt. Der vierte war der wichtigste: Jan van Geel, früher als Kriegsmann versucht, dann zu Deventer ansässig, war wie andere, von Deventer nach Münster gezogen, schon im Anfang der Gemeinde, und war jetzt Thürwärter der Königin. Dieser mag zunächst nach Wesel geschickt worden sein, wo Geld bereit lag; ist aber nicht von da, wie dieselbe Quelle angibt, nach Straßburg gezogen; wir finden ihn vielmehr schon vor Neujahr zu Amsterdam. Denn seine Meinung war, daß zu Amsterdam das Banner der Gerechtigkeit fliegen werde. Er stieß dort auf den gefürchteten Widerstand. Der Bischof von Amsterdam, Jakob van Campen, gehörte nicht einmal zur äußersten Rechten: er wollte z. B. den friesischen Lehrern, Obbe Philips und Hans Scheerer von Leeuwaerden, nicht zugeben, daß die Schrift auf einer Klaue stehe, sondern behauptete mit der Mehrheit, daß sie auf zwei Klauen stehe, sodaß alle Vorgänge des Alten Testaments Bilder seien, denen etwas im Neuen Testamente entspreche oder die noch in Zukunft ihre Erfüllung finden sollen. Aber in Sachen des Waffenrechts war er nicht Münsterisch gesinnt. Als Jan van Geel erklärte, das Vorhaben der Brüder in Münster sei, daß jeder Waffen kaufen solle, um sich zu bewahren, da man sie fangen wolle, stimmte er zu, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß man nur sich verteidigen, niemand angreifen dürfe, wo nicht Gott mit deutlichen Wunderzeichen vorgehe, wie in Münster geschehen. Es scheint, daß Jan van Geel gegen ihn gar nicht offen mit der Sprache herausgegangen; andere erzählen, übereinstimmend mit dem Inhalt der Rache, er habe Botschaft aus Münster gebracht, daß den Brüdern zu Amsterdam das Schwert gegeben sei, und daß sie es zu Werk stellen könnten, wie es ihnen gut dünke. Es wird wohl derselbe Widerstand gewesen sein, der die Versammlung zu Sparendam erfolglos machte, wo gegen Mitte Januars zweiunddreißig Lehrer zusammen kamen im halben Mond, aus Monikendam, Campen, Deventer und andern Gegenden. Einer von ihnen, Meinart van Emden, äußerte gleich darauf zu einer vertrauten Person zu Amsterdam: „Hätten wir können übereinkommen, wir hätten in dieser Stunde Amsterdam in unsern Händen gehabt.“ —

Darauf ist Jan van Geel weiter gewandert. Zu Antwerpen „in den tinnen pot“ erteilte er Auftrag nach Deventer; später wollte er zu Hertogenbosch „im gulden hooft“, oder bei der Wirtin Digna nahe am Bergkloster für seinen Boten zu finden sein. Er warb überall an und verteilte Geld zum Waffenkauf. Noch immer war seine Meinung, daß in Amsterdam das Banner der Gerechtigkeit fliegen, d. h. das Zeichen des Aufruhrs gegeben werden solle; unterdes sollten an den einzelnen Orten die Brüder sich sammeln, Waffen zusammenbringen und harren. So geschah es. In den Häusern der Befreundeten, auch in leerstehenden Häusern, auf den Söllern, die hier und da mit den Nachbarhäusern in heimliche Verbindung gesetzt wurden, beherbergte man die fremden Brüder. Aber immer finde ich Spuren des Mangels an Spontaneität: man wartet auf den verheißenen Führer, man ist entschlossen zur Verteidigung, aber nicht zur selbständigen That; mancher dachte sich, vom Himmel selbst werde die Posaune ertönen, und legte sich für diesen Fall den Harnisch zurecht, den Harnisch Davids. Selbst Jan van Geel scheint nicht immer frei von solchen Voraussetzungen zu sein, auch er erwartet das Erscheinen eines unbekannten Führers der Heerscharen im Niederland; dann will er mit neuem Geld nach Straßburg gehn, um auch dort die Brüder zu erwecken und sie nach Münster zu führen.

Aber auf dem Fuß war ihm der Verrat nachgeschlichen. Unter den 28 Aposteln hatte sich ein Judas gefunden: Heinrich Graiß, früher Schulmeister zu Borken, verdiente sich vom Bischof von Münster Leben und Gnade um den Preis, in die Stadt zurückzukehren und die Geheimnisse der Brüder zu erlauschen. Er kam, erzählte von dem göttlichen Wunder seiner Erlösung aus dem Kerker, fand Glauben und Vertrauen, sodaß der König ihn zu seinem Rat erhob. Dann ging er weiter, spielte die Rolle eines Propheten gleich Johann Dusentschuer, dem Haupt der Apostel, und fand auch damit Glauben: Jan van Geel trug seine Reden als göttliche Zeugnisse für das Unternehmen im Niederland herum. Als dann die Zeit ihm reif zum Abzug schien, verkündete der Prophet eine Vision, die ihm geworden, von einem großen Volk, unzählig wie der Sand am Meer und die Sterne am Himmel das zusammenkommen und nach Münster zur Befreiung ziehen werde; dorthin müsse er reisen und auf eine bestimmte Stunde bei ihnen sein. Er forderte Zehrgeld und einen Boten. Sie gaben ihm, was er wollte, sie hätten auch alles andere gethan, was er sonst immer verlangt hätte. Draußen entledigte er sich seines Begleiters, indem er ihn auf gutes Glück nach Deventer schickte und ging geraden Wegs nach Iburg zum Bischof, ihm zu erzählen, was er von Münster wußte. Da den Bischof am meisten die Kunde von dem Geld reizte, das zu Wesel bereit lag, so bewog er den Menschen zu neuem

Späherdienst in Wesel; gab ihm aber, weil er nicht völlig traute, zwei sichere Begleiter mit, versehen mit einem offnen Schreiben an alle Obrigkeiten, auf ihren Wunsch den Graiß zu verhaften. Der eine von ihnen war ein Bürger von Münster, der zum Lohn seines Dienstes sich die Begnadigung seiner Frau erbat, welche noch in Münster als wehrhafte Amazone an den Freuden und Leiden der Brüder teil nahm. Graiß ging nach Wesel, verkehrte mit den Gläubigen, erzählte und lauschte. Das Geld war nicht mehr da. Aber sein Bericht diente nun als Grundlage für die Verfolgung, die am 14. Januar begann und eine Anzahl Weseler Bürger auf das Schaffott brachte. Unter ihnen ein paar der ersten in der Stadt. Wir sehen aus der Geschichte des Prozesses, daß es in Wesel stand wie in Amsterdam: Wiedertäufer, Evangelische, Katholische; die Evangelischen sind am Ruder, ohne ihre Gesinnung zu deutlich zu verraten; aus ihrer Mitte sind die Wiedertäufer hervorgegangen. Otto Vinck der Stadtrentmeister, Slebuß, Knippinck, die mit Münster in genauer Verbindung und zum Teil zur Gewaltthat bereit sind; sie werden während des Prozesses von den Evangelischen in aller erdenklichen Weise beschirmt, vielleicht im eigenen Interesse, denn die katholische Partei ruft laut gegen die städtische Obrigkeit und will sich lange mit den Schlachtopfern nicht zufrieden geben, die zuletzt das Eingreifen des Landesfürsten den zögernden Händen des Stadtrats entrissen hat. — Fast zugleich mit Wesel kommt Deventer in Bewegung; auch hier fallen die Häupter der vornehmsten Bürger; die erste Familie, die van Wynssum, hat ihr Haus zum Mittelpunkt der Sekte gemacht; eine Tochter des Hauses ist auf eigene Hand, gleich im Anfang nach Münster gezogen; sie hat ihren Bruder dort in Münster zur Taufe gebracht, der dann nach Deventer zurückkehrt und sich an die Spitze stellt; die Witwe des früheren Bürgermeisters, Lubbert van Wynssum, hat später nachfolgen wollen und ist darüber zu Zwolle aufs Schaffott gekommen. — Am 23. Januar abends erfährt zu Leiden die Obrigkeit, daß gewisse Häuser, darunter das Haus des Königs von Sion, wo seine verlassene, aber eifrig täuferisch gesinnte Frau wohnt, von Melchioriten voll seien. Sie greift an mit Schuttern und Bürgern. Jene ziehen sich in eins der Häuser zurück und wehren sich so nachdrücklich, daß man bis zum Morgen wartet, wo sie mit Geschütz bedroht sich endlich ergeben. — Zu gleicher Zeit oder ein paar Tage später wird eine Versammlung im Groningerland erwähnt, upt Zant, an deren Spitze einer der Begleiter Jans van Geel, Tonies Kistemaker, erscheint. Beninga erwähnt nichts von einem Kampf gegen sie: es scheint, hier wie überall waren diesmal die Brüder nicht zur That fertig, sie wurden überrascht und unterdrückt.

Ich vermag nicht überall den Zusammenhang, äußerlich und innerlich, herzustellen: dafür ist das Material zu lückenhaft, und auch die Natur dieser Bewegung sträubt sich oft genug gegen das Bemühen des Historikers. Geradezu ratlos stehe ich jetzt vor der seltsamen Geschichte von den Nacktläufern zu Amsterdam. Der Herr van Assendelft, Mitglied des Hofs von Holland, berichtet am 25. Februar 1535 an den Grafen Hoichstraten: „Der Prokurator und ich sind am 21. abends nach Amsterdam gereist und haben den 22. und 23. dort 25 gefangene Wiedertäufer gehört, worunter die sieben Männer und vier Frauen, die nackt gelaufen waren. Sie sind noch immer nackt und wollen keine Kleider haben, und so nackt sind sie von uns verhört worden; man hatte ihnen die Hände auf den Rücken binden müssen, sonst hätten sie doch die Kleider wieder abgezogen, sagend, sie seien von Gott gesandt, um den Gottlosen die nackte Wahrheit zu verkünden. Ihr Bekenntnis lautet einmütig dahin, daß einer von ihnen, Dirck Jans Glasmacher, Bürger zu Amsterdam, am 6. dieses Monats in das Haus von Frau Ächte gekommen, um dort gerettet zu werden, da der Schout nach ihm suchte. Den 7. abends ist einer dazugekommen, genannt Heynrick Heyricxz Schneider, den sie für einen Propheten halten, und eine Frau, genannt Baef, Witwe von Dirck Houtstapeler, deren Mann vor einem Jahre hingerichtet worden ist zu Zwolle. Als diese drei zusammen waren, war Dirck so vermessen, daß er eine brennende Kohle in den Mund steckte, in der Meinung, sie solle ihn nicht verletzen. Damit hat er sich so verbrannt, daß er in drei oder vier Tagen nichts sprechen und keine Speise nehmen konnte. Der Prophet verglich ihn nun mit einem Kind und sagte, wenn man nicht wird wie ein Kind, so wird man nicht selig werden. ‚Die Baef heeft hem een hulle opt hooft geset ende een slabbe voorgebonden, hem cauwende zyn eten.‘ Am 8. hat das Kind auf Geheiß des Propheten viele Wiedertäufer, von denen sie glaubten, daß sie in der Stadt seien, in das Haus verschrieben, unter andern Jakob van Campen, Hauptprophet und Bischof der Sekte, und Jan Mathyszoon Täufer. Auf diese Schreiben sind gekommen Gherit Ghysen aus Benscop, einer der Haupttäufer, den wir lange gesucht haben. Meister Adriaen Schulmeister, auch Täufer; Steven Jansz, Schuhmacher von Oudewater, Steven, der Harnischfeger von Köln, beide Diacone; Claes van Venlo, Holzsäger und Taschenmacher; eine Frau, genannt Gheerte, und haben sich zusammengehalten auf der Kammer. Am 10. kam die Frau eines Chirurgen, genannt Anneken, aber blieb nur eine Stunde oben und ging wieder nach Hause. In der Nacht zwischen dem 10. und 11. Tag haben sich alle diese Personen auf die Betten, die in der Kammer standen, gelegt, ausgenommen das Kind und Margarete, die zu-

sammen sitzen blieben bei dem Feuer, und die Gheerte, die um 11 Uhr ausging, um die Anneken wiederzuholen; und Anneken kam wieder, ohne Wissen ihres Mannes. Das Kind nahm die Pantoffeln der Margarete und legte sie stillschweigend ins Feuer. Da steht Margarete auf, berichtet dies dem Propheten und fragt ihn, was es bedeute. Der Prophet antwortet: das müsse geschehen, das sei Gottes Wille, es müsse noch mehr gebrannt werden. Und damit befahl er, daß man seinen Hut, Schwert, Schuhe, Hosen, Wams und Mantel ins Feuer lege, was Meister Adriaen that. Darauf sprang er aus dem Bett, zog sein Hemd aus und warf das mit ins Feuer, ging ein oder zweimal nackt durch die Kammer; dann sagte er zu den andern, Gott habe befohlen, daß sie ein gleiches thun sollen; und sofort haben sie sich entkleidet und die Kleider ins Feuer geworfen. Währenddes kam Gheerte mit Anneken auf die Kammer, und auf Befehl des Propheten thaten sie dasselbe. Dadurch entstand ein so großer Gestank im Haus, daß die Wirtin Aechte, die unten bei ihren Kindern schlief, auf die Kammer kam, auf Befehl des Propheten entkleidete sie sich auch. Als sie alle nackt waren, nahm der Prophet einen Busch Stroh und steckte ihn brennend unter ein Bett, mit den Worten „in dem Namen des Herrn", und sofort läuft er die Treppe hinunter, die andern folgen ihm, und auf der Straße begann der Prophet — nach andern das Kind — zu rufen: „Wehe, wehe über die Welt und über die Gottlosen", und so liefen sie eine Weile zusammen, eine Weile getrennt, rufend, bis sie alle gefangen waren, ausgenommen die Gheerte, die allein entkommen ist. Alle diese sagen, jeder für sich, standhaft, daß sie dem Propheten gehorcht haben, ohne die Bedeutung zu wissen; sie erwarteten die Erklärung von Gott durch den Propheten, hielten es für eine Probe, womit Gott ihren Gehorsam habe prüfen wollen; sagen auch, daß sie, als sie aus dem Hause liefen, nicht wußten, was sie thun oder rufen sollten, sie hätten davon zuvor nicht gesprochen und erwarteten auch von niemand Hülfe. Es ist ein fremdes Ding, diese nackten Leute zu sehen, und wie sie springen gleich wildem Volk, und ist zu besorgen, daß sie zum Teil vom Teufel besessen sind, obwohl sie gehörig und mit gutem Verstand sprechen; sie sagen fremde, ungehörte Dinge, die zu schreiben zu lang fallen würde."

Ich glaube, wir können diesem Vorgang wenigstens die historische Belehrung entnehmen, daß die Verfolgung in den Niederlanden die Melchioriten nicht einschüchterte, sondern vielmehr die halb schlummernde Energie der Brüder aufweckte. Nicht aller. Die Spaltung dauerte fort. Jakob van Campen, der uns als Repräsentant der Rechten, wie die Brüder Philips als die der äußersten Rechten, gelten mag, wollte von

den Anschlägen der andern auch jetzt nichts wissen. Ein Teil aber entschloß sich gerade jetzt zu den verwegensten Thaten: nicht in der Weise der Nacktläufer, sondern, die Münsterische Ermahnung befolgend, mit allen Mitteln der List und der Gewalt. Auch dies linke Centrum hatte seine Propheten, Jeronimus aus Brabant, Adrian aus Benscop, aber die Propheten prophezeiten unter anderm, daß man jetzt wieder in die Kirchen gehen solle, um die Gottlosen zu täuschen. Jan van Geel trat mit den Führern der westfriesischen Brüder zusammen, mit Jan van Batenborch, Claes van Alcmaer, Lyppe. Eine neue Aussendung von Münster, am 16. März, brachte, wenn nichts anderes, doch Geld und Ermunterung. Plötzlich, Ende März, war eine Versammlung fertig, zu Sum bei Franeker. Sie ziehn auf Oldenkloster: ein fester Bau mit Wall und drei Gräben; dort richten sie sich ein und senden die Boten aus in die Nachbarlandschaften, um zur Nachahmung aufzufordern. Aber Jorg Schenck van Tautenborch, der Statthalter, ist schnell da mit Truppen und dem allgemeinen Landesaufgebot von Westfriesland. Sie halten fest, es sind achthundert entschlossene Schwärmer: er muß eine regelmäßige Belagerung eröffnen, Bresche schießen, Sturm laufen. Es dauert zehn Tage, bis er zu Ende ist; sie wehren sich bis auf den letzten Mann und auf den letzten Fuß Raumes, nur mit dem größten Blutverlust wird er Meister. Dann wird hingerichtet, was noch lebendig ist, die Frauen in den Sack gesteckt und im nächsten Moor ersäuft. Es war ein vernichtender Schlag, die andern folgten; bei Deventer, wo der Herzog von Geldern ein paar Schiffe voll Waffen und Wiedertäufer in den Grund bohrte; bei Kloster Warfum im Groninger Land, wo Junker Karl von Geldern eine kriegerische Versammlung der Brüder in die Flucht schlug.

Aber das kühnste Unternehmen stand noch bevor: es galt wieder der Hauptstadt, Amsterdam. Über die Einzelheiten der Vorbereitung wissen wir äußerst wenig. Wochenlang vorher sprach man unter den Brüdern davon, daß etwas im Werk sei, aber die Vermutung ging zum Teil dahin, daß vielmehr ein Zug nach Münster im Plan liege. Und wirklich scheint es, daß bis zwei Tage vor der That nichts endgültig festgestellt war; sonst würde man wohl eher die Waffen und Landsknechtshosen gekauft haben. Aber zu Groningen an der Wirtstafel im goldnen Anker wurde vernehmlich genug von Amsterdam gesprochen; dort wußte man, was Adrian der Prophet verkündet, Amsterdam sei den Christen gegeben; von dort zogen zur bestimmten Zeit eine Anzahl Männer nach Amsterdam, darunter einer, der mit in Oldenkloster gewesen und vom Bast gefallen, ein anderer, der schon unter dem Richtschwert gekniet hatte. Sie wurden untergebracht zu Amsterdam, in

de Druif, bei Peter Goverts und in andern bekannten Häusern. Der Abend des 10. Mai, wann die Kreuzgilde einen Schmaus auf dem Stadthaus hielt und die Wethouders alle samt den vornehmsten Bürgern bewirtete, war zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Es war lange alles ruhig in der Stadt gewesen und deshalb wollten die Bürgermeister dem jungen Menschen, der gegen Ende des Schmauses Kunde von einem wiedertäuferischen Anschlag brachte und sichere Wahrzeichen nachwies, dennoch keinen rechten Glauben schenken. Sie thaten nichts, und einige von der Obrigkeit standen noch etwas angetrunken auf dem Platz, als die verwegene Schar, nicht über vierzig Mann stark, geführt von Jan van Geel und Heinrich van Goedbeleid, mit Trommel und Fahne, die sie von der Rhetorikerkammer sich verschafft, anrückten, was sie auf dem Platz fanden, niederschlugen, das Stadthaus einnahmen. Über den Vorgängen dieser Nacht liegt grelles Tageslicht der Geschichte, hundert Jahre lang hingen die Bilder auf dem Stadthaus, die jede Einzelheit dem Andenken der Nachwelt aufbewahrten, bis sie selbst durch einen Brand vertilgt wurden; eine große Prozession ward zum Jahresgedächtnis gestiftet; Kindeskinder erzählten davon. Zuerst sammelte der Bürgermeister Pieter Colyn, begierig zu zeigen, daß er nicht zu den Gönnern der Aufrührer gehöre, eine Schar Bürger und drang zum Platz vor. Aber er wurde zurückgeworfen und ließ sein Leben mit andern seiner Genossen. Goessen Recalf, der Bürgermeister, trat an seine Stelle. Vorsichtiger, da man die Zahl der Feinde nicht kannte, sperrte er ringsum die Zugänge mit Barrikaden, besetzte diese mit Bürgern, warb zum Angriff eine Schar Freiwilliger aus versuchten Kriegsleuten und wartete bis zum Anbruch des Morgens. Die vierzig Männer hatten die Pechfackeln des Festes auf dem Platz gelöscht und sangen Psalmen die Nacht durch. Bei Morgengrauen, durch die Schüsse der Belagerer vom Platz verscheucht, zogen sie sich in das Stadthaus zurück. Die Angreifer bemächtigten sich der Rhetorikerkammer und schossen von dort durch die Fenster des Stadthauses. Drei Stück Geschütz wurden vorgezogen und brachen das Thor des Hauses entzwei. Man drang unter Gefecht ein, bis in die innern Ränme, wo die letzten erlagen. Jan van Geel bot sich auf einem durchbrochenen Türmchen des Hauses den Schüssen der Feinde dar, wurde verwundet herabgestürzt und fiel zu Tode. Nur wenige wurden ergriffen; sie wurden verhört, konnten oder wollten nur Unbedeutendes aussagen; dann wurden sie, nachdem ihnen lebendig das Herz herausgerissen und ins Angesicht geschlagen worden, geköpft, gevierteilt, auf Stangen ausgestellt. Die Leichen der Erschlagenen hat man an den Beinen an den Galgen gehängt, die der beiden Führer schrittlings

oben darauf. Die Erbitterung, welche zu solchen Excessen führte, ist erklärlich: denn auch die Bürger hatten aus ihrer Mitte sechsunddreißig auf dem Wahlplatz gelassen.

Und doch war das Unternehmen so toll nicht, wie es sich ausnimmt. In der Nacht wies Goedbeleid auf die geringe Zahl der Teilnehmer, aber Jan van Geel antwortete: „Um 10 Uhr gehört uns Amsterdam.“ Sie rechneten einmal auf die Evangelischen, denen sie zuriefen: „Kommt, es geht gegen die Pfaffen!“ Dann ist außer Zweifel, daß Hunderte von Melchioriten in der Stadt waren und nur auf das Zeichen warteten, um auf den Platz zu kommen. Aber ein Diener des Schouts, der trunken auf der Bank lag im Stadthaus, geweckt durch den Trommelschlag, kletterte hinauf und nahm, ohne recht zu wissen, was er that, das Glockenseil mit aufwärts. Später aber fanden die Freunde die Zugänge zum Platz gesperrt. Auch war die Umgegend in Bewegung, dreihundert von Benscop kamen des andern Morgens, alles zu spät.

Noch bleibt ein Umstand zu erwähnen, der auf den dunkeln Hintergrund des Ereignisses ein blendendes Licht zu werfen verheißt. Lambertus Hortensius erzählt, Jan van Geel habe sich mit dem Brüsseler Hof in Verbindung gesetzt, Münster den Kaiserlichen in die Hände zu liefern versprochen und auf diese Weise einen Gnadenbrief erhalten, wodurch es ihm möglich geworden, ohne Anstoß sich in Amsterdam aufzuhalten, wo er im vornehmsten Gasthof, Spanien genannt, seine Wohnung aufgeschlagen und mit den Vornehmsten der Stadt Umgang gepflogen, während er im Stillen sein Unternehmen vorbereitete. Nun ist das Zeugnis Lamberts nicht über allen Zweifel erhaben, er wußte nichts, als was er in Amsterdam erzählen hörte. Auch steht manche Thatsache entgegen: unter anderm, daß Jan van Geel zuletzt bei einem Mann gewohnt hat, der ihn nicht kannte; auch daß man den Bürgermeistern später von Brüssel aus zur Last legte, daß sie nicht besser aufgemerkt, und namentlich daß sie Jan van Geel nicht zu rechter Zeit eingezogen hätten. Aber ganz ohne Grund ist Lamberts Angabe nicht. Ich finde in meinen Akten, daß ein mir sonst unbekannter Mann, Meister Pieter van Montfoort zum Harlem, einen vom Hof von Holland verstellterweise ausgestellten „briev van remissie“ in Händen hat, und derselbe Mann steckt mit den Aufrührern von Amsterdam unter einer Decke. Sofort wendet sich auch die Untersuchung gegen ihn. Und aus seinen Bekenntnissen sehen wir, daß er mit dem Hof in Verbindung gestanden, mit der Königin selbst gesprochen und dort vorgespiegelt hat, er stehe mit den Münsterischen in vertrautem Verkehr,

sei selbst in Münster gewesen; ferner erfahren wir, daß er von Graf Hoichstraten Geld erhalten, um seinen Botenverkehr mit Münster zu führen, und daß er Jan van Geel und andern Geleitscheine gegeben zu einer Zeit, da man bereits von dem Beschluß der Brüsseler Regierung wußte, Jan van Geel verhaften zu lassen. Ganz deutlich ist der Bericht über das Verhör nicht, wohl eben darum, damit die Verbindung des Brüsseler Hofes mit diesen Leuten und die Absicht, im Trüben zu fischen, verborgen bleibe. Denn wir wissen, daß in all dieser Zeit die Erwerbung des Stiftes Münster ein Ziel war, das die burgundische Regierung im stillen eifrig verfolgt hat. Es dauerte übrigens bis zu Anfang des Jahres 1537, ehe Pieter zum Tode verurteilt wurde[1].

Infolge dieser Ereignisse steigerte sich noch einmal die Verfolgung und wurde geradezu entsetzlich. Gar keine Gnade sollte mehr gegeben, alle Wiedergetauften mit dem Tod bestraft werden, die hartnäckigen mit dem Feuer, die bereuenden mit dem Schwert, die Frauen mit dem Wasser. Wer eine Anzeige machen kann und sie unterläßt, wird ebenso bestraft. Der Denunziant erhält den dritten Teil des konfiszierten Gutes. Selbst jede Bitte um Gnade für einen Anabaptisten wird mit Strafe bedroht. — Dennoch hörte weder die Gefahr auf, noch die Furcht. Der Hof von Holland bekam dann Vorwürfe über seine Milde, wahrlich unverdiente, zu hören. „Aber was sollen wir machen?“ antwortete er. „Wir haben mit Leuten zu thun, die in der Nacht wandeln und die den Tod nicht im geringsten scheuen.“

Nicht diese grausame Strenge, sondern der Fall Münsters gab allmählich Rettung und Beruhigung, und zwar dadurch, daß er die innere Entwicklung der Sekte in eine andere Bahn trieb. Denn die Reste des Münsterischen Reichs, vertrieben und zerstreut, Heinrich Krechtinck und sein Volk, konnten die alte Autorität nicht mehr behaupten. Die friedlichen Elemente gelangten zu Freiheit und Selbständigkeit. Der Anhang Obbe Philips, Menno Simons, David Joris, die, so sehr sie in andern Dingen einander entgegenstrebten, doch in dem Widerspruch gegen die Münsterischen Traditionen übereinstimmten. Auf ihnen beruhte von jetzt an die Zukunft der Taufgesinnten, während die kriegerische Richtung in raschem Verfall zu dem Raub-, Brand- und Mordsystem der Batenburger und zu namenlosen prophetischen Excentricitäten herabsank.

---

[1] Die Anführung der Quellen darf ich diesmal unterlassen, da sie durch den zweiten Teil der Geschichte des Münsterischen Aufruhrs im allgemeinen bekannt sind, und ich ohnehin auf diese Dinge zurückkommen muß.

III.

Zur Geschichte der Münsterischen Wiedertäufer.

(Aufsätze aus der Allgemeinen Deutschen Biographie.)

---

1. Johann Bokelson.

In dem Spruch des Hofs von Holland vom 6. Oktober 1534, welcher den Abwesenden zu ewiger Verbannung und zur Konfiskation seiner Güter verurteilt, heißt er Oude Jan Beuckelszoon; sein Name ist also Jan Beuckelszoon, abgekürzt Jan Beuckels. Die Zeitgenossen und die Nachwelt pflegten ihn Johann von Leyden, Jan van Leyden zu nennen. Da er nach seiner eigenen Angabe Anfang 1535 im 26. Lebensjahre stand, so ist er 1509 geboren. Sein Vater war Schulte in einem Dorfe bei Leyden und hat ihn dort in Ehebruch mit seiner aus dem Stift Münster gebürtigen Magd Alit erzeugt, die er später nach dem Tode seiner Frau geheiratet hat. Johann ging in Leyden zur Schule, ergriff dann das Schneiderhandwerk und ging auf die Reise, nach England, wo er vier Jahre blieb, nach Flandern und anderwärts. Dann heiratete er in Leyden die Witwe eines Schiffers und wurde Kaufmann, ging als solcher wieder auf Reisen, diesmal in größere Ferne, bis nach Lübeck und Lissabon. Der Handel brachte ihm Verluste statt Gewinns. Vor oder nach hat er in Leyden Schenkwirtschaft gehalten und daneben an dem Treiben der Rhetoriker teil genommen. Mit seiner Frau hatte er zwei Kinder. Sein Haus stand bei St. Jansbrücke und war bezeichnet „in die witte lely".

Das Urteil des Hofs von Holland wirft ihm Lutherie und Melchioritismus vor. Das Luthertum wurde in den holländischen Bürgerschaften

namentlich durch den Verkehr mit den Osterlingen verbreitet, denen Johann durch seinen Aufenthalt zu Lübeck näher als die meisten seiner Mitbürger getreten war. Der Melchioritismus, d. h. die durch Melchior Hofmann umgestalteten Lehren des Anabaptismus, drang seit 1530 in Holland ein. Entweder war Johann von Leyden bereits Melchiorit, als er, um „die tapferen Predikanten“ in Münster zu hören, gegen den Willen seiner Frau und heimlich im Sommer 1533 nach jener Stadt zog, oder er wurde es dort. Er war wieder in seiner Heimat, als Jan Mathys um Allerheiligen 1533, nachdem er in Amsterdam die Taufe von neuem in Gang gebracht, nach Leyden kam, ihn gewann, ihm in seinem eignen Hause die Taufe erteilte und ihn dann, zusammen mit Gerit thom Cloester als Apostel ausschickte. Diese erste Mission, in welcher Gerit das Wort führte und die Taufe erteilte, unter andern auch an Johanns Hausfrau, beschränkte sich auf Holland. Dann aber kaum nach Leyden zurückgekehrt, erhielten beide den Befehl, nach Münster zu ziehen.

Die Aufträge Jan Matthys', die von den Aposteln am 13. Januar 1534 in Münster verkündet wurden, hatten die Bedeutung, die friedfertigen Brüder in eine kriegsbereite Schar zu verwandeln. Johann, hinter welchem hier sein Missionsgefährte zurücktritt, übernimmt die prophetische Leitung, aber nur provisorisch. Als, nach drei Wochen, die Entscheidung über das Schicksal der Stadt sich deutlich ankündigte, schrieb er an Jan Mathys die Einladung zur Herüberkunft in das neue Jerusalem; und dieser erschien, nachdem durch Tilbeckes Einwirkung am 9. Februar der Vernichtungskampf der Parteien vermieden und der täuferischen Entwicklung freie Bahn geöffnet war, in Münster und gründete das täuferische Gemeinwesen. Seit der Ankunft des Meisters wirkte Johann als gehorsamer Gehülfe desselben, zwar hervorragend, gleichsam als Nebenprophet, aber in vollkommener Abhängigkeit von jenem. Erst nach Jan Matthys' Tode, um Ostern, trat er als Nachfolger desselben in die erste Stelle ein, die er nun ohne Unterbrechung bis zum Ende behauptete. Schön, beredt, von gebieterischem Wesen, voll enthusiastischen Ungestüms, der heil. Schrift kundig, umgeben von dem Nimbus des Prophetentums, von dem seine Verzückungen im Verkehr mit Stimmen und Gesichten Zeugnis ablegten, hat er namentlich in den ersten Monaten seines unabhängigen Wirkens eine unvergleichliche und fast unbedingte Autorität geübt. Er hat in dieser Zeit die alten Formen des städtischen Gemeinwesens abgeschafft und an ihre Stelle das Regiment der zwölf Ältesten gesetzt, mit einer neuen Staats- und Sittenordnung. Er hat dann eine neue Eheordnung mit Abschaffung der Monogamie vorgelegt, gegen den einmütigen Widerspruch der Predikanten in achttägigem Kampf auf Grund der heil. Schrift durchgesetzt,

dem Volk verkündigen lassen und, nachdem der hierüber ausbrechende Aufstand ihn eine Nacht ins Gefängnis gebracht, den Sieg der Seinigen durch die blutige Vernichtung der Gegner vervollständigt. Aber dieser Zeitpunkt, Ende Juli, in welchem er auch die neue Vielweiberei, durch die Heirat mit Differe, der Witwe seines Vorgängers, inaugurierte, ist ein Wendepunkt für ihn geworden. Zwar in äußerer Herrlichkeit ist er noch gestiegen durch seine Erhebung zum König, aber er hatte nicht mehr die Kraft der Initiative. Vielmehr war es zunächst ein neuer Prophet, Johann Dusentschur von Warendorf, der die Entwicklung in der einmal eingeschlagenen Richtung weiter und zu ihrem Gipfel führte. Zuerst durch die Gründung des Königtums, die Johann von Leyden im Sinne lag, ohne daß er den Gedanken auszusprechen wagte, die dagegen Dusentschur selbständig ins Werk setzte, und zwar nicht um der Münsterischen Gemeinde willen, sondern als Beginn eines Weltreichs zur Vorbereitung der Ankunft Christi. Dann durch den zweiten Schritt, der im engsten Zusammenhang mit dem ersten steht, durch die Aussendung der 28 Apostel im Oktober 1534, die, ebenfalls allein von Dusentschur ausgehend und von ihm geleitet, den Zweck hatte, dem König die Wege zu bereiten zur unmittelbaren Ausbreitung des neuen Reichs über die Erde. Hierauf vollends, nach der Entfernung Dusentschurs und dem Scheitern seines Unternehmens, hat bei dem Fehlen einer gewaltsam treibenden Kraft im Innern, und gleichzeitig gelähmt von außen her durch die engere Einschließung, die Aktion allmählich aufgehört und ist Stagnation eingetreten. Der König selbst hatte zwar noch zuweilen ekstatische Anwandlungen, aber ihr Inhalt wurde geringfügig, ihr Ergebnis bedeutungslos. Er sehnte sich vielmehr überall nach fremder Anregung und war bereit, jeder neu auftauchenden prophetischen Kraft sich unterzuordnen, so sehr daß der falsche Prophet Henricus Graiß sein Vertrauen zur gröbsten Überlistung mißbrauchen konnte. Selbst die Regierung lag, obwohl er als König an der Spitze blieb und allerseits als das Haupt anerkannt wurde, doch vielmehr in den Händen einer Oligarchie, die sich aus Holländern und Einheimischen zusammengefunden und, von einer vorübergehenden Störung von seiten Knipperdollings abgesehen, in gutem Einvernehmen mit dem König und in unverbrüchlicher Eintracht bis zum Ende beharrte. Während ihre Hauptsorge auf den heimlichen Verkehr mit den auswärtigen Brüdern gerichtet war und in Hoffnungen, Vorbereitungen und Täuschungen ihre Zeit verging, hatte Johann von Leyden gleichsam die Repräsentation zu üben, bildete seine Hofhaltung samt dem betreffenden Kleiderprunk aus, vermehrte seine Weiber bis auf sechzehn, hörte auf dem Markt die Predigt, saß zu Gericht und vollzog auch wohl in Abwesenheit Knipperdollings

eigenhändig die Todesurteile. Auch in der Unterhaltung des gemeinen Mannes mit geistlicher und weltlicher Kurzweil, mit Spielen und Tanzbelustigungen, war der König allzeit vornen an.

Bei der Eroberung der Stadt, am 24. Juni 1535, als nach mehrstündigem unentschiedenem Kampfe der Kern der Täuferischen unter Heinrich Krechtinck vor der Übermacht sich hinter die Wagenburg auf den Markt zog, nahm Johann mit andern seinen Stand auf der starken Feste der St. Jlgenpforte; aber während jene einen Vertrag und freien Abzug errangen, ergab er sich dem Sieger. Von einem Knecht dem Obersten der Reichstruppen, Grafen Wirich von Oberstein, zugeführt, aber diesem wieder durch die bischöflich Gesinnten mit Gewalt abgedrungen, kam er in die Gewahrsam des Bischofs von Münster, der ihn wie die beiden andern gefangenen Häupter, Knipperdolling und Bernt Krechtinck, monatelang auf seinen Schlössern den Nachbarfürsten zum Schauspiel, nahen und fernen Reichständen zur sorgfältigen Ausforschung seiner Geheimnisse, den hessischen Predikanten zur theologischen Disputation darbot. Jn der Stille des Gefängnisses hat Johann allmählich von den Anschauungen seines Prophetentums und Königtums sich abgewandt und die Thaten bereut, die aus denselben hervorgegangen waren, aber die Grundlehren des niederländischen Anabaptismus bis zuletzt festgehalten. Seine qualvolle Hinrichtung, am 22. Januar 1536, erlitt er mit großer Standhaftigkeit und starb, in der Weise der Täuferischen, den Vater anrufend.

Die Würdigung des jungen Mannes und des Anteils, den seine Handlungen an seinem und der Seinigen Schicksal gehabt haben, wird außerordentlich erschwert, wo nicht unmöglich gemacht durch den abnormen Charakter seiner ganzen Umgebung, daneben auch durch die Spärlichkeit der authentischen Nachrichten und ihre fragmentarische Eigenschaft. Er gehört in dieselbe Reihe mit Melchior Hofmann, Jan Matthys und Johann Dusentschur, die vor und mit ihm den niederländischen Anabaptismus auf seine excentrische Bahn geleitet haben. Wenn nun jene aller gewöhnlichen Zurechnung sich geradezu und unbedingt entziehen, so darf auch er einen Teil dieser Nachsicht in Anspruch nehmen. Doch nur einen Teil. Er selbst hat geglaubt, die Verantwortung für die blutigen Gewaltthätigkeiten, die ihm zur Last fallen, darunter auch die Hinrichtung einer von seinen Frauen, auf den Propheten, man weiß nicht auf welchen, abwälzen zu dürfen. Aber für die Greuel der Vielweiberei fehlt ihm auch diese Entschuldigung. Er hat sich nur auf sein Verständnis der heiligen Schrift, nicht auf göttliches Geheiß berufen, als er, und bloß er allein, jene Lehre, die allen Grundsätzen und der ganzen Vergangenheit der Täuferischen widersprach, den Brüdern in Münster aufdrängte, und

hat seinen Sieg dann schamloser als irgend wer ausgebeutet und mißbraucht.

Über die Quellen vgl. die Einleitung zum zweiten Band der Geschichtsquellen des Bistums Münster. Münster 1851 ff. — Hase, Das Reich der Wiedertäufer. 2. Aufl. Leipzig 1860.

2. Johann Kloprys.

Er wurde geboren im Kirchspiel Bottrup im Veste Recklinghausen. Sein Vater war Schneider. Er studiert zu Köln 1518—21, wird Magister im Mai 1521, widmet sich der Seelsorge, ist 1522 oder 1523 zwei Monate lang Vikar an der Matenakirche zu Wesel, 1524 Vikar zu Bislich. Dann findet er zu Büderich seine zweite Heimat. Er ist dort Vikar, nimmt ein begütertes Mädchen zu wilder Ehe, wird Vater von vier Kindern, ist angesehen und beliebt bei der Gemeinde. Sein Leben in und nahe bei Wesel, welches als Sitz eines Augustinerklosters der erste Mittelpunkt der lutherischen Propaganda in dieser niederrheinischen Landschaft wurde, führte ihn in einen Freundeskreis von evangelischer Gesinnung, zu welchem Klarenbach, Dr. Verken und der Büdericher Pfarrer Hermann Buyst gehörten. Als seit 1526 das Einschreiten der kirchlichen und weltlichen Behörden begann, wurde auch Kloprys wegen Umgangs mit Ketzern und evangelischer Äußerungen auf der Kanzel nach Köln vorgeladen, 1527, und zu Widerruf und Abschwörung der Ketzerei genötigt. Als er sich dann um den Eid, den er mit einer Mentalreservation geschworen, nicht kümmerte, wurde er zum zweiten Male, 1528, nach Köln geladen. Damals begleitete ihn Klarenbach, der nach wechselndem Aufenthalt ein Asyl zu Büderich bei dem Freunde gefunden hatte, teilnahmsvoll nach Köln, geriet darüber selbst in die Haft, die mit seiner bekannten Katastrophe endete. Kloprys wurde zu ewigem Gefängnis verurteilt. Er saß auf der Dranckpforte zu Köln, als ihn die kühne Hülfe eines andern lutherischen Freundes, Dietrichs Fabricius, in der Neujahrsnacht 1529 befreite und aus Köln heraus unter den Schutz des evangelisch gesinnten Drosten zu Wassenberg an der Roer geleitete. Hier fand er seine dritte Heimat. Als er der Frau des Drosten auf ihr Verlangen in Krankheit geistlichen Beistand geleistet, nahm der Droste ihn als Kaplan an. Später öffnete sich ihm die Stadtkirche und er wurde, ohne angestellt zu sein, Pfarrer einer zahlreichen Gemeinde von Einheimischen und Auswärtigen, denen er das Abendmahl unter beiden Gestalten zu spenden pflegte. In der Nähe wirkten andere Predikanten in gleichem Sinn, wenn auch in weniger gesicherter Stellung, mit welchen Kloprys sich mehr oder

minder befreundete; einer von ihnen, Heinrich Roll, gewann großen Einfluß auf ihn und führte ihn von Luther auf Zwingli und über Zwingli hinaus. Dieses Leben hatte ungestört vier Jahre gedauert, als die Clevesche Regierung sich entschloß, eine durchgreifende Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse ins Werk zu setzen, und eine der ersten Maßregeln war die Absetzung des Drosten. Da sandte dieser seinen Schützling gegen Weihnachten 1532 mit stattlicher Reiseunterstützung auf den Weg zu dem Landgrafen von Hessen, durch dessen Fürbitte er die Gnade des Herzogs von Cleve für Kloprys wieder zu erlangen vermeinte. Kloprys machte einen Umweg, um erst in Büderich vorzusprechen, dann seinen Freund Roll zu besuchen, der unterdes in Münster einen vielversprechenden Wirkungskreis gewonnen hatte. Er traf hier ein zu der Zeit, als die Evangelischen ihren Sieg durch einen Vertrag mit ihrem Bischof und Landesherrn vollendet hatten und ihr neues Kirchenwesen für die Dauer einzurichten bemüht waren. Da ließ Kloprys sich halten, nahm eine Predigerstelle an, ließ sein Weib kommen und sich ordnungsmäßig mit ihr zusammengeben; er hatte seine vierte Heimat gefunden. Von jetzt an und in den nächsten anderthalb Jahren folgt er der raschen Entwicklung, welche die Dinge in Münster unter der Führung zuerst Rolls und Rothmanns, dann der Täufer und Propheten genommen haben, ohne irgend einmal die Aufmerksamkeit auf sich insbesondere zu ziehen und ohne daß man ihn von den gleichgesinnten Predikanten unterscheiden kann. Er wurde namentlich wie die übrigen am 5. Januar 1534 getauft und zum Täufer bestellt. Er hat wie die andern sich gegen die Einführung der Vielweiberei gesträubt und wie die andern dann nachgegeben; doch scheint er nur aus Gehorsam und um die Form zu erfüllen, eine zweite Frau genommen zu haben. Als am 13. Oktober 1534 die Aussendung der Apostel erfolgte, wurde Kloprys an die Spitze der nach Warendorf bestimmten Abteilung gestellt und taufte und predigte dort, bis der Rat nach zweimaliger Ablehnung endlich die Münsterische Botschaft annahm, sich dem Willen des Vaters unterwarf und die Gemeinde zu Kloprys Predigt entbot, worauf Rat und Gemeinde zweimal auf die Knie fielen zum Gebet, daß der Vater ihnen die Stärke verleihen möge bei seinem Wort zu beharren. Gleich darauf, am 21. Oktober, zwang der Bischof mit Heeresmacht die Stadt zur Unterwerfung und zur Auslieferung der Apostel. Kloprys wurde, während seine Gefährten wenige Tage später aufs Schaffott geführt wurden, dem Erzbischof von Köln zugeschickt, der ihn ein Vierteljahr später, am 29. Januar 1535, einem langen peinlichen Verhör unterwerfen, dann am 1. Februar auf den Scheiterhaufen zu Brühl führen ließ. — Über sein inneres Leben besitzen wir nur ein einziges unmittelbares Zeugnis, einen

Brief nämlich, den er in der Zeit der Kölner Gefangenschaft an Klarenbach geschrieben hat und der einem tiefern religiösen Gefühl und einer evangelischen Gesinnung entsprechenden populären Ausdruck in gebildeter Sprache gibt. Damit übereinstimmend lassen die dürftigen Nachrichten von seinem äußern Leben in ihm einen Mann von religiösem Eifer, opfermutiger Gesinnung und nicht unbedeutender Beredtsamkeit erkennen. Er hat Freunde und wird von bedeutenden Männern der Freundschaft wert gehalten. Die Selbständigkeit der Einsicht fehlt ihm, er läßt sich beeinflussen und folgt der Leitung; aber auf jeder Stufe und bis zum Schluß jener verhängnisvollen Entwicklung ist er aufrichtig und überzeugt. Noch den Scheiterhaufen hat er mit einem lauten Dankgebet begrüßt.

K. Krafft, Beiträge zur Reformationsgeschichte des Niederrheins, im neunten Bande der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins, 1873. — Niesert, Münsterische Urkundensammlung, Bd. I. — Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs.

3. Bernt Knipperdollinck.

Datum der Geburt unbekannt, vermutlich kurz vor dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Aus einem angesehenen Geschlecht der Stadt Münster; sein Haus lag in der Mitte der Stadt, unter den Bogen, am St. Lambertiskirchhofe, gegenüber der Salzstraße. Er war Kaufmann. Unruhigen Sinns, den Kopf voll seltsamer Gedanken und Anschläge, nicht gewohnt, seine Handlungen sorgsam zu erwägen, stattlich von Ansehen, durch Geberde und Rede der Einwirkung auf den gemeinen Mann mächtig, hoffärtig und aufrührisch, geneigt Mutwillen gegen die Obrigkeit zu üben, in unruhiger Zeit leicht Führer des Haufens zur Gewaltthat. Die erste sichere Erwähnung seines Namens fällt ins Jahr 1527, wo er als Teilnehmer an dem Auflauf erscheint, durch welchen der Frevler gegen das geistliche Gericht, Tonies Kruse, dem Bischof und dem Stadtrat zum Trotz, mit Gewalt aus dem Gefängnis befreit wurde. Um nicht zu lang des sicheren Geleites zu entbehren, dessen er zu seinen Geschäftsreisen bedurfte, machte er seinen Frieden mit dem Stadtrat und zahlte eine Buße; aber er täuschte sich, indem er dadurch auch vor dem Landesherrn sicher zu sein glaubte; auf der Reise verhaftet, blieb er ein Jahr lang im Gefängnis und mußte sich dann mit einer ungewöhnlich hohen Summe auslösen. Voll Ingrimm zurückkehrend, begann er einen langwierigen Prozeß gegen Bischof und Landschaft vor dem Reichskammergericht. Dann kam es zu der evangelischen Bewegung, in die er sofort mit allem Eifer eintritt. Er ist unter den thätigen Gönnern Rothmanns, als dieser noch zu St. Mauritz im Amt steht. Er zählt zu der evangelischen Partei Münsters,

als Rothmann in die Stadt gezogen ist und führt im Einverständnis mit Rothmann das Wort für ihn und die evangelische Sache gegenüber dem widerstrebenden Stadtrat. Er gehört zu den Fürsprechern der Gewaltthat und es geschieht nach seinem Sinn, daß der Überfall von Telgte im Dezember 1532 die Friedensverhandlungen mit dem Bischof unterbricht. Der Sieg der evangelischen Sache im Februar 1533 entfernt die alten Ratmannen und bringt evangelische Notabeln ans Ruder. Er gehört nicht zu den neuen Herrn. Erst die radikale Bewegung des Jahres 1533 macht die Demokraten zu Gebietern und erhebt ihn durch die Ratswahl vom Februar 1534 zum Bürgermeisteramt. Ob er an den religiösen Bestrebungen, welche dieser neuen Bewegung Anlaß und Stärke geliehen, einen innern Anteil genommen, kann mit Bestimmtheit nicht versichert werden; doch läßt der Zusammenhang der Dinge es vermuten. Heinrich Roll, die Seele und der Vorgänger des religiösen Radikalismus, scheint sein Hausgenoß gewesen zu sein. Dagegen ist offenbar, daß das melchioritische Prophetentum in Knipperdollinck einen der ersten und feurigsten Anhänger gefunden hat. Johann von Leyden kehrt bei ihm ein, als er die Botschaft von Johann Mathys bringt. Knipperdollinck erhebt den Bußruf, der die Einleitung zum Sturm bildet. Als die Parteien sich am 8. Februar mit den Waffen entgegentreten, ist er vom Täufergeist ergriffen, sodaß er unbewehrt zu den Gegnern eilt, um sie zur Buße aufzufordern und vor Gottes Strafe zu warnen, worüber er in Gefangenschaft gerät. Dann kommt der Prophet Jan Mathys nach Münster und es wird Knipperdollincks Haus für die nächsten Wochen das Hauptquartier der Partei. Er ordnet sich und seine volkstümliche Macht, dann seine obrigkeitliche Gewalt völlig dem Prophetentum unter. Nach Jan Mathys' Tode ist seine vertraute Freundschaft mit Johann von Leyden, der bis zur Errichtung des Königtums sein Hausgenoß bleibt, die Hauptgrundlage des Regiments. Er erscheint vom Anfang bis zum Ende als der Repräsentant der Münsterischen, unter welchen keiner an Ansehen und Bedeutung ihm gleich kommt, und darum ist sein inniges Verhältnis zu Johann Symbol und Unterpfand des Bundes zwischen den Fremden und den Einheimischen. Johann stellt ihn stets an den ersten Platz. Nachdem er willig, der Errichtung der Ältesten-Regierung zu Liebe, sein Bürgermeisteramt aufgegeben, empfängt er das Schwertträgeramt, bei der Errichtung des Königtums die Statthalterwürde. Die stürmenden Landsknechte erblicken in ihm das kriegerische Haupt der Belagerten. Als die Gegner der Vielweiberei unter Mollenhecke sich erheben, nehmen sie Johann und Knipperdollinck gefangen und glauben damit den Sieg in Händen zu haben. Nur einmal tritt eine Störung ein: Knipperdollinck ist mit der

Errichtung des Königtums nicht einverstanden, er zieht sich mißvergnügt zurück, dann gibt seine Opposition sich plötzlich vor der ganzen Gemeinde kund, in kindischen und vermessenen Reden und Handlungen, in einer Weise, die zugleich die Herrschaft des Täufergeistes über ihn offenbart und zugleich an die Seltsamkeiten seiner Jugend erinnert. Dies Beginnen bleibt eine zeitlang unbestraft; niemand, auch der König nicht, wagt ihm entgegenzutreten, bis Unfälle den Gedanken erzeugen, der Vater gebe seinen Unwillen darüber kund, daß man Knipperdollinck nicht ebenso wie alle andern in Zucht nehme. Darauf kommt er ins Gefängnis, bis er bußfertig vor der Gemeinde erklärt, daß er damals von einem bösen Geist verführt worden sei. Bei dieser Erklärung der Sache ist er auch später geblieben. Seine Bekehrung war vollständig: er ist von da an wieder und bis zum Ende der treueste Gefährte, der rechte Arm des Königs geblieben. Bei dem Kampf um die Eroberung der Stadt wird er nicht erwähnt; erst in den folgenden Tagen aus einem Versteck gezogen, teilte er dann die lange Gefangenschaft des Königs und im Januar 1536 seinen qualvollen Tod.

Niesert, Münsterische Urkundensammlung, Bd. I. — Geschichtsquellen des Bistums Münster, Bd. II. — Cornelius, Geschichte des Münsterischen Aufruhrs.

4. Jan Mathyszoon

abgekürzt Jan Mathys (weniger richtig oft Johann Mathiesen genannt).

Was vor den letzten fünf Monaten seines Lebens liegt, in denen er als Prophet an die Spitze der Melchioriten tritt und sie auf die Bahn leitet, an deren Ende die Münsterische Katastrophe steht, ist alles unbekannt; auch die Zeit seiner Geburt, auch wann, wie und durch wen er in die täuferische Gemeinschaft eingeführt worden ist. Man weiß nur, daß er Bäcker zu Harlem war, und ein Augenzeuge schildert ihn als einen Mann von hohem Wuchs, mit großem schwarzen Bart. — Er gehörte zu den Anhängern, welche Melchior Hofmann seit 1530 in den Niederlanden gewonnen und mit dem Glauben an die täuferischen Lehrsätze und an seine prophetischen Auslegungen der heiligen Schrift erfüllt hatte. Wie die andern lebte er im Jahre 1533 in der gespannten Erwartung des nahen Beginnes der großen Dinge, die der Zukunft des Herrn die Wege bereiten sollten. Er ist es dann, der plötzlich und ohne daß wir wissen wie ihm der Gedanke gekommen ist, die Thaten Gottes, welche Hofmann prophezeite und abwartete, als Gottes Bote in Ausführung zu bringen unternimmt. Im allgemeinen stützt er sich dabei allerdings auf Hofmann, aber im einzelnen widerspricht er ihm sofort, wie er auch gegen Hofmanns

Sinn und Lehre seine Frau verlassen und eine junge Gläubige zu Harlem, Namens Differe, zur Ehe genommen und mit sich nach Amsterdam geführt hat. Im Besitz specieller Offenbarungen setzte er sich leicht über Hofmann hinweg, der nur den Buchstaben der heiligen Schrift hatte. Sobald er aber sich der vollen Selbständigkeit vermaß, mußte sein Geist ihn rasch und weit ab von Hofmanns Zielen führen. — Er kam um den Anfang Novembers 1533 nach Amsterdam, erklärte der dortigen Gemeinde, daß er Henoch, der zweite Zeuge des Herrn, sei und forderte kraft seiner göttlichen Sendung Gehorsam von den Brüdern, indem er den Wiederbeginn der Taufe anbefahl und damit zugleich eine Änderung des öffentlichen Zustandes, das Aufhören der bisherigen Bedrückung und Verfolgung der Gläubigen, in Aussicht stellte. Man widerstand ihm mit dem Hinweise auf Hofmanns widersprechenden Befehl inbetreff der Zeit der Taufe und wohl auch, weil man die Art der Erfüllung der Hofmannschen Prophezeiungen sich anders gedacht hatte. Aber er überwand die Zagenden durch seine Selbstgewißheit und durch die Drohung mit dem Zorne Gottes. Sie mochten sich sagen, daß sie durch den neuen Propheten doch in der That das erhielten, was sie erhofft hatten, und daß ihnen nicht zukomme, die Art der Erfüllung der göttlichen Verheißungen dem Herrn vorzuschreiben. Ihre Unterwerfung aber brachte dem Propheten die Herrschaft über alle niederländischen Gemeinden. Sofort sandte er die Amsterdamschen Brüder paarweise in die Provinzen hinaus als Täufer und Apostel der fröhlichen Botschaft von dem Umschwung der Zeiten, und diese fanden wohl hie und da Zweifel, aber nirgends Widerstand; vielmehr wurde im ganzen Bereiche der Melchioritischen Gemeinschaft in den Niederlanden die Taufe und die Bestellung der Hirten und Täufer vollzogen. — Es scheint, daß dann durch den raschen und großen Erfolg, den die Apostel zu Münster hatten, wo in acht Tagen an 1400 die Taufe empfingen, Mathyszoon sofort zu einem neuen Schritte fortgerissen worden ist. Gleich nach dem Beginne der Taufe zu Münster, der auf den 5. Januar fällt, verkündete der Prophet, daß das Ende der Trübsal durch die That der Gläubigen selbst zu erfolgen habe und daß sie das Schwert in die Hand nehmen sollen, um die Gottlosen zu strafen. Unter dem Einfluß dieser neuen Botschaft wurden die friedlichen Gläubigen, zunächst in Münster, eine kriegsbereite Partei. Als dann in wenigen Wochen der Sieg in Münster sich deutlich den Brüdern zuneigte, machte sich der Prophet selbst auf, um an die Stätte, die er als das verheißene neue Jerusalem erkannte, seinen Sitz zu verlegen. — Die Berichte und Urkunden, die Mathyszoons Thaten während seiner Münsterischen Zeit, von Mitte Februar bis Anfang April 1534, berühren, sind in hohem Grade

unzureichend und lassen nur die Umrisse seiner Wirksamkeit lückenhaft und halb deutlich durchschimmern. — Der Sieg der täuferischen Partei in Münster, der sich zuletzt in der Wahl eines neuen, ganz täuferischen Stadtrates am 23. Februar ausspricht, hat die Herrschaft über die Stadt in die Hände des Propheten ausgeliefert. Aber es ist eine formlose Herrschaft. Erst nach seinem Tode hat man eine dem neuen Zustande mehr entsprechende Form städtischer Verfassung gefunden; während seines Lebens stehen Prophetenherrschaft und Ratsregiment unvermittelt nebeneinander. Die Sorgen der Verwaltung, die Leitung und Arbeit der Verteidigung der Stadt gegen die Scharen des Bischofs und seiner Bundesgenossen blieben der bürgerlichen Obrigkeit unbedingt überlassen; doch auch hier durchbrach im einzelnen der Eigenwillen des Propheten ungefragt die Schranken. Die principiellen Entscheidungen dagegen müssen alle auf ihn zurückgeführt werden. So zuerst die „Reinigung der Tenne“, d. i. die Austreibung der Gottlosen aus der Stadt am 27. Februar, die er ankündigt und deren Ausführung unter seinem Vortritt erfolgt. Ferner der Anfang einer strengeren Gütergemeinschaft durch Vernichtung der Rentenbriefe und Enteignung alles Goldes und Silbers zu Gunsten der Gemeinschaft. Dann die Verbrennung aller Bücher mit Ausnahme der Bibel. Am meisten scheint ihn der Unterschied und Gegensatz zwischen seinen holländischen und friesischen Landsleuten, den „rechten Wiedertäufern“ und den teilweise minder zuverlässigen Eingeborenen, zu beschäftigen. Er sammelt die ersteren um sich und sorgt für sie. Von ihm rührt, wie nicht zu bezweifeln, der Aufruf an die Niederländer her zur Auswanderung nach Münster. Nicht zufrieden mit dem Beschluß der Münsterischen, für das Unterkommen der Fremden sorgen zu wollen, ernennt er einige Zeit später eine eigene unabhängige Behörde mit dem Auftrag der Verteilungen von Wohnungen und Hausrat. Auf der andern Seite macht er ein unbedachtes Schmähwort eines Münsterischen Bürgers gegen die prophetische Obrigkeit zum Kapitalverbrechen, versammelt die Gemeinde auf dem Domhofe, klagt den Verbrecher an, erklärt ihn des Todes würdig und legt selbst Hand an zur Vollstreckung des Urteils; und als sich aus der Mitte der Bürger Widerspruch gegen solchen Einbruch in das städtische Recht erhebt, antwortet er mit Verhaftung und lebensgefährlicher Bedrohung der Häupter der Bürgerschaft. Dann bedroht er die in der Not der Austreibung und wider Willen Getauften nachträglich als schlechte Christen mit dem Tode; und es ist fraglich, ob die Drohung nicht ernst gemeint gewesen, sowie früher die dem Propheten zugeschriebene Absicht, die Reinigung der Tenne nicht durch Austreibung, sondern durch Tötung der Gottlosen zu vollziehen. — Im allgemeinen

darf man in seiner Leitung der Gemeinde nicht ein System suchen, wie denn auch die völlige Entfaltung des täuferischen Gemeindelebens in eine etwas spätere Zeit gehört. Ein planmäßiges Handeln liegt ihm fern; er steht unter dem Einfluß des Augenblickes. Durch einen innern Trieb, halb willenlos, wird er in einer bestimmten Richtung fortbewegt, Verzückungen und Visionen wechseln mit einem stoßweisen, ungestümen, gewaltthätigen Handeln. Sehr bezeichnend ist die Einleitung zur Reinigung der Tenne, wie Knipperdollinck sie schildert: „Sie lagen in Knipperdollincks Haus auf dem Gewandtisch, der Hausherr mit Johann von Leyden, während Mathyszoon im Hause auf und nieder ging; da sahen sie, wie plötzlich sein Antlitz sich verwandelte, sein Kopf noch einmal so groß zu werden schien, und hörten ihn rufen: Morde, schlage tot." In diesem und in andern Fällen mag geschickte Einwirkung seiner Getreuen größeres Unheil verhütet haben, aber unberechenbar und gefahrvoll blieb sein Wesen, so lange er lebte. Sein eigener Tod war nur die Folge einer plötzlichen Eingebung. Es wird erzählt, daß er bei einem häuslichen Feste von Landsleuten, während man von göttlichen Dingen sich unterhielt, plötzlich in eine Verzückung geriet, in welcher er zuletzt die Worte sprach: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst," darauf von der Gesellschaft Abschied nahm und nach Hause ging. Am folgenden Morgen sei er mit wenigen Begleitern zum Kampfe gegen die Feinde hinausgezogen, in welchem er den Tod gefunden hat.

Obbe Philips, Attestatie. — Niesert, Münsterisches Urkundenbuch. — Geschichtsquellen des Bistums Münster. — Dorp, Wahrhaftige Historia. — Kerssenbroick, Anabaptistici furoris Monasterium evertentis historica narratio.

IV.

Zur Geschichte Calvins.

1. Der Besuch Calvins bei der Herzogin Renata von Ferrara im Jahre 1536.

Im März 1536 vollendete Calvin sein Religionslehrbuch, im Juli 1536 begann er seine Thätigkeit zu Genf. In den Zwischenraum, und zwar in die erste Hälfte desselben, fällt sein Ausflug nach Ferrara, der uns hier beschäftigen soll.

Über das, was er auf dieser Reise gethan und erlebt hat, erhalten wir von seinem Biographen Beza — resp. Colladon — nur einige dürftige Andeutungen[1]. Er will die Herzogin besuchen, von deren Frömmig-

[1] Opera Calvini XXI, p. 30. Il fit aussi un voyage en Italie où il vid Madame la duchesse de Ferrare encores aujourd'huy vivante, graces a Dieu: laquelle l'ayant veu et ouy dés lors jugea ce qui en estoit et tousiours depuis iusques à sa mort l'a aimé et honoré comme un excellent organe du Seigneur. — p. 58. De Basle Calvin avec sondit compagnon vint en Italie, et demeurerent quelque temps a Ferrare. Là il vit Madame la duchesse de Ferrare, qui est encores aujourd'huy vivante, graces à Dieu: laquelle l'ayant veut et ouy deslors jugea ce qui en estoit, et tousjours depuis tant qu'il a vescu l'a aimé et honoré comme un excellent organe du Seigneur. — p. 125. Edito hoc libro suaque veluti praestita patriae fide Calvinum visendae Ferrariensis ducissae, Ludovici XII. Francorum regis filiae, cuius tum pietas celebrabatur, simulque Italiae veluti procul salutandae desiderium incessit. Illam igitur vidit simulque, quantum id illum facere praesens rerum status sinebat, in vero pietatis studio confirmavit, ut eum postea vivum semper unice dilexerit ac nunc quoque superstes gratae in defunctum memoriae specimen edat luculentum. Caeterum ex Italia, in cuius fines se ingressum esse dicere solebat ut inde exiret, in Galliam regressus etc.

keit man viel sprach, und Italien gleichsam von weitem begrüßen. Er reist in Gesellschaft seines Freundes Louis du Tillet. Er hat die Herzogin gesehen und gesprochen und, soweit es die damalige Lage der Dinge gestattete, sie in ihren frommen Bestrebungen bestärkt. Der Aufenthalt war kurz: „Ich habe", pflegte er zu sagen, „den Boden Italiens betreten, um ihn wieder zu verlassen".

Romantische Sagen, die später entstanden sind, von Gefahren und Abenteuern bei Verkündung der neuen Lehre, und wie er das eine und das andere Mal mit genauer Not dem Verderben entronnen, haben vor der Kritik weichen müssen. Die eine ist von Rilliet[1] beseitigt und abgethan worden, die andere, zuletzt durch Lecoultre[2] ausführlich erörtert und abgewiesen, hat neuerdings Fontana[3] festzuhalten versucht: mit großer Anstrengung, doch fruchtlos.

Ich halte nicht für nötig, auf die zuletzt angedeutete Frage, ob nämlich Calvin zu Ferrara in die Hände der Inquisition geraten sei, hier näher einzugehen. Doch will ich sie nicht erwähnt haben, ohne zur Unterstützung der treffenden Ausführungen Lecoultres zwei Zeugnisse nachdrücklich hervorzuheben, die für sich allein, wie mir scheint, hinreichen, um alle Zweifel zu heben und den Streit abzuschließen. Das eine ist ein Brief du Tillets, des Reisegefährten, in welchem die vorsichtige Zurückhaltung Calvins in den Kreisen Andersgläubiger betont wird[4]. Das andere ist der von Lecoultre erwähnte Brief des deutschen Humanisten und Mediziners Johann Sinapius, der beweist, daß es Calvin wirklich gelungen ist, in Ferrara sein Incognito zu bewahren. Sinapius hat ihn nämlich damals in Ferrara persönlich kennen gelernt, blieb aber über

---

[1] Rilliet, Lettre à M. Merle d'Aubigné sur deux points obscurs de la vie de Calvin. Genève 1864.

[2] Lecoultre, Le séjour de Calvin en Italie. Revue de théologie et de philosophie. Lausanne 1886.

[3] Fontana, Documenti dell' archivio Vaticano e dell' Estense circa il soggiorno di Calvino a Ferrara. Archivio della Società Romana di storia patria. Roma 1885.

Fontana, Renata di Francia duchessa di Ferrara, sui documenti dell' archivio Estense, del Mediceo, del Gonzaga e dell' archivio secreto Vaticano, 1510—1536. Roma 1889.

[4] Louis du Tillet an Calvin. Paris 1538 Dez. 1. Herminjard, Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française. V, 197. Si je voulois, je dirois bien que cest devant ceulx a la plus grand part ou aux principaulx desquels vous scavez que vostre doctrine est agreable, non pas ailleurs, que vous la maintenez; car vous avez abandonne vostre nation pour ce que vous ne ly avez ose divulguer et maintenir publiquement.

seinen Beruf und Charakter völlig im Dunkeln, obgleich er als Arzt der Herzogin nahestand und als Freund und Verehrer der Gesinnungsgenossen Calvins in Deutschland, Butzers in Straßburg, Grynäus' in Basel, wohl den nächsten Anspruch auf das Vertrauen des Reisenden besaß[1].

Wichtiger, oder vielmehr allein wichtig, ist die Frage nach dem Zweck der Reise und nach ihrem Erfolg. Nach der Aussage des Biographen ist der Zweck ein Besuch bei der Fürstin und daneben der Wunsch, etwas von Italien zu sehen. Suchte er eine Erholung nach anstrengender Arbeit und ehe er von neuem an die Arbeit ging, und freute er sich der gelegentlichen Anknüpfung einer interessanten und je nach Umständen nicht unwichtigen Bekanntschaft? Diese Erklärung mag bei andern ausreichen, für Calvin paßt sie nicht. Wollte er die Teilnahme der Herzogin an den neuen evangelischen Bestrebungen fördern und leiten? Wollte er ihre Hülfe für dies oder jenes, was auf derselben Bahn lag, in Anspruch nehmen? Oder hatte er eine bestimmtere Veranlassung zu dem Unternehmen, etwa einen Auftrag an sie? Es fehlt jede Antwort.

Den Erfolg der Reise bezeichnet der Biograph mit den kurzen Worten: „Er bestärkte sie in ihren frommen Bestrebungen, soweit es die Umstände zuließen". Das soll doch wohl heißen, daß die Umstände nicht viel zugelassen haben. Die Briefe und Schriften Calvins geben über diesen Punkt keine Auskunft, ja sie enthalten auffallender Weise nicht einmal eine Erwähnung der Reise. Nur ein Brief liegt vor, an Renata gerichtet, der allerdings an die Reise anknüpft: wir werden später untersuchen, inwiefern er von Erfolgen der Reise Kunde gibt. Von einer Antwort Renatens auf denselben hören wir nichts, überhaupt von keiner Korrespondenz zwischen beiden in sehr langer Zeit. Darnach scheint es fast, als ob Calvin sich gar keines Erfolges zu rühmen gehabt habe.

Dagegen berichtet der Biograph, daß Renata dem Reformator immer sehr zugethan gewesen sei und jetzt nach seinem Tode ihm ein dankbares Andenken bewahre, und er bezeichnet dies als eine Folge jener Begegnung. Aber widerspricht dieser Behauptung nicht das lange Schweigen Calvins und Renatens? Es ist wahr, daß später, aber viel später, Renata in genauere Beziehungen zu dem Genfer Seelenhirten getreten ist. Die Frage

[1] Johann Sinapius an Calvin. Ferrara 1539 Sept. 1. Herminjard VI, 3. ... ut, tametsi nulla inter nos unquam intercessisset notitia, non possem tamen tibi non ex animo bene velle. Jam mirum in modum hanc opinionem de te augent partim officia tua et animus benevolus erga me, partim jucundissima recordatio, immo desiderium praesentiae tuae, quando sane illo quo adfuisti tempore superioribus annis, re vera me sicuti Alcibiadis Silenus quispiam latuisti. Vgl. dazu die Bemerkungen Herminjards.

ist nur, ob Beza das Recht hat, Dinge, die durch einen weiten Zeitraum getrennt sind, so enge miteinander zu verknüpfen, den Grund der spätern Verbindung in den Besuch des Jahres 1536 zu legen.

Da uns eine unmittelbare Auskunft vorenthalten bleibt, so schlagen wir einen Umweg ein und erkundigen uns nach den Verhältnissen am Hofe zu Ferrara und nach der Lage Renatas in dem kritischen Zeitpunkt. Die Veröffentlichungen Fontanas gewähren uns hier die Hülfe, deren wir bedürfen.

Als acht Jahre früher die damals neunzehnjährige Prinzessin dem herzoglichen Erbsohn von Ferrara, Ercole, die Hand reichte, schrieb der junge Bräutigam an seinen Vater Alfons nach Hause: „Madama Renea ist nicht schön“ [1]. Brantôme, der sie in Italien gesehen hat und ihre majestätische Haltung bewundert, macht die schonende Bemerkung, der Eindruck ihrer Erscheinung werde durch einen Fehler im Wuchs gemindert (à cause de la gasture de sa taille) [2]. Stärker drückt sich ein Zeitgenosse aus, indem er die Staatsklugheit des Herzogs Alfons preist, der aus politischen Rücksichten, alle Welt weiß, was für eine Frau — er spricht von Lucrezia Borgia — geheiratet und dann seinem Sohn un mostro zur Frau gegeben habe — er meint Renata [3].

Um der Ehren und des Vorteils willen hatte Ferrara die Tochter Ludwigs XII. heimgeführt. Aber auch Frankreich sah einen Vorteil in einer Verbindung, die ihm einen Stützpunkt im Ringen gegen die kaiserliche Macht in Italien erwarb. König Franz gab der jungen Frau eine zahlreiche und ausschließlich französische Hofhaltung mit, gleichsam eine Kolonie im fremden Lande. Sie selbst aber, durchdrungen von dem Gefühl ihrer hohen Geburt, sah sich als Vertreterin Frankreichs in Italien an und betrachtete es als ihre Hauptaufgabe, den Wünschen des Königs

---

[1] Ercole an seinen Vater. S. Germain 1528 Mai 23. Fontana, Renata p. 28: Ma madama Renea non e bella; pure se compensera con le altre bone condizioni.

[2] Brantôme, Oeuvres, par Lalanne. VIII, 113. Elle avoit aussi le coeur fort grand et haut. Je luy ay veu en Italie et à la court garder aussi bien son rang quil estoit possible: et encor quelle aparust navoir pas lapparance exterieure tant grande, a cause de la gasture de son corps, si est ce quelle en avoit beaucoup en sa majeste, monstrant bien en sa grandeur et en son visage royal et en sa parade quelle estoit bien fille de roy et de France.

[3] Francesco Maria della Rovere, angeführt von Fontana, Renata p. 31.

zu dienen. Zunächst wandte sie die stattlichen Einkünfte, über welche sie ohne Einschränkung gebot, verschwenderisch den Ihrigen zu und allen Franzosen, die an ihren Hof kamen. „Es sind Leute meiner Nation", sagte sie; „hätte mir Gott einen Bart am Kinn wachsen lassen, so wären es meine Unterthanen" [1].

Schon in den ersten Jahren, bei Lebzeiten des alten Herzogs, erweckte diese Gesinnung und Richtung Gegensatz und Mißstimmung. Die Politik Ferraras bedurfte der Freiheit, bald lockerer, bald fester die Verbindung mit Frankreich zu gestalten, besonders nachdem der Kaiser wieder sein Übergewicht in Italien befestigt hatte. Auch das tägliche Leben am Hof wurde unangenehm. Herzog Alfons war der Meinung, daß die Hauptschuld an Frau von Soubise liege, der Erzieherin Renatas und jetzt ihrer ersten Hofdame, die in dem Zwiespalt zwischen der jungen Frau und ihrem Gemahl den eigenen Vorteil sehe [2]. Aber seine Miene blieb freundlich, auch gegen die Soubise [3]; er vermied den Bruch.

Nach dem Tode des alten Herzogs im Herbst 1534 kommt der Gegensatz unverhüllt und lebhaft zum Ausdruck. Renata wendet sich in die Heimat um Hülfe, deren sie mehr, als sie schreiben kann und will, bedarf; sie fleht die Gunst des Königs an, der sie an diesen Ort gebracht hat, ihn erträglicher für sie zu machen, als er bis jetzt gewesen; das beste Mittel scheint ihr, einen ständigen Vertreter der Krone Frankreich nach Ferrara zu verordnen [4]. Aus ihrer Umgebung gelangen bestimmtere und,

---

[1] Brantôme l. c. p. 111.

[2] Herzog Alfons an seinen Gesandten in Frankreich 1529 Juli. Fontana, Renata p. 123.

[3] Mémoires de la vie de Jehan L'Archevesque, sieur de Soubise. Mitgeteilt von Bonnet im Bulletin de la Société de l'histoire du protestantisme français, tome 23, p. 18.. elle demeura à Ferrare neuf ou dix ans, et fut autant aymée et honorée que jamais dame françoise qui y fust, mesme du duc Alphonse, qu'on tenoit pour le plus grand personnage d'Itallye, lequel disoit n'avoir jamais parlé à une si sage et habile femme, et ne venoyt foys à la chambre de madame de Ferarre, qui estoit tous les jours, que ne l'entretint deux ou trois heures, disant qu'il ne parloit jamais à elle qu'il n'apprist quelque chose.

[4] Renata an Montmorency, ohne Datum, nach dem Tod des Hg. Alfons. Fontana, Renata p. 207: comme celle qui a toute son esperance et vraie attante en la bonne grace du roy, et pour icelle me suis mise en lobeissance ou pour jamais veus demourer, qui est de nestimer ennuy ny paine a ma vie pour luy faire service, et a vous, mon cousin, que je tiens seul et seurs moyen de me entretenir et faire avoir plus de contentement et bien en ce lieu, ou il ma mise, que nay eu jusques a present, fois requeste de me faire despartir de la faveur de mondit seigneur et pareillement de vous,

wie wohl anzunehmen, auch übertriebene Klagen gegen den Herzog an den französischen Hof: über die Behandlung Renatens, über seine eheliche Untreue und schlimmeres[1]. Seinerseits verlangt der Herzog unumwunden, wiederholt und zuletzt stürmisch, die Abberufung der Frau von Soubise: er hat jetzt die völlige Gewißheit, daß ihr Ziel von jeher war und mehr als jemals ist, „kein Vertrauen zwischen uns und unserer Gemahlin aufkommen zu lassen". „Ihr schlechter Charakter ist uns unerträglich". „Wir fühlen, die Geduld wird uns reißen". „Wir wollen sie absolut nicht mehr im Hause haben"[2]. Auch ihre zwei Töchter, Hofdamen wie sie bei Renata, wünscht er weg; besonders die ältere, Anna de Parthenay, die in Ferrara einen französischen Edelmann, Herrn de Pons, geheiratet hatte, der in den Hofstaat der Herzogin eintrat: „sie ist", sagte der Herzog, „womöglich noch schlechter als die Mutter"[3].

König Franz entschloß sich, einen Gesandten in Ferrara anzustellen und die Frau von Soubise zurückzuberufen. Das letztere sollte, um

---

en la sorte que jay faict escripre a Soubize vous advertir, ou comme connoistrez estre mieux, que vous supplie vouloir faire, car le besoing, que je en ay, est plus grand que je vous puis ne veulz escripre.

[1] Der Herzog an Feruffini, den Gesandten in Frankreich, 1535 Okt. 23. Fontana, Renata p. 218. A quella parte che vi ha detto S. Signoria, che S. Mta ha inteso dalli rmi cardinali, che sono stati in Ferrara, che noi facciamo mala compagnia a madama e che la trattiamo molto male, dandoci imputatione che noi se dilletiamo de gargioni, che havemo havuto una puta duna de sue donzelle, e che li facciamo pagare il datio delle cose che li bisognano per uso di casa sua, voi direte che non sapemo come si possino imaginare tale invenzione, che li trattamenti che facciamo a madama sono di tali sorte che non hanno bisogno de mia excusatione, e quanto alli gargioni non volemo che voi diciate altro se non che se noi si trovassimo cosi liberi da ogni peccato come da questo, che non habbiamo dubbio alchuno che Iddio non ci havesse a dare il loco di S. Francesco in cielo. Ne ancho accade che con molte parole ce defendiamo da laltra calunnia, perche si sa bene pubblicamente et da quelli che non cercano saperlo, che noi non habbiamo oltra li figlioli legitimi una figliola che hormai deve havere x anni.

[2] Der Herzog an Feruffini 1535 Jan. 4. Fontana p. 212. Essendo noi stato advertito più volte et havendo cognosciuto finalmente per argumenti evidentissimi, che tutto il studio di madama di Subiza e stato sempre e più che mai di presente in procurare che madama nostra consorte non habbi in noi quella confidenza che si conviene tra marito e moglie. — Feruffini soll supplicare a S. Mta instantissimamente, che ci voglia levarnela di casa, perche in summa non possemo piu sopportar la perversa sua natura e cognoscemo manifestamente che la ci faria un giorno trare la patientia da canto ... perche risolutamente non la volemo in casa.

[3] In demselben und anderen Briefen bei Fontana.

Renata, deren Niederkunft im Dezember erwartet wurde, zu schonen, erst im nächsten Jahre zur Ausführung kommen. Die Entfernung der Töchter lehnte er in ungnädigen Worten ab[1]. Der Herzog unterwarf sich. Es ist wohl als eine Freundlichkeit gegen Frankreich zu betrachten, daß er gleich darauf, im Winter, als er nach Rom und Neapel reiste, um sich dem Papst und dem Kaiser vorzustellen und nach beiden Seiten seine Stellung zu sichern, die Regierung für die Zwischenzeit Renaten übertrug. Es war aber ganz gegen seine Absicht, daß Renata in seiner Abwesenheit den politischen Wünschen des Königs entgegenkam. „Sie soll“, rief er aus, „nicht an andere mehr denken als an mich; der Kaiser hat die Oberhand in Italien, ich will mich nicht ruinieren; gebe Gott, daß meine Frau nicht von denen, die vorgeben, ihr Bestes zu wollen, in Verdruß ohne Ende geführt werde“[2]. Nach Hause zurückgekehrt, brachte er die Politik Ferraras wieder ins Geleise; der französische Gesandte entfernte sich; der Besuch Renatens in Frankreich, trotz dem dringenden Verlangen des Königs, wurde abgelehnt[3]. Aber, obwohl die Soubise am 20. März 1536 wirklich abreiste, so blieben die Verhältnisse am Hofe so unerquicklich wie früher. Renata gab ihrer Trauer über den Verlust der Freundin den möglichst verletzenden Ausdruck, indem sie sich in ihre Gemächer zurückzog und ihren Umgang auf die vertrauteste Umgebung beschränkte[4]. Ihr zur Seite aber blieb Frau de Pons.

---

[1] Feruffini an den Herzog 1535 Feb. 25. Fontana p. 211. — Ders. an dens. 1535 Sept. 16. 17. Fontana p. 215.

[2] Guarini an Renata. Roma 1535 Nov. 10., Nov. 26. Fontana p. 220, 222. Io non manchai di dire a. S. E. che V. S. non pensando de farli dispiacere havea forsi fatto quello officio chel re li scrivea, pensando di non offendere S. M^ta^ quando non lhavesse fatto, ma S. E. mi rispose: ella non doveria pensare se non di fare quello che e de beneficio mio e di servitio del stato mio, e non havere piu ne maggiore rispetto ad altri cha me. . . . concludendo che essendo lo imperatore vittorioso in Italia come e, che non vuole rovinare. . . . soggionse, questi non sono modi che la mia consorte habbia da me quelle che desidera, et Dio voglia che quelli che li monstrano volerle bene per suo proprio particulare, non sian causa di farla venire in continua afflittione.

[3] König Franz an den Herzog 1536. Fontana p. 231. Der Herzog an Feruffini 1536 Feb. 11. Fontana p. 232.

[4] Marco Pio di Carpi an Kardinal Gonzaga 1536 Apr. 5. Bonnet, Une mission d'Antoine de Pons à la cour de France. Bulletin de la Société de l'hist. du prot. franç., tome 26, 1877, p. 4. Depuis que madame de Soubise est partie, madame la duchesse n'a plus parue en public ni n'a mis les pieds dehors, excepté dans un petit cabinet, où elle est servie par ses demoiselles d'honneur, et où personne n'est admis à la voir.

Wir bemerken, daß bis jetzt, wo wir an den Zeitpunkt gelangt sind, in welchen der Besuch Calvins fällt, in all den verdrießlichen Händeln die religiöse Frage nicht berührt worden ist. Auch Marot, so sehr ihn selbst diese Frage beschäftigt, weist doch, wo er den Herzog anklagt und die Leiden der „Lilie unter Dornen“ besingt, ausschließlich auf ihre Freigebigkeit und auf ihre Liebe zu Frankreich hin. Er variiert das Thema:

O la douceur des douceurs feminines!
O coeur sans fiel, o race d'excellence!
O dur mari, rempli de violence,
Qui s'endurcit par les choses benignes!

Gerade jetzt aber, unerwartet und plötzlich, erhebt sich die Inquisition gegen die Ketzerei. Seit dem Frühjahr 1535 hatten Verfolgte aus Frankreich ein Asyl in Ferrara gesucht und gefunden. Jehannet, ein Sänger, war auf das Fürwort Renatens von dem Herzog in Dienst genommen worden; Clement Marot und mehrere andere hatten in dem Hofstaat der Herzogin selbst ein Unterkommen erlangt[1]. Diese Vorgänge erregten die Aufmerksamkeit, nicht bloß in evangelischen Kreisen, aber sie wurden nur leise und im Vertrauen gerügt[2]. Jetzt, am Charfreitag, dem 14. April 1536, bei der Passion, entzog sich Jehannet der Teilnahme an der Kreuzverehrung und verließ die Kirche in auffälliger Weise. Der Inquisitor begehrte und erhielt die Ermächtigung zur Untersuchung, die schnell zu weiteren Entdeckungen führte[3]. Ein Geistlicher aus den Niederlanden, der in der Stadt sich aufhielt, ward gefänglich eingezogen. Daneben wiesen deutliche Spuren auf den Hof der Herzogin, auf Clement Marot und die andern. Schon wurden einzelne Diener Renatens vorgeladen und ausgefragt[4]. Als die Herzogin dazwischen trat, stieß sie auf

---

[1] Der Herzog an Feruffini 1536 Mai 5. Fontana p. 318.

[2] Filippo Rodi an den Herzog. Roma 1536 März 8. Fontana p. 307. Da alcuni di questi rmi cardinali, che sono amici di V. E., mi e stato detto che hanno inteso che nella corte della ill. S. V. et di madama si trovano lutherani banditi di Franza et tanti et mi hanno addimandato, se V. E. lo sa et se si contenta. Io gli ho risposto che penso che non, et sue S. mi hanno detto che V. E. per amor de Dio voglia mirare a questo caso et non voglia tolerare simile peste nella sua citta, la qual cosa facilmente potrebbe dare ansa al papa, essendo del animo che e verso V. E., de venire a quelle excommunicationi et forse far qualche atto pregiudiciale al stato, del che pregano V. E. che voglia usare quella riserba che sara necessaria. Il tutto dicono per lamore che portano a V. E. et mi hanno detto che le scriva la presente.

[3] Das Inquisitionsprotokoll 1536 Apr. 30. Fontana, Documenti p. 115.

[4] Der Herzog an Feruffini 1536 Mai 5. — Breve an den Inquisitor zu Ferrara 1536 Mai 10. — Fontana, Documenti p. 119. Accepimus non sine

den entschiedenen Widerspruch des Inquisitors, der sogar abfällige Bemerkungen über sie und ihren Hof sich erlaubte; der Herzog aber ersuchte sie höflich, die Ihrigen dem geistlichen Gericht zu überliefern.

In großer Aufregung wandte sich Renata nach Frankreich um Hülfe. Sie hatte schon vom Anfang dieses Ansturms an den französischen Gesandten in der Nachbarschaft, in Venedig, in Anspruch genommen und ihm täglich die Vorgänge in Ferrara mitgeteilt. Jetzt schrieb sie an die Soubise und an ihre treue Gönnerin, die Königin von Navarra: Man soll sie schützen vor ihrem Gemahl, man soll dem frechen und gefährlichen Dominikaner die Macht nehmen, seinen Groll an den Leuten ihres Hofes auszulassen[1]. Alles dort ergriff ihre Partei, dem Herzog halfen seine Berichte und die Einwendungen seines Gesandten nichts. Der König sagte: „Renata ist

---

animi nostri molestia, quod cum quidam Jo. de Bouchefort clericus Tornacensis diocesis in civitate Ferrarie commorans damnata et perfida lutherana labe suspectus appareret, tu de premissis notitiam habens tuoque officio ut decet incumbens eundem Joannem occasione suspitionis huiusmodo personaliter capi et carceribus in quibus detinetur ad presens mancipari fecisti.

[1] Renata an die Königin von Navarra; o. D. Fontana, Renata p. 321: Ma seur, je ne fayz point de doupte que de ceste heure madame de Soubise ne vous ayt bien au long faict entendre les termes ou je me trouve, et mesme les assaultz qui mont este donnez depuis son partement, qui ont este telz que onques mal ne me cousta plus a supporter, et sans layde de nostre Seigneur je ne scay comme jeusse peu echapper jusques icy, veu que de jour en jour lon me renouvelle la vexation. Et ne fault point, ma seur, que je vous dye la cause dont elle procede, ne la fin ou elle tend, pour vous la schavez assez; et me facheroyt de vous en facher longuement. Bien vous en ay je voulu escripre ce petit mot, pour vous supplier de me donner le secours que jay receu de vous en mes aultres affaires, selon que par madame de Soubise vous sera recorde, et que levesque de la Vaur, ambassadeur du roy a Venise, vous fera entendre, a qui jay tousjours faict entendre par le menu, comme toutes choses sont passes de deca; et specialement voulloir employer vostre authorite envers de Fenarys general de lordre des Jacopins, a ce que soit content par la voye la plus convenable quil luy semblera repousser laudace et insolence de celluy qui est inquisiteur en cette ville, lequel non seulement ne me porte aucun respect, mais ma tenu si rudes et si estranges termes, que vous seriez bien esbahye si vous les scavies, diffamant moy et ma maison; et oultre cela na garde aucune forme de justice en sa facon de proceder, nayant regard ne a Dieu ne au debvoir, mais a lappetit seulement de ceulx a qui il a voullu complaire; de sorte que, tant que telle auctorite demourera entre mains dung si dangereulx homme, beaucop de gens de bien, sur qui il a la dent, ne pourront vivre en paix. Et pourtant, ma seur, derechef je vous supplie de moyenner envers luy quelque bonne provision a ceste affaire, et vous me ferez ung plaisir dont je me reputeray de plus en plus obligee a vous.

eine Heilige, sie wird keinen Ketzer um sich dulden“ [1]. Die Königin von Navarra bestürmte den Nuntius: der Papst müsse die Herzogin vor ihrem Gemahl retten, sie erliege sonst ihren Bedrängnissen, ja es sei ihr Tod zu fürchten. Dringend bat der Nuntius den Kardinal Farnese um Gewährung [2]. Aber schon vorher hatten die Bemühungen des französischen Gesandten in Venedig und der Anhänger Frankreichs in Rom den Papst bewogen, rasch ein Breve ausfertigen zu lassen, wodurch die Ketzersache dem Inquisitor von Ferrara entzogen und an den Governatore von Bologna, den Bischof von Rieti, gewiesen, der Herzog aber, ohne ihn zu nennen, im Fall des Widerstandes mit den schärfsten Censuren, ja mit dem Verlust seiner Lande bedroht wurde [3].

Als Renata in der zweiten Hälfte des Mai dies Breve empfing, war es in Ferrara ruhiger geworden. Marot hatte freiwillig den gefährlichen Boden geräumt, der niederländische Geistliche war aus dem Gefängnis entronnen, von dem Ketzergericht hörte man nichts mehr. Die Fürstin legte daher vorläufig das Breve zurück [4]. Der Herzog aber, der wahrscheinlich von der Korrespondenz seiner Frau sich Einsicht verschaffte [5], griff gerade jetzt, vielleicht um sich zu rächen, nach dem Sekretär der Herzogin, Cornillan, und warf ihn in einen der schlimmen Kerker des Castells [6]. Den Grund gab er zunächst nicht an [7], wohl um gegen das Breve, das

---

[1] Berichte Feruffinis. 1536 Mai 26, 30; Jun. 3. Fontana, Renata p. 342 ff.

[2] Der Nuntius in Frankreich an Kardinal Farnese 1536 Mai 8, 19. Fontana, Ren. p. 443. ... et dice che se S. S. non la favorisce gagliardamente, chil duca suo marito sara causa della morte sua, cosi la sprezza e tratta male.

[3] Das Breve s. o. — Bericht des Filippo Rodi in Rom. 1536 Jun. 11. Fontana, Ren. p. 344.

[4] Renata an den französischen Gesandten in Rom, Monsign. de Mascon. 1536 Mai 26. Fontana, Ren. p. 323. Au demeurant je vous advise que voyant que on na rien trouve sur celluy qui est prisonnier, ne par tesmoings ne par tourment, et que Monsieur a accorde sa delivrance, et estimant que lon se soit ravise et que lon se gardera dactenter chose aucune contre mes gens, veu quil ny a que alleguer contre eulx et le desir que jay tousjour eu de ne faire ne dire chose a la quelle Mr. le duc puisse prendre desplaisir, jay advise de surceoir lexecution de lexpedition de S. Ste jusqua quant jen verroy le besoing, et que jay fait dissimulant pour ce coup linjure que lon ma fete. Mais si lon ne se veult tenir a ce qui est passe, mais proceder plus oultre, je ne fauldray user du moyen quil a pleu a Sa Ste me donner et a faire venir en lumiere linnocence de mes gens a la honte et confusion de qui les veult calumier.

[5] Vgl. Fontana, Ren. p. 208.

[6] Der Herzog an Feruffini 1536 Jun. 4. Fontana, Ren. p. 341.

[7] Fontana, Ren. p. 345. — Renata an Montmorency 1536 Jun. 15. Fon-

in diesen Tagen offiziell zu seiner Kunde gekommen sein mag[1], nicht anzustoßen; er ließ aber zugleich in Rom Vorstellungen machen, die soviel bewirkten, daß der Papst ihm mündlich auftragen ließ, die gefangenen Ketzer nicht an den Governatore von Bologna auszuliefern, sondern sie bis auf weiteres in Ferrara zu behalten. Renata schickte neue Hülfrufe an den französischen Hof[2] und wieder erhob sich dort der Aufruhr gegen den Herzog. Vergebens verteidigte sich dieser, verwies auf die Anschuldigungen des Inquisitors gegen den neuen Gefangenen, klagte über die Frau de Pons als die Gönnerin der Ketzer und die Quelle der Ansteckung bei Hof[3]. Man schenkte Renaten Glauben, die in allem, was der Herzog that, nur das Streben sah, ihr das Leben zu verbittern und ihre Diener zu vertreiben, das Gerede von Ketzerei für einen falschen Vorwand erklärte und zum Beweise dessen der Irrlehren gedachte, die öffentlich im Lande herumgetragen würden, ohne daß man sich darum kümmere[4]. Die Soubise war der Meinung, der Herzog habe Cornillan nur deshalb verhaftet, um ihn zu Aussagen gegen sie und ihre Tochter de Pons zu nötigen[5]. Der König sagte: „Man sieht, er ist ganz

---

tana, Ren. p. 347. — Renata an Kardinal Tournon. Jun. 15. Fontana, Ren. p. 348.

[1] Er spricht von dem Breve erst in einem Brief vom 20. Juni an Feruffini. Fontana, Ren. p. 350: et affinche si sappia che ogni di piu semo provocato a risentirce, ve facemo intendere, come per mezo del ambasciatore di S. Mta essa [madama a requisitione de questi tristi ha procurato et fatto venir da Roma un breve ... Nondimeno havemo supportato tutto patientemente et per riverentia di S. Mta et per non haversene ad risentirsi, come merîtiria simil caso, havemo dissimulato di saperlo, et benche noi si siamo doluti col papa di tal breve — —, S. Sta e pur di questa opinione et ne ha fatta fare commissione, che li dobbiamo tenire sotto buona custodia et non mandare ad examinare ditti lutherani a Bologna.

[2] Renata an Montmorency und an Tournon. Jun. 15.

[3] Der Herzog an Feruffini. Jun. 20. E certo volemo credere che la pred. signora nostra consorte non saria per tenir simil persone heretiche in casa sua, quando se potesse far capace che non tengono vita christiana, ma perche madama di Pons, la qual sapete che altre volte vi havemo scritto esser di peggior natura, se di peggior ne puo essere, della matre, e quella che gia persuase alla pred. signora nostra consorte a tuorne a suoi servitii, et cosi fece che tolse Clemente Marotto et altri fuggiti di Francia per lutherani, et fece stimular anche noi a prendere il Gianetto.

[4] Renata an Tournon. Jun. 15. Mais lon peult pouvoir pour ladvenir et faire cognoistre le faulx et mauvay bruyt, que lon a tasche par tous moyens de donner, non point par bon zele, car chascun scait les erreurs qui publiquemens se disent en ce pays, sans quon en face compte.

[5] Feruffini an den Herzog. Jul. 8. Fontana, Ren. p. 356.

kaiserlich geworden; vielleicht glaubt er, ich sei verloren[1]." Sein eigener Gesandter predigte ihm den Rückzug: „Da für Euer Excellenz mehr darauf ankommt, die Freundschaft und Gunst der Krone Frankreich zu behalten, als Ihren Willen in Sachen des Hofhalts der Herzogin durchzusetzen, so dürfte es notwendig sein, vieles zu übersehen und nur dafür zu sorgen, daß die Herzogin zufrieden ist[2]." Kardinal Trivulzio, den der Herzog um seine guten Dienste angegangen, sagte dem Gesandten offen und ausführlich seine Meinung: „Der Vater hat ihm seine Gemahlin nicht gegeben, um ihm zu einer schönen Frau zu verhelfen, sondern um ihn in Verwandtschaft mit der Krone Frankreich zu bringen; wenn er das gehörig überlegt, so wird er alles thun, um sie in Zufriedenheit zu erhalten: eine Nacht kann dazu genügen; die Verdrießlichkeiten, von denen die Rede ist, legt man hier dem Herzog zur Last, nicht ihr; wenn zu dieser Zeit ihre letzte Stunde kommen sollte, so würde man hier durch nichts in der Welt sich ausreden lassen, daß der Herzog sie zum Tode gebracht habe. Was aber die Diener der Herzogin betrifft, so sollte der Herzog sich um solche Dinge nicht kümmern, sonst möchte man am Ende der Meinung beipflichten, es sei alles am Müßiggang gelegen[3]."

Dem Herzog blieb nichts übrig, als sich zu unterwerfen. Nachdem er von Rom die Erlaubnis erlangt hatte, die beiden Gefangenen an Frankreich auszuliefern, schickte er am 6. August sie nach Venedig und stellte sie dem französischen Gesandten zur Verfügung[4].

Wir haben für die Anwesenheit Calvins in Ferrara kein bestimmtes Datum, aber es ist keine Frage, daß sie in den April 1536, etwa die letzten Tage des März und die ersten Tage des Mai hinzugerechnet, gefallen ist. So wie wir nun die Lage der Herzogin kennen gelernt haben, begreifen wir, daß der Besuch kaum in eine für seine Wünsche und Bestrebungen ungünstigere Zeit hat treffen können.

Aber nicht bloß in die Lage, sondern auch in die Gesinnung Renatas haben wir einen Einblick gewonnen. Wir werden uns nicht auf die Seite

[1] Feruffini an den Herzog. Jul. 19. Fontana, Ren. p. 361.

[2] Ebendort. Le ragione sue non sono et serano accettate, se ella non fa che di la venghi odore in qua, che la signora duchessa sii da lei honorata accarezata et ben tractata etc.

[3] Feruffini an den Herzog. Jul. 22. Fontana, Ren. p. 368.

[4] Der Herzog an Rodi in Rom. Jul. 14, 18. Fontana, Ren. p. 384. — Rodi an den Herzog. Roma Jul. 30. Fontana p. 388. — Der Gesandte in Venedig, Tebaldi, an den herzoglichen Sekretär Prospero. Aug. 8. Fontana p. 392.

ihrer französischen Freunde stellen und sie für eine Heilige in katholischem Sinne halten. Ihre Sorge für die verfolgten Ketzer verrät vielmehr etwas von jener Sinnesart, die man auf Calvins Seite Frömmigkeit nennt. In dieser Auffassung bestärken uns die Gedichte, die Marot damals, um ihr zu huldigen, geschrieben hat, in welchen er sie als Renata, d. h. die zweimal Geborene, feiert, das eine Mal Kind eines Königs durch die Geburt, das andere Mal Kind des Himmels durch die Erkenntnis des Erlösers:

Enfant de roy par sa naissance,
enfant du ciel par connoissance
de celuy qui la saulvera[1],

oder das Kind, das Renata zur Welt bringen wird, im voraus begrüßt und einlädt, den Kampf und Sieg der neu offenbarten Wahrheit zu schauen:

Viens donc, petit enfant,
Viens escouter verite revelee
qui tant de jours nous a este cellee!
Viens escouter pour l'ame resjouir,
ce que caffars veulent garder d'ouyr.
Viens veoyr, viens veoyr la beste sans rayson
grand ennemye de ta noble maison.
Viens tost la veoir atout sa triple creste,
non cheute encore, mais de tomber bien preste!
Viens veoir de Christ le regne commence
et son honneur par torment avance![2]

Also eine gewisse Sympathie für die religiöse Bewegung ist bei ihr vorhanden. Daneben aber bewahrt sie, wie wir gesehen haben, eine korrekte kirchliche Haltung. Noch mehr: gerade damals bemüht sie sich um die Gunst des Papstes, deren sie bedarf, indem sie versichert, daß sie seine ergebene Tochter ist und bis zum Tode bleiben wird, gemäß ihrer Pflicht und eingedenk des guten Beispiels, das alle Glieder des französischen Königshauses von jeher und bis zur Gegenwart ihr gegeben haben und geben[3]. Mag nun diesen Stimmungen und Äußerungen Unklarheit oder Zweideutigkeit zu Grunde liegen, so viel scheint uns sicher, daß die junge Frau damals nicht unter dem Gebot eines starken religiösen Gefühls stand. Wenn Calvin in dem Brief, von dem wir handeln werden, von ihrer

---

[1] Oeuvres de Clément Marot, par B. Saint-Marc. II, 56.

[2] Oeuvres de Marot, édition Guiffrey II, 278, angeführt von Herminjard, Correspondance VI, 152.

[3] Renata an den französischen Gesandten in Rom, Monsg. de Mâcon. 1536. Mai 26. Fontana, Ren. p. 323.

Furcht Gottes und ihrem treuen Verlangen ihm zu gehorchen spricht, so hat er sich entweder täuschen lassen oder er setzt mit kluger Nachsicht die Thatsache an die Stelle des Wunsches und der Ermahnung[1].

Eine Frucht hat allerdings der Besuch Calvins in Ferrara getragen, aber nicht bei Renata. Es war eine ihrer Hofdamen, Françoise Boussiron de Grand-Ry, die von dem Reformator einen Eindruck für ihr ganzes Leben empfing, sodaß sie sofort in einen lebhaften Briefwechsel mit ihm eintrat und seinem geistlichen Rat sich unterwarf[2]. Er hat in Mitteilungen an seine Freunde ihrer gedacht und sie ob ihrer Frömmigkeit vor allen andern, denen er in Ferrara begegnet sei, gerühmt. Sinapius, der im Frühling 1537 nach Deutschland reiste, einen Ruf nach Tübingen erhielt,

---

[1] Herminjard, Corresp. VII, 308. Dadvantaige jay cogneu en vous une telle crainte de Dieu et fidele affection a luy obeyr . . .

[2] S. Grynaeus an Calvin. 1537 Mz. 15. Herminjard, Corresp. IV, 204. Transiit hac Sinapius ac recta Tubingam tendit ut sese sistat principi. Dubius est animi. Retrahitur in Italiam, quantum non suspicari modo, sed pene liquido deprehendere licuit, cum assidue mentionem faceret cuiusdam puellae, ut videtur, piae, cumque assidue hanc laudaret. Eam, quantum intelligo, etiam tu familiariter nosti, et unam ex omnibus istic pietatis ergo maxime laudasti. . . . Vellem de moribus huius indicares nobis. Francisca Buceryna, ni fallor, est nomen. Quod si tibi hoc Sinapii meumque consilium probetur, vellem explores omnia apud ipsam. Vgl. die Bemerkungen Herminjards. — Ders. an dens. Herminjard, Corr. IV, 337. Valde te oro ut, si quando possis, Ferrariam ad illam scribens animum eum, siquidem ex utriusque re putaris, confirmes idque primo quoque tempore facias. Nam ipse ad me non ita pridem scribens se voluntatem consensumque illius obtinuisse ac se in ea re totum esse ostendit. — Sinapius an Calvin (1537) Okt. 21. Herminjard, Corr. VI, 458. . . . quum non solum literas meas Basilea ad te missas tam diligenter Ferrariam perferri curaveris, verum etiam tuas ad me ornandum voluntatemque meam adiuvandam benignissime addidisti. — Ders. an dens. 1539 Sept. 1. Herminjard, Corr. VI, 3. Connubio enim anno superiore junctos esse nos et omnem vitae statum omniaque consilia nostra partim ex scriptis coniugis meae, partim ex amicis qui hinc ad vos pervenerunt, te pridem rescivisse arbitror. Quod igitur reliquum est, ambo te oramus ut quam amicitiam hactenus crebris consiliis erga uxorem meam coluisti, eam nunc deinceps erga nos ambos literis tuis fovere digneris nosque docere qua ratione aut modo possimus ex tam perplexis domesticorum negotiorum spinis extricare nos, et ut Christianos coniuges decet, vivere quam purissime ac sanctissime coram Domino . . . Plurimum enim tuae authoritati uterque deferimus, tanquam per cuius os Deus nobiscum colloquatur, qui quicquid de nobis statuerit aut voluerit, et lubenter volumus et aequo animo feremus.

aber durch die Liebe zu diesem Mädchen an Ferrara gefesselt blieb, vertraute sich dem Freunde Grynäus an, und dieser bat Calvin um sein Urteil und eventuell um sein Fürwort bei ihr. Die Folge war die Heirat beider 1538 und daß sich nun das junge Ehepaar unter dieselbe geistliche Leitung stellte, die bisher dem Mädchen zuteil geworden war.

Dies Verhältnis hat zu dem Briefe Calvins an die Herzogin Anlaß gegeben, den wir mehrmals berührt haben und dem wir uns nun zuwenden wollen[1].

Fräulein Boussiron wollte aus Gewissensbedenken nicht länger der Messe anwohnen. Der damalige Almosenier der Herzogin, François Richardot, der selbst in freundlichen Beziehungen zu den Männern der neuen Richtung stand, nahm die Messe in Schutz und belehrte die Herzogin, man dürfe dergleichen Abweichungen nicht dulden, durch welche ohne Not Ärgernis unter den Gläubigen erwachse; die Messe, behauptete er, gelte selbst in den evangelischen Kirchen Deutschlands als zulässig. Seitdem fiel Françoise bei der Herzogin in Ungnade. Calvin erfuhr davon, wie er sagt, durch Reisende — wir dürfen wohl hinzufügen: durch Briefe seiner Verehrerin — und faßte den Gedanken, an Renata zu schreiben. Er war noch nicht aus der Überlegung zum Entschluß gekommen, als er eine Nachricht erhielt, deren Quelle Frau de Pons war: daß nämlich die Herzogin über den fraglichen Punkt nach weiterer Belehrung Verlangen trage, da es ihr bei den beiderseits obwaltenden Schwierigkeiten nicht leicht falle, sich zu entschließen. Er sagt, man habe ihn nicht aufgefordert zu schreiben; im Gegenteil, die Leute, die darüber mit ihm sprachen, haben nicht daran gedacht, daß Calvin an die Herzogin schreiben könne; auch sei er nicht etwa durch einen ihrer Hausgenossen dazu angeregt, er schreibe zu niemands Gunsten, sondern allein um der göttlichen Wahrheit willen.

Der Brief wendet sich zunächst gegen Meister François, welchen er aus persönlicher Kenntnis und langer Erfahrung als einen Menschen schildert, der aus Ehrgeiz und Habsucht das bißchen Schriftverständnis, das ihm Gott verliehen, an angesehene und reiche Leute, die darnach begehren, verkaufe, wenn ihm aber dies übel geraten wolle, gleich die Verleugnung in Bereitschaft halte. Die Herzogin solle nur die Probe machen, so werde sie finden, daß er das Wort Gottes bloß so weit predige, als er denke, ihr damit zu Gefallen zu reden und dafür Lohn zu ernten, ohne doch nach anderer Seite Anstoß zu geben, wo er Nachteil zu be-

---

[1] Calvin an Renata. Herminjard, Corresp. VII, 307. Vgl. die lehrreichen Bemerkungen Herminjards.

fürchten habe. Alsdann spricht Calvin von der Messe, die er mit den ihm geläufigen stärksten Ausdrücken verurteilt. Dem Einwand, daß man die Schwachen schonen müsse, stellt er die Pflicht entgegen, göttliche Gebote und Verbote zu befolgen und nicht durch unser Beispiel des Ungehorsams unsere Nebenmenschen ins Verderben zu führen. Er schließt mit Ermahnungen, die unverkennbar der Lage und Haltung der Fürstin angepaßt sind und einen Tadel leise andeuten, obgleich er ausdrücklich ablehnt, ihr über das, was sie thun und lassen soll, Vorschriften geben zu wollen[1].

Von diesem Schreiben liegt uns nur ein Konzept vor ohne Datum. Herminjard hat festgestellt, daß es nicht nach Ende 1541 abgefaßt sein kann. Ich glaube es in das Jahr 1537 setzen zu müssen. Daß die Weigerung der Dame Boussiron, in die Messe zu gehen, erst nach Jahren zur Reife gekommen sein sollte, ist in hohem Grade unwahrscheinlich. Die Erörterung Richardots über die Streitfrage wird wohl bald nach dem Eintritt desselben in den Dienst Renatens stattgefunden haben. Das Datum dieses Eintritts kennen wir nicht; aber da wir eine Andeutung besitzen, daß Richardot 1537 dauernd in Ferrara anwesend war, so läßt sich die Vermutung nicht leicht abweisen, daß ihn bereits damals Renata in ihren Dienst genommen habe[2]. Endlich paßt die von Herminjard angeführte Hinweisung des Schreibens auf ein eben erschienenes Buch Capitos besser auf die erste Ausgabe dieses Buches, die 1537 erschienen ist, als auf die zweite Ausgabe von 1541.

Von einer Antwort Renatens auf Calvins Brief wissen wir nichts; und da nur ein unvollendetes Konzept des letzteren vorhanden ist, so kann man die Möglichkeit, daß der Brief überhaupt nicht abgegangen sei, nicht

[1] Puys doncques, Madame, quil a pleu a ce bon Seigneur Dieu par sa misericorde infinie de vous visiter par la cognoissance de son nom et vous illuminer en la verite de son sainct evangile, recognoissez vostre vocation a la quelle il vous appelle. ... Et surtout nous bien garder de restraindre son esperit, comme font ceux qui ferment les yeulx et les aureilles a la verite evidente, estans contens de ignorer ce que le Seigneur leur veult faire congnoystre. Ce nest pas ainsi quil nous fault faire, de paour que le Seigneur ne punisse ung tel contemnement et ingratitude en nous etc.

[2] Cruciger an Vitus Theodorus. 1538 Sept. 14. Corpus Ref. III, 496. Scribitur etiam, in Italia passim exoriri puriorem evangelii doctrinam, marchionis Pisauriensis viduam Ferrariae in gynaeceo quotidie audire quendam eiectum ex schola Sorbonica, qui iam absolvit epistolam ad Rom., nunc enarrat Esaiam. Vgl. Herminjard, Corresp. VII, 309. Der Carteggio di Vittoria Colonna, seconda edizione, Torino 1892, enthält Briefe, die von Ferrara datiert sind, von Juni 1537 bis Januar 1538.

in Abrede stellen. Von einer Wirkung desselben, und das ist die Hauptsache, ist keine Spur vorhanden. Renata behielt ihren Almosenier, der nichts von dem Angriff Calvins erfuhr, [1] und hat ohne Zweifel auch fortan bei ihm die Messe gehört. Meister François hat erst 1544 seine Stellung eingebüßt. Während seiner Amtsführung hat er nicht aufgehört, nach beiden Seiten zu schauen, ganz wie Calvin ihn geschildert hat: er nannte sich den Freund Calvins, wann und wo dergleichen zu sagen erlaubt und ersprießlich war, sorgte aber zugleich dafür, daß dem Herzog kein Zweifel an seiner katholischen Haltung in den Sinn kam. Zehn Jahre später hat er von Brüssel aus des Herzogs Zeugnis erbeten und erhalten, daß er in Ferrara nichts Unkatholisches sich habe zu Schulden kommen lassen [2].

Es wäre sehr zu wünschen, daß Fontana, dem wir so viel Licht über den Hof von Ferrara bis zum Jahre 1536 verdanken, seine Forschungen über die folgende Zeit ausdehnen möchte. Das Wenige, was wir über die nächsten zwölf Jahre wissen, läßt vermuten, daß die Dinge ungefähr in demselben Geleise blieben. Das Ehepaar de Pons stand fest in der Gunst Renatens und wich erst 1544 dem Zorn des Herzogs, zugleich mit Richardot [3]. Der nächste Anlaß zum Sturz des einen und der anderen scheint eine Äußerung gewesen zu sein, die dem Herzog zu Ohren kam: Richardot fragte, ob es wahr sei, daß der Herzog vergnügt erscheine, wenn es mit der Gesundheit der Herzogin schlecht stehe, und verdrießlich, wenn sie sich erhole, und Frau de Pons antwortete: Ja [4]. Ein Nachfolger Richardots im Amt des Almonesiers, wir wissen nicht, ob unmittelbar, war Jérôme Bolsec [5], dessen Leben denselben Wechsel der religiösen Haltung durchlief, wie das des Vorgängers. Auch dieser übte Feindseligkeit gegen die Boussiron, jetzt verehelichte Sinapius, und zog ihr

---

[1] Coelius Secundus Curio an Calvin. Lausannae 1542 Sept. 7. Opera Calv. XI, 435. Si quid in Italiam scribere cupis, puto ad Renatam Franciae, principem optimam, seu ad Franciscum Richardotum, hominem doctissimum tuique amantissimum, aut alium, fasciculum huc ad Viretum mittes.

[2] Vgl. Herminjard, Corresp. VII, 507.

[3] Bonnet, Disgrace de M. et de Mme de Pons à la cour de Ferrare 1544—45. Bulletin de la soc. de l'hist. du prot. franç. 1880. p. 3.

[4] Vgl. Herminjard, Corresp. VII, 507.

[5] Beza, Vita Calvini. Opera Calv. XXI, 143. Dedit autem occasionem Hieronymus quidam Bolsecus ex Carmelitarum societate Lutetiae monachus, qui quum aliquot ante annos cuculla quidem abiecta sed monachismo retento profugisset, idem etiam decepta Ferrariensi ducissa ab ea pulsus ac tandem triduo medicus factus Genevam venerat . . .

von neuem die Ungnade Renatens zu[1]. Schließlich ist zu erwähnen, daß auch die Äußerungen einer Dame, die in den fraglichen Jahren dem Hof Renatens angehörte, zu den bisher gewonnenen Vorstellungen stimmen. Es ist Olympia Morata, das humanistische Wunderkind, die zusammen mit der ältesten Tochter Renatens, Anna, späteren Herzogin von Guise, bei Hofe erzogen wurde und mit ihr den Unterricht ihres gelehrten Vaters und der beiden Brüder Sinapius genoß, aber 1548 in Ungnade fiel und in eine bedrängte Lage geriet, aus welcher die Liebe des deutschen Arztes Gruntler sie rettete, dem sie ihre Hand gab und nach Deutschland folgte. Als diese Frau von der gewaltsamen Bekehrung Renatens im Jahre 1554 und ihrer Rückkehr zu der katholischen Kirche erfuhr, äußerte sie, das nehme sie nicht Wunder, denn sie kenne ja die Herzogin durch und durch[2]. Kurz vorher schrieb sie an Anna, die damalige Herzogin von Guise, um ihre Hülfe für die armen Verfolgten in Frankreich zu gewinnen: „Gott hat Dir die Wohlthat erwiesen, Dir seine Wahrheit zu offenbaren; also ist Deine Pflicht, durch offenes Eintreten für die Deinigen Deine Meinung kund zu thun. Es ist nicht genug, Christi Geschichte zu kennen, die kennt auch der Teufel, sondern man muß jenen Glauben haben, der durch die Liebe wirkt und der den Mut gibt, Christum unter seinen Feinden zu bekennen“[3]. Noch deutlicher spricht sie, wo sie Gott dankt, daß er sie

---

[1] Sinapius an Calvin. Wirzburg (1553) Dez. 5. Opera Calv. XIV, 688. Er meldet ihm den Tod seiner Frau. Secuta fuerat me maxima cum alacritate in Germaniam et satis commode iam adsueverat linguae ac moribus nostratium. Quos utcunque interdum inelegantes multo tamen mitius quam aulae calumnias, in qua prius vixeramus, ferebat. Sed quid aulam accuso, quum unus ille iniquus sycophanta in crimen vocandus sit, qui eiectus ex aula vobis etiam postea negotium facessere proterve ausus fuit, a cuius tamen criminationibus quam facile se purgasset mea, si prius rescivisset quam abivimus. Quanquam innocentiam eius non dubito iam pridem τῇ πάνυ perspectam esse in diesque magis tuo aliorumque bonorum suffragante testimonio perspectum iri.

[2] Olympiae Fulviae Moratae Opera. Basil. 1580. p. 158. Olympia an P. P. Vergerius. De Ferrariensi causa eadem quae tu scribis mense Decembri ex cuiusdam pii viri literis intelleximus. Neque id nobis qui illam intus et in cute novimus, mirum visum fuit. Magis quosdam alios a Christo defecisse miramur.

[3] Ebendort p. 130. Olympia an Anna von Este ꝛc. Heidelb. 1554 Jun. 1. Non enim sat est Christi historiam nosse, quam et diabolus non ignorat, sed eam fidem habere oportet quae operatur per dilectionem, quae efficit ut Christum profiteri audeas inter illius hostes. — Quapropter, mea suavissima princeps, cum Deus te tanto affecerit beneficio ut suam veritatem tibi patefecerit ...

von dem Hofe Renatens entfernt habe: „blieb ich länger dort, so war es um mich und mein Seelenheil geschehen; denn solange ich dort war, hatte ich keinen Sinn für irgend etwas Hohes oder Göttliches und konnte ich die heilige Schrift nicht lesen“ [1].

Alle diese Zeugnisse gelten für die Zeit bis 1548. Später, wissen wir, ist es zu einem Umschwung an Renatens Hof und in ihrer Gesinnung gekommen. Wie das zugegangen ist, hoffen wir von Fontana und Herminjard zu erfahren.

2. Zur Verbannung Calvins aus Genf im Jahre 1538.

Wenn ich von neuem die Frage erhebe, wie es gekommen ist, daß die erste Periode der Wirksamkeit Calvins in Genf so rasch ein jähes Ende erreicht hat, und unbekümmert um die früheren Bearbeiter in einer neuen Durchforschung der Geschichte Genfs während der zweiundzwanzig Monate, die zwischen der Ankunft Calvins im Juli 1536 und der Bestätigung seiner Verbannung im Mai 1538 liegen, die Antwort suche, so finde ich die Berechtigung für mein Unternehmen darin, daß die Quellen in der letzten Zeit teils erheblich vermehrt, teils zugänglicher gemacht worden sind. Der große „Schatz“ der Calvinischen Korrespondenz, den wir der hingebungsvollen Sorge der Straßburger Herausgeber der Werke Calvins verdanken, liegt abgeschlossen vor uns. Aus den Genfer Ratsprotokollen hat Amédée Roget in seinem preiswürdigen Geschichtswerke die wertvollsten Auszüge gegeben. Zuletzt hat Herminjard seine musterhafte Sammlung der Korrespondenz der Reformatoren in den Landen französischer Zunge, mit dem begleitenden überaus lehrreichen Kommentar, bereits über die Jahre, die uns hier angehen, hinaus erstreckt. Auch der Arbeit von Rilliet und Dufour über den ersten Katechismus Calvins müssen wir dankbar gedenken [2]. Gewiß bleibt viel zu wünschen übrig; insbesondere

---

[1] Ebend. p. 93. Olympia an Coelius Sec. Curio. Augustae nonis Oct. Ego enim si diutius in aula haesissem, actum de me ac de mea salute fuisset. Nunquam enim, dum ibi fui, quicquam altum aut divinum sapere potui neque libros utriusque testamenti legere.

[2] Jo. Calvini Opera quae supersunt omnia, ediderunt Guilielmus Baum, Eduardus Cunitz, Eduardus Reuss theologi Argentoratenses. Vol. I—LVII. Brunsvigae 1863—1897. — Die Bände X., Pars posterior, bis XXI., 1872—1879, enthalten den Thesaurus epistolicus Calvinianus. — In den Citaten bezeichne ich dies Werk mit Opp.

Roget, Amédée, Histoire du peuple de Genève depuis la réforme jusqu'à l'escalade. Tome I—VII. Genève 1870—1883. Ich citiere mit R.

Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française

läßt der Mangel an aller gleichzeitigen Erzählung sich durch nichts ersetzen. Aber ich glaube doch die Möglichkeit vor mir zu sehen, wenigstens die Umrisse des Ereignisses, und zwar auf Grund allein des urkundlichen Materials und mit Ausschluß aller späteren Tradition, mit genügender Sicherheit zu erkennen. Ich mache den Versuch.

I. Die dritte Spaltung der Genfer Bürgerschaft.

Vor dem Eingang in unsere zwei Jahre steht eine Begebenheit, deren maßgebende Bedeutung bisher nicht vollkommen gewürdigt worden ist: die Spaltung nämlich der evangelischen Partei nach errungenem Siege. Es ist nach dem Kampf zwischen Mameluken und Eidgenossen, dann zwischen Katholiken und Evangelischen, jetzt die dritte Spaltung zwischen denjenigen Parteien, die zwei Jahre später die Namen Artichauds und Guillermins erhalten haben.

Die Peneysans (d. h. die katholische Partei, jetzt aus der Stadt hinausgeworfen und mit savoyischer Unterstützung im Krieg gegen Genf begriffen) hatten, nach Froments Bericht[1], den ältesten Sohn des Generalkapitäns Jean Philippe gefangen und wollten ihn gegen die Gefangenen ihrer Partei austauschen, deren Hinrichtung bevorstand. Dem widersprach Michel Sept, genannt Balthasar, und gewisse andere Ratsherrn, indem sie sagten: wenn wir die Verräter herausgeben, so gestehen wir zu, daß wir Unrecht gehabt, ihre Genossen hinzurichten; man muß den Gefangenen vielmehr mit Geld auslösen, und ich, Balthasar, will zu dem Zweck dreihundert Thaler beisteuern; und wäre es auch mein eigener Sohn, so würde ich nicht anders raten. Hierin wollte der Vater Philippe nicht

---

recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la réforme et des notes historiques et biographiques par A. L. Herminjard. Tome I—IX. Genève et Paris 1866—1897. Das Werk geht für jetzt bis zum Ende des Jahres 1544. Ich citiere mit H. Die ohne Angabe des Orts, wo sie gedruckt stehen, angeführten Briefe finden sich alle bei Herminjard an ihrer chronologischen Stelle.

Le Catéchisme français de Calvin, publié en 1537, réimprimé pour la première fois d'après un exemplaire nouvellement retrouvé, et suivi de la plus ancienne Confession de foi de l'église de Genève. Avec deux notices, par Albert Rilliet et Théophile Dufour. Genève 1878.

[1] Les Actes et Gestes merveilleux de la cité de Geneve, nouvellement convertie a l'Evangille, faictz du temps de leur reformation et comment ils l'ont receue, redigez par escript en fourme de chroniques annales ou hystoyres, commençant l'an MDXXXII par Anthoine Fromment. Mis en lumiere par Gustave Revilliod. A Genève 1854. — cf. Chap. 45. p. 181.

einwilligen, sondern begehrte, daß man für seinen Sohn alle Gefangenen herausgebe. Als das nicht geschah, wurde er sehr zornig gegen Balthasar und fand andere Mittel zur Befreiung seines Sohnes. Dies war der Anfang und die Hauptursache des Hasses und der Spaltung, die zwischen den beiden Genfer Häuptern aufkam, wie zwischen Pompejus und Cäsar, den beiden römischen Häuptern. Und durch die Spaltung zwischen den beiden ist viel Unglück in Genf erfolgt, nämlich Totschläge, Verbannungen, Verderben an Gut, Ehre, Personen; namentlich die Verbannung der Predikanten ist daher gekommen. Die Artichauds auch sind im Garten Philippes gewachsen aus dieser Parteiung, ja fast das Verderben der Stadt, denn was die Partei des einen begehrte und liebte, das haßte die andere u. s. w.

Es ist der in leidenschaftlich erregten Gemeinwesen nicht ungewöhnliche Vorgang, daß die siegreiche Partei im Augenblicke des Sieges sich spaltet und zwei neuen Parteien und ihren erbitterten Kämpfen das Leben gibt. Von Anfang braucht die neue Parteiung keinen principiellen Grund zu haben, die Partei an und für sich ist das erste, gleich darauf aber findet sich das Stichwort und die Fahne[1]. Die erste Spur von einem Princip im Gegensatz der beiden neuen Parteien tritt in der Sitzung des Großen Rates am 3. September 1536[2] zu Tage, wo die Anzeige gemacht wird, daß Claude Richardet, Pierre Lullin und andere nicht zur Predigt gehen, worauf Richardet heftig erwidert: „Niemand soll über mein Gewissen Macht haben, ich werde nicht auf Befehl eines Syndics Porral zur Predigt gehen.“ Ebenso antwortete auf Befragen Jean Philipp und andere, daß sie nicht gezwungen seien, sondern in Freiheit leben wollen. In der Schätzung dieses Vorfalls muß man sich hüten, mit der späteren Tradition so weit zu gehen, hier den Beginn einer Auflehnung gegen Kirche und gute Sitte wahrnehmen zu wollen, die dann eine Ära des Kampfes zwischen Tugend und Laster eingeleitet

[1] Die Thatsache, daß in unserm Fall Privatfeindschaft der Parteiung zu Grund liegt, kann durch das Schweigen der Reformatoren in ihren Briefen nicht beseitigt werden. Denn daß sie davon wissen, erhellt aus dem Leben Calvins von Beza, der seine Kunde nur aus den theologischen Kreisen hat und ausdrücklich auf die alte Feindschaft hinweist, die zwischen einigen hervorragenden Familien während des Savoyischen Kriegs entstanden und in der folgenden Zeit fortgedauert habe. Opp. XXI 127: — et veteres inter quasdam primarias familias inimicitiae bello Sabaudico susceptae adhuc exercebantur. — — et eo usque malum processisset, ut civitas privatorum quorundam factione in diversas partes scinderetur. — Die spätere Tradition ließ dann diese Andeutung wieder fallen und gab der Parteiung unbedenklich von Anfang an eine kirchliche oder vielmehr antikirchliche Färbung.

[2] Ratsprot. bei R. I 11.

habe. Wenn man von den Männern absieht, die wie Jean Balard damals noch offen sich zum alten Glauben bekannten, so waren die übrigen, rechts und links, bewährte Glieder der evangelischen Partei, die im Kampfe der Reformation zusammengehalten hatten, Jean Philippe so gut wie Michel Sept. Es kam der Opposition nicht in den Sinn, gegen die evangelische Kirche anzugehen: man war zunächst nur uneins über eine Frage, nicht der Kirchenzucht, sondern der weltlichen Kirchenpolizei. Noch weniger handelte es sich um die Freiheit des Lasters. Daß im Verlauf des Kampfes und bei weiterer Ausbreitung des principiellen Gegensatzes unreine Elemente sich vorzugsweise der Opposition beigesellten, darf angenommen werden und war natürlich. Für jetzt waren es nicht die Frommen auf der einen Seite, die Lasterhaften auf der anderen, die sich bekämpften. Andacht war überhaupt nicht gar viel zu finden bei den Häuptern der Bürgerschaft. Ausgenommen Ami Porral, dessen kirchliche Gesinnung und frommer Lebenswandel keinen Zweifel gestatteten, gaben die Führer der strengen Partei, Curtet Goulaz u. a., wenn nicht größern, doch gewiß nicht geringeren Anstoß[1] durch Mangel an sittlicher Haltung als ihre Gegner Jean Philippe oder Pierre Vandel.

Die Wahl der Syndics und Räte, die wie alljährlich Anfang Februar 1537 stattfand, stand durchaus unter der Herrschaft der neuen Parteiung. Unter ungewöhnlichen Vorgängen innerhalb der Ratsversammlung und unter Zeichen der Aufregung draußen errang die Partei Sept einen vollständigen Sieg. Die vier neuen Syndics, Jean Curtet, Claude Pertemps, Pernet Desfosses und Jean Goulaz gehörten ihr an[2]. Die geschlagene Partei empfand ihre Niederlage sehr bitter; es sei bei der Wahl nicht mit rechten Dingen zugegangen[3], behaupteten sie; der Ratsherr Lullin, der Kandidat zum Syndikat gewesen, wollte geraume Zeit seinen Sitz im Rat nicht wieder einnehmen[4]; man klagte über die herausfordernde Haltung des Michel Sept und anderer Häupter der siegreichen Partei[5]. Und man war entschlossen, den Kampf weiterzuführen. Das nächste Ziel war die Wiederherstellung des abgeschafften Amtes eines Generalkapitäns zu Gunsten Jean Philippes, den man durch diese auf der Wahl

---

[1] R. I 6. 23. 24. 25.

[2] Ratsprot. bei R. I 27.

[3] Über die Beschuldigung, qu'ils ont este esleus par pratique, beklagt sich die Regierung im Conseil général am 25. November 1537. Ratsprot. bei R. I 49. 50.

[4] Ratsprot. bei R. I 29.

[5] P. Vandel nennt drei Bürger, qui veulent estre princes, den Syndic Goulaz, Michel Sept und Ami Porral. Ratsprot. bei R. I 38.

des ganzen Volks beruhende Stellung gewissermaßen auf gleiche Höhe mit der gewöhnlichen Obrigkeit heben und ihm eine legale Unterlage zum Kampf mit ihr verschaffen wollte. Aber die Sache kam vor die Zweihundert im Mai 1537, welche diesen Absichten entschieden entgegen traten[1]. Zu gleicher Zeit wurde Pierre Vandel, der sich als Agitator hervorthat mit aufreizenden Reden und heimlichen Umtrieben, in Haft genommen und mit peinlichem Prozeß bedroht[2].

So stand die Sache noch im Sommer 1537: die Opposition war in ungeduldigem Anstreben begriffen, wurde aber von der herrschenden Partei, die sich im Besitz der obrigkeitlichen Gewalt befand, niedergehalten. Da gab in einer kirchlichen Frage, welche die ganze Bürgerschaft in Bewegung brachte, die Regierung sich eine Blöße und gewährte dadurch der Opposition eine Gelegenheit zur Rache, die sie nicht außer Acht ließ.

II. Calvins kirchliche Forderungen.

Bei Calvins Ankunft in Genf war die Organisation des evangelischen Kirchen- und Staatswesens in vollem Zug begriffen. Der Beschluß der allgemeinen Bürgerversammlung vom 21. Mai 1536 hatte die neue Kirche zur Staatskirche erhoben und den Katholicismus aus Genf ausgeschlossen[3]. Zugleich wurde der Grund zu einer neuen Schule evangelischen Charakters gelegt[4],

---

[1] Ratsprot. Mai 16 bei R. I 37.

[2] Ratsprot. bei R. I 38.

[3] Ratsprot. Opp. XXI 201: — est propose l'arrest du conseil ordinaire et de deux centz touchant le mode de vivre et apres ce aulte voix est este demande sil y avoit aucungs que sceusse et volusse dire quelque chose contre la parole et la doctrine qui nous est en ceste cite preschee quil le dyent et a scavoir si trestous veulent pas vivre selon levangille et la parole de Dieu ainsy que dempuis labolition des messes nous est este preschee et se presche tous les jours, sans plus aspirer ny vouloir messes ymaiges ydoles ny aultres abusions papalles quelles quelle soyent. Sur quoy sans point daultre voix que une mesme est este generalement arreste et par elevation des mains en lair conclud et a Dieu promys et iure que trestous unanimement a layde de Dieu volons vivre en ceste saincte loy evangellicque et parolle de Dieu ainsyn quelle nous est annoncee veuillans delaisser toutes messes et aultres ceremonies et abusions papales ymaiges et ydoles et tout ce que cela porroit toucher, vivre en union et obeissance de justice.

[4] Ibid. Icy est aussy este propose larticle des escolles et sur icelluy par une mesme voix est resolu que lon taische a avoir homme a cela faire scavant et que lon le sallarie tellement quil puysse nurrir et enseigner les

an deren Spitze Antoine Saunier trat[1]; der Besuch fremder Schulen[2] so gut wie der Besuch auswärtigen katholischen Gottesdienstes[3] und der Gebrauch der Sakramente nach katholischem Ritus[4] verboten; die katholischen Festtage abgeschafft[5], der Besuch der evangelischen Sonntagspredigt unter Polizeistrafe geboten[6]. Es wurde getauft und getraut nach evangelischer Weise[7], das evangelische Abendmahl zu Ostern[8] und Weihnachten[9] gefeiert, die Sünden der Unzucht und des Spiels von Staats wegen verfolgt[10], streitige Ehesachen von dem Rat nach Anhörung des geistlichen Gutachtens entschieden[11]. Das Ziel dieser Entwicklung war deutlich, der Weg war gewiesen: er führte unfehlbar zu einer Kirchenordnung, ähnlich wie die, welche in den deutschen evangelischen Städten, in Bern, Zürich, Basel, Platz gegriffen hatte. An diesem Resultat hätte auch der Streit über Predigtzwang oder das Gegenteil, über strengere oder laxere Staatskirchenpolizei voraussichtlich nichts geändert.

Farel, solang er allein an der Spitze stand, wäre keineswegs unzu-

---

paovres sans leur rien demander de sallaire et aussy que chescung soit tenu envoyer ses enfans a lescholle et les faire apprendre et tous escolliers et aussi pedagoges soyent tenus aller faire la residence a la grande escolle ou sera le recteur et ses bacheliers.

[1] Ratsprot. 1536 Jan. 13. H. IV 79: Ant. Saunier – intrat. Petit sibi declarari sicuti volumus agere cum eo de scholis. Fuit advisum quod, tam pro eo quam duobus subalternis, pro omni mercede et expensis — sit suum salarium annuum de centum scutis auri.

[2] Ratsprot. 1537 Jan. 29. Opp. XXI 207. Icy est este parle que lon doege faire commandement a ceux quils hont des enfans deschole quil ne soyent auses les tenir aultre part que aux escolles crestiennes.

[3] Der Rat von Genf an den Kardinal de Tournon 1537 Jun. 25: Vray est que l'esdict est fait entre nous, que celuy qui fera dehors ce quil ne ouseroit faire dedans nostre ville terres et pais, touchant la modde de vivre que avons promis observer jouxte l'evangille, quil doibge demeurer la ou il hara cela faict.

[4] Ratsprot. 1536 Jun. 17. R. I 3.

[5] Ratsprot. 1536 Mai 23. R. I 5.

[6] Ratsprot. 1536 Jun. 16, Jul. 21, 24. R. I 4.

[7] Ratsprot. 1536 Apr. 28. R. I 5. — Aussage Calvins bei R. I 9. — Am 17. Jun. 1536 wird Girardin de la Rive zur Verantwortung gezogen, weil er sein Kind durch einen Priester hat taufen lassen. R. I 3.

[8] Farel an Christoph Fabri. Genf 1536 Apr. 22: Novisti, frater, ut arbitror, quid hic egerit Dominus, quam habuerimus coenam, quam frequens fuerit, ac frequens auditorium.

[9] Farel an Fabri. Genf 1536 Dec. 23: Cras coenam celebrabimus etc.

[10] Beispiele bei R. I 6. — Am 5. Dez. 1536 werden A. Porral und J. Goulaz mit der Verfolgung des Spiels und der Unzucht beauftragt. R. I 13.

[11] Ein Beispiel: Ratsprot. 1536 Mai 23 bei R. I 5.

frieden mit einem solchen Gang der Dinge gewesen. Dagegen mußte Calvins Eintritt eine Wendung herbeiführen. Denn dieser junge Mann hatte über Religion und Kirche und was damit zusammenhängt, seine eigenen ganz bestimmten Gedanken gefaßt und diese nicht allein im Stillen und für den eigenen Gebrauch zu einem in sich abgeschlossenen System ausgebildet, sondern auch in einem Religionshandbuch niedergelegt, das ganz vor kurzem erschienen, aber schon auf dem Weg zu großer Berühmtheit begriffen war Daneben besaß er die Eigenschaft, das einmal für wahr Erkannte für immer und unabbrüchlich festzuhalten und keinem Widerspruch das geringste Recht einzuräumen. Indem er nun, ohne vorher das neue kirchliche Leben irgendwo näher kennen gelernt zu haben, zum erstenmal aus der Studierstube unmittelbar in die Gemeinde trat, verstand es sich ihm von selbst, daß die Praxis der Theorie gehorchen, die Genfer Kirche seinem Religionshandbuch sich anbequemen mußte.

Er trat zwar nicht an die Spitze der neuen Kirche. Das Haupt war Farel. Als Calvin im Juli 1536 mit Widerstreben in Genf zu bleiben versprach, war es nicht die Seelsorge, die er übernahm, sondern die Erklärung der heil. Schrift in Vorlesungen zu St. Peter. Im Februar 1537 ist er noch nicht in die Reihe der Predikanten eingetreten[1], und noch im August 1537 nennt der Rat von Bern in einem Schreiben an beide nur Farel Prediger, dagegen Calvin Lektor in der heil. Schrift[2]. Aber er ist von Anfang Mitglied des Kolloquiums, welches die Predikanten für Genf und Umgegend, auch für das anstoßende Berner Gebiet im November 1536 errichten[3]. Im Dezember hat er im Auftrag der Brüder eine Ermahnung in der Versammlung an den widerspenstigen Predikanten Denis Lambert zu richten[4]. Geschäfte von allgemeiner Bedeutung werden ihm übertragen, so der Kampf mit Caroli zu Lausanne[5]; er muß auf

[1] Der Rat von Genf an den Amtmann von Thonon 1537 Februar 5 bittet um Rücksendung Corauds, denn Viret sei fort, Farel viel in den Dörfern beschäftigt, so daß Genf ohne Coraud fast keine Predigt habe. Calvin wird nicht erwähnt. Er nennt sich noch im Januar 1537 Sacrarum literarum in ecclesia Genevensi professor auf dem Titel der Schrift: Duae epistolae etc.

[2] H. IV 276.

[3] Fratres, qui Genevae et in vicinia Christum annuntiant, fratribus Lausannae. 1536 Nov. 21: Colloquia ereximus per Christum. Qui viciniores erunt, curate ut conveniant nobiscum et sedulo, nec quicquam sit inter nos discriminis, sed per omnia unum simus.

[4] Farel an Fabri. Genf 1536 Dez. 6: Admonitus fuit per Calvinum rogatusque fratrum nomine, ut a ministerio desisteret.

[5] Fabri an Farel. Thonon 1537 Febr. 5. — Die Genfer Pastoren an die

der Synode zu Bern Ende Mai Farel zur Seite stehen[1]. Farel selbst, dem Nachrede und Anfeindung die Stelle an der Spitze — als Häresiarch von Genf, wie Caroli ihn nennt[2] — allmählich verleideten, wünschte hinter Calvin und Viret, wo immer es anging, zurückzutreten[3]. Zuletzt noch im Jahre 1537, finden wir Farel und Calvin überall, auch als Prediger, nebeinander; zwar Farel nach alter Gewohnheit immer noch an erster Stelle genannt, sonst aber ohne Unterschied.

Dagegen gab es eine Obliegenheit, die ohne Amt und Auftrag von Anfang her Calvin zufiel: das war die kirchliche Gesetzgebung, ich meine die Initiative und die Arbeit der Gesetzgebung.

In den ersten Monaten war er viel von Genf abwesend[4]. Zuerst auf einer Reise nach Basel, unterwegs durch den Besuch der neuen evangelischen Gemeinden aufgehalten. Zurückgekehrt beginnt er seine Vorlesungen zu St. Peter und am 5. September meldet Farel die Sache im Kleinen Rat[5] und erwirkt den Beschluß, „diesen Franzosen" in der Stadt zu behalten. Dann stört ihn Krankheit. Einen großen Teil des Oktober muß er den Synoden zu Lausanne und Bern beiwohnen[6]. Erst von Ende Oktober bis in den Februar hat er eine ruhigere Zeit, die er seinen Vorlesungen, seinen schriftstellerischen Arbeiten[7] und dem Werk der kirchlichen Ordnung Genfs widmet.

Berner Pastoren. 1537 gegen Febr. 20. — Calvin (an Megander) gegen Febr. 20. — Megander an Bullinger. Bern März 8.

[1] Ratsprot. 1537 Mai 24, bei H. IV 236.

[2] Caroli an Papst Paul III bei H. IV 250: Deinde a Farello, heresiarcha Gebennensi, et sectatoribus eius tam acriter insidiis petitus etc.

[3] Farel an Capito. Genf 1537 Mai 5. H. V 439: Modis omnibus invidiam declinare contendo, ac quantum possum cum Christo me subduco et per alios cupio fieri potiora, ut et per Dei gratiam fiunt. In Calvinum et Viretum reiiciuntur omnia, quod commodius et dextre magis fiant, et sic non tam sim hostibus invidiosus, qui et pios aliquot fratres in suam trahunt sententiam, siquidem quidquid est studii, non in gloria Christi exaltanda, sed in uno vermiculo perdendo collocant.

[4] Calvin an F. Daniel. Lausanne 1536 Okt. 13.

[5] Ratsprot. 1536 Sept. 5. Opp. XXI 204: Mag. Guil. Farellus exponit sicuti sit necssaria illa lectura qualem initiavit ille Gallus in S. Petro. Propterea supplicat videri de ipso retinendo et sibi alimentando. Super quo fuit advisum quod advideatur de ipsum sustinendo. — Oporin an Calvin, Basel 1537 März 25: Audio te magna cum laude et utilitate praelegere D. Pauli epistolas.

[6] Calvin wohnt der Berner Synode bei, die von Okt. 16—18 dauert. Megander an Leo Jud und Bullinger. Bern 1536 Okt. 20. H. IV 90.

[7] Calvin schrieb damals: Epistolae duae de rebus hoc seculo cognitu

Am 10. November legt Farel dem Großen Rat Kirchenordnungsartikel vor, die genehmigt werden. Wir kennen sie nicht, dürfen aber vermuten, daß sie hauptsächlich gegen die Reste des Katholicismus gerichtet waren. Sie werden nämlich mit dem Beisatz genehmigt: „und es sollen die Bilder gestürzt werden, wo immer sie sich finden und für die Prediger soll gesorgt werden[1].“ Wahrscheinlich sind es dieselben Artikel, die ein Beschluß des 24. Mai in Aussicht genommen hatte, als für „die Einheit des Staats“ notwendig[2]. Calvins Anteil an denselben lassen wir dahingestellt sein; aber gleich nach ihrer Verkündigung legte er Hand an sein Werk. „Als der Greuel des Papsttums“, so erzählt er ein Jahr später[3], „zu Genf niedergeworfen war durch die Kraft des Wortes Gottes, erschien ein Ratsedikt, welches die Religion der Stadt zur Reinheit des Evangeliums zurückzuführen, den Aberglauben und seine Werkzeuge hinwegzuräumen befahl. Hiermit aber war unseres Erachtens noch keineswegs eine Kirche ins Leben geführt, in welcher die gebührende Verwaltung unseres Ministeriums die ihr zukommende Stätte finden mochte.“ „Deshalb,“ so heißt es in der großen Januar-Eingabe an die Genfer Obrigkeit, „ist uns gut und heilsam erschienen, zur Beratung über diese Dinge zusammen zu treten, und nachdem wir durch das Wort des Herrn unter Anrufung seines Namens und Erflehung der Hülfe seines Geistes, unter uns im Rat gefunden haben, welche Ordnung fortan zu halten gut sein werde, haben wir beschlossen, das Ergebnis unserer Beratung in Artikeln euch vorzulegen, und bitten euch im Namen

---

apprime necessariis. Die Vorrede ist datiert: Genevae pridie idus Januarii a. 1537. Opp. V 233.

[1] Ratsprot. 1536 Nov. 10. Opp. XXI 206: M. Guil. Farellus proposuit articulos de regimine ecclesiae qui fuerunt lecti et super quibus fuit arrestatum quod articuli ipsi observentur integre et ruantur imagines in quibuscunque locis fuerint repertae et provideatur de praedicatis (?) sicuti latius dicetur in ordinario consilio.

[2] Ratsprot. 1536 Mai 24, bei R. I 14: Il est parlé des édits qui doivent être faits pour l'unité de l'Etat. Arresté que l'on prépare des articles qui soient successivement présentés au Conseil ordinaire, au Deux Cents et au Conseil général.

[3] In dem Vorwort zur lateinischen Ausgabe des Katechismus, Basel 1538. Opp. V 319: Quanquam post abominationem papismi verbi virtute hic prostratam senatus consulto edictum fuerat, ut sublatis superstitionibus earumque instrumentis ad evangelii puritatem urbis religio componeretur: nondum tamen ea extare nobis videbatur ecclesiae facies, quam legitima muneris nostri administratio requireret.

Gottes, daß euch belieben möge euerseits unverdrossen zu thun, was eures Amtes ist“ [1].

Der Hauptinhalt aber dieser also feierlich angekündigten, von der Geistlichkeit aus eigenem Antrieb und ohne Auftrag gefaßten und der Obrigkeit zu pflichtmäßiger Ausführung empfohlenen Beschlüsse ist eine neue Abendmahlsordnung als Grundlage eines neuen Systems der Kirchenzucht mit der Exkommunikation als Schlußstein.

„Es wäre sehr zu wünschen, daß das Abendmahl wenigstens alle Sonntage gefeiert würde. Nach Christi Einrichtung und dem Gebrauch der alten Kirche sollte es eigentlich jedesmal geschehen, wenn die Gemeinde sich versammelt. Aber da aus so häufigem Gebrauch bei der Schwäche des Volkes die Gefahr der Mißachtung entstehen möchte, so haben wir, bis zur Zeit, wo das Volk mehr gestärkt sein wird, für gut gefunden, daß es allmonatlich einmal, abwechselnd in einer der drei Kirchen, S. Peter, Rivekloster, S. Gervais gefeiert werde. Vor allem ist nun dafür zu sorgen, daß das Abendmahl nicht verunehrt werde. Es muß also dahin gesehen werden, daß die, welche zur Teilnahme erscheinen, gleichsam approbierte Glieder Christi seien. Zu diesem Zweck hat der Herr in seiner Kirche die Zucht des Bannes angeordnet, und wenn einige Furcht Gottes uns beiwohnt, so muß diese Einrichtung in unserer Kirche statt haben“ [2].

---

[1] H. IV 156. — il nous az semble advis estre bon et salutayre de conferer ensemble touchant ces choses, et apres avoir advise entre nous par la parolle du Seigneur, ayant invocque son nom et implore lassistence de son esprit, quelle polisse il seroyt bon de y tenir cy apres, nous avons conclud de vous presenter par articles ce que en avons delibere, selon la cognoyssance que le Seigneur nous en az donne, vous priant au nom de Dieu que vostre playsir soyt ne vous espargner de vostre part a faire icy ce qui est de vostre office.

[2] Ibid. Il seroyt bien a desirer que la communication de la saincte cene de Jesucrist fust tous les dimenches pour le moins en usage, quant leglise est assemblee en multitude. — — Et, de faict, elle naz pas este instituee de Jhesus pour en fere commemoration deux ou trois foys lan, mais pour ung frequent exercice de nostre foy et charite, duquel la congregation des crestiens heutz a user quant elle seroyt absemblee, comme nous voyons quil est escript aux Actes 2e chap., que les disciples de nostre Seigneur perseveroyent en la fraction du pain, qui est lordonnance de la cene. Et telle az este tousjours la practique de lesglise ancienne etc. — Mais pour ce que linfirmite du peuple est encore telle quil y auroit dangier que ce sacre et tant excellent mistere ne vint en mespris sil estoit si souvent celebre, ayant esgard a cela, il nous a semble bon que, en attendant que le peuple, qui est encores aucunement debile, sera plus conferme, ceste saincte cene soyt usitee une fois chascun moys en lung des trois lieux ou se font maintenant les predications, cest a scavoir S. Pierre, Rive ou Sainct

Calvin weiß, daß er hiermit eine Einrichtung begehrt, die bisher in keiner der bestehenden evangelischen Kirchen eingeführt worden war, die von manchen der Reformatoren ersehnt, aber für schwer oder gar nicht durchführbar gehalten, von andern erfolglos versucht, von andern gar principiell abgelehnt worden war. Aber sein System steht fest und darf weder vor der Meinung anderer noch vor der allgemeinen Erfahrung sich beugen. „Welche Meinung auch andere haben mögen," äußert Calvin einige Zeit später[1], „wir denken unseresteils unser Amt nicht in so enge Schranken eingeschlossen, daß, wenn einmal die Predigt zu Ende, unsere Aufgabe erfüllt wäre und wir uns der Ruhe hingeben dürften. Wir sind eine viel unmittelbarere, viel lebendigere Sorge denen schuldig, deren Blut von uns zurückgefordert werden wird, wenn es durch unsere Nachlässigkeit verloren geht." Wie er die Verwaltung des geistlichen Amtes, die Seelsorge auffaßt, ist sie nicht ausführbar ohne die Exkommunikation. Darum muß diese eingeführt werden. Und nicht die Exkommunikation allein; sondern um ihr die volle Wirkung zu geben, deren sie fähig ist, bedarf er einer Organisation der Kirchenzucht, die noch auffallender und unerhörter für die Zeitgenossen war als die Exkommunikation selbst.

„Wir haben beschlossen euch aufzufordern, daß es euch gefallen möge, gewisse Personen von gutem Lebenswandel und von gutem Zeugnis unter den Gläubigen zu erwählen, die, über alle Quartiere der Stadt verteilt, auf Leben und Führung eines jeden ihr Augenmerk zu richten haben. Wenn sie an jemand ein namhaftes Laster zu tadeln finden, so sollen sie einem der Diener des Wortes Mitteilung machen, um den Schuldigen brüderlich zur Besserung zu ermahnen, und wenn die Vorstellungen zu nichts helfen, ihn wissen zu lassen, daß man seine Hart-

---

Gervays, tellement que lung des moys elle se face a Sainct Pierre, laultre a Rive et laultre a Sainct Gervays, et ainsin revienne par ordre, apres avoir acheve le tour. Toutefoys ce ne sera pas pour ung quartier de la ville, mais pour toute lesglise. — — Mais le principal ordre qui est requis et duquel il convient avoyr la plus grande sollicitude, cest que ceste saincte cene — ne soyt souillee et contaminee. — — Il fault doncq que ceux qui ont la puissance de fayre ceste police mettent ordre que ceux qui viennent a ceste communication soyent comme approuvez membres de Jesucrist. Pour ceste cause nostre Seigneur a mis en son esglise la correction et discipline d'excommunication. — — Pourtant, sil y a quelque craincte en nous de Dieu, il fault que ceste ordonnance aye lieu en nostre esglise.

[1] In dem oben angeführten Vorwort, Opp. V 319: Utcunque enim aestiment alii, nos certe functionem nostram adeo exiguis finibus terminatam non putamus, ut concione habita, ceu persoluto penso, conquiescere liceat. Propius multo ac vigilantiore opera curandi sunt, quorum sanguis, si desidia nostra perierit, a nobis reposcetur.

näckigkeit der Kirche anzeigen werde. Will er dann nicht hören, so wird es Zeit sein, daß der Diener des Wortes von dem Zeugnis der dazu Berufenen unterstützt in der Versammlung anzeige, was man gethan, um ihn zur Besserung zu bringen und warum es nichts geholfen habe. Da wird man erkennen, ob er in seiner Herzenshärtigkeit beharren will, und alsdann wird es Zeit sein, ihn zu exkommunicieren, das heißt, daß er für ausgeschlossen aus der Genossenschaft der Christen und der Gewalt des Teufels überlassen geachtet werde und daß man ihn des zum Zeichen absondere von der Gemeinschaft des Abendmahls und den Gläubigen den vertraulichen Verkehr mit ihm untersage, doch so, daß er nicht unterlasse, zur Predigt zu kommen, um zu erproben, ob es dem Herrn gefallen werde sein Herz zu rühren zur Umkehr auf den guten Weg [1]."

Das Organ der Exkommunikation ist nicht näher bezeichnet nur ist kein Zweifel, daß sie als eine ausschließlich kirchliche Handlung gedacht wird. Der Gesetzgeber fährt fort [2]: „Weiter hat die Kirche nicht zu

---

[1] H. IV 160. Et, pour ce faire, nous avons deslibere requerir de vous, que vostre playsir soyt ordonner et eslire certaynes personnes de bonne vie et de bon tesmoignage entre tous les fideles, pareillement de bonne constance, et que ne soyent poent ayses de corrumpre, lesquelz estans departis et distribuez en tous les quartiers de la ville, ayant loil sus la vie et gouvernement dung chascun; et sils voyent quelque notable vice a reprendre en quelque personne, quil en communiquent avecq quelcung des ministres, pour admonester quicunque sera celuy lequel sera en faulte et lexorter fraternellement de se corriger. Et si on veoyt que telles remonstrances ne profitent rien, le advertir que on signifiera a lesglise son obstination; et lors sil se recognoyt, voyla desja un grand prouffit de ceste discipline. Sil ny veult entendre, il sera temps que le ministre, estant advoue de ceux qui auront ceste charge, denunce publicquement en lassemblee le debvoyr quon aura faict de le retirer a amendement, et comment tout cela na rien proffite. Adoncques on coynoestra sil veult perseverer en la durete de son coeur, et lors sera temps de lexcommunier, cest a scavoir quil soyt tenu comme rejecte de la compagnie des crestiens et laisse en la puissance du diable, pour une confusion temporelle, jusques a ce quil donne bonne apparence de sa penitence et amendement; et en signe de ce, quil soyt rejecte de la communion de la cene et quil soyt denonce aux aultres fideles de ne converser poent familierement avecq luy; toutefoys quil ne laisse poent de venir aux predications pour recevoyr tousjours doctrine, affin desprover toujour sil playra au Seigneur luy toucher le cueur pour retorner en bonne voye.

[2] Ibid. 161. Et oultre ceste correction lesglise na poent a proceder. Mais sil y en avoyt de si insolens et habandonnez a toute perversite, quil ne se fissent que rire destre excommuniez et ne se souciassent de vivre et morir en telle rejection, ce sera a vous a regarder si vous aures a souffrir

gehen. Aber wenn es Leute geben sollte, so versunken in Schlechtigkeit, daß sie über ihre Exkommunikation lachen und unbesorgt in derselben leben und sterben wollen, so wird es eure, der Obrigkeit, Sache sein zu erwägen, ob ihr das auf die Dauer dulden und eine solche Verachtung und Verhöhnung Gottes und seines Evangeliums ungestraft lassen dürft."

An dieser Stelle wird nun noch ein anderer Antrag eingefügt, der für die nächste Zeit eine größere Bedeutung als alles andere zu gewinnen bestimmt war.

„Da sehr zu vermuten, ja fast offenbar ist, daß in dieser Stadt solche in großer Anzahl vorhanden sind, die sich ganz und gar nicht dem Evangelium angeschlossen haben, sondern ihm widersagen so viel sie können und in ihrem Herzen allen Aberglauben nähren, der dem Worte Gottes widerstreitet, so wäre es sehr ersprießlich zunächst damit anzufangen, daß man die, welche sich zur Kirche Jesu Christi bekennen wollen und die es nicht wollen, unterscheide. Zu diesem Zwecke haben wir bedacht, euch zu bitten, daß alle Einwohner euerer Stadt angehalten werden, ein Bekenntnis abzulegen und Rechenschaft von ihrem Glauben zu geben, um zu erkennen, welche sich zum Evangelium halten und welche lieber dem Reiche des Papstes als dem Reiche Christi angehören wollen. Und es wäre eine Handlung christlicher Obrigkeit, wenn ihr Herrn vom Rat, jeder für sich, in euerm Rat ein solches Bekenntnis ablegen wolltet und dann einige aus eurer Mitte verordnen, die in Gemeinschaft mit einem Diener des Wortes jedermann auffordern sollen, desgleichen zu thun. Und dies wäre nur für dies eine Mal, denn das ist der rechte Anfang einer Kirche, daß man sehe, zu welcher Lehre sich ein jeder hält[1]."

---

a la longue et laisse impugny ung tel contempnement et une telle mocquerie de Dieu et de son evangille.

[1] Ibid. 161. Davantage, pour ce quil y a grandes suspicions et quasi apparances evidentes, quil y a encore plusieurs habitans en ceste ville qui ne se sont aulcunement renge a levangille, mays il contredisent tant quil peuvent, nourissant en leur cueur toutes les supersticions competantes contra la parolle de Dieu, ce seroyt une chose bien expediente de commencer premierement a cognoestre ceux qui se veulent advouer de lesglise de Jhesucrist ou non. — — Le remesde donq que avons pense a cecy est de vous supplier que tous les habitans de vostre ville ayent a fere confession et rendre rayson de leur foy, pour cognoestre lesquelz accordent a levangille et lesquels ayment mieux estre du royaulme du pape que du royaulme de Jesucrist. Ce seroyt donq un acte de magistratz crestiens, si vous, Messieurs du conseil, chascun pour soy, faysiez en vostre conseil confession, par la-

Noch andere Anträge folgen, die sich auf Einführung des Psalmengesanges, auf Anordnung eines Unterrichts der Kinder in der Religion, auf das Rechtsprechen in Ehesachen beziehen. Den letzten Punkt betreffend wurde die Bitte ausgesprochen, einen Ratsausschuß zu ernennen, der in Verbindung mit einigen Dienern des Wortes die Ehesachen aburteilen, zunächst unter Beirat derselben Diener des Wortes Ordonnanzen über diesen Gegenstand ausarbeiten und dem Rat zur Genehmigung vorlegen solle.

Dies ist der Inhalt der Artikelschrift, die am 16. Januar 1537 im kleinen und großen Rat vorgelegt wurde. Von der Beratung erfahren wir nichts. Die Beschlüsse, die damals in dem einen und dem anderen Kollegium gefaßt wurden, betrafen viele Punkte, deren in den Anträgen der Predikanten keine Erwähnung geschehen war: unter andern Zeit und Ort der Taufe, Zahl der Eheverkündigungen, Schließung der Läden während der Sonnagspredigt. Verbot der anstößigen Lieder u. a. m. In Bezug auf die Eheprozesse wurde beschlossen, der Rat solle das Urteil haben ohne Apellation, doch daß er vorher die Geistlichen zu Rate ziehe. Damit war die bisher geltende Ordnung bestätigt und der Antrag der Predikanten abgelehnt. Dagegen lag eine Konzession darin, daß man die Abendmahlfeier zwar nicht allmonatlich, aber doch viermal im Jahre zu halten beschloß. Die übrigen Artikel, heißt es im Ratsprotokoll, gingen durch, so wie sie geschrieben sind[1]. Wie es dabei zugegangen ist, darüber

---

quelle on entendist que la doctrine de vostre foy est vrayement celle par laquelle tous les fidelles sont unis en une esglise; car par vostre exemple vous monstreriez ce que un chascun auroyt a faire en vous ensuyvant; et apres ordonniez aulcuns de vostre compagnie, qui estans adjoinct avecq quelque ministre, requissent ung chascun de fayre de mesmes; et cela seroyt seulement pour ceste foys, pourtant que on na poent encores discerne quelle doctrine ung chascun tient, qui est le droict commencement dune esglise.

[1] Ratsprot. 1537 Jan. 16. Opp. XXI 206. Icy est este parle et sont estes leuz les articles donnes par M. G. Farel et les aultres predicans. Est arreste mettre en conseil de 200 nostre advys, quest que de la cene se fasse quattres foys lan, que le batesme se doege faire tous les jours en la congregation, que les mariages se doegent annoncer trois dimenches et esposer tous les jours en la congregation, et quil y aye ung homme de bien auquel lon se addressera pour cognoistre les maries pour leur signer leurs anunces, tellement que personne ne soit anunce ny expose, quil ne soit cogneu; aussi pour eviter le broillement que lon se presente aujourduys a ung, demain a ung aultre pour anuncer. Des causes matrimoniales nous en demorons quelles soyent cogneues en conseil ordinaire sans app[on] mais premierement lon en aura conferance avecque les prescheurs et ministres pour se guyder jouxte la parolle de Dieu. La reste des articles est passe

bleiben wir völlig im Dunkeln; ein Blick auf die folgenden Begebenheiten berechtigt uns zu der Vermutung, daß der Beschluß ohne Überlegung und ohne eine Ahnung von der Bedeutung des Gegenstandes gefaßt worden ist.

III. Das Glaubensbekenntnis im Kampf der Parteien.

Weder von der Regierung, die im Januar 1537 die Anträge der Predikanten genehmigte, noch von der im Anfang des Februar erwählten neuen Regierung, in welcher die Partei Sept, also die kirchenfreundlichere, das Ruder führte, war Widerstand oder nur Abneigung gegen die Ausführung des Beschlossenen zu erwarten. Vor und nach dem Regierungswechsel ergingen Verordnungen, die einen korrekt kirchlichen Standpunkt bezeugten[1]: gegen den Gebrauch von Rosenkränzen und dergleichen, für den Besuch der Sonntagspredigt; Messe hören wird bestraft. Excesse werden verfolgt. Vielleicht lag es an den Predikanten selbst, daß zunächst wenig für die Artikel geschah. Calvin schrieb[2] den Katechismus, der in der Denkschrift als ein Bedürfnis für den Kinderunterricht bezeichnet worden war; er wurde angenommen[3], wir wissen nicht wann,

---

ainsin quil sont escripts, adjoinct que lon deffende aux femmes obstetrices de ne baptiser point. — Conseil des Deux-Cents. Icy sont este leus les articles et la resolution sus faicte en conseil ordinaire et est arreste que larrest du conseil ordinaire est bien. — Folgen Verordnungen über Kirchen- und Sittenpolizei.

[1] Ratsprot. 1537 März 8. Opp. XXI 208. — R. I 25. 26. 30. 31. 34.

[2] Rilliet l. c. XXII, XXXII ist der Meinung, Calvin habe den Katechismus schon vor der Verhandlung vom 16. Januar geschrieben, da er bereits einen Monat später gedruckt gewesen sei. Mir scheint an sich die eine wie die andere Annahme möglich. Aber näher liegt die Annahme, daß die Predikanten zuerst das Bedürfnis einer briefve somme et facile de la foy crestienne anerkennen lassen und sie dann abfassen; nicht umgekehrt. Rilliet dagegen läßt sich durch die irrige Ansicht leiten, daß die Artikel vom 10. November identisch seien mit den Januar-Artikeln. l. c. XV.

[3] Daß er dem Rat vorgelegt worden und von ihm genehmigt worden sei, wird nirgends erwähnt. Der Titel der französischen Ausgabe (das Original war wahrscheinlich lateinisch und blieb zunächst ungedruckt), die nach Calvins Aussage im Brief an Grynaeus 1537 Juni (H. IV 240), wenn wir sie richtig verstehen, schon Mitte Februar gedruckt vorlag, heißt Instruction et confession de foy dont on use en l'eglise de Geneve. Daraus würde hervorgehen, daß diese Schrift, schon ehe sie gedruckt war, in dem Gebrauch der Kirche sich befand. Daß aber ein Akt der Annahme seitens der Genfer Kirche vorhergegangen ist, bezeugt der Titel der lateinischen Ausgabe von 1538: Catechismus sive christianae reli-

und der regelmäßige Religionsunterricht auf Grund desselben begann. Ein Auszug daraus sollte als die Bekenntnisformel dienen[1], welche man für die in der Denkschrift verlangte Prüfung der Zugehörigkeit zu der Genfer Kirche gebrauchen wollte. Im Februar hatten die Predikanten in Lausanne und Bern mit Caroli zu kämpfen[2]; im März machte ihnen in Genf der Antitrinitarier Claude d'Aliod zu schaffen[3]; dann folgte der harte Kampf mit den Anabaptisten[4]. Erst am 15. März hören wir von einem durch Farels und Calvins Erscheinen im Rat hervorgerufenen Beschluß[5], das Abendmahl und den anderen Inhalt der Artikel ins Werk zu setzen; man „will die Artikel in Ausführung bringen." Aber es dauert wieder fünf Wochen lang, ehe die Sache neuerdings zur Sprache kommt. Am 17. April wird beschlossen, die Bezirksvorsteher und andere sollen von Haus zu Haus gehen, die Glaubensartikel vorzulegen; am 27. April werden 1500 gedruckte Exemplare des Glaubensbekenntnisses an die Bezirksvorsteher zur Verteilung überwiesen und der Druck von einer weiteren Anzahl von Exemplaren beschlossen[6]. Hiermit endlich, nach drei Monaten, scheint die Ausführung in Gang zu kommen. Aber gleich stockt sie wieder. Am 1. Mai erinnern Farel und Calvin im Rat an die Förderung der Sache und erhalten die zweideutige Antwort: man wird

---

gionis institutio, communibus renatae nuper in evangelio Genevensis ecclesiae suffragiis recepta.

[1] Auf dem Titel der Konfession steht: extraicte de l'Instruction dont on use en l'eglise de la dicte ville. Rilliet l. c. lij. schreibt Calvin die Abfassung dieses Auszugs zu, die Straßburger Herausgeber XXII 10 sqq. halten die alte Meinung fest, daß Farel der Verfasser sei.

[2] Die Genfer Geistlichen an die Berner Geistlichen 1537 Febr. — Calvin an Megander, Genf 1537 Februar. — Megander an Bullinger März 8.

[3] Farel an Capito, Genf 1537 Mai 5. H. V 437. — Fabri an Farel, Thonon März 2.

[4] Ratsprot. 1537 März 9—19. Opp. XXI 208—210.

[5] Ratsprot. 1537 März 13. Opp. l. c. Sus ce que a propose Me Farel et Cauvin est resolu de mettre ordre a la sene et autres choses des articles. Lon faira observer les articles en plent.

[6] Ratsprot. 1537 April 17. Opp. XXI 210. Des articles touchant la foys az este resolus que l'on doibge aller par les maisons de dizenne en dizenne et leur proposer lesdits articles et il doibge assister ung sindicque accompagnes du capitaine la dizenne et des autres. — Apr. 27. Touchant a la confession de nostre foy est concluz que lon les pregniez ce que Wigan naura inprimer et luy en fere ancore imprymer et les luy poyez et les lyvre aus disainnes pour les livre a seuls de leur dysainnes affin que lon vysytera que le peuple soyt myeuls informe et luy atton fet ung mandement de 6 coppes fromen an dedusyon et naz lyvre 1500.

thun, was man kann[1]. Es vergeht wieder geraume Zeit, im Mai und Anfang Juni erheischen Synodalgeschäfte die Anwesenheit Farels und Calvins zu Lausanne und Bern[2]; aber auch weiter geschieht nichts. Endlich, Ende Juli[3], mehr als ein halbes Jahr nach den Januarbeschlüssen, dringen Farel und Calvin mit Nachdruck auf die Entscheidung der beiden Fragen, Bekenntnis und Kirchenzucht. Am 27. Juli stehen sie vor dem Kleinen Rat, am folgenden Tag kommen sie wieder, am 29. muß sich der Große Rat versammeln, um sie zu hören; Calvin, Farel und ein dritter Predikant, der blinde Augustinermönch Elie Coraud, sprechen den Herrn ins Gewissen.

Die lange Zögerung hat ihren Grund nicht in einer Änderung der

---

[1] Ratsprot. 1537 Mai 1. Opp. XXI 211. Icy est este aoys Me G. Farel et Cauvin sus avoir ung prescheur a Thiez. Item de suyvre les articles de la foy. — — Item des articles lon advise de suyvre le mieulx que se porra.

[2] Megander an Bullinger und Jud. Bern 1537 Mai 22. — Der Rat von Bern an den Rat von Lausanne Juni 7. — Calvin an S. Grynaeus. Bern 1537 Juni 7 oder 8.

[3] Ratsprot. 1537 Juli 27. Opp. XXI 213. Icy sont este Me G. Farel et Cauvin, faist grosse admonition de mettre en exequution larrest sus ladmonition des gens etc. — Est resolu que ladmonition et correction sois faict et applique aux seigneurs de seans et que ainsy quil revelleront quelcung ayant offense lon le revelle seans et seans lon le fera et sera corrige. — Juli 28. Sus ladmonition des prescheurs est arreste avoir demain le deux cents. — Juli 29. Conseil des Deux Cents. Juxta hesternum arrestum petuntur predicantes Farellus et Calvinus cum ceco Corello. Admonent instant fiant excommunicatio et confessio ut alias fuit passatum, et que lon doege deputer des gens de seans pour enquerir et admonester ceulx qui se trouvent offenser Dieu et que soit faicte confession par tous ceulx de la ville comment il veulent vivre, disans les articles aultresfois estre passes. Est arreste que l'on doege appelle tous les dizennier et premierement scavoir de eulx leur confession et sil veulent vivre comme desja est la confession publiee et ceulx quil ne seront cogneust suffisants soyent ostes et mys daultres suffisans. Des la leur sera donnee charge de tenir main sur ceulx de leur dizenne et ceulx quil verront ne suyvre les commandementz de Dieu il les exortent et si ne se amendent que le dizennier en prenne deux ou trois avecque soy et les exortent avecque commination que aultrement il le revelleront a la justice et puys le reveller sil ne se chastient et la justice doege proceder selon le merite du cas a bannissement. De la confession, que lon donne ordre faire que tous les dizenniers amerront leurs gens dizenne par dizenne en lesglise S. Pierre et la leur seront leuz les articles touchant la confession en Dieu et seront interrogues sil veulent cela tenir; aussi sera faict le serment de fidelite a la ville. — Der Schluß lautet, als wenn man keinen Schwur für die Konfession verlangte. Aber der Schwur ist verlangt und geleistet worden.

Gesinnung des Rates gehabt, der im übrigen im Sinne der Predikanten seines Amtes waltete, die neue Sekte der Anabaptisten so unnachsichtig wie bisher die Katholiken verfolgte, die Förderung der evangelischen Schule im Auge behielt, und unter dessen Schutz Predigt und Vorlesungen, der Religionsunterricht der Kinder, die Erbauung der Gemeinde einen ungestörten Fortgang nahmen, so daß die beiden Kirchenhäupter an dem sichtbaren inneren Wachstum der Kirche ihre Freude hatten[1]. Vielmehr lagen Bedenken in der Sache selbst. Im Mai, als das Schwanken des Rates offenbar wurde, schrieb Farel in einer Antwort an Capito in Straßburg, der, wie es seine Art war, nach einer besseren Kirchenzucht für alle Evangelischen geseufzt hatte, von der Kirchenzucht, die man im Begriff gewesen, in Genf einzuführen[2]. „Wir waren daran, es sollten fromme Männer gewählt werden, um in Gemeinschaft mit den Dienern des Wortes die öffentlichen Sünder einmal, zweimal zu ermahnen; dann sollten sie durch die Versammlung ermahnt und, wenn sie nicht hören, gleich Heiden geachtet werden.“ Wir bemerken, daß er hinzufügt: „unbeschadet der Befugnis der Obrigkeit in weltlichen Dingen.“ „Aber du weißt, die Menschen behandeln das Göttliche nicht mit vollkommnem Glauben, alles geschieht langsam, um nicht zu sagen, allerlangsamst. Wir drängen, aber nicht nach Gebühr. Möge Christus uns rascher zum Ziele bringen; möge Christus verleihen, daß in allem nicht menschliche Klugheit, sondern allein das Wort Gottes den Ausschlag gebe!“ Der Sinn ist klar: die Obrigkeit steht nicht feindlich gegenüber, aber die menschliche Klugheit, will heißen, die Rücksichten der Politik hindern die Erfüllung der klerikalen Wünsche. Wir denken, man konnte sich der Einsicht nicht verschließen, daß die Januarbeschlüsse, wenn sie unverändert

---

[1] Calvin und Farel an Bullinger. Basel 1538 Juni. Sie vergleichen den Zustand der Genfer Kirche vor ihrer Verbannung mit dem späteren: ut disciplina, quae illic mediocris nuper apparebat, cogebat acerrimos religionis nostrae adversarios dare Domino gloriam, ita etc.

[2] Farel an Capito 1537 Mai. H. V 441. Quod cupis clavium usum, quo contineatur ecclesia, revocari, hoc faxit Christus! In hoc eramus qui hic docemus, ut, iuxta praeceptum Christi, publice offendentes ecclesiam et qui admonendi sunt, delectis aliquot probis cum ministris, admonerentur semel atque iterum, tandem per coetum; quod si non audirent, ut ethnici haberentur, relicta gladio sua semper potestate in omnes qui civilibus iussis non obtemperarent. Sed, ut nosti, divina ab hominibus non fide perfecta curantur; lente fiunt omnia, ne dicam lentissime. Nos urgemus, sed non pro dignitate. Quam procul a meta cursus est, quem det Christus ut ocior sit et ad metam propior, totus propendeat non a prudentia hominum, sed a simplici verbo Domini!

zur Ausführung gelangen, der Obrigkeit an ihrer Macht Abbruch thun, ja sie wohl gar in Abhängigkeit von der kirchlichen Leitung bringen werden; und wenn man geneigt war, über diese Bedenken hinwegzugehen, so verfiel man der schonungslosen Kritik der Gegenpartei.

Am 27. und 29. Juli fällt die Entscheidung und zwar nicht im Sinne der Predikanten. Der Beschluß des Kleinen Rats am 27. nimmt Anzeige und Bestrafung der Sünder für die weltliche Obrigkeit in Anspruch. Noch deutlicher sprechen die Zweihundert am 29. Juli: den Bezirksvorstehern soll Auftrag gegeben werden, auf ihre Bezirksgenossen zu achten, sie sollen die Sünder erst allein, dann im Beisein von zwei bis drei anderen ermahnen, dann der Obrigkeit anzeigen, und die Obrigkeit soll nach Befund der Sache bis zur Verbannung gehen. Damit ist der Antrag der Predikanten abgelehnt: an Stelle der frommen Männer sind weltliche Beamte, an Stelle der Kirche die weltliche Behörde, an Stelle der Exkommunikation die Strafe der Verbannung getreten; nicht Kirchenzucht, sondern eine Ausdehnung der Polizeigewalt auf die Sünden der Bürger ist der neue Inhalt des Gesetzes.

Auffallend ist, daß die gleichzeitig gegebene Entscheidung über die Bekenntnisfrage im ganz entgegengesetzten Sinne ausfällt. Man beschließt am 29. Juli, daß die Bezirksvorsteher vorgeladen und gefragt werden sollen, ob sie für ihre Person das veröffentlichte Bekenntnis annehmen wollen; wer sich als nicht tauglich erweist, soll entfernt und ein anderer an seine Stelle gesetzt werden. Dann haben die Bezirksvorsteher ihre Leute, einen Bezirk nach dem anderen, zu St. Peter in die Kirche zu führen, wo die Artikel des Bekenntnisses vorgelesen und sie zur Erklärung aufgefordert werden sollen.

Wir vermuten, daß diese Beschlüsse in der Bekenntnisfrage, die gewiß nicht zu geringeren, wenn auch zu anderen Bedenken Anlaß gab als die Kirchenzuchtartikel, nur darum zur Annahme gelangten, weil der Rat in dieser Sache bereits seit längerer Zeit zur That geschritten war und die eigenen Handlungen nicht zurücknehmen oder verleugnen konnte, ohne sein Ansehen empfindlich zu schädigen.

Es war sogar die Bekenntnisfrage nicht ohne Zuthun des regierenden Rates zu der gefährlichen Gestalt gediehen, in der sie jetzt vorlag. Als nämlich die Frage zuerst aufgeworfen wurde, in der Januardenkschrift, erscheint das geforderte Bekenntnis als ein Mittel, diejenigen, welche dem Reich des Papstes anhangen, zu unterscheiden und von der evangelischen Kirche Genfs abzusondern, insbesondere sie von dem Abendmahl auszuschließen. Dies war verhältnismäßig leicht und einfach zu erreichen ohne eigentliches Glaubensbekenntnis, vielmehr durch ein paar kurze Fragen.

Ob freilich auch dies nicht schon zu weit ging und ob nicht vielmehr die anderen evangelischen Städte klüger und doch nicht weniger christlich handelten, indem sie es dem Gewissen eines jeden überließen, ob er an dem evangelischen Abendmahl teilzunehmen vermöge, soll dahingestellt bleiben. Eine Veränderung der Sachlage wurde dann dadurch herbeigeführt, daß die Predikanten eine Formel eines solchen Bekenntnisses anfertigten, in welcher sich Ausdrücke wie „die vermaledeite und teuflische Messe des Papstes" fanden[1], die es nun nicht bloß den Katholiken, sondern auch all denen, die den Übergang zu dem neuen Evangelium in ihrem Herzen noch nicht ganz zu Ende gebracht hatten, schwer oder unmöglich machten, Ja zu sagen; und welche Formel außerdem so umfangreich ausgefallen war, daß nicht bloß Katholiken und nicht auch bloß die neuen Anabaptisten, sondern gar viele andere mit ihrem durch die Stürme der Zeit erschütterten Glauben es vorziehen mochten, dem Ja vorläufig und auf geraume Zeit aus dem Wege zu gehen. Zu einer weiteren Änderung kam es dann dadurch, daß der Rat diese Formel genehmigte, in Druck geben und auf dem Titel zu dem Worte „Glaubensbekenntnis" hinzufügen ließ: „welches alle Bürger und Einwohner Genfs und alle Unterthanen vom Lande schwören müssen zu beobachten und zu halten." Also jetzt wird nicht mehr bloß eine Erklärung mit ja und nein, sondern ein Schwur gefordert und dadurch alle Gewissensbedenken des einzelnen außerordentlich verschärft. Und alle Genfer müssen schwören! Nicht bloß die, welche zu der evangelischen Kirche gehören wollen und die Teilnahme am evangelischen Abendmahl begehren. Wer aber nicht schwört, der widersteht nicht allein dem Evangelium, sondern auch dem Gebot der Obrigkeit, hat Strafe zu erwarten und wird vielleicht schließlich der Vaterstadt den Rücken kehren und ins Elend wandern müssen.

Calvin hat es einige Monate später notwendig gefunden, sich dem evangelischen Ausland gegenüber zu rechtfertigen[2]. „Alle wollten, sagte

---

[1] Das französische Original des Glaubensbekenntnisses ist durch H. Bordier entdeckt und von Rilliet und Dufour in dem oben angeführten Werke zum erstenmal veröffentlicht worden. Der Titel lautet: Confession de la Foy, laquelle tous bourgeois et habitans de Geneve et subjectz du pays doyvent iurer de garder et tenir etc. — p. 116. Or d'aultant que la messe du pape a este une ordonnance mauldicte et diabolique pour renverser le mistere de ceste saincte cene, nous declairons qu'elle nous est en execration comme une idolatrie condamnee de Dieu.

[2] In dem Vorwort zu der lateinischen Ausgabe des Katechismus und der Konfession, die im März 1538 zu Basel erschien. Opp. V 319. Si quando autem alias nos anxios habebat haec sollicitudo, tum vero acerrime urebat ac discruciabat, quoties distribuenda erat Domini coena. Quum enim multorum

er, am Abendmahl teilnehmen, obwohl der Glaube der Mehrzahl uns unbekannt und sogar meistenteils verdächtig war, so daß ihnen statt des Sakramentes der Zorn Gottes zu Teil wurde. Und macht sich nicht auch der Hirt selbst, der ohne Unterscheidung dies Geheimnis verwaltet, der Verunehrung desselben schuldig? Darum haben wir kein anderes Mittel gefunden, unser Gewissen zu beruhigen, als von denen, die als Glieder des Volkes Christi gelten wollten und die Zulassung zu dem geistlichen Mahle begehrten, zu verlangen, daß sie durch eine feierliche Erklärung sich unter das Banner Jesu Christi stellten. Aber diese Erklärung, sagt man, ist ja schon in der Taufe gegeben. Allerdings, aber alle waren diesem Gelöbnis untreu geworden; und wer seine Fahne im Stich gelassen hat, kann sich nicht mehr auf den Eid berufen, den er gebrochen hat. Auch fehlt uns nicht Beispiel und Zeugnis der heil. Schrift. Trug nicht das Volk, welches Moses zu einem neuen Bunde einlud, bereits das Zeichen von dem Bunde der Beschneidung? Ist nicht eine Erneuerung des Bundes seitdem vollzogen worden durch die heiligen Könige Josias und Asa, durch die bewundernswerten Verteidiger der Freiheit Esras und Nehemias? Das sind Autoritäten, die hinreichen, unser Verfahren von allem Tadel zu reinigen."

Wir dürfen zweifeln, ob irgend jemand außer Farel und den Frommen der Gemeinde an diesen Gründen ein Genügen fand. Der Zustand der Seelen in Genf, der Calvins ungeduldigen Eifer erregte, war kein andrer als überall, wo man bisher der Reformation sich angeschlossen hatte, und doch hatte man nirgends eine so gewaltthätige Maßregel ergriffen. Calvin aber hat anzuführen versäumt, warum gerade Genf allein zu

---

dubia nobis foret et maxime etiam suspecta fides, omnes tamen promiscue irrumpebant. Et illi quidem iram Dei vorabant potius, quam vitae sacramentum participabant. Atqui an non ipse quoque pastor tantum mysterium profanare credendus est, qui delectum in eo communicando nullum habet? Quare non alia lege pacem ac quietem obtinere cum nostris ipsorum conscientiis potuimus, quam ut solenni professione nomen Christo darent, qui in eius populo censeri atque ad spirituale sacrosanctumque illud epulum admitti vellent. Id in baptismo, inquiunt, semel factum fuerat. Sed nemo non defecerat a baptismi professione. Si militiae desertori primum sacramentum, quod perfidia sua violavit, sufficere autumant, verbum pro causae nostrae patrocinio non faciemus. Sin ipse quoque sensus communis aliud dictat, omni calumnia liberamur. Neque vero aut illustribus exemplis aut scripturae etiam suffragio destituimur. Circumcisionis foedus habebat in corpore suo impressum populus, quem ad novum foedus paciscendum Moses exhortatus est. Eadem foederis renovatio a sanctis regibus Josia et Asa, eximiis postea libertatis vindicibus, Esra et Nehemia facta est. Cui iam criminationi patere factum nostrum potest, tot classicis autoribus munitum?

einem neuem Volke Moses erkoren oder dazu bestimmt sein solle, das Andenken Josias und Nehemias zu erneuern und zum Lohn dafür Verwirrung, Auflehnung und eine dauernde tiefe Verstimmung unter den Bürgern einzuernten.

Calvin erzählt freilich[1]: „Unsere Bitte war so berechtigt, daß man uns ohne Schwierigkeit bewilligt hat, daß die Einwohnerschaft Genfs, Bezirk nach Bezirk, zusammengerufen würde, um das Glaubensbekenntnis zu beschwören: und der Eifer derselben, den Eid zu leisten, war so groß, wie der Eifer des Rats, den Eid zu befehlen." Allerdings ist der Beschluß vom 29. Juli ausgeführt worden, und erst der Rat selbst, dann ein Bezirk nach dem anderen, Wochen lang, sind die Genfer in S. Peterskirche geführt worden und haben den Eid geschworen. Aber was weiter geschah, erwähnt Calvin an jener Stelle nicht, obgleich er es wußte und obgleich, wenn er es nicht hinzufügte, seine Erzählung nicht der Wahrheit entsprach.

Die heftige Erregung, von der die Genfer Bürgerschaft im Herbst 1537 ergriffen wurde, hat in den Akten wenige, aber deutliche Spuren hinterlassen. Am 19. September empfängt der Große Rat die Meldung, daß alle Bezirke aufgefordert worden, — also die befohlene Procedur beendigt sei, — daß aber viele Bürger und Einwohner nicht erschienen seien; und faßt darauf den Beschluß, die Aufforderung sei zu wiederholen und im Falle der Weigerung die Weisung hinzuzufügen, sie sollten anderswo ihren Aufenthalt nehmen[2]. Das sei ein Bruch der städtischen Freiheiten, sagen Lullin und Jean Philippe beim Hinausgehen aus der Ratsversammlung; eine Äußerung, die sogleich zur Anzeige kommt und eine Untersuchung zur Folge hat[3]. — Ende September kommen Farel und Calvin von einer Berner Synode zurück, kündigen am 5. Oktober im Rat das Abendmahl an, das seit den Januarbeschlüssen für den Sep-

[1] l. c. Opp. V 320. Tanta igitur necessitate adacti senatum ea de re nostrum appellavimus et oblata confessionis formula impense rogavimus ut ne dare Domino gloriam in profitenda eius veritate gravaretur. Aequum esse, ut in actione tam sancta populo suo praeirent, cui se omnis virtutis exemplar esse oportere noverat. Quae erat postulati nostri aequitas, facile impetravimus, ut plebs decuriatim convocata in confessionem istam iuraret. Cuius in praestando iuramento non minor fuit alacritas, quam in edicendo senatus diligentia.

[2] Ratsprot. 1537 Sept. 19. Opp. XXI 215. Icy est este propose comment les dizennes sont este toutes demandees et touteffois beaucoup il en a que ne sont point venus iurer. Surquoy est arreste que lon les demande et si reffusent lon leur dise quil allent vivre aultre part sil ne veulent iurer.

[3] Ratsprot. 1537 Sept. 21, R. I 45.

tember bestimmt war, und stellen zur Erwägung, wie man es in betreff derer, die auf Spaltung ausgehen, wie die Wiedertäufer, und derjenigen, die noch Rosenkränze im Gebrauch haben, halten solle. Man sieht, die Predikanten wollen wieder auf die Exkommunikation hinaus. Aber der Rat hält an der Ablehnung fest: die Predikanten sollen, beschließt er, bei der Ankündigung des Abendmahls das Volk ermahnen, niemand ausschließen, die Verdächtigen der Obrigkeit anzeigen[1]. — Dagegen drängt Calvin am 30. Oktober mit mehr Erfolg auf die Eidesleistung; man solle die Gefahr bedenken, wenn zweierlei Leute in der Stadt wären, beeidigte und nicht beeidigte. Es wird beschlossen, nochmals zum Eid aufzufordern[2]. Die neue Handlung wird auf den 11. November anberaumt. Aber am 12. empfängt der Kleine Rat den Bericht: es seien mehrere gekommen, andere nicht, insbesondere von der rue des Allemands keiner; ein Bezirksvorsteher sei bei der Ankündigung mißhandelt worden. Darauf beschließt der Kleine Rat: den Widerspenstigen zu befehlen, die Stadt zu räumen und anderswo hinzugehen, wo sie nach ihrem Belieben leben könnten. Und dieser Beschluß wird am 15. vom Großen Rate genehmigt[3].

---

[1] Ratsprot. Okt. 5. Opp. XXI 215. Icy sont estez Me G. Farel et Cauvin que hont annunce que de dimenche prochain en vuyt iours il veulent ministrer la sena et que lon seroit y adviser, car il y a des gens quil tiennent division comment katabaptistes, sus lesquelz seroit bon y adviser; aussy il y a quil tiennent encore de chappeletz instrument de ydolatrie. Surquoy est resolu premierement faire livrer et oster tous les chappeletz; item faire de avoir par escript des prescheurs les noms de ceulx quil suspeconne; item dire aux prescheurs que de la cene quil la annunce exortant le peuple sans getter hors de chemin; seans seroit demandes les suspiconnez pour enquerir sur eulx.

[2] Ratsprot. Okt. 30. Opp. XXI 216. Calvinus a propose que question se porroit engendrer entre les citoyens a cause que aulcungs hont iure le mode de vivre, les aultres non. — Sur ce est arreste que lon face faire la confession a ceulx quil ne lhont faict.

[3] Ratsprot. Nov. 12. Opp. XXI 216. Icy est propose comment hier furent demandes les gens dizenne par dizenne quil navoyent encore faict le serment de la refformation et plusieurs veinrent et des aultres non, et mesmement ceulx de la rue des Allamans desquels nest veny pas ung. Arreste que leur soit faict commandement que sil ne veulent tielle refformation iurer quil vuydent la ville et allent aultrepart demorer ou il vivront a leur plaisir. — Nov. 15. Conseil des Deux Cents. Icy est aussy propose comment il y en a plusieurs quils sont estez demandez a venir a la congregation a S. Pierre quil ne sont point voulsus venir. Surquoy le conseil ordinaire a arreste de leur faire commandement de vuyder la ville puys quil ne veulent obeir. Surquoy icy est resolu celuy arrest estre bon. — R. I 47.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, wo die Hartnäckigkeit, mit der Calvin und die mit ihm verbündete Partei Sept an ihrem großen Mißgriff festhielten, das Gemeinwesen in die gefährlichste Krise führte. Es war nicht daran zu denken, den grausamen Befehl auszuführen, und indem dies offenbar wurde, fiel Macht und Ansehen der Regierung zusammen. Die Partei Philippe hatte die kirchlichen Beschwerden adoptiert, und weil sie damit zugleich alle antiklerikalen Elemente an sich zog, stand sie mächtiger als jemals da. Es handelte sich nicht mehr bloß um Abwehr des Unrechts, sondern um den Sturz der Regierung, der man Verletzung des städtischen Rechtes und überhaupt ein Überschreiten ihrer Befugnisse vorwarf. Die Opposition rief noch einer allgemeinen Bürgerversammlung, und auch die Regierung, in dem plötzlich über sie hereingebrochenen Gefühl der Ohnmacht, griff nach diesem letzten Mittel, um einen Ausweg zu finden. Auf ihren Antrag beschloß der Große Rat am 23. November, eine allgemeine Versammlung, die ohnehin für einen Streithandel politischen Charakters mit Bern erforderlich war[1], auf den 25. zu berufen[2].

An diesem Tage eröffneten die Syndics die Versammlung[3] mit der Verlesung einer weitläufigen Denkschrift, in welcher die Regierung, ohne auf die kirchlichen Fragen einzugehen, die von der politischen Opposition gegen sie gerichteten Anklagen und Verdächtigungen zurückweist; sich erbietet, Strafe zu leiden, wenn man ihr nachweise, gefehlt zu haben, und unter Klagen, Ermahnungen, Warnungen zu der feierlichen Frage gelangt, ob man ferner sie für Syndics und Rat ansehen und sie im Amte halten wolle, mit der Gewalt zu richten und zu strafen. Daran knüpfte der Redner die Aufforderung: kommt einer nach dem andern und sagt ja oder nein. Die Syndics rechneten auf das Herkommen, dem gemäß in der allgemeinen Versammlung nicht debattiert wurde, und wohl auch auf die natürliche Befangenheit des Einzelnen, der ja oder nein

[1] R. I 49.

[2] Ratsprot. 1537 Nov. 23. R. I 48. Le 23. Novembre il convoque le Conseil des Deux Cents pour aviser aux circonstances et fait savoir qu'il a rédigé certaines remontrances et exhortations qu'il a l'intention de lire devant le peuple. Le Conseil des Deux Cents décide qu'un Conseil général sera tenu le surlendemain dimanche et qu'il y sera donné lecture de l'allocution du Petit Conseil. A ce propos, un des membres observe, „qu'il y a par la ville des gens mutinans qui disent que toutes choses en ceste ville doivent estre vuidées en Conseil général.“ Un autre dit „que ce sont troubles qui viennent d'aulcunes gens pour deux choses: que les uns convoitent d'estre gouverneurs, que les aultres sont petits compagnons portés d'aulcuns des gros et ne veulent estre corrigés.“

[3] Ratsprot. Nov. 25. Der ausführliche Auszug bei R. I 49—53.

sagen sollte. Aber diesmal kam es anders. Es war als ob die Schleußen geöffnet worden wären, so dicht und unaufhörlich folgten sich die Vorwürfe und Klagen. Die Aufforderung der Syndics wurde stillschweigend bei Seite geschoben, dagegen wagte Jean Philippe, im Gefühl seiner Macht an der Spitze der Opposition, den ganz unerhörten Vorschlag zu machen: es solle ein Ausschuß von 25 erwählt werden, um alle Klagen zu verhören, — also ein Schiedsgericht zwischen Obrigkeit und Unterthanen! „Wollt ihr Leute über uns haben?“ riefen die Syndics. „Nein“, antwortet Jean Philippe, „aber die allgemeine Versammlung steht über allen, nicht wahr ihr Herrn“, so wendet er sich an die Versammlung. „so wollt ihr es, der Gemeinrat über alles?“ „Ja ja“, kam von allen Seiten die Antwort.

Nun wußten die Syndics wohl einer Beschlußfassung über Jean Philippes Vorschlag auszuweichen, aber thatsächlich lag, ohne förmliches Urteil, die vollkommene Niederlage der Regierung vor aller Augen. Wenige Tage später folgt die Kapitulation. Denn diese Bedeutung hat es, wenn am 5. Dezember der Syndic Goulaz über eine durch Jean Philippe ihm zugefügte Beleidigung klagt und seine Verhaftung bewirkt, dann der Syndic Curtet die nach Genfer Recht übliche provisorische Freilassung des Gefangenen auf Kaution abschlägt, hintendrein aber der Rat im Gefühl seiner Schwäche und aus Furcht die Sache damit aus der Welt schafft, daß er die beiden Gegner Goulaz und Philippe in der Sitzung des 10. Dezember zur feierlichen Versöhnung anhält[1]. Es ist nämlich der gewöhnliche Verlauf der Parteikämpfe in Genf, daß die herrschende, aber in die Enge gedrängte Partei durch eine Versöhnung der Häupter gleichsam die offizielle Anerkennung des Gleichgewichts der Kräfte ausspricht und an die friedliebende Gesinnung der Gegner appelliert.

Doch wir kehren zu der kirchlichen Frage zurück! Es versteht sich daß ihr vorzüglich die Opposition den Sieg zu verdanken hatte. Gerade in der Versammlung vom 25. November waren die Klagen der Einzelnen vor allem gegen Farel, Porral, die Porrets, wie man nach ihm seine Gesinnungsgenossen nannte, und gegen den erzwungenen Eidschwur gerichtet gewesen. Dabei kam ein Vorfall zur Sprache, der sofort zum Angelpunkt des ganzen kirchlichen Streites wurde. Man berief sich nämlich auf eine sehr abfällige Äußerung über das Bekenntnis, welche von den Berner Gesandten herrührte, die um politischer Verhandlungen willen vor kurzem in der Stadt sich aufgehalten hatten. Wer dies Bekenntnis beschwöre, hatten die Herren bei Tische in einer Gesellschaft

[1] Ratsprot. Dez. 5—10. R. I 59. 60.

gesagt, schwöre einen Meineid, denn in dem Bekenntnis beschwöre man unter anderem auch die demselben einverleibten zehn Gebote, und damit schwöre man zu halten, was keinem Menschen zu halten möglich wäre. Diesen Einwurf zu entkräften, wurde nun wohl den Predikanten nicht schwer; aber die Bedeutung der Äußerung lag darin, daß sie als Beweis genommen wurde dafür, daß die Berner Regierung Eid und Bekenntnis mißbillige und den Standpunkt der Opposition teile. Farel, der vor die allgemeine Versammlung geladen, aber nicht gefunden worden war, erschien Tags darauf, von Calvin begleitet, im Großen Rat, wo die Sache besprochen und darauf der Beschluß gefaßt wurde: die Predikanten müßten dafür sorgen, die Sache ins reine zu bringen[1]. Sofort eilten beide nach Bern und legten das Bekenntnis dort dem Rate vor. Der wies den Gegenstand an seine Geistlichkeit, die sich günstig für das Bekenntnis aussprach und eifrig ihr Fürwort einlegte. Daß sie auch den Schwur billigte, wie Calvin angibt, ist nicht wahrscheinlich, aber sie werden sich der ausdrücklichen Mißbilligung enthalten haben, weil es jetzt vor allem darauf ankam, die Kollegen aus ihrer peinlichen Lage zu befreien. Der Rat richtete am 6. Dezember ein Schreiben an Genf, worin er seine Gesandtschaft ankündigte, die dann am 8. Dezember die Instruktion erhielt: das Bedenken wegen der zehn Gebote in dem Bekenntnis zu widerlegen, die Billigung des Bekenntnisses seitens der Berner Geistlichen mitzuteilen und die Genfer zu ermahnen, daß sie nicht um so kleiner Ursachen willen sich zur Uneinigkeit bewegen lassen möchten[2]. Am 10. Dezember verkündeten beide Predikanten dem Kleinen Rat von Genf ihren Erfolg und daß Gesandte kommen würden, um öffentlich vor der Gemeinheit zu erklären, daß jene anstößigen Worte nicht im Namen Berns ausgesprochen worden seien[3]. Aber die Gesandtschaft kam nicht.

---

[1] Ratsprot. Nov. 26. Opp. XXI 217. Sur cecy est aussi dict comment les derniers commys que sont este icy de Berne hont dict quil leur semble que ceulx qui hont cela iure soyent parjus. Lesdicts predicans disent quil se offre maintenir cela pour la vye ainsin quil est escript, demandans quil vouldroient bien estre informez sil est ainsy quil ayent dict. Surquoy M. le sindicque Curtet dit quil le luy hont dict en table ou estoient plusieurs gens. Jo. Lullin dit quil a aoys de eulx comment dict est. Surquoy est este arreste, dire aux dictz predicans quil advise de faire tell vuydange et donner tel ordre en cestuy affaire que la chose aille bien. Icy il leur est este dict et hont respondu quil sont prest maintenir la chose estre selon Dieu et la saincte escripture.

[2] Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1537 Dez. 6. Opp. X, 2 p. 130. — Bern. Instruktion der Gesandtschaft nach Genf Dez. 8. ib 131. — Calvin an Butzer. Genf 1538 Jan. 12.

[3] Ratsprot. 1537 Dez. 10. Opp. XXI 218. Sont revenus Guil. Farel et

Schon während seiner Anwesenheit zu Bern hatte Calvin, nicht ohne Argwohn, die Langsamkeit des Rats bemerkt; dann, als die Instruktion fertig und die Gesandtschaft zur Abreise bereit war, genügte die Mitteilung Hugo Vandels, in Genf sei jetzt alles in guter Ruhe, um den Rat zum Gegenbefehl an die Gesandten zu veranlassen[1]. Es wäre unvorsichtig, bei dieser und anderen Gelegenheiten Bern sofort des bösen Willens zu beschuldigen und politische Hintergedanken zu suchen: wo die wortkargen Akten den vollen Aufschluß weigern, thut man wohl daran zu denken, daß Bern allezeit den eigenen Vorteil darin finden mußte, im Notfall für Genfs Selbständigkeit, Wohlfahrt und inneren Frieden einzutreten, daß aber anderseits das unruhige und händelsüchtige Treiben des kleinen Nachbarn zuweilen den Gönner reizen mochte, seine Bedächtigkeit zu übertreiben. Die unerwartete Mitteilung, die am 13. Dezember in Genf eintraf, versetzte die Obrigkeit in Aufregung. Sofort beschloß Kleiner und Großer Rat, Farel neben anderen Gesandten nach Bern zurückzuschicken, mit dem Auftrag, dafür zu sorgen, daß die Sache ganz zu Ende gebracht, der Streit aus der Welt geschafft werde[2]. Farel gehorchte, fand zu Bern zwar nicht mehr die dienstbeflissene Freundlichkeit wie vorher bei der dortigen Geistlichkeit[3], aber hatte doch den Erfolg, dessen er bedurfte. Der Rat von Bern schickte keine Gesandtschaft — sie sollte später folgen, ist aber unterblieben, war auch nicht mehr nötig — richtete aber ein Schreiben an Genf am 28. Dezember, das ungefähr den

---

Cauvin de Berne et hont refferu avoir expose ce que leur commis avoient dict en ceste ville de la promesse generalement faicte de la confession etc. et comment lavoir veu en conseil lhont trouvee tres bien et hont esleuz ambassadeurs pour venir icy a cause de cela dire devant le commun que les paroles par leurs dictz commys dictes ne sont point dictes a leur nom.

[1] Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1537 Dez. 9. Opp. X, 2 p. 133. — Calvin an Butzer 1538 Jan. 12.

[2] Ratsprot. 1537 Dez. 13. Opp. XXI 218. Icy est parle de la lettre ce matin receue de Berne, revocand la derniere ambassade estoit esleue a envoyer icy a cause de ce que leurs derniers commys avoyent dict de nostre confession et est arreste, puis que icelle ne vient, que le predicant Farel y alle pour encore adviser sur cela den parler que la chose soit tellement resolue qne nous nen venons plus a debat. — Dez. 14. Icy sont venus les predicans Farel et Cauvin a cause de leur voyage de Berne et disent quil vouldroyent raporter au conseil de 200 leur besoigner comment hont faict ceans. Surquoy est arreste que iouxte larrest hier faict ledit Farel il doege aller a Berne. Dempuys est arreste que lon assemble pour cela le conseil de 200 a ajourdhuys. — Conseil des Deux Cents. Est venu G. Farel avecque Cauvin, hont expose etc.

[3] Calvin an Butzer 1538 Jan. 12.

Inhalt der Instruktion vom 8. Dezember wiedergab und dessen Worte so deutlich unumwunden eindringlich lauteten, daß sie den Zweck, den die bedrängte Genfer Obrigkeit im Auge hatte, vollkommen erfüllten[1]. Schon ehe dies geschehen war, ging Farel nach Genf zurück und nahm in Verbindung mit Calvin die gewohnte Agitation wieder auf. Die Vorbereitung der in den Januar verschobenen Feier des Weihnachts-Abendmahls gab Anlaß zu der Bitte an den Rat am 28. Dezember, er möge sie bei der Ermahnung der Leute von schlechtem Lebenswandel unterstützen[2], und am 3. Januar zu der Erklärung, sie seien nicht der Meinung, die mit der Kirche nicht Geeinigten zum Abendmahl zuzulassen, und bäten die Herrn, sich zu äußern[3]. Der eine Antrag ging auf die Kirchenzucht und sollte vielleicht an den Beschluß vom 29. Juli erinnern, der wenigstens ein Surrogat für die von den Predikanten erstrebte Organisation aufgestellt hatte, der andere galt dem noch fortdauernden Widerstand gegen die Konfession. Der Rat schob alles auf bis auf Nachricht von Bern. Als dann der Brief vom 28. Dezember anlangte, ließ er die Dissidenten des Großen Rats, denen vorzüglich die Denunciation der Predikanten galt, Mathieu Manlich, Georges Desclefs, vorladen, ihnen den Berner Brief vorlesen und sie zum Eide auffordern, den sie jetzt wirklich leisteten. Pierre Ameaux,

---

[1] Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1537 Dez. 28.

[2] Ratsprot. 1537 Dez. 28. Opp. XXI 219. Me Guillaume et Cauvin ont proposes debvoir celebrer laz cenaz et aussi prendres informacions des parolles dictes chiefz malis (soll heißen chez Manlich) et aussi leurs assister pour laz admonicion sus les malvivans. Messieurs on tout remis a la venus des ambassadeurs.

[3] Ratsprot. 1538 Jan. 3 Opp. l. c. Les predicans Farel, Calvinus et Corauld sont venus expose quen en la cene ordonnee de Dieu ne doibvent entrer gens dissonens a lunion des fidelles ny semans division; pourquoy puys que dimenche prochain est arreste celebre la senne, il ne sont de advys il recepvoir ceulx quil scaivent estre desunys et pourtant demandent ladvis de Messieurs. — Icy lon a vu une missive de Berne a cause de nostre generale et publique confession quil entendent avoir cause certains rebelles et nous prient nous voloir ensemble appoincter. — Quant a la sene lon tiendra demain le conseil de 200 et seront demandes George des Clefz et Mat. Malich quil nont jure la confession; il aoyront lire la lettre de Berne, puys les induyra lon a jurer la confession comment les aultres. — Jan. 4. Conseil des Deux Cents. Icy est proposee la lettre de Berne a cause de la pacciffication des questions pour la confession premierement faicte overtes. Et est sus icelle parle denvoyer querre aulcungs non accordans de la dite confession, nommement G. des Clefs, Matieu Malich, Pierre Ameaulx, pour les exorter a faire selon le cours commung. Item est parle que les predicans disent que bonnement il ne porroient donner la sene aux contrarians a lunion. Est arreste que lon ne refuse la sene a personne.

der in gleichem Falle war, erschien nicht. Damit waren die Predikanten zufrieden gestellt: sie hatten den Sieg errungen. Es fehlten zwar ohne Zweifel, auch außer Ameaux, noch viele Bürger und Einwohner, die den Eid nicht geschworen hatten; aber die Sache ist abgethan und weiter keine Rede mehr davon. Vom Abendmahl, wird den Predikanten geantwortet, soll keiner ausgeschlossen werden. Über die verlangte Ermahnung der Lasterhaften ist kein Beschluß gefaßt worden.

Mit der Beendigung des kirchlichen Streites war nicht die Ruhe hergestellt: dafür hatte er zu lang gedauert und zu heftig die ganze Bevölkerung ergriffen. Die Polizei blieb im Januar vielfach in Anspruch genommen, Beleidigungen gegen die Predikanten wurden in der Stadt verbreitet, nachts in den Wirtshäusern und auf den Straßen war man geschäftig, sie zu verhöhnen. „Bist du von den Brüdern in Christo?“ neckte einer den andern[1]. Auch konnte ja ein Zustand regelmäßiger Ordnung so lange nicht eintreten, als die politische Opposition ihres Sieges zwar gewiß, aber noch nicht wirklich teilhaftig geworden. Man war gespannt auf die neue Ratswahl. Herausfordernd zeigten sich die grünen Nelken am Hut, das Abzeichen der Partei Jean Philippes. Vielleicht werden sie, besorgte man, sich rot färben am Wahltag[2].

IV. Die Genfer Kirche unter der Regierung der Opposition.

Am 1. Februar 1538 trat der Große Rat zusammen, um die acht Kandidaten für das Syndicat zu bezeichnen. Farel, Calvin und Coraud hielten schöne Ermahnungen, heißt es im Ratsprotokoll. Am 3. Februar fand die Wahl statt in der allgemeinen Bürgerversammlung. Vielleicht gerade, weil man von allen Seiten Störung erwartete, verlief die Handlung

[1] Ratsprot. 1538 Jan. 2. Opp. XXI 219. Icy est este parle des injures quaulcungs hont publie par la ville contre les predicans. Est arreste que iceulx soyent suyvis devant M. le lieutenant par iustice et iustice faicte. — Jan. 16. Icy et parle que pluseurs de cette ville et voisins disent pluseurs grosses parolles de desunion de nostre ville et que cela vien de pluseurs ivroignes quil vont la nuyct par la ville et par les tavernes et disent les ungs: tu es des freres en Christ, se mocans des prescheurs, les aultres de semblables paroles. Est resolu que lon prenne informacion de tous ses affaires puys que lon face que justice porte a forme des cryes et des edictz.

[2] Ratsprot. 1538 Febr. 1. R. I 68. Der Leutnant berichtet, daß mehrere gesagt haben, man müsse in die allgemeine Versammlung die Waffen mitnehmen, und einer habe geäußert: qu'on portait des giroflées vertes, mais qu'on ferait bien des têtes rouges.

ungestört und ruhig. Syndics wurden Claude Richardet, Jean Philippe, Jean Lullin, Ami de Chapeaurouge, die bekannten Häupter der Opposition. Der letzte wurde gewählt, trotzdem er nicht auf der Liste stand: so groß war das Übergewicht der siegreichen Partei. Noch bezeichnender war die Wahl des Kleinen Rats, die am 4. vollzogen wurde: zehn an der Zahl traten als neue Mitglieder ein, eine Umwandlung des Rats von ganz außergewöhnlichem Umfang. Mit anderen trat auch Porral ins Privatleben zurück. Wir zweifeln nicht, daß die Erneuerung des Großen Rats ebenso radikal ausfiel[1].

Wenn wir nun nach der Lage der Kirche fragen, wie sie in den nächsten vier Wochen sich gestaltet, so sind wir zunächst auf die Ratsprotokolle verwiesen. Diese erwähnen eine Klage der Predikanten vom 12. Februar über nächtliche Unordnungen in der Stadt, worauf ein Edikt erfolgt gegen nächtliche Störung der Ruhe und gegen das Singen unanständiger Lieder und Spottverse[2]. Am 15. machen Farel und Calvin Vorschläge zur Besetzung von drei Landpfarren, und die Vorschläge werden genehmigt. Am 26. mahnen dieselben zur Fürsorge für zwei dieser Pfarrer, worauf ihnen eine bestimmte Besoldung ausgesetzt wird[3].

Nach diesen Notizen können wir vermuten, daß der Groll eines Teiles der Bevölkerung gegen die Predikanten noch fortdauerte; daß aber die officiellen Beziehungen zwischen Rat und Predikanten normal und befriedigend sind. Genaueren Bescheid gewähren einige uns vorliegende Briefe aus diesen Tagen.

Ein Brief von Simon Grynäus in Basel an Farel und Calvin vom 13. Februar 1538 lautet ungefähr wie folgt[4]. „Eure Briefe habe ich

[1] Ratsprot. Febr. 1—4. R. 68—71.

[2] Ratsprot. 1538 Febr. 12. R. I 71.

[3] Ratsprot. Febr. 15., 26. Opp. XXI 221. — Daneben weise ich auf eine Stelle bei Fabri an Farel, Thonon 1538 März 4: Sinite ingratos qui, regno Dei indigni, fame ministros pellere conantur, quum gladio aut igne non audeant. Hoc dico, quod pauci illis sufficiant qui (erecta) utcunque ad tempus tueantur; nam brevi immutabuntur haec sinistra. Dominus tristitiam vestram in gaudium feliciter immutabit. — Es ist möglich, daß die Predikanten über die Saumseligkeit des Rats geklagt haben, der die vorgeschlagenen Landpfarrer am 15. Febr. annimmt und am 26. sich an ihre Besoldung erinnern läßt.

[4] Legi utriusque epistolas non sine dolore. Video tempestatem, video procellas, saevit utique Sathan et vos iactat agitatque. Atqui, o fratres mei charissimi, non vestra, sed Jesu Christi, regis regum, causa est; is oculis suis et vos ministros suos et sevientem Sathanam videt. Explorari vim spiritus Dei in vobis necesse est et artes Sathanae notas fieri. Itaque unum est, fratres mei charissimi, unum est remedium, unum praesidium utcunque totis sedibus mare hoc convulsum turbine videatur: placide tutoque

nicht ohne Betrübnis gelesen. Ich sehe das Unwetter, ich sehe die Stürme, Satan wühlt und bedrängt euch gewaltig. Doch nicht eure Sache ist es, geliebteste Brüder, sondern die Sache Christi, des Königs über die Könige. Seine Augen sind auf euch, seine Diener, gerichtet und auf die Wut Satans. Erforscht werden soll in euch die Kraft des Geistes Gottes und die Künste Satans offenbar werden. Darum ist eins für euch Schutz und Hülfe: mag das Meer dort bis auf den Grund aufgewühlt sein, gefaßt und ruhig am Steuer des Wortes Gottes mit fester Zuversicht stehen bleiben und nicht ablassen u. s. w. Ich sehe, der Rat ist nicht aufrichtig, ich sehe, die Hülfe seitens der Bernischen Nachbarn ist nicht zuverlässig. Aber Gott lebt. Also steht nur fest und unerschütterlich in euerm Amt. Prediget mit allem Nachdruck und Gottvertrauen. Mächtig ist das Wort Gottes, und gerade dann mehr als je, wenn Satan am ärgsten wütet. Wenn also jene euch heimlich nachstellen, so betet für sie auf der Kanzel. Wenn sie euch schmähen, so segnet alle, die Gott fürchten Wenn sie Konventikel halten, so sammelt die Wohlgesinnten um euch, mögen es auch wenige sein, und wählt mit ihnen den Weg, auf dem durch das Wort Gottes Satan abgeschlagen werden mag. Ich weiß, es ist unmöglich, nachdem so lange dort das Evangelium ist verkündet worden, werden die Verruchten nicht so leicht den Sieg erringen" u. s. w.

Grynäus antwortet mit diesem Schreiben auf zwei Briefe, die er eben empfangen hat, die also etwa am 9. Februar abgegangen sind. Die beiden Genfer scheinen in großer Aufregung geschrieben, vielleicht gar den Zweifel ausgesprochen zu haben, ob es nicht besser sei, den Platz freiwillig aufzugeben. Sie haben verruchte Menschen sich gegenüber, die ihnen heimlich nachstellen, die in Konventikeln sich verschwören, der Predikanten

---

ad gubernacula verbi Dei fortibus ac certis animis consistere ac non discedere. Ergo certo cum consilio, certa cum fiducia Jesu Christi Domini quottidie ad contiones prodibitis more vestro; certa fide, certa charitate appellabitis omnes. Hoc officium nostrum est. Coetera Dominus Jesus ipse in tempore curabit. Video, Senatus est non syncerus; video, praesidium a vicinis Bernatibus non est fidele. At vivit Dominus. Ergo consistite vos solum in officio vestro immoti. Summa gravitate ac fide in contionibus agite. Potens est verbum Dei ac nunquam hoc magis, quam cum maxime saevit Sathan. Igitur isti cum vos per insidias petunt, vos pro contione pro illis Dominum orate. Cum maledicunt vos, benidicite omnibus timentibus Dominum. Cum conciliabula sua cogunt, vos cum bonis, et si hi pauci sunt, inter secreta cordis, ac rursus palam in oculis Domini, collectis animis, ac omni fide in Jesum Christum advocata, consilium capite, quo potenti Dei verbo sit retundendus Sathan. Scio, impossibile est tamdiu istic auditum esse Christi evangelium, non temere locum perditissimi homines habebunt. Artibus impetant vos ac dolis circumveniant, ludant ministros Domini etc.

spotten. Auf Hülfe ist vom Rat kaum zu hoffen, auch der Berner Rat ist keine zuverlässige Stütze. Dagegen findet Grynäus keinen Grund zur Verzweiflung, er hofft vielmehr, daß seine Freunde die Gefahren durch treue Amtsübung in Glauben und Liebe überwinden können. Am Schluß des Briefes verspricht er, auf Hülfe seitens der Baseler und Straßburger Amtsgenossen bedacht sein zu wollen, und denkt dabei schwerlich an etwas anderes, als an Zuschriften an die Genfer Obrigkeit von seiten anderer evangelischer Gemeinwesen. Die Berner Geistlichkeit könnte, meint er, am besten helfen, aber im Hinblick auf die inneren Wirren dort dürfe man wenig von ihr erwarten.

Am 21. Februar schreibt Calvin an Bullinger in Zürich einen Brief, den evangelische Gäste, die sich einige Zeit in Genf aufgehalten haben, besorgen wollen[1]: „Um dir eine rechte Vorstellung von unserer höchst elenden Lage zu geben, würde es einer umständlichen Erzählung bedürfen. Aber ich werde dich nicht mit einem langen Schreiben belästigen, weil es mir an Muße fehlt und diese guten Männer einiges aus sich berichten können. Denn wenn sie auch die Quelle des Übels vielleicht nicht erkannt

— Ad Argentinenses fratres statim soleo mittere omnia, cum aliquid accidit. Dabimus operam omnes, quo rebus, duce Domino, succurramus. Multum auxilii positum apud Bernates est, verum videtis qui istic quoque motus fuerint hactenus. Etc.

[1] Si miserrimae nostrae conditionis iustam narrationem apud te persequi instituam, longa mihi texenda sit historia. Nostram autem appello, quae ecclesiam cui praeesse nos Dominus voluit iam aliquamdiu vexavit et nunc etiam magna ex parta premit. Sed quia neque ad singula explicanda satis in praesens suppetit ocii, et boni isti viri nonnulla per se recitare poterunt, longiore epistola non ero tibi molestus. Etsi enim ipsam forte mali scaturiginem non animadverterunt, nec quorsum tenderent improborum conatus, ipsa tamen rerum facies qualis esset non obscure perspexerunt. Utinam vero dies unus ad liberam commentationem nobis daretur! Inde enim, ut spero, non discederetur sine ingenti fructu. Habeo certe quae nec literis complecti nos tuto posse video, nec a nobis nisi mature ultro citroque expensa et discussa transigi. Hoc tamen obiter indicabo, mihi videri nos diuturnam ecclesiam non habituros, nisi restituta in integrum antiqua illa, hoc est, apostolica disciplina, quae apud nos in multis partibus desideratur. Nondum extorquere potuimus, ut pura sanctaque postliminio reduceretur excommunicationis observatio; ut urbs, quae est pro amplitudinis suae modo populosissima, in paroecias distribueretur. Quemadmodum enim fertur confusanea haec administratio, vulgus hominum concionatores nos magis agnoscit quam pastores. Alia sunt permulta, quae cum emendata vehementer cupiamus, nullam inire possumus rationem, nisi id agatur communi et fide et studio et industria. O si pura synceraque tandem inter nos concordia sanciri queat! Quid enim tunc impediret, quominus publica aliqua synodus cogeretur, ubi singuli quid ecclesiis suis

haben, noch das Ziel der Gottlosen, so haben sie doch deutlich genug gesehen, wie es bei uns steht. Wäre uns doch nur vergönnt, einen Tag uns frei miteinander aussprechen zu können; der Gewinn, dächte ich, wäre ganz außerordentlich. Mir liegen Dinge im Sinn, die wir weder dem Papier anvertrauen, noch auch ohne reifliches Hin- und Hererwägen und Erörtern abmachen können. Das will ich doch mit einem Wort erwähnen, daß nach meiner Ansicht eine Gewähr dauernden Bestehens für die Kirche nur in der Wiederherstellung jener alten, das ist apostolischen Disciplin zu finden ist, die bei uns großenteils fehlt. Wir haben es noch nicht fertig bringen können, daß der Gebrauch der Exkommunikation wieder hergestellt werde, daß man die Stadt, die bei ihrem Umfang außerordentlich volkreich ist, in Pfarren einteile. Denn bei einer so ununterschiedenen Verwaltung läßt man uns gemeinhin nicht so wohl als Pastoren, denn als Prediger gelten. Und so gibt es noch viele andere Reformen, die wir lebhaft wünschen, aber allein auf dem Weg gemeinsamen Strebens für erreichbar erachten. Ach wenn es doch endlich zu einer reinen und aufrichtigen Eintracht zwischen uns käme! Was würde dann hindern, eine öffentliche Synode zusammenzuberufen, wo jeder vorschlüge, was er für ersprießlich hält für seine Kirche, dann gemeinsam über die Art der Ausführung beraten würde und, wo es not thäte, die Städte und auch die Fürsten durch Ermahnung und durch ihre Autorität auf einander einwirkten!"

Dieselben Gäste nehmen einen Brief Farels vom 22. Februar an Pellican in Zürich mit, aus welchem wir folgende Äußerungen hervorheben [1]: „Wir freuen uns außerordentlich über das, was du von Luther

---

maxime conducat proponerent, ratio efficiendi communi ratione dispiceretur, et, si opus foret, civitates ac principes etiam mutua et hortatione se adiuvarent et autoritate confirmarent?

[1] Mira affecti fuimus laetitia de iis quae scribis de Lutero. Faxit Dominus ut tandem plena constet concordia et tam firma, quam est ad aedificationem omnium necessaria! Plurimum expediret ut constituta a . . . dispicerent omnes ecclesiae super disciplina, quae prorsus sublata periit, sine qua nemo non videt non posse constare ecclesiarum aedificationem. — — Aliunde habemus quod nos conficiat et ecclesiam turbet, non quod consolationi serviat. Verum Dominus turbatoribus tantum excitabit turbarum, ut satientur plene. Non satis habent, domi perpetuas si habent lites, nisi et aliis tumultus excitent, nihil veriti evangelium in discrimen vocare etc. Grave est quod a domesticis est perferendum; sed Domini est, crucem pro sua bona voluntate suorum humeris imponere; nostrum est impositam ferre, non imponendam eligere. — — Pluribus non est quod tecum agam super rebus nostris, nam hi abunde poterunt referre quam sit necesse ut precibus fratrum adiuvemur, ut sua bonitate nos tueatur et foveat sic, ut nihil admittatur indignum tam sancto ministerio, quod purum det ut geramus, plebe rursus, ut est Dei, excipiente cum fructu!

schreibst. Möge der Herr geben, daß es endlich zu der vollen und sicheren Eintracht komme, die wir zu der allgemeinen Erbauung dringend brauchen. Sehr ersprießlich wäre es, wenn dann die Kirchen insgesamt die Disciplin in Erwägung zögen, die ganz abhanden gekommen ist und ohne welche nach allgemeinem Urteil die Erbauung der Kirchen keinen Bestand haben kann." Dann deutet er auf den bösen Willen der Berner Geistlichkeit, die nicht genug an ihren eigenen Wirren habe, sondern auch anderwärts Verwirrung anrichte, und fährt fort: „Schweres haben wir von den Einheimischen zu erdulden, aber es ist die Sache des Herrn, ein Kreuz nach seinem gütigen Willen auf die Schultern der Seinigen zu legen; unsere Sache ist, das Kreuz zu tragen, das er uns auflegt, nicht das Kreuz zu wählen, das er uns auflegen soll." Dann zum Schluß: „Auf unsere Lage brauche ich nicht näher einzugehen, denn diese Männer können sattsam berichten, wie sehr wir das Gebet der Brüder bedürfen um Gottes Schutz, auf daß nichts für den heiligen Dienst Schimpfliches zugelassen werde, daß wir ihn vielmehr rein erhalten und das Volk ihn als von Gott, mit Frucht von uns empfange."

Alle Andeutungen in diesen Briefen zusammengenommen, ergibt sich, daß die Predikanten viel zu klagen hatten, nicht sowohl über die Obrigkeit, als über andere Gegner, die „Gottlosen" und „Verruchten." Was diese im Sinne haben, vermag das ungeübte Auge der Fremden nicht zu erkennen, so wenig als ihm der Grund des Übels wahrnehmbar ist. Auch wir können nichts näher bezeichnen, da die Predikanten sich auf allgemeine Klagen beschränken, und sind gezwungen, bei der feindseligen Gesinnung stehen zu bleiben, die ein Teil der Bürgerschaft jetzt wie im Januar an den Tag legte, und die wir in dem Streit des zweiten Halbjahres 1537 zur Genüge begründet finden. Der Obrigkeit werfen beide Geistliche nichts vor als eine unaufrichtige Gesinnung, keine Handlung oder Unterlassung. Wir dürfen voraussetzen, daß die gewohnten Funktionen der Kirche und Schule jetzt so unbehindert wie im vorigen Jahre ausgeübt werden, umsomehr als Calvin nach der Verbannung den Zustand seiner Kirche in der Zeit bis dahin als einen solchen bezeichnen durfte, der selbst die grimmigsten Feinde des Evangeliums zur Achtung gezwungen habe[1]. Auch fürchten sie für die nächste Zeit nichts außerordentliches. Zwei junge Engländer, die einige Zeit in Genf gelebt hatten und nun im März 1538 an Calvin schreiben, sprechen nur von der großen Traurigkeit Calvins, zu welcher ihm einige Leute von verkehrter Gesinnung Ursache geben[2]. Wenn

---

[1] H. V 28.

[2] J. Butler und B. Trehern an Calvin 1538 gegen Anfang März. Enim-

er und sein Freund Farel gleich nach dem Wahlsieg der Partei Jean Philippe auf das äußerste gefaßt waren, so sind sie jetzt vielmehr so sicher geworden, daß sie mit einem weitaussehenden Plane, wir würden sagen einer internationalen Garantie der evangelischen Einzelkirchen, sich beschäftigen. Denn ihre Wünsche, die wir vorher auf Einführung der Exkommunikation und Kirchenzucht, Vermehrung der Zahl der Geistlichen, Einteilung der Stadt in Pfarrsprengel gehen sahen, werden allerdings jetzt so wenig als früher, ja von dieser Regierung noch weniger als von der vorigen kirchenfreundlicheren, erfüllt werden, und darum denken sie durch die Einwirkung des evangelischen Auslands auf die Genfer Regierung ihr Ziel zu erreichen, natürlich nicht in einer ganz nahen Zukunft. Der Berner Rat, der es am ersten vermöchte, erweist sich nicht hülfreich. Die Feindseligkeit der Berner Geistlichkeit, von der Farel mit heftigem Unwillen spricht, hat schwerlich viel mit den inneren Angelegenheiten Genfs zu thun, sondern mit dem welschen Kirchenwesen überhaupt, worauf wir später zurückkommen.

Aus allem Gesagten empfangen wir den Eindruck, daß die Predikanten allerdings schmerzlich zu leiden haben, und zwar, wie es scheint, vor allem durch offen zur Schau getragene Abwendung, durch Spott und Ungezogenheit, aber daß sie nicht gehindert sind, ihr Amt mit Erfolg zu verwalten, und daß sie den Weg zu allmählichem Sieg betreten werden, wenn sie nur ihres Freundes Grynäus Rat befolgen, allein auf ihr Amt zu sehen, standhaft am Steuer, das heißt im Dienst des Wortes Gottes zu bleiben und die Anfeindungen mit Gebet und Segen zu erwidern. Auch die Sorge Farels, daß ihrem Amte etwas Schimpfliches zugemutet werden möchte, können wir nur auf die um Ostern bevorstehende Abendmahlsfeier beziehen und halten es für möglich, daß bis dahin die Aufregung und Erbitterung sowohl durch eine besonnene Thätigkeit der Predikanten als durch die Länge der Zeit beschwichtigt, die Gefahr eines Zusammenstoßes entfernt werde.

Das Gegenteil tritt ein. Der Anstoß geht von Bern aus, eine leidenschaftliche Bewegung ergreift die Bürgerschaft von Genf, in den Tagen vom 2. bis 12. März kommt es, abgesehen von zahlreichen Beratungen im Kleinen und Großen Rat, zu zwei allgemeinen Bürgerversammlungen; die Beschlüsse tragen den Stempel erbitterter Stimmungen. In dem Wirrwarr lassen drei Momente sich unterscheiden: 1. der offene Hader zwischen den bürgerlichen Parteihäuptern aus Anlaß eines fran-

vero maior est haec tristitia quam tibi mala sana quorundam ingenia attulerunt, quam ut eam nos lenire possimus.

zösischen Anschlags, 2. ein von seiten der Bürgerschaft gegen die Predikanten gerichteter Verweis, 3. die Annahme der sogenannten Berner Ordinanzen durch Regierung und Gemeinheit von Genf. Wir unterwerfen die drei Punkte, obgleich ihre Verhandlung in Wirklichkeit zusammenfließt, einer gesonderten Erwägung.

Ein französischer Hauptmann, Herr von Montchenu, hat im Februar sich in der Nähe der Stadt aufgehalten und die Umgegend sowie die Befestigungen ausgekundschaftet, wie man glaubt, in der Absicht, unter Umständen ein Unternehmen gegen Genf vorzubereiten[1]. Auch hat er sich mit einigen Ratsherrn in Verbindung gesetzt und sie für den Vorschlag zu gewinnen versucht, Genf von dem Bund mit Bern zu lösen und unter den Schutz des Königs von Frankreich zu stellen, unter Aufrechterhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit der Stadt[2]. Auf die Kunde von diesen Umtrieben schickt Bern seine Gesandten mit Mahnung und Warnung und verlangt Bescheid. Am 2. März sind die Gesandten in Genf, am 3. stehen sie vor dem Großen Rat, dann vor der allgemeinen Versammlung. In beiden Versammlungen wird beschlossen, den Herrn von Montchenu abzuweisen und Bern der Treue Genfs zu versichern. Unter den Ratsherrn, die mit Montchenu korrespondiert hatten, befanden sich zwei, die der Partei Sept angehörten, nämlich Michel Sept selbst und Claude Savoye. Das scheint Gelegenheit gegeben zu haben, in der allgemeinen Versammlung die Partei Sept überhaupt anzugreifen, es erhoben sich Klagen gegen die Syndics des vorigen Jahres und ihre Behandlung wurde der nächsten allgemeinen Versammlung zugewiesen[3]. Von dieser Versammlung, die am 10. März stattfand, haben wir keine direkte Kunde, aber wir dürfen es als eine Fortsetzung der dort geführten Verhandlungen ansehen, daß am 11. März der Große Rat die Suspension vom Amte gegen Michel Sept, Claude Savoye, dann gegen drei Syndics des vorigen Jahres, Claude Pertemps, Jean Goulaz und Jean Curtet, auch gegen Ami Perrin, der unter der vorigen Regierung Schatzmeister gewesen war, aussprach. Daran schlossen sich andere schwere Anklagen und Untersuchungen gegen dieselben und gegen andere von der Partei, so daß fast der ganze Rat im Prozeß gegeneinander stand, die einen als Kläger, die andern als Beklagte[4].

Da es sich in der Hauptsache um Landesverrat handelte, von einem

[1] Ratsprot. 1538 Febr. 15. R. I 72.

[2] Montchenu an M. Sept. Moulins, Febr. 28. R. I 73. — Montchenu an den Rat von Genf. März 12. R. I 74.

[3] Ratsprot. März 3. R. I 73—75.

[4] Ratsprot. März 11. R. I 75—77.

Erfolg der Prozesse aber sich später keine Spur bemerken läßt, so haben wir den ganzen bösen Handel als ein Erzeugnis und als ein Zeichen des bestehenden Parteihasses aufzufassen. Darnach sind wir imstande, den zweiten der obengenannten drei Punkte besser zu würdigen. Am 11. März nämlich wird im Großen Rat auf Monathons Antrag, der im Namen der allgemeinen Bürgerversammlung spricht, beschlossen, Farel und Calvin zu verbieten, sich in die Politik zu mischen. Dieser Beschluß wird am 12. ausgeführt und zugleich Calvin vorgeladen, weil er auf der Kanzel gesagt habe, die bevorstehende Ratsversammlung sei eine Teufels-Ratsversammlung [1]. Der Angriff Calvins hat sich, wie es scheint, gegen die allgemeine Bürgerversammlung vom 10. März gerichtet, von welcher alsdann zu dem Verweis gegen Calvin der Anstoß ausgegangen ist; und der Grund zu der heftigen Äußerung ist für Calvin der ungerechtfertigte Haß gewesen, der seine politischen Freunde seit dem 2. März mit Vernichtung bedroht und der seinen vollen Ausbruch eben in jener Teufels-Ratsversammlung gefunden hat. Wenn es sich so verhält, so hat Calvin Anspruch auf Entschuldigung und Sympathie, aber den Verweis verdient er dennoch, und wir müssen hinzufügen, daß solche Reden auf der Kanzel nicht zu den Waffen des Gebets und Segens passen, die Grynäus den Freunden in ihrer schwierigen Lage empfohlen hat.

Wir kommen zu dem dritten Punkt. Am 11. März wurde im Großen Rat von Monathon im Namen der Gemeinheit beantragt, die Berner Ceremonien anzunehmen und demgemäß Beschluß gefaßt [2]. Dieser Beschluß erscheint zunächst darum auffällig, weil bis dahin in Genf, so viel wir wissen, von den Berner Ceremonien nie offiziell die Rede gewesen ist, und man darum nicht einsieht, weshalb der Gegenstand jetzt so plötzlich zur Beratung und auch sogleich zur Entscheidung kommt. Aber es darf zur Erklärung darauf hingewiesen werden, daß Bern schon am 8. Dezember

[1] Ratsprot. März 11. H. IV 403. Conseil des Deux-Cents. Monathon et autres, aut nom de la generalite. ont propose, suyvan le Conseil general tenu ces deux dimanche passe — — que lon doyge adverti les predican qui ne ce mesle poen de la politique, mes qui presche levangile de Dieu. — Plus, de vivre en la parolle de Dieu joste les ordonance de Messieurs de Berne. At este resolu comme desus est propose. — März 12. Touchant laz missive envoyee de Berne az cause du synode que se tiendraz az Lausanne, — resoluz denvoyer maistre Farel et Calvinus, az la forme de la missive, et denvoyer querre Calvinus, touchant de certaennes parolles quil az dict aut sermon, que le conseyl lequel lon alloyt tenyr estoyt conseyl du diable. — Lon az deffenduz az maystre G. Farel et maystre Calvinus de poin se mesler du magistrat.

[2] Ratsprot. in der vorigen Anm.

1537 in die Instruktion seiner Gesandtschaft nach Genf den Auftrag gesetzt hat, eine Ausgleichung in betreff der Ceremonien anzuregen [1], und wenn diese Instruktion darum unausgeführt blieb, weil die Gesandtschaft damals nicht abging, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß Bern bei folgenden Gelegenheiten und spätestens jetzt am 2. März auf seinen Antrag zurückgegriffen haben wird; und damit wäre also die Vorlage und Beratung des Gegenstandes auf eine Anregung Berns zurückzuführen. Mit vollem Recht aber hat man daran Anstoß zu nehmen, daß in Genf sofort ein den Wünschen Berns entsprechender Beschluß, also ein Beschluß in einer kirchlichen Angelegenheit gefaßt worden ist, ohne die Vertreter der Kirche zu Worte kommen zu lassen, gleichsam über ihre Köpfe hinweg. Und dies kommt nicht etwa auf Berns Rechnung. Bern hatte nicht die Absicht, den Predikanten etwas zu Leide zu thun. Vielmehr hatte gerade die gegenwärtige Gesandtschaft den Auftrag, Farel gegen Beschuldigungen, die in Genf gegen ihn laut geworden waren — man erzählte nämlich, Farel habe zu Bern die Genfer Gegenpartei, die sich jetzt an der Regierung befand, als eine Partei der Messe bezeichnet — in Schutz zu nehmen und den Genfern die ihrem Reformator schuldige Dankbarkeit in Erinnerung zu bringen. Umsomehr und um so ausschließlicher fällt der Schritt zu Lasten der in Genf gegen die Predikanten herrschenden Mißstimmung, die sich überaus deutlich in der Antwort ausspricht, die dieser Empfehlung Farels am 2. März von seiten des Großen Rats zu teil wird: „es würde gut sein," heißt es dort, „die Wahrheit zu erfahren; aber weil die Herrn bezeugen, daß er die Worte nicht gesagt, so erweise man ihnen die Ehre, die Sache fallen zu lassen, ohne weiteren Lärm zu machen [2]." Eins folgt aus dem anderen; die bestehende Mißstimmung führt zu gehässigen Anschuldigungen, dann zu verletzenden Handlungen, als Echo antwortet Calvins beleidigende Äußerung, und diese hatte wieder steigende Erbitterung

---

[1] Der Rat von Bern, Instruktion der Gesandtschaft nach Genf 1537 Dez. 8. Opp. X II 131.

[2] Ratsprot. 1538 März 3. Opp. XXI 222. Conseil des Deux-Cents. Il hont propose quil hont entendu que G. Farel predicant soit blasme en ceste ville quil aye ait a Berne que en ceste ville nous sumes en debat et est blasme G. Farel de avoir porte parolle a Berne que nostre debat estoit que les ungs volent la messe les aultres levangille en ceste ville. Surquoy il portent tesmoignage que jamais ledit Farel na porte lesdites parolles a Berne. Pourquoy il prient que lon laye pour recommande, car il ha franchement porte levangille. — Sus Me Farel est dict quil seroit bon scavoir la verite, mais puis que lesdits seigneurs attestent quil naye pas porte les paroles que lon dict lon leur face celluy honneur de laisser le tout calle sans en faire plus de bruyt et que lon vive en paix.

im Volke Genfs zur Folge. Am 13. März führt der Pfarrer Christoph Fabri von Thonon vor dem Rat Klage, daß man ihn, der in Begleitung Froments nach der Stadt gekommen, in der Gegend des Rive-Klosters am Sonntag und den folgenden Tagen mißhandelt habe[1].

Um nun die Bedeutung der vorliegenden Frage richtig zu würdigen, müssen wir den Gesichtskreis unserer Betrachtung etwas erweitern und auf die kirchlichen Beziehungen zwischen Genf und Bern und den welschen Landschaften Berns einen Blick werfen.

V. Die Berner Ceremonien.

Kurz nachdem die evangelische Bewegung in Genf zum Siege gelangt war, nahm Bern den größten Teil der Savoyischen Landschaften auf beiden Seiten des Sees in Besitz. Die Reformation, die nach dem Willen und unter dem Schutz der Berner Obrigkeit diesem Gebiet auferlegt wurde, fiel anfangs naturgemäß der Leitung der Genfer Predikanten anheim; denn Genf war von jeher der Mittelpunkt des ganzen französisch redenden Landes zwischen Alpen und Jura, wie für den Verkehr so für alles geistige Leben. Farel, der die Propaganda in diesem Lande eröffnet, dann das Evangelium in Genf zum Sieg geführt hatte, war das Haupt. Eng verbündet und durchaus eines Sinnes mit ihm, wirkten neben ihm die beiden jungen Genossen, Viret, der sich zu Lausanne, der Hauptstadt des Waadtlandes niederließ, und Calvin, den Farel in Genf zurückhielt. Wer von Frankreich kam und evangelische Wirksamkeit und Brot suchte, ging gewöhnlich zuerst nach Genf[2], und die Flüchtlinge, die dort kein Unterkommen fanden, wurden von Farel weiter empfohlen und entweder von den Gemeinden angestellt oder von der Berner Regierung be-

---

[1] Christoph Fabri an Farel. Thonon 1538 März. Ego rogabam ut eo quoque scriberet quae Frumento et mihi isthic nuper egerunt. — Ratsprot. März 13. H. IV 405. Maystre Christofle, predican de Thonon, se complien de ceux que lon oultragie vers Ryve ces jour passes dempuys dymenche en ca. Resoluz de fere prendre les informacions az Mons. le lieutenant.

[2] Der Rat von Genf an Farel 1536 Juli 10. Vous prians affectuesement que luy en rescripves et que, en consideration des passans par icy, Francois Italiens et aultres, et aussi des foebles et de ceulx que lon peult de jour en jour gaigner a nostre Seigneur, vous revenes de par deca. — Farel ist mit der evangelischen Organisation des Amts Yverdon beschäftigt. H. IV 74. — Die Genfer Pastoren an das Berner Konsistorium 1537 Aug. 31. Non pauci huc quotidie confluunt, sed nudi; neque facultates nostrae illis tam diu alendis sufficiunt, dum iusto examine probari queant.

rufen[1]. Die letztere bedurfte dieser Hülfe und forderte Farel geradezu auf, ihr die nötigen evangelischen Werkzeuge zu schaffen[2], wie er dazu imstande war durch seine Kenntnis des Landes und seine Verbindungen mit Frankreich. Auch die vorläufige evangelische Organisation des Landes, im Oktober 1536, fand überall unter Beirat und Einfluß Farels statt[3]. Wo man unmittelbare Aushülfe bedurfte, wandte man sich an Genf[4], vor allem die Nachbarn. Geistliche, die in Genf ihren Sitz hatten, versahen zeitweise oder auch regelmäßig, mit oder ohne Mandat der Berner Amtleute, den Kirchendienst in den nahegelegenen Ortschaften der Ämter Gex, Ternier und Thonon. Man lieh sich die Predikanten, Viret kam wochenlang nach Genf zur Aushülfe, Fabri zu Thonon und Farel zu Genf tauschten miteinander abwechselnd den Ort der Predigt.

Der Zustand war im Jahr 1536 und im Anfang des folgenden Jahres nahezu eine Republik der Geistlichen für das ganze französisch redende Land, ohne Unterschied der Grenzen unter der Führung des Genfer Triumvirats. In Genf bildete man ein Kolloquium, an welchem die Geistlichen des benachbarten Berner Gebiets teil nahmen, und diese Versammlung korrespondierte über die gemeinsamen Angelegenheiten mit einer Versammlung, die gleichzeitig in Lausanne tagte[5].

Eine Änderung wurde zunächst angebahnt durch die Ernennung Carolis zum Haupte der Lausanner Kirche, welche von Bern aus erfolgte ohne Anfrage bei Farel oder Viret, wir wissen nicht aus welchen Gründen und unter welchen Einflüssen[6]. Es entstanden Streitigkeiten, zunächst zwischen ihm und Viret[7]. Die Genfer nahmen teil, Calvin trat an Virets

---

[1] Für dies und das Folgende besonders die Korrespondenz zwischen Farel und Fabri 1536 und 1537, bei H. IV.

[2] Farel an Fabri. Genf 1536 Nov. 21. Jubeor evocare undique ministros, sed unde plane ignoro. Farel an Viret 1537 Aug. 26.

[3] Der Rat von Bern (an die neuen Pastoren im welschen Land) 1536 Nov. 19.

[4] Der Rat von Neuchatel an den Rat von Genf. 1536 Dez. 4.

[5] Fratres qui Genevae et in vicinia Christum annuntiant, an die fratres Lausanne. 1536 Nov. 21.

[6] Der Rat von Bern an Viret. 1536 Nov. 1.

[7] Über die Streitigkeiten mit Caroli: Fabri an Farel. Thonon 1537 Febr. 5. — Die Genfer Pastoren an die Berner Pastoren 1537 Febr. — Calvin (an Megander) 1537 Febr. — Megander an Bullinger. Bern März 8. — Megander an Bullinger. Mai 22. — Der Rat von Bern an den Rat von Lausanne. Juni 7. — Calvin an S. Grynaeus. Bern Juni 7. — Caroli an den Rat von Lausanne. Solothurn Juni 16. — Der Rat von Bern an den Rat von Neuchatel. Juni 29. — Ministri eccl. Genevensis ministris Tigurinis. Aug. 30. — Pro G. Farello

Seite als Ankläger gegen Caroli. Da griff Caroli auch die Genfer an, die er antitrinitarischer Meinungen beschuldigte. Man brachte die Streitfragen vor die in Lausanne anwesenden Kommissare Berns, dann wollte Caroli in Hinsicht der gegen ihn gerichteten Klagen sich nur vor der Berner Obrigkeit und Geistlichkeit verteidigen, Calvin aber die gegen die Genfer gerichteten Klagen vor einer Synode der französisch redenden Geistlichkeit verhandeln. Beide Verhandlungen fanden statt, beide endigten mit Carolis Niederlage. Da aber nun nicht bloß die Berner Verhandlungen, sondern auch die Synode zu Lausanne unter Berner Vorsitz stattfand und in beiden Fällen die letzte Entscheidung, ohne Widerspruch, von der Berner Obrigkeit ausging, so gewann der kirchliche Zustand ein durchgreifend anderes Aussehen.

Die Geistlichen des welschen Berner Gebiets standen fortan selbstverständlich unter dem Gebot der Berner Obrigkeit. Die Genfer Geistlichen aber, insoweit sie sich nicht von den anderen trennen wollten, mußten notgedrungen sich unter dasselbe Gebot stellen und thaten es ohne Besinnen, wo immer ein gemeinsamer Zweck zu erreichen war. Der Berner Rat behandelte diese Angelegenheiten in der Art, daß er sich von den Geistlichen der Stadt Bern Gutachten geben ließ, Kläger und Angeklagte vor das aus jenen bestehende Konsistorium wies, Geistliche der Stadt Bern neben Abgeordneten des Rates zu Präsidenten der welschen Versammlungen bestellte. Dadurch wurde das Berner Konsistorium faktisch eine Oberbehörde für die welsche Kirche im Berner Gebiet, auch für Genf, soweit die Genfer Geistlichen ihre Sache von der gemeinsamen nicht trennen wollten oder konnten.

Ton und Haltung des Berner Rats ändert sich merklich. Als Caroli und Viret ihren Streit zu Bern auszufechten haben, geht Farel auf Virets Bitte nach Lausanne, um an seiner Stelle zu predigen. Er hat dergleichen bisher stets ungefragt thun können. Jetzt aber will man in Bern verhüten, daß Farel in Caroli ungünstigem Sinne wirkte, und weist ihn derb zurück: er habe sich um keine andere Kirche zu kümmern, als um die seinige in Genf[1]. Dann, als die Genfer ihren eigentümlichen Standpunkt

et collegis eius adversus Petri Caroli calumnias defensio Nicolai Gallasii. 1545. Opp. VII 289.

[1] Der Rat von Bern an Farel. 1537 Febr. 28. Nous somes veritablement advertis que — vous soyez enhardie de vous transpourter aud. lieu de Losanne, pour, scelon nostre advis, esmouvoir quelque fascherie aud. Caroli absent, ce — que nous desplaist grandement —. Dont vous admonestons vous voulloir depourter de vostre emprinse. En ce nous faires plaisir, car nous nentendons aulcunement que sans vocation vous doibies entremesler daultre esglise que de la vostre de Geneve quest de vostre charge. —

in Bezug auf das Trinitätsdogma, der den Angriff Carolis hervorgerufen hatte und in Bern zwar nicht verdammt, aber auch nicht gebilligt worden war, auch ferner und zwar in Verhandlung mit Geistlichen des Berner Gebiets verfechten wollten, wurden sie von der Berner Obrigkeit scharf und unter Drohungen zur Ruhe verwiesen[1]. Das geschah im August 1537, und im September fanden sie für gut, sich vor dem Berner Rat zu entschuldigen.

Wir dürfen annehmen, daß die Genfer in diesen Dingen die Hand der Berner Stadtgeistlichen wahrzunehmen glaubten. Ohnehin war das bezeichnete Verhältnis faktischer Über- und Unterordnung einem guten Verständnis zwischen beiderlei Männern nicht eben günstig. Dazu der Unterschied der Nation. Die Deutschen fühlten sich von der Unruhe und Streitlust der Welschen abgestoßen. Schon in dem Carolischen Streit schien ihnen das Unrecht, wenn auch in der Sache auf Carolis Seite, doch in der Führung der Sache zum guten Teil auf seiten seiner Gegner zu liegen[2]. Dem Unbehagen der Gönner entsprach die gereizte Stimmung der anderen. So wurde schon im September 1537 im Zusammenhang mit der Entschuldigung vor dem Rat zu Bern, auch mit der Berner Geistlichkeit eine Versöhnung notwendig, die sich unter Vermittelung der

---

Farel an Capito 1537 Mai 5. H. V 439 deutet auf diesen Vorgang hin: Belli tempore non sic insaniebant in me insignes theologi; nemo iubebat ut hic me continerem, non edicta in hoc evocabant.

[1] Der Rat von Bern an Farel und Calvin. 1537 Aug. 13. „Et mesmement est venu a nostre notice que vous, Caulvin, ayes escript une lettre a certain Francoys estant a Basle, disante que vostre confession soit este adprouvee en nostre congregation et nous predicants avoir ycelle ratifiee, ce que ne se constera pas; ains le contraire, que vous et Pharel aves adoncque este consantant et accordant de subsigne la nostre faicte aud. Basle et vous tenir dycelle. Dont nous esbaïssons que taches dy contrevenir par tels propos, vous prians vous en vouloir desporter. Aultrement serons contraint dy pourveoir daultre remede.

[2] O. Myconius an Bullinger. Basel 1537 Juli 9. Displicet nobis, non dico confessio per se, sed consilium confessionis. Quid enim opus erat, de sanctissima adorandaque Trinitate quidpiam velut in dubium per illam vocare? Deinde Trinitatis et Personae vocibus tam iniquum esse, ut eis pertinaciter non utatur ille, quibus est tamen usus in catechismo? — Istud tamen indicare plane libet: iniquissimum esse ita se velle purgare, ut alium adeo turpiter quis accuset. Tales fratres sumus? haec est mansuetudo christiana? Equidem Carolum non defendo, quamvis olim, id est ante annos duos, ipse se apud me coram defenderit, postquam a Farello turpissimis literis huc scriptis esset accusatus de iisdem criminibus. Non tamen probare possum, taliter eum tractari apud bonos et pios viros. — Scio Carolum publice dixisse: „Si consenseritis in confessionem Basileae communiter

Baseler und Straßburger Theologen vollzog[1]. Butzer, Capito, Grynäus, geistreicher als die Berner und geneigter als sie zur richtigen Schätzung des Wertes der selbstbewußten und empfindlichen Reformatoren französischer Zunge, waren seitdem ohne Aufhören bemüht, nach beiden Seiten Nachsicht und Mäßigung zu predigen und für den Frieden zu wirken. Auch ließen sich die Dinge gut an, solange Megander an der Spitze der Berner Kirche stand, zu welchem Calvin und Farel Vertrauen gewannen[2]. Als ihn aber schon Ende des Jahres die inneren Zwistigkeiten Berns zum Sturze brachten und an seiner Stelle Kunz zu maßgebendem Einfluß gelangte, da lassen uns die leidenschaftlichen Anklagen, in welchen Calvin im vertrauten Briefwechsel mit Butzer sich erging, die Gefahr der vollzogenen Umwandlung erkennen[3]. Der Simmenthaler

---

scriptam, vel in eam quae oblata est Caesari in comitiis Augustanis, et subscripseritis Athanasii symbolo, ego vester ero, nihil contra vos movebor. Sin aliter, erit quod ferre non licebit.“ Quid est igitur quod istos movet nisi spiritus dissidii, ne quid dicam aliud? — S. Grynaeus an Calvin. Basel 1537 Ende Juni, läßt zwar Caroli gänzlich fallen, aber fügt Bemerkungen hinzu, die nicht dem Caroli gelten. Nostrum est, in ista magna rerum difficultate, modis omnibus iungi et divelli minime pati. Pestis est ecclesiae nostrae una haec pernitiosa maxime, quod suspicionibus valde inter nos laboramus et fratres de fratribus raro candide vereque sentimus, cum lenire oporteat et in partem optimam omnia trahere et non ante sinistre de fratre suspicari quam ipsa res eventusque coegisset. — Ähnlich Capito an Farel Aug. 9.

[1] S. Grynaeus an Farel und Calvin. Basel 1538 März 4. Nos certe istinc (von Bern) abeuntes, in extremo complexu, cum vos dulcissimos fratres dimitteremus a nobis, non sine gaudio ac solatio cordium nostrorum reconciliatos, equidem atque equidem istud hortabamur, ut ne quid cuiquam crederetur temere de fratre deferenti, ut si qua offensa contentione incidisset, ipsi placide inter vos presentesque componeretis, ut ne letum Satanae regnum faceretis. Ah quam certa cum spe, quam magno cum gaudio post has pollicitationes discessimus!

[2] Nach anfänglichem Unbehagen spricht sich Megander anerkennend aus. Megander an Bullinger 1537 März 8. Gallorum quidam, in ditione noviter occupata, suspecti sunt nobis haud recte de Christo personarumque Trinitate sentire; quam ob causam Calvinus, Bernam veniens, obnixe petiit ut synodus cogeretur, quod abnegatum est homini usque post paschatis. Vide quantum negotii nobis facturi sint Galli illi superstitiosi, ne dicam seditiosi. — Derselbe an dens. Mai 22. Farellus, Calvinus multique alii fratres, viri pii ac doctissimi, malo huius haeresis iniquius aspersi et insimulati sunt. — Ders. an dens. Okt. 13 schickt die Genfer Confessio über die Eucharistie, quo quid boni viri illi et doctissimi hisce in rebus sentiant appareat. H. IV 310.

[3] Calvin an Butzer. Genf 1538 Jan. 12. Non multo post renunciatum est, Megandrum exilii causa solum vertisse, quo nuncio perinde perculsi

Bauer war freilich am wenigsten geeignet, den feingebildeten Franzosen schonend zu gewinnen. Vorerst kam es zu keinem offenen Konflikt. Kunz und sein Kollege Meyer konnten sogar den ängstlich zum Frieden redenden Freunden versichern, zwischen ihnen und den Genfern stehe alles gut, bis auf Kleinigkeiten, man müsse die Klagen der Genfer nicht zu ernst nehmen[1]. Aber während des sieht Calvin alles schwarz, was von Bern kommt, sucht hinter jedem mißliebigen Vorgang die Rücksichtslosigkeit oder gar die Schadenfreude und Böswilligkeit des Kunz, hält ihn der schlimmsten Absichten fähig bis zu der Zerstörung der Genfer Kirche und ruft unter Freunden alle Strafen Gottes auf sein Haupt herab[2].

---

fuimus ac si Bernensem ecclesiam maiori ex parte collapsam audissemus. — Conzenus autem qualis sit, vix audeo effari. Vestra quidem modestia et lenitate videbatur nobis aliquantulum cicuratus; et nuper miram in negotio nostro sedulitatem prae se ferebat; momentum unum praeteriit, se ipso factus est deterior. Farellus narrat, se nunquam vidisse beluam rabiosiorem, quam illum novissime expertus est; vultus gestus verba color ipse furias, ut inquit, spirabant. Ergo, utcunque mihi posthac excusetur, donec alium sensero, veneno turgere opinabor. — Grynaeus weist ihn zurecht. Grynaeus an Farel und Calvin. Basel 1538 März 4. Ah Jesu Christe, quis dabit nobis sensum hunc, ut fratri ob communem ecclesiae utilitatem etiam aliquid de nobis nostroque iure concedere parati simus? — Est utique illud non christiani spiritus et animi adeo nihil ferre a fratre velle. Jesu Christe, citius mille ecclesias dissipabimus quam unam colligemus, nisi omnia fratrum vitia dissimulare parati sumus. Vitia dico qualia sunt quae vos utique disiungunt, quia torve respondit, tumide et inflate agit vobiscum. Quid, mi Calvine, si nos de nobis tam multum sentimus, ut nisi alius tribuat quantum postulamus nos dari nobis, fuisse superbus ipse et iniurius videatur? etc.

[1] Seb. Meyer an Butzer. 1538 Jan. 30. Opp. X, 2 p. 146. Cum fratribus Gebennatibus belle nobis, quantum nobis scire licet, convenit. Item et cum Vireto. Quidquid hactenus, postquam abiistis a nobis, vel ipsi praesentes, vel per literas senatui nostro proponendum sive promovendum postularunt, diligenter curavimus. Sunt fortasse levicula quaedam de quibus non oportebat vos multum anxios esse. Sunt nonnunquam de rebus minimis etiam nimium queruli. Idcirco bono interim estote animo, nisi rem explicent ac alicuius momenti esse doceant, in qua illis defuerimus, atque tum nos libere obiurgate.

[2] Calvin an Butzer 1538 Jan. 12. Judicio quidem nos ab eo vehementer dissidere fateor, nam quos ad verbi ministerium erigit, dignos esse iudicamus qui in patibulum tollantur. Atque bonos viros qui a nobis probati sint, non audet cooptare, nisi a tota eius regionis, cui destinantur, classe sint explorati. Qui vero a tota classe indigni sunt pronunciati, non tantum ecclesiastica functione, sed etiam communione, illos in sinu fovet. Qui anabaptismi notati sunt, qui deprehensi in furto, illos obtrudit invitis fratri-

In dieser Zeit kam der Gegensatz zur Sprache, der sich an die Berner Ceremonien knüpfte.

Von Anfang an, gleich nachdem man die Organisation der evangelischen Kirche auf dem Boden des eroberten Landes in regelmäßigen Gang gebracht hatte, infolge der Oktober-Disputation zu Lausanne, richtete die Berner Obrigkeit ihr Augenmerk auf Herstellung der Gleichmäßigkeit im Gottesdienst. Durch ein sogenanntes Reformationsedikt vom 24. Dezember 1536 wurden die allgemeinen Vorschriften gegeben; dann hatte seit Anfang 1537 eine Kommission den Auftrag, von Ort zu Ort diese Vorschriften einzuschärfen und ihre Ausführung einzuleiten[1]. Die Ungleichmäßigkeit hatte vornehmlich darin ihren Grund, daß Farel während seiner apostolischen Wirksamkeit hier und da im welschen Land nach eigenem Gutbefinden Anordnungen getroffen, dann die Genfer Kirche eingerichtet hatte, ohne sich nach den Geboten zu richten, die im deutschen Gebiete Berns mit Einführung der Reformation nach der Januar-Disputation von 1528 ergangen waren. Die Genfer Kirche war unabhängig; aber auch in der Waadt und den anderen eroberten Landschaften war es natürlich, daß die neuen Predikanten während der kurzen Periode kirchlicher Anarchie im Jahre 1536 sich nach dem Muster Genfs einrichteten und Farels Rat in jedem Zweifelsfall einholten[2]. Der Unterschied gegen

---

bus. Interim qui est omnium et pientissimus et doctissimus et prudentissimus in hac vicinia, a praefectis duobus arcessitur capitis plus quam inhumaniter vexatur, violentissime tractatur, istis Conzeni emissitiis strenue in eius ruinam incumbentibus. Quid praesagiemus ex talibus exordiis? Flagella dum se excitare nobis putat, vereor ne ruinam sibi machinetur. Et sane, si ita est Domini voluntas, laqueo potius quem intendit irretiatur, in foveam quam paravit praeceps ruat, quam ecclesiae Christi tantum molestiarum facessat diutius! Id Bernae multis cordatis viris causam vestram valde exosam reddit, quod ablegato pastore trucem bestiam sibi relictam esse vident. — — Praeteriveram quod postremo loco habendum non erat. Omnibus enim ministris qui vicinis eclesiis praesunt interdictum fuit, ne quid haberent negotii nobiscum aut ullo modo communicarent. Vide quo spectent ista dissidiorum argumenta, nisi ut ecclesiae penitus perdantur. Et id Conzeno acceptum referimus. — Die zuletzt berührte Maßregel scheint nicht von Bern aus diktiert worden zu sein, da sie sonst nicht bloß für die Ämter Gex und Ternier, sondern auch für Thonon anbefohlen worden wäre. Auch würde sonst der Rat von Bern am 28. März sich mit der Aufhebung der Maßregel begnügt und nicht einen ausdrücklichen Tadel derselben hinzugefügt haben. H. IV 464. — Noch schärfer lautet das Urteil Calvins über Kunz in dem Briefe an Bullinger vom Juni: Cunzenus quia nos evertere non poterat sine ecclesiae ruina, non dubitavit illam nobiscum trahere.

[1] Der Rat von Bern an die Predikanten im Savoyer Lând 1537 Jan. 5.

[2] Fabri an Farel, Thonon 1536 Dez. 20. Scribe mihi de Dominica coena,

Bern lag darin, daß Farels Kirchen in der Abwendung von den Einrichtungen der alten Kirche um einige Schritte voraus waren: man setzte nämlich die Taufsteine außer Gebrauch, nahm gewöhnliches Brot zum Abendmahl, schaffte alle Feiertage ab und feierte nur den Sonntag, während Bern vier Feste beibehielt: Weihnachten und Neujahr, Maria Verkündigung und Christi Himmelfahrt. Auf keiner von beiden Seiten war man in der Stimmung, die Wichtigkeit des Unterschiedes zu überschätzen. Bern ließ den größten Teil des Jahres 1537 vergehen, ohne nachdrücklich Hand anzulegen; und Farel empfahl zwar die Genfer Einrichtungen, wies aber gern in jedem vorkommenden Fall auf die Erbauung der einzelnen Gemeinde als leitenden Gesichtspunkt[1]. Erst im Oktober 1537 erging eine neue Instruktion an die Berner Amtleute: auch jetzt mit dem mäßigenden Vorbehalt, daß man nur dort mit der That vorgehen solle, wo kein Ärgernis zu befürchten sei[2]. Und auch jetzt war es nicht Genf, das zum Widerstand den Anstoß gab. Im Gegenteil: es ergibt sich aus der Korrespondenz des Christoph Fabri, der zu Thonon an der Spitze der Klasse stand, mit Farel, daß der erstere im Anfang über die Berner Zumutungen sehr aufgeregt war und erst nachträglich die Sache milder auffaßte, daß in der Folge seine Kollegen großenteils zum Widerstand bis zum Bruch geneigt waren, und Fabri sich mit Erfolg bemühte, ihren Unwillen zu beschwichtigen und eine Vermittelung anzubahnen[3]; beides kaum anders erklärbar als durch ein versöhnliches Einwirken der Genfer Freunde, welches in den leider verlorenen Briefen Farels seinen Ausdruck gefunden haben mag. Zuletzt nahm Bern sogar in Aussicht, auch Genf zum Anschluß zu bewegen. Es liegt kein Grund vor, an Nebenabsichten irgend welcher Art zu

---

de diebus festis et de desponsandorum ordine ac proclamationibus, quid hic maxime expediat. Cuperem vestrum in (externis usum) omnino imitari, sed aegre patiuntur nonnulli qui Bern. consuetudines noverunt.

[1] Farel an Fabri, Genf 1536 Dez. 23. Diem nativitatis et alios uno habemus ordine. Tu vide quid aedificet.

[2] Fabri an Farel, Thonon 1537 Okt. 13. — Ders. an dens. Nov. 12.

[3] Fabri an Farel, Thonon 1537 Nov. 19. Conatus sum apud fratres pro viribus extenuare periculosum hoc negotium sed pene frustra. Omnes enim prius excussuri sunt illorum iugum, quam in eo pareant quod non sine magno rei christianae offendiculo sibi licere asserunt. Atque tandem in hanc itum est sententiam, ut Alexander (alioqui iturus) mecum Bernam proficiscatur et Dominos omnium nomine rogemus per Christum, ut offendiculorum rationem habeant etc. — Quod si illi, nulla offendiculi ratione habita, id rursus praecipiant aut immorigeros amandare velint, id fratribus significaturi redibimus; nec illis ultra responsabimus, nisi quod timemus ne piis fratribus hac ratione privemur, quod molestum sane nobis esset.

denken. Die Genfer Kirche stand in so innigem Zusammenhang mit den anderen welschen Kirchen, daß jede neue Ordnung, die einen Gegensatz zu Genf zu Wege brachte, widernatürlich war: und die bisherige Haltung der Genfer Predikanten und das nicht unfreundliche Verhältnis, das zwischen ihnen und dem Berner Rat bestand, ermutigten zu dem Versuch, die Neuerung auf Genf auszudehnen.

VI. Die Katastrophe.

Der Gegensatz in der Auffassung des Streitpunktes zwischen dem Berner Rat und den Häuptern der Genfer Kirche ist an und für sich sehr gering. Auf beiden Seiten ist man davon überzeugt, daß man das Abendmahl sowohl mit gewöhnlichem als mit ungesäuertem Brot halten, daß man am Taufstein oder ohne ihn taufen, daß man an den vier Feiertagen feiern oder arbeiten könne, ohne dadurch der hl. Schrift und der rechten Lehre entgegen zu handeln. Wenn man ferner auf der einen Seite warnend hinwies auf die Abneigung gerade der andächtigen und frommen Glieder der Gemeinde gegen jede Änderung im Ritus, so hatte auch Bern durch sein Zögern und dann durch sein behutsames Vorgehen den Wunsch, Ärgernis zu vermeiden, thatsächlich an den Tag gelegt. Es blieb übrig, daß die einen auf die Freiheit der Einzelkirche das größere Gewicht legten, während die anderen den Vorteil der Gleichmäßigkeit rühmten, und da auch hier keiner der beiden Teile des anderen Standpunkt principiell abwies, so sieht man nicht, was beide hätte hindern können, zu einem Kompromiß zu gelangen[1].

Verändert wurde die Lage erst durch das schroffe Eingreifen der Genfer Gemeinheit, an welchem sich dann die Genfer Obrigkeit beteiligte.

---

[1] In dem Vorwort zu der im März 1538 erschienenen lateinischen Ausgabe des Katechismus, welches also vor dem März, zu einer Zeit, da die Ceremonienfrage für Genf noch nicht brennend geworden war (ich wage nicht, mit Rilliet l. c. lxxxj, die Zeit der Abfassung noch genauer zu bestimmen), niedergeschrieben worden ist, wendet sich Calvin zum Schluß an die evangelischen Amtsbruder mit einer Ermahnung zur Eintracht, bei welcher Gelegenheit er das Drängen auf Gleichheit des Ritus in starken Ausdrücken tadelt. Si coniunctionis pacisque studium est, doctrinae potius animorumque urgeamus unitatem quam caeremoniis ad unguem conformandis morosius insistamus. Indignissimum est enim, ut in quibus libertatem Dominus reliquit, quo maior esset aedificandi facultas, servilem praeterita aedificatione conformitatem quaeramus. Aber auch hier sieht man, daß, wofern die aedificatio gewahrt bleibt, ihm ein Nachgeben möglich ist.

Indem man über einen kirchlichen Gegenstand rasch entschied, ohne sich der Zustimmung der Geistlichen zu versichern, ja ohne ihr Gutachten zu verlangen und ohne sie nur zu Worte kommen zu lassen, setzte man sich über Herkommen, Recht und Billigkeit hinweg und fügte den kirchlichen Häuptern Genfs eine Kränkung zu, die um so empfindlicher wirkte, je deutlicher und unverhohlener die Absicht der Kränkung sich kund gab.

Welche Wirkung die Beleidigung haben, welchen Einfluß sie auf die Haltung der beiden Männer, insbesondere Calvins, äußern werde, das mochten die, welche Calvin und seinen Genossen näher kannten, unschwer voraussagen. Grynäus weiß, wo die Gefahr liegt. Darum, als er am 12. März auf die ersten Nachrichten von den Genfer Vorgängen zur Feder greift[1], appelliert er an ihre christliche Milde und Demut, hofft, daß sie von dem gerechten Schmerz über die ihnen widerfahrene Verachtung sich nicht überwinden lassen, daß sie dem Hasse gegen die, welche sich so gehässig erwiesen haben, nicht nachgeben, daß sie ihrer selbst vergessen und nur Christi gedenken werden. „Wir müssen für unsere Feinde beten," ruft er ihnen zu. Und vor allem zutreffend erscheint uns die Mahnung: „wir können auch dem Geringsten, und auch wenn er sich ganz undankbar gegen uns erwiesen hat, uns unterwerfen."

Leider besitzen wir aus den Monaten März und April keine Äußerung

---

[1] S. Grynaeus an Farel und Calvin, Basel (1538) März 12. (Oro) vos per Dominum ut nos primo quoque tempore liberetis solicitudine ingenti, de rebus omnibus scribendo. Spero (in) Dominum Christum vos christiana lenitate ac humilitate omnes adversarios superaturos et omnem etiam occasionem vestri evangelii calumniandi hostibus adempturos. O scintillantes igne Sathanae oculos et accensum studium in vestrum ministerium deiiciendum! Sed agite, agite, fratres mei charissimi, optima ac sanctissima pectora, armis omnibus christianae militiae induti, ac isto praesertim iniquissimi temporis momento fidelissime instructi, stemus ac ad negotium Domini fortibus animis, invicto pectore, redeamus. Non odium eorum, qui se in hac causa odiosos vere prebent, superet! Nos enim sumus hi qui etiam pro inimicis orare, nedum ferre et amplecti possumus. Non populi stulta iudicia et stultas levisque popularis iudicii metus nos hic labefaciat, qui lux sumus mundi et subiicere nos infimo cuique etiam ingratissimo possumus. Non dolor ex contemptu iustus nos frangat, qui nihil dolere didicimus quando cum nobis Sathan arte sua negotium Domini perturbat. Oro, charissimi fratres, oro vos per viscera Christi, revocare in animum omnem pietatem, omnem sapientiam velitis, dum vos vestra virtute ac constantia labantem istic ecclesiam, ad manus vestras revocatam, iterum duce Deo, sic ut coepistis, tueamini ac regatis. O quod munus est, quam solida et vera laus vestra, si in solum Christum respicientes, vestri in hac causa tota obliviscimini! Dominus Jesus Christus confirmet mentem vestram ad omne opus ipsius sanctum! Amen.

von ihnen und sind also darauf beschränkt, aus ihrem Handeln oder Unterlassen Schlüsse zu ziehen. Wenn wir nun bis zum 19. April keine Spur von einer Verhandlung über irgend welchen Gegenstand zwischen ihnen und der Obrigkeit finden, so dürfen wir wohl ein absichtliches Schweigen der Predikanten annehmen und darin eine schroffe Antwort auf die erfahrene Kränkung erkennen.

Auf ein Schreiben von Bern vom 5. März, welches eine Synode zu Lausanne auf den 31. März zu dem bekannten Zweck ankündigte und die Sendung Farels und Calvins dorthin beantragte, war am 12. der entsprechende Beschluß des Großen Rates erfolgt. Ein Schreiben vom 20. stellt die Bedingung, daß Genf und seine Predikanten sich vorher entschließen, in Hinsicht der Ceremonien sich mit Bern zu konformieren, ersucht den Genfer Rat, sich darüber freundschaftlich mit den Predikanten zu verständigen, damit dieselben zur Synode zugelassen werden; im anderen Falle könne erst nach dem Schluß der Versammlung mit ihnen besonders verhandelt werden[1]. Am 26. melden die beiden ihre bevorstehende Abreise nach Lausanne, und es wird beschlossen, ihnen einen Ratsherrn mitzugeben[2]. Am 28. wird die Abfertigung eines Briefes nach Lausanne beschlossen, den man den beiden zeigen will. Am selben Tag reisen sie ab, über Thonon, um Fabri mitzunehmen, nach Lausanne[3].

Sie nehmen an der Synode keinen Anteil. Wenn Bolsec erzählt, sie hätten es aus Hochmut unterlassen und wären unterdes mit Ostentation in Stadt und Umgegend müßig umhergewandelt, so erkennen wir darin das Urteil der Genfer Gegenpartei, aus deren Kreis die Nachrichten Bolsecs stammen. Es erscheint vielmehr ihre Haltung Bern gegenüber ganz und gar nicht herausfordernd. Hätten sie ihren Einfluß auf ihre zahlreichen Freunde in der Synode, voran auf Viret und Fabri, gegen Bern wenden wollen, so wären die Beschlüsse der Versammlung gewiß nicht einstimmig so günstig für die Berner Forderungen ausgefallen, wie es in der That geschehen ist. Wir dürfen im Gegenteil annehmen, daß gerade ihrem Einflusse dies befriedigende Ergebnis zu danken war[4].

---

[1] Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1538 März 5. H. IV 403 Anm. — Ratsprot. März 12. — Der Rat von Bern an den Rat von Genf März 12.

[2] Ratsprot. 1538 März 26. Der Ratsherr war nicht Jean Philippe, sondern Jean Philippin. R. I 82.

[3] Ratsprot. 1538 März 28. — Fabri an Farel, Thonon 1538 März.

[4] Diese auf die Akten gegründete Anschauung findet eine auffällige Bestätigung durch ein Fromentsches Fragment (Froments Papiere auf der Genfer Bibliothek) mit dem Titel Comment et pourquoy furent deschassez les predicans de Geneve, aus welchem Stellen mitgeteilt sind von Herminjard V 295. 456 und

Vergleichen wir nämlich die Lausanner Beschlüsse[1] mit den Konzessionen, die Calvin und Farel etwas später in Zürich gemacht haben, so decken sich beide fast gänzlich. Beidemal werden die Taufsteine zugelassen, beidemal das ungesäuerte Abendmahlbrot, beidemal zu letzterem die Bedingung hinzugefügt, daß das Brot gebrochen werden soll; beidemal werden die vier Feiertage zugestanden, und nur der eine Unterschied tritt hervor, daß die Lausanner die Bitte anfügen, man möge nicht zu streng sein gegen die, welche ohne bösen Willen an den vier Feiertagen ein wenig arbeiten, während Farel und Calvin geradezu die Freiheit der Arbeit, für die, welche arbeiten wollen, verlangen wollen. Ersichtlich ist der Standpunkt der Reformatoren jetzt wie früher und später, über diese Dinge es weder in der Waadt zur Auflehnung gegen Bern, noch in Genf zur Trennung von Bern kommen zu lassen; sie wollen allein die Selbständigkeit der Kirche überhaupt, und hier zu Lausanne insbesondere die Selbständigkeit der Genfer Kirche behaupten. Darum bleiben sie der Synode fern, und erst nach ihrem Schluß am 4. April beginnen ihre Sonderverhandlungen mit dem Berner Präsidium, das aus den beiden Predikanten Kunz

---

von Dufour in seiner Notiz zum Katechismus CCLIII. Unsre Stelle lautet: Or la division en fust si grande que fallut tenir ung synode de cecy a Lausanne de la part de Messeigneurs de Berne, et celuy qui ne voullut consentir a ces festes et aulx aultres seremonyes sen fallut aller, et peu sen trouva qui auserent resister voyans que Berne et leurs predicans le vouloyent ainsi. Et aussi que Farel et Calvin nen tindrent conte, ains sen allerent a estrousbourch et laysserent cela sans resister en face. Car plusieurs sils eussent veu quilz eussent tenu ferme neussent pas consenti, ains eussent plus tost endure destre deschasses. Von einer Reise der beiden nach Straßburg gibt es sonst keine Spur; wenn man nicht das Wort cherchée in dem Brief des Rats von Bern an Calvin und Farel vom 15. April entsprechend auslegen und den in dem Brief Farels an Calvin, H. V 81, erwähnten Vorwurf des Jean Lecomte hierher ziehen will.

[1] H. IV 413. Acta synodi Lausannensis 4. Aprilis 1538. Fratres omnes qui ad Lausannensem synodum convenerunt, communibus suffragiis et unanimi consensu admiserunt probaruntque ceremonias et ritus Bernensis ecclesiae, quae nobis in synodo sunt proposita: nempe, baptisare ad lapidem sive baptisterium, uti panibus asymis in coena Domini, hac tamen lege ut ad nullam certam panum formam adigantur, sed qui frangi possint, et constituantur qui tales panes suppeditent et curent conficiendos. Neque magis abhorrent a diebus festis. Hoc solum obnixe rogant, ut magnificis Dominis placeat remittere nimis exactam istam quorundam praefectorum severitatem, si qui alioqui viri boni et de causa pietatis optime meriti, minime malo animo aut studio contradicendi et perturbandae tranquillitatis ecclesiae, aliquid operis egerint; sed istam potius severitatem exerceant in scortatores, aleatores et ebriosos, quibus sunt longe clementiores.

und Ritter und zwei Ratsherren besteht. Der Streit wird lebhaft geführt, hauptsächlich zwischen Calvin und Kunz, der dritte Punkt bildet die Hauptschwierigkeit[1]; das Ende des Ganzen ist weder Ablehnung noch Annahme, sondern die Genfer begehren Suspension und daß die Sache der bevorstehenden Synode von Zürich vorgelegt werde[2].

In der Sache war von einer Beratung der eidgenössischen evangelischen Theologen zu Zürich wohl keine Änderung zu erwarten, so wenig als von den Gutachten der Baseler und Straßburger Theologen, die auf Verlangen Calvins und Farels in dieser Zeit erstattet und zugleich mit den Lausanner Akten dem Berner Rat vorgelegt wurden[3]. Was konnten sie anders sagen als, worüber auch die Streitenden einig waren, daß nämlich die Berner Ceremonien zulässig seien so gut wie ihr Gegenteil und daß man bei dieser Frage sowohl die Freiheit der Einzelkirche als das Interesse der evangelischen Gesamtkirche in Betracht ziehen müsse? Aber in der Form war es ein wertvoller Unterschied, ob die Genfer Kirche sich dem Gebot der weltlichen Obrigkeit und dem Drängen Berns unterwarf, oder ob sie einen kirchlichen Ratschlag befolgte. Diesen Gesichtspunkt hielt Calvin fest: unterwerfen wollte er sich, aber die Unterwerfung sollte unter kirchlicher Autorität erfolgen, und überdies behielt er sich vor, in der Form der Unterwerfung seine und seiner Kirche Würde zu behaupten[4] und auch dazu sollte die Gesamtkirche ihre Gutheißung und ihren moralischen Schutz leihen.

Die beiden Predikanten kehrten nach Genf zurück, und wieder hören wir von keiner Verhandlung irgend welcher Art mit dem Rat; sie scheinen nicht einmal einen Bericht über die Lausanner Vorgänge erstattet zu haben. Wenn es so sich wirklich verhält, so war dies Benehmen in den Augen der Gegner Trotz bis zur Auflehnung und erschwerte jeden Schritt der

[1] Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Dort wird das Gespräch mit Kunz zu Bern erzählt. Novi, inquit, levitatem et inconstantiam vestram plus satis; nam in conventu asserebatis, vos fuisse Lausannae paratos nobis in duobus cedere capitibus, in tertio duntaxat restitisse, cum illic ne tantillum quidem concedere volueritis nobis, imo ne audire quidem nos sustinuistis. Quid ergo? dicebamus, annon meministi placidissime inter nos fuisse actum, et de feriis tantum haesisse controversiam?

[2] Der Rat von Bern an Calvin und Farel 1538 Apr. 15. En ce vous plaise, pour l'amour de nous et pour le bien d'union entre nous, condescendre, non suspendant l'affaire jusque à la journée qui soy tiendra à Zurich.

[3] Ibid. Après qu'avons entendus la conclusion du seine de Lausanne, aussy les proposts qu'avės tenus audit lieu, et en parthye la consultation qu'aves cherchée à Strassburg et Basle etc.

[4] Vgl. die der Züricher Synode überreichten Artikel, wovon später.

Annäherung, wenn dazu irgendwo der gute Wille vorhanden war. Dennoch war es noch möglich, den verderblichen Zusammenstoß zu vermeiden. Es lag in Berns Hand. Wenn man in Bern sich mit der Unterwerfung an und für sich, ohne Rücksicht auf die Form begnügen wollte und im übrigen gegen die Predikanten, über die man doch wenig zu klagen hatte und für deren Bedeutung für die evangelischen Interessen in Genf und über Genf hinaus man nicht ohne Verständnis war, sich von wohlwollenden Rücksichten leiten ließ, so brauchte man nur an den Genfer Rat zu schreiben, man habe den Aufschub der Entscheidung bis zur Züricher Synode gut gefunden. Hätte an der Stelle von Kunz ein Mann wie Megander damals dem Berner Rat zur Seite gestanden, so wäre es vermutlich, wenn nicht schon früher, doch wohl jetzt zu einem Einvernehmen zwischen Bern und den Predikanten gekommen. Aber Kunz, schon vorher ärgerlich gestimmt gegen diese Welschen, hatte überdies von der Lausanner Disputation nicht die besten Eindrücke mit nach Hause gebracht; und der Rat glaubte sehr viel zu thun, indem er dem Genfer Rat am 15. April zugleich mit der Meldung von den Lausanner Beschlüssen und mit der Bitte um die Ausführung des Anschlusses den Wunsch nach vorgängiger freundlicher Verständigung mit den Predikanten aussprach[1] und sogar einen gnädigen Brief an die Predikanten selbst beilegte, mit der Bitte, Bern zu Liebe und der Einigung zu gut von der Suspension abzustehen.

Mit dem Eintreffen dieses Schreibens am 19. April begann eine Bewegung in Genf, die mehrere Tage dauerte und erst mit der Verbannung der Reformatoren ihren Abschluß fand. Es ist schwer, aus den dürren Notizen der Ratsprotokolle[2] eine annähernde Vorstellung von ihrem Verlauf und eine Ahnung von ihrem Charakter zu gewinnen.

---

[1] Der Rat von Bern an den Rat von Genf 1538 Apr. 15. Puis quaves descirez de vous faire conformes quant aux cerimonies avecq nous, vous voulons bien nottifie la conclusion du seine dernièrement tenuz à Lausanne, qu'est tielle: etc. — A ceste cause, pour entretenement de union entre vostres et nostres esglises, vous prions et admonestons fraternelement d'accepter mesme forme et avec vous ministres maistre Calvin et Farel amiablement sur ce convenir, aux quels nous avons aussy escript pour ce mesme affaire, espérant que, puis bien qu'il ayent faict quelque difficulté, ilz adviseront du mieulx pour conformité des dictes esglises.

[2] Ratsprot. Opp. XXI. 223—224. Apr. 8. Touchant M. Coreau predicant lequel en saz predication as blasme Messieurs, resolu de luy faire les remonstrances et le mander en conseyl.

Apr. 19. Recyve une missive de Berne touchant du seyne tenus az Lausanne pour adviser si voullons observer les ceremonies comprises en

Die Sitzung, zu der sich der Kleine Rat am 19. versammelte, scheint, vielleicht mit Unterbrechungen, ungefähr den ganzen Tag gedauert zu haben. Nachdem man Kenntnis von dem Berner Schreiben genommen, wurde zuerst darauf hingewiesen, daß man gemäß dem Willen der allgemeinen Bürgerversammlung die Annahme der Berner Ceremonien beschlossen habe. Da für übermorgen, den Ostersonntag, ein Abendmahl bestimmt und bereits in der Vorbereitung begriffen war[1], so mußte also dies Abendmahl nach Berner Ritus gefeiert werden. Doch wird für gut gehalten, den Predikanten das Berner Schreiben bekannt zu geben. Sie werden gerufen, der Brief wird vorgelesen und sie werden gefragt, ob sie die genannten Ceremonien halten wollen oder nicht. Sie antworten mit der Bitte, bis Pfingsten nichts zu ändern, bis dahin werde eine Synode zu Zürich und Straßburg stattfinden[2]. Unter gewöhnlichen Ver-

---

ycelle lesquelles az este resoluz dobserver selon le grand conseil general. Non obstant az este advise de monstrer ladite missive az Farel et Calvinus predicans, abquieulx leur az este lyseuz et leur az este faict les remonstrances voyr si veullent observer les dites ceremonies ab non, et leur az este donne terme pour respondre. Resoluz que lon doyge suyvre az laz forme de la dite missive specialement touchant laz cenne. Lesdits predicans ont prie de non point volloyr fere chose de noveau jusques az laz penthecoste et que entre cy et la se tiendraz un seyne az Zhuryt et Estrabour.

Resoluz que Coreau predicant ne presche plus jusques az ce que le droyt soy tenus des parolles par luy proferees en laz ville et denvoyer M. le soultier luy aller fere laz deffence et si ne veult obeyr quil soyt detenus en prison.

Az este resoluz que laz cennaz se fasse sil est possible fere az laz forme de la dite missive, cart az icelle lon se veult tenyr.

M. Henrys predicant ayant parle avecque les susnommes predicans az verballement refferuz quil ne prescherey point voyant que lon ne ce povoyt pas accorde les predicans az ceste ladite cenne. Messieurs on proteste contre tous troys Farel, Calvinus et Henry az cause quil ne veule observer le contenuz de ladite missive et de fere le rapport laz ab seraz convenable le fere.

Resoluz daller trover Calvinus et Farel predicans voyr si veullent presche az laz forme az eux proposee abjourduy selon laz missive de Berne, sy non daller envoyer querre les deux predicans que M. le baillifz de Ternier nous az presente.

M. le soultier estant revenus devers Farel et Calvin az refferuz que totallement ne veullent precher ny donner laz cenne az laz forme de la dite missive.

[1] Ratsprot. 1538 Apr. 18. R. I 96.

[2] Farel und Calvin behaupten überdies: jamais navons simplement rejecté ycelle conformité, mais plus tost, au contraire, protesté que nous voullions

hältnissen läßt sich denken, daß der Rat diese Bitte gewährt haben würde, aber in Betracht der bisherigen wenig verbindlichen Haltung der Predikanten gegenüber der Obrigkeit und unter dem Druck der öffentlichen Meinung ist die Ablehnung erklärlich und fast, möchten wir sagen, zu rechtfertigen.

Dann kamen die Ausfälle zur Sprache, welche sich neuerdings Elie Coraud gegen die Obrigkeit sowohl auf der Kanzel als in der Stadt erlaubt hatte. Derselbe war schon einmal, vor zehn Tagen, wegen des gleichen Vergehens mit einem Verweis bedacht worden. Jetzt spricht der Rat das Predigtverbot gegen ihn aus, bis er vor Gericht sich verantwortet habe, und bedroht ihn durch den Ratsboten im Fall des Ungehorsams mit dem Gefängnis.

Der vierte Predikant, Henry de la Mare, erscheint vor dem Rat und berichtet über ein Gespräch, das er mit Farel und Calvin gehalten; vielleicht im Auftrag des Rates? Das Ergebnis ist, daß alle drei sich weigern, die Predigt zu dem Abendmahl nach Berner Ritus zu halten, da eine Verständigung mit den Predikanten nicht stattgefunden habe. Unterdes hat in einer Konferenz mit Ratspersonen der in der Stadt anwesende Amtmann von Ternier auf zwei fremde Predikanten hingewiesen. Man beschließt, Calvin und Farel zu beschicken, und wenn sie die Frage, ob sie das Abendmahl gemäß dem Berner Schreiben halten wollen, verneinen, die Predikanten des Amtmanns holen zu lassen. Der Ratsbote kommt zurück mit dem Bescheid: sie weigern ganz und gar, Predigt und Abendmahl gemäß dem Berner Schreiben zu halten.

Aus dem Bericht des de la Mare, dessen richtige Deutung wir um so unbedenklicher glauben getroffen zu haben als eine spätere Äußerung Calvins dasselbe sagt, geht hervor, daß die Reformatoren sich ihrer Obrigkeit gegenüber auf das Schreiben Berns und auf die dort ausgesprochene Bitte um freundliche Verständigung zwischen dem Rat von Genf und seinen Predikanten berufen und darauf fußen, gleich als ob Bern damit ein Gesetz für das Verhältnis zwischen Staat und Kirche zu Genf geben wolle und könne, aus welchem sich dann ein Rechtsanspruch für sie

---

regarder en quelle manière elle se pourroit bien traicter pour l'édification de lesglise. So steht es in dem Klagzettel, den sie am 27. April dem Berner Rat überreichen. Darauf antwortet der Genfer Rat in seinem Schreiben vom 30. April: ne povons bonnement penser comment maistre Farel et Calvinus son si ardys de informe vous dictes Excellences contre verité. Car totallement lesdits Farel et Calvinus nont voulsu jamays, en sorte que ce soyt, accorder de fere la cenne, ny observer les ceremonies comme par vousdites Excellences nous az este rescript etc.

ableiten lasse. Es ist schwer, und bei der Mangelhaftigkeit der Zeugnisse doppelt schwer, dem Gedankengang Calvins in diesen Tagen nachzugehen, wo Aufregung und Erbitterung so deutlich das gewohnte Gleichgewicht seines Geistes gestört haben. Während er Bern, auch nach der Verbannung, unbedenklich als die höhere Instanz über der Genfer Obrigkeit auffaßt, wird es fraglich, ob ihm die Genfer Obrigkeit selbst überhaupt noch eine Instanz geblieben ist, ob nicht vielmehr die Handvoll Aufrührer [1] — so bezeichnet er später den Rat von Genf — überhaupt jeden Anspruch auf Gehorsam und Unterwerfung Calvins eingebüßt haben.

Am nächsten Morgen in der Frühe besteigt Coraud die Kanzel, ohne auf das Verbot zu achten, und wird ins Gefängnis geführt. Darüber kommt es sofort auf dem Rathaus zu einem außerordentlich heftigen Auftritt. Es stand fest, daß der blinde Mönch die Obrigkeit oftmals in ungebührlicher Weise auf der Kanzel angegriffen habe; ob die Reden, die man zuletzt ihm schuld gegeben, z. B. daß er die regierenden Herrn als Trunkenbolde bezeichnet, von wächsernen Füßen des neuen Regiments gesprochen und dergleichen [2], richtig bezeugt seien, wurde in Zweifel oder in Abrede gestellt. Von dem Verbot der Kanzel, sagte er selbst, habe er sofort an den Großen Rat appelliert, und so lange dieser nicht gesprochen, habe das Verbot keine Geltung. Daß die Obrigkeit den Gehorsam eines Predikanten durch Verhaftung erzwingen wolle, schien den Freunden desselben nicht allein unzulässig, sondern geradezu eine Schandthat. Farel und Calvin voran, zwölf Häupter der Partei Sept mit ihnen, darunter Michel Sept selbst, außer ihm drei andere Ratsherrn, Curtet, Pertemps, Perrin, stürmen auf das Rathaus und dringen auf die Syndics ein, mit den heftigsten Vorwürfen: das sei schlecht, schändlich, gegen alles Recht. Man forderte die Berufung des Großen Rats. „Sie werden predigen," rief Sept — will sagen, ihr mögt wollen oder nicht. „Ohne mich," rief Farel den Syndics zu, „wäret ihr nicht an diesem Ort." Die Syndics ließen sich nicht einschüchtern, erörterten den Fall und hielten das Recht der Obrigkeit aufrecht, gingen auch nicht auf den Antrag ein, Coraud gegen Bürgschaft frei zu geben: die lärmenden Bittsteller mußten unverrichteter Sache abziehen [3].

Farel und Calvin hatten bei dieser Gelegenheit auf die Frage der Syndics, ob sie den Berner Ordonnanzen sich unterwerfen wollten, geantwortet: wir werden thun, was Gott uns befiehlt, nichts anderes.

---

[1] Pauci seditiosi. H. V 24.

[2] R. I 87.

[3] Ratsprot. Apr. 20. Opp. XXI 224—225. — Die Klagen Calvins und Farels vor dem Rat von Bern vom 27. April H. IV 422.

Den Tag über hat man noch mehrmals versucht, sie durch Zureden zu gewinnen; unter anderen ging Nikolaus von Dießbach, Bernischer Amtmann zu Thonon, ein unter den evangelischen Genfern beliebter Herr, auf Bitten des Rats zu ihnen[1]. Es ist ihnen sogar, wie sie selbst angeben, der Vorschlag eines Kompromisses gemacht worden: man wolle sich den Aufschub bis zur Synode von Zürich gefallen lassen, wenn sie auf die Entfernung Corauds von dem Predigtamt eingingen. Sie haben auch das abgelehnt, wie sie sagen, weil es gegen das ausdrückliche Gebot der hl. Schrift verstoße[2]. Der Rat, der allem Anschein nach gern das Äußerste vermeiden wollte und nur wünschen mochte, die Predikanten zu irgend einem Zeichen der Anerkennung seiner obrigkeitlichen Gewalt zu bewegen, that jetzt notgedrungen den letzten Schritt: er schickte den Ratsboten zu ihnen, die Frage noch einmal zu wiederholen und im Fall der Weigerung ihnen für morgen die Predigt zu verbieten. Man werde andere finden, fügte er hinzu. Der Ratsbote traf nur Calvin, welcher erst darauf hinwies, man habe sich nicht nach dem Inhalt des Berner Schreibens gerichtet, — soll heißen, wie wir verstehen, man habe mit den Predikanten sich nicht in freundlicher Weise verständigt, — sodann seine Weigerung wiederholte, worauf der Ratsbote ihm das Predigtverbot verkündigte[3]. Als Stellvertreter wurde Henry de la Mare bezeichnet, der sich jetzt bereit finden ließ. Ob auch für die andere Kirche

---

[1] Der Rat von Genf an den Rat von Bern. Apr. 30. Combien non pas par une, ny deux, ne troys foys, mais par plusieurs, charitablement nayen este pryer, comment les seigneurs de Diesbach et Hoblemant en son asses informes; lequel seigneur de Diesbach allames prier quil fust son bon playsir de reprier les dictz Farel et Calvin, laz quelle chose fist.

[2] Die Klagen Calvins 2c. Davantaige il appert que cest une vaine couverture, veuz quil estoyent prets de nous accourder que cestuy affaire feust differe jusque a lassemblee de Zurich, moyennant que nous voulsissions accorder que nostre compaignon feust rejecter de loffice de predication. Et pour ce que contre la deffence expresse de lescripture navons voulsus consentir, par despict il commencearent de nous presser de plus pres.

[3] Ratsprot. Apr. 20. Opp. XXI 225. Az este resoluz encore une foys daller prier Farel et Calvin voyr si veulle precher demaien et donne la cenne az laz forme de laz missive, sy non en cas de reffus qui se doyient deporter de prescher demaien cart lon en trovera daultres. Et az este envoye M. le soultier vers eulx. Luy estant revenus az refferuz quil navoy trove que Calvin lequel az responduz que lon navoy pas observe le contenus de ladite lettre; non obstant de fere laz cenne comment est contenus en ycelle naz fayct telle responce, et allors ledit soultier laz deffenduz laz predication et quil sen dhussen deporter.

ein Ersatz gefunden worden ist, — denn in zwei Kirchen erwartete am andern Tage die Menge das Abendmahl — oder ob Henry zuerst in der einen, dann in der andern Kirche Predigt und Abendmahl halten sollte, ist unbekannt.

Calvin und Farel hatten es anders beschlossen. Noch am Abend des 20. brachten sie Henry unter Androhung der Exkommunikation zu dem Entschluß, des andern Tages der Kirche fern zu bleiben[1]. Am Ostermontag bestiegen sie die Kanzeln zu S. Peter und S. Gervais und erklärten, sie würden das Abendmahl nicht austeilen, und zwar nicht um des Brotes willen, denn das sei eine gleichgültige Sache, die in der Freiheit der Kirche stehe, sondern weil sie, so lange das Volk nicht besser disponiert sei, das heilige Mysterium profanieren würden. Zum Zeugnis dessen wiesen sie hin auf die in der Stadt herrschenden Unordnungen und Greuel, einerseits auf die Blasphemien und Verhöhnungen Gottes und des Evangeliums, anderseits auf die Unruhen und Spaltungen. Öffentlich und ganz straflos verspotte man tausendfach das Wort Gottes und insbesondere das Abendmahl. So haben die Reformatoren selbst in Bern später den Inhalt ihrer Predigt angegeben[2].

Wir zweifeln nicht, daß in diesen Tagen das Volk von Genf sich nicht in der geeigneten Gemütsverfassung befunden hat zur Feier des Abendmahls und die Predikanten eine wohlbegründete Scheu tragen mochten, das Heilige zu verunehren. Aber es war in Genf hergebrachte Ordnung, daß die Vorbereitungen zu der Abendmahlsfeier im Rat besprochen wurden, und niemand wußte anders, als daß der Ausschluß vom Abendmahl nicht ohne Zustimmung des Rates gegen Einzelne ausgesprochen werden konnte, geschweige denn gegen die ganze Bevölkerung. Das Geringste, was man von den Predikanten fordern durfte, war eine vor-

[1] Ratsprot. Apr. 21. Opp. XXI 226. Lon az commande az M. Henry predicant de precher lequel az prier de non point prescher az cause que Farel et Calvinus lon deffenduz de non point prescher. Et quil le tenoyent pour excommunier luy deffendant laz predication.

[2] Klagen Calvins ꝛc. Ce que nous navons point administré la cene de Pasque, nous avons protesté publicquement devant le peuple, que ce nestoit point à cause du pain, adjoustans que cest une chose indifferente quest en la liberté de l'esglise, mais que nous avions grand difficulté que nous mouvoit à ce faire, cest assavoir que nous eussions profanés ung sy sainct mystère. sinon que le peuple fust mieulx disposé, allegant les desordres et abominations que regnent aujourdhuy à la ville, tant en blasphemes execrables et mocqueries de Dieu et son evangille, que en troubles sectes et divisions; car publicquement, sans ce que aulcune punition en soit faicte, il soit faict mil irisions contre la parolle de Dieu et mesmement contre la cene.

herige Anzeige ihres Entschlusses und daß sie nicht, gleichsam aus dem Hinterhalt hervorbrechend, Rat und Bürgerschaft überrumpelten. Außerdem würde es für so strenge Sittenprediger sich wohl geziemt haben, öffentlich in der Predigt zu erkennen, daß auch sie selber einen Teil der Schuld an der bösen Aufregung in Genf trugen, zuerst durch den Mangel jener christlichen Tugenden, die Grynäus von ihnen gefordert hatte, der Demut vor allem und der Liebe, dann durch die Hartnäckigkeit, mit der sie allen Geboten und Bitten zum Trotz eine Konzession geweigert hatten, die sie jetzt selber als eine gleichgültige Sache bezeichneten, und zuletzt durch die unter schweigender Verachtung der Obrigkeit vollzogene Verletzung des Predigtverbotes.

Nach der Predigt trat der Rat zusammen. Er hörte die Entschuldigung des Henry de la Mare, ordnete die Abendmahlsfeier für nächsten Sonntag an und beschloß die Einberufung des Großen Rats auf Montag, der allgemeinen Bürgerversammlung auf Dienstag [1]. Während des kamen Calvin und Farel vor dem Rathaus an. Jetzt, wo es zu spät war, wo sie bereits alles gethan hatten und nichts weiter mehr thun konnten, jetzt überkam sie ein Gefühl ihrer Verantwortlichkeit und sie verlangten Gehör. Daß sie diesmal eine Abweisung erfahren mußten, erschien ihnen als eine unerhörte Barbarei, und sie haben dieselbe so tief empfunden, daß ihnen fortan alle eigenen Fehltritte aus dem Gedächtnis schwanden und sie kühn behaupteten, alle Beschuldigungen des Genfer Rates gegen sie würden vor Gott und den Menschen sich als unwahr erweisen [2]. In der Stadt war die entgegengesetzte Überzeugung weit überwiegend. Der Große Rat verwarf den Antrag der Regierung auf Gefängnisstrafe und sprach ihre Entlassung aus dem Amte aus. Und wenn der Große Rat ihnen freistellte, bis zum Eintritt ihrer Nachfolger das Predigtamt zu verwalten, so beschloß die allgemeine Bürgerversammlung, Farel und Calvin und auch der dritte Predikant — es war Elie Coraud gemeint — hätten die Stadt in drei Tagen zu räumen [3].

---

[1] Ratsprot. Apr. 21. Opp. XXI 225.

[2] Die Züricher Artikel s. u. Barbaries enim et inhumanitas fuit non ferenda, quod indefensos damnarunt, cum nos ad causam dicendam pro curiae foribus praesto essemus. — Klagen Calvins ꝛc. Encores quil peussent pretendre aulcune apparence, neansmoings il ne se peulvent excuser quil nayent procedé contre toute equité et ordre de justice; car il ne nous ont jamais voulsus admectre à rendre nous raisons, mais, sans nous avoir ouys, ont contre nous concité tant les Deux-Cens que le peuple, nous chargeant de ce que ne se trouvera veritable ne devant Dieu ne devant les hommes.

[3] Ratsprot. Apr. 22. 23. Opp. XXI 226.

VII. Der Versuch der Wiederherstellung.

„Recht so!“ sagte Calvin, als der Ratsbote ihm den Befehl überbrachte, „wenn wir den Menschen gedient hätten, so wären wir schlecht belohnt, aber wir dienen einem großen Herrn, der wird uns lohnen.“ „Ich nehme es aus der Hand Gottes,“ sagte Farel[1]. Sie nahmen ihr Los als entschieden an. Aber diese Stimmung hatte keinen langen Bestand; sie gingen vielmehr geraden Wegs nach Bern, um dort Klage vor dem Rat zu führen[2], und es geschah doch gewiß in ihrem Sinne, daß der Rat an demselben Tage, dem 27. April, den Versuch beschloß, Genf zur Rücknahme der Verbannung zu bewegen[3]. Der Rat nahm die Sache sehr ernst, er schickte sein Schreiben durch einen eigenen Boten, der auf die Antwort warten sollte: „Heute sind Farel und Calvin vor uns erschienen und haben den beiliegenden Klagzettel übergeben. Wenn die Dinge so wie dort angegeben, sich zugetragen haben, so werden sie zu großem Ärgernis, ja zur Schande der christlichen Kirche gereichen.“ Sie bitten dringend und aus brüderlichem Herzen, dem armen blinden Coraud die Freiheit wiederzugeben, damit sie doch nicht ohne Pastor seien, und die Strenge gegen Calvin und Farel zu mäßigen, Bern zu Liebe und um Ärgernis zu vermeiden, in Betracht daß der letzte Brief Berns über die Gleichheit der Ceremonien nur bittweise gemeint gewesen und nicht in der Absicht des Rats gelegen, Genf oder seine Predikanten zu diesen in der Kirche gleichgültigen Dingen zu nötigen. „Die Wirren in eurer Stadt,“ so schließt das Schreiben, „und euer strenges Verfahren gegen eure Predikanten mißfallen uns in einem Grade, daß wir es kaum in Worte fassen können.“ Aber die umgehend erfolgende Antwort Genfs, vom 30. April, begnügte sich, die Darstellung der beiden Predikanten als kecke Entstellung der Wahrheit zu bezeichnen und in den Hauptpunkten zu widerlegen; Coraud sei in Freiheit gesetzt. Näheres würden sie durch die in Bern anwesenden Gesandten Genfs erfahren[4].

Unterdes waren Farel und Calvin weitergereist nach Zürich, wo die Synode der evangelischen Städte der Eidgenossenschaft, Ratsanwälte und Geistliche, am 28. April zusammengetreten waren. Sie führten dort Klage wie vor dem Berner Rat und baten um Mitleid für sich und für

---

[1] Ibid.

[2] Klagen Calvins und Farels vor dem Rat von Bern 1538 Apr. 27. H. IV 422.

[3] Der Rat von Bern an den Rat von Genf. Apr. 27.

[4] Der Rat von Genf an den Rat von Bern. Apr. 30.

die Kirche und um Beistand, damit die gutherzigen Christen dort nicht verlassen blieben[1]. Dann wechselte ihre Stimmung wieder, so daß die Herrn von der Synode ihnen zureden mußten, die Genfer Kirche nicht im Stich zu lassen[2]. Und dies scheint dann den Anlaß dazu gegeben zu haben, daß die beiden Genfer in einer kleinen Denkschrift nicht allein ihre Stellung zu dem Ceremonienstreit, sondern auch die Bedingungen bezeichneten, von welchen sie ihre Einwilligung zur Rückkehr abhängig machen wollten.

Diese „Artikel[3]" sprechen zuvörderst die Zustimmung zu den Berner

---

[1] Protokoll der Synode von Zürich vom 28. Apr. 1538. Opp. X, 2 p. 192.

[2] Calvin an Bullinger, Bern Mai 20. Nobis tamen ad quaelibet potius conditiones descendere visum est quam non tentare vias omnes quibus ecclesiae satisfieret. — Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Jun. Maluimus tamen postremo ad extremas quasque conditiones descendere quam permittere ut per nos stetisse putarent boni viri quominus aliquid effectum esset. — Ibid. Proinde nunc tandem experimento credite, non fuisse vanum timorem, quo sic apud vos consternabamur, ut ecclesiae autoritate aegerrime fuerimus inducti ad ingrediendum hunc labyrinthum.

[3] Die von Calvin und Farel auf der Züricher Synode übergebenen Artikel H.V 3.

Ex tribus conformitatis capitibus quae nobis sunt proposita, primum, de baptisteriis erigendis, nos facile admissuros iam antehac testati sumus, modo in caeteris nihil ex ritu hactenus observato immutetur: nempe, ut baptismus ipse, quibus horis ecclesia convenire solet, administretur et eius doctrina, quo melius exaudiri queat, e suggestu recitetur.

In mutando pane paulo maiori difficultate constringimur. Nuper enim perspeximus quantum offensionis exoriturum erat, si qua tunc fuisset facta mutatio. Nos tamen daturos fidelissimam operam recipimus, ut panis azimi usus in ecclesiam nostram inducatur. Sed hoc vicissim cupimus a Bernatibus impetratum, ut fractionem panis nobiscum recipiant, ne posthac de hac quoque differentia nova quaestio nascatur.

In feriis plurima laboramus perplexitate, quemadmodum semper sumus professi, neque alia conditione concedere possumus istas quatuor institui, nisi ut tollatur nimium imperiosa earum indictio ac liberum sit iis qui volent post concionem ad opus se conferre. Non tamen fenestram audemus aperire tot turbis, quas emersuras iam prospicimus, si aliter fiat.

Haec autem nobis optima et convenientissima censetur ratio recipiendae conformitatis, si legati Bernatium palam testentur, caeremonias hactenus apud nos observatas sibi minime improbari, neque se quidpiam in illis novatum ideo cupere, quod scripturae puritate alienum iudicent, sed unam se concordiam et unitatem spectare, quae rituum similitudine melius coalescere solet. Concio etiam a nobis habeatur de caeremoniarum libertate, deinde ad conformitatem populum adhortemur, propositis eius rationibus. Demum liberum ecclesiae iudicium permittatur. Sic enim occurretur offendiculis, bonorum animi praeparabuntur, qui nunc aliquantum sunt aversi, et res quo decet ordine geretur.

Ceremonien aus, mit den Bedingungen und Einschränkungen, die wir von Lausanne her kennen. Dann empfehlen sie folgende Art, die Konformität einzuführen. „Es sollen zuerst Gesandte Berns öffentlich die Erklärung abgeben, daß sie die Ceremonien, wie wir bisher sie gehalten haben, nicht verwerfen und eine Änderung nicht deshalb begehren, weil sie die Schriftgemäßheit derselben anfechten, sondern nur, weil sie den Vorteil im Auge haben, der aus der Gleichheit im Ritus für die Eintracht und Einheit der Kirchen erwachse. Dann werden wir von der Freiheit der Ceremonien predigen und das Volk zur Konformität ermahnen, indem wir

---

Si de nobis restituendis agitur, istud inprimis cupimus curatum, ut ad diluendas calumnias, quibus oppressi sumus, admittamur. Barbaries enim et inhumanitas fuit non ferenda, quod indefensos damnarunt, cum nos ad causam dicendam pro curiae foribus praesto essemus. Obnoxium siquidem futurum est nostrum ministerium impiorum maledicentiae, quamdiu iactare poterunt per culpae deprecationem fuisse restitutos. Jactabunt autem haud dubie, nisi datus fuerit purgationi locus.

Erit deinde studium adhibendum disciplinae stabiliendae. Alioqui mox collabetur quidquid in praesens instauratum fuerit. Etsi autem plura optemus, quia tamen hoc tempore obtineri posse nulla spes est, quae inprimis necessaria sunt constitui cupimus.

Primum est, ut urbs in certas parochias distribuatur. Quoniam enim, praeterquam quod populosa est, collecta est ex varia diversarum gentium multitudine, valde confusa semper erit eius administratio, nisi propius pastorem suum plebs respiciat et pastor vicissim plebem. Quod fiet instituta ista distinctione.

Deinde ut eo numero ministri assumantur qui tantae provinciae sufficere queant.

Ut germanus excommunicationis usus restituatur eo quem praescripsimus modo, nempe ut a senatu eligantur ex singulis urbis regionibus probi et cordati viri, quibus in commune nobiscum ea cura incumbat.

Ut in ministrorum vocatione legitimus ordo servetur: ne manuum impositio, quae penes ministros esse debet, magistratus potentia tollatur e medio. Quod non semel nostri conati sunt.

Quoniam autem duo restant caeremoniarum capita, in quorum altero iam discrimen est, in altero futurum expectamus, rogandi sunt nobis et obtestandi Bernates, ut in iis sese nobis accommodent.

Prius est, ut frequentior coenae usus instituatur, si non secundum veteris ecclesiae consuetudinem, at saltem singulis quibusque mensibus semel.

Alterum ut ad publicas orationes psalmorum cantio adhibeatur.

Postremo quum in lascivis et obscoenis cantilenis ac choraeis quae ad illarum numeros semper sunt compositae nostri Bernatium exemplum praetexant, oratos volumus ut e sua quoque ditione tales spurcitias eliminent, ne suo exemplo dent nostris occasionem rursus eas expetendi.

die empfehlenden Gründe darlegen. Zuletzt muß der Kirche das Urteil frei bleiben."

„Wenn es sich um unsere Wiederherstellung handelt," fährt die Schrift fort, „so begehren wir zuerst, daß man uns gestatte, die Verleumdungen zu widerlegen, durch welche man uns zu Fall gebracht hat. Es soll uns, was sonst unfehlbar geschehen würde, später nicht nachgesagt werden, wir hätten Abbitte geleistet und dadurch unser Amt wieder erlangt. Dann muß für die Kirchenzucht gesorgt werden. In dieser Hinsicht beschränken wir uns für jetzt auf die allernotwendigsten Forderungen. 1. Einteilung der Stadt in Pfarren. 2. Hinreichende Vermehrung der Zahl der Geistlichen. 3. Wiederherstellung des richtigen Gebrauchs der Exkommunikation, in der Weise, wie wir es früher angegeben haben, nämlich daß der Rat für die einzelnen Stadtquartiere tüchtige Männer ernenne, die mit uns gemeinsam diese Sorge übernehmen. 4. Daß bei der Berufung der Diener des Wortes nicht die Handauflegung, welche den Geistlichen zusteht, durch die Obrigkeit bei Seite geschoben werde. Außerdem sind, um künftige neue Ceremonienstreitigkeiten zu vermeiden, die Berner dringend zu bitten, sich in zwei Punkten uns anzuschließen: 1. in Bezug auf das Abendmahl, daß nämlich dasselbe häufiger gefeiert werde, wo nicht der alten Gewohnheit der Kirche entsprechend, doch wenigstens allmonatlich; 2. daß man den Psalmengesang zur Predigt einführe. Zum Schluß wünschen wir, die Berner möchten sich dazu verstehen, in ihrem Lande die üppigen Ringlieder zu verbieten, damit die Unsrigen sich nicht ferner auf ihr Beispiel berufen können."

Über der Geschichte dieser Artikelschrift schwebt ein gewisses Dunkel. Calvin sagt: „Wir haben sie der Versammlung vorgelegt und sie hat so gefallen, daß nichts davon abgelehnt worden ist." Und an einer andern Stelle: „Butzer hat den Spruch der Brüder verkündet, der mit unseren Forderungen durchaus übereinstimmte." Und wieder: „das, was uns zu Zürich mit großer Einmütigkeit zugestanden war[1]." Dagegen behauptete zwei Wochen nach der Synode Kunz, der im Namen Berns mit

---

[1] Calvin an Bullinger, Bern 1538 Mai 20. Hic ergo restabat ut senatus ipse sibi autor esset ad omnia; qui in decernendo non adeo magnam habuit eorum rationem quae Tiguri magno omnium consensu nobis concessa fuerunt. — Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Dixerunt enim expendendos articulos qui conventui propositi a nobis fuerunt, et sic placuerunt, ut nihil prorsus denegatum esset. — Diximus nos ad ecclesiae arbitrium provocare, paratos nos subire quamlibet infamiam, nisi ab universo consessu illi omnes articuli agnoscerentur, ex quibus Bucerus egisset causam nostram, ex quibus pronunciasset fratrum sententiam, quae per omnia nostris postulatis consentiebat.

Erasmus Ritter ihr beigewohnt hatte, er wisse nichts von diesen Artikeln, ohne von dem anwesenden Ritter zurechtgewiesen zu werden[1]. Und wir müssen hinzufügen: es ist gar nicht denkbar, daß die Versammlung diese Artikel in ihrem ganzen Umfang genehmigt habe; schon die Forderung der Exkommunikation allein macht das unmöglich; aber auch im übrigen war die Versammlung nicht imstande und nicht in der Lage, über Zulässigkeit oder Opportunität all der einzelnen Forderungen, die Calvin und Farel an Genf oder Bern zu stellen hatten, sich zum Richter aufzuwerfen. Wir möchten daher vermuten, daß es in der Synode zu keinem Beschluß und nicht einmal zu einer Beratung im Plenum über die Artikel gekommen ist — in dem Protokoll der Synode werden sie nicht erwähnt, — sondern, daß entweder die Synode oder ein Ausschuß oder die meisten einzelnen Mitglieder von den Artikeln Kunde erhalten und gegen ihren Inhalt keinen Einspruch erhoben haben.

Die Synode enthielt sich eines Urteils über den Genfer Streit, über welchen sie nur den Bericht der einen Partei hatte. Nur eins war ihr klar: daß die beiden Männer Fehler begangen hatten, und zwar, wie sie meinte, durch Übermaß des Eifers und ungebührliche Strenge. Darum ernannte sie einen Ausschuß mit dem Auftrag, die beiden zurechtzuweisen und an die Mäßigung und Sanftmut zu erinnern, die gerade in einer jungen Gemeinde vor allem notwendig seien. Daneben aber wußte sie, wie schwer ein Paar so ausgezeichnete Männer an dieser Stelle zu ersetzen sein würde und wie große Hoffnungen und Wünsche für den Fortgang des Evangeliums in allen welschen Landen sich an ihre ungestörte Wirksamkeit in Genf knüpften. Sie entschloß sich daher, ein Schreiben an den Genfer Rat zu richten: er möge Geduld mit ihnen haben und sie wieder zulassen, ihnen dann die Hand zur Besserung der Kirche bieten. Zugleich wurde Bern gebeten, Botschaft nach Genf zu schicken, die Predikanten und was sie etwa gefehlt haben möchten, zu verteidigen und die ganze Verwicklung freundlich beizulegen[2]. Es ist dieselbe Anschauung der Dinge, wie sie auch in dem Empfehlungsbriefe sich ausspricht, den Bullinger für sie jetzt nach Bern gerichtet hat: „Ihr Eifer geht über das Maß hinaus, aber es sind gelehrte und heilige Männer, denen man viel zu gut halten muß[3].“

---

[1] Farel und Calvin an Bullinger. Basel 1538 Juni. Audite iam hominis impudentiam. Non meminerat articulos unquam fuisse a nobis confectos.

[2] Protokoll der Synode von Zürich l. c.

[3] Bullinger an Nikolaus von Wattenwyl. Zürich 1538 Mai 4. Zelum habent nimium, sed viri sancti et docti sunt, quibus permultum censeo donandum esse.

Calvin glaubte mehr erreicht zu haben. Wenn die Synode, wie er es ansah, seine Artikel genehmigt hatte, wenn nun Bern, wozu die Berner Abgeordneten in Zürich ihre Hülfe zusagten[1], dem Wunsche der Synode entsprach und die Wiederherstellung der Vertriebenen auf Grund dieser Artikel durchführte, so war der Sieg der Predikanten so vollständig als möglich. Es war dann nicht bloß der Streit über die Ceremonien, der den Zusammenstoß und die Katastrophe herbeigeführt hatte, gegen Regierung und Gemeinheit von Genf entschieden, die sich gefallen lassen mußten, ihre wiederholten Beschlüsse als aufgehoben zu betrachten und einer kirchlichen Verhandlung unter Leitung der beiden Predikanten die endgültige Lösung der Frage anheim zu geben; sondern es waren daneben auch die Forderungen insgesamt, welche Calvin von Anfang seiner Genfer Laufbahn erhoben, welche selbst die befreundete Regierung von 1537 nicht gewagt hatte zu gewähren, Forderungen so außerordentlicher Art, daß sie bisher nirgends in der evangelischen Welt durchgedrungen waren, den erbitterten und siegreichen Gegnern als Gesetz auferlegt. Das wäre ein unvergleichlicher Triumph der einen, eine unglaubliche Demütigung der andern gewesen.

Calvin war doch nicht ohne geheime Sorge, als er nun mit seinem Freunde nach Bern zurückging[2]. Und dies Gefühl war richtig, namentlich wenn er an Kunz dachte, von dem so viel in dieser Sache abhing und den er längst als seinen schlimmsten Feind betrachtete und in vertrauten Ergießungen seiner heftigen und rücksichtslosen Feder der Verachtung seiner Freunde und dem Zorne Gottes zu weihen gewohnt war. Jetzt mußten sie nun zunächst in Bern mit aller Spannung und Ungeduld ihrer Seele acht Tage müßig sitzen; denn die Regierung hatte vor allem auf den amtlichen Bericht ihrer Synodalverordneten zu warten und diese mußten, ehe sie heimkehrten, im amtlichen Auftrag noch die Kapitelversammlungen in Aargau abhalten[3]. Mit Unrecht gab Calvin ihnen geflissentliche Zögerung Schuld, und daß sie im Sinne gehabt, den beiden Bittstellern die Sache zu verleiden und sie zu voreiliger Abreise böswillig

---

[1] Farel und Calvin an Bullinger, Basel 1538 Juni. Jam ex aliis literis intellexistis, octavo demum die postquam Bernam appuleramus, Cunzenum et Erasmum eo se recepisse, qui tamen nihil diligentiae reliquum facturi videbantur. — Cum ter respondissemus, nos illi adimere nolle provinciam quam semel, conventus Tigurini decreto, suscepisset etc. — Haec est scilicet fides, vobis et ecclesiae Christi solenniter data, cuius fallendae praeceptam facultatem Cunzeno putabatis.

[2] Calvin an Bullinger, Bern 1538 Mai 20. — Quae experti sumus, minime quidem ex voto nostro fluxisse, sed expectationi non male respondisse.

[3] H. V 21 Anm.

zu reizen. Aber als nun Kunz zurückkehrte und den Besuch der Franzosen empfing, da trat ohne Verweilen eine so unverhohlen feindselige Stimmung zu Tage, daß man vermuten möchte, Kunz habe auf der Reise eine jener vertraulichen Schilderungen seiner Persönlichkeit von Calvins Hand durch eine Indiskretion, wie sie auch zu dieser Zeit und auch in diesem Kreise nicht ohne Beispiel ist, zu Gesicht bekommen. Er begann mit heftigen Vorwürfen, dann fragte er, ob sie wirklich seine Mitwirkung bei ihrem Geschäfte begehrten; denn er sehe voraus, wenn es nicht glücke, so werden sie ihn der Unehrlichkeit zeihen. Dreimal zog er die Hand zurück, dreimal mußten sie ihn festhalten und an die in Zürich gegebene Zusage erinnern; endlich willigte er ein. Am nächsten Tag sollte die amtliche Verhandlung im Konsistorium stattfinden. Sie kamen und warteten, bis nach zwei Stunden man ihnen hinaussagen ließ, die Herrn seien durch Konsistorialgeschäfte abgehalten. Nachmittags kamen sie wieder, und nun begann zu ihrem Erstaunen eine Verhandlung über die Artikel, als wären sie etwas ganz neues und als wäre zu Zürich nichts abgemacht worden. Sie mußten sich in eine Erörterung einlassen, die jeden Punkt und jeden Buchstaben erfaßte und nur äußerst langsam sich fortschob, während Kunz sich immer mehr in die Leidenschaft hineinredete, auf die Verhandlungen zu Zürich und Lausanne zu sprechen kam, das Thatsächliche ihnen ins Gesicht in Abrede stellte und von Zeit zu Zeit seine innersten wenig schmeichelhaften Gedanken über die beiden Franzosen heraussprudelte. Endlich, nachdem sie in Geduld und Demut das Äußerste geleistet hatten, wie sie meinten, und als sie kein Ende und keinen Erfolg mehr absahen, brachen sie ab und verließen das Rathaus. Da sofort, nach dem ersten, widerfuhr ihnen das zweite Unglück. Sebastian Meyer, der sie auf die Straße begleitete, erzählte gesprächsweise, er habe es gehört, es gäbe Brüder, welche ihre, Farels und Calvins, Amtsnachfolger in Genf Wölfe nennen und falsche Propheten, die in den Schafstall sich eingeschlichen hätten, und fragte, ob sie dieser Erzählung Glauben schenkten. „Nicht bloß das," antworteten sie, „sondern auch in unseren Augen sind diese Leute nichts anderes." „Dann gilt dasselbe auch von uns," rief Meyer aus, „die wir nach der Vertreibung Meganders hier bleiben." Das wollten die beiden nicht zugeben, aber Meyer ließ sie nicht weiter reden, sondern verschwor jede fernere Teilnahme an ihrer Angelegenheit und ließ sie stehen. So blieb nur Ritter übrig, dessen Kräfte dem Widerstand der zwei andern gegenüber nicht viel bedeuteten, obwohl er seinen guten Willen auch fernerhin bethätigte.

Nachdem also die Verhandlungen mit dem Konsistorium erfolglos sich zerschlagen hatten, kam die Sache ohne Gutachten der Geistlichkeit

an den Rat; und zwar wieder zuerst die Artikel. Über die Berner Ceremonien und ihre Behandlung war es im Konsistorium zum Bruch gekommen, und dieser Punkt bot auch jetzt den Anstoß, über welchen der Rat nicht hinwegkommen konnte, wenn auch sein Gesichtspunkt ein anderer war. Er konnte Genf nicht zumuten, die wiederholten Beschlüsse über die Ceremonien als nicht geschehen zu betrachten, und verlangte vielmehr von den Predikanten, daß sie vor der vollendeten Thatsache sich beugen und die Annahme der Ceremonien als abgemacht hinnehmen sollten. Sie sträubten sich; dreimal in einer Stunde wurden sie wegen dieses Punktes in den Rat gerufen, endlich mußten sie den Widerstand aufgeben, um nicht den Versöhnungsversuch zu hindern, den sie, wie sie die Sache jetzt ansahen, der Züricher Synode schuldig waren. Tags darauf, am 19. Mai, wurden dem Großen Rat die Akten der Züricher Versammlung vorgelegt und dort der Beschluß gefaßt: zwei Gesandte sollten die Predikanten bis Nyon, vier Stunden von Genf, führen, dann ohne sie nach Genf gehen, um ihre Wiederaufnahme zu bewirken, darauf sie nach Genf einholen. Die beiden erhoben dagegen den Einwand, auf diese Weise werde der Schein erweckt, als ob ihre Rückkehr durch eine Abbitte erreicht worden sei; auch begehrten sie die Zuordnung von Geistlichen zur Gesandtschaft. Willfährig befahl der Rat den Gesandten, Hans Huber und Hans Ludwig Ammann, die Predikanten geradewegs nach Genf zu führen, dort für sie die Zulassung zur Rechtfertigung zu erwirken, dann ihre Wiederherstellung zu vermitteln. Um auch den andern Wunsch zu erfüllen, bekamen Ritter und Viret den Auftrag, die Gesandtschaft zu begleiten. Man hatte an Kunz gedacht, der sich weigerte. „Ich weiß,“ hat dieser etwas später geäußert, „wie gräulich sie mich verlästert haben, und würde eher mein Amt aufgeben und aus dem Lande gehen, als ihnen helfen[1].“

Es wäre jetzt wohl am besten gewesen, wenn Calvin und Farel ihre Artikel zurückgezogen hätten. Die erste Hälfte hatten sie ja schon aufgegeben, und was sollte es nützen, wenn die Gesandten die Artikel in Genf vorlegten, aber der Instruktion gemäß mit dem Beifügen erläuterten, die beiden hätten zu Bern im Rat erklärt, die Ceremonien halten zu wollen? An der zweiten Hälfte hielten sie fest, aber Berns Beistand fehlte ihnen auch hier, wenigstens was die Hauptsache, die Exkommunikation, angeht. Die Instruktion befahl: wenn die Wiederherstellung gelinge, so sollten die Gesandten erwägen, ob es nicht zeitgemäß sei, bei den Genfern die Teilung der Pfarren und die Einrichtung eines Ehegerichts zur Strafe

---

[1] Die vorstehende Erzählung beruht auf den beiden Briefen an Bullinger (s. o.) und der Instruktion der Bernischen Gesandten, Mai 19. Opp. X, 2 p. 197.

der Laster anzuregen, damit sie nicht bloß in den Ceremonien, sondern auch in der Sittenzucht Bern gleichförmig seien. Ein solches Institut aber war nicht das, was die beiden Reformatoren erstrebten; viel eher das Gegenteil. Sollen wir denken: sie trauten ihrer Predigt die Kraft zu, die Exkommunikation und den übrigen Inhalt der Artikel, alles was sie in den beiden Jahren nicht durchgesetzt hatten, im Augenblick der Versöhnung dem gerührten Volk abzuringen? In der That, als die Artikel wirklich im entscheidenden Augenblick ihre Sache rettungslos zu Grunde richteten, sahen sie nicht ein, daß die Schuld an den Artikeln selbst lag, sondern klagten nur, daß man in ihrer Abwesenheit, wo sie den Einwürfen nicht begegnen konnten, heimtückischer Weise die Artikel ans Licht gebracht habe.

Das Unternehmen verlief rasch und unglücklich[1].

Als die Herrn noch eine Stunde von Genf entfernt waren, kam ihnen ein Bote entgegen, mit dem Verbot, die Predikanten in die Stadt zu bringen; der Eintritt derselben sei gegen den Willen der Gemeinheit und würde nur zu Ungelegenheiten Anlaß geben. Die beiden wollten dennoch weiter gehen, wurden aber durch den Einspruch der Gesandten daran gehindert. Zu ihrem größten Glück, denn es handelte sich um ihr Leben: so meinte Calvin später, als er von der Aufstellung einer bewaffneten Mannschaft in der Nähe des Stadtthors hörte, die er mit raschem Argwohn, doch ganz mit Unrecht, für einen auf ihn und seinen Freund berechneten Hinterhalt ansah. Die Gesandten trafen in Genf ein und stellten Tags darauf, am 23. Mai, den Antrag an den Kleinen Rat, Farel und Calvin in die Stadt herein und zu Wort kommen zu lassen. Die Antwort lautete: was geschehen, sei geschehen durch Kleinen und Großen Rat und allgemeine Bürgerversammlung und könne nicht ohne sie geändert werden. Am folgenden Tag erschienen die Gesandten vor dem Großen Rat und baten, man möge Farel und Calvin in die Stadt kommen und predigen lassen wie früher; und wo nicht zur Predigt, doch so, daß sie ihre Angelegenheit richtig stellen und daß dann die Gesandten helfen könnten, alles freundlich zu schlichten. Zugleich überreichten sie das Schreiben der Züricher Versammlung, das wir kennen. Sie erhielten zur Antwort: Es sei ein Beschluß des Kleinen und Großen Rats und der Gemeinheit; doch wolle man, wenn sie es wünschen, auf Sonntag die allgemeine Versammlung einberufen. Die Artikel waren bisher von den Gesandten nicht übergeben worden; aber Pierre Vandel überbrachte

---

[1] Das Folgende nach den Ratsprot. l. c. 229—231, und dem Brief an Bullinger vom Juni.

jetzt eine Abschrift derselben, die er in Bern vermutlich von Kunz erhalten hatte. Als nun am Sonntag, den 26. Mai, die Gesandten in der Bürgerversammlung ihren Auftrag ausgerichtet, der diesmal neben den zwei anderen auch auf Coraud sich erstreckte, als namentlich Ammann und Viret, nicht ohne Eindruck zu machen, wie es schien, gesprochen hatten und dann alle vier abgetreten waren, wurden die Artikel vorgelesen, mit aufreizenden Glossen begleitet, und namentlich der Punkt der Exkommunikation hervorgehoben[1]. Die Gesandten traten wieder ein und begehrten Bescheid. Da wurde in ihrer Anwesenheit mit Handaufheben abgestimmt, ob Farel, Calvin und Coraud der Eintritt in die Stadt zu erlauben sei. Die ganze Versammlung, mit Ausnahme von Ami Perrin und drei bis vier andern, sagte nein. Auch die Gegenprobe ergab nur eine geringe Minderheit. Darauf erboten sich die Gesandten, an ihre Herrn Bericht zu erstatten, und baten, man möge ihr Anbringen nicht übel auslegen; Bern werde jederzeit bereit sein, den Genfern als guten Mitbürgern Liebes zu erweisen.

Die Geschichte der Entzweiung mit der Mehrheit der Genfer Bürgerschaft, welche wir so eingehend, als die dürftigen Quellen es gestatten, erzählt haben, erzeugt einen für Calvin ungünstigen Eindruck, und um der Gerechtigkeit willen ist es von Nöten, wiederholt auf die Jugend des Mannes hinzuweisen, der erst 27 Jahre alt war, als er den heißen Boden dieser Stadt betreten hat. Bestätigt aber und gerechtfertigt wird unsere Anschauung wohl am nachdrücklichsten durch den Umstand, daß unter den unbefangenen und urteilsfähigen Zeitgenossen keiner, so weit wir wissen, ihm Recht gegeben, daß vielmehr gerade die Freunde und Gönner denselben Eindruck wie wir empfangen und, wenn auch schonend, ausgesprochen haben. Das Urteil Bullingers und der Züricher Synode kennen wir bereits[2]. Das Zeugnis der Berner fällt um ihrer persön-

---

[1] Farel und Calvin an Bullinger, Juni. Tria duntaxat habuerunt quae carperent ad conflandum nobis odium: quod ecclesiam Genevensem vocabamus nostram, quod sine praefatione honoris Bernates suo nomine appellaremus, quod excommunicationis faceremus mentionem. Ecce, inquiunt, ut ecclesiam ausint vocare suam, quasi in eius possessionem iam venerint! Ecce ut principes ipsos superbissime contemnant! Ecce ut ad tyrannidem aspirent! Quid enim est excommunicatio quam tyrannica dominatio?

[2] Protokoll der Züricher Synode: Wir habent ouch durch etliche unsere verordneten ufs ernstlichest mit inen reden lassen sich etlicher ungeschigkter scherpffe ze maaßen und sich by disem unerbuwnen volgk cristenlicher senfmütigkeit zu beflyssen, guter hofnung, sie sich numer baß bedengken werdint.

lichen Gereiztheit willen minder schwer in die Wagschale. Aber auch Capito, in einem Briefe an Farel, stimmt den Klagen des Freundes nicht bei, sondern stellt im Sinne freundlicher Zurechtweisung das eigene Beispiel zur Nachahmung auf: „wenn mir in meinem Amt eine Störung vorkommt, so weiß ich, daß ich immer selbst einen Teil der Schuld trage, und ich bessere das, indem ich sorgfältiger mich durch Gebet auf die kirchlichen Handlungen vorbereite.“ Und ein andermal schreibt er an denselben: „wir machen die Erfahrung, daß Satan sich um nichts größere Mühe gibt, als heilige Männer in Kampf und Hader zu bringen, auch unter dem Schein, es sei zur Förderung des Evangeliums nötig[1].“ Butzer, in einem Brief an Calvin, sagt zwar nicht: „durch deine Schuld allein ist die Sache Christi in Genf schwer geschädigt worden,“ sondern er stellt nur eine Hypothese dieses Inhalts auf: „nimm an, durch deine Schuld allein sei die Sache Christi in Genf schwer geschädigt worden;“ aber wir fühlen, er würde an dieser Stelle auch nicht den Fall setzen, wenn er von dem Gegenteil überzeugt wäre[2]. Louis du Tillet, der Jugendfreund Calvins, der besser als die andern über die Genfer Verhältnisse unterrichtet war, da er bis zum August 1537 sich dort aufgehalten hat, spricht zwar einen herben Tadel über die Gegner aus, aber nach einer für Calvin günstigen Äußerung suchen wir auch bei ihm vergebens. Vielmehr nimmt er die Gelegenheit wahr, seinen Bedenken gegen die Stellung Calvins als Reformator Eingang ins Herz des Freundes zu verschaffen. „Ich halte wohl dafür, daß in euern Unfällen die Böswilligkeit von Leuten thätig gewesen ist, die mehr auf die Dinge dieser Welt als auf Gott sehen. Aber ich glaube, ihr habt mehr darauf zu achten, ob euch nicht der Herr auf diese Weise zum Nachdenken mahnen will darüber, ob nichts in euerer Amtsführung zu tadeln gewesen, und zum Gebet, daß er euch geben möge ihn zu verstehen. Denn es kann uns gar oft begegnen, daß wir Fehler, die wir begehen, und zwar sehr große und schwere, nicht verstehen und daß unserm Urteil als das beste und denkbar sicherste erscheint, was doch ganz und gar der Wahrheit Gottes und dem Urteil seines Geistes widerspricht[3].“

Calvin aber glaubt besser zu wissen als die Freunde, wer die Schuld

---

[1] Capito an Farel, Straßburg 1538 Aug. 2, Ende Juli.

[2] Butzer an Calvin, Straßburg 1538 gegen Aug. 1. — Calvin sagt in einem Brief an Farel 1538 Okt.: Hoc mihi in actione Buceri displicet, quod nimia rigiditate nos peccasse confitetur, tum subiungit: „sed ubi meliores? ubi doctiores? etc.“ Mallem parcius laudaret, sine ulla vitii nota, ne hanc ille solam arripiat in qua videatur sibi habere victoriam.

[3] Louis du Tillet an Ch. d'Espeville, Paris 1538 Sept. 7.

an dem Unglück trägt. „Kunz, da er uns nicht stürzen konnte, ohne die Kirche zu treffen, hat kein Bedenken getragen, die Kirche zusammen mit uns dem Verderben Preis zu geben." Er selbst hat keine Schuld sich vorzuwerfen. Er hat sogar schon vergessen, daß er mit Farel vor der Züricher Synode sich der übergroßen Schroffheit angeklagt und Besserung gelobt hat[1]. Jetzt will er sich wohl dazu verstehen, seinen Anteil an der gemeinen menschlichen Unvollkommenheit anzuerkennen, aber irgend einen besonderen und bestimmten Vorwurf läßt er nicht zu. „So will ich also vor Gott und allen Frommen gern bekennen, daß unsere Unwissenheit und Fahrlässigkeit eine solche Züchtigung verdient habe; daß aber durch unsere Schuld diese arme Kirche zu Grunde gegangen sei, das werde ich niemals zugeben. Wir sind uns eines ganz anderen bewußt vor dem Angesichte Gottes, und niemand kann auch nur den kleinsten Teil der Schuld uns zur Last legen[2].

3. Die Rückkehr Calvins nach Genf.

In der Zeit von der Verbannung Calvins bis zu seiner Rückkehr ist die Geschichte Genfs von dem Kampf derselben Parteien wie in den vorhergehenden Jahren erfüllt. Zuerst setzt die früher auf dem politischen Felde besiegte Partei als kirchliche Opposition unter dem Namen der Guillermins den Widerstand fort, der nach Jahresfrist mit ihrer Unterwerfung endet. Darauf erschüttert die siegreiche Partei durch politische Fehler, die ihr den Namen der Artichauds verschaffen, ihre eigene Macht und findet den Untergang in einer Volksbewegung, durch welche die Guillermins die Gelegenheit erhalten, ihr Ansehen und die frühere Gestalt der Dinge, auch auf kirchlichem Gebiet, wieder herzustellen. Da der Inhalt der Entwicklung verschieden ist, erst kirchlich, dann politisch, sind auch die Quellen, an welche sich die historische Forschung zu wenden hat, für den ersten Teil kirchlicher, für den zweiten Teil politischer Art. Man

---

[1] Protokoll der Züricher Synode: — und das si etlicher dingen halb, vilicht das si untzhar zu streng gewesen, geurloubet ꝛc. — Und ob si bißhar iemer in gefelt oder zu streng gefaren werind (als si vilicht wol erkennen mochtent) wölten si sich fürer gern wyßen lassen.

[2] Calvin an Farel, Straßburg 1538 Sept. Libenter ergo apud Deum et pios omnes fatebor, dignam fuisse nostram tum inscitiam tum incuriam, quae tali exemplo castigaretur; culpa nostra corruisse miseram illam ecclesiam nunquam sum concessurus. Longe enim aliter sumus nobis conscii in Dei conspectu. Neque enim quisquam hominum est, qui nobis ullam culpae portiunculam transcribere queat.

weiß, daß die ersteren vereinigt sind in der großen Sammlung der Werke Calvins, die wir den hochverdienten Straßburger Gelehrten Reuß, Cunitz und Baum verdanken, und in Herminjards Sammlung der Korrespondenz der Reformatoren französischer Zunge. Namentlich ist das letztgenannte Werk Hauptgrundlage für die vorliegende Arbeit geworden, und es gereicht mir zur Freude, hier bekennen zu dürfen, daß Herminjards sorgfältige und, fast möchte ich sagen, unfehlbare Herstellung der Texte und Bestimmung der Daten und seine gelehrten und sinnvollen, umfassenden und zuverlässigen Erläuterungen die Saat gewesen sind, von der mir zu ernten vergönnt war.

Anders steht es mit dem zweiten, dem politischen Abschnitt meiner Aufgabe. Während dort, für den kirchlichen Vorgang, der vertraute Gedankenaustausch mithandelnder Männer einen unmittelbaren Einblick in das Leben verstattet, sieht der Forscher sich hier, wo die kirchlichen Quellen versiegen, in der Hauptsache auf die wortkargen und oft genug kaum verständlichen Ratsprotokolle Genfs beschränkt. Auch die Berner Archivalien, die ich zu Hülfe genommen habe, geben auf die wichtigsten Fragen keine Antwort. Es wird daher kein Sachverständiger erwarten, daß ich dem starren Stoffe die Lösung aller Rätsel abgerungen haben werde, welche der Artichauds Kampf und Untergang in Dunkel hüllen. Indessen hoffe ich, der Wahrheit auch hier um einige Schritte näher gekommen zu sein.

Da der Inhalt des folgenden von den bisherigen Darstellungen überall sich unterscheidet, so erscheint es zweckmäßig, durch ausgiebige Mitteilung der Belegstellen dem Leser die Mittel zur selbständigen Prüfung zu gewähren.

Die Guillermins.

I. Die Vertriebenen.

Von Genf zurückgewiesen, begaben sich die beiden Reformatoren auf den Rückweg. Ihr Ziel war Basel, wo sie bei ihren Freunden das Weitere abwarten wollten[1]. Unterwegs zu Bern meldeten sie sich bei dem Rat; aber als derselbe ihre Audienz erst auf den folgenden Tag anberaumte, setzten sie ohne Abschiedswort ihre Reise fort: so groß war die Aufregung und Erbitterung, der sie anheimgefallen waren[2]. Nach

[1] Farel und Calvin an Viret und Coraud. Basel 1538 Jun. 14. Nos hic paulisper etiam expectabimus quam viam Dominus nobis aperiet.

[2] Farel und Calvin an Viret und Coraud. Basel 1538 gegen Jun. 6. Berna discessimus senatu insalutato, contra quam deliberatum a nobis in commune

der Ankunft zu Basel schickten sie dann einen ausführlichen Bericht über die Vorgänge zu Bern und Genf mit ihren Klagen über Kunz an die Theologen zu Straßburg und Zürich[1]. Ihre ganze Aufmerksamkeit blieb auf Genf gerichtet und mit Begierde erwarteten sie von Viret und Coraud Nachricht über das, was ferner in Genf geschehen sei[2].

Auf die erste Kunde von der Genfer Entscheidung hatte Butzer in großer Erregung an Grynäus geschrieben, er halte dafür, daß die evangelischen Kirchen zusammenstehen und alles Äußerste versuchen müßten, um dieser Entwicklung entgegenzutreten[3]. Jetzt lud er mit Capito Calvin zum Besuch nach Straßburg ein, wo die drei sich in dem Gedanken vereinigten, eine Versammlung zu veranlassen, in der die Kirchen von Zürich, Bern, Biel, Straßburg, Basel und auch Genf durch Abgeordnete vertreten sein sollten, zu dem Zweck, auf Grund einer Untersuchung den Ausspruch zu thun, daß Farel und Calvin ihr Amt pflichtmäßig und treu verwaltet hätten[4]. Die Straßburger Theologen meinten damit Verleumdungen vorzubeugen und die Genfer Obrigkeit zu beschämen, auch

---

foret. Videbamus enim huc quorundam animos inclinare ut retineremur. Quin etiam iactabantur istae voces: nos nulla fore venia dignos, si tam iustam vocationem abnueremus. Dominus tamen exitum nobis aperuit, ne quid ex praerupto ageremus. Nam cum postulassemus senatum nobis dari, in posterum diem diffusi sumus. Quo responso accepto videbamur nobis abunde nostris partibus defuncti. Vgl. die Bemerkungen Hs.

[1] Farel und Calvin an Viret und Coraud 1538 zwischen Jun. 6 und 10. — Dieselben an Viret und Coraud 1538 Jun. 14. Argentinensibus et Tigurinis negocium nostrum per literas exposuimus.

[2] Farel und Calvin an Viret und Coraud 1538 Jun. 14. Incredibile est quanto vestrarum literarum desiderio aestuamus, unde cognoscamus quid a discessu nostro acciderit.

[3] Farel und Calvin an Viret und Coraud 1538 Jun. 14. Aliunde tamen intelleximus quid Argentinenses habeant animi. Nam ante literas nostras acceptas Bucerus re audita Grynaeum obtestatus est, ne desinerent ecclesiae tentare extrema quaeque remedia, sed ita ardenter ut magnum nobis moerorem expresserit qui illic exprimitur boni viri moeror.

[4] Calvin an Louis du Tillet. Straßburg 1538 Jul. 10. Jay este tant sollicité par les deux de ceste ville, que pour les satisfere jay faict ici un voiage. — Touchant de nous, il a este resolu quil sera expedient de fere encores une assemblee où Zurich, Berne, Basle, ceste ville, Biel et quelcun du dict lieu se trouvera, où il soit declaré que deuement et fidelement nous avons administré nostre charge, apres en avoir cogneu diligement, afin que ce tesmoignage soit comme une sentence legitime pour fermer la bouche aux malings, et aussi en la confusion de ceulx qui ont osé entreprendre un tel acte. Par un mesme moien ils esperent que les schismes qui se pourroient dresser et desja ont commancé, seront amortis.

einem Schisma, das zu fürchten oder vielleicht schon eingetreten sei, zu begegnen.

Die beiden Genfer Freunde setzten noch größere Hoffnungen auf einen solchen Konvent. Sie sprachen der Genfer Obrigkeit das Recht ab, sie zu entfernen. Was dort geschehen, war in ihren Augen Aufruhr, das Werk einiger Führer mit einer abhängigen und bezahlten Schar von Gehülfen. Die Nachfolger, die man in ihr Amt gesetzt, sind nicht wahre Hirten, sondern Eindringlinge. Die Frommen werden sie verschmähen, um nicht Christum zu zerreißen. Die rechten Hirten sind und bleiben die Vertriebenen [1]. Farel übernimmt es, die Verbindung mit der verlassenen Herde zu unterhalten durch Briefe, die ganz wie Hirtenbriefe an die Gemeinde der Gläubigen gemeint sind [2]. Als Calvin später einmal an diesem Werke sich beteiligt, richtet er sein Schreiben an „die geliebten Brüder im Herrn, die ein Rest sind von der Zerstörung der Kirche Genfs [3]." Demgemäß war es die Aussicht auf Wiederherstellung im Amt, welche für sie mit dem Plane eines Konventes sich verband.

Auf diesem Wege folgten ihnen die Straßburger Kollegen nicht. Vielmehr gewannen sie bald, als zu der einseitigen Erzählung der beiden Freunde anderslautende Berichte sich gesellten, eine ruhigere Anschauung von den Genfer Dingen. Von Bern aus, wo man den Genfern dazu geholfen hatte, die nötigen Predikanten an Stelle der vertriebenen zu er-

---

[1] Calvin an die Züricher Predikanten. Regensburg 1541 Mai 31. Verum etiamsi vindictae essem alioqui cupidissimus, cur tamen de Genevensibus vindictam aliquam expetere debeam, nulla est causa. Quaecunque contigerunt, sic acta sunt urbis nomine, ut in paucis autoribus culpa haereret. Atque illi ipsi per seditionem, conductis operis, totam rem egerunt. — Calvin an Farel. Str. 1538 Okt. 24. Initio bonos fratres detrectasse nec mirum est neque nobis displicet. In eo siquidem fervore animorum, quem necesse fuit tunc ebullire, nihil aliud quam Christum scindere fuisset. — Farel und Calvin an Bullinger. Basel 1538 zwischen Jun. 6 und 10. — Rogavit Sebastianus, an verum putaremus, quod narrabatur a quibusdam, tantum esse in certis fratribus severitatem, ut eos lupos vocarent et pseudoprophetas qui in locum nostrum irrepsissent. Respondimus nostrum non esse aliud de ipsis iudicium.

[2] Farel a mes tres chers freres en nostre Seigneur qui sont en Geneve. Basel 1538 Jun. 19.

[3] Calvin a mes bien aimez freres en nostre Seigneur qui sont les reliques de la dissipation de l'eglise de Geneve. Straßburg 1538 Okt. 1. Mes freres, je m'estois abstenu jusques icy de vous escrire, esperant que les letres de nostre frere Farel, qui avoit pris ceste charge pour tous deux, vous pourroient suffire.

langen[1], wurde mit großer Bestimmtheit versichert, es sei dort alles in bester Ordnung; der Unterschied zwischen heut und gestern liege nicht in den Grundsätzen, sondern nur in einem mehr oder minder von Seelsorge und Sittenzucht; Calvin und Farel seien darin etwas zu weit gegangen. Also wird, meinte Capito, die Kirche Gottes nicht so großen Schaden nehmen als wir fürchteten[2]. Butzer wußte, mit welcher Vorsicht Calvin behandelt werden müsse, aber er fand doch eine Form, in der er ihm zu verstehen gab, daß man auch ein anderes Urteil als er über die neuen Predikanten und über ihre Annahme des Genfer Amtes haben könne[3]. Von der Gesetzlichkeit der Umwälzung sprechen die beiden nicht: es versteht sich von selbst, daß sie so wenig als die Berner in dieser Frage sich auf den Standpunkt Calvins stellen und die Nachfolger als Eindringlinge betrachten konnten.

Während der Zeit, als über die Kirchenversammlung verhandelt wurde, und zwar ohne viel Aussicht auf Erfolg, da die Züricher damals gegen Butzer eingenommen waren und Bern der Sache selbst abgeneigt war, machten die Straßburger es sich zur Aufgabe, Farel und Calvin einstweilen zur Ruhe zu bringen. Als Farel einen Ruf nach Neuenburg

---

[1] Die Genfer Predikanten an den Rat. 1538 Dez. 31. — Sommes venus a vous par le bon consentement des magnifiques Seigneurs ausquels nous estions —. Vgl. die dazu gehörige Anmerkung Hs.

[2] Calvin an Louis du Tillet. Straßburg 1538 Jul. 10. Les Bernois s'efforcent ou plustost persistent, tant quilz peuvent, de faire a croire que tout va bien. — Capito an Farel. Straßburg 1538 Ende Juli. Eiectio ista ignominiosa non est, neque tantopere nocitura ecclesiae Domini ac nos formidabamus. Nam de vobis neque hostes existimati aliud praedicant quum zelum ferventiorem. — Fratres autem, quos putatis extrema vobis admolitos, nihil habent quam quod de vehementia queruntur.

[3] Butzer an Calvin. Straßburg 1538 H. V 62. Ea autem est nostrorum infirmitas, ut credant Bernates hic nihil negligere. Est mirum quam persuaserint sibi Bernates Genevae omnia recte habere. Antonium audio et Morandum et doctrina et sinceritate eximios haberi, qui haud quaquam dissimilaturi sint si quid peccetur gravius a Genevatibus. Equidem nec scio quid agatur Genevae nec quales homines isti duo sint. Verum dum non a vobis modo, sed a nostris etiam hominibus didici, qui rerum modo Genevae potiuntur, eos a Christi studio alienos esse, tum in vos et disciplinam ecclesiae admisisse tam atrocia, valde vereor et merito, ut istis rempublicam gubernantibus religio et disciplina morum misere habeat. Qui enim non est cum Domino et cum eo colligit, is est contra eum et dispergit. Jam successoribus vestris rem tolerabilem esse depulsos pastores gregis Dominici a grege suo tanta perversitate, tanta importunitate, documento est eos aut non intelligere quid sit esse pastorem gregis Dominici, aut valde aversum a Christo animum habere. Sed quam tolerabile illis sit vos a grege Domini depulsos eo furore, nescio. Dominus donet illis hic sensum suum!

erhielt, wo durch Marcourts Abgang nach Genf eine Stelle frei geworden war, riet Capito zur Annahme und ermahnte ihn dann, die Vergangenheit zu vergessen, Anklage und Verteidigung ruhen zu lassen. „Euere Klagen helfen zu nichts, auch sind vielleicht die, über welche ihr klagt, nicht so schlimm wie ihr denkt, oder sie werden sich bessern. Ihr aber, wenn man euch anklagt, daß ihr euch auflehnt, um das Joch der Ceremonien dem Volke aufzulegen, zeigt euch durch die That als Freunde der christlichen Freiheit, ohne doch die Wiederherstellung der kirchlichen Zucht aus den Augen zu verlieren[1].“ Farel will anfangs sich auf nichts einlassen und der verwaisten Herde treu bleiben; doch läßt er sich zuletzt durch das einmütige Andringen Neuenburgs und das Zureden der verehrten Kirchenhäupter überwinden[2]. Nun will er auch den Freund nach Neuenburg oder in die Nähe ziehen[3]. Aber gerade das wollen die Straß-

[1] Capito an Farel. Straßburg 1538 Ende Juli. Vocatus es Neocomum — sequaris Dominum, utut secus tibi, sic debilitato gravissimis fluctibus, videatur. — Capito an Farel. Straßburg 1538 Aug. 2. Gratulor tibi in Domino, frater plurimum suspiciende, vocationem tam honestam et sanctam, qua reditio fit ad primum specimen apostolatus tui. Atque hoc magis gaudeo ecclesiis, quod literae tuae proximae testentur, te querelas tuas uni mihi concredere. Nam inde facio coniecturam in hoc te esse, cum offensationes incidunt, ut non in homines qui leserumt, sed in Sathanam autorem respicias: quem fortissime repellimus, cum agnitione nostri, quatenus nos apud Deum in culpa sumus, Christo nostro confitemur. — Querelis et apologiis nostrum agimus negotium, specie pietatis. — Sed et illud egregie pium quod pro reputatis hostibus oras. — Quare, mi Farelle, vos dabitis operam, ut oblivione peccata adobruatis. Quia ministros alios eorum memoria repetita exagitat aut apud nos deiicit. Nam spiritus Christi non est promptus ad abiiciendum, sed ad condonandum, ad revocandum errantem, ad ferendum iniuriam privatam, ut publice prosit. Fac illorum patrocinio regnant alibi impii. Quid, obsecro, corriges? Quid medeberis, cui Dominus ut faceres id negasse videtur? Quid? Quum qui mali modo in melius brevi commutari queant, aut etiam boni aut certe sanabiles sint quos pro deploratis nos habemus. Occulta sunt enim iudicia Dei. — Et hostes tuos calumniantes, vos ceremoniarum seditiosam servitutem moliri, affirmando christianam libertatem, mendacio arguas, ita tamen ut soles, ne vinculum disciplinae solutum renectendum neges cum pseudoevangelis nostris.

[2] Farel an die Kirche von Genf. Neuenburg 1538 Aug. 7.

[3] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Aug. 8. Fratres interea pii summopere poscunt ut inducas in animum ecclesiam Agathopolitanam suscipere. — Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Sept. 18. Omnes graviter ferimus te tam procul (in Straßburg) abesse tuoque hic privari ministerio, quod tam est nobis necessarium ut maxime. — Farel an die Kirche von Genf. Neuenburg 1538 Aug. 7. Et tous fusrent d'advis que je vinse icy, a quoy ne fust possible de contredire, et desirant que le frere Calvin vint aussy, grande-

burger Gönner nicht. Calvin selbst sieht ein, daß die Gegner ihnen die Absicht, den Kampf fortzusetzen, zutrauen und nicht ablassen werden, bis sie von neuem vertrieben wären[1]. Butzer aber ist es hauptsächlich darum zu thun, daß beide nicht zusammenbleiben, damit nicht einer den anderen in der Richtung bestärke, zu welcher beide schon von selbst allzusehr neigen. Calvin soll vielmehr noch weiter entfernt werden, damit dies empfindliche Gemüt nicht immer von neuem durch Mitteilungen aus und über Genf gereizt werde[2]. Am besten: er kommt nach Straßburg. Es ist zwar nur eine geringe Stellung, die man ihm hier bieten kann: die Seelsorge nämlich für die Franzosen, die als Flüchtlinge oder um der evangelischen Studien willen dort weilen oder durch den Handelsverkehr hingeführt werden. Doch ist sie wichtig genug, wenn man erwägt, wie viel dieser Kreis für das Evangelium in Frankreich bedeutet, und auf der anderen Seite, wie leicht gefährliche Ketzereien gerade hier Eingang finden. Auch soll Calvin nicht für lange festgehalten werden, sondern nur einstweilen,

---

ment y ay travaillé mais y n'a semblé expedient aux freres, ains hont este d'advis quil demeurast avec eulx.

[1] Calvin an Farel. Basel 1538 Aug. 20. Ad te ne cito advolem, magna ratione retineri videor. Sinent enim placide in opere Domini te pergere, utrumque coniunctum non ferent. — Calvin an Farel. Basel 1538 Aug. 4. Dici non potest quam me discruciet hic timor, ne qui e suo ingenio nos metientur, qui male sibi sunt conscii, nos ex composito ad ulciscendas iniurias sedem invasisse idoneam arbitrati, ad nova certamina se componant neque conquiescant donec aliquid novarum turbarum ad nos convellendos excitarint. Si abfuero, non adeo facile irrepet suspitio.

[2] Butzer an Calvin. Straßburg 1538. H. V 62. Quod ad Farellum attinet, nos libere ei scriberemus, nobis videri nec ecclesiae nec tibi utile, te eo loci nunc agere ubi acceptum vulnus cotidie novis incisionibus exacerbaretur. Eas siquidem accepimus literas Berna, ut hoc tempore conventum nullum impetrari posse appareat; nec audimus res melius habere Genevae aut officium facere vestros successores. Jam metuo illis, an iudicio gravissimo illo Domini, ne si scientes et prudentes desint officio in tanta ecclesiae adflictione, tradantur in sensum reprobum, ut in dies designent atrociora. Haec vero si eveniant, quod Dominus avertat, quid aliud erit te in ea vicinia constituere, quam te iugi dedere carnificinae? Merito enim ista cuiusquam sancti et pro domo Domini zelantis animum lancinant et excruciant summopere. Sed sit ut mitius agat cum illis Dominus, adhuc tamen nescio unde speremus, non adhuc plus malorum exiturum illic quam tu etiamnum ferendis sis. — Calvin an Farel. Basel 1538 Aug. 4. Legi postea Buceri literas, ubi diligenter cavendum monet, ne simul coniungamur, quia futurum suspicetur ut mutuo alter alterum impellat quo uterque inclinat plus satis. Quin etiam optat ut eo concedam, ne crebris rumoribus ingenium hoc irritabile conturbetur. — Butzer an Farel. Straßburg 1538 Sept. 11. Habemus tibi magnam gratiam qui nobis concessisti Calvinum.

und um die Ruhe des Herzens wiederzugewinnen[1]. Daneben ist es ein persönlicher Vorteil, den Calvin auf diese Weise sich verschafft: mit wie viel größerem Gewicht wird er in der erwarteten Versammlung auftreten, wenn er als Glied der Straßburger Kirche an ihr teil nimmt! Gerade die letzte Betrachtung war ganz geeignet auf Calvin zu wirken, der noch immer in dem Gefühle des Kampfes lebte und an die Gegner dachte, die in seiner Berufung zu seinem Amte in der, von Wittenberg abgesehen, geehrtesten und ansehnlichsten Kirche der evangelischen Christenheit das ehrenvollste Zeugnis für ihn und ihre eigene Verurteilung erkennen würden[2]. Aber zuletzt blieb immer noch das innere Widerstreben zu überwinden, welches in Calvins Seele gegen die Übernahme eines neuen Amtes gerade so wie zwei Jahre früher gegen die Übernahme des Genfer Amtes ankämpfte, und Butzer mußte zu demselben Mittel greifen wie einst Farel. In einer feierlichen Beschwörung drohte er ihm mit dem Schicksal des Propheten Jonas, wenn er dem Rufe des Herrn zu folgen sich weigere[3].

Videbatur profecto animus eius ex accepto vulnere imbecillior quam ut cotidiana illa iacula sustineret.

[1] Butzer an Calvin. Straßburg 1538 H. V 62. Post multam deliberationem huc devenimus, Capito Sturmius ego, nisi luculenta spes obiiciatur fructus alicuius maioris quam ex ocio tuo et simul eo negotio, quod te Christo hic suscipere cupimus, adhuc censemus te debere ad nos venire. Parvus quidem hic numerus est eorum quibus servias; inter hos autem sunt in quibus multum fructus speres, tum etiam qui tua cura valde indigeant. — Adderemus, nolle nos detinere te nostro tam parvo ministeriolo, sed tantum eo cupere spacium tibi dari te plenius ab illo vulnere recipiendi. — Butzer an Farel. Straßburg 1538 Sept. 11. Nec apparebat nobis eum tantum isthic quantum hic, hac quidem tempestate, regno Christi ornamento futurus, quamquam in paucis illi hic laborandum sit. Laborant enim alii, alii vero tentantur morbo haereseos, qui hic Gallice tantum loquuntur. — Calvin an Farel. Basel 1538 Aug. 20. Si me in longum tempus alligare vellent, non esset difficilis deliberatio; sed vides quid postulent.

[2] Butzer an Calvin. Straßburg 1538. H. V 62. Denique qualecunque ministerium hic sit, confidimus non inutile fore ad illud, ut opus Domini quod Sabaudicis ecclesiis per tuum ministerium exhibitum est, in suam fidem et autoritatem restituatur. — Calvin an Farel. Basel 1538 Aug. 20. De me etiamnum pergunt agere Argentinenses ut ad se concedam. — Aliae (rationes) specie non carent: quales sunt, non nihil fore, si me adversarii nostri locum dicendi in ea ecclesia habere viderint, quam coguntur velint nolint revereri. Si ad conventum veniatur, plus ponderis vocem meam habituram atque instar praeiudicii fore quod mihi ecclesia tanta ministerium detulerit. — Die hieher gehörige Stelle aus Calvins Brief an Pignet vom 1. Okt. wird später mitgeteilt werden.

[3] Calvin an Louis du Tillet. Straßburg 1538 Jul. 10. Je crains sur

Anfangs Septembers ist Calvin in seine neue amtliche Thätigkeit zu Straßburg eingetreten [1].

---

toutes choses de rentrer en la charge dont je suis delivré, reputant en quelles perplexitez jay este du temps que je y estois enveloppé. Car comme lors je sentois la vocation de Dieu qui me tenoit lié, en la quelle je me consolois, maintenant au contraire je crains de le tenter, si je reprens un tel fardeau, lequel jay cogneu m'estre importable. Il y a aultrés raisons, lesquelles je ne puis expliquer que de bouche, desquelles toutes fois je ne puis contenter ceulx auxquels j'ay a fere. Néantmoins jespère que nostre Seigneur me conduira en ceste deliberation tant ambigue, d'autant que je regarderé plustost ce quil m'en monstrera que mon propre jugement, lequel me tirant au contraire oultre mesure, me doibt estre suspect. — Calvin an Farel. Basel 1538 Aug. 4. Suspicor tamen fortius etiamnum (Bucerum) contendere, ut me istuc referam; quod facturus non sum, nisi maior necessitas me commoverit. — Coraud an Calvin. Orbe 1538 Aug. 26. Consilium vero tuum et amicorum, qui ne te ministerio verbi ad tempus implices suadent, vehementer probo. — Calvin an Louis du Tillet. Straßburg 1538 Okt. 20. Mais quand les plus moderés me menacent que le Seigneur me trouveroit aussi bien que Jonas, et quand ils viennent jusques a ces parolles: „Finge tua unius culpa perditam ecclesiam. Quae tum melior poenitentiae ratio, quam ut te Domino totum exhibeas? Tu istis dotibus praeditus, qua conscientia oblatum ministerium repudies“ etc. — Je n'ay sceu que fere, si non de leur proposer mes raisons qui me desmouvoient, afin de suivre mon propoz avec leur consentement. Apres que cela n'a valu, j'ay pensé estre necessaire, en telle perplexité, de suivre ce que je pensois m'estre monstré par les serviteurs de Dieu. — Calvin an Jacques Bernard. Ulm 1541 März 1. Nam post calamitatem illam cum mihi videretur infelix infaustumque meum ministerium, statueram omnino apud me nullum unquam suscipere ecclesiasticum munus, nisi me clara voce Dominus ipse accerseret, hoc est nisi qua tanta necessitas accidisset, ut reluctari non possem. Huic sententiae pertinaciter insistentem non destiterunt Argentinenses percellere multis machinis, donec tandem impulerunt. Neque tamen fregerunt primo impetu. Sed cum viderent se parum proficere multis argumentis, ad extremum minati sunt, me non posse magis Dei manum tergiversando effugere, quam Jonas olim effugisset. — Calvin in der Vorrede zu dem Kommentar zu den Psalmen. Op. XXXI 26. Lors par ce moyen estant en liberté et quitte de ma vocation, j'avoye deliberé de vivre en repos sans prendre aucune charge publique, jusques a ce que l'excellent serviteur de Christ Martin Bucer, usant d'une semblable remonstrance et protestation qu'avoit fait Farel au paravant, me rappela a une autre place. Estant donc espovanté par l'exemple de Jonas, lequel il me proposoit, je poursuivi encore en la charge d'enseigner.

[1] Butzer an Farel. Straßburg 1538 Sept. 11. Habemus tibi magnas gratias qui nobis concessisti Calvinum. — Calvin an Farel. Straßburg gegen Sept. 11. Ita tumultuarie Basilea me proripui, ut quas ad te literas relicturum me promiseram, inter innumeras cerebri mei tricas mecum abstulerim. — Concionem habui die dominico (wahrscheinlich Sept. 8).

II. Die kirchliche Opposition.

Nach der Meinung der Vertriebenen war die Genfer Kirche durch die letzte Katastrophe mit einem Schlag und gänzlich zerstört[1]. Hingegen wollten die Berner gar keine andere Veränderung wahrnehmen als einen Wechsel der Personen[2]. Weder die eine, noch die andere Anschauung entsprach der Wirklichkeit.

Von den neuen Geistlichen[3] waren die beiden, die gleich im Anfang an die Stelle der Gebannten getreten waren, Jacques Bernard und Henry de la Mare, nicht ganz so schwarz und niederträchtig, als sie in den Briefen der Reformatoren geschildert wurden — Calvin hätte sie sonst schwerlich später zu Gnaden aufgenommen und, wenn auch ungern, als Amtsgenossen Jahre lang geduldet —, aber sie waren allerdings anrüchig und ungenügend. Dagegen gehörten die später berufenen Antoine Marcourt und Jean Morand, wie viel auch Farels Ingrimm an ihnen auszusetzen fand, zu den besten unter den evangelischen Geistlichen dieser welschen Landschaften und brauchten, wenn Farel, Calvin und Viret wie billig außer Betracht blieben, mit keinem anderen die Vergleichung zu scheuen[4].

---

[1] Farel und Calvin an Bullinger. Basel 1538 zwischen Jun. 6 und 10. Jam vestro et priorum omnium iudicio videmur satisfecisse, utcunque nil effecerimus, nisi forte quod duplo aut triplo malum, quam antea, deterius recruduit. Nam, quum eiectis principio nobis, Satan libidinose et illic in tota Gallia triumpharet, accrevit tamen ex ista repulsa non mediocris praefidentia illi et eius membris. Incredibile est quam licentiose et insolenter omni vitiorum genere debacchentur illic impii, quam petulanter insultent Christi servis, quam ferociter evangelio illudant, quam importune modis omnibus insaniant. — Die treu gebliebenen Anhänger der Vertriebenen sind in Calvins Augen les reliques de la dissipation de l'eglise de Genève.

[2] Butzer an Calvin. Straßburg 1538, H. V 62.

[3] Coraud an Calvin. Orbe 1538 Aug. 26. Genevae constituti sunt quatuor ministri: Morandus et Marcultius ut ad frequentiorem et celebriorem ecclesiae conventum concionentur, Bernardus vero et Henricus ut Gervasii edi presint.

[4] Farel und Calvin an Bullinger. Basel 1538 zwischen Jun. 6 und 10. Jam ecclesiam prorsus destitutam esse pastoribus praestiterit, quam a talibus proditoribus sub pastorum larva latitantibus occupari. Duo enim sunt qui locum nostrum invaserunt, quorum alter gardianus Franciscanorum (Jacques Bernard) cum esset inter evangelii exordia, hostiliter semper repugnavit, donec Christum aliquando in uxoris forma contemplatus est, quam simul atque habuit secum, modis omnibus corrupit. In ipso monachatu vixerat foedissime et impurissime et sine ulla non superstitione modo, sed superstitionis simulatione. Proinde ne videatur episcoporum ordine merito expugnandus, saepe clamat in suggestu non requiri episcopum a Paulo qui sine crimine fuerit, sed qui incipiat esse, ubi primum in eam dignitatem

Es wäre also von vornherein wohl zu erwarten gewesen, daß ihre Amtsführung, wenn auch nicht so eindringlich und erfolgreich wie die ihrer Vorgänger, doch unter dem Schutz und mit Hülfe der weltlichen Obrigkeit wirksam genug sich erweisen würde, um in Genf denselben kirchlichen Zustand herbeizuführen, wie er in den evangelischen Städten der Eidgenossenschaft herrschte, die in ihren Kirchen von Calvinischen oder ähnlichen Ideen und Bestrebungen nichts wußten.

Was eine gedeihliche Wirksamkeit derselben hinderte und die Zerrüttung der Kirche verschuldete, war nicht ein Mangel, der in ihnen selbst lag, war auch nicht etwa eine pflichtvergessene Gleichgültigkeit der Obrigkeit gegen kirchliche Gebrechen oder Bedürfnisse. Der Grund des Verderbens lag vielmehr darin, daß die Vertriebenen ihre Nachfolger als Eindringlinge und Wölfe im Schafstall bezeichneten[1] und die Partei des Michel Sept diese Anschauung sich aneignete, trotz der Verbannung an ihren alten Hirten festhielt, das Recht der neuen Predikanten leugnete, ihrer Amtsthätigkeit sich entzog oder widersetzte, so weit das möglich war, ohne der Polizei in die Hände zu fallen. Diese Partei hatte eine große

---

cooptatur. Ex quo nomen evangelio dedit, ita se gessit, ut omnibus appareat pectus Dei timore atque adeo religione omni prorsus vacuum. Alter (Henry de la Mare) quanquam est vaferrimus in tegendis vitiis, adeo tamen insigniter ac notabiliter vitiosus est, ut non nisi peregrinis imponat. Uterque vero cum sit indoctissimus nec ad dicendum modo, sed etiam ad garriendum insulsissimus, ambo tamen insolentissime superbiunt. Nunc tertium (Morand) illis adiunctum referunt, scortationis nuper insimulatum et iamiam convincendum, nisi paucorum favore elapsus esset e iudicio. Neque maiore dexteritate administrant officium quam usurparunt. Eo enim se ingesserunt, fratribus totius provinciae partim inconsultis, partim reclamantibus; in eo quamvis potius personam prae se ferunt quam servorum Christi. Verum nihil nobis magis dolet, quam eorum tum inscitia, tum levitate, tum stoliditate ministerium prostitui ac proicii. Nullus praeterit dies quo non manifeste alicuius errati aut a viris aut a mulieribus, interdum etiam a pueris notentur. — Der Rat von Neuenburg an den Rat von Genf. 1538 Jun. 17. Sie treten ungern Marcourt an Genf ab. Car il a longtemps, cest assavoir l'espace de prez de huict ans, demeuré avec nous, pendant lequel temps l'avons tousjours trouvé homme de paix, d'honneur, de bon savoir; desirant et procurant à son povoir la paix et tranquilité publique. — Farel an Calvin. Neuenburg 1538. H. V. 78 über Morand. — Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Sept. 18. wieder über Morand.

[1] Farel und Calvin an Bullinger. Basel 1538 zwischen Jun. 6 und 10. Ubi ventum est in viam publicam, rogavit Sebastianus, an verum putaremus quod narrabatur a quibusdam, tantam esse in certis fratribus severitatem, ut eos lupos vocarent et pseudoprophetas qui in locum nostrum irrepsissent. Respondimus nostrum non esse aliud de ipsis iudicium.

politische Niederlage erlitten, so daß ihr entweder der Mut oder die Lust fehlte, im Großen Rat oder in den Versammlungen der Gemeinheit zu erscheinen und das Wort zu ergreifen. Fast niemand hatte am 26. Mai mit Ami Perrin für die Verbannten die Hand erhoben. Auch hat ohne Zweifel das Unglück ihre Zahl geschmälert. Aber die Partei bestand und ihre Führer beharrten in dem Bunde mit Meister Guillaume und seinen Genossen, den die Ereignisse des Jahres 1537 begründet hatten und der ihnen jetzt den Spottnamen der Guillermins eintrug. Je geringer ihre politische Macht geworden war, um so eifriger warfen sie sich in die Opposition auf dem kirchlichen Gebiet. Auch hier hatten sie die Zahl und die Macht sich gegenüber, aber auf ihrer Seite war alles, was innere Stärke verleiht: hier waren die Kirchengänger und die Frommen, die Schriftkundigen und Gelehrten, der ganze Kern der alten Gemeinde Farels. Ihr Hauptquartier war das Kollegium. Die Lehrer, Saunier und seine jungen Gehülfen, daneben der alte Mathurin Cordier, der jüngst herbeigekommene Jean Colasse und andere, alles Männer, die in der Zeit Farels in den regelmäßigen Versammlungen wie im Leben des Tages mit den Geistlichen zu einem Körper zusammengewachsen waren und sich fast mehr als Theologen denn als Schulmeister fühlten, waren entweder Führer im Kampf oder Rückhalt des Widerstandes. Jetzt wurden die alten Streitfragen von neuem aufgeworfen, über Taufsteine, über Feiertage, ob die Trauung mit oder ohne Schleier christlich zu achten. Dazu brachte der neue Gegensatz die schwereren Fragen nach der Stellung der Kirche zur Obrigkeit und ob die Sittenzucht von der Kirche zu handhaben sei. Auch in der Lehre und Schrifterklärung gab es kontroverse Punkte, und die Predikanten bedurften ihrer ganzen Gelehrsamkeit, um gegen Leute wie Porral und die anderen Schüler Calvins ihr Ansehen zu behaupten.

Am 8. August berichtet Farel an Calvin, was ihm Perrin erzählt hat, der in Begleitung Fabris zum Besuch in Neuenburg gewesen war. „Sie streiten schon um den Vorrang und auch die Weiber gehen stark ins Zeug für ihre Männer. Die Juden werden arg mitgenommen und alles was vordem gewesen. Dagegen ist man sehr zufrieden mit der Gegenwart. Da wird keiner verdammt. Ein bißchen Schwäche des Fleisches kann ja vorkommen: was daher stammt, hat auf Nachsicht Anrecht — und wären es allervorbedachteste Mordthaten! Wer nicht jeden albernen Ausspruch gleich Gottes Wort achtet, ist ein Ehrabschneider. Summa: die Krankheit ist so stark, daß nichts als der Tod zu erwarten ist, wenn der Herr sich nicht der Sache annimmt. Die Obrigkeit ist der Art instruiert, daß in menschlichen Dingen niemand außer ihr den Mund

aufthun darf und auch in göttlichen Dingen alles an die Vorschrift, nicht Gottes, sondern menschlicher Willkür gebunden ist [1]."

Das sind böse Bemerkungen Perrins über die Predikanten, über ihren und ihrer Weiber Ehrgeiz, über ihre knechtische Unterwürfigkeit gegen die Machthaber des Tages, in welcher sie auf ihr moralisches Urteil und auf die Selbständigkeit der Kirche verzichten, ferner über ihre theologische Einbildung und Verfolgungssucht. Die Juden sind die Anhänger der Vertriebenen — vielleicht deshalb Juden, weil sie die Zulässigkeit der Feiertage mit dem alttestamentlichen Gebot der sechs Werktage bestreiten. Es ist Streit vorgekommen: man hat einzelne Aussprüche der Predikanten angegriffen und diese haben es nicht an der Antwort fehlen lassen. Aber bei der Kritik des Bestehenden will man es nicht bewenden lassen, sondern man begehrt Änderung, nicht im einzelnen, sondern des ganzen Zustandes. „Die Brüder flehen, meldet Farel, alle Christen um Hülfe an; sie wollen nichts als Untersuchung und daß sie dabei zu Worte kommen [2]." Sie hatten also dieselbe Hoffnung, wie Farel und Calvin, auf eine Versammlung, von der sie ein Urteil über die Genfer Vorgänge und die demselben entsprechenden thatsächlichen Folgen erwarteten. Ja, sie warfen schon die Frage auf, ob eine Gesandtschaft aus ihrer Mitte an die evangelischen Städte zu diesem Zwecke dienlich sein könne. Butzer widersprach und die Gesandtschaft unterblieb [3].

---

[1] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Aug. 8. — Et A. Perrinus huc venit cum Christophoro una. O, si audisses miseram ecclesiae sortem, omnia si singillatim contempleris membra et totum una corpus! Partem audiisse tantum plus quam horrendum est. De primatu iam contenditur, nec minor erit uxorum quam virorum contentio. Judaei misere habent et quicquid dudum fuit, sed praesentia optime: nemo non bonus est, quamvis nonnulla carnis teneatur infirmitate, sed sunt ferenda quaecunque per eam fiunt, etiam deliberatissima homicidia. Quisquis non dixerit a vesano quovis effutita non esse verissime ut verbum Domini, pessimus est calumniator. Summa: morbus ita valet, ut praeter letum nihil sperare liceat, nisi Dominus sua vi praesenti adsit. Hic ita edoctus est magistratus, ut praeter ipsum alius nemo de humanis vel hiscere audeat, neque ex divinis aliquid, nisi iuxta praescriptum, non Dei, sed arbitrii hominum.

[2] Ebenda. Fratres omnes propter Jesum Christum obtestantur ut omnes, si corporis Christi membra sint, in hoc laborent erga Dominum ut ipsis succuratur, nam mors ipsis gratior est vita. Tamen sperant Dominum adiutorem. Aliud non cupiunt quam in hoc laborari ut res in lucem producatur veniaturque in rem praesentem sitque liberum omnibus audiri suaque afferre.

[3] Butzer an Calvin. Straßburg 1538 H. V 62. Pium est votum fratrum Genevatium, et nostri sine officii praetermissione deesse voto illorum non possunt. Ea autem est nostrorum infirmitas, ut credant Bernates hic nihil negligere. — Ut vero nunc res habent, nihil est quod de legatione illa

In den nächsten Wochen kam es zu ärgerlichen Auftritten, zu welchen der unbesonnene Eifer der jungen Unterlehrer am Kollegium, Eynard Pichon und Gaspard Carmel, den Anlaß gab. Der eine machte sich Notizen in der Predigt; man entriß ihm den Zettel. Der andere ging nach der Predigt zu dem Geistlichen, um ihn zur Rede zu stellen. Dabei kam es zu Thätlichkeiten, Bernard legte Hand an ihn und sprach davon, ihn zum Fenster hinauszuwerfen[1]. Die beiden jungen Leute wurden auf Verlangen der Predikanten vor den Rat geladen, und als sich bei dieser Gelegenheit ergab, daß sie auch der Abendmahlfeier, sowohl Ostern als Pfingsten, absichtlich ferngeblieben waren, so wurden sie auf Grund beharrlichen Ungehorsams gegen die Ordonnanzen am 10. September der Stadt verwiesen. Das konnte kurzer Hand geschehen, da sie keine Genfer sondern Franzosen waren[2].

Darnach wurde der Zwist heftiger. Farel, zu dem die Flüchtlinge sich begaben, teilte ihre Schilderungen, heiß wie er sie empfangen, dem Freunde mit. „Das Kollegium ist zur Hälfte vernichtet. Den Vorteil davon hat die Schule eines Geschorenen. Auch das Hospital ist zu Grunde ge-

---

nobis polliceri valeamus. Dominus pia illa pectora servet et viam eis ostendat et expediat, qua ecclesia illa vere restituatur.

[1] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Sept. 18. Caspar et Isnardus instantibus concionatoribus pulsi sunt Geneva: hic dum scribit in concione, charta ipsi vi eripitur, ille dum post concionem amice convenit concionatorem. — Ders. an dens. Neuenburg 1538 Okt. 14. Aderat Himbertus, pius sane frater, qui veritati astabat. Calumias, quibus impetebamur, paucis attingebat, sed praecipue Casparis detestabatur pulsionem et Isnardi, nam nihil iniquius Morando odiosissime in fratres agente, et Bernardo manum admovente, nam e fenestra praecipitare Isnardum volebat: Marcurtii mite ingenium nosti. — Farel an S. Grynaeus. Okt. 14. Hunc iuvenem (Gaspard Carmel) nosti vere pium ac recte initiatum in linguis, per quem iuventus probe instituebatur Genevae, ut multa liceret sperare. Sed furiis exagitati ministri, dum in alios saevire pro voto non possunt, totis nervis conati sunt exturbare, praecipitandum in lacum aientes. Et interea rasum impium, perdentem prorsus iuventutem, cum sit omnino sine literis, approbant, ut gymnasium, ubi sunt selectissimi iuventutis formatores, quos nescias magis commendes a pietate vel doctrina, perdant ac dissipent.

[2] Ratsprot. 1538 Sept. 10. Heynard et Gaspard lesquieulx demorent az Rivaz, lesquieulx ne font que contrerole nous predicans, usan de grosses parolles contre iceulx, les voulliant resprendre publiquement afin de fere tymulte. On este interrogue, en quel lieux il on fayct laz cennaz az ces pasques et penthecoste prochaien passe. Lesquieulx on responduz que en nulle part, et que S. Paul dist que l homme ce esprove soyt mesme, et que il nestoyen pas en estre de la receyvre. Pour ce que il ne veullent pas vivre selon lordonnance de Messieurs, que il ce doygent retyre dans 3 jours prochaien.

richtet: man hat den vortrefflichen Vorstand mit seinem frommen Weib fortgeschickt und ihm einen Nachfolger gegeben, dessen Ernennung ein wahrer Frevel an den Armen ist.“ Könnte nicht, schalten wir ein, der Abgesetzte ein Mann der frommen Partei gewesen sein und ähnlichen Anstoß wie die Lehrer gegeben haben? „Sie werden, fährt Farel fort, nicht Ruhe haben, ehe alles umgestürzt ist. Schon sind die Bordelle wieder da. Die Wiedertäufer halten täglich ihre Versammlungen. Überall wird Messe gelesen. Es kann gar nicht schlimmer gehen. Und die Predikanten denken an nichts, als an ihre Kritiker[1].“ „Hier ist kein Platz mehr, schreibt Colasse an Farel aus Genf, für Tugend und Redlichkeit, auch nicht für Christi Lehre. Ich glaube, die zu dir gegangen sind, hat Gott zu ihrem Heil aus dieser Stadt, aus diesem neuen Sodom, herausgerissen[2].“

In ihrer Bedrängnis fanden die Frommen einen Trost in Farels Briefen[3]; sie verlangen, auch Calvin solle schreiben[4]. Die Predikanten in der Nachbarschaft nehmen Teil, für und wider. Gast und andere treten gegen die Vertriebenen auf, die Klasse von Thonon unter Fabris Leitung steht auf der anderen Seite und bittet Calvin, das Wort gegen

---

[1] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Sept. 18. berichtet über die Vertreibung der beiden Lehrer, eifert dann gegen Morand. Alii itidem insaniunt in eos qui de se loquuntur. Leporarius, vir optimus, cum uxore item pia, ablegatus fuit a cura pauperum. Substitutus huic est Magninus decoctor, qui paternam substantiam non parvam ac uxoris ac sororum uxoris consumpsit, adeo ut miseris elocet suae fidei commissas etc. Non poterat scelestius agi cum pauperibus. Periit iam tota domus. Collegium superest dimidiatum, nisi quod paulo plures habet rasus quam alii qui sunt in collegio, de quo iam actum est evertendo ac agitur in dies, nec cessabunt tum capita urbis, tum qui se pascunt, non oves, quin omnino subvertant. Scribat igitur ille (Kunz?) optime consultum Genevatibus. Lupanaria erecta sunt. Catabaptistae cotidie suas habent conciones. Missae passim dicuntur. Omnia sunt inversa nec possent deterius habere. Concionatores tantum agunt de iis a quibus arguuntur.

[2] Jean Colassus an Farel. Genf 1538 Sept. 30. Ita miserrima sunt haec tempora, ut videamus iam aperte hic nihil esse, non modo pudori, probitati, virtuti, rectis studiis bonisque moribus, sed nec omnino Christi doctrinae loci; adeo ut putem eos, qui ad te profecti sunt, a clementissimo Deo ex his miseriis atque ex iniquissima vitae conditione et civitate non modo ingrata sed omnium perditissima velut e Sodoma ereptos esse.

[3] Jean Colassus an Farel. Genf 1538 Sept. 2. und Sept. 30.

[4] Calvin an die Brüder in Genf. Straßburg 1538 Okt. 1. — Calvin an Pignet. Okt. 1. Publice vero ad fratres quod nihil dedi, consulto id factum fuit. — Nunc quoniam aliter satisfieri illis non potest, de fidei causa ad eos scribo.

Gast zu ergreifen[1]. Die Genfer Predikanten klagen über Farel und Genossen und bezeichnen sie als die Urheber der gegenwärtigen Wirren[2]. In Bern ist darum Kunz neuerdings mißgestimmt gegen sie[3], und im Rat ist eine Partei, die nicht bloß sehr zufrieden ist mit der Entfernung der Reformatoren aus Genf, sondern auch die Reinigung der Waadt von Viret und dem ganzen Anhang Farels wünscht[4].

Calvin dachte damals noch alles zu überwinden durch die geplante Versammlung. Er hielt für sicher, daß sie in der allernächsten Zeit in Basel zusammentreten werde. Seine Siegesgewißheit spricht sich in zwei Briefen aus, die er am 1. Oktober, den einen an die Brüder in Genf, den anderen an einen Anhänger in der Nähe Genfs, gerichtet hat. Den Brüdern sagt er[5], bis jetzt habe er es Farel überlassen, ihnen zu

---

[1] Ebenda. Expostulatricem vero ad collegium vestrum epistolam extorqueri a me hoc tempore non patiar.

[2] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Okt. 14. Narrabant ut pios insimularent concionatores, quod nostri essent discipuli, et ipsos non habere discipulos, sed Christo adducere, quodque nos clam hortaremur nostros ut pergerent in persequendis et vitandis concionatoribus ac aliud non agerent quam ut nos morderent. — Farel an die Brüder in Genf. Neuenb. 1538 Nov. 8. Or depuys ay entanduz comment aulcungs disent que nous escripvons a part contre les ungs et les aultres, quils tiengnent bon, quil ayent a tourmenter telz et telz et faire ainsy et ainsy, et que navoys estez ministres de Dieu, tirant le peuple a Jesus, mes a nous pour estre noz disciples, et telz propos.

[3] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Sept. 18. Furit Morandus, qui a nobis Comitem abalienavit, unde apud Conzenum incendia, ut iam intelligo.

[4] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Okt. 14. Quod Vireto times, aliis itidem est timendum. Omnia iam sunt composita. Nam super pane prius erat consultum. Nec supererat aliud nisi ut recte se haberent circa lapidem ministri. Quorum aliqui, proh scelus, etsi Christum pie intueantur, tanta fuit sacri lapidis vilipensio, ut aversi intingerent. Nunc cautum est severissime, ne quis aversus intingat. Gallus praefecto dicebat: „habetis qui nunquam audierunt concionem sacram neque missam neque concionatorem habent, sed ut bruta sine Deo vivunt. Sunt et flagitia passim in Deum et quod domini statuerunt. Haec erant primo curanda. Lapis mihi non est. Erigatur et tandem constituar ad lapidem, qua parte stare debeo. Parebo facile, tantum statue me ut addecet et colloca iuxta velle dominorum!“ Talibus minutiis reputo ansam quaeri qua possit fratribus moveri stomachus et inde ultio sequatur. Audivi enim hoc emissum fuisse: „iam sunt prostratae columnae. Ubi duo aut tres simul fuerint profligati, res bene habebit.“

[5] Calvin an die Brüder in Genf. Straßburg 1538 Okt. 1. Mes freres, je mestois abstenu jusques icy de vous escrire, esperant que les letres de nostre frere Farel, qui avoit pris ceste charge pour tous deux, vous pour-

schreiben, weil er geglaubt, das genüge, und um nicht Anlaß zu dem Vorwurf zu geben, sie zögen die Brüder an sich und fachten Parteiung

---

roient suffire, et aussi que je voulois oster, tant quil mestoit possible, loccasion de mesdire a ceux qui la cherchent. C'est quilz ne peussent calomnier que nous tachons, en vous attirant a nous, de vous tenir en quelque partialité. Toutesfois je ne me suis peu contenir en la fin de vous escrire, pour vous testifier laffection laquelle je garde tousjours envers vous et la souvenance que i'ay de vous en nostre Seigneur, ainsi que mon devoir le porte, et ne mempeschera point ceste crainte, laquelle ma aucunement retenu jusques a present: daultant que je voy bien que la couleur que pourroient prendre les malings de detracter sur nous, seroit trop vaine et frivole. Dieu nous est tesmoing et voz consciences devant son jugement, que cependant que nous avons converse entre vous, toute nostre estude a este de vous entretenir tous ensemble en bonne union et concorde. Ceux qui se sont separez de nous pour faire et mener leur faction a part, ont introduit division tant en vostre esglise comme en vostre ville. Voians les commencemens de ceste peste, nous nous sommes emploiez fidelement, comme devant Dieu auquel nous servions, dy mettre remede; par quoy le temps passé nous exempte de toutes leurs calomnies. Et maintenant si en communiquant avec vous, nous vous donnons matiere de nous retenir en vostre memoire, cela ne nous peult tourner en vitupere; car nostre confiance est bien asseuree devant Dieu, que ça este par sa vocation que nous avons este une fois conjoinctz avec vous. Parquoy il ne doibt estre en la puissance des hommes de rompre un tel lien, et comme le temps passé nous nous sommes portez, aussi esperons nous par la direction de nostre Seigneur nous tellement conduire, que nous ne serons object de trouble ne de division, si non a ceux qui sont tellement bandez contre Jesus Christ et tout son peuple, quilz ne peuvent souffrir aulcune concorde avec ses serviteurs. — —

Quant a nous, sil est question de debattre nostre cause contre tous les iniques et calumniateurs qui nous vouldroient charger, je scay que non seulement nostre conscience est pure pour respondre devant Dieu, mais nous avons suffisamment de quoy nous purger devant tout le monde. Et ceste asseurance avons nous assez testifie, quant nous avons demande de respondre, voire devant noz adversaires, a toutes choses quon nous voudroit imposer. Il fault qu'ung homme soit bien garny de ses justifications, quant il se presente en telle maniere, estant inferieur en toutes choses, sinon en la bonne cause. Toutesfois quant il est question de comparoistre devant Dieu, je ne fais pas de doubte quil ne nous aict humilie en ceste sorte, pour nous faire recongnoistre nostre ignorance, imprudence, et les autres infirmitez que de ma part jay bien sentyes en moy et ne fais difficulté de confesser devant lesglise du Signeur. En cela faisant il ne nous fault craindre que nous ne donnions ladvantaige a nos ennemyz. — — Car si nous nous sommes presentez de satisfaire devant toutes les esglises, et remonstrer que nous avions deüement et fidelement administre nostre office, et encores de jour en jour nous l'offrons, ce nest pas signe que nous leur donnions a mordre ne detracter sur nous; et si nous ne les pouvons empescher de

an. Aber jetzt solle diese Furcht nicht mehr der Liebe, die er ihnen schulde, in den Weg treten. „Als wir noch unter euch lebten, haben wir für die Eintracht unter allen gearbeitet, und die Spaltung ist von der anderen Seite gekommen. Und wenn wir jetzt unser Andenken bei euch wach erhalten, so kann uns das nicht zum Tadel gereichen, denn Gott hat uns mit euch verbunden, und ein solches Band zu zerreißen, soll nicht in der Gewalt der Menschen stehen. Zur Spaltung aber wird mit Gottes Hülfe dadurch kein Anlaß gegeben werden, als nur für die, welche so feindlich gegen Jesus Christus und sein ganzes Volk sind, daß sie keine Eintracht mit seinen Dienern leiden können." Es folgen Ermahnungen. Sie sollen bedenken, daß ihre gegenwärtigen Bedrängnisse nicht so sehr von den Menschen herrühren, als von Satan, dem die Bosheit derselben als Werkzeug dient, sollen daher nicht böses mit bösem vergelten, sondern auf dem Weg des Herrn nach dem Siege trachten; auch daran denken, daß sie eine solche Heimsuchung des Herrn durch ihre eigenen Fehler verdient haben, durch ihre Vernachlässigung des Wortes Gottes und ihre Trägheit, demselben zu folgen. Denn, wenn es ihnen auch leicht sein werde, vor dem Urteil der Menschen zu bestehen, vor Gott werde ihr Gewissen nicht frei sein. „Was uns betrifft, fährt er fort, wenn es gilt unsere Sache gegen unsere Verleumder zu führen, so weiß ich, daß wir nicht allein vor Gott reines Herzens uns verantworten, sondern auch alle Welt von unserer Unschuld überzeugen können. Wie sicher wir dessen sind, dafür haben wir Zeugnis abgelegt, als wir verlangten vor unseren Widersachern auf alles, was man uns möchte vorwerfen wollen, antworten zu dürfen. Wenn einer dazu bereit ist, in so ungünstiger Lage, wie damals die unserige war, so muß doch wohl seine Rechtfertigung auf gutem Grunde ruhen. Dennoch zweifle ich nicht, daß die Hand des Herrn diese Demütigung über uns verhängt hat, damit wir unsere Unwissenheit, Unbesonnenheit und die anderen Schwächen erkennen sollen, die ich meines Teils nicht anstehe vor der Kirche des Herrn zu bekennen. Damit geben wir aber unsere Sache nichts preis. Wir haben uns er-

---

mesdire, comme aulcuns d'eux sont transportez non seulement dintemperance mais de pure rage, nous scavons quelle promesse nous est donnee, que le Seigneur fera apparoistre nostre innocence comme lestoile premiere du jour, et fera reluire nostre justice comme le soleil. — —

Esperez doncq que ce bon Dieu vous donnera telle issue que vous aurez occasion de le magnifier et rendre gloire a sa clemence. Et en ceste esperance consolez vous et vous fortifiez a endurer patiemment la correction de sa main, jusques a ce quil luy plaira vous declairer sa grace, qui sera sans doubte assez tost. — —

boten vor allen Kirchen nachzuweisen, daß wir pflichtgemäß und treu unser Amt verwaltet, und Tag für Tag wiederholen wir dies Erbieten. Das ist kein Zeichen, daß wir unseren Widersachern weichen. Wohl sind wir nicht imstande, sie am Lästeren zu hindern, aber wir wissen, welche Verheißung uns gegeben ist, daß der Herr unsere Unschuld wird erscheinen lassen wie den Morgenstern, und unsere Gerechtigkeit wird leuchten lassen wie die Sonne." Die Brüder, heißt es zum Schluß, sollen in Geduld ausharren, bis der Herr ihnen seine Gnade zuwende, was ohne Zweifel sehr bald geschehen werde.

In seinem Brief[1] an den Pfarrer Antoine Pignet, der zur Klasse von Thonon gehörte, lehnt Calvin die Zumutung, er möge auf die Angriffe Gasts und andrer antworten, mit starken Ausdrücken der Verachtung ab. Er weist auf das Zeugnis, das ihm alle Häupter der vornehmsten Kirchen erteilt haben, in dessen Besitz es ihm gleichgültig sei, was die Hunde in den Winkeln bellen. „Doch wird es, schreibt er, ihnen auch nicht lange ungeahndet hingehen; denn es kommt ein Tag, ja er ist, hoffe ich, ganz nahe, wo die Verteidigung der Wahrheit Gehör finden wird. An euch aber wäre es, zu erwägen ob es sich ziemt, von Leuten wie Gast einen Mann anfallen zu lassen, den die Kirche von Straßburg sich als Diener des Wortes beigesellt hat."

Vorausgreifend führen wir hier an, daß Calvin etwas später, als er

---

[1] Calvin an Antoine Pignet Straßburg 1538 Okt. 1. Ne tamen aut Gastius aut eius similes nimis confidenter insultent, sciant nec mihi causae bonitatem nec eius asserendae ac propugnandae facilitatem deesse, non favore theatri defici, ac ne professis quidem suffragiis gravium autorum, si meo iure agere libeat; et nisi me retineret Christi atque ecclesiae respectus, sentirent profecto quis sit succesus imbecillae temeritatis. Verum altera ex parte reputo, me nimis morosum merito visum iri bonis viris, si conscientiae meae apud Dominum testimonio, si ecclesiae iudicio non contentus, ob raucos inanium hominum strepitus extemplo ipse quoque tumultuer. Causam nostram quod non dubitamus ad ecclesiarum cognitionem deferre, ea fiducia testati sumus, qualis futurus sit eventus, si cum levissimis istis erronibus congrediamur. Secutum est ecclesiae iudicium, non dico quam nobis honorificum: satis habeo quod ministerium nostrum approbarit. Non recitabo quae publice ac privatim, qui primarium in praecipuis ecclesiis locum tenent, nobis reddiderint testimonia. Hoc tamen dico, quamdiu conscientiae innocentia et ecclesiae iudicio fretus lucem non refugiam, susque deque mihi fore quid canes isti latrant in angulis, quanquam non diu illis impune futurum confido. Aderit enim atque, ut spero, iam instat dies quo veritatis patrocinium exaudietur. Vestrum tamen forte fuerit sine ulla vel contentionis vel certaminis specie deliberare, an aequum sit, a Gastio lacerari quem Argentinensis ecclesia in ministrum comparavit.

bereits seine Anschauung von der Lage der Dinge geändert hat, die gegenwärtige feindliche Haltung seiner Anhänger gegen die Predikanten in Genf damit rechtfertigt, daß sie eine Zeitlang nicht haben wissen können, welchen Ausgang die Sache nehmen werde[1]. Wie aus allem hervorgeht, ist seine und seiner Partei Meinung, daß die neuen Predikanten das Feld räumen müssen. Ja, Calvin ist so von diesem Gedanken erfüllt und fast verblendet, daß die Nachricht, Marcourt und Morand seien auf dem Wege nach Bern, ihn auf die Vermutung bringt, sie suchen aus Genf herauszukommen. Man müßte dafür sorgen, meint er, daß sie dann auch nicht in der Nähe von Genf neue Stellen bekommen[2].

Aber gerade in dieser Zeit war eine Wendung eingetreten, die den Kampf zum entgegengesetzten Ausgang führte. Die Versammlung, die Calvin für so gewiß hielt, zerschlug sich, vornehmlich weil die Berner ausblieben[3]. Die Berner aber konnten schon deshalb nicht kommen, weil sie gerade mit einer Verhandlung fertig geworden waren, die mit den Absichten, die Calvin durch seine Versammlung erreichen wollte, ganz und gar nicht zusammenstimmte.

III. Die Verschärfung des Gegensatzes.

In der Hitze des Gefechtes war von den Anhängern Farels und, wie wir gesehen, auch von Farel selbst, das Gerücht verbreitet worden, Genf befinde sich auf dem Weg katholischer Reaktion. Rat und Predikanten fanden für gut, entschieden und auffällig zu widersprechen. Morand und Marcourt bekamen auf ihren Wunsch den Auftrag, nach Bern zu gehen und dort zu klagen, daß in den Kantonen die Verleumdung herum

[1] Calvin an Farel. Str. 1538 Okt. 24. Initio bonos fratres detrectasse nec mirum est neque nobis displicet. In eo siquidem fervore animorum, quem necesse fuit tunc ebullire, nihil aliud quam Christum scindere fuisset. Deinde ambigebant adhuc, quorsum tempestas vergeret, quae tunc omnia permiscebat.

[2] Calvin an Farel. Str. 1538 in der ersten Hälfte Okt. Videor mihi subolfacere quae causa Morandum et Marcurtium Bernam traxerit. Quin experiuntur quod non providerant, ut se citra levitatis notam liberent, causabuntur nimiam erga se malignitatem eorum qui causam nostram fovent. Simul tamen, nisi fallor opinione, stringent stylum suae accusationis in totam Genevatium nationem. Ita novam sibi sedem quaerere necesse habebunt. Faxit Dominus ut alio quovis se potius exonerent quam in vestram viciniam. Si haberemus hic idoneos, qui possent accessu tales pestes arcere, ego potius mea manu illuc usque truderem, quam vos obiicere tanto periculo, quantum imminere vobis cerno, si ad vos irruperint.

[3] Ebenda, im Anfang des Briefs.

getragen werde, in Genf singe man Messe und verjage die Leute um des Evangeliums willen; man bitte um Nachforschung nach den Urhebern solcher Reden[1]. Dies war der Anlaß zu jener Reise, auf welche Calvin so weitgehende Hoffnungen gründete. Sie kamen Ende September nach Bern, und nun begnügten sie sich nicht damit, ihren Auftrag auszurichten, sondern hielten die Gelegenheit fest und benutzten sie, um für den Kampf mit den Genfer Gegnern überhaupt eine durchgreifende Unterstützung und für sich in den Augen ihrer Obrigkeit größeres Ansehen zu erlangen. Sie begehrten und erhielten von dem Berner Rat die Ermächtigung, mit der Geistlichkeit über die Dinge, derenthalben sie in Genf als Verräter des Evangeliums und falsche Propheten bezeichnet würden, in Gespräch zu treten. An der Sitzung des Konsistoriums nahmen Abgeordnete des Rates Teil. Das Gespräch dauerte vier Stunden und führte zur Aufstellung einer Reihe von Sätzen, welche die Hauptpunkte des bisher in Genf geführten Streites betrafen und in allen Punkten die völlige Übereinstimmung der Berner und Genfer Geistlichen kundgaben[2].

---

[1] Ratsprot. 1538 Sept. 17. Les quattres predicans on propose comment pluseurs calumpniateurs vont seme des parolles que son grandement aut desavanchement de levangilie, dizant que lon chante messe dans laz ville et que lon regecte les gens de laz ville pour levangiele et specialement les deux dernier, ... que il navertyron les cantons, et pluseurs aultres parolles, soyt offrant deux de leur pour aller az Berne affin de respondre contre lesdits calumpniateurs. Resoluz de rescripre az Berne que tous cieulx que semeront quelque parolle contre laz ville, prier MM. de Berne quil soyent detenus jusques az ce quen soyons advertys affin den fere fayre justice, ausy que deux des predicans doygen allez az Berne pour soyt informe des predicans de Berne, que son les semeurs de tyelle parolles et menssonges.

[2] Erklärung der Berner Predikanten. 1538 gegen Okt. 1.

Ex iussu commissoque magnifici senatus nostri colloquio amico cum reverendis doctissimisque viris ac fratribus nostris ecclesiae Gebennensis antistitibus contulimus, cum de ceremoniis, tum aliis quibusdam, quorum nomine ab adversariis suis calumnias graves sustinuere, ut qui proditorum evangelii et pseudoprophetarum appelationem mereantur.

Primum autem de ceremoniis sic docent, ut pro christianae libertatis iure, ad charitatis normulam, pro locorum temporum personarumque conditione, institui et possint et debeant in gregis Christi aedificationem, dum constitutio eiusmodi magistratus ministrorumque ecclesiae sententia sanciatur, quo ad subditorum ecclesiaeque pacem et concordiam singula peragantur. Et nos ecclesiae Bernensis ministri ut scripturae charitatique consona et vera confitemur ac approbamus, itidemque per omnia sentimus et docemus.

Quocirca constanter affirmamus, qui liberos hosce ritus resque medias

Der erste Artikel sprach zwar nicht ausdrücklich von dem Ritus des Abendmahls, aber es galt doch hauptsächlich diesem Punkte, wenn da festgestellt wurde, daß die Einführung der Ceremonien in der Kirche unter

---

ut necessarias ac veluti legem urgentem obtrudunt, magis Judaicam subiectionem urgere quam christianam libertatem agnoscere.

Quod baptisterium, quod vocant, attinet, confitemur non solum a papismo alienum, si in baptisterio in eos usus publice extructo baptizentur infantes, sed recte id etiam ac pie fieri, dum pacis in his publicae ratio habeatur, quam semper privatorum quorundam affectibus antiquiorem potioremque habendam esse censemus.

Idem quoque de his sentimus quae iidem fratres nostri ecclesiae Gebennensis ministri de festis diebus se docere affirmant, eos scilicet ex libero ecclesiae arbitrio pendere, cui plena potestas est dierum eiusmodi vel constituendorum vel abrogandorum, augendorum vel minuendorum, pro eo ac illos, cum ad vitam tum sacras contiones, utiles iudicarint, non ignari sabathum hominum usibus, non homines sabatho destinatos. Verum quod ita sex diebus nonnulli alligant nos, ut necessario his operandum affirment, Domini verbis „sex diebus operaberis" moti, vim verbo Dei eos facere dicimus, ut qui Judaicae severitati nos adstringere insistant, temporibus loco et personis addictae. Atque haec quidem Domini verba ne ipsi quidem Judaei ad eum sensum detorquent.

Rursum quod de virginibus viri nondum subiectis imperio docent, pro veteri consuetudine et populi ritu, detecto capite, ad virginitatis inditium, posse in matrimonium coram ecclesia inaugurari, confitemur pie recteque sentire. Neque obstat D. Pauli I Cor. 11. mulieres tecto iubens capite orare, ut cui de coniugatis, non virginibus, eo loci sermo est; in quibus tamen, ut nec ipsi fratres, lascivo intemperantique vestitui vel virginum vel coniugatarum patrocinamur.

Postremo, quod non pro cuiuslibet affectu incertaque suggilatione magistratum pro suggestu traducunt, faciunt pie: quando ex iussu D. Pauli verbum recte dispensari cibusque tempore opportuno subministrari debet, eatenus scilicet omnia ut fructum ferat Christo uberrimum. Caeterum, ita poscente necessitate, quod speramus, alacriter vitia infestare, parcere nemini, instituunt.

Agnoscimus igitur doctrinam ipsorum verbo Dei nequaquam, pugnare, sed huic per omnia conformem. Oramus itaque magnificum senatum nostrum, qui horum fratrum, ut idem nobiscum sentientium docentiumque, causam ad Gebennates suscipere velit, quo hos deinceps tueri et a calumniis asserere instituant. Et quia nostrae reformationi suam volunt aequatam, uti, qua debent severitate in flagitia publica, ut lusum scortationem ebrietatem atque alia id genus, animadvertant nec ceremoniis tantum renovandis acquiescant, si quidem ex vero nobis nostrisque constitutionibus se suffragatos cupiant agnosci.

Ego Sebastianus Meyer ita sentio.
Ego Petrus Conz sic sentio.
Ego Erasmus Ritter sic sentio.

den Gesichtspunkt der christlichen Freiheit und der Liebe falle und dem Spruch der Obrigkeit und der Diener der Kirche anheim zu stellen sei. Der zweite Artikel sprach sich für den Gebrauch der Taufsteine aus. Der dritte stellt die Anordnung und Abschaffung von Festtagen in das Belieben der Kirche und weist die Anwendung des Gebotes der sechs Werktage auf diesen Punkt als eine Entstellung der h. Schrift zurück. Der vierte Artikel nimmt die alte Gewohnheit in Schutz, die Jungfrauen unbedeckten Hauptes zur Trauung zu geleiten. Der fünfte billigt, daß die Genfer Predikanten auf der Kanzel nicht die Obrigkeit angreifen. In all diesen Punkten nehmen die Berner Geistlichen keinen Anstand, ihre Übereinstimmung mit Grundsätzen und Handlungsweise der Genfer zu erklären und Partei für sie zu ergreifen. Nur zwei Vorbehalte erachten sie für notwendig: den einen, daß die Genfer ihre Unterwürfigkeit gegen die Obrigkeit nicht über das Maß und bis zur Verletzung ihrer Amtspflichten ausdehnen; den anderen, daß man in Genf sich nicht darauf beschränke, mit Bern in den Ceremonien übereinzustimmen, sondern auch wie Bern gebührende Strenge in der Sittenzucht übe. Die Zustimmung, welche den Predikanten im Rat zu Teil wurde, war, scheint es, noch entschiedener. Die Ratsherrn, welche bei der Verhandlung im Konsistorium zugegen waren, äußerten sich mit Heftigkeit gegen die Genfer Unruhstifter; solche Leute, schlimmer als Juden, Verräter und Bösewichter, thue man besser, gar nicht in der Stadt zu dulden[1]. Der Rat zeigte

---

[1] Ratsprot. 1538 Okt. 5. Me Morand et Marcour sont revenus de Berne, lesquieulx tout au long on propose comment il avoyen fayct et que sans nulle faulte quil y as pluseurs mauvex garniment que ne font que blasme tant generalement que particulierement laz ville, ce non obstant quant il furent az Berne, allyrent trove M. Derlaz (Erlach) lieutenant de M. ladvoyer, autquel recitarent leur affere, et le lendemaien fure oys en conseil et presentarent leur letre. Ce que sus icelle fuz advise de tenyr le consistoyre laz dymenche suyvant sus les articles icy consus, lesquieulx furent leuz aut conseil et fure elyeuz des seigneurs tant du petit moyen que grand conseil pour assistyr audit consistoyre, et ladite dymenche fust tenus ledit consistoyre et debastus laffere par lespace de 4 heures, present tous les predicans et assistant comys. Ayan entendus icyeulx seigneurs les afferes respondyrent totallement que les repugnans des dits articles et cieulx que ne font que semer noyses son piere que juyff trayctres et mechant et dangereulx dentretenyr dans les villes et cites. Et Consenus fist responce le lendemaien en conseil, sur laquelle leur fust dist par M. ladvoyer Vateville que Messieurs avoyent tout entendus laffere et que il fissent les recommandations etc., puys que il avoyen deyjaz az Geneve ung ambassadeur et que envers luy il envoyren ung heyrault, lequel porterey tout laffere, et sur tout les advisarent que lon tenisse maien de fere bonne et

seine ernste Teilnahme durch Mitteilung nach Genf und durch Sendung des Ratsherrn Michel Augspurger, in dessen Gegenwart am 17. Oktober der Große Rat den Beschluß faßte, bei den Bestimmungen der Gemeinheit über die Berner Ceremonien und bei den jetzt vorgelegten neuen Artikeln zu verharren [1].

Hiermit sind wir bei einer Epoche der Entwicklung angelangt. Alles, was bisher noch von Unbestimmtheit, Unklarheit und Zweifel in den Verhältnissen obgewaltet hatte, verschwindet. Während unter Berns Einfluß die Behörden und der Staat von Genf mit voller Entschiedenheit auf die Seite der Predikanten treten, sammeln sich auch die Gegner aus dem zerstreuten Einzelgefecht zur geschlossenen Kriegsschar. In diesen Tagen taucht der Gedanke auf, die Gemeinschaft des Abendmahls mit ihren Mitgliedern grundsätzlich aufzuheben, also ein Schisma zu erklären. Farel, der damals auf einer Reise in der Nähe der Stadt verweilte und mit seinen Anhängern verkehrte, sprach sich weder für noch gegen ihre Absicht aus, sondern empfahl ihnen, Gott zu bitten, daß er dem großen Elend abhelfen möge [2]. Wir verstehen, und auch die Seinigen werden es so verstanden haben, daß ein offenes Bekenntnis seiner Herzensmeinung ihn bloßgestellt und die Sache nicht wesentlich gefördert haben würde.

Die Ausführung des Planes stand erst nach einer längeren Frist bevor, da die nächste Abendmahlsfeier in die Weihnachtstage fiel. In

---

briefve justice, et quant aut diffamateurs de laz ville, sil en vien quelquon, quil le feron assavoyr. (Augspurger) les interroga, pourquoy est ce que lon avoy ausy dechasse Heynard et son compagnyon dernierement. Lesquieulx respondirent que cestoy pour ce que il son une seste de gens que ne cherchent que de mecstres noyses les ungs avecque les aultres, et que il ne vollyent point obeyr aut magistral, et quant il venist par deux foys que lon az fayct la cenne tous cieulx du college sen allyrent tout expressement affint de non ce ayder en icelle.

[1] In den flüchtig und unordentlich wiedergegebenen Verhandlungen des Kleinen und Großen Rats in Genf vom 17. bis 19. Okt. 1538 findet sich folgendes im Protokoll:

Resolutions des predicans.

Et on este liseuz.

Voyr si lon velt vyvre selon ycyeulx articles et az ce que deyjaz az este fayct en general et chatyer les paillard yvrognes lesquieulx

Resoluz de demore selon ce que le conseyl general az ordonne et de demore selon le contenu desd. articles.

[2] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Okt. 14. Nonnulli in hoc sunt ut panem non frangant cum tam impiis. Ego neque hoc necque illud suasi faciendum, sed Patrem tantum poscendum ut tam perditis rebus succurrat.

der Zwischenzeit wurde von verschiedenen Seiten eine Vermittlung zwischen den Parteien versucht.

IV. Vermittlungsversuche.

Bei dem einen dieser Versuche steht der Rektor Saunier vorn an. Schon im August hatte der Gedanke den Beifall der Regierung gewonnen, ihn den neuen Predikanten als Kollegen an die Seite zu stellen[1]. Man glaubte damit wohl eine gewisse Befriedigung der Guillermins zu erreichen, die für dies Zugeständnis ihrerseits die Anfeindung der anderen Predikanten aufgeben sollten. Jeder konnte sich in Zukunft an den Geistlichen seiner Partei halten, und der Friede in der Stadt war hergestellt, so lange Saunier und die vier anderen in Frieden miteinander auskamen. Anfang Oktobers war Saunier bereit, dem Befehl oder Wunsch der Obrigkeit zu gehorchen und das Amt anzunehmen. Aber um die Zustimmung seiner Partei zu gewinnen, bedurfte er der Anlehnung an eine Autorität, und er suchte deshalb, nicht Farels, aber Calvins und der Straßburger Geistlichen Erklärung zu seinen Gunsten zu erlangen. Am 7. Oktober mit einer Sendung nach Bern in Sachen der Waldenser abgeordnet[2], dehnte er seine Reise nach Straßburg aus, nicht bloß um der Waldenser willen, sondern um den Geistlichen hier zwei Fragen vorzulegen: die eine, ob seine Partei in Genf die Abendmahlgemeinschaft mit den anderen aufrecht erhalten solle; die andere, ob er das Predigtamt übernehmen solle. Da Butzer abwesend war, hatte Capitos Stimme das meiste Gewicht. Er war mit Calvin einverstanden, die erste Frage mit Ja, die andere mit Nein zu beantworten. Es war natürlich, daß Saunier gegen diese Entscheidung, die seinen Plan zerstörte, sich auflehnte. Die Hartnäckigkeit, mit der er die Erörterung immer von neuem wieder begann und drei Tage lang nicht zum Abschluß kommen ließ, erbitterte Calvin, der mit Unrecht nur einen albernen Ehrgeiz und ein eitles Besserwissen in dem Widerspruch erkennen wollte. Die Hinweisungen Sauniers auf seine persönliche Lage und auf die bevorstehenden günstigen Folgen des Kompromisses für die Partei blieben wirkungslos: Calvin hielt den grundsätzlichen Gegensatz unerschütterlich aufrecht. Seine Meinung war:

---

[1] Coraud an Calvin. Orbe 1538 Aug. 26. Senatus autem vult cogere Sonerium ad concionandum, ut hac ratione videatur subscribere in nostrum exilium et impietatem iudicum approbare atque convitia et falsas suggillationes, quas in nos „mortuos“ quidam ex illis pro publica concione effutiunt. Cui si parere recusarit, exigetur nostro exemplo —.

[2] H. V 143. Anm. 1.

„Wer neben den Eindringlingen ein Amt annimmt, spricht damit eine Billigung und Anerkennung ihrer amtlichen Thätigkeit aus. Nimmt aber Saunier das Amt an, so wird eins von beiden geschehen. Entweder er thut seine Pflicht im Amt, d. h. er setzt sich in der Verwaltung des Abendmahls in Widerspruch mit den andern: dann muß er trotz allem erster Tage die Stadt räumen. Oder er versäumt seine Pflicht: dann begeht er eine Sünde, die durch keinen Vorteil, den er etwa für die gemeine Sache des Evangeliums zu erlangen meint, vergütet werden kann[1].

Endlich beugte sich Saunier und nahm die Entscheidung an. Aber nun traten die Bedenken, die mit der ersten Frage verknüpft waren, wieder um so greller hervor. Saunier getraute sich nicht, die Abend-

[1] Calvin an Farel. Straßburg 1538 Okt. 24. Sonerius alteram a nobis quaestionem discuti voluit: an liceat sibi ac similibus coenam Domini cum ex eorum manibus accipere, tum etiam cum tanta hominum colluvie participare. Mihi cum Capitone nihil fuit in hac re dissensionis. Summa haec fuit: tantum debere inter christianos esse odium schismatis, ut semper quoad licet refugiant; tantam ministerii ac sacramentorum reverentiam esse oportere, ut ubicunque extare haec cernunt, ecclesiam esse censeant. Quando igitur Domini permissu fit ut per illos, qualescunque tandem sint, ecclesia administretur, si ecclesiae signa illic conspiciunt, satius fore si non se a communione alienent. Nec obest quod impura quaedam dogmata illic tradantur; reliquias enim ignorantiae vix ulla est ecclesia quae prorsus nullas retineat. Nobis sufficit, si doctrina qua ecclesia Christi fundatur locum habeat atque obtineat. Nec illud nos remoratur, quod legitimus haberi pastor non debet qui in locum veri ministri non tantum irrepserit fraudulenter, sed nefarie irruperit. Non enim est cur se privatorum unusquisque istis scrupulis implicet: sacramenta cum ecclesia communicant, per eorum manus sibi dispensari sustinent. Quos eum tenere locum intelligunt, iure an iniuria, quanquam ad ipsos pertinet, de eo tamen iudicium suspendere usque ad legitimam cognitionem possunt. Itaque si eorum ministerio utantur, non tamen periculum erit, ne aut agnoscere aut approbare aut ullo pacto ratum habere videantur. Sed hoc usu patientiae suae testimonium reddunt, dum scilicet eos tolerant, quos servant solenni iudicio damnandos. —

Institit postea de se agere, sed tanta contentione, ut videretur nunquam desiturus donec extorsisset quod petebat. Cur negaremus, erat manifesta ratio. Nam a ministro, penes quem dispensatio est sacri huius mysterii, prudentia in delectu habendo requiritur. Ad hoc, non obscure approbat eorum ministerium, si quis eorum collegium non repudiet. Postremo cum huc quaestio recideret, satiusne foret cedere quam recusare, hoc dilemmate urgebamus: si officium rite faceret, primo quoque die secuturum exilium; si non faceret, flagitium esse quod nulla compensatione admitti fas esset. Verum cum admonitus fuisset a me firmius obtentum quaeri, facile praecidit quidquid illud erat. Experti sumus quam difficile sit eos moderari qui inani sapientiae opinione desipiunt.

mahlgemeinschaft durchzusetzen, wenn er nicht von Calvin einen empfehlenden Brief an die Partei mitbrächte. Dadurch geriet aber der Reformator in eine peinliche Verlegenheit. War es doch unleugbar, daß eine bestimmte Erklärung gegen das Schisma nicht mit seiner bisherigen Haltung im Einklang stand. Wird man ihm nicht den Grund vorwerfen, daß er dem Standpunkt seiner Straßburger Kollegen und Gönner Zugeständnisse mache? Er weigerte sich mehrmals, das Verlangen Sauniers zu erfüllen; und als er zuletzt sich zur Nachgiebigkeit entschloß, gab er den Brief nur unter der Bedingung aus den Händen, daß es von Farels Entscheidung abhängen solle, ob von demselben Gebrauch gemacht werden dürfe. Wie wir die Ansichten Farels kennen, wäre der Brief unterdrückt worden: aber Saunier wünschte das Gegenteil und hat darum den Brief Farel nicht vorgelegt [1].

Das Schreiben Calvins ist nicht mehr vorhanden, aber den Inhalt erfahren wir aus den eigenen Berichten des Verfassers. Er unterscheidet zwischen dem Pfarrer und der Gemeinde. Der Pfarrer hat bei der Verwaltung des Sakraments auf eigene Verantwortung zu handeln und muß nach der Würdigkeit des Empfängers fragen; das einzelne Glied der Gemeinde dagegen hat nur die eigene Würdigkeit zu erwägen. Der Gläubige hat die Pflicht zum Sakrament zu gehen, und zwar in der Kirche, nicht außer derselben. Eine Kirche aber ist in Genf vorhanden, wenn auch verstümmelt und verwüstet: also haben die Gläubigen dort das Abendmahl zu empfangen. Es liegt kein Hindernis darin, daß in dieser

[1] Ebenda. Leges quae invitum et reluctantem scribere coegit Sonerius ad Genevenses. Intelligis quid celandum sit in his meis ad te literis. — Calvin an Farel Str. 1538 Dez. 29. H. V 446. Tantum mihi molestum est, quod non meliore nobiscum fide egerit Sonerius. Eo enim animo et ea simul lege scripseram, ut arbitrio tuo vel supprimerentur vel mitterentur. At quoniam aliter illius incuria successit, accipe quo satisfactum iri tibi confido. Toto triduo tantum non vim mihi ac Capitoni inferebat, ut per nos ministerium sibi suscipere liceret. Condictus est dies quo illi respondeamus. Ego autem, cum vel morbo vel repentino aliquo negotio impeditus adesse non possem, excusavi. Id quod maxime de ministerio urgebat, Capito illi denegavit, Firmio partes suas strenue agente. Quia res ex voto non ceciderat, ad integrum cognitionem provocavit. Postridie convenerunt ad me Capito et Firmius. Ipse retexere ex integro quod pridie actum erat, ac tanta contentione flagitare, ut ineptissima ambitio se proderet. Iussus a Capitone respondere, totam prope horam disserendo consumpsi. Ille fremere, quia extorquere praedicandi verbi licentiam non poterat. Demum tamen acquiescere; modo quod de communione fratrum dixeramus, epistola testatum facerem. Quod bis ac ter cum recusassem, ad extremum concessi: sed ea conditione, ut tibi integrum foret, eam aut continere aut publicare.

Kirche einzelne unreine Lehren vorgetragen werden, denn heute gibt es kaum eine Kirche, die nicht Spuren der alten Unwissenheit trägt; und ob die Predigt noch so mangelhaft ist, es genügt: daß sie die Grundlehre voll und ganz enthält. Christen müssen immer, so viel als möglich, einem Schisma aus dem Weg gehen, müssen eine solche Verehrung gegen das geistliche Amt und gegen das Sakrament haben, daß sie überall, wo diese vorhanden sind, die Kirche als bestehend anerkennen. Freilich darf man den nicht für einen gesetzlichen Pfarrer halten, der an die Stelle des wahren Dieners des Wortes nicht bloß betrüglicher Weise eingeschlichen, sondern frevelhaft eingebrochen ist. Aber die Gemeindeglieder können ihr Urteil suspendieren bis zur gesetzlichen Erkenntnis. Wenn sie während des seine amtlichen Funktionen in Anspruch nehmen, so gewinnt es damit keineswegs den Anschein, als ob sie ihre Anerkennung oder Beistimmung aussprächen, sondern man hat darin nur einen Beweis der Geduld zu erkennen, mit der sie seine Amtsführung ertragen, in ruhiger Erwartung des feierlichen Verdammungsurteils [1].

Der Brief machte den beabsichtigten Eindruck weder in noch außer Genf. Zebedäus nannte Calvins Standpunkt einen papistischen. Pignet meinte, seine Gründe ritzen nur die Haut, und warnte ihn, die Wahrheit in seinem Herzen nicht durch fremde Autorität auslöschen zu lassen. Der fromme Eifer der Gläubigen wollte von der stummen Unterwerfung nichts wissen, die Calvin ihnen zumutete [2]. Hatte doch Calvin selbst dergleichen

---

[1] Ebenda. Nunc audi quae fuerit summa. Exordior a distinctione ministrorum ac plebis. Dico ministro coenae dispensationem esse commissam, proinde fidem ac prudentiam ab eo requiri. Unde ab eorum ministerio scelerate profanari non dissimulo. Privatis ecclesiae membris tantam provinciam non incumbere ostendo, quia iubeantur singuli probare se ipsos et sic ad participationem Dominici panis accedere. — — Nisi quod extare adhuc inter eos ecclesiam contendo, utcunque laceram ac dissipatam. Ex eo colligo esse illic piis legitimam sacramentorum susceptionem etc. — Calvin an Pignet. Str. 1539 Jan. 5. Agendum mihi fuit cum fratribus, quae esset iusta ratio sacramenta Dei participandi. Pro confesso assumo, extra ecclesiam non esse eorum usum, ut ipsorum dispensationem Dominus illic deposuit. Rursus nec illud negari potest, esse piam sacramentorum participationem ubi est ecclesia. Num danda est ecclesiae definitio, quae praesenti argumento conveniat. Dico igitur illic esse ecclesiam, ubi praedicatur doctrina, qua velut fundamento suffulta sustinetur. Utcunque etiam naevis aspersa sit praedicatio, mihi satis est salvam et illibatam habere fundamentalem doctrinam, quantum ad stabiliendum ecclesiae nomen. Si ecclesiam mihi Genevae concedis, quid fideles prohibebit, quominus sacramenta Dei participent? — Vgl. die oben angeführte Stelle aus dem Brief Calvins an Farel vom 24. Okt.

[2] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Dez. 27. Sonerius miserrime dila-

bisher nicht geäußert, und wollte er doch auch jetzt noch ihre bisherige Feindseligkeit gegen die Predikanten durchaus nicht mißbilligen, die er selbst fortfuhr zu verwerfen und herabzuwürdigen.

Calvin empfand es schmerzlich, daß er durch Saunier sich zu einem Schritte hatte verleiten lassen, der das Band lockerte, das zwischen ihm und seinen Genfer Anhängern bestand. Aber er tröstete sich damit, daß derselbe Schritt ihn den Kirchenhäuptern näher brachte, von deren Urteil er den Sieg in Genf erwartete. „Er wird in der Versammlung auf dies Zugeständnis hinweisen und die Brüder werden mit ihm zufrieden sein. Man wird ihm nicht vorwerfen können, daß er irgend etwas zugelassen habe, was die Brüder mißbilligen würden[1].“ Denn unerschütterlich

niatur. Tuae literae ipsi plurimum obfuerunt, varie a variis acceptae. — Calvin an Farel. Straßburg 1538 Dez. 29 H. V 446. Zebedaeus mihi Papam obiectavit hoc loco, sed frustra. Deest enim papismo fundamentum, quo suffultum esse volo nomen ecclesiae. Sed in eo lapsus est, quod cum ministerium nominarem, putavit me de qualibet praedicatione loqui, cum ego doctrinam exigerem, qualis demum fundandae ecclesiae sit idonea. — Hic diserte pronuntio, nullam hic edi testificationem, qua eorum ministerium approbetur, suadeoque ne tali disceptatione frustra se implicent, cum minime opus sit. — Quid plura? Nisi hanc moderationem teneamus, infinitis schismatibus alii ab aliis dissilient. Nec enim deerunt usquam speciosae schismatum causae. — Calvin an Pignet. Straßburg 1539 Jan. 5. Caeterum mihi aliunde scribitur, vehementer offensos fuisse nonnullos argumento epistolae qua fratres Genevenses a schismate dehortabar, interim dum ratio excogitatur qua misera illa ecclesia utcunque instaurari queat. — Nunc intelligo quid obstiterit quominus ea qua decuit aequitate exceptae fuerint literae: praeterquam enim quod minus autoritatis illis deferunt, ut Sonerii vel blanditiis illicitas vel importunitate extortas suspicantur, nihil etiam ferre possunt, quod non respondeat suo fervori. — Sententiam porro meam Zebedaeo, qui eam sibi displicere indicaverat, confirmavi. — At ego palam sacrilegium potius fore quam sacramentum pronuntiavi, si coenam Domini distribuerem inter eos? Nec certe aliud nunc vel sentio vel loquor. At huius sceleris rei sunt cum ministris tantum ii qui indigne accedunt. — Qui ergo puram habent conscientiam, pravo aliorum abusu praeposteraque admistratione non arcentur, modo secundum Domini institutionem praeeunte verbo celebretur. Itaque qui me dissidere mecum putant, nunquam assecuti sunt quid vellem. — Cum apud me adhuc literae istae iacerent, tuos quoque frater meus reddidit, quibus video te non secus atque alios fuisse affectum. — Quin etiam valde miror, adeo tibi obtusa videri mea argumenta, ut pungere ducas, non perforare. Me certe non pupugerunt modo, sed toto pectore constrinxerunt; proinde supervacua est ista exhortatio, ne veritatem in conscientia mea cuiusquam autoritate perimi patiar.

[1] Calvin an Farel. Str. 1538 Dez. 29. H. V 446. Literas meas, quas ad fratres communiter scripseram, tanta offensione exceptas fuisse magno-

hielt er noch immer an der Aussicht auf die Kirchenversammlung und an allen Hoffnungen fest, die er mit ihr verknüpfte[1], obgleich er damals wußte, was in Bern und Genf vorgegangen war. Es mußte noch einige Zeit vergehen, ehe er seine Erwartungen, nicht fallen ließ, aber doch mäßigte.

Unterdes bestrebte man sich von einer anderen Seite, ganz im Gegensatz zu Calvin, den Predikanten zu Hülfe zu kommen und den Streit zu ihren Gunsten zu erledigen. Bei einer Konferenz zu Lausanne, die Farel in der ersten Hälfte des Oktober mit den Lausanner Predikanten Viret und Béat le Comte und dem Pfarrer von Morges, Jaques le Coq, abhielt, machte le Comte den Vorschlag, die welschen Predikanten sollten zusammenkommen, um die Frage zu erwägen, ob die Predikanten von Genf als Diener des Wortes zu betrachten seien oder nicht. Die Frage lag der ganzen Parteiung zu Grund: auf seiten Calvins und Farels standen die bedeutendsten Geistlichen des welschen Landes, aber auch die Genfer hatten persönliche Freunde, und zu ihnen traten alle, die an den Ideen und Bestrebungen der beiden Häupter Anstoß nahmen. Es war wünschenswert, der Aufregung und dem Streit ein Ende zu setzen. Wenn aber die Geistlichen dieser Lande zusammenkamen, so war bei dem Verhältnis, in welchem die meisten oder alle zu Bern standen, zu erwarten, daß die Entscheidung nicht gegen die Anschauung der Berner Obrigkeit sich auflehnen werde. Das war der Sinn des Vorschlags, den le Comte machte, der ein Freund Morands war und es offen aussprach, daß man mit Unrecht in Genf diesen gelehrten Mann nicht hören wolle; der anderseits auch zu Kunz in freundlichen Beziehungen stand und als Arzt — er war nämlich Arzt und Pfarrer zugleich — häufig in Bern sich aufhielt und manchem einflußreichen Mann nähergetreten war. Farel erklärte sich entschieden gegen den Vorschlag. Er wies auf die Gefahr der Brüder, womit er doch wohl nur diejenigen Predikanten meinte, die für seine und Calvins Sache auch gegen die Wünsche des Berner Rates einstehen würden. Nach seiner Ansicht bedurfte es keiner Beratung. Die Sache sei klar: die neuen Predikanten seien nicht durch die Thüre eingegangen und darum

pere mihil dolet. Scriptas tamen esse vel ob hoc unum nondum poenitet, quia si in rem praesentem ventum fuerit, non poterunt nobis exprobrare adversarii, quidpiam suasu nostro fuisse admissum quod fratribus improbari queat.

[1] Calvin an Farel. Str. 1538 Okt. 24. Conventum non desinemus flagitare, donec fuerit impetratus. — Calvin an Farel. Straßburg 1538 Dez. 29. H. V 446. Quare de coetu fortiter instabo apud Bucerum, simulac redierit. — Calvin an Farel. Str. 1539, nach Mitte Januar. Nunc in certam spem adducor optimi exitus, si semel convenire dabitur.

nicht als rechtmäßige Hirten anzusehen; die That des Genfer Volkes sei von allen Kirchen verurteilt, daher jeder in seinem Gewissen verpflichtet, dahin zu wirken, daß ein solches Ärgernis abgestellt werde. Als le Comte den Haß unter den Brüdern beklagte, erwiderte der heftige Mann: „wir sind nicht schuld, daß die Ordnung gestört ist, wir suchen nichts als den Frieden[1]."

So führten die Bestrebungen, denen le Comte damals das Wort redete, zwar nicht sofort zum Ziel. Aber da Woche auf Woche verging, ohne daß die Lage sich änderte, verschafften sich doch allmählich die vollbrachten Thatsachen die unabweisbare Anerkennung. Calvin kam früher als Farel zur Besinnung. Er hatte den Vorteil der größeren Entfernung und der ruhigeren Umgebung. Wir dürfen voraussetzen, daß Butzer, der von Anfang die kirchenrechtliche Stellung der beiden Parteien mit größerer Besonnenheit als sein junger Freund beurteilte, ihn nach und nach auf seinen Standpunkt hinüberzog. Ehe das Jahr zu Ende ging, war Calvin bereit, jenem ersten Schritte der Nachgiebigkeit den zweiten folgen zu lassen. Er hält zwar die Aussicht auf den Konvent fest wie zuvor, aber eine Niederlage der Gegner erwartet er nicht mehr. „Anderen zu Liebe, so schreibt er an seinen Freund, wollen wir gern, was unser ist, preisgeben, nur daß Christi Ruhm und die Treue unserer Amtsverwaltung unversehrt bleibe[2]."

---

[1] Farel an Calvin. Neuenburg 1538 Okt. 14. Lausannae fui ac contulimus Viretus Comes et Gallus. Comes censebat, fratres debere una omnes convenire, ut dispiceretur, ministrine essent Genevates an non. Siquidem Morandum magni facit ab eruditione, damnabat et eos qui non audirent. Paucis egi, ut res sunt, non facile id nunc posse, quin se in periculum coniiciant; etsi hoc videbatur Choraldo, nos id improbasse, ut fratribus consuleretur; sed rem esse claram, non per ostium intrasse, nec pastores esse legitimos, nec posse bona conscientia dissimulare iniuriam nobis illatam, cum omnes ecclesiae nos approbent et factum plebis damnent; ideo tenerentur incumbere in hoc ut tollatur tanta iniquitas. Addebam et rationes, quibus tu usus es in Henrichum, ac Thomae etiam obiecta Morando et Marcurtio proponebam. Comes addebat, se procul esse velle, quod gliscerent inter fratres odia, dum alii unum, alii aliud tuentur. Admonui, ob procellas non desereret opus Domini, sed tunc maxime esset opus diligentia et labore; per nos non stare, quin recte habeant omnia, neque clam neque palam aliud moliri quam pacem et quae pacis sunt.

[2] Calvin an Farel. Str. 1538 Dez. 29. H. V 446. Quare de coetu fortiter instabo apud Bucerum, simulac redierit. Ut aliis bene sit, non dubitemus quidquid nostrum est exponere, modo Christi gloria et ministerii nostri fides illibata maneat.

V. Die Unterdrückung der Guillermins.

Unterdes blieb die Lage in der Stadt Genf unverändert, nur vermehrte sich die Spannung zwischen den Parteien, je näher die Weihnachtszeit und mit ihr das gesetzliche Abendmahl heranrückte. Man hatte bisher der Opposition noch immer thatsächlich eine gewisse Berechtigung zuerkannt und sie geschont; wie sich das auffällig darin zeigt, daß man es unterlassen hatte, dem neuen Gesetz gemäß die Taufsteine in den Kirchen aufzurichten. Auch die Einsetzung der vier Feiertage war noch nicht durchgeführt worden. Zwar hatte noch am Vorabend von Christi Himmelfahrt, am 29. Mai, der Rat durch öffentlichen Aufruf die Feier dieses Tages und der drei anderen Tage eingeschärft. Aber das war in der Zeit der Unordnung, und der Befehl wird damals so wenig allgemeinen Gehorsam gefunden haben, als bei den beiden Abendmahlfeiern zu Ostern und Pfingsten die vorgeschriebene allgemeine Beteiligung stattgefunden hat. Zwischen Himmelfahrt und Weihnachten fiel kein Feiertag weiter. Es war also eine bedeutsame Entscheidung, als die Predikanten am 3. Dezember das Abendmahl für Weihnachten ankündigten und auf ihre Frage, ob man die Feier auf den Weihnachtstag oder auf den Sonntag vor oder nachher legen solle, der Kleine Rat, sowie zwei Tage später der Große Rat, die Feier auf den Weihnachtstag legten. Damit verband sich noch eine zweite Entscheidung, indem auf den Antrag der Predikanten beschlossen wurde, das Gesetz über die Errichtung von Taufsteinen in allen Kirchen und die Verpflichtung zum Gebrauch derselben bei der Taufe jetzt in Ausführung zu bringen [1]. Die Opposition war entschlossen, die

---

[1] Ratsprot. 1538 Dez. 3. Les predicans ont propose comment laz feste de Noel sapproche et quil est necessaire fere laz saincte cenne de Ihu Crist, et que selon lordonnance quil playraz az Messieurs de fere, il ministreront laz cene ledit jour de Noel aut la dymenche devant aut apres. Resoluz de fere laz cenaz ledit jour de Noel, toutefoys remys laffere en grand conseil. Puys appres on proposer coment illest necessaire fere rabillier les verrieres des eglises et les baptistayres et quil seroy bon den fere mecstre ung az Rivaz. Resoluz de fere mecstre un baptistayre az Rivaz et rabillier le tout. Aussy que lon aye regard sus les dissolences que ordinayrement se font en laz ville et adviser comment, durant que lon presche laz dymenche, les gens son par les rues en vendant aussy laz chaier es bocheries. Resoluz den advertyr les offecier et quil ayent participation es poiennes. Puys appres on proposer que, si lon veult quil baptissent sus les pierres, que lon leur fasse le commandement, ce que leur az este fayct.

Dez. 5. Conseil des Deux Cents. Lon az proposer comment les pre-

Teilnahme am Abendmahl abzulehnen. Calvins Brief hatte keine Wirkung, Saunier bemühte sich umsonst, während Farel, ohne bestimmt Ja oder Nein zu sagen, doch kaum einen Zweifel ließ, daß er auf seiten des Nein stehe[1]. Im Gefühle der herannahenden Krise griffen beide Teile zu den schärfsten Waffen und setzten alle Rücksicht bei Seite. Die alten Kontroverspunkte wurden mit großer Bitterkeit durchgesprochen und gaben Anlaß, die Predikanten als Ungläubige, Papisten, Verkehrer der h. Schrift, Betrüger des Volks zu bezeichnen. Man griff sie in ihrer persönlichen Haltung an, man rückte ihnen die vermeintlichen Mängel ihrer Berufung vor, bestritt ihre Legitimität, behandelte ihre Amtsführung, ihr Verhalten gegen die Obrigkeit, ihre Schonung der Sünder mit Hohn und Verachtung. Dagegen trugen die Predikanten ihre Erwiderung auf die Kanzel, beriefen sich auf die Ordonnanzen, auf die Übereinstimmung mit den Satzungen der Berner und überhaupt der deutschen evangelischen Kirchen. Die Gesetzlichkeit ihrer Berufung ins Amt gründeten sie auf das Recht der Obrigkeit in kirchlichen Dingen, auf die Geltung der Mehrheit in demokratischen Staaten. Und dann gingen sie über zum Angriff auf ihre Vorgänger. Unter anderen nannte Morand die zwangsweise Einführung des Schleiers für die Bräute einen ruchlosen Eingriff in die Freiheit des Volkes. Die ganze Amtsführung derselben unterwarfen sie der Kritik, und namentlich erweckten sie den alten Streit über das Glaubensbekenntnis und den erzwungenen Eid auf dasselbe. „Wenn man uns, rief Morand von der Kanzel, falsche Propheten und Verräter nennt, weil wir

---

dicans son de cestuy advys de donner laz cennaz le jour de Noel prochaien et de baptiser aut pres du baptistayre, comment il az este resoluz es synodes et reconfirmes par le petit et grand conseil et le general, et voyer si az personne quil vollie alleguer que cella ne ce doyge fere, quil le dye. Et puys az este regarder de desbacstre en petit conseil, voyr si lon mestraz poienne de venyr prendre laz cennaz aut non. Nullj ne az allegue chose du contrayre raysonnable.

Dez. 10. Les predicans on propose, comment il seroy bon de fere rabilliez les loysiez de Rivaz, affin que en donnanz laz saincte cene que laz nege ne tombisse sus les tables. Puys advise de baptiser en tous temples et mecstres de baptistayres az laz pierre, affin que soyons tous conformes. En oultre voyr quil seroy bon davoyr ung grand lyvre pour mestre les noms des enfans, du pere et de laz mere et du paren, et le jour quil az este baptize, aussy des mariages et le jour quil seroy solempnize. Puys appres az pryer luy volloyr fere rabillier laz moyson que Messieurs luy on ballie. Resoluz de fere fayre tout ce que dessus on propose.

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Febr. 5. Super coena ne verbum quidem feci alicui, tantum precationum admonui et confessionis peccatorum, ob quae in haec inciderunt mala.

für die Feiertage und anderes der Art sprechen, so werde ich alle, die damals den Eid geleistet haben, Verräter Gottes nennen[1]."

Saunier hatte seine Ansicht standhaft verfochten bis zu dem Punkt, daß er erklärte, auch wenn alle Parteigenossen sich der Teilnahme enthielten, allein zum Abendmahl gehen zu wollen. Zuletzt aber geriet er ins Schwanken: er nahm eine Gelegenheit wahr, sich dem Zusammenstoß zu entziehen und bat am 20. Dezember um Urlaub zu einer Reise in

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Janu. 15. Hactenus actum fuit in nos ac Christi doctrinam per nos adnunciatam clam et tecte, nunc apertissime. Damnantur omnia, ministerium nostrum funditus evertitur, conculcatur. „Confessio ac iusiurandum super ea praestitum neque praecepto Dei neque exemplo scripturae potest approbari". Sic aperte Morandus. Adducentibus scripturae loca non respondet nisi e suggestu, ubi secum deliberavit, tunc convitiis proscindens. „Affer, inquit, ubi iuratum sit in legem Domini, interpretatam iuxta voluntatem duorum aut trium. Jurarunt illi quidem in legem Domini nudam. Si dixeris, eos qui docent hoc vel illo die feriandum et nescio quae id genus, pseudoprophetas et proditores — ego te ac omnes qui iurarunt, proditores Dei dicam." Marcurtius nihil facit reliqui ipsi ecclesiae, sed omnia tribuit magistratui, ac potissimum ubi multitudine res geritur. Se nunquam minorem sequuturum numerum, sed maiori consensurum semper. Esse magistratus pastores instituere ac destituere et non alterius. Ad hunc unum spectare omnia, constituere, ordinare, hodie cessandum, cras laborandum, adeo ut nihil liceat agere, nisi per magistratum id concedatur. Etsi uxor ac liberi domi sint, mihi non licet quacunque ratione ipsos adire nisi per magistratum, cuius est admonere corrigere et omnia tandem peragere. Sicque velle omnia, dicebat, magistratui permittere, ut si triginta hic essent scortatores, nollet vel unum admonere ut vitam immutet, verum id tantum indicaret magistratui, cui omnia, quae volumus emendata, sint indicanda. — Morandus pro libertate capillorum velut pro summa fidei contendit: iniquissime, perditissime et quid non, ait introductum ut velentur, in eversionem libertatis. Interea ubi scelera regnant omnia, dum posceret pius ut sceleris quendam admoneret; respondit: „adeone tu si velis, ego textum meum persequar". Imo et Marcurtius cum eo, dum admoneretur de iniquitate, respondit monenti: „crepabis, tui quoque tecum, nec aliud fiet". Sancta iam dicitur missa etc. — Die Genfer Predikanten an den Rat. 1538 Dez. 31. Ains avons este et sommes journellement reputez pour infideles, papistes et corrupteurs de lescripture et pour telz qui vouldrions decepvoir vostre peuple, qui nous est chose trop dure a porter. — — Que linjure ne tourne point sur nous tant seulement, mais aussy et plustost sur vous et vos ordonnances et mesme de toute la reformation des eglises de la Germanie, et signantement de leglise de Berne, a la quelle conformement avez faict ordonnance pour la vostre; et nous, conformement a leur doctrine, qui est purement evangelique, avons presche et preschons a vostre peuple. — — Et que nos personnes aussy ne seroient en seurete au millieu de tant de malveuillans.

Sachen der bedrängten Waldenser. Aber im Rat wurde ihm die Antwort zu Teil: wenn er Diener der Stadt sein wolle, so müsse er beim Abendmahl helfen; wenn er gehen wolle, so möge er gehen, die Thüre sei offen [1]. Am 22. kam es dann zu einem Ereignis, welches wir nicht kennen, bei welchem die herrschende Partei eine so gehässige und leidenschaftliche Sprache führte, daß Saunier seinen Freunden erklärte, mit solchen Leuten könne er nicht zum Abendmahl gehen, eher wolle er sterben [2]. Am 23. wurde er mit seinen Gehülfen vor den Rat geladen. Man fragte sie, ob sie helfen würden, das Abendmahl austeilen und die Passion lesen. Sie gaben eine ausweichende Antwort [3].

Die Feier am Weihnachtstag offenbarte die bestehende Spaltung. Farel vernahm und erzählte tief empört, daß man höhnisch alle zum Abendmahl eingeladen, auch die sich nicht disponiert fühlen möchten, daß man auch die ärgsten Sünder nicht zur Enthaltung aufgefordert, vielmehr die Stelle in der Liturgie von der notwendigen Selbstprüfung der Teil-

---

[1] Ratsprot. 1538 Dez. 17. Saunier begehrt Urlaub nach Deutschland. — Dez. 20. H. V 205. Maystre Anthoine Le Saulnyer — derechief est venus demande congie pour allez aux Allemagnes, pour suyvre le cas des povres fidelles. Arreste quil fault quil ce ayde az laz cenne, si veult estre serviteur de laz ville, et si ne le veult fere, que si sen veult allez, quil sen allez; si veult demore, quil fasse coment bon luy sembleraz, et que la porte est overte. Aussy de scavoyr de ses bacheliers voyr si ne ce veulen pas ayder aut non az la dicte cennez.

[2] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Janu. 15. Sonerius in hoc erat ut omnes coenam Domini accederent. Quod cum facturos se negarent pii, quod nihil commune habere vellent cum iis, qui apertissime evangelium subsannant ac verbum Andreae vocant verbum Domini stercusque caprinum Dei sermonem, a quibus vita et fide seiuncti prorsus esse volunt, ut alia taceam non levia, quae merito conscientiam movere debent — tamen fratribus in sententia perseverantibus, decreverat ipse vel solus ad mensam ipsorum accedere coenamque cum illis celebrare. Tanta intemperie dominico ante diem Nativitatis omnes egerunt et tam inique, ne dicam impie, adeo ut sanguinarios diceres ac sanguinis sitientissimos, ut coactus fuerit sententiam mutare, testatusque fuerit potius mortem se obiturum quam participare cum eiusmodi, qui post coenam peractam, ubi damnassent omnes ut scelestissimos qui cum tali coetu non fregerunt panem, invitatis omnibus ac subsannatis, qui dicerent se non esse paratos ad coenam, a qua vel in ipsa exhortatione neminem iusserunt vel scortatorem vel quovis scelere infectum abstinere, pertranseuntes id quod scribitur de eiusmodi sicut et id quod est de sui probatione. Forte Bernardus solus hoc attigit et legit, alias a se omissum, alii praeterierunt.

[3] Ratsprot. 1538 Dez. 23. H. V 205. Messieurs on fayct venyr en conseil maystre Anthoine le Saulnyer, maystre Maturin Cordier, maystre Iheronimius Vindanssy et Claude Vaultier, regentant az Rivaz, leur pro-

nehmer absichtlich weggelassen habe[1]. Am folgenden Tag begann das Strafgericht gegen die Opposition. Zuerst bekamen die Lehrer ihr Urteil, der Kleine Rat beschloß ihre Verbannung: in drei Tagen sollten sie die Stadt räumen. Dann kam die Reihe an die Fremden. Unter ihnen waren manche, die ihren religiösen Eifer durch lebhafte Beteiligung an dem Widerstand gegen die Predikanten bekundet hatten; dafür hatte Jacques Bernard Zeter gerufen über die Ausländer, die vielleicht gar nicht um des Evangeliums, sondern um ihrer Verbrechen willen in Genf ein Asyl gesucht und jetzt die Kinder Genfs und die Predikanten in der Schrift unterweisen wollten[2]. Alle Fremden, beschloß man, die nicht nach der Weise der Stadt leben wollten, sollten Genf in zehn Tagen verlassen. Gegen die Bürger und Angehörigen der Stadt konnte man nicht ebenso summarisch verfahren; darum wurde auf den folgenden Tag der Große Rat berufen, der nun die ganze Angelegenheit in Beratung zog. Er trat dem Urteil gegen die Schullehrer bei, ließ aber Saunier zu Wort kommen, der seine Verdienste um das Kollegium erörterte, die Verpflichtung der Lehrer zur Beihülfe beim Abendmahl in Abrede stellte, über die Härte des Urteils klagte und insofern Gunst fand, als man ihm den Termin der Verbannung auf vierzehn Tage hinausschob. Das Urteil über die Ausländer bestätigte der Große Rat. Als man dann zu der dritten Abteilung der Widerspenstigen gelangte, ließ man die Mitglieder des Rats, die selbst zu den Angeklagten gehörten — es waren gegen zwanzig — den Saal verlassen, hörte die Klage und faßte den Beschluß, es bei einem Verweis bewenden zu lassen und nur das Versprechen zu verlangen, daß sich die Angeklagten fernerhin den Ordonnanzen und dem Herkommen der Stadt gemäß halten wollten. Die Abgetretenen wurden wieder hereingerufen und einzeln zur Verantwortung aufgefordert. Da wurde viel hin und her gesprochen, die einen entschuldigten sich mit ihrem Gewissenszustand, die andern trugen ihre dogmatischen Bedenken vor, noch andere griffen die Predikanten an; aber alle nahmen den Verweis hin und leisteten das geforderte Versprechen[3].

---

posant voyr si ne veulen pas ayder le jour de Noel prochaien ad donner laz cennaz et lyre laz passion. Lesqueulz on responduz que, si ce trouvent disposer de leur conscience, que il se ayderont az administrer laz cenne. Toutefoys non poient voulsu ballie responce affirmative de ce ayder.

[1] S. oben Farels Brief vom 15. Januar.

[2] Ebenda. Alii rursus, puta Bernardum esse, qui aperte detonat in omnes exteros, quos nequam asserit, relegatos in exilium, non ut dicunt ob verbum Domini, sed propter scelera sua, qui audent filios urbis et concionatores arguere.

[3] Ratsprot. 1538 Dez. 26. Lon az propose comment Mr Anthoine le

Die Predikanten waren in diesen Tagen vorn an und beteiligten sich nicht ohne Leidenschaft: Farel hörte die wohl übertriebenen Berichte,

---

Saulnyer et tous ses bacheliers, aussy tous cieulx du colliege, combien que il ayent este prier de servyr az laz cennaz, non point volluz servy ne icelle prendre hyer. Aussy que pluseurs estrangiers et aultres de laz ville ne sont poien venuz prendre laz cennaz. — Pour ce que ledit Me Anthoine ne ces gens non poient voulsu obeyr at magistral az servy az ministrer laz cennaz, arreste, quil doygen vuyder laz ville dans troys jour prochaien; toutefois le poyen de tout cella que lon leur debvraz et que le soultier fasse le mandement. Et les estrangiers pour ce que ne veullen pas vivre selon le cour de laz ville ny prendre laz cennaz comment fust resoluz en petit grand et general conseil, resoluz quil vuyden laz ville dans 10 jours prochaien et durant lequel temps porron retyre leurs biens. Et quant az cieulx de laz ville que lon les fasse venyr ceans et scavoyr deulx, voyr si ne veulen pas vivre selon les arrest et resolution du grand conseil et puys selon leur responce lon il adviseraz de mecstre le cas en grand conseil.

Dez. 27. Conseil des Deux Cents. Icy az este propose, comment 5 aut 6 jours avant le jour de Noel passe lon envoyaz querre Me Ant. Saulnyer et troys de ses bacheliers pour scavoir deulx voyr si ne ce veullyent pas ayder ad donner la saincte cenne le jour de Noel, les ungs pour soyt ayder az laz ballie, les aultres lyre laz passion. Az quoy respondirent que si ce trouvoyent disposer de leur conscience que il ce ayderont az laz donner et que ballie laz cenne et laz prendre sed une mesme chose et quil ce falloy esprover. Toutefoys ne vollyrent poien ballie responce affirmative. Quoy voiant judy prochaien passe, pour ce quil ne venyren point prendre laz cennaz ne se ayder, voyean que sed chose selon Dieu que laz cennaz, ayant regard at gage de cent escus annuel lequel avoyt ledit Saulnier de laz ville, fust arreste en petit conseil que ledit Saulnier et ses bacheliers avecque leur menage dyussent vuyder laz ville dans troys jours, et que lon regarde de fere ce que sembleraz le plus convenable, ayant advys sus les resolutions du petit moyean grand et general conseil touchant les ceremonies, lesquelles avons promys observer selon Messieurs de Berne nous combourgeoys lesqueulx dicelles nous on pryer dobserver affin que fussyons conformes az leur eglise. Resoluz que lon en demore az laz resolution du petit conseil, toutefois dempuys par plus grand voex az este arreste que ledit Me Anthoienne soyt aoyr et appelle. Ledit Me Anthoine Saulnier az proposer, comment par petit et grand conseil fust arreste est estably quil fust regent et recteur du colliege et escole de ceste ville et luy fust ordonne quil dyusse avoir deux bacheliers pour ledit colliege avecque ly regyr, et luy fust ordonne cent escus pour an ayant regard az luthillite et prouffyt de laz joiennesse et pour lhonneur et avancement de Dieu et de saz saincte parolle en az tenus quattre aut 5 bacheliers et az fayct son depvoyr az cella az quoy il estoyt comys, et pour ce que en petit grand et general conseil az este ainsy arreste, veull scavoyr si voles que il laysse vous escolles; et ce quil playraz aut conseil le commande,

wie Marcourt gegen die Lehrer gehetzt: „schlagt die Schufte tot, wir werden viel bessere Leute finden für unsere Schule,“ und wie derselbe

---

est prest dobayr, priant en charite volloyr avoyr advys sus son affere et en ce quil est bourgeoys de laz ville. En oultre az dist que le soultier luy avoyr faict mandement de la part de Messieurs que dedans troys jours quil dusse absenter laz ville luy et son menage, ce que bonnement en si petit terme ne seroy fere. Cart illaz des enfans de grosse mayson de Berne Basle Zurich Bienne et daultre part, ausy az de menage et une petite fillie de léage dung an et demy, laquelle par ceste froyct ne seroy convoye aussy voyr si tieul mandement pourte bampnissement aut non, et si noserey aller et venyr dans láz ville et scavoyr la cause dicelly bampnissement. Et quant az ce quil luy ne ses bacheliers nont point administrer laz saincte cenne, respond quil ne sont point comys az cella fere, sinon de lyre et enseigne aut colliege. Toutefoys quil sil ce fusse trouve dispose de saz conscience et esprouve soy mesme, quil ce fusse ayder soy offrant de servy az ce quil est comys, priant sur ce luy fere responce. Icelluy ayant oyr, resoluz quil vuyde laz ville et tout son menage dans 15 jours prochaien, ensemble ses pedagogues et bacheliers, et les enfans dAllemagnye quil az en garde, quil soyen retyre par cieulx de laz ville, aussy quil soyt satisfayct de ce que lon luy debvraz de ces gage de tout le passe jusque az present pour les causes dessus proposes. Lon az parle des estrangiers que ne veulen vivre selon le cour de laz ville ny prendre laz cennaz, comment en petit grand et general conseil az este arreste, mes sont cause de mecstre dissencion entre pluseurs. Resoluz, que tous estrangiers non veullyan vivre selon le cours ordonnances et edicst de laz ville et que non pryns laz cennaz le jour de Noel passe comment le commung de laz ville, que dans 10 jour prochaien doygent vuyder laz ville, leur et leur menage, et allez vivre allieurs az leur mode. Davantage lon az propose que pluseurs de laz ville ne son poien venus prendre laz cennaz laz jour de Noel, lesqueulx ausy ne vive pas selon larrest du petit grand et general conseil et du synode de Lausanne, comment tous generalement avons arreste de vivre. Toutefoys pour vivre fraternellement par ensemble lon pourraz adviser du mieulx, et que tous cieulx de laz ville, que ne lont pryns, quil ayen ung peu az sorty hors laz sale. Ce que les sousnommes on fayct, premierement

Michiel Vaco
Johan Marcheand
Claude de Lestra
Pierre Vernaz
Amyez Lolliez
P. Mallagnyod
Henry Auber appre
Claude Morel sellier
Claude Jaquard
Jo. Davegnyon
le brodeur
Johanton Genod

P. Coster
Michiel Ves . . appre
Jacques Des vignes
C. bellier
Hugoz librayre
et pluseurs aultres

mit der Verbannung der Ausländer nicht zufrieden, gewünscht habe, man möge sie an Leib und Leben büßen lassen [1]. Jetzt war ihnen zwar durch das Ergebnis der Ratsverhandlungen ein vollkommener Sieg zu Teil geworden, aber um so schmerzlicher fühlten sie die Beschwerden und Anklagen, die in offener Ratsversammlung gegen ihre Person, Lehre und Amtsführung vorgetragen und unwiderlegt geblieben waren. In einem Schreiben, das den Stempel der Aufregung trägt, baten sie den Rat um schriftliche Mitteilung der laut gewordenen Vorwürfe und zugleich um Entlassung aus dem Amt [2]. Die Obrigkeit suchte zu beschwichtigen, indem

Ayant tout entendus, az este arreste que tous cieulx de laz ville, lesquieulx nont pryns laz cennaz le jour de Noel passe, que moyennan que des icy en laz quil promecstent vivre selon les edicst ordonnances et court de laz ville et prendre laz cennaz, comment en petit grand et general conseil az este arreste, leur ayant premierement fayct les remonstrances, que pour ce que vivons des icy en laz en bonne paex et fraternite par ensemble, que pour ceste foys leur soyt pardonne, et de cieulx que seron obstine, que leur cas soyt remys en grand conseil pour il adviser que ce depvraz fere deulx. Les susnommes sont rentres dans le conseil et on faict resp. . . . [?] ung chascung deulx leur excuses, pourquoy est ce quil navoyen pryns ladite cennaz, les ungs pour ce quil nestoyen pas dispos de leur conscience, les aultres pour ce quil dist at commandement de Dieu „6 jours tu travallieras" et que lon avoyt fayct le jour de Noel feste, les aultres pour ce quil disoyent que les predicans avoyent dist que lon avoyt fayct ung faulx seyrement, de jure la confession et observe les commandement, et plusieurs aultres excuses. Toutefois leur ayant fayct les remonstrances, on promys des icy en la de vivre selon le cour de laz ville et fere laz cennas comment le commung de la ville. Ausy que les aultres de laz ville, que ausy non pryns la cennaz, quil soyent appelle pour scavoyr deulx leur volente et voyr si ne veulen pas vivre selon les edicst de laz ville, et pour ausy que paex soyt entre nous et bonne charite et amytie. Ainsy soit il. [Anm. des Herausgebers: Der hier nach dem Original gegebne Text enthält mehrfache Abweichungen von dem in Opp. XXI 240 gedruckten.]

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Janu. 15. Quos non tantum pelli volebat non minus in literas affectus quam in pietatem Marcurtius, imo prorsus perditos confici. Aiebat enim: „suspendite, occidite, nequam hos, nam multo meliores inveniemus qui iuventutem forment". — Annotati sunt exteri qui non interfuerunt. Magnis clamoribus egit Marcurtius de illis perdendis palamque testatus est, si magistratus esset, non pelleret eos sed corpora perderet aut graviter vexaret.

[2] Die Genfer Predikanten an den Rat. 1538 Dez. 31. Cecy savons nous pour certain, par ce que plusieurs, mandez devant vos Seigneuries pour rendre raison de ce quil vous plairoit les interroguer, ont rejecte toute leur faulte sur nous, tant pour nos personnes en particulier que pour nostre ministere. — Et que nos personnes aussy ne seroient en seurete au millieu de tant de malveuillans — . — vous supplions — quil vous plaise

sie die Entlassung weigerte, dagegen den Predikanten die Gelegenheit eröffnete, den Anklagen in öffentlicher Verhandlung entgegen zu treten[1].

Ob nun die Genfer Predikanten alle ihre Wünsche zur Ausführung brachten oder nicht, in der Hauptsache war die Entscheidung zu ihren Gunsten gefallen. Der Inhalt des Ereignisses war die vollkommene Niederlage der Anhänger Farels, das Unglück der Verbannung hatte einen Teil derselben getroffen und die andern waren von demselben Schicksal bedroht, wofern sie ihren Widerstand auch bei der nächsten, der österlichen Abendmahlsfeier aufrecht erhielten. Die Regierung war vollkommen in der Lage, ihre Entschlüsse durchzuführen, und zeigte bei jeder Veranlassung ihren vollen Ernst. Die leidenschaftliche Aufregung, die einen Teil der Bevölkerung ergriffen hatte und sich in Aufläufen und Gewaltthaten Luft machte, wurde mit starker Hand zur Ruhe gebracht, die Übelthäter vor Gericht gestellt und bestraft. Die, welche Pierre Pollier am Abend des Sonntags vor seinem Hause erschlugen, retteten sich durch eilige Flucht[2]. Zum Schluß wurden am 9. Januar die Häupter der Guillermins, Porral und Pertemps, die bis zuletzt widerspenstig geblieben waren, vor den Rat geladen und genötigt, gleich den andern ihre Unterwerfung unter die Ordonnanzen zu versprechen[3].

---

commander que les causes et raisons, pour lesquelles nous avons este et nostre ministere blasmez devant vos Excellences, nous soient baillees par escript et signees par Mr vostre secretaire et que les noms de ceux qui auroient porte telles parolles soient enregistres par devers vous, pour y pourveoir comme de raison. — Quil vous plaise, si vous voyes que bon soit, vous pourveoir daultres ministres, ausquelz Dieu doint la grace de bien parachever ce que en grand labeur avons bien continue. Car nous ne povons plus faire fruict, en ce lieu, tel que desirons, estans les choses en tel desordre.

[1] Ratsprot. Dez. 31. Les quattre predicans de laz ville on propose les choses et articles sous consus priant es requerant, comment est contenus en icyeulx. Ayant icyeulx articles entendus, arreste et resoluz, que de leur baillie congie ne le feron pas; toutefoys que lon demande tous cieulx, que non pryns la cenne le jour de Noel et tous autres, que porryent avoyr parler contre eulx, az venyr en petit conseil, affin que ung chascung deulx soyt oyr, et lesdits predicans fere sus les proposites responce, affin que vivons en bone fraternite par ensemble.

[2] Ratsprot. 1538 Dez. 26., 30., 31; 1539 Janu. 3. Verhandlungen über Gewaltthätigkeiten, Tumult, Totschlag.

[3] Ratsprot. 1539 Janu. 8. Deux Cents. Az este parle du sr Amyez Porral et Claude Pertemps, lesqueulx non voulsu respondre affirmativement — et que lon il advise sur eulx, affin que ne soyons deshunyt et que ne tenons pas deux fassons es eglises christiennes. Ici az este pluseurs oppignyons, toutefoys par la plus grand voex az este arreste et

VI. Die Versöhnung der Predikanten.

Noch ehe das Gewitter in Genf niederging, hatte Farel sich endlich vor der Notwendigkeit gebeugt und die Hülfe dort gesucht, wo allein sie zu finden war. Die von allem Anfang angestrebte Versammlung der evangelischen Kirchenhäupter, von der er mit seinem Freunde die Lösung der Wirren erwartete, war mehr als einmal der Ausführung nahe gekommen, aber immer wieder an der ablehnenden Haltung Berns gescheitert. In der wachsenden Not richtete er den Blick nach Bern. Die persönliche Mißstimmung, die zwischen Calvin und Farel einerseits und auf der andern Seite Kunz und den Häuptern des Berner Rats obwaltete und welche Butzer durch begütigende Vorstellungen nach beiden Seiten zu mildern nicht ermüdete, war an sich nicht unüberwindlich. Aber der entgegenkommende erste Schritt, den Kunz mit einigem Recht von den beiden Franzosen verlangte, erschien früher Calvin als eine unzulässige Demütigung. „Man würde sagen, meinte er, wir seien zu allem fähig, nur um unser Genfer Amt wieder zu erlangen[1].“ Jetzt konnte von diesem Bedenken nicht mehr die Rede sein, während es immer deutlicher wurde, daß alles von Bern abhing, daß namentlich die Berner Geistlichen, von welchen die Waadtländer Freunde und Gegner regiert wurden und deren Autorität von den jetzigen Genfer Predikanten bei jeder Gelegenheit angerufen wurde, es völlig in der Hand hatten, wenn nur Calvin und Farel ihr Widerstreben aufgaben, den Frieden in und außer

---

resoluz, que lon envoye querre lesd. Porral et Pertemps et scavoyr deulx affirmativement, si ne veullent pas vivre selon les edist et cour de laz ville et prendre laz cennaz a ladvenyr selon larrest. — Et si dien que non, que allen dehors laz ville, comment les aultres estrangiers non veulliant vivre selon le cour et ordonnance de laz ville — Janu. 9. En ensuyvant laz resolucion du grand dernier conseyl lon az dist az egrege Amyez Porral — — lequel az responduz que oy, vrayement tan seullement que Dieu luy en fasse laz grace. Arreste que led Porralis doyge respondre affirmativement aut negativement, ce que luy az este diest. Et az responduz que, si playct az Dieu, quil est prest de prendre la cennaz, estant esprouve soyt mesme, et quil playraz az Dieu luy donne la grace et de le disposer, et quil a ausy bon volloyr de laz prendre, comment illest jamex de boyre et mange. — C. Pertemps. Lon laz diest, comment aud. Porral, lequelt az responduz quil est prest de vivre selon le cour de laz ville et prendre la cennaz comment le commung de laz ville.

[1] Calvin an Farel. Str. 1538 Sept. Jam in futurum quis non videat ludibrio nos expositum hac ratione iri? Nemo enim non protinus clamaret, nihil probri nos recusare, modo restitueremur.

Genf wieder herzustellen. Außer der Genfer Sache nahm sich Farel noch eine Menge von Anstößen und Mißständen in den welschen Landen seit langem zu Herzen, für die eine gründliche Abhülfe auch nicht anders als von Bern zu hoffen war[1]. Er entschloß sich daher, gegen die Mitte Dezembers, an Kunz zu schreiben[2].

Seinem Briefe ward die freundlichste Erwiderung zu Teil, und auch von anderer Seite erhielt Farel die erfreuliche und glaubwürdige Kunde, daß es Kunz hoher Ernst mit dieser neuen Freundschaft sei. Sehr begreiflich! Denn die Mißgriffe in der Kirchenverwaltung der welschen Lande, über die Farel und früher Calvin so häufig bitter geklagt hatten, beruhten im ganzen nicht auf üblem Willen oder Nachlässigkeit der Berner Obrigkeit und waren am besten zu vermeiden oder zu verbessern, wenn ein Mann von der Selbstlosigkeit und dem evangelischen Eifer Farels mit seinem festbegründeten Ansehen als Führer und Haupt der Geistlichkeit ihr vertraulich zur Seite stand. Insbesondere war Farels Hülfe für die Genfer Sache kaum zu entbehren, die nicht bloß um der Gefahren willen, mit denen sie Genfs nächste Zukunft in politischer wie kirchlicher Hinsicht bedrohte, ein Gegenstand der Sorge für Bern sein mußte, sondern auch ein ärgerlicher Zankapfel für die Geistlichkeit des savoyischen Gebiets geworden war, den man schon längst gern beseitigt hätte. Jetzt war man in Bern sogleich bereit zu handeln. Farel und Calvin waren hoch erfreut: sie erwarteten nun die Berufung der so lang vergebens erhofften Kirchenversammlung[3]. Das war aber die Meinung der Berner nicht, die in allem was Genf betraf, politisch oder kirchlich, die Einmischung der deutschen Bundesgenossen fern zu halten pflegten. Sie beriefen im Januar die Dekane des welschen Gebiets nach Bern zur Beratung, ohne

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Janu. 15. Quae vel saxea pectora non flectantur tam tristi ecclesiarum facie! Nam non una tantum sic laborat, sed plures. Ministri non solum pars sunt, sed autores non nulli. Nullus est gallus qui Petrum cantu admoneat.

[2] Farel an Calvin. Neuenb. 1538 Dez. 27. — Literas Conzeni exceperim, quibus testatur gratissimas nostras fuisse respondetque amicissime. Zebedaeus sancte affirmat vultum vocem gestum et quidquid erat in homine mire propensum in nos animum prae se fere, idque certo credo.

[3] Calvin an Farel. Str. 1539, zweite Hälfte Janu. Me valde exhilaravit quod indicasti de Conzeni responsione. Quaeso, mi frater, tam faustis auspicatisque initiis bona fide insistamus. Nunc enim primum animus in bonam spem erigi possit. Sed, ut dicis, conventu opus est, sine quo instaurari nequeunt collapsae ac misere dissipatae ecclesiae. Vix aliquid boni sperare audebam, donec intellexi factum esse hunc aditum. Nunc in certam spem adducor optimi exitus, si semel convenire dabitur. Expectandus tamen est Buceri reditus.

Farel einzuladen, noch ihm amtliche Kunde von ihrem Vorhaben zu erteilen. Auf der Durchreise nach Bern besuchte der Dekan der Klasse von Thonon, Christoph Fabri, den Freund in Neuenburg[1] und setzte ihn in Kenntnis von der neuen Lage der Dinge. Dies geschah in den Tagen, als Farel die Fülle der Nachrichten über die Genfer Vorgänge der letzen Wochen erhalten hatte und, von einer glühenden Angst um das Schicksal seiner Herde ergriffen und von dem Bewußtsein der eigenen Verantwortlichkeit gequält, um nichts weiter mehr sorgte als so rasch als möglich, vor dem österlichen Abendmahl, die Beruhigung der Gemüter und die Versöhnung der Getrennten herbeizuführen[2]. Sein erster Gedanke war, Fabri nach Bern zu begleiten und seine Hülfe zur Beschleunigung des Werkes anzubieten. Dann besann er sich und wählte den vorsichtigeren Weg, indem er Fabri ein Schreiben an Kunz mitgab, in welchem er unter dem Ausdruck unbedingten Vertrauens und begeisterter Erwartung des nahen Heils die ganze Sache dem Berner Kirchenhaupt anheimstellte[3].

---

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Febr. 5. Concessit Bernam Christophorus, per quem iterum ad Conzenum scripsi. Fuerunt et cum eo aliarum classium decani.

[2] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Janu. 15. Jam tum his tum aliis rationibus valde offensi plerique ita locuntur: „Pastores qui nos docuerunt proprio sanguine parati erant quam nobis proposuerunt doctrinam tueri et confirmare. Quid fit, ubi nunc oppugnantur tam aperte quae nos docuerunt, quod non tuentur et non asserunt suam doctrinam?“ Quamvis persecutionem passi in una civitate in aliam debeamus concedere, quod a nobis est factitatum, tamen non paucae timentium Dominum conscientiae ita perturbantur talibus et eiusmodi multis, ut, nisi succurratur, vereor valde ne pereant. Praeterea, nisi ante pascha consulatur, idque brevi, gravissime patientur pii, quod in nullo non esset vitandum ob Christi gloriam, ac modis omnibus contendendum ut succurreretur, multo igitur magis in iis quos Deus per nos voluit salutis admonitos. Spem optimam concepi de Conzeno ex suis literis et ex iis quae omnes referunt de eo. Propter Christum Jesum incumbant fratres omnes ut furor tantus compescatur sicque per omnes agatur ut satisfiat conscientiis infirmioribus et tam disiuncta coniungantur per Christum.

[3] Farel an P. Kunz. Neuenb. 1539 Janu. 15. Cum hac transiret Christophorus, tuas vere pias et amicissimas legebamus, gratias agentes Domino, quod sic te affectum, doctissime Conzene, in Domino valde observande, intelligeremus erga Christi ecclesias tam misere dissipatas perniciosissima discordia. Protulit et ipse Christophorus alias ad fratres Thononienses tuo et fratrum symmystarum nomine, quibus nemo non maxime recreari et affici debet, si quid Christi in eo sit. — — Post tuas literas perlectas recensebamus, quae pii fratres sanctissime praedicabant, unum hoc te in votis habere, omnia optime ut componantur. Literas etiam Zebedaei ad me perpendebamus, quibus non solum summopere tuum studium pro-

Während nun Farel ängstlich auf die Folgen der Berner Beratung, von deren Inhalt er nichts erfuhr, harrte und immer noch zweifelnden Herzens den Wunsch nach einer größeren Kirchenversammlung mit Butzers Teilnahme festhielt [1], ging die Berner Behörde, die Farels sicher war, auf dem kürzesten Wege ihrem Ziel entgegen.

---

pensissimum affirmat, sed Sultzeri quoque, licet gravem huius deflet aegritudinem scribitque omnia Dei bonitate ad restaurationem omnium ecclesiarum propendere, ut sepeliantur omnia quae pacem et unitatem perdunt, sola vivant vigeantque fraternam charitatem foventia. Hic ego: „Quid diceres, mi Christophore? Nam omnia ardentissimo meo quo teneor desiderio moras mihi nectere videntur. In foribus sum Bernatium. Poscunt haec omnia ut ad fratres volem et currentes rogem obsecrem et obtester, mature ut perficiantur quae cupimus omnes sane, iunctis copiis, per veram charitatem procul fugemus Satanam cum suis odiis et dissidiis. Sed tantum abest ut hoc possim, quod ne literas quidem qua via mittam hactenus non invenerim." Quod quanto cum dolore querebar, tanto maiori gaudio respondit: „Quin tu dignas tantae expectationi mihi non tradis? Imo scribe ocius. tabellarius ero, neutri, ut per Christum spero, ingratus. Cumque tua sepius repetita firmissime impressa menti meae haereant verba de charitate ac aedificatione, quibus quoties me monuisti ut ferrem quae non ferenda dicebam, pro te spondebo nihil te augustius ducere nec magis quicquam in votis habere. Fratrum vero Bernatium quis credat debitam operam hic deesse, cum ipsorum tot hortatibus et literis nulli non sint ad haec invitati?" Dominum vero credo fratrem misisse cui has crederem, quas sic dedi ut viva ipse sit epistola, et sicut pacem adnunciat, sic Christi spiritu, de omnibus pacis rationibus inveniendis, tecum et cum omnibus qui in hac re possunt aliquid, tractet et absolvat. Verum quid multis opus? Dominus in manu tua posuit hanc concordiam et illius dissidii exterminium, ut possis per Dominum vel facile. Accingere igitur, charissime frater, et quantum poteris operi tam sancto incumbe: absolutum et perfectum videbis, invocato Do., priusquam Satan et sui putent iucoeptum. Vertatur Satane triumphus et gloria in confusionem et ignominiam, gaudium suorum in moerorem et luctum perpetuum! Exultet, regnet semper Christi spiritus in nobis omnibus! Luctus ruinarum et dissipationis tam miserandus transeat et pereat, succedat duretque vera pacis, concordiae, unionis, charitatis et aedificationis laetitia! Quae vicina sunt sub Pontifice errantibus, quaeso, ministros habeant qui vita et doctrina ipsos attrahant ad Christum!

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Febr. 6. Verum ut ad Christophorum redeam, quid ipse et alii egerint non intellexi. Subindicarunt nonnulli, sic habere ut synodum nullam non sint amplius habituri. Bene si mente tenes, idem Erasmus nobis dicebat. — — Quam est necessarium, et Bucerum ut alios bonos adesse conventui, si obtineri possit, ut subinde possint admonere, affectibus ne tantum tribuatur nec sic agatur cum sponsa Christi, ne conspurcanda tradatur cuivis pestilentissimo impostori. Sed quanto necessaria videtur concio, tanto plus despero.

Am 8. Februar erhielten Ritter und Sultzer den Auftrag, die Kapitelversammlungen in den welschen Landen zu halten. Eine geistliche Versammlung zu Lausanne begann gegen die Mitte des Februar eine Verhandlung mit den Genfer Predikanten[1], und als diese nicht den gewünschten Fortgang hatte, obgleich der Freund Morands, Béat le Comte, der eine der beiden Gesandten war, verabredeten die Berner Geistlichen selbst Anfang März mit den Genfern eine Zusammenkunft zu Morges, zu welcher sie je zwei Delegierte aus den welschen Klassen beschieden[2]. Diese Versammlung, zu der auch Farel, ohne die Einladung abzuwarten, herbeieilte[3], fand am 12. März statt und brachte die Versöhnung zwischen den Genfer Predikanten und ihren Gegnern außerhalb Genfs, Farel und seinen Anhängern zustande[4], indem sie mit beiden Teilen die Friedensbedingungen vereinbarte und eine Urkunde darüber aufstellte, der auch Calvin in Straßburg nachträglich seine Unterschrift erteilte.

---

[1] Berner Ratsprot. 1539 Febr. 8. Her Erasmus in das weltsch Land mit Sultzaero die capitel ze halten geordnet. — Genfer Ratsprot. Febr. 14. H. V 244. Arreste, que nous predicans ne doygent ballie nulle responce aux predicans de Lausane, voyeant quil non ballie leur articles sinon de bouche. — Febr. 18. Az este faycte deffence aux predicans de non poient fere responce az cieulx de Lausannaz, pour eviter noyse. — Calvin an Farel. Str. 1539 Mz. 16. De illa Comitis et . . . . legatione nihil aliud potuit expectari, quam ut irriti reverterentur. Nescio an in fratribus tantum sit consilii, quantum animi esse non dubito. Si Comitem sine formula certa dimiserunt, mihi factum eorum penitus improbatur. Scis enim, quid parere noverit illa inanis gravitatis affectatio.

[2] Ratsprot. 1539 Mz. H. V 244. Les predicans ont propose, coment il on parle et heuz conference avecque les predicans de Berne des parolles que lon seme, tant du magistral que des minstres. Et, entre les aultres parolles, pour le bien prouffyt et avancement de la saincte parolle de Dieu et clorre laz boche des mesdisant, lesdits predicans de Berne charitablement on regarde, touchan entre eulx, de soyt trouve az Morge mecredy prochaien, et laz il feron appele deux de toutes les classes, pour aoyr et entendre leur proposites et responces, affin de vivre en paex et union par ensemble entre eulx, prian il avoyr advys. Resoluz, quil il allen, mes avant toutes choses que lon chasse (l. sache. H.) deulx, voyr quil az profery les parolles contre le magistral.

[3] Farel an die Berner Predikanten. 1540 Dez. Non enim satisfacit animo meo cucurrisse ultro ad concordiam cum pastoribus firmandam, quo mea carissima pignora sub illis possint melius foveri sub alis Christi. —

[4] In den Berner Ratsprotokollen findet sich ein Auszug aus dem Bericht der geistlichen Mandatare über ihre Verrichtungen in den welschen Landen, in welchem unsere Verhandlung unter der Rubrik Morse erwähnt wird:

> Die artickel, so zwischen Farello und anderen p. ufgericht, domit ir span verricht und verschlicht werde und blibe.

Farel war nicht zufrieden mit dem Ergebnis, er hatte viel gründlicher mit den Genfern ins Gericht gehen wollen. Calvin war bestrebt gewesen ihn zu beschwichtigen und seine Ansprüche zu mäßigen. „Man kann, schrieb er ihm, einen mittleren Weg einschlagen, so daß unser Walten im Amte zu Ehren gebracht und daneben die zu Grund gerichtete Kirche wieder geheilt werde; man kann die Anstöße zwischen den Brüdern heben und doch die bösen Dinge, die es nicht Not thut von neuem anzuregen, mit Stillschweigen übergehen und beseitigen[1]." Doch fand Calvin hintendrein an den fertigen Artikeln manches auszusetzen, wenn er sie auch nicht eigentlich schmählich nennen wollte. Aber wie viel bei längerem Zögern und Mäkeln hier auf dem Spiel stand, erfuhr er gleich darauf durch die vertrauliche Mitteilung Farels, daß Versuche im Gang seien, Marcourt und Bernard auf die katholische Seite herüber zu ziehen[2]. Die Vereinsamung der Genfer Predikanten inmitten der feindlichen Kollegen konnte, wenn sie länger andauerte, zuletzt kaum zu einem andern Ergebnis führen.

Die Urkunde[3] beginnt mit dem Versprechen beider Parteien, was

---

[1] Calvin an Farel. Str. 1539 Mz. 19. Sed quid vetat medium aliquod tenere ut honor ministerio nostro suus restituatur, remedium ecclesiae illi miserae ac perditae adhibeatur, quae inter fratres sunt offendicula tollantur, dissimulatis ac suppressis malis quae nihil opus est de integro exagitari? Sunt enim quaedam vulnera, quae attactu magis recrudescunt, quiete melius et oblivione sanantur.

[2] Calvin an Farel. Str. 1539 Ende April. Ad quod leges utrinque positae, etiamsi nihil haberent maioris indignitatis, mihi tamen non omnino probabantur. At nunc, si verum est, quod narras, solicitari ad defectionem duos illos, necessarium profecto erat vel iniquis legibus inter nos transigendo talibus malis occurrere. — Dazu die Anmerkung Herminjards.

[3] Die Urkunde lautet:

Praeteritorum conviciorum et iniuriarum memoriam perpetuo abolitam volumus utrinque et aures nostras in posterum delatoribus obstructam.

Primo fatentur fratres Genevenses charissimi satius et consultius, ante ingressum suum ad ecclesiam Genevensem, plures doctos viros consuluisse, in primis vero Farellum, Johannem Calvinum et Coraldum, charissimos fratres, qui fidi pastores eius loci erant et statum eius ecclesiae melius noverant.

Quia non paucas occasiones e concionibus nostris intelligimus, quas nollemus, minime eo tendente instituto menteque nostra, ad calumniandum ministerium et doctrinam charissimorum fratrum, antecessorum nostrorum, Farelli dicimus Calvini et Coraldi, pollicemur summo studio et quoad fieri potest advigilaturos, ne quemquam incautiore dicto offendamus aut ab illis alienemus.

Recipimus item nos communi ope fratribus nostris dilectis ex agro

an Schmähungen und Beleidigungen vorgekommen sei, der Vergessenheit anheim zu geben und hinfort den Angebern kein Gehör mehr zu schenken.

Dann kommt der Hauptpunkt an die Reihe, der Wechsel im Amt, der Austritt der einen, der Eintritt der andern, und welche Fragen damit zusammenhangen. Wir besinnen uns, daß Farel und seine Kollegen nicht anerkannt haben, daß man in Genf ein Recht gehabt, sie ihres Amtes zu berauben und zu vertreiben. Aber in dieser Versammlung findet ihr Anspruch nicht den geringsten Anklang: die Berner Predikanten stehen auf dem Standpunkt der Genfer Predikanten und erkennen der weltlichen Obrigkeit das unbedingte Recht zu, ihre Geistlichen zu berufen und abzusetzen — „wie der Herr seinen Knecht fortschickt, wenn er ihm nicht mehr gefällt," sagte der Berner Schultheiß. Nur eine Ehrenerklärung wird ihnen zu Teil: aber nicht etwa, daß sie die Absetzung nicht verdient, sondern es wird nur erwähnt, daß sie pflichttreue Hirten gewesen. Weniger kann man zu ihrer Ehre nicht sagen. Die Genfer Predikanten aber bekennen sich schuldig, nicht, wie ihre Vorgänger ihnen vorwerfen, daß sie nicht durch die Thüre eingetreten, daß sie unrechtmäßige Eindringlinge gewesen seien; sie gestehen auch nicht zu, daß sie besser gethan haben würden, das Amt überhaupt nicht anzunehmen, sondern sie geben nur zu, daß sie insofern gefehlt haben, als sie nicht vorher mit Farel und seinen Kollegen Rücksprache genommen haben. Vom Standpunkt Farels und seiner Freunde angesehen, würde ein solches Bekenntnis in dem Sinne verstanden werden, daß sie bedauern, sich nicht vorher mit den Vorgängern über Annahme oder Ablehnung der Berufung ins Einvernehmen gesetzt zu haben, um als Fortsetzer ihres Werkes provisorisch und für den eingetretenen Notfall von ihnen anerkannt und als Freunde von der treuen

---

Bernati adfuturos, ne quam deinceps iniuriam conviciave apud nos impunita experiantur.

Promittimus item quae in ecclesia desiderantur, ut est disciplinae publicae labefactatio, pauperum neglectus, scholae et si quae sunt alia, summa fide vigilantia et studio instauraturos quantum in nobis est, neque ulla in parte parum officiose cessaturos.

Nos vicissim, in agro Bernensi ministri, recipimus et amplectimur dictos ministros Genevenses tanquam fratres charissimos et verbi Jesu Christi fidos ministros, et admittimus mutuas liberasque admonitiones et colloquia.

Deinde pollicemur nos in eo omnino laboraturos, ut quotquot esse possunt ubivis gentium fratres qui hactenus a nobis studiose stare visi sunt, eosdem Genevensis ecclesiae ministros tales agnoscant recipiantque, quales nos et agnoscimus et recipimus.

Ego me huic concordiae accedere profiteor.

J. Calvinus.

Herde aufgenommen zu werden. Aber diese Auslegung wird durch den Beisatz ausgeschlossen: „die den Zustand jener Kirche besser kannten.“ Sie beklagen also nicht, die Einwilligung ihrer Vorgänger nicht erlangt zu haben, sondern durch ihre Nachlässigkeit um nützliche Kenntnisse gekommen zu sein. Hierzu paßt dann freilich wieder das Bedauern nicht, neben ihren Vorgängern nicht auch andere gelehrte Männer um Rat gefragt zu haben. Denn die andern gelehrten Männer konnten ihnen über den Zustand der Genfer Kirche kaum, dagegen vielleicht über einschlagende kirchliche Grundsätze Belehrung erteilen. Zur Erklärung bleibt kaum etwas andres übrig als die Annahme, die Verfasser des Artikels haben die Genfer Predikanten gegenüber ihren Vorgängern ins Unrecht setzen wollen und doch nicht gewagt, den letzteren Recht zu geben, seien daher aus Verlegenheit undeutlich geworden und mit sich selbst in Widerspruch geraten. Ohne Zweifel bezieht sich der Tadel Calvins auf diese Stelle.

Der Artikel lautet demnach also: „Fürs erste bekennen die lieben Genfer Brüder, daß sie besser gethan haben würden, vor dem Antritt ihres Amtes an der Genfer Kirche eine Anzahl gelehrter Männer zu Rat zu ziehen, insbesondere Farel, Johann Calvin und Coraud, unsere lieben Brüder, welche pflichttreue Hirten daselbst waren und den Zustand der genannten Kirchen besser kannten.“

Es folgen die Besprechungen der Genfer Geistlichen:

„Da unsere Predigt, wenn auch gegen unsere Absicht, nicht selten Gelegenheit gegeben zur Verleumdung der Amtsverwaltung und Lehren unserer Vorgänger, so versprechen wir, mit größtem Eifer und so weit es immer möglich sein wird, darauf zu achten, daß wir niemand durch ein unbedachtes Wort zum Ärgernis oder zur Abwendung von jenem Anlaß geben.

„Dann versprechen wir unseren geliebten Brüdern aus dem Berner Gebiet hülfreiche Hand zu leisten, daß ihnen nicht ferner bei uns Schimpf und Beleidigung ohne Ahndung begegne.

„Ferner sagen wir zu, die Gebrechen der Kirche, wie unter anderen den Verfall der Zucht, die Vernachlässigung der Armen, der Schule, mit größter Hingebung und Treue, so viel in unserem Vermögen steht, abzustellen und überall unserer Pflicht ohne Säumen nachzukommen.“

Wir bemerken, daß alle die Vorwürfe, welche in diesen den Predikanten Genfs in den Mund gelegten Verheißungen enthalten sind, zum sehr großen Teil der Ungunst der Zeit und der Auflehnung der Gegner in Genf zugerechnet werden müssen, so daß es einseitig und unbillig erscheint, wenn ihnen in der Urkunde kein Wort der Entschuldigung

vergönnt wird. Aber vielleicht war man um so beflissener, in diesem Punkte Farel und seine Freunde vollauf zu befriedigen, weil man, wie wir gesehen, in dem Hauptpunkt ihnen die Befriedigung vorenthalten mußte.

Am Schluß folgt das Gegenversprechen:

„Wir dagegen, die Geistlichen im Berner Gebiet, erkennen die genannten Genfer Geistlichen an als liebe Brüder und treue Diener des Wortes Jesu Christi und lassen gegenseitige Ermahnungen und Colloquia zu. Auch wollen wir daran sein, daß wer wo immer zu unserer Partei sich gehalten hat, die Genfer Geistlichen für das halte und anerkenne, wofür wir sie halten und anerkennen."

VII. Calvins Friedensbotschaft.

Um den letzten Teil des Versprechens zu erfüllen, ging Fabri unmittelbar von Morges nach Genf. Später kam Viret und predigte mehrmals mit großem Erfolg in der Zeit vor Ostern[1]. Andere folgten[2]. Ihrerseits traten sofort die Genfer Predikanten vor den Rat mit Anträgen, die ihre Sorge für Kirche, Schule, Armenwesen, Sittenzucht bekunden sollten[3]. Es konnte nicht fehlen, Friede und Ordnung wurden in Genf

[1] Fabri an Calvin. Thonon 1539 Apr. 11. Ego mox ab ipsa reconciliatione Genevam concessi, ut pro mea tenuitate conventis satisfacerem. Quod probe successit. — Viretus demum ante pascha quoque reliqua illic egregie perfecit, bis item aut ter magno fructu concionatus.

[2] Capito an die Genfer Predikanten. Str. 1539 Ende März. — S. Grynaeus an Farel. Basel 1539 Mz. 30. — Farel an Fabri. Neuenb. 1539 Apr. 11. Unus Zebedaeus laetiora quaedam subindicavit de concordiae successu.

[3] Ratsprot. 1539 Mz. 18. Les predicans ont propose, que les temples, laz ou lon presche, ne sont point accoustre et sont en povre ordre tant de banc que aultrement, et que lon il aye regard. Daventage ont propose, quil seroy bien licite de avoyer ung bon maistre deschole pour instruyre les enfans. En oultre que dans laz ville se font plnsieurs insolences joeulx publiques tavernees et plusieurs vaccabundes perdent leur temps sans rien fere, et quon lon il aye advys. Puys appres, quil ont entendus que en lhospital quil y az ung prestre, que instruy les enfans, et que lon il advise, affin quil ne leur enseigne laz loy papistique. Oultre plus quil seroy bien licite davoyer deux diacres en ceste ville, pour baptiser, fere les espousement, visiter les malades et se ayder az donner laz cennaz, comment en toutes aultres parts des contrees evangeliques az. Aussy que lon advise sus les povres que vont mendier par laz ville, de les fere retire. Lesdits predicans ont propose, comment lon leur az reproche que il ne font aultre synon estre appres le tressorier de laz ville pour avoyer argent: pourquoy ont prier leur volloyr fere fayre leur poyement sans alle tracasse par laz ville. — Quant aut temples, az este arreste etc.

wiederhergestellt. Die Gläubigen hatten kein Recht mehr, die amtliche Stellung der Predikanten in Frage zu ziehen und die kirchliche Gemeinschaft mit ihnen abzulehnen. Aber freilich der innere Friede und die Eintracht der Herzen hatte zu schwer gelitten, um bald zu genesen[1]. Farel und Calvin ließen es nicht an sich fehlen. So eifrig der erstere früher seine Genfer Nachfolger angefeindet hatte, so hülfbereit zeigte er sich jetzt in allen Dingen[2]; und eines Sinnes mit ihm und nach Verabredung richtete Calvin aus der Ferne am 25. Juni ein ausführliches und nachdrucksvolles Schreiben an seine Partei in Genf, dessen wesentlichen Inhalt wir im folgenden Auszug mitteilen.

„Nichts hat mich nach der Katastrophe eurer Kirche in größere Trauer versetzt als die Kunde von euern Zerwürfnissen mit unseren Nachfolgern. Denn wenn ihr auch an der Art ihres Eintritts in das Amt gerechten Anstoß nehmen konntet, so muß ich doch schaudern, wenn ich von einem Schisma in der Kirche höre, einerlei was der Anlaß sein mag. Die *ἀταξία*, an der gegenwärtig noch die Kirche Gottes leidet, ließ mir wenig Hoffnung auf eine durchgreifende Heilung des Übels; und so hörte ich mit großer Freude, daß eine Versöhnung zu Stand gekommen sei, und ließ mich gern bewegen, ihr beizutreten. Bei der Lage der Dinge war ja nicht daran zu denken, den Status quo ante herzustellen[3].

---

[1] Fabri an Calvin. Thonon 1539 Apr. 11. Sed aegre tandem, a multis id exoravimus. Parati potius erant caput et vitam exponere, non solum exulare, quam ad coenam convenire cum aliis, nisi intercessissent pii fratres, quibus fidunt, illa ministrorum reconciliatione. — De restauratione eorum, quae tam misere corruerunt, cum ministris contuli, sed parum spero vulnus id gravissimum per huius autores, ut habentur, sanatum iri.

[2] Farel an Fabri. Neuenb. 1539 Apr. 11. Sane, quantum in me est, ut ipsorum felix sit cursus, nihil velim omittere; tantum indicetur, si qua possim opem ferre . .

[3] Nihil mihi maiorem tristitiam attulit, post eas turbas quae tam misere dissipaverant et pene everterant vestram ecclesiam, quam ubi intellexi vestra iurgia et concertationes cum ministris ipsis qui nobis successerunt. Quamvis enim praeposteritas illa quae cum illorum primo aditu coniuncta etiamnum remanebat, merito vos posset offendere, quaecunque tamen occasio subsit, non possum sine magno et intimo horrore audire aliquod in ecclesia schisma residere. — — Cumque per illam *ἀταξίαν*, quae nunc adhuc viget in Dei ecclesia, de remedio praesenti, pro morbi ratione, minus spei haberem, accepi cum summo gaudio malum illud in certam unionem et consensum commutatum esse. — — Cum igitur fructum certum ex illa conciliatione mihi sponderem, facile sum adductus ut ad illius quoque confirmationem me adiungerem. — — Ac videbam sane res ita tum dissipatas, ut mihi non ita proclive videretur eas in integrum statum reponi atque restitui.

Da ich aber jetzt gegen mein Erwarten höre, daß jene Versöhnung zwischen eueren Pastoren und den benachbarten Kirchen, die von Farel und mir genehmigt worden ist, nicht vermocht hat, euch in aufrichtiger Freundschaft und rechter Einigung mit euren Pastoren zu verbinden, sehe ich mich genötigt, zur Feder zu greifen und diesem Unheil, so weit es in meinen Kräften steht, zu begegnen. Und obwohl ihr mein früheres Schreiben nicht sehr freundlich aufgenommen habt, so soll mich das nicht abhalten, meine Pflicht zu erfüllen, wenn ich auch nichts weiter damit zu erreichen vermöchte als die Ruhe meiner eigenen Seele. Ich sage mir aber, daß es wohl mehr an dem damaligen traurigen Zustande lag, daß ihr meinen Rat verschmäht habt, und hege jetzt, wo mit Gottes Hülfe alles mehr ins Geleise gekommen ist, das Vertrauen zu euch, ihr werdet einsehen, daß ich nichts anderes im Sinne habe, als euch auf den rechten Weg zu führen[1].

Vor allem habt ihr, ohne Rücksicht auf Personen, zu erwägen, welche Ehre Gott denen verliehen hat, die er in seiner Kirche zu Hirten setzt, und daß er sie als seine Boten, ja als seine Engel zu achten, vorschreibt. Wenn ich die Diener des Wortes mir gegenüber hätte, so würde ich ihnen zeigen, wozu ihr Amt sie gegen euch verpflichtet. Jedermann aber trägt die Verantwortung für sein eigenes Thun und hat mehr darauf zu sehen, was er anderen schuldig ist, als was ihm andere schuldig sind. Wenn ihr das im Sinn behaltet, so werdet ihr die Vorschrift nicht vergessen, daß ihr die, welchen die Sorge für eure Seelen anbefohlen ist, gleich euern Eltern hochhalten sollt, um des Amtes willen, zu dem der Herr sie berufen hat. Damit werdet ihr des von Gott euch verliehenen Rechtes, die Hirten zu prüfen, rechte und schlechte zu unterscheiden, nicht beraubt. Nur sollt ihr, wenn sie das Hirtenamt in erträglicher Weise üben, euch als

---

[1] Nunc vero, ubi contra meam illam expectationem audivi conciliationem illam inter pastores vestros et vicinas ecclesias, a Farello etiam et a me ratam habitam, idoneam non fuisse ad vos sincero amicitiae affectu et legitimae coniunctionis vinculo cum vestris pastoribus, quibus animarum vestrarum cura mandata est, colligandos: coactus fui ad scribendum me conferre, ut conarer, quantum in me esset, medicinam huic malo facere, quod dissimulare sine gravi erga Deum offensione non possem. Et quamvis literae meae non valde amanter a vobis iam acceptae fuerint, nolui tamen officio meo deesse, ut, si nihil amplius assequerer, saltem animam meam liberarem. — — Quod vero non est meum a vobis admissum consilium, tempori magis imputandum duco, cum res ita essent perturbatae, ut quam difficile esset statuere quid expediret. Nunc ubi res per Dei gratiam magis sunt sedatae et compositae, confido vos facile perspecturos, non aliud mihi esse propositum, quam ut vos perducam in rectam viam. —

Christen erweisen und mehr auf das, was ihr anderen, als was euch andere schuldig sind, achten. Ich will dies mit einigen Worten erläutern [1].

Einerseits habt ihr zu erwägen, daß die Berufung eurer Predikanten nicht ohne Gottes Willen geschehen ist. Allerdings ist unser Weggehen und der damit verknüpfte Umschwung dem Einwirken des Teufels zuzuschreiben, und darum kann alles, was damit zusammenhängt, mit gutem Grund euern Verdacht erwecken. Aber ihr müßt doch zugleich in diesen Vorgängen die außerordentliche Gnade Gottes erkennen, der nicht wollte, daß euch wieder das Joch des Antichristes auferlegt werde, sondern die Lehre des Evangeliums und ein Kirchenwesen bei euch aufrecht erhielt, sodaß ihr ruhigen Gewissens weiter leben konntet. Ihr sollt die Wohlthat des Herrn nicht vergessen, denn es ist sein Werk, daß ihr Predikanten und durch sie Seelsorge und Kirchenregiment habt. Dazu kommt, daß die Hirten der benachbarten Kirchen, um dem verderblichen Streit ein Ende zu machen, die Berufung jener gutgeheißen haben; ein Urteil, dem ich, dessen Gewissenhaftigkeit ihr kennt, nach unbefangener Erwägung der Lage mich angeschlossen habe. Hütet euch also und verwerft nicht leichtsinnig das, was Gottes Diener zu euerm und euerer Kirche Heil für notwendig erachtet haben [2].

---

[1] Inprimis expendite, quaeso, seposito omni personarum respectu, quo honore affecerit et quid contulerit illis Dominus quos in ecclesia sua instituit pastores et verbi ministros. Non modo enim iubet nos obsequentes praestare cum metu et tremore verbo ipsius, dum nobis adnunciatur, sed etiam honore et reverentia prosequendos mandat verbi ministros, tanquam ipsius legatione ornatos, et quos agnosci velit ut suos etiam angelos. — — Si mihi agendum esset cum ministris ipsis, docerem quae esset muneris illorum ratio et ad quid vobis suo ministerio teneantur. Cum vero pro se singulis, tum ministris tum privatis, ratio reddenda sit vitae suae tandem, magis est ut in sese quisque intueatur quid aliis debeat, quam quid sibi debeatur ab alio diutius requirat. Ubi illa consideratio locum habebit inter vos, tum etiam haec regula fixa haerebit, nempe eos qui locum ministrorum verbi tenent, quando regimen animarum vestrarum ipsis est commissum, agnoscendos esse vobis parentum loco et in pretio habendos atque honorandos, propter illud munus quo funguntur apud vos ex Domini vocatione. Nec tamen id eo spectat ut auferatur ius illud vobis a Deo collatum, ut et suis omnibus, ut examini subiiciantur pastores omnes, ut discernantur probi et improbi, atque reprimantur illi qui sub larva pastorum lupinam rapacitatem prodiderint. Tantum hoc volo apud illos qui partes pastorum implent aliquatenus, ut sint tolerabiles, ut vos etiam christiane geratis ac proinde magis rationem habeatis eius quod a vobis debeatur aliis, quam quod ipsis vobis alii debeant. Atque aperte hoc et paucis expediam.

[2] Duo hic vobis cogitanda sunt. Unum, quod ministrorum vestrorum

Die andere Seite der Sache ist, daß wir die Personen ins Auge fassen und wie sie der Aufgabe ihres Amtes nachkommen. Ich gebe zu, hier ist zu prüfen und zu unterscheiden, und ich möchte nicht die Tyrannei in die Kirche einführen, daß die Gläubigen gezwungen sein sollen, solche als Hirten zu achten, die sich nicht an ihre Berufung halten. Da ich aber weiß, daß eure Pastoren euch das Evangelium lehren, so sehe ich nicht, wie ihr vor dem Herrn es verantworten könnt, wenn ihr euch von ihnen fernhaltet oder sie verwerfet. Auf den Einwand, in ihrem Leben und ihrer Lehre sei dies oder jenes anstößig, erwidere ich folgendes. Zuerst verlange ich ruhige und vorsichtige Erwägung. Es ist die Pflicht der Liebe überall und in allen Fällen, nicht vorschnell über andere abzuurteilen, sondern Nachsicht und Billigkeit walten zu lassen; diese Mäßigung ist aber weit mehr als irgendwo sonst am Platze, wo es sich um Männer handelt, die Gott so hoch gestellt hat. Und wenn wirklich Mängel bei ihnen vorhanden sind — worüber ich nicht im klaren bin und also nicht urteilen kann —, so müßt ihr daran denken, daß auch der beste in vielen Stücken unvollkommen ist. Es kommt nur darauf an, ob wahre Furcht Gottes und der aufrichtige Wille, nach seiner Wahrheit zu trachten, bei ihnen erfunden wird. Was endlich die Lehre betrifft, so kann ich nicht zweifeln, daß sie euch getreulich die Hauptstücke der christlichen Religion und was zum Heile notwendig ist, vortragen und damit die Verwaltung der Sakramente verbinden. Wo aber das ist, da ist auch die Substanz

---

vocatio non accidit sine Dei voluntate. Quamvis enim mutatio illa, quae nostro discessu facta est, Diaboli artificio deputanda sit, ut quidquid eam est consequutum vobis merito suspectum esse possit, in ea tamen singularis Domini gratia agnoscenda vobis est, qui destitui vos plane non sustinuit neque vos relabi sub Antichristi iugum, a quo vos semel asseruit; sed potius et doctrinam evangelii apud vos extare adhuc voluit et aliquam ecclesiae formam vigere, ut pacata conscientia agere istic liceret. — — — Quicquid sit, Dei providentiae opus illud est, quod extant ministri istic qui locum pastorum, animarum et ecclesiae vestrae regimen teneant. Accedit et illud quod servi Dei qui verbi ipsius ministerium exercent in vicinis ecclesiis, ut moderarentur tam perniciosis concertationibus, ipsi illorum vocationem comprobaverunt. Quorum etiam sententiae subscripsimus, cum nulla nobis alia melior ratio appareret qua vestro commodo et saluti consuleremus. Quin integritas conscientiae nostrae comperta sit vobis non dubito, ut statuere debeatis hic nihil non ex animo et sincere factum esse. Praeter affectum vero, ipsa etiam rei disquisitio perinde sincera ex me quidem fuit, ut nihil hic involutum a me habeatis. Quare vobis serio prospiciendum est, ne facile improbetis, quod Dei servi ad vestrum et ecclesiae commodum et conservationem esse necessarium iudicarunt.

des von Christo verordneten Ministeriums, und diesem Ministerium darf die ihm gebührende Ehrerbietung nicht vorenthalten werden[1].

Nun ermahne ich euch also geliebteste Brüder im Namen des Herrn, daß ihr von den Menschen abseht und an den Heiland und seine Gebote denkt. Was er unter euch aufgerichtet hat, muß unversehrt bleiben. Nichts kann euch von der Pflicht entbinden, das Amt der Diener des Wortes, das er euch so ernstlich anempfiehlt, zu schützen und aufrecht zu halten. Wenn ihr mit euern Pastoren streitet und dabei, wie ich höre, es bis zu Zank und Schimpferei kommen laßt, so wird dadurch das Amt, welches von dem Abglanz der Herrlichkeit Jesu Christi leuchten sollte, mit Schmach bedeckt und fast unter die Füße getreten. Nehmt euch in acht, daß ihr nicht, indem ihr gegen Menschen ankämpft, euch gegen Gott selbst empört. Zum Schluß laßt euch dies sagen: soll ich ferner euer Bruder sein, so verwerft das Ministerium nicht, das ich euch zum Vorteil und der Kirche zum Heil, ohne Rücksicht auf Menschengunst oder Menschenfurcht, gutzuheißen gezwungen gewesen bin[2]."

---

[1] Alterum est ut inspiciatur, quam legitime fungantur partibus suis, ut ministerium ecclesiae impleant. Atque hic, fateor, discretio plane requiritur, neque auctor velim esse tyrannidis ullius in ecclesiam invehendae, ut pii homines habeant pro pastoribus qui vocationi suae non insistant. — — — Quia vero mihi constat de fratribus nostris qui apud vos hodie ministerii locum tenent, doceri vos evangelium per illos, non video quid excusare liceat coram Domino dum illos negligetis aut reicietis. Si quis respondeat hoc vel illud in eorum doctrina vel moribus sibi non placere, primum a vobis contendo per Dominum nostrum Jesum Christum, ut quicquid esse potest serio expendatis primum et sine ulla iudicii praecipitatione. Cum enim hoc singuli nobis vicissim debeamus ex officio charitatis, ne temere in alios feramus sententiam, sed potius clementiam et aequitatem retineamus, quantum in nobis erit, multo magis illa moderatio observanda est erga illos, quos Dominus peculiariter eminere prae aliis voluit. Atque etiamsi non desit quod in illis requiri possit, de quo non possum pronuntiare, cum de eo mihi non liqueat, vobis tamen succurrere debet, neminem adeo bene comparatum inveniri, in quo non sint etiam multa quae desiderentur. Quare illa charitatis regula a nobis non praestatur, nisi sustineamus proximos cum ipsorum infirmitatibus, dummodo verum Dei timorem in illis agnoscamus et sincerum affectum sectandae ipsius veritatis. Postremo dubitare non possum, quod ad ipsorum doctrinam attinet, quin fideliter vobis tradant praecipua christianae religionis capita et quae ad salutem sunt necessaria ac simul administrationem sacramentorum Domini coniungant. Hoc ubi locum habet, illic et substantia ipsa ministerii a Domino Jesu Christo ordinati viget, et legitima dignitas et reverentia illi ministerio est deferenda.

[2] Nunc igitur, dilectissimi fratres, oro et moneo vos, in nomine et virtute Domini nostri Jesu Christi, ut aversis ab hominibus animis et

Es ist auffallend, daß in diesem Schreiben jede Spur von der Wandlung verwischt ist, die Calvin selbst durchlebt hat, gleich als ob er vergessen hätte, daß er mit Farel in dem erbitterten Kampf gegen ihre Nachfolger vorangegangen ist und ihr Genfer Anhang doch nur ihrem Beispiel folgte. Hätte das Gegenteil stattgefunden, hätten beide im Jahr 1538 in dem Geiste geredet und gearbeitet, der dieses Schreiben vom Sommer 1539 erfüllt, so wäre der Stadt wahrscheinlich der Sturm erspart geblieben, dessen Folgen zu beschwören ihre geistliche Beredsamkeit sich jetzt bemüht.

Was Butzer im Sinne hatte, als er Calvin zur Annahme einer Stelle in Straßburg überredete, war zunächst die Entfernung desselben aus der Nähe Genfs und dadurch die Beruhigung des verwundeten Gemütes, und dieser Zweck war erreicht. Nur eine Zeit lang noch war sein Herz geteilt geblieben, dann lernte er allmählich unter dem Einfluß der Straßburger Freunde die Genfer Dinge ohne Leidenschaft betrachten, und zuletzt trat Entfremdung ein; während er dagegen mit wachsendem Anteil in eine neue Lebensaufgabe sich versenkte, die sich rasch erweiterte und den jungen Mann bald in die Mitte der bedeutendsten Reichsgeschäfte und an die Spitze der deutschen, ja man kann schon fast sagen, der europäischen Sorgen seiner Religionspartei brachte. Wir folgen ihm auf diese Bahn nicht; wir bleiben in Genf. Aber ehe wir uns der neuen Reihe von Ereignissen zuwenden, die dort bereits ihren Anfang genommen hat, müssen wir eine Episode erwähnen, die im Herbst 1539 Calvins Namen von neuem, wenn auch nur vorübergehend, mit Genf in Verbindung bringt.

VIII. Sadolet und Calvin.

Seit dem Sieg der Reformation in Genf war von Zeit zu Zeit immer wieder von der katholischen Reaktion die Rede und von den Gefahren,

---

mentibus ad unicum illum redemptorem nos attollamus illudque reputemus quantum sacris ipsius mandatis deferre teneamur. Ac si quicquid ille inter vos instituit, inviolatum esse merito debet, nulla ratio vos potest dimovere ab officio, ut ministerium, quod tam serio vobis commendat, sartum tectumque non servetis. Jam si disceptatis et contenditis cum vestris pastoribus ad rixas usque et convicia, uti accidisse audio, satis constat ea ratione ministerium ipsorum, in quo elucere debuit splendor gloriae Domini nostri Jesu Christi, opprobrio et contumeliis subiici ac tantum non pedibus calcari. Vestrum est igitur attente illud cavere, ne, dum hominibus insultare videmini, Deo ipsi bellum reipsa indicatis. — — Tandem igitur hoc accipite, si me a vobis pro fratre haberi vultis, ut solida sit inter vos quae tanto nomini respondeat coniunctio, ne ministerium illud repudietis, quod pro vestro commodo et ecclesiae salute coactus fui approbare sine ullo gratiae vel metus hominum respectu.

mit welchen sie das Evangelium bedrohe. Mit Unrecht, wie uns scheint. Die hervorragenden Vertreter der alten Kirche, Geistliche und Bürger, waren vertrieben oder ausgewandert. Was zurückblieb, hatte nicht die Kraft noch die Lust zu neuem Kampf. Wohl erwiesen sich die Reste des alten katholischen Lebens, eingewurzelte Gewohnheiten, damals und noch lange nachher, unausrottbar. Wohl gingen manche hinaus in die katholische Nachbarschaft, um in der Stille ihre religiösen Pflichten in alter Weise zu erfüllen. Vielleicht ist es auch wahr, daß in der Stadt zuweilen insgeheim noch Messe gelesen wurde. Aber um solche Regungen niederzuhalten, genügten die Edikte und Strafen, die gleicher Weise von der einen wie von der anderen Regierung der Stadt ausgingen, die Verhaftungen, Verbannungen, Geldstrafen, Wegnahme der Bilder und ähnliche Dinge. Vielleicht geschah sogar in dieser Richtung mehr als nötig war. Von außen aber war nichts zu besorgen, seitdem die savoyisch-katholische Nachbarschaft der Stadt sich in eine bernerisch-protestantische umgewandelt hatte und so lang die französische Regierung, wie sie es damals that, jenseits der Grenzen von der kirchlichen Propaganda sich fernhielt. Die Konventikel, zu welchen sich die vertriebenen Bischöfe von Genf und Lausanne mit den benachbarten französischen Bischöfen zusammenfanden, erregten in Genf Sorgen. Man fürchtete, das Pulver, das Michel Sept zum Verkauf nach der unteren Rhone geschickt hatte, möchte den Bischöfen in die Hände fallen [1]. Aber mit dergleichen Argwohn war es, wie mit den Gerüchten über französische Verschwörungen in der Stadt; man glaubte selbst nicht recht daran, aber bediente sich ihrer, um der Gegenpartei zu schaden. So war das Gerücht, daß Johan Philippe mit dem Kardinal Tournon in geheimer Verbindung stehe [2], ganz ebenso wenig glaubwürdig als das andere, daß Farel heimlich nach Genf ging, um den Sturz Philippes herbeizuführen [3].

Wie wenig Gefahr die katholische Reaktion in sich schloß, zeigt sich

[1] Ratsprot. 1538 Dez. 16. Az este propose, comment sambedy passe les deux baillifs de Gex et de Ternier venyren ceans revelle, comment led sr Michiel az faict emmene az Lyon 6 bossot de pouldre de canon, et que cela sed aut gros prejudice tan de la ville que de leurs srs et superieurs, et que il len advertyron leursd. srs.

Dez. 26. Puys appres lon az entendu, que les evesques tan le cardinal Turnon que levesque jadys de Geneve, Lausanne et aultres font aulcunes conjurations par ensemble contre laz ville et estoyent assemble az Lyon, et que lad. pouldre pourroy bien estre pour eulx.

[2] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Okt. 21.

[3] Der Gouverneur von Neuenburg an den Rat von Bern. 1540 Jul. 13. H. VI 461.

da am deutlichsten, wo sie wirklich in Thätigkeit trat. Das war in der Zeit der Wirren in Genf im Winter 1538 auf 39. Wir haben gehört, daß damals insgeheim ein Versuch gemacht wurde — man nannte als Urheber den Kardinal Tournon —, um Marcourt und Bernard zur Rückkehr zur alten Kirche zu bewegen. Nach der Versöhnung vom 12. März hören wir nichts weiter von der Sache. Ein anderer Versuch folgte, ungefähr zu derselben Zeit, öffentlich vor aller Welt, und bezeichnete ausdrücklich jene Wirren als seinen Anlaß. Es war ein Sendschreiben des Bischofs einer benachbarten Diöcese an Rat und Bürgerschaft von Genf, von dem Umfang eines kleinen Buchs, das eine freundliche und im Ton der Predigt gehaltene Ermahnung enthielt, von den Neueren ab- und wieder der alten Kirche sich zuzuwenden. Es wird erzählt, daß in einer Versammlung der benachbarten Bischöfe zu Lyon unter Vorsitz des Kardinals Tournon dieser Schritt beschlossen und der Bischof von Carpentras, Kardinal Sadolet, mit der Ausführung beauftragt worden ist[1]. Die Erzählung ist nicht beglaubigt und kann erfunden sein. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Sache so zusammenhängt. Denn eine solche Versammlung hat wirklich im Dezember stattgefunden[2], und der Verfasser des Sendschreibens, Kardinal Sadolet, der sich damals für einige Zeit in seinem Bistum Carpentras befand, hatte persönlich keine Beziehungen zu Genf und keinen besonderen Grund, sich um Genf zu bekümmern, während die Kollegen in Lyon allen Grund hatten, einen so berühmten Prälaten von so anerkannt untadelhafter Haltung zum Sprecher zu erwählen, gerade deshalb um so eher, weil er in Genf unbekannt war und also keinen Anstoß irgend welcher Art gegeben hatte. Das Sendschreiben ist mit einem kurzen Begleitschreiben Sadolets am 26. März dem Rat übergeben worden[3]. Weiter geschah nichts. Es war in latei-

---

[1] Besson, Mémoires pour l'histoire ecclesiastique des dioceses de Geneve, Tarantaise, Aoste et Maurienne et du decanat de Savoye. Nancy 1759. p. 65.

[2] Ratsprot. 1538 Dez. 26. s. o.

[3] Ratsprot. 1539 Mz. 26. Est entrer en petit conseil ayant tenus le grand conseil, proveable Johan Durand citoyen de Carpentras, lequel az presente une missive, ensemble ung livre en latin, priant il volloyr prendre a laz bonne part et sur ce responce. Arreste, que lon visiteraz ledit affere et sur ce lon luy feraz responce le plus brief que seraz possible.

Mz. 27. Az este arreste, ayant veheu la missive dudit cardinal ensemble son lyvre, que lon le fasse responce amyable touchant saz missive, et que, touchant laz responce du livre, que en temps et lieu lon luy feraz responce.

Mz. 28. Lon az faict les remarciations az lambassadeur du cardinal de Carpentras aulquel az este deslyvre la responce.

nischer Sprache abgefaßt und ist in solcher auch zu Lyon in demselben Jahr gedruckt worden[1]; aber man sorgte nicht für eine französische Übersetzung und kümmerte sich nicht darum, wie viel oder wie wenig Bürger von Genf es zu lesen bekamen. Von einer Wirkung, die es gehabt, finden wir nirgends eine Spur. Der ganze Vorgang ist ein Beweis dafür, wie wenig Ernst und Nachdruck der katholischen Reaktion damals innewohnte und wie wenig Gefahr die Reformation in Genf von dieser Seite bedrohte. Die Bischöfe konnten sich und dem Papst beruhigten Herzens sagen, daß etwas geschehen sei.

Das Sendschreiben ist, wie sich von selbst versteht, in einer Sprache abgefaßt, die des berühmten Humanisten würdig ist. Die Haltung ist höflich, verbindlich, freundschaftlich, stellenweise fast warm. Aber der innere Anteil des Verfassers erscheint nicht groß. Seine Beredsamkeit ist der rhetorischen Mittel mächtig, aber es gelingt ihr nicht, den Leser zu fesseln und mit sich fortzureißen. Die Genfer Ereignisse kennt er nicht und, von der Hinweisung auf die letzten Wirren im Anfang des Büchleins abgesehen, spricht er von ihnen mit keinem Wort. Das Schreiben könnte an jeden anderen beliebigen Teil der evangelischen Christenheit gerichtet sein, denn es handelt ausschließlich von den allgemeinen Gegensätzen zwischen Katholicismus und Reformation. Dieser Gegenstand wird mit einer Oberflächlichkeit behandelt, die in Erstaunen setzt. Nach einer unendlich langen, schön klingenden Erörterung über den Wert der Seele für den Menschen wird die Sicherheit des Seelenheils im Anschluß an die Kirche hervorgehoben neben der tödlichen Gefahr einer falschen Religion. Den Vorwurf der Sittenverderbnis in der Kirche läßt er gelten, aber die Lehre wird davon nicht berührt. Er weiß von keinem Mißbrauch, überhaupt von keinem Unterschied der gegenwärtigen Kirche und der der ersten Jahrhunderte. Alle Christenpflicht aber wird der Demut untergeordnet. Die Reformation hat kein Recht, ja nicht einmal eine Entschuldigung; sie hat ihren Ursprung ganz allein in den schlechten Leidenschaften der Reformatoren, die Sadolet mit einer Ungerechtigkeit behandelt, die kaum etwas voraus hat vor der Verleumdung. Auf solche Voraussetzungen hin wagt er am Schluß die beiden Parteien vor den Richterstuhl Gottes zu berufen und den Wortführern derselben ihr Selbstbekenntnis, des einen der Treue und Demut, des anderen der unverhohlenen Schlechtigkeit in den Mund zu legen und dem Leser das Urteil anheim zu geben. Die ganze Abhandlung konnte nur von einem Mann herrühren, der wie Sadolet von den

[1] Jacobi Sadoleti Romani cardinalis Epistola ad senatum populumque Genevensem, qua in obedientiam Romani pontificis eos reducere conatur. Lugduni apud Seb. Gryphium 1539. cf. Opp. V p. XLV.

Kämpfen der Reformation persönlich und unmittelbar wenig berührt worden war, und konnte deshalb auch nur dort auf Beifall rechnen, wo man der Sache ebenso fern stand wie er selbst. Eine Einwirkung auf anders Denkende war von ihr nicht zu erwarten, und Sadolet selbst hat sie schwerlich erwartet. Er hatte, scheint es, sich eines Auftrags entledigt — weiter nichts.

Man fühlte auf der Gegenseite, daß es sich gezieme, dem Buch des Kardinals eine Erwiderung entgegenzustellen, aber man hatte keine Eile damit. Am 27. März beschloß der Rat von Genf, dem Briefsteller freundlich zu danken und eine Antwort auf das Buch in Aussicht zu stellen. Zwei Monate später ist ein Brief des Berner Rats datiert, der dem Rat von Genf für die Übersendung des Buchs dankt und ihm mitteilt, daß er beschlossen habe, eine Antwort ergehen zu lassen; er habe einige Predikanten damit beauftragt[1]. Es war namentlich Viret, dem dieser Auftrag galt. Und wieder nach zwei Monaten stellen die Berner Predikanten den Antrag an ihren Rat, man möge Calvin empfehlen, eine Antwort zu schreiben; und der Antrag wurde genehmigt[2]. Im August schreibt Calvin an Farel, daß Sulzer das Büchlein Sadolets nach Straßburg gebracht hat; daß ihm zwar anfangs nicht im Sinne gelegen, eine Antwort zu schreiben, aber daß er auf Andringen der Freunde sich dazu entschlossen hat; sechs Tage gedenke er darauf zu verwenden[3]. Am 1. September setzte er das Datum unter die fertige Schrift[4].

Das Sendschreiben Calvins beginnt damit, die Höflichkeit Sadolets mit gleicher Höflichkeit zu erwiedern. Dann verspricht er, Milde und Maß walten zu lassen und dieselben nicht, wie der Gegner, zuweilen aus den Augen zu verlieren. Freilich behält er sich gleichzeitig, für die Zurückweisung der gehässigen Angriffe Sadolets und wo sonst die Sache es

---

[1] Berner Ratsprot. 1539 Mai 21. Genf. Quod lecto per concionatores libello episcopi Carpenctoraresis (sic) ab omni orthodoxae fidei cognitione alienissimo, sy dem p. von Losen und anderen bevolchen ime ze antworten. Inen widerschicken. — Der Berner Rat an den Rat von Genf. 1539 Mai 23. H. V 321.

[2] Berner Ratsprot. 1539 Jul. 24. Im Verfolg von Verhandlungen, die sich auf die deutschen Landesteile beziehen: Sadoleto zantwurten begärt dem Calvino ze bevelchen. Ist bewilliget, so ver m. h. in der verantwurtung nit gemeldet werdind.

[3] Calvin an Farel. Str. 1539 Aug. Epistolam Sadoleti attulerat huc Sulzerus. De responsione non eram sollicitus, sed tandem me compulerunt nostri. Nunc ea me totum distinet. Erit opus hexameron.

[4] Das Buch ist zu Straßburg gedruckt worden, zusammen mit Sadolets Sendschreiben. Opp. V p. XLV. Beide in Opp. V p. 368 sqq.

fordert, größere Freiheit bevor, und in der That fehlt es nicht an sehr starken Ausdrücken an nicht wenigen Stellen. Aber man muß ihm zugestehen, daß er die Gelegenheit zu Ausfällen nicht sucht und überall gleich wieder in den Ton sachlicher, wenn auch belebter und eifriger Erörterung zurückbiegt. Nach einer würdigen Zurückweisung der Beschuldigungen, die Sadolet gleichsam ins Blaue hinein ausgesprochen, die aber nach Lage der Sache ihn selbst mit Farel und den Genossen treffen müssen, wendet er sich dem Gegenstande des Streites zu, und hier entfaltet er von Anfang bis zu Ende eine erdrückende Überlegenheit. Wenn Sadolet, vielleicht um sich dem Verständnis der Genfer Bürger anzubequemen, zu einer fast dilettantischen Behandlung des Gegenstandes herabgestiegen ist, so hat er nicht geahnt, daß gegenüber ein großer Theologe stehe, den er unbedacht herausfordere. Und die Fülle der theologischen Kenntnisse, die Tiefe und Höhe der Anschauung, die Begeisterung für sein Ideal werden hier Kräfte und Mittel in der Hand eines rüstigen Kämpfers, der auf alles achtet, keinen Fehler des Gegners unbemerkt läßt, auf alles antwortet, ins volle Licht rückt, was der Gegner nur berührt hat, der nicht nach Künsten der Rede sucht, nicht schmeichelt oder überredet, sondern inhaltreich und scharf, erregt und doch im Gleichgewicht, mit einer männlichen Beredsamkeit den Leser fesselt und den Gegner entwaffnet. Dem Ansehen der Kirche, worauf Sadolet sich stützt, stellt er in nachdrucksvollen Ausführungen das Wort Gottes und das christliche Altertum gegenüber. In einer Reihe der wichtigsten Streitfragen begründet er seinen Standpunkt. An der Stelle der Demut verlangt er den Gehorsam gegen das Gebot des Herrn. Auch dem Ruf Sadolets vor den Richterstuhl Gottes leistet er Folge. Nicht ohne die Leichtfertigkeit zu rügen, womit Sadolet den Tag des Gerichts behandelt, schiebt er das von jenem gedichtete Bekenntnis eines Reformators bei Seite und legt dafür zwei ausführliche und merkwürdige Bekenntnisse dem Leser vor, das eine, das Bekenntnis eines Predigers und Führers, das andere eines einfachen Bekehrten aus der Gemeinde, beides Darstellungen, die wohl einseitig genannt werden dürfen, die aber der Wahrheit nicht widersprechen, und die daneben als Zeugnisse aus Herz und Mund des Verfassers einen besonderen und großen Wert für die Geschichte besitzen.

Eine französische Übersetzung des Buchs wurde sogleich von zwei verschiedenen Seiten in Angriff genommen[1]. Am 6. Januar 1540 begehrte der Genfer Drucker Michel du Bois mit zwei Genossen die Erlaubnis zum Druck für die eine der beiden Übersetzungen. Damals wurde

---

[1] Ant. Pignet an Calvin. Genf 1539 Okt. 4. — Calvin an Farel. Str. 1539 Okt. 27.

der Rat aus der Mitte der Geistlichkeit[1] an seine früher ausgesprochene Absicht, selbst für eine Antwort auf Sadolets Sendschreiben zu sorgen, erinnert und hat Morand den Auftrag erteilt, nachträglich aber auch das Gesuch des du Bois genehmigt[2]. Ob Morand wirklich den Versuch gemacht hat, Sadolet zu widerlegen, wissen wir nicht.

Da die litterarische Fehde zwischen Sadolet und Calvin zwar an den Namen Genfs anknüpft, aber auf Genfer Verhältnisse weiter nicht eingeht, so hat sie auch für die Genfer Geschichte keine Bedeutung außer insofern, als Calvin im Namen Genfs für die evangelische Sache eingetreten ist und sich dadurch ein neues Anrecht auf das Andenken und die Wertschätzung nicht bloß seiner Anhänger erworben hat.

Die Artichauds.

Durch den Krieg des Jahres 1536 wurden die Lande um den Genfer See einer großen Umwandlung unterworfen. Die Macht Savoyens und seiner Verbündeten verschwand, und an ihre Stelle trat Bern. Die Stadt Genf wurde ihrer Feinde ledig und gelangte zu dem langentbehrten Genuß der Sicherheit und des Friedens. Die Reformation, deren stür-

---

[1] Calvin an Farel. Str. 1540 Mai. De concionatoribus nondum audeo pronunciare, nisi quod semper multa in illis desidero. Nam quod meam ad Sadoletum responsionem, quae illic est edita, pro argumento accipis animi non malevoli, in eo falleris, si mihi vere scripserunt alii. Indicarunt enim, restitisse quoad in se fuit, senatum vero invitis illis concessisse.

[2] Ratsprot. 1540 Janu. 6. Et. Chapeaurouge, P. Ameaux et M. du Bois ont propose, comment il avoyent deslibere fere imprimer aulchongs lyvres, mesmement lepistre du cardinal Sadolet et laz responce dicelle fayete par Johan Caulvin predicant dattee Estrabourg le premier de Septembre 1539, priant leur donne licence de imprimer, en appourtant le premier lyvre ceans, comment az este ordonne. Resoluz que des icy en la que lon ne permecste que il soyt rien inprimer que lon ne aye ceans laz copie signee, et quant a ladite epistre et responce de Sadolet et Caulvin, que lon il advisera et que dicelle lon aye conferance avecque les predicans.

Janu. 12. Le cardinal de Carpentras Jaques Sadolet lannee passee nous rescripvyt une espitre exortative a laz loy papistique estant en latin, et luy fust rescript de luy fere responce en brief. Parquoy az este arreste, sus icelle luy fere responce, et que lon ballie ladite espitre az Me Morand predicant pour fere icelle responce.

Janu. 30. Licence donnee a Michiel des Boes librayre dimprimer la responce fayete par Caulvin aut cardinal Sadolet.

mische Grundlegung innerhalb der Mauern Genfs bisher von Bischof und Herzog bedroht gewesen war, wurde jetzt ringsum und im ganzen Lande, soweit Berns Gebot reichte, in die Herrschaft eingesetzt.

Dies waren selbstverständliche Folgen des raschen Sieges, über welche zwischen Befreiern und Befreiten volle Einigkeit obwaltete. Dagegen blieb eine wichtige Frage zu entscheiden: welchen Einfluß nämlich die große Änderung der ganzen Lage auf das Verhältnis der beiden Bundesgenossen zu einander haben, und welche neue Form des Rechtes an die Stelle des bisherigen Burgrechts zwischen beiden Staaten treten müsse. Genf, von dem neuen Gebiete Berns rings umschlossen, war thatsächlich unter den unmittelbaren und alleinigen Schutz desselben getreten; auch gab es sonst, weltlich und kirchlich, nur Gefahr und Mißgunst für Genf; sein Schild und Schirm war Bern und nur Bern. Konnte Genf in dieser Lage die Freiheit einer eigenen Politik in Anspruch nehmen, und durfte Bern ihm dieselbe gestatten? Andrerseits ist Genf der natürliche Mittelpunkt des romanischen Landes zwischen Jura und Alpen, und ist von jeher der Schlußstein der Herrschaft über den See und seine Umgebung gewesen. Savoyens Macht sank, als Genf seiner Umarmung sich entzog. Auch Bern war des großen neuen Erwerbs nicht sicher, so lange es Genfs nicht sicher war. Daher, wenn die Berner Staatsmänner keine Abenteuerpolitik treiben wollten, mußten sie entweder Waadt und Chablais wieder aufgeben, oder dafür sorgen, daß Genf Bernisch oder doch so Bernisch als möglich werde.

I. Der Vertrag von 1536.

Man besann sich in Bern nicht lange über diesen Punkt und war nicht zaghaft im Zugreifen.

Zwar geradezu Genf einzuverleiben, wäre Gewaltthat und Verrat am Bundesgenossen gewesen; dazu hatte man nicht den Willen, vielleicht auch nicht ganz die Macht. Ein andrer Weg aber führte nah an dasselbe Ziel. Genf hatte nichts erfleht als die Befreiung von seinen Drängern: diesen Wunsch hatten die Waffen Berns gewährt. Nun stellte man sich auf den Standpunkt, daß im übrigen für Genf alles bleiben solle wie vorher, nur mit dem Unterschied, daß der Freund an die Stelle der Feinde, Bern in die Rechte des Bischofs und Herzogs auch gegenüber der Stadt Genf eintrete, also daß die Hoheitsrechte des fürstlichen Bischofs von Genf und der Vicedominat des Herzogs von Savoyen zu der Kriegsbeute Berns gehören. Thatsächlich waren diese Rechte des Bischofs und des Herzogs nicht von großer Bedeutnng, aber in ihrer

Vereinigung reichten sie hin, um die Stadt rechtlich in Abbängigkeit von Bern zu stellen und, man darf vielleicht sagen, zu einem Teil des Berner Gebiets zu machen, unbeschadet einer großen Selbstständigkeit der städtischen Behörden in den inneren Angelegenheiten.

Noch war das siegreiche Heer in und um Genf versammelt, als die Kriegsobersten diesen Anspruch erhoben und die Einwilligung der Stadt forderten. Sie trafen auf eine einmütige und entschlossene Ablehnung.

Bern hielt fest und machte Miene, seinen Anspruch auf dem Wege des Prozesses, wie das Burgrecht ihn vorschrieb, durchzusetzen. Dann gab es in der Form nach und ließ sich auf die erbetene freundschaftliche Unterhandlung ein. Diese dauerte geraume Zeit und gedieh am 7. August 1536 zum Abschluß.

An diesem Tage wird das bestehende Burgrecht in etwas veränderter Gestalt erneuert[1], welches die beiden Städte zu gegenseitiger Kriegshülfe verpflichtet. Am gleichen Tage geben in einem neuen Vertrag die Genfer die Zusage, mit niemand außer Bern ohne Berns Einwilligung Burgrecht und Vertrag einzugehen, bei niemand außer Bern Hülfe noch Schutz zu suchen. Außerdem versprechen sie, für den Fall des Bedürfnisses jeder Zeit im Frieden wie im Krieg ihre Stadt den Bernern offen zu halten[2]. Damit hat Genf aller eigenen Politik entsagt und sich zum abhängigen Schutzverwandten des mächtigen Nachbarn erklärt. Das Ziel, welches die Berner Staatsmänner von Anfang an ins Auge gefaßt, war im wesentlichen erreicht, nur in milderer Form und ohne den Stolz des jungen Freistaates zu verletzen.

Sie bezahlten den Gewinn bereitwillig und reichlich mit wertvollen Zugeständnissen.

Der Anspruch auf den savoyischen Vicedomat über die Stadt, den Bern als Nachfolger des besiegten Herzogs erhoben hatte, fiel weg; mit ihm auch der letzte Rest savoyischer Herrschaft, nämlich die Verpflichtung

---

[1] In französischer Übersetzung bei Spon, Hist. de Genève II 186.

[2] Der Vertrag bei Spon II 183 in französischer Übersetzung. Nous susdits Sindics Conseil bourgeois et toute la communaute de Geneve promettons par notre honneur serment et de bonne foi, pour nous et nos successeurs a perpetuite, que nostre ville de Geneve sera ouverte sans difficulte a ceux de Berne et a leurs successeurs, en tout tems, soit de paix, soit de guerre, toutes les fois quil sera necessaire. De plus Nous susdits de Geneve et nos successeurs ne devons ni ne voulons faire des alliances traitez bourgeoisies, ni prendre des engagemens avec aucuns princes seigneurs villes pais et communautez, ni chercher aucune protection ni secours aupres deulx, sans lavis volonte et consentenment de susdits de Berne et leurs successeurs.

der Stadt, den zum Tod verurteilten Verbrecher an den Kastellan von Gaillard zur Hinrichtung auszuliefern. Die Rechte und Lande des Bischofs kamen in den Besitz der Stadt. Außerdem schenkte ihr Bern zwei angrenzende kleine Streifen savoyischen Landes rechts und links der Rhone, so daß die bis dahin in der Richtung nach Gex sowohl als nach der Herrschaft Gaillard bis an die Thore eingeschnürte Stadt jetzt nach allen Seiten eine freie Gemarkung erhielt. Ferner wurde ihr der Priorat von S. Victor mit allen Rechten und Einkünften abgetreten, indem sich Bern nur als Nachfolger des Herzogs die Kriegs- und Gerichtshoheit, wie sie von alters her gehandhabt worden sei, vorbehielt [1]. Auch die Güter des städtischen Klerus, das ist des Domkapitels, der Kirchen und Klöster fielen an die Stadt, und zwar ohne irgend welchen Vorbehalt, außer dem Recht der höheren Gerichtsinstanzen, für den Fall, daß früher an den Herzog oder seine Beamten Appellationen gegangen seien [2].

II. Der Streit über S. Victor und das Kapitel.

Was die Hauptfrage angeht, war der Vertrag von 1536 wohl überlegt, den Verhältnissen entsprechend und beide Teile zu befriedigen geeignet. In den Nebenpunkten aber war die Fassung übereilt geschehen und erwies sich, als man zur Ausführung gelangte, als unzureichend und mangelhaft. Es wäre von großem Nutzen gewesen, die Gebietsstücke des Bischofs und der geistlichen Herrn samt allem Zubehör einzeln aufzuzählen. Es wäre dringend nötig gewesen, für diejenigen Gebiete, die

---

[1] Dun aultre cote Nous lAvoyer Conseil et bourgeois de la ville de Berne nous sommes depouillez pour nous et nos successeurs a perpetuite de la pretention que nous avions contre ceux de Geneve a cause du prieure de S. Victor et de ses droits seigneuriaux, des censes rentes revenus et tout ce qui en dependoit, parcequils ont incorpore cela a leur hospital pour lentretien des pauvres et de ministres, nous reservant pourtant les appellations, devoirs dhommes et malefices, ainsi que cela a este anciennement pratique.

[2] En quatrieme lieu. Sur ce que ceux, qui commandoient nos troupes, ont demande dans la derniere guerre, et nous apres eux, que ceux de Geneve nous missent en possession de la superiorite seigneurie droits et revenus de l'Evesche et de ses dependances, comme aussi du vidomnat et des biens du Chapitre, des eglises et des monasteres, estimant les avoir gagnez par droit de guerre: nous avons cependant par bonne amitie abandonne tout cela et nous sommes deportez de bon gre, pour nous et nos successeurs, de cette demande, sans nous y rien reserver en aucune maniere, si ce nest les appellations, si tant est que cidevant on en ait interjette devant le duc, son conseil ou ses officiers de justice.

unter Vorbehalt der oberhoheitlichen Rechte Savoyens an Genf übergingen, diese Rechte genau zu umschreiben. Aber für dergleichen reichte die Sachkenntnis der Unterhändler bei weitem nicht aus. Die Berner befanden sich ganz neuen und unbekannten Dingen gegenüber. Sie wußten nicht wie viel sie weggaben und mögen erstaunt gewesen sein, als hintendrein unter anderm sich herausstellte, daß die Landschaften des Domkapitels, die der Vertrag in Bausch und Bogen zusammen mit dem Gut der Kirchen und Klöster Genf zuteilte, an Umfang einem kleinen Fürstentume gleich kamen. Es hat darum in Bern in aller folgenden Zeit die Meinung obgewaltet, man sei in der ganzen Unterhandlung von den Genfern übervorteilt worden[1]; und vielleicht hatte man damit nicht ganz Unrecht. Doch fehlte auch den Genfer Unterhändlern die gründliche Sachkenntnis, sonst würden sie die auf den Zweifel gestellte Klausel in betreff der Appellationen aus den geistlichen Landen und auch wohl anderes leicht mit ein paar Federstrichen im Sinne des alten Herkommens und zu Gunsten der Genfer Unabhängigkeit haben verbessern können. Man muß im Sinn behalten, daß die Häupter der Stadt, zu welchen diese Unterhändler gehörten, erst in der letzten unruhigen Zeit empor und ans Regiment gekommen waren, daher ihnen die langjährige Erfahrung abging, ohne welche die sichere Handhabung so verwickelter Verhältnisse nicht möglich ist.

Schließlich heben wir eine auffallende Versäumnis hervor, die beiden Teilen zur Schuld fiel, daß nämlich in dem Vertrag eine Bestimmung darüber fehlte, wie es in den savoyischen Landschaften, die in den Besitz Genfs kamen, mit dem Reformationsrecht und Kirchenregiment zu halten sei.

Gleich nachdem die Übereinkunft geschlossen war, begann der Streit. Es handelte sich um einzelne Gebietsstücke und Besitzungen, welche die Berner Beamten gleich im Anfang ohne viel Federlesens an sich genommen hatten, und deren Auslieferung jetzt auf Grund des Vertrags gefordert wurde. Bern wies ab, Genf zeigte Urkunden vor, verlangte Prüfung durch Sachkundige, zögernd und mürrisch wich Bern. So ging

---

[1] Opp. XVI 391. Zerkintes an Calvin. Bern 1557 Janu. 20. Vellem tam perspecta tibi esset tota illa causa rerum Victorianarum et capitularium quam mihi, ex iis ipsis a tuis inter disceptandum perlatis documentis: aequiores ipse esse iuberes. Nostri per conventa anni 36 de suo iure incaute multa concessere. Sed dolent se rerum ignaros per eos, qui erant longo usu peritissimi, circumventos.

es mit dem Priorat Satigny[1], dann der Pfarre Malva[2]; der Streit ging fort über La Coudre bei Celigny[3] und andres. Bei weitem das wichtigste aber war die Erörterung, die sofort begann und Jahre lang dauern sollte, über die Landschaften des Priorats S. Viktor und des Domkapitels. S. Viktor gehörte ein kleines zusammenhängendes Gebiet links der Rhone, die Champagne genannt, und eine Anzahl vereinzelter Dorfschaften, gleich jener im Amt Ternier gelegen. Auch im Amt Ternier, und zwar am zahlreichsten in der Herrschaft Gaillard, lagen zerstreut die Dörfer des Kapitels. Wertvolle Besitzungen des Kapitels gab es auch in den Ämtern Gex und Thonon. Alles zusammen war wohl an Umfang gleich dem, was Genf außerdem an Landgebiet besaß[4]. Da es savoyisches Land war, so nahm Bern die Hoheitsrechte des Herzogs für sich in Anspruch, was dem Buchstaben des Vertrags nicht völlig entsprach. Seine Beamten sollten die Mannschaften mustern, die Regierungsverordnungen sowohl in kirchlichen als weltlichen Sachen veröffentlichen, die Übertreter

---

[1] Bern Ratspr. 1537 Apr. 23. Denen von Jenf des prior. Satigny halb gesagt, sy sollen die fondation darumb wysend und die 2 brief so . . . . zu Jenf gesächen, zeigen, oder dhein red mer darvon halten, sonders m. h. by der possession bliben und des rechten erwarten vermog des burgkrechten. — Der ubrigen articklen halb innen gesagt, m. h. lassens by des vertrags inhalt belyben, wellen nut do in grublen, sonders ee recht drumb walten lassen, wo sy m. h. nit rüwig lassen, sonders fur und fur also suchen wellen. — Apr. 25. Darzu m. h. die burger. Die von Jenf begert inen nochmaln Satigny ze lassen, etc. Antwort. M. h. wellen noch die hurige admodiatz inzuchen und diß jar darby bliben, so vil das prior. Satigny berürt, und wo m. h. in dem jar nit wyter gwarsame finden dan sy noch haben, aldan nach verschinen des jars inen das gemelt priorat zustellen, mit gedingen, wan sich hernach uber kurtz oder lang funde, das hertzog von Savoy oder hern von Gex söllich priorat gestift, so wellen m. h. ir recht vorbhalten haben.

[2] Genf Ratspr. Verhandlungen mit den Berner Gesandten 1537 Jul. 5. und 6. Premierement de la cure de Marva est communement arreste, que, puisque clerment appert icelle estre riere Piney, elle demeure a ceulx de Geneve, sans y donner aultre empeche.

[3] Genf Ratspr. Verhandlungen mit den Berner Gesandten 1537 Nov. Item et prieront aussi lexcellence desd. seigneurs, il leur plaise avoir esgard sur le lieu de La Coudre, quest de Cellignie, tousjours demoure en suspend, que a nous despens ils commectent gens ad visiter le lieu, affin en soyt faicte une vuydange, si non quil leur pleusse se tenir aux informations par les officiers du lieu prises.

[4] Nachweisungen bei J. A. Gautier, Traité historique sur les terres de S. Victor et Chapitre, Ms. des Genfer Archivs. Auf der Karte der Umgebungen Genfs bei Spon, Histoire de Genève II sind die Besitzungen bezeichnet. Beide Gewährsmänner stimmen nicht überall überein. Genauere Untersuchung wäre wünschenswert.

in Buße nehmen, Verbrecher verhaften, aburteilen und hinrichten lassen, das Gut derselben einziehen. Für die gewöhnliche Rechtspflege in den welschen Landen hatte man zu Bern eine Oberappellationsbehörde aufgestellt; die Vögte aber waren ermächtigt, die ersten Appellationen anzunehmen und zu entscheiden; und man war der Meinung, S. Viktor und das Kapitel nicht anders zu behandeln als die Edelleute in den übrigen Ämtern, sie also unter die Gerichtsbarkeit der Vögte von Ternier und Gex zu stellen. Die Genfer bestritten Berns Hoheitsrechte nicht; sie wollten nicht einmal von dem Wortlaute des Vertrags, der das Recht Berns in den Kapitelslanden auf die Appellationen beschränkte, Gebrauch machen, so wenig als von den Urkunden die, wie sie angaben, ihnen noch größere Immunitäten gewähren würden: aber sie erhoben den Einwand, daß als Regel für die Art der Ausübung jener Rechte das alte Herkommen durch den Vertrag aufgestellt werde. Herkommen aber sei gewesen, daß die Appellationen, wo sie statt gehabt, nicht nach Ternier, sondern nach Chambery gegangen; sie müßten also gegenwärtig nach Bern gehen. Doch wollten sie, wenn Bern eine Zwischeninstanz festhalte, damit zufrieden sein, wofern sie nur nicht nach Ternier, sondern mehr in die Ferne, nach Moudon oder Peterlingen gelegt werde. Um den Leuten, sagten sie, das Prozessieren nicht gar zu leicht zu machen; mehr aber wohl, weil sie die fremden Gerichtsoberen nicht vor den Thoren der Stadt haben wollten. Ferner sei Herkommen, daß die Kastellane S. Viktors und des Kapitels den Missethäter verhaften und aburteilen und ihn dann zur Vollziehung des Urteils an die landesherrlichen Beamten ausliefern. Die Verordnungen in politischen und kirchlichen Sachen müßten von den Beamten S. Viktors und des Kapitels veröffentlicht und ausgeführt werden, die Mannschaften unter ihrem Befehl zur Musterung nach Ternier gehen[1]. Überhaupt war das Ziel der Genfer Bestrebungen, ihren Beamten einen gewissen Grad von Selbständigkeit zu bewahren, und soweit wir sehen können, sind ihre Forderungen in den Grenzen des Rechts und der Billigkeit geblieben. In Bern aber meinte man genug für Genf gethan zu haben und schnitt die Erörterungen über den Vertrag gern mit der groben Bemerkung ab: Bern sei der Geber, Genf der Empfänger, also komme es nicht Genf sondern Bern zu, die Schenkungsurkunde auszulegen[2].

---

[1] Genf Ratspr. Verhandlungen mit den Berner Gesandten 1537 Jul. und Nov. — Bern Instruktionsbücher. Instruktion Grafenried &c. 1537 Nov. 3.

[2] Instruktion Grafenried &c. Nov. 3. Und ob sy den vertrag, so mit inen gemacht, wyter anzugend und den irem verstand nach ußlegen weltend, wie sy vor gethan, söllend ir inen antwurten, sy habend m. g. h. nutzit gen, aber m. g. h. inen wol, deshalb inen nit zustande, den vertrag ußzelegen, sondern m. g. h.

Bis zu Ende des Jahrs 1537 führten Briefwechsel und Gesandtschaften hin und her zu keiner Entscheidung. Auch der innere Umschwung in Genf, der Sturz der Partei Sept, die Wahl der neuen Regierung im Februar 1538, brachten keine Änderung. Nur ein Vorfall andrer Art, der bald darauf sich ereignete, gab den Anlaß, nicht zu einer Wendung, aber zu einem Stillstand der Verhandlungen, indem er die Aufmerksamkeit beider Teile für einige Zeit von ihnen abzog.

Im Februar erschien der Herr von Montchenu mit stattlicher Begleitung in Genf. Er war ein savoyischer Edelmann aus der Nachbarschaft, im Amt Ternier begütert, in der Stadt von früher bekannt und angesehen, damals in französischen Diensten. Im Gasthof, in freundlichem Verkehr mit Sept und andern Männern der besiegten Partei, aber auch mit einem der jetzt regierenden Syndics, Claude Richardet, sprach er von der gefährlichen Lage der Stadt in gegenwärtiger Zeit, zumal bei der Aussicht auf eine Vereinigung von Kaiser, Papst und Frankreich, riet, den Schutz Frankreichs anzunehmen, Freiheit und Religion würden ihnen bleiben, der König würde zwei Messen von Lyon nach Genf verlegen, und dergleichen mehr. Man ging nicht darauf ein, aber er durfte am folgenden Tag mit einem sachkundigen italienischen Hauptmann Zeughaus und Befestigungen und den Zustand des Sees erforschen. Nach seiner Abreise wiederholte er in Briefen an Sept, Richardet und Savoye seine Aufforderung und ließ erst ab, als er eine entschiedene Ablehnung von Syndics und Rat empfing[1].

Der Bericht über diese Begebenheit, den der Vogt von Gex am 21. Februar 1538 zu Bern erstattete, machte dort großes Aufsehen. Vor allem aber war man darüber erregt, daß Montchenu dem Bericht zufolge vor Bern gewarnt und ihm die Absicht beigelegt hatte, einen Vidome nach Genf zu setzen, um die Stadt durch ihn regieren zu lassen, und jede weitere Befestigung der Stadt zu hindern. Alsbald ging eine Gesandtschaft nach Genf, um im Namen des Kleinen und Großen Rats das höchste Bedauern darüber auszusprechen, daß man sie für Leute achte, die gegen Brief und Siegel zu handeln imstande seien. Man gab und erhielt urkundliche Versicherung, beiderseits an Burgrecht und Vertrag halten zu wollen[2]. Daneben waren von jetzt an die Berner Herrn eifrig bemüht, der Sache auf den Grund zu kommen, die Schuldigen und die Verleumder zur Verantwortung zu ziehen. Gleich im März gaben sie

[1] Bern Ratspr. 1538 Febr. 21. — Briefe aus dem Genfer Archiv bei Roget I 73.

[2] Bern Instruktionsbücher. Instruktion Joh. Franz Nägeli und Jost v. Dießbach 1538 Febr. 25. — Bern Ratspr. Mz. 8. —

Auftrag, Perrin Goula Porral wegen Beleidigung Berns vor Gericht zu fordern[1]. Wir hören nicht, daß dieser Schritt Folgen hatte. Als dann im Mai Claude Savoye von der ihm feindlichen Regierung Genfs in Untersuchung gezogen wurde und unter den Anklagepunkten auch seine Umtriebe mit Montchenu eine Stelle erhielten, als Savoye dann die Beschuldigung auf die Häupter der Regierung selbst zurückwarf, namentlich auf Richardet, erschienen Berns Gesandte wiederholt und begehrten gründliche Untersuchung, gleicherweise gegen alle Beschuldigten, vor dem Großen Rat, im Beisein von Berner Abgeordneten: damit, so lautete ihre Instruktion, die böse Praktik an den Tag komme und allen, die damit umgegangen, ihr Lohn werde. Genf wurde aufgefordert, dafür zu sorgen: daß: „uns nicht der Verdacht im Herzen sitzen bleibe." Diesen Forderungen fügte sich die Regierung zwar nicht, dagegen setzte sie die Verfolgung Savoyes nicht bis zum äußersten fort, sie ließ zuletzt die Anklage wegen der französischen Umtriebe unerledigt, beschränkte die Verurteilung auf die anderen Punkte und setzte ihn in Freiheit im Januar 1539. Nun begab sich Savoye unter Berns Schutz, der ihm bereitwilligst gewährt wurde, erwarb das Berner Bürgerrecht und suchte von seinem Asyl aus um die Erlaubnis nach, einen Prozeß in Genf gegen seine Verleumder zu eröffnen. Beharrlich und mit möglichstem Nachdruck unterstützte seine neue Obrigkeit alle seine Schritte in dieser Richtung, hartnäckig wies die alte Obrigkeit jedes Ansinnen zurück[2]. Unterdes vergaß man in Bern auch die andere Seite nicht. Als der König von Frankreich jeden Anteil an Montchenus Unternehmen in Abrede stellte, gab man Befehl, auf den Mann zu fahnden und ihn niederzuwerfen. Als dies nicht gelang, griff man auf seine Güter und nötigte ihn dadurch, Rede und Antwort zu geben. Zwar in Genf sich vor Gericht zu stellen, wie die Berner Herrn verlangten, weigerte er sich, da er dort, wie er sagte, Gegner und Richter in denselben Personen finden würde. Dagegen folgte er endlich der Ladung, mit freiem Geleit in Bern zu erscheinen, und nun wurde im November 1539 eine Verhandlung eröffnet, vor dem Großen Rat, im Beisein von Genfer Abgeordneten, auch des französischen Gesandten, in welcher ihm Claude Savoye, in späterer Sitzung Michel Sept und Claude Richardet gegenübergestellt wurden. Montchenu gestand alles zu, was

---

[1] Bern Instruktionsbuch. Instruktion Hans Huber Mz. 15.

[2] Genf Ratspr. 1538 Mai 28. Aug. 20. Sept. 17., 23., 24., 26., 27. Okt. 2., 4., 8., 17. sqq. Nov. 4., 7., 12. 1539 Janu. 8., 9., 13., 14. Apr. 29. Jun. 13., 20. Aug. 22. Nov. 6. — Bern, Weltsch Missivb. Bern an Genf 1538 Sept. 13. — Instruktion Hans Ludw. Amman Sept. 17. — Ratspr. Okt. 10., 12., 28. — Instruktion Michel Augspurger Okt. 12. — Ratspr. 1539 passim.

ihm zur Last gelegt wurde; nur den Verdacht, daß Bern die Wiedereinführung des Vidomats im Schilde führe, habe nicht er, sondern Richardet ausgesprochen. Richardet behauptete das Gegenteil, die beiden Herrn kamen hart aneinander, warfen sich gegenseitig den Lügner ins Gesicht: dabei blieb es. Da gegen die Genfer sonst nichts zu Tage gekommen, Berns Ehre unversehrt erschien, Frankreichs Fürsprache dem Herrn von Montchenu zu gute kam, so hatte man guten Fug, die Sache fallen zu lassen[1].

Wir kehren zurück zu dem großen Streit, der seit dem Februar 1538, wie oben bemerkt worden ist, eine Unterbrechung erfahren hat. Zwar die Mißhelligkeiten zwischen den städtischen Beamten in den Landen S. Viktors und des Kapitels und den benachbarten Vögten ruhten selten oder nie, aber die Verhandlungen zwischen beiden Obrigkeiten wurden erst im folgenden Winter wieder aufgenommen. Die neue Regierung Genfs, die Partei Johan Philippes, die hier in den Kampf eintritt, beharrt auf dem Standpunkt ihrer Vorgänger und unterscheidet sich von ihnen nur dadurch, daß sie weniger nachgiebig und mehr angreifend zu Werke geht. Wir heben zwei Punkte hervor, die hiervon Zeugnis ablegen. Eine Gesandtschaft im Oktober 1538 verlangt alle Pfarren, Priorate, Kapellen, Benefizien, Einkünfte und Rechte, welche dem städtischen Klerus vordem im savoyischen Land zugestanden. Die Antwort mahnte zur Bescheidenheit und machte bemerklich, daß mit demselben Recht Bern, als Nachfolger des Priors von S. Johan bei Genf, die Besetzung der Pfarre S. Gervais in Genf in Anspruch nehmen könne[2]. Der andere

---

[1] Bern Ratspr. 1538 Nov. 16. Bern an Genf 1539 Apr. 17. Jun. 21. Jul. 19., 21. Aug. 1. Sept. 19., 29. Nov. 1., 10., 12., 13., 24., 26., 27., 28. Im Instruktionsbuch C. f. 344—355 eine amtliche Erzählung dessen, was sich mit Montchenu begeben, in französischer Sprache.

[2] Bern Ratspr. 1538 Okt. 26. Instruktionsbuch. Genfer antwurt 1538 Okt. 30. Avoir mes tresred. srs entenduz les instructions des ambassadeurs de Geneve et les tiltres par eulx produicts, soy sont sur cella resolus et donnent responses suivantes. Premierement touchant les cures priores chapelles et aultres benefices, lesquelles lesd. de Geneve demandent leur laisser et abandonner les revenus dicelles, respondent mesd. tresred. srs, que de leur benigne largition et gratuite a este elargy auxd. de Geneve leurs combourgeois aulcuns biens lesquels ils avoient gaigne a lespee, ains na este de leur intention dadmettre auxd. de Geneve que puissent gouverner ne regir riere les pays desd. mrs, ne gaudir des benefices, comme pour le passe ont faict les prestres, car cela derogueroit et seroit trop prejudiciable a eulx, et par ainsy que soy contentent des biens quil leur sont faict, veuz que mesd. srs ont dechasse levesque et les aultres prestres et moynes et mis en liberte lesd. de Geneve, aussy que veulent considerer

Punkt betraf das Recht Berns, die Mannschaft des Kapitels zu mustern; und hier erlaubte sich die neue Regierung, auf den vierten Artikel des Vertrags zu verweisen, der Bern nichts weiter als die Appellationen in den Kapitelslanden vorbehielt. Es war, wir wissen es, ein Mangel im Vertrag, entstanden aus Unkenntnis und Flüchtigkeit, und die vorige Regierung hatte durch ihr Verhalten bekundet, daß es ihr nicht zukomme, den Fehler zu benutzen. Bern antwortete jetzt, die Kapitelsleute seien von den Führern des Heers im letzten Kriege samt den andern Leuten der Herrschaft Ternier in Eid und Pflicht genommen und seither des Eides nicht entlassen worden. Ob dies ein stichhaltiger Einwand gewesen, lassen wir dahin gestellt: wir meinen aber, daß es dessen nicht bedurfte [1].

Eine Gesandtschaft folgte der andern, ohne Frucht. Als die Berner im Februar 1539 Genf verließen, nahm man für den März eine neue Sendung von Genf nach Bern in Aussicht. Man hatte keinen Grund, viel besseres von ihr zu erwarten.

III. Der Vertrag von 1539.

Die Instruktionen der Gesandtschaft, die Ende März 1539 von Genf nach Bern ging, liegen uns nicht vor. Daß sie die alten Streitfragen in der hergebrachten Weise behandelten, läßt sich aus dem, was wir mittelbar über ihren Inhalt erfahren, zum Teil erkennen und versteht sich im allgemeinen von selbst [2]. Erwägt man nun, wie häufige und

---

les grosses charges que mess^rs pourtent, et que gouvernent en leur ville et laissent gouverner et regyr ms^rs en leur pays; car si cella deust avoir lieu, seroit aussy raison que la cure de S. Gervais et aultres, qui sont de la collation de S. Jehan et daultres eglises, desmeurit a mesd. s^rs.

[1] Bern Instruktion Grafenried ꝛc. 1539 Janu. 3.

[2] Vgl. die Kritik des Vertrags von 1539, welche von den Genfer Behörden im April 1540 verfaßt worden ist, um sie den Berner Gesandten vorzulegen. Turrettini et Grivel, Les Archives de Genève p. 222. — J. A. Gautier, dem die Instruktion vorlag, spricht sich in seinem Traité f. 64 folgendermaßen über den Widerspruch zwischen Vertrag und Instruktion aus:

Pour comprendre si la conduite de ces deputés étoit dans les regles, il n'y a que raporter le precis des instructions et les ordres qui leur furent donnés. Ils avoient ordre de prier les s^rs de Berne de laisser jouir la ville de Geneve de la souveraineté dont elle étoit en possession et qui lui apartenoit incontestablement sur les villages de Malvaz, de Neidans et de la Couldre de Celigni, comme étans de la dependance de Penay, l'un des mandemens de l'Eglise. De demander la même chose a l'egard de la cure de Russin qui avoit toujours été de la collation et de la présentation

wie langwierige Verhandlungen seit zwei Jahren geführt worden waren, ohne in irgend einem erheblichen Punkt eine Verständigung zu erzielen, so überrascht es zu hören, daß man diesmal in drei Tagen zum Einverständnis über die ganze Sache und zum Abschluß gelangt ist. Am 27. März erscheinen die Boten vor dem Rat und werden Verordnete ernannt, um mit ihnen in Verhandlung zu treten. Am 30. März werden die einundzwanzig Artikel des neuen Vertrags im Rat vorgelegt und genehmigt [1].

de l'eveque, et de celle de Moin, que lon pouvoit faire voir par de bons titres apartenir a Geneve en toute souveraineté. De faire ensuite une relation exacte des vexations continuelles que faisoïent les ballifs voisins aux sujets de S. Victor et de Chapitre, et de solliciter vivement les srs de Berne de faire cesser ces vexations, comme encore de laisser les choses dans l'etat qu'elles avoient été de tout temps par raport à ces terres, sur lesquelles la ville de Geneve avoit une juridiction entiere, à la reserve des appellations et des devoirs d'hommes selon le traité de 1536; de sorte que les châtelains de Geneve ne fussent point troublés dans l'exercice de la justice contre les criminels, qne les notaires et les commissaires de la même ville pussent exercer leurs emplois dans lesd. terres, sans être obligés d'en demander la permission aux ballifs de Berne. Enfin les deputés avoient un ordre exprès de demander la restitution du prieuré de Draillans, dependant de la seigneurie de St. Victor, dont les ballifs de Thonon avoient injustement depouillé la ville de Geneve.

Telles étoient les instructions qui furent données a ces deputés, auxquelles on ajouta cette reserve expresse, que les seigneurs de Geneve accepteroient et ratifieroient tout ce dont ils auroient convenu, conformément aux dites instructions, en tant que les articles, qui seroient arrêtés, ne contreviendroient point a ceux du traité perpetuel fait en 1536 entre leurs excellences de Berne et les seigneurs de Geneve, à la combourgeoisie faite la même année, et aux franchises et libertés de la ville.

Il n'y a que comparer ces instructions avec les articles, pour voir que la pluspart sont diametralement contraires aux instructions et a l'ordre general dont je viens de parler, de ne rien passer de contraire aux traités et aux franchises, — que les deputés n'avoient aucun ordre sur les autres, tels qu'etoient les ordonnances sur la religion, les protocoles des notaires decedés, la defense de plaider, si non dans les lieux où les biens contestés par les parties sont situés, et sur la reparation au sujet du jugement rendu contre le larron de Troinex. Ils contrevinrent aussi à leurs ordres, en gardant comme ils firent le silence sur plusieurs articles qui ne regardent point les terres de S. Victor et Chapitre, et que lon passe ici pour cela sous silence, et sur les quels ils avoient ordre d'insister.

[1] Bern Ratspr. 1539 Mz. 27. Die von Genf vor m. h. erschinen und nach erpietung ires diensts begärt irer supplication ze verhören, welches beschechen und demnach etlich m. h. zu enen verordnet. — Mz. 30. Artickel mit Jenf verhört und bestätiget wie die gestellet. — Der Vertrag in französischer Übersetzung bei Turrettini p. 214.

Nicht bloß Überraschung aber, sondern geradezu Erstaunen erweckt der Inhalt des Vertrags. Die bisherigen Streitfragen sind verschwunden. Bern hat die Souveränetät gleicher Weise über die Gebiete des Kapitels wie über die Herrschaft S. Viktor, mit dem Recht der Mannschaft und Kriegsfolge, der Appellationen, die an seine Vögte gehen, des Blutgerichts, der Konfiskation, und mit dem Recht, in Sachen der Religion zu gebieten. Von einschränkenden Formen ist nirgends die Rede. Ein Zugeständnis nur teilt Genf bei Konfiskationen die Hälfte der beweglichen Habe zu. Im übrigen bleibt den Genfern kaum etwas außer den Einkünften. Sie können Kastellane und andere Beamte setzen, aber bei Antritt des Amtes müssen diese den Eid in die Hände der Vögte leisten, daß sie Berns Rechte aufrecht erhalten, seine Ehre und seinen Vorteil befördern, ihm gehorsam und unterthänig sein wollen. Um ihren Eifer anzuspornen, wird ihnen von Bußen und Strafen in bestimmten Fällen der dritte Teil zugesagt. Sie sind Werkzeuge und Handlanger der Bernischen Vögte. Bei gewissen Übertretungen liegt ihnen die Beweisaufnahme ob, aber Urteil und Strafe gehen sie nichts an. Alles zusammengenommen war die Bedeutung des Vertrags, daß die Genfer, welche früher nicht bloß die Einkünfte, sondern die Regierung dieser Landschaften, nur unter Vorbehalt einiger Rechte zu Gunsten Berns, erworben zu haben glaubten, jetzt in ihrer Eigenschaft als Besitzer derselben zu Dienern und Unterthanen Berns herabgesunken waren.

In Betreff der streitigen geistlichen Güter und Einkünfte wird der Satz vereinbart, daß jeder von beiden Staaten das behalten soll, was auf seinem Gebiet liegt. Weil diese Abmachung Genf zum Nachteil gereiche, überläßt ihm Bern die Pfarre Russin. Über Malva war schon früher zu Genfs Gunsten entschieden worden. Um des Friedens willen steht Bern auch von seinem Anspruch auf Moin ab. Dagegen behält es die Pfarre Neydens. Wenn man weiß, daß einige Jahre später bei Beendigung des Streithandels nicht bloß alle die genannten Pfarren ohne Unterschied, sondern auch eine Anzahl anderer, die jetzt mit Stillschweigen übergangen werden, Genf zuerkannt worden sind, so muß man zugestehen, daß die Übervorteilung Genfs durch den Vertrag von 1539 in jeder Richtung augenscheinlich und weitgreifend ist.

Wie es gekommen ist, daß die drei Gesandten diese Artikel unterschrieben, die in den wichtigsten Punkten ihren Instruktionen widersprachen, in anderen über sie hinausgingen, eine Anzahl ihrer Aufträge schweigend hintanstellten, im ganzen aber das gerade Gegenteil von dem waren, was man in Genf erwartete: das ist bis heute ein ungelöstes Rätsel geblieben. Die drei Herrn — sie heißen Johan Lullin, Ami Chapeaurouge, Johan

Gabriel Monathon — waren Mitglieder der Regierung, angesehene Häupter der Partei, die damals die Stadt in ihrer Gewalt hatte. Man hat darum in unserer Zeit der Vermutung Raum gegeben, daß sie zum Besten ihrer Partei und um derselben einen auswärtigen Rückhalt gegen ihre inneren Feinde zu verschaffen, absichtlich Bern ein großes Opfer gebracht haben. Aber die neue Regierung war bisher schroffer als die vorhergehende den Ansprüchen Berns entgegengetreten, und ihre Haltung in den gleichzeitigen Verhandlungen über Claude Savoye ist nichts weniger als entgegenkommend gegen den Nachbar gewesen. Das besondere Wohlwollen Berns aber hat sie nie weniger nötig gehabt als gerade damals.

IV. Die Erschütterung der Regierung.

Die Partei Johan Philippes stand auf der Höhe ihres Glücks. Auf ihren politischen Sieg im Februar 1538 war der Sieg über ihre kirchlichen Gegner gefolgt, erst die Niederlage der Predikanten im April, dann der Guillermins um Weihnachten. Die Wahlen im Februar 1539 entfernten alle namhaften Männer der Opposition aus dem Kleinen Rat, so daß nun Johan Philippe und Claude Richardet ohne Widerspruch über Genf walteten[1]. Ihre Widersacher schwiegen oder gingen ihnen aus dem Weg. Nachdem Savoye im vorigen Jahr schwer bedroht und hart bestraft worden und nur durch Berns Einmischung vor noch schlimmerem Schicksal bewahrt worden war, ging er nach Bern, wo er Sicherheit fand und eifrig die Gelegenheit zur Vergeltung suchte. Auch Johan Goula, einer der Syndics von 1537, zog es vor, in das Bernische Gebiet überzusiedeln und sein Bürgerrecht in Genf aufzugeben. Doch als man ihn vor den Großen Rat forderte, um seine Gründe zu erfahren, überkam ihn die Furcht und er stieg zu Pferd, um der Gefahr zu entgehen. Er wurde auf der Arvebrücke angehalten und ins Gefängnis geführt, und nun ist vier Monate lang nach der Schuld geforscht worden, deren Bewußtsein ihn, wie man annahm, zur Flucht getrieben hatte. Es scheint nicht, daß man viel fand, aber er wurde doch erst in Freiheit gesetzt, nachdem er als ein Verbrecher Gott und die Obrigkeit um Gnade angefleht und von neuem den Bürgereid geschworen hatte[2]. Ein anderer der

---

[1] Die Liste bei Roget I 319.

[2] Genf Ratspr. 1539 Mz. 5. Deux Cents. Johan Goula hat als Bernischer Unterthan sein Bürgerrecht aufgegeben. Man nimmt das an, et que az jamais ne luy ne les siens ne soyent accepter pour bougeoys de la ville. En appres Pierre Vernaz az propose, comment il a dejone autjourdhuy en saz moyson present Johan Lambert et luy, et que led. Goulaz az dist quil

Syndics von 1537, Johan Ami Curtet, mußte seine damalige Amtsführung jetzt gegen die Angriffe Pierre Vandels verteidigen[1]. Perrin und Pertemps saßen zwar im Großen Rat, aber man hörte nichts von ihnen. Auch nichts von Porral, der sonst gern die Predikanten meisterte[2]. Die Teilnahme am österlichen Abendmahl wurde von der Polizei beaufsichtigt und gab keinen Anlaß zum Einschreiten[3]. Der einzige Michel Sept hielt den Kopf hoch und trotzte seinen Gegnern. Auch er wurde mehr als einmal verklagt und vorgefordert, unter anderem in den Prozeß Savoyes verwickelt und ein paar Tage in Untersuchungshaft gehalten, aber ernstlich ihn anzugreifen wagte man nicht[4]. Er wollte keine Gnade, pflegte er zu

---

avoyt saulvegarde de Mrs de Berne. Lon az retourne en oppignyon et suyvant le sus arrest en oppignyonant le plus grand voex estoyt quil fust detenu pour scavoyr laz cause de lad. quictation, affin de eviter quelque inconvenient que pourryent survenir en laz ville. Et cependant que lon az fayct appelle ung guex pour venyr parle az Mrs, il sen est foyr az grand corse contre le pont dArve, toutefoys az este pryns sur le pont dArve et amene prisonnier en lEveschee. Puys appres az este resolu et arreste, que voyeant que ainsy avoyr fayct quil lestoy culpable de quelque chose, que lon doyge allez en saz moyson et en laz de Johan Peccolat, quest, son adherent, et laz mecstre pour inventayre cella quest dedans et selee, ausy fere sequestre tout largent que lon porroyt debvoyr aud. Goulaz. — Mz. 6., 7., 12., 14., 17., 19. Apr. 14., 19., 28. — Jun. 23. Deux Cents. Resolu quil crye mercy az Dieu laz justice et sa mere, avecque fiancement et submission de non fere desplaysir az personne ny pourter dommage en general ny en particulier, sus poienne de confiscation de corps et biens et davoyr le cas pour confesse, duquel est intituler, et de nouveaulx fere le seyrement de la bourgeoysie.

[1] Genf Ratspr. 1539 Janu. 7., 28. Mz. 7.

[2] Genf Ratspr. 1538 Mai 7. Az este demande le sr Amiez Porral az cause de ce qui se mocque des predicans et les veult chastier. Az este resolu de ly fere les remonstrances, et que deyci en avant, sil soyt mocque des predicans, que seraz reprys et pugnys, et luy az este fayctes deffence sus la poienne de indignation de Mrs de non poien se plus mocque dex.

Genf Ratspr. 1540 Sept. 27., 28., 29. Maystre Henry predicant se complaien de Porralis, lequelt laz blasme faulsement, disant quil avoyt en S. Johan ranverse laz ste escripture, puys davantage quil estoyt poyson de ce quil havoyt presche etc.

[3] Genf Ratspr. 1539 Apr. 1. Az este propose, comment il fault fere la ste cennaz avecque dymenche prochaien jour de Pasques, et az este donne charge de fere fere le pan et pourvoystre de vin aut tressorier; et az cieulx que lyron laz passion que lon leur doyge ballie az ung chascun six sols pour leur disne; et que lon mecste garde pour scavoyr cieulx que vouldron recepvre lad. ste cenne.

[4] Genf Ratspr. 1538 Nov. 4., 5., 7., 8., 11. Dez. 16., 17. 1539 Janu. 8., 9., 13., 14.

sagen: habe er verdient, den Finger zu verlieren, so möge man ihm die Hand und den Arm dazu abhauen; habe er verdient, den Arm zu verlieren, so möge man den Kopf dazu nehmen[1].

Wie sicher die Regierung in dem Gefühl ihrer Macht sich wußte, davon zeugt nichts eindringlicher als die pflichtvergessene Sorglosigkeit, mit welcher sie in Sachen des neuen Vertrags sich benahm.

Am 3. April erschienen die drei Gesandten vor dem Rat und berichteten, daß sie ihre Aufträge bestens ausgeführt; was die Streitigkeiten mit den Vögten betreffe, so sei darüber ein Vertrag geschlossen worden, der nächstens von Bern nachkommen werde[2]. Über den Inhalt des Vertrags sagten sie nichts und wurden nicht darnach gefragt, man wartete die Urkunde ab. War es plötzlich gleichgültig geworden, wie all die Streitfragen geschlichtet sein mochten? Oder setzte man voraus, daß alles nach Wunsch abgelaufen sei? Es vergingen zwei Monate. Wir dürfen annehmen, daß man in der Bürgerschaft weder die Gleichgültigkeit noch die Zuversicht der Regierung teilte: aber der Große Rat wurde in dieser Zeit nicht zusammenberufen[3] und die Gemeinheit kam ohnehin nur zweimal im Jahre zu Worte. Da wurde plötzlich berichtet, daß der Vogt von Ternier einen Übelthäter auf dem Gebiet von S. Viktor hatte greifen und der peinlichen Untersuchung unterwerfen lassen: das betraf einen der Streitpunkte, die man durch den neuen Vertrag abgethan wähnte. Also beschloß man am 31. Mai, Lullin, einen der drei Gesandten, mit dem Vertrag zum Vogt zu schicken und die Auslieferung des Verbrechers zu verlangen[4]. Der Vertrag war nicht vorhanden, Lullin ging ohne denselben und wurde abgewiesen. Nun wurde am 6. Juni beschlossen, in Bern gegen den Vogt Klage zu führen; Monathon, ein anderer der drei Gesandten, wurde damit beauftragt und sollte zugleich den Vertrag dort in Empfang nehmen[5].

---

[1] Genfer Ratspr. 1540 Janu. 14. Deux Cents. M. Sept dist quil az heuz saz decharge az Berne de laffere de Monchenuz, presentant son despart. Jo. Philippe az presenter la grace contre M. Sept, et led. Sept dist que lad. grace est faulce et celly qui last fayt, et si az admerite de coppe le doybt, que lon ly coppe la maien et le bras, et si az merite de copper le bras, que lon ly coppe la teste etc. Dieselben Worte braucht er in Bern am 24. Nov. 1539. Bern Ratspr. Nov. 24.

[2] Genf Ratspr. 1539 Apr. 3. Les srs Amyez Chappeaurouge, Joh. Lullin, J. Ga. Monathon ont propose comment jouxte leur charge ont fayct du mieulx, comment se contien par les responces cy consues; toutes foys touchant daultres articles entre les baillifs et de leur charge en az este passe ung contrayct, lequelt lon doybt envoye de Berne en brief.

[3] Nur in der Sache Goulas am 14. April.

[4] Genf Ratspr. 1539 Mai 31.

[5] Ratspr. Jun. 3., 6.

Am 13. Juni erhielt der Bote die derbe Antwort: die Genfer sollten von ihren Fünden abstehen und dem Vertrag nach leben. Die verlangte Urkunde mit Berns Siegel empfing er und ein anderes Exemplar, das er mit dem Siegel Genfs versehen zurückschicken lassen sollte[1]. Noch einmal vergingen ein paar Tage, da die von Monathon gebrachte Urkunde deutsch abgefaßt war und wieder zurückgeschickt wurde, um eine amtliche französische Übersetzung zu erlangen[2]. Endlich am 27. Juni wurde der Vertrag im Kleinen Rat zu Genf vorgelegt, gelesen und, wie es im Protokoll heißt, nicht angenommen[3].

Damit war aber weder der Vertrag aus der Welt geschafft, der auf Grund einer ausreichenden Vollmacht in aller Form Rechtens ausgestellt war und nicht von seiten Genfs durch Verweigerung der Besiegelung in Frage gestellt werden durfte, noch war die Schuld der Unterhändler und die Verantwortlichkeit der Regierung getilgt. Die überraschende Kunde verbreitete sich durch die Stadt und versetzte die Bürgerschaft in Unruhe; laut erhob sich schwere Anklage gegen die drei Gesandten und gegen den Rat selbst. Die drei suchten die Schuld von sich abzuwälzen, indem sie vorgaben, der Vertrag laute in mehreren Artikeln anders, als sie damals in Bern ihn ausgemacht hätten. Dies war eine törichte Ausrede. Sie gaben nicht an, wo und inwiefern der Wortlaut mit ihrer Erinnerung nicht übereinstimme; auch handelte es sich nicht um einzelne Artikel, sondern der ganze Vertrag widersprach den alten Forderungen Genfs; und wenn ihre Erklärung nicht eiteles Geflunker war, so hatten sie entweder im März in Bern unterschrieben, was sie nicht gelesen oder nicht verstanden, oder man hatte nach dem März die Urkunde in Bern gefälscht. Der letzte Vorwurf aber ist nie ausgesprochen noch angedeutet worden. Dennoch griff die Regierung in ihrer Not nach dem dargebotenen Behelf und beschloß, die drei Gesandten sollten in Bern ihren Einwand geltend machen. Sie schrieb nach Bern, der Vertrag bedürfe in einigen Artikeln einer Erläuterung, und bat um Bestimmung eines Termins zur Verhandlung[4].

[1] Bern Ratspr. 1539 Jun. 11. Der pot von Genf für m. h. khommen und etlich sachen, so in geschrift verfast, fürgebracht. — Jun. 13. Des gefangnen halb, so hinder dem Vogt von Ternier, und der pot begärt sölchen inen ze handen, ist inen abgeschlagen, mit anzöug, irer funden abzestan, dem vertragspruchen ze geläben.

[2] Genf Ratspr. 1539 Jun. 20. En oultre az este arreste denvoyer az Berne le dernier traiste fayct entre eulx et nous, pour le fere translater.

[3] Ratspr. Jun. 27. Le sr Monathon revenant de Berne. Lon az recyeuz le dernier traiste faict entre Berne et Geneve, lequelt az este liseuz et non acceptee.

[4] Genf Ratspr. 1539 Jul. 9. Ausy az este envoye en icelle mesme

Bern setzte den verlangten Tag auf den 27. Juli an. Am 21. fand die Wahl der neuen Abordnung statt, die drei mit eingeschlossen[1]. Jetzt weigerte sich Lullin den Auftrag anzunehmen: er entschuldigte sich mit der bevorstehenden Niederkunft seiner Frau. Da nun aber Lullin der einzige von den dreien war, der deutsch verstand, also die ganze Verhandlung über den Vertrag so wie die letzte Feststellung des Wortlauts ihm zugefallen war und die beiden anderen nur durch ihn erfahren hatten, was vorging, so versprach unzweifelhaft, wenn er bei seiner Weigerung beharrte, die bevorstehende Verhandlung nicht den geringsten Erfolg. In ihrer Notlage und im Hinblick auf die wachsende Gärung in der Stadt, versammelte die Regierung am 24. Juli den Großen Rat und gab ihm Kenntnis von der ganzen Sache und von Lullins Weigerung[2]. Die Versammlung stellte sich auf die Seite der Regierung, richtete Aufforderung, dann Befehl an Lullin, und als er hartnäckig blieb und lieber die Stadt verlassen zu wollen erklärte, so machte sie ihn verantwortlich für alle schlimmen Folgen[3], genehmigte die Absendung der beiden anderen und gab ihnen drei Genossen, die zum Teil nicht zur herrschenden Partei zählten[4].

---

lectre, comment ne povons comprendre ny entrer en aulchongs articles aut dernier tracste contenus, les priant assigne jour pour soyt trouve as Berne pour icelluy mieulx declayrer. Et az este arreste dy envoye les mesmes ambassadeurs que firen led. tracste, sed assavoyr n. Amy Chapeaurouge, Jo. Lullin, Monathon avecque troys aultres que seron eslieuz. — Jul. 10. Zwei Briefe nach Bern genehmigt: et du dernier tracste, lequel ne vollons selee, az cause daulchongs passages contenus en icelly, jusque ausy soyt mieulx declayre.

[1] Ratspr. Jul. 21. Les srs Chapeaurouge, Lullin, Monathon ont este esliez pour allez az Berne pour entendre la declaration du dernier tracste et de adviser sus deux aut troys articles, que lesd. srs dyen non ainsy avoyer este passe etc.

[2] Ratspr. Jul. 22. — Jul. 23. Touchant le tracste dernier fayct az Berne, lequelt lon ne veult ainsy selee, az cause quil est prejudiciable az laz ville, et pour ce quil ce faict grand bruyt de cella par laz ville, az este arreste de tenyr le conseyl des Deux Cents demaien.

[3] Vgl. Roget I 190. — Ratspr. Jul. 24. Deux Cents. Quils retornassent az Berne pour icelluy fere remeliorer, voyean que eulx mesmes disent non ainsy avoyer entendus comment est escript. Ce que lesd. srs Chappeaurouge et Monathon son offert il aller et maientenyr leur honneur. — — Et quil (Lullin) doyge demorer charge dicelly, si estoy quil en procede aulchong mal, laquelle proteste az este faycte en saz presence, toutes foys que par avant az bien diest icelluy tracste non ainsy estre passee.

[4] Von den drei Gewählten gehört nur Johan Lambert unzweifelhaft zur Opposition. Dagegen haben wir keinen Grund, Hudriod du Molard zu derselben

Die fünf Boten standen am 27. Juli vor dem Rat zu Bern; am 5. August erstatteten sie in Genf Bericht an den Kleinen, am 6. an den Großen Rat. Chapeaurouge und Monathon erzählten, sie hätten in und außer dem Rat zu Bern erklärt, daß sie niemals die Artikel so verstanden und in dieselben eingewilligt hätten, und ihre drei Begleiter bezeugten die Wahrheit dieser Erzählung[1]. Darauf wurden sie von dem Großen Rat aller Verantwortung ledig gesprochen[2]. Der Kleine Rat aber beschloß: in Ansehen, daß der Vertrag nicht besiegelt worden und daß die Gesandten ihn in die Hände der Berner Herrn übergeben, lasse man ihn dahingestellt sein und wolle in Frieden, Freundschaft und Brüderlichkeit zusammen leben[3].

Aber damit war kein Abschluß des verdrießlichen Handels erreicht: der Vertrag wurde dadurch nicht weggeschafft, daß man über ihn wegsah, und neben der äußeren Verwickelung traten nun innere Schwierigkeiten in Sicht. Zwar die Mehrheit des Großen Rats hatte sich fügsam erwiesen, sie hatte die Fehler der Regierung nicht gerügt, Lullin nicht vor Gericht gestellt. Allein dieser amtlichen Lage entsprach die öffentliche Meinung in

zu zählen; und ob Pierre Vandel, der früher auf Seiten Philipps, später auf der andern Seite stand, in dem gegenwärtigen Zeitpunkt der einen oder der andern Partei angehört, wissen wir nicht.

[1] Genf Ratspr. 1539 Aug. 5. — Et az laz reste lesd. susnommes troys lesd. srs Mollard, Wandel et Lambert ont atteste que lesd. srs Chappeaurouge et Monathon ont diest comment dessus az Berne non jamex avoyer ainsy entendus lesd. articles, et que les srs de Berne az cella ne repliqyen poient sy non que avyons tam de droys et papiers que leur presentyons.

[2] Ratspr. Aug. 6. Deux Cents. — Ausy tan generalement que particulierement et dehors led. conseyl ont toutjour maientenus jamez non avoyer consentye aux articles designes en leur grief ne icyeulx avoyer entendus. — — Adjouxtant led. Lambert, quil fust diest dans Berne, que Johan Lullin, lequelt estoyt present aut dist tracste, passoy les articles en allemant, sans les declairer az ses compagnyons. Cella ayant entendus led. sr Johan Lullin est demore charge dud. cas, pour ce quil a refuse il allez, combien quil dist en conseyl des Deux Cent, quil nendendy jamex lesd. articles ainsy estre passee, jouxte la proteste faycte contre luy. Et quant aut srs Chappeaurouge et Monathon ont este deschargee dud. tracste et lon se tien pour comptent deulx; toutesfoys que si le cas advenoy que az cause dud. tracste lon venisse en droyct, que eulx mesmes aux despens de laz ville diheussent alles desbatre le cas, attendus qui son informe de laffere.

[3] Ratspr. Aug. 5. Et touchant led. tracste, puys quil nest poient selee, et que les srs de Berne lon entre leur maiens, que supercedissons en icelluy, et quil soyt totallement advise que vyvons pax ensemble en bonne paex fraternite et amytie.

der Stadt nicht mehr und eine Minderheit im Großen Rat wartete schon auf die Gelegenheit, die Stimme des Volks zur Geltung zu bringen. Bereits am 24. Juli war es ruchbar geworden, daß der junge Pierre Bonna, der Schwiegersohn Septs, zu sagen gewagt: „Die Herrn vom Kleinen Rat haben die Stadt in die Hände Berns ausgeliefert und wollen uns zu Unterthanen machen.“ Er wurde verhaftet, die Untersuchung begann. Die Verwandten, Michel Sept an der Spitze, baten um Gnade, boten Kaution, begehrten dann die Sache vor den Großen Rat zu bringen. In der Versammlung der Zweihundert am 6. August legten sie Fürbitte ein für Bonna, indem sie geltend machten, daß er nicht der einzige gewesen, der gegen den Rat über den Vertrag gesprochen — nicht aus Bosheit, fügten sie hinzu, sondern weil er es nicht besser gewußt habe. Bonna wurde verurteilt, zu Gott und der Obrigkeit um Gnade zu flehen und die Herren vom Kleinen Rat für Ehrenmänner zu erklären. Er unterwarf sich und that nach Vorschrift, behauptete aber, der Wahrheit zuwider, er habe jene Worte nicht gebraucht. Das nahmen die Herrn von der Regierung so übel, daß sie am 8. August in der gewöhnlichen Sitzung erklärten, nicht mehr zu Rat gehen zu wollen, ehe ihnen ihr Recht gegen Bonna zu teil geworden. Und nun fand sich allerdings eine Mehrheit in der Versammlung der Zweihundert vom 11. August, die an die Stelle des früheren Urteils ein neues setzte: weil, wenn es Ratsherrn gäbe, die versuchten, die Stadt an Bern zu überliefern, sie den Kopf zu verlieren verdienten, so müsse Bonna angehalten werden, sich zu den durch Zeugnis erwiesenen Worten zu bekennen, und dann zur Hinrichtung mit dem Schwert verdammt werden, doch so, daß ihm sofort Gnade widerfahre[1]. Als er aber infolge dieses Spruchs am 19. August wieder verhaftet wurde, wiederholte sich der frühere Vorgang. Sept verlangte die Freilassung gegen Kaution, und als der Kleine Rat sie abschlug und den Prozeß wieder begann, so trat am 25. August Sept an der Spitze der Verwandten wieder vor die Zweihundert und begehrte die Freiheit für seinen Schwiegersohn, indem er die Gültigkeit des letzten Spruchs bestritt: Bonna habe dem ersten Urteil Folge geleistet und in derselben Sache seien nicht zwei Sprüche zulässig. Und jetzt fand sich eine Mehrheit für die Meinung Septs: das erste Urteil wurde wiederholt, nur daß vorher Bonna sich zu den beleidigenden Worten bekennen mußte. Die Herrn vom Kleinen Rat aber ließen es dabei bewenden und erklärten sich befriedigt[2]. Nicht

[1] Ratspr. Jul. 25., 26., 29., 31. Aug. 5., 6., 8., 11. — Vgl. Roget I 191—193.

[2] Ratspr. Aug. 19. Lequel s[r] Michiel az propose coment autjourdhuy lon az mys en prison Pierre Bonnaz son beaulfils, et que si est cas que

minder bedeutungsvoll als dieser Sieg Septs war es, daß andere Männer seiner Partei, Perrin und Pertemps, die Gelegenheit wahrnahmen, um sich

---

merite fiance, quil se offrent laz ballie et le fiance, priant icelly estre libere. Resoluz que lon le allez fere respondre et quil doyge confesse laz verite des parolles par ly proferues contre les srs du conseyl estroyt. — Aug. 21. Deux Cents. Le sr Michiel Sept et pluseurs aultres parens de Pierre Bonnaz detenu ont prier icelly Pierre estre libere des prisons, voyeant quil a obtemperee a lordonnance, quil pleu aut conseyl des Deux Cents donnee et fere, et quil ne croyent pas que dune mesme cause que lon fasse deux sentences, priant il avoyer advys et leur ministrer justice. Ayans entendu lad. proposite az este liseuz les responces dud. Bonnaz, informations et laz sentence du grand conseyl donnee, laquelle lon ne veult revoquee ny fere deux sentences dune mesme cause. Mes pour ce quil se conste par troys tesmoengs conformes, quil az diest que les srs du Conseyl estroyt avoyent remys laz ville az mrs de Berne et nous vollyen fere subjects, les quelles parolles nas voulzu confesse avoyer diestes; pourquoy az este arreste que lon doyge envoye querre led. Bonnaz et que icy presentement il doyge confesse, voyer si az ditst lesd. parolles aut non; et si ne le veult confesse, quil soyt retourne en prison, et si le confesse, que lon il adviseraz sus la liberation. Lequelt Pierre Bonnaz az este admenee en conseyl et az este interrogue, voyer si az diest les sus escriptes parolles aut non. Sur ce az respondus quil veult demorer jouxte lordonnance donnee par mrsdu conseyl des Deux Cents, icyeulx remercient grandement, et quil tien tous les srs du conseyl estroyt pour gens de bien. Az este encore une aultre foys interrogue, voyer si az diest lesd. parolles aut non. Lequelt az prier luy donner licence pour havoyer conseyl avecque ses parens pour en respondre. Ce que ne luy az este oultroye. Dempuys az spontanement confesse avoyer icelles parolles proferes, et quil az fayct ce que par le grand conseyl luy fust commande et fust ordonne. Et sur ce sed retire hors du conseyl. Ayans entendus ses responces et spontanee confession presentement fayete, veheuz et entenduz les informations contre luy prinses, pour ce que laz premiere sentence fust ballie en labsence des srs du conseil estroyct, reserve de deux, sed assavoyr des srs Johan Balard et Pierre Becchieract, instant et demandant justice les srs du conseyl estroyt susnommes et Francoys Lullin des srs conselliers, az este resoluz ordonne et arreste de prononce laz sentence sous escripte, laquelle present led. Pierre et lesd. srs du conseyl estroyct az este liseuz et proferee comment sensuyt. Ayans viheuz et entendus les depositions des tesmoengs examine contre Pierre Bonnaz, ausy ses responces et spontanees confessions fayctes par devant nous, par lesquelles nous conste et appart led. Pierre Bonnaz avoyer diest, que mrs du conseyl estroyct avyent remys laz ville az mrs de Berne et nous vollyen fere subjects, az ceste cause ordonnons sentencons et prononcons, que led. Pierre Bonna doyge confesser avoyer mal et mechamment parlez contre lesd. srs du conseyl estroyct, puys quil doyge crye mercy az Dieu az la justice et esd. srs, et qui les doyge tenyr pour gens de bien, condampnant led. Pierre Bonnaz aut despens. Laquelle sus escripte sentence, ausy present

mit Lebhaftigkeit gegen den Vertrag zu wenden, und die ganze Versammlung zu der einmütigen Erklärung hinrissen, man werde niemals den Artikeln zustimmen, noch sich ihnen unterwerfen[1].

Augenscheinlich war das Ansehen der herrschenden Partei erschüttert. Eine Herstellung mochte möglich sein, aber nur in dem Fall, daß Bern freundlich die Hand bot, den Vertrag fallen ließ und damit die Sünden der Gesandten und der Regierung der Vergessenheit übergab. Die Staatsmänner Berns haben nicht weise gehandelt, indem sie den Gewinn, den sie, man weiß nicht wie, erjagt hatten, um jeden Preis festhielten. Aber auch hier fällt ein Teil der Schuld auf Genf. Wäre gleich im Anfang eine entschiedene Ablehnung erfolgt und wären gleichzeitig die Gesandten vor Gericht gestellt und unerbittlich zur Strafe gezogen worden, so hätte man in Bern eingesehen, was auf dem Spiel stand, und vielleicht durch Nachgiebigkeit das äußerste vermieden. Wir wissen aber, daß Genf statt dessen drei Monate auf die Urkunde wartete. Darnach beschloß man freilich, den Vertrag nicht anzunehmen; aber nach Bern wurde das nicht gemeldet, sondern nur um Erläuterung einiger Artikel gebeten. Die erbetene Verhandlung, die am 29. Juli stattfand, endete mit der Erklärung des Berner Rats: der Vertrag sei klar und bedürfe keiner Erläuterung, man solle es dabei lassen und die Briefe siegeln[2]. Was die Gesandten am 5. und 6. August erzählten, davon steht im Berner Protokoll nichts.

---

les parties proferes, led. Bonnaz az obtemperer az icelle et fayct jouxte son contenu, sans rien il obmecstre, et lesd. s^rs dicelle en ont este contant et icelle ont acceptee, demandant pour le temps advenyr et preservation de leur honneur, attenduz quil nest pas ainsy que led. Pierre az profere les parolles contre eulx, leur concedyr lectres et seaulx en leur faveur, laquelle chose leur az este oultroye. Led. Pierre Bonnaz az este libere des prisons.

[1] Ratspr. Aug. 25. Amyez Perrin, Claude Bonnaz. Lesqueulx ont diest que jamex les dernier articles fayct az Berne de leur volloyr ne seryont seler. Et tous les assistans aud. conseyl dune commune voex ont responduz non jamex az icyeulx volloyr consentyr ny obtemperer, attendus qui son contre nous libertes hux franchises et bonnes costumes. Wir bemerken, daß der hier genannte Claude Bonna gewöhnlich Claude Pertemps genannt wird. Turrettini p. 326: Claude Bonnaz dit Pertemps. Ebenso in den Ratspr. des Jahrs 1540 f. 254: noble Claude Bonnaz appele Pertemps.

[2] Bern Ratspr. 1539 Jul. 16. Denen von Genf. Zu erlütterung etlicher articklen in dem vertrag vergriffen, inen ein tag angesetzt von sontag über 8 tag. Dem landvogt von Ternier, uf benampten tag ouch harkhomen. — Jul. 29. 5 potten von Genf erschinen und iren furtrag in schrift ingleit mit einem credentzbrief. Antwurt 2c. Erlutterung halb des vertrags, sye derselbig heitter, das sy es daby lassend blyben und die brief siglen, lut darzu ordnen.

Eine amtliche Erklärung, daß man den Vertrag ohne bestimmte Änderungen nicht annehme, kann also nicht wohl vorgekommen sein; und auch die Erklärung der Gesandten, daß zwischen dem, was sie in Bern abgemacht und dem Text des Vertrags ein Unterschied bestehe, muß in so abgeschwächter Form vorgebracht worden sein, daß sie in der Ratsversammlung überhört werden konnte. In Privatgesprächen mag mehr vorgekommen sein, und da mag auch die Äußerung des Schultheißen gefallen sein, von der die Gesandten in Genf berichteten, daß Bern sein Recht auf den Vertrag nötigen Falls auf dem Marchtag wahren werde [1]. Amtlich und bestimmt hat Bern erst im November von dem Beschluß des Großen Rats, auf den Vertrag nicht einzugehen, erfahren [2].

Da also seit den Tagen der Aufregung im Juli und August wiederum Monate vergingen, ohne daß Bern Veranlassung erhielt, noch die Genfer Regierung den Mut faßte, die Lage zu klären und die Gemüter zu beruhigen, so dauerte der Zorn gegen die Artikulanten oder Artichauds, wie man die drei Gesandten und bald ihre ganze Partei spöttisch und ingrimmig nannte, ungeschwächt fort, und die patriotische Mißstimmung gegen die Regierung hatte Zeit, sich in der Bürgerschaft auszubreiten und zu befestigen [3]. In diesem Zusammenhang wird uns der Sinn eines Vorgangs klar, der im November 1539 sich ereignet hat. Nach Vorschrift der Verfassung mußte im November zum Zweck der alljährlichen Bestellung des Gerichts, eine Versammlung der Gemeinheit stattfinden, und da in solchen Versammlungen über jeden beliebigen Gegenstand Anträge gestellt werden und sofort durch Abstimmung Gesetzeskraft erlangen konnten, so

---

[1] Roget I 191.

[2] Bern Weltsch Missivbuch. Bern an Genf 1539 Nov. 13: haben durch die Genfer Gesandten, die zuletzt in Bern waren, die Beschlüsse erfahren, die sie im Großen Rath gefaßt, betreffend das Geleit für Savoye und den letzten Vertrag. Bitten um Antwort: ob ihr Savoye Geleit geben wollt oder nicht, et seeler led. traicte, pour y adviser puis apres comme de necessite. — Bern Ratspr. Nov. 28. Die von Genf erschinen ꝛc. Ist inen ouch anzöugt von des vertrags zwüschen m. h. und inen, den ufzerichten und besiglen. Hand uf den artickel die potten von Genf geantwurt, er sye wider ir fryheiten und alten brüchen, mit pit ein insächen ze thund. Ist uf diß ir antwurt von m. h. wider geantwurt, wen sy nit daby bliben wend, inen das recht den angepotten, söllend das ir herren heimbringen und m. h. zum fuderlichest mit antwurt begegnen.

[3] Einzelne Symptome der Stimmung: Genf Ratspr. 1539 Aug. 18. Boniface Conte detenu. — Conste quil az diest que tous cieulx, que tiengnent cestuy evangile, sont tous larrons, mesmement Johan Philippe et Amy Bandiere. — Sept. 12. Baudichon de la Maisonneuve vaz fassant le bruyt par laz ville, que les srs du conseyl estroyct ce partissent le revenus de laz ville et layssent az ferre faire le murallies.

war die Gefahr groß genug, daß der Vertrag zur Sprache kommen, und nicht abzusehen was werden würde, wenn irgend ein Hitzkopf oder Hetzer das Wort Verrat den regierenden Herrn entgegenwürfe. In einer Versammlung wie diese hatte die jetzt herrschende Partei am 25. November 1537 den Sieg errungen, der ihr die Bahn zur Macht eröffnete; und durch eigene Schuld war sie jetzt schwach genug geworden, um von einem ähnlichen Sturm noch rascher wie damals ihre Gegner hinweggefegt zu werden. Daher entschloß man sich, der Gefahr zuvorzukommen. „Allem Verrat und Ärgernis zu begegnen, den Bösen zum Trutz, allen guten Genfern zum Schutz" legte die Regierung am 14. November dem Großen Rat, am 16. der Gemeinheit ein neues Gesetz von vier Artikeln vor:

1. Alle Bürger und Einwohner von Genf, die heimlich oder öffentlich sich bestreben werden, Herrschaft und Stadt Genf in andere Hände zu bringen, sollen verhaftet und, wenn ihre Schuld erwiesen ist, in drei Tagen auf dem Molard enthauptet und gevierteilt werden, ihre Habe der Stadt anheim fallen.
2. Kein Genfer darf sich unter fremde Herrn begeben, um gegen die Gemeinheit oder Einzelne Streit zu erheben, bei Verlust von Leben und Gut.
3. Kein Genfer soll einen anderen Genfer vor ein anderes als das Genfer Gericht berufen, bei Verlust des Bürgerrechts, des Aufenthalts in der Stadt und seiner Güter. — Der zweite und dritte Artikel galten dem Streit mit Claude Savoye und ähnlichen Händeln
4. Keiner soll in der Versammlung der Gemeinheit etwas vorbringen, was nicht vorher im Kleinen und Großen Rat zur Sprache gekommen ist, bei Verlust des Bürgerrechts.

Die drei ersten Punkte wurden angenommen; bei dem vierten entstand Lärm, und die Versammlung trennte sich, ohne zu einem Entschluß zu kommen. Damit blieb allerdings die Zukunft in Frage, für den Augenblick aber war die Gefahr überwunden: der Eindruck war groß genug, daß der Regierung nichts in den Weg gelegt wurde. Freilich meinte ein Mann aus dem Volk: wenn das Gesetz früher gegeben worden wäre, so hätten einige aus dem Rat die Köpfe verloren; aber diese Äußerung verfing nicht und brachte nur dem Sprecher einige Tage Gefängnis ein. Dagegen setzte die Regierung durch, daß einer der ihrigen, François Chamois, zum Justizlieutenant gewählt wurde[1].

---

[1] Roget I 196—198. — Ratspr. Nov. 16. Conseyl general. Lon az mys en avant ung article disant, que nul ne husse az proposer chose en conseyl general que premierement ne husse este proposee en petit et grand

Vielleicht, daß dem gleichen Zweck, die öffentliche Meinung zu gewinnen oder abzulenken, im Dezember das geräuschvolle Inquisitionsverfahren diente, das man gegen eine Anzahl in der Stadt zurückgebliebener Priester und gegen den Altsyndic Johan Balard vornahm, um sie zu einem antikatholischen Bekenntnis zu nötigen[1]. Es war zugleich eine Antwort auf die Vorwürfe, die gegen die nachlässige Haltung der Regierung in kirchlichen Angelegenheiten laut geworden waren.

V. Die Versöhnung der Parteien.

Die Gesandtschaft, welche nach der Gemeinheitsversammlung vom 16. November nach Bern ging, wurde beauftragt, den Vertrag für unannehmbar zu erklären und die Herrn um ein freundliches Einsehen zu ersuchen. Am 28. November wurde darüber verhandelt: die Boten erhielten die Antwort, wenn Genf den Vertrag nicht annehme, so werde Bern sein Recht auf dem Wege des Prozesses zur Geltung bringen. Die Briefe, die nun gewechselt wurden, änderten nichts an der Sachlage und am 31. Dezember setzte Bern der Nachbarstadt einen Marchtag nach Lausanne auf den 25. Januar[2]. Es war der von dem Burgrecht vorgeschriebene Weg, daß auf einem Marchtag die Richter, welche von beiden Städten in gleicher Anzahl ernannt wurden, die Parteien zu verhören und die Entscheidung zu geben hatten; konnten sie sich nicht einigen, so ging die Sache an ein Schiedsgericht, dessen Spruch das Recht endgültig feststellte. Der Rat von Bern bezeugte seinen Unwillen durch Wort und That. „Wir müssen uns, schreiben sie, über euere Weigerung höchlich wundern, nachdem ihr früher durch Briefe und Boten und wiederholt um die Ausfertigung des Vertrags gebeten. Jetzt klagt ihr, daß wir euere Freiheiten beeinträchtigen wollen, und vergeßt, daß ihr euere Freiheit uns verdankt und außerdem die ansehnliche Erweiterung eueres Besitztums ein Geschenk unserer Hände ist[3].“ Gleich nach der Anberaumung

conseyl, sus poienne destre prive de laz bourgeoysie. Lequelt nast este aulcunement admys et sur ce az este rompus led. general conseyl.

[1] Roget I 156—160.

[2] Bern an Genf 1539 Nov. 28. — Bern Ratspr. 1539 Dez. 31. Genf; m. h. durens ab ir antwurt, tag uf die march von sontag uber 3 wochen zu erschinen.

[3] Bern an Genf 1539 Dez. 31. De la response, que nous aves donnee sur le faict du dernier traicte, ne nous scavons ne pouvons contenter, et davantaige nous merveillions grandement de vostre refus, considerant que par lectres et vous ambassadeurs par plusieurs foys nous aves requeste de expedier et dresser icelluy. A ceste cause, suivant ce que par cy devant vous avons escript, avons estably journee de marche etc. — Bern an Genf 1540 Janu. 14. Nous avons receu la lectre, laquelle nous aves escripte

des Marchtags ging eine neue Gesandtschaft nach der Stadt Genf, um sie an ihre evangelischen Pflichten zu erinnern. Die Form der Ausführung des Befehls war demütigend. Die Gesandten nämlich begannen, in Genf angelangt, ohne vorher den Rat deshalb anzugehen, eine Untersuchung über die Mängel in Kirchen- und Schulsachen, beriefen die Predikanten vor sich und verhörten sie; dann trugen sie dem Rat in herbem Tone ihre Ausstellungen vor. Die regierenden Herrn ließen sich alles gefallen und suchten sich zu rechtfertigen, gleich als hätte Bern das Recht eines Vormunds[1]. In Sachen des Vertrags waren Großer und

touchant ladjournement de la marche a cause du refus que faictes de seeler le dernier traicte, et le contenu dicelle bien entendus, et nous mervillions grandement que sy souvent en icelle et aux precedentes faictes mention, que nous vous voulons contraindre a faire choses prejudiciales a vous libertes et franchises et contraires a vous seremens, pareillement au mode de vivre, lectres et seaulx jurees passees et selees entre vous et nous. Car, comme bien saves, summes ceulx qui par layde de Dieu vous avons mis en la liberte, en laquelle vous estes, et davantaige faict dons gratuites pour augmenter vostre estat, de quoy ne faictes pas grande estime. A ceste cause, puisque ne voules seeler led. traicte, quest pourparle avecq vous ambassadeurs et accepte, et sy souvent aves inste de le dresser, ne pouvons voulons ne debvons entrelaiser lad. marche etc.

[1] Bern Ratspr. 1540 Janu. 3. — Opp. XI. 1. Bern Instruktion Hans Rud. v. Diesbach und Hans Rud. Nägeli nach Genf. Janu. 3. Demnach als an m. g. h. gelanget, wie zu Genf der religion sachen nit zum besten standind, und insonders ein büchli da gedruckt sye, offentlich veil gehalten und die jungen knaben daruß lerind, darin das papstum gantz und gar vergriffen: ist uch bevolhen, dasselbig eigentlich ze erkunden, ob dem also sye, und, ob von nödten, etlich knaben beschicken und sy fragen der büchlin halb, oder in der schul selbs erfaren. Wan irs dan also findend, sollend ir söllichs dem rat anzöugen und trungenlich fürhalten, das m. g. h. höchst bedurens darab habind, und besonders das sy daz collegium abgestellt, und als m. g. h. landmärs wys bericht sind, etwas abgangs am spital beschächen, und daruf sy trungenlich vermanen, in ansächen das m. g. h. inen die kilchengütter zu erhaltung der armen und des collegiums gelassen, das sy beide den spital und collegium wider ufrichten wellind und, wie die vor in wäsen gsin, wider ufstellen, und darnäben, dwyl sy oftmalen zugsagt und sich berümpt in religionsachen m. g. h. glichförmig ze läben, ir reformation ze halten, das sy demselbigen stat gebind und die offen laster üppigkeiten mutwillen und ergerlich handlungen, so mit worten gepärden und thaten fürgand, abzestellen, damit ergernuß vermitten und den päpstlichen nit ursach geben werde, die evangelische religion ze schälten und schmächen. — Genf Ratspr. 1540 Janu. 12 (bei H. VI 159). Vendredy dernier les ambassadeurs de Berne fire assavoyer az Ja. Bernard, scavoyer que il vollyen parler aux predicans. Et allyren vers eulx au logis, et quan il furent laz dedan, fyren sorty tous synon eulx. Le bruyt cort que en ceste ville lon volloyr avoyer laz messe. Du college, quil estoy mal pourviez et que il ny avoyt nul ordre. Lhospital nest entretenuz coment appartient, et quil il ayen laysse beaucopt biens.

Kleiner Rat einig, durch Bitten den bedrohlichen Schritt abzuwenden: es sei ihnen unmöglich, den Vertrag zu siegeln, der ihren Freiheiten und Rechten und allem, was durch Recht und Übung zwischen beiden Städten feststehe, zuwiderlaufe; Bern möge sie nicht zwingen, keinen Rechtsstreit beginnen; sie tragen ihm freundschaftliche Verhandlungen an, wollen deshalb eine Gesandtschaft nach Bern schicken, man möge ihnen dazu freundlich die Hand bieten. Aber Bern beharrte ruhig auf dem eingeschlagenen Weg, wiederholt ging die Aufforderung an Genf, seine Richter zum Marchtag zu ernennen[1]. Notgedrungen vollzogen die Zweihundert am 21. die Wahl der Richter und Prokuratoren; nur sollten diese in Lausanne zuvörderst die Berner Kommissarien bitten, vom Marchtag abzustehen und erst, wenn ihre Bitten unerhört blieben, in das Gericht eintreten. Wenn die Regierung mit dem Großen Rat, dessen Mehrheit von ihr abhängig war, allein geblieben wäre, so ist zu vermuten, daß man auf dem Weg der Nachgiebigkeit weiter gegangen wäre; aber die in der Stadt herrschende Aufregung machte es notwendig, die Gemeinheit zu versammeln und ihr die Entscheidung zu überlassen. Diese Versammlung fand am 25. Januar statt und verwarf nicht bloß den Vertrag, sondern auch den Marchtag. Die Häupter der seit zwei Jahren unterdrückten Partei waren jetzt die Stimmführer der Menge. Claude Pertemps beantragte, daß die drei Unterhändler die Kosten des Marchtags tragen sollten und fand stürmische Zustimmung. Michel Sept ging weiter und verlangte, daß sie für allen Schaden aufkommen müßten, den die Stadt oder einzelne Bürger von dem Handel haben würden. Lullin war nicht erschienen, die beiden andern setzten ihren Kopf zum Pfande, daß sie an den berufenen Artikeln völlig unschuldig seien. Zuletzt machte Pertemps den Vorschlag, die Gemeinheit solle vier Abgeordnete nach Lausanne zu den Berner Kommissarien und wenn nötig nach Bern selbst schicken, mit der Bitte, die Artikel fallen zu lassen, und daß es bei dem Burgrecht und dem alten Herkommen zwischen beiden Städten bleibe und Genf seine Freiheiten und Rechte unversehrt behalte; die Artikel seien unvereinbar mit denselben und wenn sich Genfs Bürger ihnen unterwerfen wollten, so wären sie die ehrlosesten Menschen auf Gottes Erdboden. Dieser Antrag blieb ohne Folgen; dagegen wurde der Beschluß der Versammlung, den Marchtag abzulehnen, sofort durch Ami Perrin nach Lausanne überbracht, mit der feierlichen Erklärung: man habe seit 25 Jahren alles gethan, um Genfs

---

Que lon naz poient de consistoyre, autquelt les matieres spirituelles doybvent estre decidee. — Die Antwort des Genfer Rats auf den Vortrag der Berner Gesandten bei H. VI 160.

[1] Bern Ratspr. Janu. 14., 15., 20. — Bern an Genf, Janu. 14., 20.

Freiheiten und Rechte zu behaupten; ehe man ihnen zum Nachteil diese Artikel annehme, solle die Stadt durch der eigenen Bürger Hand in Flammen aufgehen[1]. Tags darauf langte die Nachricht an, daß die Berner Kommissarien die den Marchtag einleitenden Verhandlungen eröffnet hätten. In später Abendstunde trat der Kleine Rat zusammen und beschloß unter dem Eindruck der letzten Vorgänge, jetzt von freien Stücken das von der öffentlichen Meinung begehrte Opfer zu bringen. Am andern Morgen beriet der Große Rat, gleich darauf die Gemeinheit, und auf den Antrag der Regierung wurde die Verhaftung der drei Herrn angeordnet und nach Lausanne die Aufforderung gemeldet, Bern möge sein Recht gegen die Schuldigen suchen, nicht gegen die Stadt[2]. Es läßt sich annehmen, daß durch dies Zugeständnis, das der Partei schwer genug gefallen sein mag, der klaffende Spalt zwischen Regierung und Gemeinheit geschlossen wurde; aber nur die Leidenschaft der Menge konnte glauben, daß auch der Streit mit Bern damit ein Ende habe, und sich einreden, daß Bern in dem Unglück der Männer, die, aus welchem Grunde immer, doch Bern zum besten sich in Gefahr begeben hatten, seine Befriedigung und Entschädigung finden werde. Vielmehr sah jeder Vernünftige voraus, daß der Marchtag seinen Fortgang nehmen und, wenn die Genfer keine Richter stellten, Berns Richter ohne diese Kollegen den Spruch thun und Genf verurteilen würden. Es war Sache der Regierung, zur Verhütung dieses Unglücks von der Gemeinheit die Vollmacht für die Abgeordneten in Lausanne zu verlangen, äußersten Falls ihren Platz als Richter einnehmen zu dürfen. Aber nachdem sie in den stürmischen Verhandlungen des 25. Januar diesen Standpunkt nicht hatte behaupten können, mochte ihr der Mut fehlen, am 27. ihn von neuem geltend zu machen. Da kam ihr die Gegenpartei zu Hülfe. Michel Sept verständigte sich mit zwei Häuptern seines Anhangs, Pertemps und Curtet, und mit einem Manne der andern Seite, Estienne Dada; und diese vier erschienen noch am 27. vor dem Kleinen Rat mit dem Antrag, der Stadt zum besten, und ohne den zweimaligen Beschluß der Gemeinheit zu entkräften, die Abgeordneten in Lausanne zur Erfüllung der Form zu ermächtigen, damit man Zeit zu weiterer Verhandlung gewinne. In aller Eile wurde noch in der Nacht der Große Rat, dann die Gemeinheit versammelt und, was von beiden Parteien einmütig vorgeschlagen war, ohne Anstand genehmigt. Allein es war zu spät: am 30. kam die Nachricht, daß die Berner Richter auf die Weigerung der Genfer sofort die Ent-

---

[1] Genf Ratspr. Janu. 23., 24., 25. — Roget I 203—204.
[2] Genf Ratspr. Janu. 26. — Roget I 204—205.

scheidung an sich genommen und Genf verurteilt hatten, den Vertrag zu siegeln und die Kosten zu tragen[1].

Man war in Unruhe und in Sorge, als Sonntags darauf die Gemeinheit wieder zusammentrat. Welche Wirkung wird der Bruch mit Bern, der nun vollendet scheint, auf den inneren Zustand der Stadt haben? Wird der Groll gegen die drei Übelthäter gewaltsam losbrechen? Ist doch bereits das Wort gefallen, man solle sie hinrichten, ihre Köpfe in eine Tasche stecken und mit der Post nach Bern schicken! Wird die Erbitterung sich gegen die Regierung wenden und ihren Sturz herbeiführen? Was geschah, war das Gegenteil und kam unerwartet, wenn auch nicht unerklärlich. Denn in der That waren zuletzt Dinge geschehen, die den inneren Frieden begünstigten und vorbereiteten: das Opfer, das die Regierung gebracht hatte, ihre Unterwerfung unter den Willen der Gemeinheit, vor allem der entgegenkommende und patriotische Schritt der feindlichen Partei. Die drei Gefangenen meinten nicht anders, als daß durch den letzten Beschluß der Gemeinheit der Grund ihrer Verhaftung weggefallen sei, und begehrten ihre Befreiung. Außerdem lag in dem, was zu Lausanne vorgegangen war, und überhaupt in der Haltung Berns eine Mahnung zur Einigkeit. So war die Versammlung unter streitenden Eindrücken und mit schwankendem Gefühl zusammengetreten, als einer der Syndics sich erhob und in die Unruhe der Menge hinausrief: „gemach, gemach, ihr Herrn, wo soll das hinaus? sollen wir nicht Manns genug sein, um ein Ende für diese Dinge zu finden? ich meine, ja, und es wird sogar leicht sein. Laßt Herrn Johan und Herrn Michel sich einander die Hand geben, so haben wir Frieden überall, hier auf Erden und bis zum Himmel hinauf!“ Einige, die in der Nähe standen, riefen mit lauter Stimme: „so ist es! die beiden sollen sich umarmen, alles andere wird dann gut werden!“ Und die beiden Parteiführer gehorchten dem Zuruf der Menge. Dann wurden andere aufgerufen, Frieden zu schließen: Porral, Bandiere, Rosset. Die drei Gefangenen wurden der Haft entledigt und herbeigeholt, um an der Versöhnung Teil zu nehmen. Die Anhänger Johan Philippes legten ihr Parteizeichen, die grünen Nelken ab. Ein Jubel der Umarmung vereinigte Hoch und Niedrig; man sah die Syndics in ihrer Amtstracht mitten unter der Menge in den Armen der alten Gegner liegen. Zuletzt wurde Johan Philippe wieder zum Generalkapitain, Ami Bandiere zu seinem Lieutenant erwählt, mit dem Befehl, einen festlichen Umzug durch die Stadt zu führen zur Feier

---

[1] Genf Ratspr. Janu. 27. Dazu f. 131—134. — Janu. 30., 31. — Roget I 205—206.

des Ereignisses[1]. Die folgenden Tage waren von rauschender Freude erfüllt. Am 8. war der Sonntag der Syndicswahl. Nach der Friedens-

[1] Die Sitzung vom 1. Februar ist in folgender Weise in den Registres du Conseil protokolliert:

1 Fevrier
dymenche premier de Fevrier
1540 en conseyl general

Appoinctement de Jo. Phe. Mich Sept Bandiere Porralis Rosset et generalement tous de bonne paex. Et ont este deputes pour cappitaine general Joh. Phil et pour son lieutenant Amy Bandiere et leur az este donne licence de fere mener les taborins et fere le tour az la ville en signe de paex

Leve Jo. Lullin sed submys
Jo. Lullin son frere Fran. Lullin fiance
A. Chappeau Roge. E. Chappeaurouge fiance
Monaton No. Jo. Coquet fiance
de eulx representer tantes et quantes foys
Jo. Phil chappit general Bandiere son lieutenant

Neben die amtlichen Mitteilungen tritt von jetzt an eine Quellenschrift von großer Bedeutung, deren Veröffentlichung in den Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève XIX 262—282 wir dem unermüdlichen und patriotischen Eifer des um die Geschichte Genfs hochverdienten Professors J. B. G. Galiffe verdanken. Es sind, in der Form gereimter Episteln, zwei Berichte über die Vorgänge in der Stadt im Jahre 1540 bis zum August, niedergeschrieben im selben Jahr, von einem sehr ortskundigen und den Dingen nahestehenden, gegen Johan Philippe und seinen Anhang äußerst feindlich gesinnten Beobachter, und von Betrachtungen begleitet, die den Verfasser als einen eifrigen Gesinnungsgenossen Farels kennzeichnen.

p. 264. Mais tout ainsy que sur ce lon pensoit
Quon sy battrait, tant lung lautre y tensoit,
Lung des quatre sindiques, sur cela
Tout aposte, cria: Paix, paix hola!
Messieurs, messieurs, ha que voulons nous fayre!
Ne scerions appointer cest affaire?
Il me semble que oui, facilement.
Car quant ces deux seront dappointement,
Le seigneur Johan et le seigneur Michiel,
Nous aurons paix ca bas jusques au ciel.
Sur quoy aulcuns, estans la tout debout,
A haulte voix criarent: Il dict tout;
Quant ces deux la se seront embrasses,
Le demeurant sappoinctera assez.
Ainsy sur ce, ces deux fusrent induicts
De sembrasser, ce quils firent; et puis

predigt, zu welcher die Predikanten sich von der Regierung hatten ermächtigen lassen, versammelte sich die Gemeinheit. Nachdem die Syndics die einleitenden Worte gesprochen und ihre Amtszeichen abgelegt hatten, brach wieder die Versöhnungsbegeisterung aus. Man versöhnte zwei feindliche Brüder; man bat Johan Philippe, der seine Söhne vor Gericht gezogen hatte, ihnen zu verzeihen; auch Bonifaz Dada und andere, die seit Jahr und Tag die Stadt gemieden hatten, weil sie der Teilnahme an dem Todtschlag Polliers beschuldigt wurden, erhielten nun die Erlaubnis zurückzukommen und auf freiem Fuß ihre Verteidigung zu führen. Die neuen Syndics waren vier, zwei Männer der einen, zwei der andern Partei: Estienne Chapeaurouge und Estienne Dada gehörten der Partei der bisherigen Regierung, Johan Philippin und Antoine Gerbel der Opposition an. Die Wahl des Kleinen Rats, die in den nächsten Tagen erfolgte, trug noch deutlicher das Gepräge der Friedensstiftung: neben Johan Philippe und Claude Richardet wurden auch die drei Übelthäter, Johan Lullin, Ami Chapeaurouge und Johan Gabriel Monathon in ihrem Ratsherrnamt bestätigt; neben ihnen aber erhielten zwei Häupter der Gegenpartei, Michel Sept und Claude Pertemps, und drei ihrer Anhänger, Johan Lambert, Domaine d'Arlod, Amblard Corne, wieder Sitz und Stimme in der Regierung[1].

Es bleibt noch zu berichten, daß damals aus der Mitte der Gemeinheit ein Gesetz in Vorschlag gebracht wurde und die Zustimmung der Versammlung erhielt. Die drei Artikel desselben lauteten: 1. statt der herkömmlichen zwei Versammlungen der Gemeinheit sollen jährlich vier gehalten werden. 2. Syndics und Lieutenant sollen der Gemeinheit von jetzt an dafür verantwortlich sein, daß alle jetzigen und künftigen Reformationsedikte sofort in Ausführung gebracht werden. 3. Um die jetzige Eintracht aufrecht zu erhalten, soll man Bern um Abschrift der gesetzlichen Bestimmungen bitten, die dort das Leben regeln und Frieden und Einigkeit zur Folge haben, damit man auch in Genf sich darnach richte[2].

Einen praktischen Wert hatten diese Artikel nicht; am wenigsten der

---

Daultres apres; mesmement les sindiques
Embrasserent, avecq leurs grans tuniques,
Plusieurs de ceulx quils avaient paradevant
Volu bannir. Apres ce firent tant
Que la fust faict general cappitaine
Celuy borgne remply dire et de hayne;
Et quant et quant les prisonniers laches etc.

[1] Ratspr. Febr. 3., 8. — Die Liste bei Roget I 319.

[2] Ratspr. Febr. 8. — Roget I 209.

dritte, obwohl wirklich die Bitte nach Bern gebracht wurde und auch Gewährung fand[1]. Aber sie haben die Bedeutung, daß sie uns zeigen, was vor allem man der bisherigen Regierung zum Vorwurf machte, und welche Wünsche man gleichsam als Friedensbedingungen der neuen Regierung mit auf den Weg gab. Man wollte eine größere und regelmäßigere Einwirkung der Gemeinheit auf die Politik des Staates, eine Belebung des evangelischen Eifers der Staatsbehörden, und fühlte Sehnsucht nach einer größern Ruhe und Stetigkeit im Staatsleben, im Hinblick auf das Muster und Vorbild, welches die Nachbarrepublik darbot.

VI. Der Sturm gegen die Artichauds.

Manche wurden wieder bedenklich, nachdem der erste Rausch des Ereignisses verflogen war, und fragten, ob es möglich sei, die Feindseligkeiten der verflossenen Jahre in einer Stunde plötzlich in lauter Frieden und Freundschaft zu begraben. Nicht so die Herrn des Tages, die Artichauds, wie Spott und Haß sie genannt hatten. Sie waren sorglos, freuten sich der Amnestie, die ihnen in den Schoß gefallen, und des Übergewichts in der Regierung, das sie glücklich behauptet hatten, und feierten in den folgenden Tagen und Wochen Feste, in der Fastnacht, aber auch später, deren Lärm und Ausgelassenheit um so auffälliger und anstößiger sich ausnahmen[2], als unterdes nichts geschah, um die auswärtige Gefahr abzulenken und den Ernst der Lage zu mildern. Nach dem Lausanner Ereignis waren Gesandte nach Bern gegangen, um Protest zu erheben und eine freundschaftliche Zusammenkunft zu erbitten, hatten aber keine Antwort erhalten als den Bescheid, Bern werde eine Gesandtschaft nach Genf schicken[3]. Man legte die Hand in den Schoß und ließ das Unheil kommen.

Am 15. April langte die angekündigte Gesandtschaft, bestehend aus drei vornehmen Ratsmannen Berns, den Herrn von Wattenwyl, von Diesbach und Graffenried, in Genf an und begehrte Gehör bei Kleinem

---

[1] Bern Ratspr. Febr. 18. Vgl. Roget I 210. — Bern gab die richtige Antwort: das ir regiment nit der maß, daz sy deren satzungen möchten gebruchen. — Genf Ratspr. Febr. 23.

[2] Vgl. die gehässige Schilderung zum Schluß der ersten Epistel der oben angeführten Quelle p. 265 sqq.

[3] Bern Ratspr. Febr. 4., 6., 8. — Ein Schreiben Berns Febr. 22 entschuldigt, daß die Gesandtschaft erst nach Ostern abgehen könne. Weltsch M. B. — Genf Ratspr. Febr. 26.

und Großem Rat und der Gemeinheit. Sie wurden am 16. im Großen Rat, am 18. in der allgemeinen Versammlung empfangen. Ihr Vortrag war ausführlich und nachdrucksvoll. Sie legten dar, daß Genf kein Recht habe, die Genehmigung eines Vertrages zu weigern, der von seinen mit regelmäßiger und genügender Vollmacht ausgerüsteten Gesandten abgeschlossen worden und in keinem Punkt weder dem Burgrecht noch den städtischen Freiheiten und Rechten widerspreche. Unsere Obrigkeit, fuhren sie fort, hat mit großem Bedauern erfahren müssen, daß ihr das Recht ausgeschlagen und davon geredet habt, Feuer an euere Stadt zu legen, während sie doch niemals andres als gutes gegen euch im Sinn gehabt und thatsächlich für Genf nicht anders gesorgt haben als für Bern selbst. Es sei gesagt worden, man solle den Unterhändlern die Köpfe abschlagen und meinen Herrn von Bern zuschicken; aber dergleichen Geschenke sei man in Bern nicht gewohnt zu empfangen, und was immer den Unterhändlern zu Leid geschehe, das würde ihre Obrigkeit als eine gegen sich selbst gerichtete Beleidigung betrachten. Wenn aber hier offen gesagt worden, die Herrn von Bern wollten Genf sich unterthan machen, so gereiche ihnen dies zu großem Unwillen, und sie begehren, man solle ihnen die nennen, die solches geäußert, um sie vor Gericht zu belangen. Schließlich erklärten sie, daß ihre Obrigkeit den zu Lausanne in Abwesenheit der Genfer Richter gefällten Spruch aufgeben wolle und von neuem den rechtlichen Austrag der Sache anbiete[1].

Unter dem Eindruck dieses Vortrags, als er im Großen Rat gehalten worden war, fanden Lullin und seine beiden Genossen den Mut, sich auf die Bemerkungen der Berner Herrn über den Vertrag zu berufen und sich das Zeugnis zu geben, daß sie in Bern nichts gethan, was dem Burgrecht oder den städtischen Rechten Eintrag thue[2]. Eine Erklärung, welche zu ihren früheren Beteuerungen nicht paßte und den Zorn ihrer Mitbürger herausforderte.

Die Gesandten erhielten vom Großen Rat und ebenso von der Gemeinheit die Antwort: Genf könne den Vertrag nicht annehmen, da er

---

[1] Bern Ratspr. Febr. 8., Mz. 31., Apr. 1., 6. Am 1. April: Meminerint die potten gan Genf, anzug ze thund, wie m. h. vernemend, das etlich in das gemein volck stoßend, wie m. h. mer sy trängen und von ir amptlüten geplagt werdend, dan under einem hertzogen von Savoyen, und also inen ein unwillen machen. — Bern Instruktion Wattenwyl &c. Febr. 8. — Genf Ratspr. Apr. 15. 16.

[2] Genf Ratspr. Febr. 16. Deux Cents. Lullin Chappeaurouge et Monathon ont proposer quil allyren az Berne avecque leur charge et quil ne il ont fayct chose contre la bourgeoysie libertes et franchises, comment les ambassadeurs de Berne ont proposer quil nentenden que led. dernier traicste soyt contre nousd. libertes et franchises ny contre la bourgeoysie.

den städtischen Freiheiten zuwider sei; die Unterhändler seien schuldig, indem sie ihre Instruktionen überschritten hätten; Bern möge deshalb diese vor Gericht ziehen. Es scheint, daß von der Gemeinheit auch die Verhaftung der drei beschlossen worden ist, daß man aber gezögert hat, dieselbe auszuführen, um den Berner Herrn keinen Anstoß zu geben.

Am 19. verhandelten die Berner mit dem Kleinen Rat. Sie stellten das Verlangen, die Antwort der Gemeinheit mit dem Stadtsiegel ausgefertigt zu erhalten, und ferner, daß ihnen auf das Rechtserbieten ausdrücklich Antwort erteilt werde. Die erste Forderung wurde bewilligt, auf die zweite mit der Bitte geantwortet, daß die Herrn sich mit der erhaltenen Antwort begnügen möchten[1].

Die Gesandten beharrten bei ihrer Forderung, über welche dann am 20. und 21. im Großen Rat verhandelt wurde. Offenbar scheute man sich, das Rechtserbieten ausdrücklich zurückzuweisen. Dagegen erbot man sich, den Herrn den Nachweis zu liefern, in welchen Punkten der Vertrag den städtischen Rechten widerspreche. Daneben machte man auf Lamberts Antrag geltend, daß die drei Unterhändler bisher ihre Köpfe zum Pfande gesetzt, daß sie die Artikel nicht so verstanden, wie sie im Vertrage stehen; man wolle damit keinen Vorwurf gegen Bern aussprechen, dagegen sollen die Herrn Gesandten sich damit begnügen, daß jenen die Strafe zu Teil werde, die sie verdienen. Man versprach, sie so zu strafen, daß Bern zufrieden sein würde[2]. Die Gesandten wiesen alles ab: sie seien nicht beauftragt, sich auf Erörterungen einzulassen. Bei dieser Lage der Sache war eine neue Berufung der allgemeinen Versammlung nicht mehr zu vermeiden und man bat die Gesandten um schriftliche Anzeige, welchen Punkt die angebotene gerichtliche Verhandlung betreffen solle, um den Antrag der Gemeinheit vorzulegen. Der Bescheid lautete: man wolle den Rechtsweg, um zur Siegelung des Vertrags zu gelangen[3].

---

[1] Genf Ratspr. Apr. 16., 17., 18., 19.

[2] Ratspr. Apr. 20. Deux Cents. Resoluz de leur fere les remonstrances et leur monstre, coment lesd. articles sont contrarians aut mode de vivre, bourgeoysie, nous libertes et franchises, ausy contre les instructions des ambassadeurs, coment sappart par la teneur dicelles. Et attendus que lesd. ambassadeurs ce sont submys perdre laz vie, que il ne ont entendus jamex lesd. articles ainsy qui sont, les prier ce volloyr contenter de laz responce par le general az eulx faycte, ce offerissant fere justice desd. ambassadeurs de sorte, que leurs Excellences ce pourront contenter, protestant que ce soyt nentendons blasmer nullement leurs Excellences.

[3] Ratspr. Apr. 21. Deux Cents. Resoluz de leur fere les remonstrances, coment nous ambassadeurs ne povyen cela fere, et leur monstrez nous droys az heure de mydi, et si il ne ce veulle de cella contenter, quil

Als am 22. April die Gemeinheit sich versammelt und den Antrag der Berner Herrn gehört hatte, kam es sofort zu lärmenden Verhandlungen über die drei Verräter, wie man sie nannte. Man klagte, daß sie noch nicht verhaftet seien, daß überhaupt die Beschlüsse der Gemeinheit nicht ausgeführt würden, und es wurde festgesetzt, daß dies von jetzt an immer und ohne Zögern geschehen solle. Ohne den Bernern eine Antwort erteilt zu haben, löste sich die Versammlung auf, und der Lieutenant ging in Person, die Verhaftung Lullins und seiner Genossen vorzunehmen. Er fand sie nicht. Dagegen hielten ihn auf der Straße die Berner Herrn an, drangen auf die Beantwortung ihres Antrags und machten Vorstellungen gegen die Verhaftung, die sie als eine Kränkung Berns bezeichneten. Beides, die Flucht der drei Artikulanten und die unwilligen Reden der Berner, berichtete der Lieutenant, als die Gemeinheit von neuem zusammengetreten war. Dem Zorn der Versammlung entsprach der Antrag Pierre Vandels: man soll die drei bei Trompetenschall auffordern zu erscheinen, zugleich ihre Häuser unter Siegel stellen. Ja, rief die Menge, so sei es! in vierundzwanzig Stunden sollen sie erscheinen! nein, in drei Stunden! Es wurde abgestimmt und die drei Stunden erhielten das Mehr. Sofort verkündete ein Aufruf: die drei haben in drei Stunden der Ladung des Generalprokuraturs zu folgen; wenn sie nicht erscheinen, so wird man sie als der Schuld geständig betrachten und fürs erstemal das Urteil über sie verkünden [1]. Zum Schluß

soyt mys en conseyl general demaien. — Appres disner.. Ont este esleus pour porter responce coment az este resoluz en conseyl jouxte la resolution et parole du s[r] Mich. Sept. Folgen die Namen der Deputierten. Verhandlungen mit den Berner Gesandten. Ayans le tout entendus az este arreste de leur fere responce et les prier que leur bon playsir ce volloyr contenter davoyer viheuz nous droys contrevenans aux modernes articles, synon quil leur playse nous ballie par escript, sur quoy veullen tenyr le droyt avecque nous, affin le rapporter demaien en nostre general conseyl, pour en fere responce. Lesd. s[rs] comys ont respondus de volloyr tenyr le droyct pour selee le tracste jouxte la sentence sur ce donne.

[1] Ratspr. Apr. 22. Led. jour az este tenu le general. Assembles grand multitude. Et az este cryes que les 3 traystres, lesqueulx ont excede leurs charges, soyent detenus avant toutes choses et fere prosses a iceulx, priant les resolucions du general conseyl estre mys en exequution, sy non quil soyt mys sus le lyvre le reffus. Et ont cryes la plus part justice des traystres. Et sur ce az este rompus le conseyl, sans fere nulle responce de larticle par les ambassadeurs presentes. Et az este arreste, que cella, que pour bon commung seraz conclus en conseyl general, soyt observe et mys en exequucion. Et az este donne charge aut s[rs] lieutenant les allez prendre pour prisonnyer. Estant retorne led. s[r] lieutenant az expose, coment

wurde auf den Antrag der Gesandten die Antwort erteilt, daß man in kurzem eine Botschaft nach Bern schicken werde, um dort die Genfer Rechte darzulegen. Die Herrn antworteten, sie nähmen diese Antwort an, doch so, daß unterdes alle Dinge im gegenwärtigen Stande gelassen würden. Daneben wiederholten sie die Klage, daß ihnen zur Kränkung vor ihren Augen die drei Genfer Herrn dergestalt behandelt worden seien[1].

Ehe sie am folgenden Tage Abschied nahmen, drangen sie noch lebhaft in die Regierung, ihnen zu versprechen, daß alles im gegenwärtigen Stande bleiben solle bis zur Verhandlung der angekündigten Genfer Gesandtschaft mit der Berner Obrigkeit. Aber sie erhielten die Antwort: wenn man in Sachen der Artikulanten dem Beschluß der Gemeinheit zuwider handele, so habe man zu erwarten, daß das Volk über die Herrn vom Rat herfalle[2].

---

il az este par les maysons des troys et naz nul trouve dicieulx, et que en passant les comys de Berne luy ont dist, quil avyent entendus le tumulte, prient leur fere responce de larticle qui ont proposer, et que si lon faysoyt az icieulx troys aulcunes violences, quil penseryen que cella pour lamoeur (?) diceulx. P. Vandel az dist quil seroy bon les fere cryes az voex de trompe a ce comparoyer, et que leur maysons soyent selees. Le peuple az crye: aoy oy, ainsy soyt fayct. Folgt Abstimmung über 3 oder 24 Stunden Frist, und der Wortlaut des beschlossenen Aufrufs.

[1] Ratspr. f. 201. Responce arreste en general conseyl ce judy 22. Aprilis 1540.

Resoluz de leur fere responce sus larticle par eux donnes, sed que le plus brief que az nous seraz possibles envoyrons nous ambassadeurs par devers eulx avecque tous nous droys, pour leur fere assavoyer par laz teneur diceulz les modernes articles estre contre la combourgeoysie, tracste entre eulx et nous fayct, ausy contre nous libertes et franchises, et que nous ambassadeurs ont excedyr leur charge, affin quil ce puyssent contempter jouxte les premiers arrest en general conseyl arrestes, les priant nous avoyer pour recomande.

Laquelle leur az este faycte. Sus laquelle ont repondus, quil en estyen content, par tel moyen, que toutes choses demoren en surceance, jouxte une lectre envoye par leurs s^rs et superieurs; disant que laz crye, que lon az fayct contre les 3, est chose estrange faycte az leur barbe, et quil semble que cela soyt fayct en despit deux, et sur ce responce.

[2] Ratspr. Apr. 23. Lesd. ambassadeurs instent toutjour lad. responce, que toutes choses demoren en surceance jusque az la venue de nous ambassadeurs. Resoluz de leur fere responce, que sans nulle faulte vollons bien demore en surceance touchant les articles, mes quant a laffere des 3 ambassadeurs sans nulle faulte ne povons alle contre la resolucion du general conseyl, affin quil viegnent respondre en justice, et que le peuple ne ce mysse sus les seigneurs du conseyl estroyct. — Bern Ratspr. Apr. 30.

Mit den letzten Worten war der öffentliche Zustand bezeichnet, wie er durch die Vorgänge der abgelaufenen Woche in Genf eingetreten war und dann geraume Zeit fortdauerte. Die Regierung befand sich in völliger Ohnmacht. Männer der Opposition hatten das große Wort geführt, in der Gemeinheit Johan Goula und Pierre Vandel, im Großen Rat Sept und Johan Lambert; aber auch sie hatten nicht das Heft in die Hand bekommen, sondern die Menge und ihre wilden Triebe gewannen die Oberhand. Sonst war es eine seltene Ausnahme, wenn außer den zwei verfassungsmäßigen jährlichen Zusammenkünften die Gemeinheit für irgend einen außerordentlichen Zweck versammelt wurde. Jetzt war das Volk fortwährend in Bewegung. Auf die Nachricht von der Verhaftung Goulas durch einen Bernischen Beamten — zur Strafe dafür, sagte man, daß er in der Gemeinheit für die Freiheit Genfs gesprochen — sammelte sich die Menge um das Stadthaus, der Rat gehorchte ihrem Befehl und schickte seinen Gesandten in Bern den Auftrag, für Goula einzuschreiten[1]. Immer wieder mußte man die Gemeinheit versammeln, so daß es das Aussehen gewann, als sei dorthin die regelmäßige Regierung verlegt. Es kam vor, daß die Ratsherrn der geschlagenen Partei sich der verdrießlichen Pflicht, diesen Versammlungen beizuwohnen, entzogen, aber von der Gemeinheit herbeigerufen und bedroht wurden[2]. Das Mißtrauen des Volkes suchte unter ihnen seine Opfer. Gegen den alten Claude Richardet wurde die längst als grundlos nachgewiesene Beschuldigung, daß er in die Umtriebe Montchenus sich eingelassen, wieder-

[1] Genf Ratspr. Mai 5. La pluspart de la commune bons citoyens sont venus en conseyl — Verhaftung Johann Goulas — et quil ne peuvent entendre la cause parquoy sed, sy non quil az parler en conseyl general pour maientenyr les libertes et franchises etc.

Bern Ratspr. Mai 1. Betreffend Johan Goulaz, er in vänglich annemmen, von wägen das er einem edelman das huß geblündert. Dem Gex und Thonon, m. h. berichten und dem edelman kunt thun, in ze berechtigen. — Mai 7. Legati von Genf abermals erschinen vor m. h. den räten, und das von wägen der gevangenschaft Johan Goulaz, mit pit die ursach zu sagen. Ist inen geantwurt: von des frävels, in m. h. hochem gerichte zu Monthoux beschechen.

Genf Ratspr. Mai 15. Die von Bern zurückgekehrten Gesandten berichten: Et daventage fust parle pour Jo. Goulaz, sur lequelt cas leur fust fayct responce, que lon ne le feroy poient de tort, et quil avoyt fayct le delist riere Monthoz az ung nomme Gopel et quil falloy fere reparacion. Et confessaren que leur ballifz avoyt prys led. Golaz par leur commandement, et quil ne luy feryen poient de tort et quil le tiendryen le droyt; combien quil fyren priere le volloyr laysse moyennan caution, affin quil puysse debattre son cas.

[2] Genf Ratspr. Mai 18.

holt, und er mußte, zur Verlegenheit der Gerichtsherrn, die nichts mit ihm zu beginnen wußten, in der Haft bleiben, bis Johan Philippe auf eigene Verantwortung ihn befreite [1]. Das Stichwort aber der Leidenschaft war der Prozeß der drei Artikulanten. Am 3. Mai machte der Generalprokurator Anzeige: das Volk dringe auf den Prozeß. Später beschloß die Gemeinheit, von sich aus Beisitzer dem Gerichte zuzuordnen, und verlangte, daß ihr fortwährend Mitteilungen über den Prozeß vorgelegt würden. Die Sache wurde mit Hast dem Ende entgegengeführt [2].

Bern hatte die Erörterungen der Genfer Gesandten über die Unvereinbarkeit der Rechte ihrer Stadt mit dem Vertrag des vorigen Jahres unbeantwortet gelassen und, seinem Standpunkt getreu, sich auf die Wiederholung der Frage beschränkt, ob Genf den Rechtsweg betreten wolle. Als die Gesandten darauf keinen Bescheid geben konnten [3], ging die schriftliche Aufforderung an die Nachbarstadt, sich in vierzehn Tagen zu erklären, mit dem Beifügen, daß man im Fall einer abschlägigen Antwort die weiteren Entschlüsse sich vorbehalte [4]. Man war geneigt, zu vermuten

---

[1] Genf Ratspr. Mai 18., 19., 20., 28., 31. — Galiffes Quelle p. 269:

Huict jours apres, sans mesure et compas,
Et sans le sceu des seigneurs de justice,
Il mist dehors de prison, par malice,
Un dict Pactu, questoit bien de sa bende,
Et Richardet, des quels Dieu nous deffende!

[2] Roget I 215, 217—220. — Ratspr. Mai 3., 20., 26. Conseil gen. Et az este arreste que Mrs doygen communique les prosses, quant il seraz necessayre, pour maientenyr toutjour lhonneur et utilite de Geneve.

[3] Bern Ratspr. Mai 6., 7., 8. Legati von Genf vor m. h. erschinen, dargethan in tüsch ir anliggen. Dem nach ouch anzöugt, wie sy dhein wyter bevelch, dan so in der geschrift verfasset, so sy inglegt und presentiert. Daruf m. h. inen ze antwurt gen, sy wüssen wol, das m. h. potten anzögt worden zu Jenf, sy wurden ir potten henuß mit vollen gewalt schicken; begärten, dem stat thund. Sy abermals gesprochen, dhein wyteren gwalt han, dan m. h. sy anzögt. — Mai 9.

[4] Bern Instruktionsbuch C. f. 380. Abschied. Mai 9. Nachdem die Gesandten, die zu Genf gewesen, berichtet und eine Antwort mitgebracht, und die Genfer Gesandten schriftlich und mündlich Vortrag gehalten, haben wir heute, nach langer Handlung und Befragung der Genfer Gesandten, ob sie Befehl hätten Antwort zu geben auf unserer Boten Werbung, nämlich ob die Genfer nach dem Burgrecht uns des Rechts geständig sein wollen, und die Boten allemal geantwortet, keinen anderen Befehl zu haben als in der Instruktion steht, den betreffenden Artikel des Burgrechts hierin einverleibt und die Genfer gebeten, in vierzehn Tagen zu antworten, ob sie dem Burgrecht gemäß sich halten wollen. Wenn sie ja sagen, so werden wir mit ihnen sitzen und versuchen, erst in der Freundlichkeit, dann im Recht uns zu vertragen. Wenn sie aber das Recht wie vorher ab-

daß die Hartnäckigkeit Genfs mit neuen französischen Umtrieben in Verbindung stehe[1]: doch zuletzt kam die gewünschte Antwort am 21. Mai, und sofort setzte Bern den neuen Marchtag auf den 31. Mai an[2]. Da während des in Genf der Prozeß gegen die Artikulanten nicht inne hielt, traf ein Brief des Berner Rats ein, in welchem der Stillstand des Prozesses bis zur Vereinigung der ganzen Angelegenheit, mit der er zusammenhänge, verlangt wurde; diesmal nicht ohne für den Fall der Gewährung eine nach allen Seiten befriedigende Verständigung in Aussicht zu stellen[3]. Als dieser Brief in der Gemeinheit zur Verlesung kam, entstand ein heftiger Sturm. Hier war es, wo Johan Philippe außer sich geriet, Johan Daberes beim Rock faßte und schüttelte, mit den Worten: „sollen wir hier in Genf von euresgleichen uns regieren lassen![4]“ Dergleichen

schlagen, dann werden wir beratschlagen, „wie den sachen wyter ze thun sy“. Zum Zeugnis wird dieser versiegelte Abschied den Genfer Boten gegeben.

[1] Bern Ratspr. Mai 11. Legati Genevenses etc. — Zulest vernemmen sy, wie ein geschrei uber sy gange, das sy sich an küng hencken söllen, das sy befrömbde, dan sy des willens nit sind; pittende anzezögen, wer sölchs geschrey usglan, sy sich entschlahen. Daruf inen ze antwurt worden — so sy meinen, inen etwas zugleit werden, den, wie stat und allen land rächt ist, mit rächt anlangen. — Genf Ratspr. Mai 18. In dem Vortrag der von Bern zurückgekehrten Gesandten im Conseil general: Et ont espose, coment le bruyt cort az Berne que vollons estre franssoys. R. Monet nimmt diese Gelegenheit wahr, um gegen Richardet zu hetzen. — Bern Teutsch Miss. Buch X f. 299. Bern an die Vögte von Gex und Ternier Mai 20. — Für gut angesächen, das Jakob Hetzel mit dem credentzbrief, so wir uf dich gestellt an hern presidenten zu Cammerach, zu ime verfügen und von im, zum geschicklichesten es imer zugan mag, erkündigen solt, uß was ursachen künigl. M[t] von unser mitburger von Genf allies et confederes nenne, und so vil moglich ein abschrift söllicher verwandschaft uß bringen 2c.

[2] Genf Ratspr. Mai 15., 17., 18., 25. — Bern Ratspr. Mai 21.

[3] Bern Ratspr. Mai 25. — Bern an Genf Mai 26. bei Roget I 221. Der Inhalt des Schreibens ist dort vollständig und richtig mitgeteilt. Nur muß zu „pour lamour de nous“ ergänzt werden: „et en consideration de vostre honneur“.

[4] Genf Ratspr. Jun. 1. Laquelle sus escripte lectre en conseyl general az este lisue, et sur ce az este fayct timulte, et ung chacun sed retire. — Galiffes Quelle p. 269:

Le premier jour de Juing, oultre cela,
Au general conseil, sans dire hola,
Tout enrage se lieve, puis vous serre
Jehan Daberes, le cuydant mettre a terre,
Lesgrattignast jusques au sang, lui fendist
Sa chemise, puis secria et dict:
Au large! ca, ventre Dieu, mechans gens,
Fault il que icy vouz soiez nos regens!

Ausbrüche seines ungestümen Wesens, an denen er vor und nachher es nicht fehlen ließ, waren nicht geeignet, dem ehemals viel bewunderten Volksmann das verlorene Ansehen wieder zu erobern, sondern wandten vielmehr die Erbitterung der Menge gegen ihn persönlich, ohne im übrigen den Gang der Dinge zu ändern.

Bern that nun einen auffälligen Schritt. Es ließ zu Lausanne den Rechtstreit bis auf weiteres in Ruhe stellen und statt desselben eine freundschaftliche Zusammenkunft auf den 5. Juli anberaumen[1]. Alsdann forderte es, nachdem unterdes der Prozeß zu Ende gebracht worden, zur Vergeltung wenigstens für die Verkündigung des Urteils denselben Aufschub, den es seinerseits für den Rechtstreit gewährt hatte. Bern fügte hinzu: „Männer für Verräter erklären, weil sie gewisse Artikel mit uns verabredet haben, würde eine Kränkung unserer Ehre sein, um derentwillen wir auf Grund des Burgrechts euch vor Gericht fordern müßten.“ Aber an dem Tag, da das Berner Schreiben einlief, am 5. Juni, beschloß der Große Rat die unmittelbare Verkündigung des Urteils, und entschied die Gemeinheit, daß dem Recht sein Lauf zu lassen sei. Das Urteil aber gegen die drei Herrn lautete auf Enthauptung mit dem Schwerte und auf Konfiskation des Vermögens[2].

Prozeß und Urteil sind ein Werk der Leidenschaft gewesen. Später und bei ruhigem Blut hat man auch in Genf das Vergehen der drei Herrn mit größerer Nachsicht beurteilt. Uns fehlt der Boden zu einer sicheren Würdigung ihrer Schuld: wir vermuten aber, daß sie von vorn herein mit den Verhältnissen, die in Frage kamen, nicht genauer bekannt und daher nicht imstande waren, die Tragweite ihrer Zugeständnisse zu ermessen; denn wir wissen, daß schon früher einmal, im Jahr 1537, als Lullin in derselben Angelegenheit zum Gesandten bestimmt wurde, er zur Bedingung gemacht hat, daß ihm sachkundige Genossen an die Seite gestellt würden[3]. Daß sie um Geld und Gunst gegen ihr Gewissen gehandelt,

---

[1] Roget I 222—224. — Genf Ratspr. Jun. 2.

[2] Bern Ratspr. Jun. 4. — Bern Welsch M. B. Bern an Genf Jun. 4. — Genf Ratspr. Jun. 5. Sitzungen des Kleinen und Großen Rats. Dann: Conseyl general. Prononcement az este passe, que tous cieulx, que feront tumulte, soyent pugnys az vigeur de droyt, tan petit que grand. Les ambassadeurs estant az Lausanne ont relate, comment il ont fayct az Lausanne. Et az este lisuez la lectre de Berne. Et la plus part ont crye: fere justice. Et az este crye, que tous cieulx, que vouldron que lon fasse justice, quil leve laz maien. Et le commung peuple az crye: justice. Ausy az este crye, que cieulx, que vouldron que lon suspende, quil lieve laz maien, ce que naz pas este la plus alte voex.

[3] Genf Ratspr. 1537 Nov. 28. Icy est propose, que Jehan Lullin reffuse

wird nirgends zur Last gelegt. Auch auf die Thatsache, daß Bern fortwährend sich um ihre Rettung bemühte, läßt sich ein ehrenrühriger Verdacht nicht gründen. Die Anklage im Prozeß hat keine andere Bezeichnung für ihre Schuld, als daß sie anmaßender Weise auf ihre eigene Hand die Schranken ihres Auftrags überschritten haben[1]. Anmaßung — und, setzen wir hinzu, hoffärtiger Leichtsinn — wird ihnen auch von einer anderen Seite Schuld gegeben, wenn wir die Bemerkung richtig lesen und verstehen, die am 23. April von den Bernischen Gesandten auf dem Stadthaus zu Genf gemacht worden ist. Wir halten es nämlich für möglich, daß die Worte, die im Ratsprotokoll stehen, diesen Sinn haben: „was die Äußerung der drei Herrn betrifft, daß sie die Artikel anders verstanden haben als sie im Vertrag stehen, so wollen wir nicht verschweigen, daß die Herrn allerdings damals zu Bern, ehe der Vertrag unterschrieben war, Bedenken und Zweifel geäußert; daß man ihnen aber darauf erwidert hat, im Fall des Zweifels sei es ihre Sache, sich an ihre Obrigkeit zu wenden, was sie jedoch unterlassen haben[2]."

Da die drei Verurteilten sich schon vor dem Prozeß in Sicherheit gebracht hatten, so blieb das Blutgericht auf dem Papier stehen. Aber die Erregung des Tages führte noch am späten Abend zu einem anderen Ereignis[3], das unter den obwaltenden Umständen einen ungeheuern Eindruck hervorrief, die ganze Stadt in Harnisch brachte und dem erwachten Haß des Volkes eine blutige Befriedigung verschaffte. Es war ein Raufhandel, der sich nach Einbruch der Nacht in der Gegend zwischen der Rhonebrücke und der Fusterie entspann, einige Zeit dauerte und eine weitere Umgebung in Unruhe versetzte. Einer blieb tot auf dem Platz[4],

---

de aller a Berne, si non quil aye aultre compagnie, pour scavoir respondre des affaires avecque luy, sil convient y avoir quelque dispute dyceulx.

[1] Vgl. Roget I 217—219, 226. Das Urteil nennt sie daneben faulsaires. Amy Chapeaurouge wurde nämlich beschuldigt, falsche Instruktionen untergeschoben zu haben; ein Vorwurf, den Roget bereits zurückgewiesen hat.

[2] In dem Protokoll über die Schlußverhandlung mit den Berner Gesandten heißt es, in Fortsetzung der oben zum 23. April angeführten Stelle:

Laquelle responce leur az este faycte, et ce sont retire hors laz salle, pour avoyer conseyl entre eulx. Estant retorner en conseyl, lesd. s[rs] comys de Berne ont proposer, coment il ont entendus laz responce. Sur quoy il ne nous veullen rien cache; car pour ce que nous ambassadeurs dyen, quil non pas ainsy entendus, quil leur ont dist, quil allisse par devers leurs s[rs] et superieurs, affin entendre leur entendement diceulx etc.

[3] Genf Ratspr. Jun. 7. sqq. — Die Prozeßakten. — Roget 231—248.

[4] Ein Freund Philippes, Georg Schlüsselberger, der sich in Genf, wo er das Bürgerrecht erworben hatte und eine geachtete Stellung einnahm, Les Clefs nannte.

andere wurden verwundet, einer[1] sehr schwer. Doch würde der Vorfall schwerlich größere Folgen gehabt haben als vor anderthalb Jahren jener Lärm, der mit dem Todtschlag Poliers endigte, zumal wenn, wie damals die Thäter zur rechten Zeit die Flucht ergriffen. Aber die Sache gewann dadurch ein ganz anderes Ansehen, daß Johan Philippe sich beteiligt hatte. Um Frieden zu stiften, hat er behauptet; aber nach seiner Art suchte er sich Gehorsam zu verschaffen, indem er mit seiner Waffe rechts und links Schläge austeilte. Daß er außerdem sich bewußt war, als Parteihaupt zu handeln und Parteigegner sich gegenüber zu haben, wird offenbar durch die herausfordernden Worte, die er Michel Sept, der aus dem Fenster seiner Wohnung an der Fusterie herabschaute, entgegenschleuderte. Ein grimmiger Wortwechsel im Straßenlärm war der letzte Abschiedsgruß, den beide Genfer Parteihäupter einander gaben, ehe sie durch den Tod getrennt wurden[2]. Sofort lief das Gerücht durch die Stadt, nicht von einer Schlägerei, sondern von einer Meuterei; an der Spitze Johan Philippe, Gewaltthat und Mord im Anzug gegen die ganze Bürgerschaft; Johan Daberes zum Tode verwundet durch die Hand des Generalkapitäns! Bald drängte sich die Menge um das Stadthaus, man rief nach dem Kleinen Rat, die Ratsherrn kamen, der Lieutenant wurde ausgeschickt mit Bewaffneten, um nach den Übelthätern zu fahnden. Sie suchten vergeblich, während man auf dem Stadthaus die Verwundeten einbrachte, Zeugnisse und Klagen zu Protokoll gab. Am Morgen des 6. Juni in aller Frühe versammelte sich der Große Rat und ergriff unter

---

[1] Johan Daberes.

[2] Galiffes Quelle p. 271:

> Ainsi sen va charger son halebard
> Le dit borgne, puis crie a Baptisard:
> „Traytre, meschant poulerier, descent ca bas!"
> Qui respondit: „Cest toi meschant, non pas
> Moy, qui ne veuille ainsi que toy destruyre
> Ceste ville." Sur quoy le Pactu crye:
> „Veux tu dire quil soit meschant, dis traitre."
> Laultre respond: „Je dis quon peult cognoistre
> A son oeuvre quel il est; ne toy chaille,
> Pactu, Pactu, tout vous viendra a taille."

Im Verhör am 7. Juni sagt Nycod des Chavannes aus: — et luy estant a lendroit de la mayson de Michel Barthesard (Baltasar, auch Baptisard, war der Name Septs) vit led. Johan Philippe portant son espee au . . ., et alors Michiel Baltesar estoit en ses fenestres, lesqueulx se oltragearent, se appellant traystre lung laultre, ains ne scayt lequel commenca a soy oltrager, entendant que Michiel Baltesar commenca a luy parler, ains ne scayt quoy. Proces de Jean Philippe, Genfer Archiv 1232.

dem Andrang der Menge energische Maßregeln. Ein Aufruf verkündete in den Straßen, daß eine Anzahl namentlich aufgeführter Angeklagten bei Todesstrafe sich stellen solle, und forderte, auch bei Todesstrafe, jedermann auf, durch Anzeige behülflich zu ihrer Verhaftung zu sein. Die Regierung wurde so eifrig aus Furcht vor dem Volk. Das Volk aber war in fieberhafter Aufregung, die Läden blieben geschlossen, jeder nahm seine Waffe zur Hand, hunderte eilten ungerufen hinter und neben den Beamten her, die Häuser zu durchsuchen und die Verbrecher festzunehmen. So wurden fünfundzwanzig zur Haft gebracht, endlich auch Johan Philippe aus seinem Versteck in einem Gasthaus in S. Gervais hervorgezogen. Halb bekleidet ging er, von zwei Syndics geführt, von der Wache umgeben, den langen Weg durch die Stadt nach dem Gefängnis, umdrängt von der tausendköpfigen Menge, so daß ihn kaum die Amtstäbe der Syndics und die Hellebarden der Wache beschützen konnten, „Auf der Stelle, rief man, hier auf der Stelle soll ihm der Kopf abgeschlagen werden![1]“ Das wurde

[1] Galiffes Quelle p. 273:

— Quils allarent recrier sans sejour
Le magistrat, dont la plus part estoit
Devenu sourd, ne scavand quil vouloit;
Pourquoy ledit populayre feist promesse
Au Seigneur Dieu, quils cryeroient sans cesse,
Et que jamais ne ovreroient leurs bouctiques
Ne poseroient armes, que les iniques
Sedicieux ne fussent prisonniers.
Que contreignist les seigneurs conseillers
Deslire gens avec le lieutenant,
Questoit Chamoex, tel quil est maintenant,
Pour les aller chercher en leurs maisons,
Ce qui fust faict; mais par faintes raisons
Disoient sestre sauves hors de la ville
Sus de naviots, ce qui nestoit facile,
Et que chez Jehan Philippe remue
Navoient trove que ung homme la tue.
— — Le populart voyant sur ce, comment
Lon y alloit ung peu trop froidement.
Pressarent tant quon alla faire crie
Par la ville, sur peine de la vie,
Que tel et tel se deusse comparoistre,
Et qui scauroit ou ils pouroient estre,
Tout a lheure les vinse reveller.
Sur quoy petit et grand se vont mesler
De les chercher, en sorte quils en heurent
En brief plusieurs. Et sy avec ce sceurent

zwar abgewehrt, aber in allem übrigen that man notgedrungen dem Volk den Willen. Das Gericht wurde zusammengesetzt, zu welchem gegen das Herkommen die Zweihundert und die Gemeinheit ihre Beisitzer abordneten. Man vernahm die Zeugen, verhörte den Angeklagten. Als er die Verwundung des Johan Daberes und daneben jede böse Absicht leugnete, beschloß man ihn der Folter zu unterwerfen, und da er vor dieser Drohung zurückschrak und alles bekannte, was man wollte, kümmerte man sich zunächst nicht um die Erforschung der anderen Gewaltthaten und um die Aufhellung des ganzen Vorgangs, sondern machte nur das Urteil gegen den Generalkapitän fertig. Denn das Volk umstand Tag und Nacht das Stadthaus, die Waffen in der Hand[1]. Selbst in die Sitzung

---

Le lieu auquel sestoit cache le roy
Jehan Philippe, que fust en desarroy
Par deux enfans allans a la traverse
Dans lestable trove de la Tour Perse,
Couvert de deux grosses gerbes de paille,
Sa gran espee aupres de luy que taille.
Ou il fust pris et mene prisonnier
Par des seigneurs et daultres ung milier,
Don les aulcungs, craignans quil neschapasse,
Crioient: „Que la la teste on luy copasse!“
Ce neantmoins arriva sain et sauve
A la prison, tout deschault — —

[1] Ebenda p. 276.
Et se ne veult encore la plus part
Du magistrat avoir a ce regard,
Mais ce doubte que cecy ne feit pas
Sedicion avec meurtre, ne cas
Digne de mort, mais plustost une noyse
Ou ung debat. „Quels brasseurs de cervoise!“
Dit le peuple, „si quelques povres gens
Avoient ce faict, plus seriez diligens
De les faire mettre en quartiers que pendre.
Vous ne voules cognoistre ny entendre,
Le populart fist telle diligence,
Quils en heurent, ainsi que jen pense,
Bien vingt et cinq prisonniers en ung jour.
Il ne cessoient de chercher, et tousjour
En tel odre que lon noseroit dire,
Quils ayent pris en aulcune maniere
Ung liard vaillant en maisons quils entrassant.
Et sils navoient nuls qui les en gardassent,
Chescun diceulx y estoit capitaine,
Ne demandant aultre bien pour sa poynne,

der Zweihundert brach die Menge ein und ihr Sprecher gab zu Protokoll: wenn die Herrn nicht ohne Verzug Recht schaffen wollten, werde das Volk mit eigener Hand die Gefangenen herausholen und ein Ende machen. Am 10. morgens war alles fertig, und es hing nur noch von der Entscheidung des Großen Rats ab, ob das Urteil abgelesen und vollstreckt werden solle. Da erschienen zwei Ratsherrn von Bern[1]. Sie baten im Namen ihrer Oberen um Nachlaß der Lebensstrafe für Johan Philippe und wer sonst noch des Urteils gewärtig, und um Aufschub der ganzen Sache bis auf die freundschaftliche Zusammenkunft. Die Einwände, welche die Gesandten gegen die Überstürzung des Verfahrens erhoben; ihre Erinnerung, daß man dem Angeklagten Zeit zur Verteidigung lassen müsse, der Hinweis auf die Wünsche Berns: alles das war vielleicht fähig, in dieser ernsten Stunde Eindruck auf die Versammlung zu machen. Aber das Volk schlug alle Erwägungen gewaltsam nieder. Als unterdes Johan Daberes an seinen Wunden gestorben war, trugen die Angehörigen die Leiche zum Stadthaus und tausend Stimmen riefen: Gerechtigkeit! Der Große Rat aber beschloß, dem Recht seinen Lauf zu lassen. Noch einmal im Großen Rat wurde ein Widerstand versucht, aber die letzte Beratung führte zu keinem anderen Schluß. Noch an demselben Tag wurde der Generalkapitän auf Champel enthauptet.

Es war ein Justizmord. Nichts, was eine solche Strafe verdiente, war ihm bewiesen. Den Todesstreich hat Daberes vielleicht von anderer Hand empfangen. Aber nicht die Gegenpartei und nicht die Regierung tragen die Hauptschuld an der Unthat, vielmehr sind sie Werkzeuge gewesen in der Hand des Volkes. „Nicht durch den Willen der Machthaber," sagt der klerikale Berichterstatter, der in demselben Sommer seine Reime niedergeschrieben hat, „ist er zum Tod gebracht worden. Die großen

---

Si non quon feist justice de tous ceux
Qui la sestoient montre sedicieux.

Que le glaive, lequel avez en la main,
Venant de Dieu, point ne besongne en vain,
Mais en usez comme sil estoit vostre.
Vous vous trompez, ainsi que dist lapostre;
Faictes, faictes bonne et briefve justice,
Naians regard que a Dieu et a loffice."
Or sur ce advint que le quatriesme jour
Jehan Daberes, comme il pleut au Seigneur,
Fust trespasse, dou le comun, estant
Tousjours arme, recria si trestant etc.

[1] Bern Ratspr. Jun. 8. — Bern an Diesbach und Grafenried (Boten zu Lausanne) Jun. 8. Teutsch M. B. — Genf Ratspr. Jun. 10.

Herrn und Freunde der Stadt draußen wie die Herrn drinnen hätten ihn gerne geschont. Aber Gott der Herr, der gern alles anders lenkt, als der Mensch denkt, hat ihnen allen den Mund geschlossen[1]." Die Leidenschaft des Volkes herrschte: aus ihr stammt das Ereignis und sein ganzes Gepräge. Daher auch die würdelose Ausführung des Urteils, deren Beschreibung wir demselben Zeugen verdanken. Der Syndic Estienne Chapeaurouge liest das Urteil mit so leiser Stimme, daß man es nicht verstehen kann; Johan Philippe auf seinem Todesgang wechselt und schwankt in seiner Haltung zwischen Stolz und Bußfertigkeit; des Predikanten Marcourt ungeschickte Reden rufen das Murren der Menge hervor; der Scharfrichter zittert und fehlt, dann unter den zornigen Rufen der Zuschauer vollbringt er sein blutiges Werk[2].

---

[1] Galiffe p. 279. Ceux que diront que cest homme soit mort
Par volonte de princeps, hauront grand tort;
Car les plus grans amys que la ville heusse
Et les seigneurs dicy vouloient quil fusse
Restitue en son estat premier.
Mais le Seigneur Dieu, qui faict volontiers
Tout aultrement que lhomme ne propose,
Feist quils heurent trestous la bouche close.
Bref, contraint suys, pour bien conclure en somme.
Que cecy fust de Dieu, et non point de lhomme.
Aussy pour ung vous en troverez cent.
Qui vous diront quil est mort ignoscent.

[2] p. 277. — ainsy fust la sentence
Proferee la devant, en presence
De plus de gens que jamais on ny veid,
Par le sindique Daulphin (?) mort et vifs,
Quon ne povoit ouir, tant parloit bas.
Son proces fust mieux entendu, non pas
Quil fust complect, ne faict a son debvoir,
Comme chescun pouvoit cognoistre et veoir;
De quoy plusieurs point ne sebahissoient,
Veu que des siens quasi trestous estoient etc.
— — Merci cria a Dieu, geneuil a terre,
Et au peuple, de celle emotion
Quil avoit faict par indiscretion,
Dict, quen debat onques ne se trova,
Sinon despuis trois semaines en ca,
Mais quen marchant avoit vescu en paix
Cinquante et six ans, sans avoir jamais
Faict deplaisir, donnant chez luy a boire
A deux mille marchans, voire estrangiers
A dix mille, et puis que pour ung homme
A ceste heure deuse estre la comme

VII. Die Anarchie.

Der jähe Sturz des Generalkapitäns bringt eine Periode der inneren Geschichte Genfs zum Schluß; seine unmittelbare Folge ist die Vernichtung seiner ganzen Partei. Mehrere der Häupter und Ratsherrn räumten freiwillig den Platz. So Richardet, der gleich nach dem Auflauf vom 5. Juni flüchtete. Er starb nicht viel später. Der Ratsherr François Rosset entfernte sich gleichfalls. Von den Syndics zog sich Estienne Chapeaurouge aufs Land zurück und blieb den Ratssitzungen fern, Estienne Dada ging nach Bern und kam nicht mehr zurück. Eine große Anzahl von Bürgern verließ in derselben Zeit die Stadt. Noch später, da der Justizlieutenant François Chamois nicht freiwillig denselben Weg ging,

---

Lon le voict! — Or sur ce les prescheurs
— — le retinrent et feirent que parla
Tout aultrement, disant: „La, je vous prie
Que vous vivez tous en paix, sans envie,
Sans vengeance, et vous prospererez;
Ces tavernes point ne frequenterez,
Qui mont mene avecq les jeunes gens
La ou je suis; mais serez diligens
Daller ouyr la parolle de Dieu."
Marcour prescheur dict sur ce en ce lieu:
„Messieurs, messieurs, vous veez quen peu dheure
Notre Seigneur, quant il lui plait, labeure!
Qui heusse cuyde que ung si grand personnage
Tant esleve et dung si fiert courage,
Fusse jamays ainsy humilie!
Nostre Seigneur Jesus Christ, tout lie,
Le fust aussy sus larbre de la croix
My ces brygans, priant a haulte voix
Pour tous ceulx la qui mourir le fasoient."
Or ce prescheur, oyans que aulcuns disoient:
„Ha que veez la belle comparaison!"
Rapareilla soubdain son oraison,
Disant: „Non pas que ceste humilite
De Jesus Christ ne fut en verite
Mille fois plus grande que ceste cy!"
Tout ce estre faict et dict, veez la que ainsy
Que le borreau Jehan Blanc vint assaillir
Son patient, tremblant le vad faillir,
Tellement que ce quen un cop deubt faire,
Ne peult a trois cops bonnement parfaire.
Dou fust crie de tous: „Borreau infame!"
Ainsy rendist cestuy a Dieu son ame.

wurde seine Haltung in den kritischen Tagen als verdächtig bezeichnet und ihm sein Amt genommen. Nicht anders erging es seinem Gerichtsbeisitzer Pierre Veyron. Alle freigewordenen Stellen, zuerst die Sitze im Rat, welche Jean Philippe und die drei verurteilten Artikulanten eingenommen hatten, wurden mit mehr oder weniger entschiedenen Anhängern der Gegenpartei besetzt, und indem so neben den schon im Februar gewählten Sept, Pertemps, Lambert, d'Arlod, Corne jetzt Pierre Vandel, Johan Ami Curtet, Ami Perrin, Michel Morin und andere Platz nahmen, erhielten die Anhänger Septs das volle Übergewicht der Zahl in der Regierung. Der mehrjährige Kampf war mit dem vollständigen Sieg der Partei beendet, die dritthalb Jahre vorher durch den Bund mit den Reformatoren die Herrschaft eingebüßt hatte[1].

Aber da der Sieg viel weniger durch die Partei als durch das Volk von Genf gewonnen worden war, so dauerte es auch jetzt noch längere Zeit, ehe das Volk sich seiner Machtübung in Gemeinheitsversammlungen und Straßenaufläufen entwöhnte, zu Ruhe und Gehorsam zurückkehrte und die neuen Herrn gewähren ließ. Schon am 17. Juni versuchte der Rat, durch neue scharfe Strafmandate Streit und Gewaltthat, Unruhe und Ungehorsam gegen die Obrigkeit abzuthun, aber die Gemeinheit wies die Anträge des Kleinen Rats zurück: sie begehrte statt dessen nach der Beschleunigung des Prozesses der Angeklagten von der Nacht des 5. Juni, also nach einer neuen Befriedigung des Hasses[2]. Bern mochte nach dem Fall der Artikulanten die Hoffnungslosigkeit seiner bisherigen Politik erkennen: es entschloß sich, den Vertrag von 1539 zu opfern. Die freundschaftliche Unterhandlung, die auf den 5. Juli anberaumt war, erhielt dadurch das Ziel, an die Stelle dieses Vertrages ein neues Abkommen zu setzen[3]. Dafür stellte dann Bern in der Verhandlung die Gegenforderung

---

[1] Genf Ratspr. Jun. 17., 23., 24., 25., 29. Et pour ce que lon dit que Richardet et Boniface Peter se sont saulves par une guelve estant en la mayson de Henry Goulaz, resoluz quelle soyt coppe. — Jun. 30., Jul. 3., 9., 12., 15., 17.

[2] Genf Ratspr. Jun. 12. Autquel [scil. au grand conseil] seron mys ung aut deux articles az cause des oultrages, pour icyeulx fere passe. — Jun. 13. Deux Cents. Passe les deux esdict. — Jun. 17. Az este arreste dallez aut general conseyl et en icelluy propose les deux articles passes en conseyl des Deux Cent. — Conseil general. Lon az liseu troys articles par petit et grand conseyl passes, lesqueulx le general naz voulsu accepter jusque az ce quil soyt faycte justice des prisonyers, et cependant que cieulx, que offenseront, soyent pugnys.

[3] Bern Ratspr. Jun. 27. — Instruktionsbuch. Instruktion für den freundlichen Tag zu Lausanne. Jun. 27.

auf, daß man zu Gunsten der verurteilten Artikulanten das Urteil vom 5. Juni abändern möge. Das Haupt der neuen Regierung, Michel Sept, hatte seine staatsmännische und patriotische Sinnesweise schon einmal, am 27. Januar bewiesen, als er den Gegnern die Hand bot zum Einlenken. Auch jetzt war er bereit, Zugeständnisse zu machen. Zwar, erklärte er zu Lausanne den Bernern, sei es unerhört in Genf, schon seit den Zeiten Julius Cäsars, daß ein Spruch der Syndics zurückgenommen worden; aber man wolle die Obrigkeit ersuchen, aus Rücksicht auf Bern ihr möglichstes zu thun[1]. Es war die Aufhebung der Konfiskation gemeint. Diese wurde sogleich in Genf vom Kleinen und Großen Rat bewilligt, auch in der Gemeinheit, wenn auch gegen starken Widerspruch, durchgesetzt. Darauf kam es zu einem Auflauf, der den Kleinen Rat erschreckte und zur Wiederberufung der Gemeinheit, noch am selben Tage, zwang; und diese Versammlung hob den eigenen Beschluß wieder auf und erklärte den Urteilspruch für unabänderlich, von Anfang bis zum Ende, jetzt und in Zukunft[2]. An demselben Widerstand scheiterte auch die Verhandlung über einen neuen Vertrag; denn es gelang nicht, für die Genfer Unterhändler eine genügende Vollmacht zu erwirken, und unverrichteter Sache kehrten die Berner Boten zu ihren Auftraggebern zurück[3]. In

---

[1] Roget I 261—252.

[2] Genf Ratspr. Jul. 6. Icy az este advise de fere responce sus ce quast este fayct a Lausanne etc., et affin que les articles contencieux soyent du tout mys bas, az este advise de gratiffie des biens des troys condampnes, toutesfoys quant a icyeulx quil demore jouxte la sentence, et az este donne entiere puyssance aux ambassadeurs de contracster, reservant qui ne soyt que (contre?) nous libertes et franchises bourgeoysie et tracstes cydevant selees. — Conseyl des Deux Cents. Aut present conseyl des Deux Cent az este lisue lad. responce instructions et charge, laquelle ont trouve aggreable, toutes foys quelle soyt mise aut general. — Conseyl general. Autquel az este tout liseuz ce questoyt envoye de Lausanne et la reponce instructions et charge. Ce que la plus part az trouve aggreable, les aultres non. — Led. jour 6. Jul. estant reassemble le petit conseyl, pluseurs compagnyons ce sont venuz oppose sus la responce que lon envoyoyt a Lausanne, non veullyant consentyr a icelle, par quoy az este advise de tenir le general az XI heures. — Conseyl general. Autquelt az este liseu les responces instructions et charges fayctes pour porter a Lausanne, et quant aux biens des troys condampnes nullement non voulsu consentyr en gratiffie, veullant demore jouxte la sentence contre eulx donne. A laz reste lon leur az oultroye entiere puyssance de contracster, reserve quil ne soyt contre nous libertes et franchises bourgeoysie mode de vivre et arrest par cy devant fayct selees et passees.

[3] Bern Ratspr. Jul. 11. Die von Lausanne zurückgekehrten Boten berichten: In summa re infecta redierunt, quia Genevensium oratorum commissio restrictior priori.

Genf aber dachte man in diesen Tagen nicht an Bern, sondern an die Artichauds. Die große Zahl Anhänger der gestürzten Partei, die aus Furcht vor den Unruhen die Stadt verlassen hatten, sollten in Untersuchung gezogen werden. Aus Rücksicht auf die Lausanner Unterhandlung hatte die Regierung einen Aufschub erwirkt. Jetzt, wo man dieser Rücksicht ledig war, mußte man dem Volk seinen Willen thun, und mit der ersten Vorladung unter öffentlichem Aufruf und Trompetenschall begann das Prozeßverfahren gegen die Ausgewichenen[1].

VIII. Die Kriegsgefahr.

Bern hatte schon den Prozeß gegen die Artikulanten im Mai als eine Beleidigung gegen sich selbst empfunden und dies oft genug unumwunden ausgesprochen. Die Rücksichtslosigkeit, mit der dieser Einspruch bei Seite gesetzt wurde, dann die gänzliche Fruchtlosigkeit der höchst berechtigten Vorstellungen zu Gunsten Johan Philippes enthielten eine fortgesetzte Demütigung der stolzen Republik. Sie begehrte Einsicht in die Akten der beiden Prozesse, da beiden zweifellos der Streit um den Vertrag mit Bern zu Grunde liege; und als auch diese Forderung rund abgeschlagen wurde, tauchte zum erstenmal der Gedanke an Krieg auf[2]. Staatsklugheit siegte und führte auf den Weg der Milde: man

---

[1] Genf Ratspr. Jul. 3. Deux Cents. Et quant az cieulx, que ce sont retire hors Geneve et que font emporte leur bien, az este resoluz quil soyent tous cryes az voex de trompe az ce comparoystre sambedy devant Mrs, que leur fiances soyent demandes az debvoyer representer leur principal, et si lon ne trouve lesd. fiances, que icelles ausy soyent cryes az debvoyer representer comment dessus. — Petit conseil. Ici az este propose, comment les sieurs ambassadeurs, les queulx sont allez az Lausanne sus la journee amyable, nous ont advise, quil seroy propice supercedyr az crye les fugetifz, jusque az ce que lon aye novelle deulx, comment le sr Amy Bandiere laz ainsy recite; par quoy az este advise, que cecy encore autjourduy soyt mys en grand conseyl. — Deux Cents. Laffere sus escript az este propose en grand conseyl, et az este resoluz de supercedyr esd. cryes jusque az ce que ayons novelles de nos ambassadeurs. — Jul. 9. Retour de nous ambassadeurs de Lausanne. Lesqueulx ont monstre par la teneur du prosses, ce que ont besognye, et les articles fayct en lan 1539 ont estes revoques, demorant aut premier estre, comment par avant lon estoyt, et ont restitue les droys. Arreste que cecy soyt mys en grand conseyl. Des fugitifz. Arreste quil soyent cryes a voex de trompe az eulx debvoyer comparoystre devant Mrs sus poienne de leur indignation.

[2] Bern Ratspr. Jun. 14. — Weltsch M. B. Bern an Genf Jun. 14. — Genf Ratspr. Jun. 18. Lectre de Berne, par laquelle il pryent leur com-

gab den Vertrag auf, der alles Unglück verschuldet hatte, indem man dadurch das Schicksal derer, die ihn geschlossen, zu lindern und vielleicht, mit einigen Zugeständnissen einen neuen Vertrag zu erlangen hoffte[1]. Als auch dieser Versuch scheiterte und alles Entgegenkommen auf schnöde Abweisung stieß, war die Entrüstung groß und allgemein, und nun wurde von neuem, aber nachdrücklicher die Frage erwogen, ob man das Burgrecht aufkündigen und das Recht des Stärkeren an seine Stelle setzen solle[2]. Auch diesmal wurde das äußerste vermieden, aber von Milde

muniquer le doble des sentences et prosses de Amy Chappeaurouge etc., ausy de Jo. Philippe, pour il adviser, pourquoy az este resoluz de leur fere responce que ne sommes pas en coustume de ballie le doble des prosses criminel, et que cecy soyt mis en grand conseyl. — Bern Ratspr. Jun. 25. Die antwurt von Genf uf m. h. nechst schriben verläsen; daruf geraten, ufgslagen bis sontag. — Jun. 27. Darzu die burger etc. Uf dero von Genf schryben ist nach langer beratslagung und bedacht, allerley ursachen belli indicendi non requirentes et insufficientes, geraten, die potten gan Lausanne schicken etc.

[1] Bern Instr. auf den freundlichen tag zu Lausanne. Jun. 27. Als dan aller span ist von wegen des letsten vertrags und der artickeln im selbigen vergriffen, damit die von Genf und sunst mencklich gespuren und sächen mog, das m. g. h. nüt unbillichs begären und iren mitburgern von Genf nutzit uberlästigs unzimlichs noch widerwertigs anmutten, wellend sy obg. letsten vertrag und artickel, dwyl gesagten von Genf dieselbigen gantz unträglich und unlidentlich sind, ufheben und von denselbigen artickeln und vertrag stan. Demnach ist uch bevolchen, mit den potten von Genf nider ze sitzen und in der fruntlicheit mit inen handlen, wo sach das sy die potten von Genf sich mit uch wellen inlassen und in der fruntlicheit zu handlen bewilligen. Doch söllend ir nützit anders fürnemmen dan äben die vordrigen artickel, und die keineswegs vallen lassen noch von denselbigen wychen. Uch ist ouch gwalt geben, den dryen vertribnen potten von Genf das best ze thund, ob inen mocht geholffen werden mit fürwändung, dwyl die artickel ufgehebt. Wo aber sach, das die potten von Genf dergstalt wie oblut in der fruntlicheit nit wellend handlen, des doch m. g. h. sich gantz nit versächen, alsdan söllend ir inen zu besluß und entlicher antwurt sagen, so m. g. h. den jungsten vertrag und artickel ufgehebt, wellend sy by dem burgrecht und ersten vertrag gäntzlich und aller form und gestalt bliben, wie sy gsin sind, vor und ee der letst vertrag gemacht sye worden.

[2] Bern Ratspr. Jul. 10. M. h. potten, so ze Losen gsin, hand anzöigt, was sy zu Losen 4. Julius mit den Genffer gehandlet hend. Und daruf von m. h. angesächen und geraten, den handl uf morn den burgern fürzetragen. — An hern schultheissen von Wattenwyl, uf morn ze erschynen, von etlichen anliggenden statgeschäften wägen. — Jul. 11. Darzu m. h. die burger etc. Die potten, so zu Losen gsin, erzelt, was mit den Genffern gehandlet, in summa re infecta redierunt, quia Genevensium oratorum commissio restrictior priori. Daruf geraten, all artickel harfur suchen, ansprachen, donstag nechstk. daruber sitzen, einen satten ratslag thun und an m. h. die burger bringen. Ad ingerendas belli indicenda aut iuri(s) sistendi causas.

war keine Rede mehr. Da der Vertrag von 1539 beseitigt und durch keine neue Übereinkunft ersetzt war, so befand man sich auf dem Boden des Vertrags von 1536 und war der Meinung, alle Ansprüche, über die man seitdem gestritten, rücksichtslos gegen den schwächeren Nachbar durchzusetzen. In diesem Sinn erfolgen die Befehle an die Vögte, und am 17. Juli geht ein Schreiben an Genf, welches eine Reihe von Vorgängen der letzten Zeit als Übergriffe in Berns Recht und Verletzungen des Vertrags von 1536 bezeichnet und bei jedem Punkte bestimmt und kurz die Frage stellt, ob Genf Reparation thun wolle; welches dann die Musterung der Unterthanen von S. Viktor und Kapitel ohne Rücksicht auf den bisherigen Einspruch Genfs ankündigt und zum Schluß die Sache der Artikulanten in drohendem Ton in Erinnerung bringt[1]. Bern will

---

[1] Bern Ratspr. Jul. 16., 17. — Teutsch M. B. Bern an Genf Jul. 17: Edlen großmechtigen etc. Uns zwyfelet gar nit, üwer ersamen potten, so uf jungst gehaltnen tag Losen gsin, habind uch der lenge nach bericht, was da ghandlet und was sich unser anwält uf unser bevelch entlich entslossen haben, das alles ir noch in frischer gedächtnus, namlich wie der letst vertrag, den ir nye besiglen wellen, ufgehept, und das wir nit minder dan ir by dem burgrecht und aller wys form und gestalt by allem dem blyben wellen, wie wir, vor und ee der letst vertrag gemacht, gsin sind, und uns unser possess gebruchen und halten. So aber ir und üwer amptlüt dem vertrag der grychten halb gmacht zuwider in nachgeschribnen puncten gehandlet und dadurch in unsere ober und herlickeit griffen und die geschwecht: des ersten, in dem das ir zugfaren sind und das gricht von S. Victor, so jewälten zu Troyner ghalten, us unser oberkeit in üwere stat zogen. Zum andern, das ir Pierre Gilliet von Troyner, der für unsern landvogt von Ternier ein urteil, die Jacques Guilliand und Glado du Bourdel vor üwerm tschachtlan von S. Victor erlanget, geapelliert, in üwer stat gefäncklich angnomen, in gfäncknus geworffen und da zwungen, die apellation ze widersprechen und sich by grossen penen ze begäben niemermer ze apellieren, wäder für uns noch unsern landvogt von Ternier, und darzu in geträngt, siner widerpart abzetragen und ze bezalen das so sy mit obg. geapellierter urteil erlanget. Zum III[ten] so hat Damayne Darlo üwer tschachtlan von S. Victor die protocollen und schriften des abgestorbnen notarien Duchati zu Troyner inventorisiert und demnach hinweg us unser oberkeit in üwer stat gevertiget. Zum IIII[ten] so habend ir oder üwer amptman und gerichtsässen von S. Victor einen von Troyner, der von diebstals wegen gevangen, ledig gelassen und geliberiert und eigens gewalts, ouch uns unwüssend, verwysen. Zum V[ten] habend üwer amptlüt von S. Victor ein frouw, die umb maleficzisch händel gefangen was, ussem land gwysen und umb ein summen kronen geransoniert. Zum VI[ten] hat üwer tschachtlan von S. Victor den underthanen gepotten, niemandz gehorsam ze sin dan üch, und daby verpotten, wäder vor uns noch unsern amptlüten niemandz red noch antwort ze geben. Welliche stück alle richtig wider den vertrag sind und uns gantz unträglich, könnends und wellends ouch nit mer liden noch dulden. Deshalb wir von üch erstlich begären ze wüssen, ob gedachter Dameine Darlo die inventorisierung und

sein Recht, ohne Einschränkung und ohne Schonung; es will den Weg des Rechts gehen, Marchtag und Schiedsgericht sollen entscheiden, aber bis zur Entscheidung wird es sich seiner Macht bedienen.

Das Schreiben war eben abgegangen, als eine Genfer Botschaft erschien. Man erklärt ihnen, ihr Kommen sei vergeblich, man habe nach Genf geschrieben und erwarte die Antwort. Da sie bei ihrem Gesuch verharren und zum Vortrag zugelassen werden, wird deutsch mit ihnen gesprochen. Vergebens berufen sie sich auf ihre Unkenntnis, sie müssen sich begnügen, ihre Instruktion übersetzen zu lassen und vorzulegen. Die Instruktion bat um die freundschaftliche Verhandlung, die in dem Abschied von Lausanne in Aussicht genommen sei. Es standen viel gute

---

entfrömdung obg. schriften und protocollen, desglichen üwer amptlüt oder rechtsprecher von S. Victor die liberierung der obb. gfangnen von Troyner, ouch üwer amptlüt von S. Victor die frouwen gebanniert und geransonniert, desglichen obbestimpt verpot eigens gewalts oder uf üwern bevelch und geheiß gethan habind; demnach ob ir der andern zwoyen obg. ingriffen fräveln und inbrüchen, die ir gemeinlich gethan und begangen, gepürliche notwendige schuldige rechtmässige und nach ervorderung und gestalt der sachen verbesserung ersatzung und reparation unverzogenlich thun, oder aber darob beharren und söllichs nun und harnach handhaben wellind oder nit. Zum andern ist üch unvergässen, wie ir glicher gstalt unser ober und herlickeit geschwecht, in dem das ir des Capitels gricht, so jewälten zu Vandovres ghalten, us unser oberkeit in die üwere, namlich in üwere stat gezogen. So denne üwer amptman des Capitels den underthanen verpotten, niemandz vor uns noch unserm landvogt red noch antwurt ze geben, desglichen die apellationen abgestrickt, das alles obangezognem erstem vertrag widrig ist. Harumb wir glicher gstalt, wie von obg. stucken wegen, begären ze wüssen, dwyl wir üch nützit anders gelassen und übergäben, dan das die chorhern der zyt, als wir das land eingnomen, inghept und von alter har besässen und genutzet haben, ob ir die verbesserung ersatzung und reparation etlicher gstalt wie obg. stat umb obg. ingriff und schwechung unserer ober und herrlickeit thun, und üch benügen wellend des, so wir üch wie die oberlütert übergäben haben, oder darob beharren und das handhaben wellend. Fürer als ir verruckter zyt, da unser landvogt von Ternier unser underthanen siner verwaltung gemustert, ir den mannen des obg. Capittels verpotten, uf die musterung ze gan, sind wir willens und vorhabens, dieselbigen ze mustern, und ob sach das sy sich des widrigen weltend, werden wir als ir obrickeit sy nach irem verdienen straffen, und uns hiemit erlutert haben, by unser besitzung ze blyben und uns niemandz darvon trängen lassen. So denne belangend Amys Chapeaurouge, Jehan Lullin und Jehan Gabriel Monaton sind ir eingedenck, was unser potten, so zum nechsten zu Losen gsin, mit den üwern irothalb geredt, gutter hofnung, ir wärdet dasselbig erstatten, damit uns nit ursach geben wärde, wyter darüber ze beratslagen. Und damit wir wyter, wanach uns ze halten, wüssens habind, begären wir umb al obg. artickel üwer unverzogenlich schriftlich antwurt by disem unserm harumb allein gesandten potten. Datum sampstag XVII Juli 1540.

Bern an die Amtleute von Gex und Ternier. Jul. 17.

Worte darin, von der Treue Genfs und seiner Dienstbeflissenheit gegen die Herrn von Bern; man solle den bösen Reden von Genfs französischer Gesinnung keinen Glauben schenken; dagegen möge man die Vögte anweisen, daß sie dem Vertrag nachleben und der Stadt kein Leid zufügen sollen. Die kurze Abfertigung, die ihnen zu Teil wurde, verwies auf das abgegangene Schreiben; übrigens stehe von freundlicher Verhandlung nichts in dem Abschied von Lausanne, sie möchten bei der Wahrheit bleiben. Der Schultheiß fügte hinzu: was die Vögte ihnen zu Leid thun, geschehe auf Befehl, und sie würden ihnen noch mehr Leids zufügen; Genf sei hoffärtig und wolle dem Nachbar nichts zu gefallen thun, nun werde Bern seine Macht brauchen[1].

---

[1] Genf Instruktion Joh. Amied Curtet und Claude Pertemps Jul. 15. (Deutsche Übersetzung, im Berner Archiv, Genf 1163—1557. n° 149.)

— Und wiewol etlich unwarhaftig reden gangen, wie wir frantzösisch wärend, das inen nit dester minder geliebe zu verstan, das das nutzit anders ist dan ein erdicht ding, durch etlich geredt, denen einer stat Genf verdärben lieber wär dan ir ufkomen und ruw, und das sy einer gantzen gemeind von Jenf ee wellind glouben gäben weder semlichen sondrigen, die anders nit suchen dan alles übel und unruw; dan wir gentzlich des willens und meinung sind zu läben und blyben by und mit iren gnaden in aller einigkeit frid ruw und guter frundschaft. Und zu fürderung und erhaltung desselbigen vermog letst gemachten abschieds uf gehaltnem früntlichen tag zu Losen von der articklen wägen durch die dry botten angenommen, die iren gwalt und bevelch überträtten, in wellichem stat, das gesagt herren rechtsanwält nach ufhebung derselbigen articklen vorbehalten heigind alle vordrungen ze thun mögen und by allem so sy besitzend zu belyben, bis das dem handel früntlicher oder rechtlicher wyse ußtrag und endschaft gäben: würt inen gevallen, mit ein anderen ein fruntlichen tag gan Losen anzesetzen, uf wellichem all spen und stöß ouch beider teilen ansprachen möchtend zu end gezogen werden Wyter sy zu bitten, inen well gelieben mit den herren landvögten von Gex und Ternier, fürnemlich mit dem von Ternier, zu verschaffen, das sy uns nun mehr ungestüpft lassind, sich keiner nüwerungen gegen uns gebruchend, sonders die unsern durch Gottes eer willen by dem burgrechten und vorangezognen angenommen vertrag belieben lassend, des wir uns ouch erpietend, und nit darwider ze handlen. etc.

Bern Ratspr. Jul. 19., 29. Darzu m. h. die burger etc. Die potten von Genf wie gestern erschinen, ir instruction geläsen. Daruf geraten: als m. h. potten zu Losen gsin und die potten von Genf keinen gwalt ghept und heim geschickt umb mer gwalt in der fruntlicheit ze handlen, und gewartet, syge der gwalt minder gsin dan der erst, deshalb nützit geschaffet. Daruf m. h. sich beraten und gan Genf geschriben: darby sys lassen blyben und konnen in keinen fruntlichen tag bewilligen. Als sy ouch in ir instruction furgeben, wie angestelt, bis die spen mit recht oder in der fruntlicheit betragen: ist zu Losen nit also geredt, lut des abscheits; deshalb m. h. gern wolten, das sy furgeben veritatem. Zum andern sye m. h. nit zwussen, das ihr vogt utzit unbillichs thue. Wol syen

In den Tagen der Rückkunft der Boten scheint in Genf insgeheim eine Beratung über Dinge von größerer Bedeutung stattgefunden zu haben, deren Inhalt wir nicht kennen. Wir verzeichnen die Thatsachen, welche uns zu dieser Vermutung führen. 1. Man hat gezögert, das Schreiben vom 17. Juli zu beantworten, unter dem Vorwand, vorher für eine Übersetzung desselben sorgen zu müssen. 2. Bern hat sich in Lausanne insgeheim erkundigt, welche Artikel die Genfer dort den Doktoren zur Begutachtung vorgelegt haben. 3. Am 6. August haben die Mitglieder des Kleinen Rats den Beschuß gefaßt und sämtlich durch ihre eigenhändige Unterschrift bekräftigt, daß fortan jeder Bruch des Amtsgeheimnisses mit dem Tod gebüßt werden solle[1].

---

m. h. bericht, das sy die Genffer uf m. h. ertrich gwalt bruchen, das sy nit liden werden.

Genf Ratspr. Jul. 24. Les srs J. A. Curtet et Cl. Pertemps conselliers sont arryves — — et az Berne fure aoyr en petit et grand conseyl, et fyre translate leur instruction en allemand, et fure aoyr lungdy passe en conseyl estroyt et mardy suyvant en grand conseyl. Et ladvoyer leur dist, quil preposassent leur affere en allemand, a quoy respondire non le scavoyer; ce neanmoyens ballicre leurs instructions translate; et sus le tout monsr ladvoyer leur fist responce, comment il avoyt este envoye de par deca une lectre passee par devant les bourgeoys, et que il ne seryent fere aultre jusque a ce que dicelle en hussent responce. Et cestoy sus le premier article pour estably journee amyable. Sus le second, de ce que le ballifz de Ternyer nous fayct journellement novellites, leur fust fayct responce, que led. ballifz ne fayssoyt rien sans leur commandement, et quil nous dihusse picque daventage et ne nous az pas picque asses; cart nous le meritons bien, et que nous summes fiers et que navons rien voulsu fere pour eulx; mes quil mecstrout en avant leur force et puyssance, et pluseurs aultres rigoureux propos teny led. advoyer. — Et quant az ce que touchoyt les remerciations de ce questoyt fayct sus laz journee amyable a Lausanne, leur az este fayct responce, que leurs ambassadeurs leur avoyent donne dentendre aultrement qui nest escript aux instructions, et quil nestoyt pas ainsy quil lentendyent.

[1] Genf Ratspr. Jul. 22. Ung heraud de Berne az appourtee une lectre en allemand. Parquoy resoluz de la fere translate. -- Jul. 26. Ayant entendus laz relation des nousd. ambassadeurs, arreste de fere responce az Berne, que sus leur lectre ny serions fere responce jusque a ce quelle soyt translate. Et az este envoye Vourey nostre heraud pour laz fere translate. — Jul. 31. Ung heraud de Berne az appourtee une lectre, contenant en soubstance, quil ne ce tiegnent a content de laz lectre responsive az eulx envoyes, et que sans dilation que envoyons responce sus les articles quil nous ont envoyes. Parquoy arreste de fere translate laz lectre, dans laquelle sont lesd. articles, affin fere responce. — Vourey nostre heraud de piez. Lequelt est revenus de Berne laz ou il estoyt allez pour fere translate la lectre desd. articles, ce que naz peult fere faire, combient que

Am 5. August langte die Antwort Genfs in Bern an, wo man bereits in ungeduldigem Warten zum äußersten entschlossen war: sie war teils ausweichend oder entschuldigend, teils ablehnend. Sogleich erfolgte, am 8. August, ein neues Schreiben Berns, das die Forderung des früheren wiederholte, in jedem Punkt von neuem Reparation und jetzt außerdem Brief und Siegel verlangte, daß Genf sich dieses Einbruchs in das Recht fortan enthalten wolle. Am empfindlichsten mochte die Art wirken, wie Bern sich der Ausgewichenen annahm. „Da die drei, hieß es dort, nichts gethan haben als was einem Ehrenmann zusteht und was zu Ruhe, Vorteil und Ehre der Stadt gereicht haben würde, da außerdem der Vertrag, den sie geschlossen haben, aufgehoben ist, und ferner, da ihr

---

deux foys en aye requeste mon s[r] ladvoyer. — Aug. 1. Sus la lectre envoye de Berne en alleman, contenant aulchongs articles, az este translate et la translation lisuez; parquoy az este advise de fere responce sus icelle. Laquelle reponce doybt estre mise en grand conseyl demaien. — Aug. 2. Az este liseuz laz lectre de Berne translatee de allemant en nostre langage, aussy la responce sus icelle faycte, laquelle az este trouve raysonable; toutes foys que le tout soyt mys en grand conseyl. — Deux Cents. Responce az Berne. Laquelle tan la lectre de Berne translatee que la responce sus icelle faycte ont este lisues et lad. responce az este trouve raysonable.

Bern W. M. B. an Genf Jul. 29. Apres la perlection de vous lectres par present pourteur nostre messagier apourtees avons advise de le renvoyer par dever vous pour raporter la responce, la quelle sur nous lectres, lesquelles vous a rendues, debvoit apourter, malcontans de ce quil est revenuz sans icellē response. A ceste cause vous instantement admonestons, lad. responce sur les articles contenus en lad. lectre par luy nous envoyer sans dilation. — Bern Ratspr. Aug. 4. Dem landvogt von Losen. Die doctores beschicken und heimlich fragen, was die artickel syend, die wider m. h. so die Genffer inen daruber ze raten, by iren eyden anzöugen, und m. h. berichten angends. -- Aug. 5. Darzu m. h. die burger ꝛc. Die brief der landvogten von Gex und Ternier belangend den Genffischen handel vorn burgern verläsen, allerlei warnung enthaltend. Daruf geraten, nochmalen der antwurt erwarten und den obg. landvögten schriben, ir späch und kundschaft ze machen, und was sy warhaftigs erfinden und eigentlich grüntlich erfaren, m. h. ilends berichten by tag und nacht, und sunst gut sorg und acht haben, heimlich zum louffer gan und im sagen, anhalten das ime die antwort werde.

Genf Ratspr. Aug. 6. Icy a este espose, comment le conseyl se revelle et decelle az nous ennemys, par quoy az este resoluz et arreste, que celluy que decelleraz le conseyl, quil doyge perdre laz vie, moyennant quil ce conste legitimement quil aye decele; et cieulx quil ce constera par cy devant auryen decele, quil soyent pugnys jouxte ledist du passe. En foy de quoy les s[rs] scindiques et conseyl ce sont icy soubscript. Folgen 26 Unterschriften.

euch erboten, alles mögliche zu thun, wenn wir einen guten Weg fänden, so wissen wir keinen besseren Weg zu finden, als daß ihr sie wieder in die Stadt aufnehmt und euch nicht verdrießen laßt, euer Urteil zu widerrufen; auch daß ihr die andern, die aus der Stadt sich entfernt oder die ihr im Gefängnis habt wegen dieser Streitigkeiten, wieder aufnehmt und wieder in Freiheit setzt [1]!"

---

[1] Bern Ratspr. Aug. 6., 7., 8. — Bern an Wattenwyl Aug. 7.: soll zur Beratung über die Antwort an Genf kommen. — Bern W. M. B. an Genf Aug. 8.:

Nous avons receus vous lectres contenantes les responses, que nous faictes sur nous articles et demandes, et le contenu dicelles bien entenduz. Sur quoy vous faisons scavoir, que selon raison nous esperions et tenions pour asseures que nous eussies donnes meillieures, plus claires et a nous plaisantes responses. Ains puis que autrement est advenuz et nous articles ne sont proposes a vostre general conseil, ne nous scavons contenter dicelles, mais summes occasiones au contenu de nous premieres lectres vous derechief admonester, pour obtenir plus entieres et parfaictes responses. Nommement sur le premier article touchant la justice de S. Victeur, puisque vous naves faicte declaration, sy lad. justice, aussy icelle de Chapitre, cy apres en nostre souverainte voulles laisser tenir, demandons que par expresses parolles vous vous declaires et resolves, et sy de ce nous voules donner lectres et seaulx ou non. Secondement quant a vostre response sur le second article disons, que touchant cella ne nous aves satisfaict en ceste cause, puis que en ce endroit aves faict contre le premier traicte, demandons, comme par avant, que vous recognoissies nous avoir faict tort et fally, et sur ce faissies reparation, aussy nous donnes lectres et seaulx, que si apres ne nous feres tieulles ne semblables infractions; et davantaige a Pierre Gilliet fassies restitution et satisfaction de ses coustes a cause de ce soubstenues, et ancore, si le desirez, luy laisser aller sappellation. Au tier, concernant les protocolles de Duchan, puis bien que le traicte ne fasse expresse mention de tieulle chose, ce neanmoings est tout notoire icelle droiture appertenir a la superiorte, et non obstant que icelles protocolles, pour nous gratiffier, comme vous dictes, soyent remise a nostre baillif de Ternier, neansmoings est faicte linfraction contre la coustume du pays, et naves pas pour nous gratiffier renduz icelle, ains par raisons a nous comme es souverains remise. A ceste cause derechief vous admonestons, Domaine Darloz vostre officier, qui az offence en cella, enduire de faire sur ce reparation deue et requise, et vous aussy nous donner, comme dict est, lectres et seaulx, par lesquelles confessies en ce endroit estre mespris et fally, et que cela plus navienne et jamais ne soit use. Au 4e, touchant la liberation de celluy questoit prins a cause de larrecins, ne nous contantons pas de vostre response: car vous le scachies ou non, sy est cella commis par vous officiers, lesquels deussies eslire et constitui si scavant, que ne fissent tieulles choses; dont vous admonestons de ce en toute forme et maniere faire reparation confession et nous donner lectres et seaulx, comme en prochain tier article est declaire. Au 5e article, con-

Als auch die folgende Antwort Genfs nicht befriedigte, schloß Bern den Briefwechsel am 20. August, indem es einen Marchtag setzte auf den 4. Oktober[1].

Unterdes hatten die Vögte im Juli die Feindseligkeiten begonnen.

---

cernant la femme prinse pour cas de larrecins, arransonee et bannye, puis que en ce vos officiers ont faict contre le premier traicte loffence et linfraction commise et par ce nostre seignorie blessee, comme cela par bonnes informations ce conste, demandons reparation confessions et certification comme dessus. Sur la vj^e response disons ainsi: puisque vous excuses par vostre officiers, demandons que icelluy induisies de comparoistre en justice en nostre souverainte, ou il a commise la fravolie, pour faire la reparation, comme sappertient et sus est dict, et vous aussi confessies en ce endroit nous estre faict tort. Quant aux monstres laissons entierement cella, comme nous premieres lectres contiennent, adjoint, puisque une foy en ce est faicte faulte contre lancienne coustume du pays, — car les hommes de Chapitre de tout temps sont estes entenus de suivre la bandiere de Ternier, — est nostre vouloir et intention, que la reparation confession et lectres et seaulx, comme sus est declaire, se fasse et soyent donnes. Touchant les trois hommes, quilz ont absente vostre ville: puisque iceulx nont faict ne traicte avecq nous choses, que a homme de bien et dhonneur nappertient et que ne heusse peut servir a la tranquillite honneur et profits de vostre ville, et a ceste cause les estimons et tenons pour gens de bien; aussi le dernier traicte estre revoque, et vous estre presente et ouffert, que deussions dresse quelque bon moyen, vous ouffrisant vous employer a leur faire tout ce que vous sera possible: ne scavons trouver aultre meilleur moyen, que puisse redonder a paix et repos, aussy servir a vostre tranquillite et profit, si non que iceulx trois hommes laisses revenir en leurs maisons vert leurs femmes enfans et biens et paisiblement tenir diceulx sans empeschement et sans tout preiudice et dommaige laisses habiter en vostre ville, et vous ne pourter grief a cause de cella, si vous pourtant revoques vostre sentence contre eulx promulgee, attendus que de ce aves, comme en ce lieu souverains, de ce faire puissance; pareillement ceulx, qui ont absente vostre ville et que detenes en prison a cause des pendants differents et des presentes matieres, les ungs reprenes en vostre ville et les aultres mettes hors de prison et en liberte, et par ensemble pacificquement et en toute tranquillite visques, comme a feaulx bourgeoys appertient. Par conclusion quant a ce que desires vous faire response sur ce que vous derniers ambassadeurs nous preposarent: puis que premierement avons dresse querelle contre vous, et vous ne nous aves donner sur icelle responses, desquelles nous nous puissions contanter, ne vous scavons en ce endroit pour le present complaire, ains voulons attendre les responses, que vous et vostre general conseil, aux quels nos premieres lectres, vos responses sur icelles faictes, et ces presentes debves proposer, nous donneres, lesquelles demandons nous estre par present pourteur a ce effect expressement envoye par escript sans aulcunes dilations appourtees; sur ce nous scachants conduire.

[1] Bern Ratspr. Aug. 20. — Bern W. M. B. an Genf Aug. 20.

Das wichtigste war, daß sie von den Genfer Beamten in den Landen S. Viktors und des Kapitels den Eid für Bern verlangten, und auf ihre Weigerung ihnen alle amtliche Thätigkeit untersagten. Die Unterbeamten gingen weiter, nahmen den Zehnten und andere Einkünfte in Beschlag, setzten das Berner Wappen an Stelle des Genferischen, verboten den Genfer Beamten in der städtischen Livree die streitigen Dörfer zu betreten. Dergleichen Überschreitungen wurden hinterdrein wohl von der obersten Behörde gerügt, aber es blieb bei dem Stillstand der Genfer Gerichte und Verwaltung und auch die Einkünfte konnten nicht sicher und regelmäßig eingeholt werden[1]. Daneben ließen manche von den Ausgewichenen, im Vertrauen auf den Schutz der Vögte, ihrer Erbitterung freien Lauf, und weder die einzelnen Genfer noch selbst die Gesandten waren vor Beleidigungen und Angriffen sicher[2].

Sie klagten bei dem Nachbarn, manches wurde auch abgestellt und die Vögte zurechtgewiesen; für das übrige stand ihnen frei, auch ihrerseits einen Marchtag zu setzen. Aber seit der schroffen und kränkenden Behandlung, die ihre Gesandtschaft im Juli erfahren hatte, war die Sorge erwacht, daß der Gegner seine Übermacht zu einem plötzlichen Überfall gebrauchen und ein gewaltsames Ende des Streits, wer weiß ob auch der Genfer Freiheit, herbeiführen werde. Estienne Dada schickte einmal über das anderemal Warnung: Herrn und Bürger in Bern seien im Zorn; Genf habe an Johan Philippe nach der Eingebung der Leidenschaft gehandelt, jetzt möge man Gott um gnädigen Beistand bitten. Andere Botschaft kam: man warte nur die Weinlese ab, dann wolle man mit Heeresmacht über die Stadt herfallen. Einer der Verfolgten frohlockte: es würden in Genf so viele an den Galgen gehenkt werden, daß man auf zwei Stunden Entfernung die Stadt meiden müsse[3].

---

[1] Genf Ratspr. im Juli und in den meisten Sitzungen des August, ferner im September. — Bern Ratspr. Aug. 6., 8., 20. Sept. 6., 7., 8., 25. — Bern T. M. B. an Vögte von Gex und Ternier Jul. 17., Aug. 20. — Bern W. M. B. an Genf Aug. 6., Sept. 6., 8., 25. — Bern Instruktion Hans Rud. Erlach und Hentz Sleif nach Genf Aug. 7.

[2] Genf Ratspr. Jul. 24., 26., Aug. 14., 27., Sept. 13.

[3] Genf Ratspr. Jun. 25. Alexander Davonex, lequel vient de Berne et az refferus, comment mons[r] le sindique Dadaz estant az Berne la donnez charge de dire, que lon aye esgard aux afferes, cart illavoyt entendus que mess[rs] de Berne vollyent venyr en armes sur nous. — Jun. 27. Lon az este advertys par une lectre escripte par Bechat Tilleman de Berne, lequelt rescripvit pour retirer son fils estant avecque Claude le dorier avecque le ballifz de Thonon, az cause des rumurs estant en Geneve, et que le commung de Berne estoyt fort esmiheu contre nous, a cause que lon molestoy

Daher begann die Regierung seit Anfang August zu rüsten und setzte das kriegerische Werk in diesem und dem folgenden Monat mit steigendem Eifer fort[1]. Die vorhandenen Waffen wurden geprüft, das Geschütz ergänzt, Mauern und Werke durchgreifend und umfassend verstärkt, Ketten und Pfähle für die Verteidigung des Sees bestellt. Dann wurde ein Ausschuß von acht Herrn ernannt für das ganze Verteidigungswesen, auf dessen Antrag die Gebäude vor den Stadtmauern, namentlich die ganze Corraterie, zum Abbruch verurteilt wurde. Die Aufstellung der Kapitäne und Fähnriche für die Bezirke der Stadt wurde erneuert und ergänzt; das Amt des Generalkapitäns hergestellt und Ami Bandiere anvertraut; eine Wache von fünfzig Mann, zum Dienst bei Tag und Nacht, in Sold genommen und unter seinen Befehl gestellt. Es wurde Auftrag gegeben, eine Anleihe in Basel aufzunehmen. Jeder Verkehr mit den Ausgewichenen wurde mit strengen Strafen bedroht; die Frauen derselben, mit höhnischer Berufung auf die göttliche Vorschrift, den Männern nachgeschickt[2].

IX. Beruhigung innen und außen.

Die Kriegsfurcht und die Rüstungen hatten zunächst die wohlthätige Folge, daß die Eintracht gestärkt und der Gehorsam gegen die Obrigkeit hergestellt wurde. Die Gemeinheitsversammlungen werden seltener, man fürchtet sie nicht mehr, sondern man ruft ihren Beistand an. Um die Aufwiegler zur Ruhe zu weisen, die das Mißtrauen schüren, indem sie die Abschaffung des Vertrags von 1539 anzweifeln, wird am 15. August die Gemeinheit versammelt und ihr der letzte Abschied von Lausanne der Länge nach vorgelesen. Um den Widerstand der Beteiligten gegen den Abbruch der Corraterie zu bewältigen, wird die Gemeinheit berufen, welche die gewaltsamen Maßregeln nicht allein billigt, sondern auf ihrer weiteren Ausdehnung eifrig besteht[3]. Unordnung auf der Straße oder

---

ausy les Bernois. — Jul. 21. Le s^r sindique Dadaz az envoye une lectre de advertissement des afferes occurrans az Berne. — Sept. 16. Deux Cents. Chabod az refferuz que le fils de Parannaz luy az dict que Jo. Lest son maystre dist quil nactenden que appres vendanges pour nous venyr contre et quil en feryen tan pendre que lon ne ce oserey approche de de . . lieu.

[1] Genf Ratspr. im August und September.

[2] Genf Ratspr. Sept. 14. Les femmes des fugetifz. Affin que icelle vivent selon Dieu avecque leur mary fugetifz, resoluz quileur soyt fayct commandement dallez suyvre leur mary dans dymenche prochaien. — Sept. 15. Deux Cents. Bestätigen den Beschluß.

[3] Genf Ratspr. Sept. 24. Conseil general. Pour le bien prouffyt

vor der Stadt wird gerügt, verdächtigen Leuten das Zusammensitzen in den Schenken verboten, ihnen auch wohl um der bessern Aufsicht willen der Umzug aus S. Gervais in die Stadt auferlegt. Die Brüder Dolen und andere, die in den stürmischen Tagen des Juni an der Spitze der Menge gestanden, und die sich jetzt noch immer Frechheiten gegen die Beamten erlauben[1], werden zur Haft und Strafe gebracht. Endlich gibt am 20. September der Große Rat ein Edikt mit harten Strafen für Meuterei und Widerspruch gegen die Verordnungen der Obrigkeit, das unter Trompetenschall verkündet wird[2]. Unterdes konnte der Prozeß der Gefangenen vom 6. Juni ungestört seinen bedächtigen Fortgang nehmen und führte allmählich zur Befreiung aller, mit Ausnahme des Jacques Patru, der Anfang Dezember hingerichtet worden ist. Da in der ganzen Bevölkerung das Gefühl von der Notwendigkeit der Abwehr lebendig war und die Regierung mit Entschlossenheit in der entsprechenden Richtung vorging, so kam es zu einer vollkommenen Unterordnung der Bürgerschaft und zur Herstellung der langentbehrten Ruhe.

Dann, als die Rüstungen ihren Höhepunkt erreicht hatten, trat plötzlich eine unerwartete Wendung ein, die auch das Verhältnis zu Bern änderte, wenigstens die bestehende Spannung zwischen beiden Städten beschwichtigte.

Zu der Beute des Kriegs von 1536 gehörte das bischöfliche Amt

---

utilite et forteresse de Geneve az este resoluz, que la Corraterie soyt mys bas, nully contredisant; toutesfoys le terme de retyre les biens et derochee soyt az laz discrection de Mrs et des srs comys pour les forteresses; et leur puysance az este confirme, corroborant tan ce quil hont fayct que affere. Quelles excuses que N. Amy Bandiere depute cappitaine general de Geneve, par petit et grand conseyl ayes allegues, nonpourtant icelly az este acceptee par le general et de nouveaulx constitue, persone non contradisant. Le commung sed grandement esleve az cause des bamps estant en laz rue de la revyre, cryant icyeulx estre mys bas. Sur quoy az este advise, que les precedentes resolucions soyent visites et icelles observes jouxte leur contenus.

[1] Genf Ratspr. Aug. 30. Pierre et Michiel Dolen. Lesquieulx ne font que cryer et ne tiegne conte de laz justice, et mesme le saultier az refferus que il fust present que Pierre Dolen dist, combient que je auroy donne ung copt despee az ung officier, je me nen socyerey de rien. Par quoy resoluz quil soyent pryns informacion contre eulx et quil soyent chastie. — Sept. 10. Michel Dolen detenu etc.

[2] Genf Ratspr. Sept. 20. Deux Cents. Icy az este advise, affin que demorons en paex, que celluy ou cieulx, que ce mutineront et se esleveront contre laz seigneurie et que contrediront aux ordonnances de Mrs, quil ayent troys trect de corde estant informes de laz mutinacion; et quil soyt publie az voex de trompe.

Thiez. Auf Anrufung seitens der Genfer Domherrn, die in der Nähe, in Annecy, sich niedergelassen hatten, war Frankreich im Sommer 1539 ihnen gegen die Stadt zur Seite getreten und hatte kurzweg das Amt besetzt, um es für sich zu behalten. Genf war wehrlos, wenn Bern nicht half, und Bern zeigte sich lässig. Gute Worte und Bitten fruchteten nichts bei König Franz. Erst jetzt im September 1540 schien eine Gelegenheit sich zu bieten, das Verlorene wieder zu gewinnen. Der Präsident von Chambery ließ andeuten, daß ihm vielleicht möglich sein werde, bei seiner bevorstehenden Reise an den französischen Hof zu Gunsten der Stadt etwas zu erreichen. Pierre Vandel war der Mittelsmann, er wurde um den 20. September nach Chambery geschickt, um dem Präsidenten ein ansehnliches Trinkgeld für seine Mühe zu versprechen. Da der Gegenstand der Werbung geheim gehalten werden mußte, so konnte leicht das Gerücht entstehen, daß es sich um andere und wichtigere Dinge handele[1].

In Bern hatte man die kriegerischen Anwandlungen gerade in der Zeit, wo in der Nachbarstadt nur von Waffen und Wehr die Rede war, zurückgedrängt, und wurde nun allmählich stutzig, indem man von den ungewöhnlichen Anstalten dort vernahm. Eben waren die Boten zum Marchtag nach Lausanne geritten, als man durch vertraute Hände die

---

[1] Genf Ratspr. Aug. 24., 31. Quant az nostre seigneurie de Thiez, de laquelle le roy nous az spolie sans cognoissance et coment ignorant de nous droys, ausy az cause de nous vignes de Rivaz estant az Victra, az este advise dy envoyer le sr Pierre Wandel vers msr le president de Chambeyrier, lequelt sen vet en cour, avecque instructions pour povoyer retire nostre dit bien, avecque puyssance de luy fere present de 500 escus, sil nous est propice az povoyer rehavoyer nostre dit bien. — Sept. 18. Le sr Pierre Wandel az presente une missive az luy envoye par Msr le president de Chambeyrier ladvertissant, coment il vecst en cour, et que luy envoyons les originaulx de nous droys pour trouver moyeant destre restituy en possession az Thiez. Resolus dy envoye led. sr Pierre Wandel avecque instructions. Ausy luy az este donne licence de ce conparoyer sus le 22. de ce moys az Chambeyrier az cause des vignes de Rivaz estant az Victra avecque procure de substituy procureur quant aux causes. — Sept. 23. N. Pierre Wandel est revenuz de Chambeyriez et az refferus, coment jouxte ses instructions az parle az Msr le president az cause de nostre mandement de Thiez et pour nous vignes de Victra; sur quoy quant az Thiez laz respondus, quil y nous serviraz totallement aud. affere, et quil sen alloy en cour, et quil estoy de cestuy advys, quil envoyssions Matellin avecque une lectre addressante aut roy, et que ly suyvraz laz matiere. Autquelt az respondus, que si trouve led. moyeant que fussyons restitue en nostre pristine possession de Thiez, quil auroyt pour sa poienne cing cent escus, et led. Matellin cent escus, etc.

Kunde empfing, Genf habe einen Abgesandten in Chambery, der die Stadt der Krone Frankreich übergeben solle. Zugleich kamen andere Nachrichten von beträchtlichem, man glaubte französischem, Kriegsvolk, das von den Genfern berufen, im Begriff sei, ihrer Stadt sich zu nähern. Sofort wurden die Boten in Lausanne und die Vögte von Gex, Ternier, Thonon in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, die einen das Betragen der Genfer Gesandten in Lausanne, die andern die Vorgänge in und um Stadt Genf scharf ins Auge zu fassen. Dann gingen drei Ratsfreunde in die drei Nachbarämter, um nötigenfalls die Leitung des Kriegs und die Abwehr der feindlichen Schar in ihre Hand zu nehmen. Die Vögte des gesamten welschen Landes sollten ihres Rufes gewärtig sein, um auf das erste Zeichen ihre wehrfähigen Leute unter die Waffen treten und ihnen zuziehen zu lassen[1].

Es war ein blinder Lärm, aber in der Aufregung über die plötzliche Gefahr schlug der herbe Ton Berns in eine merklich freundlichere Weise um. Die drei Ratsherrn wurden angewiesen, wenn darum angegangen, sich offen über den Grund ihres Kommens auszusprechen, und dabei die Versicherung zu geben, daß ihre Oberen nichts als friedliche Verhandlungen im Sinne hätten und streng dem Burgrecht nachleben wollten. Die Boten in Lausanne erhielten den Befehl, auch im äußersten Fall sich der Artigkeit zu befleißigen; und, was vor allem den besten Eindruck machen mußte, die Sache der Artikulanten und Ausgewichenen, zwar nicht fallen zu lassen, aber zurückzustellen und sich vorerst allein mit dem Rechtstreit, der zwischen beiden Städten obwalte, zu beschäftigen. Darauf faßten die Genfer wieder Vertrauen. Unmittelbar nach der Zurückkunft ihrer Boten vom Marchtag minderten sie die Anzahl ihrer Söldner von fünfzig auf zehn. Die einmal angefangene Festungsarbeit wurde zwar mit Eifer zu Ende geführt. Aber man überlegte zugleich, ob es jetzt, wo man des Nachbarn wieder sicher geworden, nicht an der Zeit sei, der Meinung von der französischen Gesinnung Genfs, die immer wieder in Bern auftauche, gründlich entgegenzutreten und durch eine Gesandtschaft darzulegen, wie es sich mit diesem Punkt in der Wahrheit verhalte[2].

---

[1] Bern Ratspr. Okt. 2., 3., 4., 7., 10., 11. — T. M. B. Okt. 2. an die Vögte zu Gex und Ternier. — Okt. 3. an die Boten zu Losen. — Okt. 3. an Wattenwyl. — Okt. 4. an die Boten zu Losen. — Okt. 6. an Wattenwyl. — Okt. 7. an die Boten zu Losen. — Okt. 10. an dieselben. — Instr. B. Okt. 10. — Instruktion für die Boten, die nach Thonon, Gex, Ternier gehen. — T. M. B. Okt. 13. an die Boten zu Losen.

[2] Genf Ratspr. Okt. 18., 19. — Okt. 25. Sur ce que les s^rs de Berne

Der Streit dauerte fort. Der Marchtag war abgebrochen und die Fortsetzung auf den 15. November angesetzt worden. Dort wird Bern einen Obmann ernennen und Genf wird später das gleiche thun. Es wird vielleicht noch lange währen, bis der Obmann ein Ende finden wird: aber man ist von jetzt an in das sichere Geleise eines Rechtshandels eingetreten und die Gefahr eines gewaltsamen Zusammenstoßes ist überwunden.

Das Burgrecht enthielt die Bestimmung, daß der Obmann für die Streitigkeiten zwischen beiden Städten aus dem Rat von Basel genommen werden müsse. Indem man dem Zeitpunkte näher kam, wo diese Bestimmung in Anwendung kommen sollte, ging den Genfer Staatsmännern die Erkenntnis auf, daß sie Bern gegenüber keine bessere Hülfe finden könnten als in dem Wohlwollen Basels, und nicht allein Basels, sondern überhaupt der Eidgenossen und namentlich der evangelischen. Man entschloß sich damals, diese Hülfe zu suchen und insbesondere die Gunst der evangelischen Kantone durch den Hinweis auf die gemeinsame Sache der Reformation zu gewinnen [1].

Indem man aber auf diesen Weg sich begab, war es unumgänglich, für die Genfer Kirche, die man geraume Zeit ganz aus den Augen verloren hatte, wieder zu sorgen, und zwar in einer Art, daß die Welt

---

pensent entierement, que vollons estre francoys, et nous donnent as ceste occasion pluseurs molestes, sur quoy ayant responce de Berne pour estre asseure sur leur terres et pays, seroyt bon il envoye une bonne ambassade avecque bonnes instructions pour leur declayrer laz verite.

[1] Genf Ratspr. Nov. 8. Icy az este advise que si lon ne ce peult amyablement arrester sus ceste journee de marche pendante az dyre droyct sus le 14. de ce moys, que estant profere laz sentence que lon rescripve az Fribourg Basle et Zurich, les advertissans des afferes et de nous bons droys, ausy de la reformacion cristienne de leglise, laz ou il seraz espedien. — Nov. 22. Du different estant entre les srs de Berne et nous Pour ce que lappellation dud. different pend az Basle sus le 15. Dec., et celle est a la cognoissance dung homme seult superarbitre, quest chose bien dangereuse, par quoy az este advise de envoye le secretayre Roset pour aller consellier les droys. Causant le susd. different az este ordonne ambassadeurs pour alle az Basle Baudichon de laz Mayson nova et led. secretayre Roset, et que lon rescripve aux cantons pour mecstre laffere en bon appoinctement. — Nov. 25. Suyvant laz resolucion des precedent conseyl de rescripvre aux cantons pour mecstre le different estant entre les srs de Berne et nous sur lamyabilite, az este remys az demaien en conseyl ordinayre, et cependant que ung chacung pense du mellieur.

sehen und mit Händen greifen konnte, wie gut evangelisch man in Genf sei. Darum haben die Staatsmänner Genfs im Oktober 1540 die Wiederberufung Calvins mit dem Geräusch einer großen Staatsaktion ins Werk zu setzen unternommen.

Die Berufung.

Der Kampf, der im Sommer 1539 begonnen und im Sommer 1540 geendet hatte, war politisch gewesen und ohne irgend eine Beimischung eines kirchlichen Gegensatzes. Wenn er nach der kirchlichen Seite dennoch Folgen hatte, so lag es eben daran, daß die Kämpfenden so ausschließlich mit ihrem Streit beschäftigt waren, daß nicht Muße noch Lust zu andern Sorgen übrig blieb und darum die Kirche Genfs, gerade in einer Zeit, die den Wiederaufbau dringend erheischte, dem weiteren Verfall anheim gegeben wurde. Dazu kam, daß allmählich, wie die Macht der herrschenden Partei erschüttert wurde und sank, auch die mit ihr verbündeten Geistlichen ihr Ansehen, das nicht ohne Gewaltsamkeit war aufrecht erhalten worden, wiederum einbüßten und dem persönlichen Widerwillen ihrer früheren Gegner sich preisgegeben sahen. Schon im Oktober 1539 meldet Farel an Calvin von einem Besuch Marcourts in Neuenburg: „Er, der früher Genf in Schutz genommen, gesteht jetzt offen ein, daß es dort ganz schlecht stehe; er und seine Genossen seien ihres Lebens nicht sicher; sie klagen bitter über Bern, das ihnen ein so dorniges Amt aufgebürdet habe[1].“ Die Schilderungen Marcourts scheinen den Anlaß gegeben zu haben zu dem Auftrag, den Bern im Januar 1540 seinen Gesandten erteilte, Klage zu führen bei dem Genfer Rat über die Vernachlässigung der Schule und des Hospitals, über den Mangel einer Kirchenbehörde, über die schlaffe Sittenzucht, auch über das Wiederaufleben des Katholicismus in der Stadt[2]. Wir haben früher wahrgenommen, wie wenig zuversichtlich die Haltung des Rats in diesen Verhandlungen

---

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1539 Okt. 21. Antonius hic fuit, qui non dissimulat ut prius omnia pessime habere Genevae, adeo ut suae timeat vitae seraque tenetur poenitentia. Qui nobis parum fuere amici, pessime apud eos audiunt, quos impulerunt in provinciam tam duram.

[2] S. Grynaeus an Calvin. Basel 1539 (Okt. 25.). De Antonio et ecclesia Gebennate, obsecro, quid facietis? Domine Christe, quid est rei et quid est hoc seculum! Vereor valde ne haec urbs aliquid nobis monstri alat. Vellem Bucerum cum Bernatibus aliquam viam cogitare; quanquam valde vereor ne eam sit frustra tentaturus. — Opp. XI 1. Bern Instruktion Diesbach und Nägeli nach Genf 1540 Janu. 3.

gewesen ist. Nur den Verdacht der Schwäche gegen den Katholicismus konnte er, nach der Inquisition des vorigen Monats, mit Ruhe zurückweisen.

Die Versöhnung vom 1. Februar, der die Geistlichen durch eine kirchliche Feier die Weihe gaben, kam auch ihnen zu gut[1]. Aber als

---

[1] Genf Ratspr. 1540 Febr. 3. Les predicans ont recite la grande paex et fraternelle dilection que fust faycte dymenche en conseyl general entre tous ceulx de la ville, par quoy quil seroy bien propice estably ung jour, affin que tous venissent a laz predication pour entendre le grand bien, que procede de union en paex; et az este resoluz a dymenche prochaien de se assembler aut nom de nostre seigneur a laz predication. — Febr. 13. Les srs predicans ont proposer icy aulchongs articles, sus lesqueulx lon az advise que lungdy prochaien lon fasse resolucion sur ycieulx. — In der Sitzung vom 16. Febr. wird über die Artikel beraten und beschlossen wie folgt:
Que le magistrat assiste aux sermons.
Des povres que vont demande lausmone par la ville.
Des dizeniers guex et officiers, quil ayen esgard sus les maulx que ce font.

Des tromps et escriteaulx estant aux eglises.

Des jeulx de sors, des tavernes et des choses que ce vendent les dymanches durant la predication.
De une femme joienne non estant avecque son mary.

De fere allez les serviteurs et servantes aut sermon les dymenches matin.
De fere abbastre ces petites escholes et fere alle les enfans a laz grand eschole.

Des mariages, que lon il aye advys, dans quelt terme debront esposer.
De cieulx que font les festes papistiques.
Que lon alle aut sermon.
Comande az Claudet (?) exercy son office.

Que lon fasse venyr les diseniers et iure de revelle les maulx que ce font aut procureur fiscal, lequelt debvons fere justice.
si cella est necessaire aut les oster.
les laysser ainsy.
deyjaz fayct.

Quelle sen doyge alle avecque son mary dans 24 heures sus poienne destre mise en prison en paien et eau.
fayct.

Raysonable, et que les pedagoges megnen leursd. enfans a laz grand escholaz, sus poienne de non tenyr nulle eschole et vuyder laz ville.
Resoluz que dans troys moys.

Les disenyer et procureur general ayen advys, coment dessus.

die neue Eintracht in den Stürmen des April zu Grunde ging, war auch das Geschick der Predikanten entschieden. Gleich am 30. April beklagen sie sich vor dem Rat über die Angriffe, die sie erfahren, und begehren, wenn man sie ihrem Amt nicht gewachsen glaube, so möge man ihnen das sagen, auf daß sie danach sich richten könnten[1]. Man sagte ihnen damals Hülfe zu, aber der Zustand änderte sich nicht. Zwar hielten die aufregenden Ereignisse der folgenden Monate, der Prozeß der Artichauds, der Tod Johan Philippes, die Auswanderung der Partei und die Ersatzwahlen zum Rat die Gemüter in Spannung; aber als die Entscheidungen vorüber waren, in den unruhigen Tagen des Juli, hatten die Predikanten wieder so schlimmes zu leiden, daß sie am 16. Juli das Einschreiten des Rats gegen die tägliche Ungebühr, mit der man dem Worte Gottes und den Predigern begegne, verlangten[2]. Eine Woche später verließ Morand die Stadt. Er kehrte nicht zurück. Am 10. August kam ein Schreiben von ihm zur Verlesung im Rat, worin er mitteilte, daß er die Herrn von Bern um Genehmigung seines Abscheidens von Genf gebeten und daß dieselben seine Gründe gebilligt und ihn wieder in ihren Dienst genommen hätten. Er bat, die Obrigkeit Genfs möge die Erklärung seines Schrittes nirgend anders suchen als in den unerträglichen Verleumdungen und entsetzlichen Blasphemien gegen alle christliche Wahrheit und Freiheit, mit welchen er und seine Kollegen zu

---

Des estrangiers retires icy pour laz parolle de Dieu, que son oultrages.
Et fere garder les ordonnances.
Des enfans, que lon envoye aux aultres escholes, mesme riere la papisterie.
Que lon doyge retorner leschole a laz grand eschole.
Raysonable, toutes foys remys en grand conseyl.

Ratspr. Febr. 23. Advertys les dizeniers touchant les malades, quil les ayen az reveller aux predicans.

[1] Ratspr. Apr. 30. Les quattre srs predicans ont expose comment il ont entendus que pluseurs leur blasment, et que, si ne sont suffisant, que lon leur notiffie affin que ayent advys. Resoluz que nous notiffie cieulx que les ont blasme, affin de fere justice.

[2] Ratspr. Jul. 16. Les srs quattre predicans ont fayct plusieurs plainctifs des insolence que journellement ce font tant contre laz parolle de Dieu laz justice que a leur personne, priant pour lhonneur de Dieu, que lon il aye advys. Resoluz que lon pregne bonnes informacions des insolences, et puys que lon face justice, et puys quant aux predicans que lon leur fasse les remonstrances, et quil fassent leur debvoyer jouxte leur ministere. — Aug. 3. Petit Johan Aveugle. Pour ce quil avoyt dist parolles oultrageuses contre les predicans, luy az este deffendus laz ville sus poienne du foest. — Aug. 9. Icy az este resoluz, que le lungdy mardy et vendredy lon tiegne la predication az S. Pierre, a la quelle doygent assistyr tous les srs du conseyl estroyct, sus poienne de navoyer poient de gage celluy jour.

kämpfen gehabt. Man möge dem entgegentreten, wenn man die zurückgebliebenen Predikanten länger behalten und dem Verderben entgehen wolle, welches der Herr über ein so undankbares Volk zu verhängen drohe[1]. Marcourt bestätigte die Vorwürfe, die der Brief enthielt, und fügte bei, wenn man nicht Abhülfe schaffe, so werde auch er vorziehen, Genf den Rücken zu kehren. Für jetzt schlug er vor, Viret von Lausanne an Morands Stelle zu berufen. Der Rat beschloß dem Antrag gemäß und schickte Marcourt mit dem Einladungsschreiben zu Viret[2]. Dieser

---

[1] Morand an den Rat von Genf 1540 Aug. 9.

Depuis deux ans passes que vostre Seigneurie impetra de mes magnifiques Seigneurs de Berne, que de leurs Seigneuries, ou par leur ordonnance je prescheoie levangile de Jesus Christ, je veinse en la vostre pour la prescher pareillement: je lay annonce a vous et vostre poeuple en telle purite et syncerite, que je nen crains reproche, mesme des malins calumniateurs, la ou je seroie en lieu auquel la cause pouroit estre menee et conclue par bonne justice. Par faulte de quoy calumnies se sont demenees en telle sorte contre verite et contre nostre predication veritable, que je neusse jamais pense estre souffert, beaucoup moins dict ne pense, entre gens qui auroient nom de chrestien. Ce donc considere, et que gens plainement oysifz soy disans de levangile se sont retire et retirent chascun jour de nostre predication, sans avoir cause laquelle ilz sceussent ou poeussent ne osassent entreprendre defendre devant gens de bien et de scavoir: je me suis retire vers mes Seigneurs de Berne, par lesquelz je vous avoye este premierement donne, leur suppliant vouloir avoir pour aggreable mon partement de vous et vostre poeuple, faict pour certaines causes, lesquelles par moy declairees ilz ont trouve aggreables, me reprenant en leur service, pour en leurs terres annoncer Jesus Christ de telle purite, que je le vous ay annonce et a vostre poeuple lespace de plus de deux ans. Je vous supplie tres humblement, magnifiques Seigneurs, vouloir pareillement avoir mon dict departement aggreable et ne limputer a aultre cause que aux calumnies importables et blasphemes execrables contre verite et liberte crestiene, laquelle nous avons tousjours defendu en noz predications, malgre tous malings mensongers et calumniateurs. Desquelz je vous supplie vouloir faire telle justice avec bonne prudence, que mes bons freres vos ministres, qui vous demourent, ayent mailleure occasion et plus grande cause de demeurer avec vous en leur accoustumee fidelite, que eux ne moy navons eu jusque a present. Aultrement nattendez aultre chose que ruine et famine telle que le Seigneur promet envoier a ung poeuple ainsi ingrat et mescognoissant les benefices du Seigneur. — — Quant aux gaiges quil vous avoit pleu me ordonner par an, jay este paye par monsieur vostre thresaurier jusques au vinct deuxiesme jour de mois de Juillet, apres lequel jour je me suis parti de vostre ville.

[2] Genf Ratspr. Aug. 10. Lectre du predicant Morand contenant son departement et quil se tient pour content de nous. Parquoy az este advise de trouve ung aultre ydoienne en son lieuz, az cause que les predicans ne

lehnte ab, wie nicht anders zu erwarten war: denn auch wenn er selbst trotz der Verwirrung und Unruhe in der Stadt und der Unklarheit aller Verhältnisse die schwere Bürde auf sich zu nehmen geneigt gewesen wäre, so war unter den gegenwärtigen Umständen an die Einwilligung seiner Herrn zu Bern nicht entfernt zu denken. So mußte man sich helfen so gut man konnte und beschloß auf Bernards Vorschlag Champereau von seiner Landpfarre zu Satigny an die Seite der drei übriggebliebenen Predikanten in die Stadt zu berufen[1].

---

pouryent cela supporter etc. — Me Ant Marcour, lequelt aussy az expose, comment., si lon veult permecstre les insolences que journellement ce font, quil ayme mieulx absenter Geneve; en oultre, que eulx troys predicans, daultant quil nont nul diacre, ne scaryent supporter laz poienne, et quil est convenable havoyer encore ung predicant; et ont mys en avant, quil seroy bien propice, si lon le povoyt avoyer, Me P. Vyret, predicant a Lausanne. Parquoy az este resoluz luy envoyer led. Me Antoine avecque letre de requeste quil viegne.

[1] Ratspr. Aug. 15. Responce du predicant Viret, lequelt sus la lectre a luy envoye az fayct responce par escript, que a luy nest possible de venyr et aultrement, comment est contenus en saz missive. Par quoy az este resolus de induyre nos predicans restant, quil fasse aut men mal que az eulx seraz possible pour az present et quil tiegne leur congregation, et cependant Dieu nous pourroyt pourvoystre de quelque bon ministrez. — Aug. 16. Me Ant. Marcour, autquelt az este gratiffie la moyson, quil tenoy Me Morand predicant, assize en la rue des chanoiennes, et que les meubles soyent mys par inventayre; et de le fere az este donne charge aux srs Claude Pertemps et P. Tissot. — Aug. 20. Me Jaques Bernard predicant az expose, si lon veult accepte pour predicant au lieu de Me Morand Me Champereau nostre predicant de Sategnyez. Resoluz que jusques az ce que lon en aye trouve ung aultre, que ledit Me Champereau presche icy, et que cependant lesdits predicans mecstent diligence de trouve ung homme scavant.

Pierre Viret an den Rat von Genf. Lausanne Aug. 14. Surquoy je suys bien marry, que je nay loccasion de vous monstrer la bonne affection que jay envers vous, ausquelz je vouldroye fayre playsir et service, si je le pouvoye ou scavoye faire, en toutes choses qui pourroient servir a la gloire de Dieu, voyre jusques a employer ma vie et mon sang. Mais dacquiescer a vostre demande je ne puys, tant a cause que je ne me sens pas les espaules assez fortes pour porter une telle charge et pour pouvoir satisfaire a ce qui seroit requis en une telle oeuvre, tant pour ce que je suys lie a ceste eglise, en laquelle le Seigneur ma appelle et constitue, laquelle je ne puys facilement abandonner sans scandale et sans offenser mes princes et mes freres ministres, si ainsin la delaissoye sans garder lordre, qui est requis aux elections ecclesiastiques, ce que vous ne ignores pas.

In all diesen Vorgängen des Sommers 1540 wird wohl die Ohnmacht der Geistlichkeit offenbar, die vor zwei Jahren an Stelle der Vertriebenen getreten war, aber eine Änderung in Behandlung der kirchlichen Dinge ist darin nicht enthalten. Die öffentliche Meinung war der Politik zugewandt und beschäftigte sich ganz und gar nicht mit Kirche und Religion. Das trat schon deutlich an den Tag bei der Versöhnung im Februar. Es war darum nur eine sehr mäßige Befriedigung, mit welcher Farel und Calvin im Briefwechsel den auffallenden Vorgang besprachen. „Wo man, schreibt Farel, seiner Sünde nicht bewußt ist und kein Mißfallen an ihr hat, wo man Gott nicht anruft, da weiß ich nicht, was ich hoffen soll[1].“ „Es war mir sehr erfreulich, antwortet Calvin, zu hören, daß ihre Zwietracht ein Ende genommen, wie auch immer es dazu gekommen sein mag; denn meines Erachtens gab es keine Hoffnung für die elende Stadt, so lang diese Krankheit währte. Nur möchte ich wünschen, daß die Versöhnung in dem Herrn geschehen wäre. Sie denken aber, so viel ich bis jetzt sehe, nicht an den Herrn; ihre Sünde geht ihnen nicht zu Herzen, noch sorgen sie ihren Fehltritt wieder gut zu machen. Doch ist es immerhin ein Fortschritt, daß sie in einen Zustand getreten sind, der die Heilung möglich erscheinen läßt, wenn sie auch die Gesundheit noch nicht erlangt haben[2].“ Aber es dauerte noch lange, ohne daß den

---

[1] Farel an Calvin. Neuenb. 1540 Apr. 16. De Geneva nihil certi audio. Cuperem admonitos omnes peccata sua agnoscerent, Dominum icto pectore invocarent et in Domino convenirent. At scio quam parum pia sit Luteciae unio rubeae ac viridis factionis, in hoc sese ut tueantur, rursus inter se conflicturae. Tamen id Pauli „sive per occasionem“, modo pax constaret inter eos, mihi esset solatio. Sed cum peccata nec agnoscuntur neque displicent, Deus non invocatur, nescio quid sperare debeam. Propitius sit omnibus coelestis pater!

[2] Calvin an Farel. Straßb. Mai. De statu ecclesiae Genevensis fusius coram disseremus, ubi huc veneris. Mihi sane periucundus fuit ille nuncius, cum audirem qualemcunque finem discordiis ac contentionibus esse impositum. Nihil enim boni de misera illa urbe sperari posse semper putavi, quamdiu illo fatali morbo laboraret. Tantum optarem in Domino ipsos coaluisse. Nam, quemadmodum tu quoque dicis, nisi vinculum nostrae consensionis sit Christus, maledicta erit. Quorsum enim proficiet extra Christum conspirare, cum audiamus dissipatum iri a Deo omnes eiusmodi syncretismos? Ego vero nondum video illos in Dominum respicere ut oportuerat, siquidem nec quid egerint satis cogitant, nec ad corrigendum id ipsum quod peccarunt animos applicant. Periculum ergo est ne hac sua inter se inita reconciliatione nimis securi de facienda autem cum Domino pace parum soliciti, luant tandem graves poenas huius securitatis. Proinde, tametsi nonnihil resipuerunt, cum ex tantis simultatibus redierunt

Genfern ihre Sünde, das ist die Vertreibung der Reformatoren, in den Sinn kam. Noch im August schreibt der gleichzeitige Beobachter, den wir früher erwähnt haben: „Sie sorgen um den Krieg, der ihnen von Bern droht; sie klagen um den Verlust von S. Viktor und den Kapitelslanden, und sie vermögen nicht zur Einsicht zu gelangen, daß Gott all dies um ihrer Undankbarkeit willen zuläßt. Christus hatte ihnen die Fülle seiner Wohlthaten verliehen, sie aus den Händen Satans gerettet, indem er ihnen aus seinen Heiligen die rechten Führer erwählte, und sie haben dieselben verbannt ohne sie zu hören. O unerhört, daß unter Christen geschehen, was nicht einmal die Juden den Aposteln gethan haben[1]!"

So wenig entspricht der Thatbestand der alten Annahme, daß nach der Zertrümmerung der Artichauds ein unwiderstehlicher Drang im Volk nicht allein die mißliebigen Prediger in die Flucht getrieben, sondern auch die Rückberufung der verbannten Reformatoren zur unabweisbaren Notwendigkeit gemacht habe. Ebensowenig läßt sich diese Anschauung mit der unbestreitbaren Thatsache in Einklang bringen, daß niemals von Farels, immer nur von Calvins Rückberufung die Rede gewesen ist, obgleich Farel an Popularität und Autorität in Genf bis dahin bei weitem den Vortritt gehabt hatte und darum, wenn die Rückberufung wirklich

simul in gratiam, non tamen adhuc eam mentem induerunt, quae optanda illis esset. Verum est id aliquid, quod coeperunt esse aliquantulum sanabiles, etiamsi nondum sanitati sint restituti.

[1] Galiffes Quelle p. 280.

Or sus le bruit quon leur feroit la guerre,
Ont mis dehors de leurs prisons plusieurs.
Estonnes sont de ce que les Messeigneurs,
Leurs chers bourgeoys, se laissent mettre en teste,
Quils ne veulent riens faire a leur requeste,
Mais quil cherchent de se fere Francois,
Quest faulx impost et mensongere voix;
Aussy de ce que, sans juge ne arbitre,
Lon leur oste Sainct Victeur et Chapitre,
Et ne peuvent cognoistre ny entendre,
Que Dieu permest cela pour les reprendre
Et corriger leur ingratitude.
Christ les avoit tous de sa plenitude
Remply de biens et retire des mains
Sathaniques, leur mandant de ses saincts
Pour les guider; lesquels apres bannirent
Sans les ouyr, ce que les Juifz ne firent
Aux apostres. O quel enorme faict
Entre chrestiens!

Sache des Volkes gewesen, Farels Name gewiß nicht ungenannt geblieben wäre.

Es war schon viel früher in engen Kreisen und in vertraulicher Weise der Gedanke der Zurückberufung Calvins ausgesprochen worden. Zuerst im Frühjahr 1539 in der Zeit nach der Unterwerfung der Guillermins [1]. Da die Meinung damals war, wie früher bei der beabsichtigten Anstellung Sauniers, Calvin neben die anwesenden Predikanten treten zu lassen, so lag wohl, wie bei Saunier, der Zweck der Befriedigung und Ausgleichung des kirchlichen Zwiespalts zu Grunde oder sollte dem Plane zur Empfehlung gereichen und man ließ den Gedanken vermutlich deshalb wieder fallen, weil durch die unterdes am 12. März erfolgende Versöhnung der Predikanten der angegebene Zweck erfüllt zu sein schien [2]. Im Februar 1540 taucht wieder der Gedanke an Calvin auf: man schrieb ihm, jetzt sei es vielleicht möglich, seine Rückkehr ins Werk zu setzen [3]. Im August, nach Morands Abgang, war nicht von

---

[1] Calvin an Farel. Straßb. 1539 Mz. 16. Quid sibi, obsecro, volunt boni viri, quibus hoc venit in mentem ut ego sine te redeam, qui tecum sum eiectus? Ut in operis communicationem manum praebeam iis, a quibus volo esse alienissimus, donec ecclesiae satisfecerint? Sic enim rem instituunt ut ex quatuor duo nobiscum remaneant, ut nullo ecclesiae iudicio quasi per veniam restitutus, locum sine ulla autoritate teneam. Quid enim faciemus? Unde sumemus exordium, si res collapsas velimus instaurare? Si verbum fecero quod displicuerit, mox silentium imperabunt. Sed nolo apud te haec et similia stilo persequi, quae melius ipse reputas quam dici queant. Rursum si id procedit, fratrum iurgia vix potero sustinere: summam enim solo meo reditu confectam existimabunt. Proinde optarim ut aliud potius quidvis agant ii qui hunc lapidem moliuntur. Nihil enim quam magnam molestiam mihi accersunt, idque frustra.

[2] Calvin an Farel. Straßb. 1539 Apr. De reditu puto non procedere quod scripserat Talearis: nullum enim verbum ex eo tempore accepi. Nec dubito quin fratres rem illam tanquam supervacuam omiserint, cum viderunt aliunde contigisse remedium. Proinde quia totam actionem vel refrixisse vel concidisse suspicor, ea cura minime iam me solicitum habet. Nuncium porro illum, quem mihi attulerunt literae Talearis, non sine causa tantopere expavescebam. Non omnes causas tibi recensui, et paucas illas, quas notabam, attigi tamen breviter, non exposui. Certe quod de te dicebam, momenti plurimum secum trahit. Nam aut ambos simul restitui, aut me per veniam restitutum videri oportet. Ita personae indulgebitur restitutio, non causae dabitur. Sed illa praecipue cogitatio me consternat, dum ob oculos mihi pono, in quantam voraginem ingrederer: nempe qua me absorberi totum sentiebam, cum tamen dimidio minor adhuc foret.

[3] Calvin an Farel. Straßb. 1540 Mz. 29. Michael etiam typographus mihi Blechereti verbis indicavit, reditum illuc mihi posse confici. Sed centum potius aliae mortes quam illa crux, in qua millies quotidie pereundum

Calvin die Rede, sondern von Viret. Erst bei einer neuen Gelegenheit, im September, wurde Calvins Kandidatur, und diesmal in vollem Ernst und amtlich, aufgestellt.

Die Gelegenheit ergab sich dadurch, daß Marcourt dem Beispiel Morands folgte und Genf verließ. Offenbar beugte er sich ebenso wie sein Kollege, wenn auch etwas später, vor der Notwendigkeit, indem er die Unhaltbarkeit seiner Stellung einsah. Aber er that mehr. Wie er schon vorher, anders als Morand, sich den alten Gegnern freundlich genähert hatte, so war er auch jetzt unbefangen genug, ohne Groll sich in die Lage zu finden und in seinem Abschiedsbrief an den Rat sich geradezu als Stellvertreter der Vertriebenen zu bezeichnen, also die Stadt an diese als die rechten Hirten und die Helfer in der Not zu verweisen. Er ist dann von Genf nach Neuenburg gereist und hat sich dort mit Farel und dessen Freunden in dieselbe Reihe gestellt und mit ihnen für Calvins Rückkehr nach Genf gearbeitet. Wir mögen deshalb die Vermutung nicht unterdrücken, daß auch sein Rücktritt vom Amte bereits das Ergebnis einer Verabredung gewesen sein möchte. Dem sei aber wie ihm wolle: in derselben Ratsitzung, in welcher Marcourts Brief verlesen wurde, erhält Ami Perrin den Auftrag, Mittel und Wege zu suchen, um Calvin nach Genf zurückzubringen [1]. Das war am 21. Sep-

esset. Tecum hoc obiter communicare volui, ut pro virili occuras eorum consiliis, qui me illuc retrahere tentabunt. Atque ut ne contra rationem tendere videar, consilium meum tibi exponam, si quando petieris. — Calvin an Farel. Straßb. Mai. Quod semper dico, me ad solum revocationis auditum exhorrere, in eo plus satis causae me habere nosti. Neque vero illud me solum terret quod te pertinaciter recusant, quanquam fateor mihi summum esse; sed multa quoque alia sunt quae nec commemorare necesse est et melius in tuum adventum differentur. Quo longius progredior, eo clarius conspicio e quo gurgite me Dominus liberarit. — Calvin an Viret. Straßb. Mai 19. Eam vero epistolae partem non sine risu legi, ubi tam bene valetudini meae prospicis. Genevamne, ut melius habeam? Cur non potius recta ad crucem? Satius enim fuerit semel perire, quam in illa carnificina iterum torqueri. Ergo, mi Virete, si salvum me esse cupis, consilium istud omittas.

[1] Genf Ratspr. 1540 Sept. 21. — Maystre Anthoine Marcour predican. Lequelt sen est allez delayssant son ministere sans prendre conge de la seigneurie, sy non par une lectre quil az envoye, contenant en soubstance, que lon laye pour excuse et quil est entierement content de son gage. — Predicans. Pour ce que le susnomme maystre Anthoine Marcour predicant sen est alle, resoluz de donner charge aut s[r] Amy Perrin de trouver moyeant, si pourroy fere venyr maystre Caulvin. — Zebedäus an Calvin. Neuenb. 1540 Okt. 1. In tanta sane iudiciorum Domini luce aliquid videt et multa sentit miserabilis populus. Palam idem et aperte sentit, quibus

tember. In den nächsten Tagen finden vertrauliche Besprechungen statt: auf der einen Seite die Häupter der alten Guillermins — wir denken neben Perrin an Curtet und Porral, — auf der andern Geistliche aus der Nachbarschaft, Anhänger Farels, Zebedäus und Fabri. Hier wird der Plan festgesetzt wie folgt: eine Versammlung der Gemeinheit spricht die Rückberufung Calvins aus; ein Gesandter begibt sich zuerst nach Bern, um die Mitwirkung des Rats zu erbitten, dann nach Basel zu gleichem Zweck, endlich nach Straßburg; Farel soll durch Fabri gebeten werden, den Einfluß der Baseler Freunde nach demselben Ziel in Bewegung zu setzen. Ehe die Sache in dieser Form an den Rat von Genf gebracht wird, hält man für nötig, sich der Bereitwilligkeit Calvins im voraus zu versichern. Fabri weist dies zurück, in der Zuversicht, daß Calvin, von den Freunden bestürmt, nicht anstehen werde, dem Ruf zu folgen[1]. Doch hat nach seiner Abreise Guillaume du Taillis, der in Briefwechsel mit Calvin stand, den Auftrag erhalten, bei ihm anzufragen[2].

---

artibus, ingressi sunt qui tam turpiter exierunt. Nam verbis paene sunt iam publice fassi, quod olim post vestrum discessum suo qualicunque ingressu re ipsa satis testabantur, se non tam pastores quam vicarios fuisse. Quod ipsum Mω ad Genevensem S. P. Q. scribere nihil dubitavit. — Zebedäus verwechselt hier Marcourt mit Morand.

[1] Fabri an Farel. Genf 1540 Sept. 25. Duos totos dies in peragendo suscepto negocio insumpsi, atque feliciter successerunt omnia. — Unum est ferme expeditum ac conclusum, de accersendo Calvino generalis consilii nomine, quo ministerii honor restituatur ac personae tantumque tollatur offendiculum, quod eius consilii nomine seu potius umbra subrepserat. Modus hic est. Legatus dominos Bernenses primum conveniet et quam gravissime profligationem piorum ministrorum ab illis donatorum hactenus tulerint exponet, cui ruinae prius mederi non valuerint, quum nec illorum quidem sollicitationibus audiri potuerint. Nunc vero privatos esse duobus Mor. et Antonio, qui sua sponte, ipsis quidem insalutatis, eodem vale abiverunt, atque ideo populum palam Calvinum desiderare et expetere. Quamobrem rogabit legatus, ut se iuvent literis ad senatum Argentinensem, quem posthaec adibit ac suam implere perget legationem, quam polliciti sumus literis ad Calvinum totis viribus iuvare idque vobis indicandi provinciam suscepimus, ut et Basileae quoque aliquid auxilii a vobis transeundo inveniat apud Grynaeum et alios. Da igitur operam tu et quotquot fratres in hoc negocio aliquid potestis, ut mature scribatis. Volebant Calvini animum certo rescire, priusquam negocium senatui proponerent. Ego vero asserui bonam spem esse, si hac via id tentaverint, nec Calvinum tantam occasionem illustrandi ministerii, restaurandi tanti aedificii ita ferme collapsi, reiecturum putamus, maxime a fratribus adiuratus et rogatus in nomine Domini ne huius ecclesiae, quam penitissime gestat in pectore, desolationem patiatur, cui adesse ipse possit per Dominum.

[2] Guillaume du Taillis an Farel. Genf 1540 Okt. 3. A la suasion des

Sobald Farel, durch Marcourt und Fabri die Kunde von dem Entschluß der Genfer Führung empfing, war er nicht bloß bereit, die verlangte Hülfe zu leisten, sondern stellte sich sofort an die Spitze der Unternehmung[1], unbekümmert um die verletzende Beseitigung seiner eigenen Kandidatur, die er mit unvergleichlicher Selbstverleugnung schweigend hinnahm. Wie tief ihm die unverdiente Zurücksetzung zu Herzen gegangen ist, hat er einige Wochen später in einem Brief an die Berner Geistlichen offenbart, nicht um seinem Unwillen Luft zu machen, sondern um die zögernden Berner durch sein Beispiel zu bewegen, daß sie die Undankbarkeit Genfs vergessend sich bemühen sollen, Calvin der verlassenen Gemeinde zuzuführen. „Thut wie ein guter Arzt, der dem Kranken, wenn er nach etwas Heilkräftigem Verlangen trägt, mit Freuden es darreicht, auch wenn er vorher die allerbesten Heilmittel zurückgewiesen hat. Daß man in Genf der andern nicht gedenkt, soll euch nicht irre machen. Wißt ihr doch, daß man, wo so viel auf dem Spiele steht, auch mit dem geringsten vorlieb nehmen muß. Die arme Kirche hat sich nicht so benommen gegen mich und benimmt sich nicht so wie sie sollte. Aber die schwere Kränkung, die mich niederbeugt, wünsche ich zu vergelten, indem ich ihr Hülfe bringe, wenn es sein kann, mit meinem eigenen Schaden. Wie das Weib vor Salomons Richterstuhl will ich nicht darnach fragen, ob alle mich für schuldig halten und das Kind, welches am Leben geblieben ist, mir absprechen, sondern einzig darnach verlangen, daß das Kind lebendig bleibe und dem Verderben entgehe[2].“

---

principaulx bons freres de par deca ay rescrit a nostre bon frere Calvin, quil eust au besoin a subvenir a ses freres de Geneve, sans avoir esgard a linjure qui avoit este faicte a Jesus Christ en le dechassant, mais quil aye a considerer la desolation en quoy ils sont et le debvoir a quoy il est tenu. Par quoy luy ay rescrit, quil men mandast son advis, avan que on envoyast ambassade par devers luy. Pourtant vous supliray, que de vostre part ayes a luy mander et persuader se quil a a faire. Je ne vous en dy plus.

[1] Farels Worte bei H. VI 311, als er Fabris Brief erhalten: — nam omnino est animus pro Christo in hac causa me totum impendere.

[2] Farel an die Berner Geistlichen. 1540 Dez. Non igitur mei ratio habeatur, sed ecclesiae talis et tantae ac omnium qui inde ad Christum viam aliquam habebunt accedendi. At indigna est ac ingrata. Sit omnium indignissima ac ingratissima. Decet eos etc. — Id agite quod boni medici apud aegrotum, dum spes aliqua est recuperandae salutis: si videant salubre aliquid appetere, etiamsi prius respuebat optima, laeti offerunt. — Quod aliorum non habeatur ratio, non moveat: plus scitis quam vel cogitare possim, in tali perturbatione vel ruina potius, minimum esse accipiendum. — Nam iuvat ita, pro insigni iniuria qua sic me prostratum video, dum

Zuvörderst trat er, nach langer Unterbrechung, wieder in Verbindung mit seiner alten Gemeinde, indem er über den Gegenstand ihres Wunsches ein Schreiben nach Genf sandte; wir wissen nicht an wen, noch kennen wir den Inhalt, aber wir hören, daß es als förderlich bezeichnet wurde und dem Verfasser das Lob seiner Anhänger eintrug, man erkenne wohl, daß er der wahre Hirt der Herde sei, der sie in der Not nicht im Stich lasse[1]. Dann trat er vor die geistliche Versammlung, die in diesen Tagen zu anderm Zweck zu Neuenburg zusammengetreten war, und erklärte unter ihrem vollem Beifall seine Absicht, selbst nach Straßburg zu gehen und an Calvins Rückkehr zu arbeiten. Zebedäus, Marcourt, Mathurin Cordier und wohl noch andere schrieben Briefe an Calvin, die er mitnahm, alle voll Begeisterung über das Werk Gottes in Genf und mit dem stürmischen Ausdruck der Zuversicht, daß Calvin der höhern Führung nicht widerstreben dürfe[2]. Er kam nach Straßburg und verlebte dort zwei Tage in eifrigen Gesprächen mit Calvin und seinen Ratgebern, hauptsächlich mit Capito und Butzer. Er fand einen Widerstand, der sich einstweilen nicht überwinden ließ.

In Farels Augen gab es nach wie vor nichts wichtigeres als die Genfer Kirche. Calvin dagegen war in eine neue größere Welt eingetreten und hatte sich in eine Wirksamkeit eingelebt, die ihm äußere Anerkennung sowohl als innere Befriedigung verschaffte, wie er beides früher nicht gekannt hatte. An Genf dachte er wenig mehr, und wenn ihm die Erinnerung an die dort verlebten Jahre nahe trat, so sah er

---

non se gerit nec gessit pauper ecclesia ut decet, conari ut illi prospiciatur, etiam si possem summa mei calamitate. Judicer, habear ac credant omnes, me puerum meum extinxisse, ac eum qui utcunque superest nihil minus esse quam meum, non quaeso dividatur, vivus servetur, illius ratio habeatur ne pereat. O fratres, adiuvate me, ne pereat mea culpa tanta ecclesia, curate, nam id maxime poscit Christus et omnium aedificatio.

[1] Guillaume du Taillis an Farel. Genf Okt. 3. Vostre lettre a este fort bien prinse de ceux par deca, et croy quelle leur proffitera grandement; et se tiennent grandement tenus a vous quavez souvenance deux en leur necessite; et a cela congnoissent questes le vray pasteur, non pas ceux qui les laisent en danger.

[2] Marcourt an Calvin. Neuenb. 1540 Okt. 1. — Zebedäus an Calvin. Neuenb. Okt. 1. — Mathurin Cordier an Calvin. Neuenb. um dieselbe Zeit. — Butzer an die Berner Geistlichen. Straßb. Anfang Okt. (Dies ist einer der seltnen Fälle, wo wir genötigt sind, Herminjard zu widersprechen, der den Brief in den Juni setzt.) Venit huc Pharellus noster, ferens multorum fratrum et mandata et literas ad carissimum fratrem nostrum Calvinum et nos, quibus a nobis contendunt, ne quid obstare patiamur, quominus obsequatur Calvinus vocationi Genevatium, qua hi illum pastorem suum repetunt.

wie in eine Hölle voll Kampf und innerer Bedrängnis und Seelenqual. Jedesmal, wenn von Zeit zu Zeit auf die Möglichkeit seiner Rückkehr hingedeutet worden war, hatte er rasch und lebhaft seinen Widerwillen bezeugt und den Gedanken abgewiesen. Seine Straßburger Kollegen aber wollten ihn nicht verlieren, weil sie daran verzweifelten, einen Ersatz zu finden, und betrachteten überdies die neue Entwicklung in Genf mit unverhohlenem Mißtrauen. Freilich fühlten sowohl Calvin als auch die andern, daß es sich nicht zieme, den Ruf der Bedrängten unerhört verhallen zu lassen: in Genf stand zu viel auf dem Spiele. Das Drängen Farels und das Bewußtsein der eigenen Verantwortung versetzten Calvin in diesen beiden Tagen in eine fieberhafte Aufregung, deren er nicht Meister werden konnte. Aber das Versprechen, daß der Freund dem Ruf folgen werde, erhielt Farel nicht; überhaupt keine bindende Zusage[1].

[1] Calvin an Farel. Straßb. Okt. 21. Non dubito quin fratribus, quicunque me ad reditum per literas hortati sunt, diligenter excusares quod nihil eis responderim. Nosti enim eo biduo tanta animi perplexitate me aestuasse, ut vix dimidia ex parte apud me essem. — Tametsi animi mei sensum penitus tenere te confido et aliis etiam bona fide exposuisse, breviter tamen hic repetam qualiter hodieque sim affectus. Quoties memoria repeto quam misere illic habuerim, fieri non potest quin toto pectore exhorrescam, ubi agitur de me revocando. — — Jam vero ubi Dei beneficio semel sum liberatus, si in gurgitem, quem mihi exitialem esse sum expertus, non libenter me immergo, quis non mihi veniam concedat? Imo vero quotusquisque erit qui non me arguat nimiae facilitatis, si sciens ac volens me praecipitem dedero? Quid autem quod etiam si nullo meo periculo absterrear, ministerium tamen meum illis utile fore vix confido? Nam quo ingenio praediti sunt illic plerique, neque ipsi mihi tolerabiles erunt nec ego ipsis. Est aliud quod me vehementer perturbat. Neque enim multum profecturus mihi videor, nisi manum auxiliarem praebeant qui, quantum ad nocendum valeant, experimento didicimus etc. — Adde quod mihi maius et difficilius certamen erit cum collegis quam cum extraneis etc. — Quo autem consilio me revocent, vix audeo apud me aestimare. Nam si sincero animo ducuntur, cur me potius quam eum, cuius ministerium non minus necessarium ad instaurandam ipsorum ecclesiam esset, quam principio ad fundandam fuit? Quid si me ideo vocant ut vicinis sint ludibrio, quod sint ab iis destituti, quorum subsidio freti nos ablegare ausi fuerant? Neque tamen ista omnia officiunt ne vocationi obtemperem. Nam quo magis ab illa provincia animus meus abhorret, eo magis mihi sum suspectus. Itaque nec mihi de ea re deliberare permitto, et a nostris peto ne me in consultationem adhibeant etc. — Porro si te interrogem, quorum maxime arbitrio permittere me debeam, respondebis nisi fallor, non alios esse ad consulendum mihi magis idoneos quam Capitonem et Bucerum. Quid autem illi sentiant, audisti ex ipsorum ore. — Ceterum non est quod ante finem conventus Wormaciensis laborent de me

Man wolle helfen, man wolle Mittel an die Hand geben, um die Genfer Kirche aus dem Verfall empor zu richten; auch zu einem Besuch in Genf, je nach den Umständen, gab Calvin Hoffnung. Für jetzt und auf unbestimmte Zeit lag das Hindernis im Wege, daß Calvin nach Worms reisen mußte, um auf dem Reichstag an den theologischen Gesprächen teilzunehmen.

Nach Genf gelangte die Nachricht von dieser vorläufigen Entscheidung vielleicht durch eine Antwort Calvins auf du Taillis Schreiben. Sofort beschloß der Rat, am 13. Oktober, einen Brief an Calvin zu richten mit der Bitte, seine Hülfe der Stadt zu leihen und die Mittel anzugeben, wodurch er zu helfen beabsichtige. Dem Buchdrucker Michel du Bois wurde der Brief mitgegeben und daneben die Instruktion, mündlich bei Calvin und seinen Freunden dahin zu trachten, daß Calvin komme und daß er die Mittel angebe[1].

Es ist die Frage, ob eine aus diesem Gesichtspunkt eingeleitete Verhandlung zu einem durchschlagenden Erfolg geführt hätte. Aber kaum war die Botschaft auf dem Weg nach Straßburg, so kam es in Genf zu einem Umschwung. Wir kennen die Ursache. Am 18. Oktober erstatteten die von Lausanne zurückgekehrten Gesandten den Bericht über die Verhandlungen des Marchtags, der über die Absichten Berns Beruhigung

---

recipiendo, quando legatum nondum miserunt. — Butzer an die Berner Geistlichen. Straßb. 1540 Okt. Gaudendum, fateor, nobis est quod illi ad se redeunt et se Christum in ministris eius expulisse agnoscunt. At nihilominus id etiam videndum, ne inde, ubi Domino hic plus quam Genevae fructus afferre potest, avocetur. Extra Witenbergam haud ita multae ecclesiae sunt praeter nostram, ubi et ministri et magistratus curam suam longe ultra suos et quos nunc habent extendant. Si cuique ecclesiae res sua salva esse videatur, de aliis ecclesiis aut etiam posteritate non valde sollicitas videas. Nostrum itaque esse merito arbitramur ut demus operam, ne id studii pro aliis et futuris ecclesiis, quod Dominus nostris dedit, extinguatur, et hoc qualecunque instituimus seminarium sacri ministerii dilabatur. Ad eam autem rem valde necessaria nobis est opera Calvini nostri. — — Magnum quidem est quod Genevates eum expetunt; nam argumento est, illos ita per eum Christi apud se disciplinam velle restitui, ut odio tantum disciplinae inde eiectus fuit. At sunt etiam subiti saepe nec firmi istius modi motus in vulgo quolibet.

[1] Genf Ratspr. 1540 Okt. 13. Quant des ministres az este parle et arreste de rescripre a Me Calvin une letre en le priant de nous vouloir assister et nous dire le moyans par lequelle nous puisse assiste, et luy envoye Michie de Boys comme de nostre part envoye avecque lettres et instructions de luy fere les recommandations et a ses amys, yceulx priant de persuader de venir et nous mander lesdits moyans, et aultrement comme est contenuz en la letre et instruction.

gewährte und der Genfer Politik die Anregung gab, einen neuen Weg einzuschlagen. Am 19. beschloß der Große Rat, die Söldner bis auf wenige aus dem Dienst der Stadt zu entlassen; und in derselben Sitzung wurde der von den Freunden Calvins seit Wochen vorbereitete Antrag eingebracht und angenommen [1]. Vermutlich hat auch Farel zur Entscheidung beigetragen. Dieser behielt sein Ziel unverrückt im Auge und war entschlossen, alles aufzubieten, um Calvin nach Genf zu bringen. Noch auf dem Heimweg von Straßburg bewog er die Baseler Predikanten, in demselben Sinne wie vorher die Neuenburger Freunde an Calvin zu schreiben. Auch Viret in Lausanne trat damals in die Reihe der Bittenden [2]. So wird Farel, nach Neuenburg heimgekehrt, die Häupter in Genf aufgerufen haben, ihren Plan der Gesandtschaft nach Straßburg jetzt ungesäumt ins Werk zu setzen. Damit trat der Gegenstand, der bisher noch immer nur im engern Kreise und im Kleinen Rat verhandelt worden, zum erstenmal in die Öffentlichkeit. Noch am 17. Oktober, als Jacques Bernard von der Kanzel im Rivekloster die Zuhörer ermahnt hat, zu Gott um einen guten Seelenhirten zu flehen, gedachte er Calvins nicht [3]. Am 19. aber kam der Antrag auf Calvins Berufung vor den

---

[1] Genf Ratspr. 1540 Okt. 19. Deux Cents. Affin que lhonneur et laz gloyre de Dieu soyt avance, az este resoluz que lon cherche tous les moyens quil sera possible pour havoyer pour predicant Me Caulvin. — Okt. 20. Conseyl general. Pour laugmentation et avancement de laz parolle de Dieuz az este ordonne envoye querre Estrabourg Me Johan Calvinus, lequelt est bien scavant, pour estre ministre evangelique en ceste ville. — Okt. 21. Icy az este advise de envoie querre Me Caulvin pour estre predicant en ceste ville, et az este deputez pour il allez le sr Amy Perrin avecque un heraud, et que lon doyge escripre az Berne, az Basle et Estrabourg pour obtenyr licence desdits seigneurs destrabourg davoyer ledit predicant. — Okt. 22. Suyvant les resolutions des precedent conseyl az este advise de fere requeste Estrabourg pour havoyer Me Caulvin pour predicant icy, et az Berne pour havoyer lectres de recommandation, et az este depute pour il aller fere le message et lambassade le sr Loys du Four avecque un heraud, et az este depute Bandesard pour heraud.

[2] Calvin an Farel. Straßb. (Okt. 24). Cum mihi allatae sunt tuae literae, iam habebam meas ad te (Okt. 21) paratas; quae tametsi non omnino consentiunt cum tuis postulatis, mittendae tamen fuerunt, ut scias in quo affectu me deprehenderunt. Nunc postquam vidi te ulterius insistere, et illos etiam veteres nostros hospites (die Baseler) palam se adiungere ad causam, adhibui de integro nostros. — Viret an Calvin. Lausanne Okt. 22.

[3] Jacques Bernard an Calvin. Genf 1541 Febr. 6. Praeterea quam bono erga te sim ac christiano animo, et quantum mihi placeat quod videam te denuo a nostris agnosci bonum pastorem ac fidelem: potissimum quod hoc sciam via Spiritus sancti actum. Siquidem una dominicarum dierum, quum

Großen Rat, am 20. vor die Gemeinheit; und in Ausführung der Beschlüsse beider Versammlungen ordnete die Regierung am 22. an, daß du Four, ein alter angesehener Herr, der sich selbst dazu erbot, mit dem Herold der Stadt zuerst nach Bern, um dort ein Fürschreiben an den Rat von Straßburg zu erlangen, dann nach Neuenburg, um Farels Mitreise und Teilnahme an der Gesandtschaft zu erbitten, zuletzt nach Straßburg gehen solle mit einer Einladung an Calvin, sein Amt in Genf wieder zu übernehmen, und einem Schreiben an den Rat von Straßburg um seine Einwilligung und die Entlassung Calvins aus dem Amt[1].

Das Schreiben Genfs vom 13. Oktober erwiederte Calvin am 23. mit dem Vorschlag, einstweilen Virets Hülfe zu erbitten; er selbst sei gebunden durch sein Straßburger Amt und vor allem durch seine Sendung zu der bevorstehenden Wormser Verhandlung. Bis zur Beendigung derselben werde Gott den Genfern und ihm kund thun, was zu thun ersprießlich; er sei bereit zu Genfs Diensten, so weit Gott und diejenigen, auf die zu hören ihm Gott befehle, es zulassen würden[2]. Das heißt: er

---

praedicarem apud Rippam, et viderem ecclesiam nostram desolatam — abierant enim qui curam ipsius susceperant, Morandus videlicet et Marcurtius, remanserat vero solus Henricus mecum; sed qui sumus pro tanto populo soli conducendo? Sane nihil — admonui populum lachrymas profecto effundendo, ut conversus ad Dominum Deum humili oratione per Christum, pastorum pastorem, ab eo imploraret pastorem, et quidem talem qualem cognosceret suae profuturum ecclesiae. At, ne mentiar, tui non recordabar, nec te talem sperabam fore. Quod et fecit populus maxima, ut dicitur, cum devotione. In crastinum vero Ducentorum congregatur consilium et omnes petunt Calvinum. Congregatum et Generale sequenti die; itidem clamant omnes: Calvinum, probum ac doctum virum, Christi ministrum volumus. Quod quum intellexissem, non potui non laudare Deum aliterque iudicare quam quod a Domino factum esset istud et esset mirabile in oculis nostris etc.

[1] Genf Instruktion für Loys Dufour 1540 Okt. 22. bei H. VI 332. — Rat von Genf an Calvin. Okt. 22. — de la part de nostre Petit Grand et General Conseyl, lesqueulx de cecy fere nous hont grandement admonestes, vous pryons tres as sertes vous volloyer transporter par dever nous et en vostre prestine plache et ministere retourner; et esperons en layde de Dieu que ce seraz un grand bien et fruyct a laugmentation de la saincte evangile, voyeant que nostre peuple grandement vous desire. Et ferons avecque vous de sorte que aures occasion vous contenter.

[2] Calvin an den Rat von Genf. Straßb. 1540 Okt. 23. Pour responce je vous puis testifier devant Dieu, que jay en telle recommendation vostre egglise que je ne vouldroys jamais defaillir a la necessite dicelle en tout ce que je me pourroys employer. Or maintenant je ne doubte pas quelle ne soit fort desolee et en dangier destre encor dissipee dadvantaige, sinon

schob seinen Entschluß ins weite und machte ihn außerdem abhängig von der Entscheidung der Straßburger Obrigkeit und seiner geistlichen Kollegen. Ein Brief, den Butzer im Namen der Straßburger Predikanten beilegte, gab an, was günstigen Falles in Aussicht stand: es sollte nämlich nicht bloß Calvin, sondern mit ihm einige der Kollegen nach Genf kommen und dort der Kirche zum Frommen raten und handeln. Was man meinte, war die Bestellung von Predikanten und die Aufrichtung einer Kirchenordnung. Von dem Wiedereintritt Calvins war nirgends die Rede. Daneben wurde zu verstehen gegeben, daß man als Vorbedingung die Herstellung des Friedens in Genf und des guten Einvernehmens mit Bern ansehe[1].

---

quelle soit subvenue. Et a ceste cause je suis en merveilleuse perplexite, desirant de satisfaire a vostre demande et mefforcer de toute la grace que Dieu ma donne de la reduyre en meilleur estat, et daultre part je ne puis pas legierement quicter la charge en laquelle le Seigneur ma icy appelle, sans quil men delivre par bon et legitime moyen. Car jay ainsin tousjours creu et enseigne et ne me puis encores de present aultrement persuader, que quand nostre Seigneur constitue ung homme pasteur en une eglise pour lenseigner en sa parolle, quil se doibt penser estre comme attache au gouvernement dicelle, pour ne sen point facilement retirer, sans avoir certitude en son coeur et tesmoignage devant les fideles, que le Seigneur len a descharge. Oultre plus, il a este ordonne par Messieurs du conseyl de ceste ville, que jyrois avecque aulcuns de mes freres a lassemblee de Wourmes — —. Me voyant doncques en tel trouble et incertitude, jay communicque vos lettres aux principaulx pasteurs de ceste egglise, lesquelz ont tousjours ayme singulierement vostre bien et aedification et desireroient de tout leur coeur de vous ayder selon leur pouvoir, tant en cest endroict comme partout. Nous avons advise ensemble, que puisque il me fault fere ce voyage, sil vous plaisoit en attendant appeller nostre frere Maistre Pierre Viret, vostre egglise ne seroit point destituee; car il ne seroit point nouveau entre vous et auroit telle affection envers vostre egglise comme celluy qui la aedifiee des le commencement. Ce temps pendant nostre Seigneur nous fera ouverture dune part et daultre, comme nous esperons, selon que vostre necessite requerra lors et que vous congnoistres estre expedient. Je vous promectz de ne rien reffuser de ce quil me sera licite, mais de memployer a vous faire service, tant quil me sera permys de Dieu et de ceulx lesquelz il me commande descouter. — Calvin an die Züricher Geistlichen. Regensb. 1541 Mai 31. Literas tamen scripsi amicissimas, quibus, ut me venturum minime recipiebam, omnia tamen officia pollicebar quae ab homine sibi devinctissimo possent flagitare.

[1] Die Straßburger Geistlichen an den Rat von Genf. Straßb. 1540 Okt. 23. oder 24. Non videtur igitur consultum, ut Calvinus rescindat vocationem Domini, qua ad hoc colloquium deputatus est. Id speramus vos ipsos quoque agnituros. Ne autem interim ecclesiae vestrae aliquid gravius accidat, visum est Calvino et nobis e re vestra fore, si opera Farelli et aliorum

Unterdes hatte der Gesandte die Reise angetreten. In Bern erreichte er nichts: unter höflichen Worten verweigerte man das verlangte Fürschreiben nach Straßburg[1]. In Neuenburg überreichte er Farel ein Schreiben des Rats. Dieser hielt es zwar nicht für nötig, gleich wieder mit nach Straßburg zu wandern, aber gab dem Gesandten einen Brief an Calvin mit, worin er, nach einer überschwänglichen Schilderung des Vorgangs im Großen Rat und in der Gemeinheit, mit Genugthuung des Erfolgs in Bern gedachte — denn in der Freude seines Herzens überhörte er die höchst unfreundliche Ablehnung, weil sie mit äußerst freundlichen Worten gegeben war, — und mit Jubel auf Gottes sichtbare Fügung hinwies, der durch die Verbannung es bewirkt habe, daß Calvin nun mit um so größerem Ansehen zurückkehren und um so nachdrücklicher

impetretis a Vireto, viro vere pio prudente et cordato, ut Lausannensi ecclesia fideli alicui vicario interim commissa apud vos ecclesiam Christi sustineret et instauraret, donec institutum illud Wormaciense colloquium finiretur. Tamen volente Domino, hoc est si non obstet gravius et quod in aliud tempus reiici nequeat negocium ecclesiarum, aliqui ex nostris ad vos venire ipsi vellemus et praesentes id consulere cum Calvino et agere, quod possemus cognoscere ecclesiae vestrae profuturum. Hoc est quod nunc dare vobis consilii et operae quod offerre vobis in praesenti possumus. Id ut boni consulatis rogamus. Nam certe ecclesiam vestram maximi facimus, ut quae recte constituta lucem Christi in Italiam et Galliam inferre foeliciter possit. Id autem ut consequi liceat, hortamur vos in Domino, ut cum clarissimis dominis Bernatibus et inter vos ipsos restituere et confirmare veram animorum consensionem studeatis etc.

[1] Bern Ratspr. 1540 Okt. 29. Darzu m. h. die burger ꝛc. M. g. h. habend nach verhör Loys du Fourt von Genf und des briefs so er uberantwurt, inhaltend das m. h. gan Straßburg inen ein fürdernus geben, Calvinum ze erwerben, geraten den Genffern ze schryben, das sy achten, es werde an denen von Straßburg ouch Calvino selbs kein not haben, dan das er inen werde, deshalb sy keiner furderung darzu bedörffind von m. h. — Der Ratsschreiber hat unter das Protokoll geschrieben: vulpine astutie. — Louis Dufour an der Rat von Genf. Basel Nov. 2. — suivant lesquelles jai aut passe este devant les Ecellences etc. de Berne, ver lesqueus jay trouve grosse modestie amitie et honnour et de bon volloer. Ont veu an grand et peti consel vostre missive, par eux mise an lours lengage, et ausy iceux on agreablement oies an peti concel vous hombles recoumandacions et offre que lour ayt fect, aut mieux que jay seu, de la part de vous Signiories. Pour la conclusion dudit consel monsieur lavoier mat refferu fort amiablement que, veu que la chose demandee est fort honneste critienne et resonable, qui nestoit mestier davoer autre adresse de eux, disan qui saivent ceux de Strabour sy bons segniours, qui ne feront nulle difficulte du cast; disant ausy que eux, estant aut lieu de Strabourc, qui ne contredires nullemant. A la reste, tan donnour et bonne compagnie du petit concel, avec de bons vin, que seroit fort long a rescrire.

seines Amtes walten könne[1]. Der Gesandte trat in Straßburg vor den Rat, der in Calvins Abwesenheit eine Antwort nicht geben wollte, und richtete zuletzt in Worms seinen Auftrag an Calvin selbst aus, am 10. November.

Es war ein Vorgang, der auch ein minder reizbares Ehrgefühl in außergewöhnlicher Weise erregen konnte. Feierlich und in höchsten Ehren wird er dorthin zurückberufen, von wo er mit Schmach hatte weichen müssen: zugleich wird er von allen anderen Seiten umworben, von seiner hohen Obrigkeit in Straßburg, die sich bisher nicht auffällig um ihn bekümmert hatte, jetzt aber angelegentlich ihn zu halten bemüht war; von seinen Straßburger Kollegen, die ihn nicht glaubten missen zu können; von Melanchthon selbst, der alle anderen eher als Calvin von Worms entlassen mochte. Auf der andern Seite die lebendigste Erinnerung an alles, was er in Genf überstanden hat; der Widerwille, der ihn erfaßt, wenn er der Menschen dort gedenkt und des tiefen, ja wie ihm scheint unversöhnlichen Gegensatzes, in welchem ihre ganze Art zu seinem eigenen Wesen sich befindet. Er will überallhin lieber als dorthin gehen. Aber er mißtraut seiner Abneigung; er weiß nicht ob er ein Recht hat, das Entsetzliche zu vermeiden. Entschlossen, sein Herz als Opfer dem Herrn darzubringen, will er andere für sich entscheiden lassen. In höchster Erregung erörtert er die Lage der Dinge vor den versammelten Theologen und läßt sie die Briefe Farels und Virets lesen, die er em-

---

[1] Farel an Calvin. Neuenb. Okt. 31. Potesne dubitare iam de tua revocatione an (a) Deo sit? Putas aliam esse certiorem? Fassus est senatus et populus se merito passum omnia maioraque debere ob profligatos pastores tamque atrocem iniuriam in Deum et verbum suum, et hanc unam superesse viam, ut verbum pure doceatur et excipiatur: quod ut fiat, te evocandum ac nihil non agendum ut venias; idque cum lacrimis decretum vel potius auditum et narratum, sed cum multa laetitia discessum. Habes igitur bonum senem, qui vel Lausannam usque alia causa noluit venire causatus quaedam, sed ubi rogatus fuit pro tua revocatione, statim se obtulit ultro, Bernam concessit, cum senatu egit, cui fuit quam gratissimus, idque responsi habuit: valde placere senatui affectum tam pium Genevatium in te remque tam sanctam esse, imo quam sanctissimam, adeo ut non dubites Argentinenses ultro facturos; ideo in re tam aperta scripto non esse opus. Illinc me invisit ac ut secum venirem rogavit, senatus literas mihi tradens, quibus iubeor omnia agere ut redeas. Ego si sperarem te difficiliorem fore, certe iterum te adirem; sed puto te nolle divexari me magis, cum satis te invitet Christi causa. — Si scires ut gestiant omnes pii te videre, ac quam ringantur lupi dum audiunt de te verba fieri totus extra te esses. Grande est opus Dei hoc. — Nam sic te expulit, ut potentius in populo Dei ac maiori autoritate tuum absolveres munus.

pfangen hat. Zweimal mußte er seinen Vortrag unterbrechen und das Zimmer verlassen um seine Thränen zu trocknen und die verlorene Fassung wieder zu gewinnen[1].

Die Erwägungen der Kollegen[2] gingen dahin, daß Calvin für Straß-

---

[1] Calvin an Farel. Worms 1540 Nov. 13. Cum legati literas senatui obtulissent, responsum est me abesse, sine cuius consensu nihil polliceri vellet. Exceperunt se libenter huc venturos ut de meo animo sciscitarentur. Praemissus est eques celeri cursu, qui nobis indicaret. Biduo eos antevertit. Jubebat autem senatus legatos suos dare operam ne quid pollicerer. Nunquam credidissem me tanti esse apud senatum nostrum. Nec literae sine admiratione eorum qui aderant lectae sunt, quod de me retinendo adeo essent soliciti, quibus videbar parum esse notus. Ubi haec acta sunt, propositis tuis et Vireti literis iterum petii consilium. Qua oratione usus fuerim, nihil opus est dicere. Obtestatus tamen sum quibus potui modis, ne me respicerent. Quam serio autem id a me diceretur, intelligebant ex re ipsa, cum plus lacrimarum efflueret quam verborum. Quin etiam bis ita sermonem interruperunt, ut secessum quaerere coactus fuerim. Non progrediar longius. Hoc tantum tibi confirmo, me optime conscium mihi esse summae sinceritatis. Huc tandem ventum est, ut non me astringerem in praesentia, sed tantum bonam spem Genevatibus facerem. Obtinui tamen ut reciperent nostri, se impedimento non fore quominus eo concederem absoluto hoc conventu, si modo Bernates responderent, se ab eo consilio non abhorrere. Senatus quidem, ut vides, me aegerrime dimittet. Legati qui hic sunt vix consentient. Nec in alia opinione est Capito. Sed Bucerus efficiet ne retinear, modo ne quis ventus adversus istinc flaverit.

[2] Capito, Grynaeus, Butzer, Joh. Sturm an Rat und Geistlichkeit von Genf. Worms 1540 Nov. 13. Porro quod Calvino autores nunc esse non potuimus, ut se statim ad vos reciperet, causa una est quod communi nunc omnium ecclesiarum ministerio, et eo perquam necessario sane, detinetur. Altera causa, cur modo vestram amplecti vocationem non potest, est quod videndum ei sit, ne vel eam quam modo certam vocationem habet temere deserat neve vestram non recte et ordine amplectatur. Habet in hac, qua nunc apud nos detinetur, vocatione duo certe praeclara et ecclesiis utilia ministeria. Pastor est ecclesiae Gallicanae apud nos, parvae quidem si numerum (spectes) populi, at qui considerat hic lectos quosdam ex omni Gallia iuvenes ad Christum institui, is agnoscet facile Calvini ministerium, quod hic quamlibet paucis exhibet, patere in totam fere Galliam, et ut hi aliqua ex parte possunt illum ad vos sequi, certum tamen est, cum propter alias quae hic habentur praelectiones, tum etiam propter loci commoditatem et linguae Germaniae usum atque alias causas, non omnes esse facturos. Jam alterum ministerium, quod in schola praestat, explicando sacras scripturas, multo latius patet. Eo enim Germanis Italis atque Gallis maximam utilitatem adfert eamque non solum docendo Christum eos qui ex hisce nationibus ad nos confluunt suisque postea quem apud nos didicerint Christum hoc felicius praedicabunt, sed etiam conservando hac opera sua studium illud et institutum ecclesiae nostrae et reipublieae certe

burg unentbehrlich sei, als Haupt der dortigen französischen Kirche, die zwar klein an Zahl, aber wichtig durch Art und Eigenschaft ihrer Mitglieder, gleichsam eine Repräsentation ganz Frankreichs bilde; ferner als

---

perquam necessarium, ut aliarum quoque ecclesiarum curam gerat et inducendo illis ministros et communia omnium ecclesiarum negotia totamque Christi causam pro sua virili parte procurando. Jam praeter Wittenbergensem ecclesiam et scholam certe in Germania nulla est quae excitare aliquod seminarium hominum ad sacrum ministerium idoneorum aut instructorum moliretur aut etiam quae ecclesiis in communi necessaria sunt et utilia sibi curanda duceret. Dedit quoque Dominus ut hoc qualecunque ecclesiae nostrae studium et institutum plerisque ecclesiis haud parum commodarit et commodaturum sit adhuc amplius, et certe ut Calvinus ipse donis quae habet amplissima tantum ecclesiis, postquam a vobis discesserit, commodarit, ad id hoc ipsum ecclesiae nostrae institutum tamen aliquid contulit. Quo igitur alibi minus est huius sanctae et necessariae pro ecclesiis solicitudinis, hoc magis enitendum omnibus, ut id quod apud nos Dominus quantulumcunque sit excitavit, conservemus et provehamus. Ad hanc vero rem dedit Dominus Calvino quam plurimum conferre, adeo ut neminem uspiam sciamus quem ei vel aliqua spe, non dico paris, sed aliquantulum accedentis ad eam, quam ipse praestitit, utilitatis sufficiamus. — In tam sancta igitur et necessaria vocatione Calvinus cum sit, certe non est reiicienda ei, nisi admodum clare videat quod maiorem possit apud vos ecclesiis Christi utilitatem adferre. De hoc itaque illi et nobis diligenter inquirendum est, ne abiiciens certum et amplectens incertum Dominum tentare videatur. Jam licet de vocatione vestra sic statuamus ut eam vobis gratulemur, — tamen est certa tradita in scripturis ratio, qua Calvino explorandum sit, si ipse is sit per quem velit Dominus apud vos regnum suum tueri et amplificare — ut non solum a vobis, sed etiam a vicinis vobis et maxime Bernatibus ministris ecclesiarum expetatur. Hinc in veteribus canonibus constitutum legimus, ut episcopus etiam iniuria a suis pulsus non restituatur tamen nisi vicinorum episcoporum iudicio, per quos id scilicet curetur, ut sic munus suum repetat, assentientibus et sese Christi disciplinae tradentibus omnibus quorum id interest, ne facile novae offensiones incidant. Atqui istam explorationem nunc obtinere non potest. — Ne autem haec mora vobis fraudi sit, hortamur vos in Domino, ut nihil praetermittatis quo Vireti — opera interim, dum Calvinus certum aliquid constituere queat, (uti) possitis. Qua de re et nos ad magnificos dominos et senatum ac etiam fratres nostros eius ecclesiae ministros literas fecimus, ea certe spe, ut si una instetis, fore vos voti compotes nobis polliceamur. Praeterea et istuc oramus Dominum, ut postquam vobis tantum regni sui desiderium restituit, etiam largiatur, ea omnia apud vos submoveri et extingui quae instaurationi regni sui quoquo modo obstare queant. — Ut igitur nec ipsi dubitare potestis, vix aliud aeque restituendo apud vos regno Christi obsistere atque intestinum civium vestrorum et sociale cum Bernatibus dissidium, ita vos — obsecramus et obtestamur, ut totis in hoc viribus incumbatis quo utrumque dissidium extinguatur peritus et aboleatur etc.

theologischer Docent, der aus Deutschland, Frankreich und Italien seine Zuhörer empfange, um sie als evangelische Rüstzeuge ihrer Heimat wiederzugeben; vor allem als Mitarbeiter der Straßburger Kirche für ihre große und nur von Wittenberg geteilte Aufgabe, als Pflanzschule der Geistlichen, als Mittelpunkt und Mutterkirche für die Einzelgemeinden, als Vertreterin der allgemeinen evangelischen Anliegen zu wirken. Niemand sei fähig, Calvin hierin zu ersetzen; ja überhaupt außer Melanchthon keiner auch nur von weitem mit ihm vergleichbar. Darum wäre es unverantwortlich, eine solche Kraft Straßburg zu entziehen, außer in dem Fall, daß sie anderswo dem Reich Gottes noch größeren Nutzen schaffen könne. Nun stellt niemand in Abrede, daß Genf ein wichtiger Punkt, an sich und noch mehr für das Ganze, daß es ein Thor sei nach Frankreich und Italien. Aber Genf ist unsicher; die Stimmung des Volkes ist wandelbar und kann leicht wieder in das Gegenteil umschlagen. Auch ist für das Gedeihen der Genfer Kirche und für ihre Wirksamkeit in die Ferne die teilnehmende Gesinnung und brüderliche Hülfe der Berner nicht zu entbehren. Dort hat Butzer bereits angeklopft, aber bisher keine befriedigende Antwort erlangt: es ist anzunehmen, daß sie Calvin so wenig als Farel in die Genfer Seelsorge zurück wünschen. Capito, der noch immer unter dem Eindruck der peinlichen Wirren von 1538 steht und wohl weiß, daß die beiden Reformatoren an der Schuld Teil haben, fürchtet vor allem eine Wiederholung politischer Verwickelungen, von welchen Calvin sich nicht fern halten werde, und als deren Folge die unheilbare Zerrüttung seines Rufes und damit ein vorzeitiges Ende seiner ganzen evangelischen Wirksamkeit[1]. Butzer betrachtete die Dinge mit größerer Unbefangenheit und war den Gegengründen zugänglicher. Auch war er imstande, den Widerstand der Kollegen und der Obrigkeit zu überwinden: nur machte auch er zur Bedingung, daß Bern sich nicht ungünstig verhalte. Dabei blieb es. Es wurde bestimmt: Calvin solle sich nicht binden, nur Hoffnung machen; nach Beendigung des Wormser Tages wolle man ihn nicht hindern, nach Genf zu gehen, wenn Bern nicht widerspreche.

Eine Entscheidung für die Wünsche Genfs, eine Aufforderung an Calvin, dem Ruf zu folgen, lag hierin nicht; im Gegenteil schoben die Kollegen im Grunde die Entscheidung ihm wieder zu. Aber sie erklärten doch, unter gewissen Bedingungen seinem Entschluß nichts in den Weg legen zu wollen und begannen überhaupt die Wiederherstellung Calvins

[1] Capito an Farel. Straßb. 1541 Feb. 25. Periculum est, ne illic seditionibus constrictus committat quo se reddat posthac inutilem aliis ecclesiis, cum sciam quam sit difficile non admisceri partibus in publica turbatione, et quam Deo displiceat confusio officiorum.

in Genf als eine annehmbare Möglichkeit zu betrachten. Ein weiterer Fortschritt lag in dem Entschluß, die einstweilige Berufung Virets an Stelle Calvins nicht bloß wie früher den Genfern anzuraten, sondern durch Briefe an Rat und Geistlichkeit von Bern zu befürworten, also mit der That für die Genfer Kirche einzutreten. Sehr freundlich, aber vorsichtig, lauteten die Antworten Calvins und der Theologen an den Rat von Genf. Der erstere wies von neuem auf den Wormser Tag hin, der ihn im Dienst der evangelischen Gesamtkirche halte und an der Übernahme eines Amtes in Genf verhindere; auch daß er nicht einmal einen Termin angeben könne, da aus diesem Tag leicht ein neuer Termin hervorgehen und die Teilnahme an den neuen Verhandlungen ihm auferlegt werden könne. Sei das zu Ende, so verspricht er für die Genfer Kirche alles zu thun, was möglich; aber ob die Übernahme des Amtes dann möglich sei, unterläßt er zu erörtern[1]. Die versammelten Theologen von Straßburg und Basel, außer Capito und Butzer Johann Sturm und Grynäus, legen ausführlich die Gründe dar, warum sie Calvin jetzt nicht raten können, dem Ruf zu folgen. Der eine Grund ist die außerordentlich fruchtbare Thätigkeit Calvins in Straßburg, die er nur dann aufgeben darf, wenn er ganz deutlich erkennt, daß er in Genf noch größeren Nutzen schaffen kann: „eine Frage, die er und wir mit Sorgfalt erwägen müssen." Der andere Grund liegt darin, daß nach den alten Satzungen, wenn ein Bischof aus seinem Amt, wenn auch mit Unrecht, vertrieben worden ist, er nur in Übereinstimmung mit den Nachbarbischöfen wieder eingesetzt werden soll, welche in diesem Falle dafür zu sorgen haben, daß die Herstellung in der Art

[1] Calvin an den Rat von Genf. Worms 1540 Nov. 12. — Cela faict que pour le present je ne puis pas venir pour vous servir en la predication de levangille et au ministere de vostre esglise. Pareillement en telle incertitude je noserois vous determiner aulcun temps certain, a cause, comme jay desja dict,que ceste assemblee nous en produira possible une seconde a la quelle je pourrois estre envoye et ne scaurois refuser. — — Bien est vray que je ne puis pas quicter la vocation, en la quelle je suis a Strasbourg, sans le conseil et consentement de ceux ausquelz nostre Seigneur a donne autorite en cest endroict. — — Ainsi, comme nestant libre, je desire tousjours de me gouverner par le conseil de mes freres qui sont au ministere de la parole avec moy. Mais cela nempeschera pas que je ne soye prest a vous faire tout service, dont le Seigneur nous vouldra faire la grace. Car leur affection nest pas aultre que de me induire plustost que de me retirer de secourir vostre esglise en tant que cognoistront estre expedient pour le salut dicelle. — — Sur toutes choses je vous prye, au nom du Seigneur Jesus, de maintenir bonne paix et concorde, tant quil vous sera possible, et entre vous et avec ceux qui vous sont conjoints en nostre Seigneur.

geschehe, daß die Gefahr neuer Widerwärtigkeiten fernbleibe. Es müßte also namentlich bei den Berner Geistlichen angefragt werden: und das hat noch nicht geschehen können. Bis Calvin einen bestimmten Entschluß fassen könne, möge Genf Viret zu Hülfe nehmen. Ausführlich und nachdrücklich machen sie der Stadt zum Schluß die Herstellung des Friedens unter den Bürgern und mit Bern zur Pflicht.

Kaum hatte der Rat von Genf die Briefe erhalten, so folgte er der Aufforderung, Viret zu berufen[1]. Dieser war vollkommen willig: denn die Verhältnisse lagen auch für ihn klarer und günstiger als im Sommer, alle Freunde nah und fern, le Comte in Lausanne, Zebedäus und Farel, die Straßburger selbst erklärten es für seine Pflicht, der Genfer Kirche Hülfe und Rettung zu bringen. Aber er müsse, antwortete er, die Einwilligung seiner Obrigkeit haben[2]. In Genf konnte man sich nicht so schnell entschließen, eine solche Bitte an den Gegner zu richten, und ließ einstweilen die Predikanten arbeiten[3]. Viret selbst war vorsichtig und suchte durch äußerlich kühle Zurückhaltung dem Argwohn auszuweichen, womit gerade damals Bern alle Beziehungen zwischen seinen welschen Geistlichen und der Nachbarschaft betrachtete[4]. Farel dagegen lief Sturm. Durch einen höchst eigentümlichen Brief, halb Diplomatie, halb herzliche Hingebung, suchte er die Berner Predikanten für seine Pläne zu gewinnen, ohne viel auszurichten[5]. Es handelte sich eigentlich nur um Kunz, da Ritter und Sulzer schon im Sommer die Notwendigkeit Genf zu helfen mit Viret besprochen hatten[6]; aber Kunz war das Haupt der Kirche,

---

[1] Der Rat von Genf an Viret. Nov. 26.

[2] Viret an den Rat von Genf. Lausanne 1540 Nov. 26.

[3] Genf Ratspr. Nov. 29. bei H. VI 381: Maystre Pierre Viret predicant sus laz lectre az luy envoye de venyr icy pour annunce la saincte parolle de Dieu az faict responce, quil vouldroy espandre son sang pour Geneve et quil est prest az fere tout ce que par nous luy seraz commande, ayant precedemment obtenus licence de ses seigneurs de Berne et pourviheuz en la place en laquelle est colloque az present az Lausanne. Pour ce que lon az entendus que les predicans sont appres az il donne bon ordre, cecy est demore en suspend.

[4] Viret an Ami Porral und J. A. Curtet. Lausanne Nov. 26. Touchant ce aussy que nay faict conte de vous aller visiter selon le debvoir que jay a leglise de Jesus Christ, vous entendes asses, si la faulte vient de moy, en quelle perplexite je suys et quels empeschemens je puys avoir et en quelle prudence et circonspection me fault cheminer.

[5] Farel an die Berner Geistlichen. 1540 Dez.

[6] Viret an die Berner Geistlichen. Genf 1541 Feb. 6. Descendi itaque in rem praesentem, impetrata mihi Genevatium et Argentoratensium studio et precibus a principibus venia, negotio fratribus Lausannensibus communi-

und wir wissen, wie tief die Abneigung war, die er gegen die Genfer Reformatoren hegte. Doch konnte auch er, als die Straßburger sich an die Berner Geistlichkeit wandten, nicht bei der starren Ablehnung verharren. „Es geht allmählich, schrieb Calvin, mehr als ein Tag gehört dazu, die lange genährte Bitterkeit zu überwinden[1].“ So vorbereitet, fand die Bitte, welche endlich kurz vor Jahresschluß die Genfer Gesandten vortrugen, im Rat zu Bern gnädiges Gehör und der Widerspruch der entschiedenen Feinde Genfs blieb in der Minderheit. Am 31. Dezember erging das Schreiben an Viret, welches ihm freistellte, den Ruf nach Genf auf ein halbes Jahr anzunehmen oder abzulehnen[2].

Es scheint, daß Viret am 17. Januar 1541 in Genf eingetroffen ist. An diesem Tag nämlich beschloß der Rat, die Sitzungen künftig mit einem Gebet zu eröffnen, zum Dank für die Wohlthaten, die Gott der Stadt erwiesen[3]. Viret empfing durchweg die freundlichsten Eindrücke. In seinen Schilderungen ist der Zudrang zu der Predigt außerordentlich, der Magistrat voller Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und voller Hochachtung

---

cato, qui aliorum vota suis quoque suffragiis approbarunt. Quod apud vos quoque facturus eram, nisi denegato ocio temporis brevitas impedivisset et vobis satis probatum iri existimassem, eo confirmatus argumento, quod D. Erasmus et D. Sultzerus hanc apud (nos) causam egissent Lausannae, consilio, opinor, eorum qui tunc in hac ecclesia verbi ministerio praeerant.

[1] Calvin an Farel. Straßb. 1541 Febr. 19. Si nihil profectum est, ut tu dicis, miserrima est nostra conditio, qui ex saxeis cordibus pendemus. Sed ego vix adducor ut credam, non esse aliquantulum emollitos. Nam et suis ad nostros literis ostendunt se aliquo iuvandae illius ecclesiae studio teneri, et res ipsa non sinit eos secus facere. — Scis exasperatos animos mitigari sensim et mansuescere, non uno die placari.

[2] Bern Ratspr. 1540 Dez. 31. Darzu m. h. die burger 2c. — Bern W. M. B. an Viret Dez. 31. — Farel an Calvin. Neuenb. 1541 Janu. 30. Viretus non sine contentione piorum, acclamantibus aliis qui Genevam volunt perditam, literas habuit a senatu, quibus liberum fit, si velit, Genevam eat. Quod effecit septimana superiore. — Viret an Calvin. Genf 1541 Febr. 6. Bernenses suis literis neque adegerunt ut huc venirem, neque prohibuerunt, sed meo permiserunt arbitrio utrumlibet eligere placeret, ita tamen ut manifestam darent significationem pii et benevoli in hanc ecclesiam affectus, cuius instaurationem desiderant, non ruinam, quidquid machinentur capita quaedam male feriata.

[3] Genf Ratspr. 1541 Janu. 17. Icy az este advise, que dempuys que le bon Seigneur Dieu nous az fayct tan de bien, que a lintrant du conseyl lon doyge invoque son sainct nom et fere bonnes ordonnances, affin que ung chascung chasse, par quel moyean il ce doyge conduyre. — Janu. 18 Icy az este advise arreste et commence, que lon doyge invoque le nom du Seigneur, avant que commence le conseyl, ce quast este fayct.

für die Geistlichkeit, nichts geschieht in kirchlichen Angelegenheiten ohne Zuziehung der Predikanten, ihre Mahnungen finden stets williges Gehör; die Stadt aber ist von Grund aus verändert, eine tiefe Ruhe herrscht überall, man hat einen Widerwillen gegen alle Unruhe und Parteiung und scheut jede Erwähnung der nächsten Vergangenheit. Aber es ist so unendlich viel herzustellen und neu zu ordnen, daß Viret mit der angestrengtesten Thätigkeit nicht ausreicht. Er ruft Calvin an: „alle sehnen sich nach dir, Armenhaus und Spital, Schule und alles was die Hand des Hirten erheischt, verlangt nach dir; jetzt ist die rechte Zeit, da man die Kirche herstellen und künftigem Unheil den Riegel vorschieben soll; jetzt ist das Wachs weich und muß geformt werden. Ich bin hergekommen im Vertrauen auf deine Herkunft; wenn du nicht bald kommst, so werde ich das Werk aufgeben müssen oder mich zu Grunde richten[1]."

Unterdes war Calvin in Worms geblieben bis Ende Januar 1541. Er hatte zuerst versucht, sich die peinliche Angelegenheit aus dem Sinn zu schlagen, in der Hoffnung, daß ein Umschwung in Genf ihn jeder Sorge überheben werde[2]. Dann kam er zu dem Entschluß, nach der

---

[1] Viret an Calvin. Genf 1541 Febr. 6. Vix tibi persuaseris, quo applausu excipiantur conciones, quantus sit ad eas hominum concursus, quae perseverantia, quae tranquillitas reipublicae, quam tota sit immutata et aliam penitus faciem induerit. Fracti sunt omnes tam crebris factionibus et seditionibus miroque afficiuntur taedio, adeo ut exhorrescant ad earum mentionem coganturque omnes manum Dei agnoscere et fateri ac quam severus vindex sit evangelii atque eius ministerii contempti ac reiecti. Nullas audias turbas, nemo qui insolescere ausit, omnes coguntur in ordinem. Magistratus verbum reveretur, ministerium in summo habet pretio, nihil temere aggreditur in causa Domini eo inconsulto, paret et libenter aures praebet monitori. — — Huc concessi fretus spe adventus tui, non possum diu abesse ab ecclesia Lausannensi, nisi secus fuerit prospectum. — Magno expectaris omnium desiderio, quod ne fallere velis te per Christum obtestor. Ptochodochium, nosocomium, collegium et quidquid dignum est cura pastorali tuam opem efflagitant. — Nisi mox adveneris, aut ipse cogar deserere coeptum opus, aut penitus conficiar. Tot ac tantis undique premor negotiis. — Crede mihi, ego plus decies manum huic chartae admovi, priusquam licuerit epistolam absolvere. — Viret an die Berner Geistlichen. Genf 1541 Febr. 6.

[2] Calvin an Nic. Parent. Worms 1540 Nov. 26. Utinam sic aliquando Genevensibus quoque prospiciat, ne me amplius sollicitent! Illud enim vehementer me angit quod illis cupio opitulari, sed rationem nullam video. Quanquam ab ista solicitudine animum quoad possum revoco, donec istuc redierimus et Farellus rescripserit, quomodo apud illos res habeant. Ea enim lege nobis sumpsimus istas inducias, ut ex statu ecclesiae, qui tunc erit, consilium capere liceat. Nunc igitur, dum omnia sic suspensa sunt,

Rückkehr von Worms wenigstens einen Besuch in Genf zu machen, auf jeden Fall, auch wenn die Kollegen ihn nicht loslassen wollen, um persönlich seine Ablehnung zu entschuldigen, zugleich aber zum Besten zu raten und namentlich die Grundzüge einer neuen Kirchenordnung ihnen an die Hand zu geben[1]. Neue Briefe Farels, dann, nach der Ankunft in Straßburg, das ungestüme Andringen seines Hausgenossen und vertrauten Freundes, Claude Feray, der ganz für die Auffassung Farels gewonnen war, ließen ihn kaum zu Atem kommen. Er forderte die Kollegen auf, jetzt zur Entscheidung zu schreiten[2]. Diese billigten seinen Gedanken und machten den Vorschlag, daß Butzer ihn begleiten und unterstützen solle. Dabei lag ein Plan im Hintergrund, den Calvin bereits im November mit der Genfer Gesandtschaft besprochen hatte, daß nämlich außer Butzer auch andere geistliche Häupter, namentlich die Berner, bei der Neuordnung mit thätig sein sollten, um auf diese Weise dem Werk ein größeres Ansehen zu verleihen und es über die künftigen Anfechtungen der Unzufriedenen sowohl in Genf selbst als auch in Bern emporzuheben[3]. Aber, wie vorausgesehen, wurde zur Fortsetzung der

---

interquiesco et ab ea anxietate, quam mihi huius consultationis difficultas attulerat, nonnihil respiro. — Calvin an denselben. Worms Dez. 14. In vocatione Genevensi ita sum perplexus vel potius confusus animo, ut vix audeam cogitare quid mihi agendum sit. Quod si quando in hanc meditationem ingredior, exitum nullum invenio. Itaque, quantisper hac anxietate constringar, mihi sum merito suspectus ideoque aliis me regendum permitto. Interim rogemus Dominum, ut viam nobis demonstret.

[1] Calvin an Farel. Straßb. 1541 Janu. 31. Ubi domum redii, multum negotii mihi fuit cum Claudio. Sic enim tuis rationibus eum imbueras, vel inebriaveras, ut nullum dissentientem ferre posset. Ego vero, ut scis, et tuo et ipsius consilio libentissime obtemperassem iam dudum et hodie obtemperare paratus essem, si modo obicem illum tolleretis, qui viam mihi nunc praecludit. Quanquam, crede mihi, etiam si me nemo sollicitasset, ego mihi satis diligens imo assiduus fuissem hortator et impulsor. Quia si mihi non esset permissum eo demigrare, statueram tamen, vel omnibus invitis, illuc statim venire excusandi causa. Non enim eram nescius, quantum profuturum esset hoc officium ad eos confirmandos. Et aliquid fortassis eis dedissem consilii, quod si secuti essent, aliquantulum collegissent suam ecclesiam ex hac dissipatione. Nunc me excusatum habeant oportet, quod ne illa quidem excusatione defungor.

[2] Calvin an Viret. Ulm 1541 Mz. 1.

[3] Calvin an die Züricher Geistlichen. Regensb. 1541 Mai 31. Jam eramus Wormaciae. Eo usque prosecuti sunt. Ego, re cum iis deliberata, quibus me regendum dederam, cum hac promissione eos dimisi, nos, simul ac domum rediissemus, facturos ex animo quod ex ipsorum utilitate esset. Exposui etiam consilium nostrum, videri nobis non melius consuli ipsorum ecclesiae

Wormser Verhandlungen ein neuer Tag zu Regensburg angeordnet, und Calvin erhielt den Auftrag, in Butzers Begleitung dort zu erscheinen. Melanchthon hatte es so gewünscht, und Calvin konnte es nicht ablehnen [1]. Damit war nun aufs neue die Genfer Angelegenheit in den Hintergrund geschoben. Calvin entschuldigte sich brieflich bei dem Rat und begab sich am 22. Februar auf den Weg nach Regensburg [2].

Bei der voraussichtlich langen Dauer der Regensburger Verhandlungen glaubten, wie es scheint, Calvin und seine Freunde zu Straßburg eine Zeit lang, daß nun die Absicht, ihn nach Genf zu ziehen, endgültig erledigt sei, indem man dort nach fünfmonatlichem Warten wohl nicht ein Provisorium ins Unbestimmte werde hinausziehen wollen. Der Brief Calvins an den Rat ist ein Abschiedsbrief. Später hat er wohl behauptet, er habe nur die Verzögerung entschuldigt, dagegen den Gedanken, nach Genf zu gehen, niemals aufgegeben. Aber der Brief entschuldigt nicht, daß er noch nicht komme, sondern daß er nicht komme; wiederholt nicht sein Versprechen, ihnen sobald als möglich zur Aufrichtung einer Kirchenordnung und allem anderen behülflich zu sein, sondern empfiehlt ihnen, sich eine gute Kirchenordnung zu geben. Er war nicht mehr in Unruhe um Genf, seit er Viret dort wußte; und konnte die schwarzen Sorgen, die ihn bisher nicht losgelassen hatten [3], um die Unverträglichkeit seines

---

posse, quam si ad inspiciendum eius statum aliquot ex vicinis ecclesiis venirent, qui ex re praesenti caperent et darent consilium. Bucerum igitur mecum venturum, nisi aliqua maior necessitas interveniret. Bonam quoque nobis spem esse, a reliquis ecclesiis impetratum iri ut suos mitterent.

[1] Calvin an Farel. Janu. 31. Me enim Bucero adiunxit senatus. Hoc Philippus non sine magna obtestatione petierat.

[2] Calvin an den Rat von Genf. Straßb. 1541 Febr. 19. — Incontinent apres nostre retour de Wormes jay procure quon regardast de subvenir a vostre eglise, comme je doibs avoir en recommandation quelle soit deuement pourveue. Et sil eust este trouve bon que je y feusse alle, je me feusse mis en mon debvoir — — Toutesfois il est intervenu ung empeschement qui ne ma permis de poursuyvre plus oultre, cest quon ma dellegue pour aller a la journee de Regesbourg, laquelle vocation je ne puis eviter. — — Cependant jay este fort joyeux dentendre que nostre frere maistre Pierre Viret avoit prins la charge de vous instruire en la parole de Dieu. — — Parquoy, Messieurs, il vous plaira mavoir pour excuse de ce que je ne viens a vous, puisque nostre Seigneur me tire ailleurs. — — Je vous prie de adviser tous les moyens de bien constituer vostre eglise, afin quelle soit regie selon lordre de nostre Seigneur.

[2] Calvin an Viret. Ulm 1541 Mz. 1. Ad illam non aliter respondeo quam quod semper solitus sum: nullum esse locum sub coelo quem magis reformidem, non quia oderim, sed quoniam tot difficultates illic mihi propositas video, quibus superandis sentio me longe esse imparem. Quoties

Charakters mit der Genfer Art, um den Mangel an religiösem Ernst bei diesen Leuten, die ihn vielleicht nur den Bernern zum Verdruß zurückriefen, um die boshaften Streiche, die er von dem unversöhnlichen Kunz erwartete, nun endlich wegwerfen und frei aufatmen. Wenn wir uns aber irren sollten, oder wenn Calvin selbst sich nicht ganz klar war, so steht wenigstens das fest, daß er damals sich auf einer Bahn befand, die ihn nicht nach Genf, sondern von Genf weg führte.

Wieder war es der unermüdliche Farel, der dem herabrollenden Stein sich entgegenstemmte. Gerade in den Tagen zwischen dem 19. und 22. Februar kam ein Brief von ihm an, der alles änderte. Wir haben ihn nicht und wissen nur, daß Farel, im höchsten Grade aufgebracht darüber, daß Calvin und die Straßburger nun um des Regensburger Tages willen die Genfer Sache aufgeben wollen, daß sie nicht wenigstens die Zeit bis zur Abreise nach Regensburg benutzen, um den geplanten Besuch aus-auszuführen und der Kirche Genfs die beabsichtigte Hülfe zu bringen, nach beiden Seiten leidenschaftliche Vorwürfe schleudert und Calvin mit der Aufkündigung seiner Freundschaft bedroht. Einen ähnlichen Brief erhielt Capito. Zugleich bot Farel den ganzen Heerbann auf. Mit seinem Brief kam einer von Viret an. Fabri hatte schon früher eine Erklärung der Klasse von Thonon besorgt, daß Calvins Hinkunft für die Genfer Kirche unerläßlich sei. Alle die eidgenössischen Kirchen, die einst auf der Züricher Synode versammelt gewesen und vergeblich um die Wiedereinsetzung der Vertriebenen sich bemüht hatten, sollten jetzt Calvin auffordern zurückzukehren, die Straßburger ihn gehen zu lassen. Farel schrieb deshalb an die Predikanten von Biel, Toussain muß auf Grynäus einwirken, Grynäus mit den Baseler Kollegen nach Straßburg schreiben. Dann wendet sich Farel an die Züricher. Von der Leidenschaft, mit welcher er diese Dinge betrieb, gibt uns der Brief an die Bieler eine Probe, wo das Benehmen der Straßburger ein ruchloser Frevel genannt und die ganze Züricher

---

superiorum temporum subit recordatio, facere nequeo quin toto pectore exhorrescam, si cogar me iterum antiquis illis certaminibus obiicere. Si mihi cum ecclesia illa tantum esset negotium, animo essem quietiore, certe minus terrerer. Sed vicinos cogito, qui mihi olim tantum molestiae exhibuerunt. Necesse est te multo plus intelligere quam dicam. Hoc habe uno verbo. Dum multis signis intelligo, eius qui plurimum nocere potest inexpiabile in me odium manere; dum reputo quot circum circa pateant illi aditus ad malefaciendum, quot flabella semper inflata sint ad excitandos contentionum ignes, quot occasiones quae nunc a me provideri minime possunt sese daturae sint, prorsus metu exanimor.

Synode von 1538 gescholten wird, als habe sie damals mit ihrem Aussöhnungsversuch ein unaufrichtiges Spiel getrieben[1].

Calvin lehnte zwar die Vorwürfe seines Freundes ab. Wenn Farel meine, der letzte Brief habe alle Hoffnung abgeschnitten, so haben vielleicht, antwortete er, die Worte des Briefes Anlaß zu einem Mißverständnis gegeben, aber seine Absicht sei nur gewesen, durch die Regensburger Reise zu rechtfertigen, daß er nicht sofort komme. Zu einem Besuch vor dem Antritt der Reise habe die Zeit nicht gereicht; mindestens sechs Wochen wären ja dazu nötig gewesen, wenn er sich nicht lächerlich machen wollte; auch wäre in diesem Falle die so überaus wünschenswerte Mitwirkung Butzers weggefallen[2]. Ganz anders aber lautete der Bericht, den Farel

---

[1] Farel an die Bieler Geistlichen. Neuenb. 1541 Febr. 21. Argentinenses — — cum deberent prospicere Genevensi ecclesiae toties rogati, non possunt induci ut remittant ac reddant, quem deberent cessantem convitiis extrudere ad opus tam sanctum ac tam necessarium. Cum essemus Tiguri — — totis viribus effectum ut Calvinus eo contenderit. Nunc ubi pii fratres tanto ardore flagitant Calvinum tot literis tot nunciis, — nemo adest piis in tam sancto desiderio, nemo ex illis ecclesiis quae Tiguri convenerunt instat ut redeat Calvinus. Vobis relinquo dispiciendum, quid merito unusquisque potest apud se cogitare de fide constantia integritate eorum, qui Genevam scripserunt ac fratres adegerunt eo proficisci, nimirum ut nihil minus fieret quam quod petebatur. Quod si futurum sperassent, non magis tunc egissent super hac re, quam agunt. — — Agite in re tam necessaria apud omnes, ne gravis ira Dei ob tale sacrilegium nos feriat. Non enim possum aliter existimare prohibitionem pastoris et detentionem, ubi omnibus tam instanter expositur, quam nephandum sacrilegium, cuius merito omnes debeant poenas luere. — Capito an Farel. Straßb. Febr. 25. — Toussain an Farel. Mümpelgard Apr. 14.

[2] Calvin an Farel. Ulm 1541 Mz. 1. Sane me vehementer conturbarunt ac consternarunt tua illa fulgura, quibus mirabiliter nescio quam ob causam detonas. Scis enim me reformidasse illam vocationem tantum, non etiam refugisse. Quid igitur necesse fuit tanto impetu in me ferri, ut amicitiam propemodum renunciares? Atqui spes fere omnis postrema mea epistola tibi abscinditur? Id si feci, ignosce quaeso imprudentiae meae. Neque enim aliud volui quam obiecta necessitate huius profectionis tibi excusare quod non protinus venirem. Cum ergo mihi hoc minime fuerit propositum quod putas, spero te veniam daturum, re melius expensa et animadversa. Verum quantum intelligo, maluisses me illuc prius concedere. Quid si non potuerim? Nam sesquimense opus fuit minimum, siquidem paucos dies subsistere illic oportuisset. Quod omnino necesse erat, nisi vellemus nos prorsus ridiculos facere. Rogo igitur, ut huic tantae vehementiae modum moderationemque adhibeas. Sed fac potuisse. An utile fuit absque Bucero? Videbis, ni fallor, et fateberis, te immodico festinandi desiderio fuisse nonnihil abreptum. Utinam ea mercede mihi venire concessum esset, ut po-

von Claude Feray erhielt. „Nach Empfang deines letzten Briefs, schreibt dieser, hat Calvin sich entschlossen, jenem Werke sich zu widmen. Bis dahin hat er sich zwar nicht geradezu geweigert, doch schien er eher nach der anderen Seite hinzuneigen. Aber dein Brief hat ihn für uns gewonnen. Mir war, als ob ich den Donner Perikleischer Beredsamkeit vernähme. So nimm denn meinen Glückwunsch ob deiner Heftigkeit, der ich die Erfüllung dessen verdanke, wonach ich zum Frommen der ganzen Christenheit sehnlich verlangt habe[1]." In denselben Tagen machte Calvin in einem Brief an Viret das Geständnis: „Ich weiß nicht wie es kommt, aber ich fange an, eine gewisse Neigung zu verspüren, wenn es sein muß, mich der Regierung jener Kirche anzunehmen[2]."

Damit war in der Hauptsache endlich die Entscheidung gegeben. Denn auch die Straßburger hatten nie daran gedacht, Calvin gegen seinen Wunsch zurückzuhalten. „Wir halten es überhaupt, antwortete Capito an Farel, bei dem herrschenden Mangel an tüchtigen Männern nicht für möglich, daß Calvin auf die Dauer in Straßburg bleibe." Jetzt war noch vor der Abreise Calvins mit Butzer nach Regensburg beschlossen worden, beide sollten gleich nach ihrer Rückkehr sich nach Genf aufmachen, um dort Ordnung zu schaffen, und zwar mit Zuziehung der Berner Predikanten[3]. Die Frage, ob Calvin alsdann in Genf bleiben und das

tuissem me eximere ab hac provincia, cui me sentio prorsus ineptum vel certe imparem. Sed ne tu quidem permisisses. Deinde nobis defuisset subsidium illud, in quo plurimum reponimus: nempe ut Buceri aliorumque autoritate componatur ecclesiae ordo, quem certum firmumque habere volumus.

[1] Claude Feray an Farel. Straßb. Mz. 8. Illud interim addam, quod post acceptas tuas postremas literas omnino suscipere illam provinciam constituerit. Antehac enim, licet non aperte ac plane reluctaretur, videbatur tamen inclinare potius in aliam sententiam; verum tuae literae omnino in hanc nostram sententiam confirmarunt; in illis enim Periclis tonitrua mihi audire videbar. Gratulor itaque tibi ob illam tuam vehementiam, qua effecisti quod vehementer cupiebam utileque toti reipublicae christianae providebam.

[2] Calvin an Viret. Ulm 1541 Mz. 1. — hoc tibi pro certo polliceor, me consilium istuc proficiscendi nunquam mutaturum, nisi maior aliqua vis mihi viam percluserit. Tangor enim illius ecclesiae cura, ut par est, et iam nescio qui factum sit ut animo incipiam esse inclinatiore ad capessenda eius gubernacula, siquidem ita res postularit.

[3] Ebenda. Sic autem inter nos convenit, ut statim post reditum ego cum Bucero istuc concedam, ex re praesenti in commune consultemus quid expediat, neque tantum de pastore constituendo, sed de totius ecclesiae instauratione cogitemus. Ita plus autoritatis habebit sententia et certior erit in futurum, quoniam adhibebuntur ii a quibus postea timendum esset.

angebotene Amt übernehmen solle, ist weder damals noch später wieder aufgeworfen worden; man hat sich allmählich stillschweigend dabei beruhigt, er werde selbst über diesen Punkt entscheiden, wenn er einmal an Ort und Stelle sich umgesehen und über die Lage sich ein Urteil gebildet haben würde[1].

Farel ließ sein Mißtrauen nicht so bald fahren, sondern setzte ohne Unterbrechung seine bisherigen Anstrengungen fort. Die Heftigkeit seiner Sprache gegen den Freund und gegen Butzer, den er mit Unrecht als den geheimen Urheber all dieser Zögerungen ansah, war so verletzend, daß Calvin ihm ernste Vorstellungen machte, und um Butzer zu schonen, das Ärgste ihm lieber gar nicht vorlegte[2]. Von Farel veranlaßt, kamen jetzt die Briefe der Züricher Predikanten in Regensburg und Straßburg an. Auch Viret durfte nicht nachlassen zu bitten[3]. Endlich wandte sich auch,

---

Re semel constituta, iam suo ipsi iudicio obstricti erunt, ne reclament amplius aut quidquam ad ordinem nostrum turbandum moveant. — Calvin an die Züricher Geistlichen. Regensb. Mai 31. Porro una omnium sententia est, ut cum primum ab istis comitiis erimus liberati, eo nos conferamus. Censent enim expedire ut eo me Bucerus deducat, quo simul consulamus quid factu sit optimum. Atque utinam a vobis quoque obtineri posset, ut ex vestro collegio unum daretis qui nobis adesset. — Una res duntaxat Capitonem et Bucerum reliquosque anxios habet, quod parum aedificationis ex meo ministerio expectant, nisi se mihi bona fide adiungant Bernates etc. Eo ut adducerentur, libuit ante cum illis communicare quam aliquid aggrederemur. Illi non alieno animo se esse ostendunt: si modo constiterit illam ecclesiam meo ministerio et instaurari posse et conservari.

[1] Capito an Farel. Straßb. Febr. 25. — credo fore ut coram de voluntate Domini constituant, finita Ratisponensi tractatione. Interea velim tibi persuadeas, nobis non mediocriter cordi esse tantam ecclesiam et Calvinum dignum qui sit amplissimae ecclesiae praefectus. Nec fieri posse arbitramur, ut semper haereat apud nos in tanta bonorum hominum penuria. — Capito an Bullinger. Straßb. Apr. 20.

[2] Calvin an Farel. Regensb. 1541 Mz. 29. Cum iam literas meas clausissem, allatae sunt Vireti literae ad Bernenses et ad Grynaeum alterae cum appendicula tua, tuae etiam ad ipsum Grynaeum. Cum Bucerus omnes legendas mihi dedisset, rogavi ut illas priores Vireti et tuas legeret. Unas abdidi, quia verebar ne magis exulcerarent quam ad aliquid bene agendum commoverent. Atque ut tuam acerbitatem recognoscas, tibi eas remitto. Ego, mi Farelle, quidquid abs te prodit, placidissimo animo accipio. Neque vero aequum est, ut cum mihi tantum iuris apud te sumam, tibi legem dicam. Apud me igitur omnia impune dices et facies, sed cogita esse alios, qui indigne sibi impietatem et perniciem ecclesiae impingi ferant. Istud neque tua neque mea causa dico, sed ne viam nobis obstruamus.

[3] Calvin an Viret. Regensb. Apr. 2. — Die Züricher Geistlichen an Farel. Apr. 4. — Dieselben an Calvin. Apr. 4. — Calvin an Farel. Regensb. Mai 4.

wohl auf Betreiben Virets, der Genfer Rat an die Magistrate von Zürich und Basel, um ihr Fürwort bei der Straßburger Obrigkeit zu erlangen, und richtete dann, von beiden unterstützt, sein Gesuch an den Rat von Straßburg, Calvin seiner alten Gemeinde wiederzugeben [1].

Farel erhielt von seinem Freunde wiederholt die Versicherung, alles weitere Zureden sei überflüssig, sein Entschluß stehe fest und die Zustimmung der Straßburger Kollegen sei sicher. Um seinen guten Willen zu beweisen, wünschte Calvin sogar von dem Regensburger Tag unmittelbar, ohne Straßburg zu berühren, nach Genf zu gehen, und hielt es für möglich, Butzer zur Mitreise zu vermögen. Er gab dann diesen Gedanken auf, weil dringende Angelegenheiten seine Anwesenheit in Straßburg erforderten, die Not der Schule, sein geistliches Amt, das Bedürfnis französischer Predigten während des Jahrmarktes im Juni, der viele Fremde aus Frankreich nach Straßburg zog, und anderes mehr [2]. Um Straßburgs, nicht um Genfs willen, gelang es ihm, noch vor dem Ablauf der Regensburger Verhandlungen die lästigen Bande, die er ungeduldig ertrug, zu lösen, und sehr gegen ihren Wunsch ließen Butzer und Melanchthon ihn Mitte Juni fortziehen [3]. Nach Straßburg zurückgekommen, besorgte er seine Geschäfte und wartete dann die Heimkehr Butzers ab, der ihn nach Genf begleiten sollte [4]. Am 8. August war Butzer daheim. Der vielbeschäftigte Mann bedurfte einige Zeit, um sich für die Genfer Reise frei zu machen. Auch war es weder ihm noch Calvin gelegen, gerade jetzt in Genf einzutreffen, wo zur Schlichtung des Streithandels zwischen Genf und Bern das Baseler Schiedsgericht mit den Vertretern beider Städte Konferenzen in Genf abhielt. Immer die Augen auf Bern gerichtet, immer in Sorgen, ob es ihnen gelingen werde, die so wünschenswerte, ja vielleicht unentbehrliche Mitwirkung der weltlichen und geistlichen Behörden Berns zu dem Werk der kirchlichen Wiederherstellung in Genf zu erlangen, glaubten sie dem Argwohn derselben jede Rücksicht schuldig zu sein und auch den Schein einer Einmischung in die politische Angelegenheit vermeiden zu müssen [5]. Endlich, als die Nachricht von der

---

[1] Der Rat von Genf an den Rat von Zürich. Mai 26. — Derselbe an die Züricher Geistlichen. Mai 26. — Der Rat von Zürich an den Rat von Genf. Jun. 8. — Der Rat von Basel an den Rat von Straßburg. Jun. 11. Opp. XI 236. — Der Rat von Straßburg an den Rat von Genf. Jun. 16.

[2] Calvin an Farel. Regensb. Mai 4. — Ders. an dens. Jun. 9.

[3] Butzer an die Straßburger Geistlichen. Regensb. 1541 Jun. 16. — Calvin an Farel. Straßb. gegen Jul. 6.

[4] Bedrotus an Grynaeus. Straßb. Jun. 27. Opp. XI 243. — Calvin an Viret. Straßb. Jul. 12. — Calvin an Viret. Straßb. Jul. 25.

[5] Calvin an Viret. Straßb. Aug. 13. Jam quintus dies agitur ex quo

Beendigung dieser Konferenzen eingetroffen war, Butzer aber durch eine verheerende Seuche, die damals in Straßburg einbrach, gehindert war, die Stadt zu verlassen, machte sich Calvin, ungefähr am 1. September, ohne Gefährten auf den Weg nach Genf. Schon hatte, am 19. August, der Rat von Genf beschlossen, eine neue Gesandtschaft nach Straßburg abzuordnen mit Briefen an Calvin und den Magistrat[1]; und noch am 25. August schrieb Farel an seinen Freund: „Wartest du ab, daß die Steine anfangen nach dir zu rufen?“ [2]

Doch war mit der Abreise von Straßburg noch keineswegs alles entschieden: Calvin hatte noch nicht versprochen, in Genf zu bleiben und das angetragene Amt zu übernehmen.

Noch zuletzt hatte seine Straßburger Obrigkeit ihn dringend aufgefordert, die Stätte seiner bisherigen Wirksamkeit nicht zu verlassen. Als er dann erklärte, es sei ihm Gewissenssache, sein Versprechen zu lösen und nach Genf zu gehen, um an Ort und Stelle zu erkennen, wohin der Wille Gottes ihn weise, verweigerte der Rat zwar die Erlaubnis nicht, beharrte aber bei seiner Ansicht, daß Calvin für die evangelische Kirche weit ersprießlicher in Straßburg wirken werde und hier kaum zu ersetzen sei, während in Genf verhältnismäßig leicht eine Aushülfe zu erlangen sein möchte. In dem Schreiben an den Genfer Rat, welches er dem Abreisenden mitgab, sprach er diese Meinung aus und bat um baldige Rücksendung Calvins nach Straßburg[3]. Auf denselben Standpunkt stellte

---

Bucerus rediit. Nondum tamen urgere ausus sum, ut itineri accingeremur, tum quia sciebam me non facile impetraturum ut veniret, quam diu compositores illic essent, ne quid aliud agere videremur, tum quod hactenus occupatus fuit, partim scriptione admodum necessaria, partim domestico negotio, quo hodiernus primum dies eum expedivit. Verum scriptio illa brevi, ut arbitror, finietur; et iam in singulas horas expectamus, dum renuncient Basilienses quidnam egerint. Me vero plus centies poenituit, quod Ratisbona reversus non statim illuc accurrissem. Nam etsi istic parum profuisset mea praesentia, me tamen magna anxietate liberasset: quod nunquam desii esse solicitus, quorsum res evaderet, et simul vereri ne in istis difficultatibus nostris deessem. Sed me ex altera parte retinuit diversus timor, ne quid aliud suspicarentur illi nostri veteres amici, qui solent omnia in sinistram partem rapere.

[1] Genf Ratspr. Aug. 19., 21. — Der Rat von Genf an den Rat von Straßburg. Aug. 20.

[2] Farel an Calvin. Aug. 25. Expectas ut lapides vociferentur? — — Si alios ex me ipso metior, nescio quo te sint habituri loco siquidem nullius in ecclesiam culpa tuae conferri poterit, si non advoles vel serus etc.

[3] Der Rat von Straßburg an den Rat von Genf. 1541 Sept. 1. — Nihil amplius nos nostris literis facturos recepimus, quam, dum Calvinus defunctus

sich der Brief der geistlichen Kollegen an die Genfer, wenn auch der Verzicht hier schon deutlicher hervortrat[1].

Mochte aber Calvin schließlich für Bleiben oder für Gehen sich entscheiden, in beiden Fällen war die erste und Hauptaufgabe nach seiner Auffassung die Einführung einer Kirchenordnung mit kirchlicher Sittenzucht in Genf. Für dieses Ziel hatte er die Zustimmung seiner Kollegen in Straßburg; im Sinne der Calvinischen Richtung enthielt ihr Schreiben an Genf die Mahnung, sich der Zucht Christi zu fügen. Da Butzer nicht selbst mitgehen konnte, um bei dem Werk zu helfen, so schien ihm um so notwendiger, daß die Baseler und Berner die Hand reichten. Briefe des Straßburger Rats an beide Städte empfahlen Calvin und sein Unternehmen ihrer Unterstützung[2].

---

fuisset publicis ecclesiae negotiis quibus tum detinebatur, tum dispecturos de vestra petitione et id curaturos quod e re ecclesiae futurum cognosceremus. Intelleximus autem eo nec nostram nec vestram singulatim, sed universam ecclesiam: cui profecto, re omni considerata quoad licuit, adhuc utilius iudicamus fore si Calvinus maneret apud nos, idque non tantum, quanquam etiam hac de causa, ut nostrae ecclesiae et scholae inserviret, sed ut maiore otio et opportunitate usus universae ecclesiae commoda tum scriptis tum consultationibus et aliis actionibus ecclesiasticis, pro praeclaris donis quibus illum Dominus ornavit, promoveret. Nam qui communibus ecclesiae negotiis gerendis et facultate scribendi ad defensionem causae Christi satis instructi sint, rarissimi hodie existunt. Itaque hortati Calvinum in praesentiarum sumus quantum potuimus, ut apud nos maneret et daret operam ut vestrae ecclesiae per alium consuleretur, quod nos multo facilius fieri posse arbitramur, quam inveniri qui in communi ecclesiis praestet quae hic, si apud nos maneret, praestare posset. Verum dum ille affirmaret, conscientiam suam urgeri promisso quod vobis fecisset, de se vobis semel ita exhibendo, ut in re praesenti cognosceret, utrum ei quam vos offertis, an ei, in qua hic detinetur, vocationi inservire se Dominus velit: noluimus eius conscientiae ullam inferre molestiam ac permisimus ut ad vos concederet, consideraturus utro in loco Dominus eius opera uti velit. Sicut ergo rogamus vos ut eum, sicut novistis, virum ad regnum Christi promovendum et ardentissimum et multis magnisque donis instructissimum excipiatis et audiatis, ita vos per Dominum obtestamur, ut communem ecclesiarum necessitatem vestrae commoditati praeferentes eum nobis ecclesiae universae hic fructuosius inserviturum quam primum remittatis.

[1] Die Straßburger Prediger an den Rat von Genf. Sept. 1. Venit ergo, dimissus ratione ea quam noster senatus praescribit, ut nimirum redeat. Sed sive redeat, quod praestare omnino credimus, sive maneat istic, audite eum vel potius in eo Christum, ut inprimis disciplinam Christi, eius et aliorum fratrum sententia, constituatis et servetis quoque, nec vestri potius quam regni Christi (causa) expetivisse eum videamini.

[2] Butzer an O. Myconius. Straßb. 1541 Sept. 1. Sed tamen sperabamus

In Basel erreichte Calvin, wenigstens in der Hauptsache, seinen Zweck nicht: vielleicht waren die Predikanten durch den vor kurzem erfolgten Tod des Grynäus verhindert, einen Abgeordneten mitzuschicken. Doch gewährte ihm die weltliche Obrigkeit empfehlende Briefe an Bern und Genf. In Bern fand er nichts als höfliche Worte. Der Rat überhörte mit absichtlichem Mißverständnis die Wünsche Straßburgs und Basels; die Predikanten versprachen zwar alles Gute für die Zukunft, aber in der Gegenwart hinderte schon Kunzens Abwesenheit ihre Hülfe[1]. Calvins ursprüngliche Meinung war gewesen, die Herstellung der Genfer Kirche nach seinen Grundsätzen müsse aus der gemeinsamen Arbeit aller größeren Nachbarkirchen, Straßburg und Zürich mit eingeschlossen, hervorgehen und in dieser Gemeinsamkeit eine höhere Weihe und die Gewähr ihrer Zukunft erhalten. Jetzt mußte er allein, ohne das Geleit der Genossen und Freunde, in Genf einziehen. Nicht einmal Farel ließ sich sehen. Der Genfer Rat hat beiden Freunden die Genugthuung verschaffen wollen, Hand in Hand die Stätte wieder zu betreten, welche sie zusammen verlassen hatten, und zu diesem Zweck in Neuenburg um Urlaub für Farel angehalten; aber Farel erklärte, vorher wissen zu müssen, was Bern dazu sage[2].

vobis iuncti cum eo Genevam nos venturos et vel reducturos eum vel relicturos, ecclesia illa etiam Bernatium tam politiae quam ecclesiae administrorum praesenti consilio et auxilio constituta. Nunc visitatio Domini nos hic retinet. Vos, si potestis, supplete nostram et vestram vicem, de qua re noster senatus ad vestrum.

[1] Calvin an Farel. Murten (Sept. 10). Simul atque Bernam appuli, literas obtuli vicario consulis. Postquam legit, dixit Argentinenses et Basilienses petere ut mihi daretur salvus conductus. Respondi hanc postulationem esse supervacuam, quia neque ego facinorosus essem neque in terra hostili versarer. Deinde exposui quid illi intelligerent. Senatus nihilominus crassa ignorantia sic accepit quod de conductu scriptum erat. Quominus senatum adirem adversa valetudo impedivit. Nec videbam quantum operae precium facturus essem. Postea excusavi proconsuli, cum rogaret cur non venissem ipse. Responsum est a senatu, nihil esse mihi opus fide publica in pacata regione; caetera officia mihi esse paratissima. Vides quantum ludibrium. Apud fratres comperi magna benevolentiae argumenta. Conzenus aberat. Erasmus ac Sulzerus, suo et illius nomine, profectionem meam approbarunt, fidem ac opem suam polliciti sunt satis liberaliter. Sulzerus seorsus multa mecum familiariter contulit. Ut video, retinendus nobis est. Hoc multum proderit.

[2] Der Rat von Neuenburg an den Rat von Genf. 1541 Sept. 9. Nous sommes mis en debvoir de solliciter led. Me Guillaume daller avec led. Calvin par devers vous. Ce que bonnement navons peuz pour le present scavoir de luy, silz y veult aller ou non. Ains prealablement en veult

Am 13. September war Calvin in Genf und erschien vor dem Rat. Er überreichte die Briefe von Straßburg und Basel, welche gelesen wurden. Nachdem er dann die lange Verzögerung seiner Ankunft entschuldigt hatte, ging er unverweilt an die Hauptaufgabe und erörterte in eingehendem Vortrag die Notwendigkeit einer geschriebenen Kirchenordnung, zu deren Vorbereitung er die Ernennung eines Ausschusses aus dem Rat beantragte, der in gemeinschaftlicher Beratung mit der Geistlichkeit einen Entwurf ausarbeiten solle[1]. Eine solche Eröffnung war für den Rat keine Überraschung; denn Viret hatte im Lauf des Jahres öfter von Ordonnanzen und Konsistorium gesprochen und immer die Zustimmung der Obrigkeit gefunden, wenn auch bisher manche Bedenken die Ausführung gehindert hatten. Man war daher nun ohne Zögern bereit und wählte gleich in der Sitzung den beantragten Ausschuß. Zugleich beschloß man aber, Calvin zu bitten, daß er für immer in Genf bleiben möge; in diesem Sinne sollte das Schreiben Straßburgs beantwortet werden[2].

---

prendre et havoir advis de ce des ill. et tres redoubtez srs messrs de Berne.

[1] Genf Ratspr. Sept. 13. Me Johan Calvin ministre evangelique. Lequelt est arryve destrabourg et az delivrez des lectres du dit Estrabourg et de leurs predicans, aussy de Basle, lesquelles hont este lisues. En apres az tout aut long fayct ses excuses de la longue demorance quil az faycte. Et estre fayct cela az pryer mectre ordre sus leglise et que icelluy fusse par escript redygir. Et que lon elise gens du conseyl pour havoyer conferance avecque eulx, lesqueulx feront laz relation en conseyl. Et quant az luy il sed offert destre toujour serviteur de Geneve. Et pour aultant que les srs destrabourg entende que ledit Calvin retorne vers eulx: resoluz de le prier que entierement il doybje demore icy, et de cella leur ferre responce. Aussy resoluz que lon envoye querre sa femme et son menage. Quant aux ordonnances sus leglise et consistoyre az este resoluz que lon doybje suyvre apres icelles fere. Et hont este eslieuz etc. — Calvin an Farel. Genf Spt. 16. Ubi operam meam senatui detuli, exposui non posse consistere ecclesiam, nisi certum regimen constitueretur, quale ex verbo Dei nobis praescriptum est et in veteri ecclesia fuit observatum. Capita deinde quaedam attigi, unde intelligerent quid vellem. Sed quia tota res explicari non poterat, petii ut nobis darentur qui nobiscum conferrent. Sex nobis dati sunt. Conscribentur de tota ecclesiae politia articuli, quos deinde senatui exhibebimus.

[2] Genf Ratspr. 1541 Sept. 16. Ordonne de fere les remerciations par escript a la seigneurie destrabourg de ce quil leur az pleuz nous laysser permecstre venyr Me Jehan Calvin ministre evangelique, les advertissant, quil est bien propice en ceste eglise et que en icelle est retenus. En oultre resoluz de le envoye querre son menage et luy soyt ordonne home et argent avecque tout ce que en tel cas est necessaire. — Predicans de Strasbourg. Az este ordonne de leur escripre lectres de remerciations de

Am 16. September schrieb Calvin seinem Freunde nach Neuenburg: „Dein Wunsch ist erfüllt, man hält mich hier fest. Möge Gott seinen Segen dazu geben![1]"

---

4. Die Gründung der Calvinischen Kirchenverfassung in Genf 1541.

Wir erfahren aus Calvins eigenen Mitteilungen, daß er sein kirchliches Verfassungswerk mit Kampf und Mühe durchgesetzt hat und daß es ihm nicht gelungen ist, das Ziel seiner Wünsche vollständig zu erreichen[2]. Hieraus erwächst für die Forschung der Antrieb, den Inhalt und die Faktoren des Kampfes, die Streitpunkte, die Stufen der Verhandlung zu ergründen. So lange nur die knappen Äußerungen des Reformators in seiner Korrespondenz und die noch kargeren Aufzeichnungen in den Genfer Ratsprotokollen vorlagen, konnten diese Fragen keine Antwort finden. Weit günstiger aber ist die Sachlage geworden, nachdem die Straßburger Herausgeber der Werke Calvins einen Abdruck des ursprünglichen Verfassungsentwurfes[3] unter Beifügung der von der Hand des Ratsschreibers[4] in denselben eingetragenen Korrekturen und der Abweichungen des endgültigen Gesetzes veröffentlicht haben. Wir sind dadurch in den Stand gesetzt, drei Redaktionen zu unterscheiden: erstens die Arbeit des Verfassungsausschusses, zweitens das Ergebnis der Ratsverhandlungen über diesen Entwurf, drittens die Schlußredaktion, das

---

ce quil hont priyns poienne pour nous az cause du recovrement de Me Johan Calvin predicant, les priant derechier soliciter envers les srs de Berne que Me P. Vyret nous soyt layse.

[1] Calvin an Farel. Genf Sept. 16. Quod bene vertat Deus, hic retentus sum, ut volebas. — Der Rat von Genf an den von Straßburg. Sept. 17.

[2] Herminjard VII. Calvin an? 1542 Jan. Principio hinc fuit inchoandum ut leges ecclesiasticae conscriberentur. Nobis adiuncti sunt sex e senatu qui eas conciperent. Intra viginti dies formulam composuimus, non illam quidem satis absolutam, sed pro temporis infirmitate tolerabilem. — Calvin an O. Myconius 1542 Mz. 14. Nunc habemus qualecunque presbyterorum iudicium et formam disciplinae qualem ferebat temporum infirmitas. Sed ne putes id nos sine maximo sudore fuisse consequutos.

[3] Opp. X pars prior. p. 15. Projet d'Ordonnannces ecclésiastiques.

[4] Die Korrekturen sind sämtlich von der Hand, welche damals meist die Ratsprotokolle schrieb. Die Korrektur p. 25, welche die Editoren Calvin zuschreiben, ist nicht von ihm, sondern wahrscheinlich von der Hand, die den Entwurf geschrieben hat.

ist das Ergebnis einer vom Rat vorgenommenen Revision. Durch Vergleichung der drei Urkunden kommen die Streitpunkte in scharfem Umriß zum Vorschein und eine Einsicht in den Gang der Verhandlung, in das Werden des Gesetzes wird möglich. Demnach darf der Versuch gewagt werden, eine Geschichte der Gründung der Calvinischen Kirchenverfassung in Genf zu entwerfen.

Der Verfassungsausschuß.

Als Calvin aus der Verbannung zurückkehrte und vor dem Rat erschien, am 13. September 1541, stellte er sofort den Antrag, der Rat möge aus seiner Mitte einen Ausschuß ernennen, um in Gemeinschaft mit den Predikanten eine Kirchenordnung auszuarbeiten. Da man wußte, daß Calvin seinen Eintritt in den Dienst der Stadt von dieser Bedingung abhängig machte, so erhob man ohne Säumen seinen Antrag zum Beschluß und wählte in derselben Sitzung den Ausschuß[1]. Am 16. September wurde der Beschluß wiederholt und dahin ergänzt, daß das Werk des Ausschusses dem Kleinen Rat, dann dem Großen Rat und der Gemeinheit zur Prüfung vorgelegt werden solle[2].

---

[1] Genf. Ratsprot. 1541 Sept. 13. Me Johan Calvin ministre evangelique. Lequelt est arrive destrabourg et az delivrez des lectres dudit Estrabourg et de leurs predicans, aussy de Basle, lesquelles hont este lisues. En apres az tout au long fayct ses excuses de la longue demorance quil az faycte. Et estre fayct cela az pryer mectre ordre sus leglise et que icelluy fusse par escript redigyr. Et que lon elize gens du conseyl pour havoyer conferance avecque eulx, lesqueulx feront laz relation en conseyl. Et quant az luy il sed offert destre tousjour serviteur de Geneve. Et pour aultant que les seigneurs destrabourg entende que ledit Calvin retorne vers eulx, resoluz de le prier que entierement il doybje demore icy et de cella leur fere responce. Aussy resoluz que lon envoye querre sa femme et son menage. Quant aux ordonnances sus leglise et consistoyre az este resoluz que lon doibje suyvre apres icelles fere. Et hont estes eslieuz pour havoyer conference avecque lesdits predicans assavoyer les srs Claude Pertemps, Amyez Perrin, Claude Roset, Johan Lambert, et du grand conseyl mr le lieutenant Goulaz et Porralis. Et dempuys az este advise que aut lieu de mr le lieutenant soyt mys le sr Johan Balard.

[2] Ratsprot. Sept. 16. Suyvant la resolucion du grand et petit conseyl derechier az este ordonne que les srs predicans avecque les srs six deputes doybgent suyvre aux ordonnances sus lordre de leglise avecque ung mode de vivre, lequelt avant toutes choses seraz visite par le petit et dempuys par les Deux Cens et general conseyl, affin de scavoyer coment ung chascung se debvraz conduyre selon Dieu et justice.

Der erwählte Ausschuß bestand aus vier Mitgliedern des Kleinen Rats, Claude Pertemps, Ami Perrin, Claude Roset, Johan Lambert, und zwei Mitgliedern des Großen Rats, Ami Porral und dem Justizlieutenant Johan Goula. Dann nahm man die Ernennung Goulas zurück und setzte Johan Balard an seine Stelle. Goula war zwar immer ein eifriger Parteigänger des Evangeliums gewesen, aber seine Lebensführung paßte nicht zu dem Amt kirchlicher Gesetzgebung. Rätselhaft aber bleibt die Wahl Balards, dessen Anhänglichkeit an das alte Kirchenwesen stadtkundig war. Die übrigen fünf waren stets neben Michel Sept an der Spitze der Partei gestanden, die Calvin und Farel und ihre geistlichen Bestrebungen begünstigt hatte. Die klerikalen Mitarbeiter des Ausschusses waren Calvin und Viret und die drei Predikanten, die aus früherer Zeit in der Stadt zurückgeblieben waren und die man im Amt beließ: Henri de la Mare, Jacques Bernard und Ami Champereaux.

Am 26. September war der Ausschuß mit der Arbeit fertig und legte dem Rat den Entwurf der Kirchenordnung vor[1].

Die Forderungen Calvins.

Ehe wir den Inhalt des Entwurfs darlegen, wollen wir die Forderungen Calvins, insoweit wir, nicht aus dem Entwurf, sondern anderswoher, authentische Kunde von ihnen haben, aufzählen, um zu erfahren, ob der Ausschuß sich dieselben angeeignet hat.

Zweimal in den früheren Jahren hat Calvin im Verein mit Farel in offiziellen Aktenstücken die Reformen aufgeführt, die er für die Genfer Kirche notwendig erachtet.

In der Denkschrift[2], welche beide Männer im Januar 1537 der Genfer Regierung übergeben haben, verlangen sie: die Einrichtung des Katechismusunterrichts für die Kinder, die Einführung des Psalmengesanges, eine Eheordnung, die von einem Ausschuß des Rats unter Beihülfe der Predikanten ausgearbeitet werden soll; ein Ehegericht, zusammengesetzt aus Mitgliedern des Rats mit Zuziehung einiger Predikanten; die öftere Feier des Abendmahls und zwar wenigstens alle Monate einmal, abwechselnd in einer von drei namhaft gemachten Kirchen; vor allem die Einführung einer kirchlichen Sittenzucht, mit Einschluß des Gebrauchs der Exkommunikation, unter Mitwirkung von Laien, die der Rat für die einzelnen Bezirke der Stadt erwählen wird.

[1] Ratsprot. Sept. 26.

[2] Herminjard, IV 154.

Die Artikel[1], welche beide Reformatoren der Züricher Synode im Mai 1538 als Bedingungen ihrer Rückkehr nach Genf vorlegen, verlangen wiederum die monatliche Feier des Abendmahls, den Psalmengesang, die Einführung des Gebrauchs der Exkommunikation unter Beistand von Laien, die der Rat für die einzelnen Quartiere der Stadt ernennen soll; außerdem die Einteilung der Stadt in Pfarreien, die Anstellung einer genügenden Zahl von Predikanten, die Ceremonie der Handauflegung bei Einführung des Geistlichen in sein Amt, auch die Anordnung, daß die Taufe nur in der Kirche und nur in der Stunde der gottesdienstlichen Versammlungen zugelassen werde und zwar in der Art, daß mit der Taufhandlung jedesmal die Darlegung der Lehre von der Kanzel herab verbunden sei.

Alle diese Forderungen, genau so wie sie an beiden Orten aufgestellt waren, sind in den Entwurf übergegangen, mit Ausnahme der Handauflegung und der Bestellung der Zuchtgehülfen aus dem Laienstand.

Die Handauflegung ist nicht angenommen worden. Der Entwurf billigt sie als einen Gebrauch der Apostel und der alten Kirche, will aber von ihrer Einführung absehen in Betracht der Schwäche der Zeit, da sich Aberglaube an sie gehängt habe und sie zu Ärgernis Anlaß geben könne[2]. Das ist nicht die Meinung Calvins, der auch in der Ausgabe seines Religionslehrbuchs von 1543 dieselbe Forderung ohne Einschränkung wiederholt[3]. Auch haben die Gründe des Ausschusses keine überzeugende Kraft gegenüber der Thatsache, daß in Neuenburg unter Farels Leitung die Handauflegung wirklich im Gebrauch war. Die Züricher Artikel machen es der früheren Regierung von Genf mit herben Worten zum Vorwurf, daß sie die Einrichtung nicht zugelassen habe: „die Handauflegung, die den Predikanten zusteht, soll nicht durch die Macht des Rats bei Seite gesetzt werden, wessen die Unsern mehr als einmal sich unterstanden haben[4].“ Um so auffallender ist es, daß der Standpunkt

---

[1] Herminjard, V 3.

[2] Quant a la maniere de lintroduyre, il seroit bon de user de limposition des mains, laquelle ceremonye a este gardee des apostres et puys en lesglise ancienne, moyennant que cela ce face sans superstition et sans offence. Mais pour ce quil y a eu beaucoup de superstition au temps passe et quil sen pourroit en suivre du scandalle, on sen abstient pour linfirmite du temps.

[3] Opp. I p. 571. Licet autem nullum exstet certum praeceptum de manuum impositione, quia tamen fuisse in perpetuo usu apostolis videmus illa tam accurata eorum observatio praecepti vice nobis esse debet.

[4] Ut in ministrorum vocatione legitimus ordo servetur: ne manuum

der frühern Regierung, der Calvin alles Schlimme zutraut, auch von seinen entschiedenen Freunden im Ausschuß geteilt wird.

Die Zuchtgehülfen dagegen werden zwar angenommen, aber nicht in der Form, welche die Denkschrift von 1537 der Einrichtung geben wollte. Die Denkschrift weiß nur von Werkzeugen des einzelnen Predikanten. Sie haben das Geschäft der Aufsicht und Anzeige. Der Predikant schreitet ein, ermahnt den Sünder und zeigt ihn der Versammlung an. Die Gehülfen unterstützen ihn mit ihrem Zeugnis, aber sie haben keinen Teil weder an der Ermahnung noch an dem Bannspruch. Unter der Versammlung (assembée) kann nur die Gemeinde verstanden sein. Wer die Exkommunikation auszusprechen hat, wird nicht gesagt[1].

Diese Sätze waren ungenügend. Als Calvin sie in die Denkschrift einfügte, stand er im Anfang seiner öffentlichen Wirksamkeit und hatte sich mit den Kirchenordnungs-Fragen noch nicht eingehend beschäftigt. Erst später gelangte er zu der klaren und geordneten Auffassung derselben, die er in der Ausgabe seines Lehrbuchs von 1539, ausführlicher in der Ausgabe von 1543 niedergelegt hat. Die Zuchtgehülfen-Einrichtung erscheint hier gründlich verändert und in ein vollständiges System der Verfassung eingeordnet.

An der Spitze der christlichen Gemeinde steht das Kollegium der

---

impositio, quae penes ministros esse debet, magistratus potentia tollatur e medio. Quod non semel nostri conati sunt.

[1] Et, pour ce faire, nous avons deslibere requerir de vous, que votre playsir soyt ordonner et eslire certaynes personnes de bonne vie et de bon tesmoignage entre tous les fideles, pareillement de bonne constance, et que ne soyent poent ayses de corrumpre; les quelz estans departis et distribues en tous les quartiers de la ville, ayent loil sus la vie et gouvernement dung chacun; et sil voyent quelque notable vice a reprendre en quelque personne, quil en communiquent avecq quelquung des ministres, pour admonester quicunque sera celluy lequel sera en faulte et lexorter fraternellement de se corriger. Et si on veoyt que telles remonstrances ne profitent rien, le advertir que on signifiera a lesglise son obstination; et lors sil se recognoyt, voyla desja un grand prouffit de ceste discipline. Sil ny veult entendre, il sera temps que le ministre, estant advoue de ceulx qui auront ceste charge, denunce publicquement en lassemblee le debvoyr quon aura fayct de le retirer a amendement, et comment tout cella na rien proffite. Adoncques on cognoestra sil veult perseverer en la durte de son coeur, et lors il sera temps de lexcommunier, cest a scavoyr quil soyt tenu comme rejecte de la compagnie des crestiens et laisse en la puissance du diable, pour une confusion temporelle, jusque a ce quil donne bonne apparence de sa penitence et amendement; et en signe de ce quil soyt rejecte de la communion de la cene et quil soyt denonce aux aultres fideles de ne converser poent familierement avecq lui etc.

presbyteri, von welchen ein Teil die Diener des Wortes oder Hirten sind — ihr Amt die Predigt und die Verwaltung der Sakramente —, andere aber die Regierung führen und die Sittenzucht handhaben. Zu den presbyteris gehören auch die Lehrer, die sich von den Hirten insofern unterscheiden, daß sie ausschließlich mit der Auslegung der h. Schrift sich beschäftigen, während die Hirten diese Sorge mit ihren übrigen Amtspflichten vereinigen. Außerdem ist das Amt der Diakone eingesetzt, denen die Armenpflege obliegt. Die presbyteri aber sind die Inhaber der Gewalt und Gerichtsbarkeit der Kirche, ja sie selber sind die ecclesia vor welche der Herr die Sünder weist. Die Gerichtsbarkeit der Kirche erstreckt sich auf die Sittenzucht, sie ist von der des Staats unterschieden, ihre Waffe ist das Schwert des Wortes Gottes, Ermahnung und die Ausschließung von der Gemeinschaft des Abendmahls. Sie übt keinen Zwang; nur bedarf das Kollegium der Macht, die Sünder vor sein Gericht zu laden und die Gebannten von dem Abendmahl fernzuhalten. Vor seinen Stuhl gehören ruchbare und geheime Sünden, doch daß die geheimen, das heißt die nur wenigen Zeugen bekannten Sünden zunächst insgeheim gerügt werden sollen.

Alle diese Sätze sind in den Entwurf des Ausschusses aufgenommen worden.

Die Ernennung der Zuchtherrn hat Calvin in früheren Kundgebungen der Obrigkeit übertragen und er kommt jetzt auf diesen Punkt nicht mehr zurück. Dagegen verbreitet er sich mit Vorliebe über die Eigenschaften und Pflichten des Predikanten, über das Verfahren bei seiner Berufung, über die Art der Einführung ins Amt. Wem das Recht der Wahl zustehen soll, darüber will er keine bindende Vorschrift geben; nur darf die Mitwirkung von Geistlichen nicht fehlen und die Zustimmung der Gemeinde ist erforderlich. Doch erklärt er, daß ihm eine Einrichtung innerhalb der alten Kirche am besten zusage, vermöge deren die Geistlichen wählen, die Obrigkeit das Recht der Genehmigung oder Verwerfung hat, und zuletzt die Sache an die Gemeinde gebracht wird. Diese Form der Wahl ist in den Entwurf übergegangen, wobei nur das hervorzuheben sein möchte, daß der Entwurf an schweigende Zustimmung der Gemeinde zu denken scheint, während Calvins Worte eine thätige Beteiligung derselben nicht ausschließen[1].

---

[1] Opp. I p. 564. Sequuntur pastores ac doctores, quibus carere nunquam potest ecclesia; inter quos hoc discriminis esse puto, quod doctores nec disciplinae nec sacramentorum administrationi nec monitionibus aut exhortationibus praesunt, sed scripturae tantum interpretationi, ut sincera

Wir sind zu Ende mit der Vergleichung und gelangen zu dem Schluß, daß der Entwurf der Kirchenverfassung, den der Ausschuß am

---

sanaque doctrina inter fideles retineatur. Pastorale autem munus haec omnia in se continet.

p. 566. Duo autem sunt quae perpetuo manent: gubernatio et cura pauperum. Gubernatores fuisse existimo seniores e plebe delectos, qui censurae morum et exercendae disciplinae una cum episcopis praeessent. — Habuit igitur ab initio unaquaeque ecclesia suum senatum, conscriptum ex viris piis gravibus et sanctis, penes quem erat illa, de qua postea loquemur, iurisdictio in corrigendis vitiis. Porro eiusmodi ordinem non unius saeculi fuisse, experientia ipsa declarat. Est igitur et hoc gubernationis munus saeculis omnibus necessarium. Cura pauperum diaconis mandata fuit. etc.

p. 571. Habemus ergo, esse hanc ex verbo Dei legitimam ministri vocationem, ubi ex populi consensu et approbatione creantur, qui visi fuerint idonei. Praeesse autem electioni debere alios pastores, ne quid vel per levitatem vel per mala studia vel per tumultum a multitudine peccetur.

p. 572. Quemadmodum tradidimus, triplices ministros nobis commendari in scriptura, ita quidquid ministrorum habuit vetus ecclesia, in tres ordines distinxit. Nam ex ordine presbyterorum partim eligebantur pastores ac doctores, reliqua pars censurae morum et correctionibus praeerat.

p. 579. Est quidem illud, fateor, optima ratione sancitum in Laodicensi concilio: ne turbis electio permittatur. Vix enim unquam evenit, ut tot capita uno sensu rem aliquam bene componant. Et fere illud verum est, incertum scindi studia in contraria vulgus. Verum huic periculo adhibitum erat optimum remedium. Primum enim soli clerici eligebant. Quem elegerant offerebant magistratui ac primoribus. Illi, habita deliberatione, electionem si iusta videbatur consignabant; sin minus, eligebant alium, quem magis probarent. Tum ad multitudinem res deferebatur, quae tametsi praeiudiciis illis non alligaretur, minus tamen tumultuari poterat. Aut si a multitudine incipiebatur, tantum id fiebat, ut sciretur quem potissimum expeteret. Auditis popularium votis clerici demum eligebant. Ita nec clericis licebat quem vellent praeficere, nec tamen stultis populi desideriis obsequi necesse habebant.

p. 647. Restat altera pars et quidem praecipua ecclesiasticae potestatis, quam in iurisdictione positam esse diximus. Tota autem ecclesiae iurisdictio pertinet ad morum disciplinam. — Quemadmodum enim nulla urbs nullusve pagus sine magistratu et politia stare potest, sic ecclesia Dei sua quadam spirituali politia indiget, quae tamen a civili prorsus distincta est eamque adeo nihil impedit aut imminuit, ut potius multum iuvet ac promoveat. — (Paulus) ad Timotheum duplices facit presbyteros: alios qui laborant in verbo, alios qui verbi praedicatione non funguntur et tamen bene praesunt. Hoc posteriore genere non dubium quin eos intelligat, qui ad inspectionem morum et totum clavium usum constituti erant. Nam potestas haec, de qua loquimur, tota pendet a clavibus, quas Christus ecclesiae contulit, Matth. 18, ubi iubet praviter publico nomine admoneri eos,

26. September dem Rat vorgelegt hat, fast durchweg, so weit unsere Kenntnis reicht, auf den Vorschlägen des Reformators beruht und als sein Werk zu betrachten ist.

Der Verfassungsentwurf.

Der Entwurf beginnt mit dem Satz, daß der Herr vier Ämter eingesetzt hat, um das Kirchenregiment zu führen: die Hirten, Lehrer, Ältesten und Diakone. Diese Einteilung bildet den Rahmen für den größten Teil der Ordonnanzen[1].

---

qui privatas monitiones contempserint; quod si in sua contumacia pergunt, a societate fidelium abdicandos docet. Porro monitiones istae et correctiones sine causae cognitione fieri nequeunt, proinde opus est iudicio et ordine aliquo. Quam ob rem, nisi velimus irritam facere clavium promissionem et excommunicationem, solemnes monitiones et quidquid tale est de medio tollere, aliquam ecclesiae iurisdictionem demus necesse est.

p. 649. In usu duo sunt consideranda: ut a iure gladii prorsus separetur haec spiritualis potestas, deinde ne unius arbitrio, sed per legitimum consessum administretur. Utrumque in puriore ecclesia observatum fuit. Neque enim vel mulctis vel carceribus vel aliis civilibus poenis potestatem suam exercuerunt sancti episcopi, sed solo Domini verbo, ut decebat, usi sunt. Severissima enim ecclesiae vindicta et quasi ultimum fulmen est excommunicatio, quae nonnisi in necessitate adhibetur. Illa porro nec vim nec manum desiderat, sed verbi Dei potentia contenta est. — Id porro fieri nequit, nisi una cum ministerio coniunctum sit ius vocandi eos, qui privatim monendi sunt vel acrius corrigendi; ius etiam arcendi eos a coenae communione, qui recipi sine tanti mysterii profanatione nequeunt.

p. 658. Tunc enim vim ac auctoritatem obtinet doctrina, ubi minister non tantum omnibus simul exponit quid Christo debeant, sed ius et rationem habet id ipsum exigendi ab iis, quos vel parum doctrinae obsequentes vel segniores animadverterit. Si quis eiusmodi monitiones vel pervicaciter respuat, vel pergendo in suis vitiis contemnere se ostendat, ubi secundo testibus adhibitis monitus fuerit, ad ecclesiae iudicium, qui est seniorum consessus, vocari Christus praecipit etc. — Verum quia de occultis modo vitiis illic loquitur, ponenda est ista divisio: peccata esse alia privata, alia publica vel palam manifesta. etc. — Erit igitur haec legitima agendi series, si in occultis corrigendis progrediamur secundum illos gradus a Christo positos, in manifestis statim procedamus ad solennem ecclesiae correptionem, si quidem offendiculum sit publicum.

[1] Il y a quatre ordres doffices que nostre seigneur a institue pour le gouvernement de son esglise.

Premierement les pasteurs, puis les docteurs, apres les anciens, quartement les diacres.

Pourtant si nous voulons avoir esglise bien ordonnee et lentretenir en son entier, il nous fault observer ceste forme de regime.

Zur Berufung der Hirten gehört das Examen, die Einsetzung, die Einführung. Das Examen richtet sich auf die Lehre und das Leben. Man hat zu prüfen, ob der Mann gute Kenntnis der h. Schrift besitzt und die Fähigkeit zur erbaulichen Predigt Er soll angehalten werden, zu versichern, daß er die von der Kirche gebilligte Lehre annehme und daran halten wolle. Daneben hat man zu erfahren, ob seine Sitten gut und ob sein bisheriges Leben ohne Vorwurf sei [1].

Die Einsetzung richtet sich nach dem Gebrauch der alten Kirche. Die Wahl geschieht durch die Predikanten. Der Gewählte wird dem Rat präsentiert. Wenn er würdig erfunden wird, so nehme ihn der Rat an und versehe ihn mit einem Zeugnis, auf daß er zum Schluß dem Volk in der Predigt vorgestellt werde und seine Annahme durch gemeines Einverständnis der Genossenschaft der Gläubigen erfolge. Wenn er aber unwürdig erfunden und dies durch rechtsbeständigen Nachweis begründet würde, so müßte man zu einer neuen Wahl schreiten [2].

---

[1] Quant est des pasteurs, que lescripture nomme aussi aulcunefois [a] anciens et ministres, leur office est dannoncer la parole de Dieu pour endoctriner admonester exhorter et reprendre tant en publiq comme en particulier, administrer les sacrements et faire les corrections fraternelles avec les anciens [b].

Or affin que rien ne se face confusement en lesglise, nul ne se doibt ingerer en cest office sans vocation, en laquelle il fault considerer trois choses, assavoir lexamen, qui est le principal. Apres aussi [c] il appartient de instituer les ministres. Tiercement quelle ceremonie ou facon de faire il est bon de garder a les introduire en loffice.

Lexamen contient deux parties, dont la premiere est touchant la doctrine, assavoir si celluy quon doibt ordonner a bonne et saincte cognoyssance de lescripture. Et puys sil est ydoine et propre pour la communiquer au peuple en edification.

Aussi pour eviter tout danger que celluy quon veult retenir nait quelque opinion maulvaise, il sera bon quil proteste de recevoir et tenir la doctrine approvee en lesglise.

Pour cognoystre sil est propre a enseigner, il fauldra proceder par interrogations et par louyr traicter en prive la doctrine du seigneur.

La seconde partie est de la vie, assavoir sil est de bonnes meurs et sest tousjours gouverne sans reproche. La regle dy proceder est tresbien demonstree par saint Paul, laquelle il fauldra tenir.

[2] Sensuit a qui il appartient dinstituer les pasteurs.

Il sera bon en cest endroict de suyvre lordre de lesglise ancienne,

---

[a] Vor anciens stand ursprünglich im Entwurf evesque, ist aber ausgestrichen.

[b] Hier fügen die Straßburger Editoren hinzu: et comys. Aber das ist Korrektur von der Hand des Ratsschreibers.

[c] Hier ist ausgefallen a qui.

Was die Einführung angeht, so wäre die Handauflegung durch den Gebrauch der Apostel und der alten Kirche empfohlen, es wird aber von ihr Abstand genommen. Was an ihre Stelle zu setzen sei, wird nicht gesagt: hier bleibt eine Lücke. Für den Eid, den der Gewählte in die Hände des Rats abzuleisten hat, wird eine Formel aufgestellt werden[1].

Nun folgen Vorschriften für die Disciplin der Geistlichen. Zur Erhaltung der Reinheit und Eintracht der Lehre wird eine wöchentliche Versammlung derselben zu Konferenzen über die h. Schrift verordnet. Entsteht ein Zwiespalt über die Lehre, so verhandeln die Predikanten darüber untereinander. Wo nötig, rufen sie die Ältesten zu Hülfe. Wenn sie auch dann nicht zur Übereinstimmung gelangen können (pour l'obstination de l'une des parties), so soll die Sache an den Rat gebracht werden, damit er Ordnung mache[2].

Zum Zweck der Sittenzucht der Geistlichen unterscheidet der Ent-

---

veu que ce nest que practique de ce qui nous est monstre par lescripture. Cest que les ministres eslisent premierement celluy quon doibvra mettre en loffice. Apres quon le presente au conseil. Et sil est trouve digne, que le conseil le recoive et accepte, luy donnant tesmognage pour le produyre finablement au peuple en la predication, affin quil soit receu par consentement commun de la compagnye des fidelles. Sil estoit trouve indigne et demonstre tel par probations legitimes, il fauldroit lors proceder a nouvelle election pour en prendre un aultre.

[1] Quant a la maniere de lintroduyre, il seroit bon de user de limposition des mains, laquelle ceremonye a este gardee des apostres et puys en lesglise ancienne, moyennant que cela se face sans superstition et sans offence. Mais pour ce quil y en a eu beaucoup de superstition au temps passe et quil sen pourroit en suivre du scandalle, on sen abstient pour linfirmite du temps.

Quant il sera esleu quil ait a jurer entre les mains de messeigneurs duquel serment il y aura forme escripte, convenable a ce qui est requis en ung ministre.

[2] Or comme il fault bien examiner les ministres quant on les veult eslire, aussi fault il avoir bonne police a les entretenier en leur debvoir.

Premierement sera expedient que tous les ministres, pour conserver purete et concorde de doctrine entre eulx, conviennent ensemble un jour certain la sepmaine pour avoir conference des escriptures, et que nul ne sen exempte sil na excuse legitime. Si quelqun y estoit negligent quil en soit admonneste.

Sil y sortoit quelque different de la doctrine, que les ministres en traictent ensemble pour discuter la matiere. Apres, si mestier estoit, quils appellent les anciens pour ayder a appaiser la contention. Finablement sils ne pouvoient venir a concorde amiable pour lobstination de lune des parties, que la cause soit deferee au magistrat pour y mettre ordre.

wurf zwischen Verbrechen, die ganz und gar unerträglich an einem Geistlichen, und Fehlern, die sich zu brüderlicher Ermahnung eignen. In der ersten Reihe stellt er kirchliche und andere Verbrechen zusammen: Häresie, Schisma, Auflehnung gegen die Kirchenordnung und anderes dergleichen, Meineid, Unzucht, Diebstahl, Trunksucht, Schlägerei, Wucher und so weiter. Wenn jemand durch das Gerücht solcher Schuld bezichtigt wird, so soll die Versammlung der Predikanten und Ältesten die Sache untersuchen und nach Befund ein Urteil sprechen, dann das Urteil dem Rat vorlegen, damit, wo nötig, die Absetzung des Verbrechers erfolge.

Als geringere Vergehen werden aufgezählt: auffällige und Ärgernis erregende Art der Schriftbehandlung, Neigung eitele Fragen aufzuwerfen, Nachlässigkeit im Studium und im Amt, Habsucht und Knauserei, Ausgelassenheit in Tracht und Haltung und dergleichen mehr. Hier werden die Ermahnungen in der Form, wie der Herr sie angeordnet, vorgeschrieben, so daß das Letzte sein soll, zum kirchlichen Urteil zu schreiten[1].

---

[1] Pour obvier a tous scandales de la vie il sera mestier quil y ait forme de correction, a la quelle tous se soubmettent, qui sera aussi le moien que le ministere soit conserve en reverence et que la parolle de Dieu ne soit par le maulvais bruit des ministres en deshoneur ou mespris. Car comme on corrigera celluy qui laura merite, aussi sera mestier de reprouver les calumnies et faulx rapportz, quon pourroit faire iniustement contre les innocens.

Mais premierement fault noter quil y a des crimes qui sont du tout intollerables en un ministre, et y a des vices quon peult aultrement supporter moyennant quon en face admonitions fraternelles.

Les premiers sont

Heresie
Scisme
Rebellion contre lordre ecclesiastique
Blaspheme manifeste et digne de peine civile
Simonye et toute corruption de presens
Brigues pour occuper le lieu dun aultre
Delaisser son esglise sans conge legitime et juste vocation.
Faulsete
Perjure
Paillardise
Larrecins
Ivrognerye
Batterie digne destre punye par les loix
Usure
Jeux deffendus par les loix et scandaleux
Dances et telles dissolutions

Um diese Disciplin in Kraft zu erhalten, sollen die Predikanten alle drei Monate gegenseitig Censur üben[1].

Die Stadt wird eingeteilt in drei Pfarren: S. Pierre, Magdeleine, S. Gervais. Die beiden letzteren behalten ihre früheren Sprengel, S. Pierre vereinigt alles übrige. Die Zahl der ministres wird auf fünf, die Zahl der Helfer (Coadjuteurs) auf drei gesetzt; zahlreiche Predigten an Sonn- und Werktagen, der Unterricht der Kinder im Katechismus am Sonntag-Mittag angeordnet[2].

Crimes emportant infamye civile
Crime qui merite en un aultre separation de lesglise.

Les secons

Facon estrange de traicter lescripture laquelle tourne en scandale
Curiosite a chercher questions vaines
Advancer quelque doctrine ou facon de faire non receue en lesglise
Negligence a estudier et lire les sainctes escriptures
Negligence a reprendre les vices, prochaine a flatterie
Negligence a faire toutes choses requises a loffice
Scurrilite
Menterie
Detraction
Paroles dissolues
Paroles injurieuses
Temerite, maulvaises cautelles
Avarice et trop grande chichete
Cholere desordonnee
Noyses et tenseries
Dissolution indecente a un ministre tant en abillemens comme en gestes et aultre facons de faire.

Quant est des crimes, quon ne doibt nullement porter, sil sen dresse quelque accusation ou murmure, que lassemblee des ministres et anciens en enquerrent, affin de y proceder par raison, et selon quon en trouvera, quils en jugent et puys rapportent le jugement au magistrat, affin que si mestier est le delinquent soit depose.

Quant est des vices moindres quon doibt corriger par admonition simple, quon y procede selon lordre de nostre seigneur, tellement que le dernier soit venir au jugement ecclesiastique.

[1] Pour maintenir ceste discipline en estat, que de trois mois en trois mois les ministres aient specialement regard sil y a rien a redire entre eulx, pour y remedier comme de raison.

[2] Du nombre lieu et temps des predications.

Le dymanche quil y ait sermon au poinct du jour a sainct Pierre et sainct Gervais, a lheure acoustumer a Rives et saint Gervais[a].

---

[a] So im Text des Entwurfs. Dazu die Korrektur von der Hand des Ratsschreibers: et a lheure accoustumer audict st. Pierre et sainct Gervais.

Das zweite Amt, das der Doktoren, begreift eigentlich bloß die Lehrer des Evangeliums, und nach dieser Seite würde die Erwähnung des theologischen Unterrichts im Alten und Neuen Testament genügen. Aber der Entwurf findet es sachgemäß, unter diesem Titel die Ordnung der Schulen überhaupt zu besprechen, die Errichtung eines Kollegs mit einem Regenten, mit Lektoren der Sprachen und der Dialektik, mit Unterlehrern für die kleinen Kinder, zu empfehlen. Diese alle sollen der kirchlichen Disciplin wie die Predikanten unterworfen sein. Keine andere Schule für die Kinder ist erlaubt, mit Ausnahme der Mädchenschule. Kein Lehrer darf angenommen werden, der nicht von den Predikanten genehmigt und mit ihrem Zeugnis versehen ist[1].

A mydy quil y ait catechisme, cest a dire instruction de petitz enfans, en touttes les troys esglises, assavoir la Magdelene, sainct Pierre et sainct Gervais.

A troys heures a Rives et sainct Gervais[a].

Pour envoyer les enfans au catechisme et pour recevoir les sacremens, que en tant quil se pourra faire on observe les limites des paroysses. Cest que sainct Gervais contienne ce quil avoit du temps passe, la Magdelene pareilment, sainct Pierre ca qui appartenoit anciennement a sainct Germain, saincte Croix, Nostre dame la neufve, sainct Legier.

Es jours ouvriers oultre les deux predications qui se font, que troys fois la sepmaine on presche a sainct Pierre, assavoir le lundy mardy et vendredy une heure devant quon commence aux aultres lieux.

Pour soubstenir ces charges et aultres qui sont du ministere, il sera besoin davoir cinq ministres et troys coadjuteurs, qui seront aussi ministres, pour ayder et soubvenir selon que la necessite le requerra.

[1] Sensuyt du second ordre que nous avons nomme de docteurs.

Loffice propre de docteurs est denseigner les fidelles en saine doctrine, affin que la purete de levangile ne soit corrompue ou par ignorance ou par maulvaises opinions. Toutefois selon que les choses sont aujourdhuy disposees, nous compregnons en ce tiltre les aydes et instructions pour conserver la doctrine de Dieu et faire que lesglise ne soit desole par faulte de pasteurs, ainsi pour user dun mot plus intelligible nous appellerons lordre des escolles.

Le degre plus prochain au ministere et plus conjoinct au gouvernement de lesglise est la lecture de theologie, dont il sera bon quil y en ait au vieil et nouveau testament.

Mais pour ce quon ne peult proufiter en telles lecons, que premierement on ne soit instruict aux langues et sciences humaines et aussi est besoing de susciter de la semence pour le temps advenir, affin de ne laisser lesglise deserte a nous enfans, il fauldra dresser college pour instruyre les enfans, affin de les preparer tant au ministere que gouvernement civil.

---

[a] So im Text des Entwurfs. Von der Hand des Ratsschreibers die Korrektur: a sainct Pierre et sainct Gervais.

Das dritte Amt, das der Ältesten, auf die der Entwurf jetzt zu sprechen kommt, übergehen wir an dieser Stelle, um im Zusammenhang mit den Bestimmungen über die Sittenzucht ihrer zu gedenken.

Das vierte Amt ist das der Diakone, unter welchem Namen der Entwurf von der in Genf bestehenden Armen- und Krankenpflege und von den mit ihr beauftragten Prokuratoren und Hospitalverwaltern spricht, was wir übergehen.

Nun folgen Verordnungen über Taufe, Abendmahl, Ehe, Kirchengesang.

Die Taufe soll nur in der Stunde der Predigt und nur durch die Hand des Geistlichen erteilt worden. Man schreibe die Namen der Kinder und Eltern auf, so daß, wenn sich ein Bastard findet, die Justiz in Kenntnis gesetzt werde. Die Taufsteine sollen bei der Kanzel stehen, damit die Erklärung des Sakraments besser gehört werden kann. Als Taufpaten werden nur Gläubige zugelassen[1].

Die seltene Feier des Abendmahls wird getadelt und die monatliche Feier empfohlen, in der Art, daß sie an den drei Festen Ostern, Pfingsten und Weihnachten in allen Kirchen stattfinde, in den übrigen Monaten des Jahres abwechselnd je in einer Pfarre. Das Brot wird von den

---

Pour le premier fauldra assigner lieu propre tant pour faire lexons que pour tenir enfans et aultres qui vouldront proufyter, avoir homme docte et expert pour disposer tant de la maison comme des lectures, et qui puisse aussi lire, le prendre et soldoyer a ycelle condition quil aye soubz sa charge lecteurs tant aux langues comme en dialectique sil se peult faire. Item des bacheliers pour apprendre les petiz enfans[a].

Que tous ceulx qui seront la soient subjects a la discipline ecclesiastique comme les ministres.

Quil ny ait aultre escolle par la ville pour les petiz enfans, mais que les filles ayent leur escolle a part, comme il a este faict par cy devant.

Que nul ne soit receu, sil nest approve par les ministres, et lors quilz le presentent a messeigneurs avec leur tesmonage de peur des inconveniens.

[1] Que le baptesme ne se face que a lheure de la predication et quil soit administre seulment par les ministres ou coadjuteurs, et quon enregistre les noms des enfans avec les noms de leurs parens, que sil se trouvoit quelque bastard la justice en soit advertie.

Que les pierres ou baptistaire soit aupres de la chaire, affin quil y ait meilleure audience a reciter le mystere et lusaige du baptesme.

Quon ne recoive estrangers pour comperes que gens fidelles et de nostre communion, veu que les aultres ne sont capables de faire promesse a lesglise dinstruyre les enfans comme il appartient.

---

[a] Hier fügt die Hand des Ratsschreibers hinzu: et de ce esperons pourvoystre en briefz a layde du seigneur.

Predikanten gereicht, bei Darreichung des Kelches helfen Älteste und Diakone. Die Tische sollen bei der Kanzel stehen, damit die Erklärung des Sakraments bequemer geschehen kann. Am vorhergehenden Sonntag wird die Feier angekündigt, um dafür zu sorgen, daß kein Kind vor Ablegung des Glaubensbekenntnisses zugelassen werde und daß die Fremden und die Neuangekommenen sich melden, um den etwa nötigen Unterricht zu empfangen [1].

Zur Einführung des Kirchengesangs in der Gemeinde wird man zunächst die Kinder zum Kirchengesang anleiten.

Die Trauungen können nach geschehener Verkündigung an jedem Tag ohne Unterschied, mit Ausnahme der Abendmahlstage, stattfinden; doch nur bei Beginn der Predigt. Die Ehestreitigkeiten werden dem Rat überlassen, mit der Bitte ohne Verzug ein Konsistorium zu ihrer Aburteilung zu errichten, zu welchem einige Predikanten mit beratender Stimme beigezogen werden können. Außerdem möge der Rat Auftrag erteilen zur Aufstellung von Ordonnanzen über diesen Gegenstand [2].

---

[1] De la cene.

Puys que la cene a este instituee de nostre seigneur pour nous estre en usage plus frequent, et aussi quil a ainsi este observe en lesglise ancienne jusques a ce que le dyable a tout renverse, erigeant la messe au lieu dicelle, cest ung deffault quon doibt corriger, que de la celebrer tant peu souvent.

Parquoy sera bon que tousjours unesfois le moys elle soit administree en la ville, tellement que tous les troys moys elle revienne en chascune paroysse, oultre que trois foys lan on la face par tout, assavoir a pasques penthecoste et noel, en telle sorte neantmoins que ce moys la elle ne soit repetee en la paroysse laquelle lors seroit en son jour.

Que les ministres distribuent le pain en bon ordre et avec reverence, et que nul aultre ne donne le calyce sinon les anciens [a] ou diacres avec les ministres, et pour ceste cause quil ny ait point multitude des vaisseaulx.

Que les tables soient pres de la chaire, affin que le mystere se puisse mieulx commodement exposer pres des tables.

Quelle ne soit celebree quen lesglise jusques a meilleure opportunite.

Que le dymanche devant quon la celebre quon en face la denonciation, affin que nul enfant ny vienne devant que avoir fait profession de sa foy, selon quil sera expose au cathechisme, et aussi quon exhorte tous estrangers et nouveaulx venus de se venir premier representer a lesglise, affin destre instruitz silz en avoient mestier, et ainsi que nul nen approche a sa condemnation.

[2] Du mariage.

Que apres la denonce des bans acoustumee on face les espousailles

---

[a] So im ursprünglichen Text des Entwurfs. „Comys" ist eine Korrektur des Ratsschreibers.

Von den Bestimmungen über Begräbnis, Krankenbesuch, Seelsorge für die Gefangenen heben wir die eine hervor, daß niemand drei Tage krank liegen darf, ohne es dem Geistlichen zu melden[1].

Für den Unterricht der Kinder im Katechismus ist der Sonntag-Mittag bestimmt. Es soll ein Formular dafür entworfen werden. Wenn das Kind mit dem Unterricht zu Ende ist, soll es das Gelernte öffentlich und feierlich hersagen und damit gleichsam ein Bekenntnis seines Christentums in Gegenwart der Kirche ablegen. Bevor dies geschehen, darf es nicht zum Empfang des Abendmahls zugelassen werden[2].

---

quant les parties le requerront, tant le dymanche que les jours ouvriers, moyennant que se soit au commencement du presche, seulement il sera bon que le jour quon aura celebre la cene on sen abstienne pour lhonneur du sacrement.

Il sera bon dintroduyre les chantz ecclesiastiques pour mieulx inciter le peuple a pryer et louer Dieu.

Pour le commencement on apprendra les petiz enfans, puys avec le temps toutte lesglise pourra suyvre.

Touchant les differences en causes matrimoniales, pour ce que ce nest pas matiere spirituelle mais meslee avec la politique, nous remettons cella a messeigneurs, les pryans neantmoins de vouloir sans plus delayer dresser ung consistoire pour en juger, auquel si bon leur semble ilz pourront conioindre quelquesungs des ministres comme conseillers; sur tout quil leur plaise deputer gens pour faire ordonnances, lesquelles on suyve doresnavant.

[1] De la visitation des malades.

Pour ce que plusieurs sont negligens de se consoler en Dieu par sa parole quant ilz se trouvent en necessite de maladie, et ainsi plusieurs meurent sans quelque admonition ou doctrine, laquelle est a lhomme plus salutaire lors que jamais: il sera bon que messeigneurs ordonnent et facent publier, qne nul ne demoure troys jours entiers gisant au lict, quil ne le face savoir au ministre, et que chascun advise dappeller les ministres quant il les vouldront avoir, a heure opportune, affin de ne les distraire de leur office auquel ilz servent en commun a lesglise; et surtout quil soit fait commandement que les parens, amys et gardes nattendent pas que lhomme doibve rendre lesperit, en laquelle extremite les consolations ne servent de gueres a la plus part.

[2] Lordre quon debvra tenir envers les petis enfans.

Que tous citoyens et habitans ayent a mener ou envoyer leurs enfans le dymanche a mydy au cathechisme dont il a este parle.

Quil y ait un certain formulaire compose sur lequel on les instruyse, et que avec la doctrine quon leur donnera quon les interoge de ce qui aura este dict, pour veoir silz lauront bien entendu et retenu.

Quant un enfant sera suffissamment instruict pour se passer du cathechisme, quil recite solennellement la somme de ce qui y sera contenu; et

Die kirchliche Sittenzucht für das Volk, wovon zum Schluß gehandelt wird, erstreckt sich auf Glauben und Leben. Wenn jemand gegen die angenommene Lehre dogmatisiert, so wird er zu einer Konferenz geladen. Ist er hartnäckig, so ermahne man ihn einigemal, bis man sieht, daß größere Strenge not thut: dann soll er von der Gemeinschaft des Abendmahls ausgeschlossen und dem Magistrat angezeigt werden. Ist einer nachlässig im Kirchenbesuch, in der Art, daß dadurch eine auffällige Geringschätzung der Gemeinschaft der Gläubigen sich offenbart, oder wenn er sich über die Kirchenordnung hinwegsetzt, soll er dreimal ermahnt, und wenn er sich nicht unterwirft, von der Kirche geschieden und zur Anzeige gebracht werden.

In Bezug auf den Lebenswandel der Einzelnen muß man sich an die Vorschrift des Herrn halten. Man soll also verborgene Sünden insgeheim tadeln, und keiner gegen seinen Nächsten wegen eines Vorwurfs, der kein öffentliches Ärgernis erregt, vor der Kirche Klage führen, solange er sich nicht als Rebell erwiesen hat. Die aber der vertraulichen Ermahnung des Nächsten nicht achten, sollen von neuem durch die Kirche ermahnt werden, und wenn sie dann nicht in sich gehen, so verkünde man ihnen, daß sie des Abendmahls sich zu enthalten haben bis zur Besserung ihrer Gesinnung.

Wenn es sich dagegen um ruchbare und öffentliche Laster handelt, so ist zu unterscheiden zwischen solchen, welche Ermahnung heischen, und den anderen, welchen nicht allein Zurechtweisung durch Worte, sondern Strafe und Züchtigung gebührt. In den Fällen der ersteren Art haben die Ältesten den Schuldigen vorzuladen und freundlich zurechtzuweisen; wenn er im Laster beharrt, ihn nochmals zu ermahnen; und wenn das nicht hilft, ihm als einem Verächter Gottes zu verkünden, daß er sich des Abendmahls enthalten müsse, bis man Besserung des Lebens an ihm wahrnehme. In den Fällen letzterer Art verhänge man über den Straffälligen, je nachdem es die Sache erheischt, die Suspension der Abendmahlsgemeinschaft für einige Zeit, damit er sich demütige vor Gott und seinen Fehler besser erkenne.

Wenn jemand in Trotz und Auflehnung sich gegen das Verbot zum

---

aussi quil face comme une profession de sa chrestiente en presence de lesglise.

Devant que avoir faict cela, que nul enfant ne soit admis a recevoir la cene, et quon advertisse les parens de ne les amener devant le temps etc.

Abendmahl zudrängen sollte, so ist die Pflicht des Predikanten, ihn zurückzuweisen.[1].

Die zur Handhabung der Zucht bestimmte Behörde besteht aus den Ältesten der Vereinigung mit den Predikanten. Der Entwurf schlägt vor, zwölf Älteste zu setzen: nämlich zwei aus dem Kleinen Rat, vier aus den

[1] Sensuivent les personnes que les anciens doibvent admonester et comme on doibvra proceder.

Sil y a quelqun qui dogmatise contre la doctrine receue, quil soit appelle pour conferer avec luy. Sil se renge, quon le renvoye sans scandale ne diffame. Sil est opiniastre, quon ladmoneste par quelques fois, jusques a ce quon verra quil sera mestier de plus grande severite, et lors quon luy interdise la communion de la cene et quon le denonce au magistrat.

Si quelqun est negligent de convenir a lesglise, tellement quon appercoive ung mespris notable de la communion des fidelles, ou si quelqun se monstre estre contempteur de lordre ecclesiastique, quon ladmoneste, et sil se rend obeissant, quon le renvoye amyablement. Sil persevere de mal en pis, apres lavoir troys fois admoneste, quon le separe de lesglise et quon le denonce a messeigneurs[a].

Quant est de la vie dun chascun, pour corriger les faultes qui y seront, il fauldra proceder selon lordre que nostre seigneur commande.

Cest que des vices secretz, quon les reprenne secretement, et que nul nameine son prochain devant lesglise pour laccuser de quelque faulte laquelle ne sera point notoire ne scandaleuse, sinon apres lavoir trouve rebelle.

Au reste que ceulx qui se seront mocquez des admonitions particulieres de leur prochain soient admonestes derechef par lesglise, et silz ne vouloient nullement venir a raison ne recognoistre leur faulte, quant ilz en seront convaincus, quon leur denonce quilz ayent a sabstenir de la cene, jusques a ce quilz reviennent en meilleure disposition.

Quant est des vices notoires et publiques que lesglise ne peult pas dissimuler, si ce sont faultes qui meritent seulement admonition, loffice des anciens sera appeller ceulx qui en seront entaches, leur faire remonstrances amyables, affin quilz ayent a sen corriger, si on y voit amendement, ne les plus molester. Silz perseverent a mal faire, quon les admoneste derechef. Et si a la longue on ne profytoit rien, leur denoncer comme a contempteurs de Dieu, quilz ayent a sabstenir de la cene, jusques a ce quon voye en eulx changement de vie.

Quant est des crimes qui ne meritent pas seulement remonstrance de paroles mais correction avec chastiement, si quelqun y est tombe, selon lexigence du cas il luy fauldra denoncer quil sabstienne quelque temps de la cene pour se humilier devant Dieu et mieulx recognoistre sa faulte.

Si quelqun par contumace ou rebellion se volloit ingerer contre la deffence, loffice du ministre sera de le renvoyer, veu quil ne luy est licite de le recevoir a la communion.

[a] So im Text des Entwurfs.

Sechzig, sechs aus dem Großen Rat; lauter Männer von tadellosem Lebenswandel, Gottesfurcht und geistlicher Klugheit; und sie auszuwählen mit Rücksicht darauf, daß in jedem Quartier der Stadt etliche von ihnen ansässig seien, damit sie die Augen überall haben. Der Kleine Rat möge die Wahl vornehmen, und damit er die Geeigneten finde, die Predikanten beiziehen und mit ihnen darüber sprechen. Die Wahl bedarf der Genehmigung des Großen Rats. Eine Eidesformel für die Gewählten ist aufzustellen. Am Ende des Jahres, nach der Ratswahl, sollen die Ältesten sich dem Rat vorstellen, damit er erwäge, ob sie im Amt zu lassen oder zu wechseln. Doch wird nicht rätlich sein, ohne Ursache oft zu wechseln[1].

Die Ältesten samt den Predikanten sollen sich allwöchentlich am Donnerstag versammeln, um zu sehen, ob in der Kirche Unordnung, und die Mittel dagegen in Betracht zu ziehen. Der Rat möge ihnen einen Beamten zur Verfügung stellen, um die Vorladungen vorzunehmen, und wenn jemand nicht Folge leistet, an den Rat zu berichten, damit er für Abhülfe sorge[2].

---

[1] Sensuyt le troisiesme ordre qui est des anciens.

Leur office est de prendre garde sur la vie dun chascun, dadmonester amyablement ceulx quilz verront faillir ou mener vie desordonnee, et la ou il en seroit mestier faire rapport a la compaignye qui sera deputee pour faire les corrections fraternelles et les faire avec les aultres.

Comme ceste esglise est disposee, il seroit bon den eslire deux du conseil estroict, quatre du conseil des soixante et six du conseil des deux cens, gens de bonne vie et honeste, sans reproche et hors de toutte suspection, sur tout craignans Dieu et ayans bonne prudence spirituelle. Et les fauldra tellement eslire quil y en ait en chascun quartier de la ville, affin davoir loeil par tout.

La maniere de les eslire semble estre bonne telle[a] que messeigneurs[a] du conseil estroict advisent[a] de nommer les plus propres[a] quon pourra trouver et les plus suffisans, et pour ce faire appeller les ministres pour en communiquer avec eulx, puys quilz presentent ceulx quilz auront advise au conseil des deux cens, le quel les approuvera. Sil les trouve dignes, quilz facent serment particulier, dont la forme se pourra facilement dresser. Et au bout de lan, apres avoir esleu le conseil, quilz se presentent a messeigneurs, affin quilz regardent silz les debvront continuer ou changer. Combien quil ne seroit expedient de les changer souvent sans cause, quant ilz se acquiteront de leur debvoir fidellement.

[2] De lordre quon doibt tenir envers les grans, pour observer bonne police en lesglise.

---

[a] So der Text des Entwurfs.

Die zweite Redaktion.

Am 26. September wurde der fertige Entwurf dem Rat vorgelegt und gelesen. Die Prüfung sollte am 28. stattfinden. Aber in der Sitzung des 28. fehlten so viele Mitglieder des Rats, daß man die Angelegenheit auf den folgenden Tag verschob. Die Fehlenden — es waren der Syndic Bandière und neun Ratsherrn, darunter ein Mitglied des Ausschusses, Claude Roset — wurden bei ihrem Eid gemahnt und ihnen eine Rüge erteilt. Am 29. begann die Prüfung, eine Anzahl Artikel wurde angenommen, andere abgelehnt[1]. Dann geschieht der Angelegenheit keine Erwähnung mehr in den Protokollen, und diese Unterbrechung dauert vier Wochen.

Obgleich diese Vorgänge auf das Dasein einer starken Opposition schließen lassen und Calvin unmöglich ganz ohne Kenntnis von der Lage der Dinge bleiben konnte, so war er doch am 15. Oktober noch ohne große Sorge über den Ausgang. Er schrieb damals an Butzer: „Den Entwurf der Kirchenordnung, den wir aufgesetzt haben, darf ich für jetzt nicht schicken. Wir haben ihn, vierzehn Tage, nachdem wir den Auftrag erhalten hatten, dem Rat vorgelegt. Noch haben wir keine Antwort erhalten. Auch habe ich nichts dagegen, daß sie sich so wenig beeilen: um so sicherer, hoffe ich, wird das sein, was sie uns zugestehen werden.

Que les anciens, dont il a este parle, sassemblent une fois la sepmaine avec les ministres, assavoir le jeudy matin, pour veoir sil ny a nul desordre en lesglise et traicter ensemble des remedes quant il en sera besoing.

Pour ce quilz nauront nulle auctorite ne jurisdiction pour contraindre, quil plaise a messeigneurs leur donner ung de leurs officiers pour appeller ceulx ausquelz ilz vouldront faire quelque admonition.

Si quelqun par mespris refuse de comparoistre, leur office sera en advertir messeigneurs, affin de y donner remede.

[1] Genf Ratsprot. 1541 Sept. 26. Les srs predicans avecque les deputes hont presentes des ordonnances lesquelles hont este lisues et remys az icyeulx mieulx visite avecque mecredy prochaien de matin.

Sept. 28. Ordonnances sus la religion. Pour ce que pluseurs des srs conselliers non estes obeyssant az comparoystre pour adviser sus lesd. ordonnances, resoluz que encore derechier soyent demandes avecque demaien sus le seyrement, et cieulx que ne ce sont comparus, leur soyent fayct remonstrances.

Sept. 29. Ordonnances sus le regime de leglise. Lon a suyvit az lyre aulchongs articles des ordonnances, les ungs acceptees, les aultres rejectes. Touteffois az este advise, que il seroy bien convenable de ordonner et fere ung mode de vivre sus ung chascung.

Damit sie nicht Anstoß nehmen an einem oder dem anderen, habe ich sie aufgefordert, sie möchten, falls sie das für gut fänden, die Sache erst den deutschen Kirchen vorlegen und nichts festsetzen, was jene nicht billigen. Ich vermute, sie werden es thun. Dann schicke ich dir nächstens den Entwurf[1]."

Man sieht, Calvin gab zu, es könne wohl einiges in seiner Kirchenordnung den Herrn vom Rat fremd und bedenklich erscheinen; aber er war gewiß, sie werden sich mit allem befreunden, wenn sie erfahren, daß nichts von Calvin erfunden, vielmehr alles den kirchlichen Anschauungen der bestehenden evangelischen Gemeinden entspreche und des Beifalls der Kirchenhäupter gewiß sei.

In der That, die monatliche Feier des Abendmahls, die große Zahl der Predigten an Sonn- und Werktagen, der sonntägliche Katechismusunterricht der Kinder, die periodische gegenseitige Censur der Predikanten, das Ehegericht, auch die zurückgewiesene Weihe der Predikanten durch Handauflegung, selbst das Gebot, daß die Taufe und Trauung nur vor der versammelten Gemeinde bei Anfang des Gottesdienstes erteilt werden sollen, und andere Bestimmungen mehr stützen sich auf das Beispiel anderer Kirchen. Die Exkommunikation macht eine Ausnahme. Aber wenn dieselbe anderswo auch nur ausnahmsweise eingeführt und nirgends zu regelmäßiger Übung durchgedrungen ist, so wird ihre Einführung doch von den vornehmsten Theologen als evangelisch, als Gottes Gebot bezeichnet und auf das lebhafteste gewünscht, oder wenn sie nach Zwinglis Vorgang unter christlicher Obrigkeit nicht für notwendig gehalten wird, will man sie doch nirgends als unzulässig bezeichnen. Auch die für die Verwaltung der kirchlichen Sittenzucht bestimmte Behörde, insbesondere ihre Zusammensetzung aus Geistlichen und Weltlichen, ist nicht geradezu eine Calvinische Erfindung. Oekolompad wollte dasselbe in Basel, und die Einführung der Bannherrn 1530 geschah in der Absicht, seinem Wunsche zu entsprechen. In Ulm wurde unter Butzers Einwirkung 1531 das Kollegium der Diener christlicher Zucht aus zwei Predikanten, vier Ratsherrn, vier

---

[1] Calvin an Butzer. 1541 Okt. 15. Herminjard, Corresp. VII 292. Ad reliqua literarum tuarum capita non possum nunc tam copiose respondere quam cuperem et res ipsa posceret. Quod praecipuum est, formulam ordinis ecclesiastici, quam concepimus, mittere nunc non licet. Eam obtulimus senatui decimo quarto post die quam negocium nobis datum erat. Nondum habuimus responsum. Nec mihi adeo displicet quod sunt aliquanto tardiores, et speramus eo certius fore quod nobis concedent. Ne quid illis suspectum esset, monuimus ut, si ita videretur, communicarent prius cum ecclesiis Germanicis nec quidquam nisi ex earum sententia statuerent. Id facturos suspicamur. Brevi itaque mittemus.

aus der Gemeinde gebildet. Noch im Sommer 1541 auf dem Reichstag von Regensburg, in Gegenwart Calvins und Butzers hat Melanchthon den Vorschlag gemacht, in den deutschen Bistümern Richterkollegien aus Geistlichen und Weltlichen zu bilden zur Aufsicht über die kirchlichen Angelegenheiten und namentlich zur Übung der Exkommunikation. Es stimmt ganz mit der Calvinischen Kirchenordnung überein, wenn er vorschreibt: sie sollen den Bannspruch gegen den Schuldigen schleudern und zugleich die bürgerliche Obrigkeit von ihrem Urteil in Kenntnis setzen[1]. Alles in allem, dürfen wir mit voller Sicherheit annehmen, daß, wenn Butzer seine Absicht ausgeführt, seinen Freund nach Genf begleitet und im Verein mit ihm die Verfassung der Genfer Kirche begründet hätte, eine ganz ähnliche Gesetzgebung wie die vorliegende entstanden wäre.

Wir machen eine Ausnahme.

Abgesehen von den Schlüssen, die wir aus der Urkunde selbst ziehen, haben wir über den Inhalt der Erörterungen, die während jener Wochen in Genf über die Kirchenordnung gepflogen wurden, nur eine einzige Angabe. Neben Calvin und Viret saßen im Ausschuß die drei Predikanten de la Mare, Bernard und Champeraux. „Diese haben," so erzählt Calvin einige Monate später, „als im Ausschuß über das kirchliche Gericht verhandelt wurde, mit uns gestimmt, nachher aber sind sie bei den einzelnen Ratsherrn herumgegangen und haben ihnen eingeredet, sie sollen, was sie in der Hand halten, nicht zu Boden fallen lassen, die von Gott verliehene Gewalt nicht aufgeben, keinen Anlaß zu Unruhen geben, und dergleichen mehr. Wir durften zu dieser Untreue nicht schweigen, doch haben wir uns bemüht, ohne Bruch darüber wegzukommen. Nun haben wir ein Presbyterialgericht, mag es ausgefallen sein wie es will, und Disciplinargesetze, wie sie bei der Schwäche der Zeit zu erlangen waren. Aber glaube nicht, daß wir ohne gewaltigen Schweiß so weit gekommen sind. Denn überall hat man mit diesen unheiligen Geistern zu thun, die keine Zucht noch Ordnung ertragen können, und um sich

---

[1] De abusibus ecclesiarum emendandis, autore Ph. Melanchthone. Corpus Ref. IV 547.

Jam si collegia haberent viros doctos pios et exercitatos, expeditissimum esset legere hos iudices ex collegiis. Sed addendi sunt aliqui honesti, graves et docti viri laici. — p. 548. Pastor admoneat obnoxios criminibus, adulteriis, Epicureo contemtui religionis christianae, blasphemis sermonibus, periuriis aut aliis criminibus. Si admonitus non pollicetur emendationem morum, deferat eum decuriae iudicum. Hi, re inquisita, sententiam excommunicationis ferant adversus reum ac magistratui civili suam sententiam indicent.

ihr zu entziehen, nach allen Vorwänden greifen, die der kirchlichen Autorität Eintrag zu thun geeignet sind [1]."

Wir verstehen, daß eine Opposition, an welcher verdeckter Weise auch die Kollegen Calvins teilnahmen, sich gegen die vorgeschlagene Sittenbehörde richtete, in dem Sinne, daß man die Schmälerung zurückwies, welche die Macht der weltlichen Obrigkeit durch die neue Einrichtung erfahren sollte. Nur erweisen aber die Änderungen, die an dem Entwurf vorgenommen worden sind, daß ähnliche Einwendungen auch gegen andere Abschnitte des Gesetzes zu Tage traten, daß sich überhaupt fast die ganze Verhandlung um die Sicherstellung der Staatsgewalt gegen die bedenkliche Ausdehnung der kirchlichen Machtbefugnisse drehte.

Indem wir nun daran gehen die Änderungen aufzuzählen, die man an dem Entwurf vorgenommen hat, erwähnen wir vorab eine, die nicht in die Reihe der Entscheidungen über Fragen zwischen Staat und Kirche gehört. Es wurde nämlich der Vorschlag des Entwurfs, allmonatlich eine Abendmahlsfeier zu veranstalten, abgelehnt und die hergebrachte Ordnung aufrecht erhalten, welche außer den drei hohen Festen den ersten Sonntag im September, also jährlich vier Tage, zur Feier des Abendmahls bestimmte [2].

Die übrigen Änderungen betreffen:

1. den Namen der Ältesten. Man entfernte diese Bezeichnung des kirchlichen Amtes nicht, aber man rückte die staatliche Bedeutung der Einrichtung ins Licht, indem man überall die Bezeichnung „Verordnete des Rats“ hinzufügte.

2. Die Wahl der Schulmeister. Der Entwurf enthält nur die Be-

---

[1] Calvin an O. Myconius 1542 Mz. 14. Herminjard VII p. 439. Cum de erigendo ecclesiastico iudicio cogitaremus atque id nobis senatus detulisset, boni isti viri coram assentiebantur, quia scilicet contradicere in rebus tam apertis pudebat. Postea seorsum circumiere et prehensare singulos senatores, ne quod haberent in manu ad pedes proiicerent (sic loquebantur), ne potestate quam illis Deus contulisset se abdicarent, ne darent occasionem seditioni, et eius generis permulta. Dissimulanter transire hanc perfidiam nullo modo licebat; et tamen dedimus operam, ut id sine contentione transigeretur. Nunc habemus qualecunque presbyterorum iudicium et formam disciplinae, qualem ferebat temporum infirmitas. Sed ne putes id nos sine maximo sudore fuisse consequutos. Ubique enim erumpunt profani illi spiritus qui, ut disciplinam et ordinem effugiant, quem nullo modo ferre queunt, quoslibet quaerunt praetextus ad labefactandam ecclesiae auctoritatem.

[2] Toutesfoys pour a present avons advise et ordonne, que elle soyt administree quatre foys lannee, assavoyre a noel, pasques, penthecoste et la premiere dymanche de septembre en aulthone.

stimmung, daß kein Schulmeister angenommen werden darf, ohne vorgängige Zustimmung der Predikanten, versäumt aber, von dem Anteil des Rates an der Bestellung des Lehrers zu sprechen. Die Änderung nimmt den Predikanten ihren Anspruch nicht, erweitert vielmehr ihre Befugnisse, indem sie, wie man den Zusammenhang verstehen muß, ihnen die Prüfung überträgt; aber sie bestimmt zugleich, daß die Prüfung in Gegenwart zweier Ratsherrn stattzufinden hat und Kandidat vor und nach der Prüfung dem Rat zu präsentieren ist. Ohne den Willen des Rats kann also der Mann weder zur Prüfung zugelassen noch nach bestandener Prüfung ins Amt eingesetzt werden, und über die Prüfung übt der Rat eine Aufsicht[1].

3. Die Wahl der Predikanten. Der Buchstabe des Entwurfs schließt die Auslegung nicht aus, daß der Anteil des Rats an der Ernennung eines Predikanten nur Form ist, die ganze Macht in den Händen des Predigerkollegiums, der Kongregation, sich befindet. Dieser Annahme treten nur zwei neue Klauseln entgegen. Zuerst die Bestimmung, daß vor der Wahl der Mann dem Rat anzuzeigen, will sagen, zu präsentieren ist: wodurch der Rat in den Stand gesetzt wird, die Wahl zu verhindern. Dann wird durch die Einschaltung „je nachdem man es für ratsam finden wird", die Bestätigung der Wahl von dem Gutbefinden des Rats abhängig gemacht[2].

4. Die Disciplin der Geistlichen. Während man bei den beiden vorhergehenden Punkten nicht gezwungen ist, dem Entwurf die bestimmte Absicht des Eingriffs in die Rechte der weltlichen Behörde beizulegen, sondern mit der Annahme einer Versäumnis ausreicht, ist es bei diesem Punkte schwer den Verdacht abzuweisen, daß der Entwurf für die Geistlichkeit einen bevorrechteten Gerichtsstand habe schaffen sollen. Wenn nämlich der Entwurf für eine Reihe von Verbrechen, unter welchen solche aufgeführt werden, die ohne Widerrede vor den gewöhnlichen Richter gehören, wie zum Beispiel der Diebstahl, den geistlichen Verbrecher der Untersuchung und dem Urteil seiner Kollegen und der Ältesten unterstellt, dem Rat aber nur die Kenntnisnahme von dem gefällten Urteil

---

[1] Que nul ne soit receu sil nest approve par les ministres, layant premierement presente a la seigneurie et faict assavoyre, et lors derechief quil nous soyt presente, avec leur tesmonage de peur des inconveniens. Toutesfoys lexamen debvraz estre fayct present deux des seigneurs du petit conseil.

[2] Cest que les ministres eslisent premierement celluy quon doibvra mettre en loffice layant faict assavoyre a la seigneurie. Apres, quon le presente au conseil. Et sil est trouve digne, que le conseil le recoive et accepte, ainsy que lon verraz estre expedient etc.

und die Pflicht der Absetzung des Schuldigen zuweist, so wird man dem Gesetzgeber schwerlich die stillschweigende Voraussetzung zurechnen dürfen, daß gleichzeitig mit diesem geistlichen Verfahren oder nach demselben Untersuchung und Urteil des gewöhnlichen Gerichts statthaben müsse. Man hat daher mit vollem Recht diesen Satz des Entwurfs gestrichen. Aber auch in den minderen Fällen wollte man dem geistlichen Gericht die Selbständigkeit nicht zugestehen, die der folgende Satz ihm einräumte; auch dieser Satz wurde gestrichen. Was an die Stelle der verworfenen Sätze treten solle, wurde nicht gesagt: es blieb hier zunächst eine Lücke.

5. Das Ehegericht. Der Entwurf verlangt für die Aburteilung der Ehestreitigkeiten ein eigenes Gericht, welches in erster und letzter Instanz sprechen soll: vom Rat eingesetzt, aber unabhängig von ihm, verstärkt durch geistliche Mitglieder mit beratender Stimme, also eine neue Behörde von ungefähr demselben Charakter wie die Zuchtherrn, und gleich ihnen eine Stütze der kirchlichen Autorität im Staat. Die Änderung, die in diesem Punkt beschlossen wird, genehmigt zwar die Behörde, aber beschränkt sie auf das Verhör der Parteien und läßt nur einen geistlichen Beisitzer zu. Das Urteil bleibt dem Rat vorbehalten [1].

6. Die Sittenzucht. Hier ließ man den Entwurf völlig unverändert und sprach damit die Zustimmung aus zu der Einführung des Kirchenbanns, zur Einrichtung einer Zuchtbehörde, zu der Zusammensetzung derselben aus geistlichen und weltlichen Gliedern, zu den Bestimmungen über ihre Befugnisse, über das Verfahren gegen Vergehen in Glaubenssachen und im Lebenswandel. Aber man fügte am Schluß den folgenden Satz hinzu: „Wir haben angeordnet, daß die Predikanten auf keine Jurisdiktion Anspruch zu machen haben, sondern allein die Betreffenden zu verhören und die erwähnten Zurechtweisungen auszusprechen haben, und auf ihren Bericht werden wir das Urteil fällen können nach dem Bedürfnis des Falls [2]."

Es ist keine Frage, daß dieser Satz in offenem Widerspruch steht

---

[1] Touchant les differences en causes matrimoniales, pour ce que ce nest pas matiere spirituelle mais meslee avec la politique, cella demore a la seigneurie. Ce neantmoyns avons advise de dresser ung consistoire pour aoyr les parties, auquel sera conioint quelqun des ministres comment consellier. Et adviserons leur dresser ordonnances lesquelles doybjent suyvre doresnavant.

[2] Item avons ordonne que lesdicts ministres nayent a ce atribuy nulle jurisdiction, mes seullement doybjent aoyr les parties et fere les remonstrances susdictes. Et sus leur relation pourrons adviser de fere le jugement selon lexigence du cas.

mit den Anschauungen und Absichten Calvins, der überall, wo er auf seine Sittenbehörde zu sprechen kommt, in Briefen und in dem Religionslehrbuch, sie ein Gericht nennt und ihr eine ordentliche Gerichtsbarkeit mit deutlichen Worten beilegt. Aber er widerspricht auch dem Entwurf, der den Zuchtherrn das Recht, nicht bloß der Ermahnung und Zurechtweisung, sondern auch der Exkommunikation zuspricht. Man hätte also die Artikel ändern und in Übereinstimmung mit dem Zusatz bringen müssen.

Im Hinblick auf spätere Vorgänge muß jedoch die Möglichkeit zugegeben werden, daß man den Wortlaut des Entwurfs so auslegen zu können glaubte, daß er dem neuen Schlußsatz nicht widersprach. Es steht nämlich nirgends ausdrücklich, daß die Ältesten oder die Zuchtbehörde die Exkommunikation aussprechen sollen, sondern es heißt wiederholt: „man trenne ihn von der „Kirche“ oder „ihm soll verkündet werden“. Freilich daß mit dem „man“ nicht der Rat gemeint sein könne, erhellt aus den Worten: „man trenne ihn von der Kirche und zeige ihn dem Magistrat an.“ Man hat dann die Erklärung aufgestellt: die Anzeige an den Rat solle deshalb erfolgen, damit er die Genehmigung des Bannes gewähre oder verweigere. Das ist unrichtig; die Anzeige war für den Fall der Auflehnung gegen die Lehre oder die Ordnung der Kirche vorgeschrieben und hatte den Zweck, die Obrigkeit zu veranlassen, gegen den Verächter der kirchlichen Strafe mit Zwangsmitteln einzuschreiten. So hat später Calvin mit Recht die Worte erläutert[1]. Und wenn man sich über diese Auslegung hinwegsetzen wollte, so blieb dennoch insofern ein Widerspruch zwischen Entwurf und Schlußsatz übrig, als auch die von der Genehmigung des Rats abhängige Jurisdiktion des Kon-

[1] In der an den Rat gerichteten „excusatio“ der Genfer Geistlichkeit vom Jahr 1553, welche im Namen derselben Calvin im November 1553 den Züricher Predikanten, ins Lateinische übersetzt, zuschickt, heißt es Opp. XIV p. 681:

Nunc frivolo cavillo ius suum consistorio quidam eripere tentant, quia alicubi additum est ut consistorium de suo iudicio vos certiores reddat. Neque enim hoc modo impeditur consistorii libertas, quo minus disciplinam sibi mandatam exerceat: sed in alium finem posita sunt haec verba, ut duros et indomitos homines coerceatis, quibus contemptui est spiritualis correctio. Et sane vobis denunciare non iubetur, ut iudicium ad vos transferat, quisnam privandus coena sit nec ne: quemadmodum alibi diserte exprimitur, ut de poenis et de tota civili iurisdictione vobis integra servetur cognitio. Illic enim consistorio fraenum iniicitur, ut a iure vestro abstineat. Hic autem postquam suis partibus fuerit functum, iubetur ad vos deferre, ne contemptores impune adversus ecclesiam lasciviant. Atque ita distincta est ratio, ut penes consistorium ius excommunicandi maneat, vos autem imperio coerceatis rebelles, ubi ita visum fuerit.

sistoriums eine Jurisdiktion war, der Schlußsatz aber durchaus keine Jurisdiktion desselben zulassen wollte.

Wir kennen nun die Streitfragen, welche der Entwurf des Ausschusses hervorrief und die den Gegensatz zwischen Calvins Bestrebungen und den Anschauungen der Mehrheit des Rates offenbarten. Erinnern wir uns des Briefes, den Calvin am 15. Oktober an Butzer richtete, so sagen wir uns, daß er sich damals irrte, indem er alle möglichen Bedenken des Rats durch die Berufung auf das Urteil der deutschen Kirchen erledigen zu können glaubte. Er hätte besser getroffen, wenn er den Herrn riet, sich an die evangelischen Obrigkeiten zu wenden und von ihrem Gutachten die Entscheidung abhängig zu machen Wir gehen aber jetzt weiter und vermuten, daß auch die Kirchenhäupter gerade in diesen Fragen nicht ganz mit Calvin übereinstimmten, daß namentlich Butzer, wenn er an dem Gesetzgebungswerk für die Kirche Genfs Teil genommen hätte, der Einwirkung der weltlichen Obrigkeit einen weiteren Spielraum gelassen und es vorsichtig vermieden hätte, einen Streit über die Grenzen zwischen Kirche und Staat hervorzurufen. Sehen wir, wie die unter Butzers Einfluß entstandene Kirchenverfassung Ulms von 1531 das Bannwesen ordnet. Wir haben erfahren, daß dort wie in Genf ein Kollegium der Diener christlicher Zucht aus Geistlichen und Laien zusammengesetzt wurde. Wo jemand, heißt es dann, in gewisse Laster fiele und dies zum Ärgernis der Kirche kund würde, soll einer der Diener der christlichen Zucht ihn wiederholt, selbst oder durch einen Kollegen, beschicken und abnahmen. Dann soll die Warnung durch zwei oder drei, dann durch sämtliche acht geschehen und zuletzt die Sache an den Rat gebracht werden, damit ein solcher nach Beschaffenheit mit zeitlicher Strafe gezüchtigt, aus der Stadt verwiesen oder durch den Predikanten von öffentlicher Kanzel auf Befehl des Rats als einer, der die Kraft christlichen Lebens verleugnet und von Christo zum Teufel gefallen, ausgerufen und von der christlichen Gemeinde ausgeschlossen und verstoßen werde. Wenn er sich bessert und vom Rat Begnadigung empfängt, soll er doch bei den acht Verordneten um Wiederaufnahme in die christliche Gemeinde ansuchen. Von diesen ist ihm eine gewisse Zeit zur Prüfung seiner Buße zu setzen und wenn er sich in derselben rechtschaffen bezeigt, soll er wiederum als ein Glied Christi mit Gemeinschaft der h. Sakramente und sonst anerkannt und, so er öffentlich ausgeschlossen, öffentlich der Kirche wieder einverleibt werden [1].

---

[1] Richter, Evangelische Kirchenordnungen I 158.

Die dritte Redaktion.

Die zweite Redaktion hatte das Werk der Gesetzgebung nicht zu Ende gebracht; es waren noch Lücken auszufüllen, Widersprüche auszugleichen, die endgültige Fassung festzustellen. Wann die zweite Redaktion abgeschlossen war und wann die Arbeit der dritten Redaktion begann, läßt sich nicht bestimmen. Als die Sitzung des 29. September abgebrochen wurde, war man mit dem Kapitel der Sittenzucht beschäftigt: bei der Wiederaufnahme der Verhandlung am 26. Oktober sagt das Protokoll: „man fuhr fort, über das Konsistorium zu beraten." Konsistorium wird in den Protokollen die Sittenzuchtbehörde genannt, eine Bezeichnung, die in dem Entwurf vermieden worden war. In die Zeit zwischen seinem Brief an Butzer vom 15. Oktober und der Beendigung der Verhandlung im Kleinen Rat am 3. November[1] fällt die große Anstrengung Calvins, „der gewaltige Schweiß", den ihm Konsistorium und Sittenzucht gekostet haben.

Die Änderungen, welche in der dritten Redaktion beschlossen wurden, betreffen:

1. Die Einführung des Predikanten. Hier war durch den Wegfall der Handauflegung eine Lücke geblieben. Jetzt wird angeordnet, daß die Einführung durch eine Predigt über das Amt geschehe mit nachfolgenden Gebeten für den Eingeführten, daß ihm der Herr verleihe, die Pflichten des Amts zu erfüllen.

2. Das Ehegericht. Hier wurde die eigens für die Eheſtreitigkeiten einzusetzende Behörde, welche der Entwurf vorgeschlagen und die zweite Redaktion, wenn auch mit einer Änderung, angenommen hatte, gestrichen und die Befugnisse derselben, wie sie durch die zweite Redaktion beschränkt worden waren, auf das Sittenzucht-Konsistorium übertragen.

3. Die Zuchtordnung für die Geistlichkeit. Hier wird die Lücke ausgefüllt, die bei der zweiten Redaktion entstanden war. Man unterscheidet zwischen den Vergehen weltlicher Art, die nach dem Gesetz strafbar sind, und „den andern, deren erste Untersuchung dem Konsistorium zusteht". Die ersteren gehen unmittelbar an den Rat, der den Geistlichen gleich dem

---

[1] Genf Ratsprot. 1541 Okt. 26. Lon az suyvy appres az adviser sus le consistoire.

Okt. 27. Ordonnances sus leglise. Lon a suyvy appres icelle et arreste comment est contenus par escript aux articles.

Nov. 3. Lon az procede sus lordonnance de leglise jusque aut but et remys aux Deux Cens.

Nichtgeistlichen straft, nur daß bei dem Geistlichen zu der gewöhnlichen Strafe die Absetzung vom Amte hinzutritt. Die andern werden dem Konsistorium überlassen; doch hat dasselbe Bericht und Urteil dem Rat vorzulegen, so daß diesem das letzte Urteil über die Strafe vorbehalten bleibt[1].

4. Die Sittenzucht und das Konsistorium. Hier wird der Schlußsatz der zweiten Redaktion, daß die Predikanten keine Jurisdiktion ansprechen dürfen, gestrichen und durch folgende Fassung ersetzt: „Und all dies soll in der Art geschehen, daß die Predikanten keine bürgerliche Gerichtsbarkeit haben und nur das geistliche Schwert des Wortes Gottes handhaben, wie S. Paul ihnen vorschreibt, und daß durch dies Konsistorium der Autorität des Rats und dem ordentlichen Gericht in nichts Eintrag geschehe, daß vielmehr die bürgerliche Gewalt unversehrt bleibe; und daß insbesondere wo es nötig sein wird zu strafen oder die Betreffenden zu zwingen, die Predikanten mit dem Konsistorium, nachdem sie die Betreffenden verhört und die passenden Zurechtweisungen und Ermahnungen ausgesprochen haben, das Ganze dem Rat zu berichten haben, der auf ihren Bericht für das Urteil sorgen wird nach Bedürfnis des Falls[2]".

Dies ist eine Verwahrung gegen jeden Einbruch des Konsistoriums in die ordentliche Gerichtsbarkeit der Obrigkeit. Die geistliche Gerichtsbarkeit, wie sie in den Artikeln des Entwurfs festgestellt ist, bleibt völlig

---

[1] Quant est des crimes quon ne doibt nullement porter, si ce sont crimes civils, cest a dire quon doibve punir par les loix, si quelqun des ministres y tombe, que la seigneurie y mette la main, et que oultre la peine ordinaire, dont elle a coustume de chastier les aultres, elle le punisse en le deposant de son office.

Quant des aultres crimes, dont la premiere inquisition appartient au consistoire ecclesiastique, que les commis ou anciens avec les ministres veillent dessus. Et si quelqun en est convaincu, quilz en facent le raport au conseil avec leur advis et jugement, ainsi que le dernier jugement de la correction soit tousjours reserve a la seigneurie.

[2] Et que tout cela se face en telle sorte que les ministres naient nulle iurisdiction civile et ne usent sinon du glaive spirituel de la parolle de Dieu comme sainct Paul leur ordonne, et que par ce consistoire ne soit en rien derogue a lauctorite de la seigneurie ne a la justice ordinaire. Mais que la puissance civile demeure en son entier. Et mesmes ou il sera besoing de faire quelque punition ou contraindre les parties, que les ministres avec le consistoire aiant ouy les parties et faict les remonstrances et admonitions telles que bon sera ayent a raporter au conseil le tout, lequel sur leur relation advisera den ordonner et faire jugement selon lexigence du cas.

unangetastet, auch das Bannrecht des Konsistoriums. So hat Calvin den Satz aufgefaßt und erläutert[1], und dies ist die richtige Auffassung.

Es hat also in dem Haupt- und Kardinalpunkt, von welchem die Entfaltung des Calvinischen Kirchenwesens ausging, der Reformator einen großen Sieg davongetragen. Wie das geschehen, welche Männer auf beiden Seiten den Kampf geführt, die Art der persönlichen Einwirkung Calvins, die Beweggründe, welche den Ausgang herbeigeführt und welche ihn verzögert haben, darüber ist nichts überliefert. Wir wissen nur, daß der Kampf heftig war: Calvin sagt uns, daß ihn die Sache sehr viel Schweiß gekostet hat; und noch überzeugender lautet die bittere Charakteristik, die er seinen Gegnern widmet.

Wir dürfen aber nicht unterlassen, hinzuzufügen, daß auch diese letzte Fassung des Schlußsatzes mangelhaft ist. Da es sich um nichts anderes als um das Bannrecht handelt, so hätte, um der vollen Deutlichkeit willen und um alle Zweifel auszuschließen, hier das Bannrecht ausdrücklich erwähnt und dem Konsistorium zugesprochen werden müssen. Wie jetzt die Worte stehen, ist es immerhin möglich, in dem Schwert des Wortes Gottes, welches dem Konsistorium zugewiesen wird, nichts anderes als das Recht der Ermahnung und Zurechtweisung zu sehen, dagegen die Entziehung des Abendmahls als Strafe und Zwang aufzufassen und darum zu den Gegenständen zu rechnen, über die das Konsistorium nur zu berichten, der Rat zu urteilen hat. Augenscheinlich beruht es auf solchen Erwägungen, daß bald nach dem Erlaß der Kirchenordnung und später wieder bis zu dem großen Kampf des Jahres 1553 die Behauptung in Genf auftauchen konnte, die Kirchenordnung spreche das Bannrecht nicht dem Konsistorium, sondern dem Rat zu.

Der Abschluß des Werkes.

Die Verhandlungen im Kleinen Rat wurden am 3. November zu Ende geführt, dann die Kirchenordnung dem Großen Rat vorgelegt am 9. November. Das Verlangen der Predikanten, vorher von den Änderungen im Text Kenntnis zu erhalten, wurde abgelehnt. Der Große Rat

---

[1] Calvin übersetzt die Stelle Opp. XIV 679:

Sic etiam intra fines ecclesiastici regiminis consistorium sese contineat, ut nihil ordinariae potestatis magistratus deroget ac detrahat; ac verbi ministri spirituali gladio contenti civilem iurisdictionem non attingant, nec quidquam delibent ex iure magistratus. Adeoque quoties ad consistorium delatae erunt causae, quarum cognitio civilem poenam vel coercitionem requiret, mittantur partes ad senatum, ut civile iudicium suo arbitrio exerceat.

beschloß einige Änderungen. Erwähnenswert unter anderem ist der Beschluß, daß in der Kirchenordnung der Taufsteine nicht solle gedacht werden: augenscheinlich ein Nachklang der Kämpfe um die Berner Ceremonien. Wirklich ist in der Kirchenordnung der Satz, der die Taufsteine betrifft, gestrichen worden. Ein anderer Beschluß geht dahin, daß dem Konsistorium ein Syndic als Vorsitzender zugeordnet werden solle. Diese Anordnung ist nicht in die Kirchenordnung übergegangen, aber thatsächlich ausgeführt worden. Ein anderer Beschluß scheint den Sinn zu haben, daß die Bezeichnung Helfer gestrichen, alle Geistlichen gleicherweise Diener des Worts genannt werden sollen. Dies ist nicht zur Ausführung gekommen, weder in der Kirchenordnung noch, wenigstens in den nächsten Jahren, in der Praxis. Im übrigen wurde die Kirchenordnung gutgeheißen. Zuletzt, am 20. November, gab die Gemeinheit ihre Zustimmung, ohne daß ein Widerspruch laut wurde[1].

Faktoren und Charakter der Kirchenverfassung.

1. Die Kirchenordnung ging aus dem Zusammenwirken Calvins und der Obrigkeit hervor, ohne Teilnahme der Bürgerschaft.

Die ganze Verhandlung vollzog sich im Ausschuß, im Kleinen Rat, und in vertraulichen Besprechungen zwischen Ratsherrn und Predikanten. Nur zwei Mitglieder des Großen Rates wurden dem Ausschuß zugeteilt. Die Verhandlungen waren geheim: Calvin durfte Butzer den Entwurf

---

[1] Genf Ratsprot. 1541 Nov. 9. Sur ce que les srs predicans desyrent voyer les reparacions sus les ordonnances de leglise, ordonne que az eulx nappartient les revoyer, et que laffere soyt mis aux Deux Cens abjourdhuy.

Deux Cens. — — Liseu les ordonnances de leglise
un sindicque doybge assistyr au consistoyre
des pierres de baptisteres quil nen soyt rien parle
laz reste bien

Et soyt mys . . . . tation par nous sindiques petit et grand conseyl
soyt mys tan seulement ministres
appres disne le sambedy visitacion des prisons.

Judy 17 novembre 1541. Deux Cens.

Articles du consistoyre.

Dymenche resoluz de tenir le general et lyre lesd. articles, et donne charge aut conseyl de fere edicst sur ung chascung.

Dymenche 20. novembre 1541. Conseyl general.

Les ordonnances de leglise. Hont estes passes sans contredicte.

nicht mitteilen. Das fertige Gesetz wurde dem Großen Rat vorgelegt, seine Einwendungen waren geringfügig, betrafen Dinge minderen Rangs und wurden nur zum Teil berücksichtigt. Die Gemeinheit hörte dann das Gesetz verlesen und stimmte ohne Widerrede zu.

2. Die leitenden Staatsmänner begünstigten die Ansprüche Calvins.

Sie haben die Berufung Calvins betrieben und sind nun bereit, auf die Bedingungen einzugehen, von welchen er sein Bleiben abhängig macht, insbesondere die kirchliche Sittenzuchtsbehörde ihm zu bewilligen.

Der Verfassungsausschuß wird so zusammengesetzt, daß seine Mehrheit sich den Anforderungen Calvins fast ausnahmslos unterwirft.

Calvin ist hintendrein seiner Sache gewiß und läßt sich durch die lange Verzögerung nicht irre machen.

Die Forderungen der staatsfreundlichen Opposition werden mit sorgfältiger Schonung der kirchlichen Interessen befriedigt, die Hauptfrage durch ein Kompromiß geschlichtet, bei welchem Calvin sich vollkommen beruhigen darf.

Endlich läßt sich aus gewissen Mängeln und Lücken der Kirchenordnung schließen, daß Calvin der Zuversicht lebt, auch in Zukunft des Beistandes der Obrigkeit sicher zu sein. Der Rat hat in der Verfassung das Recht, die Geistlichen abzusetzen: Calvin versäumt es, nach Bürgschaften gegen Willkür des Rats zu suchen. Die Hülfe des Rats gegen Verächter der Kirche und ihrer Lehre ist notwendig; Calvin hat noch in der Denkschrift von 1537 deutlich auf das Bedürfnis bestimmter staatlicher Anordnungen für diesen Zweck hingewiesen: die Kirchenordnung begnügt sich damit, die Anzeige an den Rat zu fordern, und überläßt das Weitere stillschweigend dem freien Ermessen des Rats. Die auffallende Bestimmung, daß bei Lehrstreitigkeiten zwischen den Geistlichen schließlich die Obrigkeit Ordnung zu schaffen hat, darf man nicht so verstehen, als ob der Obrigkeit in letzter Instanz die Entscheidung über die Lehre anheim gegeben werde. Nein: Calvin entscheidet, und wenn ein anderer hartnäckig sich gegen ihn auflehnt, so soll die Regierung einschreiten und die Ordnung herstellen. Wenn er nicht wüßte, daß sie sich in diese Rolle finden wird, so würde er nach einer andern Auskunft gesucht haben, etwa in der Richtung auf synodale Verbindung mit den andern evangelischen Kirchen, woran er früher — im Kampf mit der unfreundlichen Regierung von 1538 — wirklich gedacht hat.

3. Eine mächtige religiöse Erregung in Rat und Bürgerschaft, ein Aufflammen der Frömmigkeit und An-

dacht hat bei der Gründung der Kirchenordnung, so weit wir sehen, nicht mitgewirkt.

Die Berufung Calvins ist vornehmlich aus politischen Rücksichten, daneben aus dem Wunsch nach Herstellung des arg zerrütteten Kirchenwesens hervorgegangen. Unter den Männern von Ansehen kennen wir einen von starker evangelischer Überzeugung und aufrichtiger Frömmigkeit: das war Ami Porral. Guillermins gab es noch genug; sie hielten jetzt und später an den alten Parteisätzen fest und waren mit dem Beibehalten der Taufsteine und der vier Berner Feste nicht zufrieden. Aber die Ausschußmitglieder, die fast alle vordem an der Spitze der Partei gestanden hatten, haben doch nicht für nötig gehalten, diese Sätze in die Kirchenordnung zu bringen; der alte Eifer war also nicht mehr vorhanden. Evangelische Gesinnung und Interesse an kirchlichen Dingen darf man ohne Zweifel bei einem großen Teil der Bevölkerung voraussetzen. Wären aber jetzt, wie es bei dem außerordentlichen Ereignis uns natürlich erscheinen möchte, Rat und Bürgerschaft neuerdings von dem Schwung kirchlicher Begeisterung erfaßt gewesen, so wäre die Ablehnung der Handauflegung und der monatlichen Abendmahlsfeier nicht möglich. Calvin klagt nicht ohne Grund wiederholt über die Schwäche der Zeit, das ist über das Gegenteil von Hingebung und Eifer.

4. Die Kirchenordnung verleiht der Kirche einen ungewöhnlichen Grad von Unabhängigkeit und Stärke.

Die Geistlichen besitzen die Initiative in der Besetzung der Kirchen- und Schulämter und niemand kann gegen ihren Willen in diesen Kreis eintreten.

Durch das Konsistorium erhält die Kirche eine unerhörte Macht. Wenn die spätere Entwicklung vorhergesehen worden wäre, so hätte der Rat seine Nachgiebigkeit gegen Calvin wohl nicht so weit getrieben. Aber der Buchstabe der Verfassung eröffnete vielmehr dem Rat die Aussicht, die neue Macht mit der Geistlichkeit zu teilen und zwar die größere Hälfte für sich zu nehmen; denn die zwölf von ihm zu wählenden Laienmitglieder waren die Mehrheit. Calvin hat später ausdrücklich auf dies Verhältnis hingewiesen[1], um die Gefahrlosigkeit der Einrichtung darzulegen, und wird auch jetzt nicht versäumt haben, dasselbe Argument den Bedenklichen entgegenzuhalten. Erst die Erfahrung konnte zeigen, ob diese Mehrheit gegen das geistige Übergewicht der Predikanten und gegen

[1] Opp. XIV 679. Porro scire operae pretium est, non solos verbi ministros sedere iudices in consistorio, sed numerum duplo maiorem, partim ex minori senatu, ut vocant, partim ex maiori deligi; ad haec unum fere ex ipsis syndicis praesidere.

die Natur der Dinge Stand halten werde. Das Amt war nur für kirchlich gesinnte Männer begehrenswert, die Ernennung erfolgte unter Zuziehung der Geistlichkeit; der jährliche Wechsel der Personen, also die Möglichkeit einer Erneuerung und Stärkung des obrigkeitlichen Einflusses, wird von der Verfassung nur als Ausnahme zugelassen. In dem eng geschlossenen Kreis von Männern, die durch die Ausübung ihrer Befugnisse über die Bevölkerung gehoben und ihr entfremdet werden, ist die Entstehung eines Korporationsgeistes zu erwarten, der sich in den Dienst der Kirche stellen wird.

5. Die Kirchenordnung legt dem Volk von Genf ein ungewöhnliches und schweres Joch auf.

Wir meinen die Sittenzucht. Das Außerordentliche liegt zunächst darin, daß die kirchliche Sittenzucht, die anderswo im wesentlichen Theorie blieb, in Genf zur Praxis werden durfte. Aber auch die Theorie war nirgend anderwärts so weit gegangen, als in Genf die Praxis. Es beruht die Genfer Sittenzucht im allgemeinen auf dem gemeinsamen Bewußtsein der neuen evangelischen Gemeinden und durfte sich auf die Vorschrift des Herrn, Matth. 18, nach der herkömmlichen Auslegung dieser Stelle berufen. Aber in der Ausbeutung der letzteren überflügelt sie alle bisherige Theorie und überschreitet das Maß des Erlaubten. Während anderswo nur die ruchbaren Sünden und öffentlichen Ärgernisse als Gegenstand entweder der staatlichen oder der kirchlichen Sittenpolizei bezeichnet werden, soll der Älteste in Genf seine Augen überall in seinem Quartier haben, jedes Einzelnen Lebensführung beobachten und auch auf die verborgenen Sünden Acht haben. Er ist zum Aufpasser gesetzt. Zunächst hat er gegen das Geheime insgeheim einzuschreiten. Aber wenn der Sünder sich gegen seine Ermahnungen auflehnt, so tritt er als Angeber auf. In dem Gericht, vor welches der Sünder berufen wird, setzt sich der Angeber neben die andern als Richter. Dies System wird verschärft durch die Einrichtung, daß allwöchentlich am Donnerstag das Konsistorium sich versammeln soll. Die Maschine ist also auf regelmäßige und ununterbrochene Arbeit eingerichtet, und die Konsistorialräte erhalten von Amtswegen den Antrieb, allwöchentlich den Beweis ihrer pflichtmäßigen Sorge zu liefern. In den ersten Jahren führte die quälerische Nachforschung nach den oft recht harmlosen Resten katholischer Gewohnheiten dem neuen Gerichtshof den ausgiebigsten Stoff zu. Daneben gestaltete sich allmählich die Praxis desselben für die offenbaren Sünder zu einer Verdoppelung oder nach Umständen gar zu einer Verdreifachung der hergebrachten gerichtlichen Verhandlung. Stellte die Untersuchung des Konsistoriums eine Schuld bloß, die der bürgerlichen Strafe

anheim fiel, — und nach Genfer Gesetz gehörten die verbotenen Tänze und Spiele, Völlerei, Fehltritte im geschlechtlichen Verkehr vor das weltliche Gericht —, so wurde der Schuldige der Obrigkeit überwiesen und es folgte das zweite gerichtliche Verfahren. Anderseits, wenn das weltliche Gericht eine Strafe ausgesprochen hatte, so war es die Pflicht des Konsistoriums, je nach Bedürfnis des Falls, die Suspension der Abendmahlsgemeinschaft hinzuzufügen, was nicht füglich ohne neues gerichtliches Verfahren. Verhör, Ermahnung, Urteil, geschehen konnte.

Die Unterwerfung eines freien Volkes unter solche Einrichtungen erscheint uns so auffallend, daß wir die Müdigkeit und Abspannung der Genfer nach den vorausgegangenen wilden Ausschreitungen der Demokratie zur Erklärung gebrauchen müssen. Der Rat aber mochte, in der lebhaften Erinnerung an dieselben Vorgänge, jede Verstärkung der gesetzlichen Schranken willkommen heißen. An die Möglichkeit, daß das neue Inquisitionstribunal sich auch gegen die Glieder der regierenden Familien wenden könne, hat man, allem Anschein nach, damals nicht gedacht.

6. Die Kirchenordnung entspricht den Anforderungen Calvins nicht vollständig.

Wir haben eine Anzahl Punkte gefunden, in welchen der Reformator hat nachgeben müssen. Die Zuchtordnung gehört nicht zu ihnen: vielmehr ist er im Kampf um dieselbe siegreich gewesen. Dennoch ist es gerade sie, die er als ein unvollkommenes Werk bezeichnet und deren Gebrechen er mit der Schwäche der Zeit entschuldigt. Was er an ihr vermißte, ist eine Frage, für deren Beantwortung unsere Untersuchungen uns keinen Anhalt gewähren. Erst die folgenden Jahre geben darüber Auskunft.

5. Die ersten Jahre der Kirche Calvins 1541—1546.

Der Amtsantritt.

Als Calvin nach seiner Rückkunft zum erstenmal die Kanzel bestieg, lauschten die Zuhörer gespannter Erwartung voll, in welcher Weise er der vergangenen Dinge gedenken werde.

Damals, als er den neuen Ruf annahm, hatte er im Sinne gehabt, den Streit von ehedem zu erörtern und sein und seiner Amtsgenossen Recht für immer vor aller Anfechtung sicher zu stellen. Seitdem aber war zu der Wiederberufung, die ja an sich schon eine Ehrenerklärung war[1], noch ein feierlicher Beschluß des Rats und der Gemeinheit von

[1] Calvin an N. 1542 Ende Jan. Nam in eo plebiscito quod de revocando me factum fuerat, vocabant fidum suum pastorem. — Farel an

Genf getreten, durch welchen die Verbannung der Predikanten als ein schweres Unrecht bezeichnet wurde[1]. Die von Gott und Menschen und durch das eigne Urteil gerichtete Sache nochmals zur Rede zu bringen, wäre nicht bloß unnütz, sondern ein Fehler gewesen[2].

Nachdem der Kanzelredner in einer kurzen Einleitung an seinen und seiner Amtsgenossen treuen und vorwurfsfreien Dienst am Wort Gottes erinnert hatte, nahm er die Bibelstelle vor, welche der Gegenstand seiner letzten Predigt vor drei und einem halben Jahr gewesen war, und setzte ihre Auslegung fort, gleich als ob nur eine zufällige Unterbrechung stattgefunden hätte und auch seitdem nichts weiter der Erwähnung wertes vorgefallen wäre.

Er handelte in dem Gefühl eines von Gott verliehenen großen Sieges. Daß die Katastrophe, die ihn mit Farel und Coraud getroffen, zum Teil

---

Calvin 1540 Okt. 31. Fassus est senatus et populus se merito passum omnia maioraque debere ob profligatos pastores tamque atrocem iniuriam in Deum et verbum suum etc. — Die Stellen der Ratsprot. betreffend die Berufung Okt. 19—22 s. bei Herminjard VI 331.

[1] Ratsprot. 1541 Mai 1. Conseil general. Pour ce quil nast poient qui a consenti a dechasse le serviteur de Dieu, chascun az leve laz maien quils les tiengnent pour gens de bien et de Dieu, et peulve allez et venyr en seurete, comment Farel Caulvin Saulnier et aultres. — Calvin an N. 1542 Ende Jan. Alterum deinde plebiscitum secutum erat, quo senatus populusque fatebatur gravem nobis factam esse iniuriam et veniam eius facinoris a Domino precabatur.

[2] Calvin an Farel 1541 Nov. 29. Tunc tamen, ut verum fatear, habebam in animo aliquid primo adventu de innocentia nostra testari et totam causam nostram exponere, ut omnis non tantum maledicendi, sed etiam mussitandi occasio improbis tolleretur. Tametsi non sum optimus dicendi artifex, non verebar tamen quin tam bona causa plausibilis futura esset. Verum ubi populus sese damnando et culpam suam confitendo antevertit, putavi hac necessitate nos esse prorsus liberatos. Imo praeter id quod futurus erat supervacuus labor, videbam tentari hoc non posse sine specie aliqua inhumanitatis. Quid enim hoc aliud fuisset, quam prostratis hostibus insultare? Cum autem huc venissem, obiter quidem perstrinxi, qua fide et integritate in hac ecclesia versati simul essemus. De adversariis verbum unum facere puduit: ne eorum causam, qui a Deo et hominibus suoque ipsorum iudicio damnati essent, viderer in dubium vocare. — Calvin an N. 1542 Jan. Ubi in concionem prodii ad populum, nemo non erectus erat magna expectatione. Atqui commemoratione earum rerum quas omnes certo exspectabant penitus omissa, pauca de muneris nostri ratione disserui; adiunxi deinde modicam et verecundam fidei et integritatis nostrae commendationem. Haec praefatus locum explicandum assumpsi in quo substiteram, quo iudicabam me ad tempus intermisisse magis quam deposuisse docendi munus.

auf ihrer eigenen Schuld beruhte, ist ein Gedanke, der ihm nie, auch jetzt nicht, nahe getreten ist. Nach seiner Meinung war es überhaupt nicht Obrigkeit und Volk von Genf, die ihn verbannt hatten, sondern eine Rotte verworfener Gesellen[1]. Daß es nun dahin gekommen war, daß er nicht begnadigt wurde, sondern gleichsam selbst die Stadt begnadigte, indem er eifrig umworben das verlorene Amt wieder annahm und die Bedingungen der Annahme vorschrieb: das empfand er als göttliche Einwirkung und Hülfe.

Die triumphierende Seelenstimmung jener ersten Zeit hatte eine auffallende Wirkung auf sein Gemüt. Er sah sich gegenüber die Reste der alten Artichaudpartei, wie sie teils schweigend der neuen Entwicklung zusahen, teils die Miene der Reue annahmen. Er wußte, es stehe in seinem Belieben, sie alle zu demütigen. Aber er machte sich ein Gewissen daraus, jedes kränkende Wort zu vermeiden, befleißigte sich im Gegenteil eines freundlichen und milden Benehmens, und freute sich, daß manche von selbst aus Feinden Freunde wurden, andere sein beflissenes Entgegenkommen wenigstens durch Annäherung erwiederten. „Gott stärke mich in dieser Gesinnung!“ schließt er die Mitteilung, die er einem Freunde macht[2].

Darin liegt jedoch kein Ablassen vom Kampf, nicht einmal ein Nachlassen. Die Milde, über welche er selbst erstaunt, hat ihn schon in den Verhandlungen über die Kirchenordnung nicht gehindert, dem Widerspruch,

[1] Calvin an die Züricher Geistlichkeit 1541 Mai 31. Quaecunque contigerunt, sic acta sunt urbis nomine, ut in paucis autoribus culpa haereret. Atque illi ipsi per seditionem, conductis operis, totam rem egerunt. — Calvin an Farel 1541 Nov. 29. Quasi vero tumultuosa illa perditorum hominum factio populus fuerit.

[2] Calvin an O. Myconius 1542 Mz. 14. In urbe habemus instestinum semen dissidii, sed nostra mansuetudine et patientia efficimus, ut ecclesia nihil incommodi inde sentiat atque ut nihil perveniat ad ipsam plebem. Norunt enim omnes quam placido humanoque ingenio sit Viretus, et ego nihilo sum asperior, hac saltem in parte. Vix credes forsan, sic tamen res habet. Tanti enim mihi est publica pax et concordia, ut manum mihi iniiciam: atque hanc laudem mihi adversarii ipsi tribuere coguntur. Quin etiam ex inimicis nonnulli sponte in dies amici fiunt, alios comiter allicio et proficere me nonnihil sentio, utcunque non ubique succedat. Poteram cum veni magno plausu exagitare hostes nostros et plenis velis invehi in totam illam nationem quae nos laeserat: abstinui. Possem quotidie, si liberet, non modo impune, sed cum multorum approbatione perstringere: supersedeo, imo summa religione id fugio, ne verbulo uno insectari aliquem videar, nedum simul omnes. Hunc animum mihi Dominus confirmet!

wo er auf ihn traf, eine böse Gesinnung unterzuschieben, dem Gegner jedes Recht abzusprechen. Bald aber gewann überhaupt die alte Gewohnheit wieder die Oberhand, und wieder wie früher breiteten sich Herbigkeit und Trockenheit über sein ganzes Wesen.

Die Jahre der Verbannung, seine Straßburger Wirksamkeit und seine Teilnahme an den deutschen Angelegenheiten hatten des Mannes Bedeutung und Ansehen in hohem Maß gesteigert. „Er ist den Höchsten gleich, er steht hinter niemand zurück," schrieben die Straßburger Geistlichen, die ihn ungern entließen, an den Rat von Genf. „Um so schwerer wird eure Schuld sein," fahren sie fort, „wenn ihr dem Wort des Herrn, das er euch verkünden wird, nicht Folge leistet. Sehet zu, daß, wie er mit Virets Hülfe das Kirchenregiment bei euch aufs beste einrichten wird, so ihr das weltliche Regiment dem Reich Christi anpassen und wahrhaft ein Volk Gottes sein möget[1]."

Die Machthaber in Genf.

In dieser Zeit war in Genf Ruhe und Friede. Die Regierung liegt in den Händen des Kleinen Rats, dessen Beschlüsse die vier Syndics ausführen. Die Gesetzgebung ist von Rechtswegen Sache der allgemeinen Bürgerversammlung, diese ist eigentlich der Staat; aber sie kommt in der Regel nur zweimal jährlich zusammen, das eine Mal um die Syndics, das andere Mal um den Justizlieutenant zu wählen. In gewöhnlichen Zeiten versieht der Große Rat, die Zweihundert, ihre Stelle; er ist eine Volksvertretung gegenüber der Regierung. Der Rat der Sechzig hat keine Existenz aus eignem Recht: er wird vielmehr nach dem Belieben der Regierung berufen oder bleibt unberufen. Er besteht aus Honoratioren und dient der Regierung je nach Bedürfnis, um durch seine Zustimmung den Weg zur Zustimmung der Zweihundert zu ebnen.

Der Kleine Rat besteht aus den vier regierenden Syndics, den vier Syndics des vorigen Jahrs, dem Schatzmeister und sechzehn andern

---

[1] Die Straßburger Predikanten an den Rat von Genf 1541 Sept. 29. Quo enim hic frater amplioribus donis Domini ornatus est, ut omnino par summis et nemini secundus in his existit, hoc gravius Dominum offenderetis, si parum morigeros vos Domini voci, quam solam et puram hic vobis annunciabit, praestaretis. Dabitis igitur operam ut sicut per Calvinum et Viretum ecclesiae administratio apud vos quam optime instituetur, ita per vos et civilis administratio sic regno Christi accommodetur, ut vere populus Dei sitis, gens sancta, regnum Dei.

Herrn, zusammen fünfundzwanzig[1]. Der Rat der Sechzig entsteht, indem zu diesen fünfundzwanzig noch ungefähr fünfunddreißig andre Mitglieder hinzutreten. Ebenso enthält der Große Rat wieder diese Sechzig und neben ihnen noch so viel andre Mitglieder, daß die Gesamtzahl sich ungefähr auf zweihundert beläuft. Die Zweihundert sind dann auch wieder ein Bestandteil der allgemeinen Bürgerversammlung.

Jährlich anfangs Februar findet ein allgemeiner Wechsel statt. Zur Syndicwahl wird eine doppelte Zahl Kandidaten, vier aus der oberen, vier aus der unteren Stadt, vom Kleinen Rat aufgestellt, vom Großen Rat angenommen, worauf die Wahl durch die allgemeine Versammlung erfolgt. Jedes dritte Jahr geht der Schatzmeister aus demselben Verfahren hervor. Darauf erwählt der Große Rat den kleinen, das heißt die sechzehn Herren, die neben den regierenden Syndicen und den Altsyndicen sitzen. Darauf wählt der Kleine Rat die Sechzig und den Großen Rat. Dann werden die Behörden von dem Kleinen Rat gewechselt oder bestätigt; der Große Rat hat das Recht der Genehmigung oder Verwerfung.

Der Kleine Rat hat Regierung, Verwaltung und Strafrechtspflege. Daneben steht ein Gerichtshof für Civilprozesse, vier Gerichtsbeisitzer und an der Spitze der Justizlieutenant, der überdies die Polizeigewalt hat und die Untersuchung in Strafsachen führt. Für Appellationen erster und letzter Instanz, sowie für die Kriminalprozesse werden jährlich besondere Ausschüsse gebildet. Für die Gesetzgebung ist der Große Rat das regelmäßige Organ. Der straffällige Bürger kann ihn anrufen. Überhaupt aber werden alle wichtigeren Dinge an ihn gebracht, doch ist seine Kompetenz nicht überall fest begrenzt.

Der radikal demokratische Charakter der Verfassung wird einmal durch die gewohnheitsmäßige Beschränkung der allgemeinen Bürgerversammlungen gemindert. Eine weitere Einbuße desselben liegt in dem Unterschied, den man zwischen citoyen und bourgeois macht. Vollbürger ist nur der citoyen, das heißt der Sohn eines Genfer Bürgers, geboren, nachdem der Vater Bürger geworden ist. Der bourgeois ist von dem Eintritt in den Kleinen Rat und in die Behörden gesetzlich ausgeschlossen[2]. Noch größere Einbuße aber erleidet die Demokratie in ruhigen Zeiten dadurch, daß ein Wechsel innerhalb der großen Körperschaften, auch in den ständigen Aus-

---

[1] Im Jahr 1543 wird daran erinnert, daß früher dreißig im Rat saßen. Die Zweihundert weisen aber die angeregte Änderung zurück. Ratsprot. 1543. Feb. 6., 7.

[2] 1545 Febr. 16 wird in der Versammlung der Deux Cents der Antrag eingebracht, den Unterschied citoyens und bourgeois aufzuheben. Er wird abgewiesen, s. Ratsprot.

schüssen und zum Teil in den Behörden, wie die Verfassung ihn vorschrieb oder zuließ, thatsächlich nur ausnahmsweise stattfand. Daß man zum Beispiel die Zusammensetzung des Kleinen Rats nicht nach Belieben ändern könne, erschien so selbstverständlich, daß, als in der Wahl von 1544 die Zweihundert sich herausnahmen, drei Ratsherrn zu entfernen, der Kleine Rat erklärte, es liege kein Grund zu ihrer Entfernung vor, und die Herrn in seiner Mitte behielt, ohne fernerem Widerspruch zu begegnen[1]. Die Syndics dürfen zwar gesetzlich erst nach Ablauf dreier Jahre wiedergewählt werden: aber das hindert nicht die Wiederkehr derselben Namen in dreijährigen Perioden.

Die Natur der Dinge, die hier die demokratische Form durchbrach, insbesondere die Macht der Gewohnheit und das Bedürfnis der Ruhe, begünstigten zugleich das Emporwachsen einer neuen Aristokratie. Seit den Stürmen von 1540 und in der langen Zeit bis zu den Gewaltthaten von 1555 finden wir eine bestimmte Anzahl von Namen im Besitz fast aller Ratsstellen, im ausschließlichen Besitz des Syndicats, des Schatzmeisteramts, des Generalkapitanats und aller höheren Ämter. Auch die Gesandtschaften an den französischen Hof und nach dem damals französischen Chambery, nach Bern und Basel, werden nur ihnen übertragen. Diese Leute bilden keinen Stand; sie unterscheiden sich nicht von Geburts wegen von ihren Mitbürgern. Auch nicht durch Reichtum: die eigentlichen Geldleute, wenn man im damaligen Genf von solchen sprechen darf, Männer wie Antoine Lect und Domaine Franc, gehören nicht zu ihnen. Krämer und Hungerleider nennt sie Calvin. Aber sie sind im Besitz der Macht, und werden sie behalten, so lange sie das Gemeinwesen vor demokratischen Wallungen behüten und solange sie unter sich zusammenhalten. Darum gehört es zu ihren Hauptsorgen, unter den Familien, die in ihren Kreis gehören, keine Feindschaft einreißen zu lassen. Als die Kinder Bandieres, des Generalkapitäns, der 1542 starb, Streit gegen die Witwe Michel Septs erhoben wegen der Geschenke, die der Vater der begehrten Braut dargebracht hatte, wurde ein Schiedsgericht eingesetzt zur friedlichen Schlichtung, um Feindschaft zwischen beiden Häusern nicht aufkommen zu lassen[2].

---

[1] Ratsprot. 1544 Febr. 18.

[2] Ratsprot. 1544 Aug. 19. La Baptisarde et ses enfans, les enfans de feu no. Bandiere, lesquelles parties sont en contencion, et sur ce ordonne de les appoiente et ne permecstre dresser mutinacion entre les deux maysons. — Okt. 20. Les enfans de feu Bandiere la vefve de feu Michiel Sept. Pour ce que lesd. feu no. Michiel Sept et Amyed Bandiere en leur vie sont este bons Genevoysans et que a present leur successeurs sont en

Dies waren die Machthaber in Genf, als der Reformator an ihre Seite trat. Sie waren es, die eine Berufung ausgesprochen und durch die beharrliche Anstrengung eines Jahrs durchgeführt, die seine Bedingungen angenommen, seine Kirchenordnung zum Gesetz erhoben hatten. Das Werk, das er nun in Angriff nahm, konnte überall auf ihr Wohlwollen, auf ihren Beistand rechnen. Namhafte Männer der Regierung waren schon in früheren Jahren seine persönlichen Anhänger gewesen, vor allem der fromme Ami Porral, dann Claude Pertemps, der standhafte Führer der Guillermins; und als beide gestorben waren, der eine 1542, der andere 1544, trat Ami Perrin, gleichsam der politische Erbe seines Oheims, Michel Sept, vollends in den Vordergrund, dem es niemand zuvortat in begeisterter, ja verzückter Hingebung an den Meister. Der junge Amblard Corna trat in nahe freundschaftliche Beziehungen zu ihm. Auf die Ergebenheit des Michel Morel und Johan Chautemps durfte er unter allen Umständen rechnen. Überhaupt aber verkehrten die Häupter des Staats mit ihm als einem hochangesehenen Freund.

Ein Vorteil für die Unternehmungen des Reformators, freilich in der weiteren Entwicklung auch eine Gefahr, lag außerdem in einer Schwäche, die dem Genfer Staatswesen damals innewohnte. Die Regierung bestand aus neuen Leuten, denen die Übung in Behandlung der öffentlichen An=

---

question, et sur ce ordonne que cella ne soyt permis, mes que les parties soyent appelles pour entendre leur different et pour les appoienter. — Okt. 22. La donne Batesarde contre les enfans de feu Bandiere. Sus la contencion estant entre eulx a cause que lesd. Bandiere proposent que promesse de mariage fust fayete entre feu no. Amyed Bandiere leur pere et lad. donne Pernete Batisarde et pour erre dud. mariage que leurd. pere ballia a la predite plusieurs bagues dor et dargent, et pourtant que par le deces de leurd. pere led. mariage nest sortyr a son effect, prient contraindre lad. Batesarde a restituyr lesd. bagues, et ayant liseu leurd. demande ballie par escript, lad. a nye entierement le contenu de leur proposite et demande, et sur ce ordonne quil ne soyt permis, quil soyent causan en different, et que pour aultant tan led. feu Bandiere que feu no. Michiel Sept en leur vivans ce sont employe aux afferes de la ville, que ambes parties doybge eslyre gens de bien pour les appoienter et la sie leur balliera superarbitres, lesqueulx auront puyssance de ce enqueryr tan des tesmoengs que par seyrement des parties de la verite, affin le tout paciffie. Lesquelles ambes parties hont conscentyr a proceder par voex amyable, et lad. donne Batesarde a depute de sa part pour ses arbitres les srs Henry Aubert et Piere Malagnyo, et lesd. Bandiere les srs Anthoine Gerbel consindique et Claude Roset. Toutesfoys na este accepte le sr Girbel, causant loffice, et en son lieu a este mys le sr Johan Coquet, et pour superarbitre le sr Domenne Arlo, et hont promis et iure de obtemperer a la prononciacion desd. arbitres et superarbitre.

gelegenheiten, die Erfahrung, die feste Überlieferung fehlte. So war es schon seit einiger Zeit gewesen, und auch die persönlichen Gaben hervorragender Männer hatten dafür keine Entschädigung gewährt. Johan Philippe hatte den Staat geradeaus in den Umsturz geleitet, Michel Sept mit aller Stärke seines Charakters das Verderben nicht abwenden können. Und jetzt fehlte es selbst an Männern, die sich mit diesen beiden vergleichen konnten. Unaufhörliche Spaltungen und Auswanderungen hatten Genf leiblich und geistig arm gemacht. Mehr als jemals hätte Genf gerade gegenüber Calvin einer wohlwollenden, aber charakterfesten und weisen Regierung bedurft. Daß hingegen der willensstarke, eifrige und entschlossene Mann auf grundsatzlose Nachgiebigkeit und später auf ebenso grundsatzlosen Widerspruch traf, ist für den Gang, den die Dinge thatsächlich genommen haben, von maßgebendem Einfluß gewesen.

Im Staatsdienst.

Das Kirchenhaupt wurde sofort Vertrauensmann auch in den weltlichen Angelegenheiten. Bisher hatte man, wo juristischer Beirat von Nöten war, gern zu Doktor Fabri in Evian Zuflucht genommen, der entweder nach Genf geladen wurde oder das Material zur Bearbeitung an seinem Wohnort erhielt. Jetzt trat Calvin an seine Seite. Er leistete unter anderem in dem Prozeß der Stadt gegen den vertriebenen Ami Chapeaurouge Dienste, die ihm besondere Anerkennung eintrugen[1]. Auch für die Ausarbeitung eines neuen Edikts für die Verfassung der Stadt nahm man bald seine Hülfe in Anspruch.

Als die Arbeiten für die kirchlichen Ordonnanzen ihren Anfang genommen hatten, am 28. September 1541, wurde ein Ausschuß ernannt, um die Edikte über die Gerichtsverfassung, die Ämter des Lieutenants und der Beisitzer, ihre Wahl, die Taxen des Gerichts und anderes, was dahin gehörte, zusammenzustellen. Am 12. Oktober wurde der Auftrag erweitert und auf die politischen Ämter ausgedehnt[2]. Noch zweimal

[1] Ratsprot. 1543 Jan. 2.

[2] Ratsprot. 1541 Sept. 28. Ordonnances du droyct. Affin que ung chascung sache coment il ce debvraz regyr, az este ordonne que lon doybge fere des ordonnances et mode de vivre, et pour cella fere hont estes eslieuz les srs Domeyne Arlo consindique, Girardin de laz Rivaz, Claude Pertemps, Claude Roset, Johan Balard, Pierre Wandelli, mr le lieutenant Goulaz. — Okt. 12. Ordonnances et edicst. Az este ordonne que les srs comys deputes az fere et mecstre en avant quelque edicst sus le regime du sr lieutenant et aultres officiers, non pas tan seulement en ce, mes sus tous aultres il doybgen suyvre.

im November kam die Sache im Rat zur Sprache, aber seine Beschlüsse wurden nicht ausgeführt. Am 15. Mai 1542 erhielt der Syndic Claude Roset den Auftrag, und wurden ihm als Mitarbeiter Calvin und Doktor Fabri zugewiesen. Vielleicht lag es an Fabri, daß nötig befunden wurde, am 11. September zum letzten mal den Auftrag zu erneuern und auf Roset und Calvin zu beschränken. Der letztere wurde für die Zeit dieser Arbeit in seinem Predigtamt erleichtert[1].

Jetzt ist das Werk rasch zu Ende geführt worden. Der auf das Gerichtswesen bezügliche Teil wurde im November 1542 bei Gelegenheit der Gerichtswahlen vorgelegt und angenommen[2]; der umfangreichere und wichtigere Rest im Januar 1543 beendigt und kurz vor den Februarwahlen, am 28. Januar, durch die allgemeine Bürgerversammlung genehmigt[3].

Es war nicht die Absicht des Rats, eine neue Staats- und Gerichtsverfassung zu geben, sondern nur, die bestehenden Gesetze und Gewohnheiten zusammenzustellen und in sachgemäße Ordnung zu bringen. Damit war selbstverständlich den Beauftragten die Ermächtigung gegeben, im einzelnen zu ändern, wo es dem allgemeinen Zweck entsprach; und man

---

[1] Ratsprot. 1542 Mai 15 f. Annales in Opp. Calv. XXI. — Mai 16. Zu diesem Zweck werden Fabri mehrere Urkunden zugewiesen. — Sept. 11. Affin que ung chascun aye moyeant de vivre en bonne amitie, resoluz que lon suyve a fere des esdyct et la charge de commence a icyeulx a este donne a mr Calvin et aut sr sindique Claude Roset, et que led. sr Calvin doybge estre exempt de prescher sy non une foys les dymenches.

[2] Les edicts de la cour des srs lieutenant et auditeurs du droyct de la cite de Geneve passes en conseil general le 12. du novembre lan 1542 im Genfer Archiv. — Ratsprot. 1542 Nov. 7. Icy a este liseuz plusieurs articles sur les constitucions et gouvernement des offices. Surquoy resolu que cella que concerne la constitucion dung sr lieutenant des auditeurs et secretayres du droyct soyt mys aux Deux Cens vendredy prochaien. — Nov. 9. Ordonnances sus le droyct. Resolu que demaien soyent liseuz lesd. ordonnances tan en petit que grand conseyl etc. — Nov. 10. Deux Cents genehmigen.

[3] Ratsprot 1543 Jan. 18. Ordonnances et loys sus lelection et charge des officiers. Icy a este advise de establyr loys et ordonnances sus lelection seyrement et charge des srs quattres sindicques tressorier deux secretayres en conseyl conselliers contreroleur soultier cappitaines banderet procureur general guex et aultres offices de la ville, desquelles ordonnances lon a liseu quelque bons meyens lesqueulx hont este troves raysonables, toutesfoys soyent mys aux Soyxante Deux Cens et general conseyl etc. — Jan. 22. Soixante nehmen an. — Jan. 25. Deux Cents desgl. — Jan. 28. Conseil general desgl. — Abgedruckt bei H. Fazy, Constitutions de la république de Genève, p. 289 ff.

unterließ nicht, ausdrückliche Vollmacht zu erteilen[1]. Aber die Beauftragten sind allerdings weiter gegangen, indem sie den bisherigen jährlichen Wechsel aller vier Syndics, zum Besten einer ruhigen und gleichmäßigen Fortführung der Geschäfte in der Weise einschränkten, daß jedesmal zwei für das nächste Jahr im Amt bleiben und nur zwei neue Syndics gewählt werden, daher nicht acht, sondern nur vier Kandidaten der allgemeinen Bürgerversammlung zur Auswahl vorgestellt werden sollten. Diese Anordnung und mit ihr in Verbindung eine ähnliche auf den Wechsel des Justizlieutenants bezügliche, die wir nicht näher kennen, stießen auf Widerspruch[2] in der Bürgerversammlung des 12. November

---

[1] Ratsprot. 1541 Nov. 7. Resolu que les aultres esdict soyent visites lieuz et rabilliez en ce que lon verra expedient.

[2] Michel Roset erzählt in der Chronik, p. 299 der Ausgabe, die wir Henri Fazy verdanken: Or y eut-il quelque difficulte touchant l'élection des sindicques, car les Deux Cens avoient passé qu'on en esliroit tous les ans seullement deux pour éviter le grand changement qui peut advenir en mectant tous les quatre nouveaux, combien que de trois en trois ans on eust liberté de reprendre des vieux, mais le conseil général ne le voullut accorder. Il y avoit quelques jeunes gens qui crioyent: chascun son tour. Et à cela se faillut lors tenir. Diese Erzählung, von welcher sich sonst nirgends eine Spur findet, erhält Bekräftigung durch das Protokoll der Ratsitzung vom 4. Dezember 1542: Sus lelection des s^rs^ sindicques ordonne que iouxte la coustume du passe soyent mys en avant huyct et du s^r^ lieutenant deux, et cella soyt corriger sus les ordonnances novellement fayctes. Aber der Thatbestand bleibt unklar. Das conseil général, von welchem Roset spricht, kann nur das vom 12. November sein. In dieser Versammlung aber stand nicht die Syndicwahl, sondern nur die Wahl des Lieutenants zur Beratung und Genehmigung, während die Bestimmungen über die Syndicwahl und die ganze übrige Hauptmasse des Edikts erst im Januar 1543 zur Beratung und Genehmigung gelangte. Man müßte annehmen, daß die Artikel über die Syndicwahl zur Erläuterung und Vergleichung mit den Bestimmungen über die Wahl des Lieutenants nebenbei zur Mitteilung gekommen sind. Leider fehlt in den Ratsprotokollen jede Aufzeichnung über das Conseil général vom 12. November. Daß ein solches stattgefunden und in demselben der den Lieutenant und seinen Gerichtshof betreffende Teil des Edikts zur Annahme gelangt ist, wird durch das Protokoll der Ratssitzung vom 13. November erwiesen, welches erwähnt, daß der neue Lieutenant die gestern im Conseil général genehmigten neuen Ordonnanzen in Abschrift begehrt und erhalten hat. — Unaufgeklärt bleibt, welchen Inhalt die am 12. November angenommene und am 4. Dezember gestrichene neue Bestimmung über die Lieutenantswahl gehabt hat. Calvin kommt auf die Sache zu sprechen (Herminjard VIII 219). Er weiß, daß das neue Edikt über Gerichtswesen und Lieutenant vorgelegt und genehmigt, dann demselben entsprechend die Wahl des Lieutenants vollzogen worden ist. Er sagt auch, daß es in den Vorschriften über die Wahl eine Änderung enthalten habe, erwähnt aber nicht, welche Änderung. In den

1542 und wurden am 4. Dezember vom Rat gestrichen. Im Hinblick auf diesen Vorgang ist wohl anzunehmen, daß noch weitere namhafte Änderungen in das neue Verfassungsedikt Eingang gefunden haben, wenn wir auch keine derselben mit voller Bestimmtheit nachzuweisen imstande sind[1]. All dies reicht aber nicht hin, um Calvin die Stellung eines

Ratsprotokollen, welche die Lieutenantswahl des Jahres 1542 betreffen, läßt diese Änderung sich nicht wahrnehmen.

[1] Auf eine solche Änderung hat Henri Fazy hingewiesen, Constitutions de la république de Genève, p. 50. Schon 1539 hatte die Regierung — sie gehörte damals der Partei der Artichauds an —, um gefährlichen Überraschungen in der allgemeinen Bürgerversammlung vorzubeugen, ein Gesetz vorgeschlagen, daß im Conseil général kein Antrag gestellt werden dürfe, der nicht vorher im kleinen und großen Rat zur Sprache gebracht worden sei. Damals, am 16. November 1539, erhob sich Widerspruch in der Gemeinheit und es kam zu keiner Entscheidung. Jetzt, unter der Regierung der entgegengesetzten Partei, wurde das nämliche Gesetz dem neuen Edikt einverleibt und ohne Bedenken genehmigt. Beide Thatsachen sind richtig, aber wir müssen ein Mittelglied einschieben, durch welches die Bedeutung des letzteren Vorgangs wesentlich geändert wird. In dem Conseil général, das die Syndicwahl für das Jahr 1542 zu vollziehen hatte, am 5. Februar 1542, wurde eine Supplik zu Gunsten des gefangenen Johan Goula vorgelegt, aber nicht zur Vorlesung zugelassen, weil keine Supplik zugelassen werden dürfe, die nicht vorher im kleinen und großen Rat vorgelegt worden sei (Ratsprot. 1542 Febr. 5). Es ist also zwischen 1539 und 1542 ein Gesetz angenommen worden oder eine Übung eingetreten, welche dem Antrag der Regierung von 1539, sei es teilweise, sei es völlig, entsprach. — Wir erwähnen einen zweiten zweifelhaften Punkt. Es ist auffallend, daß in dem neuen Edikt der Generalkapitän, das militärische Haupt der Stadt, ganz wie die andern Beamten vom Kleinen Rat ernannt, vom Großen Rat bestätigt wird, ohne daß eine Mitwirkung der Gemeinheit erwähnt wird, während früher dasselbe Amt wesentlich von der Wahl oder Zustimmung der Gemeinheit abhing und dem Inhaber dadurch einen gewissen Grad von Selbständigkeit gegenüber der Obrigkeit verlieh. Dennoch werden wir gehindert, in diesem Punkt eine Änderung des bestehenden Zustands durch das neue Edikt zu konstatieren, wenn wir sehen, daß Ami Perrin, der im Jahr 1544, also unter der Herrschaft des neuen Edikts, gewählte Generalkapitän, am 10. März 1546 in offener Ratsversammlung behauptet, er sei nicht durch den Kleinen Rat allein, sondern durch den Großen Rat und durch die allgemeine Bürgerversammlung zum Generalkapitän erwählt worden, und diese Behauptung am 20. August im Großen Rat wiederholt, beide Mal ohne einer Widerrede zu begegnen. Die Protokolle des Jahres 1544 lassen die Sache einigermaßen zweifelhaft. Am 8. Juli werden im Kleinen Rat Perrin und Corna als Kandidaten aufgestellt; die Stimmenmehrheit fällt auf Perrin. Am 9. Juli erhält der große Rat diese Mitteilung. Darauf erhebt sich eine Diskussion darüber, wie dieser Fall zu behandeln sei; der Artikel des neuen Edikts über den Generalkapitän wird gelesen und darauf Perrin gewählt. Vom Conseil général ist in den Ratsprotokollen erst am 18. November die Rede, nachdem der gewöhnliche, zum Zweck der Lieutenantswahl am 16. November versammelte Conseil général vorübergegangen ist, ohne daß im Protokoll des General-

weltlichen Gesetzgebers zuzuteilen oder ihm das Streben nach einer politischen Umwälzung seiner neuen Heimat beizumessen. Wir dürfen vielmehr vermuten, daß die wenigen, sei es beabsichtigten, sei es durchgeführten Änderungen im Verfassungsedikt von Roset angeregt worden sind und Calvin nur dem Syndic beistimmte. Wie wenig aber man damals in Genf Anlaß fand, dem Reformator reaktionäre und antidemokratische Absichten beizulegen, geht wohl am deutlichsten aus dem freilich vergeblichen Versuch hervor, den François Paguet in jenen Tagen machte, Calvin für die eignen Bestrebungen zu gewinnen, die nach der entgegengesetzten Seite gerichtet waren[1].

Sehr viel wichtiger und eingreifender dagegen waren die Dienste, welche Calvin in den Verhandlungen über den Streit mit Bern geleistet hat.

Der Friede mit Bern.

Gemäß dem zwischen Bern und Genf bestehenden Burgrecht hatte Basel die ihm angetragene Vermittlung des Streithandels gegen Ende des Jahrs 1540 übernommen. Im Frühling 1541 war ein Tag in Basel, im Sommer ein zweiter in Genf gehalten worden, und jetzt, als Calvin im September nach Genf kam, waren die Baseler damit beschäftigt, die Ausgleichung der streitigen Ansprüche zu finden und in die Form eines Abschieds zu bringen.

Die alten Streitpunkte waren nicht so schwierig zu schlichten, wenn man Geist und Sinn des Vertrages von 1536 festhielt. Es galt, die Genf zukommenden Pfründen zu bezeichnen, die Hoheitsrechte Berns über die Landschaften S. Viktors und des Kapitels genauer zu bestimmen, eine beiderseits befriedigende Form für die erste Appellation in diesen Landschaften zu finden. Das machte keine übermäßige Mühe.

---

kapitäns Erwähnung geschehen. Wir möchten doch vermuten, daß in dem Conseil général des 16. November die Wahl des Generalkapitäns zur Sprache gebracht und die Regierung an das Recht des Conseil général erinnert worden. Am 18. steht im Protokoll: Publicacion du capitaine general le s[r] Amyed Perrin. Ordonne quil soyt publie aut conseyl general pour ce que deyja a este accepte aux Deux Cens. Damit wäre nur eine passive Beteiligung des Conseil général ausgesprochen.

[1] Calvin an Viret 1542 Anf. Dez. Quod me Paguetii rogatu hortaris ad nostros exstimulandos: utinam ipse tam bono animo ac tam prudenter observaret quod peccatur, quam ego fideliter cuperem in meas partes insistere. Sed cum stulta ambitione nunc ineptiat nunc insaniat, neque me socium habebit neque ministrum. Scis cur male omnia habere putat? quia non dominatur. — — Quid plura! homo est turbulentus, ut nosti, cui morem gerere, nisi omnia turbando, nequeam. Alium igitur quaerat.

Andere Streitpunkte hatten während der Verhandlungen sich ergeben, betreffend Gefangnentransporte durch das Gebiet des Nachbarn, das Verfahren Genfs gegen Berner Schuldner, das zuständige Gericht bei Streit zwischen Genfern über liegendes Gut im Berner Gebiet. Auch hier stand die Ausgleichung unter dem Einfluß Basels sicher zu erwarten[1].

Die einzige bedrohliche Schwierigkeit lag in den Bestimmungen über das Schicksal der Banditen, vor allen der drei Artikulanten, aber auch einer ziemlichen Anzahl andrer aus Genf ausgewichener Parteigenossen. Bern konnte, nach allen Versprechungen, um seiner Ehre willen sie nicht im Stich lassen. „Sie müssen nach Genf hinein," äußerte der Schultheiß von Wattenwyl, „und sollten wir Genf dem Erdboden gleich machen[2]." Aber die Amnestie, die Bern forderte, lehnte Genf ab und wies auf die ergangenen Urteile: es war gegen alles Genfer Herkommen, Besiegten Gnade zu erweisen. Auch war der Groll von 1540 noch frisch im Herzen; feindliche Worte und Handlungen der Banditen, namentlich des Ami Chapeaurouge, hatten den Haß geschärft.

Gefährlicher als alles andere aber waren die neuen Forderungen, die Genf im Frühling 1541 auf dem Tag zu Basel vorgelegt hatte. Sie wollten der Verpflichtung ledig sein, die sie in dem Vertrag von 1536 auf sich genommen hatten, mit niemand außer Bern sich in Bund einzulassen. Die Antwort Berns war vorauszusehen. Genf habe, so hieß es in der Instruktion für die Berner Gesandten zu dem Tag von Genf im Juli 1541, in Kraft der durch den Vertrag von 1536 übernommenen Verpflichtung die bischöflichen Lande, die Landschaften des Kapitels und S. Viktors und den Savoyischen Vidomnat in Besitz genommen; wenn ihnen die Verpflichtung zu schwer dünke, so mögen sie das Gewonnene zurückgeben und sich dann nach mehr und besseren Freunden umsehen. Außerdem hatten die Genfer einen seltsamen Fund vorgebracht. Sie stellten nämlich den Satz auf, daß infolge des Kriegs von 1536 Genf an die Stelle des Bischofs, Bern aber an die Stelle des Herzogs von Savoyen getreten sei, und begehrten demgemäß, daß Bern die Lehensoberhoheit Genfs über diejenigen Landschaften anerkenne, die einstmals der Graf von Genevois oder andere von dem Bischof zu Lehen genommen

---

[1] Genauere Belehrung über die hier erwähnten und die nicht erwähnten Streitfragen bietet Dunant, Les relations politiques de Genève avec Berne et les Suisses de 1536 à 1564.

[2] Ratsprot. 1543 Juli 24. Icy lon a refferus que Johan Pernet est venu de Basle aut quelt Basle a entendu que Wattewille de Berne a diest les semblables parolles: Il fault que les fuytifs reentre dans Geneve, quant debvryons plustout alle rase la ville de Geneve.

und die jetzt in den Besitz Berns übergegangen waren; und aus demselben Grund wollten sie Bern verpflichten, als Rechtsnachfolger des Herzogs die Geldsumme, die jener zur Zeit des Murtener Kriegs sich von Genf hatte vorstrecken lassen, an Genf zurückzuzahlen. Als die Berner Herrn von diesen Ansprüchen hörten, antworteten sie: „wir hätten uns solcher schmählicher unerhörter Artikel nicht versehen. Jeder Verständige wird sich sagen, daß wir nicht so unbedacht gehandelt haben werden, ihnen das Bistum dergestalt zu übergeben, daß wir dadurch ihre Lehensleute geworden wären. Auch sind wir ihnen nichts schuldig: wir hätten sonst gegen uns selbst Krieg geführt und wären durch Genfs Rettung Genfs Schuldner geworden[1]." In der That waren Anspruch und Begründung der Art, daß wohl ein Sachwalter seinen Klienten zu gefallen dergleichen ersinnen durfte, aber ein Staatsmann sich verunehrte, wenn er Gebrauch davon machte.

Im Januar 1542 war die Arbeit der Baseler Herrn fertig und wurde den beiden Städten zugesandt[2]. Sogleich ist Calvin zu den Verhandlungen im Genfer Rat zugezogen worden[3] und hat die Thätigkeit

---

[1] Bern Instruktion auf den Tag zu Genf 1541 Juli 13. — Die Berner Boten zu Basel an Bern 1541 Mai 14. — Bern an die Boten zu Basel Mai 16. Wir haben uwer schriben sampt ingelegten copyen der nuwen artickeln, durch unsere mitburger von Jenf ingefürt, mit allerhöchstem beduren vernomen, dan wir uns sollicher schimpflicher unerhörter, insonders gantz unverdienter clagstucken und vordrungen zu inen dheins wegs versächen, achten ouch sy by allen verständigen wenig glimpfs hardurch erholen mogen, als sy ouch gantz unglimpflich und zu wenig frundschaft dienstlich sind. Dan das sy anfangs anzuchen, wie wir inen als nachkommen und successoren des bischofs uß kraft etlicher dargwenter 200järiger brieffen unsere ingenommen und mit ufrechtem krieg eroberten herschaften und flecken erkennen sölten, vermeinten wir nit, das sy der hochen guthat, so wir inen mit ubergebung des bisthumbs, so domaln in unsern handen und gwalt gstanden, bewysen, desglichen der beschächenen vorbehaltungen so bald vergessen. Dan wir inen das bisthumb, wie es domaln, und nit wie es vor 200 jaren gewesen, zu handen gstelt, do wir zuvor die umbligenden land zu unserm gwalt gnomen und erobert ghapt. — — Glich recht und anspruch hand sy zu uns der angemaßten geltsummen und schulden halb, inen, als sy sagen, uf den hertzogen usstellig, wellich sy uns zu bezaln wysen wellen, so doch mencklichen wussend, das sy von Jenf uns etlich groß summa gelt, die sy nit one große schatzung irer burgern zusamen pracht, von des kriegs wegen sydhar erlegt und sich under einandern die zu vermogen getället, des alles sy, wo wir inen von des hertzogen wegen zechund gewäsen, nutzit bedorffen, sonders vil lichtlicher uns gegen dem andern abzogen hättend 2c. — Die Boten zu Basel an Bern Mai 19. — Bern an die Boten zu Basel Mai 22.

[2] Ratsprot. 1542 Jan. 13. — Bern Ratsprot. Jan. 18. — Das Original des Abschieds im Berner Archiv.

[3] Ratsprot. 1542 Jan. 19. Sentence arbitrale de Basle. Laquelle az

als Friedensstifter begonnen, die man nahe und fern von ihm hoffte, überall, wo man um des Evangeliums willen das Ende des Haders zwischen den beiden evangelischen Städten herbei wünschte.

Der Baseler Spruch ordnet die alten Streitigkeiten in einer für beide Teile befriedigenden Weise. Bern erhält die Oberhoheit über die Landschaften S. Viktors und des Kapitels, namentlich das Recht der Exekution und der Gnade in Blutgerichtssachen, das Recht des Mannschaftsaufgebots, die oberste Appellation; für die erste Appellation soll ein gemischter Gerichtshof in der Nähe Genfs errichtet werden. Genf erhält das Kirchenregiment, die Verwaltung, die Einkünfte, außerdem vierzehn bestimmte Pfründen. Auch die später erwachsenen Streitfragen finden eine Ausgleichung, die nur wenige minder bedeutende Anstöße übrig läßt. In Sachen der Banditen läßt der Baseler Abschied die in Genf ergangenen Urteilsprüche unangetastet: die Wiederaufnahme der drei Artikulanten wird nicht gefordert; nur sollen die gegenseitigen Schmähungen aufhören und Hab und Gut freigegeben werden. Dagegen sollen die übrigen Ausgewichenen Verzeihung, Rückkehr und Wiederherstellung erlangen, unter Vorbehalt einer leidlichen Bestrafung der Einzelnen nach Maßgabe des Thatbestands. Die drei neuen Forderungen Genfs werden in einer so glimpflichen Weise behandelt, als die Sache nur immer zuläßt. Die Aufhebung der Verpflichtung, keinen Bund außer mit Bern einzugehen, muß Genf in besonderer Verhandlung mit Bern zu erreichen suchen, wozu ihm Basels Fürsprache zugesichert wird. Die beiden andern Forderungen sollen für jetzt zurückgestellt werden, um nach dem Abschluß der ganzen übrigen Verhandlung zur Sprache gebracht zu werden.

Es dauerte mehrere Monate, bis Genf ja sagte. Die Zögerung hatte ihren Grund zuerst darin, daß man sich zunächst durch Gesandtschaft

---

este visite et hont estes trouves certains articles que ne sont bien declayres, pourquoy resolus que les srs Curteti et Bandieri consindique Johan Coquet, Girardin de la Rivaz, Claude Pertemps, Johan Lambert, mr Fabri docteur, me Calvin, Claude Roset et Pierre Wandel doygent conferyr par ensemble pour fere une declaration desd. articles. — Jan. 23. Basle. Sus la pronunciation amyable envoye par les srs de Basle sus le different estant entre les deux villes Berne et Geneve hont estes demandes mr Pierre Fabri et me Calvin docteur et par bonnes raysons par eulx alleguees hont diest estre davys que lon ne doybge reffuse telle pronunciation, sy non envoye ambassadeurs pour fere mieulx translate et declayrer icelle pronunciation. Et az este resoluz den advertyr les Deux Cens avecque demaien. Et hont estes deputes pour ambassadeurs les srs Pertemps, Lambert Roset. — Jan. 24. 27.

nach Basel eine getreue Übersetzung des Aktenstücks verschaffen mußte[1], dann weiter in der schwerfälligen Art der Behandlung der Angelegenheit innerhalb der Stadt[2]. Man ging nämlich äußerst vorsichtig vor, vielleicht im Hinblick auf das Unglück, welches unlängst durch die leichtfertige Behandlung derselben Sache über die Stadt gekommen war; holte auf jeder Stufe der Beratung die Entscheidung aller Körperschaften bis zu der allgemeinen Bürgerversammlung ein, und ließ überdies gewöhnlich durch Ausschüsse die Fragen voraus erörtern uud die Beschlüsse vorbereiten. Anlaß zu besonderer Eile glaubte man um so weniger zu haben, als man einen Vorteil darin fand, zuerst Bern sich aussprechen zu lassen[3]. Am 14. Mai fand durch Zustimmung der Gemeinheit der günstige Abschluß statt[4]. Auch die paar Änderungen, die man wünschte, ließ man dann fallen, als Basel widersprach.

Anders lag die Sache für Bern, das erst beharrlich schwieg[5], dann auf die wiederholten Anfragen Basels endlich am 9. Juni kurz die Ablehnung aussprach, indem es auf die beiden letzten Forderungen Genfs hinwies und das Ansinnen des Abschieds, dieselben an das Ende der Verhandlung zu stellen, verwarf[6]. „Es ist uns beschwerlich," war die Antwort, „erst die übrigen Artikel anzunehmen und hintendrein in diesen beiden hochwichtigen Punkten erst Glück und Fehl zu erwarten." Es half nichts, daß auf Genfs Bitte[7] um Hülfe Baseler Herrn in Bern

---

[1] Ratsprot. 1542 Jan. 24.

[2] Ratsprot. Mz. 4. 5. 10. 12. Apr. 2. 18. 24. 25. 26. 27. Mai 5. 8. 10.

[3] Calvin an O. Myconius 1542 Apr. 17. Nos admodum anxii sumus, quod non citius post dictam sententiam Bernates et nostri exponunt quid habeant in animo. Sed cum nostros urgemus, semper obiiciunt, aequum esse ut alteri praeeant. Et id nunc scire cupiunt, an aliquid ab illis responsi habuerit senatus vester. Si quid de ea re elicere clanculum poteris, vehementer rogatum te velim, ut mihi significes. Ego modis omnibus daturum me operam recipio, ne nostri sint nimium difficiles. Quanquam hoc ipsum non potui adhuc extorquere, ut priores responderent.

[4] Ratsprot. 1542 Mai 11. Ayans liseu le despart fayct a Basle etc., ayans icelluy bien vheu visite et entendu avecque le bon advys de plusieurs mesmes des spectables srs Pierre Fabri et Johan Calvin docteurs, a este resolu arreste et advise de accepter led. despart pour bien de paix et appres icelle acceptation soyent pryes les srs de Basle pour fere une intelligible declaracion sur aulchongs non bien esclairchyr, toutesfoys que laffere soyt mys aux Deux Cens et dymenche prochaien aut general. — Mai 11. Soixante stimmen bei. — Mai 14. Deux Cents und Cons. général desgl.

[5] Bern an Basel 1542 Febr. 28. Mai 25.

[6] Bern an Basel 1542 Juni 9. — Bern Ratsprot. Mai 25.

[7] Ratsprot. 1542 Juni 20. 29. Juli 2. 4. 7.

erschienen und dem Nachbarn zuredeten, gegen die Glaubensgenossen, auch wenn sie halsstarrig und undankbar sich erzeigten, hochherzige Nachgiebigkeit zu üben; daneben die Bedeutung Genfs für die neuen welschen Lande Berns warnend hervorhoben[1]. Am 26. Juli erfolgte die schroffe Antwort. „Sie sollen die Genfer von den zwei Artikeln ganz abweisen, denn meine Herrn wollen nichts davon hören. Es ist unerhört und keinen tapfern Leuten zuzumuten, sich in Lehenschaft und Unterthänigkeit derer zu begeben, die man aus äußerster Not errettet hat; und noch weniger, mit Wohlthaten und Anstrengung aller Kräfte sich zu Bezahlern fremder Schulden zu machen. Wenn Basel dafür sorgt, daß Genf uns von den beiden Artikeln in alle Ewigkeit ledig spricht, so sind wir bereit zur Verhandlung über die übrigen Punkte[2]." Basel meldete diese Antwort nach Genf und riet, die zwei Punkte abzustellen[3].

Calvin bewog den Rat zur Nachgiebigkeit[4]. Um sicherer zu gehen, wurde ein Ausschuß aus den Sechzig und dem Großen Rat zur Beratung hinzugezogen, und Ende August gelangte man, in Übereinstimmung mit dem Ausschuß, zu dem Beschluß: Antwort an Basel zu geben, daß, wenn Bern den Abschied im übrigen annehme, man die zwei Punkte für die Zeit, daß Bern die fraglichen Landschaften besitze, aufgeben wolle. Am 31. August stimmten die Sechzig, am 13. September die Zweihundert bei[5].

Darüber aber war geraume Zeit vergangen, viele erfuhren, worum es sich handelte, und es gab Demagogen in der Stadt, welche bereit waren, die Eitelkeit des Volks für ihre Pläne auszubeuten. François Paguet stellte sich an die Spitze der Bewegung: er legte am 13. September einen förmlichen Protest ein, mit welchem er vor die Gemeinheit zu treten drohte. Rasch wurde diese populäre Opposition stark genug, um in den Rat selbst einzudringen. Der getreuste Anhänger Calvins, Ami Perrin, ließ den Freund für diesmal im Stich, widerrief in der

---

[1] Bern Ratsprot. 1542 Juli 24. 26.

[2] Bern Ratsprot. 1542 Juli 26. — Bern Antwort an die Baseler Boten Juli 27.

[3] Ratsprot. 1542 Aug. 16.

[4] Calvin an Viret 1542 Aug. 19. Scis quid responsi dederint Bernates legatis Basiliensium. Nostri nunc sunt in ea consultatione. Nostris nunc nodus est difficilis ad solvendum, eoque magis quod etiam si hinc omnia fuerint concessa, ambiguam spem adhuc altera pars facit. Evici tamen apud senatum minorem. Precare Dominum, ut ad foelicem exitum res perducatur. Est enim periculum, ne, cum in concionem ventum fuerit, omnia conturbent pauci illi, quos nosti esse veteres et exercitatos δημαγωγους

[5] Ratsprot. 1542 Aug. 17., 21., 28., 30., 31. Sept. 13.

Ratssitzung vom 25. September seine frühere Abstimmung und erklärte die beschlossene Nachgiebigkeit für schimpflich. Sein Antrag, die beiden Punkte nicht aufzugeben, sondern vorläufig bei Seite zu stellen, gleich als wäre von ihnen nicht gesprochen worden, wurde zum Beschluß erhoben. Es soll, hieß es, mit Calvin Rücksprache genommen werden[1].

Als nun am 27. September die Sache in dieser neuen Gestalt an den Großen Rat kam, erhob sich Paguet und brachte den Vortrag zur Verlesung, den er in der Gemeinheit halten wollte. Er sprach nicht von dem letzten Beschluß, sondern griff heftig die an, welche die Stadt des herrlichsten Rechtes hätten berauben wollen; warf dem Rat vor, gegen seine Pflicht gehandelt zu haben; den Gesandten Pertemps und Tissot, ohne Auftrag die Baseler Herrn um Rat gefragt zu haben. Die Gesandten wiesen ihre Instruktion vor. Er antwortete: wenn man mir eine schlechte Instruktion gibt, so folge ich ihr nicht. Dem Rat aber drohte er mit dem Molard, wo man die Hochverräter zum Schaffott führe. Darüber kam es zu einem Tumult; Paguet mußte auf den Knien dem Rat und den Gesandten Abbitte leisten; aber seine Meinung behielt den Sieg[2].

---

[1] Ratsprot. 1542 Sept. 25. Responce a Basle. Icy hont estes donne a entendre douze instrumens des fidelites dhues a Geneve tan de Gex de Ternier que aultres plaches, et sur ce advise de ne quicter icelles a la s[ie] de Berne, mes icella laysse en surceance, coment si james non fusse este parle en la cause pendante entre les deux s[ies] Berne et Geneve, et que il soyt demande les Soyxante et Deux Cens conseyl, pour mectre tel cas en avant, pour sur cella il adviser. Et en soyt parler a m[r] Calvin. — Sept. 26.

[2] Calvin an Viret 1542 Okt. 5.? Est aliud quod me vehementer excruciat. Cum putarem compositam esse litem cum Bernatibus, ecce derepente omnia abrupta. Jam decretum erat a Diacosiis, remittendum esse Bernatibus quod petierant. Restabant comitia, de quibus habendis cum senatus tractaret, Amedaeus noster dixit, se retractare quod censuerat, deinde magnificis verbis disseruit, quam turpis foret illa cessio. Nonnulli eum secuti sunt. Eo ventum est ut Sexaginta, postea Ducenti vocarentur. Cum Ducentis res esset proposita, ecce Paguetius, quasi unicus Atlas reipublicae, acerbis conviciis in eos invehi qui sponte urbem tam praeclaro iure spoliarent. Eo autem usque contentione raptus est, ut senatui forum lignarium minaretur, ubi decollari solent proditores. Tumultus gravis excitatus. Tandem in eius sententiam discessum est, nisi quod iussus est flexis genibus suppliciter veniam a senatu petere.

Ratsprot. 1542 Sept. 27. Deux Cens. La proposite dud. Paguet a este par luy mesme lisue avecque sa proteste, et a diest que icelle volloy presente aut general. Pour ce que Paguet a diest, que lon a fayct contre debvoyer et les ambassadeurs de Basle navient charge de demander conseyl a la s[ie] de Basle, ce que cest conste du contrayre par les instrumens lisues

Die Beratungen im Kleinen Rat begannen von neuem, und führten am 17. Oktober zu dem Beschluß: Antwort an Basel zu geben, daß man Bern von der Geldschuld lossagen wolle; die Lehensfrage aber solle bei Seite gestellt werden gemäß dem Baseler Abschied[1]. Dieser Beschluß wäre nun wieder durch die übrigen Versammlungen zu bringen gewesen; aber man hielt inne[2]. Jeder Verständige mußte sich sagen, daß auf diese Weise mit Bern nicht zum Ziel zu gelangen sein werde. Die Häupter der beiden Städte, die Syndics Pertemps und Curteti auf der einen, Hans Franz Nägeli und der Seckelmeister Augspurger auf der andern Seite, nahmen die Sache in die Hand[3], und während die Antwort an Basel unerledigt blieb[4], bereiteten sie den Boden für eine neue Tageshandlung[5]. Die amtlichen Verhandlungen zwischen beiden Städten,

---

avecque le conseyl de Basle: Pertemps et Tissot ambassadeurs hont demande justice.

Plus a diest Paguet, que si lon luy balloyt faulses instructions, que il ne suyvroyt pas icelles.

mys en oppignyon sus tel cas.

Paguet doybge alle tenyr prison

jouxte lordonnance et a la dyscretion du grand conseyl.

fere reparacions en conseyl ceans, et les paroles nayent a sortyr du conseyl

Abstimmung.

crye mery a Dieu et a la justice et aux ambassadeurs assavoyer Pertemps et Tissot iniustement (?) blasmes, confessant havoyer mal et meschamment parler, et ce a deux genoulx a terre.

Et a este diest et leve la maien de tenyr icelluy different secret.

[1] Ratsprot. 1542 Okt. 2. — Okt. 17. Responce a Basle. Resolu de fere responce a Basle touchant les deux articles de largent et fidelites, et que de largent soyt libere une s^ie^ de Berne, et des fidelites cella doybge demorer en surceance jouxte le despart de Basle, et a este lisue la responce et acceptee, toutesfoys soyt mys aux Deux Cens jeudy prochaien.

[2] Ratsprot. Okt. 19. Sur ce questoyt arreste de mecstre aux Deux Cens la responce de Basle affin icelle envoye, toutesfoys pour ce que lon a entendu que les ambassadeurs de Berne doybge estre en briefz icy, resolu de supercedyr encore pour ung peult de temps.

[3] Ratsprot. Okt. 30. Nov. 9., 10.

[4] Ratsprot. Dez. 5. Berne Geneve. Sus le different etc. ordonne que lon suyve appres a fere la responce de Basle.

[5] Ratsprot. Dez. 12., 19. 1543 Jan. 1. Sur ce que par cy devant estoyt donne charge aut s^r^ sindique Pertemps de ce informer particulierement a Berne voyer si lon pourroyt trove moyean de paciffier amyablement les differens pendant entre Berne et Geneve; sur quoy led s^r^ Pertemps a recyeu une lectre de Berne a luy particulierement envoye par les s^rs^ Hans Frantz Neyguele et Michiel Auspurgue borsier, laquelle a este lisue contenant

die dann begannen, brauchten viele Zeit, bis die Zuziehung der Baseler Herrn zur Vermittlung wieder vereinbart, dann Ort und Zeit des Tags bestimmt war. Ende Juli 1543 wird zu Bern die Versammlung eröffnet; am 23. August ist Basel mit dem neuen Abschied fertig, und am 30. wird er in Genf übergeben[1].

Calvin berichtet an Viret: „Der zweite Abschied ist ungefähr dem ersten gleich, nur ist er Bern zu lieb den Banditen etwas günstiger gestellt, doch ohne in der Hauptsache zu ändern, und außerdem spricht er Genf die Lehenshoheit ab. Ich bin zugezogen worden[2] und habe zwar nicht für einfache Zustimmung sprechen zu sollen geglaubt; doch wird die Antwort, hoffe ich, wenn sie gleich nicht überall befriedigend ausfällt, doch den Stempel der Mäßigung und Billigkeit tragen." So weit hatte Calvin geschrieben, als die Nachricht eintraf, daß Bern den neuen Abschied angenommen habe. Calvin wurde gerufen und bewirkte durch einen langen und nachdrücklichen Vortrag, daß man beschloß, die Beratung von neuem aufzunehmen[3]. Am 3. September hatte Bern den Abschied

en soubstance, quil hont parle a plussieurs srs dud. Berne, lesqueulx sont de bon volloyer, que tel afferes ce paciffient amyablement, et que si lon envoye ambassadeurs vers eulx, quil esperen que laffere ce mecstra en bon ordre. Sur quoy resolu etc.

[1] Ratsprot. 1543 Jan. 8., 10., 19., 29. Febr. 12., 15., 23. Mz. 9., 15., 16., 18., 19., 30., 31. Apr. 13,. 16., 18., 23., 25., 26. Mai 18., 21., 23. Juni 1., 9., 15., 18., 25. Juli 3., 5., 13., 15., 16., 17., 18., 19., 30. — Bern Antwort an die Genfer Boten 1543 Jan. 6. — Bern Ratsprot. 1543 Jan. 5., 6., 8. Febr. 7., 8. Mz. 3., 5., 12. Apr. 9. Juli 25. — Bern an Genf 1543 Jan. 16. Mz. 12., 22. Juni 6., 14. — Basel an Bern Aug. 23.

[2] Ratsprot. 1543 Sept. 4. Et cependant que lon ne laysse a assemble des gens pour visiter et mieulx entendre led. despart pour dresser une responce suffizante. Et a este ordonne, que de jour en jour le conseyl ordinayre soyt assemble, et soyt demande mr Calvin, le sr lieutenant, audicteurs et secretayres du droyct, les chatellaens de Pigney et Jussiez, mr Loys Becjaquet, mr Fran. Chappuys, Loys du Four, Domenne Franc, Mathieu Canard, et soyt assemble le conseyl demaien etc. — Sept. 6. Lecture du despart. Debattus et note les points fayssant pour nous et contre nous. — Sept. 7. — Sept. 10. — Que journellement lon aye a suyvre appres telles responces, et quant il sera paracheve, quil soyent assembles les srs Calvin, mr le sindique de la Rive, Pertemps, Roset, Lambert, lesqueulx debvront dresser en forme dhue lesd. responces etc. — Sept. 11. Zur Abfassung der Antwort deputes quattres: Calvin, Pertemps, Roset, Lambert. — Sept. 14., Sept. 15. Lon a suyvit a fere la responce etc. et a este trove raysonable, toutesfoys ordonne que les quattres comys ce doybgent reassembler, et hont estes encore deputes avecque eulx les srs de la Rive consindique, J. A. Curteti, Dom. Arlo et Pierre Wandel.

[3] Calvin an Viret 1543 Sept. De sententia Basiliensium iactari et

angenommen[1]. Da es bei Beginn des letzten Tages, am 25. Juli, den Baselern erklärt hatte, daß es ihnen zu Ehren zwar in der Verhandlung fortfahren wolle, ehe die zwei Artikel abgethan seien, aber zum voraus alle Verhandlung für nichtig ansehe, wofern in derselben nicht dies Ziel erreicht werde[2]: so dürfen wir nicht zweifeln, daß in den neuen Abschied die Bestimmung, die wir nachher in dem Vertrag vom 3. Februar 1544 finden, bereits aufgenommen war, daß nämlich Genf durch eine an Bern auszustellende Urkunde die beiden Ansprüche aufzugeben habe. Calvin schreibt sich das Verdienst zu, den Genfer Rat zum Nachgeben bestimmt zu haben. Wir kennen die Antwort nicht, die der Ausschuß der Acht, in welchem Calvin saß, am 18. September vorlegte; wir entnehmen nur aus den späteren Verhandlungen mit Basel, daß sie in dem Punkt der Lehenshoheit den Bernern nicht völlig genug that, aber aufgeben wollte sie den Anspruch an Bern, und diese Entscheidung stieß auf dieselbe Opposition wie im vorigen Jahr. Der Kleine Rat genehmigte die Antwort, ebenso die Sechzig, die Zweihundert, und am 19. September auch die Gemeinheit. Aber in der Gemeinheit kam es zu Unruhen, Paguet steht wieder an der Spitze, mit ihm neun andere erklären, sie würden die Lehenshoheit nicht aufgeben. Am folgenden Tag erscheinen sie vor dem Rat, wieder-

---

multos et sinistros rumores nihil est mirum. Nam et multi sunt qui fingant rem male habere, quia sic cuperent, nec desunt qui libenter recipiant quod confictum est. Ut autem paucis dicam, superiori est non multum absimilis, quin etiam eadem fere, nisi quod in exsulum causa gratificatur nonnihil Bernensibus, sed eo usque tantum, ut illis extra urbem cautum sit, in urbe omnia integra relinquit, deinde quod supremum in praefecturas dominium nostris abiudicat. Ego in consilium adhibitus, partim quia sic utile reipublicae esse iudicabam, partim quia contra tendendo nihil me profecturum cernebam, censuî non simpliciter acquiescendum esse. Ut autem obiter hoc quoque dicam, dum venditare se quisque studet, certatim plausibilem sententiam singuli dicunt, nemo salutarem, nisi forte unus aut alter. Quanquam etiamsi nemo restitisset, hoc tamen eram ultro suasurus, ut explicationem alicubi adiicerent. Scis cum quibus nobis sit negotium. Caeterum responsio talis, spero, futura est, quae si non satisfaciat per omnia, ostendat tamen satis aequam moderationem.

Quum haec scripsissem, supervenit commodum nuncius, a Bernatibus receptam sententiam. Ego accitus in senatu longa et vehementi cohortatione impetravi, ut ad novam consultationem redirent. Factum est senatus consultum, ut septem mecum dispicerent de conficienda formula. Nisi aliunde Satan obturbaverit, bene spero. Certe multum mihi egisse videor, quod saltem ad concordiae studium animi sint revocati, atque ita compositi ut ad cedendum inclinent.

[1] Bern Ratsprot. 1543 Sept. 3. — Bern an Basel Sept. 3.

[2] Bern Ratsprot. 1543 Juli. 25.

holen ihre Erklärung und fordern den Zusammentritt der Zweihundert, um dort ihre Sache zu vertreten. Es war möglicher Weise der Anfang einer Volksbewegung gleich jener des Jahres 1540; auch einen Parteinamen wie damals hatte François Daniel Berthelier schon für die Gegner erfunden, er nannte sie Quictanciers[1]. Nun blieb die Obrigkeit zwar fest. Sie versammelte die Zweihundert, aber um Klage gegen die Opponenten wegen Verschwörung und gefährlicher Umtriebe zu erheben. Es wurde Untersuchung beschlossen und die Verhaftung der Unruhestifter angeordnet. Aber die Vorgänge hatten doch so großen Eindruck gemacht, daß der Rat für nötig befand, am 26. September nochmals an die Zweihundert zu gehen: man möge ihn der schmählichen Vorwürfe entledigen, zu dem Zweck einen Ausschuß mit der Durchsicht der gesamten Akten beauftragen. Der Große Rat lehnte ab, bezeugte von neuem sein Einverständnis mit dem Kleinen Rat und ließ das Verfahren gegen die Unruhestifter fortsetzen. Paguet hat damals zu rechter Zeit die Stadt verlassen und ist Jahrelang nicht wieder gekommen[2]. Die andern blieben

---

[1] Ratsprot. 1543 Sept. 17. 18. 19. Toutesfoys sus les passages des fidelites se sont opposes et ny hont voulsu consentyr Fran. Paguet, Claude de Lestra, Embler le joienne, Johan Cusin, Fran. Daniel Berthellier, Nycod du Chesne, Johan Fontanna, Martin Fienda etc. — Sept. 20. Jo. Cusin diest Lambert, Jo. Fontannaz, Andrier Embler, Nycolas Porral, Fran. Daniel Berthellier, Martin Fiendaz. Lesqueulx hont expose, coment il ne veulle en sorte que ce soyt consentyr a quicter a Berne les fidelites, mes ce oppose a cella pour leur et les leurs jusque a cent ans, priant revoyer encore laffere et leur oultroye ung conseyl des Deux Cens, et si il ce trove en tort, il supporteront les despens, et de ce hont prier leur concedyr testimoniales, et sur ce que lon aye a visite les droys et tiltres de lad. fidelite, affin que le petit conseyl en soyt decharge. Et daventage Berthellier a diest que il demande, quil soyent aoye en grand conseyl, autquelt il declayreront plus oultre. Ordonne que le conseyl ordinayre soyt reassemble avecque deux heures appres midy. — Sept. 20. Appres midy. Dieselben, dazu Pierre Guyblet. Lesqueulx hont derechier prier leur oultroye ung conseyl des Ceux Cens pour declayrer leur intencion de leur opposicion, et Berthellier mesme a diest que, combien que il seroy quicter, que il ny consentiroy jamex, combien quil dheu perdre la teste, et que il ne quicteroy jamex chose de laquelle non est informe ny advertys. Lon a heu bonnes informations, coment led. Berthellier a controvee ung nom assavoyer quictancier, ce que ne doyb estre permys. Ordonne que les Deux Cens soyent demaien demandes, et que en icelluy soyt fayct plaientiffs des surnommes et specialement dud. Berthellier quil a controve led. nom quictancier.

[2] Ratsprot. 1543 Dez. 17. Chatelaien de Jussy Fran. Paguet lequelt de longtemps nha exercyr son office, causant quil est dehors, et sur ce ordonne, quil en soyt pourvheu dung aultre, et lellection ce pourra faire

im Gefängnis und wurden nach einer oder zwei Wochen mit Verweis entlassen, Berthelier erst nach einem Monat, nachdem er im Großen Rat nach Vorschrift um Gnade gebeten hatte[1].

Calvins Hülfe war frühzeitig zu Beschwörung der Demagogie in Anspruch genommen worden, aber noch im November wurde zu gleichem Zweck Farel von Neuenburg auf einige Tage herbeigeholt[2].

Die entgegenkommende Botschaft, die Pertemps am 28. September nach Basel trug[3], so mühsam und nicht ohne Gefahr zustande gebracht, hatte nicht den gehofften Erfolg. Basel erwartete mehr als nur ein Ent-

demaien. — 1544 Jan. 14. Pour ce que le s[r] Francoy Paguet a longtemps demore en France en tant que par sa culpe la justice est retarde a Jussiez dont il est chatellaen, et sur ce ordonne quil en soyt fayct election daultre etc. — Jan. 25. Fran. Paguet chatellaen de Jussicz. La femme a presente une supplication, par laquelle expose quil est fort occupe a ses negoces, et quant a son office playra a la s[ie] dy pourvoystre. Et sur ce ordonne que lellection de tel office soyt demore coment paravant, cest quil soyent mys aux Deux Cens les s[rs] Pierre Somareta et Loys Blecheret. — Juli 1. Der Rat setzt sich mit Paguet in Verbindung, um Nachrichten vom französischen Hof zu erhalten.

[1] Ratsprot. 1543 Sept. 21. Plaientiffs des s[rs] du petit conseyl. Sur ce que Johan Cusin, Johan Fontannaz, Andrier Embler, Nycolas Porral, Martin Fienda, Fran. Daniel Berthellier, Nicod de Chesne et Pierre Guyblet venire hier en conseyl ce oppose a la responce faycte sus le despart de Basle et specialement sus larticle de la fidelite, et daventage hont controvee ung nom assavoyer quictancier, et plusiers aultres propos par eulx diest, attendu que lad. responce a este passe par petit, grand et general conseyl: ordonne de propose celle chose en gran conseyl et de cecy fere plaientiffz. — Deux Cens. Icy a este expose, coment led. Fontanna et ses compagnyons ce sont assembles et conspire entre eulx quelque chose que pourroy estre aut det. . ent de la ville, voyeant quil ce opposent a ce que par la communaulte a este arreste, et deyja ont impose ung nom assavoyer quictancicz, parquoy que lon il aye de ladvys. Et surce ordonne, quil soyent aoys lon appres laultre; ce quast este fayct; et pour ce quil sont toutjour perseverant a leur premier propos, ordonne quil soyent constitues prisonniers et que appres disne lon les doybge alle fere respondre. — Sept. 24. — Sept. 26. Deux Cens. Les s[rs] du petit conseyl, affin quil ne demore ainsy blasme, hont prier eslyre daultres gens pour voyer les droys et visiter les afferes et leur ministre justice. Et sur ce le petit conseyl cest retyre. Et le gran conseyl et la plus haulte voex dicelluy a ordonne, que il demoren jouxte la responce faycte par petit gran et general conseyl, et que en sorte que ce soyt il ne veulle entreprendre sus le general, et quant aux delinquans que il soyent chasties. — Sept. 28., 29. Okt. 5., 23., 26., 29.

[2] Ratsprot. 1543 Nov. 13., 26., 27.

[3] Ratsprot. 1543 Sept. 24., 25., 26., 27., 28.

gegenkommen, vielmehr die Annahme des Abschieds. Als jetzt wiederum Bedenken und Wünsche zum Vorschein kamen, also neue Verhandlungen mit Bern in Sicht traten, erklärten die Herrn, sie seien der Sache müde und möchten Bern nicht weiter belästigen[1]. Man hatte also jetzt vorerst den Widerstand der Vermittler zu überwinden. Dazu bedurfte es außergewöhnlicher Anstrengung. Calvin, Roset und andre mußten an einflußreiche Leute in Basel, vornehmlich an Bernhart Mayer, schreiben, der Amtsbruder Myconius dort wurde zur Hülfe gefordert, die Stadt Genf schrieb an ihn, Farel richtete seine stürmische Beredsamkeit auf dasselbe Ziel[2]. Daneben mußte der Gegensatz der Forderungen ermäßigt werden; der Ausschuß arbeitete eine neue Antwort aus, diese machte den gewohnten Weg durch die verschiedenen Versammlungen bis zur Gemeinheit, fand überall Genehmigung, und von neuem gingen Gesandte nach Basel[3]. Jetzt wurde ihnen Erhörung zu teil. Während sie in Basel warteten, ging eine Abordnung des Rats, Bernhart Mayer an der Spitze, nach Bern, um die Forderungen Genfs vorzutragen und ihre Annahme zu empfehlen[4]. Außer drei Nebenpunkten waren es der Vorbehalt der Lehenshoheit über die Ämter Gex und Ternier für den Fall, daß Bern den neuen Besitz wieder aufgebe, und der Wunsch, daß das Verbot anderweitiger Verbindung Genfs einem Bund mit den Eidgenossen Berns nicht im Weg stehe möge. Diese beiden Ansprüche wies Bern am 3. Dezember wie immer zurück[5]; aber im übrigen ging es willig auf die Bedingungen

[1] Ratsprot. 1543 Okt. 15. Que deyja il estoyent trop fache dud. affere et que plus il ne escriroyent ne facheroyent plus lesd. de Berne.

[2] Ratsprot. 1543 Okt. 15. Ordonne qui soyt rescript a nous ambassadeurs, qui fassent les remonstrance touchant led. affere et aussi de faire le semblable a mrs de Basle, et pour cella fere que mr Calvin le secretairé Roset dictent des lectres, lesquelles seront visite a demain en conseyl et sur cella envoye aud. nous ambassadeurs. — Okt. 16. Mr Calvin. Lequelt a expose, si plaict a mrs, qui en escripra appart au srs Bernard Maier de Basle et aultres dud. affere. Sur quoy ordonne, qui en escripve a cieulx qui entendra estre expedient. — Okt. 17. Mr Calvin a aussi escript une lectre au sr Bernard Mayer, de la quelle le double a este lissuz icy en conseyl, lequel a este trouve bon, et ordonne de la faire tenir a mr Miconius predicant de Basle avec une lectres adressant aud. Michonius, affin de plus surement la faire tenir aud. banderet Mayer, et de le prier de nostre part, qui nous aye en nous affaire pour recommande. — Okt. 23. 26. 29.

[3] Ratsprot. 1543 Okt. 29. — Okt. 31. s. Annales p. 323. — Nov. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 9. 12. 13.

[4] Ratsprot. 1543 Dez. 1. — Bern Ratsprot. Dez. 1. 3. — Kurz vorher hatte Bern sich erkundigt, ob Genf annehme oder ablehne. Bern an Basel Nov. 7.

[5] Bern Antwort an die Baseler Boten 1543 Dez. 3. Fürer betr. die articel der fidelitet umb die herschaften Gex und Ternier, ouch das gelichen gelt so

des Gegenparts ein, sodaß Mayer befriedigt nach Basel zurückkehrte und die Genfer ermahnte, jetzt zuzugreifen, sonst werde man in Basel kein Gehör mehr für sie haben. Der Unterschied der Meinungen in Sachen der Lehenshoheit war kaum mehr von praktischer Bedeutung, und die Aufhebung des Verbots, sich mit den Eidgenossen zu verbünden, sei ohne allen Zweifel, meinte Mayer, von der Zukunft zu erwarten[1].

Die Gesandten brachten die Berner Antwort vom 3. Dezember nach Genf. Auch hier fand man sie im ganzen zufriedenstellend, nur trug man noch immer Bedenken, über die Weigerung in den beiden Hauptpunkten hinwegzugehen[2]. Erst ein Gutachten Calvins, das in der Sitzung des 30. Dezember vorgetragen wurde[3], bewirkte die Entscheidung für Annahme

---

dem hertzogen worden, hand sich m. h. nit weigern lassen uß dem vertrag ze gand, vermeinen ouch mit irem trostlichen sorglichen zuzug, so sy den Jenfern in letster not getan, nit verdient haben, das die Jenfer sich söllicher ansprachen gebruchen sollen, noch by so frischer gedachtnuß bewyßner gutthaten so große undanckbarkeit erzöigen, minen h. ire herschaften mit underthänigkeit ze vepennigen, wie anzöigt, dero ein stat Genf nie in posseß gsin. Gliche meinung hab es ouch zuletst des vertrags halb mit inen gemacht, das sy sich mit niemand witer verpunden willen, wellichs sy nit umbsunst noch vergebens ingangen, sonders gantz wol begapt und erhöcht; dan inen von sollicher bewilligung und sunst gnediger früntlicher neigung wegen das bisthumb und anders, so sunst domaln in m. h. gwalt gestanden, zu handen komen. Darby und allem dem, so die ewig verschribung dis artickels halb zugibt, lassens m. h. bliben und wollend des nüt mer hören gedencken, sonders glat abgeslagen haben, mit früntlicher beger, ein ers. rat der stat Basel wel dise m. g. h. gebne antwurt im besten und nach gestalt der sachen aufnämen; dan was m. h. umb jemands willen thun künden und möchten, wolten sy fürnämlich und vorab iren vertrüwten lieben wolverdienten eidgenossen von Basel zu eere und gevallen ouch thun.

[1] Der Bericht der Genfer Gesandten über ihre Verhandlungen in Basel s. Ratsprot. 1543 Dez. 15.

[2] Ratsprot. 1543 Dez. 27. Lon a derechier liseu et visite la responce apporte de Basle faycte par Berne et sur ce lon la trove raysonable, synon quant aux fidelites Gex et Ternier et quant a fer allyance ausy, et sur ces deux poinct ordonne que lon il aye a penser pour il adviser lungdy.

Calvin an Farel 1543 Dez. Retulerunt (legati) non contendere Bernates quin expungant arbitri particulam quae nos male habebat, nempe in urbe. De aliis etiam satis mite et moderatum responsum, nisi quod de novis foederibus faciendis postulato nostro non consentiunt. Unus ergo hic nodus restat, an resignare ius suum velint nostri simpliciter, cui iam certa lege renunciaverant, nempe ut relaxarent Bernates, quod facere detrectant. Si consilium meum valebit, acta res est: sed vereor ne ultra vires more nostro feroces simus. Brevi audies quorsum res ceciderit.

[3] Ratsprot. 1543 Dez. 30. Responce de Berne envoye par les srs de Basle laquelle derechier a este lisue, et sur ce lon a rappourter ladvis de mr Calvin, lequel est tel que lon accepte le contenuz de lad. responce,

der ganzen Antwort. In den folgenden Tagen traten die anderen Körperschaften dem Beschluß des Kleinen Rats bei, und am 9. Januar 1544 gingen Gesandte zu unmittelbarer Verhandlung mit Bern ab[1]. Es war noch ein geringer Anstoß übrig, der die Behandlung von Bernischen Schuldnern in Genf betraf. Bern war bereit zur Verständigung, aber der Vorschlag, den es den Gesandten machte, bedurfte der Genehmigung Genfs, und so ging die Sache nochmals zurück zu der gewohnten viermaligen Beratung. Man glaubte zu Ende zu sein — denn daß der Rat an die Stelle des Berner Vorschlags in betreff des Schuldgefängnisses die Bestimmungen des Burgrechts setzte, war kein Hindernis für den endlichen Abschluß — da wurde plötzlich alles wieder in Frage gestellt durch einen Vorgang, den leider die Ratsprotokolle kaum andeuten[2]. „Fast wäre, schreibt Calvin, meine ganze Arbeit vergeblich gewesen. Aber als

---

moyennant que declaracion et intelligence soyt faicte, toutefoys soyt encore demaien revisite laffere. — Dez. 31. Responce de Berne. Ayans derechier entendu lad. responce, ordonne que tout son contenu soyt accepte, reserve des emprisonemens que lon demore jouxte le contenuz de la bourgeoysie. toutesfoys telle acceptacion soyt envoye par ambassadeurs a Berne, nonpourtant que le tout soyt mys aux Soyxante Deux Cens et general conseyl.

[1] Ratsprot. 1543 Dez. 31. 1544 Jan. 1., 2., 4., 6., 7., 9. — Bern Ratsprot. 1544 Jan. 16., 17., 19., 26., 28. — Bern Instr. nach Basel 1544 Jan. 28.

[2] Ratsprot. 1544 Jan. 20. Claude Pertemps berichtet über die Berner Verhandlungen. — Jan. 21. Der Kleine Rat beschließt die Antwort an Bern: Ordonne que touchant des imprisonemens par finale conclusion lon ne fera aultre que jouxte le contenu de la bourgeoysie et que a cause de ledict faict de observe le contenuz de la bourgeoysie lon ne seroy si ose de alle contre le seyrement et ledict. — Jan. 22. Die Sechzig und die Zweihundert genehmigen die Antwort. — Jan. 23. Die Sache wird dem Conseil général vorgelegt. Beschluß: remys en un aultre conseyl et appelle le petit, Soixante et Deux Cents et demain le general. — Sitzung des Kleinen Rats: Verhandlung über die Gefangenen. Sur ce que lon a mys en opignyon voyer si les predicans seryent aoys aut non sus la remission du conseyl general, resolu non et que lon ce tien a ce quest este fayct par cy devant jouxte la bourgeoysie. — Sechzig und Zweihundert bleiben bei dem bisherigen Beschluß. — Jan. 24. Verhandlung über die Gefangenen. Joh. Fontanaz. Le faire respondre des iniures qui az diest contre m[r] le sind. Chicant etc. — Conseil général. Liseu la responce que lon demore a la responce. Abstimmung. Et soyt oste lexhibicion de la bourgeoysie. J. Fontannaz en conseyl general a diest que cieulx que hont fayct venyr m[e] Guillen Fare il sont meschans et traystre, et quant il estoy detenu pour les fidelites que m[r] Calvin lally visiter et luy parla de tel cas et quil pensoyt que lon le volisse alle pendre et quil avoyt dict chose contre sa conscience. Estant retire le gen. conseyl, Beschluß, Fontannaz zu verhaften ꝛc. — Febr. 22., Mz. 4.

ich kaum mehr auf einen glücklichen Ausgang zu hoffen wagte, hat uns unverhofft der Herr wunderbar angestrahlt[1]." Am 3. Februar wurde zu Basel der Vertrag zwischen den beiden Städten geschlossen, der dem langen Streit ein Ende machte[2].

In den folgenden Wochen kamen Berner Gesandte nach Genf[3], um die Artikel des Vertrags in Ausführung zu bringen, Brief und Siegel über den Verzicht Genfs auf seine anstößigen Forderungen zu empfangen, auch um für die Banditen ihr Fürwort einzulegen. Die Stadt begnügte sich mit einer Geldbuße und öffnete ihre Thore selbst den Artikulanten Lullin, Monathon und den Erben des unterdes gestorbenen Ami Chapeaurouge[4]. Man war allerseits froh über den wieder erlangten Frieden. „Nicht Frieden bloß, schreibt Calvin, haben wir jetzt durch Gottes Wohlthat, sondern die innigste Eintracht, und ich glaube an ihre Dauer[5]."

Blicken wir zurück, so läßt sich nicht verkennen, daß der Streit, nachdem er einmal in die Hände der Schiedsherrn gelangt war, gar wohl in kurzer Zeit geschlichtet werden konnte, und daß nur die ebenso ungehörigen als aussichtslosen Ansprüche, die Genf 1541 erhob, die lange Dauer verschuldeten. Mißgeschick und eine unverhüllte Demütigung waren die Folge des leichtsinnigen Übermuts, und unvermeidlich mußte zugleich das Ansehen der Obrigkeit im Volke sinken, wenn auch vorerst gelang, die Demagogen niederzuhalten. Niemand aber hatte in diesen Jahren bessere Gelegenheit, als Calvin, die Herrn kennen und schätzen zu lernen. In vertrauter Mitteilung rügt er ihren Größenwahn: „es ist ihre Art,

---

[1] Calvin an Bullinger 1544 Feb. 17. Non sine magna difficultate fuerat effectum ut prior sententia quam tulerunt Basilienses hic reciperetur. Secunda plus mihi exhibuit molestiae. Nam et plus in ea concessum Bernatibus fuerat, et nostri, quia iam officio perfunctos se esse iudicabant, praestabant, se aliquanto duriores. Itaque non leviter sudare me oportuit. Quanquam parum abfuit quin totus meus labor irritus caderet. Sed quum iam vix laetum exitum sperare auderem, Dominus ex insperato nobis mirabiliter affulsit.

[2] Der Vertrag vom 3. Hornung 1544 im Berner Archiv.

[3] Bern Instruktion nach Genf 1544 Febr. 18. — Die Urkunde des Verzichts Genfs auf seine Ansprüche, im Berner Archiv. — Vertrag 1544 Mz. 6., 7. ebenda.

[4] Ratsprot. 1544 Febr. 5., 15., 18., 23., 26.—28. Mz. 1., 3., 4., 7., 8., 10., 11., 12.

[5] Calvin an Bullinger 1544 Feb. 17. Nunc ergo Dei beneficio non pacem modo, sed summam quoque concordiam habemus, quam firmam fore confido. — Calvin an Farel 1544 Mz. 25. Concordiam, quantum coniecturis assequor, firmam ac stabilem fore confido. Nam et Bernatium legatis abunde satis factum est, ut laeti domum redierint, et nostri sibi plurimum gratulantur, utcunque non omnia impetrarint quae volebant.

über Vermögen sich in die Brust zu werfen." Mit innerem Mißbehagen wohnt er den langen Beratungen bei, wo jeder sich geltend zu machen strebt, jeder den Beifall sucht, niemand das gemeine Wohl, ausgenommen etwa einer oder der andre. Mit der Ausnahme war wohl vornehmlich Claude Pertemps gemeint, der leider schon 1544 gestorben ist. Um so mühsamer, aber auch um so wertvoller erwies sich die Arbeit des geistlichen Ratgebers, der draußen die Ungeduld, drinnen die Unvernunft, daneben auch den bösen Willen zu überwinden hatte, oft genug sich versucht fühlte, abzulassen, aber immer wieder die halbzerrissenen Fäden aufnahm, bis er das Werk zu stande gebracht hatte. Jetzt wurde ihm vor allen Lob und Tadel zu teil, die Vorwürfe der Demagogen richteten sich gegen ihn[1], von den andern wurde er als der Friedensstifter anerkannt und gefeiert. Auch von Bern. Bern zeigte sich damals bereit, dem Wunsch der Stadt Genf zu gefallen Viret wiederum auf ein halbes Jahr als Helfer im Kirchendienst herzuleihen, und als Calvin dafür den Berner Gesandten Dank sagte, erhielt er zur Antwort, es sei ihm zu Liebe geschehen[2].

Die Kirche.

Während dessen hatte Calvin, im Einvernehmen mit der Obrigkeit für den Wiederaufbau der Kirche gesorgt.

Predigten wurden gehalten, so oft als bei der anfangs geringen Zahl der Geistlichen möglich war. Daneben gingen Vorlesungen über die heil. Schrift. Die Kinder erhielten Sonntags Unterricht, nach einem von Calvin ausgearbeiteten, in Frage und Antwort gefaßten Katechismus. Mittwochs in den frühen Morgenstunden fand Predigt und Gebet statt, an dem die Dienstboten teilnahmen, darauf sollte die Arbeit beginnen. Die Taufe wurde Sonntags in der Kirche vor versammelter Gemeinde vollzogen, das Abendmahl viermal jährlich gefeiert. Für beide Sakraments-

[1] Ratsprot. 1544 Jan. 18. F. D. Berthellier. Lon a revelle que led. Berthellier a diest aulcunes parolles contre mr Calvin, et sur ce ordonne que de cella en soyent prinses bonnes informations, affin selon icelles en fere justice. — Jan. 24. Johan Fontanna beschuldigt Calvin im Conseil général.

[2] Calvin an Farel 1544 Mai 31. De Vireto inita erat ratio me nesciente, quanquam id quidem quod gestum est procuraveram multo ante ut fieret. Sed quum Berna reversi essent legati nostri, subito praeter spem audivi impetratum, ut huc veniret ad sex menses noster futurus. Egi legatis Bernensibus gratias, quod mihi datum prae se ferebant. Nunc restat ut fratres assentiantur, quod non difficulter obtinebitur, ut spero. — Die Kollegen haben ihre Einwilligung damals nicht gegeben.

handlungen schrieb Calvin die Liturgie vor. Die Kinder wurden zum Psalmengesang angeleitet. Für die Schule suchte Calvin erst die Rückkehr Mathurin Cordiers zu erwirken[1], einstweilen sorgte Sebastian Castellio; im April 1542 wurde dieser förmlich als Regent angestellt mit der Verpflichtung, zwei Unterlehrer zu halten[2]. Das Spital wurde wie bisher als städtische Anstalt weiter geführt, unter einem Verwalter und den jährlich gewählten unbesoldeten Prokuratoren; aber es war durch die Kirchenordnung wie die Schule an die Kirche angereiht, und wurde von Calvin nicht außer Acht gelassen. Zunächst war auch hier auf die Seelsorge Bedacht zu nehmen, dann der Armen zu gedenken. Die Not der Armen, Teuerung und Arbeitsmangel führten weiterhin auch zu gewerblichen Einrichtungen, bei welchen Antrieb und Rat Calvins sich wertvoll erwiesen[3].

Das Konsistorium trat zusammen. Es besteht aus den Predikanten und zwölf Beisitzern, deren zwei aus dem Kleinen Rat, vier aus den Sechzig, sechs aus dem Großen Rat genommen sind. Den Vorsitz führt der zweite Syndic. Es hat einen Sekretär und einen Diener. Die Widerspenstigen werden vom Rat gezwungen, vor dem Konsistorium zu erscheinen[4]. Es hat vorzüglich mit den Resten des katholischen Glaubens zu thun, sieht auf den Kirchenbesuch, gibt Gutachten über Ehesachen; kämpft gegen abergläubische Praktiken, gegen Unzucht, Wucher, Hader und Zank; während die gröberen Vergehen gegen die Sittlichkeit oder gegen

---

[1] Calvin an Farel 1541 Dez. Verum obsecro te mi Farelli, ne patiaris Corderium detrectare hanc provinciam quae offertur. Neque enim aliter spes ulla est erigendae scholae, nisi oblitus sui Domino hic servierit.

[2] Für alles, was Castellio angeht, verweisen wir auf das vortreffliche Werk von Buisson, Sébastien Castellion, sa vie et son oeuvre. Paris, 1892. In Betreff der Anstellung an der Schule s. Buisson I 136 ff.

[3] Ratsprot. 1544 Dez. 29. Mr Calvin ministre. Lequelt a prier mecstre ordre sus les povres et de trover le moyen pour avoyer ung mestier pour fere travallie les povres gens ete. — Dez. 31. Ordre sus les povres. Pour ce que causant la chierte du temps la multitude des povres est habundante en Geneve, sur quoy a este advise de les sodier le mieulx quil sera possible, et quil soyt mis ung bon ordre a lhospital, et affin que nul ne soyt oyseulx, a este ordonne de regarde de mecstre ung mestier en Geneve, coment la drapperie ou de fere les fustennes les ostades et demy ostades, et pour trove quelque bon moyen la charge a este donne aux srs Henry Aubert, Claude du Pan, Johan Chautemps et Mic. Varro, et semblablement soyt appelle mr Calvin et le me Savoex, lesqueulx debvront fere leur relacion demain en conseyl ordinayre et ausy doybge estre present mr le sindique Tissot. — 1545 Mz. 19.

[4] Ratsprot. 1542 Jan. 10. Mai 15; 1543 März 19.

die öffentliche Ordnung nach Gewohnheit der Polizei anheim fallen, und in diesen ersten Jahren, ohne das Konsistorium zu bemühen, vom Rat abgestraft werden. Die Sitzungen des Konsistoriums sind am Donnerstag[1]. Am Freitag findet die Kongregation statt[2], die Versammlung aller Geistlichen von Stadt und Land. An sie schließt sich, was man anderwärts das Kolloquium nennt: einer legt einen biblischen Text vor und erläutert ihn; es folgt eine Erörterung, an welcher die Laien, einheimische und fremde, teilnehmen können.

Calvin selbst ist überall thätig; er predigt, hält Vorlesungen, führt das Wort in Kongregation und Konsistorium, macht Gutachten, verfaßt die liturgischen Formeln und den Katechismus. Der Katechismus geht ihm stückweise unter den Händen weg in die Druckerei. Seiner Mühe entspricht der Erfolg: das Volk ist willig, der Kirchenbesuch befriedigend, die Haltung der Gemeinde ehrbar. Das neu erwachende kirchliche Leben äußert seine Wirkung in der Nachbarschaft, es kommen Zuhörer von dort in die Vorlesungen und in die Kongregation[3].

Seine Hauptsorge in der ersten Zeit ist der Mangel an geistlicher Hülfe. Er wünscht: Viret soll bleiben und Farel dazukommen. Aber Farel wird in Neuenburg zurückgehalten und Viret kann nur zeitweise Urlaub auf einige Wochen erhalten. Er war mit Erlaubnis seiner Obrigkeit in der Not des Jahres 1541 herübergekommen, aber er darf seine Kirche in Lausanne nicht ganz im Stich lassen. Auf die dringenden Bitten der evangelischen Städte und Geistlichen hat ihn Bern dann noch für ein halbes Jahr geliehen, und Calvin hat die Amtsbrüder des Bezirks von Lausanne damals zur Nachsicht bewogen; aber im Juli 1542 muß Viret zurückgehen, alle Bitten sind vergeblich[4]. Calvin fühlt diesen Verlust um so tiefer, je weniger er auf wirkliche Hülfe seitens der übrigen Genfer Geistlichkeit rechnen kann. Es sind die beiden, die nach seiner Ansicht Verrat an der Sache der Kirche geübt haben, als sie bei der Verbannung Calvins und seiner Genossen sich der Obrigkeit gehorsam erwiesen: Henri de la Mare und Jaques Bernard. Ein dritter ist etwas später von einer

---

[1] Ratsprot. 1545 Dez. 17. Ordonne que le temps dyvers le consistoyre soyt tenuz aut gran poyle de la maison de la ville situe sus la rue de devant, et en temps de estee soyt tenuz a S. Pierre la out lon tenoyt le chapitre.

[2] Auf Antrag Calvins in die Chapelle du cardinal verlegt: Ratsprot. 1545 Juli 13.

[3] Christoph Fabri an Farel. Thonon 1541 Nov. 24. Praelectionum ac colloquiorum fructum vel in circumvicinos uberrimum derivare videmus ac sentimus.

[4] Ratsprot. 1542 Juli 8.

Landpfarre herein in die Stadt gezogen worden, Aimé Champereaux, und wird von demselben Tadel getroffen. Sie teilen seinen Standpunkt nicht[1], und wenn sie auch nicht offen widersprechen, so haben sie doch noch während der Kirchenordnungs-Verhandlungen im stillen sich auf die Gegenseite gestellt. Noch weniger sind sie seines Eifers voll. Wo er sein Urteil ungehindert aussprechen kann, verwirft er sie in den stärksten Ausdrücken. Jacques Bernard, der vor Jahresfrist in einem unterwürfigen Brief vergeblich um Verzeihung und Versöhnung nachgesucht hatte[2], gab jetzt, sehr bald nach dem Eintritt Calvins, die Absicht kund, ihm aus dem Weg zu gehen und sich auf eine Landpfarre, nach Satigny, zurückzuziehen: ein Entschluß, den Calvin mit Freuden begrüßte[3]. Von da an beschränkt er in seinen vertrauten Mitteilungen seinen Unwillen auf die beiden andern: de la Mare ist ihm ein verschmitzter, ganz aus Lug und Trug zusammengesetzter Mensch, Champereaux ein dreister Geselle, der von Rat und Mäßigung nichts hören will; beide sind voller Anmaßung und ohne Wissen, an ihre große Aufgabe denken sie nicht im Traum. Nun wäre es ihm freilich leicht gewesen, gleich im Anfang sich ihrer zu entledigen; aber er hatte nicht sofort einen Ersatz; auch fehlte ihm damals noch die Kirchenordnung, die eine gesetzliche Handhabe für solche Fälle bot, und er wollte sein Regiment nicht mit Gewaltmaßregeln einleiten, für die Zukunft

---

[1] Sofort im Anfang seiner Thätigkeit klagt Calvin über die Kollegen, wie man aus Farels Antwort vom 8. November sieht. Non immerito times ne priveris Vireto, quem unum habes. Alii quicquid feceris, te centies rapere in invidiam adnituntur, et quicquid struere contenderis, manibus et pedibus dissipabunt, si vel tantillum succedit, ne surgat impedient. Christus Jesus tibi adsit, nec patiatur in isto suo agro bovi coniungi asinum, quandoquidem istas copulas non probat Dominus, sicut nec varia semina quae vereor istic seri. — Calvin an Farel 1541 Nov. 11. Plus satis verum esse experior quod scribis de iugo inaequali, sed tolero quod tolli non licet. Itaque si mihi Viretus auferatur, prorsus perii.

[2] Calvin erteilte auf den Brief Bernards vom 6. Februar eine mehr freimütige als freundliche, doch nicht abweisende Antwort am 1. März. An demselben Tag schreibt er an Farel: Literae mihi una cum tuis a Jacobo Bernardo venerunt, usque ad nauseam adulatoriae. Quoniam censeo nihil esse melius quam ut omnia nobis servemus integra in adventum nostrum, quod humanitatis erat respondi.

[3] Calvin an N. 1542 Ende Jan. Tertius etiam me aliqua parte molestiae iam levavit, quia petiit missionem quam non difficulter impetravit. — Ratsprot. 1541 Dez. 30. Bernard bietet seinen Rücktritt an. Annales Opp. XXI. — 1542 Apr. 7. Aultrement m^e^ Calvin soyt remue et remys en la mayson quil tien m^e^ Jaque Bernard, voyeant que led. Bernard a prier destre mys a Sategnyez. — Am 22. Juli wird angeordnet, daß nächsten Sonntag Bernard durch Calvin in Satigny der Gemeinde vorgestellt werden soll.

zum verderblichen Beispiel. So entschloß er sich, zu dulden, zu schonen, Nachsicht zu üben, mit dem stillen Vorbehalt, bei Gelegenheit und wenn es ohne öffentliches Ärgernis geschehen könne, die Amtsbrüder, die ihm in tiefster Seele widerwärtig blieben, aus seiner Nähe fortzuschaffen[1].

An Kandidaten war kein Mangel. Fortwährend seit Jahren warf die religiöse Gärung aus dem Norden wie aus dem Süden der französischen Lande Mönche und Weltgeistliche und theologisch angeregte Laien über die Grenze und an die Stätten, wo Calvin und Farel und andre Landsleute an der Spitze welscher Gemeinden standen. Nicht wenige

[1] Calvin an N. 1542 Ende Jan. Restabant adhuc duo qui mihi plurimum negotii facessent, nisi resipuerint. Alter feroci vel potius truculento ingenio, nullis sanis consiliis obtemperat. Alter autem vafer ac versipellis otus ex mendaciis et astu conflatus est. Ambo indocti juxta et superbi. Ad inscitiam accedit incuria et securitas, quia nunquam vel per somnium cogitarunt quid sit ecclesiae praeesse. — Poteram cum veni uno verbo, si libuisset, eos abigere, sed expendi quid ferret temporum conditio. — Hic nullus erat ad manum qui substitueretur, si quem curarem amovendum. Ita ecclesia manebat destituta, si quid tentassem. Tertium impedimentum inde erat, quod rationem disciplinae nondum habebamus constitutam, qua illos aggrederer. Nolebam autem violenta eiectionis specie malum exemplum edere, vel in hoc tempus, vel ad posteritatem. Hoc etiam aliqua ex parte me tenuit, quod periculum erat ne qui me cupidius hanc causam vindicandi potius animo quam recto zelo persequi suspicarentur. Quanquam hoc solum moram nullam attulisset, si caetera adfuissent. Ergo in animum induxi eos quoquo modo tolerare, quia tollendi facultas non erat. Nec me latebat quam duras in me leges reciperem. Neque enim satis est collegam aliquem habere, nisi cum eo pacem simul colas. Pacem vero constare mihi non posse succurrebat, nisi magna eam moderatione et tolerantia redimerem. An istuc, inquies, tam durum? Sane, ut me nosti, iudicare potes quam non mihi proclive sit. Facio tamen vim ingenio meo, ac mea moderatione illorum improbitatem sic teneo conclusam, ne palam erumpat. Nec ipsi diffitentur multo se humanius fuisse a me tractatos et hodie tractari, quam sperare ausi essent. — Calvin an O. Myconius 1542 Mz. 14. Collegae alii impedimento nobis sunt magis quam subsidio. Multum arrogantiae et ferociae habent, nihil zeli, minimum doctrinae. Quod autem est pessimum, fidere illis nequeo, etiam si maxime velim: multis enim argumentis suam a nobis alienationem declarant, fidelitatis ac sinceri animi nullum fere indicium prae se ferunt. Tolero tamen eos, vel foveo potius summa lenitate, a qua me abduci eorum improbitate non patiar. Quod si tandem necessitas ipsa postulabit acrius remedium, dabo tamen operam modisque omnibus effectum curabo, ne discordiis nostris turbetur ecclesia. Horreo enim factiones, quas ex ministrorum dissensione semper emergere necesse est. Potui eos, si voluissem, primo meo adventu abigere, atque id nunc quoque in manu nostra est. Sed me huius quam adhibui moderationis nunquam poenitebit, ne quis me nimis vehementem fuisse merito queratur.

schlugen den Weg über Genf ein, boten sich hier an oder warteten an dem bequemen Ort auf ein Unterkommen im Berner Gebiet. Aber der innere Wert der Flüchtlinge war verschieden, die neue Freiheit entwickelte auch andre als religiöse Triebe, und es war eine peinliche Aufgabe, aus den Unbekannten die Brauchbaren und Zuverlässigen auszuscheiden, wo jeder Fehlgriff der jungen Pflanzung zum Verderben gereichen konnte. Nicht jeder war so leicht zu durchschauen wie jener Karmelit, der im Frühling 1542 sich meldete, nachdem er durch seine Fastenpredigten zu Lyon den Beifall der dortigen Evangelischgesinnten gewonnen hatte. Auf Grund seiner bekannten Verdienste verlangte er Anstellung, und zwar unverweilt, da er im Fall der Ablehnung rasch nach Frankreich zurückkehren müsse, um dem Gerücht von seinem Besuch in der Ketzerstadt zuvorzukommen. Man nahm ihn freundschaftlich und gastfrei auf, behielt sich aber eine etwas längere Weile vor zur Prüfung nach Maßgabe der Kirchenordnung, eine Frist, die ja auch, wie man ihm bemerkte, für ihn selbst notwendig sei, um die neuen Verhältnisse und die Pflichten, die er zu übernehmen habe, zu erwägen. Er ließ die Einrede nicht gelten. „Ich habe den Geist des Herrn so gut wie ihr ihn zu haben meint; ich weiß, was sich gebührt; die Apostel sind nicht einer von dem andern geprüft und genehmigt worden.“ Dann rächte er sich im Wirtshaus durch herabwürdigende Reden über die Genfer Kirchenhäupter und ihre gelehrte Bildung. Calvin aber schrieb an Farel: „Du wirst nach der Gelehrsamkeit unseres Censors fragen! Nun, du hast schon viele Esel gesehen, denke dir, du hättest einen von ihnen vor dir[1].“

Im Juli 1542 bei Virets Abgang wurden vier neue Predikanten angenommen: Philippe de Ecclesia, Pierre Blanchet, Mathieu Geneston, Louis Treppereau[2]. Blanchet ist vor Ablauf eines Jahres gestorben, im Dienst der Pestkranken ist er mutig in den Tod gegangen. Geneston gewann die Freundschaft Calvins, daneben Ansehen und Dank im Rat durch juristische Hülfe in den Prozessen der Stadt. Die beiden andern erwiesen sich als minderwertig. Als im April 1543 die Landpfarre Jussy frei wurde, ist Abel Poupin als Prediger berufen worden; aber man behielt ihn in der Stadt und schickte de la Mare hinaus nach Jussy, der sich wie Jacques Bernard diese Art von Verbannung gefallen ließ. Abel aber stellte sich als eifriger Gehülfe an Calvins Seite. Schließlich, als der Friede mit Bern im Frühling 1544 die Lande des Kapitels und von

[1] Calvin an Farel 1542 Mai 10. Noch ausführlicher in einem gleichzeitigen Schreiben an die Evangelischgesinnten zu Lyon.

[2] Calvins Urteile über sie: Calvin an Farel 1542 Juli 28. Calvin an Viret 1542 Juli 28., Aug. 19.

S. Viktor und die vierzehn Pfründen zur Verfügung stellte, mehrte sich die Zahl der Landpfarrer, indem man teils die von der Berner Regierung angestellten Geistlichen auf ihren Pfarren beließ, teils neue einsetzte. In die Stadt kam damals ein neu zugereister Franzose, Johan Ferron, der den Beifall Calvins gewann; während Treppereau und Philippe de Ecclesia den Platz räumen und aufs Land, der eine nach Celigny, der andre nach Vendovre gehen mußten.

Die Kirche erfreut sich einer großen Selbständigkeit. Bei der Anstellung der vier Prediger im Juli 1542 hält man sich an die Kirchenordnung: die städtischen Predikanten haben geprüft und schlagen vor, der Kleine Rat nimmt an, der Große Rat genehmigt; in der allgemeinen Bürgerversammlung werden sie vorgestellt und leisten den Eid[1]. Weiterhin wird der Vorgang einfacher: der Rat nimmt die Geistlichen an, die von der Kongregation vorgeschlagen werden. Man erinnert wohl einmal an das Recht des Rats und beschließt, daß einige der Herrn bei dem Schluß der Prüfung gegenwärtig sein sollen; aber von einer wirklichen Einwirkung des Rats läßt sich denn doch nichts merken. Die Absetzung liegt von Rechtswegen in der Hand des Rats; aber als Nicolaus Vander, Predikant zu Jussy, auf die wohlbegründeten Klagen der dortigen weltlichen Beamten abgedankt werden soll[2], im August 1542, läßt man es auf Calvins Vorstellungen bei einem Verweis bewenden. Der Reformator hat im Grunde nichts gegen die Entfernung des Mannes, aber der formlose Schritt des Rats soll nicht zur Gewohnheit werden[3]. Derselbe Vander wird im November von neuem zur Verantwortung gezogen, jetzt aber vor das Konsistorium gewiesen, und erhält im April seinen Abschied[4].

[1] Ratsprot. 1542 Juli 10., 14., 16. f. Annales Opp. Calv. XXI 298. Anstatt Lechinesche ist dort larchevesche zu lesen.

[2] Schon früher einmal, im Okt. 1541, wird seine Abdankung verfügt. Ratsprot. Okt. 4. Le predicant de Jussiez me Nicolas Wander. Lequelt ne exerce pas bien son office et az longtemps quil nast presche az Vendovre, surquoy resoluz que lon le doybge envoye querre avecque vendredy prochaien et quil soyt dejecte. — 1542 Aug. 14. Me Nycolas Vander predicant a Jussiez. Lequelt ne fayct ce que ung bon ministre doibt fere, mes ce mesle de plusieurs choses non competantes a ung predicant, toutesfoys a la requeste de me Calvin resoluz que pour ceste foys luy soyent fayct bonnes remonstrances de exercer mieulx son office, synon lon advisera dy pourvoystre dung aultre. Et dempuys a este advise de prendre informations des choses par luy faictes. — Aug. 15.

[3] Calvin an Viret 1542 Aug. 19.

[4] Ratsprot. 1542 Nov. 27. Me Nycolas Wandert predicant de Jussiez. Pour ce quil ne fayt son debvoyer en son ministere, ordonne quil soyt destituy et ung aultre mys en son lieu et que lon confronte avecque les

Das Konsistorium berät unter dem Vorsitz eines Syndics. Die Laienmitglieder werden jährlich nach Vorschrift durch Kleinen und Großen Rat gewählt, und die vorgeschriebene Besprechung mit den Predikanten über diese Wahlen hat nicht immer statt[1]. Aber die thatsächliche Leitung der Behörde ist Sache des Kirchenhaupts. Von einer Opposition, ja nur von einer abweichenden Meinung ist keine Rede. Jahr für Jahr werden ungefähr dieselben Mitglieder wiedergewählt. Keine Klage wird laut, höchstens die Aufforderung, den Sitzungen fleißiger beizuwohnen[2].

Die Predikanten beantragen, der Rat genehmigt die Abendmahlsfeier jedesmal an den vier vorgeschriebenen Zeitpunkten. Bestimmte Herrn dienen bei derselben in jeder der drei Kirchen. Die Obrigkeit erscheint regelmäßig bei dem Gottesdienst und straft die Bürger, die ihn versäumen[3].

---

predicans a cause quil ne vecst poient visite les malades et ne fayct les aultres choses necessayres. — Dez. 5. Me Nycolas Wander. Sur ce que estoyt ordonne de le demecstre de son office, pour ce quil nalloy visiter les malades, ordonne que tous les plaintifs contre luy fayct soyent mys appart et sur icyeulx lon le fasse respondre au consistoyre. — 1543 Apr. 16. Conge de me Nycolas Wander predicant de Jussiez. Lequelt a sa humble requeste luy ha este donne conge de ce retyrer ainsy que bon le semblera.

[1] Ratsprot. 1546 Febr. 10. Mr Calvin a prier que suyvant les ordonnances du consistoyre lon aye a proceder sus lelection des srs conselliers qui doybvent assistyr et qui soyent presentes aux Deux Cens, et que le rolle de cieulx de lannee passee soyt liseu, affin que lon soyt advertyr, lesqueulx rendent leur debvoyer et esquieulx il fauldra oster ou laysser. Ordonne que les esdits soyent visites, affin dy proceder ainsin quest contenu en iceulx. — Febr. 12. Audicteurs du consistoyre. Ayans vheu et entendu le contenuz des ordonnances dud. consistoyre a este ordonne que quant ce viendra a fere lelection desd. audicteurs, que lon en doibge communique avecque les ministres pour entendre, lesqueulx sont les plus propres et rendent mieulx leur debvoyer, et estant acceptes par les Deux Cens doybgent fere le seyrement jouxte la teneur qua este lisue comprinse esd. ordonnaces.

[2] Konsist.-Prot. 1542 Apr. Aussi de aviser de ceulx du consistoyre que ne se trouvent les jeudi au consistoyre, quon advise dy mectre ordre. — Ratsprot. 1546 Febr. 15. Ayans heu conference avecque les ministres sus telle election et estant liseu ceulx que en conseyl ordinayre sont estes establys, iceulx audicteurs derechier hont estes troves suffizans, et a este ordonne qui soyent presentes aux Deux Cens, et sur ce lesd. ministres hont prier de volloyer comander esd. audicteurs, qui ayent a fere bonne assistance aud. consistoyre.

[3] Ratsprot. 1544 Okt. 7. Roy des aquebutiers. Lequelt a prier leur pardonner de ce que dymenche prochaien passe il ne fure aut sermon de soyer, pour ce quil estien occupe a trover lieu pour fere le jeu daquebute.

Sie erzwingt den Gehorsam gegen das Konsistorium[1]. Sie unterdrückt die Anhänglichkeit gegen den alten Glauben, wo sie in der Stadt sich noch zeigt. Auf dem Land wird der ziemlich allgemeine Widerwille gegen das Joch des neuen Evangeliums in Schranken gehalten, durch eigens aufgestellte Wächter der Kirchenbesuch beaufsichtigt[2]. Die notwendigen Verhandlungen mit Bern und seinen Vögten[3] über die Ausführung der einzelnen Bestimmungen des Friedens und andre einschlägige Punkte verzögern den Abschluß der Ordonnanzen für die Landpfarren[4]; erst später wird eine regelmäßige Visitation eingeführt.

Nur ein Mißstand erregt Anstoß: das Geld fließt nicht nach Wunsch für die kirchlichen Bedürfnisse; Calvin allein hat ein ausreichendes oder mehr als ausreichendes Gehalt: fünfhundert Gulden, ein Haus, an Wein und Korn ein starkes Einkommen. Die übrigen Geistlichen sind mäßig, zum Teil karg bezahlt. Bei der Anstellung der vier Predikanten im Juli 1542[5] unterscheidet man gemäß der Kirchenordnung Minister und Helfer und gibt den beiden ersteren 246 Gulden, den andern weniger. Dr. Geneston, der als Jurist in Anspruch genommen wird, bekommt 200; Treppereau,

---

Ordonne que pour ceste foys leur soyt pardonne la poienne incorue. Et daventage ordonne que tous joieulx doybgent cesser cependant que lon sera aut sermon les dymenches et que ungchascun il doybge alle sus poienne destre gage.

[1] Ratsprot. 1541 Dez. 23. Annales Opp. XXI.

[2] Ratsprot. 1544 Okt. 3. Ordonne que les chatellaens S. Victeur et Chapitre doybgent mecstre gardes pour donne garde de cieulx que ne vont aut sermon. — Okt. 20. Ordonne que les chatelaens de la ville, tan de Pigney Jussiez S. Victeur Chappitre Gento et Cellignyez, soyent appelles et leur soyt fayct comandement de mecstre gardes pour fere alle aut sermon, et que les bamps et poiennes incorues soyent appliques aux povres, reserve le quart que sera applique aux gardes. — Nov. 18. Dieselben Castellane ayent a fere comandement aux subjects daller aut sermon. — Dez. 15. Der Predikant von Cologny klagt, daß die Leute nicht zur Predigt kommen: sie werden sämtlich vor den Rat berufen. — Dez. 19. Les subjects de la ville de Chesne, Sacconex le petit, Champel et aultres. Et quant esd. subjects que nont cure de alle aut sermon, ordonne que led. s^r Calvin ou ung aultre ministre doybgent alle sus le lieu pour les admonester de venyr aut sermon, et soyent en compagnye dung officier. — 1545 Okt. 5. — Nov. 30. — 1546 Mz. 8.

[3] Ratsprot. 1544 Mz. 18., Apr. 14., 15. — Bern Ratsprot. Sept. 13. f. Annales p. 343.

[4] Die Verteilung und Zusammenlegung der Landpfarren 1544 Mz. 21. Apr. 8. Regime des eglises Mai 12., 13., 16., 30. Vereinbarung mit Bern über gemischte Verwaltung der Landkirchen 1545 Mz. 25. — Division des eglises Aug. 17.

[5] Ratsprot. 1542 Juli 21.

der unbeweibt ist, sogar nur 140[1]. Weiterhin hört man nichts mehr von Helfern, die Prediger sind in ihren Obliegenheiten einander gleichgestellt, und allmählich führt sich der Gebrauch ein, daß die Stadtprädikanten 240 bekommen, die auf dem Land weniger. Immer wieder gelangt die Klage über die Not des Lebens und die Bitte um Erhöhung des Gehalts an den Rat. Manchmal weist er ab, oft reicht er kleine Geldbeträge an einzelne oder insgemein[2]. Seltener an die Pfarrer auf dem Land[3]; dort muß zuweilen ein Garten oder ein Stück Feld genügen[4]. Es kostet Mühe und manche Verhandlung im Rat, um die zwei Sols Präsenzgeld für die Beisitzer des Konsistoriums sicher zu stellen[5]. Calvin bittet für die Amtsbrüder, für sich weist er die bisweilen angebotenen Geschenke zurück[6]. Dagegen unterläßt er von Anfang nicht, dem Rat ernste Vorstellungen zu machen, ihn an seine Verantwortlichkeit vor Gott

---

[1] Ratsprot. Juli 22.

[2] Ratsprot. 1544 Jan. 14. Predicans. Lesqueulx hont expose avoyer necessite entre eulx, priant les avoyer pour recomande, et sur ce ordonne, que il leur soyt donne assavoyer a me Champereaulx, de Geneston, Abel, Treppereaulx et de Eglesia douze escus soley, lequeulx se partiront entre eulx, et cest pour ceste foys. — Aug. 14. — In der Zeit der Teuerung wird Korn verteilt. Ratsprot. 1543 Apr. 16.

[3] Ratsprot. 1544 Okt. 6. Sur ce que mr Calvin a refferu que me Loys predicant a Cillignyez est en necessite, ordonne de luy faire une parcelle de dix fl. — Nov. 4., 20., 21. — 1545 Jan. 2. s. Annales p. 346.

[4] Ratsprot. 1545 Febr. 19. Juli 7. — Mehr soll geschehen 1546 Aug. 17. Ausy (Calvin) a prier mestre fin a laugmentation questoyt establye de fere aux ministres des villages. Ordonne que en possessions leur soyt ballie de augmentacion a ving florins pour annee pour chacun ministre etc. — 1547 Febr. 24. Ordonne que les srs a cella comys doybgent mecstre fin sus laugmentation des ministres.

[5] Ratsprot. 1541 Dez. 12. Assistans aut consistoyre. Sur ce quil hont fayct exposer voyer quelt gage il doybge havoyer pour leur poienne de leur assistance, resoluz que il soyent fayctes ordonnances sus les poiennes des delinquans et icelles soyent recovres par le tressorier et mises dans une boyte et dudit argent soyent poye az ung chascun dicieulx 2 sols pour jour quil assistent, et oultre ce le secretayre ce fasse poye des escriptures. — 1543 Okt. 8.

[6] Calvin an Farel 1546 Jan. 21. In einer Ratssitzung im Streit mit dem Wiedertäufer Belot: Postea me avarum vocavit. Riserunt omnes, sciebant enim quantum hoc anno ab ipsis recusassem, atque id tam serio ut iureiurando assererem, me nunquam concionem habiturum nisi desisterent. Sciebant me non tantum extraordinariam munificentiam recusasse, sed remisisse etiam aliquid de iusto stipendio, nec minus viginti coronatis. — Ratsprot. 1546 Jan. 25., Mz. 4., 8. s. Annales p. 368., 371., 373.

zu erinnern[1], das Kirchengut für die Kirche zu fordern; er scheut sich auch nicht, den heiklen Punkt auf der Kanzel zu erörtern. Die maßgebenden Männer bekennen, daß er Recht hat, aber sie können nicht eingreifen oder wagen es nicht, und lassen die Dinge bleiben wie sie sind. Auch er geht nicht weiter. Zufrieden, seiner Pflicht gemäß gesprochen zu haben, beruhigt er sich mit dem Hinblick auf den hl. Ambrosius, der für die Lehre und das Amt bereit war, sein Leben einzusetzen, die Ländereien der Kirche aber dem Kaiser überließ, wenn er sie haben wolle[2].

Zu der sparsamen Behandlung der eignen Kirche steht in auffälligem Gegensatz der Eifer, mit welchem Genf sich bei Gelegenheit ohne Rücksicht auf die Kosten in die Reihe der evangelischen Städte stellt. Als Farels Bemühen, in Metz den Evangelischen Raum zu verschaffen, ihm Gefahr und Ungemach eintrug, erkundigte sich der Rat von Genf nach seinem Schicksal[3] und bot Hülfe. Dann war er, als der alte Gegner Caroli zur Disputation in Metz herausforderte, auf die erste Anregung willig, Calvin neben Farel zu dieser Disputation zu stellen, trat zu diesem Zweck in Verbindung mit Bern, Basel, Straßburg und Metz, gab dem Predikanten einen Herold auf die Reise mit, wollte auch einen Ratsherrn mit nach Metz schicken, wenn Bern das gleiche thue, und wartete geduldig den Mißerfolg der Verhandlung und die Rückkehr Calvins ab[4]. Farel war

[1] Calvin an Viret 1542 Juli 28. Cum viderem difficiliores in hac re, acriter aurem illis vellicavi de administratione bonorum ecclesiasticorum; in tempore cogitandum illis esse, qualiter Deo et hominibus rationem reddituri forent; Papam fuisse furem et sacrilegum, videndum ne simus successores.

[2] Calvin an Farel 1545 Okt. 13. Ego vero non cesso palam in concionibus; quoties opportunitas ita tulit, contestor Deum et homines, grave nobis imminere iudicium. In senatu idem aliquoties egi; neque tamen hoc modo mihi defunctus videor, dum nihil me profecisse video. Verum sequor Ambrosium, qui doctrinam et locum pastoris sibi retinens, ita ut pro illis vindicandis paratus esset vitam opponere, agros tyrannidi imperatoris Valentiniani sinebat. — Calvin an Farel 1545 Ende Okt. De bonis ecclesiae in verum usum sic restituendis ego despero. Concedunt quidem satis liberaliter, sed nihil efficitur. Jam saepius frustra magnos labores exhausi. Dico, denuncio. Hoc tantum consequor, ne videar silentio approbare.

[3] Ratsprot. 1543 Apr. 16., 25. s. Annales p. 310. 311. — Der Rat von Genf an Farel 1543 Apr. 24.

[4] Ratsprot. 1543 Juni 16. 18. — Der Rat von Genf an den Rat von Basel 1543 Juni 18. — Viret an den Rat von Genf Juni 27. oder 28. — Calvin an den Rat von Genf. Straßb. Juli 1. — Ratsprot. Juli 7., 11. — Der Rat von Genf an Calvin Juli 11. — Calvin an den Rat von Genf Juli 24., Aug. 13. — Ratsprot. Juli 31., Aug. 22. — Der Rat von Straßburg an den Rat von Genf Aug. 16.

damals des Dankes voll für den frommen, den ehrwürdigen Senat von Genf. Später, im Mai 1545, als die Nachricht von der greulichen Verfolgung in der Provence kam, wäre es vielleicht angemessener und ersprießlicher gewesen, Briefe zu schicken und im Handeln Bern und Zürich den Vortritt zu lassen, und das war auch wohl anfangs die Meinung der Geistlichen[1]; doch der Rat beschloß, Calvin an die Evangelischen in der Schweiz und nach Straßburg zu schicken und dieselben zu einer Gesandtschaft an den König von Frankreich aufzufordern[2]. Der Tag zu Aarau ließ es aber bei einer schriftlichen Vorstellung an den König bewenden[3].

Eine Wolke.

Calvin schrieb im Februar 1543 an Melanchthon: „Ich arbeite mich hier gewaltig ab und bringe nicht gerade viel zu Stande, und doch wundern sich alle über das, was ich zu Stande bringe bei all den Hindernissen, die großenteils von den Geistlichen herrühren. Aber die Mühe wird mir leicht, wenn ich sehe, daß nicht bloß diese Kirche, sondern die ganze Nachbarschaft von meiner Anwesenheit Gewinn zieht. Auch nach Frankreich und nach Italien erstreckt sich die Wirkung." Und am Schluß des Briefs: „Wir haben hier Bernardin von Siena, einen ganz ausgezeichneten Mann, dessen Weggang Italien in große Aufregung gebracht hat. Er läßt dich grüßen"[4]. Seit 1542 wichen viele Italiener vor der päpstlichen Verfolgung nach der Schweiz, die meisten nach Genf, unter ihnen Bernardino Ochino[5], das Haupt des Kapuzinerordens, der be-

---

[1] Calvin an Farel 1545 Mai 4. Re audita fratribus primo visum fuerat, ut hominem ad te mitteremus cum meis literis, quae causam omnium ecclesiarum ministris commendarent. Deinde petiimus a senatu consilium, quia inter nos minus certe constaret quidnam factu esset opus. Senatui placuit ut ipse ad Helveticas ecclesias concederem.

[2] Ratsprot. 1545 Mai 4., 8., 14., 16. s. Annales p. 352.

[3] Die Eidgenössischen Abschiede Bd. 4 p. 479 ff.

[4] Calvin an Melanchthon 1543 Febr. 16. Laboro hic et fatigor mirum in modum, proficio mediocriter. Et tamen mirantur omnes me tantum proficere inter tot impedimenta, quorum magna pars est ab ipsis ministris. Haec tamen mihi magna est laborum levatio, quod non tantum haec ecclesia, sed tota quoque vicinitas fructum aliquem sentit meae praesentiae. Adde quod nonnihil in Galliam usque et in Italiam redundat. — Habemus hic Bernardinum Senensem, magnum et praeclarum virum, qui suo discessu non parum Italiam commovit.

[5] Zuerst erwähnt von Calvin an Viret 1542 Okt. 5.? Habemus hic quoque alterum Italum, hominem senem et ipso adspectu reverendum. Fuit apud suos magnae autoritatis. — Dann wieder Calvin an Viret 1542 Okt.

rühmte Kanzelredner, den die meisten großen Städte Italiens von Angesicht kannten, von dessen Ruf das ganze Land voll war, den Vornehm und Gering als einen Heiligen verehrten. Alsbald schloß eine Schar von Landsleuten sich dem neuen Prediger an, und bereitwillig räumte der Rat ihm einen Platz zum Gottesdienst ein[1]. Ochino seinerseits war entzückt über alles, was er hier sah, und sprach in seinen Schriften das unbedingte Lob Genfs und seiner Kirche aus[2].

Es waren Augenblicke stolzer Freude für Calvin, wenn er Ochino in Genf begrüßen durfte, oder wenn Clement Marot[3], der gefeierte Dichter, ihm ankündigte, daß er fortan Genf als sein Asyl ansehen wollte[4]. Aber zufrieden war er darum nicht mit seinem Werk. Freilich, die begeisterte Schilderung, die Ochino von dem sittlichen Zustand der Stadt entwarf, stimmte weder damals noch in den folgenden Jahren mit der Wirklichkeit überein. Doch unleugbar war das Gedeihen der Kirche, und die Kirche verdankte dies nicht zu geringem Teil der Obrigkeit, die dem Reformator zur Seite stand, ihm stets zu Willen war. Aber auch mit der Obrigkeit war er im Herzen unzufrieden.

Im Anfang seiner Wirksamkeit, als er die Haltung Genfs in seiner Art mit mäßigem Lob anerkannte, fügte er hinzu: „aber es sitzt noch viel Schlimmes in Kopf und Herz, und wenn man nicht allmählich für Heilung sorgt, fürchte ich, wird es zuletzt in dem ärgsten Geschwür zu Tage treten[5].“ Die Jahre vergingen, und er hatte fortwährend, wie er sich ausdrückt, mit der Heuchelei im Dunkeln zu kämpfen. Er sagt das in

---

Quo penitius hominem considero, eo pluris facio. — Calvin an Farel 1542 Dez. 15. Bernardinus noster Senensis inter alios te salutat, vir magnus omnibus modis. — Calvin an die Genfer Geistlichen. Straßb. 1543 Juli 1. Adhibeatur etiam ad istarum lectionem Dominus Bernardinus, cui plurimam salutem meo et Pirrhi nomine dicetis.

[1] Ratsprot. 1542 Okt. 23. s. Annales Opp. Calv. XXI 304. — 1543 Jan. 16. wird ihm ein Haus eingeräumt; Febr. 9. Wein geschenkt und ein anderes Haus angewiesen; Mz. 26. die letztere Anordnung wiederholt.

[2] Benrath, Bernardino Ochino von Siena. 2. Aufl. p. 139.

[3] Douen, Clément Marot et le psautier huguenot. I 388 ff.

[4] Calvin an Viret 1542 Anf. Dez. Marotium cum videro, salutabo tuis verbis. Haec causa adventus, quod cum ex aula domum se conferret, audierit decretum fuisse a curia Parisiensi, ut captus illuc quam primum adduceretur. Flexit iter alio, ut diligentius inquireret. Re bene comperta huc recta concessit. Nunc penitus habere in animo se dicit hic manere.

[5] Calvin an Farel 1541 Nov. 11. Plebem habemus utcunque obsequentem. Conciones saltem frequentantur diligenter, mores satis sunt compositi, sed multum adhuc vitii et in capite et corde: quod nisi curetur sensim, vereor ne in pessimum ulcus demum erumpat.

einem Brief an Viret im Februar 1545, in welchem er über die Ergebnisse der neuen Wahlen berichtet, die erwählten Syndics nennt, den Eintritt vier neuer Herrn in den Rat erwähnt. Er fügt hinzu: „sie geben die besten Versicherungen, ich weiß nicht, was ich hoffen soll; Christus ist ihr Vorwand, aber sie wollen ohne Christus regieren[1]."

Ihrerseits aber waren auch die Herrn vom Rat nicht ganz mit ihrem Pfarrer zufrieden und hatten dazu vielleicht noch besseren Grund als er. An und für sich lag in der Stellung, die der Reformator in der Verhandlung mit Bern erlangt hatte, etwas außerordentliches und unregelmäßiges, und man konnte es den Herrn nicht verdenken, wenn sie bei dem ruhig gewordenen Gang der Dinge in das Geleise des Herkommens zurückzugelangen trachteten. Calvin war darüber empfindlich. „Es thut mir leid," antwortete ihm Viret im Januar 1545, „daß man dich nicht so häufig und vertraulich zu Rat zieht"[2]. Anstatt nun aber um so genauer sich hinter den Schranken seines Amtes zu halten und abzuwarten, bis man seiner wieder bedürfe, hat er gleich darauf in einem Fall, wo ein städtisches Übel Besserung erheischte, ohne Zweifel in guter Absicht, aber mit Verkennung seiner Stellung, auf eigne Hand unternommen, den Weg zur Besserung zu weisen und darauf hinzudrängen.

Bei Gelegenheit des Ämterwechsels im Februar 1545 legte Amblard Corna das Amt des Schatzmeisters nieder, das er ein Jahr verwaltet hatte[3] und verfassungsgemäß noch zwei Jahre weiter hätte verwalten müssen, und rechtfertigte den ungewöhnlichen Schritt in einer noch ungewöhnlicheren Weise, indem er den Zweihundert und sogar der Gemeinheit eine Schilderung der Unordnung in der Finanzverwaltung der Stadt

---

[1] Calvin an Viret 1545 Febr. 12. Et certe abunde nostra cogitando discrucior. Mihi enim cum hypocrisi in tenebris pro more luctandum est. Amblardus Corneus quo se abdicaret quaestura, senatum expergefecit. Protulit enim ad plebem quae in adytis curiae hactenus latuerant. Quia suspicantur non sine mea conscientia id fuisse factum, tametsi palam non audent succensere ac ne ullum quidem dare signum indignationis, video tamen quam male affecti sunt. Et iam decem fere concionibus statum urbis interiorem ventilavi. Quid tamen in hunc labyrinthum ingredior? Venias ergo ut inspicias ea quae audiendo cognoscere non potes. Syndici creati sunt Amedaeus Curtetus, Amedaeus Perrinus, Dominicus Arlot, Jacobus Tononiensis. In senatum allecti Ludovicus Bernardus, Petrus Verna et duo alii. Ipsi de se optima sperari volunt. Nescio quid sperare debeam. Nam sub Christi praetextu regnare sine Christo volunt.

[2] Mihi dolet quod vestri non utuntur familiarius et frequentius tuis consiliis.

[3] Er hatte schon im vorigen Jahr sich anfangs geweigert, das Amt zu übernehmen. Ratsprot. 1544 Febr. 4.

vortrug[1]. Hier werden folgende Sätze ausgeführt. „Man hält sich nicht an die Edikte. Ordonnanzen werden gegeben und nicht befolgt. Die Gesandten legen nicht Rechnung ab über die erhaltenen Vorschüsse. Ehe sie die alten Geldanweisungen erledigt haben, lassen sie sich neue geben. Über Pacht und Mieten von Staatsgut wird versäumt, Urkunde auszustellen. Der Schatzmeister bemüht sich vergeblich, den schuldigen Zins einzutreiben. Die Rechnungsherrn sind nicht zur Stelle, dem Schatzmeister seine Rechnungen abzunehmen. In der Hospitalverwaltung ist vorgekommen, daß Getreide wohlfeil verkauft und teuer wieder eingekauft wurde. Es werden unnötige Besoldungen bezahlt und andre überflüssige Ausgaben gemacht, daher im vorigen Jahr, während die Einnahmen gegen 22 000 Gulden betrugen, die Ausgaben auf beinahe 30 000 Gulden gestiegen sind.“ Corna will sein Amt nicht weiter führen, ehe Ordnung hergestellt ist; später, erklärt er, wolle er es gern auf zwei, ja auf drei Jahre wieder übernehmen, auch ohne Besoldung[2].

---

[1] Ratsprot. 1545 Febr. 2., 6., 8.

[2] Ratsprot. 1545 Febr. 8. Le tressorier Corne. Lequelt s[r] tressorier Amblard Corne a presente une supplication contenant en soubstance, que le bien du publicq estoyt mal en ordre et mal regyr. Item que les messagiers et ambassadeurs, que lon envoye, ne rendent poient de compte, si bon ne leur semble. Or en ce faisant cieulx, esqueulx lon doybd de reste, demandent ce que leur est dheu; sil y a de superfluz, on ne voyt rien. Secondement que les admodions sont confuses et de ce quast este expedie de longtemps il ne sen fayct poient de instrument et na on poient de fiance. Item que le semblable ce faict aux ven[ons] et abbergemens. Item que les biens vacquans perisse de jour en jour par faulte quil ny a poient certaienne provision pour les reduyre aut prouffit du publicq. Item quant illest question de retire argent des admodieurs, non seulement on acquite beaucopt de males graces, mes ausy lon a force injures et rages. Et finalement aut lieu de solucion lon a des mandemens. Item oultre les grans charges et reparacions et de la cense a Basle, que la ville est chargee de beaucopt de gaiges non necessaires et daultres despences superflues. Item que par faulte de provision il est despendu ceste annee gran argent extraordinayre a lhospital. Item que les esdict ne ce observent point et les ordonnances ne ce mecstent poient en exequucion. Item que ce despent argent pour les audicteurs des comptes et ne scayt on que prouffit il en revient ne de quoy tout cella sert, et mesmes quil ny a poient ung certaien ordinage (?) pour sy trouver aut jour estably, et ausy rien ne si depesche. Item que les comptes des admodieurs ne sont poient aoys, ny ausy cieulx des tressoriers, tellement que celluy, que ce sera bien porter en son office, ne sera jamex efface du papier, mes demorera tout jour embrollie, et appres luy ses enfan; au contrayre celluy, quil aura argent du publicq entre maiens, en pourra fere son prouffit, coment plus amplement est contenuz en lad. supplication; requerant a la forme dicelle pourvoystre dung

Diese Auftritte führten zu langwierigen Verhandlungen im Kleinen und Großen Rat. Man wollte den Schatzmeister zur Fortführung seines Amtes anhalten; er solle zur Beseitigung der Unordnung mithelfen. Als er seine Weigerung immer wiederholte, wurde er in Haft genommen, ein Ausschuß aus dem Großen Rat ernannt, um in Gemeinschaft mit den neuen Rechnungsherrn seine Rechnungen zu prüfen und die von ihm erhobenen Beschwerden zu untersuchen; er sollte Bürgschaft stellen bis zum Austrag der Sache, dann wegen Amtsweigerung dem Edikt gemäß auf

---

aultre tressorier en son lieu, et estant lordre mys il ce paraoffre de servyr la ville de tout son povoyer. Et daventage a diest quil estoyt necessayre de commecstre gens pour reduyre les afferes de la ville en quelque bon ordre, et ce fayct et lordre mys il ce paraoffre servyr la ville non seulement deux ans mes troys, et quil veult de sa puyssance observe les esdicts, et, si fayct mestier, il ce paraoffre de servyr la ville pour rien et sen (sans) poient de gage.

Surquoy le s^r lieutenant de la Rive, coment ayans este par cy devant des auditeurs des comptes, a replique que led. tressorier ne cest poient presente en la chambre des comptes, cart si fust venuz, ces comptes fussent estes aoys. Led. s^r tressorier Corne a respondu, quil en a parle par plusieurs foys en conseyl, requerant estre aoys en cesd. comptez. Daventage led. Corne a expose que les ambassadeurs, que lon envoye dehors pour les afferes de la ville, ne rendent nul compte, mes aut lieu de ce ce font fere aultres mandemens et a tous propos.

Les s^rs procureurs de lhospital Coquet, Johan Chautemps, Loys du Four et Michiel Varro, hont remonstrer, coment fidellement et de toute leur puyssance il hont servyr et rendu leur debvoyer aux afferes du gran hospital, sans jamex avoyer heu nul gages, requerant en eslyre daultres en leur lieu, et il sont prest a rendre bon compte de leur gouvernement. Et sur ce led. tressorier Corne a derechier replique sus le gouvernement dud. hospital, cest que les procureurs dicelluy hont vendu le ble a bon prys et en appres la ville en a achete bien chier pour sodier a leur hospital, et que cella nestoyt pas bien gouverner. A quoy les procureurs dud. hospital hont respondu qui nen estoyt rien et quil ne le pourroyt maientenyr, et sur ce a nomme que cestoyt le s^r Johan Chautemps lequelt ausy luy a respondu le contrayre.

Oultre plus led. tressorier a expose que le revenu de la ville ne monte en argent synon envyron vingt et deux mille florin, et ceste annee lon a fayct des mandemens et a debourse envyron trente mille florin pour une annee, et que tan seulement pour les afferes de Thiez il a bien deborser sept cens escus, et a remonstrer que lon doybd beaucopt dargent a Basle et que lon il aye advis.

Sur lesquelles choses a este ordonne et resolu, que lon doybge mecstre bon ordre aux afferes de la ville, et que led. tressorier Corne doybge parachevе son temps en sond. office, et que icelluy doybge excercyr et ce ayder a mecstre bone police et bon regime sus le gouvernement du bien du publicq.

Jahr und Tag die Stadt verlassen und eine große Strafsumme zahlen. Wie sich aus den stattgefundenen Erörterungen ergibt, erschien eine Reihe Beamte des Jahrs 1544, als Rechnungsherrn Girardin de la Rive und andere, als Prokurator des Hospitals Johan Chautemps, als Gesandter in Frankreich Curteti, aber auch die Syndics Gerbel, Tissot, Morel wegen voreiliger und unbedachter Ausfertigung von Schatzanweisungen angeschuldigt[1].

In dem angeführten Brief an Viret vom Februar 1545 erwähnt Calvin dies Ereignis mit folgenden Worten. „Um sich des Schatzmeisteramtes zu entledigen, hat Amblard Corna den Rat aufgerüttelt. Er hat nämlich die Geheimnisse des Stadthauses vor die Gemeinheit gebracht. Weil sie vermuten, daß dies nicht ohne mein Mitwissen geschehen sei, wagen sie zwar nicht mit ihrem Zorn gegen mich an den Tag zu treten, ja nur etwas merken zu lassen von ihrer Erbitterung, aber ich sehe doch, in welch übler Stimmung sie sich befinden. Ich bin schon wohl zehnmal in der Predigt auf den innern Zustand der Stadt zu sprechen gekommen.“ In der That scheute sich der Rat, einen Tadel gegen ihn auszusprechen oder gar ihn zur Rede zu stellen. Nur einer der Herrn erlaubte sich nach einiger Zeit Glossen über Cornas Auflehnung und, wie die Hörer es auffaßten, über Calvins Verhältnis zu dem Ereignis zu machen. Es war Claude Roset, der auf einen ähnlichen Vorgang in der römischen Geschichte hinwies und zum Beleg den Livius in die Ratsversammlung mitbrachte. Calvin erfuhr dies von seinen Zuträgern, und außerdem, daß Roset dem Pfarrer Herrschgelüste zugeschrieben und den Rat getadelt habe, daß er sich von Geistlichen beraten lasse. Er geriet darüber in so heftige Aufregung, daß er sich die Teilnahme am österlichen Abendmahl versagte. Am folgenden Tag trat er vor den Rat und verklagte den Gegner in erregtem Vortrag. Die Sache ist nicht klar; wir wissen nicht, welche Stelle des Livius gemeint war, und kennen Inhalt und Ton der Predigten nicht; auch ist durch Ableugnungen von beiden Seiten der Thatbestand verdunkelt worden. Der Rat beauftragte die Syndics mit einer Untersuchung, und nach zehn Tagen gab er den beiden Männern auf, ihre Zwistigkeiten abzustellen[2].

---

[1] Ratsprot. 1545 Febr. 9., 10., 11., 12., 13., 16., 19., 23., 27., Mz. 3., 6. Apr. 24., Mai 26.

[2] Ratsprot. 1545 Apr. 6. s. Annales p. 350. Mr Calvin cest lamente de ce qui a entendu que le sr procureur Roset avoit apporte Titus Livius que recite des istoires romaiennes en conseyl, lequelt estoyt addressant tant sus luy que sus le sr Corne, disant qui volloyt applaudyr a ung chascun et qui cherchoyt de dominer et qui estient troys, assavoyer

Die Aufregung über Cornas That legte sich bald. Im Großen Rat wurde seine Ordnungsstrafe auf 25 Thaler ermäßigt und an die Stelle der Verbannung das Gebot, in Jahr und Tag die Stadt nicht zu verlassen, gesetzt. Die angeordnete Untersuchung brachte nichts Straffälliges zum Vorschein und die Sache schlief ein, bis der Ämterwechsel des folgenden Jahrs die Erinnerung weckte und den Abschluß herbeiführte. Corna gab nach allen Seiten Ehrenerklärungen, worauf von den Angegriffenen alle Klagen eingestellt wurden[1]. Zu gleicher Zeit wurde Corna für das Jahr 1546 zum Syndic gewählt. Man möchte vermuten, daß dieser Friedensschluß auf Grund eines Kompromisses stattgefunden hat; denn die Beschwerden des Schatzmeisters waren begründet, die gerügte Unordnung war straffällig, und der Verdacht, daß etliche der regierenden Herrn ihren Privatvorteil dabei gefunden, ist kaum abzuweisen; wenn auch die Äußerung Monathons, des begnadigten Artichauds, er wolle mit den Guthaben der Stadt an die Herrn vom Rat die halbe Baseler Schuld bezahlen, übertrieben sein mag[2].

Das neue Verhältnis Calvins zu dem Rat blieb das Jahr 1545

---

led. Calvin, me de Sault et me de Geneston, que consellient Mrs et qui nestient que bestes, produysant pour tesmoiengs me Champereaulx et Megret. Et led. Roset nye lad. proposite, resserve que une foys il apporta bien led. livre et ce addressoyt sus le sr Corne et que jamex ne parle de Mr Calvin. Ordonne que les srs quattre sindicques se doybge enqueryr de la verite du cas. — Apr. 16. — Aus dem Zeugnis des Benoit Texier gegen Henri de la Mare vom 11. März 1546, welches in den Akten des Prozesses de la Mare nicht mehr vorhanden ist, hat J. A. Galiffe, Notices généalogiques III 525 folgende Aussage de la Mares entnommen: Il a eu naguère une si grande noise et inimitié avec un des principaux de la ville, que Messieurs furent contraints de sen mêler. Ils furent bien empêchés et eurent fort à faire à le faire reconcilier avec l'autre. La haine a été si grande, qu'il ne prit pas la cène, de quoi a été gros bruit, et estime que ce fut la cause des propos que le dit Pierre Ameaux a tenus. — Ferner erwähnt J. B. G. Galiffe, Procès de Pierre Ameaux, p. 38, eine Aussage des Predikanten Pierre de la Cluse zu Moyn, die derselbe im Geheimen Rat einige Wochen nach der Sitzung, in welcher Corna seine Supplikation vorgelegt, gemacht habe. Dieser habe ausgesagt, er habe von seinem Kollegen Aimé Megret erfahren, daß Calvin jene Supplikation dem Predikanten des Gallars diktiert habe und daß seine Absicht gewesen, damit Unruhen in der Stadt zu erwecken, um dieselben demnach beizulegen und alles seiner Herrschaft zu unterwerfen, gleichwie es ein Mann des alten Rom gemacht habe. Dann, fügt Galiffe hinzu, hat Roset nach dem Livius gesucht und die betreffende Stelle im Rat vorgelesen. Es wäre wünschenswert, die Quellen Galiffes im Wortlau zu kennen.

[1] Ratsprot. 1546 Febr. 5.

[2] Ratsprot. 1545 Febr. 13.

durch bestehen. Während seine Forderungen in Kirche und Schule wie früher oder in noch höherem Grad als früher der Bereitwilligkeit oder der Nachgiebigkeit begegneten, hielt man ihn von den politischen Beratungen entfernt, nicht aus Haß oder Mißachtung, so versteht Calvin die Lage, sondern weil man durch Schweigen den Schein der eignen Weisheit aufrecht erhalten will. Wir ergänzen: weil man Roset Recht gibt und das Ansehen der Obrigkeit nicht durch den wachsenden Einfluß des Reformators verdunkeln lassen mag. Noch vor Ablauf des Jahrs bekam er in empfindlicher Weise zu fühlen, daß seine persönliche Stellung in Genf seit dem Friedensschluß mit Bern sich geändert hatte.

Auf die Kunde von feindlichen Absichten einer kaiserlichen Heerschar Ende November wurden plötzlich und in Eile Anstalten gegen eine Überraschung der Stadt ins Werk gesetzt; eine neue Anleihe in Basel zu machen beschlossen; die benachbarten Vögte Berns angerufen. Sofort und ohne die unmittelbare Aufforderung abzuwarten, sandte Bern seine Abgeordneten, um Hülfe zu bieten. Auf Weisung des Rats setzten sich am 7. Dezember die Herren von den geheimen Sachen mit den Bernern zusammen und berieten in mehreren rasch einander folgenden Sitzungen die Mittel der Abwehr. Es wurde die Bereitschaft Genfs betreffend Festungswerke, Geschütz, Munition und Bedienung besprochen. Sachverständige Kriegsleute sollten die Werke besehen und nötige Änderungen angeben. Zwei große Fahrzeuge sollten gebaut werden, um den See zu beherrschen und zu benutzen, die vorhandenen Fahrzeuge nach Genf und andrerseits nach Chillon zurückgezogen, die unbrauchbaren vernichtet werden. Beamte und Predikanten sollten in Genf Aufnahme finden, Lebensmittel und alles nötige dorthin geschafft werden. Da Genf 1500 Mann aufzubringen gedachte, so wurde ein Zusatz von 2000 Berner Leuten festgestellt, doch aus den deutschen Landschaften, so bat Genf, nicht aus den welschen, die savoyisch gesinnt seien. Genf erbot sich, den Sold für 500 derselben aufzubringen. Die Besatzung war nur dazu bestimmt, die Stadt so lange zu halten, daß Bern Zeit habe, mit Heeresmacht herbeizueilen und dann rasch und gründlich ein Ende zu machen. Man warf die Frage nach den Kosten auf, war aber darin einig, daß es eine gemeine Sache beider Städte sei. Der Vertrag, der die genannten und andere minder bedeutende Punkte umfaßte, wurde am 9. Dezember unterzeichnet, die Genehmigung beider Obrigkeiten war vorbehalten[1].

Da der Rat sich vollkommen gegen ihn abschließt, erfährt Calvin

---

[1] Bern Instr. nach Genf 1545 Nov. 30. (Arch. Bern). — Die Verhandlungen zu Genf Ratsprot. 1545 Dez. 6.—9.

von diesen Vorgängen nichts, als was ihm das allgemeine Gerede zuträgt. Er ist darüber um so ungehaltener, je geringer er die Einsicht der Herrn schätzt. „Ich bin ein Fremdling in dieser Stadt," schreibt er an Viret, „doch glaube ich auch, wo ich nichts weiß, mehr zu sehen als sie alle, denen die ganze Sache vor Augen liegt. Halte mich nicht für einen Prahler! Sie sind alle blind, ich einäugig." Die fremde Besatzung ist ihm schon aus kirchlichen Gründen zuwider. „Wenn die Unsrigen," meint er, „schon ohne Lehrmeister sich allzu soldatenmäßig, das heißt zuchtlos, aufzuführen beginnen, was ist erst von den Lehrmeistern selbst zu erwarten?" Doch soll man alles halten, was ausgemacht ist, überhaupt kein Zeichen des Mißtrauens geben, aber nur so weit trauen, als gut ist. „Aber," schließt er, „ich bin ein Thor, mich zum Ratgeber aufzuwerfen, wo ich ausgeschlossen werde. Mein Teil ist Schweigen und Weinen, da ich nicht lachen darf und zu helfen nicht imstande bin[1]."

Am 12. Januar 1546 legte eine neue Berner Gesandtschaft ihre Instruktion[2] vor, die in den meisten Punkten des Vertrags freundliche Zustimmung aussprach, dagegen das Genfer Anerbieten, 500 Mann der

[1] Calvin an Viret 1546 Jan. Literas tuas reddidi Perrino. Unde orti sint illi sermones nescio. Hospes enim sum in hac urbe. Plus tamen in rebus incognitis mihi cernere videor, quam cernant omnes qui omnia oculis habent subiecta. Non est quod me iactantia nimium efferri putes. Caeci enim sunt omnes, ego luscus. Admonueram eum triduo ante coram Abelo, caveret ne quam diffidentiae significationem daremus. Nihil tamen audieram dictum, sed occasionem arripueram ex eius sermone, quum obiter attingeret praesidem Cameracensem multa polliceri, modo sibi ab omnibus caverent. Respondi: hoc cavere quid aliud est quam se nudare omni praesidio? Id coram pluribus. Clam dixi quae videbantur. Senatum adire nolo, quia fugit omnem communicationem. Quid hactenus egerint cum Bernatibus, omnes praeter me unum in urbe norunt. Non faciunt contemptu neque odio quod mihi nihil aperiunt, sed magis pudore, aut quod sapientes videri affectant tacendo. — — Duobus membris totum meum consilium concludo, ut quidquid egerunt cum vestris ratum maneat; nam si retro cedunt, ostendo quid sequuturum sit; deinde ne prae se ferant ullum diffidentiae signum, fidant autem quoad expedit. Si operae pretium iudicavero, ego me interponam. Si non patebit aditus, quid facerem? nisi ut cum illis peream nulla mea culpa. — Ego praesidium fugiam, quoad non urgebit necessitas. Nam quum nostri iam nimium militariter agere incipiant nullis magistris, hoc est insolenter et dissolute, quid exspectem ab ipsis magistris? Deinde expende qui delecti sint. Nunquam ergo nostris autor ero praesidii hic collocandi, donec usus fuerit. Quanquam si iam id fuerit constitutum, facile assentiar, imo hortabor ne verbum commutent. Sed ineptus sum, qui me illis consultorum profitear, qui excludor. Deflebo igitur mecum tacitus eorum mala, quando ridere nefas est, mederi autem non possum.

[2] Bern Instr. nach Genf 1546 Jan. 4. (Arch. Bern).

Besatzung in Sold zu nehmen, verwarf und vielmehr auf das Burgrecht verwies, das im Fall der angerufenen Bundeshülfe Genf die Kosten auflegte; ferner für Berns obersten Hauptmann den Oberbefehl über das gesamte Kriegswesen in Genf, einbegriffen den Generalkapitän, verlangte. Die Härte der ersteren Bedingung erschien gemildert durch die Bemerkung, daß man nicht daran denke, in der That Genf alle Last aufzuerlegen; nach Beendigung des Kriegs vielmehr sich der Art mit ihnen vertragen werde, daß Genf zufrieden sein dürfe. Aber dieser Punkt kam gar nicht zur Erörterung: so entscheidend erwies sich die zweite Bedingung für das Schicksal der ganzen Verhandlung.

In den Ausschuß, der mit dem Entwurf der Antwort beauftragt wurde, ist diesmal Calvin wieder beigezogen worden. Wir dürfen vielleicht vermuten, daß der Generalkapitän, dem in dieser Sache, die ihn vor allen anging, das erste Wort zukam und der die Ansichten seines verehrten Freundes kannte, für seine Berufung gewirkt hat. Der Entwurf, der am Abend des 12. vorgelegt wurde, enthielt die Ablehnung der Berner Instruktion, wurde aber nicht scharf genug befunden. Man beschloß, entgegen der Meinung Calvins, in der Antwort solle zum Ausdruck kommen, daß die Genfer keinen Obern haben wollten, weder über ihren Generalkapitän, noch über andere, und keine fremde Jurisdiktion in ihrer Stadt zuzulassen gedächten. Der neue Entwurf wurde am folgenden Morgen vorgelegt, genehmigt, am Mittag den Berner Boten in den Gasthof zugesandt. „Die Unsern," schrieb Calvin, „haben den Fehler gemacht, daß sie zu schroff geantwortet. Ich habe mir alle Mühe gegeben, es zu verhindern[1]."

---

[1] Die Verhandlungen in Genf 1546 Jan. 12.—14. s. Ratsprot. — a este faicte lecture de la responce des s^rs comys, laquelle apres naz pas este aceptee, ains a este remis a faire aulcune responce sur lad. leur responce, a scavoir que nous ne vollons point de supperieurs sur nous ny sur nostre capitaine general ny aultres, ny moyen qui exercent aulcune juridicion en nostre ville, mes que plustost lon demeure au contenu de la bourgeoysie, et de tout soyt couche une bonne responce avec remonstrance etc. — Jan. 18. Soixante billigen die Antwort. Plus a este propose coment lon a entendu que, si lesd. de Berne povyent estre fors en Geneve, qui mestrient lad. ville en subjection, toutesfoys fault obvier a tout cella et que ung chascung rende son debvoyer. Die Sache soll einstweilen geheim gehalten und den Deux Cents nicht vorgelegt werden.

Calvin an Farel 1546 Febr. 20. In uno peccarunt nostri quod ferocius responderunt. Sed quid facerem? In me tamen redundat invidia, quum magna contentione decertarim ne id fieret. — Bern Instr. nach Genf 1546 Mz. 10. (Arch. Bern). — Darüber ouch schriftliche antwort geben, die äben scharpf und ruch abgangen und m. g. h. sich dero dheins wegs versechen. Bern wehrt

Übrigens ist die Kriegsgefahr damals ohne Schaden vorüber gegangen[1].

Die Predikanten.

Unter den kirchlichen Sorgen, die während dieser Zeit den Reformator beschäftigten, stand obenan die Sammlung und Sichtung der kleinen Schar von Gehülfen, die er für die Seelsorge der städtischen Gemeinde bedurfte. Es dauerte vier Jahre, ehe dies Ziel notdürftig erreicht war. Der erste Schritt war wenig erfolgreich gewesen. Denn unter den vier neuen Predikanten, die er bei Virets Abschied im Juli 1542 heranzog, entsprach nur einer, der Doktor Geneston, seiner Erwartung, und dieser wurde ihm schon 1545 durch den Tod wieder entrissen. Blanchet starb als freiwilliges Opfer der Pest. Die beiden übrigen duldete er gleich den beiden aus früherer Zeit übriggebliebenen Genossen, mit dem stillen Vorbehalt, unter günstigen Umständen sich ihrer nach und nach zu entledigen. Hier und da bot sich durch eine ledig gewordene Landpfarre die Gelegenheit, einen von ihnen aus der Stadt zu entfernen und draußen unterzubringen, wo der Schaden, den er stiften konnte, geringer war; und damit war dann Platz für einen neuen Ankömmling aus der Ferne gewonnen. So war schon bisher Jacques Bernard aus dem Weg geräumt und nach Satigny versetzt worden. Die nächste Pfarre, die frei wurde, war zu Jussy. Wir wissen, daß dort Calvin die Absetzung des

---

hier den bösen Verdacht nachdrücklich ab, unter anderm auch darauf hinweisend, daß Genf vertragsmäßig in Krieg und Frieden eine offne Stadt für sie sei.

[1] Calvin an Farel 1546 Jan. 26. Erat quidem nobis cavendi tempus, quum nostri custodias portis assignarunt et subito in excubiis agendis fuerunt diligentiores. Sed inconsulte factum quod trepidationis signum dederunt. Factum autem et me inscio et minime suspicato tale quidquam futurum. Hac occasione arrepta accurrunt vicini nostri, valde liberaliter se offerunt. Nemini suspecta erat tam prolixa benignitas. Mecum nihil nostri communicant. Ultro citroque habitis sermonibus bene convenit. Paulo post ecce tibi nova legatio cum improbissimis mandatis. Praesidii capitaneus cum suo consilio. Repudiati discesserunt. Nunc scio quam varia passim spargantur. Sed nihil video periculi. Tu si quid audias, fortiter nega quidquam esse inter nos simultatis. Jam enim quum ipsos pudeat sui, confugient ad veteres artes, se infamari nulla culpa etc. Vix nostris persuadeo quod factu est opus in hac parte. Neque mirum, nam in aliis multis, repugnante me, desipiunt. — Die Berner haben, wie Calvin voraussah, ihr Mißgeschick auf seine Rechnung geschrieben. Sein Freund Zur Kinden, der bei der Gesandtschaft war, mußte den Verkehr mit ihm vermeiden. Zur Kinden an Calvin 1546 Febr. 6. Quod nuper Genevae non colloqui potuimus, mihi perinde ac tibi fuit molestum. Sed te valetudo, me vero partim negotia, partim suspiciosi quidam homines distinebant.

Vandert eine Zeitlang hinderte, weil der Rat sich nicht daran gewöhnen sollte, ohne Gutachten und Antrag der Amtsbrüder einen Geistlichen abzudanken. Aber er hatte wohl auch keinen Ersatzmann zur Hand. Als im April 1543 unter Mitwirkung der Geistlichkeit die Absetzung durchgeführt wurde, trat sofort ein neu angekommener Franzose, Abel Poupin, an seine Stelle[1]. Schon nach einer Woche tauschte dieser mit Henri de la Mare: er kam in die Stadt und bewährte sich als treuer und schätzbarer Gehülfe Calvins, während de la Mare die Landpfarre bezog, bereitwillig und gern, gleichwie ein Jahr früher sein Kollege Bernard, ohne Zweifel zufrieden, von der täglichen Begegnung mit dem strengen Kirchenhaupt frei zu werden[2].

In die Zeit, in welcher diese Veränderung stattfand, fällt ein Vorgang[3], der deutlich zu erkennen gab, daß die Geistlichkeit Genfs in ihrer damaligen Zusammensetzung nicht auf der Höhe ihres Berufs stand. Schon vorher, im Herbst 1542, war die Pest in der Stadt ausgebrochen. Ein Pestspital war errichtet und die Predikanten aufgefordert worden, einem aus ihrer Mitte die Seelsorge der Pestkranken zu übertragen. Damals hatte Pierre Blanchet der gefährlichen Pflicht sich unterzogen; nach einigen Wochen aber war die Krankheit verschwunden und Blanchet zu Haus und Familie zurückgekehrt. Jetzt im Frühling 1543 brach die Pest von neuem aus, und wieder verlangte der Rat, am 30. April, daß die Predikanten einen der Ihrigen ins Pestspital schicken sollten. Am 1. Mai erfuhr er, daß etliche der Predikanten sich geäußert hätten, eher als in das Pestspital würden sie zum Teufel und auf den Richtplatz

---

[1] Ratsprot. 1543 Apr. 16. Ayans aoys la relacion des srs predicans, aut lieu dud. Wander a este mys en son lieu led. me Abel, non pas seulement pour servyr a Jussiez, mes en tout ce quil sera necessayre en leglise de Geneve, et ha fayct le seyrement dheu.

[2] Ratsprot. Apr. 23. Pour ce que Me Abel est asses suffizant pour prescher en Geneve, resolu que pour ung temps led. me Abel sera bien propre en la ville, et quant a Jussiez ordonne que il doybge alle me Henry de la Mare, lequelt par avant il ha este. — Apr. 27. Me Henry de la Mare predicant. Lequelt jouxte le bon volloyer de la sie et consistoyre cest venuz presente de obeyr a ce quil est ordonne de alle servyr Dieu en leglise de Jussiez, priant luy oltroye ung predicant avecque dymenche pour le presenter aut peuple jouxte les ordonnances par cy devant establyes. Resolu que mr Calvin le doybge alle presente dymenche prochaien, et pour leur tenyr compagnye la charge a este donne aux srs Johan Philippin et Johan Lambert avecque le nouveaulx chatellaen. — Presentation de me Abel Ordonne quil soyt presente aut peuple le dymenche prochaien en huyct jours pour ce quil est admys ministre la ou la ssie verra estre expedien.

[3] Über die Predikanten gegenüber der Pest s. Buisson, Castellion I 184 ff.

gehen. Zugleich meldete Calvin das Anerbieten des Schulrektors, die Seelsorge bei den Kranken zu übernehmen. Der Rektor gehörte nämlich insofern zur Geistlichkeit, als er verpflichtet war, Sonntags im Vendovre Predigt zu halten. Sein Anerbieten wurde angenommen, doch die Ausführung verschoben. Wir dürfen uns sagen, daß man so wenig sich entschließen mochte, das Haupt der Schule, als das Haupt der Kirche auf unbestimmte Zeit von ihrer Herde zu entfernen und in ein Spital einzuschließen. Endlich half Blanchet wieder aus der Verlegenheit: er ging am 14. Mai ins Spital, aber diesmal ergriff ihn die Krankheit, er starb am 1. Juni, und wieder forderte der Rat von den Predikanten einen Nachfolger für den mutigen Mann. Sie sträubten sich alle gegen die Zumutung und wiesen als Notbehelf auf einen Mann hin, einen Franzosen, der zwar kein Geistlicher, aber gläubig und die Kranken zu trösten fähig und willig sei. Der Rat beharrte auf seinem Verlangen. Zwar Calvin schloß er ausdrücklich aus, als unentbehrlich; die übrigen aber erinnerte er an die übernommene Pflicht, in Glück und Unglück, in Pest und Krieg der Kirche zu dienen. Sie erwiderten, allerdings sei das ihre Pflicht, aber Gott habe ihnen nicht die Gnade der Stärke und Standhaftigkeit, um in das Spital zu gehen, verliehen, und so möge man sie für entschuldigt halten. Nur Geneston fügte bei, daß er, wenn das Los auf ihn falle, sich nicht weigern werde; und wir zweifeln nicht, daß im gleichen Fall auch Calvin nicht anders würde gehandelt haben[1]. Es blieb dabei, daß der bezeichnete Nothelfer — er hieß Simon Moreau — in den Dienst des Pestspitals eingestellt wurde, wofür er später nach dem Aufhören der Krankheit und einer kurzen Vorbereitung für das geistliche Amt eine Landpfarre erhielt[2]. Er hat sie nicht gar lange darnach wieder

[1] Calvin an Viret 1542 Okt. Destinandus fuit unus ex nostro collegio qui aegrotis adesset. Quia Petrus se obtulit, facile omnes passi sunt. Si quid ei acciderit, vereor ne mihi post eum sit periclitandum. Nam, ut dicis, quia sumus singulis membris debitores, non possumus iis deesse qui prae aliis nostrum ministerium desiderant. Neque tamen meum consilium est, ut, dum volumus parti consulere, ipsum ecclesiae corpus deseramus. Sed quamdiu sumus in hoc munere, non video quid praetexere nobis liceat, si periculi timore eos destituimus quibus maxime auxilio opus est.

[2] Ratsprot. 1543 Dez. 17. Me Symon predican. Lequelt a servyr a lhospital pestil. et a present est depourvheu doffice. Ordonne que les predicans layent a examiner et sil est convenable aut ministere, quil soyt admys. — 1544 Jan. 14. Me Symon jadys predicant de lhospital pest. Ayans aoys la relacion des predicans, lesqueulx hont refferuz quil nest encore propre aut ministere, toutesfoys qnil a bon volloyr, priant le allymenter a lhospital pour ung temps, durant lequelt pourra apprendre et sera mys en quelque village pour presche, et sur ce ordonne quil soyt allymente a

verloren wegen im Spital begangener Sünden[1]. Nicht anders wurde es übrigens gehalten, als 1545 von neuem die Pest ausbrach[2]. Mathieu Melisier hieß der geistliche Handlanger, der damals im April mit der Seelsorge im Spital betraut[3] und ein halbes Jahr später mit der Pfarre zu Bossey belohnt wurde.

Noch war die durch Blanchets Tod entstandene Lücke nicht wieder ausgefüllt, als ein neuer Bewerber auftrat: der Schulrektor Sebastian Castellio[4] verlangte von seinem Amt entbunden und unter die städtischen Predikanten aufgenommen zu werden. Er war ein junger Mann, erst neunundzwanzigjährig, aber hatte bereits glänzende Beweise hervorragender Begabung und Gelehrsamkeit, nicht minder einer tief religiösen Gesinnung gegeben[5]. Gebürtig aus dem Baugey, weshalb er sich einen Savoyer nannte, war er in Lyon Humanist geworden, dort in die evangelische Bewegung eingetreten, hatte um ihretwillen Straßburg und Calvin aufgesucht 1540, im engsten Kreis der Anhänger des Reformators gelebt und gelernt. Von Farel empfohlen, war er gleichsam als Vorläufer des Erwarteten in Genf eingetroffen und an die Spitze der Schule getreten. Calvin wollte Mathurin Cordier an diese Stelle bringen, und erst, als er diese Hoffnung aufgeben mußte, ließ er zu, daß aus der vorläufigen Verwaltung der Schule eine feste Anstellung Castellios wurde, im Frühjahr 1542. In demselben Jahr begann der junge Rektor die Veröffentlichung seiner biblischen Gespräche, eines Schulbuchs zur Einführung der Jugend in den Gebrauch und die Gewohnheit einer guten Latinität, zugleich zur Einführung in die biblische Geschichte. Dies Buch hat dem Verfasser zwei Jahrhundertelang den Dank fast aller evangelischen Länder Europas eingebracht[6]. Weshalb er schon im Herbst 1543 sein Schulamt aufgeben wollte, ist nicht klar. Die ihn empfehlenden Predikanten sprachen von Krankheit; er selbst hat in der Zeit der Teuerung das Gehalt von 450 Gulden, mit welchem er den eignen Haushalt und daneben zwei Unterlehrer zu bezahlen hatte, zu gering gefunden.

---

hospital pour troys moys prochaien, et cependant pourra estudier. — Okt. 6. — Me Symon predicant a Bossey etc.

[1] Ratsprot. 1545 Apr. 7., 11., 13., Mai 22.

[2] Schon 1544 Okt. 30. ist wieder die Rede von der Berufung eines Geistlichen in das Pestspital. Annales p. 345.

[3] Ratsprot. 1545 Apr. 20.

[4] Buisson, Castellion I 194 ff.

[5] Über Castellios Vorleben s. Buisson I 1 ff. Über die biblischen Gespräche s. I 152 ff.

[6] Buisson, Castellion I 152 ff.

Wir denken außerdem an die verdrießlichen Streitigkeiten[1], die ihn mit einem seiner Unterlehrer, Pierre Mossard, entzweiten, um so verdrießlicher, als derselbe sein Schwager und, wie sich aus späteren Lebensäußerungen desselben ergibt, ein unfeiner Geselle war[2]. Doch dies alles waren Nebenrücksichten, in welchen die Entscheidung nicht lag. Vergegenwärtigen wir uns die Richtung, in der sein ganzes Leben sich bewegt hat, so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß immer und auch schon im Anfang seiner Laufbahn die Stellung als Prediger und Seelsorger das Ziel seiner Wünsche gewesen ist. Seine Beschäftigung war vor allem der Religion gewidmet. Die biblischen Gespräche waren nicht bloß ein Lehrbuch der Latinität, sondern eine Einführung der Jugend in die Bibel und eine Anleitung zur Frömmigkeit. Zu gleicher Zeit begann er ein andres großes Lebenswerk, die Übersetzung der Bibel, in derselben Gesinnung und

---

[1] Calvin an Viret 1542 Aug. 19.

[2] Ratsprot. 1544 Sept. 1. s. Annales p. 343. — 1546 Aug. 3. Me Pierre Mossard bachellier des escholles. Lequel ce lamente de ces gages et me Erasme ne luy veult poie coment luy estoyt establyr precedemment. Ordonne que mr Calvin doybge entre eulx cella paciffier et soyt aoys ambes parties. — Aug. 30. Sur ce que cest lamente — sur quoy mr Calvin a remonstrer que lon a establyr le maistre, autquel lon a donne son gaige avec charge de soudier led. bachelier, et que si ne veult servir, qui sent trouvera daultre qui serviront. — 1547 Dez. 13. Me P. Mossard bachelier de lescole. Lon a refferuz que led. maistre a si fort bastu le fils de Bulli, qui en est mort. Ordonne qui en soyent prinses bonnes informations. — Dez. 29. der Befehl wiederholt. — 1548 Juli 10. Me Pierre Mossard, bachellier des escholles contre me Erasme Cornier regent desd. escolles. Resolu que grandes remonstrances soyent fayctes aud. Mossard et que la premiere foys qui sera reprys sera demys de son office. — Aug. 2. P. Mossard bachelier wird angeklagt, ein Kind so geschlagen zu haben, daß es krank ist. — Aug. 10. — Okt. 25. Le maistre de lescolle. Sur ce qui a este propose par mr Calvin, que me Piere et luy sont journellement en contencion les ungs contre les aultres et que led. bachellier nest pas souffizantz, dont ne pourroyent vivre en paix, pourquoy il seroit bon de il remedie. — 1549 Dez. 6. Pierre Mossard bachelier en lescolle supplie quil soyt admys a bourgois. Arreste pour bon respect, quil demeure en son estat sans point estre admys encore. — 1550 Sept. 16. — 1554 Mz. 22. Icy est este raporte et propose que lon a exorte me Enoch a estre daccord avecque Pierre Mossard, quil a dict que pour ce que led. Mossard nest suffisant et est assez mal conditionne, il ne peult demorer a lescole avecque luy, et toutesfoys ne luy veult point de mal, mais plustost vouldroit demander conge, a cause quil abuse les enfans. Est este aoys led. me Enoch quil dict ne pouvoir en bonne conscience faire autrement. Est arreste que lon dye aud. Mossard, quil porra retirer de leschole et si veult tenir des enfans hors de la, il le porra faire. Et si me Enoch luy doibt quelque argent, quil le poye. — Mz. 23. Der Nachfolger Mossards wird angenommen.

Absicht. Und sein persönliches Verhalten stand in Übereinstimmung mit den Bestrebungen des Schriftstellers: sein Straßburger Leben in Dürftigkeit und Entbehrung, seine Aufopferung und Todesverachtung ebendort in Bethätigung der Nächstenliebe, zuletzt wieder in Genf sein Erbieten, ins Pesthaus zu gehen. Darum war jetzt auch die Meinung allgemein, daß er der rechte Mann für das begehrte Amt sei: die Predikanten erklärten sich einmütig zu seinen Gunsten, der Rat beschloß am 17. Dezember, ihn in den Dienst der Kirche zu stellen, zu dem er sehr geeignet sei. Erst im letzten Augenblick änderte Calvin seine Ansicht und trat dem Vorhaben Castellios und seiner Gönner entgegen[1].

Als man nämlich vorschriftsmäßig in der Versammlung der Predikanten darnach fragte, ob der Kandidat sich mit dem Glauben der Genfer Kirche im Einklang befinde, versicherte Castellio seine vollkommene Übereinstimmung mit Ausnahme zweier Punkte. Diese betrafen das hohe Lied, das er für ein Liebesgedicht halte, und die Höllenfahrt Christi im Glaubensbekenntnis, deren Deutung als Gewissenschauder er mit dem Wortlaut des Textes nicht vereinbar erachte. Darauf erklärte Calvin im Namen der Kongregation vor dem Rat, Castellio könne wegen gewisser Meinungen nicht als geeignet zum Dienst der Kirche angesehen werden. Damit war die Sache abgethan. Castellio erhielt zwar auf seinen Antrag Gelegenheit, sich vor dem Rat gegenüber den Anschuldigungen der Geistlichkeit zu verteidigen; aber das Religionsgespräch zwischen Calvin und seinem Gegner, das im Januar 1544 stattfand, konnte im besten Fall nur unfruchtbare Sympathien zu seinen Gunsten in der Reihe der Ratsherrn erwecken. Da auch das Gesuch um Erhöhung des Gehalts für die Schule keine Erhörung fand, so entschloß sich Castellio, Genf zu verlassen. Nur so lang wollte er bleiben, bis für den Nachfolger an der Schule gesorgt sei.

Der Reformator hatte seine That gegen die fast allgemeine Mißbilligung auch seiner Freunde zu verteidigen. Dem Mitleid um die Notlage und die trübe Zukunft Castellios konnte er seine eigene Zustimmung nicht versagen[2]; vielmehr erklärte er sich wiederholt bereit, nach Kräften zu helfen. Dem Lob des Mannes trat er nicht entgegen; er zollte seiner Begabung und Gelehrsamkeit, auch seiner Gesinnung eine wenn auch kühle Anerkennung[3]. In dem Zeugnis, welches er auf Verlangen Castellios

---

[1] Buisson, Castellion I 146 ff.

[2] Calvin an Viret 1544 Febr. 11. — Calvin an Viret 1544 Mz. 26. De Sebastiano cuperem, sicut dixi, rationem inter nos initam qua illi consuleretur. Ego pro mea virili adiuvabo. Crede mihi, torqueor mirum in modum, quum prospicio quid illi immineat.

[3] Calvin an Viret 1544 Febr. oder Mz. Miseret me illius. Optarem

im Namen der Geistlichkeit ihm ausstellte, wird aller Tadel ausdrücklich auf die zwei erwähnten Punkte beschränkt[1]. Daß es sich hierbei um keinen Hauptpunkt des Glaubens handle, gibt er zu; aber jene Verschiedenheit der Auslegung würde schwere Übelstände im Gefolge haben, und anderseits könne doch der nicht zum Pfarrer gemacht werden, der ein Buch verwerfe, das alle Kirchen in den h. Kanon einreihen. Aber wenn wir auch dem Standpunkt des Kirchenhaupts sein Recht einräumen, so bleibt doch ein Zweifel übrig, ob es nicht möglich war, ohne Verletzung der Pflicht die Dinge so zu leiten, daß die Klippe vermieden, Castellio gerettet und der Genfer Kirche eine hervorragende Kraft gesichert wurde.

Es wurde damals geltend gemacht, daß Castellio bereits dritthalb Jahre lang das Predigtamt zu Vendovre versehen habe, wodurch das Erfordernis der Prüfung und Zulassung eigentlich wegfiel. Aber Calvin ließ diesen Einwand nicht zu: man habe ihn damals, entgegnete er, ohne Prüfung zum Prediger verordnet, in Calvins Abwesenheit, ohne sein Wissen; das habe er, Calvin, nicht zu verantworten[2]. Vielleicht, möchten wir vermuten, war es ihm nicht unlieb, durch die Prüfung einen Grund zur Ablehnung des Kandidaten zu erhalten. Denn daß schon bisher die beiden jungen Männer nicht durch Freundschaft und Vertrauen verbunden waren, läßt sich aus allen Äußerungen Calvins entnehmen: so oft er Castellios gedenkt, geschieht es im Ton der übeln Laune[3]. Jetzt wird er ungeduldig über die Bemühungen der Freunde, ihn günstiger für ihn zu stimmen, und bittet, man möge ihn in Ruhe lassen. „Bei der Art," fügt er hinzu, „wie jener über mich denkt, wird es schwerlich jemals zu einem

---

illi bene alicubi sine offendiculo prospectum, et libenter pro mea virili manum ad eam rem porrigerem. Faveo ingenio et doctrinae. Tantum vellem illud coniunctum esse cum meliore iudicio, hanc prudentia temperatam et illam immodicam confidentiam, quam ex falsa doctrinae modicae persuasione concepit, ex animo eius penitus revulsam.

[1] Zeugnis über Castellio, im Namen der Genfer Geistlichkeit von Calvin ausgestellt 1544 Febr., in Übersetzung mitgeteilt von Buisson, Castellion I 198.

[2] Calvin an Viret 1544 Febr. oder Mz. De Sebastiano quoque obiter mecum egit Ribittus, et videbatur omnino urgere, non debere a nobis praeteriri. Quum saepius mihi inculcaret hanc vocem, quid ergo vellem illum facere, respondi paullulum commotus, me cessurum libenter loco, sed mihi non debere vim fieri, ut eum reclamante conscientia admitterem. Obiiciebat, fuisse in ministerio. Negavi et addidi, quod absque ullo examine missus fuisset, me absente et inscio, ad concionandum: id mihi imputari aequum non esse.

[3] Calvin an Farel 1542 Juli 28. — Calvin an Viret 1542 Aug. 19. — Calvin an Viret 1542 Sept. 11.

leidlichen Verhältnis zwischen uns kommen[1]." Und später schreibt er: „Ich weiß, er hat sich in den Kopf gesetzt, daß ich darnach trachte, obenan zu stehen; ich glaube, ich habe ihm keinen Anlaß geboten, so von mir zu denken; aber mir hat er Grund gegeben, ihn ehrgeizig und streitsüchtig zu nennen[2]."

Wenige Wochen nachdem die Bewerbung Castellios abgewiesen worden war, am 10. März, wurde ein neu angekommener Franzose, Johan Ferron, in die städtische Geistlichkeit eingereiht, der das Vertrauen des Reformators auf die Dauer zu gewinnen vermochte. Zugleich mit ihm wurde Nicolas Pietit angenommen, den wir einige Monate später, am 28. Juli, als Pfarrer zu Chancy erwähnt finden.

Am 31. Mai berichtet Calvin über höchst ärgerliche Streitigkeiten unter den Predikanten[3]. „Zum zweitenmal erfahre ich, was es heißt,

---

[1] Calvin an Viret 1544 Febr. oder Mz. Hoc tantum a vobis impetratum velim: de Sebastiano non mihi sitis molesti. Ille, quantum ex eius sermone colligere potui, ita de me sentit, ut difficile sit posse inter nos unquam convenire.

[2] Calvin an Viret 1544 Mz. 26. Scio hoc illi persuasum me cupere eminere. Jurene an iniuria hoc de me sentiat, Domini esto iudicium. Mihi certe ego non videor ullam occasionem dedisse. Sed mihi causam praebuit cur illum et ambitiosum et contentiosum iudicare debeam. Sed doctrinam respicio et animum alioqui non malum.

[3] Calvin an Farel. Nunc iterum discere incipio quid sit Genevae habitare. Versor enim inter mirabiles spinas. Jam duobus his mensibus inter collegas fuerunt gravia certamina et eo usque progressa ut ex quatuor necesse esset duos peierare. Quod si commissi fuissent qui accusabantur, erat maximum flagitium. Erant autem diversae causae et temporibus diversis, ita ut bini inter se certarent. Quum nullis nec testibus nec firmis argumentis veritas ostenderetur, coactus sum Dei iudicio causas ipsas commendare. Contentionem utramque composui. Quid enim fecissem? Ambo si eiicerentur, fiebat innocenti iniuria et exemplum erat minime probabile. Praeterea verebar ne, si res in hominum notitiam prodiret, non eiicerentur re incerta, interea vero infamia in ordine nostro resideret. Ecce autem ex transverso unus, qui et in monachatu fuerat quorundam contubernalis et hic apud eos vixerat, vitam eorum et aliorum quorundam sermonibus et scriptis sic traduxit, ut nobis nihil esset turpius si id latius manaret. Vocavi collegas. Invectus sum in omnes graviter quod illis imputandum hoc totum esset. Sciebam enim furiosum illum ab ipsis armatum esse, utcunque nunc, tanquam ad restinguendum commune incendium, conspirationem facerent. Dixi praeterea, urgeri nos manu Dei, vindicari illa periuria quae inter nos haererent, non esse mirum si ob tot scelera et execrationes in nos effervesceret ira Dei, quae ob unius hominis factum olim in totum Israeliticum populum tantopere exarsisset. Denunciavi quoque, nullum fore finem, donec collegium nostrum sceleribus illis quibus pollutum

in Genf zu leben. Ich stecke in einem Dornengeflecht. Schon seit zwei Monaten war Streit unter den Kollegen, und es war dahin gekommen, daß zwei von vier ohne Zweifel einen falschen Eid geschworen hatten. Je zwei nämlich haderten miteinander. Da Zeugen und Beweismittel fehlten, mußte ich die Sache dem Urteil Gottes anheimgeben und die Streithändel beilegen. Denn, wenn beide Teile fortgejagt wurden, so geschah den Unschuldigen Unrecht. Und wenn es zur öffentlichen Verhandlung kam, so war zu fürchten, daß die Schuldigen aus Mangel an Beweisen von keiner Strafe getroffen wurden, die Schande aber auf der ganzen Geistlichkeit sitzen blieb. Darauf ereignete sich aber, daß einer, der früher Mönch und Genosse von einigen unserer Predikanten gewesen war, ihr und anderer Leben mündlich und schriftlich derart an den Pranger stellte, daß es über alle Maßen schimpflich für uns gewesen sein würde, wäre das in weiteren Kreisen bekannt geworden. Ich rief die Kollegen zusammen, warf ihnen mit aller Schärfe vor, daß sie an all dem schuldig seien; denn ich wußte, daß sie selbst dem Ankläger die Waffen in die Hand gegeben, obgleich sie jetzt zusammenstanden, um den Brand, der sie alle bedrohte, zu löschen. Ich sagte ihnen ferner, daß dies die Strafe Gottes für jene Meineide sei, und das werde kein Ende haben, ehe nicht unsere Genossenschaft von jenen Verbrechen gereinigt werde. Aber statt meine Worte zu beherzigen, dachten sie an nichts als Rache, wenigstens einer und der andere. Der Mönch stand im Dienst bei zwei adligen Brüdern, die man im Verdacht hatte, sie seien Mitwisser und Helfer bei der Anklage. Also wurde einer der beiden Brüder heimlich angezeigt und ihm freche Reden gegen den Rat und eine Anzahl Ratsherrn Schuld gegeben. Sobald ich davon erfuhr, berief ich wieder

---

esset purgaretur. Tandem hortatus sum ut quisque in se descenderet, ut agagnoscerent merito se plecti. Atqui tantum abfuit ut me audirent, ut nihil aliud statim cogitaverint quam de ultione. Saltem quidam. Serviebat monachus ille duobus fratribus, quos fuisse conscios, imo adiutores criminationis magna suspicio erat. Clanculum ergo quidam detulerunt, ab altero eorum fuisse petulantius dicta in magistratum et bonam partem senatorum fuisse multis loedoriis confixam. Jam nosti quam irritabilis sit senatus noster ubi attingitur. Simul atque mihi hoc fuit indicatum, vocavi omnes, praedixi quid futurum esset, ac minatus sum, si quid gravius contingeret, me non exspectaturum dum illis turbis implicarer: sensuros me absente quam validis essent humeris ad hoc onus sustinendum. Coniicitur in carcerem nobilis ille. Ut se purget, retorquet in Ludovicum collegam nostrum accusationem quae vix nisi capite aut saltem exilio terminari possit. Habet ille plures testes, hunc dixisse, fuisse data opera syndicos anni superioris et quasi ex destinato creatos ut si quid delinquerent capite plecterentur, et multa eius generis. — In Übersetzung mitgeteilt von Buisson, Castellion I 209.

die Versammlung, sagte ihnen voraus, was geschehen werde, und drohte ihnen, ich würde nicht abwarten, bis ich selbst in diese Wirren verwickelt würde, sondern fortgehen; sie würden dann schon sehen, wie weit sie ohne mich kommen würden."

Diese Dinge waren im Gang. Loys du Fou, der eine der beiden adligen Brüder, und sein Diener Johan Chaperon wurden eingezogen; er leugnete und warf die Anklagen auf Treppereau zurück, worauf auch dieser verhaftet wurde[1]. In denselben Tagen wurde die gewohnte Freitags-Kongregation gehalten, unter zahlreicher Beteiligung der Laien. Eine Stelle aus Pauli zweitem Brief an die Korinther lag vor. Castellio[2] ergriff das Wort und stellte dem Bild, welches dort der Apostel von dem wahren Diener Gottes entwirft, das Bild der gegenwärtigen Genfer Geistlichen, überall das gerade Gegenteil von jenem, in knappen und schroffen Sätzen gegenüber: er diente Gott, sie dienen sich selbst; er wachte nachts um der Erbauung der Kirche willen, sie wachen nachts beim Spiel; er war mäßig und keusch, sie sind Trunkenbolde und unzüchtig; er ist in den Kerker geworfen worden, sie werfen den in den Kerker, der ihnen mit einem Wort entgegentritt; und so weiter in derselben Weise. Calvin schwieg in der Versammlung still, aber brachte sofort die Klage an die Syndics[3] und den folgenden Tag vor den Rat. Er klagte über maßlose Verleumdung, aber nach Calvins eigener Schilderung war es nicht leicht, seinen Kollegen zu viel zur Last zu legen, und wenn Castellio zu weit gegangen ist, so durfte er sich darauf berufen, daß Calvin selbst nicht selten, wenn seine Amtsbrüder durch ungebührliche Äußerungen Anstoß gaben, die Entschuldigungen gottseligen Eifers für sie geltend machte. Zu einem sicheren Urteil würden wir den Wortlaut seines Vortrags bedürfen. So viel ist immerhin klar, daß das Gefühl der erlittenen Kränkung dem Angriff auf das Genfer Predikantentum nicht fremd gewesen ist, und das genügt, um den Rat zu rechtfertigen, der am 12. Juli seine Mißbilligung aussprach und eine Strafe über Castellio verhängte. Die Strafe war freilich leicht: sie bestand darin, daß man ihm den Predigtauftrag zu Vendovre abnahm, den

---

[1] Ratsprot. 1544 Mai 30. Juni 3., 5. s. Annales p. 337. Juni 13., 17. Juli 1.

[2] Über diesen Vorfall s. Buisson, Castellion I 209 ff. und die dort angeführten Quellen.

[3] Calvin an Farel 1544 Mai 31. Ex altera parte Sebastianus noster quanta maxima potuit atrocitate in nos debacchatus etc. s. Buisson, Castellion I 210.

er ohnedies aufzugeben im Begriff stand. Er hat im Juli Schule und Stadt auf immer verlassen[1].

Es hängt ohne Zweifel mit den berührten Vorgängen der letzten Monate zusammen, daß es Calvin im Juli gelang, wiederum zwei mißliebige Predikanten aus der Stadt zu entfernen: Louis Treppereau bekam die Pfarre zu Celigny, Philippe de Ecclesia die zu Vendovre[2]. Dafür wurden gleich darauf zwei neuangekommene Franzosen unter die städtische Geistlichkeit aufgenommen, Nicolas des Gallars, der sich ganz nach Calvins Wunsch bewährt hat, und Pierre Nynault, der ein Jahr später auf eine Landpfarre versetzt wurde[3].

Im März 1545 hatte sich ein neuer Bewerber bei dem Rat gemeldet, der den Vorzug geltend machen konnte, daß er ein geborener Genfer, ein Citoyen war. Er hieß Johann Trolliet und erzählte, daß er bisher in Burgund in einer Einsiedelei gelebt habe, nun aber nach Erkenntnis der Wahrheit in seine Heimat zurückgekehrt sei und nach einer Predigerstelle Verlangen trage, wenn man ihn dazu fähig erachte. Er fand Gunst und erhielt die Zusicherung der ersten erledigten Stelle[4]. Als dann Ende Mai zwei Landpfarren, Drallien und Neyden, zu gleicher Zeit frei wurden, die eine durch den Tod, die andere durch die Flucht des Inhabers, erteilte am 1. Juni der Rat den Predikanten den Auftrag für die Wiederbesetzung zu sorgen. Zunächst, fügte man hinzu, sei Trolliet zu berücksichtigen[5]. Damit war jedoch Calvin nicht einverstanden. Einmal war es gegen die bisherige Übung und Gewohnheit, daß die weltliche Obrigkeit den Kandidaten nannte und die Geistlichkeit zum Gutachten aufforderte, und dann fand er in dem Mann die Eigenschaften nicht, die ihn

---

[1] Über die Stimmung, die fortan zwischen beiden Gegnern Platz griff, gibt Calvin an Farel 1545 Ende April Auskunft.

[2] Ratsprot. 1544 Juli 18., 28.

[3] Ratsprot. 1544 Aug. 4.

[4] Ratsprot. 1545 Mz. 20. Zeraphin Trolliet de Geneve. Lequelt a expose comment il est sortyr et nee en Geneve et par cy devant a viscu a la papisterie et estoyt residant en Bourgognye en ung hermitage, mes puys quil a pleu a Dieu luy fere ceste grace de cognoystre la verite cest retire icy aut lieu de sa nayssance; requerant si ce trove capable luy donne place de prescher et il rendra son debvoyer. Ordonne que la premiere place vaccante des prescheurs qui soyt mys en la ditte place.

[5] Ratsprot. 1545 Juni 1. Me Regalis predicant de Drallien est alle a Dieu de peste et sa femme aussi; me P. de Lecluse ministre a Neyden sen est alle et a delaysse sa femme et ses enfans et a emporte de largent de la ville huyct escus soley. Ordonne fere savoyer aux predicans qui ce enquiere de deux suffizans pour le ministere et que me Trolliet soyt le preferu.

zu dem Amt empfehlen konnten. „Die Affen lieben ihre Jungen, sonst spricht nichts für ihn", so schrieb er dem Freund nach Lausanne[1]. Nachdem er mit den Amtsbrüdern Rücksprache genommen, erklärte er am 8. Juni im Rat, er werde nie seine Einwilligung zu Trolliets Ernennung geben; wenn die Herrn ihn einsetzen wollten, so möchten sie es thun[2]. Seine Absicht war vielmehr, die Gelegenheit zur Krönung seiner langen Mühe zu benutzen, Champereaux auf eine der erledigten Landpfarren wegzuschieben und Farel an seine Stelle nach Genf zu bringen. Das Verlangen nach Farel, das er immer gehegt hatte, schien jetzt der Erfüllung fähig, wo er der Zustimmung der Amtsgenossen in Bern und in Neuenburg sicher war[3]. Champereaux, der ihm von Anfang widerwärtig gewesen war, hatte er bisher geschont und wohl schonen müssen, weil die Gemeinde ihm zugethan war und sich an seiner deutlichen Aussprache und der gemeinverständlichen Art seiner Kanzelvorträge erfreute[4]. Aber näher

---

[1] Calvin an Viret 1545 Juni 3. Opp. XII p. 88. Ego hic valde sum anxius de duobus eligendis. Nam Joannes Dralliani minister ad Dominum migravit. Clusanus vero, ut quotidiana petendi molestia creditores liberaret, nescio quo profugit. En quid faciant cauponae. Ita enim propter gulae intemperiem se aere alieno immerserat, ut non alio remedio emergere potuerit. Vereor ne et alii quidam sequantur hoc exemplum. Duos enim habemus, qui biennii stipendio, si interea ieiunent, nequeant se extricare: nec tamen propterea desinunt furtim se abdere saepe in cauponas, et prandio uno plus absumere, quam in diarium totius familiae alimentum habeant. Verum redeo ad electionem. Nunc Trollietus quidam, quod natione sit Genevensis, nobis obtruditur: in quo multa signa apparent nobis omnibus parum grata. Nescio autem quid ministro dignum habeat, nisi quod simiae amant suos catulos. Utinam hic nobis adesses proximo Veneris die, quo de ea re consultabimus.

[2] Ratsprot. 1545 Juni 8. Mr Calvin ministre. Suyvant plusieurs remonstrances que ilz a faict a cause de ladmission de Zeraphim Trolliet pour estre ministre et prescheur a proposer que jamais ne luy donnera son consentement par plusieurs raisons que quant ilz sera besoings ilz les declairera, et que Mrs ly peuvent bien mecstre si veullent. Et daultre part qui en az plusieurs qui sement plusieurs parolles qui veullent estre channoyennes et les appellent channoyennes ce qui ne sont pas; requerant en faire remonstrance. Surquoy ordonne que mr le sindique Curtet et quelquel aultre et luy facent les remonstrances de telle choses et qui doibge declairer les causes pour lesquelles ilz refussent et qui nest pas capable de le recepvoir pour ministre. S. Annales p. 354.

[3] Über die Bestrebungen, Farels Übersiedelung nach Genf zu bewirken und was damit zusammenhängt, s. Sulzer an Farel 1545 Juli 28. Viret an Calvin Juli 28. Calvin an Farel Aug. 4. und Aug.? Viret an Calvin, Aug. — Calvin an Viret Aug. 17. Ratsprot. Juni 22. s. Annales p. 355.

[4] Die Genfer Predikanten an die Berner. Opp. Calv. XII. 195. Postea,

getreten waren sich beide Männer im Lauf der Jahre nicht. Im Gegenteil, indem die alten Kollegen, Bernard und la Mare, ihm von der Seite genommen wurden und der Kreis der Stadtgeistlichkeit sich allmählich im Sinn Calvins reinigte und zusammenschloß, suchte er Genossen andrer Art und über Gebühr im Wirtshaus seine Erholung. Er war zur Rede gestellt worden, und da er den Ermahnungen nicht nachgab, fand bei den Amtsbrüdern der Gedanke Eingang, daß die Entfernung nach dem weit entlegenen Drallien seinem Seelenheil zuträglich sein werde[1]. Am 29. Juni wurden dem Rat die Anträge auf Berufung Farels, auf Versetzung Champereaux nach Drallien und auf Anstellung eines neuen Predikanten, François Bourgoyn[2], vorgelegt und genehmigt. Trolliet war übergangen worden. Wenn auch die Gründe Calvins gegen seine Anstellung, nach denen die Obrigkeit sich erkundigen ließ, ihr nicht einleuchtend sein mochten, so genügte für jetzt die entschlossene Weigerung des Reformators, und man begnügte sich, die Erklärung abzugeben, daß Trolliet nicht abgewiesen sei, sondern später angestellt werden solle; unterdes möge er weiter studieren[3]. Champereaux unterwarf sich dem

---

quum nonnulli eo longe doctiores in agrum ablegarentur, retentus in urbe fuit, quia bene vocalis erat et orationem habebat vulgo accommodatam. — Bern an Genf 1545 Okt. 13. (Arch. Bern) — combien que aulcuns de nous conseillers quil ont oys preche nous ont referuz son sermon estre tres agreable es auditeurs.

[1] Opp. Calv. XII p. 197. Saepe tamen interea monitus fuit in conventu fratrum, quum de aliis vitiis (die Beschuldigungen, welche die Straßburger Herausgeber in einer Anmerkung aussprechen, beruhen auf Mißverständnis) tum de negligentia et dissoluto vitae genere. Ab uxore etiam multa offendicula oriebantur, sed nihil peius nos habebat quam quod in cauponis frequentior erat quam domi. — Sodales habebat helluones quosdam prostituti pudoris, qui infamiam augebant. — Id illi placide aliquoties, sed tamen severe ostensum fuit. Atqui — nullum resipiscentiae signum praebuit. — Ergo, nisi hominem perditum vellemus, remedium nobis unum restabat, a sodalitiis quibus sponte nunquam renunciasset, eum loci distantia removere.

[2] Fr. Bourgoyn sieur d'Aignan. Er wird dann gewöhnlich mit dem Namen Daignan bezeichnet.

[3] Ratsprot. 1545 Juni 20. Par le deces du ministre de Drallien a este ordonne que mr Calvin ministre aye la charge de envoye ung ministre aud. Drallien jusque soyt pourvheu, et luy soyt ballie quattre fl. pour poye les despens dung voiage qui a faict et pour le voyage qui fera aujordhuy. — Juni 22. Sur ce que mr Calvin ministre a refferus qui sont appres a pourvoistre des gens suffizans pour presenter en conseyl affin de les constitue ministres aux lieux desprovheu, et que me G. Farel ministre, qui est resident a Neufchatel, porte grande ameur a Geneve, esperant que si lon luy escripvoyt et aussy aux srs de Neufchatel lon le pourroit avoyer

Beschluß der Kongregation und des Rats und wurde am 12. Juli durch Calvin in die neue Stelle eingeführt und der Gemeinde vorgestellt[1]. Gleich darauf aber brach offene Feindschaft zwischen beiden aus. Champereaux scheute sich nicht, den Erfolg der Reise, die Calvin vor kurzem zu Gunsten der armen Verfolgten in Frankreich als Gesandter der Stadt unternommen hatte, in Zweifel zu ziehen. „Ich weiß gewiß," sagte er, „die Berner Herrn denken nicht daran, jemand an den König abzuordnen; sie lachen darüber." Die Äußerung kam jenem zu Ohren, er klagte beim Rat, Champereaux leugnete, wurde überwiesen und erhielt eine strenge Rüge[2]. Seitdem ging dieser mit dem Plane um, jenseit der Genfer Staatsgrenzen ein Unterkommen zu suchen. Zunächst hatte er um der

---

pour ministre, ordonne qui soyt escript tant aud. Farel que auxd. s^rs. — Juni 29. Sur ce que m^r Calvin et m^e de Genesto ministres sont expose qui hont bien faulte en leglise de m^e G. Farel demourant a Neufchatel, ordonne que lon le doybge envoye querre. Davantage hont expose qui hont advise entre eulx de eslire ung ministre pour envoye a Drallien et que m^e Ayme Champereaulx seroyt bien propre pour il envoye. Et sur ce ordonne que led. Champereaulx soyt mis aud. Drallien jouxte son gage accoustume. Oultre plus hont expose qui hont examine m^e Francoys Burgoyen et qui le trovent capable en scavoyer et de bonne renommee et qui est bien propre pour servir en leglise de Geneve. Ordonne qui soyt admis au ministere soub le gage ordinayre. — Me Trolliet. Ordonne quil ne soyt reiecter, mais luy soyt provheu de place de predicant et que cependant il aye estudier. — Juni 30. Me Francoys Bergoyn de Anvers en France. Ayans entendu la relacion des ministres, ordonne qui soyt admys ministre en Geneve soub le sallayre de douze vingt fl. pour an, et a faict le seyrement requis, et en oultre a este advertys de servir en son ministere tan en temps de adversite que de prosperite soyt en Geneve aut danger de peste ou dehors la ville ainsin que la s^ie luy ordonnera.

[1] Fabri an Farel. Thonon 1545 Juli 15. Calvinus die dominico hic fuit fratrem Champerellum Drallianum deducendi gratia, ubi constitutus est minister.

[2] Ratsprot. 1545 Juli 20. Suyvant ce que m^rs de Berne avoyent promis a m^rs les allies denvoyer en France vers le roy a cause de ceulx de Mirindol pour il mecstre de lordre affin les secourir et hoster de telle affliction qui sont, de quoy m^e Ayme Champereaulx a dict que estoyt seur que m^rs de Berne ne avoyent point envoyer en France et que plus est que m^rs de Berne ne sent faisoyent que mocquer, comme le s^r Calvin a entendus dire de m^e Abel sambedy dernier passe; surquoy a requis quil plaise le ouyr et le faire respondre. En apres led. Ayme a este appeller et a respondu navoir jamais dict telles parolles. Surquoy a requis led. Calvin appelle led. m^e Abel, lequel apres a deposer ce que m^r Calvin a propose estre veritable. Arreste que soyent fayctes bonne remonstrance que ne soyt point ainsy arroguant une aultre fois en telle chose, aultrement il sera pugnis cellon lexigence du cas.

Schwangerschaft seiner Frau willen einen Aufschub seiner Übersiedlung nach Drallien erlangt und nur die Sonntagspredigt übernommen; dann entzog er sich auch dieser Verpflichtung[1]. Die Anzeige beim Rat erwiderte er mit Klagen gegen die Kollegen, die ihn seiner Ehre zum Nachteil aufs Land geschickt hätten. Unterdes war Geneston Anfang August, aufrichtig von Calvin betrauert[2], gestorben; und wieder war im Rat von Trolliet die Rede. Aber Calvin wies denselben auch jetzt zurück; der Rat beugte sich wieder und nahm den von Straßburg gekommenen und rasch von den Predikanten gewählten Raimond Chauvet[3], dem der Ruf eines zweiten Farel voranging[4], als städtischen Predikanten an.

[1] Opp. Calv. XII p. 197.

[2] Calvin an Farel 1545 Aug. 4. Scis nos optimo et fidelissimo fratre Genistone esse orbatos, cuius mors duplici nomine mihi fuit luctuosa. Nam sicut ecclesia boni pastoris iacturam fecit, ita ego singularis amici. — Ratsprot. Aug. 11.

[3] Calvin an Farel 1545 Aug. 24. Raymondum in Genistonis locum cooptavimus, sed destinamus agro.

Ratsprot. 1545 Aug. 17. Mr Calvin a cause du prescheur nouveau destrabour. Sur ce quil a faict plusieurs remonstrances pour ce que lon voulloit advance Zeraphin Trolliet et que il leur semble qui ne soit pas encore capable, et qui hont esleu ung homme prescheur qui est destrabour bien capable. Arreste que soyt accepte led. destrabourg pour tel moyen que il soyt ouyr avant que de prendre le sermentz et que luy et les aultres que quant ilz seront examines qui soyent quelcongs de mrs present. — Aug. 18. Me Zeraphin Trolliet. Lequel a este par cy devant appeller pour estre ministre, toutesfois que combien ilz soyt este comande aux ministres de le experimentez et aussi que prover si est capable ou non, ce que non voulsu faire mes longs charge de plusieurs choses; requerant en faire quelque vuydange et aussi perseverer au bon vouloir que la sie a ouffertz. Arreste que lon se tient a ce que fust faict et ordonne hier. — Aug. 20. Me Reymond Chauvet de la ville de Saint Celly en levesche de Mandez. Suyvant ce que auparavant mr Calvin avoyt proposer que il avoyent esleu ung ministre au lieu de mr de Geneston, et que le sors est tombe sus led. ministre Reymond Chauvet, apres avoir aussi icelluy ouyr et la relation des srs qui lont houyr en son sermon, et aussi actendu qui a este esleu par les esglises: ordonne que il soyt retenuz entierement et qui luy soyt presente le sermentz, qui az faict jouxte la forme sur ce faicte. — Aug. 31. Me Abel ministre a expose qui hont advise en leur congregation que me Pierre seroy plus propre pour aller prescher a S. Gervex et en la ville que sus les champs, toutesfois qui laissent cella a la discretion de la sie. Ordonne que led. me Pierre alle servyr sus les champs soub le mesme qui last et led. me Raymon doibge servyr en la ville.

[4] Pollanus an Calvin. Straßb. 1544 Mai 24. Est hic frater quidam, antea tibi non incognitus. Is ita hic versatus est ut vita et doctrina sit omnibus spectatissimus, adeo ut illum alterum Pharellum iuniorem vocent

Champereaux ging immer noch nicht nach Drallien[1]. Dem Befehl der Obrigkeit stellte er die notwendige Rücksicht auf seine kranke Frau, den Inquisitionsversuchen der Kongregation ausweichende Antworten entgegen. Aber die unbedachte Äußerung, „bald werde er des Jochs ledig sein," gelangte zur Kenntnis der Gegner und verriet sein verdecktes Spiel[2]. Die Geistlichkeit beschloß seine Entfernung, und zwar nicht bloß aus der Pfarre, die er inne hatte, sondern überhaupt aus dem Predigerstand, wählte Pierre Nynault zu seinem Nachfolger in Drallien und rief am 8. September die Genehmigung des Rats an. Hier kam Champereaux zuvor, indem er selbst den Abschied begehrte[3]. Sogleich, nachdem er ihn erhalten, begab er sich auf die Reise[4], die ihm die neue Anstellung im Berner Gebiet, die er im Auge hatte, verschaffen sollte. Zu derselben Zeit mußte Calvin die Hoffnung, Farel nach Genf zu ziehen, aufgeben. Die Bedingung nämlich, welche die Geistlichkeit des Neuenburger Bezirks

---

quidam. Tanta est in viro pietas in admonendo et corrigendo. — — Is est Raymundus Chauvetus, qui olim fuit ordinis Franciscanorum, qui apud D. Pharellum erat, quum hic essetis.

[1] Ratsprot. 1545 Aug. 17. Champereaulx. Lequelt a este esleu ministre de Drallien, lequel faict difficulte dy aller et a desja dilaye par deux sambedi. Ordonne que il soyt ouyr et puis apres sur ce proceder. — Aug. 20. Champereaulx. Suyvant ce quil a este esleu pour aller a Dralliens qui refuze, arreste qui doibge estre appeller pour savoir si veult aller la ou non. Lequel estant revenu a proposer qui est prest de obayr par tel moyen qui soyt le bon voulloir de Mrs et qui ne soyt contre son honneur. Sur ce arreste que toutes choses et excuses qui doibge aller et quil luy soyt faicte les remonstrances.

Calvin an Farel 1545. Aug. 24. Champerellus conquestus est de nobis in senatu, quod Drallianum ablegaretur, nihil tamen profecit.

[2] Opp. Calv. XII. p. 198.

[3] Ratsprot. 1545 Sept. 8. Champereaulx. Mr Calvin a propose comme ainsi soyt que il soyt este esleu pour aller a Dralliens pour prescheur, toutesfois apres par plusieurs raisons il ny veult point aller, alleguant principalement sa femme estre malade et aussi que a quelquel imperfection en luy. Surquoy led. Champereaulx a dict quil plaise a mrs de luy donner conge, actendu qui ne le peult faire et qui a de limperfection en luy. Arreste qui luy soyt bailler conge, actendus qui cest mocque de Dieu et la sie, quant il nest point aller aud. Drallien et plusieurs aultres choses, et luy soyent faictes les remonstrances, et qui doibgent rendre les meubles, et aussi qui soyt faict comte avec luy, et estant conte avec luy sera plus oultre advise. — Me Pierre Nynaulx predicant a Drallien. Sur ce que mr Calvin a expose que puisque me Champereaulx a prins conge, il seroyt bon de mectre me Pierre Nynaulx, comme il a este esleu par les srs de la congregation. Surquoy ordonne qui soyt acepte pour aller aud. lieu.

[4] Schon am 12. Sept. meldet Viret die Anwesenheit Champereaux' in Lausanne.

für ihre Einwilligung stellte, man müsse ihnen als Farels Nachfolger den Mümpelgarder Reformator Tossanus nach Neuenburg schaffen, erwies sich als unerfüllbar. Dafür schlug er nun Michael Cop[1], aus einer Baseler Familie, die durch den Vater, Leibarzt des Königs, französisch geworden war, zum Dienst in der Stadt, und daneben Johan Perier für die Landpfarre von Neyden vor. Beide wurden am 24. September angenommen[2], und damit Trolliet die letzte Hoffnung entzogen. Derselbe dankte der Obrigkeit für den guten Willen, den sie gehabt, ihn zum Prediger zu machen; da dies nun nicht sein könne, so mögen sie ihm helfen, durch eine andre Beschäftigung seinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Der Rat beschloß darauf, für den folgenden Tag Calvin und Trolliet vorzuladen, um dem letzteren Gelegenheit zu geben, sich über das, was man ihm zur Last lege, auszusprechen[3]. Eine Änderung der Lage ist dadurch nicht herbeigeführt worden. Vielmehr hat gleich darauf, am 13. Oktober, ein neuer Wechsel in der Reihe der städtischen Predikanten stattgefunden, ohne Trolliets zu gedenken. Es wurde nämlich nach Erlöschen der Pest Mathieu Melizier seines Dienstes im Pestspital enthoben, und zur Belohnung, wie einst Simon Moreau, auf die Landpfarre von Bossey

---

[1] Calvin an Farel 1545 Ende April. Nostri omnes te salvum esse ex animo cupiunt; praeter solitos Michael Copus, Cleriacensis canonicus, qui sacerdotiis omnibus sponte relictis huc commigravit nuncque nobiscum est, vir integer et vere Copi filius.

[2] Ratsprot. 1545 Sept. 24. Mr Calvin a presente pour estre nouveaulx ministres en leglise de Geneve asavoir ung nomme Johan Prier de Montauban — et aussi le fils de feu mr le medecin Michiel Cocq, qui seront bon pour servir; requerant les acepter. Aceptez lung pour demeurer en Geneve et laultre pour le lieu de Neydent; toutesfois que a ladvenir il aye quelcongs des srs du conseil a la fin de lexamentz.

[3] Ratsprot. 1545 Okt. 1. Johan Trolliet a remercie la sie de la bone volente quelle a heu vers luy de le fere ministre; or puys que cella na peult avoyer lieu, a prier luy ballier quelque moyen pour vivre en escripre en faysant ce que luy sera commande. Ordonne que mr Calvin et led. Trolliet soyent appelles demaien affin que led. Trolliet fasse ses excuses de ce que lon luy a improperer de dessus, et en appres lon advisera sus luy de le pourvoistre.

In der Chronik des Michel Roset wird p. 312 der Ausgabe von Henri Fazy erzählt: Touchant l'hermite la contention vint jusques la quil faillut declarer en conseil que deux avoient receu presens de corruption de luy, lung ung saffir, lautre ung rubit, de quoy ils furent convaincus par Calvin a leur honte. Von dieser sonst nirgends erwähnten Beschuldigung findet sich eine Spur in den Informations criminelles des Jahrs 1556. In dem amtlichen Verhör Trolliets am 28. Juli heißt es: Interrogue si luy mesmes a pas heu donne aud. Perrin et Loys Bernard quelque aneau, respond que non quil scache.

versetzt, der bisherige Pfarrer Dagnyan dagegen — es ist der vor kurzem angestellte Bourgoyn — von dort in die Stadt hereingenommen[1].

Champereaux kam noch einmal nach Genf zurück und trat seinem Gegner vor versammeltem Rat in entschlossener Haltung gegenüber. Der Anlaß lag darin, daß man in Bern ein Zeugnis über seine Genfer Vergangenheit verlangte. Die dortige Stadtgeistlichkeit, vom Rat befragt[2], hatte an seiner kirchlichen Stellung nichts auszusetzen gefunden, da er sich zu dem Glauben der Genfer Kirche bekannte und nur in der alten Frage der vier Berner Feiertage von Calvin abzuweichen erklärte[3]; dagegen einen Nachweis über Leben und Abschied von Genf als erforderlich bezeichnet. Indem er nun das Gesuch an den Genfer Rat richtete, ihm zu bezeugen, daß er selbst den Abschied begehrt habe, kam es zu weitläufigen Erörterungen, in welchen er und seine früheren Kollegen alles, was sie auf dem Herzen hatten, ausschütteten. Er sprach von der erlittenen Mißhandlung und von dem bösen Willen, den man gegen ihn gehegt habe, wie gegen Trolliet und Meister Bastian; weil ihm das klar geworden, sei er, um sich Ruhe im Herzen zu verschaffen, zurückgetreten. Übrigens begehre er nicht, daß man dergleichen Gründe angebe, sondern nur die einfache Erklärung, daß er selbst den Abschied nachgesucht habe. Von der andern Seite wurde sein Sündenregister entrollt, das so lang und scharf ausfiel, daß im Rat gefragt wurde, warum sie unter solchen Umständen nicht viel früher über Champereaux geklagt hätten. Der Rat gab die von ihm verlangte Erklärung in einem Schreiben an die Berner Herrn ab[4]. Wie viel er daneben von den Klagen der Predikanten in diesem

---

[1] Ratsprot. 1545 Okt. 13. Me Mathieu ministre de lhospital pest. Ausy les ministres hont refferus que led. ministre seroy bien propre a Bossey et que me Dagnyon estant presentement aud. Bossey seroy bon a S. Gervaix, delaissant cella a la discretion de la sie. Ordonne que soyt faict ainsin qui hont propose.

[2] Bern an Genf 1545 Okt. 13. (Arch. Bern).

[3] Sulzer an Calvin. Bern 1545 Okt. 27. Quumque per nos interrogaretur, quaenam illi ratio constaret suscepti consilii, id respondit tantum, quod videret praesentiam suam paci obstare, idque eo maxime quod festos quosdam dies servandos censeret quos tu velles abrogatos; per caetera autem tecum satis, in dogmatibus saltem, convenire.

[4] Ratsprot. 1545 Okt. 2. Me Champereaulx jadis ministre en Geneve. Lequelt a expose que a juste cause a delaisse la classe de Geneve, requerant luy donne attestacion coment il a demande conge et qui na pas delaisse Geneve pour mechancete. Et sur ce ordonne qui luy soyt diest, qui compte avant toutes choses, qui doibge compte avecque le tresorier, et aussi qui tienne compte de deux escus qui a receu du baillif de Thonon pour avoyer quelque peult de temps servyr a Drallien, et semblablement que

Schreiben sich aneignete, wissen wir nicht; immerhin reichte es nicht aus, ihm die Gnade Berns zu entziehen und seine Anstellung zu verhindern.

---

lon le fasse respondre de ce qui a expose Johan Fistaz et sa femme; et quant a sa attestacion que lon ne la luy seroy ballie, jusque lon chasse de luy pourquoy il delaysse leglise. — Okt. 20. Me Champereaulx. Lequelt a prier luy ballie testimoniales de son conge, et coment il point offence en son ministere et les causes que lon esmeu a delaysser leglise de Geneve, cest pour ce qui servissoyt en la ville et que lon le renvoyea aut champs, et ausy pour ce que lon le chargeoy de converser les tavernes, et ausy pour ce qui cognoissoyt que illyavoyt des affections maulvaises contre luy, et pour estre en repos en sa conscience a bien voulsu ce retire. Davantage a propose, coment il a este a Berne demande place pour servyr, ce que ne luy hont voulsu pourvoystre, jusque a ce qui aye apporter attestacion de la sie de Geneve de son departement et de sa conversation; requerant luy oultroye lettres testimoniales de son departement; et a deslivre une lettre de la sie de Berne; disant davantage, qui cognoissoyt les affections que sont estes tan contre me Bastian que contre Trolliet; requerant lhavoyer pour recomande; et a nye qui ne diest pas en demandant conge, qui estoyt possede du maulvays esperit. Resolu que lon en aye conference avecque les ministres, et judy luy sera faicte responce. — Okt. 23. Sur ce que me Ayme Champereaulx ministre a demande luy oultroyer testimoniales de son conge, et ayant ausy aoys les ministres qui hont au long declayre la vie et conversation dud. Champereaulx, remys en ung aultre conseyl. — Okt. 26. Mr Calvin et les ministres hont respondu, qui sont toutjour cieulx que veulle maientenyr aud. Champereaulx, qui ne cest pas bien conduyct en son office, ainsin que ung bon ministre doybd fere, et que daventage la coustume estoyt en leglise ancienne que, quant ung ministre estoyt depose dung lieu, il nestoyt point receu en laultre, et que suyvant lordre de leglise il son en deliberation den escripre aux predicans de Berne de la conversation et vie dud. Champereaulx. Surquoy a este resoluz, que sus la letre envoye de Berne en faveur dud. Champereaulx lon doibge fere responce du gouvernement conversation et vie dud. Champereaulx, et coment cest luy mesme qui a demande conge et a delaisse le ministere. — Nov. 3. Champereaulx. Lequelt derechier a prier luy donner attestacion de son conge et coment il nest point adnote dinfamye, et par moyen de cella il pourroyt servyr en aulcune eglise riere Berne. Ordonne de luy fere responce, que lon en a escript a la sie de Berne sus la lectre par eulx en sa faveur envoye. — Opp. Calv. XII. p. 198 sq. Viret an Calvin. Okt. 12. Steph. Fontanus narravit mihi, se occurrisse Camparello et Meigreto euntibus Bernam: quos audiunt habere literas ad Negelinum. — Calvin an Viret Okt. 13. Camperellus, ut audio, dicursat. Sed nisi omnem pudorem abiecerint fratres, nihil proficiet. Quanquam a fratribus iam timere desii. Queritur enim me sibi et sodali suo Macrino esse infestum, quod parochiae Moniensis agros emerint. Vides quibus cuniculis nos adoriantur. Nisi velimus omnia perire, necesse est illum caeteris esse exemplo. Fuimus enim hactenus nimis remissi. — Calvin an Viret Okt. 26. Missus est hodie nuncius Bernam qui praeclarum Champerelli testimonium perferret. Vide

Die heftige Klagschrift der Genfer Predikanten an die Berner Amtsbrüder blieb ohne Wirkung[1].

Die Reihe der Maßregeln Calvins gegen mißliebige Predikanten war hiermit noch nicht geschlossen. Am 26. Oktober berichtet er an Viret: „heute ist das prächtige Zeugnis für Champereaux nach Bern abgegangen," und fügt hinzu: „am nächsten Freitag wird die Sache Megrets vorgenommen." Das war der Pfarrer von Moyn, der es gewagt hatte, seinen Freund Champereaux nach Bern zu begleiten, und nun für dies und andre Vergehen zur Rechenschaft gezogen werden sollte[2].

Wir halten aber hier inne, und bemerken, daß wir an einem Einschnitt angelangt sind. Nach vierjähriger Bemühung war es jetzt endlich

---

quam ferrea sit frons hominis. Nihilo demissiore est vultu, nihilo modestiore animo, quam fuit rebus secundis. Macrinum eius sodalem aggrediemur die Veneris.

[1] Calvin an Viret. Dez. 18. Caeterum a fratribus nostris haud dubie proditi sumus. Quanquam enim non credo, quod iste nebulo passim iactat, eos fuisse suffragatores, vides tamen officium nequaquam fecisse. Valeant igitur in posterum.

[2] Calvin an Viret. 1545 Nov. 7. Nunc est nobis cum Macrino negotium, cuius causam senatui delegavimus. Facile nobis erit eum extrudere. Si non fecerimus, vereor ne serpentem foveamus in sinu. Statuimus eam moderationem tenere ne appetere videamus eius abdicationem. — Ratsprot. 1545 Nov. 10. Mr Calvin et aultres ministres contre me Ayme Megret predicant a Moyn. Sur ce que hont proposer que affin que la parolle de Dieu ne soyt mys a mespris et que ne le font pas par inimitie ny hayne mes seulement pour corriger les faultes des delinquans, qui hont entendu que le ministre de Moyn Megret a faict aulcunes insolences et a este negligent a son office, item a este admodieur des diesmes, item a voulsu soubtenyr Champereaulx en sa maulvaise cause et est alle avecque luy a Berne contre lordonnance faicte par la sie, item cest adjoien avecque ung que fust mary de la . . liere et a blasfeme et dresse querelle avecque le feu predicant de Neyden nomme de la Cluse, et aultres plusieurs insolences. Surquoy led. Megret a faict ses excuses et en partie suffizantes, et sur ce ordonne qui soyt advise avecque mr Calvin de le reconsilie et luy faire quelque bonnes remonstrances, et que pour ceste foys luy soyt pardonne. — Nov. 23. Me Abel, des Gallars et Copt ministres hont expose comment du consentement de mr Calvin ministre sont venus icy sur ce que laffere de me Megret ministre de Moyn estoyt remys a sa discretion, et que ce qui hont propose contre luy ce nestoyt pas pour le deposer, mes cestoyt pour le admonester des insolences, et aussy cestoyt pour le chastyer des blasfemes par luy faict a une taverne, et que pour havoyer faict une telle revellacion hont prier qui ne demeurent charge, mes qui aura defally soyt corrige, et havoyer advis sus cest affere. Ordonne que desd. blasfemes informacions soyent prinses des tesmoings qui par eulx seront nommes.

gelungen, die städtische Geistlichkeit im Sinn Calvins zu reinigen und zu ergänzen, und aus ihr eine einmütige und ergebene Schar von Mitarbeitern an der kirchlichen Erziehung des Volks zu machen. Die eingetretene Veränderung entging dem Schultheiß Nägeli nicht, der einige Zeit später im Gespräch mit Farel die gottselige Einmütigkeit der Genfer Predikanten im Gegensatz zu den widerwärtigen Berner Händeln dieser Tage rühmte. „Möget ihr beharren," setzt Farel hinzu, „und unter Christi Beistand zunehmen in dieser Eintracht und Reinheit der Lehre und des Lebens[1]!"

In diesem Zeitpunkt erhob sich Calvin zu einem neuen und großen Fortschritt seines Hirtenamtes, indem er das Konsistorium zu einem umfassenden und rücksichtslosen Kampf gegen die Unzucht führte. Bisher hatte diese Behörde sich nur gelegentlich mit dergleichen Dingen beschäftigt, während die häufigen auffälligen Vergehen dieser Art nach Gewohnheit von Staatswegen mit drei Tagen Gefängnis abgethan wurden. Zuerst am zweiten Juni 1545 tauchte im kleinen Rat der Gedanke auf, für die Taggelder, welche man den Beisitzern des Konsistoriums oft schuldig blieb, eine neue Einnahmequelle zu eröffnen, indem man die Unzuchtfälle sowohl wie andre Vergehen mit Geldbußen belege. Zwei Monate später kam man auf die Sache zurück und fand, daß überhaupt die bisherigen Strafen zu leicht und darum unwirksam seien, zumal, da die Aufsicht über das betreffende Gefängnis locker gehandhabt und jeder Unordnung Eingang gestattet wurde. Der große Rat war derselben Ansicht und setzte auf Vorschlag der Regierung fest, daß künftig statt dreier Tage jeder Fall mit sechs Tagen und daneben mit einer Buße von fünf Gulden geahndet werden solle. Außerdem wurde für Aufsicht über Speise und Trank und guten Verschluß gesorgt[2]. Calvin ging sofort weiter und verlangte, daß

---

[1] Farel an Calvin 1546 Apr. 13. Neglium conveni. Is commendabat istam ecclesiam et pastorum istic sanctum consensum et una dissidium aliorum damnabat. Pergendum vobis est semper in ista concordia et puritate tum doctrinae tum vitae, quae augeat Christus.

[2] Ratsprot. 1545 Juni 2. Consistoyre. Ordonne que cieulx qui offensent tan palliars que aultres soyent condampnes a une somme dargent et a tenyr prison ausy, et de la composition soyt poie le consistoyre. — Jun. 29. Ordonne que les palliars soyent condampnes a ung bampt, toutesfois laffere soys mys aux Deux Cents. — Juli 27. Icy a este parler que actendus que la poienne des palliards est bien legiere et que pour cella il ne sent veullent admende et qui seroyt bon de faire une prison appart et parellement que long des s^rs du consistoyre deussent avoir la clefz et leur administrer leurs vie et aussi qui deussent demeure six jours et doibge poyer pour chesques fois 5 fl., et soyt mis en conseyl des Deux Cents. —

für die rückfälligen Unzüchtigen und für die Ehebrecher besondere Strafen bestimmt, auch solche Fälle, die der Vergangenheit angehörten, zur Rechenschaft gezogen würden. Der erstere Punkt wurde gesetzlicher Regelung vorbehalten, der zweite ohne weiteres zugestanden. Später stellte er den Antrag, daß nach vollzogener Strafe die Sünder ihre Zurechtweisung im Konsistorium zu empfangen haben sollten, und auch dies wurde bewilligt [1]. Unterdes hatte das Konsistorium ungeheißen seine spürende und anklagende Thätigkeit auf das ergiebige neue Feld gelenkt, und rief nun die Hülfe des Rats in nicht wenigen Fällen an, die bisher von Polizei und Obrigkeit übersehen oder stillschweigend geduldet worden waren, besonders innerhalb der oberen Schichten der Bürgerschaft. Jetzt mußte unter andern die Untersuchung gegen den Ratsherrn Antoine Gerbel eingeleitet werden, der im Wetteifer mit seinen Söhnen eine Hausmagd nach der andern, im ganzen vier, zu Fall gebracht hatte [2]. Die

---

Deux Cens. palliards — sur quoy mrs du petit conseyl sont este de ladvis de multiplier la poienne, assavoir six jours au lieu de trois et de poyer soixante sols, et qui seroit bon de faire une prison appart. Sur quoy arreste et ordonne, qui soyt regarder ung lieu propre pour cella faire, et que le sr sindique du consistoyre aye les clefz, et qui soyt faict ainsi que dessus, et faire cries et publier led. arrest a voex de trompe par les carrepheurs, affin que nul naye cause de ignorance.

[1] Ratsprot. 1545 Aug. 3. Mr Calvin ministre a expose qui a entendu que la sie a faict une ordonnance sur les palliars quest selon Dieu, et que soub correction il seroit bon de establyr une poienne a cieulx que seront repryns pour la seconde foys, et semblablement soyt establye poienne sus les adultayres. Ordonne que les srs quattre sindiques ensemble led. sr Calvin et cieulx qui verront estre propres doybgent dresser sur tels cas edict et puys icieulx qui verront estre propres doybgent dresser sur tels cas edict et puys icieulx presenter en conseyl. — Puys a prie volloyer fere faire ordonnance sus le mariages, affin de si scavoyer guider a ladvenyr. Ordonne comment dessus. — Puys a prier volloyer chastier les palliars et palliardes qui hont delinquye du passe. Ordonne qui soyent pugnys jouxte les edictz et exigence du cas. — Okt. 13. Et semblablement hont rapporter qui seroyt bon, quant lon chastie telle gens, qui soyent chasties assertes, et apres la castigation qui soyent remys aut consistoyre pour leur fere les remonstrances. Ordonne que cella soyt faict.

[2] Ratsprot. 1545 Sept. 14. Mr le sindique des Ars a rapporte que le sire Antoine Gerbel a palliarde avec certaine servante, comme est venu a notisse au srs du consistoyre qui de cella se sont informer. Ordonne que lon pregne les informations, et si ce conste, qui soyt chastie comme les aultres. — Sept. 28. Le sr Antoine Girbel et ses enfans. Remission du consistoyre pour ce qui est sortyr de lad. mayson dempuys certaien temps en ca quattre servantes grosse, et que lon doubte qui ne soyt tan

Berufung aber vor das kirchliche Zuchtgericht, die nun regelmäßig stattfand, mit wiederholter Erörterung des Falls, mit Ermahnung und Strafrede, war für die jungen Laute aus angesehenen Familien und für ihre Angehörigen um so empfindlicher, je weniger man dort gewohnt war, Fehltritte dieser Gattung ernst zu nehmen. Schon im Dezember weigerte sich der junge Gaspard Favre kurzweg, vor dem Konsistorium zu erscheinen [1]. Es war vorauszusehen, daß andre dem Beispiel folgen, und die Kirche Calvins nur mit voller Unterstützung des Staats und nach langen Kämpfen sich dem Ziel nähern werde, das der Reformator ihr hier gesteckt hatte.

Pierre Ameaux.

Im Widerspruch zu dem Mißtrauen, welches Calvin im Anfang des Jahrs 1545 gegen die aufrichtige Gesinnung der neuen Syndics und Ratsherrn äußerte, hat gerade dieses Jahr thatsächlich von der vollen Übereinstimmung der Staatsbehörde mit seinen kirchlichen Bestrebungen und von ihrer folgsamen Unterwerfung unter alle seine Wünsche Zeugnis abgelegt. Man hält mit Sorgfalt auf den Kirchenbesuch. Die Fremden werden Haus für Haus aufgefordert, zur Predigt zu gehen: wenn sie auf dreimalige Mahnung nicht hören, sollen sie der Stadt verwiesen werden [2]. Der Rat entschließt sich, dem Volk das Beispiel zu geben:

---

dud. sr Girbel ou de ses enfans; et sur ce ordonne que lon ce doibge enqueryr de la derniere servente que sen est alle dernierement grosse de lad. mayson, affin de administre justice.

Die Ratsitzung vom 13. Oktober bietet ein Bild der veränderten Lage: sie ist ganz voll von Verhandlungen über einzelne Fälle von palliardise, und mehrere der ersten Namen der Stadt sind beteiligt. Damals schrieb Calvin an Farel: Hic scortatores et huius notae homines nos exercent: sudamus autem non magno profectu.

[1] Ratsprot. 1545 Dez. 11. Gaspard fils de hon. Francoys Favre. Lequelt na voulsu venir obayr aut consistoyre, combien qui a este remys. Ordonne que soyt constitue prisonyer.

[2] Ratsprot. 1545 März 19. A este ordonne, que cieulx que auront charge de fere visitation sus les etrangiers doybgent aller mayson par mayson fere comandement daller aut sermon, et que les officiers ce donnent garde de cieulx que ne font compte dy aller, pour leur fere poye une poienne que sus tel rebelles sera establye. — März 20. A este ordonne, que les srs comys a fere visitation sus cieulx que ne vont aut sermon ayent puyssance de imposer poienne aux obstines que ne vont aut sermon, quil doibgent alle aut sermon sus poienne la premiere foys de 5 sols, la seconde de 10 sols et la tierce dalle dehors. Et dempuys lon cest retracter et ordonne, que lesd. comys les doibgent admoneste dalle aut sermon par 3 foys, et si sont desobeyssant, quil leur deffende la ville.

in der Predigt nehmen, gemäß einer Verordnung vom 23. März, auf der einen Seite die vier Syndics Platz, hinter ihnen alle Ratsherrn, der Soultier und vierzehn Stadtdiener, auf der andern Seite der Lieutenant mit seinen Beisitzern und den Gerichsschreibern, hinter ihnen die Gerichtsdiener[1]. Auf dem Land gegen die widerwilligen Unterthanen hilft man wiederholt mit der Bestimmung, daß die bestellten Wächter für jede Anzeige einer Predigtversäumnis den vierten Teil der Buße empfangen sollen[2]. Eine neue Eheordnung wird im Einvernehmen mit Calvin entworfen und dem großen Rat vorgelegt, der seinerseits einen Ausschuß mit dem Bericht beauftragt[3]. Von den neuen Einrichtungen gegen die Unzucht wissen wir. Eine Zuchtordnung steht zu erwarten[4], die Calvins Gedanken voll-

[1] Ratsprot. 1545 März 23. A este ordonne, que pour donner bon exemple aut peuple daller aut sermon, que les srs sindicques et conseyl avecque le soultier et quattorze guex doibgent aller aut sermon, et que aut dernier des srs sindiques soyt assys tout le conseyl estroyt et led. soultier et guex, et de laultre costez soit assys le sr lieutenant ces quattres assistans secretayre et aut dernier de luy ses officiers, et que toutes les dimanches lon des srs sindicques et deux guex et aussy deux assistans du droyct doibgent aller tenir assistance aux sermons a S. Gervex. — Sept. 4.

[2] Ratsprot. 1545 Nov. 30.

[3] Ratsprot. 1544 Okt. 20. Ordonnance sus les mariages. Ordonne que lon ce doibge assemble et soyt evoque mr Calvin affin de fere ordonnances sus tel mariage. — 1545 Aug. 3. Puys (Calvin) a prie volloyer fere faire ordonnances sus le mariages affin de si scavoyer guyder a ladvenyr. Ordonne comment dessus (d. h. ein Edikt soll entworfen werden). — Okt. 13. Ordonnances sus les mariages riere les terres de Geneve. La commission de dresser icelles ordonnances a este ballie a mr Calvin. — Nov. 5. Sur ce que par cy devant a este ordonne de dresser des ordonnances sur les tractes des mariages, ordonne que lon mecste fin a icelles pour les passer en conseyl ordinaire, Soixante et Deuxcents, et que lon des srs sindiques et quelcon des conselliers doibgent alle trove mr Calvin ministre pour conferyr avecque luy et demaien matin soyt voyer le cas en conseyl ordinaire, et semblablement a este ordonne de suyvre a fere des ordonnances sus le chastiement des palliars et adultayres, pour obvyer a tel delys. — Nov. 10. Lon a suyvit a la lecture desd. ordonnances, affin les presenter en gran et general conseyl, et sur ce ordonne que encore judy prochaien soyent revisites en conseyl. — Nov. 13. Deux Cents. Affin de vivre soub la craiente de Dieu et que ungchascun puysse entendre coment il se doybd regyr sus fais de mariage, hont este dresses des ordonnances lesquelles hont este lisues et sur ce ordonne qui soyent deputes douze du gran conseyl, lesquelz auront commission de voyer et visiter celles ordonnances, et icyeulx debvront fere leur relation es Deux Cens, affin de accepter les plus propres et rejecter les impertinens; et hont este comis Girardin de la Rive etc.

[4] Ratsprot. 1545 Nov. 5. — Et semblablement a este ordonne de suyvre

ständiger ausprägen, vielleicht auch das von ihm angeregte Wirtshausverbot für die Einheimischen und Ansässigen enthalten wird[1]. Mit Hülfe der Obrigkeit wird das Volk von Genf auf den Weg gebracht, der zu dem Ideal des Reformators führen soll.

Bisher war im Volke kein gefährlicher und kaum ein erheblicher Widerspruch gegen das neue Kirchentum an den Tag getreten. Vereinzelte Wiedertäufer, die hier wie überall in evangelischen Landen sich hervorwagen, müssen rasch dem vereinten Einschreiten der geistlichen und weltlichen Gewalt weichen[2]. Das Konsistorium kämpft gegen die Reste katholischer Gewohnheiten und übt daneben eine Sittenpolizei, die erst, seit sie regelmäßig und nachdrücklich mit der Unzucht sich befaßt, auf zähen Widerstand stößt. Daß aber schon vorher die Zustimmung zu dem herrschenden Kirchenwesen weder allgemein noch unbedingt war, läßt sich aus der Teilnahme erkennen, die sich für Castellio, dann für Champereaux aussprach. Auch Ochinos Begeisterung für das calvinische Genf scheint nicht von Dauer gewesen zu sein. Als er die Absicht kund gab, in Genf seinen bleibenden Wohnsitz zu nehmen, hat Calvin, der zu der Theologie der italienischen Reformfreunde kein Vertrauen hegte, ihn einer dogmatischen Prüfung unterzogen, auf deren Grund er dann seine Orthodoxie gegen jeden Verdacht in Schutz nahm[3]. Während seines dreijährigen

---

a fere des ordonnances sus les chastiement des palliars et adultayres, pour obvyer a tel delys. — Dez. 31. Sus les proposites et requestes de mr Calvin faictes avoir esgard de ordonner et establir quelque ordre de discipline et admonition avecq advisement sus defaillant comme par cy devant a este advertir et advise de fere et commectre aulcuns pour fere sur ce aulcune visitation et aultrement comme il a propose et expose: arreste, que aud. mr Calvin playse de mecstre par escript lordre quest requis comme il se debvra suyvre et fere et icelluy devant le conseyl presenter pour icelluy voir et apres arreste ainsi que il sera expedient.

[1] Ratsprot. 1545 Juni 4. Des tavernes. Mr Calvin a propose, qui seroy bon que les menagiers nallissent poient aux tavernes. Na poient este arreste.

[2] Leider sind die Prozeßakten der Wiedertäufer nicht mehr vorhanden. Über Tynent Bellot s. Ratsprot. 1545 Jan. 8., 12., 13., 16.

[3] Calvin an Pellican 1543 April 18. Est etiam aliud de quo ad te ut scriberem rogatus sum a Bernardino nostro. Nobis enim fuit indicatum, cuiusdam fratris, qui ex eius sodalitio fuerat, stultitia fuisse factum, ut istic nonnihil suspectus sit, quasi aut de Trinitate aut de Christo minus recte sentiat. Non aliud in eius excusationem afferam, nisi simpliciter referendo quod verum est. Quoniam Italicis plerisque ingeniis non multum fido, postquam exposuit mihi suum consilium de diuturna apud nos habitatione, contuli eum eo diligenter de singulis fidei capitibus, atque ita ut vix posset tegere, si in ullo a nobis dissentiret. Comperisse mihi videor,

Aufenthalts erfahren wir nichts von Mißhelligkeiten; und als er 1545 Abschied nahm[1], gab Calvin ihm einen Empfehlungsbrief an Myconius in Basel mit[2]. Aber auffallend ist es, daß von da an bis an sein Lebensende Castellio Ochinos Freund blieb, dagegen die Verbindung mit Genf aufhörte und zugleich der Ruf seiner Orthodoxie allmählich ins Schwanken geriet. Der andre berühmte Ausländer, der neben Ochino seine Zuflucht zu der Stadt Genf genommen hatte, war Clement Marot, ein hochwillkommener Gast, da er durch die Fortsetzung seiner unübertroffenen Psalmendichtung einem dringenden Bedürfnis der jungen Kirche entgegenkam. Der Reformator, der den Psalmengesang in den Gottesdienst einführte und eifrig pflegte, wußte das Werk des Dichters nach Gebühr zu schätzen, wünschte die Vollendung und beantragte um deswillen eine Unterstützung für Marot von Staatswegen[3]. Dennoch hielt dieser nicht über ein Jahr in Genf aus, nicht bloß, weil der Rat kein Geld für ihn übrig hatte, sondern auch, weil dem Dichter des Hofs und der Damen Frankreichs der Aufenthalt in der Nähe des kirchlichen Machthabers auf die Dauer nicht zusagte[4].

Am deutlichsten tritt im Rat selbst eine Opposition uns entgegen, die mit der Kirchenpolitik der Mehrheit nicht übereinstimmt und Calvins Verfahren in manchen wichtigen Punkten mißbilligt. Sie hat schon in den Verhandlungen über die Kirchenordnung die Forderungen des Reformators nicht erfolglos bekämpft und selbst in der wichtigsten Frage

---

et si quid iudicii habeo, testari tuto possum, cum in aliis omnibus tum in hoc nobiscum prorsus convenire.

[1] Ratsprot. 1545 April 7. Me Nycolas de Gallard appelle sr de Saul ministre. Lequelt a expose que frere Bernardin Italien se retire, requerant luy permecstre alle habiter en la moyson qui tenoyt situe en la rue des chanoyennes que fut possede par domp Salteri appartenant a la ville. — Juni 1. Fr. Bernardin Italien. Lequelt a fayct aulcunes reparacions en la mayson que a tenu de la ville assize en la rue des channoinnes, et aulchons disent que lon fault rambourser. Ordonne pour ce qui a diest que volloyt rien, que rien nen soyt ballie.

[2] Calvin an Myconius 1545 Aug. 15.

[3] Ratsprot. 1543 Okt. 15. Mr Calvin pour Clement Marotz. Le sr Calvin a expose pour et au nom de Clement Marot, requerant luy faire quelque bien, et il se perforera de amplir les scaulmes de David. Ordonne de luy dire qui pregnent passience pour le present.

[4] Beza, Icones IX sagt von Marot: Quamvis, ut qui in aula, pessima pietatis et honestatis magistra, vitam fere omnem consumpsisset, mores parum christianos ne in extrema quidem aetate emendarit. Es ist die Calvinische Tradition, die Beza wiedergibt. Thatsächliches von Bedeutung ist nicht bekannt.

ihm den Sieg lange streitig gemacht. Anderthalb Jahre später brachte sie die Sechzig zu dem Beschluß, die Entscheidung über die Exkommunikation der Obrigkeit zurückzugeben. Als im Konsistorium der den Vorsitz führende Syndic Mitteilung davon machte, erklärte Calvin, daß, wenn der Beschluß durchgeführt werden solle, man Tod oder Verbannung über ihn verhängen müsse. Dann forderte er eine Ratsversammlung und erwirkte hier die Zurücknahme des Beschlusses[1]. In den folgenden Jahren, in der Sache Castellios, dann Trolliets, zuletzt Champereaux, sah die Opposition das Unrecht auf des Reformators Seite[2]. Wir ahnen ihre Wirksamkeit, wenn hier und da die Eigenmächtigkeit der Predikanten gerügt und auf das Gesetz verwiesen wird[3]. Fragen wir nach Namen, so wird in den letzen Jahren Claude Roset genannt, und wir dürfen annehmen, daß er auch vorher der Sprecher und Führer gewesen ist. Daß seine Bestrebungen wenig gefruchtet und in den zeitgenössischen Erinnerungen keine Spur hinterlassen haben, liegt wohl an persönlichen Verhältnissen,

---

[1] Ratsprot. 1543 März 19. Conseyl des Soixante. Icy a este expose voyer si le consistoyre aura puyssance de deffendre aut non colpables de ne recepvoyer la s. cene de nostre Seigneur ou non. Surquoy resolu, que le consistoyre ne aye nulle iuridiction ny puyssance de deffendre sy non seulement admonester et puys fere relation en conseyl affin que la s[ie] advise de juger sus les delinquans selon leur demerite.

Calvin an Viret 1543 März 24. Nuper disceptationem habuimus cum senatu, sed quae statim fuit composita. Renuntiaverat nobis syndicus in consistorio, senatum ius excommunicandi sibi retinuisse. Continuo excepi, decretum hoc aut morte mea aut exilio sanciri oportere. Postridie vocavi fratres. Ex eorum consilio postulavi a syndicis, ut senatum nobis extra ordinem darent. Annuerunt, etsi non libenter. Illic longa et gravi oratione de tota re disserui: obtinui nullo negotio quod petebam. Quantum intelligo, acriter increpiti auctores: quos si nescias, divinare tamen potes.

[2] Ratsprot. 1545 Nov. 23. Puis hont expose que led. Calvin se diest estre calumpnie et que par moien de luy lon a faict tor a Champereaulx, a m[e] Bastian et a Trolliet, et que tel cas procede de la mayson de la ville, par quoy sus le tout il prient havoyer advis. Ordonne de ce enqueryr dud. affere.

[3] Beispiele: Ratsprot. 1545 Juni 29. P. Nynaulx. Lequel par cy devant estoyt par la s[ie] constitue ministre en leglise de Geneve, et les predicans entre eulx lon envoye a Bossey sans obtenyr licence de la s[ie] ou a Troinex, et sur ce ordonne que grandes remonstrances soyent faictes esd. ministres et que plus il ne procedent ainsin. — 1545 Sept. 24. Die vorgeschlagenen Predikanten Cop und Perier werden angenommen; toutesfois que a ladvenir il aye quelcongs des s[rs] du conseil a la fin de lexamentz. — Okt. 1. Pour ce que lon a entendu que en leur congregation ils contrerolent cieulx de la ville et du conseyl aussi, ordonne qui soyt parler a m[r] Calvin pour entendre de luy si cest ainsin ou non.

die wir nicht kennen, und ohne Zweifel an dem geistigen Übergewicht Calvins, der ihm schroff und heftig entgegentreten und ihn fast wie einen Übelthäter behandeln durfte. Unkirchlich war er nicht gesinnt, er war ein Freund Virets und keineswegs ein Feind Calvins; aber, so weit wir urteilen können, ein Mann derjenigen Richtung, die in den benachbarten deutschen evangelischen Städten maßgebende Geltung hatte.

Im Dezember 1545 hatte zwischen Calvin und Roset in der Ratsversammlung ein scharfer Wortwechsel und eine vom Rat angeordnete Versöhnung stattgefunden [1]. Ende Januar 1546 hörte man von einem andern Ratsherrn Äußerungen des ingrimmigen Unwillens gegen Calvin, die vielleicht nicht außer Zusammenhang mit dem eben berührten Gegensatz stehen. Es war Pierre Ameaux, ein Mann, der nicht zu dem engeren Kreise der Genfer Machthaber gehörte, aber genug Freunde und Anhänger in der Stadt, besonders in S. Gervais, besaß, um seit drei Jahren alljährlich ein kleines Amt bei dem Geschützwesen der Stadt, 1542 und 1543 eine Stelle im Rat der Sechzig, 1545 im Kleinen Rat zu erlangen [2]. Er hatte ein Geschäft mit Spielkarten getrieben, bis die neue Richtung ihm dies Handwerk legte [3]. Ein ärgerlicher Streithandel mit seiner verrückten und mannstollen Frau und die zuletzt durchgesetzte Ehescheidung [4] schmälerte seinen bürgerlichen Ruf nicht, hat aber vielleicht gleich dem Kartenverbot ihn gegen Calvin und seinen Anhang ein-

---

[1] Calvin an Viret 1546 Jan. De Roseto ita res habet. Quum bona pars senatus de reconciliandis nobis ageret, me libere in medium proferre oportuit, quam perfide se gessisset, ex quo semel senatus autoritate mecum in gratiam redierat. Quum omnia impudentur negaret, huc contentione progressus sum. Quid? tunc etiam negabis te cum Vireto ita loquutum ut propter Sebastianum et Champerellum me invidia gravares? Si apud talem virum, quem mihi non minus quam tibi amicum noveras, tibi non potuisti temperare quin evomeres aliquod virus, quid apud alios te effutivisse credibile est? Quum hic quoque tergiversaretur, iterum excepi: Quid respondeas pro te, nihil moror. Mihi satis est quod Viretus animadvertit, te malevolo esse in me animo, et maligne mihi obloquutum testabitur. Tum ita mihi respondit, eos qui ad me detulissent quae narrabam, fortassis primos esse autores. Hic se interposuit senatus meque vehementer obtestatus est, ut omnibus offensis valere iussis illi reconciliarer. Ego vero me optima fide id facturum respondi, nec per me stabit quin liberaliter praestem quod recepi. Ita alter alteri omnium *αμνηστιαν* promisimus.

[2] Auch in früheren Jahren war er vorübergehend Mitglied des Großen Rats, der Sechzig und des Kleinen Rats gewesen. S. J. B. G. Galiffe, Procès de P. Ameaux p. 7.

[3] Ratsprot. 1543 Febr. 9.

[4] Ratsprot. 1544 Jan. bis 1545 Juni.

genommen, während er mit Leuten wie de la Mare und de Ecclesia Umgang pflog und über theologische Fragen verhandelte[1]. Dieser lud Gäste zum Abendessen und schüttete beim Wein aus, was er auf dem Herzen hatte, gegen die Mehrheit im Rat, gegen einzelne Ratsherrn, gegen die Predikanten und vor allen gegen Calvin. Darauf machten drei von den Gästen Anzeige bei dem Rat, er habe gesagt, Calvin sei ein böser Mensch, übrigens weiter nichts als ein Picarde, und predige falsche Lehren. Infolgedessen wurde er verhaftet und ein Prozeß eingeleitet[2].

Das Schicksal des Gefangenen lag in der Hand des Beleidigten, und anfangs schien dieser zur Gnade geneigt. Es war ja offenbar, daß der Wein und ein leichtgläubiges Vertrauen jenem die Zunge gelöst hatten, und nur durch schnöden Verrat die Kränkung zur offenbaren Thatsache und zur Schuld geworden war. Er ließ die Richter wissen, es würde ihm nicht angenehm sein, wenn man das volle Recht zur Geltung bringen wolle. Im Gespräch bemühte er sich, die Zurechnung abzuschwächen. Darum faßten die Freunde Mut und begehrten geradezu, er möge Ameaux los bitten. Aber das schlug Calvin ab: „es sei notwendig, antwortete er, daß von den ausgesprochenen Vorwürfen nichts an ihm haften bleibe und daß Christi Ehre gewahrt werde[3].“ In diesen dunklen Worten lag, wie die Folge zeigte, die Meinung verborgen, daß man zwar von der eigentlich gebührenden Strafe des Todes oder der Verbannung absehen dürfe, aber eine öffentliche und schwere Buße notwendig sei. Obgleich

---

[1] Die Verhandlung vom 17. März über Calvins Lehre und Leben. Procès crim. 423.

[2] Ratsprot. 1546 Jan. 27. Mr Calvin le sr Pierre Ameaulx. Lon a revelle que led. Ameaulx a diest que mr Calvin estoyt meschant home et nestoyt que ung picard et preschoyt faulce doctrine, et que ainsin le volloyt maientenyr, coment plus amplement est contenuz en les informations sur ce prinses. Ordonne qui soyt constitue prisonier et que en apres lon le forme son prosses.

[3] Calvin an Farel 1546 Febr. 13. Opp. XII. p. 284. Jam elapsi sunt ultra quindecim dies, ex quo cartularius in carcere tenetur, propterea quod tanta protervia domi suae inter coenandum adversum me debacchatus est, ut constet non fuisse tunc mentis compotem. Ego dissimulanter tuli, nisi quod testatus sum iudicibus, mihi nequaquam gratum fore, si cum eo summo iure agerent. Volui eum invisere. Senatus decreto prohibitus fuit aditus. Et tamen boni quidam viri scilicet me crudelitatis insimulant, quod tam pertinaciter meas iniurias ulciscar. Rogatus sum ab eius amicis ut deprecatoris partes susciperem. Facturum me negavi, nisi his duabus exceptionibus ne qua suspicio in me resideret atque ut Christi honor maneret salvus. Jam defunctus sum. Exspecto quid senatus pronunciet.

nun aber im Lauf der Untersuchung auch die Klagen, die Ameaux gegen den Rat als das willfährige Werkzeug der französischen Predikanten sich erlaubt hatte, zum Vorschein kamen und nicht ohne Wirkung auf das Gemüt der Richter blieben[1], so fand doch, als es am 1. März zum Spruch kommen sollte, die Strenge Calvins nicht die gewohnte Zustimmung. Eine Spaltung trat ein. Während ein Teil der Versammlung sich für die Entfernung des Angeklagten aus dem Rat und dem Amt aussprach und verlangte, daß er barfuß und mit brennender Fackel vom Gefängnis zum Stadthaus kommen und dort auf den Knien sein Unrecht bekennen und Gott und die Obrigkeit und Herrn Calvin um Verzeihung bitten solle, wollte die andre Partei, wie es scheint, die alte Opposition mit Roset an der Spitze, der in der letzten Februarwahl erster Syndic geworden war, sich mit einfacher Abbitte im Großen Rat begnügen, ohne Calvins Gegenwart bei der Handlung anzuordnen. Die Parteien, scheint es, hielten sich die Wage und ließen es zu keiner Entscheidung kommen. Man beschloß, beide Vorschläge dem Großen Rat vorzulegen, der am folgenden Tag zusammentrat[2]. Hier wurde durch Abstimmung entschieden, daß Ameaux im Großen Rat erscheinen und auf den Knieen Gott, die Obrigkeit und Calvin um Verzeihung bitten solle. Dann aber kam es

---

[1] Calvin an Farel Febr. 20. Cum cartulario durius agetur, quod partem senatus mecum permiscuit. Postquam satis luculento clementiae officio perfunctus sum, cessare iam institui. Obloquentur malevoli. Sed si locus respondendi erit, habeo quo illis os obstruam. Nemo certe vocem ullam minus aequam excidisse mihi dicet. Nam apud bonos et malos extenuare conatus sum, quod deliquerat. — Ratsprot. Febr. 19. Ayant veu le proceps et confessions dud. Pierre Ameaulx et que pour avoir blasphemer et mauldit desd. srs Calvin et des aultres precheurs et aussi de Mrs, lequel par sa supplication et proceps il demande grace et perdon: arreste que son proceps soyt visite etc.

[2] Ratsprot. 1546 März 1. f. Annales p. 370. Pierre Ameaulx detenuz. Ayans vheu le contenuz de son prosses et responces, par lesquelles ce conste avoyer parle contre la reformacion cristienne et grandement oultrage mr Calvin ministre, disant estre seducteur et dempuys sept ans en ca avoyer anunce faulce doctrine, coment plus amplement est contenuz en ces confessions: ordonne, voyeant qui demande de luy fere grace, que grace luy soyt faicte, en venant crie mercy a Dieu et a la justice en gran conseyl, confessant avoyer mal parle, et en poyeant pour la fortification de la ville 60 escus soley. Et si lon ne luy veult fere grace, qui viengne dempuis levesche a teste nue, une torche allumee en sa maien, et entre les deux portes soit liseu son prosses, et doybge a genoulx crie mercy a Die et a la justice et confesser avoyer mal parle, en presence du sr Calvin, le repellissant de tous honneurs. Et que ces deux oppignyons soyent mises demaien aux Deux Cens, lequelt sera aux despens dud. Ameaulx.

zu stürmischen Verhandlungen, über die wir höchst ungenügend unterrichtet sind. Wir hören, daß der Generalkapitän gegen den von Ameaux ausgesprochenen Vorwurf, er habe dem Feind Genfs, dem Grafen von Greierz, in den Geschützpark der Stadt Zutritt gewährt, sich verteidigt habe; daß den Angebern Ameaux' ihr Verrat vorgerückt worden sei; daß gestritten worden sei, ob Roset und sein Anhang an der Verhandlung teilnehmen solle und daß eine förmliche Abstimmung für ihre Rückberufung in die Versammlung entschieden habe. Wie es in Fällen der Aufregung und des Sturmes in der Versammlung zu geschehen pflegte, wurde die Ruhe wieder hergestellt, indem man das Edikt über die Ordnung im Rat zur Verlesung brachte. Schließlich wurde von neuem abgestimmt und der anfangs gefaßte Beschluß bestätigt[1].

Donnerstag den 4. März wurde im Rat angeordnet, daß zur Ausführung des Beschlusses der Zweihundert diese am folgenden Tag wieder versammelt werden sollten, um die Abbitte des Verurteilten in Gegen-

[1] Ratsprot. 1546 März 2. Deux Cens. Lon a liseu les informacions princes contre Pierre Ameaulx ensemble ladvis des avocas et la supplication de sa part presentee, par laquelle il confesse avoyer diest plusieurs villaennes parolles contre lhonneur de Dieu, de mr Calvin ministre, et contre aultres, coment plus amplement est contenuz en lad. supplication, requerant par icelle luy fere grace desd. parolles; et ausy a este liseu ladvis du petit conseyl, et sur cella laffere a este mys en oppignyons, et la plus haute est tombee, que led. Ameaulx vienne en gran conseyl et illecst a genoulx doybge crie mercy a Dieu, a la justice et aud. mr Calvin, confessant avoyer mal et meschamment parle, et par tel moyen luy soyt faicte grace.

Et sur cella plusieurs se sont prys a parolles. Le sr cappitaienne Amyed Perrin cest excuse de ce que lon monstra larthillerie aut comte de Gruyre, et cest a cause que led. Ameaulx avoyer diest questoyt mal faict de monstrer larthillerie a lenemys.

Et affin que ung chascung parle en son ordre sans confusion, hont estes liseu les esdictz fays sus les srs conseilliers.

Daventage lon a mys en avant, si aulchongs — debvyent sortyr du conseyl ou non, assavoyer le sr sindique Roset et aultres conselliers, et sur ce laffere a este mys par oppignyon, et la plus aulte voex est tombee et resoluz que soyent rappelles en conseyl et qui il doybgent assistyr.

Encore derechier lon a mys en oppignyon, voyer si lon fera grace aud. Ameaulx ou non, et sur ce ordonne, que la grace luy soyt faicte ainsin que deyja aut present conseyl a este arreste, et ce en presence dud. Calvin ministre.

Pierre Vernaz, Johan Malbuet, Ayme des Ars. Lesqueulx hont revelle les parolles villaennes diestes par Pierre Ameaulx, et pour ce qui hont faict leur debvoyer, hont estes oultrages par aulchongs, requerant leur fere justice. Ordonne qui viennent en conseyl ordinayre et lon leur fera justice.

wart Calvins entgegenzunehmen, und daß Calvin durch die beiden Syndics Corna und Dupan zu dieser Handlung eingeladen werde. Aber am Nachmittag brachten die Syndics Calvins Antwort: er werde nicht erscheinen und werde auch nicht die Kanzel besteigen, ehe nicht öffentliche Genugthuung für die dem Namen Gottes zugefügte Schmach geleistet sei; es genüge nicht, daß der Schuldige seine blasphemischen Äußerungen zurücknehme. Angesichts des drohenden Bruchs mit dem Kirchenhaupt und der Gefahr des Interdikts brach die Opposition zusammen. Es wurde beschlossen, die Zweihundert zu vertagen und eine neue Ratsitzung für morgen anzusetzen[1]. Morgens, in der gewöhnlichen Donnerstag-Sitzung des Konsistoriums, hatte Calvin nach vorheriger Verständigung mit den geistlichen Genossen, die weltlichen Beisitzer aufgefordert, Stellung zu der Frage zu nehmen; und diese hatten beschlossen, gemeinsame Sache mit den Predikanten zu machen, morgen mit ihnen vor den Rat zu treten, um Aufschub der Zweihundert zu erlangen; während des solle Calvin seine Beschwerden vorbringen und man werde ihn unterstützen[2]. Am

---

[1] Ratsprot. 1546 März 4. Suyvant la resolucion precedente des Deux Cens ordonne, que aux despens dud. Ameaulx soyt reassemble a demaien lesd. Deux Cens pour sa liberation. — Apres digne envyron 5 heures. Sur ce quil az este aujourdhuy resolut de sonne le conseylz assemble les srs des Deux Cent et en icelluy appelle mr Calvin, affin que la reparation suyvant larrest des Deux Cent par led. Ameaulx comme appertient, et qui avoit este donne charge de parler aud. sr Calvin affin qui assista. Lequel a respondu, qui ny assisteroyt point et que jamais ne monteroit en chiere jusques il soyt este faicte reparacions et justice pactante a cause du blasme du nom de Dieu, et qui nest pas asse qui se dediez des parolles infames et blasphemes contre Dieu, et plusieurs aultres remonstrances par luy faictes a mrs les sindiques no. Amblard Corne et du Pain, comme hont refferuz. Sur quoy az este arreste que son cas soyt mis en ung aultre conseylz estroyt et que le conseylz des Deux Centz soit suspendus jusques a ce qui soyt advise plus oultre.

[2] Konsist.-Prot. 1546 März 4. f. Annales p. 371. A propose mr Calvin touchant Pierre Ameaux, que la fame est par la ville, que . . . . . led. sr Calvin a presche faulse doctrine par ci devant, que la chose est notoyre que led. Ameaux a ditz telle chose; se plaignant fort, et quil demande lavis, et vouldroyt estre a cent lieux de la ville; que Mrs lont ouy, que le nom de Dieu en est blasme; que entre les srs ministres ont tenu leur propost den advertyr en consistoire et aultre bon advertissement, et a prie consistoire de desliberer et regarder de ce quil seroit bon den fere, et quils se retireront cependant que le consistoire en adviseront. Ils se sont retires. Ladvis est, quil seroit bon, que tout le consistoire se comparust demain avec le sr Calvin et les ministres, et que lon demande le conseil des Deux Cens soit suspendu jusques a ung aultre jour. Cependant le sr Calvin desclay-

folgenden Tag erschien Calvin mit dem gesamten Konsistorium, Geistlichen und Laien, vor dem Rat und legte in breiter Ausführung dar, daß die Blasphemie des Pierre Ameaux eine öffentliche und auffällige Züchtigung erheische, wenn man anders nicht die Kirche dem Ärgernis, ihre Lehre der Herabwürdigung überantworten und den Predigern unmöglich machen wolle, das Wort Gottes zu verkünden. Der Rat beschloß, die Sache an diesem Nachmittag den Sechzig, dann den Zweihundert vorzulegen; in beiden Versammlungen sollen die Geistlichen vorgeladen und gehört werden [1]. Im Jahr 1539 hatte in einem ähnlichen Fall Michel Sept den Satz siegreich verfochten, daß in derselben Sache nicht zwei Sprüche zulässig seien. Jetzt fand sich bei den Sechzig wenigstens ein Mann, der sich zu demselben Standpunkt bekannte. Es war der Erzgießer Johan Bocard, der eine Mißachtung der Zweihundert und der Gemeinheit darin fand daß man den einmal gefaßten Beschluß nicht aufrecht erhalten wolle, und die Herrn warnte, nicht Anlaß zu Streit und Unruhe zu geben; er meine, es sei genug in der Sache geschehen und man solle die Predikanten zur Ruhe verweisen. Aber es war zu spät, der Obrigkeit Einhalt zu thun; sie setzte dem unbequemen Widerspruch die bedrohliche Frage nach den näheren Umständen der angekündigten Unruhe und die Warnung entgegen, man werde sich im gegebenen Fall an Bocard selbst halten. Er

---

reroit ses doleances, que sont grosses, et que tout le consistoire veult participer en ses doleances.

[1] Ratsprot. März 5. S. Annales p. 372. Mr Calvin et les ministres et ceulx qui sont commis au consistoyre ont expose que ayant entendus les choses et blaphemes proferee par Pierre Amyaulx inquis et qui az dict qui estoyent meschans et qui avoit semer faulce doctrine, en tant que si la justice ne faissoyt justice apparente, le procex dud. Calvin et des aultres seroyt desja faict et forme, et que quant ilz se tayroyent que ilz demoureroyent infames et leurs doctrine depravee de sorte que leglise en tomberoyt en scandalle, et que lon pourroyt bien dire que la chose seroyt vraye, pour ce qui se seroyent teuz: ..... ains fault que chascungs soyt pugnis cellon son demerite, et en cas ou que led. Calvin ou aultres se trouvassent estre delinquant et avoir faict les choses susdictes, se offrant comme tousjour ilz se soyent offert de estre serviteurs de la sie, mes qui ainsi seroyt, ilz ne seroyent jamais aceptable pour pourter la parolle de Dieu. Car par tous les lieux il az este proffere qui avoit prescher et introduyt faulce doctrine par lespace de sept ans, que ne se peult reparer en secretz; et plusieurs aultres remonstrances. Ordonne que ilz soyt mis devant les srs des Soixantes es deux heures apres midy, et que quant ilz seront assembles, que les ministres soyent appelle et ouyr en leurs plaintif, et semblablement soyt mis en Deux Centz et eux presentz et leurs faire les remonstrances des choses susdites.

entschuldigte sich, er habe in guter Absicht gesprochen, und was die Prediger angehe, so sollten sie, die von Barmherzigkeit zu predigen haben, nicht eine solche Hetze anstellen. Die Versammlung aber beschloß, die Sache an den Großen Rat gehen zu lassen. Dieser versammelte sich am folgenden Tag, hörte die Geistlichen, hob darauf den früheren Beschluß auf und erklärte, zur Aufrechterhaltung der Ehre Gottes und der Stadt Genf möge der Kleine Rat das Recht in dieser Angelegenheit nach seinem Gewissen handhaben[1].

---

[1] Ratsprot. März 5. Apres midi 3 heures. Sur la detention de Pierre Ameaulx a cause des parolles et blaphemes par luy proferee contre la parolle de Dieu et le magestrat et sur ce que aujourdhuitz az este faict plaintif par lesd. ministres desd. parolles contre Dieu, ce qui hont requis de faire lesd. reparation: ordonne qui soyent appelles devant le conseyl des Soixante pour ouyr leurs plaintifz.

Soixante. Ici a este proposer ce que az este denunce par les ministres contre Pierre Ameaulx. Suyvant ce que a este desja mis en avant aujourduy et apres digne en conseyl estroyct, les srs ministres Calvin Albel et les aultres hont proposer, comme est desja este par eulx reveller et denunce, que seroyt bien lon a rescripre, requerant comme dessus en faire justice apparente affin que etc. Sur ce ordonne que il soyt mis devant les srs des Deux Cens a demain a mattin, et que les srs ministres affin qui facent semblable plaintif, qui hont faict devant heulx.

Timeulte faict aud. conseil par Jullian Bocard. Lequelt apres avoir ouyr toutes les oppignyon, led. Julian az proferee plusieurs parolles, disant qui estoyt de ladvis, qui demoura a ce que avoyt este arreste, et que lon estimoyt point le conseyl des Deux Cens et general, et que si lon retorne devant eulx, il se pourroyt faire quelque debat, et qui ne entendoyt pas ainsi, et cestoyt asse, et que lesd. prescheurs nous laisse en pais, et plusieurs aultres propost. Ordonne qui luy soyt donne le sermentz de reveller et dire, coment il scay que il se doib faire tel debat, coment et par qui, et qui les declaire, et dont il doibz venir, et que apres avoir respondu, qui luy soyt dict que, si il advient que il se lieve et face quelque mutinacion et debat, que lon sent prendra a luy. Et apres il a respondu, qui ne la pas dict a la maulvaise part, et nentend qui sent face point ny par qui, ny aultres choses, et sur ce des prescheurs il la dict, qui preschent misericorde, qui ne doibvent pas tant solicite. Arreste qui luy soyt faictes bonnes remonstrance, et qui parle une aultre fois plus par discretion en son lieu, sans mesdire de personne.

März 6. Annales p. 373. En conseil des Deux Cent. Sur ce que il avoyt este ordonne de faire grace aud. Pierre Amyeaulx et en venant crier mercy a Dieu et la justice, et que puis apres les ministres de Geneve se sont tant en conseilz estroyt que es Soyxantes, comme plus amplement est desja contenuz en leurs plaintifz, et surquoy ilz a semble bon a Mrs du conseilz estroyt et Soixantes de les assemble et ouyr par devant eulx lesd. ministres en ce qui vouldront exposer. Lequieulx en ensuyvant les propost

So hatte Calvin seinen Willen mit Hülfe der Mehrheit des Kleinen Rats wie immer durchgesetzt. Wie sehr aber durch die letzten Vorgänge der Friede unter den regierenden Herrn gestört worden war, wurde in den nächsten Tagen offenbar. Roset, der als erster Syndic in dem neu beginnenden Prozeß den Vorsitz zu führen hatte, lud die Herrn zweimal vergeblich zu der Sitzung in der Bischofsburg ein. Dann bat er, am 9. März, da man wahrscheinlich seine Anwesenheit nicht wünsche, um Entbindung von seiner Amtspflicht für den Prozeß. Das Anerbieten wurde angenommen und der Syndic Claude Dupan mit der Leitung des Prozesses beauftragt[1]. Anderseits mehrten sich in den folgenden Wochen die Anzeichen wachsender Gährung in der Bürgerschaft, zunächst in S. Gervais, in der Art, daß man am 30. März zu den schärfsten Maßregeln griff, den Syndic Lambert zum Kapitän über S. Gervais bestellte und auf dem Platz an der Kirche einen Galgen aufrichten ließ, in Gegenwart aller Herrn vom Rat und des Lieutenants und der Gerichtsdiener in Waffen[2]. Daneben wurden, wie gewöhnlich in bedenklichen Zeitläufen, Farel und Viret berufen, um durch Predigt und Ansprache zu Gunsten der Kirche und Calvins wirksam zu sein[3].

---

et lamentations faictes desjaz par eulx tant en petit que Soixante et hont faict plusieurs grandes remonstrances. Lesquieulx hont requis, comme est desja souventeffoys faict etc. Surquoy apres avoir ouyr les susdites remonstrances et plaintifz, lesd. s[rs] des Deux Centz se sont retraicte de leurs grace, et affin que lhonneur de Dieu et de Geneve soyt preserve, hont ordonne et remis le jugementz et congnoissance dud. affaire a M[rs] du petit conseilz, affin dent faire telle justice que cellon leurs conscience portera.

[1] Ratsprot. 1546 März 8. Pierre Ameaux detenu. Ordonne que lon le doibge alle repetyr appres disne, affin den fere jugement demaien en conseyl. — März 9. Pierre Ameaulx detenu. Sur ce que le s[r] sindique Roset a expose que par deux foys il a faict appelle le conseyl en levesche pour suyvre aut prosses dud. Ameaulx et pour ce que lon ny est pas venuz, et peult estre que ce a este pour luy, il a prier estre exempt de assistyr aud. prosses. Ordonne que sa requeste luy soyt oultroye et que le s[r] Claude du Pan consindique il doibge assistyr et fere appelle les deputes, affin que lon suyve aud. prosses.

[2] Ratsprot. März 29. s. Annales p 375. Calvin in der Predigt zu S. Gervais unterbrochen 2c. — März 30. Cieulx de S. Gervex. Sur ce qui cestient assembles a ce matin, et que lon doubte qui naye quelque menee, a este ordonne que le s[r] Johan Lambert consindique soyt mys cappitaenne dud. S. Gervex et qui soyt dresse une berche en la place dud. S. Gervex, present tous les s[rs] du conseyl et le s[r] lieutenant et les officiers embastones, ce quest este faict.

[3] Ratsprot. April 2. s. Annales p. 376. M[e] Guill. Farel et m[e] Piere

Daß all dies Unheil dem Reformator zugeschrieben wird, gibt ihm nicht undeutlich sein Freund Zur Kinden, damals Bernischer Vogt in Nyon, zu verstehen, der am 17. April ihm schreibt: „Daß es bei euch zu Unruhen gekommen ist, höre ich mit tiefer Betrübnis. Wenn du mit deiner bekannten Mäßigung und Klugheit den Staat von einem so verderblichen Übel befreien kannst, so lasse niemand einen Zweifel daran, daß die Söhne des Friedens Söhne Gottes sind und du ihr Lehrer nicht bloß, sondern ihr vorderster Führer, der sein ganzes Leben für den Frieden der Kirche, aber auch für die Eintracht unter den Bürgern einsetzt [1]."

Während der neue Prozeß seinen Fortgang nahm [2], wurde, ebenfalls nach Calvins Anweisung, am 17. März eine Versammlung der gesamten Geistlichkeit von Stadt und Land, sowie der weltlichen Beisitzer des Konsistoriums in das Stadthaus berufen, um gegenüber den Anschuldigungen Ameaux̧s feierlich Zeugnis für Leben und Lehre des Reformators abzulegen [3]. Das Urteil aber, welches der Kleine Rat am 8. April, ohne die Zweihundert weiter zu fragen, fällte, ging noch über den Vorschlag der strengen Partei vom 1. März hinaus, indem es den Armensündergang des Ratsherrn Pierre Ameaux, barhaupt, im Hemd, mit brennender Fackel, nicht auf den Weg vom Gefängnis nach dem Stadthaus beschränkte, sondern auf einen Umgang durch die Stadt ausdehnte [4].

Viret ministres sont venuz icy et hont faict plusieurs belles remontrances et ce sont grandement offers destre humbles serviteurs de la ville.

[1] Zur Kinden an Calvin 1546 April 17. Opp. XII. p. 329. Turbarum aliquid inter vos excitatum non sine summo dolore audio. Si, qua es animi moderatione et prudentia, mederi rei alioqui in republica perniciosissimae potes, fac omnes quaeso sciant, filios pacis esse filios Dei, te vero horum non doctorem tantum sed antesignanum, ut es, perquam conspicuum, qui vita universa eo contendat ut pax primum Christi in ecclesia, deinde civilis concordia perpetuo conservetur.

[2] Ratsprot. 1546 März 11. Pierre Ameaulx detenu. Ordonne que lon doibge toutjour suyvre a la formacion du prosses de Pierre Ameaulx, et mardy prochaien lon il aura de ladvis.

[3] Ratsprot. März 15. s. Annales p. 374. Ordonne que demaien aut matin le consistoire soyent assembles et tous les ministres pour scavoyer dicieulx, si dempuys 7 ans en ca il hont point vheu presche faulce doctrine a mr Calvin, ainsin que led. Ameaulx a profere, et quant au predicant Henry de la Mare, lequelt a user de grand propos contre led. Calvin, ordonne quil soyt constitue prisonnier. — März 17. Das feierliche Zeugnis für Calvin: Procès crim. 423. Konsist.-Prot. März 17. s. Annales p. 374.

[4] Ratsprot. 1546 März 23. Pierre Ameaulx, Henry de la Mare. Ordonne que appres disne lon doybge alle suyvre a la formacion de leur prosses. — April 1. Pierre Ameaulx detenu. Ordonne que lon suy vea

Derselben Sache fiel noch ein andres Opfer. Henri de la Mare, den Calvin anfangs, obgleich ihm widerwärtig, verschont, dann aber auf die Landpfarre zu Jussy entfernt hatte, war nach der Verhaftung Ameaux' so unvorsichtig gewesen, im Gespräch mit einem Bekannten seine Ansicht über die Angelegenheit und über die beiden Gegner zu äußern, den einen zu loben, den andern zu tadeln. Namentlich nannte er Calvin leidenschaftlich, rachsüchtig, unversöhnlich. Er ließ sich Stillschweigen versprechen, und jener schwieg eine Zeit lang. Nach der Wendung aber, die in den ersten Tagen des März die Sache nahm, machte er Anzeige: denn es war gefährlich in Genf geworden, Treu und Glauben zu halten, wenn es die Ehre Christi galt. Die Folge war Verhaftung, Untersuchung und zuletzt die Absetzung de la Mares[1]. In derselben Zeit gab Megret, der im vorigen Jahr noch vom Rat gegen den Wunsch des Reformators verschont worden war, zu neuen Klagen Anlaß und damit die willkommene Gelegenheit, auch ihn zu entfernen[2]. Die beiden Pfarren, Jussy und Moyn, wurden alsdann mit Anhängern Calvins besetzt[3].

6. Calvin und Perrin.

Unter dem Schutz der Obrigkeit war die Gründung der Kirche von Genf erfolgt und hatte sie Jahre lang ihre Wirksamkeit entfaltet. Während

fere jugement sur luy a demaien. — Farel und Viret erhalten Erlaubnis, mit de la Mare und Ameaux zu sprechen. — Me Henry de la Mare detenu. Ordonne qui soyt confronte par Pierre Ameaulx detenu touchant la pronostication faicte contre mr Calvin ministre. — April 2. Pierre Ameaulx detenu. Sur ce questoyt arreste de fere jugement autjourdhuy de Pierre Ameaulx, led. jugement a este suspendu de fere jusque a lungdy prochaien. — April 8. s. Annales p. 377. Ameaulx. Ayans vheu le contenuz de ces responces, par lesquelle nous appert que il a meschamment parle contre Dieu, le magestral et mr Calvin ministre etc. comment amplement est contenus en ces responces: ordonne qui soyt condampne a debvoyer fere le tour de la ville en chemise, teste nue, une torche allumee en sa maien et dempuys devant le tribunal venyr crie mercy a Dieu et a la justice, les genoux a terre, confessant avoyer mal parle, le condampnant aussy a tous despens, et que la sentence soyt profere publiquement.

[1] Ratsprot. 1546 März 11., 15., 19. April 1., 15., 16. — Die Aussage des Benoit Texier bei J. A. Galiffe, Notices généalogiques III 525.

[2] Ratsprot. 1546 Jan. 11., 18., 25. Febr. 1. März 19., 23. April 23., 30. Mai 3., 11.

[3] Für Moyen der sr de Saint Andre. Ratsprot. April 8., 12. Calvin an Viret 1546 Jan. 3. schildert ihn als vir ingeniosus et eximia ingenii dexteritate, bene exercitatus in scripturis, prudens et cordatus. — Für Jussy me Jehan Baldin. Ratsprot. Mai 3., 4.

des aber hatte allmählich der Reformator neben der Obrigkeit eine eigene Macht erlangt und war zu dem Rang eines großen und selbständigen Faktors in dem Gemeinwesen empor gestiegen. Die Grundlage gewährte ihm das Amt, das er zu verwalten hatte. Unmerklich dehnten sich die Befugnisse desselben aus unter dem Antrieb seiner großen persönlichen Eigenschaften. Unaufhörlich, und jedesmal rasch und ohne Zaudern, brachte er Anträge und Beschwerden vor den Rat, dem es schwer wurde, die Wucht seiner eindringlichen, schlagfertigen und nachdrucksvollen Reden abzuwehren. Daneben nahm er die Freiheit der Kanzel in Besitz, und niemand versuchte, Schranken gegen ihren Mißbrauch aufzuführen. Nur ein Hindernis lähmte immer wieder seine Kraft und hemmte den Fortschritt: das Widerstreben und die Abkehr der Kollegen. Als er in diesem Kampf den Sieg erstritten, als er endlich nach Jahren eine Schar gleichgesinnter Genossen um sich versammelt und die ganze Kongregation mit seinem Geist erfüllt sah, da war seine Macht mehr als verdoppelt. Erst jetzt, da die zwölf Beisitzer des Konsistoriums dem unausgesetzten vereinigten Druck der sämtlichen Geistlichen weichen mußten, entsprach das Konsistorium der ursprünglichen Absicht des Gründers und wurde aus einer passiven Gefolgschaft ein lebendiges Werkzeug in der Hand des Kirchenhauptes. Nun konnte er mit Erfolg den umfassenden Kampf um die Sittenzucht eröffnen; nun gelang ihm auch, die Opposition in den Räten mit wuchtigem Angriff nicht zu überwinden, sondern zu zermalmen.

Die Heiligung der Gemeinde.

Mit dem Prozeß gegen Ameaux treten wir in eine neue Periode unserer Geschichte. Während die vorhergehenden Jahre eine Zeit verhältnismäßig ruhiger Entwicklung gewesen sind, bricht jetzt eine Zeit des Kampfes an, der, immer wieder aufgenommen, zuletzt die Grundfesten des Gemeinwesens zu erschüttern droht. An die Stelle Calvins, der früher allein oder fast allein gestanden ist, tritt jetzt die Gesamtheit der Geistlichkeit, die Kongregation. Während dieser Wechsel den Reformator zum Sieg über Ameaux führt und seine Stellung in den folgenden Kämpfen verstärkt, hat er daneben eine vorübergehende Wirkung, die dem Jahre 1546 einen eigentümlichen Charakter verleiht. Die neuen Predikanten nämlich, durch den Sieg gehoben, durch das Zusammensein mit einem engen Kreis der Gesinnungsgenossen erhitzt und dem allgemeinen Bewußtsein entfremdet, geraten auf absonderliche Gedanken und fassen wiederholt Entschlüsse, die zwar in der bisher verfolgten Richtung liegen, aber das Maß überschreiten und einen überevangelischen und übercalvinischen Zug tragen. Der Reformator, der sich überholt sieht, ist nicht immer einverstanden,

aber dient wie immer den Brüdern als Redner und Anwalt, wo man dessen bedarf.

Der Streit um Ameaux hatte noch nicht sein Ende erreicht, als ein neuer Handel das Konsistorium zu beschäftigen begann[1].

Am 21. März feierte das Ehepaar Lect auf dem Landgut Bellerive die Verlobung einer Tochter mit dem jungen Claude Philippe, einem Sohn des hingerichteten Generalkapitäns. Ein Dutzend Angehöriger, Verwandte und Klienten beider Familien, Männer und Frauen, waren erschienen. Man tanzte, dann ging es zurück in die Stadt in das Haus des Lect, zum Abendessen. Dort erschien der Herr von Crans mit Musik und forderte zu neuem Tanz auf: so sei es, meinte er, im Berner Gebiet der Brauch bei einer Verlobung. Während des Tanzes erschienen zwei Häupter des Staates, der Generalkapitän Perrin und der Syndic Amblard Corne, der zur Zeit Vorsitzender des Konsistoriums war. Dies war der Vorfall, der in den folgenden Tagen im Konsistorium und im Rat zur Sprache kam. Da an eine bewußte Auflehnung gegen Kirche und Konsistorium bei der Teilnahme der beiden Herrn, die als die eifrigsten Anhänger des Reformators bekannt waren, nicht wohl zu denken war, aber eine Verletzung der städtischen Ordnungen vorlag, so wäre es sachgemäß und verständig gewesen, wenn die geistliche Behörde dem Rat das erste Einschreiten überlassen und sich zunächst darauf beschränkt hätte, ihren Präsidenten zur Rede zu stellen. Aber sie zogen, ohne sich zu besinnen, die Untersuchung an sich[2], und gaben so den Anstoß zu einem unerwarteten und großen Skandal, der sich über mehrere Wochen erstreckte, ehe er wieder zur Ruhe kam. Die vornehmen Sünder fühlten sich durch die Vorladung beschwert, böse Worte fielen von beiden Seiten, sie verleugneten ihr Vergehen geradezu den hochwürdigen Herrn ins Angesicht. Nun kam die Sache vor den Rat, sie wurden auf den Eid gefragt und bekannten, bekamen drei Tage Gefängnis und wurden an das Konsistorium verwiesen zu Reue und Verweis. Der Konsistorialpräsident beugte sich demütig und ließ bußfertig die Suspension über sich ergehen[3]. Minder gutwillig war

[1] Über diese Angelegenheit vgl. die Ratsprotokolle 1546 März 26., April 12., 15., 16., 17., 19., 22.; ferner die Konsist.-Protokolle 1546, März 25., April 1., 8., 15., 23. Mai 13. — Calvin berichtet darüber an Viret und Farel kurz nach Mitte April: Opp. XII p. 334 f.

[2] Im Konsistorium kam der Vorfall am 25. März zur Sprache; in der Ratssitzung vom 26. März ebenfalls, und hier wurde angeordnet, daß genaue Erkundigungen eingezogen werden sollten, affin que cella ne demore impugnys. Am 1. April beginnt die Untersuchung vor dem Konsistorium; das Ehepaar Lect wird über den Fall verhört.

[3] Über ihn schreibt Calvin an Viret und Farel (Opp. XII p. 335): syndicus

der Generalkapitän erst durch eine Reise dem Gewitter aus dem Wege gegangen, dann aber wie die andern zu Gefängnis verurteilt worden. Jetzt sollte er gleich den andern sich dem Konsistorium vorstellen und den Verweis in Empfang nehmen. Er zögerte; das Konsistorium schickte seinen Beamten um ihn aufzusuchen und erhielt den Bescheid, er sei nicht in der Stadt. Da schrieb Calvin ihm einen Brief, der im Tone freundschaftlicher Zurechtweisung ein Ultimatum enthielt [1]. Nnn endlich, am 13. Mai, verstand Perrin sich zur Unterwerfung.

Im Juni des vorigen Jahres hatte Calvin das Verbot des Wirtshausbesuches empfohlen. Man war damals nicht darauf eingegangen. Jetzt aber, am Tag des letzten Urteils über Ameaux, kam der Gegenstand wieder im Rat zur Verhandlung. Ohne Zweifel rührte die neue Anregung wie die frühere aus der Kongregation her. Wir wissen darüber nichts bestimmtes; aber wir sehen in der Folgezeit den Kleinen Rat, die Sechzig und die Zweihundert in wiederholter Beratung den April und Mai hindurch gelehrig und folgsam die Frage im Sinne des Klerus handhaben und zur entsprechenden Lösung führen. Das Verbot erstreckt sich auf alle Einheimischen, die eigenen Haushalt haben. Geld- und Freiheitsstrafen drohen denen, die ins Wirtshaus gehen, und dem Wirt, der sie aufnimmt [2]. Da zu fürchten, daß die Bürger über die Arvebrücke gehen oder sonstwo jenseits der Grenze sich schadlos halten werden, so verbietet man dies, sorgt aber zugleich für einen Ersatz durch die Gründung von sogenannten Abteien, fünf an der Zahl, verteilt über die Stadt, die als Muster gottseliger Wirtschaften gedacht sind. Wer hier flucht, schwört, blasphemiert, muß den Fußboden küssen und eine kleine Geldbuße in die Büchse legen. Im Fall der Wiederholung wird die Strafe ver-

---

insigne moderationis exemplum fuit. Nam in se et totam gregem severius est concionatus, quam ut oportuerit cum eo multa verba facere.

[1] Opp. XII p. 338. Dieser Brief wird zwischen 22. April und 13. Mai anzusetzen sein. Im Konsist.-Protokoll vom 22. April wird bemerkt, daß Perrin sich noch nicht gestellt habe; es wird ein Diener zu ihm geschickt, und dieser bringt den Bescheid, P. sei dehors.

[2] Ratsprot. 1546 April 27: Pour aultant que dans Geneve il az plusieurs vacquabonde et aultres gens qui se destruysent en plusieurs tavernes decipant leurs biens quest cause de les destruyre et desipper leurs biens et rendre desobeyssance a Dieu et la justice, surquoy a este advise de les chastier et il mestre ordre mesme faire cries et defendes a cieulx qui tiengent mennaige et qui hont domicille . . . aller a la dicte tavernes. In derselben Sitzung des Kleinen Rats wird dann die Einrichtung von Abteien beschlossen. In der Sitzung der 200 vom 29. April werden die Strafen für alle Übertreter des Wirtshausverbotes, einschließlich der Wirte, festgesetzt und die Einrichtung der Abteien genehmigt.

schärft. Der Wirt hat darauf zu sehen, daß die Gäste vor und nach dem Essen ihr Gebet verrichten. Eine französische Bibel ist zur Hand und kann von jedem Gaste aufgeschlagen werden. Der Wirt soll erbauliche Gespräche nicht hindern, vielmehr begünstigen. Spiel ist nur um den Einsatz der Mahlzeit erlaubt. Alle Ungebühr, unordentlichen Gesang, verfängliche Reden, lockeren verdächtigen Verkehr, hindert der Wirt, erst durch eigenes Einschreiten, dann durch Anzeige an die Obrigkeit, er hat darauf zu achten, daß Minderjährige nicht ihr Geld vergeuden, auch daß niemand aus dem Besuch der Abteien eine Gewohnheit mache. Gegen hartnäckige Unruhstifter ist zeitweiliger Ausschluß aus den Abteien vorgesehen. Die Statuten, die am 28. Mai im Rat genehmigt werden, stärken die verantwortungsvolle und schwierige Stellung des Wirts dadurch, daß sie ihm das Ansehen einer Gerichtsperson zuteilen. Wichtiger ist, daß sie die fünfundzwanzig Herrn der Regierung selbst samt dem Justizlieutnant auf die fünf Abteien verteilen und ihnen den Besuch und die Beaufsichtigung derselben auferlegen[1].

Am Sonntag Quasimodo war ein Schauspiel aufgeführt worden. Auf ein Gutachten der Geistlichkeit, die das Stück erbaulich und dem Worte Gottes dienlich fand, hatte der Rat die Erlaubnis gegeben[2]. Einige Wochen später wurde ein neues Gesuch von einer Anzahl Bürger vorgetragen[3]. Abel Poupin hatte ihnen die Apostelgeschichte zum Zweck des Theaters bearbeitet. Da Calvin so wenig als Abel in dem Stück etwas ungehöriges entdeckte, so ließ der Rat der Sache ihren Lauf[4]. Aber jetzt erfuhr Calvin Widerspruch in der Kongregation. Es handelte sich hier nicht um den Inhalt des Stücks, sondern um die Frage, ob überhaupt Schauspiele zu gestatten seien. Calvins Meinung war, man dürfe dem Volk nicht alle Ergötzlichkeiten vorenthalten[5]. Die Gegner hatten die Oberhand und verlangten, daß Abel sich aus der Sache zurückziehe. Der Rat, dem Calvin den Antrag der Kongregation vortrug, von der andern Seite aber die Schauspieler über den Rücktritt Abels von der Leitung der Vorbereitung klagten, wies die Geistlichen in ihre Schranken zurück und befahl Abel sein Geschäft fortzusetzen und zu Ende zu führen[6]. Mitte Juni fiel diese Entscheidung, Anfang Juli sollte die

---

[1] Ratsprot. 1546 April 8., 26., 27., 29.; Mai 6., 21., 25., 27., 28.

[2] Ratsprot. 1546 Apr. 26.

[3] Ratsprot. 1546 Mai 24. Auf das Gesuch hin wurde beschlossen, que il soyt communique lad. istoyre a mr Calvin et si elle trouve saine et de ediffication, que lon la joue.

[4] Ratsprot. 1546 Mai 31.

[5] Calvin an Farel 1546 Juni 3 (Opp. XII p. 347).

[6] Ratsprot. 1546 Juni 14. Der Rat befiehlt Abel, die Sache fortzuführen

Aufführung stattfinden; man rüstete zu einem großen Fest, zu dem die gesamte Bevölkerung, auch die Nachbarschaft zusammenströmen wird: da kam es am 27. Juni, zu einem schweren Ärgernis. Es war Michel Cop, der schon einmal seinen Widerspruch gegen das Schauspiel auf die Kanzel gebracht hatte, jetzt aber in der Sonntagspredigt sich zu der Äußerung verstieg, es sei schamlos von einer Frau, auf der Bühne Körper, Kleid und Schmuck zu zeigen, um dadurch leichter zur Unzucht zu gelangen. Sofort strömten die Zuhörer scharenweise zu dem nahen Hause Calvins und erfüllten die Umgebung mit dem Lärm ihrer Erbitterung. Er dämpfte den Ungestüm, verhütete Gewaltthat, bestieg sodann die Kanzel und bemühte sich durch eine Predigt, die von dem Geist der Mäßigung erfüllt war und seine Stellung zu dem unliebsamen Vorfall erkennen ließ, die zornigen Gemüter zu beschwichtigen. Am Abend erfuhr er, daß die Ankläger, gegen hundert an der Zahl, entschlossen seien, am nächsten Tag im Rathaus zu erscheinen. Er setzte die Kongregation in Kenntnis und man beschloß neben Cop der Verhandlung beizuwohnen. So geschah es am 28. Juni, aber nun erhob sich ein Kampf, der ohne Ausgang schien. Die Ankläger trugen auf einen Prozeß gegen Cop an, in den Formen des städtischen Rechts, das beide Teile ins Gefängnis wies. Die Gegenwart der anderen Geistlichen wollten sie nicht dulden: sie haben, sagten sie, mit Calvin nichts zu schaffen, den sie verehrten, auch nicht mit den andern, sondern nur mit dem, welcher sie beleidigt habe. Von der andern Seite wurde behauptet, es handele sich um eine gemeinsame Sache der Geistlichkeit; sie begehren gehört zu werden und erbieten sich darzuthun, daß die Predigt nicht im Sinne einer Privatbeleidigung aufzufassen sei. Zuletzt entließ der Rat beide Teile und behielt nur, um ihn vor Mißhandlung zu bewahren, Cop über Nacht im Stadthause zurück. Am folgenden Tag gelang es, die Sache zu friedlichem Austrag zu bringen: nicht durch die Macht der Obrigkeit, sondern durch Calvins Ansehen und durch die Gunst, in welcher Abel bei den Anklägern stand. Weniger leicht fand es Calvin, den Frieden in der Kongregation herzustellen, wo Cop hartnäckig auf seinem angefochtenen Standpunkt beharrte und von einem Teil der Kollegen unterstützt wurde. Erst Viret, der zu diesem Zweck dem Feste als Zuschauer beizuwohnen kam, gelang es durch sein Zureden den Unbändigen zur Vernunft zu bringen[1].

---

et que les aultres soyent appeller pourquoy ils ne veullent pas que cella ce face et leurs soyent faictes bonnes remonstrances, qui ne se meslent point de la politicque. — Ratsprot. Juni 15. (Opp. XXI p. 382).

[1] Ratsprot. 1546 Juni 28. Les joyeurs de hystoyre contre m^r Cop. Lesqueulx hont faict clame et denunce contre m^r Cop. ministre de la pa-

Bisher hatte man den von der Vorzeit überlieferten Gebrauch des Vornamens Claude auch in der evangelischen Zeit unbedenklich beibehalten. Gegen Ende August aber kam der eine und andere der Predikanten auf den Gedanken, daß nicht so gar weit von Genf der Heilige Claude verehrt werde und es als eine Beteiligung an Götzendienst und Aberglauben zu erachten sei, wenn man in der Taufe einem Kind diesen Vornamen beilege. Demnach wiesen sie bei der nächsten Gelegenheit das Verlangen der Eltern zurück. Dies Beginnen führte zu häßlichen Auftritten in der Kirche, da die Väter den in der Familie üblichen Namen nicht fahren lassen und noch weniger den zum Ersatz angebotenen Abraham eintauschen wollten. Der Rat wurde angerufen und, um Ordnung zu schaffen, beauftragte er Calvin, eine Liste der auszuschließenden Vornamen anzufertigen. Am 22. November lag die Liste vor und wurde genehmigt. Sie enthielt Namen wie: Suaire, Sepulcre und dergleichen, deren Abschaffung, wenn anders dieselben wirklich in Genf im Gebrauch waren, sich in der That empfahl. Wenn dagegen auch die heiligen drei Könige so wenig als Claude verschont wurden, so war wohl ein Zweifel erlaubt, ob der Gewinn der Genfer Kirche den Verdruß der Genfer Bürger über die verlorenen Namen aufwog[1].

---

rolles de Dieu requerant pour ce qui les az blasmer en chiere, comme ils veullent faire apparoystre et qui font partie criminelle contre luy et se rendent prisonyer et avant toutes choses qui soyt rendus prisonyer, disant qui nont que faire a mr Calvin ny aux aultres predicant fors contre ceulx qui les hont injurie; sur quoy led. Calvin a dictz au nom de tous les aultres que cella a este dict que cest de ce quapertient a la predication et pour remonstrances et nest point particulierement et veullent prendre la cause a eulx en aussi requerant estre ouyr, et qui donneront a cognoistre que cella nest point este dict a telle intencion et a la malle part. — La denonce au nom de et de la part des nobles *joueurs* [?] et hommes et femmes de la morallite des actes des appostres contre Michiel Cop. Dimenche le 27. Juin 1546 de mattin a S. Pierre heure de preche led. Cop estant en chiere a dictz et proferees telles parolles ou semblables: les femmes que monteront sus lechafau pour joyer la falsa ce sont femmes effrontees vollant monte sur les echafaux pour monstrer leurs corps, habillemens et richesses et cest pour mieux enter en palliardise et femmes effrontees des bourdees et sans honneurs. — Vgl. dazu den Sitzungsbericht in den Annales p. 384. — Calvin an Farel 1546 Juli 6. (Opp. XII p. 355).

[1] Ratsprot. 1546 Aug. 27., 28., 30.; Nov. 9., 15. (Annales p. 386 ff.). — Ratsprot. 1546 Nov. 22. Des noms que lon ne doibye imposer aux enfans que lon porte aut baptesme. Pour eviter toutes supersticions et ydolatries lesd. noms hont este liseuz et ord. de balle a tous dizeniers ung doble pour en advertyr les menagiers ung chascun riere son quartier. Ratsprot. 1546 Dez. 30. Hippolyte Revil erhält drei Tage Gefängnis bei Wasser und Brot, weil er gegen das Verbot seine Tochter in der Taufe Hippolyta ge-

An die Reihe der aufgezählten Vorgänge schließt sich zuletzt ein Ereignis, das im besondern Grad die Aufmerksamkeit fesselt, nicht bloß um des auffallenden Gegenstandes willen, sondern auch, weil der ausführliche Bericht des Reformators auf die Lage der Dinge, aus welcher die seltsamen Erscheinungen des Jahres 1546 hervorgegangen sind, ein helles Licht wirft.

Zum 15. Oktober 1546 ist folgendes in den Ratsprotokollen verzeichnet: „Nachdem man vernommen, daß gestern der Arbeiter Magnin, der pestkrank in einer Hütte bei St. Johann jenseit St. Gervais lag, da er in bösem Lebenswandel von Gott sich abgewandt, sichtbarlich von dem Teufel durch die Luft entführt worden ist, so daß keine Spur von ihm sich findet, und nachdem man auch die gute Ermahnung seitens der Predikanten gehört, und um den Böswilligen den Mund zu schließen, ist angeordnet worden, daß die vier Syndics und mit ihnen der Herr Lieutenant und seine Beisitzer zusammen mit den Predikanten gehen sollen, den Fall zu untersuchen; und es soll auch in der Rhone gesucht werden, ob er vielleicht ertrunken ist."

Am 14. November schrieb Calvin an Viret[1]: „Ich war der Meinung, jemand den Auftrag erteilt zu haben, die Geschichte, die ich Dir schreiben soll, mündlich mitzuteilen. Da Du aber mehr zu wissen verlangst, so will ich Dir den Hergang kurz berichten. Da unser Bruder Raymond gemeldet hatte, daß er von dem furchtbaren Ausgang des gottlosen Menschen erfahren habe, so war unsere Meinung, daß die Sache eine obrigkeitliche Untersuchung erheische. Demnach beschlossen die Brüder mich an den Rat zu entsenden." Calvin nahm die Sache in hohem Ernst. Er wies in der Ratsversammlung die Notwendigkeit einer gründlichen Untersuchung nach, das Gerücht breite sich sofort weithin aus; sei es eine Fabel, so müsse es von Amtswegen abgewiesen werden; hingegen wenn es sich als Wahrheit herausstelle, so dürfe ein solches Gottesgericht nicht in Vergessenheit geraten. „Ich sehe schon gar viele," fuhr er fort, „die einen Scherz daraus machen wollen; aber es hat niemals ein noch so offenbares Wunder gegeben, das Satan nicht zu verdunkeln gestrebt; selbst damals, als Dathan, Korach und Abiron vom Erdbeben verschlungen worden, hat man die Hand Gottes nicht anerkennen wollen." Der Rat beschloß, an Ort und Stelle sich zu begeben. Es gingen die Syndics, die meisten Ratsherrn, der Lieutenant und seine Beisitzer und die Predikanten. Sie fanden die Hütte des Magnin bei St. Johann auf offenem Felde. Die

nannt hat et ne voulsy fere nulle reverence aud. sacrement et a user de quelques parolles villaenes.

[1] Opp. XII p. 413. Nach diesem Briefe die folgende Darstellung.

Mutter und eine Magd, die bei dem pestkranken Mann gewesen waren, erzählten von seinen entsetzlichen Gotteslästerungen in der letzten Nacht, und wie er am Morgen von dem Bette aufgesprungen, über die an der Thüre sitzende Mutter hinweggestürzt, und aus den Armen der ihn haltenden Weiber entflogen sei, mit solcher Heftigkeit, daß man wohl sah, er laufe nicht, sondern fahre dahin. Sie zeigten die Richtung, die er genommen. Zwei dichte Hecken, dazwischen eine Schlucht, lagen hindernd im Wege; aber wie ein Kreisel sahen sie ihn darüber weg in die nahen Weinberge fahren. Sie zeigten in der Ferne die Stelle, wo er ihnen aus den Augen entschwunden war. Von dort zum Fluß geht es einen steilen Abhang hinunter, unten fand man seinen Hut; vergebens suchten die Schiffer den Leichnam. Calvin war überzeugt. Als einige von den Vätern der Stadt ihre Zweifel äußerten, eiferte er: wenn Ihr an Teufel glaubt, so habt Ihr unverkennbar hier die Wirksamkeit eines Teufels vor Euch; wer aber nicht auf Gott vertraut, ist wert, bei hellem Tag im Dunkel zu tappen. Die Kongregation beschloß, er solle am nächsten Sonntag die Begebenheit in der Predigt behandeln. Er predigte mit Ungestüm gegen die, welche an das Wunder nicht glaubten oder sich anstellten, als wenn sie nicht glaubten. Der Erfolg befriedigte ihn wenig: einige, sagt er, stimmten mit dem Munde zu, von Herzen vielleicht niemand. Ihm selbst gilt das Wunder als ein glorreiches Zeugnis Gottes gegen die Verächter Genfs und der Genfer Kirche; und in der That, so schließt er, verdient dieser Ort, vor andern von Gott verherrlicht zu werden durch ausgesuchte Beispiele seines Gerichtes.

Ungestörter vollzog sich in derselben Zeit, im Jahr 1546 und den folgenden Monaten, der weitere Ausbau der Kirchenordnungen. In hergebrachter Weise beantragte der Reformator die ihm nötig scheinenden Edikte, Ordonnanzen und Proklamationen, und der kleine Rat faßte ohne Widerrede die entsprechenden Beschlüsse. So wurde für die regelmäßige Zuführung der Hausgenossen, Kinder und Dienstboten zum Katechismusunterricht gesorgt[1]; durch eine Proklamation die Eltern bedroht, die ihre Kinder in katholische Landschaften schickten und in katholische Schulen gehen ließen. So wurde die Versäumnis der Predigt mit einer Geldbuße belegt, die Visitation der Pfarren in Gang gebracht; eine Kirchenstrafe für die bußfertigen Weiber festgesetzt, die vor der gewöhnlichen Abstrafung

[1] Ratsprot. 1547 Mai 9. Nach einem Vortrag Calvins: Ordonne que les dizeniers advertissent mayson par mayson, que ung chascun aye a envoye ses enfans, serviteurs et servantes et aultres non instruyct aut cathessime, et revelle cieulx qui seront ignares affin de les admoneste et qui chassent rendre rayson de leur foy.

durch ihre Schwangerschaft geschützt waren. Nur die Eheordnung wurde ins weite geschoben, vielleicht weil man ohne dies einzugestehen doch zauderte, wieder ein Stück der obrigkeitlichen Befugnisse an den Klerus auszuliefern. Und auch die Zuchtordnung blieb aus, da Calvin keinen Entwurf vorlegte.

Widerspruch und Aufregung.

Der Kleine Rat, und nicht minder die Sechzig und die Zweihundert, standen unter dem Bann der klerikalen Ansprüche, sie erhoben keinen Widerspruch in den Versammlungen und leisteten Heeresfolge. Daß dabei der innere Trieb fehlte und die Gesinnung lau war, erfahren wir durch Calvins Klagen, so wie unter anderm durch das Schicksal der mit so großem Geräusch ins Leben gerufenen Abteien, die schon vier Wochen nach ihrer Errichtung, zugleich mit dem Wirtshausverbot, dem Unwillen der in ihrem Erwerb geschmälerten Gastwirte zum Opfer fielen, ohne daß ein einziger aus der Schar der gottseligen Gründer zu Hülfe gekommen ist.

In der Bürgerschaft hatte man weniger Anlaß, mit dem Widerspruch zurückzuhalten, zumal wo das Vorgehen eines einzelnen Predikanten Ärger verursachte. Der schnöde Angriff, den sich Cop auf der Kanzel erlaubte, gab den Anstoß zu einem überwältigenden Ausbruch des Zornes der beleidigten Ehemänner; und Taktlosigkeiten, wenn auch nicht eben so schroffe, ließen auch andere Predikanten sich zu Schulden kommen, von denen mancher sich wie ein Eroberer im fremden Land fühlen mochte. Die verdrießlichen Auftritte um den Streit bei einem Taufnamen wollten nicht aufhören: noch im Januar 1548 kam es vor, daß Eheleute, die ihr Kind, dem man den Namen Johann in der Taufe erteilt hatte, hartnäckig Baptisard riefen, mit der Verbannung bedroht wurden[1]. Die eigentümliche Art der Seelsorge, wie Raymond Chauvet sie übte, führte da und dort zu Klagen, wo nicht zu gewaltsamer Abwehr. Als eine Frau bei dem Tod eines Verwandten den katholischen Seufzer Jesus Maria hören ließ und er sie mit argen Scheltworten zurechtwies, da sagte der Ehemann: Wenn ein Syndic dergleichen sich herausnähme, so würde er ihn vor Gericht ziehen[2]. Als Chauvet im Vorübergehen den Kaufmann Johann Favre wegen eines Lästerwortes aufforderte den Boden

---

[1] Ratsprot. 1548 Jan. 11.

[2] Konsist.-Prot. 1547 Jan. 13. — Vgl. Annales, Opp. XXI p. 394, wo jedoch die Äußerung Pechods fehlt: que si lon des srs sindicques luy avoit dict lesd. parolles, il demanderoyt justice.

zu küssen, da ließ der Sünder ihn ruhig weiter ziehen, aber gab dann laut seinen Verdruß darüber zu erkennen, daß er dem Predikanten nicht den Bart ausgerauft habe[1]. Tissot äußerte zustimmend, die Predigt gehöre auf die Kanzel, nicht auf die Straße. Der Widerwille gelangte da und dort zu ungezogenem Ausdruck. Als bei einer Trauung Abel dem Bräutigam die Pflicht der Treue vorhielt, war auf seine feierliche Frage ein höhnisches Kopfschütteln die Antwort[2]. Ein andrer machte sich das Vergnügen, nachts vor dem Fenster Raymonds ein Trutzlied zu singen[3]. Sogar Calvin ist nicht unverletzt geblieben. Einmal, als er bei seinem Freund Doktor Textor zu Mittag aß, sangen die Mägde der Nachbarschaft ihm zu Gehör die als unanständig verpönten Lieder[4]. Von der andern Seite mangelte auch nicht immer eine ungezogene Entgegnung. Louis Treppereau, der Pfarrer von Celigny, sagte auf der Kanzel seinen Zuhörern: „Ihr seid nichts als Teufel. Meint Ihr, das Land gehöre Euch? es gehört mir und meinen Genossen, und Ihr werdet von uns Fremden regiert werden, mögt Ihr auch mit den Zähnen knirschen[5].“ Der Mann, der so sprach, war in Calvins Augen minderwertig und darum aus der Stadt hinausgeschoben; die Leute, zu denen er sprach, waren Landleute von katholischer Gesinnung und dem aufgezwungenen Evangelium abhold. Dagegen waren es evangelische Bürger der Stadt, in St. Gervais, wo man die Mißhandlung Ameaux nicht vergessen konnte, die dem Prediger Raymond ihr Mißfallen dadurch kundgaben, daß sie vor dem Ende der Predigt die Kirche verließen. Da rief er ihnen nach: „Möge Pest, Hunger und Krieg über Euch kommen!“ Als der Vorfall im Rat zur Sprache kam, suchte Calvin zu entschuldigen und meinte, man müsse den Zuruf als eine Zurechtweisung auffassen; aber die Behörde beschloß, diesmal nach beiden Seiten Verweis zu erteilen, und ein Syndic mit zwei Gerichtsdienern hatte demnächst für bessere Ordnung zu sorgen[6].

---

[1] Konsist.-Prot. 1546 Juni 24.

[2] Calvin an Viret 1546 Aug. 11 (Opp. XII p. 369). — Ratsprot. 1546 Aug. 2.

[3] Konsist.-Prot. 1547 Juni 30.

[4] Konsist.-Prot. 1547 März 3. La servante de Francoys Chumestre Interroguer que y a aujourduy huyt jour quil chantent chansons deshonnestes sependant que mr Calvin dinoyt leans chez mr Testor, le nye et est bien affectes.

[5] Ratsprot. 1546 Apr. 15. Treppereau soll gesagt haben: Vous nestes que de diables, penses vous que ce pays soyt vostre? Il est a moy et a mes compagnyons, et seres gouvernes par nous que summes estrangiers, et deussies grinses les dens. — Vgl. Ann. Calv. Opp. XXI p. 378 f.

[6] Ratsprot. 1546 Mai 31, Juni 1. — Vgl. Ann. Calv. Opp. XXI p. 382.

Der vornehmste Gegenstand des Widerwillens und des Grolls in der Bürgerschaft war in dieser Zeit in höherem Grade und allgemeiner als früher das Konsistorium. Der Grund lag zunächst in der schärferen und ausgedehnteren Thätigkeit, in welche diese Behörde seit den letzten Monaten des Jahrs 1545 eingetreten war. Während bei der früheren Übung sich die Meinung einführen konnte, die Institution sei eine Zuchtanstalt für die geringen Leute, wurden jetzt Hoch und Niedrig gleichmäßig und rücksichtslos zur Verantwortung gezogen, was man nicht allein höchst unbequem fand, sondern oft geradezu als eine Beleidigung und Demütigung ansah. Zugleich hatte sich die ganze Stellung des Konsistoriums verändert, insbesondere infolge der neuen Anordnung, durch welche, was früher möglich oder vielleicht auch gebräuchlich gewesen war, jetzt verbindliche Regel und Vorschrift wurde, daß nämlich die Sünder nach Aburteilung durch die Obrigkeit zum Schluß nochmals dem Konsistorium zuzuweisen seien; zumal, da in dieser letzten Verhandlung die Entscheidung über die Zulassung des Sünders zum Abendmahl erfolgte, wodurch nach allgemeiner Empfindung diese Behörde in zahlreichen Fällen eine oberste Instanz wurde und eine über dem Rat stehende Autorität erhielt.

Sofort kam es an diesem Punkt zum Kampf. Im November 1545 wurde der junge Gaspard Favre vorgeladen. Er erschien nicht. Man wiederholte die Ladung ohne besseren Erfolg. Ebenso ging es mit seinem Vater François Favre. Trotz der Anrufung des Rates dauerte es über drei Monate, bis eine Verhandlung eröffnet werden konnte [1]. Es war der Vater, der den Anfang machte und am 25. Februar sich dem geistlichen Tribunal stellte. François Favre war ein sehr angesehener Mann, bekannt als thatkräftiger Patriot, in den inneren Wirren der Vaterstadt sowohl als in ihren kriegerischen Abenteuern; — seit Jahren mehr zurückgezogen von den öffentlichen Geschäften, meist auf seinem Gute Roze lebend, dicht bei der Stadt auf Berner Gebiet, aber in innigem Verkehr mit den Ratsherrn, deren drei seine Schwiegersöhne waren; regelmäßig alljährlich in den Rat der Sechzig gewählt. Was ihn zumeist vor die Zuchtbehörde brachte, war sein lockeres Leben, zuletzt ein öffentliches Ärgernis, die Flucht nämlich seiner Frau nach Morges und die thatsächliche Trennung der Ehe infolge eines anstößigen Verhältnisses zu einem Kammermädchen. In vornehm lässiger Haltung gab er ausweichende, dann verdrießlich ablehnende Antworten, nicht ohne über die neue hohe Gerichtsbarkeit abfällige Bemerkungen zu machen. Als Calvin ihm seine eigene in einer Gesellschaft gethane Äußerung vorhielt, stellte er dieselbe

[1] Konsist.-Prot. 1545 Nov. 19., Dez. 3.; 1546 Febr. 4., 18., 25. Ratsprot. 1545 Dez. 11.; 1546 März 4.

in Abrede. So blieb dem Konsistorium nichts übrig, als die fernere Untersuchung dem Generalprokurator anzuempfehlen[1]. Darauf erschien am 4. März der Sohn. Er hatte wegen seiner fortgesetzten Weigerung, der Vorladung zu folgen, zuletzt ins Gefängnis wandern müssen, aus welchem er heute mit der Weisung entlassen wurde, an demselben Tag sich dem Konsistorium vorzustellen. Es waren ein paar freche Äußerungen, die ihm zur Last fielen. Er leugnete. Als dann der Syndic, der den Vorsitz führte, Calvin aufforderte die Zurechtweisung zu beginnen, erklärte Gaspard, er werde nur dem Syndic antworten, er kenne die Predikanten nicht. Das Ende war die Remission des unbußfertigen Sünders vor den Rat[2]. Einen Monat später kam die Tanzgesellschaft an die Reihe, darunter die Tochter des François Favre, Frau des Generalkapitäns Perrin[3]. Sie schritt sofort selbst zum Angriff und klagte zornig über die Feindseligkeiten, mit welchen man die Familie Favre verfolge. Calvin

---

[1] Konsist.-Prot. 1546 Febr. 25. Es wird dem François Favre der Skandal vorgehalten, que sa femme ne se tient avecq luy et sen est alle et la cause pourquoy. Item qui est la fame quil est sorti une servante grosse de sa mayson etc. Lequel a respondu quil est ancien et quil vouldroyt que lon luy commette quelcun que le gouverne en sa mayson. Mr Calvin luy a faict remonstrance, que cest affaire a ung homme que sans sens et que touchant de la servante ung pere de famille doibt rendre conte de sa mayson. Dict quil nen scayt riens et que touchant sa femme quelle sest retirer rire ses biens et quil ne la point battu, e a dict derechief que lon le presse fort et que ce quelque veult governer ses biens, veult. Lon luy a faict remonstrances, quil est la fame quil ont heu dissention entre luy e sa femme. Favre bestreitet das aufs entschiedenste als Lügen; der Magd halber will er von nichts wissen. Man möge seine Frau vernehmen: sie sei deswegen nicht von ihm gegangen. Genauere Untersuchung wird darauf dem Generalprokurator übertragen. Dem Favre wird jedoch noch ein Vorhalt gemacht infolge von Äußerungen über die Jurisdiktion des Konsistoriums. Er wiederholt darauf, que ce consistoyre est une aulte juridition dessus la justice de Geneve, laquelle chose mast faict noter.

[2] Konsist.-Prot. 1546 März 4. Gaspard wurde vorgeführt und gefragt, ob er wisse, warum er vorgeladen sei. Er antwortet, er wisse es nicht, auch nicht warum er im Gefängnis gewesen sei. Er wird darauf wegen einer früheren Äußerung gefragt, die er aber leugnet. Mr le sindicque a prier Mr Calvin de luy remonstrer. Alors led. Gaspard a dict quil ne respondroyt que a Mr le sindicque et non a aultre. Mr Calvin luy a demander pourquoy il ne veult respondre ex ministres. Dictz quil doyt seulement respondre a Mr le sindicque et ex srs que sont bourgeois et citoyens et de la ville, aussi du conseil; et dictz quil ne cognoyt point les ministres.

[3] Vgl. oben p. 473. Über die heftigen Äußerungen der Françoise gegen Calvin vor dem Konsistorium: Calvin an Farel und Viret, 1546 April (Opp. XII p. 334); ferner Konsist.-Prot. 1546 April 8.

fragte, ob ihre Familie heilig und unverletzlich sei. Er setzte ihr die Vergehen des Vaters und Bruders auseinander, und sagte zuletzt, sie müßten sich eine Stadt für sich allein bauen, wenn sie nicht in Genf unter dem Joch Christi leben wollten; solange sie in Genf seien, würde ihr Sträuben gegen die Gesetze ihnen nicht helfen, und wenn auch so viel Diademe als verzweifelte Köpfe in der Familie Favre vorhanden wären, so würde das den Sieg des Herrn nicht hindern.

Calvin war immer bereit und vornan zum Kampf; schlagfertig in Angriff und Abwehr, nie fehlt ihm das treffende Wort; er war ein unermüdlicher und unbezwinglicher Streiter im Dienst Christi. So faßte er seine Pflicht auf und suchte sie mit Hingebung zu erfüllen. Daß etwas hierbei fehle, fühlte Viret und mahnte den Freund: „Trachten wir durch Sanftmut und Bescheidenheit die Widerstrebenden zu überwinden, und wenn wir schelten müssen, so möge es in der Weise geschehen, daß wer guten Herzens ist, erkenne, unser Zorn stamme nicht aus feindlicher, sondern aus väterlicher Gesinnung [1]." Calvin zeigte solchen Betrachtungen sich wenig zugänglich und so kam es, daß seine Mühen nicht die rechte Frucht brachten, vielmehr seine Siege nur zu weiteren Auflehnungen reizten. Ja es wurde zur Regel, daß der Zusammenstoß zum völligen Bruch führte und nichts übrig blieb als der nackte Zwang durch den weltlichen Arm.

Gaspard Favre hatte nach dem Auftritt des 4. März neuen Anstoß gegeben, indem er am Ostertag, während in der Kirche von St. Gervais das Abendmahl gefeiert wurde, in einem Garten nahebei mit lustigen Gesellen Kegel schob. Er war deshalb von der Obrigkeit gestraft und vor das Konsistorium verwiesen worden. Er ließ sechs Wochen vergehen, ehe er sich stellte, und nun trat er in trotziger Haltung, den Mantel über den Arm geworfen, vor die Herrn. Man wollte ihn zur Rede stellen wegen seiner Säumnis, aber auch wegen der Auflehnung gegen Calvin; doch er weigerte wie früher mit kecken Reden die Antwort, er kenne Calvin nicht, nur den Syndic und die Bürger der Stadt. Calvin sagte: „wir sind hier über Euch gesetzt." „Ja das sieht man, erwiderte er, über alle!" Jetzt verließ Calvin im Zorn die Sitzung [2]. Am andern Tag erschienen die Herrn vor dem Rat, führten Klage und erklärten, sie legen ihr Amt nieder und werden es nicht wieder übernehmen, ehe die gebührende Sühne erfolgt sei. Der Rat ordnete Haft und Untersuchung an, und entließ den Sünder nach zehn Tagen mit einem nachdrücklichen

[1] Viret an Calvin 1547 Dez. 26; Opp. XII p. 640.

[2] Konsist.-Prot. 1546 Juni 4. Ratsprot. 1546 Juni 18., 21., 22., 28. — Ann. Calv. Opp. XXI p. 383.

Verweis. — Einen Monat später, am 30. Juli, wiederholte sich derselbe Auftritt. Das Konsistorium klagte über die große Anmaßung des Claude Gerbel, der in der Sitzung die Beisitzer beleidigt habe, und wollte das Amt nicht weiterführen, wenn die Obrigkeit nicht auf solche Rebellen die Hand lege. Der Schuldige wurde eingesperrt, nach fünf Tagen zur Abbitte verurteilt und vor das Konsistorium gewiesen [1].

Wenn man damals nach dem Grund des Übels in Genf fragte, so hatte Calvin die Antwort bereit: wir haben eine durch und durch verdorbene Jugend [2]. Die Gegner aber deuteten auf die Predikanten hin, jeder in seiner Weise. Ich komme heim, sagte Gaspard Favre beim Abschied, wenn nicht mehr so viel Predikanten hier sind, die uns regieren [3]. Am besten wäre es, sagte ein anderer, wenn man alle die Franzosen auf ein Schiff setzte und ließ es die Rhone hinabtreiben; wenn die alten Bischöfe gethan hätten, was diese thun, so würde man es nicht so lange ausgehalten haben; aber es kommt eine Zeit, da man ihr Geschwätz etwas kürzer machen wird [4]. Einer spottet: Calvin macht den Papst, Abel den Kardinal [5]. Viele ärgern sich, daß die Predikanten die Kanzel mißbrauchen und ohne Unterlaß über Kaiser, König und Fürsten schmähen, der Stadt zu Nachteil und Gefahr. Besonders empfindlich war dem Reformator die Feindschaft, welche die Batisarde offen zur Schau trug. Die man so nannte, war eine vornehme Frau, Witwe des Michel Sept, der einst das Haupt der Guillermins gewesen: sie hing, wie ihr Mann, treu dem Evangelium an, und blieb dem alten religiösen Führer Farel in Verehrung ergeben. Ein Beweis ihres fortdauernden Wohlwollens war es, daß sie noch vor kurzem zwei junge Verwandte desselben in der Not der Krankheit ins Haus nahm und gleich einer Mutter für sie sorgte. Dagegen sprach sie Tag für Tag unumwunden und scharf ihren Tadel über das gegenwärtige Kirchenregiment aus, über die verletzenden Predigten, über die beleidigende Behandlung der Angeklagten im Konsistorium. Calvin bezeugt, daß sie unsträflich lebte; aber er empfand es bitter, daß sie bei jeder Gelegenheit auf die Seite der Opposition trat, sich an dem Angriff erfreute und, wo es möglich war, Hülfe leistete. Sie hatte Gesinnungsverwandte. Auch Froment, einst der abenteuerliche Vorkämpfer der Reformation, und seine Frau, die kecke Dentiere, sahen in Farel und

---

[1] Konsist.-Prot. 1546 Juli 29; Ratsprot. Juli 30.

[2] Calvin an die Gläubigen in Frankreich 1547 Juli 24 (Opp. XII p. 561).

[3] Procès Gruet, ed. Fazy, Mém. de l'Inst. Gen. XVI p. 88.

[4] Äußerung des Franz und Johann Favre, die ebenfalls im Prozeß Gruet ans Licht kam (Procès Gruet l. c. p. 86, 88).

[5] Konsist.-Prot. 1546 Mai 20.

Viret die Helden einer bessern Zeit und betrachteten die eingetretene Änderung mit Mißwollen. Als die letztere über dergleichen Dinge einmal mit Calvin in ein Wortgefecht geriet und sich tapfer in Stichelreden erwies, hatte niemand innigere Freude daran als die Batisarde: sie zog die Frau an ihre Tafel, ja, sie machte sie zur Bettgenossin[1].

Solchen Erfahrungen gegenüber hat Calvin wohl in einem Brief an Farel in der Bitterkeit seines Herzens geklagt: „Nächsten Sonntag feiern wir das Abendmahl; o wenn mir doch erlaubt wäre, fern davon zu bleiben; gern würde ich, um mich loszukaufen, den Weg zu Euch auf Händen und Füßen zurücklegen[2]!" Noch mehr, in der Erregung des Tages, im Kampfgetümmel, von der einen Seite verehrt und bewundert, von der andern gefürchtet, verhaßt, verhöhnt, waren die Predikanten, auch die besten in täglicher Gefahr, Mäßigung und Geduld zu verlieren. Wohl begründet war die Warnung, die Viret dem Freunde zu Teil werden ließ: „In diesen Wirren ist es überaus schwer für uns, dem Verdacht von Haß und Rachgier zu entgehen, auch wo unsere Worte und Handlungen aus der reinsten Gesinnung hervorgehen[3]."

Am 21. Dezember 1546 erschien der Lichterzieher Dubois mit seiner Schwiegermutter vor dem geistlichen Gericht, auf Grund eines häßlichen Zankes zwischen beiden. Als nach der Entlassung der Schwiegermutter Dubois fortfuhr, sein Recht und seine Unschuld zu erörtern, unterbrach ihn Calvin und nannte ihn einen schlechten Menschen und falschen Heuchler. Jener schleuderte den Vorwurf zurück: ein Heuchler sei vielmehr Calvin, der zum Abendmahl gehe, ohne von dem alten Groll gegen ihn abzulassen. Calvin rechtfertigte sich unter neuen Vorwürfen gegen den Ankläger und machte dann ein Ende, indem er aufstand und die Sitzung verließ. Darauf schloß das Konsistorium Dubois vom Abendmahl aus. Dieser reichte eine Klage bei dem Rat ein. In den Verhandlnngen und Verhören, die nun folgten, kam hauptsächlich ein Punkt zur Frage. Dubois behauptete, der Reformator habe beim Hinausgehen mit dem Finger gedroht und gesagt: „sei ohne Sorge, Du hast mit mir zu thun, ich werde schon mit Dir zurecht kommen[4]." Calvin leugnete dies, und das Kon-

---

[1] Calvin an Farel 1546 Sept. 1. (Opp. XII p. 377). Vgl. auch Calvin an Farel 1547 Aug. 21. und Farels Antwort vom 27. (ebd. p. 580, 583).

[2] Calvin an Farel 1546 Sept. 1. (Opp. XII p. 377).

[3] Viret an Calvin 1547 Dez. 26. (Opp. XII p. 640).

[4] Der Prozeß Dubois: Genfer Archiv, Procès criminels n. 437. Dubois' Supplik: et se levant de da place voulut sortir dud. consistoyre menassant avec le doy led. exposant par ces parolles „ne te soucye, tu as afferes a moy, je te manyeray bien".

sistorium stellte sich auf seine Seite; aber die Aussagen einiger Mitglieder desselben stimmten ungefähr mit der Anklage überein: ein Widerspruch, der zu schweren Zweifeln Anlaß gibt[1]. Das weltliche Gericht war nicht gnädiger als die geistlichen Herrn gegen den Lichterzieher. Erst wurde er solange in harter Haft gehalten, bis „die Wahrheit aus seinem Munde hervorging", das heißt, bis er alles, was ihm zur Last gelegt wurde, zugestand.

So viel Abwendung von Geistlichkeit und Kirche sich bei Hoch und Niedrig kund gibt, so wenig erfahren wir doch in diesen Jahren wie früher, von einem Gegensatz gegen die herrschende Lehre inmitten der Genfer Bürgerschaft. Im Dezember 1547 erstattet Calvin Anzeige über einen Fremden, Namens George Tondeur, der seit drei Tagen in der Stadt sich aufhalte; der Mann leugnet das Recht der Obrigkeit, bestreitet die Auferstehung und anderes mehr[2]. Es war, wie es scheint, ein Täuferischer; aber von täuferischer Propoganda in Genf hören wir auch jetzt so gut wie nichts. Calvin kommt auf die vielgenannten Häuptlinge der Libertins, Antoine Pocquet und Quintin zu sprechen und erwähnt, daß sie in Genf sich aufgehalten haben, daß er mit dem einen in der Kongregation, mit dem andern in Gesellschaft verhandelt habe[3]; aber wir hören nicht, daß ihre Lehren in der Stadt Eingang gefunden. Wenn wir von den Unterhaltungen in Ameaux Konventikel absehen, deren Inhalt wir nicht kennen, so wissen wir nur einen einzigen Genfer von damals namhaft zu machen, den man als einen Ketzer bezeichnen kann. Das ist Jacques Gruet, Besitzer eines kleinen Hauses in der oberen Stadt am Bourg de Four, Klient der Familie Philippe, bekannt und wohlgelitten in manchen angesehenen Häusern. Er hatte eine mäßige gelehrte Bildung sich angeeignet und wußte die Feder zu gebrauchen in Prosa und Versen. Lyon war ihm bekannt geworden und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er dort sowohl seine Bildung als auch seine antireligiöse Richtung erhalten

---

[1] Procès Dubois. Verhör Jan. 17. M. Morel: sur celuy propost amenant certain moct de ypocrisie, pourquoy led. Mr Calvin luy respondit et se leva et dict: je ne vous veult point de mal ouy bien a vous vices, mes puisque vous me charge, je ne veult plus assistir icy que la chose ne soyt vuydee, puis sent alla en sa maison sans retorne dedans led. consistoire pour lheure. — P. Berthillion sus le 4. dict et respond, que il estoyt aud. consistoyre que led. sr Calvin disse lesd. parolles: ne te soucie, tu as affaire a moy, ne te soucie, je te manieray bien. — Jan. 18. Joh. du Mollard. Calvin zu Dubois: voux me blasme, mes je ne le lerrey pas ainsi.

[2] Ratsprot. 1547 Dez. 12. Ann. Calv., Opp. XXI p. 418.

[3] Opp. VII p. 163.

und genährt hat. Er hat Etienne Dolet dort gesehen und gesprochen. Johan des Cordes und Pierre de Bourg sind im Lauf der Jahre auch nach Genf gekommen; der eine stellte kecke Sätze auf, über die er mit Gruet disputierte — der andere quartierte sich gern bei dem gesinnungsverwandten Wirt der Tour Perce ein und pflegte dort vertrauten Umgang mit ihm. Die Welt aber erfuhr lange nicht, wes Geistes Kind Gruet sei. Ein Buch, in welchem er dem Christentum von Grund aus den Krieg erklärte und seine antireligiösen Ideen zusammenstellte, hat er in der Stille geschrieben und, als es fertig war, sorgfältig versteckt. Harmloseres hat er geschrieben und dann zurückgelegt, ohne Gebrauch davon zu machen. Was man von ihm sah und erfuhr, waren Einfälle, die er bei Tisch und in Gesellschaft vorbrachte, vorsichtig gern in Scherzreden einhüllte und, wenn zur Rede gestellt, wieder fallen ließ. Er fragte z. B., ob Moses bei der Schöpfung zugegen gewesen und woher er das wisse, was er berichte. Bei dem Magnifique, dem Freunde Calvins, kam es vor an der Tafel, daß der Gastgeber ihn zurechtwies. Nachsichtiger benahm sich der Pfarrer von Celigny an der Tafel des Herrn von Crans, aber auch Calvin wurde auf den Spötter aufmerksam. Er sprach sogar auf der Kanzel einmal von ihm und bezeichnete ihn als den schlechten Menschen mit der Schmarre im Gesicht. Dies Wort und den Groll, der sich daran heftete, trug der Beschimpfte lange still im Herzen, bis eine Gelegenheit der Rache sich darzubieten schien[1].

Perrin.

So lange die Einigkeit der maßgebenden Faktoren fortdauerte und anderseits die Gegner sich nicht zu einer Partei zusammenschlossen, war die Lage nicht bedrohlich, weder für die Ruhe des Staats, noch für den Fortgang des kirchlichen Werks. Aber eine höchst gefährliche Änderung des Zustands wird unmittelbar Folge sein, wenn der Übertritt des Generalkapitäns zur Opposition sich vollzieht, der im Lauf des Jahres 1546 sich vorzubereiten scheint.

Im Januar 1546, als die Freundschaft zwischen Perrin und Calvin noch unerschüttert war, schrieb Calvin an Viret: „Einer trägt alle Schuld, der von Rat und Mäßigung nichts wissen will. Wenn ich doch keinen Verkehr mit ihm hätte; denn, während er überall seinem Belieben folgt, zuerst ohne mich zu fragen, dann geradezu gegen meine Meinung, hat er doch eine gewisse Stütze an mir. Ich fürchte, die gemeine Freiheit und er werden nicht zusammen bestehen können[2].“

---

[1] Alle diese Einzelheiten aus den Akten des Procès Gruet, l. c.

[2] Calvin an Viret 1546 Jan. (Opp. XII p. 251 f.).

Zu den Dingen, an welchen Calvin damals Anstoß nahm, gehört ohne Zweifel das sichtbare Bestreben des Generalkapitäns, vermöge seines Amtes und mittels großmütiger Freigebigkeit einen Anhang unter den jungen Leuten zu gewinnen. Da sein Geld zu solchen Ausgaben nicht ausreichte, so trat er in engere Verbindung mit Andrier Philippe und geriet bald in Abhängigkeit von demselben, und dies war der andere Abweg, auf den sein Ehrgeiz ihn führte; um so anstößiger als Andrier der Sohn des hingerichteten Johann Philippe seines Hasses gegen Genf kein Hehl hatte und, soweit er es vermochte, eine zweideutige Stellung zwischen Bern und seiner Vaterstadt einnahm[1]. Zu den Feinden der Stadt gehörte auch der Graf von Greierz, den der Generalkapitän desungeachtet, wie Ameaux ihm vorwarf, höchst freundschaftlich ins Zeughaus führte und ihm das Geschütz der Stadt zeigte.

Im April geriet Perrin in Hader mit dem Konsistorium wegen des Tanzärgernisses, mußte wider Willen die Gefängnisstrafe erdulden und ging dann so lang als möglich der letzten Demütigung aus dem Weg[2]. In derselben Zeit wurden auch im Rat Klagen gegen ihn laut: er habe ohne Wissen der Obrigkeit ein Bankett veranstaltet und die Kosten dem Rat auf Rechnung gebracht; er habe eine Tuchlieferung für die Stadtdiener zu hoch angerechnet; er stehe mit den Brüdern Philippe in verdächtigem Verkehr. Auch die anmaßenden Reden seiner Frau gegen Calvin, dem sie als Strafe für seine Unthaten gegen die Familie Favre eine zweite Verbannung prophezeite, wurden ihm zur Last gelegt. Man sprach im Rat davon, ihm sein Amt zu nehmen. Unter diesen Umständen hielt Perrin es für geraten, dem Ultimatum seines geistlichen Freundes sich zu unterwerfen und Frieden mit dem Konsistorium zu machen. Dann wandte er sich gegen seine Feinde im Rat und brachte hier die Widersacher zur Ruhe[3].

Aber es stand fortan nicht mehr wie früher zwischen den beiden Männern. Der gemessene Ton, in welchem der Reformator die Rechte

---

[1] Ratsprot. 1546 April 26. Le cap. gen. Am. Perrin, lequel frequente grandement Andre et Claude Philippe freres et que lon scayt bien qui sont enemys de Geneve pour ce que leur feu pere fust decapite. Ordonne de admoneste led. cappitaine qui ce doibge deporter de telle compagnie. — Andre et Claude Philippe. Ordonne de savoyer dicieulx, si veulent ce nommer subjectz de Geneve ou de Berne, affin sus leur responce il adviser. – Am 16. Mai beschwert sich Perrin über den Vorwurf, qui frequentoyt avec les Philippes et aultres suspectz en Geneve ennemys de Geneve, requerant luy faire justice.

[2] Vgl. o. p. 473 f.

[3] Ratsprot. 1546 April 22., 23., 26., 27.; Mai 16., 17.; Soixante: Mai 18.

seiner kirchlichen Institution gegen den widerstrebenden Freund vertrat, war wenig geeignet zur Herstellung des alten vertrauten Umgangs einzuladen. Perrin zog sich zurück und blieb fern. Den nicht überwundenen Groll aber nicht einschlafen zu lassen, war nichts förderlicher als die tägliche Gesellschaft seiner Frau.

Françoise Perrin, gemeinhin Franchequine genannt, war eine Tochter von François Favre, also die Angehörige einer alten höchst angesehenen Genfer Familie, im Reichtum aufgewachsen, während der Vater ihres Mannes aus der Fremde eingewandert, Jahrelang mit seiner Frau, die Kiepe auf dem Rücken, Kleinhandel getrieben und mühsam sich und die Seinigen zum Wohlstand hinauf gearbeitet hatte. Daher hatte sie eine unabhängige und selbständige Stellung, vertrat unbefangen Haus und Geschäft dem Rat gegenüber. In dieser bevorzugten Lage brachte sie ein unbändiges Wesen, strotzend von Zorn und Hoffart, zur vollen Geltung. Wer ihr entgegentrat, hatte das Ärgste zu befahren von ihrer Zunge, mitunter sogar von ihren Händen. Rücksichten und Geduld kannte sie nicht, am wenigsten gegen ihre Schwiegermutter, die Dame Grante, die, selbst ein unverträgliches und zänkisches Weib, ihre Worte im Gespräch mit der vornehmen Frau nicht auf die Wagschale legte. Kam diese, um von dem Sohn die schuldige Unterstützung zu verlangen, so ließ die Schwiegertochter wohl die Alte in der Hausthüre stehen und warten, oder sie gab ihr beim Abschied einen Fußtritt mit auf den Weg[1]. Dem Konsistorium pflegte sie Ärger und Geringschätzung zu zeigen: sie hielt einen der Herrn bei einem Worte fest und fertigte ihn ab, so derb als möglich. Dem Einzigen, an welchen ihre Ungezogenheit nicht hinaufreichte, widmete sie ihren unverhohlenen und tiefen Haß.

Die Genfer Freunde suchten den Gegensatz der beiden Männer zu mildern, indem sie Gelegenheit zu traulichem Zusammensein schafften[2]. Aber Calvin hatte nicht die leutselige Natur Virets; er hätte sich einen Zwang auferlegen müssen, und hier fürchtete er vielmehr, durch ein zu bereitwilliges Entgegenkommen seinem Amte etwas zu vergeben und der Ehre Christi zu nahe zu treten. So ließ man in kühler Zurückhaltung

---

[1] Aussagen der Grante vor dem Konsistorium 1545 Okt. 15.; 1546 Jan. 7. Heftige Äußerungen der Grante vor dem Konsistorium — sie nannte Calvin einen méchant homme — brachten ihr im Dezember 1545 eine Gefängnisstrafe ein. Versuche, die beiden Frauen mit einander zu versöhnen, wurden längere Zeit hindurch von dem Konsistorium gemacht; die Franchequine that sich dabei in ausfälligen Worten hervor. Vgl. Calvin an Viret 1546 Aug. 11. (Opp. XII p. 369).

[2] Vgl. z. B. Calvin an Viret 1546 Juli 13. (Opp. XII p. 359).

Wochen auf Wochen hingehen. Es gibt Anstöße, die von der Familie Favre herrühren: sie werden von dem Rat abgestraft, ohne daß Calvin die Hand rührt. Frau Franchequine trifft mit Frau Grante auf offener Straße zusammen und erwidert deren Schimpfworte mit Faustschlägen bis zum Blutvergießen. Es folgen jetzt und Wochen später heftige Auftritte im Konsistorium: man könne eher, so erklärt sie, Genf auf den Kopf stellen, als sie zur Aussöhnung mit ihrer Schwiegermutter bringen. Der Generalkapitän wäre schuldig gewesen, seine Frau zur Ordnung zu verweisen. Aber er mischt sich in nichts; er sitzt schmollend abseits wie der Held bei Homer, umgeben von seinen Verwandten und den jungen Leuten seiner Gefolgschaft.

Viret, der mit treuer Sorge an Genf dachte, wollte die oft so wirksame Beredsamkeit Farels zu Hülfe nehmen und veranlaßte denselben, einen eindringlichen Brief an Perrin zu schreiben. Farel schrieb den Brief und schickte ihn an Calvin zur Einsicht. Auf die Ausstellungen, die er von diesem empfing, schickte er einen neuen Brief, welchen Calvin, falls er ihn billige, dem Boten zur Ablieferung an den Adressaten zurückgeben sollte. Manches in dem Brief war verletzend, was bei Farels polternder Art vorkommen konnte, von Calvin aber bei der eiligen Durchsicht nicht richtig gewürdigt worden war; und da überdies Perrin und seine Frau Ursprung und Weg der Sendung erfuhren oder doch ahnten, so war die Wirkung des Schritts das Gegenteil von dem, was der Plan Virets bezweckt hatte[1]. Noch einmal machte dieser einen Versuch. Diesmal gab Perrin den Anlaß, indem er bei einem Besuch in Lausanne sein Unbehagen über die Trennung von den alten Freunden verriet; und jetzt forderte Viret geradezu den Reformator auf, seines Hirtenamtes zu walten und den Mann aus Mißstimmung und Verdruß herauszureißen. Calvin gehorchte und machte Perrin einen Besuch, dieser verhielt sich nicht ablehnend; aber weiter kam man nicht, und die Kluft wurde nicht überbrückt[2].

So glitt Perrin weiter auf der abschüssigen Bahn, langsam und unmerklich, bis einmal plötzlich ein heftiger Stoß Feind und Freund schied und zu offener Parteinahme nötigte. Als dies geschah, trat der Generalkapitän an die Spitze der Gegner und führte sie an zu dem entscheidenden Kampf.

---

[1] Calvin an Viret 1546 Aug. 11.; Viret an Calvin Aug. 14.; Farel an Calvin Aug. 25.; Calvin an Farel Sept. 1.; Viret an Calvin Sept. 29.; Calvin an Farel Okt. 4. und 12.; Farel an Calvin Nov. 6. (Opp. XII n. 817, 818, 822, 824, 826, 830, 832, 835, 848). Vgl. Farel an Calvin 1547 Aug. 12 (ebd. n. 935).

[2] Viret an Calvin 1546 Sept. 29.; Calvin an Farel Okt. 4. und 12. (Opp. XII n. 830, 832, 835).

Der Sturm.

Seit dem Verhör im Konsistorium am 25. Februar 1546, in welchem François Favre sich weder zu einem klaren Geständnis, noch zu der schuldigen Unterwerfung unter die verhaßte neue Behörde bequemt hatte, verging fast ein volles Jahr, ohne daß er vor Gericht gestellt wurde, obwohl das öffentliche Ärgernis der thatsächlichen Trennung seiner Ehe fortdauerte und die Klagen über seine sittliche Haltung nicht nur Bestätigung, sondern Zuwachs erhielten. Diese Schonung verdankte er zum Teil seiner häufigen Abwesenheit und dem Aufenthalt auf seinem Gut zu Roze auf Berner Gebiet, aber noch mehr der ungebührlichen Nachsicht des Rates[1]. Endlich konnte die Obrigkeit nicht länger die Erinnerungen der geistlichen Behörde unbeachtet lassen: am 24. Januar 1547 ließ sie ihn auffordern, sich zu Haft und Untersuchung zu stellen, unter der Versicherung, daß man freundschaftlich handeln und seine Sache schnell zu Ende führen werde. Nachdem Favre ein paar Tage bei Wasser und Brot ausgehalten hatte, wurde er zur Abbitte und der üblichen Geldbuße verurteilt und an das Konsistorium verwiesen[2]. Am 3. Februar erschien er hier[3]

An Stelle des auf Reisen abwesenden Calvin war Abel beauftragt, das Wort zu führen. Der Syndic Dupan, der den Vorsitz hatte, begann

[1] Vgl. o. p. 482 f. Die noch unerledigte Sache wird immer von neuem erwähnt, auch kommen Anklagen über neuerlich verübte sittliche Vergehen hinzu: seine Bestrafung wird jedesmal in Aussicht genommen. Vgl. Ratsprot. 1546 März 23. und 26., Juli 2. und 27., Sept. 9., Nov. 15. und 16.; Konsist.-Prot. 1546 April 8., Mai 13.; 1547 Jan. 6.

[2] Ratsprot. 1547 Jan. 27.: Verhandlung gegen François Favre. Ayans vheu le contenu de ces responces, par lesquelles ce consté qui a palliarder avecque deux servantes non ayant sa femme, coment amplement est contenu en ces responces, resolu de le fere plus oultre respondre, et soyt chastie jouxte les esdictz. — Jan. 28.: le sr Fr. Favre detenu, lequel jouxte les esdictz est reduyct en pain et eaux, pour avoyr perpetrer et comys palliardise. Ordonner que lungdy prochain lon advisera sur sa liberation. Jan. 31.: der wegen Hurerei und wegen seiner Äußerungen contre la justice verurteilte Fr. Favre a paracheve le terme de sa penitence. Ord. qui soyt libere des prisons en venant crie mercy a Dieu et a la justice, le renvoyant aut consistoyre. Am gleichen Tage wurde er wegen der Wiederaussöhnung mit seiner von ihm getrennt lebenden Frau befragt. Er antwortete qui estoyt content la reprendre, mes qui ne veult rien playder son bien. — Die Akten der Untersuchung gegen Favre von Seiten des Rats (1547 Jan. 26. und 27.) bei Fazy, Compétence du consistoire in den Mém. de l'Inst. Gen. XVI p. 38 ff.

[3] Über die folgende Verhandlung vor dem Konsistorium vgl. Ann. Calv., Opp. XXI p. 395.

mit der Aufforderung an den Sünder, die Ursachen seines Erscheinens anzugeben. Dieser wies auf das Bekenntnis, das er vor dem Rat abgelegt habe. Auf die Bemerkung des Syndics daß man hier aus seinem eignen Munde sein Bekenntnis vernehmen müsse, um seine Reue zu erkennen und ihm die passenden Zurechtweisungen zu erteilen, antwortete er: „mein Bekentnis ist niedergeschrieben; hier könnte ich mehr oder weniger sagen als dort geschrieben ist; ich werde nichts weiter sagen." Nun ermahnte ihn Abel, er solle bedenken, daß er hier vor Gott stehe, seine Fehler bekennen und Reue zeigen, um sich mit der Kirche zu versöhnen. Favre antwortete ihm nicht, sondern wiederholte, zu dem Syndic gewandt, seine Ablehnung. Abel fuhr fort: „seid Ihr vielleicht wegen Unzuchtvergehen hier?" Antwort: „ich weiß nicht." Abel: „Das ist eine Unwahrheit und kein Zeichen von Reue." Da wandte er sich im Zorn gegen die Predikanten mit den Worten: „Ich habe nichts mit Euch zu schaffen; ich weiß nicht, wer Ihr seid; ich kenne Euch nicht." „So kennen wir Euch auch nicht, rief Abel dagegen, als ein Schaf der Herde Christi, sondern halten Euch für einen Hund und ausgeschlossen aus der Kirche."

Das Konsistorium beschloß, den Übelthäter vor den Rat zu weisen und selbst dort samt und sonders zu erscheinen, beides auf den 21. Februar, also nach der erwarteten Rückkehr Calvins. Der Rat erteilte am 21. Verweise nach beiden Seiten und lud sodann auf den folgenden Tag, den 22. Februar, die Parteien zur Versöhnung[1]. Aber die einen bestanden auf ihrem Recht, und anderseits erklärte Favre, er wolle den Predikanten nicht gehorchen, man möge ihm erlauben, Genf zu verlassen und fortan als Fremder zu kommen und zu gehen und wie ein Fremder seine Steuer zu entrichten. Der Rat schickte ihn, unter Bedrohung mit Gefängnis vor das Konsistorium, aber er ging nicht. Statt seiner erschien dort am 3. März seine Tochter, die Franchequine; diesmal nicht um Verweise zu empfangen, sondern solche zu erteilen; sie sprach im Namen der Verwandten; neben ihr erhob ihr Bruder Gaspard die gleiche Klage. Farel war zugegen, der auf die Nachricht von der bedrohlichen Lage der Dinge als allzeit bereiter Helfer herbeigeeilt war. Mit der Antwort auf die Klagen der jungen Frau und mit der Zurechtweisung beauftragt, warnte er in seinem Vortrag vor einer Wiederholung jener Bewegung, die einst vor neun Jahren zu der Vertreibung der Predikanten und all ihren schweren Folgen geführt, während er anderseits die dem

---

[1] Konsist.-Prot. 1547 Febr. 17. Ratsprot. 1547 Febr. 21. Es wird betr. Favre beschlossen de luy fere grandes remonstrances des propos, qui a user aud. consistoyre, et ausy soyt remonstre aux ministres qui usent plus gracieusement sus les admonicions. — Ratsprot. 1547 Febr. 22.

Vater widerfahrene Kränkung mit den Anfechtungen verglich, die der hl. Paulus erduldet habe, ohne darum seinen Pflichten untreu zu werden[1].

Aber Farels Beredsamkeit war jetzt nicht mehr so wirksam wie in alten Zeiten. Die Franchequine, die man an den Rat zurückschickte verließ die Sitzung mit der Erklärung, ihr Vater werde nur durch Zwang an diesen Ort gebracht werden. Bald fand die Auflehnung Favres Nachfolge. Es kam zu stürmischen Auftritten. Angeklagte weigerten mit Ungestüm das Bekenntnis und begehrten vor den Rat gestellt zu werden. Einer begann Streit mit einem Beisitzer des Konsistoriums, der ihn zur Anzeige gebracht hatte, beschimpfte ihn und verlangte, daß er seinen Sitz verlasse und im Prozeß sich ihm gegenüberstelle[2]. Das wichtigste aber war, daß neben die Franchequine, als sie am 7. März vor den Rat trat, ihr Mann, der Generalkapitän sich stellte und die Forderung aussprach, der Rat möge den Streit zwischen Favre und den Predikanten an sich ziehen, so daß Zurechtweisung und Ausgleichung hier an Ort und Stelle vollzogen werde. Hiermit war die Haupt- und Grundfrage der ganzen Bewegung getroffen, ob nämlich die Anordnung, vermöge deren ein vom Rat Abgeurteilter und Bestrafter zum Schluß nochmals vor das Konsistorium gestellt wurde, aufrecht erhalten werden solle. Man verlangte den Wortlaut der Kirchenordnung zu hören: nach ihr habe man sich zu richten[3].

Es waren Tage der Unruhe und des Mißbehagens. Favres Name war von Gewicht in der Stadt und auch auf dem Rathaus. Jetzt ging er die Straße entlang und wehrte den Gruß der Begegnenden ab: grüßt mich nicht, ich bin ein Hund. Calvins Ansehen und Macht, trotz aller Opposition gegen sein Werk, bisher stetig gewachsen, geriet ins Schwanken. Er klagte in diesen Tagen, daß von allen Ratsherrn nur die beiden unbedeutendsten, Morel und Chautemps, mit ihm den Verkehr fortsetzten. Von den übrigen standen die einen auf Seiten Perrins, die andern hielten sich fern aus Scheu vor Argwohn und Angeberei. Daß Farels Bemühungen so vergeblich geblieben waren, schrieb jedermann auf Rechnung

---

[1] Konsist.-Prot. 1547 März 3. Die Franchequine erklärt estre vray avoir este fort scandalises de ce que son pere a eu este ici injuries luy disant quil estoyt ung chiens, et quil sont beaucoupt de parens que ne y veullient pas laises ainsi et en demandoient justice devant Mrs et entent des ministres que ont injuries sond. pere. Dazu am Rande: disant quil ne sont en ceste ville que daujourduy ou de trois jours, et que son pere a mieux servi la ville que personne de la compagnie exempte Mr le sindicque.

[2] Ratsprot. 1547 Febr. 28., März 7., 14., 24., 45. In allen diesen Sitzungen kamen Fälle von Widersetzlichkeit zur Verhandlung.

[3] Ratsprot. 1547 März 7. und 8.

des Mißgriffs, daß er bei Calvin Wohnung genommen[1]. Gefühl und Meinung auch der Wohlgesinnten ging dahin, daß keine Hoffnung auf einen guten Ausgang berechtigt sei, wenn man nicht das bisherige Geleise verlasse; eines Friedensstifters von draußen, eines Mannes, wie Viret, bedürfe man. Und schon macht Claude Roset sich auf nach Lausanne, um Viret für diese Anschauung zu gewinnen und ihn auf den Weg nach Genf zu bringen.

Calvin allein bleibt ruhig und furchtlos. „Ich kämpfe hier, schreibt er an Viret, nicht für mich, sondern für die gemeine Sache; wenn ich ablasse, stürzt das ganze Konsistorium zusammen[2]." Die Waffen für den Kampf bietet ihm wie bisher der Kirchendienst, der sich trotz aller Unruhe in regelmäßigem Gang erhält. Tag für Tag ertönen die Kanzeln von den Streitreden der Predikanten für das Konsistorium und gegen die aufrührischen Frevler. Rosets Schilderungen und Befürchtungen erklärt er für übertrieben. Er hat nichts dagegen, daß Viret herüberkomme; im Gegenteil, ihm wäre es lieber, wenn der Freund hier alles glücklich in Ordnung brächte und man ihn selbst währenddes in eine weltfremde Abgeschiedenheit verbannte. „Aber Viret wird den Weg so wenig als ich gehen wollen, den ihm hier diejenigen zeigen werden, die sich für die allergemäßigtesten ausgeben[3]."

Unterdes beschäftigte sich der Rat mit der Hauptfrage in langsamer und stockender Verhandlung, die den Stempel der Spaltung und der Unsicherheit trug. Nachdem man am 7. März beschlossen hatte, die Kirchenordnung vorzunehmen und sich an sie zu halten[4], wurde am 8. die Kirchenordnung gelesen und man fand, daß die fragliche Bestimmung dort nicht zu finden sei, obwohl sie in Übung gewesen. Die Beratung darüber soll statthaben, wenn die Kollegen in größerer Anzahl versammelt sind[5]. Erst am 21. war dies der Fall, aber man verschob von neuem[6]. End-

---

[1] Calvin an Viret 1547 März 27. Opp. XII p. 505.

[2] Ebd.

[3] Ebd.

[4] Ratsprot. 1547 März 7. Resolu que lon doybve visite les esdictz du consistoyre e selon icieulx lon ce doibye guyder.

[5] Ratsprot. 1547 März 8.

[6] Vgl. das Ratsprot. in den Ann. Calv. Opp. XXI p. 399 f. Doch fehlt hier das folgende (einzuschalten p. 400 vor den Absatz Touchant le Sr Francoy Favre): Et quant aut ranvoye (nämlich ans Konsistorium) appres la cognoyssance faicte par la seig^ie pour ce que les ordonnances du consistoyre nen faict nulle mencion, resolu que lon il advisera en ung aultre conseyl. — p. 400 ist am Beginn des ersten Absatzes anstatt Les parens Sr Favre zu lesen: Les parens du Sr Favre.

lich am 25. ergab sich ein Beschluß, der dahin lautete, daß es im Belieben des Rats stehen solle, die Verurteilten vor das Konsistorium zu schicken[1]. Aber am 28. tritt man wieder zurück: um einen Streit mit den Predikanten zu vermeiden, soll eine Abordnung, bestehend aus zwei Syndics und zwei Ratsherrn, mit den Predikanten verhandeln[2]. Infolge der Konferenz, die an demselben Tag stattfand, erschien Calvin am 29. vor dem Rat und legte dar, daß bei der beschlossenen Ordnung es dem Konsistorium unmöglich sein würde, zu einem Urteil über die Verurteilten zu kommen, ob ihnen das Abendmahl zu gewähren oder zu verweigern. Dem Einwand, daß durch die bisherige Übung das Konsistorium auf Kosten der Obrigkeit in die Höhe gehoben werde, begegnete er mit der Versicherung der unbedingten Unterthanentreue der geistlichen Behörde. Außerdem gab er zu, daß im Konsistorium seitens mehrerer Beisitzer durch leichtfertige Klage gefehlt werde, und erklärte im voraus sein Einverständnis mit einer Zurechtweisung desselben. So wurde diese Zurechtweisung ausgesprochen. In der Hauptfrage kam man dahin überein, daß die Rebellen und Halsstarrigen dem Konsistorium zugeschickt, die Reuigen in Ruhe gelassen werden sollen. Daneben wird Aussöhnung angeordnet zwischen den Predikanten und den Verwandten Favres, und insbesondere dem François Favre Gehorsam gegen Gott und die Obrigkeit auferlegt, mit dem Beifügen, er solle sich dem Konsistorium stellen, die Predikanten nichts als gute Ermahnungen gemäß dem göttlichen Wort ihm erteilen[3].

---

[1] Ratsprot. 1547 März 25. Pour ce qui a des assistans aux consistoyres que a tous propos accusent les gens et par telles accusations sont demandes aut consistoyre et souventeffois il ne ce trove veritable: parquoy a este ordonne de les advertyr qui nayent de ainsin proceder mes jouxte les esdictz cy devant passes doybyent suyvre, cest de admonester les desfaillans gracieusement. A cause que lon est en contencion voyer si appres que la seig^ie^ a pugnyr les desfallians, les debvra encore renvoye aut consisloyre ou non, et ayant liseu et entendu le contenu desd. esdictz, par lesqueulz ce appert point que tel renvoye doibye estre faict, ordonne que lon demore jouxte le contenu desd. esdictz et qui soyent observes. Et quant aud. renvoye cella est demore a la discrection de la seig^ie^, lesqueulx auront puyssance de les renvoyer quant il verront les obstines et les repentans libere suyvant la resolucion du conseyl. Die Wiedergabe dieses Protokolls in den Ann. Calv. Opp. XXI p. 400 f. ist fehlerhaft (p. 401 Z. 2 conseil anstatt consistoyre) und der Schluß hat eine andere gekürzte Fassung.

[2] Ratsprot. 1547 März 28. Affin qui ne survienne quelque different entre les ministres et aultres, ordonne que les s^rs^ Girardin de la Rive, Fran. Beguin consindicques, ... et Amblard Cornaz conselliers doybyent aller confronte avecque les ministres affin de suyvre jouxte les esdictz. —

[3] Vgl. das Protokoll dieser Sitzung in den Ann. Calv. Opp. XXI p. 401. Doch sind folgende Fehler darin zu verbessern: Erster Absatz Z. 4 lies qui tom-

Calvin freute sich über das Geschehene, in dem Bewußtsein einen Sieg errungen zu haben[1]; und ein Sieg war es allerdings, daß ihm gelungen war, die Bestimmung zu streichen, durch welche in jedem Fall die Entscheidung dem freien Belieben des Rates anheim gegeben wurde. Aber auch die neue Ordnung war nicht unbedenklich und erst in der Zukunft konnte die Erfahrung über ihren Wert Aufschluß geben. Was aber daneben die nächste Zukunft an Erfahrungen brachte, war nicht erfreulich. François Favre verharrte in Auflehnung und Trotz. Von einer Wirkung der angeordneten Versöhnung war nichts wahrzunehmen. Perrin änderte nichts an seiner feindseligen Gesinnung und Haltung. Der Rat blieb zwiespältig, unruhig und unsicher. Die Herrn mieden wie früher den Verkehr mit Calvin[2]. Im Kollegium kam es einmal zu heftigen Auftritten, so daß die in solchen Fällen übliche Vorlesung der Ratsordnung folgen mußte[3]. Im übrigen wurde die Thätigkeit der Herrn immer geringer. Zum 2. Mai sagt das Protokoll: „auch hat das Konsistorium an die Sache des François Favre erinnert, der in seiner Hartnäckigkeit verharrt, und es ist nichts beschlossen worden[4]." Kurz vorher war Viret auf einige Tage herübergekommen, zwar nicht als berufener Friedensstifter, aber freiwillig bemüht um die Beruhigung der Gemüter. An Favre wandte er sich nicht: der sei, meinte er, kein Mensch, geschweige ein Christ. Aber Perrin folgte dem Freund, der ihn zu Calvins Wohnung führte, wo die Männer friedlich und nicht unfreundlich sich aussprachen. Freilich wagte Viret nicht auf den Ernst der Bekehrung Perrins zu bauen[5].

In der That hat der Generalkapitän gerade in diesen Tagen oder

---

bera (anstatt quil tombera), 2. Absatz Z. 2 que revellent (anstatt qui rev. 3. Absatz Z. 1 Claude Genevaz soldan (anstatt Cl. Generaz Soldan). Die letzten Worte dieses 3. Absatzes Renvoye au consistoyre gehören an den Anfang des 4. Absatzes. Letztes Wort des 4. Absatzes: accorder (anstatt accorde). Sechster Absatz Z. 3 recognoystre (anstatt recongnoystre). In der vorletzten Zeile dieses Absatzes (p. 402) ist etc. zu streichen.

[1] Calvin an Viret 1547 April 6. Ego gravitate qua decuit retudi impetus illos, a quibus tantopere metuebat Rosetus (Opp. XII p. 508).

[2] Viret an Farel 1547 Mai 4 (Opp. XII p. 517 f).

[3] Ratsprot. 1547 April 15. Unvollständig wiedergegeben in den Ann. Calv. Opp. XXI p. 402, wo der Schlußsatz fehlt: Pour ce que entre les s^rs^ consellier lon a heu quelque different, a este liseu les esdictz de lordre du conseyl et sur ce resolu de lobserver.

[4] Ratsprot. 1547 Mai 2. Ausy le consistoyre a advertyr de laffere du s^r^ Fran. Favre quest perseverant en son obstinacion, et rien na este resolu.

[5] Viret an Farel. 1547 Mai 4. Opp. XII p. 517 f.

gleich darnach einen neuen Plan gefaßt und Hand an seine Ausführung gelegt. Bisher hatte er sich vergebens bemüht, im Rat und durch den Rat seine Absichten zu erreichen. Vielleicht konnte er rascher und gründlicher ans Ziel gelangen, wenn er ohne und gegen den Rat handelte. Eine Gelegenheit bot sich in dem Festschießen der Büchsenschützen nach dem Papagei, das in der Regel in dieser Jahreszeit stattfand und also in den nächsten Wochen bevorstand. Er zog den Schützenkönig ins Einverständnis und konnte darauf rechnen, daß an dem Tage des Festzugs die Bürgerschaft in Waffen unbedingt unter seinem Befehl stand. Die Stimmung gegen den Rat, deren er bedurfte, zu erzeugen, diente das Verbot der zerschnittenen Hosen, zu dessen Übertretung er selbst das Signal gab. Diese Kleidung war erst mit den Eidgenossen nach Genf gekommen und hatte solchen Anklang gefunden, daß sie, obgleich von Obrigkeit und Kirche verfolgt, sich immer noch im Gebrauch erhielt. Am 9. Mai stellte der Generalkapitän den Antrag, die Büchsenschützen nach dem Papagei schießen zu lassen. Der Rat willigte ein, doch nicht ohne das Verbot der verpönten Kleidung zu erneuern; ein Verbot, das am 13. Mai wiederholt wurde, unter Festsetzung einer Buße von sechzig Sols[1]. Am 23. erschien der Lieutenant und klagte, daß das Verbot, obgleich durch Ausruf bekannt, keinen Gehorsam finde; der Generalkapitän selbst trage das Kleid und jedermann berufe sich auf ihn. Darauf erging ein Verweis an den Generalkapitän[2]. Am 24. trugen die Abgeordneten der Büchsenschützen dem Rat die Bitte vor, die bisher verfallenen Bußen nachzulassen und für das Fest des Papagei, aber nicht weiter, das Kleid zu gestatten. Der Rat wagte nicht, die Erlaubnis zu verweigern: er ließ die Sache an die Zweihundert gehen, die auf den folgenden Tag zusammenberufen wurden[3]. Was Perrin am Tage des Festzugs, dem 26. zu thun vorhatte, darüber waltete Geheimnis und es scheint nur von einigen Mitwissenden besprochen worden zu sein, auch im geheimen, aber nicht so still, daß nicht ein Gerücht zu Calvins Ohren

---

[1] Ratsprot. 1547 Mai 9. .... et que lon ne permecste de fere ny porter chauses chapples. — Mai 13. Ord. de fere cries encore autjourduy, que nul naye a porter chauses chaples sus poienne de soixante sols. — Am 22. März desselben Jahres war zuletzt auf die Strafe sowohl für die Träger wie für die Anfertiger von zerschnittenen Hosen in der Ratssitzung hingewiesen worden (Ratsprot. 1547 März 22).

[2] Ratsprot 1547 Mai 23.

[3] Ratsprot. 1547 Mai 24. Auf das bescheiden gehaltene Anbringen der Abgeordneten wurde beschlossen, que il leurs soyt oultroyer leur requeste pour celluy jour du papaguex et non plus, et toutes foys qui soyt mys et passe par le conseyl des Deux cents, si le demandent, et qui soyt tenus demain.

drang, der etwas später, am 27. auf der Kanzel von Verschwörungsbanketten sprach[1]. Jetzt, am 24., nachdem der Rat für den folgenden Tag die Versammlung der Zweihundert beschlossen hatte, fand eine Zusammenkunft der Verschworenen in Kleebergers Garten in St. Gervais statt. Von ihren Verhandlungen wissen wir nur, daß sie nicht übereins kommen konnten und deshalb alles den Zweihundert anheim zu stellen beschlossen[2].

Am Morgen des 25. meldete sich Calvin bei dem Syndic Girardin de la Rive zu einem Vortrag im Großen Rat. Als dieser eröffnet wurde, erschienen sämtliche Predikanten und Calvin hielt eine Rede, in welcher er sich streng an die vorliegende Frage hielt und die Gründe für die Ablehnung des Gesuchs darlegte. An und für sich, das gab er zu, sei der Gegenstand nicht der Rede wert. Den Einwand freilich, daß in der hl. Schrift nichts von zerschnittenen Hosen stehe, ließ er nicht gelten; aller Überfluß der Kleidung diene dem Stolz, sei daher gegen Gott und sei des Teufels. Hier aber liege die Sache so, daß er und seine Brüder nur ihrer Pflicht gegen Gott gehorchend und um den Gottesdienst vor der gänzlichen Zerrüttung zu bewahren, jetzt, wo die Unordnung bei den jungen Leuten größer als je geworden ist, ihre Stimme erheben und darauf hinweisen müssen, daß ein Edikt die Sache verbietet und das Edikt erneuert worden ist und daß man dennoch das Gegenteil gethan und damit Gott und der Obrigkeit zum Trotz gehandelt hat, was nur zu aller Ausgelassenheit und zur Auflehnung gegen Gott und Gesetz und

---

[1] Ratsprot. 1547 Mai 28. Le s[r] Pierre Bonna contre le soultier. Pour ce qui se sont prins a parolles a cause de ce que lon dictz que il fust dict hiers par m[r] Calvin, cest que lon avoit faict aulcungs desjeuner et que cella estoyt conspiration et monopolle contre la seig[ie], sur quoy led. soultier a resplicque que il ny avoyt point de monopolle ny sedicion requerant justice; et sur ce led. Pierre Bonna a dict qui ne lavoyt point dict ny reveller, et apres plusieurs parolles arreter que remonstrances soyent faictes audictes parties et que chascung fasse son debvoir jouxte son office. — Am 28. Juni kam die Angelegenheit nochmals zur Sprache, weil Pierre Vandel sich wegen einiger gegen Calvin gethaner Äußerungen zu verantworten hatte. — Schon in der Ratsversammlung vom 27. Mai wurde berichtet, daß Loys de la Tour gesagt habe, puisques lon ne voulloir point permecstre de pourter des chauses chappler, qui feroyent des testes rouges et chappleroient la chair.

[2] Aussage im Prozeß Gruet (ed. Fazy p. 92): respond que il ouye dire a plusieurs comme az Jehan Bergeyron, Andre Philippe et plusieurs aultres, que lon tiendroit le conseil des Deuxcents pour les chauses chaples, et entendist dud. Andre Philippe, que les compagnons ne se estoient pas peult accorder au gardin de Clebat dicelles; pour ce fust remis au conseil des Deuxcents que lon tiendrait.

daneben zum eigenen Verderben der Ungehorsamen führen kann. Was Calvin sagte, war einleuchtend und unwiderleglich; er machte aber um so größern Eindruck, als er diesmal aus der gewöhnlichen herben Strenge heraustrat und die Gunst seiner Hörer zu gewinnen trachtete. Perrin gab seine Sache verloren und ließ das Gesuch fallen. Die Versammlung aber entschied sich für die Aufrechterhaltung der bestehenden Edikte und Ordonnanzen; was bisher ihnen zuwider geschehen, solle vergeben und vergessen sein; aber von dieser Stunde an sei jede Verletzung derselben mit einer Buße von zehn Gulden zu bestrafen [1].

Triumphierend schrieb Calvin am 28. seinem Freund in Lausanne: „Meine Rede hat ihnen in einem Augenblick entrissen, was sie schon sicher meinten hinuntergeschluckt zu haben. Sie haben es jetzt erfahren, was sie nicht gedacht hatten, daß das Volk unser ist. Der neue Cäsar ist Tags danach hastig auf Reisen gegangen, um nicht bei dem Zug gegenwärtig zu sein, der ein Unterpfand seiner Herrschaft werden sollte und nun zu einer kindischen Spielerei geworden ist. Wider Erwarten haben wir alle seine Pläne über den Haufen geworfen. So spottet der Herr dieser Prahlhänse [2]."

Perrin kehrte nach einigen Tagen von Bern, wohin er so eilig gegangen war, zurück, aber nur um alsbald eine andere Reise anzutreten, als Gesandter an den französischen Hof, zur Begrüßung des neuen Königs und zugleich um anderer Angelegenheiten seiner Vaterstadt willen, die einen längeren Aufenthalt erheischten [3]. Um den Papagei brauchte niemand weiter sich ernstlich zu kümmern. François Favre lehnte die Wahl zum Kapitän der Büchsenschützen ab und ging auf sein Landgut hinaus. Keiner der Freunde erhob einen Widerspruch, als der Rat

---

[1] Ratsprot. 1547 Mai 25. Opp. XXI p. 405 (doch mit folgenden Lesefehlern: 6. Zeile des 1. Absatzes ist cella zu lesen anstatt alla, in der 7. Zeile des 2. Absatzes papaguex statt papaquex und qui anstatt que. — Vgl. Procès Gruet l. c. p. 45. Comme a faict nostre gallant de Calvin que tu congnois, que, apres avoir use de collere en son pontifficat, voyant que ce ne luy sert de rien, est venu admonester la communaulte par parolles blandiantes, en sorte que le chief des contrarians que tu congnois, qui est ton subject de par son bien, a varie doppynion. — Der Prozeß Gruet brachte dann noch eine Reihe von Äußerungen der Gegenpartei in Sachen der zerschnittenen Hosen ans Licht.

[2] Calvin an Viret. Mai 28. Opp. XII p. 531. — Vgl. übrigens auch Calvin an die Gläubigen in Frankreich, 1547 Juni 24. (Opp. XII p. 561 f.).

[3] Opp. XII p. 529 A. 1. — Ratsprot. 1547 Juni 11. Puisque Perrin delegue a cause des traictes forennes de Bourgogne a la requeste des marchands drappiers et aultres pour aller parler au roy. — Vgl. u. p. 505 f.

Gerüchte von bedrohlichen Absichten der Nachbarschaft zum Anlaß oder Vorwand nahm, um das Fest für dieses Jahr abzubestellen[1].

Prozeß Gruet.

Durch den Sieg Calvins, durch die Entfernung Perrins und den Wegfall des Schützenfestes war die Lage geändert. Doch trat an die Stelle des vorübergegangenen Sturmes nicht plötzlich völlige Ruhe, die Erregung der Gemüter beschwichtigte sich nur allmählich. Die Predikanten erhoben Klage, daß man Notizen über sie mache. Calvin sprach von Verleumdungen und bezeichnete den Ratsherrn Pierre Vandel, einen Freund Perrins, als den Mittelpunkt neuer Umtriebe[2]. François Favre blieb zwar meistens draußen; aber seine Tochter trug kein Bedenken, ihrer kriegerischen Neigung zu folgen: sie bot von neuem dem Konsistorium Trotz, indem sie an einem Tanz in kleiner Gesellschaft teilnahm. Die Vorladung, welche darauf folgte, führte zu einer Wiederholung der üblichen ärgerlichen Auftritte, diesmal insbesondere zu einer gröblichen Beleidigung Abels; und wie früher erschien das gesamte Konsistorium zur Klage vor dem Rat, der gegen die Übelthäterin einzuschreiten beschloß und eine Gefängnisstrafe aussprach. Sie entkam der Gefahr glücklich, mit Hülfe der Frau Batisarde, die ihr einen Sohn mitgab zum Geleite aus der Stadt. Unterwegs traf sie auf Abel und erfaßte die Gelegenheit, um die alten Beleidigungen durch noch ärgere Schmähungen zu überbieten. Der Frevel wurde angezeigt, der Rat verhandelte von neuem, doch die Ent-

---

[1] In den Ratssitzungen vom 28. und 29. Mai wurde das Fest des Büchsenschießens noch ausdrücklich in der alten Weise gestattet und über Einzelheiten (Wahl eines Kapitäns, Fahnenträgers und von Unterführern der Schützen) wohlwollend verhandelt. In der Sitzung vom 3. Juni wurden die vorgenommenen Wahlen gebilligt. Am 6. Juni wurde beschlossen, das Fest für diesmal aufzuschieben, und zwar mit Rücksicht auf folgende neu eingekommene Nachrichten: der neue König von Frankreich solle gesagt haben, qui employrey plus toust deux million dor avant qui nheuz Geneve pour sen ayder contre lempereur et les ligues, und ferner: le comte de Montrevers lequelt a este gouverneur de la Bresse (nämlich in savoyischem Dienste) et est demys de tel office, et a dicst qui entreroyt dans Geneve en quelt equipage qui luy playroy, et que dans Geneve il en avoyt vingt et cinq des principaulx que luy assisterient et que son fils seroyt evesque de Geneve, et daventaige a dicst, qui estoyt parent de lempereur. (Vgl. u. p. 503 A. 1.) Actendu les novelles sus escriptes resolu qui soyt supercedyr a tirer led. papaguex, mes que ungchascun jouxte sa faculte se tienne prest et fasse bon guet.

[2] Ratsprot. 1547 Juni 28 und 30 (Opp. XXI p. 408). — Vgl. auch Calvin an Viret, Juni 6 (Opp. XII p. 536): Alia scriberem de statu urbis nostrae *μυστηκώτερα* nisi sperarem te venturum.

flohene saß wieder in Roze, jenseits des Machtbereichs der Genfer Obrigkeit[1].

Am Freitag war sie in trotziger Feindseligkeit gegen Konsistorium und Rat davongegangen. Am Sonntag war Jacques Gruet bei der Batisarde zum Abendessen, wo kaum etwas anderes gesprochen wurde als über die Franchequine und gegen die Predikanten[2]. Am Montag Morgen frühstückte er bei François Favre, der in seinem Stadthaus zu flüchtigem Besuche weilte und nichts im Sinn und auf der Zunge hatte als seine Tochter und die verhaßten Predikanten. Mittags ging er nach Haus, schrieb einen Zettel voll, ging dann durch die einsame Straße in die Peterskirche, die er menschenleer fand, und heftete den Zettel an die Kanzel. Es war ein Plakat, abgefaßt in der Sprache des Volkes, sein Inhalt Drohworte an den Dickbauch Abel und seine Gesellen. „Wenn sie fortan nicht schweigen, so werden sie den Tag verfluchen, an dem sie die Möncherei aufgegeben haben. Mögen sie Acht haben, daß es ihnen nicht gehe wie dem Kanonikus Werli von Freiburg (der in den Stürmen der beginnenden Reformation hier in Genf sein Leben eingebüßt hat). Wir wollen nicht so viele Herrn haben, merkt es Euch!“[3]

Der Rat erschrak, als ihm der Zettel vorgelegt wurde. Stadt und Land waren voll von Gerüchten über Unruhen in Genf und blutigem Streit zwischen Bürgern und Franzosen; man hörte von drohenden Reden benachbarter Machthaber und fürchtete Anschläge von draußen im Einverständnis mit Verrätern drinnen[4]. Das Plakat schien auf den ersten Blick Anzeichen und Weckruf einer drohenden Verschwörung. Nicht

---

[1] Konsist.-Prot. 1547 Juni 23.; Ratsprot. Juni 24. und 27. — Calvin an Viret, Juli 2. (Opp. XII p. 545).

[2] Diese Einzelheiten stellten sich bei den Verhandlungen gegen Gruet heraus. Vgl. H. Fazy, Procès de Jacques Gruet (Mémoires de l'Institut Genevois. Tome 16).

[3] Der Wortlaut in der Volkssprache: Opp. XII p. 546 A. 8. Der Glaube an ein größeres Komplott war durch eine Aussage der Jaqueline Marronne bestärkt worden: Ratsprot. Juni 30., Jaqu. Marronne hat ausgesagt, qui scavoyt huyct jours quelle scavoyt que cella se mecstroy et cella ce conste par deux femmes. Doch begann sie jetzt diese Aussage zu leugnen; sie wurde gefangen gesetzt. Am 6. Juli wurde sie wieder in Freiheit gesetzt. Vgl. Fazy p. 135 f.

[4] Vgl. o. p. 505 A. 1; ferner p. 503 A. 1. Vgl. Calvin an Falais 1547 Juli 14. (Opp. XII p. 552). — Am 7. Juli kam im Rat der 200 zur Sprache, daß in Lyon die Nachricht von offenem Bürgerkrieg in Genf verbreitet sei. Daraufhin wurde beschlossen, für den 8. Juli die 60 und die 200 zusammenzuberufen. — Bern gab am 29. Juli seinen nach Genf gehenden Gesandten die Instruktion: „als jetz in der stat Genf zwyspaltung und unruw ist, mogend ir uch erkunden, wie es ein gstalt habe, und wan noh bedunckt fruchtbar ze sin, darin ze mitlen und darzu zu reden, das ir solchs thun mogend.“

bloß die Predikanten, sondern Staat und Kirche hielt man für schwer bedroht. Den Gefahren zu begegnen, ergriff man eine ungewöhnliche Maßregel. Die Sechzig und die Zweihundert wurden berufen, über die Sorgen des Tages unterrichtet, zur Wachsamkeit bei Tag und Nacht ermahnt, und leisteten auf Geheiß des Rates mit erhobener Hand den Eid, von allem, was sie bedrohliches erfahren würden, gegen die Gemeinheit, gegen Predikanten und Rat, Anzeige erstatten zu wollen[1].

Hiermit war der alte Bund zwischen Staat und Kirche, der durch das Zerwürfnis der Häupter ein halbes Jahr lang ins Schwanken gekommen, feierlich wieder aufgerichtet. Die Wirkung des Vorgangs richtete sich vorerst und vor allem gegen den einzigen Feind, der zur Stelle war, gegen den Verfasser des Plakats.

Jacques Gruet, auf welchen sofort der Verdacht fiel, war alsbald eingezogen worden[2]. Lange leugnete er die Urheberschaft ab und gestand erst, als er zur Folter geführt wurde. Unterdes hatte man ungesäumt eine Haussuchung angestellt und außer einigen Briefkonzepten allerlei Aufzeichnungen gefunden, die auf das genauste untersucht wurden. Mit greller Deutlichkeit kam in denselben der grimmige Haß des Mannes gegen Calvin und sein Widerwille gegen die neue Sittenzucht zum Vorschein. Weiter ließen sich unchristliche Meinungen und im Punkt der Sitten leichtfertige Grundsätze erkennen. Es war nicht That, sondern Gesinnung, die sich kundgab; aber jedes Wort wurde unter den Händen der Genfer Juristen zu einem Verbrechen gegen Gott oder die Obrigkeit, oder die von der Obrigkeit bestellten Diener der Kirche. Man fand einen schrift-

---

[1] Ratsprot. 1547 Juli 8., Sitzung der 60 und der 200. Es wurde zurückgegriffen auf die am 3. Juni bekannt gegebenen bedrohlichen Nachrichten (vgl. o. p. 505 A. 1), diesmal noch dadurch vermehrt, daß der Graf von Montrevel sich rühme, ein Stadtthor a son comandement zu haben, und daß 50 Edelleute mit Knechten nach Genf kommen wollten criant liberte; dann wurde Gruets Plakat bekannt gegeben. Es wurde beschlossen, que lon suyve a prendre bonnes informations de tout ce que lon pouvra appercevoyer fayssant contre le magistrat et les ministres et que ung chascun riere sa charge tan de jour que de nuyct fasse bon guet et si long trouve aulchongs delinquans, qui soyt chastie, et que ungchascun doybge alle aut sermon. Et lon a faict le seyrement ungchascun la maien eslevee de venyr revelle a la seig^ie tout ce qui pourront entendre estre prejudiciable a la communaulte. — Ratsprot. Juli 10. Es wird bestimmt, daß niemand nach 9 Uhr abends zum Seethor ein- oder ausgehen darf.

[2] Calvin an Viret. 1547 Juli 2. (Opp. XII p. 546 f.). — Der Rat verhandelte in dieser Sache am 4. (Gruet leugnet) und 7. Juli (leugnet noch immer, Folterung in Aussicht gestellt). Das weitere in den umfangreichen Prozeßakten bei Fazy. Vgl. auch Opp. XXI p. 563 ff. — S. auch o. S. 487.

lichen Entwurf zu einem Vortrag an die Gemeinheit gegen das herrschende System der Sittenpolizei. Der Vortrag war nicht gehalten worden, war nach der Aussage des Angeklagten nicht zum Gebrauch bestimmt gewesen, war in der That schwerlich mehr als eine Stilübung, aber in den Augen des Gerichtes war die Schrift ein Anfang der Ausführung eines Majestätsverbrechens. In den Briefkonzepten kam ein Plan zur Sprache, den König von Frankreich zu einem drohenden Schreiben an Genf zu veranlassen und dadurch den leidenschaftlichen Predigten Calvins gegen die Fürsten ein Ende zu machen. Es war nicht erweisbar, daß die Briefe wirklich ausgefertigt worden waren; von der Ausführung konnte nur ein Thor einen ernsthaften Erfolg erwarten, aber unter den Händen des Gerichts wurde die Kinderei zu einem Majestätsverbrechen.

Ein unbefangener Richter hätte diese Beschuldigungen fallen lassen und nur das Plakat als Gegenstand der Anklage festgehalten. Man forschte nach Helfern und Mitwissern der That, fand aber in den vier Wochen der Verhandlung und obgleich man den Angeklagten mehrmals mit der Folter befragte, keine Spur von dergleichen. Die That stellte sich demnach nicht, wie man anfangs gesorgt hatte, als das Werk einer Verschwörung und als das Signal einer Volksbewegung heraus, sondern als ein Bubenstreich, veranlaßt durch den Streit der Familie Favre mit den verhaßten Predikanten. Dem Übelthäter gebührte eine empfindliche Strafe, nicht das Schaffott. Am 26. Juli wurde das Urteil gefällt und ausgeführt: wegen Beleidigung Gottes, wegen Thathandlung gegen die Obrigkeit, wegen Bedrohung und Schmähung der Diener Gottes, als Majestätsverbrecher ist Jacques Gruet nach Champelle zur Enthauptung geführt worden.

Calvin hat den Prozeß mit der gespanntesten Aufmerksamkeit begleitet. Die That Gruets war in seinen Augen die Fortsetzung des Kampfes, dem er durch seinen entschlossenen Widerstand im Mai Halt geboten; das Plakat ein Teil des Giftes, das die Gegner damals in ihrem Herzen hatten verstecken müssen. Offenbar war es seine Sache, die das Gericht jetzt zu führen hatte. Ob und wie weit er eingegriffen, läßt sich nicht ermitteln; doch dürfen wir voraussetzen, daß er zu Rat gezogen wurde, da wir wissen, daß ihm die vom Gericht in Beschlag genommenen Papiere Gruets sofort vorgelegt worden sind: über ihren Inhalt gab er schon am 2. Juli dem Freund in Lausanne die genaueste Auskunft [1]. Der Prozeß dauerte ihm zu lange: die Syndics, schreibt er, ziehen ihn in die Länge, der Rat ist unzufrieden, aber läßt sie gewähren [2].

---

[1] Calvin an Viret 1547. Juli 2. Opp. XII p. 546 f.

[2] Calvin an Viret. 1547 Juli 24., ebd. p. 559 f.

Über den Ausgang hegt er keinen Zweifel: „einer von ihnen, schreibt er an Herrn von Falais am 14. Juli, ist in Gefahr, eine sehr teuere Zeche zu bezahlen; vielleicht wird es ihm den Kopf kosten[1].“ Zwei Tage vor dem Urteilspruch schreibt er einen Brief an die Gläubigen von Lyon, in welchem sich die triumphierende Befriedigung über die bisherigen Erfolge im Kampf und die Zuversicht auf den weiteren glücklichen Fortgang ausspricht. „Unser Herr hat uns die Gnade erwiesen, daß wir ein Gericht haben voll guten Willens, dem Übel abzuhelfen, und meine Brüder alle sind einmütig entschlossen, der Pflicht unseres Amtes nachzukommen. Möge denn der gute Gott fortfahren, sein Werk zum Ziel zu führen[2].“

Die Prozesse Perrin und Magnifique.

Durch den Tod Gruets ist eine lange und für Calvins Sache günstige Entwicklung zu einem entsprechenden Ende gebracht worden. Kirche und Staat sind einig und siegreich. Kein Widerspruch mehr wird laut, die Mißvergnügten regen sich nicht; Favre und Tochter hüten sich, in die Stadt zu kommen. Das Haupt der Opposition ist seit Monaten in der Ferne. In Genf herrscht Ruhe und Frieden[3].

Nur ein schwarzer Punkt war am Horizont sichtbar. Daß Perrin in scheinbarer Freundschaft persönlichen Abschied von seinem ehemaligen Freund genommen, hat diesen nicht getäuscht: es war, wie er es auffaßte, in einer Anwandlung von Scham und Scheu geschehen. Aber die Sachen stehen nicht mehr wie damals: „wenn er wiederkommt, wird er klein beigeben müssen[4].“ Verstohlene Äußerungen rechts und links erinnerten an die Ähnlichkeit zwischen Perrin und Jehan Philippe. Doch als im Prozeß gegen Gruet die Haltung Perrins im Mai gestreift wurde, hielt die Untersuchung vorsichtig inne[5].

---

[1] Calvin an de Falais. 1547 Juli 14., ebd. p. 552.

[2] Calvin aux Fidèles de France, ebd. p. 562. — Über Gruets Hinrichtung: Calvin an Viret, ebd. p. 560, späteres Postskr. zu dem Briefe vom 24. Juli. — Auch an de Falais äußert Calvin am 16. Aug. seine Befriedigung über Gruets Bestrafung, ebd. p. 576.

[3] Calvin an Viret. 1547 Aug. 11., Opp. XII p. 570: nunc satis quieti sumus, gratia Domino. — Calvin an Farel. Aug. 21., ebd. p. 580: nunc pacatus est status.

[4] Calvin an de Falais. 1547 Aug. 16. Was Perrin betrifft, je ne scay quelle mine il nous tiendra a son retour. Il fist semblant de partir bon amy, toutefois me fuiant plus de honte et reverence quaultrement . . . . Il fauldra quil fille doulx a son retour (Opp. XII p. 576).

[5] Procès Gruet l. c. p. 141. Die Jaqueline wird gefragt, si elle ouyt point dire aud. suppe (bei der Batisarde, vgl. o. p. 502 a Jaques Gruet: il y

Bei seiner Rückkehr hatte Perrin wahrscheinlich nicht im Sinn, den Kampf gegen Calvin und den Rat wieder aufzunehmen. Er hegte einen Wunsch, zu dessen Erfüllung er den Frieden mit den Machthabern in Genf bedurfte. Während seines Aufenthals am französischen Hof waren dort Pläne der Feindschaft gegen den Kaiser und einer Verbindung des Königs mit den Eidgenossen erörtert worden. Dadurch bot sich, sei es, daß die Anregung von Perrin oder von der anderen Seite ausging, Anlaß zu dem Gedanken, nach Genf eine Schar von Reisigen zu legen, zweihundert an der Zahl, aus Genfer und Berner Leuten geworben, unter Perrins Befehl, in französischem Eid und Sold. Es leuchtet ein, wie viel Glanz und Vorteil und welch erhöhte Stellung in dem kleinen Gemeinwesen ihm die Verwirklichung dieses Planes eingetragen hätte. Anderseits war es eine starke Zumutung an das Wohlwollen der Herrn vom Rat, daß sie die Gefahren übersehen sollten, mit welchen der neue Machtzuwachs des ehrgeizigen Mannes die Ruhe und Freiheit des Staates und die Unabhängigkeit seiner Behörden bedrohte.

Nach langer Abwesenheit kehrte endlich der Generalkapitän vor Mitte September zurück. Er berichtete über seine Verrichtungen als Gesandter. Unter anderen Aufträgen war ihm anbefohlen gewesen, über Aufhebung französischer Zölle zu Gunsten der Genfer Kaufleute zu verhandeln; und an seine Mitteilungen über diesen Punkt knüpften sich nun Abrechnungen und Mißhelligkeiten mit den Kaufleuten, an deren Spitze sein ihm unfreundlich gesinnter Verwandter Pierre Bonna stand[1]. Über die Angelegenheit der Reisigen, so hat er später angegeben, hatte er im Sinn, dem Ausschuß für die geheimen Sachen etwas später Vortrag zu halten. Er wußte nicht, daß bereits eine Kunde von diesem Plan nach Genf gelangt war. Kardinal du Bellay hatte auf der Durchreise zu Chambery dem Präsidenten Pelisson von der Sache erzählt und ihn beauftragt, über den ihm unbekannten Generalkapitän vertraulich um Auskunft in Genf zu ersuchen; der Präsident aber hatte die Bitte samt der Nachricht an seinen ständigen Genfer Korrespondenten, den Magnifique gerichtet[2].

Mehr als eine Woche war seit der Rückkunft des Generalkapitäns

---

a ung home qui est dehors qui en fera bien daventage et qui a bien aultant de credit que Jehan Philippe. Die Gefragte antwortet, derartige Worte habe sie nicht gehört. — Bei anderer Gelegenheit (Procès p. 98) wird Gruet gefragt, si dempuys le departement du capp. Perrin, quest alle au France, a point escript de letres addressantes aud. cap., et de quelle substance et a linstigation de qui: respond qui ne scayt que cest; bien est vray que le secr. Berthellier luy dicst bien que lon luy avoyt escript, et aultre ne soyt.

[1] Ratsprot. 1547 Sept. 12. u. 13. Vgl. Beilagen S. 523.

[2] Vgl. u. p. 509.

vergangen, ohne daß etwas Außergewöhnliches geschehen war. Am 20. September aber wurde in die Volksversammlung die Meldung gebracht, daß François Favre und seine Tochter wieder in der Stadt seien und Streit mit anderen Personen begonnen und Thätlichkeiten verübt hätten. Abgesehen von dem letzteren Punkt war es unzweifelhaft, daß beide durch ihr Erscheinen in der Stadt sich über Gesetz und Ordnung hinwegsetzten. Franchequine war im Juni wegen ihrer ungebührlichen Reden im Konsistorium und gegen Abel zum Gefängnis verurteilt worden. Im Juli hatten die mit ihr verwandten Ratsherrn das Konsistorium um sein Fürwort ersucht, damit ihr erlaubt werde, ihre Reue zu bekunden und dann in der Stadt zu bleiben, um ihren Geschäften nachzugehen. Das Konsistorium hatte Gnade für Recht ergehen lassen und sich bei dem Rat um den erbetenen Urlaub für die Frau verwandt, aber der Rat hatte abgelehnt und sein Strafurteil aufrecht erhalten[1]. Der Vater seinerseits hatte dem Beschluß des Rates seit dem Frühling trotzigen Ungehorsam entgegengesetzt. Wenn beide jetzt, augenscheinlich infolge der Rückkehr des Generalkapitäns und in der Vorstellung von einer völligen Veränderung der öffentlichen Lage, auf eigene Hand gleichsam einen Einbruch wie in eine eroberte Stadt wagten und nicht an ihre Pflicht dachten, vor allem sich zur Haft zu stellen und die Obrigkeit um Gnade anzugehen, so mußte ihnen mit Gewalt begegnet werden. Man ließ die Verwandten der Beschuldigten abtreten und beschloß die Verhaftung der beiden. Perrin befand sich mit Pierre Bonna in dem anstoßenden Saal, bemerkte was geschah und in einer Aufregung, die durch bittere Worte Bonnas gesteigert wurde, trat er unangemeldet vor den Rat, beklagte sich über den Befehl der Verhaftung und daß man seine Angehörigen durch die Ratsdiener nach dem Gefängnis schleppen lassen wolle; forderte, man solle ihm überlassen, sie dem Rat vorzuführen; seine und seines Schwiegervaters langjährige Mühen im Dienst der Stadt hätten eine rücksichtsvollere Behandlung erheischt. Er schloß mit der Erklärung, er werde wohl für diesmal Geduld haben, aber einstmals werde Gott ihm helfen, sich zu rächen. Als er abgetreten war, wurde beschlossen, ihn zu verhaften. Darauf berichtete der Soultier über seine Versuche, die Befehle des Rats auszuführen: die Frau liege im Bett, der Vater weigere sich entschieden, dem Generalkapitän habe er den Befehl angesagt. Der letztere trat zum zweitenmal in den Rat. Man möge, sagte er, „wohl überlegen was man thue; er sei Beamter, er begehre Gehör in der Versammlung der Zweihundert.“ Auch

---

[1] Konsist.-Prot. 1547 Juli 14. (Ann. Calv., Opp. XXI p. 409). — Ratsprot. Juli 15. (ebd.). — Vgl. Calvin an Farel. Aug. 21. (Opp. XII p. 580).

erklärte er, nicht gesagt zu haben „ich werde mich rächen“ sondern „wenn man mir Unrecht zugefügt, so wird Gott mich rächen.“ Über diesen Punkt kam es zum Streit, das Protokoll wurde gelesen und die Korrektur Perrins zurückgewiesen; dann der Beschluß gegen ihn wiederholt, worauf er nach einigen Gegenreden sich unterwarf[1]. Statt der Zweihundert, die er verlangte, wurden die Sechzig am selben Tage berufen, die den Schritten des kleinen Rates beipflichteten[2]. Darauf wurde die Verhaftung der beiden Favre vollzogen, und es begann das gerichtliche Verfahren gegen die drei Angeklagten. Neben allerlei bedeutungslosem Klatsch, der gegen Perrin zur Anzeige gebracht wurde, kam sofort die von dem Magnifique erstattete Anzeige zum Vorschein von Perrins Bewerbung um einen Auftrag des Königs zur Errichtung einer französischen Besatzung in Genf[3].

Das Gerücht von diesen Vorgängen gelangte nach Bern, wo man angesichts der jüngsten Erfolge der kaiserlichen Politik und der auch für die Eidgenossenschaft bedrohlichen Lage der Dinge mit schärferer Aufmerksamkeit als jemals darauf bedacht war, jeden Anlaß zu Unruhe und Zwietracht in der Nachbarschaft aus dem Wege zu räumen. Schon im Sommer waren die Bernischen Abgeordneten ins welsche Land mit Instruktionen versehen worden, in Genf sich nach den Zuständen zu erkundigen und je nach Umständen eine Vermittlung zu versuchen[4]. Jetzt wurde der Altschultheiß Hans Franz Nägeli nach Genf gesandt, der am 4. Oktober eintraf und den Rat im Namen der Berner Herrn und im eigenen Namen um Gnade und Befreiung für die drei Verhafteten ersuchte[5]. Der Rat ließ sich am 5. die Akten der beiden Favre vorlegen und sprach, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die Berner Fürbitte, die Befreiung von der Haft aus. Beide wurden zu Verweis und Abbitte, außerdem in die Kosten verurteilt, der Vater noch besonders in eine Buße von 1000 Thalern für den Fall, daß er künftig jemand beleidige; und beide sollten am folgenden Tag sich dem Konsistorium vorstellen und Reue und Unterwerfung aussprechen. Beide erschienen zunächst vor dem Rat und leisteten Gehorsam. Der Vater fügte hinzu, daß er das Bürgerrecht aufgebe und von Genf Abschied nehme[6]. Am 6. stellten sich beide dem Konsistorium vor. Der Vater erklärte, daß er die Predikanten als solche und in der

---

[1] Ratsprot. 1547 Sept. 20. Beilagen p. 523 f. Vgl. auch Ratsprot. 1548 Jan. 15., ebd. p. 555.

[2] Sitzung der 60, 1547 Sept. 20. Beilagen p. 524 f.

[3] Ratsprot. 1547 Sept. 22. Beilagen p. 525.

[4] Vgl. o. p. 502 A. 4.

[5] Zettel zum Ratsprot. 1547 Okt. 4. Beilagen p. 526.

[6] Ratsprot. 1547 Okt. 5. Beilagen p. 526.

vom Rat ihnen verliehenen Stellung anerkenne. Auf Geheiß des Syndics erteilte Calvin im Namen des Konsistoriums ihm den Verweis. Er nahm alles wohl auf; er habe nur zu bedauern, äußerte er, daß er um des Konsistoriums und Calvins Willen seinen Sohn verloren, der ihm zweihundert Gulden mitgenommen habe und in den Krieg gezogen sei; wenn Calvin ihm früher mit solcher Sanftmut wie jetzt begegnet wäre, so wären die Dinge nicht so weit gekommen. Zum Schluß, als die Ermahnungen zu Ende waren, reichte er allen Predikanten die Hand. Frau Franchequine erwiderte die Anrede Calvins mit dem Bekenntnis ihrer Reue; an ihrem Leben versicherte sie, werde man ihre Reue erkennen[1].

Am 6. Oktober erschien der Altschultheiß zum zweitenmal vor dem Rat und brachte im Namen der Herrn von Bern und im eigenen Namen den Dank dar für die Freilassung Favres und seiner Tochter. Die Verhaftung Perrins, fuhr er fort, beruhe, wie man ihm gesagt habe, auf zwei Gründen. Der eine Grund seien die zornigen Äußerungen Perrins in der Ratsversammlung. Der Schultheiß wollte dieselben nicht entschuldigen, bat aber, es bei einem gnädigen Verweis bewenden zu lassen. Der andere Grund seien gewisse französische Angelegenheiten, und weil diese nicht bloß Genf, sondern auch Bern und die Nachbarschaft angehen und insbesondere dem zwischen Bern und Genf bestehenden Bündnis und Burgrecht Eintrag thun können, so bat er im Namen seiner Herrn um Vorlegung jenes Briefes, auf welchen die Anklage sich stütze[2].

Der Brief wurde in Gegenwart des Schultheißen gelesen. Es war ein Schreiben des Präsidenten von Chambery, Raymond Pellisson, an den Magnifique vom 24. August 1547. Der Präsident schrieb, er habe die Briefe Magnifiques dem Kardinal du Bellay mitgeteilt und von ihm den Befehl erhalten, sie an den Connetable zu schicken. Auch habe der Kardinal umständlich an den Connetable zu Magnifiques Gunsten geschrieben. „Darum hoffe ich,“ fährt er fort, „Ihr werdet erlangen, was Ihr begehrt; denn er hat mir aufgetragen, auch meinerseits eingehend an den Connetable zu schreiben, mit der dringenden Bitte, zu verzeihen, was in der Vergangenheit gefehlt worden sein möge, und ihm über die Dienste zu berichten, die Ihr in früheren Zeiten geleistet habt und die Ihr gegenwärtig leistet, welche groß sind. Wir haben lang über das Schutzbündnis gesprochen, von dem Ihr wißt: er findet, daß es von großem Vorteil für den König ist. Ich schreibe darüber jetzt an den König und an den Connetable. Ihr werdet mir Euer Gutachten darüber für den ersteren

---

[1] Ann. Calv. Opp. XXI p. 414 f.
[2] Ratsprot. 1547 Okt. 6. Beilagen p. 527.

schicken. Der Kardinal hat mir auch von den Äußerungen des Kapitäns Euerer Stadt, Perrin, gesprochen, in betreff einiger Reisigen und der Bedingungen, unter welchen er sie nehmen und dem König schwören wolle, mit Genehmigung der Eidgenossen. Sprecht mit ihm darüber und schreibt mir dann Euere Meinung."

Der Schultheiß verlangte und erhielt Abschrift dieses Briefs. Er stellte eine Gesandtschaft von Bern wegen dieser Angelegenheit in Aussicht. Von Perrin sprach er nicht weiter, wohl aber von Magnifique, den er einen Ränkeschmied nannte; man solle Acht auf ihn haben und wohl zusehen, daß die Genfer bleiben, was sie sind, das ist Fürsten, und nicht Franzosen werden oder anderes[1]. Im Privatgespräch äußerte er sich, ehe er Abschied nahm, mit Ernst über den Brief: die Sache sei von großer Bedeutung, sie gereiche den Herrn vom Rat selbst zum Schaden; man müsse daran sein, die volle Wahrheit zu erfahren[2].

Der Mann, auf dessen Umtriebe der Berner Staatsmann mit solchem Nachdruck hinwies, Laurent Maigret, genannt der Magnifique[3], war ein Franzose, der seit 1534 oder 1535 sich in Genf niedergelassen hatte. Sein früheres Leben hatte er in französischem Dienst verbracht, viel bei Hof und in allen Ehren, mit dem Titel eines königlichen Kammerdieners. Zuletzt fiel er in Ungnade, mußte am 30. August 1534 als Lutheraner und wegen Fastenbruchs feierlich Abbitte leisten, im Hemd und die brennende Fackel in der Hand, und wurde überdies mit Konfiskation seiner Habe und mit Verbannung auf fünf Jahre bestraft. In Genf als Verfolgter um des Evangeliums willen freundlich aufgenommen, hielt er seine Verbindungen mit dem französischen Hofe fest. Als der französische Hauptmann Verey sich in Genf einfand, weil er in der damaligen Notlage Genfs eine Gelegenheit zu gewinnreichem Abenteuer erblickte, wandte er sich an den Landsmann, und beide knüpften mit den Häuptern der Bürgerschaft eine Unterhandlung an, die zu einem seltsamen Vertrag führte. Man einigte sich nämlich dahin, daß das savoyische Nachbargebiet erobert und dann zwischen der Stadt Genf und den beiden Franzosen in drei Teile geteilt werden sollte. Im Hintergrunde stand, bewußt und unbewußt, die unmittelbare Einmischung der Krone Frankreich mit ihren unvermeidlichen Folgen. Aber der Erfolg blieb aus, Verey starb, und das entschlossene Eingreifen Berns im Anfang des Jahres 1536 machte der Notlage Genfs und zugleich der unter Magnifiques Leitung begonnenen

[1] Ratsprot. vom 6. Okt. (Forts.) Beilagen p. 527. Vgl. u. p. 513.

[2] Ratsprot. 1547 Okt. 7. Beilagen p. 527.

[3] Fromment, Actes et gestes cap. 48; Herminjard I 228; III 358, 381, 384; IV 24; V 220. — Journal d'un bourgeois de Paris ed Lalaune (1854), p. 438.

Annäherung an Frankreich ein Ende. Darauf wurde der Bund der beiden Städte geschlossen, in welchem Genf sich verpflichtete, mit niemand außer Bern in Verbindung zu treten. Es war der Anfang einer neuen Zeit, und da jetzt Magnifique in Genf blieb, dann im Januar 1538 das Bürgerrecht erhielt, außerdem seine früheren Dienste mit einer Pension von vierhundert Gulden und einer freien Wohnung belohnt wurden, so war er durch Eid und Pflicht gehalten, den Bund mit Bern fortan zur Richtschnur seines Handelns zu machen. Indem er auch jetzt seine alten Verbindungen mit dem französischen Hofe weiter pflegte, neue mit den französischen Beamten in der Nähe anknüpfte, im geheimen Dienste Frankreichs seinen Vorteil suchte, begab er sich auf den Weg der Zweideutigkeit und des Verrats. Calvin täuschte sich nicht: als seine Bemühungen für die Beilegung des Streits zwischen Genf und Bern 1542 auf die gefährliche Opposition des François Paguet stießen, schrieb er an Viret: „Ich will Dir sagen, all dies stammt aus der Werkstatt des Magnifique, der mir entschieden darauf auszugehen scheint, es nie zum Frieden zwischen den beiden Städten kommen zu lassen“[1]. Als dann Paguet sich der Strafe durch die Flucht entziehen mußte, verschaffte sein Gönner ihm ein Unterkommen am französischen Hofe als Dolmetscher. Später hat Calvin dieser Erfahrung nicht weiter gedacht. Möglich, daß die eifrig evangelische Haltung und die persönliche Ergebenheit des Mannes sein Wohlgefallen erregten und er Nutzen für das Evangelium von den französischen Umtrieben desselben erwartete und darum den gehässigen Charakter derselben leichter übersah. Es gelang Magnifique in den folgenden Jahren, Calvins Vertrauen zu gewinnen und allmählich in einen so nahen Verkehr mit ihm zu treten wie kein anderer der Genfer Herrn. Ähnlich ging es mit den Herrn vom Rat. Zu den Erwerbungen der Stadt im Jahre 1536 gehörte das Amt Thiez; aber sie war nie in ruhigen Besitz des kleinen Gebiets gelangt. Die bisherigen Besitzer, die Genfer Domherrn, damals in Annecy, wandten sich um Hilfe an Frankreich und fanden Gehör. Das Ende war, daß Frankreich sich der Landschaft bemächtigte und sie nicht wieder herausgab. Bern hatte keine Lust, deshalb mit dem mächtigen Nachbar anzubinden, und Genf stellte fortan seine Hoffnung auf Bitten und Unterhandlung. Magnifique war beflissen, von Zeit zu Zeit den Herrn einzubilden, daß neue Schritte in der Sache Thiez guten Erfolg versprächen; und wenn auch keine Hoffnung in Erfüllung ging, so gewöhnten sich doch die Herrn daran, seine Verbindung mit dem Hof und

---

[1] Calvin an Viret. 1542 Okt., Opp. XI p. 448. Hoc vero totum, ut scias, ex Macrini prodiit officina, qui videtur mihi destinato consilio hoc captare, ut duae civitates perpetuo inter se dissideant.

den französischen Beamten als einen Vorteil für die Stadt zu betrachten. Er gelangte zu Ehren und Ansehen, kam in die vorderste Reihe der Honoratioren, wurde jährlich zum Mitglied des Rates der Sechzig erkoren. Um so ruhiger und sicherer verfolgte er die schlüpfrige Bahn seiner Privatpolitik, die ihm, wie wir aus dem Schreiben des Präsidenten Pellisson erfahren, die Wiederherstellung in der Gunst des Königs und auch eine französische Pension verschaffen sollte. Ohnehin blieben bei seiner vornehmen Lebensführung, mit Dienerschaft und gastfreiem Tisch, die Einkünfte hinter dem Bedürfnis zurück, in solchem Grad, daß er sein städtisches Pensionsquartal stets ein Vierteljahr voraus und länger erbat und erhielt. Je länger es dauerte, je weniger konnte er die französische Unterstützung entbehren. Daher kam es, daß er kein Bedenken trug, im Dienst der französischen Regierung einen seiner Genfer Mitbürger auszuspähen. Es war der Kaufmann Leger Mestrezat, der von einem Lyoner Bankier eine beträchtliche Geldsumme empfangen hatte, um sie an den Kaiser zu besorgen. Der Lyoner hatte sich damit gegen das Verbot der Geldausfuhr vergangen, und Magnifique übernahm es, der französischen Regierung die Beweismittel zur Verfolgung ihres Unterthanen zu verschaffen, indem er dem Gouverneur der Bresse den Genfer samt seinem Rechnungsbuch, in welchem der Empfang der Summe verzeichnet stand, in die Hände spielte. Bonivard urteilte, daß Magnifique mit gutem Recht sich dieser That rühmte, weil sie dazu geholfen, den Kaiser im Kampf mit dem Evangelium zu schwächen. Auch die Genfer Regierung fand so wenig Anstoß an dem Streich, daß sie sogar gewissermaßen sich daran beteiligte. Sie hat, vermutlich auf Magnifiques Verwendung, einem französischen Beamten erlaubt, in Genf über Mestrezats Geldverkehr heimlich Untersuchung anzustellen und eine Reihe Genfer Bürger zu Protokoll zu vernehmen[1].

Angesichts der angedeuteten Verhältnisse ist es nicht wahrscheinlich, daß Magnifique von freien Stücken Anzeige gegen Perrin erstattet und das von Chambery erhaltene Schreiben zum Vorschein gebracht hat, nicht allein und nicht so sehr darum, weil dieser Schritt ein ruchloser Verrat war, sondern weil er den französischen Bestrebungen zum Nachteil und Hindernis gereichen mußte. Wir dürfen daher der Vermutung Raum geben, daß diejenigen Ratsherrn, die, was aus den spätern Verhandlungen erhellt, schon vor der Zeit des Prozesses von Magnifique im Vertrauen zu Mitwissern seines Geheimnisses gemacht worden waren, unter dem Eindruck des Sturmes, der am 20. September gegen Perrin sich erhob,

[1] Procès crim. 438. Informations secrettes prinses dans la ville de Genefve par Mr Francoys de Valence conseiller pour le Roy en sa court de parlement de Savoye.

den Magnifique zur Anzeige gedrängt haben. Leider liegen die Akten der beiden Prozesse nicht vor uns: sie würden über diesen Punkt wie über andere Dunkelheiten in den folgenden Vorgängen wahrscheinlich Aufklärung gewähren.

Der Genfer Rat, der eine gewisse Mitschuld an Magnifiques Vergehen nicht ablehnen konnte, befand sich in Verlegenheit: Untersuchung und Urteil über Magnifique mußte den Augen Berns die Untreue oder die Schwäche des Bundesgenossen enthüllen. So weit wollte er es nicht kommen lassen und geriet dadurch von vornherein auf die Bahn eines unehrlichen und parteiischen Verfahrens. Perrin wurde schon zu Anfang seines Prozesses, ohne ein Urteil abzuwarten, seines Amtes als Generalkapitän beraubt und das Amt selbst abgeschafft[1]. Der Generalprokurator Loys Bernard wurde als Schwager Perrins mit Recht von der Führung des Prozesses entfernt; aber es war nicht Recht, daß an seine Stelle ein bekannter Feind Perrins, Johann Lambert, gesetzt wurde[2]. Die Untersuchung gegen Perrin, so wenig Stoff sie bot, wurde höchst umständlich betrieben und über Gebühr hinausgezogen[3]. Eine Untersuchung gegen Magnifique war nach dem Auftreten des Altschultheißen nicht zu vermeiden; aber sie wurde gleichfalls in Lamberts Hände gelegt und nach wenigen Tagen abgebrochen, der Angeklagte wieder in Freiheit gesetzt[4]. Darauf erschien die angekündigte Gesandtschaft von Bern, an ihrer Spitze der Altschultheiß[5]. Sie stellte im Auftrag der Berner Regierung die scharfe Frage, ob Magnifique im Auftrag der Genfer Obrigkeit gehandelt habe oder aus freiem Antrieb. Wenn das letztere, so möge er so gestraft werden, wie er verdiene und daß ein anderer sich daran ein Beispiel nehme. Nägeli nahm im Großen Rat das Schreiben des Präsidenten vor und zählte die Punkte auf, die eine strenge Untersuchung und Strafe unabweislich machten: die großen Verdienste Magnifiques um den König, die königliche Pension, das Schutzbündnis, die Thätigkeit Magnifiques

[1] Ratsprot. 1547 Okt. 9. Beilagen S. 528. Vgl. Ratsprot. vom 10. Okt., ebd. S. 529.

[2] Ratsprot. 1547 Okt. 3. Beilagen S. 526.

[3] Am 18. Oktober kam im Rat zur Sprache, Joh. Bapt. Sept habe gesagt, que le sr Perrin est detenu illya passe ung moys sans savoyer de quoy, et que cella est contre les esdictz. Ord. de luy fere bonnes remonstrances de cella, et qui tient aud. Perrin que les esdictz sont infringyr, a cause qui ne veult respondre suffizament. Vgl. Beilagen S. 530.

[4] Ratsprot. 1547 Okt. 7., 9., 11., 13., 18. Beilagen S. 527 ff.

[5] Bern, Ratsmanual 1547 Okt. 12. Beilagen S. 530. Die Instruktion für die Gesandtschaft nach Genf vom 13. Okt.: Bern, Instruktionsbuch D p. 379b. — Vgl. Genfer Ratsprot. Okt. 19., 20. Beilagen S. 531.

als Ratgeber und Helfer des Präsidenten. „Wir wollen hier bleiben," schloß der Altschultheiß seinen Vortrag, „um zu sehen, daß ihm sein Recht zu Teil wird und daß man in Genf die Freundschaft Berns höher stellt als die eines solchen Ränkeschmieds, der, so lange er hier ist, immer die Zwietracht zwischen beiden Städten geschürt hat." Der Rat verneinte die an ihn gerichtete Frage, und verbat sich dergleichen Fragen für die Zukunft. Den Magnifique nahm er wieder in Haft und Untersuchung und versprach das Recht gegen ihn. Ihre Klagen, verlangte er, möchten die Boten in Artikel fassen. Sie erwiderten, sie seien nicht beauftragt Artikel zu machen, sondern auf das Recht gegen den Übelthäter zu dringen. Da sie dann aber um der Sache willen Artikel aufstellten, so wurden diese angefochten, über Formfragen Streit erhoben und die Untersuchung dadurch fruchtlos in die Länge gezogen[1].

Währenddes waren die Verwandten Perrins nicht allein von der Verhandlung über Perrins Sache, sondern auch von der Untersuchung gegen Magnifique wegen des Zusammenhanges zwischen beiden Sachen ausgeschlossen geblieben[2] und traten in vertrauliche Verbindung mit den Bernern, die im wesentlichen mit ihnen denselben Standpunkt einnahmen. Auf diesem Wege erfuhren die Gesandten von der Ausspähung Mestrezats und von einzelnen Mängeln der Justiz, unter anderen, daß einige Ratsherrn eine Einladung Magnifiques in das Gefängnis angenommen und bei ihm gespeist hatten; auch von geheimen französischen Sendungen, die während der Unterbrechung seiner Haft an den Magnifique gelangt waren. Die Berner machten von der erworbenen Kunde Gebrauch in den Verhandlungen mit dem Rat. Dagegen rief man im Rat gegen die Leute, die den fremden Machthabern nachlaufen, und forderte Nachforschung und Strafe[3]. So war an die Stelle der früheren Einigkeit unter den maßgebenden Männern des Genfer Staates ein tiefer Riß getreten, die Freunde Perrins auf der einen Seite, auf der andern die Gönner des Magnifique. Auch bei den Zweihundert regte sich die Opposition, doch hielt der Rat sie im Zaum, indem er die Rufer gegen Magnifique bedrohte und zum Teil aus der Versammlung ausschloß[4], den Gesandten aber den Zutritt zu den Zweihundert möglichst beschränkte. Die Berner wollten endlich den Bannkreis brechen, in welchem man sie eingeschlossen hielt, und verlangten am 1. November eine Versammlung der Gemeinheit, um mit dieser zu verhandeln. Sie drohten mit dem Marchtag,

[1] Ratsprot. 1547 Okt. 24., 25., 26., 27., 28. Beilagen S. 531 ff.
[2] Ratsprot. 1547 Okt. 10., 11., 14., 25. Beilagen S. 529 ff.
[3] Ratsprot. 1547 Okt. 26., 28. Beilagen S. 534 f.
[4] Ratsprot. 1547 Okt. 26. Beilagen S. 534.

aber sie erhielten eine abweisende Antwort: die Gemeinheit, erwiderte man, habe in Kriminalsachen nicht mitzureden. Darauf nahmen sie Abschied[1].

Am 18. November erschien eine zweite Berner Gesandtschaft, unter Führung des Herrn von Erlach[2]. Sie erinnerten an die Dienste, die Bern der Stadt Genf in Zeiten der Not geleistet, und forderten mit derben Worten das Recht gegen den fremden Menschen, der seinem Eide zuwider gehandelt, den man aber hier, wie es scheine, höher halte als die Bundesgenossen. Auch gaben sie zu verstehen, daß ihre Regierung im Fall der Rechtsweigerung gesonnen sei, ernstere Schritte in Erwägung zu ziehen. Dann wiederholten sie die Forderung der früheren Gesandtschaft, ihnen eine Gemeinheitsversammlung zu gewähren. Um von diesem gefährlichen Weg abzulenken, machte jetzt der Rat das Zugeständnis, daß den Gesandten der ganze Prozeß mit den Antworten Magnifiques vorgelesen werden solle; und die Gesandten ließen sich darauf ein und standen einstweilen von ihrer Forderung ab. Die Prozeßakten wurden der Länge nach vorgelesen. Als aber die Gesandten an der einmaligen Vorlesung der weitläufigen Akten kein Genüge fanden und die Akten zur Durchsicht verlangten, und als sie nun, unter herbem Hinweis auf die Weiterungen, mit denen man sie hinzuhalten suche, wieder zu der Forderung der allgemeinen Bürgerversammlung zurückkehrten, hielt man ihnen wie früher den Einwand entgegen, daß nach dem bestehenden Recht die Gemeinheit mit den Kriminalsachen nichts zu schaffen habe. Die Gesandten hatten aus den Angaben Magnifiques ersehen, daß einige Ratsherrn das Schreiben von Chambery vor der Mitteilung an den Rat gekannt und nicht zur rechten Zeit Anzeige davon gemacht hatten. Es sind, wie es scheint, dieselben Herrn, die auch der Einladung des Magnifique ins Gefängnis gefolgt waren. Die Mahnung der Gesandten, diese Herrn aus dem Gericht zu entfernen, wurde mit der Antwort abgefertigt, man werde ohne die Berner zu beurteilen wissen, wer im Gericht zu sitzen habe. Unverrichteter Sache zog die Gesandtschaft ab[3].

Unterdes war endlich der Prozeß Perrins so weit gediehen, daß man ihn den Advokaten übergeben konnte. Ihr Gutachten ließ die Beschuldigungen in betreff der französischen Garnison fallen und hielt sich

---

[1] Ratsprot. 1547 Nov. 1. Beilagen S. 538. Bericht der Berner Gesandten Nov. 7., ebd. S. 539.

[2] Die vom 11. Nov. datierte Instruktion dieser Gesandtschaft: Bern, Instruktionsbuch D S. 382[b].

[3] Ratsprot. Nov. 18., 19., 21., 22., 23., 24., 25., 26. Beilagen S. 542 ff. Die gewechselten schriftlichen Bescheide und Antworten: Genfer Archiv, Pièces historiques 1407. — Bericht der Gesandten in Bern Dez. 10. Beilagen S. 549.

nur an die Vorgänge des 20. September, indem es für das Eindringen in die Ratsversammlung, die drohenden Worte, den Ungehorsam eine Reihe sehr empfindlicher Strafen begehrte. Bonivard, der davon berichtet, erklärt die Advokaten für brave Leute, aber die in Savoyen aufgewachsen und der republikanischen Art und Gesinnung fremd geblieben seien. Das Gutachten verwirft er und lobt dagegen die Römer, die für solche Verbrecher nur den Tod als Strafe kannten und zwar den Tod nicht auf dem Schaffott, sondern aus freier Hand, wie er den Gracchen zu Teil geworden. Es ist wahrscheinlich, daß Bonivard hier wie anderswo in seinem Buch, wenn nicht die Meinung, doch die Stimmung wiedergibt, die in den Kreisen und in der Umgebung Calvins herrschte. In der That konnte, wer wie diese Männer im Kampf gegen Perrin gestanden war und seinen Ehrgeiz am Werk gesehen hatte, einen überwältigenden Eindruck von Gemeingefährlichkeit seines Sinnens und Trachtens für Kirche und Staat empfangen; aber man durfte nicht unterlassen in Rechnung zu ziehen, daß den Entwürfen des Ehrgeizigen die Ausführung, seiner Gesinnung die That zu mangeln pflegte. Das Urteil, das nun über Perrin gefällt wurde, war, an den Thaten gemessen, sehr streng. Abgesehen von Verweis und Abbitte und von der Verpflichtung für die aus dem Garnisonspunkt sich künftig ergebenden Ausgaben der Stadt, wurde er aller Ämter entsetzt und aus dem Rate ausgeschlossen.

Nach der Befreiung Perrins drängten die Freunde des Magnifique um so eifriger auf die Beendigung auch seines Prozesses, allen andern voran die Predikanten. Hier traten jetzt die Syndics hindernd entgegen, in der Sorge, daß ein zu günstiger Abschluß verhängnisvoll auf das Verhältnis zu Bern wirken würde, welches durch das Scheitern der Gesandtschaften nahe an einen Bruch gekommen schien. Sie waren schon früher in ein Zerwürfnis mit Lambert geraten, der immer wieder die Untersuchung zu Gunsten des Angeklagten abzubrechen bestrebt war[1]. Jetzt hielten sie die Verbindung mit Bern fest und suchten anderseits nach Mitteln, das Urteil über den Magnifique strenger zu gestalten. Sie hatten aber einen schweren Stand der herrschenden Aufregung gegenüber. Wie sehr in dem langen Hader die Erbitterung der Gemüter gewachsen war, davon zeugen am deutlichsten die Äußerungen, die damals Calvin in seinen vertraulichen Mitteilungen an Viret niedergeschrieben hat. Er sieht alles durch die Brille der Partei. „Von vornherein handeln die Berner gegen ihre Pflicht, indem sie dort Sturm erregen, wo sie vielmehr den Sturm beschwichtigen müßten[2].“ Dann kommen die neuen Gesandten.

---

[1] Ratsprot. 1547 Nov. 14.; Dez. 15. Beilagen S. 541, 550.

[2] Calvin an Viret. 1547 Okt. 26. Opp. XII p. 609.

„Sie sind von entsetzlichem Haß gegen Magnifique erfüllt und wollen nicht nachlassen, ehe nicht dem Unschuldigen Unrecht geschieht; aber das werden sie nicht erreichen[1].“ Als Perrins Prozeß zu Ende gelangt ist, klagt Calvin über „die Bestie, die durch der Wächter Schuld aus dem Käfig entwischt ist und nun nichts als Drohungen vernehmen läßt. Der Verbannung Magnifiques glauben sie sicher zu sein und dann halten sie nichts mehr für unerreichbar, ihr Ziel ist die Unterdrückung der Freiheit[2].“ So weit riß die Hitze des Kampfes den Meister fort. Seinem frommen Anhang vollends fließt die Sache des Freundes der Geistlichkeit mit der Sache der Kirche, ja mit der Ehre Gottes in eins zusammen. Magnifique ist ihnen der gute, der gerechte, der edle Mann, der Gegner gleich Barrabas, die Syndics sind ihnen eine von Gott über die Stadt verhängte Sündenstrafe, ihre Vorwürfe gegen Magnifique würden selbst die Teufel sich schämen in den Mund zu nehmen[3].

Das Berner Schreiben, das am 13. anlangte, sprach Erstaunen aus über die geschehene Verweigerung der Gemeinheitsversammlung und verlangte eine Erklärung über diesen Punkt; dann wiederholte es die Forderung, daß die im Prozeß genannten Ratsherrn von dem Gericht ausgeschlossen werden sollten[4]. Mit diesem Schreiben in der Hand trat der Syndic de la Rive am 15. Dezember vor den Rat der Sechzig[5]. Er berichtete über den Prozeß. Es sei fast Stimmengleichheit vorhanden. Das Gutachten der Advokaten bezeichne den Magnifique als Spion und hebe hervor, daß er lange Zeit in Genf Bank gehalten und über die Genfer Angelegenheiten nach auswärts geschrieben habe. Auch erwähnte er eine Aussage, wonach derselbe durch seine Berichte an den französischen Hof den günstigen Ausgang der Sache Thiez verhindert habe. Man sei der Meinung, fuhr er fort, vor dem Urteil müsse der Große Rat von der Lage der Sache unterrichtet werden; auch sei die Untersuchung noch keineswegs zu Ende geführt. Endlich forderte er zur Erwägung auf, ob die Verwandten Perrins jetzt, wo der Prozeß Perrins beendet sei, nicht zum Gericht zugezogen werden müßten. Der letzte Vorschlag war wohl dazu bestimmt, den Berner Wünschen entgegenzukommen und ohne die von Bern verlangte Ausschließung doch das Gewicht der dem Magnifique

---

[1] Calvin an Viret. 1547 Nov. 19. Opp. XII p. 616 f.

[2] Calvin an Farel. 1547 Dez. 14. Opp. XII p. 629; Calvin an de Falais Nov. 23., ebd. p. 637.

[3] Vgl. Viret an Calvin, 1547 Okt. 26. Opp. XII p. 604; Nov. 15. ebd. p. 615. — Vgl. Beilage I (S. 521 ff.).

[4] Bern an Genf 1547 Dez. 10. Beilagen S. 549.

[5] Ratsprot. 1547 Dez. 15. Beilagen S. 550.

günstigen Partei zu vermindern. Aber die Zulässigkeit der Maßregel war bestreitbar und wurde noch an demselben Tag durch Pierre Bonna, den Verwandten und Gegner Perrins, mit großem Nachdruck bestritten[1].

Auf den Morgen des folgenden Tags, des 16. Dezember, waren die Zweihundert geladen[2]. Sie sammelten sich langsam in ihrem Saal, zum Teil noch draußen auf der Straße gegen das nahe Thor hin. Im Saale nebenan verhandelte der Kleine Rat. Hier war es, wo Pierre Bonna, in Aufregung über die Streitfrage von der Zulassung der Verwandten Perrins zum Gericht, aufstand und mit einem Drohwort, das gegen Pierre Vandel gemeint war, in den Saal der Zweihundert hinüberging. Der Syndic Beguin folgte ihm und fragte, ob er ihn mit dem Worte gemeint habe. Bonna antwortete, er habe Vandel im Auge gehabt. Da er dies mit lauter Stimme sagte, wirkte seine Rede wie ein Signal. Man drängte hinzu und nahm Partei für und wider, der Streit dehnte sich auf die Straße aus und wurde schon einem Handgemenge ähnlich. Es kamen die Predikanten herbei. Calvin stürzte sich unter die Streitenden und rief in großer Aufregung: wenn sie Blut vergießen wollten, sie möchten sie mit ihm anfangen. Von anderen Seiten eilten die Syndics herbei, auch Perrin. So gelang es, die Ruhe herzustellen, ehe es zu Thätlichkeiten kam: nur der Syndic du Mollard erhielt im Getümmel einen Schlag. Die Zweihundert nahmen ihre Plätze ein, Calvin hielt eine Ansprache, die Beratung begann.

Auf der Tagesordnung stand die Beantwortung des Berner Schreibens. Hier blieb man in dem gewohnten Geleise: die Antwort sollte ablehnend lauten[3]. Auch der Vorschlag der Syndics, die Verwandten Perrins wieder zuzulassen, wurde zurückgewiesen. Sogleich drängten sich die Sorgen des Tages in die Verhandlung. Der Syndic du Mollard klagte über den empfangenen Schlag und nannte den Übelthäter: eine Untersuchung mußte angeordnet werden. Ein Wortwechsel zwischen Pierre Bonna und Pierre Vandel wurde schnell beendigt. Für alle aber war das Ereignis des Tages eine Mahnung, dem gefährlichen Zustand, in welchem man sich befand, ein Ende zu machen. Man war an einem der Wendepunkte angelangt, in welchen Gebrauch und Herkommen der Republick außerordentliche Maßregeln zum Zweck der Versöhnung der

---

[1] Ratsprot. 1547 Dez. 15. Beilagen S. 550.

[2] Ratsprot. 1547 Dez. 16. Beilagen S. 551; ferner Calvin an Viret, Dez. 17. Opp. XII p. 632. — Ann. Calv. Opp. XXI p. 418. Ein ausführlicher Bericht über diesen Vorgang auch in dem Schreiben des Jehan de la Maison neuve, s. Beilage I S. 521 ff.

[3] Ratsprot. 1547 Dez. 16. Beilagen S. 550.

Parteien verlangte. Darum fand die Anregung, die von dem Ratsherrn Dupan ausging, einmütigen Beifall, und es wurde sofort beschlossen, einen Versöhnungsausschuß zu bestellen, den man aus den Syndics und den Mitgliedern des Kleinen Rats, dem Justizlieutenant, den Predikanten, den beiden Ärzten und anderen Notabeln zusammensetzte[1]. Seine Sitzungen begannen am nächsten Tag und wurden dann Tag für Tag fortgesetzt; die bekannten Widersacher wurden vorgeladen und zur Rede gestellt: Bonna und Vandel, Perrin und Bonna, Perrin und die Predikanten und so weiter. Man gehorchte und legte die Hände ineinander, aber eigentlich befriedigend waren die Ergebnisse nicht, die bloße Form der Versöhnung genügte nicht, so lange man in der Sache nicht einander näher trat[2]. Am 22. Dezember fiel in der Versammlung des Kleinen Rats das entscheidende Wort: es wäre vielleicht rätlich und würde zu großer Beruhigung dienen, wenn man Perrin wieder in den Rat aufnähme. Der Gedanke wurde beifällig begrüßt und zwei Herrn erhielten den Auftrag mit Perrin vorläufige Rücksprache zu nehmen[3]. Am 25., zu Weihnachten, wurde das Abendmahl in den drei Kirchen gefeiert und die Predikanten versäumten nicht, im Namen der religiösen Handlung auf Versöhnung zu dringen.

Noch schwebte der Prozeß gegen den Magnifique. Man hatte beschlossen, ihn schnell zu Ende zu führen, zugleich aber neue Untersuchung angeordnet[4]. Endlich waren die Akten geschlossen und am 30. Dezember beriet der Kleine Rat über das Urteil. Noch waren die Meinungen sehr geteilt, ein Teil der Richter wollte die Untersuchung noch fortsetzen; doch fand sich eine Mehrheit, die für Freisprechung mit Verlust des Bürgerrechts und Ausschließung aus dem Rat der Sechzig sich entschied[5]. Aber man hatte nicht den Willen und Mut zur Ausführung des Spruchs. Nochmals am 2. Januar wurde abgestimmt, mit fast dem gleichen Ergebnis[6], und auch jetzt legte man nach dem Spruch die Hände in den Schoß. Offenbar hing das Schicksal Magnifiques von der Entscheidung der anderen Frage ab, und diese bedurfte Zeit zur Reife. Am 4. Januar zog der Kleine Rat den Vorschlag von neuem in Erwägung, und die Mehrheit beschloß auf dem eingeschlagenen Weg zu verharren[7]. Doch

[1] Ratspr. 1547 Dez. 16. Beilagen S. 551.

[2] Protokolle der Sitzungen vom 17. und 19. Dez. Beilagen S. 551 und 552. — Vgl. Calvin an Farel, Dez. 28. (Opp. XII p. 642).

[3] Ratsprot. 1547 Dez. 22. Beilagen S. 553.

[4] Ratsprot. 1547 Dez. 9., 19. Beilagen S. 549, 552.

[5] Ratsprot. 1547 Dez. 30. Beilagen S. 553.

[6] Ratsprot. 1548 Jan. 2. Beilagen S. 554.

[7] Ratsprot. 1548 Jan. 4. Beilagen S. 554.

verzögerte sich noch immer die Ausführung. Unterdes kamen, wie sie in Zeiten der Gefahr zu thun pflegten, Farel und Viret zum Besuch[1] und hielten am 9. und 10. Januar im Kleinen und Großen Rat Vorträge, in welchen sie zur Herstellung des Friedens und zur Eintracht ermahnten und mit dem Zorn Gottes und mit dem Jubel aller Feinde Genfs drohten. Nach ihren Reden im Kleinen Rat am 9. beschloß man die Sache Perrins dem Großen Rat vorzulegen, und als dies am 10. Januar nach Anhörung der Rede beider Gäste geschah, erklärte der Große Rat sich einverstanden und willig, Perrins Vortrag anzuhören[2]. Perrin sprach im Kleinen[3], endlich am 15. im Großen Rat. Er bat um Verzeihung für die ungebührlichen Worte, die er am 20. September in der Aufregung sich erlaubt habe, und verwahrte sich gegen die übrigen Anschuldigungen: er habe nie gegen Genf treulos oder böslich gehandelt und wolle als Ehrenmann geachtet sein. In der nun folgenden Verhandlung kamen noch einmal die verschiedensten Ansichten zum Ausdruck, aber zuletzt fand des Ratsherrn Chapeaurouge Antrag, Perrin und Magnifique ohne alle Strafe frei zu sprechen und sie zur Versöhnung anzuhalten, fast einstimmige Zustimmung[4]. Calvin berichtet über das Schicksal des Freundes nach Lausanne: „Magnifique ist die völlige und ausnahmslose Freisprechung zu Teil geworden. Niemand hat das gehofft. Auch die ihm am günstigsten gesinnt waren, entzogen ihm Bürgerrecht und Ehrenamt. Da hat Gott plötzlich einen neuen und gänzlich unerwarteten Spruch herbeigeführt[5].“ Am nächsten Tag erklärten beide Angeklagte ihre Unterwerfung[6]. Damit war der Friede geschlossen: die Versöhnung der übrigen Widersacher, Lamberts und der Syndics, Lamberts und Perrins, Bonnas und Vandels und so weiter folgten und vollzogen sich ohne Mühe[7].

Calvin ist in der letzten Zeit dieser peinlichen Verwicklung in einen Zustand des Überdrusses und fast der Mutlosigkeit herabgesunken. „So hoch,“ schreibt er nach dem Tumult des 16., „ist die Gottlosigkeit gestiegen, daß ich auf keine Zukunft für die Kirche zu hoffen wage, am wenigsten durch meinen Dienst im Amt. Ich bin zu Ende, glaube mir,

---

[1] Calvin an Viret. 1547 Dez. 26. Opp. XII p. 638: Aufforderung nach Genf zu kommen. Ebenso am 28. Dez. an Farel, ebd. p. 643.

[2] Ratsprot. 1548 Jan. 9., 10. Beilagen S. 554.

[3] Ratsprot. 1548 Jan. 13. Beilagen S. 555.

[4] Ratsprot. 1548 Jan. 15. Beilagen S. 555.

[5] Calvin an Viret. 1548 Jan. 19. Opp. XII p. 653.

[6] Ratsprot. 1548 Jan. 16. Beilagen S. 526.

[7] Ratsprot. 1548 Jan. 16., 17.; Febr. 3. Beilagen S. 556.

wenn Gott mir nicht die Hand darreicht[1]." Zwar das Gerücht, daß er seine Entlassung nehme, weist er ab. „Ich weiß noch nicht, was ich thun werde; nur daß ich die Art dieser Leute nicht länger ertragen kann, auch wenn sie mit mir Geduld haben. Weder Gefahren noch Beschwerden dämpfen mir den Mut, aber zuweilen, wenn ich der großen Verwirrung gegenüber ratlos werde, wünsche ich, Gott möge mich meines Auftrags entbinden. So hat ja auch Moses geklagt, daß die Last für seine Schultern zu schwer sei" [2]. Daß Calvin selbst seine Last erschwert hat, daß er einen Anteil an der allgemeinen Schuld trägt, ist ihm, wie es scheint, nicht zum Bewußtsein gekommen.

Beilage I.

Schreiben des Jean de la Maison Neuve an seinen Vater[3].

(Genfer Archiv, Procès crim. n. 327.)

Louange a Dieu Geneve le 24. Decembre 1547.

Geschäftsmitteilungen ....

Touchant aux afferes que scavez que courent suyvant ce que vous en escriptz dernierement les quatres que Dieu nous a justement ordonne pour nos pechez avec leurs suppostz delayans tousiours pas touz moyens a la detencion du juste attendant comme presume une lectre de la hault laquelle fut apportee il y a mardi passe huict icy par ung herault faisant mention tousjours de leur poursuyte a savoir pourquoy on avoyt reffuse le conseil general, priant tousjours aussi que ceulx qui avoient beu et mange en la maison du bon homme nassistassent point a sa judicature dont nosd. 4 avec leur suppostz soubz couleur de la susd. lectre viennent en 60 a jecter la rage sus led. bon homme disans des maulx contre luy que les diables auroient honte den tant dire. Et combien que son proces fust juge et arreste dautant quil nestoyt a leur fantaisie vouloient venir a refaire aultre congnoissance voulant ouster dud. jugement lesd. qui avoient este en la maison du bon homme et il vouloient faire assister les parens de Barrabas, je vous laisse penser qaelles consciences les diables auroient horreur davancer telles choses. Combien que vrayement sont des praticques dud. diable lequel les poulse et induict a mectre hors de leur puant estomac et infecte conscience telles choses impudentes affin de les manifester

---

[1] Calvin an Viret 1547 Dez. 17. Opp. XII p. 633.

[2] Calvin an Viret 1547 Dez. 26., ebd. p. 639; Calvin an Farel, Dez. 28., ebd. p. 642.

[3] Die Interpunktion dieses Schreibens, dem im Originale jede Satzteilung fehlt, stammt vom Herausgeber, der die mehrfach vorhandenen Schwierigkeiten richtig gelöst zu haben hofft. Das Schreiben wurde übrigens 1552 dem Rate bekannt, vgl. Roget II S. 225.

telz quilz sont, affin que dicy en avant lon ny soyt plus trompe comme on a este par le passe. Loue soyt Dieu lequel manifeste telz yporrites par le proffit de son eglise et qui ne leur permect point mectre leur raige en execution mais qui renverse toutes meschantes entreprises. Car apres les soixante comme vous ay dict cy dessus que fut il y a eut jeudi passe huict jours vient au deux cens le vendredi auquel les malings pensoient desja tenir leurs pretendans en les mains, mais sen faillut plus de la moytie et le toutage et le seigneur 'y besongna comme il a accoustume de faire par moyens incongneus aux hommes affin que ayant matiere de recongnoistre que sest luy qui la faict quant les hommes sont hors de moyens. Cest que le vendredi suyvant ainsi que les deux cens sassemblerent a la grand salle, la ou mestoys trouve pour leur servir de ce quil plairoyt a Dieu memployer. Ainsi que le petit conseil estoyt dedans Pierre Bonne ayant dict quelque chose que touchoit contre Pierre Vandelli led. Pierre Bonne estant sorty de la grand salle, a donc sortit Beguyn murmurant contre led. Bonne comme prenant la chose qui avoyt dicte a luy, dont led. Bonne fut contrainct luy respondre quil navoit parle de luy mais dud. Vandelli disant ce qui estoyt a haulte voex en la grand salle dont incontinant les ungs tenoient le party de lung les aultres de laultre tellement que grosse mutinerie soy commencea. Lors je prins la parolle contre led. Beguyn luy disant quil ne faisoit bien ny le debvoir de son office de mectre et advancer la noyse au lieu que la ou elle seroit debvoit mectre la paix. Et quant et quant a parler viennent a bons et contre les adversaires, dont Dieu avoyt donne telle vertu a mes parolles que nul ne pouvoit resister. Et nestoys seul disant que lhonneur de Dieu et ses mynistres soient maintenuz et preferer a toutes choses. Et survindrent tous les ministres, aussi Perrin, dont ne vistes jamais tel bruyct jusques peu sen fallut que tous ne sortist pour aller essayer que seroyent les plus fors. Mais Dieu par sa grace remedia que la chose soy appaisa mais la bouche clouse des adversaires comme desconfits. Et apres tout entra au conseil ou encores soy essayarent passe leur desir mais tout rien. Premierement bonne responce a la lectre de la hault, et puys que ceulx qui avoyent assiste assistoroient encores et que lon mist fin a laffaire du bon homme et de faire paix tous ensemble tant pour le bien publicq que pour la celebration de la cene. Et furent commis pour traicter lad. paix: Tout le petit conseil m^r^ Calvin m^e^ Abel, les deux medecins, les deux leutenant et de Archa qui sont tous gens de bien. Le seigneur Nycolas le dorier fut accuse par scindicque du Molard de lavoir frappe, len faillit aller en prison ou est encores mais soy est trouve au contraire par bons tesmoignages dont ne luy seroient que faire sinon la detencion mais patience. Le dimanche suyvant furent encor rassemblez lesd. deux cens pour la lecture de la susd. responce. Et encores lesd. quatre pensarent de faire tout ce que par avant avoit este faict et mectre la raige sus les deux bons personnaiges prisonniers. Mais de tout riens, car Dieu leur resiste. Ilz ont vacque au long de ceste sepmaine aux traictcz de la paix, par le moyen de laquelle Barrabas se pensoyt laver et justiffier pour soy remectre en ses auctoritez. Mais en est bien loing de compte, mais fault qui appoincte et recongnoisse les ministres et aultres particuliers et que sera nect ou souille il demeure justice ayant cours. Et

fera on de matin la cene Dieu aydant auquel je prie ne soyt a condempnation.

Le bon Magnificque a este remys de jour en jour tout au long de la sepmaine. Et est encores la jusques a lundi ou mardi. Jespere que tout ira bien Dieu aydant, mais le fault prier quil luy plaise ne permectre a Sathan qui execute ses meschantes entreprinses recongnoissant que lez maulx que avons sont par nos faultes dont luy demandons mercy. Et croyez que les moyens des malings sont bien petitz, combien quilz ne le scavent pas congnoistre, car le diable les aveugle pour ne les laisser point en repos jusque les aye mene du tout en ruyne, ce qui sera en brief Dieu aydant et le voyons venir.

Je vouz prie rompre la presente pour meilleure asseurance, car les choses sont dangereuses mesmes maintenant quilz ne tachent que de surprendre quelquung affin de labbatre et luy fermer la bouche. Parquoy sen fault garder tant que lon pourra, affin davoir tousjours moyens de leur resister. A ce vous diray a Dieu au quel je prie soyt en vostre esprit. Par vostre humble fils Jehan.

Zettel: Il ny a riens de noveaulx; le noble homme est tousjours dedans conbien que hier fust encoure advise en son affaire et bien resolut comme au paravant, mais ceulx qui doibvent mectre en execution nen veullent riens faire trouvant tousjours quelque frivolles excuses pour dillayer actendant je ne scay quoy sinon leurs ruyne laquelle jespere voir en briefz. Cependant fault en patience que le s^r^ face son oeuvre. Navons scachant aultre escripre pour le present prierey le s^r^ vous doint sa sainte grace par vostre humble filz Jehan de la maison neufve.

Beilage II.

Die Prozesse Perrin und Magnifique.

(Akten des Genfer und Berner Archivs[1].)

1547 Sept. 12. Le s^r^ Pierre Bonne contre le cap. Perrin. Sur ce que led. s^r^ Bonne a proposer luy communiquer la vision de quelques informations secretes qui attochent a son honneur et ausy attochent au s^r^ Am. Perrin cappitaine, et ayans aoys lesd., ord. que les informations soyent prinses plus oultre par les s^rs^ a ce comys et que celles paravant prinses sont estes faictes en faveur de la seig^ie^ et non des particuliers, et que si pretendent quelque querelle lon contre laultre, qui suyvent par devant lordinayre.

Sept. 13. Le cap. Perrin. Lequelt a prier luy fere satisfaire aux marchans, pour lesqueulx a este en France a cause de la traicte forenne quest este mise bas. Ord. qui fasse son rosle et icelluy faict que les s^rs^ P. Bonnaz et Andrie Duc fassent appeller les aultres marchans pour fere la rayson aud. capitaine.

Sept. 20. Le s^r^ Fran. Favre et la femme du cap. Perrin. Lesqueulx

---

[1] Die aus dem Berner Archiv stammenden Stücke sind in deutscher Sprache, alle übrigen aus Genf.

ont faict plusieurs rebellions a Dieu et a la justice et pour plusieurs foys a este resolu qui fussent prisonyers et pour cella ont absenter Geneve et puys sont revenus en icelle sans congee de la seig[ie], et estant dans icelle lon a rappourter qui perseverent en leur obstinacion. Ord. que de telle perseverance informations soyent prinses, et a la reste que lon demore a ce quest este par cy devant resolu, cest qui soyent constitues prisonyers.

Le capp. Perrin. Lequelt a propose qui a bien cogneu luy estant retire de la sale nove, que lon avoyt parle de luy ou de quelcon que luy attochent en ce que lon a faict sortyr ses parens, et que si lon veult demande quelque chose a son beaupere Fran. Favre ou a sa femme, que lon considere les services que led. Favre et luy ont faict a la ville, et que si playct a la seig[ie] il les fera venyr icy sans les menes et traennes par la ville avecque les officiers, sy non il ne scauray tollere tel cas et prendroyt bien pacience par ung cop, mes a ladvenyr Dieu laydera a ce venger, avecque plusieurs aultres menaces et parolles non licites, et sur ce cest retire. Ord. qui soyt constitue prisonyer. — Le s[r] Pierre Tissot. Lequelt est aussy beaufils dud. Fr. Favre, et a prier que si la seig[ie] veult que Fr. Favre se represente soyt en conseyl ou en leveschee, il le ira querre, et que lon aye esgard a sa villiesse. — Rapport du soultier. Lequelt suyvant le comandement a luy faict est alle trove Fr. Favre en sa mayson et luy a faict comandement expres a poienne de lindignacion de la seig[ie], qui dheuz alle tenyr prison en leveschee. Lequelt a respondu, qui ne ferry rien et qui ne iroyt point en leveschee, oy bien devant M[rs], et a laysse la deux officiers jusque a la bonne volente de M[rs]. Puys est alle trove la femme dud. cap. Perrin, laquelle est au lyct, et sond. mary cest paroffert de la representer a M[rs] tantes foys et quantes quelle sera guerie. — Le cap. Perrin. Suyvant larrest et ordonnance faicte que le cap. Perrin quil dheuz alle tenyr prison et le comandement a luy faict par le soultier, icelluy est rentrer dans le conseyl et a declayrer quil nentend avoyer blasme ny vouldroyt blasme la seig[ie] ny les seigneurs du conseyl icy present, et que lon advise bien qui lon fera, et quil est officier, requerant estre aoys en ung conseyl des D C a ces despens avant que aller tenyr prison, et quil nast poient diest quil se vengera, mes que si lon fassoyt tort a luy, Dieu len vengerey, et sa premiere proposite lisue nye avoyer diest quil sen vengerey, mes que Dieu len vengerey, et quil est home de bien, et quil tien pour partie tous cieulx du conseyl, et quil est home de bien et tel le veult maientenyr par tout. — Et toutesfoys le conseyl a ratiffie quil avoyt diest que Dieu laydeូroyt a ce venger. Et toutesfoys resolu, quil doibge alle tenyr prison. A quoy a obayr appres plusieurs parolles. — Conseyl des Soixante. Ord. que pour cest affere presentement soyt appelle le conseyl des Soixante sus la poienne du seyrement quil hont a la ville.

Soixante. Joh. Bapt. Sept. Lequelt aut nom de son cosin le cap. Perrin a proposer, coment it a entendu que lon demande les Soixante pour aulcunes parolles quil a diest en conseyl, et quil nentend de blasmer ny oultrager personne, et que si quelcon le veult accuse quil est prest de respondre, priant estre aoys. — Le cap. Perrin. Icy a est propose, coment suyvant les arrest precedens a este faict comandement aut soultier daller dire a Fran. Favre, quil dheuz alle tenyr prison en leveschee sus poienne de

lindignation de la seigie. A quoy nast voulsu obayr. Et ausy est alle trove la femme du cap. Perrin, la quelle a trove aut lyct. Et pendant ce led. capitaine cest eslevee en conseyl usant de plusieurs menasses et parolles, dont toutesfoys en appres a diest quil ne entendoyt blasme personne et quil ne volloyt user de vengeance ny menasses. Sur quoy lon la faict comandement daller tenyr prison, a quoy appres plusieurs parolles a obayr et a prie estre aoys aux D C et aut general, requerant sur ce conseyl. En appres lon a refferuz que led. cappitaine estant sus les champs par cy aut pres diest a ung citoyen „vast bellistre, tu ne tien compte de ton prince,“ se nommant prince Geneve.

Daventage lon a refferus que le susd. cappitaine a diest, quil avoyt entretenuz troys sepmaines ung sien cheval Turh pour en tue troys, dont le sr Jehan Lambert questoyt de ce temps la quil diest telles parolles estoyt sr sindicque et du nombre desd. troys quil pretendoyt tue, et le fist la mue de litalien en conseyl. — Fran. Favre. Consequament lon a rappourte que estant arryve led. Favre en Geneve a batu Claude de Corberra quest bourgeoys de Geneve, et la femme dud. cap. Perrin a voulsu batre la femme du sr Loys Bernard consellier. — Ord. que le sr lieutenant doybge alle prendre led. Favre et la femme dud. capitaine en quelt lieu quil soyent, et les doybge fere mene en leveschee; et si la femme dud. cap. est malade, quil la laysse jusque soyt guerie, toutesfoys en luy faisant comandement daller tenyr prison quant sera guerie sous poienne de lindignation de Mrs. Et quant aud. cap. resolu que lon le suyve en justice, et que le sr lieutenant suyve a le fere respondre. Et semblablement ord. que lon suyve a fere justice ausy bien des gros que des petis, sans espargnyer personne. Et pour ce que lon tien a suspectz Claude Genevas souldan, ord. que pendant ce que led. cap. Perrin sera constitue prisonyer, soyent gardes des prisons le sr Pierre Somareta et Jehan Malbuet, lesqueulx ont faict le seyrement requis, et quil soyt tenuz seurement.

Sept. 22. Le sr de Cran et aultres parens dud. cap. ont supplie ne regarder a la collere dud. Perrin et considere quil a servyr Geneve de son povoyer priant le relache des prisons moyennant submission et caution de se representer toutes foys et quantes quil sera demande a poienne de deux mille escus, affin quil peult aller fere ces vendenges, et ausy ont prier relache la femme dud. Perrin quest malade. — Le sr Pierre Tissot a prier pour la liberation du sr Fran. Favre son beau pere et considere sa villiesse. — Et sur ce res., que le sr lieutenant les doybge alle fere respondre. Et que ayant respondu lon permecstra daller parler a eulx des leur afferes domestiques en presence de deux srs du conseyl. Et que icieulx troys soyent separes et quil soyt comande aut sr lieutenant quil pregne informacion des parolles que Fran. Favre disoyt et la Francesque sa fille femme dud. Perrin disoient, quant il furent prys, et leur soyt ballie gardes. — Puys lon a revelle que led. cappitaine Perrin luy estant en France solicitoyt davoyer charge du Roy de cinquante lances pour mecstre en Geneve, dont il pensoyt estre le chiefz, et solicitoyt avoyer pension du Roy. — Interrogas contre le cap. Perrin detenu. Affin de labbrevier son prosses le plus briefz quil sera possible, sont estes dresses des interrogas, lesqueulx ont este liseu et ord. que le lieutenant le doybge alle fere respondre.

Substituy du procureur general. Pour ce que le sr Loys Bernard procureur general est beaufrere du cap. Perrin, a este ord. en son lieu Roz Monet, et qui luy soyt comande de exercer telle charge.

Okt. 3. Pour ce que le sr Loys Bernard, quest procureur general, est beaufrere du sr A. Perrin detenus, et pour abbrevyer a la formation de son prosses, a este substituy en son lieu, pour poursuyvre appres tel affere, le sr Jehan Lambert. — Et pour ce que la practique de France, de laquelle le sr A. Perrin est intitule, pourroy estre prejudiciable a la sie de Berne, a este mys en oppignyon voyre si lon les advertira ou non. Res. qui soyt supercedyr de les advertyr, jusque il aye plus amplement respondu.

Comunication des informations et responces contre le sr A. Perrin detenus. Res. que lesd. informations et responces soyent comuniques aut susd. procureur soubstituy Lambert, affin qui peult sur cella former ces articles.

Okt. 4. Zettel: Recomandations, lettre de creance [des Berner Gesandten Nägeli]. Expose la detencion de Perrin, sa femme et Fran. Favre, et qui esperent que cella nest este fayct sans occasion, synon que soyt par parolles. Et pour ce que le temps est en tribulacion, et que les princes cherchent toutjour den mecstre daventage, et que par leur espies tan de Berne que ligues toutjour advertissent destre en bonne ugnyon et paex et quant different survyent, lesd. princeps cherchent dy en mecstre daventage, et que le bruyt ce donne que en Geneve il son deshunys que porroyt porter domage a la ville et a leur circonvoysins, et qui nentende pas qui ayent faicte chose contre Geneve, priant les pardonner et les relache si ont faict quelque offence, et cella soyt a la requeste de la seigie de Berne et dud. ambassadeur ausy.

Res. de fere responce le plus briefz que il sera posible lon mecstra fin a leur prosses, et qui en soyt parle aud. avoyer de laffere du cap. Perrin et par quoy il est detenu.

Okt. 5. Le sr Fran. Favre detenuz. Ayant vheu le contenuz de son prosses, par lequelt ce conste qui a faict plusieurs insolences et rebellions et avoyer mesdictz des ministres, coment plus amplement est contenuz en sond. prosses, dont il meritoyt pugnicion; toutesfoys a la requeste de la seigie de Berne, lesqueulz ont icy expressement envoye mr ladvoyer Nayguely, lequelt semblablement a faict requeste pour sa liberation, res. qui soyt libere des prisons avecque bonnes remonstrations et en venant crier mercy a Dieu et a la justice, et que demaien il ce doibge alle presente en consistoyre pour recognoystre les ministres estre pasteur et confessant avoyer fallyr, le condampnant a tous despens et en promecstant de non offendre persone a poienne de mille escus.

Francoyse femme du sr A. Perrin detenue. Laquelle est filue dud. Fr. Favre, et a aussy faict plusieurs insolences et rebellions et mesdictz des ministres, coment est contenus en son prosses. Ord. que a lad. requeste des srs de Berne et du susd. sr advoyer quelle soyt libere des prisons en venant crie mercy a Dieu et a la justice, et luy soyent faictes bonnes remonstrance, et quelle ce doibge alle presente demaien aut consistoyre, la condampnant a tous despens, et quelle soyt submecste de soyt representer

tantes foys et quantes quelle sera demande. Et laquelle a obtemperer a la susd. ordonnance et a promis et jure.

Le susd. Fran. Favre. Aut quelt a este rappourte la susd. ordonnance, et appres la remonstrance faicte a crie mercy a Dieu et a la justice, et a quicte toutes bourgeoysies seyrement et debvoyer qui a a Geneve, disant qui prend conge de Geneve et pretend plus il demore synon daller et venyr, et a prier estre aoys aux DC affin de prendre conge dicieulx, et a promis et jure de non offendre persone a poienne de mille escus.

Dſt. 6. Le sr Hans Frans Naygely ancien advoyer de Berne. Lequelt est venu pour la seconde foys en conseyl et aut nom de ses srs et superieurs et de sa part ausy a faict grandes remerciations de la liberation du sr Fr. Favre et de sa fille, lequelt Favre luy a compte les condicions de sa liberacion, cest daller aut consistoyre, quest bien raysonable, mes qui ne dheuz plus parler du faict, duquel il est este detenuz a poienne de mille escus, priant oster telle astriction. Sur quoy luy a este respondu qui a este mal informe. Cart cest seulement une promesse de non offendre persone a lad. poienne. Et semblablement a proposer, qui a entendu en partie la rayson de la detencion dud. Perrin, dont une partie sont pour quelques parolles qui a diest en collere contre la seigie, ce que ne le veult excuse qui naye mal faict, mes a prier luy gracieusement remonstrer cella et il avoyer bon advis et ne le prendre a la malle part. La seconde rayson de sad. detencion a propose que cestoyt pour aulchongs afferes de France, dont lon avoyt receu aulcunes lectres que pourront attoucher tan a la seigie de Geneve que ausy de Berne et du pays circonvoysin, et mesmes telles pratiques pourront estre contre lalliance et bourgeoysie faicte entre les deux villes Berne et Geneve, par quoy aut nom de ses srs et superieurs de Berne a prier luy fere lire lad. lectre icy en conseyl.

Res. que lad. lectre soyt lisue en conseyl present led. advoyer et que il soyt en absence des parens de Perrin.

La lectre lisue a diest, qui en doybd avoyer ung aultre que declayre plus amplement, et que lon voyt que le Magniffique a pratique certaiene ligue quest cause de la deshunyon des deux villes Berne et Geneve, et cella a ballie grande suspecion, et que lon il aye advys sus tel pratiqueur, requerant le doble, et que led. Magniffique a pension du Roy etc. et que sus le doble il espere que ses srs envoyront ambassadeurs. Et a adviser de demorer toutjour princes, coment lon est, sans ce que lon ne soyt ny Francoys ny aultre.

Ord. que le doble de la lectre luy soyt concede, et luy dire que lon naz pas apperceu qui aye point daultre lectre. Et soyt parle aut Magniffique et luy ballie seyrement si a point daultre lectre.

Dſt. 7. Et pour aultant que ladvoyer Nayguely, quast este icy, a diest a aulchongs particuliers quelque parolles a couvert, que le lectre a luy monstrer, dont le doble luy a este concedee, tombe aut detriment des srs du conseyl et que cest affere est de grande consequence, et que aut dernier il fauldra savoyer la verite de celle entreprise de France pour les chevaulx legers, que led. Perrin pretendoyt avoyer en charge. Res. que le plus briefz qui sera possible lon suyve a la formacion de son prosses etc.

Substituy dun procureur general. Affin de abbrevier le prosses du

s[r] Perrin detenus, ord. qui soyent esleu deux, assavoyer le s[r] Jehan Lambert et le s[r] Pierre Jehan Jesse, et lesqueulx soyent presenter dymenche en conseyl des Soixante pour en accepter lon dicieulx, et si en appres est necessayre, soyt mys laffere aux D C.

Le Magniffique Megret. Autquelt suyvant la resolution hier faicte a este donne le seyrement, si a poient receu daultre lectre que celle, qui a ballie a la seig[ie] de laffere de Perrin, lequelt a jure que non, sy non une responce qui a monstrer, que ne faict mencion de cella. Et touchant la lectre, qui deslyvra hier, ainsin que par conseyl fust envoye querre vers luy, laquelle faict mencion de laffere dud. Perrin, a prier luy en fere une ordonnance, coment le conseyl luy a comande la ballie, et ausy a prier luy en comunique ung doble authentiquee. Res. que sa requeste luy soyt oultroye, et les originaulx desd. lectres soyent gardes en luy oultroyant le doble, coment sus est diest.

Oct. 9. Les parens du s[r] A. Perrin detenuz. Les s[rs] Pierre Tissot et Loys Bernard appres la priere faicte ont prier estre aoys devant les Soixante, et qui ne veulent proposer chose que paravant nayent diest en conseyl ordinayre. Daventage led. Bernard a diest, que le Magniffique Megret ne doybd point assistyr aud. conseyl des Soixante, cart sest luy a qui lon a envoye la lectre, de la quelle lon charge led. Perrin, et daultres ausy qui ne doibvent assistyr. Res. qui ayent a proposer en conseyl ordinayre ce qui vouldront autquelt pourront declayrer lesqueulx ne debvront assistyr, et que les Soixante soyent presentement demandes, affin leur donne dentendre le contenuz du prosses dud. Perrin, et que la lectre faysant mencion du predictz leur soyt lisue.

Procureur general pour la poursuycte du prosses dud. Perrin. Ausy pour suyvre en justice contre led. detenuz a este ord. de eslyre ung procureur general aut lieu du s[r] Loys Bernard beaufrere dud. Perrin. Et sont este mys en avant deux, assavoyer le s[r] Jehan Lambert et Pierre Jehan Jesse, dont lon dicieulx et le plus propre debvra estre instant aud. prosses avecque m[r] le lieutenant, et qui soyent presentes maintenant aut Soixante. — Demission de cappitaine. Considerant les inconveniens survenuz a cause des cappitaines general, tan de feu Jehan Philippe exequte que daultres et que par tel office le s[r] Amyed Perrin moderne cappitaine general deleguee en France pour mecstre bas la traycste forenne et pour la reintegracion de Thiez, ainsin que les instructions pourtient, et sans poient de charge de la seig[ie] cest exardee de parle de deux cens chevaulx legier, desqueulx pretendoyt estre cappitaine pour le Roy et fere seyrement aut Roy, ainsin qui sappert par une lectre missive que le president de Chambery Raymond Pellisson a envoye aut Magniffique Megret, lequelt lest venuz revelle a la seig[ie], et par daultres bon respect a este res. et ord., que led. Perrin soyt demys dud. office de cappitaine general, et que des icy en la naye aultre capitaine synon les six ordonnes, et tous se rengent sous la gouvernance des s[rs] quattre sindiques et leur conseyl desqueulx en temps de guerre en pourront eslire les plus propres et non aultrement, et que cecy ausy soyt mis aux Soixante.

Oct. 9. Conseyl des Soixante. Esqueulx a este rappourter la resolucion du conseyl ordinayre, et en appres lon les a informe dune partie des delyct

comis par le sr Amyed Perrin detenuz, qui a excede sa charge en France et volloyt estre cappitaine de deux cens chevaulx legiers pour le Roy et de fere le seyrement aut Roy, coment est amplement contenuz en une lectre missive, qui a este lisue, laquelle le president de Chambery a envoye aut Magniffique Megret, que lest venuz revelle a la seigie. Et cella entendu ord. que lon suyve en justice contre led. Perrin, et qui soyt esleu ung procureur general pour inster contre luy avecque le sr lieutenant, et des deux, que leur sont estes mys en avant, la plus haulte voex est tombee sus le sr Jehan Lambert, autquelt toutes excuses cessantes a este faict comandement de accepter telle charge. Et a faict le seyrement requis, et en appres ord. que led. Perrin soyt demys destre plus capitaine general, demorant jouxte la resolucion du petit conseyl autjourduy faicte. Et que cecy soyt rappourter demaien aut conseyl des D C, affin les informer des afferes occurrans. — Aulcongs ont propose que led. Magniffique ne doybd assistyr, causant que la lectre sadressoyt a luy. Et toutesfoys rien nast este resoluz.

Okt. 10. Les parens du sr A. Perrin detenu. Lesqueulx sont en contencion entre eulx a rayson si le sr Pierre Bonnaz consellier doybge sortyr du conseyl ou non. Car les parens demande qui ce retire, et la seigie ne le tient poient a suspect, et toutesfoys icieulx parens ont prier destre aoys en conseyl ordinayre et consequemment aux D C. Res. que lon demore jouxte le contenuz de lesdictz et que la seigie ne tient poient en doubte led. Bonnaz, et que lesd. parens soyent demandes maintenant affin de les aoyr.

Les parens et amys de Perrin etc. qui soyt aoys led. Perrin aux D C pour rendre ses excuses. Lise la lectre et prosses dans les D C affin cognoystre si a respondu suffizamment ou non. Baptizard diest et prie que lon fasse sortyr ses ennemys assavoyer Curteti et Corne etc. — Res. etc. et la reste leur soyt reffuse, pour ce qui nest raysonable et que les causes criminelles ne doybvent estre decidees aux D C, mes par les sindiques et conseyl, et remonstrances leur soyent faictes. Et soyt advertyr les D C jouxte la resolucion hier faicte.

Deux Cents. A este propose que le petit et Soixante sont de cest advys, que Perrin soyt demys de la cappitainerie. Et coment ladvoyer a este icy et luy est este oultroye la doble de la lectre, laquelle a este lisue. Et a este propose, que le conseyl nen scavoyt rien, sy non coment le Magniffique le venoyt revelle. Pour ce que Fran. Daniel Berthellier cest esleve contre le sr Corne, disant qui ne doybd assistyr a cause qui a diest, que led. Corne avoyt diest qui acompagneroit Perrin en Champel coment Jehan Philippe etc., dont led. Corne a nye. Lon a mys en oppignyon, et le petit conseyl cest retire, et resoluz que led. Berthellier ne doybge assistyr aud. conseyl, oy bien led. Corne.

Okt. 11. Le sr Loys Bernard proc. gen. Lequelt a demande si ne doybd pas assistyr et inster contre le Magniffique detenus ou non. Res. qui ne doybge pas assistyr en tel cas, voyeant de la detencion dud. Magniffique est dependante du faict, duquelt le sr Perrin est intitule, et que le sr Lambert soyt instant en tel cas. — Les lectres troves chieuz le Magnifique Megret. Lesquelles sont estes appourtees en la mayson de

la ville, et sur ce res. que les s[rs] Fran. Beguin consindique, le lieutenant et le s[r] Henry Aubert les doybgent visite et refferyr ce qui troveront attochant au fayct duquelt illest intitule.

Okt. 12. Bern, Ratsmanual. Min her schultheis Negelli anzöugt, was er ze Jenf gehandlet der dryen gefangnen halb, erstlich das er erkundet, das Franz Favre und sin dochter von eebruchs wegen in gefencknus gelegen, aber Perrin sye von wegen etlicher unbescheidnen wort, ouch von wegen etlicher praticken, so er gegen dem küng pferden halb ghandlt, ingelegt worden. Habe so vil verschaffet, das Favre und sin dochter ußgelassen worden und Perrins halb ankert, mit ime nit ze gachen, die sachen erstlich wol erkunden. Demnach hat er anzöugt von wegen des Magnifique Megrets, wie er gegen dem küng praticiert und wie im ein brief geschriben lut einer copy. Hat die Jenffer vermanet daz sy eer und eyd an m. h. haltind, nüt mit dem küng handlind. — Daruf gerathen, erstlich inen ze dancken, das sy Favre und sin dochter ußgelassen, danne ein potschafft hinin schicken, ime in bevelch geben, für rat und burger kere, inen anzöugen und begären von inen ze wüssen, ob durch sy oder durch den Magnifique söllichs gehandlet; so es denn durch den Magnifique beschechen, aldan ankeren, ime sin lon ze geben oder hinweg ze schicken, von wegen das er underſtat Jenf in des küngs hand ze bringen.

Okt. 13. Les parens du s[r] Perrin detenu etc. Et ausy ont prier de volloyer examiner Baptiste et Jehanton de Boes, lesqueulx estient present en France, quant il tenoyt propos de ce quil est intitule etc.

Le s[r] lieutenant. Lequelt a remys les premieres responces du s[r] Laurent Megret diest le Magniffique, et a expose les protestes que led. Magniffique a faict, requerant cella voyer. — Le s[r] Magniffique. Ord. de lalle fere respondre en labsence des parens du s[r] Perrin, voyeant que cest en partie une chose dependante de lune a lautre.

Okt 14. Et quant a ce que le chastellain Gentil a diest, que lon aye a enqueryr le Magniffique de la prise de Legier Meliziet, res. que si ce rend partie, long fera justice. — Berthellier, Jehan Tissot et aultres. Lon a revelle que illya plusieurs que vont la nuyct par la ville a heure suspecte et en bende et jectent des pierres et vont interroger les passans. — Et daventage que aut dernier conseyl des DC plusieurs dicelluy estient practiques pour laffere du s[r] Perrin. Res. que bonnes informacions soyent de cella prinses, pour eviter telles practiques. — Philibert et Fran. Daniel Berthellier freres. Lesqueulx aut dernier conseyl des DC ce eslevarent et firent mutinacion et ce mostrarent estre fort favorables pour le s[r] Perrin detenu. Res. qui soyent demys du conseyl des DC et qui ny doybvent plus venyr sans estre expressement demandes. — Information secretes. Ord. que de la menue des practiques et de cieulx que vont ausy la nuyct soyent prinses informations secretes, et la commission a este ballie aux s[rs] Jaque des Ars lieutenant et Jehan Lambert procureur. — P. Savoex. Lequelt ausy aut dernier conseyl des DC se esleva oultre son ordre etc. Ord. qui soyt remys a lungdy prochaien pour luy fere remonstrances, et soyt allors demys dud. gran conseyl et des appellations ausy.

Okt. 18. Joh. Bapt. Sept. Lequelt a diest que le s[r] Perrin est detenu illya passe ung moys sans savoyer de quoy, et que cella est contre les esdictz. Ord. de luy fere bonnes remonstrances de cella, et qui tient aud. Perrin que les esdictz sont infringyr, a cause qui ne veult respondre

suffizament. — Le Magniffique Megret detenu. Ayant vheu le contenu de ces responces, ord. qui soyent appelles le s[r] lieutenant des Ars et le procureur Lambert pour entendre dicieulx si ont poient daultres indices et si ne veulent aultre chose produyre synon ce qui ont produyct, ord. qui soyt libere des prisons moyennant submission de ce representer tantes foys et quantes qui sera demande. Et lesqueulx lieutenant et procureur sont estes appelles en conseyl et non rien produyct aultre synon coment dessuz. Ord. coment dessuz. Et lequelt cest submys in forma.

Oft. 19. Lon a receu une lectre de Berne touchant la detencion du s[r] A. Perrin et pour laffere du Magniffique Megret, et que lon ne ce haste pas a la liberacion dud. Magniffique, lequelt avient entendu estre detenuz, et que en brief il envoyeront ambassadeurs pour ce mesme affere, voyeant qui pretendent que le cas leur attoche. Et pour ce que led. Megret est desja libere, remys lad. lectre demaien en conseyl.

Oft. 20. La lectre de Berne lisue. Ord. que lon fasse toutjour justice, et a leur venue lon les pourra aoyr.

Oft. 21. Les parens du s[r] Perrin detenu etc. Et quant aud. Bonnaz que les esdicts soyint observes. Res. etc. et que, voyant que la seig[ie] nast point de suspecion, qui doybge assistyr en conseyl etc. — Le s[r] de Cran. Lequelt vast practiquant par la ville pour laffere du s[r] Perrin. Ord. que informations soyent prinses et si ce conste, soyt chastie.

Oft. 24. Le s[r] lieutenant des Ars et le s[r] J. Lambert procureur gen. Sur la supplication qui ont presentee, requerant leur ballie actestacion en forme dhuez des parolles tenues et diestes en conseyl par le s[r] Perrin pour la justification de leur articles et prouffit du publicq res. que leurd. requeste leur soyt oultroye.

Oft. 24. (Zettel:) De la part de petit et grand conseyl. Remercie de la liberacion de Fr. Favre et sa fille. Remercie de la copie de la lectre addressante au Magniffique Megret, dont il sont estes esbays, et qui extime que Geneve veult tenyr et observe ce qui a promis jouxte le traicste des deux villes. Et si ce que lon a commence fust procede, se fust contre le traicste. Mes qui extiment ceulx de Geneve pour gens de bien, quelt rappourt soyt este faict. Et affin de scavoyer coment la chose vast, cest qui sont envoye par petit et grand conseyl de scavoyer, si lon est consentant et par comandement de M[rs], et scavoyer ausi la volente des DC et leur tenyr les DC demaien, affin propose leur charge devant eulx.

Ord. que entierement lon ne veult estre subjectz de Roy Empereur Berne ny persone quelconque, . . de Dieu et de m[rs] sindiques et conseyl, protestant que telle interrogation ne peult prejudiquer a la soverainete de Geneve, et que une aultre foys telle interrogation ne leur sera permise. Et responce leur soyt faicte, que lon nest poient conscentant de lad. lectre et que lon veult tenyr lectres et sceaulx. Et si veullent proposer quelque chose, qui le proposent en petit conseyl, et puys seront aoys aux DC.

Respondre, coment par cy devant deyja luy a este respondu, cest que Geneve veult tenyr et observer lectres et sceaulx passes entre les deux seig[ie] Berne et Geneve, et que touchant la lectre missive envoye par le president de Chambery aut Magniffique Megret ny des deux cens chevaulx

legiers relatees en icelle, que la seig^ie nen a poient este conscentant ny moyens ballie charge a quelquisoyt den parler desd. chevaulx legiers, et que la seig^ie de Geneve nen scavoyt rien synon ainsin que led. Magniffique lest venuz fere scavoyer a M^rs. Et si luy playct proposer quelque chose aux DC, que jouxte lordre il le fault proposer en petit conseyl, et ce faict tres volentiers sera appelle les DC.

Oft. 25. Lhome de Chambery. Lequelt demande responce sus la lectre du president, et pour ce que lon a entendu quil est des serviteurs du s^r de Rosle, res. de linterroger dont illest et qui lest et de quel comandement est venuz, et il se trovera practiques. Et la commission de lexamen cest le s^r sindique Beguin et Roset.

Advertissement du s^r de Loex. Ord. qui soyent advertys les DC de ce que le s^r de Loex guydon du s^r de Rosle diest, que en briefz il mecstroyt dans Geneve cent homes darmes par plusieurs portes, affin que un chascung fasse bon guet.

Deux Cents. La priere; admonestes de l'honestete; entreprinse du s^r de Loex.

Sont venuz en conseyl ladvoyer Nayguely, Claude Mayer, deux des DC de Berne etc. Les recomandacions. Le s^r advoyer a expose que ces s^rs sont estes advertys par luy et par la copie dune lectre, et qui leur semble cella soyt contre la promesse et lectres et sceaux de Geneve, et que plusieurs foys lon les a informe de ce, mes il tiennent Geneve pour gens de bien, qui ne veullent cella fere et veulle observer leur promesse, lectres et seaulx. Et pour eviter toutes suspecions hont prier fere declaracion, si lon a comande aut Magniffique ce fere ou si M^rs sont de cella conscentant, affin en appres declayre plus oultre leur charge et leur fere responce devant les DC.

Le s^r sindique de la Rive a diest qui nen estient poient conscentant, et toutesfoys qui ce retirent, affin leur donne responce plus ample.

Estant aulx retires, lon a declayre la responce du petit conseyl, cest que lon ne scayt que cest et que lon veult toutjour observer les promesses lectres et seaulx faictes avecque Berne.

Roz Monet et P. Bonnaz ont faict quelque tymulte. — Estant mys affere en oppignyon, res. de leur fere responce, que lon ne scayt que cest, et que petit et gran conseyl nen estoyt advertys, et que lon veult observer lectres et seaux.

Estant retornes en conseyl et la responce rappourtee, hont remercie M^rs et sont bien ayse de telle responce, laquelle ils esperyent telle, et leur s^rs seront ausy bien ayse.

Puys a propose le contenu de la lectre en substance, cest que ces afferes ce porteront bien des services, qui faict, que son gran encore de que scayt present; de la ligue deffensive et que led. Magniffique en scayt bien et qui fault que lon le recherche sed picque ou suyvre; coment lon a parle aut cap. Perrin et parleres a luy, et puys nous ecrires vostre advys. Et que le president demande son advys.

De sa pension: que ses s^rs sont esbays voyeant que ung home bampnis

de son pays aye pension du Roy, et voyer quelt service il faict aut Roy, cart illest 14 ans quil est icy, qui nest sortyr quasi des franchises.

Et qui sont icy de la part de leurs s^rs^ que sont bons amys et combourgeoys de Geneve. Et que cest home faict tel cas de luy mesme, il prient et admonestent de le chastier tellement qui a merite, affin que aultres y pregnent exemple. Et qui veullent demore icy pour voyer quelle justice lon en il fera, et que lon extime plus lamitie de Berne que celle de tel practiqueurs, et que dempuys quillest icy, il a heuz toutjour dissencion par le moyen de luy. Et que a la derniere confirmacion de la bourgeoysie il a jure coment les aultres, et que lon regarde, si a observer son seyrement ou non. — Et sur ce ce sont retires, et qui actendient jusque la responce leur soyt faicte par les DC. Et avant que prendre conge du conseyl, aut nom de leurs s^rs^ et superieurs petit et grand conseyl de Berne ont prie fere justice de tel home.

Ord. que jouxte sa submission soyt faict comandement aut Magniffique que daller tenyr prison. Et aller tenyr compagnye esd. s^rs^ de Berne et leur fere compagnye et leur fere responce, que le Magniffique est prisonyer et que lon fera justice, et que si veulent produyre quelque chose contre luy, que lon le fera respondre sus cella.

Et s^r^ P. Bonnaz a declayre la ligue deffensive. — Tissot, Philippin, Loys Bernard et Mallignyon ont demande fere arrest, si doybvent assistyr a la formacion du prosses du Magniffique ou non. Res. que jouxte larrest du petit conseyl lon demore, cest qui demorent hors lesd. parens, voyeant que la matiere attoche a Perrin; et P. Bonnaz ce retire ausy. Res. qui soyent comys gens oltre les deyja deputes, assavoyer Fran. Chamoex, Jehan du Mollars, Fran. Phil. Donzel, Gullien de Fernex. — Philib. Berthellier demande estre reintegre en son office de secretayre criminel; et pour ce qui est alcunement suspicione et affectione de laffere de Perrin, nest rien este resolu.

Estant retirez les DC a este liseu une lectre contre Phil. Berthellier, et rien resoluz. — Le s^r^ Roset a refferuz, que celluy qui a apporte la lectre du president, estoyt avecque les parens de Perrin, et quil est chastellain de R..lliez et bon amys du s^r^ de Rosle et se nomme Regard, et cest celluy qui est marechal des logis du s^r^ de Rosle, et ce fut celluy qui escripvoyt a Malliard que Perrin avoyt faict son faict en cour; combien qui ne last voulsu dire synon bon amys du s^r^ de Rosle et chastellain de R..lliez. — Et que lon fasse respondre au president de sad. lectre, que les ambassadeurs passant par icy nont point parler de cella, et que de Perrin lon fera justice.

Oft. 25. Appres disner. Les s^rs^ Hudriod du Mollars et Fran. Beguin sindiques hont rappourter, coment il ont faict responce aux comys de Berne, que le Magniffique estoyt prys, et si vollyent ballie quelque articles, que lon len feroy respondre. A quoy ont respondu, qui estient icy de la part du petit et gran conseil de Berne, et qui nestyent pas icy pour ballie articles, mes seulement demande justice, et qui esperent que lon fera justice et que Geneve maintyenne sa principaulte sans adherer ny a Roy ny Empereur ny comunaulte ny aultre quelconque. Et si vous ne faicte justice telle quelle appertient, lon fera pense les s^rs^ de Berne que lon veult

estre tel que le Magniffique pretendoyt, et ont monstre la bourgeoysie, et que luy estoyt present quant le seyrement fust faict, et qui lest contrevenuz. Et que dempuys que le Magniffique est dehors, aut moyen dempuys 8 jours en ca, le sr de Loex a parle troys heures entieres avecque le Magniffique dans sa mayson, et qui savient que Blanfossel avoyt deslyvre a la Tour Perse cinq cens escus, et que il a plusieurs poinct en la lectre du president que ce monstre que la culpe est venuz du Magniffique, et qui ne doybd charge Perrin, cart il reservoyt la volente des ligues. Et que lon considere voyer quelt gran service il a faict aut Roy, voyeant quil est bampnis de France. Ausy hont parle de laffaire du sr Loys du Four et qui ne fassoyt pas tort de bourgeoys. Plus a diest ladvoyer que par les lectres troves en la mayson du Magniffique est asses justifie la pratique. Plus ont diest que leurs srs cognoystront si lon ayme plus le Magniffique que eulx. Et quil implore la bourgeoysie.

Ord. que le lieutenant et le procureur general doybgent prendre tous indices responces lectres missives et informacions qui pourryent avoyer contre le Magniffique, affin lalle fere respondre en presence des comys.

Oft. 26. En la mayson de la ville. A este liseu le billiet que le ballifz de Ternyer et ung de Berne nomme Melmes hont produyct en leveschee pour repellyr les srs Arloz, E. Chappeaurouge et Mich. Morel, qui ont estes suppe chieuz le Magniffique pendant qui estoyt en prison. Arloz et Morel confessent ly avoir este a suppe ung soyer que le sr de la Tour les convoyea.

Nota que a ladvenyr soyent pugnys cieulx qui sont alle querre les Bernoys et ce recorent a aultre princes que a Geneve. Et pour ce que lesd. Bernoys demandent responce, res. que cieulx, que vont disner avecque eulx, fassent responce, qui declayrent lesqueulx ly ont estes, et si veullent ballie articles, lon suyvra en justice.

Oft. 26. Ce quest este faict en leveschee ce mercredy 26. Oct. 1547. Sus le interrogas produycts par le lieutenant et procureur g. le Magniffique a este examine. Et avant que lexamine a este liseu la missive principalle, la responce sus icelle et toutes les responces precedentes dud. Magniffique. Estant retire led. Magniffique, le sr de Melmes et le ballif de Ternyer hont produyct ung billiet demandant repelly de lassistance tous cieulx qui ont este beu et mange chieu led. Magniffique pendant qui estoyt en prison, et puys delyvreront articles.

Remys led. billiet en conseyl ordinayre autjourduy, actendu que lesd. de Berne demandent responce sus led. billiet.

Oft. 26. Appres disner. A este diest par le sr Mollard quast disne avecque les Bernoys, que a suppe lon revelleroyt cieulx qui ont banquettes chieu le Magniffique pendant qui estoyt en prison, mes pour ce quon ne les tient a suspecon, et que, si veullent ballier articles contre led. Magniffique, que lon suyvra en justice.

Senqueryr contre Fran. Chamoex et aultres, que myrent la maien en lespee sortissant du conseyl des DC. — Ausy soyt examine contre Jaques Nycolas Vulliet.

Nota que les Bernoys ont propose aux DC aultre chose qui navient propose en conseyl estroyct, combien qui fussent de cella advertys, et

ont faict tort a Mrs, et que si vollyent plus estre aoys, que remonstrances leur soyent faictes.

Oct. 27. A six heures de matin. Le sindique Beguin a refferu, coment hier a soyer fist responce aud. de Berne, que Arlo, Chappeaurouge et Morel, qui ont estes chieuz le Magniffique, pendent qui estoyt en prison, lon ne les tient point a suspecs, voyeant qui sont gens de bien; et que si veullent ballier quelque articles contre le Magniffique, que les produyssent et lon le fera respondre. A quoy repliquarent lesd. Bernoys, qui ne desirent cella synon pour eviter toutes suspecions, et qui en avoit este parle aux DC, et que a ce matin il ballieront darticles contre led. Magniffique.

Ord. de envoyer vers eulx querre lesd. articles et puys les voyer en conseyl. — Le soltier est alle querre lesd. articles et les apporter en conseyl, lesqueulx ont estes liseu, et sur ce ord., que les articles concernant la bourgeoysie soyt interrogue led. Magniffique a linstance desd. de Berne, mes des aultres non concernans lad. bourgeoysie que le lieutenant ou procureur produysse et sur icieulx lon le fera respondre, et que lon en doybge advertyr lesd. Bernoys que, si veullent . . . produyre, qui le remecstient aud. procureur. Et que appres disne lon doybge alle fere respondre led. Magniffique.

Oct. 28. Lon a rapporter que les Bernoys prient estre aoys en DC, et cest a cause qui dyent que lon ne fayct pas contre le Magniffique ainsin quest este resolus en petit et grand conseyl, actendu que lon leur a respondu ne volloyer interroger led. Magniffique sus tous les articles qui ont produyct synon sur cieulx que concernent leur interest et la bourgeoysie. Et sur ce derechier a este resolu de leur dire entierement, que a leur instance en ce qui concerne lad. bourgeoysie et dependences dicelle lon interrogera led. Magniffique, mes en aultres choses qui sera ausy interroger, non pas a leur instance mes a linstance du lieutenant et procureur g., et que lon ne veult fere chose que soyt aut prejudice de la principaulte. Et qui soyent appelles tout maientenant les Soixante sus le seyrement qui ont a la seigie pour avoyer conseyl dicieulx.

Lon a este advertys, que le sr Jehan Philippin se mist hier en parolles contre le sr Pierre Bonnaz a cause que le sr Domenne Arlo avoyt revelle la pratique du sr de Rosle et de mr de Loex. Ord. que bonnes informations en soyent prinses.

Les Soixante. Icy a este propose, coment autjourduy deyja a este diest en petit conseyl, cest que les srs de Berne solicite que lon fasse respondre le Magniffique sus le totage des articles qui ont produyct, synon qui soyent aoys aux DC, et que le Magniffique a faict plus de mal que lon ne pence. Et pour ce que illya plusieurs desd. articles que ne concerne en rien lesd. de Berne ny la bourgeoysie, lon a demande conseyl.

Et avant que oppigner sont estes liseu lesd. articles et ausy le billiet qui ont ballie lesd. Bernoys pour repellyr cieulx quavient banqueter chiez le Magniffique pendant quil estoyt prisonyer.

Et sur ce resoluz que lon prenne bonnes informations de cieulx que saddressent jour et nuyct esd. comys de Berne et que vont deseler le conseyl vers eulx.

Ord. que aut premier conseyl des DC soyent liseu les edicts. De

senqueryr de cieulx que se vont recoryr vers lesd. Bernoys. Et quant aux articles res. de fere responce resolue esd. Bernoys, que cieulx concernant leur interest et la bourgeoysie lon suyvra contre led. Magniffique a leur instance, les aultres non synon a linstance du proc. g. et du lieutenant, cart lon ne veult poienf deroger a la soveraienete. Et si ne ce veullent de cella contenter, qui leur soyt ballie les DC a demaien, en leur remonstrant qui ne fassent pas contre les esdictz, cest qui ne proposent devant les DC synon chose qui ayent propose en conseyl ordinayre. Et les admonester de reveller cieulx que leur ont faict scavoyer, ce que lon faict en conseyl et en leveschee.

Oct. 28. En leveschee. Les s[rs] du Mollars et Beguin sindicques, lesqueulx ont refferuz qui ont rappourter la responce et resolucion des Soixante es Bernoys, que ne ce sont voulsu contenter, demandant les DC et le general, si besoing est, pour declayre leur charge, et que aux DC lon ne reservaz poient chose que soyt, mes leur fust diest qui baillissent tous articles qui vouldront, et qui demandent lad. resolucion des DC par escript. Et daventage ladvoyer a diest que, si lon cregnoyt le Magniffique, que lon leur le remisse, et il ne le feront poient de tort, et qui ballieren lectres et seaulx qui ne veullent poient infringyr la liberte franchise et juridiction de Geneve mes laugmenter, et que si lon veult fere plaisir a leurs s[rs], que lon aye a dechasser led. Magniffique, et sans luy il ne hussent jamex playder contre Geneve. Et voyer lesqueulx lon ayme mieulx, out Berne ou le Magniffique. Et qui ont plusieurs choses et lectres contre led. Magniffique. Et quant a ce que lon les a prier et admonester de scavoyer cieulx que leur ont revellez les afferes secres, respond qui ont prys cella sus la lectre de . . lon leur ballia le doble.

Res. puys que lesd. Bernoys ne ce veullent contenter de la responce a eulx faicte, qui seront aoys aux DC demaien.

Oct. 29. Les comys de Berne. Lesqueulx ne ce vollyrent contente de la responce que leur fust hier a soyer portee. Res. de demande tout a ceste heure les Soixante. Et a este propose qui leur fust porte la semblable responce deyja hier aut Soixante arrestee. A quoy hont replique que aux DC ne fust rien reserve, mes fust diest qui produysissent ce qui vouldrient, parquoy lon doybd interroge led. Magniffique sus le totage de leur articles. Et hont estes remys aux DC en condition qui ne proposent chose qui nayent a proposer en conseyl ordinayre. Et Claude Mayer diest, qui ne fassient poient partie contre led. Magniffique, mes qui estient seulement ambassadeur et qui sont seulement venuz icy pour advertyr et voyer, si lon ayme myeulx lamitie du Magniffique que celle de leur s[rs] de Berne, et que lon laye a dechasser de Geneve, et que dempuys que led. Magniffique est en Geneve, il a toutjour heu dissencion, et qui hont encore aultre chose contre led. Magniffiquc, et que peult estre qui demandent le general. Et dirent que le Magniffique avoyt heuz charge de declaire le paquet du Roy.

Les Soixante assembles. Lon a propose ce que a soyer fust porte pour responce aux Bernoys, et la responce qui firent, quest der . . . er aut present foliet escripte etc.

Les DC assembles. Ladvoyer Naygely et ses compagnyons hont propose par sa boche, que la responce du petit et grand conseyl fust faicte sans point de reserve et qui dheussent produyre tout ce qui vouldrient. Et

ce trouvent agreve de la responce que leur a este faicte, dont sont contraien revenyr par devant les DC, ballian leur dyre par escript, lequelt il prient estre liseu, et cella liseu ont prier lyre lesd. articles. Et que ce qui font il ne veullent pas fere contre les libertes et franchises, mes veullent mecstre corps et biens pour le maientenyr, et que leur srs nentendent synon que Mrs de Geneve soyent de cella juges et que lon fasse justice.

Ce sont retires, et res. de lyre lesd. articles devant eulx, et sont estes liseu. Et puys qui ont este liseu, hont prier interroger led. Magniffique sur cella, voyeant qui ne sont contre les libertes de Geneve, et qui ne veullent pas estre juges, mes soyent Mrs de Geneve, et ayant vheu ses responces il produyront peult estre aultres choses. Et leur ballie la responce par escript.

Ont este liseu les 17 articles, que ne attochent en rien les srs de Berne. Puys a este liseu toutes les responces du Magniffique. Premierement res. que cieulx, que leur sont alle revelle le conseyl ou ce quast este faict en leveschee, soyent chasties si peuvent estre apprehendes. Et en oultre res. de leur ballie la responce par escript, jouxte les precedentes resolucions, lequelt leur a este portee signe Ruffi.

Oct. 30. Les Bernoys. Lon a rapporter, qui ne ce contentent de la responce que leur fust hier porte par escript, et que des 16 articles, que lon pense attocher a la principaulte de Geneve, que illya encore quattre dicieulx que nattochent en rien a lad. principaulte, et qui demandent estre aoys aux DC. Et lon leur remonstra, que les DC ne ce assemblyent sans arrest du conseyl estroyct, dont ont prie estre aoys en petit conseyl. Res. que le petit conseyl leur soyt presentement oultroye.

Appres le sermon appelle lesd. srs de Berne en petit conseyl ont ballie leur dire par escript, quast este liseu. Et que de 12 articles il le layssent au procureur fiscal, mes illya quattre articles que attochent la combourgeoysie, et que si a faict espie les marchans, il lest venuz contre son seyrement, contre la combourgeoysie et contre le mode de vivre. Et a este liseu le mode de vivre. Et si lon ne veult poursuyvre a leur instance led. Megret sus lesd. quattre articles, qui veullent protester, que si a ladvenyr quelque de Geneve se trovoyt en dangier, que lon ne leur dorroyt pas secours. Et que lon leur balliera responce par escript.

Res. de leur fere responce, que lon assemblera les DC, lesqueulx cestient paravant resolus, et soyent demandes demaien.

Oct. 31. Ord. qui soyt propose aux Soixante et DC, coment lesd. Bernoys demandent encore estre admys 4 articles des leurs, assavoyer 28 30 31 32, et icieulx considere. Res. que lon demore a la derniere responce donne par les DC, et soyt liseu lad. responce et ladvertissement.

Soixante. Ayans liseu la responce porte esd. comys de Berne passe aux DC sambedy dernier et ce que lesd. Bernoys produyrent hier par escript ensemble quelque advys, res. de leur fere responce, cest de leur remonstrer que ce que par cy devant leur a este permis, ce a este faict gratuitement et non pas pour tomber en consequence, et que lon ce tient a la responce a eux balliee, et si ne ce veullent de cella contenter, qui fassent partie formelle contre le Magniffique, et lon leur fera justice, protestant toutjour de non contrevenyr [aut mode de vivre?].

Conseyl estroyt. Res. que quant lon parlera des afferes du Magniffique, que les parens de Perrin et dud. Magniffique doybgent sortyr, ausy le s^r Loys du Four, pour ce que les articles font mencion de son nepveu Meliezat; ausy Claude Genevaz doybge sortyr, cart illest fort particial aud. Perrin.

Deux Cents. Les s^rs comys de Berne ont propose avoyer receu les lectres quest la derniere responce, et qui sont content des 12 les laisse aut fisque, mes les 4 ne sen peuvent contente ainsin qui ballyarent hier leur dire par escript, quest este liseu. Et qui protestent que ce qui ont faict ce a este du consentement du petit et gran conseyl, et que il nentendent deroger a la principaulte preheminence et seig^ie de Geneve. Et que a leur advys il doybd led. Magniffique estre examine, sil est bourgeoys, et sil est bourgeoys de Geneve, il lest le leur et est contrevenuz a son seyrement et a la bourgeoysie et mode de vivre, coment ce conste par lad. bourgeoysie. Et des aultres 3 articles que doybd ausy estre examine, a cause qui a faict fallir et en persone ung bourgeoys, et cella est contre la bourgeoysie. Et que si led. Magniffique est bourgeoys, il est parjus. Et a este liseu larticle de non fere allyance. Et voyer si ligue deffensive nest pas allyance et estre contrevenuz a sond. seyrement. Et ausy a este liseu larticle du secours. Et voyer si lon heuz deux cens chevaulx legiers en Geneve, coment il scavoyt, et que lon considere bien la lectre envoye aud. Magniffique, et que led. Magniffique nest pas conselliers du president mes du Soixante et gran conseyl. Et que lon advise du secours des bourgeoys. Estant dehors hont faict rapporter par le s^r Roset, que la proteste du secours escripte en leur proposite il la font aut nom de leur seig^ie. Et hont prie leur donner la responce par escript.

Estant retires lon a liseu la responce des D C tenuz sambedy, dernier liseu ung mode dadvys, liseu les 4 articles qui demandent estre admys. Res. que lon demore a la resolucion autjourduy faicte et que icelle leur soyt ballie par escript.

Oct. 31. Appres disne. Les Bernoys. Cieulx que leur ont tenus compagnye a disner, ont refferuz qui ne ce peulvent contenter de la responce autjourduy a eulx par les DC donne, et qui demandent le general. Res. de assemble les DC demaien pour voyer si le general leur sera accepte ou reffuse.

Nov. 1. Les comys de Berne. Cieulx que leur tenyrent compagnye a ce soyer dernier a suppe, ont rappourter que les Bernoys ne ce contentent de la responce hier a eulx donne et demandent estre aoys aut general et menassent de la marche, et qui demandent ausy que lon leur signe les responces que lon leur ballie. Et combien qui leur a este remonstrer qui signassent leur proposite, et que lon feroy le semblable, ont respondu qui nesti . . notayre pour signer et que deyja lon leur avoyt ballie une responce signe, et que lon suyvy poient la c . . . et cest de ballie les afferes signes. — Res. que laffere soyt mys aux Soixante et consequamment aux DC.

Soixante. Icy a este propose la responce verballe des Bernoys, lesqueulx ne ce contente de la responce des DC a eulx hier ballie, mes demandent estre aoys en general. Ord. que lon demore a ce quest faict, et

que le general leur soyt reffuse, pour ce que cecy nattoche aut general. Et que les DC soyent assembles. Et si signent leur proposites, lon signera les responces.

DC. Et leur a este rappourter la resolucion du petit et Soixante autjourduy faicte. Le cas mys en oppignyon res., voyeant que les 4 articles, sur lesqueulx les Bernoys ce fondent, lon si le Magniffique est bourgeoys, et les aultres troys de laffere de Mestrezat attochent a la principaulte de Geneve et que cest different de bourgeoys a bourgeoys de quoy nest encore este faict plaientif, que lon ce tien a la responce hier faicte, quast este presentement lisue, leur reffusant le general. Cart la cognoyssance des causes criminelles nappertient au general mes au conseyl estroyt. Et que de signer les responces, que en signent leur proposites, que lon signera lesd. responces.

Nov. 3. Le lieutenant et le procureur Lambert. Lesqueulx ont presente lattestacion a eux ballie quast este lisue contre le sr A. Perrin et reconfirme le contenuz dicelle estre veritable et quelle soyt selee et signe en forme dhuez sans aultre adnotacion et expedie esd. instans, et que encore led. Perrin avoyt profere daventage plus oultre qui nest contenuz en lad. attestacion.

Nov. 4. Les joyeurs et palliars. Pour ce que lon diest que la palliardisse et joieulx regnent grandement en Geneve, ord. que le procureur gen. ce doibge en querre de tel afferes affin les chastier.

Nov. 7. Le prosses du Magniffique detenu. Le sr Johan Lambert procureur instant a remys le prosses dud. Magniffique, disant qui ne trove nul advocat que le vollie consulte, et quant a luy en sa conscience il trove que led. Magniffique a suffizament respondu et qui ny scavoyt fere aultre. Ord. que led. procureur, le lieutenant et ses assistans doibgent entre eulx adviser, si veullent proposer ou deduyre aultre chose contre led. Magniffique, synon soyt remys a dire droyct.

Les parens du sr A. Perrin detenu. Lesqueulx ont prier volloyer libere des prisons led. Perrin, et ont faict plusieurs longues proposites et remonstrances, requerant icelluy liberer, et que jouxte les edictz les prosses doibgent estre paracheves dans ung moys et que il a este constitue prisonyer et detenuz lespace de deux moys. Et sur ce res. que voyeant quil est remys a dire son prosses soyt bien consulte, affin ne fere tort a persone. Et pendant ce ne soyt permis que lon parle a luy, mes soyt bien relache par les prisons avecque ses gardes.

Nov. 7. Bern, Ratsmanual. Min her schultheis Negeli und der jung Knecht m. h. anzeigt, was sy zu Jenf ghandlet, wie irer instruction wiste, namlich ze erkundigen, ob sy dem Magniffique sin handlung in bevelch geben. Daruf sy geantwurt, das sy im sölichs nit in bevelch geben. Morndes habend sy die LX ghalten insonders, demnach den großen rat, da sy abermaln in bevelch darthan. Sige inen abermaln die antwurt worden, das sy im nüt in bevelch geben und dhein wüssen darumb trügend. Daruf m. h. sy zu straf des Magniffique vermant, in maß ein anderer ein exempel darby neme. Daruf sy ine den Magniffique wider in gefencknus gleget, und erpotten inen gut gericht und recht zu halten wider ine den Magniffique. Daruf m. h. die potten eins verdancks begärt, und inen morndes etlich artickel fürgelegt, und sich erclagt, wie etlich ime gut gschirr im gefencknus

gmacht, daruf sy inen Darlo und Chapeaurouge genempt und ein andern, so darzu verordnet gsin sigind; und sich begeben, ine zu examinieren über etlich artickel so das burgrecht anträffen, und uber etlich dero 16 nüt. Darwider m. h. die potten vermeint und gepetten, in umb all artickel ze examinieren, dessen sy für rät und burger begärt, da sy zum ersten vor den LX erschienen, die es by der rätten antwurt glat blyben lassen, und haben sy glat für di burger nit wellen kommen lassen, daruf sy verritten und nit witter handlen können. Hand inen die andere antwurt nit underzeichnet geben wollen. Darnäben die rät der burgern vil entsetzen, sobald sy das mul wider Magniffiquen ufthan, und allemal die LX zuvor den burgern gehalten worden.

Nov. 8. Le sr Jehan Lambert. Lequelt cest lamente de Philibert Berthellier, que lest venuz prendre a parolles a cause qui est instant contre le Magniffique et le sr Perrin, et non content de cella le petit Berthellier, quest maystre des monnoyes, le vinst assally et oultrage, requerant luy fere justice. Res. que bonnes informacions soyent de cella prinses et selon icelles soyt faicte justice.

Le Magniffique Megret detenu. Pour ce que les srs lieutenant et Lambert procureur hont refteruz, qui ne scavyent aultre chose dire contre led. Magniffique, et que jouxte leur conscience il a assez suffizamment respondus, et qui demandent droyct, ord. que appres disne lon doibge alle remecstre led. detenu a aoyr droyct, et ce faict son prosses soyt porte en conseyl.

Le sr A. Perrin detenu. Lequelt est remys a aoyr droyct, et affin de fere plus sain jugement, ord. que led. prosses soyt consulte vers avocas et gens scavans.

Nov. 10. Le sr Perrin detenu. Sa femme etc. ont prie pour sa liberacion etc. Res. que le plus briefz, qui sera possible, soyt faict jugement sus le contenuz de son prosses, icelluy estant consulte par deux advocas, que soyent subscrips et signes etc.

Le Magniffique Megret detenu. Les srs quattre sindicques, esqueulx sont comys les deux prosses de Perrin et Magniffique pour les fere consulte, ont refferuz que led. Magniffique nast suffizament respondu. Ord. de lalle fere respondre plus suffizamment appres disne, et ce faict soyent consultes, coment paravant est resoluz.

Les parens du sr A. Perrin. Lesqueulx ont prie estre aoys aux DC lequelt ce tient demaien, et il le payeront. Res. que lon ne peult aoyr persone synon les afferes de la ville.

Nov. 11. Le sr Pierre Wandel. Icy a este propose que lon a entendu que led. sr Wandel a pension du Roy, et sont este lisues deux lectres missives escriptes de sa maien, lune en dacte du xv dapvril et laultre ausy de telle mesme dacte sans poient de annee faysant mencion de cella, et sur ce ord. que pour a present nen soyt faicte aultre mencion; et que voyeant que la plus haulte voex a este en petit conseyl pour lieutenant sus le sr Michiel Morel et sus led. sr Wandel, ord. qui soyt procede a novelle election aut lieu dud. Wandel, affin que tel affaire ne soyt decovers. Et ayant procede a icelles la plus haulte est tombee sus le sr Amblard Corne et sus led. Morel.

Les Berthelliers. Le sr lieutenant a remys des informations prinses

contre lesd. Berthelliers de quelque parolles heues entre eulx et le s[r] Lambert.

Nov. 13. Conseyl general. Election du lieutenant etc. A. Corne. Auditeurs: P. Coster, Jeh. Porral. — Lesd. quattre sindiques par la boche du s[r] Mollars hont expose, que de lotrage a eulx hier faict par Lambert sont delibere le propose aut general affin de obtenyr justice, et qui le veullent bien propose en petit conseyl avant que dire aut general et si sont practiqueurs, qui soyent chasties. Ord. qui ne leur soyt cella permis de propose aut general pour eviter tymulte, mes demaien sus leur plaentif lon advisera leur fere justice.

Le procureur gen. Bernard pour lhonneur de la seig[ie] a prie luy fere justice.

Nov. 14. Les s[rs] sindiques. Lesqueulx ce sont lamentes de ce que sambedy dernier passe estans en leveschee le s[r] Jehan Lambert les appella pratiqueurs, et si sont tels qui soyent pugnis, sy non que leur honneur soyt maientenuz. Ord. qui soyt appelle led. Lambert. Et estant entre en conseyl led. Lambert, icelluy a propose qui veult vivre et moryr pour maientenyr leur honneur, et ne les a poient nommer practiqueurs et ne le vouldroyt dire, mes ainsin que sambedy dernier il estient en leveschee, le s[r] sindique de la Rive luy ballia certaien papier, luy disant qui produyct cella contre le Magniffique, ce que ne voulsy fere sans le voyer et pensoyt que Vachaty heu cella escript, et diest bien il pourroyt bien avoyer des practiques et en tel affere gist son honneur, coment il disoyt, mes il nentendit ny entend de les volloyer blasmer. Ord. de prier lesd. s[rs] sindicques de ne prendre tel affere a la male part, voyeant que led. Lambert a diest, qui ne les vouldroyt blasmer en sorte du monde, mes maientenyr leur honneur jouxte son debvoyer, et qui ayent a ce contenter, synon soyent prinses informations desd. parolles et sus icelles lon fasse justice. Et la resolucion rappourtee ont diest qui ne ce povyent de cella contenter, sy non qui soyent aoys esd. DC et aut general, affin que leur honneur soyt preserve. Ord. que avant toutes choses soyent prinses informations. Et lesd. s[rs] sindiques ont proteste de ne volloyer suyvre tel affere coment particuliers, mes coment estant ordonnes en loffice du syndical.

Nov. 15. Le ministre Calvin. Lequelt a propose, qui a entendu que le conseyl estroyct a este decelee et rappourter a ladvoyer de Berne Nayguely tout ce qui avoyt diest en conseyl, et non seulement ce qui a diest, mes hont adjouxter beaucoup plus daventage avecque grandes calumpnies et jusque a reveller la requeste qui avoyt faicte pour ung home de bien quest retire a Lausanne, dont il le blasment que la femme qui a este sa putaien et fust rejecte de Geneve pour cella, ce quest le contrayre, requerant luy ballie actestacion qui ne cest poient retirer de Geneve par mechancete. Ord. que soyt mys ordre sus tel revellacions, et de lactestacion qui soyent examine des tesmoings, et de la deposition dicieulx en sera ballie acte en forme.

Nov. 15. Les parens du s[r] Perrin detenu. Lesqueulx ont prie fere jugement sus le prosses dud. Perrin quest remys a aoyr droyct. Ord. que sond. prosses soyt consulte vers deux advocas, lesqueulx doybgent ballie leur advys et conseyl signes. Et sur cella lon il advisera en conseyl.

Le Magniffique Megret detenu. Le conseyl que lon a heu sus le prosses du Magniffique a este liseu et res. de laller fere encore respondre appres disne.

Le s[r] Loys Bernard proc. gen. lequelt suyvant la commission a luy ballie de fere examine des tesmoings sus les propos et parolles tenues entre les s[rs] sindiques et le s[r] Lambert dans la mayson de leveschee, et qui sont estes examines douze tesmoings, lesqueulx il produyct, et toutes foys il en a encore troys a examiner, demandant sur ce conseyl. — Ausy a propose, qui a entendu que plusieurs disent que lon veult mecstre levangile bas, demandant sur ce luy oltroye licence pour senqueryr de tel cas. Ord. que lon doybge parachever a telles informacions, et icelles ayans rappourtees lon advisera plus oltre. Et quant a cieulx que sement telles parolles dhoster levangile, que le procureur gen. diligemment en doybge prendre informations envers tou cieulx que pourront scavoyer dud. affere.

Le procureur Lambert. Led. procureur a diest, qui est delibere de articuler aultres choses concernant les afferes de France contre led. Perrin, requerant luy comuniques le prosses. Ord. que sad. requeste luy soyt oultroye. Et sur ce qui a este expose que les parens dud. Perrin ce lamentent qui ne peuvent alle parle a luy et que lon permecst bien que plusieurs vont parler aut Magniffique, ord. qui soyt faict egallement a lung et a laultre, et ne soyt permis de parler a eulx, jusque soyt aultrement advise.

Nov. 18. Les comys de Berne. Les s[rs] d'Erlach, Claude Mayer et lancien gouverneur de Ripallie avecque les deux ballifs Gex et Ternier sont venuz en conseyl, et appres les recomandations hont propose estre delegues de la part de petit et gran conseyl de Berne, et que leurd. s[rs] ayans entendu le rapport faict par les derniers ambassadeurs de Berne qui ont estes icy, lesqueulx nhont peult estre aoys aut conseyl general, dont leurd. s[rs] hont heu de cella gran regret et ont estes mervellieusement deplaysans, que lon nast faict et suyvy contre le Magniffique ainsin qui avient requeste demandant estre aoys aux DC, affin fere la mesme proposite et remonstrer lebayssement de leurd. s[rs] ausy aud. gran conseyl, pretendant plus oultre declayre leur charge, et sur ce responce. Res. qui leur soyt remonstrer que avant que destre aoys aux DC qui ayent a proposer toute leur charge, et que demaien a six heures de matin les Soixante soyent demandes et les DC tenu appres le sermon demaien.

Nov. 19. Soixante. Ord. que les Bernoys que sont icy arrives et que deyja hier furent aoys en conseyl ordinayre, soyent aoys aux DC, en leur remonstrant qui nayent a proposer aultre chose qui nhont propose en conseyl ordinayre.

Deux Cents. Ainsin que les DC entryent dedans, la mere et la femme de Perrin ont prie fere justice aud. Perrin et qui a dix sepmaiennes quillest constitue prisonyer. — Les s[rs] comys de Berne hont faict les recomandations et ont ballie le doble de leur instructions par escript, qui ont est lisues. Et en appres le s[r] d'Erlach a propose, qui ont charge de leur s[rs] et superieurs de remonstrer, coment il ce sont employes corps et biens pour Geneve et mesmes mys en dangiers leur pays, quant il descendirent par deux foys, et qui nentendyrent jamex actenter sus la principaulte et franchises de Geneve, mes entendent maientenyr Geneve en son estat, et que par ung home estrangier Megret lequelt est contrevenuz a son seyrement,

et qui cognoyssent bien illya passe ung a trente ans, il leur semble quasi que lon le extime plus que leur srs, requerant jouxte leur instructions fere justice. — Ord. de les remercier des aoffres et leur fere responce que lon pretend fere bonne justice du Magniffique, et si ont quelque chose a ballie contre luy, qui le ballient aut lieutenant et procureur qui sont instans, ou ce rendent partie et lon leur fera briefve justice, et que lon a faict respondre sus tout ce que paravant avyen ballie.

Estant retires les DC, ord. de leur porte responce quest este arreste autjourduy en DC.

Appres disne. Les comys de Berne hors de conseyl sont venuz en la mayson de la ville, et qui ne ce scaryent contente de la responce a eulx ballie, et que en substance cest la mesme responce ballie aux aultres ambassadeurs que furent dernierement icy, et que en vertus de la bourgeoysie lectres et sceaux il demandent leur tenyr le general et estre encore aoys en gran conseyl, et ne veullent proposer aultre chose sy non ainsin que par cydevant ont propose, et ont admoneste destre oys suyvant la bourgeoysie et ont diest etc.

Les srs 4 sindiques assembles ont resolus qui soyt demande le conseyl estroyct tout maientenant sus le seyrement.

Conseyl ord. Icy a este rappourte la requeste et proposite desd. Bernoys. Res. que les DC leur soyt oltroye a demaien, et les advertyr que tel conseyl costent a la seigie et qui aye a ce contente. Ord. que les DC leur soyent oltroyes a demaien.

Nov. 20. Ce que les srs commis de Berne ont presentes aux DC la dymenche 20. novembr 1547. (Genf, Pieces hist. 1407.) La responce faicte sus le 19. de novembre par les magniffiques etc. les srs petit et gran conseyl des DC de Geneve nous tres chiers combourgeoys pour nous ambassadeurs de par nous srs et superieurs de Berne sus le faict de Laurent Meygret bien entendue, appres sus icelle avoyer advise, persistant aux raysons et remonstrances par les precedens ambassadeurs vous faictes, desquelles vous prions de present lecture, pour ce que par icelles avons trouve avoyr este respondu aux precedent srs et ambassadeurs sus les interrogats debvoyer fere aud. Meygret tan sus le seyrement, quest le 28 article, que sus les aultres concernant avoyer faict expier vous marchans et bourgeoys, voulloyr proceder a lexamen seulement aut nom de votre fisque et non a linstance de nousd. sre et superieurs; considere que par linstance de nousd. ambassadeurs nous est expressivement en charge et aussy vous faicte requeste sus le expier debvoyer icelluy Maygret examiner et sus cella fere respondre; daultant que encoure ne nous a este faicte responce, si est permis icelluy examiner sus lesd. articles a nous requestes et instances: vous prions suyvant nostre charge et instructions le volloyer adviser et telle requeste nous oultroye, non aux fins de pretendre contre vostre seigie et principaulte — car protestons que contre icelle navons aulcune charge entreprendre — ains seulement pour parvenyr a la cognoyssance des practiques et demaynnes dud. Maygret tan contre son seyrement trecte et combourgeoysie que contre vous citoyens et bourgeoys; et si par vostre advis ne vous semble sus telz articles led. Meygret estre examine, vous prions ayant esgard a nostre instruction volloyer nous oultroye le grand conseyl appelle le general, pour devant

telle requeste proposer, esperant que sur ce ne feres reffus nous admecstre par amitie et combourgeoysie lexamination encontre icelluy sus lesd. articles pour obvier nestre assemble led. general, pour les raysons que peulvent estre pretendues et admenees, affin que puys soyt procede de par vous a sentence telle que par rayson sera requise aut moyen tel que aux aultres tombe en exemple, et que nous srs ayent moyen de cognoystre, que desires la combourgeoysie et amitie estre permanente et tollyr dentre vous telz praticateurs, mesme considere que cest, que par luy a este faict, ne peult estre diest avoyer este faict par vostre consentement, vheu que par cy devant par vous a este denye. Et sur le tout vous prions de vostre amiable responce par escript.

Nov. 21. DC. La priere faicte et advertys des esdictz sont entres les srs comys de Berne et ont propose, que la responce, que leur fust hier faicte, cest la semblable responce quast este faicte aux precedens ambassadeurs, de la quelle leurd. srs ne ce peulvent ausy contente de celle que leur fust hier ballie, et ont ballie les raysons par escript, qui ont estes lisues, ausy a este lisue la proposite faicte par les premiers ambassadeurs, commencant la declaracion. Et icelle ayant lisue lesd. comys de Berne ont propose, que ceste matiere attoche la bourgeoysie trayctes lectres et scaux et contien linfraction dicieulx, et que il prient que les 4 articles, voyer si le Magniffique est bourgeoys et de lespiement de Mestrezat, que a leur instance led. Magniffique soyt interroger, et ce faict presente aux DC pour en faire jugement, pour ce qui attoche contre lectres et scaulx jures et promises, et qui soyent aoys en general. Il ne veullent pas cache ce qui ont en charge, cest que leur srs et superieurs auront a regarde quoy et coment il ce debvront guyder sus tel affere, et sur ce demandent responce par escript.

Et sur ce mys en oppignyon, res. que le jugement doybge demore en conseyl ordinayre jouxte lanciennete et leur fere bonnes remonstrances, que ce qui veullent que lon interroge le Magniffique a leur instance est deyja faict a linstance du procureur et du lieutenant, et que les responces du Magniffique soyent lisues devant eulx en conseyl estroyct, et si ne ce veullent de cella contenter, soyent aoys en conseil general.

Appres disne. Les srs que ont tenuz compagnye a disne aux comys de Berne, par lorgane du sr sindique Beguin ont refferuz, coment il ont declayre la responce passe aux DC esd. comys avecque grandes remonstrances, et que en dernier il ont diest, qui ne ce veullent rendre partie contre ung particulier, mes pour ce que laffere du Magniffique est contre la bourgeoysie lectres et seaulx, il requerent a leur instance suyvre contre led. Magniffique et icelluy interroge sus les deux poinct par eulx autjourduy admenes, et qui demandent la responce par escript. Ord. quelle leur soyt ballie a demaien matin, mes quelle soyt vheu premierement en conseyl estroyct.

Conseyl estroyct. Icy a este liseu la responce que lon faict sus la proposite des srs comys de Berne, laquelle a este lisue et acceptee, et res. quelle soyt envoye a leur logis.

[Dieses Schreiben (Genf, Pièces hist. 1407) lautet: Scindicques et conseyl petit et gran nommes les DC de Geneve. Veu et entendu la proposite autjourduy ballie escript par les magn. et tres hon. srs ambassadeurs de Berne ensemble ce que verballement ont propose,

a este sur cella par nous ordonne et resoluz, que suyvant nous precedentes responces leur soyt remonstrer comment sommes asseures que les excellences des nous treschiers combourgeoys illustres srs de Berne sont en bonne volente de observer la bourgeoysie et mode de vivre estant entre les deux villes Berne et Geneve, et nous le semblable, et que en vertu de cella leurs sigies hont promis et jure observe les libertes, us et coustumes de Geneve, et que par telles coustoumes a este usite en sorte qui nest memoyre [?] dhomme du contrayre, que toutjour les jugement des causes criminelles appertiennent aux srs scindiques et leur conseyl ordinayre et non pas aux DC, ainsin que lesd. honores srs ambassadeurs avoient propose, et touchant ce qui ont mys en avant, que a leur instance soyt examine Laurent Megret sus le 28 article, voyer sil est bourgeoys, et aussy sus les aultres dhavoyer espier les marchans, combien que laffere dhavoyer espier les marchans touche seulement la querelle de deux bourgeoys de Geneve, lesqueulx ont recours a leur srs et superieurs, et ausy sus les 28 article soyt remonstrer esd. honores srs ambassadeurs, que telle instance seroyt contre nostre ancienne usance et que desja a linstance de nostre lieutenant et procoureur a ce instant par cy devant led. Megret dud. affere et non seulement de cella mes de plusieurs aultres choses a este interroger et respondu, tellement que lon nast rien espargnier a suyvre en justice contre luy. Et affin que leur seigie entende le zele que avons de ministrer droycte justice, par bonne amitie sumes content pour ceste foys, que en conseyl ordinayre leur soyt liseu le prosses dud. Megret, suyvant lequelt sera faicte justice, et si ne leur playct de cella ce contenter, combien que par plusieurs foys de leur grace en general et particulier nous ont remonstrer qui nestoyt licite de tenyr si sovent le conseyl general, sumes content pour ce cop le leur oultroye, avecque proteste que cecy ne tombe en consequence, et que pour chose que soyt faicte ny dicte ne soyt deroguer aux droys de la seigie et principaulte de Geneve ny moyns a la susd. bourgeoysie et mode de vivre ny semblablement contre les libertes et franchises de lad. ville de Geneve.]

Les srs 4 sindiques. Sur ce que lon a pryns information des parolles contre eulx diestes par le sr Lambert, sus lesquelles demandent justice, ord. que lon advisera sus cella en conseyl ordinayre, et puys seront appelles les Soixante.

Perrin. Le sr Loys Bernard a prier mecstre fin aut prosses dud. Perrin, voyeant que longtemps a qui est remys a dire droyct. Remys a consulte le prosses, coment par avant avoyt este resoluz.

Les comys de Berne avoient envoye le ballif de Gex pour estre aoys en conseyl, et pour ce qui ont tropt demore, le conseyl a este leve.

Conseyl estroyt; appres disne. Pour ce que les comys de Berne nhont peult estre aoys ce matin causant lheure tarde, res. qui leur soyt notiffie que le conseyl est assemble pour les aoyr. Et estant revenus en conseyl ont ballie leur responce par escript avecque darticles addicionaulx, requerant sur cella led. Magniffique examine, et que il esperent que, pendant qui sont en Geneve, il leur sera faicte briefve justice, ausy qui ce sont offert

ce deportent de leur instance et du jugement qui proposarent hier, voyeant que cella seroy contre les hus et libertes de Geneve, et en cas de reffus de fere justice telle que leur srs se puyssent contenter, et que lon ne vollisse suyvre contre luy, il protestent destre aoys aut general[1]. Ord. que a linstance du lieutenant et du procureur instant lon interrogera led. Magniffique sus les interrogas addicionaulx que les comys de Berne ont communiques, et non pas a leur instance, mes a linstance que etc.

Nov. 22. Les srs de Berne sont entres en conseyl et present eulx tout aut lon a este liseu le prosses du Magniffique, et la lecture faicte ont remercie et prie, actendu la prolixite, leur comunique le prosses pour adviser les passages, esqueulx nast suffizamment respondu, et le plus briefz qui sera possible donneront responce encore [?] a trois heures appres midy pour il mestre fin. — Le ballif de Ternier est revenuz dire, qui ne veullent telle comuniqacion synon pour monstre ... sus aulchongs articles que Megret nast repondu. — Ord. que cecy ne tombe en consequence et plus telles lectures de prosses ne soyent faictes, et leur soyt declayre curt que lon ne leur seroyt comunique tel prosses, mes qui ayent a ce contenter, et si ont quelque tesmoing, qui le fassent assavoyer aut lieutenant et procureur, que suyvront en justice.

Le sr tressorier. Le sr de Fosses a proposer qui ne scayt en quelt lieu consulte le prosses dud. Perrin demandant conseyl. Res. que led. tressorier fasse consulte la out il verra plus expedient.

Appres disne. Le conseyl assemble lon a rappourter que les comys de Berne ce sont contenter de la responce, mes ont prie encore examine le Magniffique sus les dernier interrogations hier produys. Et ord. de lalle fere respondre. — Lon est alle fere respondre le Magniffique et a ce soyer rappourter le cas aux comys de Berne, lesqueulx ont prie estre aoys demaien matin.

Nov. 23. Les srs comys de Berne, lesqueulx sont revenus derechier et ont prie leur fere lecture de la responce hier faicte par le Magniffique, ce quest este faict, et sur cella ont diest, qui a grande variacion, et ont ballie deux dobles de lectres, que parle des Excossoys et dung rosle, et par cella lon cognoyt qui a des pratiques et qui scavoyt laffere des chevaulx legiers que ce debvyent estre mys en Geneve, par quoy il esperent qui leur sera faicte telle justice que leur srs de Berne ce contenteront, sy non jouxte leur charge il prient estre aoys en general. — En appres ont propose, que en lisan le prosses entendyrent que le Magniffique avoyt monstre la lectre de lentreprise a quelchon du conseyl, lesqueulx disent ne lavoyer revelle en temps dheu, et que tieulx ne doybvent assistyr aut jugement. — Res. de leur fere responce, cest les remercier du doble desd. lectres, et que lon fera briefve justice, et leur declayre que le jugement faict ne seront aoys aut general, cart les sentences criminelles ne sont poient revihues, et de cieulx qui ne doybvent assistyr aut jugement, que Mrs cognoystront bien cella sans lesd. Bernoys.

Appres disne. Les srs comys qui ont estes tenu compagnye a disne

---

[1] Der Originaltext dieser Mitteilung der Berner Gesandten befindet sich im Genfer Archiv, Pièces hist. 1407.

aux comys de Berne, par lorgane du sr sindique du Mollars ont refferuz avoyer faict la responce autjourduy passe par conseyl. Et sur ce res. que lon advise de fere justice.

Icy a este parle dung rosle questoyt entre les papiers du Magniffique, quant il firent visites, et lequelt a este retire par Wandel, coment du Pan y a diest.

Nov. 24. Les comys de Berne. Pour ce que lesd. comys dirent en conseyl, que cieulx que avient sceu la lectre du Magniffique avant que la sigie, ne doybvent assistyr aut jugement', et qui si nhont contentement du jugement du Magniffique, qui protestarent destre aoys aut general. Res. que les Soixante et les DC en soyent advertys, lequelt conseyl pourra estre tenu, quant le conseyl du prosses de Perrin sera venuz [?].

Le Magniffique detenu. Ord. de mecstre fin en son prosses et que appres disne lon lalle remecstre a aoyr droyct.

Informations. Et pour ce que quelcon a diest qui en avoyt en conseyl qui falloy perdre, res. que bonnes information en soyent prinses.

Nov. 25. Les parens du sr A. Perrin, lesqueulx ont prie pour la liberacion dud. detenu et fere briefve justice. Res. qui soyt remonstrer a la donne Grante mere dud. Perrin, quelle a mal faict davoyer diest que lon ne veult faire justice et que lon libere bien les larrons et les meustriers et lon ne advise pas sus son fils etc.

Les srs comys de Berne, lesqueulx sont revenus en conseyl et ont ballie leur proposite par escript, disant par icelle que cieulx esqueulx le Magniffique Megret avoyer monstre la lectre du president ne doybvent assister aut jugement, demandant fere justice et mecstre fin aut prosses dud. Megret, et qui soyent aoys demaien aut general pour proposer les choses que par cy devant ont propose et ault . ., coment plus amplement est contenuz en leurd. proposite.

> [Doble de ce que les srs ambassadeurs de Berne ont produyct en conseyl ordinayre le 25 novembre (Pièces hist. 1407): Nous commis et ambassadeurs de par nous srs et superieurs de Berne. Pour aultant que non obstant que par cy devant nous ayons propose et prie plusieurs foys avoyer advis de fere retirer hors de la cognoyssance et assistance au faict de Maygret ceulx, autsquelts par son prosses il a confesse avoyer monstrer les lectres de telles practiques et demeynnes particulierement avant que au conseyl, que ne debvoyt led. Megret fere causant le seyrement quil y avoyt a une ville de Geneve, quest chose qui nous semble ne doybd estre denye, de quoy ne nous a este faicte aulcune responce. Aussi pour ce que, combien nous ayes promis par plusieurs foys sus les remonstrances contre led. Megret nous faictes tan verballement que par escript fere bonne et briefve justice, ce que nous avons ja longuement actendu, tellement que fusmes supercedans hier esperant le droyct estre ministre parelliement que il y a ung moys passe que telle cause est commencee, dans quelt temps pouroyt bien estre decidee, que na este jusque a present ny nest. Donq nous semble que soyt tache nous entretenyr icy, faisant costanges a nousd. srs et superieurs, par telles dilacions et longue procedure que ne doybd estre faict vhues telles promesses,

aussi considere que par la lecture dud. prosses avons entendu, coment de mesmes led. Megret a demande a la fin de ses responces dire droyct. A cest effect revenons par devant vous, nous treschiers combourgeoys, veue telle deffaulte de responce, aussi icelles telles prolixes dilations, pour vous prier suyvant la responce nous donnee par les petit et gran conseyl nommes les DC sus le xx^e de novembre, quelle icy presencialement vous presentons, poursuyvant tel oultroy et responce nous assemble le gran conseyl appelle le general avecque demain, pour par devant eulx proposer nostre charge, affin une fois pour toutes sus cest affere puyssions voyer fin et decision, pour a nousd. s^rs et superieurs en fere relation. Et sur ce une amyable responce par escript.]

Et sur ce a este res. de leur fere responce, que ferons briefv justice jouxte nous consciences et ausy adviserons de lassistance par eulx alleguees, et pour a present ne leur serrons oultroye le general, cart a eulx nappertient le jugement. Et leur soyt faicte responce par escript.

Appres disne. Suyvant la resolucion autjourduy faicte a este lisue la responce par escript et trove suffizante, et ord. de la envoye aud. comys.

Nov. 26. Le prosses du s^r A. Perrin detenu. Sus lequelt lon a heu advis de advocats, et sur ce res. que lungdi prochaien le conseyl soyt assemble, affin fere lecture du contenuz dud. prosses pour en fere jugement.

Les s^rs comys de Berne. Lesqueulx ne se sont voulsu contenter de la responce a eulx hier ballie, et ont prie estre aoys en conseyl, autquelt ont estes appelles. Et ont propose qui ont entendu le contenuz de la responce hier a eulx ballie, de laquelle ont estes fort esbays et qui ne hussent jamex penser que lon leur heu faict telle responce, voyeant les aoffres, que par cy devant leur sont estes faictes. Et specialement sont esbays de ce que lon leur a reffuse le general, voyeant que les DC le leur avoyent oultroye dymenche (Nov. 20) dernier passe, dont leur s^rs et superieurs en auront gro regret de telle responce. Et feront le rapport du totage et adoncq leur s^rs il adviseront ce que droyctement sera necessayre. Et ont remercier la seig^ie de la bonne compagnye a eulx faicte et ont prys conge.

Nov. 28. Le s^r Fran. Favre. Ayans entendu la requeste et advys du consistoyre etc. res. etc. et qui soyt appelle a demaien le s^r Fr. Favre pour le induyre a retire sad. femme etc.

Nov. 29. Le s^r A. Perrin detenu[1]: Ayant vheu le contenu du prosses de Perrin et ladvis des advocats et iceluy considere avecque sa longue detention, res. quavecque bonnes remonstrances soyt libere des prisons jouxte les conditions suyvantes, assavoyer que doybge venir crier mercy a Dieu et a la justice, confessant avoir offense Dieu et le magistrat, et que doibge attester par escript que les propos tenus par luy des 200 chevaulx legiers, desqueulx a este intitule, ce a este sans le sceu ni le consentement de la seig^ie de Geneve et de celle na eu nulle charge, et en oultre que doibge sengager a respondre et a se representer toutes les fois que pourra estre demande pour la mesme affaire, et que soit demis du conseyl et de

---

[1] Dieses Protokoll ist bis zu den Worten le condampnant a tous despens gedruckt bei Roget, *Hist. du Peuple de Genève* III p. 23 f.

ses offices, le condampnant a tous despens et de satisfaire a toutes costes et missions qui pourrient survenyr a cause desd. chevaulx legiers, soyt de coste de la seig[ie] de Berne a cause de lalliance que dallieurs.

Dez. 1. A Perrin, suyvant lordonnance ballie sur le contenuz de son prosses est revenus en conseyl et a prie le exempter de lastriction de ballie lectres et sceaux, voyeant la grande submission qui a faict comprinse en son prosses, ausy a prie le exempter de la caution de non offendre, voyeant que corps et biens sont aut comandement de la seig[ie]. Ord. que lon demore a ce quest faict.

Fr. Favre. Et appres plusieurs excuses est content de la reprendre en faysant son debvoyer et en observant les choses par elles promises.

Dez. 5. Le Magniffique Megret detenu. Lesd. ministres ont prier avoyer esgard a la longue detention dud. Magniffique et luy administre briefve justice. Res. qui soyt mys fin le plus tost qui sera possible a la vuydange de son prosses.

Dez. 8. Le Magniffique Megret. Icy a este liseu le prosses et responces dud. Magniffique detenu ensemble ladvys des advocas.

Dez. 9. Le Magniffique Megret detenu. Ses parens ont prie pour sa liberacion. Ord. qui soyt mys fin le plus brief qui sera possible.

Dez. 10. Bern, Ratsmanual. Potten so zu Jenf gsin, HR. von Erlach, Mey, der jung Knecht, Cristoffel von Mülenen, anzöugt, was sy ghandlet. Erstlich als sy ir instruction mit begerter schriftlicher antwurt inglegt, sige inen für antwurt worden, wie den vordrigen potten, habind den Mägret umb die vier artickel gefragt, so sy aber witter begärend, wellind sy es dem fiscal bevelchen. Uf sontag wider erschinen vor rätten und burgern, da sy inen ir antwurt in gschrift geben, die verläsen worden, inhalts das sy summarie inen nit bewilligen wellen für die gmeind ze keren. Als sy des processes begärt, dasselbig mit mussen ze besichtigen, sige inen dasselb glat abgslagen worden. Als sy abstellung etliche der rätten begärt, sige inen für antwurt worden, sy wellind in dem val handlen, das sy zimlich und billich duncken wurd. Als sy gut förderlich recht begärt, und der handl noch dhein end nemme, darzu die personen nit abgestellt, sy in grossen costen ligind und aber für gmeind begärt, damit sy drab kämind, ist inen für antwurt worden, wie die in gschrift ligt, die letste, da sy die potten inen morndes anzöigt, das sy hoch bedurens und misfallens darab empfangen habind, diewyl sy irem zusagen bishar nit stat than. Daruf abgescheiden.

Dez. 10. Bern an Genf (Pièces hist. 1410). Nobles magniffiques seigneurs, singuliers amys, tres chiers et feaulx combourgeois. Nous avons entendu le rappourt de nos ambassadeurs lesquelz ces jours passes sont este par devers vous, et les responces, lesquelles sus leurs proposites leurs avez par escript donnees, desquelz ne nous pouvons non seulement non contenter, ains en avons tres grand regrait, principallement a cause que a nosd. ambassadeurs avez accorde leurs assamble et tenir le conseyl general, ce que apres par vous du petit conseyl est refuse, de quoy nous grandement mervillions et summes tres ebahis que led. outcroit [octroy?] est denye et ne pouvons croyre cela estre faict par vostre consentement et advys, dont nous tres a cestes admonestons de nous notiffie par lettres comme cela est passe; et daventage que ceulx, lesquelz Megret a nomme en son proces, ne soient admis au jugement, lequel contre luy sera faict, ains soyent separe et ny assistent en sorte que ce soyt, comme

nosd. ambassadeurs ont demande, affin que le jugement soit faict comme il sapartient et justice selon le merite du cas soit administree et ayt lieu. Sur ce vostre response, par nostre present messager a ce effect expressement envoye, attendons. Datum X. Decembris anno XLVII. Ladvoyer, petit et grand conseyl de Berne.

Dez. 13. Mr Calvin et aultres ministres. Lesqueulx ont faict de grandes lamentacions allegant que lon leur veult mecstre la rage sus, et que le sr Loys Bernard a diest quelque chose contre eulx. A quoy a replique led. Bernard, qui nast poient parle deulx, mes dung François qui a blesse Thibaud du Pont. Ord. que bonnes informations en soyent prinses.

Dez. 15. Lectre de Berne. Lon a receu lad. lectre concernant laffere du Magniffique et du reffus du general et de lassistance de cieulx, nomme en son prosses addressante aut conseyl des DC. Res. que les Soixante soyent demandes toute a ceste heure. — Les srs 4 sindicques ont prie leur fere justice du sr Lambert qui les oultragea en leveschee, et qui soyent aoys aux Soixante et DC, et ayans vheu les informations, ord. que icelles soyent portes vers advocat pour scavoyer si doybd respondre en prison ou non, affin sur cella il proceder.

Soixante. Icy a este liseu la lectre de Berne, et le sr sindicque de la Rive a propose que le prosses du Magniffique fust liseu en conseyl, et que il ly avoyt neuf dune oppignyon et 8 de laultre, et ladvys de 3 advocas, dont il trove led. Magniffique espie, et qui a tenu la banque icy longtemps escrivant des afferes de Geneve, et que Domenne Leget [?] luy diest, qui avoyt advertyr en cour de laffere de Thiez, et par ce moyen laffere de Thiez ne peult avoyer lieu, et que Berne a envoye pr. ambassadeur qui verryent voyer si lon aymeroy myeulx ung Magniffique que eulx. Et ausy que actendu que les DC lon faict constitue prisonyer, nhont voulsu suyvre a fere jugement sans advertyr lesd. DC., et que lon naz suffizamment examine contre luy. Et voyer si les parens de Am. Perrin il debvront assistyr ou non.

Appres disne. Le sr P. Bonna. Icy lon a voulsu parler de fere responce sur la lectre de Berne de laffere du Magniffique, et le sr P. Bonna jouxte la resolucion des DC nast voulsu assistyr, et proteste de ny contrevenyr, et sur ce le conseyl a este rompu.

Dez. 16. Responce de Berne. Ainsin que lon a voulsu proposer de fere responce sus lad. lectre touchant laffere du Magniffique, le sr Pierre Bonnaz cest oster de sa place et a prie estre aoys aux DC, disant qui feroyt descendre des gens de dessus les tapis. Et en la premiere sale sest dresse groz tymulte la out les DC ce assemblient pour entre en conseyl.

Ayans aoys ce que le sr Pierre Bonnaz a diest en conseyl de la requeste qui a faicte destre aoys aux DC et qui feroy descendre quelcon de desus les tapis, et estant sortys hors du conseyl le sr sindicque Beguin est sortys hors du conseyl et a diest aud. Bonnaz qui declayreroy lesqueulx veult fere descendre de desus lesd. tapis. Alors a declayre que estoyt le sr Pierre Wandel, a cause de deux lectres que sont riere Mrs. Et en lad. grande sale premiere cest dresse gros tymulte, en sorte que les srs sindicques sont este contraens il alle, et mr Calvin ausy pour mecstre laffere en paex.

Deux Cents. Les srs predicans ont faict de belles admonicions. — Zahlreiche Abstimmungen.

Icy a este diest que lon fasse justice de celluy qui a frappe le sr sindicque du Mollars dun cop de poing sus le v . . age, et led. sr sindicque a diest que cestoy Nycolas Druet. Lequelt Druet a proteste devant Dieu, qui ny pensa jamez et ne le vouldroy fere, soyt submecstant a poinne de perdre la vie, et que ces accusateurs ne soyent des tesmoings, et lon et laultre ce sont retire. Le chatellaien Chabbo a diest qui a entendu que quelcon a frappe mr Calvin.

Ord. par resolucion qui soyt faicte briefve justice du Magniffique, et soyt faicte une responce es srs de Berne jouxte les resolucions du petit et gran conseyl, laquelle soyt monstre aux DC avant que lenvoye. Ce sont pryns en parolles les srs P. Bonnaz et P. Wandel et ce sont retires.

Les srs Tissot Philippin Bernard et Mallignyon ont respondu, qui ne sont poient contrevenuz aux esdicts des DC. Cart il disent, qui fust diest aux DC, qui ne debvryen assistyr aut prosses du Magniffique, pendant qui estoyt en prison led. Perrin.

Les srs 4 sindicques ont diest qui sont de cest advys, que les parens de Perrin, le sr Wandel Bonnaz et tout le conseyl estroyct doybgent assistyr aut jugement du Magniffique, synon leur en ballie daultre en leur lieu. Car si sorten lesd. parens, il en fauldra huyct. —

Mehrere Abstimmungen, darunter eine über den Antrag C. Dupan: Fere un accord par ensemble avant fere led. jugement, et soyent demandes les ministres et cieulx que lon verra les plus propres pour arrester ensemble, et cella soyt mys aux DC.

Ord. que lon doybge suyvre a fere lappointement et soyent appelles les ministres, les srs medecins, le sr Loys du Four et aultres que lon trovera comodes, soyent ausy appelles les cappitaines et banderes des quartiers, et que les parens du sr Amyed Perrin ne doybgent assistyr a la judication dud. Magniffique, suyvant la precedente resolucion faicte aux DC le 25. octobre, laquelle a este lisue.

Appres disne. Les srs sindicques et signalement le sr du Mollars ont prie leur fere justice de celluy qui a frappe autjourduy le sindique Mollars, assavoyer de Nycolas Druet. Ord. qui soyt constitue prisonyer, et que sus le plaientif dud. sr sindicque et sus les informations que ce prendront lon doybge fere respondre, et qui ne soyt parle a luy jusque il aye respondu. — De la responce de Berne soyt advise a demaien, et que le conseyl estroyct soyt appelle a six heures de matin.

Dez. 17. Responce sus la lectre de Berne. Laquelle a este lisue et acceptee, et quelle soyt mise demaien en conseyl des DC. — Ord. que lon suyve a fere lappoinctement et commence en conseyl ordinaire.

Appres disne. Present les 4 sindiques, le sr lieutenant Corne, le sr Estienne Chappeau Rouge, Curteti, Roset, Mr Calvin, me Abel, mr Fran. Chappuys, mr Loys Becjaquet, le sr Jaque des Ars, le secret De archa, Arloz, Bonnaz, Bernard, Chautemps, Vernaz.

Led. Berthellier et Jeh. Philibert Bonnaz ont dresser quelque desbat de parolles. Ord. que informations soyent prinses et pendant ce a este deffendu aud. Berthellier de non fere aulchung tymulte sus poienne de lindignation de Mrs.

Icy a este parle des moyens que lon pourra tenyr paciffier les haynes et rancunes que sont en petit conseyl entre Amyed Perrin et plusieurs aultres de la ville, affin vivre en paex et eviter divisions.

Res. que cries soyent faictes daller aut sermon, de non dresser tymulte, de nòn alle la nuyct passes neufz heures sans chandoyle jouxte les poiennes comprinses aux precedentes cries; et que le sr lieutenant avecque ses officiers embastones allent par la ville et mecstent en prison cieulx qui troveront appres lesd. neufz heures.

Et ord. dalle fere crie lesd. cries tout a ceste heure.

Dez. 18. Icy a este liseu la responce que lon a faict a Berne sus laffere du Magniffique tan du reffus du conseyl general que de lassistance nomme en son prosses, et ayant declayre les causes par lesquelles il sont nommes aud. prosses, res. que lon demore jouxte lad. responce et que icelle soyt envoye par lheraud de Berne que icy lactend.

Le sr sindique Mollars a propose coment il fust frapper en la mayson de la ville par Nycolas Druet, et moyennant quil est sindicque et procureur de la comunaulte, le veult bien reveller aux DC, sans toutesfoys fere partie contre luy ny plaentifz. Res. qui sera faicte justice, coment appertiendra.

Dez. 19. Accord entre plusieurs. Lon a refferuz que suyvant ladvys des DC fust hier appelle Perrin et Bonnaz pour les appoiencter, lesqueulx respondirent, qui feront ce que leur seroy comande. Et sur ce resoluz tan envers eulx que aultres soyt proceder de mecstre paciffication.

Le sr P. Wandel, lequelt a prie luy fere justice de sr P. Bonnaz que laz blasme. Nul [?] resolucion.

Les parens du Magniffique Megret. Lesqueulx ont prie pour sa liberation et fere briefve justice. Ord. que le procureur g. Lambert doybge suyvre a fere encore examiner Rossillion et le Pollien, et que jeudi prochaien soyent appelles les conselliers sus le seyrement affin fere jugement.

Nycolas Druet detenu. Le sr lieutenant a remys ses responces premieres. Ord. qui soyt procede en justice contre luy et que informations soyent prinses et qui doibge assistyr les srs de la Rive et Chican sindiques. Cart loultrage faict aut sr sindique Molard lon lextime estre faict a tous du conseyl. Et le sr sindique Beguin ce doybge retire, pour ce quil est parent.

Le soltier. Lequelt a prier luy fere justice de Nycolas Druet detenuz, qui a diest en ces responces quil lhavyt faulcement accuse. Ord. que justice luy soyt faicte.

Appres disne. Le lieut. Corne, les sindiques, E. Chappeau Roge, mr Calvin, me Abel, de la Rive, L. Becjaquet, du Mollars, Fr. Chappuys, le secret de Archa.

Estant assembles pour suyvre aux appoienctements, lon a appelle Perrin pour scavoyer de luy, si porte poient de rancune a poient de la compagnye, soyt Calvin Abel ou le lieutenant. Respond qui ne se plen de persone et si a faict quelque chose, il est prest dobayr a justice, et qui nast poient de querelle a persone, et que de ce quest dehors, Mrs en peuvent juger, mes ce quest dans le cueur, demore au jugement de Dieu, et ne croyt les avoyer offenser en sorte de monde, et si lon offencer il les pardonne, et ne veult mal a persone. Ayant cella

rapporter esd. ministres et lieutenant, icieulx ne ce sont peult contenter, mes qui sen dechargent devant Mrs en conseyl. — Plus ont estes appelles les srs Perrin et P. Bonnaz pour les reconsilies, et ayans aoys ambes parties, led. Perrin a prie paracheve son compte avecque luy de ce qui a este en France pour la traycte forenne. Ord. quil est raysonable que ces comptes soyent faicts, mes qui fault qui declayre la reste des haynnes qui a contre led. Bonnaz, synon lon le rapportera demaien en conseyl.

Dez. 22. Le Magniffique Megret detenu. Ord. que le secretayre Dearcha et le procureur Lambert alle examine le Pollien nomme Pierre de la boy sus laffere dud. Megret touchant le sr de Loex. — Mr Calvin et me Abel ministres. Lesqueulx avecque grandes remonstrances ont prier suyvre a fere quelque bon accord par ensemble, actendu que la ste cene ce doybd celebre dymenche prochaien jour de Noel. Ord. que lon advise tout premierement dappoienter lesd. ministres et le sr A Perrin, et qui seroyt bon de reconsilie et retorne en conseyl, pour eviter toutes haynnes et rancunes les ungs envers les aultres. Et qui en soyt ballie quelque assentement aud. Perrin, et que lungdy prochaien le conseyl fust comply pour suyvre a la reintegracion dud. Perrin touchant le conseyl. Et la commission de parle a luy a este ballie aut sr Estienne Chappeauroge et Pierre Vandel.

Le sr lieutenant et audicteurs. Lesqueulx ce sont lamentes de Berthellier secretayre que les vient reprendre et oultrage aut tribunal. Res. que tous soyent appelles a demaien.

Dez. 23. La ste cene. Ord. quelle soyt celebree dymenche prochaien appelle jour de Noel aux troys temples tan a S. Pierre, la Magd. que a S. Gervex etc.

Le sr Ayme des Ars soltier. Lequelt cest lamente dud. Druet, requerant luy fere justice. Ord. que de cella soyt interroger led. Druet.

Dez. 29. Reconsiliacion des ministres. Et pour abolyr toutes rancunes et inimities, que sont entre plusieurs de la ville, res. que les srs comys a ce deputes il doybgent suyvre de jour en jour.

Dez. 30. Le sr lieutenant. Lequelt a expose que le sr Pierre Wandel, le sr P. Bonna et le chatelain de Lestra sont en prosses par devant luy pour aulcunes parolles diestes en conseyl, et voyeant que telles choses volentiers ce paciffient en conseyl, a prie sur ce luy ballie advys. Ord. qui leur doybge fere justice.

Laurent Megret diest le Magniffique detenu. Suyvant la requeste des parens dud. detenu lesqueulx ont prie pour sa liberacion, sus le contenuz de son prosses, responces, informacions et indices, joinct ladvys des advocas, et le tout considere, a este mys en oppignyon, dont les ungs estient de cest advys qui nast suffizamment respondu et que plus oultre il le fault suyvre, et les aultres que lon doibge fere jugement, et procedant a les voex la plus haulte est este, que led. Megret doybge estre libere des prisons, et a cause qui fist espier Legier Metrezat allant a la foyre a Lyon, qui soyt demys du conseyl, le condampnant a tous despens, ayant ausy heu esgard a sa longue detencion. [Unter den 20 Anwesenden stimmten 6 auch für den Verlust des Bürgerrechts, 7 für den Verlust der Pension, einer wollte ihm noch einen Monat Gefängnis zusprechen, einer ihm verbieten, ohne Erlaubnis des Rats Briefe zu schreiben und zu empfangen.]

1548 Jan. 2. L. Megret diest le Magniffique detenu. Icy derechier a este mys en avant laffere dud. Magniffique, et ayant entendu le contenu de son prosses, par la plus haulte voex a este ord. qui soyt libere des prisons, le condampnant a tous despens et le cassant de sa bourgeoysie et de conseyl. (Anwesend wie Dez. 30., dazu Synd. Beguin und Wandel.)

Jan. 4. Appoinctement des particuliers. Icy a este parle, qui seroyt bon de suyvre a mecstre fin dappoincter les haynnes des particuliers, et que pour il conclurre le plus expedient seroyt de retorne le sr Amyed Perrin en conseyl, que seroyt cause de plus facilement abolyr toutes rancunes particulieres dependantes des afferes dud. Perrin et daultres, et le cas mys en avant sont estes diestes plusieurs oppignyons et la plus haulte est demore a ce quest faict, et que lon suyve a tel accord et reconcilliacion. (Anwesend wie Jan. 2.)

Jan. 9. Me Guillem Farel ministre a Neuchastel, me Pierre Viret ministre a Lausanne. Lesqueulx sont estes anciens ministres de leglise de Geneve, et ont faist plusieurs belles et bonnes admonicions et remonstrances dhavoyer la craente de Dieu, et que toutes rancunes soyent mise bas, et qui soyt faicte une bonne reconsiliacion damitie par ensemble, specialement cieulx du conseyl et en appres tous aultres, et que le magestral et les ministres avecque le peuple soyent unys et vivent jouxte la parolle de Dieu, synon que Dieu pourroyt fere sa vengeance sus Geneve, a la quelle nostre bon et soveraen Dieu a faict tan de graces, requerant en lhonneur de Dieu il avoyer advys. Ord. qui soyt procede jouxte lesd. admonicions, et soyt tenuz demaien le conseyl des DC pour les advertyr de telles admonicions, et ausy soyt parle de laffere du sr Am. Perrin et de la detencion du Magniffique et des advertissement de la guerre.

Jan. 10. Deux Cents. Les ministres de la parolle de Dieu. La priere accoustumee faicte sont venus en conseyl me G. Farel et me Viret, lesqueulx ont faict de belles admonicions de vivre en paex les ungs avecque les aultres soub la craente de Dieu, affin que Dieu nenvoye sa vengeance sus nous, et que les ennemys de Geneve ne ce rejoyssent de voyer dissension et ruyne en Geneve; et ont pryns conge.

Le sr A. Perrin. Pour ce que lon doubte qui naye quelque malvolence entre led. Perrin, le sr Pierre Bonnaz et plusieurs aultres, soyt du conseyl estroyct que aultrement, et pour faire une bonne reconsiliacion tous par ensemble, a este propose qui seroyt bon de retourner led. Perrin en conseyl estroyct, si estoys la bonne volente des DC, et que cella pourroyt estre occasion de repos. Ord. qui soyt aoys en ses proposites plaentifz et requestes en conseyl ordinayre et consequemment aux DC, et jouxte la resolucion dicieulx soyt faict.

Jan. 12. Nicolas Druet detenu. Le sr Pierre Bonnaz a prie pour sa liberacion. Ord. dy mecstre fin le plus briefz que soyt possible. Icy a este parle de la detencion du Magniffique, et remonstrer que lon doybd jouxte lancienne usance suyvre et exequte la plus haulte voex, et nest rien sur ce este resoluz.

Jan. 13. Le secretayre Philibert Berthellier detenu. Ayans vheu le contenuz de ces responces avecque les informations sur ce prinses, par lesquelles ce conste qui a faict insolences de tropt boyre et alle de soyer

par la ville avecque espee deguennee et avoyer blesse Deburdelle mercier, ord. que avecque grandes remonstrances soyt libere des prisons et qui ce doybge presente aut consistoyre jeudy prochaien, et si plus tel cas luy advient lon advisera plus oultre contre luy.

Nycolas Druet orpheuvre detenu. Ayans vheu le contenus des informations prinses contre luy, par lesquelles est intitule avoyer frappe le sr sindique Mollars aut tymulte faict ung jour du conseyl des DC, ausy ayant entendu le contenus de ses responces, par lesquelles nye ne lavoyer frappe, et si last faict, il laz faict coment bien innocent, et a grande contricion, et le tout considere res., voyeant que led. sr sindique a diest qui a este frappe par led. Druet, et toutesfoys pence et entend qui soyt ignorrament, que led. Droet doybge venyr crie mercy a Dieu et a la justice et aut sr sindique, confessant avoyer malfaict et par ignorance, non par malice, le condampnant pour ce a les despens.

Le sr Ayme des Ars soltier et Berthellier secretayre. Sur ce qui ont diest par cy devant avoyer este blasme par Nycolas Druet orpheuvre, res. que reconsiliacion soyt faicte entre lesd. parties, et que led. Druet doybge tenyr pour gens de bien lesd. soltier et secretayre.

Le sr A. Perrin. Lequelt a proposer en partie laffere de sa detencion, et pour ce qui a aulchongs que pourryent avoyer informe plus oultre qui naz faict, il prie estre aoys aux DC pour remonstrer, qui ne fist jamex trahison ny mechancete contre Geneve, et ne le vouldroy fere, et cest affin que son honneur luy soyt maentenu. Ord. que lordonnance contre luy profere soyt mise en execucion; et quant a larticle de donner caucion soyt mys aux DC, autquelt sera aoys pour entendre sesd. proposites.

Jan. 15. DC. Le sr Perrin a remercie de ce qui est aoys. Et a expose sa detencion de unze sepmennes, et la voex et fame a este tan en Geneve en plusieurs lieu, et que lon porroyt avoyer informe peult estre aultrement qui nest este faict. Et a expose la poursuyte de la traycte forenne, et estant revenuz, ainsin qui fust en conseyl et estre retire en la sale nove, heuz parolles a linstigacion de P. Bonnaz, dont parla en collere, et par telles parolles fust en prison, la out lon le suyvit sus une lectre de certaien chevaulx legiers, et qui nast jamex faict ny diest choses contre Geneve, et quant il ce constera, il ce submecst corps et biens, et cieulx que vouldront parle contre son honneur, illest prest den respondre; priant le pardone, si a diest quelque chose qui ne dheuz dire; requerant le tenyr pour home de bien et a la bonne grace dun chascun, et que ne vouldraz pas estre tenu pour traystre.

Estant retire, la plus haulte voex est celle du sr E. Chappeaurouge.

Abstimmungen:

Lieutenant: Diest que ne voyt que justifficacion et qui blasme le conseyl estroyct, et que avant toutes choses sa sentence soyt lisue et que lon fasse justice du Magniffique. (1 Stimme.)

A este propose, qui sont 8 bampnis et 9 demys de bourgeoysie; priant retire le prosses et le conseyl et il avoyer advys pour leur decharge, et que il ne le feront pas aultrement, et Mollard diest que iront plus tost aut general et en leveschee. Le Magniffique a diest qui scavoyt out estoyt

loblige du tier et qui menasse de tirer alchongs en justice et tien a partie de la Rive et Mollars.

Du Pan: De Perrin, qui obtempere a lordonnance, qui appoiencte avecque Bonnaz, et puys soyt retorne en conseyl. (1 Stimme.)

De Perrin, que les sentences ayent lieu jouxte lanc.... [anciennete?] (6 Stimmen.)

De prendre des gens pour le Magniffique aut lieu des parens de Perrin et puys fere justice et de Perrin lyre son prosses. (2 Stimmen.)

Lire la sentence de Perrin. (1 Stimme.)

E. Chappeau Roge: La sentence de Perrin soyt mise en execucion, et si ne trove fiance, que obtempere a la reste. (16 Stimmen.)

Magniffique libere moyennant submission de ce representer et Perrin retorne en conseyl et appoincter avecque tous tan avecque le sr Bonnaz le Magniffique Morel. Perrin en son lieu et Magniffique l.... [libere?] (80 Stimmen.)

Jan. 16. Le sr de S. Laurent. Mr Calvin ministre a refferu, que hier a soyer furent jectes des pierres contre la mayson du sr de S. Laurent situe devant S. Pierre. Ord. que bonnes informations soyent prinses et soyt chastie le delinquant pour donner exemple aulx aultres.

Mr Calvin ministre. Lequelt a refferuz que aulchongs calumpniateurs lon improperer dhavoyer argent du Roy, et mesme lon semer par Berne, combien que cella nest veritable et nen doubte poient. Ord. que informations soyent prinses pour chastier tel meschans calumpniateurs.

Le sr A. Perrin. Lequelt suyvant la resolucion hier passe aux DC a promis obtemperer a lordonnance contre luy profere, reserve de la caution, de la quelle a este libere, et a este restitue en son lieu et place de conseyl.

Le Magniffique Laurent Megret. Suyvant la resolucion hier aux DC faicte ord. qui soyt libere des prisons moyennant submission de ce representer tantes foys et quantes qui sera demande, le condampnant a tous despens. Et cest submys ..... et a promis et jure.

Les srs conselliers. Pour ce qui avoyt aulcunes rancunes secretes entre aulchungs srs conselliers, lesqueulx sont estes paciffies, et entre les aultres entre le sr Pierre Wandel et le sr Pierre Bonnaz, lesqueulx ce sont reconsilies par ensemble, et led. Bonnaz a diest, que les oultrages, qui avoyt diest contre led. Wandel tan en petit que gran conseyl, les a profere en collere et par oy dire, et qui ne les veult maentenyr tel, mes le tient pour home de bien, et de ce luy en soyt ballie lectres.

Jan. 17. Le sr Pierre Wandel, le sr Claude de Lestra. Sus le different estant entre eulx pour les oultrages proferes par led. de Lestra contre led. Wandel lesqueulx oultrages ne veult maentenyr veritables et ne les a profere synon por oy dire, tenant et reputant pour home de bien led. Wandel et de ce en soyt ballie lectres aud. sr Wandel.

Febr. 2. Mrs les sindicques se sont plainct, quil ont este blasme par le chastellain Lambert. Que lon die a mr le ..... [soultier?] qui fault remettre led. Lambert a demaien, et qui vienne se reconsilier, et si ne veult venir, que Mrs pourvoyront.

Febr. 3. Le sr Perrin a propose contre Jehan Lambert chastellain de S. Victeur, lequelt dict que estant prisonnier la appelle qui nestoyt pas

home de bien, et led. Lambert a respondu, qui si la dict, y la dict coment premier fiscal depute de la part de Mrs les DC, ce que luy playse luy pardonner, et quil est bien marri de linconvenient que luy est este advenuz, et declarer qui le tient pour home de bien, et aussi led. Perrin tient led. Lambert quil est home de bien, demandant led. Perrin lectres testimoniales avecque le seaux, lesquelles luy ont este concede.

Le sr Wandel. Icy a este propose, coment les srs P. Bonnaz et Claude de Lestra avient oultrages le sr P. Wandel lappellant vendeur de gens, ce que il nhont sceu ny peult maentenyr, mes ont diest et confesse cella avoyer diest par aoyr dire ne le vollyent maentenyr, dont il ont tenuz et extime led. Wandel pour home de bien. Et sur ce res. que des icy en la il naye a ce ingeryr de profere telles parolles, mes led. Wandel a este tenu et repute coment est, pour home de bien.

Mrs les sindiques ont demande coment ja par y fayct plaintif contre Jehan Lambert chastellain de S. Victeur, propousant que en leveschee y les avoyt appelle pratiqueurs out soyt quil en dict que y avoit des pratiques, et qui mrs de leur comandement leur avoyent donner charge de faire consulte le prosses du Magniffique. Replique led. Lambert, qui plaise a mrs de luy volloir pardonne, tan y ne veult et ne voudroitz entendre que yceulx fussient nullement pratiqueurs, et ne les voudroitz blasme, ains que les tient pour gens de bien. Combien que plusieurs parolles ayent estes dictes, mrs lesd. sindiques sen sont contente a la requeste de mrs du conseyl, et de cella ont demande lectre testimoniales, lesquelles leur ont este concedes avecque seaux.

V.

Über die deutschen Einheitsbestrebungen im 16. Jahrhundert.

Alte Erfahrung lehrt, daß alles, was unter Menschen wird und lebt, trotz dem unaufhörlichen Wechsel, welchem es unterworfen ist, immer an seinen Ursprung gebunden bleibt. Wie ein Gewächs aus seinem Keim und unter dem Einfluß seiner Umgebung sich entwickelt, so erkennt der aufmerksame Beobachter in der Geschichte eines Staates und jedes Menschenwerks immer wieder die Faktoren, die ihm das Dasein gegeben, und die Elemente, welche näher oder ferner seine Wiege umstanden haben. Darum sah man in der Zeit, welche an die Sterne glaubte, in der Geburtsstunde des Menschen oder einer verhängnisvollen That nach dem Himmel und verzeichnete die Konjunkturen der Planeten.

Wenden wir dieses Gesetz auf die Geschichte Deutschlands an.

Der Keim, aus welchem das Deutsche Reich emporwuchs, war zusammengesetzt aus Notwendigkeit und Freiheit. Der Zwang allein hätte das Werk nicht vollbracht, wäre nicht hülfreich und ergänzend das Moment selbständiger Hingebung der Glieder hinzugetreten. Die Umgebung, welcher das junge Gewächs sein Gedeihen abzufordern hatte, war die lateinische Christenheit. Diese bedurfte ein einiges Deutschland, begünstigte sein Wachstum und entwickelte es rasch zum römischen Reich deutscher Nation. Großes aber und Heilbringendes jeder Art pflegt nicht zu entstehen, ohne daß, ein freies Geschenk des Himmels, an die rechte Stelle der rechte Mann tritt. Als solchen rechten Mann an rechter Stelle hat Mit- und Nachwelt Otto den Großen verehrt, dessen Thaten dem Abendland das leisteten, was die Entstehung des Deutschen Reichs versprach,

und andrerseits dem deutschen Volk ein Gemeingut an Land und Ehren und glorreichen Erinnerungen erwarben, aus dessen Besitz dem Bestehen des Reichs und der Nation selbst eine unentbehrliche Gewähr erwachsen ist.

Seitdem ist beinahe ein Jahrtausend über uns hingegangen, mit einem ungeheuren Wechsel der Erscheinungen und der Geschicke. Doch, wie Leib und Seele, Sprache und Blut des Volkes trotz tiefgreifender Veränderungen wesentlich dieselben geblieben sind, ebenso haben die großen Bedingungen, welche bei der Geburt des Reiches gewaltet, auf jeder Stufe des Nationallebens und heute wie im Anfang sich bezeugt. Von ihnen stammt es, daß unsere Geschichte zwei Hauptcharakterzüge trägt, die uns von allen andern Völkern der Christenheit unterscheiden.

Der eine Charakterzug ist das Neben- und Ineinanderbestehen des Ganzen und seiner Glieder, eines National- und eines Sonderlebens, beide nicht ganz selbständig und nicht ganz abhängig eins vom andern, jedes von beiden unbesiegbar und keins von beiden fähig, sich das andre völlig zu unterwerfen. Daher der dauernde Gegensatz zwischen Ländern und Reich, Fürsten und Kaiser, Stämmen und Nation, das Schwanken zwischen Bundesstaat und Staatenbund, der ewige Kampf zwischen Einheit und Vielheit, Centrifugal- und Centripetalkraft, welcher den Hauptinhalt unserer politischen Geschichte bildet, während allen übrigen Völkern eins oder das andere, Einheit oder Vielheit, zum Los gefallen; wo aber einmal eine Nation ihr Centrum gefunden hat, das selbständige Leben der Provinzen ein Ende nimmt und der politische Kampf nicht mehr die Centralgewalt, sondern ihren Besitz in Frage stellt.

Der andre Charakterzug besteht darin, daß die Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und dem Ganzen der Christenheit zu jeder Zeit für dieses wie für jenes von entscheidender Bedeutung gewesen sind. Die Deutschen sind, thätig oder leidend, das Schicksalsvolk Europas geworden und die Epochen ihrer Geschichte stets mit den Epochen der allgemeinen Geschichte zusammengefallen. Die Entstehung und Entfaltung des Deutschen Reichs war die Rettung des Abendlands vor Auflösung und Vernichtung. Seine Beschränkung zu einer glänzenden Hegemonie traf mit der Blütezeit der mittelalterlichen Christenheit zusammen. In der Folge sanken Reich und Abendland, eins mit dem andern, in Anarchie und Schwäche, indes auf Kosten beider ihre Glieder zunahmen. Dann hat die Niederlage der deutschen Einheitsbestrebungen der Reformation den Weg durch Europa eröffnet, und wiederum verflicht sich die siegreiche Verteidigung ihrer europäischen Eroberungen mit den jammervollen dreißigjährigen Krämpfen des Deutschen Reichs in ein und dasselbe Ereignis. Zuletzt hat auf die

Ohnmacht Deutschlands wie auf seinen Schlußstein das ruhelose Staatensystem des neueren Europa sich gegründet.

Auf diesem Punkt angelangt, hat die deutsche Nation allmählich wieder ihr Herz zur Hoffnung erhoben und blickt in unsern Tagen mutig und verlangend in die Zukunft. Ob mit Recht, wer kann es sagen! Schwere Wolken umsäumen den Horizont, doch schimmern auch Sterne in der Höhe, welche Glück verheißen.

Das System des pentarchischen Gleichgewichts geht zu Scherben, und unter Sturm und Erdbeben sucht Europa nach einer neuen Grundlage der allgemeinen Ordnung. Was an die Stelle sich schieben will, die Hegemonie Frankreichs, hat sich zu allen Zeiten als der unerträglichste der Zustände, als das Gegenteil der Ordnung erwiesen. Da gegen solches Unheil Hülfe nur von Gesamtdeutschland kommen kann, so ist die dauernde und feste Vereinigung der deutschen Kräfte ein europäisches Bedürfnis geworden.

Sie ist dasselbe aber noch in einem tieferen Sinn.

Zwischen der Gegenwart und den Tagen unserer Großväter liegen nicht bloß Generationen, sondern der Schluß einer alten und der Beginn einer neuen Zeit. Es ist genug, auf einen großen Unterschied hinzuweisen. Damals gingen die Denker und Weisen voraus mit der Thorheit abstrakter Konstruktionen auf dem Gebiet des Staats, und der höchste Triumph ihrer Theorie war das allgemeine Stimmrecht einer beliebigen Menschenmenge innerhalb zufälliger Grenzen, anwendbar und entscheidend für jede Frage des Lebens. Heute überläßt man diese Staats- und Weltanschauung der blinden Menge oder wissenden Betrügern, während die Geister höhern Rangs an Ideen und Erscheinungen der Menschenwelt schon lange den Maßstab organischer Gestaltung zu legen gewohnt sind und überall die positiven Satzungen der Natur und der Geschichte zur Geltung zu bringen trachten. Diesen Bestrebungen gehört die Zukunft, ja schon ein Teil der Gegenwart, wofern man es nicht etwa für einen Zufall ansehen will, daß die Revolution bereits ihr Werkzeug gewechselt hat und in unsern Tagen statt der kosmopolitischen Jakobinermütze sich der im Grunde durchaus antirevolutionären Idee der Nationalität bedient.

Das Endziel aber der gegenwärtigen geistigen Strömung, eine neue organische Ordnung des Weltteils, kann des ihr entsprechenden gesunden deutschen Staatslebens eben so wenig als die heutige Anarchie des deutschen Zwiespalts entbehren.

Nun besitzen wir, in einem Grade wie kein andres Volk, die Elemente nicht bloß zu einem gesunden politischen Dasein, sondern zu einem Staatswesen von großartiger Harmonie, fähig, der Kern und das Vorbild des

Weltteils, der Mikrokosmus des künftigen europäischen Makrokosmus zu sein. Wir haben einen zahlreichen kräftigen freien Bauernstand, wir haben eine hohe fürstliche Aristokratie, beide ohne ihres gleichen in Europa. Wir haben die Gewähr der notwendigen Einheit in einer Gleichartigkeit und Gleichbildung der Nation, wie sie in demselben Maß früher nie vorhanden gewesen; und wir haben einen in Geschichte und Natur festgewurzelten tüchtigen und haltbaren Partikularismus, der auch nach den unerläßlichen Konzessionen an das Ganze fähig bleiben wird, die europäische Freiheit und unsre eigene Zukunft vor der unbedingten und reinen deutschen Einheit zu bewahren. Auch unsre Zukunft vor ihr zu bewahren! Aufgewachsen, wie es die jetztlebende Generation ist, teils in der Sehnsucht nach der verfassungsmäßigen Freiheit des Staatslebens, teils in der Freude an ihrem Besitz, kann doch niemand sich der trüben Ahnung erwehren, daß kein Parlamentarismus für sich allein ausreichen werde, auf die Dauer weder die monarchische Ordnung noch die Freiheit des Volkes zu behaupten, sondern überall, sei es dort in Jahrzehnten, sei es hier in Jahrhunderten, den Kreislauf zu vollenden bestimmt sei, der endlich zu der ungemischten Demokratie und dann zur Gewaltherrschaft hinführt. Die heilsame Ergänzung, auf welche Erfahrung und Theorie hinweisen, liegt im Princip des Förderalismus, den man freilich nicht künstlich machen kann, wo die natürlichen Grundlagen fehlen, der aber auf deutschem Boden so alt ist, wie die Volksgeschichte selbst.

Das Einzige was fehlt, das Größte, herbeizuschaffen, ist jetzt die Arbeit der Nation geworden. Nach langer Flucht vor dem Mittelpunkt befinden wir uns wieder in einer centripetalen Strömung, die von unscheinbarem Anfang, zwei Menschenalter lang gewachsen, allmählich und unaufhaltsam das ganze Volk zu erfassen strebt, so daß schon jetzt, auch wer der Einheit entgegendenkt, sich ihres Namens zum Schirme seiner Pläne bedient, offen ihr zu widersprechen kaum einer wagt.

In einer großen Krise, wie die gegenwärtige, ist es doppelt lehrreich, einer ähnlichen Vergangenheit sich zu erinnern: nicht in dem Sinn, dorther die Vorschrift des Handelns zu entnehmen, — denn die Ereignisse wiederholen sich nicht wie die Jahreszeiten —, wohl aber, um das Urteil zu schärfen und das Gemüt richtig gestimmt, vor allem frei von Hoffart, zu bewahren.

Am Schluß des 15. Jahrhunderts war das Bedürfnis der Einheit in Deutschland so groß und größer als heute, da ihr Mangel nicht bloß die stärksten Einbußen des Reichs nach außen herbeiführte, sondern auch der Zustand im Innern mit seiner Unsicherheit und Friedlosigkeit nach einem starken Mittelpunkt verlangte. Auch war die Reichsreform, damals wie heute, längst Gegenstand der Theorie und der Verhandlung unter den Beteiligten geworden. Wenn die Wucht des Volkes fehlte und, durch den Mangel einer Tagespresse gehindert, die öffentliche Meinung sich nur in Klagen und allgemeinen Wünschen, nicht in der Bildung von reichspolitischen Parteien ausprägen konnte, so hatte dafür die Reformbewegung den Vorteil, eine zwar ungenügende, doch unbestrittene altehrwürdige Vertretung der Einheit in Kaiser und Reichstag zu besitzen. Die allgemeine Lage war günstig: Europa, von dem Übergewicht Frankreichs bedroht, bedurfte der Zusammenfassung der deutschen Kräfte. Da erhob, was das seltenste ist, eine Partei unter den deutschen Fürsten selbst das Banner der Einheit, und strebte mit Ausdauer Jahre lang nach dem Ziel, durch die Reform der Verfassung dem Reiche seine Würde und den inneren Frieden wieder zu verschaffen.

Ihre Bemühungen waren erfolgreich. Durch zwei Siege, auf den Reichstagen zu Worms 1495 und zu Augsburg 1500, gelangten sie bis zur Errichtung eines Reichsrates, das ist einer immerwährenden Regierungsbehörde, welche die kaiserliche Autorität und die Macht des Reichstags in sich vereinigen sollte. Dies war es, was die Nation bedurfte: eine starke Centralgewalt; und was noch weiter fehlte, konnte aus diesem Keime, wenn er lebenskräftig war, sich entwickeln.

Aber das Werk, an dessen Vollführung Erzbischof Berthold von Mainz die Kraft seines Lebens setzte, dauerte nicht bis zu seinem Tode. Unter den Händen verschwand ihm das Resultat seines Strebens, weil es nicht richtig war. Wohl war es richtig und sachgemäß, daß die Fürsten für das Opfer ihrer Unterwerfung unter den Reichsrat einen starken Anteil an seiner Besetzung eintauschten; aber wenn sie, wie es geschah, fast die ganze Summe der Centralgewalt für sich allein nahmen, so mußten sie auch ohne Kaiser und Reichstag und ohne ihren Reichsrat fähig sein, bloß durch ihre eigne Vereinigung dem Einheitsbedürfnis des Reiches auf immer genug zu thun. Das haben wohl städtische Aristokratien, aber nicht die deutschen Fürsten und überhaupt nie eine Korporation von Landherrn vermocht, weil es der unbezwinglichen Natur der Dinge widerspricht.

Daß Maximilian, was ihm von seinem kaiserlichen Recht der Fürsten Einigkeit und seine eigene Not abgezwungen, bei rückkehrendem Glück von

der Uneinigkeit der Fürsten wieder gewann, kann ihm an sich zum Vorwurf kaum gereichen und würde auch vom nationalen Standpunkt nicht zu beklagen sein, wenn der Kaiser etwas Besseres an die Stelle des Zerstörten gesetzt hätte. Stoff und Gelegenheit waren vorhanden. Die hochaufgeschossenen Kräfte der Demokratie, die fast überall im Abendlande damals der Monarchie den Sieg erringen half und die auch in Deutschland zwischen Fürstentum und Kaisertum die Wahl längst getroffen hatte, standen Maximilian zu Gebote, selbst wenn er nicht der volkstümlichste Herr seiner Zeit gewesen wäre. Sie bedurften nur der Organisation als Unterhaus am Reichstag, um der Aristokratie die Wage zu halten und der Einheit der Nation so gut wie der Autorität des Kaisers als unzerstörbare Grundlage zu dienen. Das Werk war ohne Zweifel so schwer wie großartig, aber möglich war es und entsprach dem alten deutschen Recht nicht minder als den thatsächlichen Zuständen der Gegenwart. Und wer glauben möchte, daß solche organisatorische Gedanken dem Zeitalter fremd gewesen, der betrachte die Verfassungen deutscher Städte, wie sie damals und vor und nachher geordnet wurden: vielleicht wird er hier und dort Kunstwerke politischer Organisation erkennen, von denen auch die heutigen Verfassungskünstler noch einiges zu lernen hätten.

Es ist verhängnisvoll für unser Vaterland geworden, daß Maximilian die Zeichen der Zeit entweder nicht verstand oder unvermögend war, ihnen zu folgen. Denn während er fast ein Menschenalter hingehen ließ, ohne im wesentlichen etwas andres zu bewirken als die Vereitlung der fürstlichen Reformpläne, wuchsen die Triebe der Demokratie in Adel, Städten und Bauerschaften ins Wilde und erhielten unter den Augen des alternden Kaisers eine Richtung auf Zerstörung und Umsturz, so daß, als Maximilian gestorben war und sein Enkel ins Reich kam, um die Zügel der Herrschaft zu ergreifen, die kirchliche Revolution, die nur der reifste Teil der allgemeinen Revolution gewesen ist, bereits ausgebrochen war. Hierdurch stieg die Schwierigkeit der Aufgabe, die der Genius der Nation dem kaiserlichen Jüngling stellte, zu einer Höhe, würdig aller Kunst und Weisheit des größten Staatsmanns. Zwar hoffnungslos möchte man die Lage auch jetzt nicht nennen, wenn man bedenkt, daß populäre Gefühle von seltener Stärke dem neuen Herrscher huldigten, daß die kirchliche Bewegung noch ihres Zieles nicht bewußt geworden, daß eine rasche Entscheidung zu Gunsten der berechtigten Momente in derselben die ungeheure Mehrheit der Nation zu den Stufen des Throns versammelte und Kraft und Muße verlieh, um mit Hülfe des nun erwachenden Gesamtbewußtseins und seiner Werkzeuge in Schrift und Druck und Wort die volks-

tümliche und kaiserliche Organisation des Reichs durchzusetzen. Aber die Ratgeber des jungen Monarchen waren den deutschen Verhältnissen fremd und hatten ihre Augen auf andre Aufgaben gerichtet, die teils fern ab lagen, teils einer deutschen Politik im Wege standen: darum ließen sie Karl V. ruhig weiter auf den ausgefahrenen Bahnen der Maximilianischen Reichsregierung sich bewegen, bis er nach kurzer Weile dem deutschen Wirrsal den Rücken kehrte.

Das neue Reichsregiment, dessen Errichtung die Kurfürsten, beharrend in der Tradition von Bertholds Reformbestrebungen, dem Kaiser durch die Wahlkapitulation auferlegt hatten, war mehr noch als das frühere auf die höchste Einigkeit der mächtigsten Fürsten angewiesen, um die Gefahr der Zeit zu überdauern und wenigstens als Krystallisationspunkt der künftigen Weiterbildung einheitlicher Formen zu dienen. Da nun im Gegenteil die Einigkeit von Anfang an fehlte und an der Stelle Bertholds ein Mann wie Kurfürst Friedrich von Sachsen stand, dessen Politik selten zum Wollen, nie zum Handeln kam, so ist das Regiment, angefeindet von Revolution und Reaktion, vom Kaiser und vom Volk, ohne Steuer in einem Meer voll Gärung, nach kurzer Zeit that- und ruhmlos vom Schauplatz verschwunden.

Als die geordneten Reichsgewalten die deutsche Einheit nicht schaffen konnten oder wollten, unternahm, unberufen und aus eigener Macht, die Demokratie die Lösung der großen Aufgabe. Nicht als ob der nationale Gedanke von Anfang die bewegende Ursache der Revolution gewesen wäre, die nun mit einer Reihe von gewaltigen Stößen länger als ein Jahrzehnt das Reich erschütterte; sondern die einheitliche Radikalreform war das natürliche Endziel, in welchem allein die selbstsüchtigen Wünsche der niederen Stände Erfüllung und Beruhigung finden konnten. Und es fehlte der Demokratie, um an dies Ziel zu gelangen, weder an der Fähigkeit der Organisation, noch an der Weite des Blicks und dem Umfang der Pläne, noch an dem rücksichtslosen Nachdruck des Willens; und am allerwenigsten fehlte es ihr an den hinreichenden Kräften. Rechnet man den Reichsadel und die Masse der landsässigen Standesgenossen, die als Feldoberste und Hauptleute zu dienen gewohnt waren, und die Bauerschaften, welche der halben Welt die Landsknechte lieferten, und die Städte mit Geld, Geschütz und Orlogschiffen; und rechnet man, wie es sein muß, auch alle die Landschaften mit, die hinter der Bewegung zurückblieben, weil sie zu räsch kam, und alle die städtischen Bevölkerungen, welche an der kirchlichen Bewegung sich genügen ließen, weil die Zeit eher als die Lust am Fortschritt vorüber war: so erhält man eine Summe von Kräften, groß genug, nicht bloß um das Reich in eins zusammenzuballen, sondern

um Europa in Trümmer zu schlagen wie ein Spielzeug. Haben doch vor den wendischen Städten allein alle Reiche des Nordens gezittert; und waren doch die oberdeutschen Bauern für sich allein nahe genug daran, ihre Reichsreform an die Stelle der goldnen Bulle zu setzen! Nicht durch das Übergewicht der siegenden Mächte wurde die Niederlage der Demokratie herbeigeführt, sondern allein dadurch, daß ihr trotziger Übermut, vor der rechten Zeit durch die kirchliche Bewegung auf das Feld der Entscheidung gelockt, zu früh losbrach und in geteilten Schlägen seine Kraft verbrauchte.

Es steht außer Frage, daß der Sieg der Einheit durch eine Revolution und durch den völligen Umsturz von Staat, Kirche und Gesellschaft dem Vaterlande keinen Segen bringen konnte. Um so tiefer muß man beklagen, daß alle diese edlen Kräfte, geistige wie leibliche, die zu so ungeheurem sich vermessen durften, nicht den Meister fanden, der es verstand, zu rechter Zeit sie in die Ordnungen des Reichs organisch einzufügen und also den furchtbaren Zusammenstoß zu verhüten, der nur die Wahl zwischen dem verderblichen Triumph der Demokratie und ihrer fast ebenso verderblichen Niederlage, zwischen dem raschen Tode des Reichs oder seinem langen Siechtum ließ.

Die Hauptentscheidung ist gefallen, und nur ein Epilog noch übrig.

Die Reste religiöser Triebkraft, die nach dem Ausgang der großen Kämpfe noch vorhanden waren, reichten hin, um die alten Elemente der Spaltung zum Bruch zu drängen. Aus der Mitte der Reichsstände erhob sich ein Bund, der, mag man sein religiöses Recht beurteilen wie man will, nicht die Erneuerung, sondern die Auflösung des Reichs in seinem Schoße barg. Darum, so wenig deutsch der Kaiser Karl gewesen ist, arbeitete doch seine und nicht der Gegner Politik im nationalen Sinn, indem sie dem Sonderbunde von Stufe zu Stufe Schranken zu setzen versuchte; und als er auf der Höhe der Gefahr, wo die Flut den Kaiser mit dem Papst aus dem Reich wegzuschwemmen drohte, die kriegerische Entscheidung herausforderte, war sein Entschluß, „lebend oder tot Kaiser zu bleiben“, eine deutsche That, und der Triumph seiner Tapferkeit ein Sieg der nationalen Sache.

Ein solcher Sieg, vor der Revolution errungen, hätte dem Kaiser wohl die Zukunft des Reiches in die Hand gegeben. Man denke sich Maximilian in der Lage, ein ähnliches Glück auszubeuten, in seiner Zeit und seinen Verhältnissen, umgeben von dem Schimmer seiner Volkstümlichkeit. Jetzt war es anders geworden. Wenn auch die alte kaisertreue Gesinnung noch nicht ganz erstorben war, wie bald darauf das

Beispiel der Städte Ulm und Frankfurt bezeugen sollte, so war doch der Volksgeist matt und krank, und der Rest von öffentlicher Meinung mit konfessionellem Mißbehagen geschwängert. Rasche Thaten von nationaler Richtung, große auswärtige Unternehmungen, hätten vielleicht die Spannkraft stärken, die Volksgefühle dem Kaiser wieder gewinnen können. Aber die Politik Karls kümmerte sich nicht um das Volk. Nicht ideenlos wie die meisten seiner Gegner, rechnete er doch wie alle Zeitgenossen mit mechanischen Kräften allein und bannte nur durch die größere Vorsicht, Geduld, Beharrlichkeit, durch den größern Umfang der Berechnung, das Glück an seine Fahnen. Jetzt war sein Mittel die neue Dienstfertigkeit der deutschen Fürsten und Reichsstände und sein Ziel die dauernde und wachsende Abhängigkeit derselben, dadurch die Dauer und das Wachstum der neuen Macht. Er rechnete auf lange hin, weit über sein Leben hinaus: seine Dynastie erst sollte das Werk vollenden.

Wenn das gelang, so war Deutschlands Einheit und Macht begründet; und wer nichts weiter wünscht, muß sein Gefühl ganz und völlig dem Kaiser Karl V. widmen. Denn daß, wenn die damalige Macht des Hauses Habsburg ungeschwächt zusammenblieb, Deutschland die Sonne und die übrigen Länder die Planeten geworden wären, wird durch ein Naturgesetz verbürgt. Aber am Ende von Karls Wegen lag, dem Geist der Zeit gemäß, die absolute Monarchie: ein Resultat, welches dem Ursprung des Reiches und dem Geiste seiner Geschichte widerspricht; eine Art von Einheit, die so wenig als jene revolutionäre das Heil des Vaterlands in sich geschlossen hätte.

Ob das Werk gelingen konnte, das große Werk, das doch nur ein Teil war eines noch viel größern und vielverflochtenen Unternehmens? Karl war ein feiner kluger Rechner, der seine Gegner einen durch den andern zwang. Aber ganz Europa war im Stillen gegen ihn verbündet, und wo war die feste Grundlage seines künstlichen Gebäudes? Die deutschen Fürsten, die er an sich gefesselt wähnte, sollten ihm wie Sand aus den Händen rinnen. Und das deutsche Volk, es fehlte dem Kaiser, wie früher der Kaiser dem Volk gefehlt hatte.

Das Auge des Betrachters sucht in dieser letzten Zeit vor der langen Trübsal nach einem Fürsten, der in echter Treue dem Kaiser dient und dabei der Nation sich annimmt wie Berthold von Mainz, mit dem Verständnis für die idealen Bestrebungen seines Oberherrn und nicht minder für die ewigen Bedürfnisse des Vaterlands: ein solcher hätte Großes, vielleicht Entscheidendes wirken können. Denn Karl war kein gewissenloser Herrscher und sein Ehrgeiz war von kaiserlichem Flug. Aber er fand sich rings umgeben von Eigensucht oder Mattherzigkeit, und anstatt

Bertholds stand neben ihm Kurfürst Moritz von Sachsen, der einzige deutsche Fürst, der an Genialität der Treulosigkeit mit den verruchtesten Italienern alter und neuer Zeiten sich vergleicht. Ein Glück, daß dieses Mannes Beispiel keine ebenbürtigen Nachahmer unter den deutschen Fürsten gefunden hat: sonst wäre längst das Erbgut deutscher Nation nach allen Richtungen der Windrose auseinander gestoben! Ein Glück, daß ihn selbst bei Sievershausen die Kugel traf, ehe er neue Fäden des Unheils fertiggesponnen hatte!

Wir sind am Schluß. Ein neues qualvolles Ringen mit allen Mächten des Widerstands in Deutschland und Europa konnte Karl V. nach Jahren vielleicht zum zweitenmal zu Sieg und Herrschaft bringen, — vielleicht auch nicht. Doch seine Zeit war vorüber. Statt noch einmal den Stein des Sisyphus zu heben, ging er nach S. Juste und starb.

Die politischen Folgen, welche das Mißlingen der deutschen Einheitsbestrebungen des 16. Jahrhunderts nach sich zog, waren die immer weiter reißende und immer tiefer klaffende Spaltung im Reich, dann der Raub und die Mißhandlung von seiten der Nachbarn, dann Hohn und Verachtung von allen, bis wir den letzten Rest des alten Stolzes verloren und es ein Merkmal des Deutschen wurde, daß er die eigene Nation höhnte und verachtete. Dies alles ist männiglich bekannt und oft genug geschildert worden.

Weniger hat man ein anderes bedacht, obwohl es nur die Kehrseite der nämlichen Erscheinung ist: ich meine die geistige Verdumpfung Deutschlands, anhebend von jener Epoche und fortschreitend bis hart an die Pforten der Barbarei. Während die andern Glieder der Christenheit das 16. und 17. Jahrhundert mit ihrem Ruhm erfüllten, Spanien sein Heldenzeitalter mit allem Glanze der Bildung und der Schönheit schmückte, England seinen unsterblichen Dichter erzeugte, Frankreich zur geistigen Herrschaft über Europa sich emporrang, Italien einen sonnigen Nachsommer feierte: senkte allein der deutsche Geist seine Schwingen, wurde stiller und schwieg, schwieg so lange, daß er das Sprechen verlernte und mit dem Kindeslallen später wieder anfangen mußte. Und doch erschien im Beginn desselben Weltalters kein Volk zu höherem Anspruch berechtigt als das deutsche: sinnvoll, erfindungsreich, schöpferisch in allen Schichten, von himmelanstürmender Kraft und Thatenlust, und voller Tiefsinn und Wissensdurst und schwärmerischer Sehnsucht nach dem geheimsten Grund der Dinge; sein Symbol Faust, von dem die Sage damals keimte, und dann unverstanden geblieben ist, weil die Nation die Kongenialität verloren, bis in einem neuen Aufschwung auch hierfür das Verständnis sich

wiedergefunden hat. Das war nicht die gewöhnliche Abspannung, der ein Volk nach durchlebtem goldnem Zeitalter sich zu überlassen pflegt: denn, ob schon Großes erreicht war, die meisten und die schönsten Früchte sollten doch erst kommen, als die Blüten abstarben und zu Boden fielen. Das lag auch nicht in Natur und Charakter des Volks: denn ein Splitter von uns, Holland, hat kurz darauf sich an die Spitze der Welt gedrängt, und neben ihm der Vlaming sich seiner Rubens und Van Dyk rühmen dürfen. Nein, es war ein ungewöhnliches und herbes Verhängnis, welches unserem Volke im rechten Augenblick die Krone des Lebens versagte und im titanischen Ringen seine Kraft zerbrach.

VI.

Kirchenpolitische Aufsätze.

---

1. Die Kölner Adresse an Döllinger[1].

Wenn man die anderthalbhundert Namen übersieht, die unter dem Kölnischen Dankesvotum an Döllinger stehen, lauter Männer von akademischer Bildung, darunter die Notabeln des Beamtenstandes, der städtischen Verwaltung, die meisten Glieder des Appellhofs, die Häupter und Lehrer der höheren Schulen, so kann man nicht zweifeln: die Stadt Köln hat gesprochen.

Es ist gewiß von großer Bedeutung, daß hiermit zum erstenmal eine der größten katholischen Städte Deutschlands in dem begonnenen religiösen Kampf offen und entschieden Stellung nimmt. Das Gewicht dieser Erklärung steigt aber noch, wenn man erwägt, daß diese Stadt der Mittelpunkt eines umfangreichen und blühenden Landes mit einer weit überwiegenden katholischen Bevölkerung ist, deren Meinungen und Gefühle in den gemeinsamen Angelegenheiten sie an erster Stelle auszusprechen den natürlichen Beruf hat. Von Coblenz, Bonn, Kreuznach, Münster und andern Plätzen ist derselbe Ruf bereits früher laut geworden. Andere werden folgen. Seitdem aber Köln sich zu ihnen gesellt hat, kann kein Zweifel mehr obwalten, was die überwältigende Mehrheit der gebildeten und religiös gesinnten Katholiken am Niederrhein und in Westfalen über das neue römische Unternehmen denkt.

Wir fühlen also Grund und Boden unter unsern Füßen und dürfen in größerer Ruhe unsere Blicke weiter um uns senden in Raum und Zeit.

Wer die Geschichte des Katholicismus in Deutschland seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, dem kann es nicht entgangen sein, welch' hervorragende Rolle in derselben der

---

[1] Zuerst gedruckt in der Allgemeinen Zeitung vom 18. Februar 1870.

katholischen Bevölkerung des preußischen Rheinlands und der westfälischen Nachbarprovinz zugefallen ist. Man darf diese beiden Teile des deutschen Volks, obgleich verschiedenen Stämmen angehörig und in mancher Hinsicht von entgegengesetzter Art, gerade nach der kirchlichen Seite hin als ein Ganzes betrachten. Schon in den älteren Zeiten bildeten sie, oder wenigstens ihre große Mehrheit, ein kirchliches Ganzes als Kölnische Kirchenprovinz. Dann ist ihnen in der Gegenwart wieder das Schicksal beschieden gewesen, zusammen und gleichzeitig demselben Scepter einer protestantischen Dynastie untergeordnet zu werden. Daraus entstand und dadurch befestigte sich eine große Gemeinsamkeit der kirchlichen Schicksale, eine große Gleichartigkeit der Bildung im allgemeinen und der kirchlichen Gesinnung insbesondere.

Eine so bedeutende und kompakte Masse, eine Bevölkerung von vier Millionen, wird bei den Fragen, welche den Katholicismus angehen, schon durch ihre Zahl allein ein starkes Gewicht in die Wagschale legen. Dazu kommt aber weiter, daß sie auf dem Wege liegt, welchen der Pulsschlag europäischer Geschichte seit Alters vorzugsweise zu nehmen pflegt, daß sie im Besitz der ältesten Kulturstätten Deutschlands sich befindet und daß sie von der modernen Kultur so tief und so allgemein in allen Schichten durchdrungen ist wie wenig andere Teile des gemeinsamen Vaterlands, während sie zu gleicher Zeit in der weit überwiegenden Masse, und zwar ebenfalls in allen Schichten, einer so energisch und aufrichtig kirchlichen Richtung huldigt, wie kaum ein anderes Volk der Erde. Und schließlich läßt sich nicht leugnen, daß diesen Stämmen ein großes Maß geistiger Fähigkeit verliehen ist. Wenn man nach den Beiträgen fragt, welche der katholische Teil der Nation zu dem Gesamtschatz der Bildung und des Fortschritts, zu dem idealen Reichtum Deutschlands gegeben hat, so wird der Blick am häufigsten an dem Gestade abwärts gleiten, dem Beethovens und Cornelius' Geburtsstätten angehören, und weiter nach dem Lande der beharrlichen Arbeiter voll wissenschaftlichen Ernstes, dem Lande der schwärmerisch angeregten Seelen von unergründlicher Gemütstiefe, deren Rätsel Annette v. Droste in das Gold der Poesie gefaßt hat.

Darum ist es ganz natürlich, daß die Bevölkerung dieser Lande in gewissem Sinne die Führerschaft des katholischen Deutschlands in Händen hat, und ihre Haltung für das Ganze von fast maßgebender Bedeutung ist. Der Wetterkundige kennt die Stelle des Horizonts, wohin er zuerst seine Blicke zu richten hat, um zu erkunden ob der Tag Sturm oder Sonnenschein bringen wird. Wir glauben: auch auf dem geistigen Gebiete gibt es dergleichen Wetterlöcher, und die Männer, welche in der Gegenwart das Schifflein Petri führen oder zu führen meinen, werden wohl-

thun, wenn sie fleißig in den Zeitungen nach dem Neuesten aus diesem Winkel der Erde sich umsehen.

Gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts hin, als es sich darum handelte, die Grundlage für ein neues geistiges Leben zu gewinnen, legten der Münstersche Minister Fürstenberg und die vortrefflichen Männer, die sich um ihn und seine Freundin, die Fürstin von Galitzin, sammelten, unter den ersten die Hand ans Werk und machten das Münsterland zu einem Vorbilde katholischer Regeneration. Von dort ging dann Hermes aus, dessen Wirksamkeit in Lehre und Leben, zumal an der jungen Bonner Hochschule, unterstützt von seinen jüngeren Freunden und Anhängern, Droste-Hülshoff, Braun, Elvenich u. a., den Klerus der beiden Provinzen zu einem Muster von Bildung, praktischer Tüchtigkeit und ehrenwerter Gesinnung erhob — eine Erscheinung, die in diesem Umfang seit Jahrhunderten in Deutschland nicht gesehen worden war. Dann kamen die Zeiten des offenen Kampfes zwischen Staat und Kirche, welcher sich in Köln entzündete und seine Funken über ganz Deutschland streute. Da war es die rheinische Jurisprudenz, welche dem Staate Friedrichs des Großen den Schild des Rechts entgegenhielt, während der alte Löwe von Coblenz sich drohend emporrichtete. Der unvergeßliche König Friedrich Wilhelm IV. stellte den Frieden wieder her, und bald durften die wach gewordenen Gegensätze in die Bahnen parlamentarischer Erörterung einlenken. Jetzt, wo es in Deutschland galt, der kirchlichen Freiheit im Schoße der allgemeinen Freiheit eine dauernde Stätte zu bereiten, fanden sich wieder am Rhein die deutschen Montalembert: es waren der Coblenzer Ernst v. Lasaulx und seine Landsleute, die Brüder Reichensperger, welche in Frankfurt a. M. und Berlin an der Spitze der Gleichgesinnten kämpften.

Wir wissen, daß, während Montalembert kämpfte, unter dem Schutze seiner Beredsamkeit und seiner Erfolge eine Partei sich der Herrschaft über die Kirche Frankreichs versicherte, welche der Freiheit und ihres edlen Bannerträgers in ihrem Herzen spottete und sich alsbald anschickte, auf dem freigewordenen Boden ein System aufzupflanzen, dessen Ziel und Abschluß nur in der allgemeinen Knechtschaft zu finden ist. Ebenso ging es in Deutschland, und gerade in die Hauptprovinzen des katholischen Deutschlands — es konnte nicht anders sein — ergoß sich am ersten und am nachhaltigsten die neue Flut der Jesuiten. Die Zeit war ihnen und ihrem Anhang so günstig, daß sogar die Wahl eines Mannes wie Martin zum Bischof von Paderborn möglich wurde. Sie verstärkten sich zusehends, sie zogen aus der Jugend des Landes viele edle Kräfte an sich, sie warfen ihre Burgen auf zu Münster, Paderborn, am Laacher See und ander-

wärts und erfüllten das Land mit ihrer Wirksamkeit und ihrem Einfluß. Es schien zuletzt fast, als sei die Eroberung bereits vollendet; sie konnten wahrnehmen, wie in dem alt gewordenen Institut der Katholikenversammlungen die Hefe der Gedankenlosigkeit lustig obenauf schwamm, und so hielten sie die Lage für reif zum letzten Schritt: sie verkündeten die Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, welche sie bisher in der Stille verbreitet hatten, offen von der Kanzel zu Köln, ohne Autorisation des Erzbischofs, ja, wie man annehmen muß, gegen seinen Willen.

Es gab eine Zeit, da über ganz Preußen nach großem Aufschwung sich die dunkelsten Schatten des Absolutismus gelagert hatten. Wir haben nicht vergessen, wie damals zuerst die Coblenzer Adresse mit scharfem Worte die dumpfe Luft zerschnitten und dem Recht des Volkes auf politische Freiheit einen männlichen Ausdruck geliehen hat. Görres war der Verfasser. Es ist ihm nicht zum Glück ausgeschlagen. Und auch die Sache, wofür er eintrat, hatte bei der allgemeinen Mattigkeit der Herzen keinen Fortgang. Aber das Losungswort, welches er damals ausgegeben hat, war das richtige, und seine That war nicht verloren: noch heute lebt der preußische Staat in einer Entwicklung, welche von der Coblenzer Adresse ihren Anfang genommen hat.

Fünfzig Jahre später, und auf kirchlichem Gebiet ist es wie damals auf dem politischen. Und wieder ist es eine Coblenzer Adresse gewesen, welche den Kampf gegen den Absolutismus eröffnet hat. Aber diesmal sind die Coblenzer nicht so lange allein geblieben wie damals, und diesmal werden die Entwicklungsstufen des Kampfes enger beisammen liegen. Diese Zuversicht schöpfen wir aus dem Kölnischen Votum, das ist die Bedeutung ihres Schrittes. Darum Dank den Herrn von Köln!

2. Französische und deutsche Inopportunisten[1].

Am 1. März 1870 ist zu Neapel eine Broschüre von Dupanloup erschienen als Antwort auf die wiederholten Angriffe, welche der Erzbischof von Mecheln gegen sein Schreiben an den Klerus der Diöcese Orleans vom November vorigen Jahres gerichtet hat. In Rom hat sie nicht gedruckt werden dürfen: der Kirchenstaat dient bekanntlich als Fundament für die kirchliche Freiheit.

Die Polemik Dupanloups in der großen Frage, mit welcher gegenwärtig die katholische Christenheit beschäftigt ist, hat sich von Anfang an gegen die Opportunität der verlangten dogmatischen Definition gerichtet. So auch in dieser letzten Schrift. Seit dem Ereignis des 6. März ist

[1] Erschien zuerst in der Allgemeinen Zeitung vom 24. April 1870.

dies ein antiquierter Standpunkt: um die Opportunität, wenn jemals im Ernst es sich um diese gehandelt hat, handelt es sich jetzt nicht mehr, sondern um die Lehre selbst. Die Schrift kann also im wesentlichen nichts mehr wirken. Wenn wir sie dennoch der Aufmerksamkeit empfehlen, so geschieht das insofern sie zur Charakterisierung der nun abgeschlossenen Periode in dem welthistorischen Kampf einen wichtigen Beitrag liefert. Es spricht der Mann, welchen man seit vielen Jahren gewohnt ist als Vorkämpfer für alle Interessen der Kirche und des Papsttums seine beredte Stimme erheben zu hören, eines der Häupter des französischen Katholicismus, bis vor kurzem von der einstimmigen Bewunderung der katholischen Welt umgeben, während auch die mannigfaltigen Gegner seinen Geistesgaben und der Hoheit seiner Gesinnung ihre Achtung nicht versagten.

Es sind zwei Reihen von Gründen, die Dupanloup gegen die Opportunität ins Feld führt. Die eine hat es mit den theologischen Schwierigkeiten der Definition zu thun; es sind die bekannten oft erörterten Punkte. Eindringlicher sind die Gründe, die er aus der Lage der Kirche entnimmt, aus den Gefahren, die bei dem Zustande der Geister in Frankreich und den andern Ländern höherer Kultur jene Definition mit sich bringen würde. Hier erhebt sich die Schrift auf eine Höhe, die des Gegenstandes würdig ist, und sendet Lichtstrahlen auf Vergangenheit und Gegenwart, die für den unbefangenen und weitschauenden Blick des Verfassers Zeugnis ablegen. Wir gehen auch auf diese Erörterungen nicht ein, so wenig als auf die schlagenden Antworten, mit denen er die landläufigen Einwendungen der Infallibilisten abweist. Wichtiger erscheint uns eine andere Wahrnehmung, die bei allem Glanz der einzelnen Sätze dem Leser sich aufdrängt; es ist der Ton der Ermattung, der gesunkenen Hoffnung, der durch das Ganze hin sich kundgibt und in welchem die herbste Kritik gegen den Standpunkt dieser Polemik sich ausspricht. In der That, fragen wir, was sollen Gründe, die für Geschichts- und Weltkundige von unleugbarem Werte sind, für solche Leute bedeuten, die in einer fremden Welt leben und die wirkliche Welt entweder nicht kennen oder sie verkennen? Daneben der stumme Haufe der servilen Diener der Kurie. Die einen wollen nicht, die andern können nicht verstehen. Das weiß der Verfasser offenbar. Seine Schrift ist eine Pflichterfüllung. „Es gibt im Leben", so hebt er an, „Stunden, die zur Erfüllung peinlicher Pflichten bestimmt sind." Er glaubt es sich, der Sache schuldig zu sein, die Angriffe des Erzbischofs von Mecheln nicht unbeantwortet zu lassen; aber er fühlt es wohl, nach allem, was er bis zum 1. März erlebt hat, daß er zu tauben Ohren spricht. So endet er denn, indem er zu dem letzten Mittel greift, und an den Papst selbst sich wendet. Denn, ob auch in der Form nicht,

in der Sache ist es eine Apostrophe an den Papst, wenn er folgendermaßen fortfährt:

„Der Papst vermag hier in der hochherzigsten und edelsten Weise zu intervenieren. Er unterliegt keineswegs dem Zwang der Notwendigkeit. Er hat die Frage nicht gestellt, die Frage steht nicht im Programm des Konzils, sie kann auch nur durch die vom Papst ernannte Kommission, also im Grunde nur durch den Papst selbst, vor das Konzil kommen. Er hat die Macht, er hat vollständig die Macht, er hat ganz allein die Macht sie zu beseitigen oder zuzulassen. Und wenn er in seiner hohen Weisheit handelt wie Pius IV. dem Tridentiner Konzil gegenüber, und sie einfach beseitigt', so wird die Geschichte sagen, daß niemals ein Papst eine That größerer Klugheit, größerer Mäßigung in der Stärke vollzogen, daß nie ein Papst seine Autorität höher gestellt in der allgemeinen Bewunderung der ganzen Welt. Dann würden Katholiken und Nichtkatholiken Beifall rufen; dann würde das Konzil ein Herz und eine Seele sein; dann würden diese Bischöfe, die alle, alle dem Nachfolger Petri so ergeben sind und die den begonnenen Kampf so schmerzlich empfinden, freudig aufatmen, der hohen Weisheit des gemeinsamen Vaters Preis und Segen darbringen und die Arbeiten des Konzils mit neuem Mut und mit unermeßlichem Jubel wieder aufnehmen."

Glaubt Dupanloup mit diesen Worten etwas zu erreichen? Kann er sich verhehlen, daß der Papst es ist, der seit Jahren alles für diesen Zweck vorbereitet hat, daß der Papst seit Jahren hierin das Heilmittel für alle Übel der Welt erblickt? Die Hochherzigkeit des Papstes, an die er appelliert, würde sich ja verleugnen, wenn er, um der Gefahren willen, die Dupanloup schildert, von diesem Ziel abließe! Dupanloup könnte ebenso gut den Pater Piccirillo apostrophieren, daß er edelmütig sein und erkennen möge, jetzt seien bessere Ratgeber als er nötig für den Papst, Männer von theologischer Bildung und ungetrübter Gewissenhaftigkeit, Männer etwa wie Gratry und Döllinger.

Wie anders wäre alles gekommen, wenn Dupanloup von Anfang an die volle Wahrheit ungescheut ausgesprochen! Wenn er hätte, statt der Opportunität, die Lehre selbst offen bekämpft, sie als unkatholisch, als häretisch bezeichnet hätte, wenn er mit seiner tönenden Stimme gerufen hätte: „Nehmt euch in Acht, ihr steht vor einem Schisma! Wir werden Christum nicht verraten um des Papstes willen!" Indem er anstatt der scharfen Waffen stumpfe gebraucht, welche den Gegnern keine Furcht, den Freunden keinen vollen Mut einflößen konnten, welchem Endzweck hat Dupanloup mit all seiner Tapferkeit, mit all seiner Beredsamkeit, mit all dem hohen Adel seines Wesens vorgearbeitet und gedient? Dem eigenen

oder dem der Gegner? Wir können nach der vorliegenden Schrift kaum zweifeln, daß der Verfasser längst die Antwort sich selbst gegeben hat, die wir auszusprechen zögern.

Denn wir dürfen nicht, wir Deutschen am wenigsten dürfen dem verehrungswürdigen Bischof von Orleans daraus, daß er tapfer und unermüdlich einen unrichtigen Standpunkt verteidigt hat, einen Vorwurf machen, wenn wir sehen, daß unsere deutschen Bischöfe ohne dieselbe Tapferkeit ungefähr denselben Fehler begehen.

Es ist bekannt, daß die große Mehrzahl der deutschen Bischöfe dem katholischen Katechismus bisher treu geblieben ist und die päpstliche Infallibilität nicht annimmt. Nun ist es bezeichnend, daß die wenigen Infallibilisten größtenteils schon im vorigen Jahr, als die Frage ins Publikum geworfen wurde, sich offen in Aktenstücken oder eigenen Schriften ausgesprochen, die andern alle aber keine Worte für ihre Überzeugung gefunden haben. Auch diejenigen nicht, an die man sich wandte: die Coblenzer Laienadresse an den Bischof von Trier erhielt keine, die Bonner an den Erzbischof von Köln eine nichtssagende Antwort. Dann kamen sie in Fulda zusammen und erließen eine Ansprache an die deutschen Katholiken, für welche ihnen ganz Deutschland dankbar war, weil sie mit klaren Worten aller Neuerung im Glauben entgegentrat. Es fehlte nur ein einziges Wort an jener Stelle. Wie war es möglich, fragen wir, daß auch Infallibilisten ihre Unterschrift unter das Fuldaer Aktenstück setzten? Wie war es möglich, daß von Rom aus, nach anfänglichem Verdruß, die Fuldaer Bischöfe gelobt wurden? Es mag unehrlich gewesen sein, die päpstliche Infallibilität in die Fuldaer Ansprache hinein zu interpretieren, aber warum haben dies die deutschen Bischöfe nicht verhindert? Ein einziges Wort hätte dazu genügt, aber weder damals noch später ist dieses Wort von einem einzigen der deutschen Bischöfe offen verkündet worden.

Ebenso ging es dann weiter in Rom. Die Gegner sprachen ihre Meinung offen aus, jetzt nicht mehr in Büchern, sondern in Anträgen. Die deutsche Mehrheit erwiderte, aber in Ausdrücken, in denen man, wie zu Fulda, ihre anti-infallibilistische Überzeugung wohl erkannte, doch nicht zu erkennen gezwungen war. Unterdessen änderte sich draußen die Lage. Döllinger in den „Erwägungen“, dann in der Beurteilung der Infallibilisten-Petition, zugleich Gratry in seinen flammenden Briefen nannten die Sache beim Namen, und es begann die offene Scheidung der Parteien, die Jesuitenzöglinge auf der einen Seite, auf der andern alle Namen von Klang, von Montalembert abwärts. Was thaten die deutschen Bischöfe? Stroßmayer, der helle Stern des Konzils, der Ritter ohne Furcht und Tadel, stellte sich offen und mannhaft dem verfolgten Gratry zur Seite.

Nicht so die Deutschen. Sie ließen es ruhig geschehen, daß Ketteler seinem alten Lehrer Döllinger mit starken Worten und schwachen Gründen den Text zu lesen sich herausnahm, daß der Bischof von Regensburg durch einen Achtspruch gegen die Münchener Fakultät seine Verdienste zu mehren sich beeilte. Keiner erhob die Stimme für den Mann, dem sie im Stillen für seinen Mut und seine theologische Hülfe dankbar waren. Sie fanden es inopportun, Zeugnis für die Wahrheit abzulegen. Ja, einer von ihnen, der Bischof von Ermland, ging in den Opportunitäts-Rücksichten so weit, daß er in seinem Pastoralblatt Döllinger in Nebenpunkten befehdete und zugleich seinen Diöcesanen es verwies, daß sie in der Hauptsache Döllinger freudig beistimmten. Das eine war opportun, das andere inopportun; Recht und Wahrheit blieben dabei fürs erste außer Betracht. Kann es da Wunder nehmen, daß selbst in Deutschland die Verwirrung der Gewissen um sich greift und kaum eine katholische Zeitung mehr ein unumwundenes Zeugnis für den alten katholischen Glauben aufzunehmen sich getraut?

In der Fuldaer Ansprache haben wir seiner Zeit mit Erstaunen die Behauptung gelesen, daß es in der Kirche keine Parteien gebe, während wir doch in der Kirchengeschichte auf jedem Blatt und in der Gegenwart bei jedem Schritt auf Parteien stoßen. Jetzt zeigt es sich leider, in welchem Sinne der Satz eine Wahrheit enthält: es gibt nur eine Partei in der Kirche, das ist die herrschende; was nicht zu ihr gehört, taugt nicht zu einer Parteibildung, hat nicht die Kraft und nicht den Mut zum Handeln. Wir sprechen von den deutschen Bischöfen im engern Sinne, nicht von den österreichisch-ungarischen, die allerdings eine weit rühmlichere Haltung bewährt haben.

Wir dürfen nicht verkennen, daß Zeit und Umstände gewaltig mitgewirkt haben, um solche Zustände hervorzubringen. Wir wissen ja, es stehen vortreffliche Männer in den Reihen des deutschen Episkopats. Aber die schon fast unvordenkliche Gewohnheit der tiefsten Abhängigkeit, des stummen Gehorsams, der unbedingten Hingebung für den heil. Stuhl; dann die fromme Sorge, die Autorität des Hauptes nicht schädigen zu lassen; zuletzt die Unkenntnis der Lage, in welcher man alle Bischöfe künstlich und planvoll gehalten hat — das alles erklärt und entschuldigt vieles. Seit dem 6. März aber gilt keine Entschuldigung mehr. Nachdem sie so vieles geduldig hingenommen, hat die neue Geschäftsordnung sie endlich zu der Erklärung gezwungen: es sei für ihr Gewissen unerträglich, sich derselben zu unterwerfen. Als Antwort, statt die Geschäftsordnung zu ändern, gibt man ihnen das Dekret, zu dessen Durchführung jene Gewissensschraube erfunden worden ist. Werden sie nun endlich ihr Gewissen, und nur ihr Gewissen, zur Richtschnur nehmen? Werden sie nun endlich sich ent-

schließen, ihre und ihrer Diöcesanen Überzeugung, in Worten, die keine Unredlichkeit verdrehen kann, offen hinzustellen als den unerschütterlichen Felsen, an welchem das ganze monströse Unternehmen zerschellen muß? Der Entschluß mag schwer sein. Aber gewiß, um ihn zu fassen, bedarf es weder Hoheit der Gesinnung noch einer besonderen Erleuchtung des Geistes, sondern einfach Rechtschaffenheit und Christentum.

3. Zur Konzils-Litteratur[1].

Beim Lesen der neuesten Schrift aus dem Konzil, verfaßt von dem hervorragendsten unter den amerikanischen Bischöfen, überfällt mich wieder einmal, wie so oft, ein unbezwingliches Gefühl des Staunens über das neue und unerhörte Schauspiel, das man der überraschten Welt zu bieten wagt, und ich empfinde immer von neuem das Bedürfnis, mir Rechenschaft zu geben über den Zustand der katholischen Kirche, der dies möglich gemacht hat, und mich zu erinnern, daß die Stellung des Papsttums in der Kirche der Gegenwart schon geraume Zeit kaum minder neu und unerhört gewesen ist als das Infallibilitätskonzil, dem wir zuschauen.

Die beiden großen Ereignisse der neuern Zeit, Reformation und Revolution, haben das Papsttum zu dem gemacht, was es jetzt ist. Die Reformation, indem sie die katholische Hälfte der Christenheit gewaltsam zur Centralisation drängte; die Revolution, indem sie die letzten selbständigen Gewalten innerhalb der Kirche, namentlich die alte gallikanische Kirche mit Sorbonne und Parlament, wegräumte. So kam es, daß mit der Restauration dem Papsttum die Kirche gleichsam auf Diskretion ausgeliefert wurde, ganz ähnlich wie zu gleicher Zeit der Kirchenstaat, unter Beseitigung aller provinzialen und korporativen Selbständigkeit, eine uniforme und absolute Monarchie geworden ist. Der Geist des 19. Jahrhunderts selbst, zunächst ohne viel Zuthun Roms, arbeitete an der Befestigung und Stärkung dieses neuen Zustandes. Das Wiedererwachen und Wachsen einer specifisch kirchlichen Gesinnung in starken Schichten der gebildeten Nationen, die Legitimitätsideen der maßgebenden Kreise Europas, später das zugleich katholische und liberale Interesse der Abwehr und des Kampfes gegen feindliche Bureaukratien und gegen die Antipathie parlamentarischer Mehrheiten; alles, Principien der Reaktion und Principien der Freiheit, kam im Wechsel der Zeiten der Kirche zu gut, d. h. dem Papsttum, denn obwohl auch jetzt noch faktisch nicht völlig, geschweige denn rechtlich, Papsttum und Kirche identisch waren, so hatte die Zeit doch nicht das Bedürfnis zwischen ihnen zu unterscheiden.

---

[1] Erschien zuerst in der Allg. Zeitung vom 27. Juni 1870.

Da war nun der Raum gegeben, sollte man denken, für die Entfaltung einer großartigen Wirksamkeit. Ging ja doch durch die neue Welt des 19. Jahrhunderts, und nicht am wenigsten durch den katholischen Teil derselben, da und dort ein frischer Geist des Schaffens, der im einzelnen manche Blüte der Kunst und Wissenschaft, auch der praktischen Frömmigkeit, zu Tage förderte. Da galt es, nur die Leitung im Sinne der Zeit, im Sinne der ewigen Bedürfnisse der Menschheit zu ergreifen, und wie unter der Hand des Gärtners die Wildnis sich verwandelt, so stieg aus den Trümmern der Revolutionsperiode eine neue Ära eines schwungvollen christlichen Lebens empor. Aber das Gegenteil sollte das Los des Katholicismus sein. Wohl gab es damals und gibt es heute auf kirchlichem Gebiet unermeßlich viel des Dringendsten zu thun; nicht mit der täglichen Verwaltung war die Aufgabe der Zeit erschöpft, sondern die Kirche selbst bedurfte und bedarf der Reform — Reform überall, Reform von der Rinde bis zum Mark. Aber Reformen, so kirchliche wie politische, pflegen nur aus dem Ringen ebenbürtiger Gewalten hervorzugehen. Die einzige Gewalt, die jetzt bestand, besaß weder die Fähigkeit noch die Neigung zu welthistorischen Thaten; sie schien nur Sinn für die Erhaltung und Ausdehnung ihrer eigenen Herrschaft zu haben. Was das 19. Jahrhundert an katholischen Werken hervorgebracht hat, das ging nicht von Rom aus, und wurde von Rom nicht oder wenig gefördert. Im Gegenteil, allgemach legte sich ein Druck von Rom aus auf alles, was nicht geradezu als Werkzeug der Herrschaft sich darbot. Jeder Keim relativer Selbständigkeit schien mit Mißtrauen betrachtet zu werden. Hier und dort wurde die Geistesarbeit eines hervorragenden katholischen Gelehrtenlebens einfach ausgestrichen. Die jungen Talente wandten sich von Bahnen ab, die nur die Aussicht auf unfruchtbare Konflikte boten. Die einst hoffnungsvolle Saat katholischer originaler Produktion wurde dürr. Selbst das ehrenreichste Kind des Jahrhunderts, die weiblichen Orden für Krankenpflege, zeigt, wie Kundige behaupten, Symptome des Welkens. Es wurde Ruhe. Von Rom hörte man nur Monologe. Die Hirtenbriefe der Bischöfe waren ein Echo derselben oder wurden so phrasenreich und langweilig, daß das Ausschreiben des jüngst erwählten Bischofs von Rottenburg durch seine ehrliche und gerade Sprache die Bedeutung eines Phänomens erhielt. Man rühmte sich der katholischen Einheit, die nie so augenscheinlich und so ungestört bestanden hat als in diesen letzten Zeiten, aber es war eine Einheit des Schlafs auf dem Grabe des geistigen und alles höhern kirchlichen Lebens.

Wer wird uns Rettung bringen? fragte jeder, der von der dumpfen Gewohnheit des Tages unbefangen, mit hellerem Blick, die Dinge be-

trachtete. Die Antwort war: Da nirgends sonst mehr als im Centrum eine selbständige Kraft vorhanden ist, so kann die Rettung auch nur von dort kommen; nur in Rom selbst kann der Hebel eingesetzt werden, und nur ein künftiger Papst ist dazu im stande.

Wie eigentümlich die Dinge gelenkt werden! Man hat alles in Rom, was man begehren mochte. Es hat niemals eine Zeit gegeben, wo die katholische Christenheit so unterwürfig zu den Füßen des Papstes lag. Er besaß in der That praktisch die Prärogative der Unfehlbarkeit: denn was er auch sagen mochte, niemand widersprach. Die Bischöfe waren des Lehrens entwöhnt, kaum gab es unter ihnen noch einen Theologen von Fach, darum fehlte ihnen schon der Mut einer eigenen theologischen Überzeugung; ihre Lebensaufgabe schien es, die römischen Orakelsprüche zu wiederholen. Das Wagestück der Dogmatisierung der Immaculata fand kaum einen ernstlichen Widerspruch, obgleich sich mancher Bischof nicht verhehlen konnte, daß der Glaube des Altertums und der Glaube seiner Diöcese nichts von dem neuen Dogma wußte. Dann kam in der Encyklica und dem Syllabus eine ganze Flut von unvernünftigen und unchristlichen Sätzen. Was thaten die Bischöfe der Christenheit, die Richter des Glaubens? Die einen interpretierten einen vernünftigern Sinn hinein, die andern fanden unbesehen alles gut; überall wurde die neue Bereicherung der Glaubens- und Sittenlehre hingenommen, gleich als wäre alles in der besten Ordnung. Das war in der That ein Zustand, wie er niemals vorhanden gewesen; es blieb nichts zu wünschen übrig, gar nichts, als die ewige Fortdauer desselben. Den Talismann, der diese zu verbürgen im stande war, fand man in der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit, und diese zum Dogma und Grundgesetz der Kirche zu machen, darauf sind seit Jahrzehnten Gedanken und Maßregeln gerichtet.

Man hätte vielleicht auch dies letzte erreichen können, wenn man bei der bisherigen Praxis blieb, wenn man im stillen die Vota der ecclesia dispersa einsammelte und über den vereinzelten Widerspruch, der dann übrig blieb, zur Tagesordnung überging. Warum man statt dessen den gefährlichern Weg eines allgemeinen Konzils einschlug? Vielleicht weil man jeden Zweifel, der den Zustimmungen der ecclesia dispersa doch immer noch anhaftet, in diesem Fall für alle Zukunft ausschließen und niederschlagen wollte; gewiß, weil man nach allem Vorausgegangenen mit Sicherheit darauf zählte, daß die Bischöfe keiner, absolut keiner Zumutung sich zu entziehen wagen würden. Man fühlte sich in der Lage, kirchlich gesprochen, den hl. Geist selber herausfordern zu können, ob er der Verunstaltung der Kirche sein Siegel verweigern würde.

Alle Welt weiß, wie man das vatikanische Konzil zugerichtet hat.

Es war, als ob man dem hl. Geist die Flügel binden, Augen und Ohren verschließen wollte.

Aber es ging doch nicht so, wie man es wünschte. Im Gegenteil ist an diesem äußersten Schritt der Kurie eine Reaktion erwacht, die zu einem welthistorischen Umschwung zu führen, die Pforten einer völlig anders gestalteten Zukunft öffnen zu sollen scheint. Allerdings vom Centrum aus kommt die Rettung, aber nicht wie man sie gedacht und ersehnt, nicht im Frieden, sondern im Sturm, nicht als Gabe höchster menschlicher Weisheit, sondern als strafendes Verhängnis. Denn es waltet auf Erden ein uraltes Gesetz über Christen und Heiden, daß in den Spuren der Hybris immer die Nemesis einherschreiten soll.

Schon befinden wir uns im dritten Stadium dieser Bewegung. Nachdem aus der Laienwelt, völlig unerwartet, diesmal statt der obligaten Weihrauchwolken Anti-Infallibilitäts-Adressen hervorgegangen, nachdem noch unerwarteter der soldatische Gehorsam des Klerus durch die entschiedensten Kundgebungen des gewissenhaften Freimuts und der wissenschaftlichen Überzeugung durchbrochen worden, stellen sich jetzt die Fürsten der Kirche selbst an die Spitze der Opposition. Es ist eben doch ein Unterschied zwischen der ecclesia dispersa und einer großen Versammlung, seien hier auch noch so viele Schranken der List und der Gewalt gegen den freien Meinungsaustausch aufgerichtet. Der Mann von Wissen und Charakter, der dort einzeln und vereinzelt bleibt, erhält hier zehnfache Kraft und Wirksamkeit. Die Gewissen werden geweckt. Mancher Bischof, der von Hause abgereist war, den Kopf halb oder ganz in den Nebel jesuitischer Doktrin eingehüllt, empfängt hier den Antrieb zu unbefangenem Studium und wird unwiderstehlich auf die Seite des Rechts und der Wahrheit gedrängt. Daneben ist es nichts geringes, das römische Wesen sechs Monate lang mit eigenen Augen angeschaut zu haben.

Wir werden wohlthun, unsere Erwartungen nicht zu hoch zu spannen: der Geist der Knechtschaft, in welchen sich eine Generation nach der anderen eingelebt hat, wird nicht in Wochen und Monaten aus den Gemütern und aus den Dingen verscheucht. Um so größere Aufmerksamkeit verdient alles, was der kämpfenden Minderheit im Konzil allmählich an äußerer oder innerer Kraft zuwächst. Und so kehre ich zu der anfangs erwähnten Schrift zurück, indem ich bemerke, daß der Inhalt derselben uns berechtigt, ihren Verfasser, den ehrwürdigen Erzbischof Kenrick von St. Louis, von jetzt ab neben den Stroßmayer, Hefele, Dupanloup, Darboy, Schwarzenberg, Rauscher unter die Häupter der Opposition zu zählen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß in dieser Schrift vieles oft Gesagte wiederholt wird, was wir übergehen können, ohne doch den Ein-

druck zu verschweigen, den die schlichte und praktische Art der Erörterung hervorzurufen geeignet ist. Was uns näher angeht, ist der Charakter der Bestimmtheit und Festigkeit, mit welcher die gegenwärtigen Ansprüche der Kurie hier abgewiesen werden, wie wenn er z. B. auf die Verletzung der bischöflichen Rechte weist, welche die verlangte Definition mit sich bringen würde. „Die Bischöfe," sagt er, „haben immer als Richter des Glaubens gegolten. Gesetzt aber, der Papst ist für sich allein unfehlbar, so werden die Bischöfe seinem Urteil beistimmen können, aber ein wahres Richteramt nicht ausüben, also eines mit der bischöflichen Würde verbundenen Rechtes verlustig gehen. Dieses Rechtes aber sich zu begeben sind sie, ob sie auch noch so sehr darnach verlangten, nicht im stande, da die Verbindung desselben mit dem bischöflichen Amt auf der Einsetzung des Heilandes beruht." An einer andern Stelle äußert er sich folgendermaßen: „Man beruft sich auf die Menge der Theologen, die im Laufe der Zeiten sich für die Infallibilität ausgesprochen haben. Aber dadurch wird sie kein Glaubenssatz. Die göttliche Vorsehung verhütet, daß dergleichen Meinungen, wenn sie des rechten Grundes entbehren oder mit den Urkunden des Glaubens nicht übereinstimmen, Glaubenskraft erhalten. So hat man Jahrhunderte lang die Ansicht gehabt: Christus habe Petrus und seinen Nachfolgern auch in weltlichen Dingen die höchste Autorität gegeben. Heutzutage aber, ausgenommen etwa den römischen Klerus, in dessen proprium officium S. Zachariae wir vor wenigen Tagen gelesen haben, daß dieser Papst Zacharias vermöge seiner apostolischen Autorität die Herrschaft über die Franken von Childerich auf Pipin übertragen, gibt es niemanden mehr, welcher dergleichen nicht zurückweist, nicht beklagt, eine Entschuldigung dafür in den Zeitumständen sucht. Und doch haben die Päpste diese angemaßte Gewalt sogar zu einem Glaubensartikel zu stempeln, so weit es in ihrem Vermögen war, sich unterstanden." Es folgt die Hinweisung auf die Bulle Unam Sanctam und auf die beistimmenden Äußerungen von Suarez und Bellarmin. „Dagegen befinden sich," fährt Kernick fort, „auf dem gegenwärtigen Konzil einige Bischöfe, zu welchen auch der Verfasser vorliegender Blätter gehört, die eine Erklärung abgegeben und feierlich beschworen haben, daß der Papst in England wenigstens keine dergleichen Gewalt besitze. Aus diesem Beispiel mögen die, welche zur Definition der päpstlichen Infallibilität drängen, sich die Lehre entnehmen, daß auch der feierlichste päpstlichste Ausspruch, und wäre er auch wie jene Erklärung Bonifaz' VIII. auf einer Synode erfolgt, null und nichtig ist, wenn er nicht auf Gottes Wort in Schrift und Tradition sich gründet. Commenta delet dies, iudicia naturae confirmat."

Wir möchten in dem Ton dieser Bemerkungen bei allem Maßhalten

einen Fortschritt der konziliaren Opposition zu größerem Freimut und unumwundener Rede erkennen. Noch mehr erhält man diesen Eindruck aus Kenricks Urteil über die bekannten Vorgänge in und außer dem Konzil: „Noch ein anderes Argument,“ sagt er, „wird in Anwendung gebracht, dessen ich nur mit Widerwillen gedenken kann. Man sagt: die päpstliche Infallibilität sei von den Gegnern so heftig angegriffen worden, daß, wenn sie jetzt nicht für eine Glaubenswahrheit erklärt wird, man damit so gut wie zugesteht, sie entbehre der Begründung, und sie dem täglich wachsenden Ungestüm der Befehdung ohne Schutz und Schirm überliefert. Man vergißt, daß man selbst die Schuld trägt und den Anlaß zu dieser traurigen Kontroverse gegeben hat, indem man der staunenden Welt verkündete: auf dem vatikanischen Konzil würden zwei neue Dogmen, die päpstliche Unfehlbarkeit und die Himmelfahrt der heil. Jungfrau, den Gläubigen proponiert werden, und indem man, von demselben Geiste getrieben, in England und in den Vereinigten Staaten Schriften über die päpstliche Gewalt veröffentlichte, durch welche die Geister vorbereitet werden sollten, diese Dogmen als göttliche Offenbarungen aufzunehmen. Im Anblick dieser Verwegenheit, welche sogar von Bischöfen in Hirtenbriefen nicht zum Schweigen verwiesen, nein, in Schutz genommen wurde, und in der zweifellosen Aussicht auf die unheilvollen Folgen solchen Treibens haben Männer, die darum eines ewigen Gedächtnisses würdig sind und Ruhm bei Gott erlangen werden, ihre Stimme erhoben, und die Gläubigen daran gemahnt, daß in Glaubenssachen keine Neuerung erlaubt sei; daß die päpstliche Unfehlbarkeit, getrennt von der Unfehlbarkeit der Kirche, das Zeugnis der Schrift und der Tradition nicht für sich habe; daß Konzilien nicht zum Acclamieren, sondern zum Untersuchen bestimmt seien. Darum, daß diese Männer der Wahrheit dergestalt Ausdruck geben, wird ihnen vorgeworfen, sie regen das Volk auf; und das wird ihnen vorgeworfen von denen, die eventuell ihr Schweigen als Zustimmung ausgelegt und auf dasselbe die Durchführung ihrer Pläne gegründet haben würden. So sucht man auch guten Leuten einzureden: man befinde sich in der Lage etwas thun zu müssen, um die Ehre des Papsttums aufrecht zu erhalten, und vergißt dabei, daß Bischöfe nicht Lage und Umstände, sondern die Wahrheit vor Augen haben sollen, und daß es so wenig in der Kompetenz der Nachfolger der Apostel liege, als es einst in der Kompetenz der Apostel selbst gelegen hat, etwas gegen die Wahrheit zu vermögen, sondern nur für die Wahrheit.“

An einer andern Stelle, nachdem er die Überzahl der italienischen Prälaten gerügt, fährt er fort: „Will man, ohne die Ungleichheit der Zahl der Bischöfe aus den verschiedenen Nationen aufzuheben, den Be-

schlüssen des Konzils dennoch den Charakter eines Zeugnisses der ganzen Christenheit bewahren, so bietet sich das auf dem Konstanzer Konzil mit bestem Erfolg angewandte Verfahren dar, die Vota nicht nach Köpfen, sondern nach Nationen oder Zungen abzugeben. Mit dieser Art der Behandlung würde man für eine raschere und bessere Erledigung der Beratungsgegenstände sorgen. Die Bischöfe derselben Zunge oder Nation kennen die Bedürfnisse ihrer Kirchen besser und wüßten ihnen abzuhelfen. Auch könnten sie in ihrer Muttersprache ihre Ansichten leichter austauschen, als es in der Generalkongregation möglich ist, wo der Gebrauch der lateinischen Sprache sich nicht vermeiden läßt, den sie im langen praktischen Leben vielleicht verlernt haben, und darum entweder schweigen müssen, oder nur mit Befangenheit sich aussprechen. Damit wäre auch eine Diskussion und prüfende Untersuchung möglich gemacht, die notwendig auf einem Konzil statthaben muß, aber auf dem vatikanischen Konzil mangelt. Zum Reden ist zwar sehr viel Gelegenheit gegeben, aber durch die große Zahl der Väter und durch die octroyierte Geschäftsordnung ist jede Gelegenheit abgeschnitten irgend einen Punkt durch Rede und Gegenrede einer genauern Untersuchung zu unterwerfen. Schon sind fünf Monate seit dem Anfang des Konzils vergangen; mit welchem Erfolg, brauche ich nicht zu sagen. Während dessen ist in der christlichen Welt durch die Frage der neuen Definition eine große Bewegung entstanden und ist noch immer im Fortschreiten begriffen: die einen verlangen nach der Definition, die andern weisen sie mit Entschiedenheit zurück. Bischöfe haben sich gegen Bischöfe zum Kampf erhoben; Priester haben gegen ihre eigenen Oberhirten und gegen fremde geschrieben und an höchster Stelle Lob eingeerntet. Die Zeitungen beider Parteien, mit ihren nicht immer treuen Berichten oder wenigstens schiefen Raisonnements, erfüllen die ganze Welt mit der gespannten Erwartung der kommenden Dinge. Läßt sich sagen wohin das alles führen wird, welches Ende dieser heftige Sturm haben wird, der so plötzlich bei heiterem Himmel sich erhoben und so viel Unheil, scheint es, anrichten soll? Gewiß, die täuschen sich, die da glauben, mit der Promulgation der neuen Definition werden sich die Wogen sofort legen; das Gegenteil ist weit wahrscheinlicher. Die den Beschlüssen des Konzils Gehorsam leisten möchten, werden sich in der schwierigsten Lage befinden. Die weltlichen Regierungen werden dieselben, nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, als minder zuverlässige Unterthanen betrachten. Die Feinde der Kirche werden ihnen die Irrtümer vorwerfen, die von den Päpsten entweder gelehrt oder durch ihre Handlungsweise gebilligt worden sein sollen, und werden mit Gelächter die alsdann einzig mögliche Antwort aufnehmen: jene Irrtümer seien von den Päpsten nicht in ihrer

Eigenschaft als Päpste, sondern als römische Privatbischöfe ausgegangen. Auch die Skandale, welche die Kirchengeschichte von einigen Päpsten erzählt, wird man als ebenso viele Beweise für die innere Disharmonie des katholischen Glaubens geltend machen, indem man zwischen Infallibilität und Impeccabilität nicht unterscheidet, da ja doch beide untrennbar zusammen zu gehören scheinen."

Was nach der Ansicht Kernicks von seiten der Opposition geschehen soll, ist nicht geradezu gesagt, doch läßt es sich aus seinen Äußerungen entnehmen. Allerdings sagt er: „Wer sich den Beschlüssen eines ökumenischen Konzils nicht unterwirft, verdient nicht den Namen eines Katholiken;" aber er setzt hinzu: „wenn bei der Abhaltung des Konzils die unumgänglichen Bedingungen beobachtet worden sind." Und als eine dieser Bedingungen fordert er an einer andern Stelle die moralische Einstimmigkeit. Er teilt nicht die rohe Auffassung, die bei der Mehrheit zu herrschen scheint, wonach ein Konzil nur eben abzustimmen braucht und dann in dem Ergebnis die Welt ein Diktat des heiligen Geistes zu verehren hat. Die Unfehlbarkeit der Konzilien ist ihm keine Wundergabe, kein Werk der Inspiration, sondern eine schlichte Folge aus der Verfassung, welche die Kirche von ihrem Stifter erhalten, dessen Beistand ihr nicht fehlen wird, wenn sie treu an Schrift und Tradition und an der Übereinstimmung der Partikularkirchen festhält.

Kenrick und alle die Bischöfe, die mit ihm in derselben Richtung befestigt sind, können getrost und ruhig der nahenden Entscheidung entgegensehen: denn die Niederlage ihrer Gegner ist gewiß, mögen diese nun fortfahren und das neue Dogma definieren und proklamieren, oder mögen sie im letzten Augenblick ablassen. Geschieht das erstere, so führt der Weg der Rettung durch eine Katastrophe hindurch, deren Folgen sich aller Berechnung entziehen. Und doch fehlt es in Rom selbst nicht an frommen Stimmen, die, unbekümmert um diese höchsten Gefahren, die volle Ausführung des übermütigen Unternehmens herbeisehnen; denn nach ihrer Anschauung kann nur ein Kampf auf Leben und Tod das herrschende Verderben überwinden. Quod medicina non sanat, ferrum sanat.

4. Die erste Geschichte des vatikanischen Konzils[1].

Das Oktoberheft der North British Review brachte in gedrängter Übersicht eine Geschichte des vatikanischen Konzils, als deren Verfasser jetzt auf dem Titelblatt einer kürzlich erschienenen deutschen Übersetzung Lord Acton bezeichnet wird. Es ist erfreulich, daß dem deutschen Publikum, wenn auch etwas spät, die Möglichkeit geboten wird, diese höchst

[1] Erschien zuerst in der Allgemeinen Zeitung vom 4. April 1871.

beachtenswerten Mitteilungen kennen zu lernen. Wer aber das Original gelesen hat, muß wünschen, daß die Übersetzung, die sicherem Vernehmen nach ohne Beteiligung des Autors gearbeitet ist, einer durchgreifenden Revision unterzogen werde. Noch besser, wenn Lord Acton, der ja, wie sein „Sendschreiben an einen deutschen Bischof des vatikanischen Konzils“ bewiesen hat, ganz gut deutsch zu schreiben versteht, es der Mühe wert halten möchte, diese Dinge eigens für uns noch einmal in deutscher Sprache zu erzählen. Entschließt er sich dazu, so dürften wir ja wohl auch hoffen, mehr von ihm zu erfahren, als der knappe Zuschnitt einer englischen Zeitschrift und das kühlere Interesse des englischen Publikums ihm dort zu sagen gestattet haben.

Die Schrift beginnt mit einer Erörterung der Absichten und Hoffnungen, die man von verschiedenen Seiten an das Konzil knüpfte, seitdem zuerst im Herbst 1864, kurz vor dem Erscheinen des Syllabus, Pius IX. den Gedanken der Berufung desselben verlautbart hatte. Dupanloup und andere Häupter des französischen Episkopats, dessen Meinung unter den damaligen Verhältnissen ein besonderes Gewicht beigelegt wurde, begünstigten den Plan anfangs nicht. Erst später, als ihnen der Syllabus und der Aufschwung, welchen er dem Ultramontanismus verlieh, unbequem wurde, änderten sie ihre Meinung und griffen nun selbst nach dem Konzil, als einem Mittel, ihrer mildernden Interpretation des Syllabus den Sieg über die das kirchliche Interesse kompromittierenden Ansprüche der Extremen zu verschaffen. Ihrer Verdienste um die Erhaltung der weltlichen Gewalt des Papstes bewußt, zählten diese Männer auf die Bereitwilligkeit des Papstes, wenn sie nun als Entgelt große Akte der Versöhnung und Reform auf kirchlichem Gebiet verlangen würden, und die Berufung eines allgemeinen Konzils erschien ihnen nachgerade als die einzige Eventualität, um dergleichen durchzusetzen. Handelte es sich doch im Grunde darum, mit der ganzen Richtung zu brechen, deren zweihundertjährige Herrschaft über die Kirche eben durch das letzte große Konzil inauguriert worden war. Die Idee der Reform befand sich also unter den Motiven, die zu der Berufung des Konzils mitgewirkt haben. Der Wunsch aber nach Reformen erhielt dann in den folgenden Jahren durch die Presse der gebildeten Länder mannigfaltigen Ausdruck, am umfassendsten in der bekannten Schrift eines böhmischen Geistlichen, „die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern.“ Doch das Programm einer geschlossenen Partei war diese Schrift so wenig wie die übrigen Kundgebungen, und zu einer Vereinigung der Reformfreunde kam es überhaupt nicht, ausgenommen insofern, als alle Reformbestrebungen ohne Ausnahme gegen den Absolutismus in der Kirche gerichtet schienen. Dem gegenüber scharten sich alle durch

diese Bewegung bedrohten Interessen um eben jenen Absolutismus und erblickten in der Proklamierung der päpstlichen Infallibilität das Universalschutzmittel, dessen sie bedurften.

Pius hat immer versichert, daß bei der Berufung des Konzils sein Motiv ursprünglich nicht das Verlangen nach Anerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit gewesen sei. Und in der That bedurfte er, meint Acton, keiner Definition derselben, da er praktisch sie ohne Widerspruch besaß. Dagegen lag es ihm sehr am Herzen, dem Syllabus, als der wahren Quintessenz seines Lebenswerkes, eine unerschütterliche Grundlage zu verschaffen und ihm damit die Fortdauer auch nach dem Tode des Schöpfers zu gewährleisten. Derselbe war von der katholischen Welt zwar nicht zurückgewiesen worden, aber man hatte das Anstößige weginterpretiert, und der Papst fürchtete, den Syllabus selbst in Gefahr zu bringen, wenn er die mildernden Interpretationen ablehne. Auch gab es in Rom selbst abweichende Meinungen rücksichtlich der Verbindlichkeit des Aktenstückes überhaupt. Vermutlich würde er zufrieden gewesen sein, diese seine Lieblingsideen in Konzils-Dekrete umgewandelt und so dem Los der Vergänglichkeit entzogen zu sehen.

Aber für den Verfolg waren nicht die wechselnden Velleitäten des Papstes, sondern ein anderer Faktor maßgebend. In Wirklichkeit waren ja auch die Aussprüche des Syllabus nicht sowohl Ergebnisse der Denkthätigkeit des Papstes, als vielmehr Lehren der jesuitischen Theologie. Von dem Exil in Gaëta nahm das eigentümliche Verhältnis seinen Ursprung, in welches der Papst zu diesem Orden getreten ist. Dort bittet ein Jesuit um seine Genehmigung für eine Zeitschrift, die von den besten Talenten des Ordens geschrieben und der päpstlichen Sache gewidmet sein soll. Der Papst geht mit Eifer darauf ein, und es entsteht die Civiltà Cattolica. Papst und Zeitschrift wandern zusammen nach Rom zurück, sie ist ein anerkanntes Organ, und umgekehrt stellt er sich unter ihren Einfluß. Die Sache stimmt nicht durchaus mit den Ansichten des Generals Rothaan, und ebensowenig mit der ererbten Methode des Ordens, der sich von jeher gehütet hat, durch apodiktische und allgemein verbindliche Aufstellungen seine so verschiedenartige und überall der Schmiegsamkeit bedürftige Stellung in den einzelnen Ländern der Christenheit unnötigerweise zu erschweren; da hilft der Papst, indem er den Schriftstellern eine Sonderstellung verleiht, durch welche im übrigen ihre Verbindung mit dem Orden nicht aufgelöst, aber ihre specielle Thätigkeit unter die persönliche Leitung des Papstes gestellt wird. Das Resultat war, daß der Papst für seine Zwecke den Geist des Jesuitismus potenzierte und daß er selbst da-

durch in höherem Grad als alle seine Vorgänger ein Werkzeug des Jesuitismus wurde.

Die Unfehlbarkeit des Papstes gehört nun aber von jeher unter die Lieblingssätze der jesuitischen Theologie. Der Sieg der einen ist ein Sieg der andern. Und noch mehr: die Anerkennung der päpstlichen Unfehlbarkeit wird die Herrschaft der Ordenstheologie und des Ordens über die Kirche für die Zukunft sichern. Darum waren die Jesuiten entschlossen, die Berufung des Konzils für diesen Zweck zu benützen, wie sie bereits jedes andere Mittel in Anwendung gebracht hatten.

Denn bald nach der Restauration des Papstes hatte eine systematische Arbeit begonnen, um die Infallibilität zur Herrschaft zu bringen. Zuerst mehr verdeckt. Das Mariendogma von 1854 gehört in diese Reihe. Die Katechismen werden ohne Geräusch abgeändert oder durch neue ersetzt. Provinzialkonzile müssen gehalten werden, um in den Akten derselben das neue Dogma erscheinen zu lassen; daß Betrug dabei mit im Spiel ist, wird für die Synode von Baltimore durch das Zeugnis des Erzbischofs von St. Louis erwiesen. Später dringt man offen zum Ziel. Die Civiltà beginnt ihre Agitation. Die bischöfliche Versammlung zu Rom 1867 soll induziert werden, in einer Adresse an den Papst das unverhüllte Bekenntnis seiner Infallibilität auszusprechen, was damals noch nicht, wenigstens nicht vollständig, gelungen ist. Dann kommt das Konzil heran, und als im Winter 1868—1869 die Kommissionen zur Vorbereitung des Materials in Rom versammelt sind, wird der dogmatischen Kommission eine Schrift des Erzbischofs Cardoni für die Infallibilität vorgelegt, und die Kommission stimmt zu, mit einziger Ausnahme des Professors Alzog von Freiburg. Man fühlte sich des Sieges gewiß. Der berühmte Artikel der Civiltà vom 6. Februar stellte bereits das Programm für die Konzilsverhandlungen auf: die Infallibilität wird durch Acclamation angenommen, dann der Syllabus bestätigt werden, in kaum mehr als einem Monat alles zu Ende sein. Damit stimmten die Äußerungen des Papstes und Antonellis überein.

Der Verfasser kommt nun zu den Gegenbestrebungen. Er schildert die Stellung der Regierungen zu der Sache und deutet die Hindernisse an, welche den wohlberechtigten Versuch des bayerischen Ministers Hohenlohe zum Scheitern brachten. Man lese die inhaltreiche Übersicht jener diplomatischen Vorgänge bei dem Verfasser selbst nach. Nach seiner Anschauung war mit diesem Mißgeschick der Ausgang des Konzils entschieden; denn die Anstrengungen der Theologen, wie die Schrift des böhmischen Geistlichen. das Buch Marets, Janus, die Döllingerschen Erwägungen, waren von allem Anfang hoffnungslos. Warum? Auf Leute

jener religiösen Richtung, die in der päpstlichen Unfehlbarkeit gipfelt, machen Gründe, mögen sie nun aus der heil. Schrift oder aus der Tradition, aus der Vernunft oder dem Gewissen hergenommen sein, keinen Eindruck. Seitdem einmal auf dem bekannten Wege durch Fälschungen der Glaube an diese Lehre in die Welt gekommen, bildet sie das Postulat einer bestimmten Sinnes- und Gefühlsweise, die auch ohne Wissenschaft und selbst gegen die Wissenschaft sich in ihrem Besitz sicher fühlt. Unbequeme Urkunden werden unterdrückt, wie dies in jenem Liber diurnus geschehen ist, aus welchem sich ergab, daß jahrhundertelang die Päpste ihren Vorgänger Honorius als Ketzer verdammt, also an das Gegenteil ihrer Unfehlbarkeit geglaubt haben. Und wo die Kirchengeschichte einen unwiderleglichen Gegenbeweis führt, da ist die Widerlegung eben noch nicht gefunden, und bis sie gefunden ist, hat man einstweilen zu glauben, als ob sie bereits gefunden wäre.

Aber zwei Ereignisse erregten doch Bedenken in Rom. Das eine war, daß die in Fulda versammelten dentschen Bischöfe an den Papst warnend und abmahnend schrieben; das andere, daß der Bischof von Orleans in einem Abschiedsschreiben an seine Diöcesanen die Schwierigkeiten der Definition als unüberwindlich bezeichnete. Als man hierdurch zum erstenmal zu der Einsicht gelangte, daß sich im Konzil doch eine Art von Opposition finden würde, änderte man die Taktik. Wie im November die Bischöfe anfingen in Rom einzutreffen, geschah alles, um sie zu beruhigen, und sie erhielten den Eindruck, als wäre die Definition nie beabsichtigt gewesen, sondern nur eine übelwollende Erfindung bayerischer Zeitungen; wenn man aber jetzt hintendrein eben dadurch veranlaßt wurde, wirklich auf die Frage einzugehen, so werde das doch gewiß mit einer solchen Mäßigung geschehen, daß nach keiner Seite ein Anstoß zu erwarten.

Anfang Dezember begannen die konziliaren Ereignisse, indem die Konstitution Multiplices inter in Umlauf gesetzt wurde. Sie enthielt die von dem Papste der Versammlung octroyierte Geschäftsordnung. Die Bischöfe erfuhren daraus, daß der Papst sich die Ernennung der Konzilsbeamten und die ausschließliche Initiative für alle Verhandlungen vorbehalte. Anträge von Bischöfen bedürfen, um zur Verhandlung zu kommen, eines zulassenden Gutachtens von seiten einer durch den Papst ernannten Kommission und dann noch der persönlichen Genehmigung des Papstes. Dagegen blieb der Versammlung die Wahl der vier Kommissionen überlassen, die sich mit der Vorbereitung der Dekrete zu befassen haben: wenn eine Vorlage diskutiert und angefochten worden ist, geht sie an die Kommission, welche sie verändert und wieder vorlegt, worauf dann ohne Diskussion abgestimmt wird. Aber die Hauptsache ist auch hierbei den päpst-

lichen Theologen vorbehalten; sie waren es, welche die erste Vorlage machten, und sie waren dann bei dem Werke der Änderung in der Kommission die berufenen Sprecher, während die Redner der Generalversammlung und die Urheber der Amendements von dieser Beratung ausgeschlossen blieben. Dazu kam das Verbot, den Mitgliedern der Versammlung die stenographischen Berichte mitzuteilen, und das Gebot des Schweigens für alle über alles. Diese Anordnungen insgesamt waren so außergewöhnlich, daß man es für nötig fand, mißliebige Vergleichungen mit der Geschäftsordnung des Konzils von Trient dadurch zu verhindern, daß man kein Exemplar dieser Geschäftsordnung in die Hände der Bischöfe kommen ließ.

Manche glaubten, daß diese Konstitution auf Widerstand stoßen werde. Aber so lagen die Dinge nicht. Unter all den Hunderten von Bischöfen waren doch nur die französischen und die deutschen und ungarischen in einer relativ unabhängigen Stellung, und nur mit zwei feindlichen Elementen hatte die Kurie zu rechnen, mit dem Liberalismus der Franzosen und mit der Wissenschaft der Deutschen. Und auch diese waren nur schwach von den betreffenden Kirchenfürsten repräsentiert. Die Vertreter der liberalen Doktrinen hatten seit dem Syllabus ihre alte Zuversicht verloren; der sterbende Montalembert fand sich vereinsamt in dem katholischen Frankreich, welches vordem sein Stolz gewesen und das er jetzt vor der Thürschwelle der Antichambres des Vatikans schweifwedelnd sah. Die deutschen Bischöfe aber standen, mit wenigen Ausnahmen, außer Berührung mit der theologischen Wissenschaft der deutschen Universitäten oder gar im Gegensatz zu ihr. Ein Gefühl erlittener Mißhandlung war vorhanden und sprach sich nachträglich in Petitionen und Protesten aus, aber eine thatkräftige Opposition mußte sich erst noch bilden. Vorderhand zählte man nur vier ausgesprochene Oppositionsmänner: Schwarzenberg, Darboy, Maret, Dupanloup. Vielleicht, daß ein fortdauernder Druck die außerdem vorhandenen Elemente zusammenballen wird.

Die erste Handlung, zu der das Konzil zusammenberufen wurde, war die Wahl der dogmatischen Kommission. Ein feiner Kopf machte den Vorschlag, die Hauptgegner in die Liste der Kandidaten aufzunehmen, und berechnete den Einfluß, welchen die Atmosphäre der römisch gesinnten Umgebung auf die Häupter, und die Trennung von den Häuptern auf ihre Anhänger ausüben werde. Aber auf den Rat Mannings wählte man den vorsichtigeren Weg und schloß alles, was nicht infallibilistisch war, von der Liste aus, die man den unterthänigen Mitgliedern zusandte. Von der andern Seite versuchte man die Vertrauensmänner der einzelnen Nationen in die Kommission zu bringen, aber es war vergebens; das Ergebnis

zeigte, daß im Konzil 550 Männer saßen, die unbedingt der Kurie zur Verfügung standen.

Und nun schickte man sich an, die so glücklich eröffnete Bahn raschen Schrittes zurückzulegen. Das erste Dekret wurde vorgelegt, eine weitläufige Erörterung über theologische und philosophische Gegenstände nach der Schablone jesuitischer Doktrin. Auf eine eigentliche Diskussion war man dabei nicht gefaßt. Darum war auch die Halle, in welcher man die Versammlung sitzen ließ, nur zum Schaugepränge geeignet, nicht zum Reden und zum Hören. Schon auf den 6. Januar war die erste der öffentlichen Sitzungen anberaumt, die zur feierlichen Sanktion und Proklamierung der angenommenen Dekrete bestimmt waren, also bis dahin wird das erste Dekret reif sein; auch die Infallibilität — die man damals im Plan hatte, plötzlich und unvorbereitet in die Versammlung zu bringen und durch Acclamation gleichsam im Handumdrehen zur vollendeten Thatsache zu machen.

Aber währenddem hatte doch infolge all der Mißhandlung sich ein Gefühl des Mißvergnügens verbreitet, welches den Grund für eine etwas minder günstige Entwicklung der Dinge legte. Es bildete sich eine Opposition: eine Gruppe französischer Bischöfe hielt ihre Versammlungen in der Wohnung des Erzbischofs von Paris, Deutsche und Ungarn bei Schwarzenberg — ein Anfang, der später zur Bildung eines internationalen Ausschusses unter dem Präsidium des Kardinals Rauscher führte. Die Gefahr einer Überraschung mit der Infallibilität beseitigte Darboy definitiv durch die Drohung: sie würden in diesem Fall hundert an der Zahl Rom verlassen und das Konzil in ihren Schuhsohlen von dannen tragen. Als die Beratung am 28. Dezember begann, zeigte sich sofort, daß man mit der beabsichtigten leeren Form sich nicht begnügen werde, die Reden der Opponenten machten Aufsehen und erwarben sich Respekt; das erste dogmatische Dekret, ein sehr schwaches Machwerk, mußte zurückgezogen, die öffentliche Sitzung am 6. Januar an Stelle der in Aussicht genommenen feierlichen dogmatischen Beschlüsse mit ceremonialem Zeitvertreib ausgefüllt werden.

Also mußte es nun doch zu einem ausgesprochenen Gegensatz zwischen einer Mehrheit und einer Minderheit, zu einem Messen der Kräfte kommen. Die zweite Periode der Geschichte des Konzils beginnt. Während neue Dekretsentwürfe verteilt und von neuem Reden darüber gehalten wurden, rüstete man sich offen, auf das erstrebte Ziel loszugehen, und sammelte die Unterschriften für eine Petition an den Papst, daß die Infallibilität zum Gegenstand eines Dekrets gemacht werden solle. Bei Hofe waren nicht alle überzeugt von der Unentbehrlichkeit und von dem Nutzen einer

Definition, aber jetzt standen die Häupter der Mehrheit an der Spitze der Bewegung und erwiesen sich päpstlicher als die Diener des Papstes. Ende Januar wurde die große Petition der Mehrheit dem Papste übergeben. Es war die Zeit, wo auch die Opposition den größten Umfang erreicht hatte, und eine Gegenpetition, von Rauscher verfaßt, des Inhalts, daß der Papst die Frage nicht zur Erörterung wolle kommen lassen, erhielt 137 Unterschriften.

Leider war diese Opposition innerlich schwach. Die genannte Zahl war nur dadurch zu erreichen gewesen, daß man in der Adresse auf die Lehre selbst von der Unfehlbarkeit nicht einging, sondern nur die Schwierigkeiten und Gefahren der Definition hervorhob. Kommt es dennoch zu einer Erörterung der Lehre, so wird die Opposition sich spalten. Deshalb vermieden es die Bischöfe, die auf dieser Seite standen, sogar in ihren eigenen Privatzusammenkünften auf dogmatische Diskussion einzugehen. Derjenigen, die ihre Aufgabe auf dem Konzil erkannten und entschlossen ins Auge faßten, war anfangs eine außerordentlich geringe Zahl, und erst durch die konziliaren Vorgänge und die gleichzeitige litterarische Agitation von draußen wurde ihr Einfluß allmählich fühlbar. Gratrys Briefe an den Erzbischof von Mecheln, die jetzt zu erscheinen begannen und die den Kern der Sache trafen, indem sie das Fundament von Fälschungen, auf welchen die römische Theorie beruht, grell beleuchteten und die Katholiken zum Unwillen gegen dieses Lügensystem aufriefen, machten außerordentliches Aufsehen und erweckten in dem Konzil selbst einen lauten Wiederhall von Preis und Verdammung gegen den Verfasser. Und während Gratry vorzugsweise an die französischen Bischöfe sich wandte, wurde das Lager der deutschen Opposition in ebenso tiefe Erregung versetzt durch die Bemerkungen, welche Döllinger damals gegen die Infallibilitätslehre veröffentlichte, noch mehr ein paar Tage später durch Döllingers wahrheitsgemäße Behauptung, daß die Mehrheit des deutschen Episkopats seinen Standpunkt teile; denn das eifrigste Bestreben der meisten war bisher gewesen: ihren Standpunkt zu verhüllen und den offenen Konflikt mit dem Papste zu vermeiden. Darum wirkte der Schritt Döllingers und die Agitation, die sich in Deutschland daran knüpfte, wie eine auflösende Säure auf die deutsche Opposition; ganze und halbe Infallibilisten unter der Führung des Bischofs von Mainz lehnten öffentlich die Komplizität mit Döllinger ab, andere weigerten dem heftigen Mainzer die Nachfolge und bekannten im stillen, von Döllinger etwas gelernt zu haben. Ehe aber die Auflösung weiter fortschreiten konnte, wurde die innere Disharmonie durch neue Vorgänge wieder in den Hintergrund gedrängt.

Die alte Geschäftsordnung war sofort unbrauchbar geworden, als sich

herausstellte, daß die Voraussetzung, das Konzil werde in leeren Ceremonien verlaufen, sich nicht erfüllte. Nachdem man damit zwei Monate verloren hatte, kam am 22. Februar eine neue zum Vorschein. Hatte aber die erste nur die Konvenienzen der Kurie zur Richtschnur, so war die zweite nur auf die Konvenienzen der Majorität berechnet. Die Präsidenten bekamen die Befugnis, den Rednern das Wort abzuschneiden, die Mehrheit der Versammlung die Vollmacht, jederzeit die Debatte zu schließen. Die Mehrheit hatte überall zu entscheiden: id decernetur quod maiori patrum numero placuerit. Die Minderheit wurde in vollkommene Ohnmacht versetzt: reden durfte sie nur, soweit es den Präsidenten und der Mehrheit beliebte; drucken lassen durfte sie in Rom gar nichts, draußen Gedrucktes konnte als Kontrebande behandelt werden; die schriftlichen Bemerkungen, die sie machen durfte, wurden der Kommission übergeben, also dem Ausschuß der Mehrheit, und es war derselben anheimgestellt, ob die, für welche das Geschriebene bestimmt war, viel oder wenig oder nichts davon erfahren sollten.

Der Kern der Sache war, daß alle Beschlüsse per maiora gefaßt werden konnten — eine Bestimmung, welche die Voraussetzung der päpstlichen Infallibilität zur Grundlage hatte, denn einer Konzilsmehrheit Unfehlbarkeit zuzuschreiben, fiel niemandem ein. Darin war nun die ganze Opposition einig, einerlei was sonst die Stellung des Einzelnen zur Frage, daß Dogmen nur durch einhellige Beschlüsse festgestellt werden können. Da hingegen ebenso wenig Rom, ohne auf die päpstliche Infallibilität zu verzichten, einer Minderheit das Recht zuerkennen konnte, die dogmatische Aktion lahm zu legen, so wäre es jetzt das richtige gewesen, wenn die Opposition von der Entscheidung dieser Frage die Ökumenicität des Konzils abhängig gemacht und eventuell die Heimreise angetreten hätte. Das war die Meinung der hervorragendsten Häupter, aber andere meinten: die Zeit zur Drohung sei noch nicht gekommen, und der Protest gegen die neue Geschäftsordnung hielt sich in den Grenzen der Theorie.

In diesem Zustand der Gemüter geriet man in einen Konflikt, der, so schien es, den Bruch zur Folge haben mußte. Das erste dogmatische Dekret kam aus der Kommission so von Grund aus verändert zurück, daß es keinen Anstoß weiter bot; dagegen fand sich jetzt in der Einleitung eine höchst taktlose Phrase gegen den Protestantismus. Neben dem Widerwillen gegen diesen unprovozierten Angriff regte sich die Besorgnis, durch Teilnahme an der Abstimmung die Geschäftsordnung anzuerkennen, gegen die man protestiert hatte. Beide Fragen zugleich nahm am 22. März Stroßmayer in einer denkwürdigen Rede in Angriff, und regte durch den unumwundenen Ausdruck seiner entschiedenen Überzeugung die Leidenschaften des

großen Haufens in dem Grade gegen sich auf, daß er inmitten einer Scene unerhörten Skandals zum Abbrechen seines Vortrags genötigt wurde. Er protestierte darauf schriftlich mit der Erklärung, daß er, wenn Dogmen durch Mehrheit entschieden werden sollten, die Gültigkeit des Konzils nicht anzuerkennen vermöge, und sandte den Protest, nachdem er die Zustimmung eines Teils der Opposition gefunden, an die Präsidenten ein. Nun wurde die Einleitung zurückgezogen, und was an die Stelle trat, war geschickt genug abgefaßt, daß an einhelliger Annahme nicht länger zu zweifeln war. Man freute sich über die Niederlage des Extremen. Da, fast im letzten Augenblick, erfuhren die Bischöfe, daß ein unangenehmer Zusatzartikel, den man mit dem andern bereits beseitigt wähnte, doch mit zur Abstimmung kommen sollte, des Inhalts: daß man auch den gegen nicht formell haeretische Meinungen gerichteten Konstitutionen und Dekreten des heil. Stuhles Gehorsam schuldig sei. Die Opposition ließ sich in der Schlinge fangen — mit Ausnahme Stroßmayers, der an der Abstimmung nicht teilnahm — und schenkte dem Bischof von Brixen Gehör, der im Namen der Kommission versicherte: der Artikel solle nur das Princip des Gehorsams gegen die Obrigkeit im allgemeinen aussprechen. Nachderhand mußte sie sich von Manning sagen lassen, daß der angenommene Artikel implicite die Infallibilität enthalte. In der That enthielt er noch weit Schlimmeres, denn die Infallibilität konnte sie vielleicht hintendrein noch an Bedingungen knüpfen, aber Gehorsam fordern für die päpstlichen Dekrete, auch wo es nicht ein Dogma betrifft, das hieß soviel, als neuerdings Inquisition und Index und alle Excesse früherer Päpste billigen und alles das sanktionieren, was zu reformieren ein Konzil vou Rechtswegen verpflichtet war. Was sollte man nach solchen Handlungen leichtsinniger Schwäche noch auf die Worte der Opposition geben? Die Kurie entschloß sich nun, jede Rücksicht beiseite setzend, die Infallibilität zur Diskussion zu bringen.

Jetzt endlich, wo sie aufs äußerste gebracht war, ging die Minderheit offen mit der Sprache heraus. Rauscher, Schwarzenberg, Hefele, Kenrick, Ketteler schrieben oder ließen schreiben gegen das Dogma. Englische Bischöfe beriefen sich auf die feierliche Verwerfung der päpstlichen Unfehlbarkeit, durch welche einst der katholische Episkopat Englands die politische Emancipation möglich gemacht habe. Die Bemerkungen, welche der Geschäftsordnung gemäß an die Kommission eingeschickt wurden, waren so entschiedenen, oft schneidenden Tones, wie es kaum zu erwarten gewesen. In der Versammlung folgte Rede auf Rede gegen das Dogma, darunter höchst bedeutende und wahrhaft vernichtende.

Nach drei Wochen, als noch 49 angemeldete Redner auf der Liste

standen, wurde plötzlich am 3. Juni Schluß der Debatte beantragt und votiert. Vierundzwanzig Stunden lang war die Minderheit von heftigem Unwillen beherrscht. Zum letztenmal lag es in ihrer Hand, das Konzil auf Grund seiner Illegitimität zu verwerfen. Manche hatten schon von Anfang an, um der Konstitution Multiplices willen, das Konzil als ungültig betrachtet, aber damals wußte noch keiner, wie weit er dem Nachbar trauen konnte, und die Hoffnung schien erlaubt, daß die schlimmsten Bestimmungen hintendrein eine Milderung erfahren würden. Als dann die zweite Geschäftsordnung der Mehrheit die Befugnis Dogmen zu verkünden erteilte, wurde es eine Gewissensfrage, ob man dem Konzil länger beiwohnen dürfe. Die Minderheit glaubte mit Protesten auszureichen und wartete, ob die gewissenswidrige Theorie in die Wirklichkeit treten werde. Jetzt war das geschehen, und zwar in einer für die Minderheit und ihre Sache höchst verletzenden Weise, und nun drangen die Häupter der Opposition darauf: man solle wenigstens fortan durch eine passive Assistenz bei der Verhandlung die Überzeugung von der Ungültigkeit des Konzils an den Tag legen, nur zum Schluß mit non placet stimmen. Aber auch jetzt noch ging die überwiegende Zahl der That aus dem Wege. Hefele meinte: extreme Maßregeln seien erst dann gerechtfertigt, wenn das Konzil zur Promulgation eines bestrittenen Dogmas schreiten und damit einen Akt der Revolution und Tyrannei ausführen wolle; man stehe auf einem so klaren und einfachen Princip, daß mit dem Abwarten nichts auf das Spiel gesetzt werde.

Anfangs Juli wurde das Dekret gegen 88 verneinende Stimmen angenommen. Am 18. sollte es in öffentlicher Sitzung promulgiert, und alle Anwesenden sollten zur Unterzeichnung einer Unterwerfungserklärung aufgefordert werden. Einige Bischöfe der Minderheit schlugen vor: alle sollten der Sitzung beiwohnen, ihr Votum wiederholen, die Unterschrift verweigern; sie forderten die Brüder auf, ein leuchtendes Beispiel des Mutes und der Treue zu geben, denn die katholische Welt werde nicht im Glauben fest bleiben, wenn sie nicht von der Standhaftigkeit der Bischöfe überzeugt sei. Aber man hatte mit Leuten zu thun, die lieber den Glauben preisgaben, als daß sie einer Exkommunikation sich aussetzten, und so wurde mit geringer Mehrheit beschlossen, daß die Opposition ihr non placet in einer schriftlichen Eingabe erneuern und Rom in corpore vor der öffentlichen Sitzung verlassen sollte. Einige der entschiedensten Gegner des Dogmas haben dieses Verfahren angeraten. Sie waren so fest überzeugt von der Hinfälligkeit des Konzils und seiner Dekrete, daß sie glaubten, auch ohne gewaltsamen Konflikt, ohne Störung der Einheit und Ruhe der Kirche werde dies alles in eiteln Dunst sich auflösen.

Hiermit schließt der Verfasser und entläßt uns mit der tröstlichen Aussicht auf eine nahe bessere Zukunft. Denn daß seine eigene Anschauung mit dem zuletzt angeführten bischöflichen Motiv übereinstimmt, möchten wir auch aus andern Stellen der vorliegenden Schrift entnehmen. „In letzter Linie," sagt er einmal, „handelt es sich nicht um Sieg oder Niederlage der Minderheit auf dem Konzil. Neben und über dem Streit über die Definition der Unfehlbarkeit erhob sich die Frage: wieweit die bei dieser Versammlung gemachten Erfahrungen den widerstrebenden Bischöfen die Augen öffnen und die Herzen durchdringen, und inwiefern ihre Haltung und Sprache auf dem Konzil einer künftigen Form vorarbeiten würde." Das halbe Jahr, das seit der Abfassung der Schrift verflossen ist, hat den Gedanken des Verfassers, wie uns scheint, nicht bestätigt, oder wird ihn wenigstens nötigen, denselben präciser zu fassen. Der ringsum eingerissene Abfall der Minderheitsbischöfe von ihrem Glaubensbekenntnis zwingt uns vielmehr, auch ihre Haltung während des Konzils einer gerechteren Würdigung zu unterziehen. Wir müssen nun sagen: diese Männer sind von Anfang bis zu Ende Schritt um Schritt vor der Entscheidung zurückgewichen und haben auch in ihrer letzten, scheinbar so gemessenen, schriftlichen Erklärung im Grunde die Entscheidung wieder von neuem in die Zukunft geschoben, d. h. schließlich aus den Händen gegeben. Hätten sie in dieser Erklärung, wie sie gewissenshalber mußten, mit klaren Worten dem Papst und dem Konzil das Recht abgesprochen, über ihr non placet weg ein Dogma zu proklamieren; hätten sie im voraus die Unterwerfung unter einen solchen Akt unchristlicher Tyrannei verweigert, so hätte jeder einzelne von ihnen aus der gemeinsamen That die Kraft geschöpft, auch nach dem Konzil der drohenden Gewalt ein non possumus entgegenzusetzen, und dann hätte die Minderheit, ob groß oder klein, wirklich die Pforten einer besseren Zukunft offen gehalten. Sie haben, mit wenigen und um so glänzenderen Ausnahmen, weder diese Pflicht noch irgendeine Pflicht wirklich und männlich erfüllt. Mögen sie nicht den Mut gehabt haben ihrem Gewissen zu gehorchen, oder hat ihnen die Klarheit über die unermeßliche Bedeutung des Augenblicks gefehlt, genug, das wird die Nachwelt immer schärfer fühlen und sagen: niemals ist eine bessere Sache von schwächeren Männern vertreten gewesen. Und deshalb wollen wir auch schließlich mit dem Geständnis nicht zurückhalten, daß wir an Stelle des diplomatischen Silberstiftes, dessen sich Lord Acton bei seinen Aufzeichnungen bedient hat, durchweg eine dunklere Farbe und einen härtern Griffel gewünscht hätten.

5. Die Jesuiten im Streit über die Politik Pius' IX[1].

Zu den vielen Überraschungen, welche wir der jetzt abgelaufenen Regierung Papst Pius' IX. verdanken, ist wenige Wochen vor ihrem Ende die neueste Seltsamkeit getreten. Wir meinen die offene und nachdrückliche Verurteilung der Politik des Papstes durch den Jesuitenpater Curci[2]. So weit hat es diese von den Jesuiten und ihrem Anhang geleitete Regierung in ihren einunddreißig Jahren gebracht, daß endlich sogar derjenige, der die längste Zeit in der ersten Reihe ihrer tonangebenden Männer gestanden, den man als den spiritus rector der „Civiltà Cattolica" zu betrachten gewohnt gewesen, sich im Gewissen gedrungen fühlt, die Wege des Papstes und des Jesuitenordens zu durchkreuzen und zum Schutze der wahren Interessen der Religion und der Kirche seine Stimme zu erheben.

Es handelt sich um das Verhältnis der Kurie zu Italien. Seit Ende 1872, meint Curci, war es klar, daß die Resultate der italienischen Bewegung nicht mehr rückgängig zu machen, daß der Kirchenstaat unwiederbringlich verloren sei. Die herrschende Partei wollte dies nicht einsehen, und indem sie bei ihren thörichten Hoffnungen beharrte, hielt sie den Kriegszustand aufrecht zwischen dem neuen Italien und allen wahren Katholiken, d. h. ihren Anhängern. Im Angesicht der für die Kirche selbst verderblichen Folgen dieser Politik wagte Curci vertrauliche Vorstellungen in einer dem Papst vorgelegten Denkschrift. Die Folge war sein eigenes Verderben. Die Denkschrift wird gegen seinen Willen veröffentlicht. Um das Ärgernis zu sühnen und dem Papst Genugthuung zu verschaffen, fordert der Jesuitengeneral den Verfasser zum Widerruf auf, unter Androhung der Ausstoßung aus dem Orden. Curci weigert den Widerruf, wird aus dem Orden ausgeschlossen, und da er nun, von beschränkenden Rücksichten frei, nur seinem Gewissen zu folgen hat, so schreibt er zum zweitenmal, aber jetzt ausführlich und für die Öffentlichkeit, über den Gegenstand, der ihm am Herzen liegt.

Außer dem Kapitel von des Verfassers persönlichem Schicksal erfahren wir aus dem Buche nicht viel neues. Er schließt grundsätzlich die Anführung thatsächlicher Belege und die Berührung von Persönlichkeiten aus, und in der That dienen die flüchtigen Andeutungen, die ihm gelegentlich entschlüpfen, mehr, die Wißbegier des Lesers zu reizen, als sie zu befriedigen. Der Verfasser befleißigt sich, in ziemlich weitläufigen Betrachtungen allgemein Bekanntes zu besprechen. Daß man auf jener Seite

---

[1] Erschien zuerst in der Allgemeinen Zeitung vom 10. März 1878.

[2] Il moderno dissidio tra la Chiesa e l'Italia considerato per occasione di un fatto particolare da C. M. Curci Sac. Firenze 1878.

die politischen Neugründungen für etwas vorübergehendes halte, die Gewißheit der Wiederherstellung des Kirchenstaats aus der Vergleichung mit früheren Säkularisationen und Restaurationen entnehme, die Hoffnung auf auswärtige Hülfe gegen das italienische Königreich festhalte, abwechselud bald in politischen Berechnungen und Wahnvorstellungen, bald in Prophezeiungen und Wunderhoffnungen schwelge. Daß man unterdes die Feindseligkeit gegen die bestehende politische Ordnung als kirchliches Gebot proklamiere und den Gläubigen die Teilnahme an dem politischen Leben untersage. Die Folge dieses Verhaltens sei die zunehmende Feindschaft des neuen Italiens nicht bloß gegen die politischen Reaktionäre, sondern gegen die Kirche selbst, das Wachstum einer unkirchlichen und antikirchlichen Gesinnung unter den Gebildeten, der Verlust der gesamten heranreifenden Jugend. Daher, während die Hoffnungslosigkeit einer weltlichen Restauration sich immer handgreiflicher herausstelle, büße die Kirche allmählich auch ihren geistlichen Einfluß ein und habe bei dem Beharren auf dem jetzigen Wege nichts anderes zu erwarten als die eigene Unmacht und rücksichtslose Mißhandlung seitens der herrschenden Gewalten. Als gänzlich wirkungslos für den gegenwärtigen Kampf werden insbesondere die modernen Waffen der Partei bezeichnet: die katholische Presse, der katholische Jugendbund, die katholischen Kongresse, die Ovationen der ausländischen Pilgerzüge u. s. w.

Wie gesagt, das sind bekannte Dinge. Aber von Bedeutung scheint uns doch, daß alle diese uns so geläufigen Betrachtungen durch eine Stimme mitten aus dem Lager der Kurie nachdrücklich und feierlich bestätigt werden. Es macht doch einen unauslöschlichen Eindruck, wenn das Haupt und der Vater des katholischen italienischen Journalismus die gegenwärtige katholische Zeitungspresse Italiens eine Schmach für die Kirche nennt und die Zukunft des italienischen Landklerus bejammert, dem seine geistige Nahrung aus dieser Quelle zufließe. Auch hört mancher, der schon bisher nicht viel von katholischem Jugendbund und katholischen Kongressen gehalten hat, jetzt vielleicht doch mit einiger Überraschung, daß der erstere nichts weiter sei als Sand, den die Herrn sich in die Augen streuen, um einander bei gutem Mut zu erhalten, die letzteren sich durch nichts auszeichnen, als durch die absolute Nullität ihrer Mitglieder. Daneben fehlt es auch nicht völlig an persönlichen Schlaglichtern, und wenn der unbefangene Leser die Andeutungen über die Angst des Jesuitengenerals, über die unzeitigen Späße Sr. Heiligkeit und anderes dergleichen mit den allgemeinen kritischen Bemerkungen des Verfassers kombiniert, so schimmert durch die Hülle des offiziellen Weihrauchs, welchen Pater Curci observanzgemäß nach allen Seiten spendet, seinen Augen mit ziemlicher

Deutlichkeit ein Bild der vollständigen geistigen Impotenz der maßgeben- Kreise entgegen, das, von der Hand eines so kompetenten Zeugen dargeboten, des historischen Wertes nicht entbehren dürfte.

Dies um so weniger, als der Exjesuit keineswegs ein Apostat ist, sondern seine Treue für die Sache, der er sein ganzes Leben gewidmet hat überall bekennt und, abgesehen von dem einen Punkte der italienischen Politik der Kurie, durchweg als ein Mann der Partei erscheint, die er nur eben in diesem einen Punkt bekämpft. Nicht bloß in der Verehrung für die Kirche und den heil. Stuhl, auch in der Anhänglichkeit an die Gesellschaft Jesu, die ihn ausgestoßen, ist er unerschüttert geblieben. Nicht bloß auf Syllabus und Infallibilität schwört er, sondern er teilt auch die politischen Anschauungen seiner Partei; in Frankreich hat das frevelhafte Spiel des Herzogs v. Broglie vom 16. Mai seine Sympathien, das katholische Belgien kommt seinem Staatsideal am nächsten. Nur in dem einen Punkte der italienischen Politik ist er auf eigene Verantwortung patriotisch und religiös gesinnt, in allem übrigen bleibt er Jesuit wie die anderen.

Der schlagendste Beweis dafür, daß er kein anderer geworden ist, liegt in der Methode seiner Verteidigung gegen den Vorwurf seines Generals: daß die Ideen des Paters mit der einmütigen Ansicht des Episkopats nicht übereinstimmen, den Vorschriften und Anordnungen des hl. Stuhles widersprechen. Ein gläubiger Katholik könnte antworten: Der Kirchenstaat ist kein Dogma und kann kein Dogma werden; wenn Papst und Bischöfe in dergleichen Materien die Gewissen binden wollen, so greifen sie über ihre Sphäre hinaus. Dergleichen kommt unserem Pater nicht in den Sinn. Im Gegenteil beteuert er: sofort sich unterwerfen zu wollen, sobald man ihm einen kirchlichen Ausspruch nachweise, der seinen Ideen widerspreche. Der Unterschied zwischen ihm und seinen Gegnern liegt durchaus nicht in der Anerkennung oder Verwerfung der kirchlichen Autorität in Sachen des Kirchenstaats, sondern in der Frage nach der Thatsache: ob die kirchliche Autorität sich so ausgesprochen habe, daß ohne Auflehnung gegen dieselbe die Ideen des Pater Curci nicht mehr verkündet werden können. Er verneint dies und konstruiert nun den Beweis für seine Negation, indem er zuerst die, wie bekannt, allerdings vielfältigen und zum Teil recht entschiedenen Äußerungen des Papstes über den Gegenstand beiseite schiebt — um Zeitungsnachrichten, ob wahr ob falsch, habe er sich nicht zu kümmern — und dann den, wie er behauptet, einzigen Ausspruch der kirchlichen Autorität, der die vorliegende Frage berühre, einer näheren Erwägung unterzieht. Derselbe findet sich in der bei Gelegenheit der Kanonisation

der japanischen Märtyrer 1862 an die versammelten Bischöfe gerichteten päpstlichen Allokution und lautet dahin: daß die weltliche Herrschaft des päpstlichen Stuhles auf besonderer Verleihung der göttlichen Vorsehung beruhe und daß sie notwendig sei, damit der Papst, keiner anderen Gewalt unterworfen, die Regierung der Kirche in vollster Freiheit führen könne. Curci beugt sich in aller Devotion, beteuert seine Unterwerfung und fragt dann: Was bedeutet dieser Ausspruch? Wenn der Papst die Kirche in völliger Freiheit regieren soll, bedarf er einer weltlichen Souveränetät. Richtig! Aber wer sagt denn, daß diese völlige Freiheit in der Absicht der Vorsehung liegt? Wir anderen freilich denken: Ja, das ist die Meinung des Papstes gewesen, als er jenen Ausspruch that, und ebenso die Meinung der zustimmenden Bischöfe; warum sollte sonst der Ausspruch geschehen sein, oder wollten Papst und Bischöfe etwa eine akademische Frage zur Lösung bringen? Aber Curci ist ein korrekter Theologe, er hält auf den Buchstaben, der Buchstabe läßt ein Hinterpförtchen offen, und er schlüpft hindurch. Es ist dieselbe Methode, die er auch sonst anwendet, wo immer Gesinnung und Neigung mit dem ultramontanen Dogma zusammenstoßen. Man möge an einer anderen Stelle nachlesen, wie geschickt er mit einer dialektischen Manipulation den liberalen Katholiken über den Syllabus hinweghilft. Wer weiß, ob er nicht auch mit der Infallibilität fertig würde, wenn sie einmal sich unbequem erweisen sollte!

An Charakter und Bildung steht Curci über seinen Kollegen, sonst würde er nicht gewagt haben sich gegen den Strom zu stellen, und wo ihm die Dogmatik nicht in den Weg kommt, zeigt er sich als ein geistreicher und sogar als ein unbefangener Mann. Er ist gewohnt, die Jahrhunderte zu überschauen, die Schicksale der Kirche und der menschlichen Gesellschaft im großen aufzufassen und zu würdigen. So ist ihm, was jetzt in Italien geschieht, nichts zufälliges und vereinzeltes, sondern ein Glied in der Kette; es gehört zu der großen Umwandlung, die seit dem westfälischen Frieden sich allmählich und unaufhaltsam über die Christenheit ausgebreitet hat; es ist die Vollendung des Zeitalters der Apostasie, d. i. der Entfernung der Staaten vom Christentum. Er ist gerecht genug, den selbstverschuldeten inneren Verfall der Kirche, ihre wachsende geistige Unmacht während dieses Zeitraumes als eine der Ursachen des welthistorischen Vorgangs anzuerkennen. Und hieran schließt sich eine merkwürdige Betrachtung. Curci sieht, wie andere vor ihm, ein Werk der Vorsehung darin, daß in jedem der verschiedenen Zeitalter der Christenheit immer ein neuer, gerade für dieses Zeitalter passender Orden entstanden ist — erst die Benediktiner, dann die Franziskaner, zuletzt die Jesuiten — und fordert als eine Notwendigkeit für unsere Zeit wieder das Ent=

stehen eines neuen Ordens, der dasselbe für uns leisten soll, was die Jesuiten für die Reformationszeit geleistet haben und für die gegenwärtige Zeit nicht mehr zu leisten im stande sind. Diese Aburteilung der Gesellschaft Jesu ist mehr, als was man von einem Jesuiten zu erwarten berechtigt ist. Und ebenso bewundernswert ist die Erkenntnis des Verfassers, daß das Ausbleiben dieses neuen Ordens, den die Zeit verlangt, eines der größten Zeichen des inneren Verfalls der Kirche sei.

Indem wir diese Anerkennung aussprechen, können wir uns nicht enthalten, eine Warnung beizufügen. Es ist gefährlich, in der ultramontanen Dogmatik zu verharren und zugleich ein geistreicher Schriftsteller sein zu wollen. Entweder, scheint uns, ist das Urteil des Paters Curci über die geistige Schwäche der Kirche in unserem Zeitalter und über die Unzulänglichkeit der Gesellschaft Jesu falsch, oder die modernen Großthaten der überwuchernden Jesuitenherrschaft sind Erzeugnisse einer geistig unmächtigen und kranken Kirche, einer abständig gewordenen Gesellschaft Jesu. Unbefleckte Empfängnis, Infallibilität, Syllabus, Herz-Jesu-Kultus samt allem Zubehör sind an demselben Baume gewachsen wie die impotente Politik Pius' IX., mit dem Aushängeschild der vatikanischen Gefangenschaft.

VII.

Gedächtnisrede auf J. von Döllinger,

gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München am 28. März 1890.

Es ist eine Stunde der Trauer, der Erhebung des Gemüts, die uns hier vereinigt. Ich soll ein Abschiedswort, ein Epheublatt, auf die Stälte legen, wo wir ein teures und ehrwürdiges Antlitz zu sehen gewohnt waren. Ich werde, was an mir liegt, thun, um das Geräusch der Gegenwart von dieser Stunde fern zu halten, der Staub des Tages soll sie nicht beflecken. Dagegen werden Sie mir gestatten, der Wahrheit die Ehre zu geben und die Dinge, die der Geschichte angehören, mit ihren Namen zu nennen.

Wer die Höhe eines großen Berges ermessen will, wählt seinen Standpunkt in meilenweiter Entfernung. Für einen Mann von welthistorischer Bedeutung können nur die Jahrhunderte den Maßstab liefern. Ich werde daher weit ausgreifen und bedarf Ihrer Geduld.

Ranke hat den Nachweis geliefert, daß die Verteidigung und Restauration der Kirche im 16. Jahrhundert nicht eine Sache der reinen Gewalt war, daß vielmehr geistige Mächte, Freiheit und Selbstbestimmung, an dem Werk mit thätig gewesen sind. Aber es bleibt wahr, daß bald immer mehr und immer ausschließlicher die Gewalt zur Herrschaft kam, daß in Spanien und Italien der Katholicismus das Ansehen einer Burg gewann, in welcher Tiara und spanische Krone, rings von einem Kranz von Feuer umgeben, sich behaupten, während die geistigen Strömungen, feindliche und freundliche, an dem Hauch der Scheiterhaufen verdorren und versiechen. Anders in Frankreich, wo die Scheiterhaufen sich ohnmächtig erweisen, dann aber auf offenem Feld in einem grimmigen Kampf der Schwerter und der Herzen der Gegner zurückgedrängt und in feste Grenzen eingeschlossen wird. Der Siegespreis ist die Glanzperiode des modernen Katholicismus, das ist die französische Kirche des 17. Jahr-

hunderts. Der Charakter dieser Kirche ist Leben und Arbeit: über ein Jahrhundert lang versammelt sie in sich alle historischen Ruhmesansprüche des Katholicismus, alles übrige tritt neben ihr in tiefen Schatten. An ihrer Spitze — durch Beredsamkeit, schriftstellerische Leistungen, Autorität — Bossuet, der Bischof von Meaux, der von der katholischen Welt als ein Kirchenvater gepriesen, von den Gegnern zwar angegriffen, aber geehrt wird. Sie ist katholisch bis zum Übermaß, bis zu grausamer Verfolgung. Sie ist universal, vereinigt in sich die äußersten Gegensätze innerhalb des Katholicismus, gewährt den Jesuiten den Raum zu ehrenvoller Mitarbeit und zu gefährlicher Wirksamkeit und läßt den unerbittlichsten Gegner mit den schärfsten Waffen sie bekämpfen. Sie ist national, durchdringt die Litteratur und das ganze geistige Leben der Nation, ist der Stolz der Nation und sündigt mit der Nation durch die maßlose Verehrung des nationalen Abgottes, Ludwigs XIV. Sie ist selbständig, soweit es innerhalb des großen Ganzen erlaubt ist: sie hält fest an den Traditionen der alten Kirche, die durch die Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts zu neuem Leben erweckt sind, beschränkt die Macht der römischen Kurie: der Papst steht unter dem Konzil, der Papst ist nicht unfehlbar, die päpstlichen Dekrete werden in Frankreich erst durch die freie Annahme der französischen Kirche gültig.

Das Ereignis des 18. Jahrhunderts ist, daß diese französische Kirche zu Grunde gerichtet wird, um der Unfehlbarkeit willen. Zuerst verrät die Regierung die gemeinsame Sache. Sie zieht die Mehrheit der Bischöfe sich nach. Der Herzog von Saint-Simon bezeichnet damals den Zustand mit folgenden Worten: „Auf der einen Seite steht die Mehrheit der Bischöfe mit den Jesuiten und Kapuzinern, auf der anderen steht die Minderheit der Bischöfe und die Nation“. Namentlich der niedere Klerus spricht und handelt mit äußerster Entschiedenheit für die Rechte der nationalen Kirche. Erst eine spätere Generation desselben Klerus erscheint ins Gegenteil hinüber discipliniert und wird nun gegen die standhaften Gläubigen gehetzt, deren Sache dann das Pariser Parlament gegen Krone, Erzbischof und Pfarrer hartnäckig und leidenschaftlich vertritt. Der Kampf dauert ein halbes Jahrhundert, bis zur Ermattung, nicht bis zum vollkommenen Sieg. Man ruht aus unter den Trümmern der Verwüstung. Das Parlament klagt in seinen Remonstranzen von 1753: Mehr als fünfhundert Mitglieder der Kongregation des hl. Maurus sind von allen Ämtern und Rechten der Genossenschaft ausgeschlossen und haben keine Stätte mehr für ihre Studien; man hat aus den Schulen überall die besten Lehrer entfernt, auf einen Tag hundert Doktoren der Fakultät von Paris ausgeschlossen; ebenso ist es der Universität ergangen; daher die

Unwissenheit, die fast allgemein geworden im ganzen Reich. Der äußere Bestand der Kirche war unversehrt geblieben, aber sie war entwürdigt und entgeistigt, sie war nicht mehr eine lebendige Kraft, sondern ein Stein des Anstoßes und des Ärgernisses, ja ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung. Den Zusammenhang dieser verderblichen Entwicklung mit den Thatsachen und dem Charakter der Revolution hat Döllinger nicht übersehen, während er für die Legion Geschichtschreiber der französischen Revolution ein Geheimnis geblieben ist.

Im 19. Jahrhundert ist das größte europäische Ereignis das Wiedererwachen des deutschen Volksgeistes. Die deutschen Katholiken hatten teil daran, und auch ihrer Kirche gedieh der Sieg über die Unterdrückung zum Vorteil. Da und dort aus dem halb in Trümmer Gefallenen dringt neuer Pflanzenwuchs empor. Aus der Saat, welche in Münster der Minister von Fürstenberg, der Freund der Fürstin Galitzin, im Verein mit Overberg und anderen geistlichen Genossen ausgestreut hatte, erhob sich die Hermessche Schule; ungezählte Geistliche, auch Laien wie von Droste und Elvenich, deren Wirksamkeit Westfalen und Rheinland erfüllte und über die ganze preußische Monarchie ihren Einfluß erstreckte. Durchweg von ernster kirchlicher Gesinnung, nüchtern verständig, jeder Maßlosigkeit abhold, von Respekt gegen die Wissenschaft erfüllt, haben diese Männer für den Norden, namentlich den Nordwesten unsres Vaterlands einen Zustand heraufgeführt, der von den älteren Zeitgenossen in gesegnetem Andenken bewahrt wird. Unterdes erwuchs im Süden die Tübinger Schule zu ähnlicher Wirksamkeit; sie trug als reifste Frucht die Schriften Möhlers. Wir wollen daneben das vielumstrittene Andenken Wessenbergs in Ehren halten. In Bayern streute Franz Baader weltumspannende Gedanken aus: daneben stieg ein Stern von mildem Glanze auf, der Bischof Sailer, von welchem Diepenbrock ausgegangen ist. In Wien wuchs langsam Anton Günther zu einer philosophischen Macht, die später weithin in Deutschland die strebenden Geister in ihre Kreise zog und beherrschte. In gleicher Zeit hatte ein Jüngling, von unendlichem Wissensdrang erfüllt, sich in Würzburg der Theologie ergeben, der dann, noch in sehr jungen Jahren, sich neben die vordersten in München stellte, der Kirchenhistoriker der jungen deutschen Kirche, Ignaz Döllinger.

Der gemeinsame Charakter aller dieser Erscheinungen ist Ernst, Hingebung an die Sache, Opferwilligkeit, Liebe zur Kirche. Die Zeit gab keine Gunst als die Freiheit des Wachstums, man bedurfte und suchte nichts anderes. Ein anderer Zug ist die Ursprünglichkeit der Jugend, daher die Mannigfaltigkeit; die Eigenheit des einzelnen hatte Raum zur Entfaltung. Dicht neben dem spröden Hermesianismus strebte eine ganz

unähnliche, höchst eigentümliche Pflanze zum Himmel, die Dichtung Annettens von Droste und ihres wunderlichen Freundes Wilhelm Junkmann. Wir wollen nicht vergessen, daß auch der Maler Cornelius denselben Lebenskreisen eng verwandt war. Man war deutsch und freute sich des Hauches der Freiheit, der durch die vaterländischen Gaue wehte. Von der Unfehlbarkeit des Papstes wußte man so wenig, daß man sie gern und oft als eine protestantische Verleumdung bezeichnete.

Mehr im Hintergrund, aber deutlich genug ist ein anderer Zug, der mit der Jugendlichkeit zusammenhängt. Ich meine die Kampflust, die vor allem gegen den Protestantismus sich richtet, obwohl oder gerade weil man von der protestantischen Wissenschaft gelernt und zum Teil an ihr sich emporgerichtet hat. Wir hören, daß Döllinger bereits als Student von diesem Gefühl berührt worden ist. Dann machten die Zeitereignisse München zum Mittelpunkt einer Bewegung, die aus der Kampflust in Rauflust überschlug und manchen Vorwurf der Gehässigkeit und Ungerechtigkeit verdient hat. Auch Döllinger ist hier mit schuldig geworden. Wir wollen uns dadurch die Freude nicht verkümmern lassen, weder an ihm, noch an dem Löwen Görres, dem treuen Ringseis, dem hochherzigen Ernst von Lasaulx und manchem anderen. Geist und Charakter dieser Männer sind stark genug, um einen Schatten zu ertragen.

Den Schluß dieser anziehenden, hoffnungsvollen, rein deutschen Periode bildet das Frankfurter Parlament und der Kampf um die Grundrechte auf religiösem Gebiet, der dort eine auserlesene Schar vereinigte, den Pfarrer von Hopsten, beredt und bescheiden, Alois Flir, von kindlicher Offenheit und mutvoll, den freundlichen Bischof Müller von Münster, die Juristen Arndts, Blömer und August Reichensperger, den unermüdlichen Sepp, Knoodt und so viele andere. Der Kern im Hauptquartier am Hirschgraben unter dem Vorsitz des Generals von Radowitz. Alle deutsch gesinnt, keine Rede von Tauschhandel in Sachen der Religion und des Vaterlands, nur wenige der jungen Völkerfreiheit abhold, alle begeistert für die Freiheit der Kirche. Der Gedanke lag fern, daß die Freiheit der Kirche die Knechtschaft in der Kirche bedeute. Im Gegenteil! Döllinger ging damals von Frankfurt nach Würzburg, um unter dem Beifall der versammelten Bischöfe von einer deutschen Nationalkirche, von deutschen Nationalsynoden zu reden.

Es wäre die Pflicht der französischen Kirche im 19. Jahrhundert gewesen, wieder anzuknüpfen an die ruhmvollen Traditionen ihrer Vergangenheit und einen Versuch der Wiederherstellung verfassungsmäßiger Freiheit auf dem Gebiet der Kirche zu machen. Aber das Werk war schwierig, das Wissen fehlte, eine theologische Schule gab es nicht mehr,

der Zusammenhang mit der alten Kirche war zerrissen. Vor allem: es fehlten die rechten Männer. So kam es, daß man nicht einmal einen Versuch machte, die Sorbonne ins Leben zurückzurufen, und das große Wort den Schwarm- und Schwindelgeistern überließ, die mit polternder Zuversicht die Menge auf die Bahn des Ultramontanismus führten.

Deutschland und Frankreich verhielten sich in dieser Zeit zu einander wie Jugend und Alter. Auch die katholische Kirche Deutschlands hatte den Vorzug der Jugend. Aber die Jugend mußte noch lernen, und sie hatte noch einen weiten Weg vor sich, wenn sie dahin gelangen wollte, sich mit dem Reichtum und dem echten Glanz der gallikanischen Kirche des 17. Jahrhunderts zu vergleichen. Es waren meist Anfänge vorhanden, vielversprechende, aber in weiter Zukunft standen die großen Werke, welche den Fortschritten der Zeit gemäß Theologie und verwandte Wissenschaften auf eine festere und breitere Grundlage stellen sollten. Man wurde nach Döllingers Ausdruck vielfach an einen Friedhof erinnert, wo statt der Denkmale in Stein und Erz da und dort hölzerne Kreuze den Platz anzeigen, für den das künftige Denkmal bestimmt ist. Und wo ist der Schutz für diese lange Arbeit und überhaupt für die ruhige Weiterentwicklung der jungen Kirche? Wird dazu die Kraft und der gute Wille der einzelnen ausreichen? Es fehlt das, was die gallikanische Kirche so lange unüberwindlich gemacht hat, die Organisation. Döllinger traf in das Schwarze der Scheibe, als er 1848 Nationalkirche und Nationalsynode empfahl. Leider war er nicht in der Stellung, um Hand ans Werk zu legen. Wäre er damals an Geißels Stelle Erzbischof von Köln gewesen, so hätte Deutschland vielleicht einen Versuch der Ausführung erlebt. Freilich ob der Versuch zu ernsten Folgen geführt hätte, ist bei der Ratlosigkeit der deutschen Regierungen in den folgenden Jahrzehnten und ihren drängenden politischen Sorgen zweifelhaft.

Döllinger aber strebte nie nach kirchlichen Würden, sondern wich ihnen aus. Sein Lebensberuf — das fühlte er, seitdem der übermächtige Trieb der Jugend ihn nicht zum geistlichen Stande so sehr als vielmehr zu den theologischen Studien geführt hatte — war Wissenschaft und nichts anderes. Damals wollte er mit allen Kräften und ungeteilt ihr dienen. Bisher hatte er sich doch nicht selten durch die Tagesfragen abziehen lassen. Auch seine bis dahin größte Arbeit war im Grunde polemischer Natur gewesen. Ich meine das Buch über die Reformation, das trotz seinem gewaltigen Umfang und der erstaunlichen Belesenheit, die es zur Schau trägt, den Charakter einer Streitschrift nicht verleugnen kann und auch, wenn er es fortgesetzt und seine unerbittliche Kritik aus den lutherischen in die katholischen Regionen übertragen hätte, einseitig und Stückwerk geblieben wäre.

Aber der Autodidakt, der einst als Student ohne Helfer und Ratgeber aus Baronius und Petavius sich die Grundlagen seines Wissens geschaffen hatte, war jetzt ein reifer Mann geworden, war in die Fülle des Wissens eingetreten und strebte nach der Palme der historischen Kunst. Er wollte das Größte erreichen: er begann die Ausführung einer Kirchengeschichte aus den Quellen und im großen historischen Stil. Das folgende Jahrzehnt erlebte das Erscheinen des ersten Teiles, der Judentum und Heidentum behandelte, und des zweiten, der die Darstellung des Urchristentums enthielt; Bücher, die nun freilich alles übertrafen, was die gute Zeit der französischen Kirche in diesem Fache hervorgebracht hat. Für die folgende Periode hatte er schon durch sein Werk über Hippolytus sich den Weg gebahnt. Jetzt sammelten und vereinigten sich seine Gedanken auf die Geschichte der mittelalterlichen Kirche und des Papsttums. Es liegt ein welthistorisches Moment darin, daß gerade diese Studien Döllingers mit den Vorbereitungen zum vatikanischen Konzil zusammengetroffen sind.

Der Gegensatz der römischen und der deutschen Richtung, schon vorher durch manche Personen und Thatsachen angekündigt, hatte seit 1848 allmählich die Form eines geordneten Kampfes angenommen. Römischgesinnte drangen in die Lehrstellen und Kirchenämter ein und gründeten eine Partei, die an Geschlossenheit und einheitlicher Leitung allem überlegen war, was neben ihr stand, und des Sieges sicher wurde, als die principlose Haltung der deutschen Bischöfe in Sachen der Dogmatisierung der unbefleckten Empfängnis die Schwäche der deutschen Kirche verriet.

Den Abgrund, der Döllinger von der neuen Richtung damals und immer trennte, hat er später mit scharfen Worten umschrieben: „Wäre mir, wie das in allen von den Jesuiten geleiteten Bildungsanstalten zu geschehen pflegt, von frühester Jugend an der Satz eingeprägt worden, daß ich bereit sein müsse, weiß für schwarz zu erklären, sobald der Papst spricht, dann freilich würde ich es möglich gefunden haben, mich den Dekreten von 1870 zu unterwerfen. Aber dann würde ich überhaupt ein ganz anders denkender und sehender Mensch geworden sein; meine Bücher wären entweder nie oder ganz anders geschrieben worden, mein ganzes litterarisches Sinnen und Streben wäre nur darauf gerichtet gewesen, möglichst viele Belege für gewisse von vornherein mir feststehende Sätze zusammenzusuchen und alles diesen Sätzen Zuwiderlaufende zu ignorieren, oder, wenn das nicht anging, abzuschwächen und zu verdrehen. Gewiß bin ich gleich anderen ein leicht und viel irrender Mensch, habe auch in meinem langen wissenschaftlichen Leben gar viele Dinge, die ich für gewiß hielt, wieder aufgeben und einer besseren Einsicht Raum geben müssen. Ja, mein ganzes Leben ist ein beständiges Abstreifen von vorgefaßten

Meinungen und falschen oder nur halbwahren Ideen, ein stetes, mitunter spätes Berichtigen allzu rasch gefällter Urteile gewesen und ist dies noch immer. Aber in stets erneuter Forschung und in unablässiger Übung der Geisteskräfte erlangt der Mensch doch zuletzt in den großen geschichtlichen Fragen, zu denen das ganze geschichtliche Material bereit und offen daliegt, eine Gewißheit und Sicherheit, welche der mathematischen gleichkommt."

Persönlich und unmittelbar war Döllinger von der eben bezeichneten Entwicklung weniger berührt worden. Aber seine Studien führten ihn 1857 nach Rom in das Hauptquartier der Partei, und obwohl er das Entgegenkommen, das er in den Bibliotheken fand, so eifrig benutzte, daß er den Dingen nicht nachging, um derentwillen wir anderen die ewige Stadt besuchen, so konnte er doch Auge und Ohr nicht verschließen gegen die Eindrücke der Gegenwart, die von allen Seiten auf ihn eindrangen. Ich weiß nicht, wie weit ihm das Mißtrauen und Mißwollen fühlbar geworden ist, das sich an seinen Namen heftete, seitdem er in Würzburg von der deutschen Nationalkirche gesprochen hatte. Aber für die deutsche Wissenschaft fand er überall entschiedene Ablehnung; der eine verachtete hochmütig, was er nicht kannte, der andere wandte den Blick ab, weil sie ihm unheimlich war. Daneben offenbarte sich ihm die grelle Unzulänglichkeit der Männer der Curie, und über die morschen Zustände in Staat und Kirche gaben Stimmung und Klage der Bevölkerung Aufschluß. Es war in einer hellen Mondnacht, zwischen den glorreichen Trümmern des Kolosseums, einer Umgebung, wo Vergangenheit und Zukunft die Seele erweitern: da sprach er einem Freunde die Gewißheit aus, daß die weltliche Herrschaft des Papsttums zu Ende gehe, daß aber auch für das Papsttum selbst eine große Veränderung herannahe. Das war die Ausbeute für die Papstgeschichte, die er neben Akten und Büchern nach Hause brachte.

Er arbeitete weiter. Erst mußte der zweite Teil der großen Kirchengeschichte zum Druck befördert werden. Dann, nach einigen Jahren, trat die erste Frucht seiner neuen Studien in dem bedeutsamen Büchlein über die Papstfabeln zu Tage. Daneben zog er in reicherem Maße die Tageslitteratur in den Bereich seines Wissens, die im Verein mit eiuer ausgedehnten Korrespondenz im In- und Ausland und mit den zahlreichen Besuchen seiner vielen, namentlich englischen Freunde und Verehrer ihm die breite Grundlage zu einer mit den Jahren wachsenden unvergleichlichen Überschau der Weltverhältnisse, der Zustände und Entwicklungen der Menschheit gewährte. Nicht in gleichem Maß schritt er fort in der Praxis des Lebens, vielmehr schien es zuweilen, als ob die Weite des Blickes

etwas abbreche von der scharfen Auffassung des Nahen. Er machte Mißgriffe. Die berühmten Odeonsvorträge waren bestimmt, zweifelnde und ängstliche Gemüter über das Unglück des Kirchenstaates zu beruhigen und im Vertrauen auf die Vorsehung zu bestärken, welche auch für den Verlust des ganzen Kirchenstaates den für die Kirche nötigen Ersatz nicht versagen werde, selbst wenn nach dem Vorgange des griechischen Mythus ein neues Delos aus dem Meere emporsteigen müsse. Der Sturm, der von jenen herrührte, die nicht nach Delos gehen wollten, sondern der Vorsehung vorschrieben, die Kirche durch den Kirchenstaat und nicht ohne ihn zu retten, überraschte den Redner vollkommen, er trat einen Schritt zurück und bezahlte sein Versehen mit einem Buch, das nach keiner Seite genug that, so versöhnlich es gemeint war. Zwei Jahre später rief er die Versammlung der katholischen Gelehrten Deutschlands zusammen, in der Absicht, durch regelmäßige Wiederberufung derselben einer gesunden öffentlichen Meinung einen legitimen Ausdruck zu verschaffen und ein Gegenmittel gegen die bedrohliche Strömung in der katholischen Welt zu gewinnen. Wozu konnte es aber dienen, daß er die Gegner mit einberief? Sie empörten sich sofort gegen seine herrliche Einleitungsrede über „Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie", und wenn er auch den Angriff mit dem Hauch seines Mundes wegblies, war damit der unversöhnliche Gegensatz beseitigt, der die Versammlung lähmen mußte? Ferner, wenn die Curie bis zum Jahre 1848 manches hatte geschehen lassen, was sie nicht hindern konnte, wie war daran zu denken, daß sie 1863 ruhig dem Schanzenbau zusehen werde, der die Bewegung ihrer Partei zu hindern bestimmt war!

Die Zeit war fortgeschritten. Noch ein Jahr, so erschien der Syllabus, der allen Zweifeln und Hoffnungen ein Ende machte. Nur noch der stille Trost blieb übrig, daß die Kirche in naher Zukunft alle Thaten der letzten Jahre der Vergessenheit überliefern werde. Da wurde die Unfehlbarkeit angekündigt, und die Lage der katholischen Christenheit wurde auf einmal deutlich und durchsichtig, wie das Gebirge vor dem Wetterumschlag. Döllinger sagte sich in einsamer Beratung mit seinem Gewissen, daß in seinem Amt als öffentlicher Lehrer der Theologie die Pflicht enthalten sei, vor der Welt Zeugnis abzulegen von der Lehre der Kirche und von seiner eigenen Überzeugung. Jetzt, als er den Entschluß gefaßt hatte, warf er Schild und Scheide weg und begann, gerüstet mit seinen Studien zur Papstgeschichte, den Angriff, treu seinem Glauben, treu der Kirche, treu dem Vaterland. Mit welcher Geistesmacht und Klarheit, unwiderlegt und unwiderlegbar, mit welcher Unermüdlichkeit der siebenzigjährige Mann den Kampf geführt hat, das ist in aller Gedächtnis.

Das vatikanische Konzil war zu Ende, die Opposition beugte sich, die deutsche Kirche streckte die Waffen. Die Niederlage der gallikanischen Kirche hatte ein halbes Jahrhundert gebraucht, die Niederlage der deutschen wenige Wochen. Wir wollen nicht zu hart über die deutschen Bischöfe urteilen. Es fehlte ihnen die Organisation. Einer deutschen Nationalkirche gegenüber wäre wohl das Konzil gescheitert, vielleicht ganz unterblieben. Jetzt, in der Vereinzelung, keiner seines Nebenmannes sicher, für jeden alles auf dem Spiel, hätten sie eines Heroismus bedurft, den man den Menschen im Durchschnitt nicht zumuten darf. Freilich, daß sie mit Gewalt einschritten gegen die, welche nicht ebenso rasch und gleichgültig das Opfer der Einsicht vollzogen, das überschreitet doch das erlaubte Maß der Charakterschwäche.

Bossuet und Döllinger, die beiden hervorragendsten Männer der lateinischen Kirche in den letzten Jahrhunderten! Beide auf demselben Standpunkt, dem Standpunkt der alten Kirche, dem Standpunkt der großen Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts! Der eine unangefochten, in Rom wie in Paris verehrt, einem Kirchenvater gleich gehalten. Der andere dem Bann der Kirche verfallen!

Was weiter? Was wird die Zukunft bringen? Sind wir auf dem Wege nach Paraguay? Oder ist die lateinische Kirche bestimmt, zu einer ecclesia paganorum herabzusinken? Döllinger dachte keins von beiden. Die deutsche Jugend, sagte er, wird sich in die neuen Glaubensartikel nicht einleben, weil die Geschichte auf jedem ihrer Blätter dieses System des geistlichen Absolutismus Lügen straft und weil die Absperrung der Jugend von allem geschichtlichen Wissen nicht mehr möglich ist. Daneben wies er auf das eigentümliche Verhängnis, das über allem Thun und Treiben der Jesuiten, der Väter dieser neuen Glaubensartikel, und über ihren Unternehmungen in allen Weltteilen schwebt. „Sie bauen emsig und unverdrossen, aber ein Windstoß kommt und zertrümmert das Gebäude, oder das wurmstichige Gebälke bricht ihnen unter den Händen zusammen.“ Ich wage kein Urteil. Ich spreche einem Freunde Döllingers die Worte nach: Noch ist vom Morgenrot nichts zu sehen, aber die Nacht kann doch nicht immer währen.

In den Jahren, die nun folgten, ist Döllinger zweimal noch in eine größere Öffentlichkeit hinausgetreten. Das eine Mal als Rektor der Universität, die ihr vierhundertjähriges Jubiläum feierte. Wir haben ihn da gesehen, wie er in feierlicher Versammlung die Begrüßungsreden der deutschen und europäischen Gäste hörte und mit nie versagender Geistesgegenwart jedem einzelnen in treffender Gegenrede antwortete. Die andere Veranlassung führte er selbst herbei, indem er Ver-

treter der anglikanischen Kirche, Russen und Griechen, mit seinen deutschen Freunden zusammenrief, um über die Wiedervereinigung der getrennten Bekenntnisse zu verhandeln. Es war ein Gegenstand, den er ein halbes Jahrhundert lang in treuer Sorge am Herzen hielt und der ihm bis in die verborgensten Falten wohl bekannt war. Darum gelang es ihm, die schwierige Diskussion auch mit den geistreichen Russen Ossinin und Janischew — die Anglikaner standen ihm von Anfang an näher — bis zu dem Punkte zu führen, wo die Möglichkeit einer dogmatischen Verständigung sich vor aller Augen stellte. Daneben aber mündete die Verhandlung oft genug in einen Lehrvortrag aus, der Stunden währte und dem mit atemloser Spannung und Bewunderung die zahlreiche Versammlung, Orient und Occident lauschte. Dann kehrte er zurück zu den einsamen Studien. Die mittelalterliche Kirchengeschichte lag wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm. Er freute sich, wie täglich neue Erfahrungen, neue Entdeckungen sich anreihten. Ein immer größeres Material häufte sich um ihn her. Eine treue Freundeshand half manches Wichtige zur Vollendung und zum Druck fördern. Das meiste blieb Entwurf. Die Größe der Pläne und das Alter hinderten die Ausführung: hätte diese doch manches Jahrzehnt noch des kommenden Jahrhunderts gefordert. Doch blieb die Lust zum Schaffen lebendig, er wandte sie in diesen Jahren der Akademie zu. Wir haben ihn hier oft bewundert, wie er aus goldener Kelle verschwenderisch die Schätze seines Wissens spendete. Es waren mannigfaltige Gaben, er liebte es, uns wechselnd in verschiedene Länder und Weltteile zu führen. Manchesmal hat er vor unseren Augen die Höhe der historischen Kunst erstiegen in Forschung, Auffassung und Darstellung. Von Alter keine Spur, als die Weisheit und Güte, die allmählich sein ganzes Wesen durchdrang und verklärte. Erst in dem letzten Vortrag war körperliche Ermüdung bemerkbar; er entschloß sich, an dem nächsten Festtag der Akademie, dem heutigen Tag, nicht zu sprechen. Dagegen sollte ein berühmter Kollege die Festrede halten, und seine letzte Sorge in der Krankheit war, das Hindernis, das sich in den Weg zu stellen schien, zu überwinden. Es ist anders gekommen, als er gedacht hat.

Als Döllinger auf dem Totenbette lag, ist das Wort gesprochen worden: wie gleicht er Dante! Der das gesagt hat, der hat sich nicht getäuscht; ja, es liegt in dem Wort mehr und größeres, als er gedacht hat. Ja, er war dem großen Dichter ähnlich, den er ins Herz geschlossen hat alle die Tage seines Lebens, und dem er ins Herz geschaut hat, wie niemand anders. Beide Männer trugen in tiefbewegter Seele die Sorge um die ganze Christenheit, und beide klagten das Übermaß der päpstlichen Gewalt als das große Übel der Welt an. Zu Dantes Zeit war es die

Universalmonarchie, nach der die Päpste griffen, und Döllinger sah, wie das Papsttum an die Stelle der Kirche, der Tradition und des Evangeliums gerückt wurde. Jeder von beiden war parte da se stesso, sie vertraten aus eigener Vollmacht die Welt gegen die Usurpation. Bei Dante ist Himmel und Hölle voll von dem Protest, und auf dem Berg des Purgatoriums, in der Mitte des Gedichtes, schaut er die wunderbare Vision: Der Wagen der Kirche mit seinem mystischen Geleite bleibt stehen, und vor den Augen des Dichters bekleidet er sich mit den Federn des kaiserlichen Adlers und wandelt sich in das Tier mit den sieben Häuptern, auf ihm thront das Weib der Apokalypse. Döllinger hält dem Papsttum den Spiegel der Geschichte vor, die illegitime Erweiterung seiner Gewalt durch eine Reihe großartiger Fälschungen und sein unheiliges Gefolge, Interdikte, Inquisition und Scheiterhaufen, Ablaßwesen und Hexenprozesse und alles andere. Beide Männer leben in der zuversichtlichen Hoffnung auf eine bessere, auf eine herrliche Zukunft. Der eine sieht den Veltro die alte Wölfin von Stadt zu Stadt jagen bis in die Hölle, woher sie stammt, worauf dann der Dux die von Gott gewollte Ordnung herstellt. Der andere aber sagt: „Wer immer an Christus glaubt, wer sein Vaterland liebt und die Christen aller Bekenntnisse, der kann sich der Erwartung nicht erwehren, daß eine nicht allzu ferne Zukunft eine Kirche bringen werde, welche, als die echte Fortsetzung und Nachfolgerin der alten Kirche der ersten Jahrhunderte, Raum und Anziehungskraft haben werde für die jetzt noch Geschiedenen, eine Kirche, in welcher Freiheit mit Ordnung, Zucht und Sittlichkeit und Glaubenseinheit mit Wissenschaft und ungehemmter Forschung sich vertragen werden.“

In einem Punkte gingen ihre Wege auseinander. Der Dichter starb fern von der Heimat in der Verbannung; es war ihm nicht beschieden, wie er hoffte, den Lohn für sein Gedicht, den Dichterkranz an dem Taufstein zu S. Giovanni zu empfangen. Unser Freund dagegen, und mit dieser tröstlichen Erinnerung lassen Sie uns von ihm scheiden, ist friedlich auf der Stätte sechzigjähriger Wirksamkeit eingeschlummert, umgeben von junger Liebe und alter Freundschaft und von der allgemeinen Ehrerbietung.

Dafür Dank, dem Dank gebührt! Ich spreche im Namen der Akademie. Aber ich spreche zugleich im Namen vieler andern. Ich sehe sie im Geiste zu uns sich gesellen und diesen Raum erfüllen, Kopf an Kopf, deutsche Fürsten und Fürstinnen, viele Staatsmänner und Gelehrte und alle die erlauchten Häupter der gebildeten Nationen, auch die Toten, die unsterblichen Toten, Dr. Pusey von Oxford, Graf Montalembert, Gino Capponi, Minghetti von Bologna und die vielen, deren Namen ich nicht zu nennen weiß, und dazu tausende und tausende

seiner Verehrer auf beiden Hemisphären des Erdballs. Sie alle sagen mit uns:

Dank dem erhabenen Königshaus, das den treuen Mann geschützt, das ihn vor Schmach und Unbill bewahrt, das ihn als ein Kleinod der Krone Bayern und des Landes geachtet.

Und Dank dieser freundlichen und guten Stadt, ihren Behörden, ihrer Bürgerschaft, ihrer Bevölkerung, die dem alten Herrn im Leben Ehrfurcht und Liebe bezeigten, die wußten, welcher Schmuck sein Name für München ist und sein wird für alle Zeit, und die ihn zuletzt begleitet haben zur Ruhestätte in Schmerz und Andacht, alle, hoch und niedrig, niemand ausgeschlossen, niemand — als die ihn ausgeschlossen.

VIII.

Biographische Aufsätze
(aus der Allgemeinen Deutschen Biographie)
und
Nekrologe
(aus den Sitzungsberichten der k. b. Akademie der Wissenschaften).

Karl Cornelius.

Er war der Sohn des Ignaz Cornelius, geboren zu Düsseldorf am 15. Juni 1793, gestorben zu Wiesbaden am 11. Oktober 1843. Er verlor früh den Vater. Nach kurzen Versuchen in verschiedenen ihm vorgeschriebenen Lebensberufen wandte er sich aus eigener Neigung dem Theater zu, noch als Jüngling; zuerst bei der Schirmerschen Gesellschaft am Niederrhein und in Amsterdam, seit 1819 in Mainz, 1826—29 in Darmstadt, dann wieder in Mainz, wohin ihn auch nach einer späteren Unterbrechung die treue Zuneigung des dortigen Publikums zurückrief. Die letzten Lebensjahre wirkte er in Wiesbaden. Durch Gastspiele oder kürzere Anstellung wurde er auch in Frankfurt, Mannheim, Wien u. a. O. bekannt. Zu seinen hervorragendsten Leistungen zählten: Lear, Polonius, Nathan, Musikus Miller, der arme Poet, der Oberförster in den Jägern. Weniger ausgezeichnet durch großen Reichtum und Mannigfaltigkeit geistiger Anlage, hat er durch Wärme des Herzens, ein feines und lebhaftes Gefühl, daneben durch die Wahrhaftigkeit und Tapferkeit seines Wesens und durch den Ernst, mit dem er seinem Berufe, den er als ein Werkzeug der Erziehung des Menschengeschlechtes und als ein Priestertum des Wahren, Guten und Schönen heilig hielt, in treuer Pflichterfüllung diente und sich in unablässigem Nachdenken und Studium zu der Höhe menschlicher und

künstlerischer Ausbildung emporarbeitete, das Ziel erreicht, daß man ihn, wenn auch im engeren Rahmen eines bestimmten Zweiges dramatischer Darstellungen, mit den ersten deutschen Künstlern gleichstellen durfte. Auch waren die besten unter den mitlebenden Kunstgenossen, voran Seydelmann und Theodor Döring, ihm in herzlicher Freundschaft und Verehrung zugethan. Auf die weiteren umgebenden Kreise hat seine ganze Persönlichkeit einen unverwischbaren Eindruck gemacht. Im Umgang liebenswürdig, leutselig und heiter, in allen Pietätsbeziehungen treu, hülfreich, selbstlos aufopfernd, von reinster Ehrenhaftigkeit und Unschuld des Lebens, Feind aller Lüge und alles Scheines im Leben und in der Kunst, zugleich voll gerechten Selbstgefühls als ein Mann von Gottes und eignen Gnaden und doch zugleich von kindlicher Bescheidenheit gegenüber jedem fremden Verdienste, lebte und starb er, umgeben von der allgemeinen Liebe und Hochachtung, im Besitz jener edelsten Popularität, die überhaupt selten, am seltensten einem Manne seines Standes zu teil wird. Im übrigen nicht vom Glück begünstigt, hat er im Kampf mit der Armseligkeit kleiner Theater und mit den verhaßten Schwächen des ganzen Standes, im Kampf auch mit der eigenen Armut, der er die Bildung seiner Kinder und die Grundlegung ihrer künftigen bürgerlichen Existenz unter ungewöhnlichen Opfern abzuringen hatte, früh seine Kräfte verzehrt. Die Anhänglichkeit mancher jüngeren Kunstgenossen, die er freimütig und wohlwollend in die Schule zu nehmen liebte, ließ erkennen, wie viel er in günstigerer Lage für die Erziehung deutscher Schauspieler und die Schöpfung eines würdigen Nationaltheaters hätte leisten können.

August von Druffel.

Am 23. Oktober 1891 starb der Honorar-Professor an der Münchner Universität August von Druffel, seit 1875 außerordentliches, seit 1884 ordentliches Mitglied der Akademie.

Geboren zu Koblenz am 21. August 1841, erzogen zu Münster, wo seine Eltern zu Hause waren, hat er die Geschichte zum Lebensberuf erwählt, zuerst die Universität Innsbruck bezogen, um Fickers willen, trat darauf zu Göttingen in die Schule von Georg Waitz. Nach Vollendung seiner Studien kam er 1864 nach München und blieb hier, mit Ausnahme zweier Feldzüge und mehrerer wissenschaftlicher Reisen, bis zu seinem Tod, 27 Jahre lang.

Die Gründung der historischen Kommission durch König Maximilian II. hatte München zu einem der Mittelpunkte der historischen Studien gemacht, und eine Reihe junger Männer haben seit 33 Jahren

hier Arbeit und Förderung gefunden. Druffel trat in die Arbeit der Wittelsbacher Korrespondenzen, die für die Zeit von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, in welcher Bayern einen hervorragenden Anteil an der deutschen Politik hatte, eine urkundliche Grundlage schaffen sollen. In den Anfang dieser Zeit, die Mitte des 16. Jahrhunderts, gestellt, hat er die „Beiträge zur Reichsgeschichte“ für 1546 bis 1555 geliefert, eine Sammlung von Briefen und Akten aus den Haupt-Archiven und -Bibliotheken Deutschlands, auch Österreichs, Italiens, Frankreichs und anderer Länder, eine musterhafte Arbeit, ausgezeichnet namentlich durch die Fülle und Genauigkeit der begleitenden Anmerkungen. Drei Bände sind fertig; der Schlußband, dessen Vorbereitung weit gediehen ist, wird nun von einem seiner Schüler zu Ende geführt. In dieselbe Reihe gehört das von ihm herausgegebene Tagebuch des Viglius van Zwichem während des Schmalkaldischen Kriegs. In Anerkennung seiner Verdienste wurde er zum außerordentlichen, dann zum ordentlichen Mitglied der Kommission erwählt.

Die Arbeiten für die Kommission waren der Ausgangspunkt seiner Studien, selbständig ging er auf dem eingeschlagenen Weg weiter. Er war bekannt geworden mit den Fragen und Bestrebungen deutscher Staats- und Kirchenpolitik und mit den Personen im Ausgang der Zeit Carls V. Seine Studien dehnten sich nun allmählich über die ganze Zeit Carls V. aus. Nicht die protestantische, sondern die katholische Seite war sein Hauptaugenmerk. Katholische Staatsmänner wie Viglius, katholische Schriftsteller wie Hoffmeister, die katholischen Herzoge von Bayern und ihre Politik gegenüber den Anfängen der Reformation, vor allem die Mittelpunkte der katholischen Welt: Carl V. und seine Regierung, die römische Curie und neben ihr der große Ordensstifter Ignatius von Loyola. Allmählich traten zwei Werke in den Vordergrund seiner Arbeiten. Einmal die Sammlung und Herausgabe der Monumenta Tridentina, ihr Inhalt zunächst die Korrespondenz zwischen der Curie und ihren Legaten; ein Werk von so grundlegender Bedeutung, daß auf Döllingers Antrag die historische Klasse den Druck übernahm; das andere ein erzählendes Werk: Carl V. und die römische Kurie 1544—46, in welchem er es unternahm, die Politik der beiden Faktoren und ihre Verhandlungen in der entscheidenden Zeit vor dem Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges und während der beginnenden Tridentinischen Versammlung zur Darstellung zu bringen. Eine schwierige Aufgabe in dieser Zeit, wo die diplomatische Kunst des Scheins und der Täuschung in höchster Blüte stand und das vollste Maß von Kaltblütigkeit, Geduld und Scharfsinn, aber auch die völlige Vertrautheit mit Personen und Verhältnissen dazu

gehört, um überall die Schachzüge aufzudecken und zwischen den Zeilen die Ziele wahrzunehmen. In beidem, im Können und im Wissen, war er ein Meister geworden.

Leider sind beide Werke nicht zu Ende geführt worden. Krankheit und ein früher Tod traten dazwischen, zum Teil wohl eine Folge des Feldzuges von 1870, an dem er rühmlichen Anteil genommen hat.

Ich gedenke seiner Thätigkeit an der Universität, der er seit 1877 als Privatdocent, dann als Honorarprofessor angehörte und in historischen Vorlesungen und Übungen wertvolle Dienste widmete; zuletzt seiner hervorragenden Wirksamkeit als Recensent. Tapfer, wie im Krieg, wo ihm die Ehre des eisernen Kreuzes zu teil geworden ist, so auch auf dem Felde der Wissenschaft, hat er gegen Scheinwesen und Unkritik, ein treuer Eckart, auf der Wacht gestanden und mit scharfer Waffe, doch nie in unritterlicher Weise, gekämpft. Gehässige Entgegnungen, an denen es nicht fehlte, ließ er unerwidert. Dagegen faßte er den Plan, mit den Auswüchsen des neukatholischen Geschichtsbetriebs einmal zusammenfassende Abrechnung zu halten und gleichsam mit einem Besenstrich das Land rein zu fegen. Es kam nicht zur Ausführung.

Über seine persönlichen Beziehungen, über seine Stellung zu den öffentlichen Fragen, über seinen Charakter hat Freundeshand an anderer Stelle Auskunft gegeben. Ich schweige davon und begnüge mich hier, von dem Schmerz der Freunde um den Verlust und von ihrem dankbaren Andenken an alle seine Liebe und Treue Zeugnis abzulegen. Multis ille bonis flebilis occidit.

Max Lossen, August von Druffel, Biographische Skizze. [Allgemeine Zeitung 1892. Januar.

Ferdinand Gregorovius.

Am 1. Mai 1891 starb Dr. Ferdinand Gregorovius, Korrespondent der Akademie seit 1865, auswärtiges Mitglied seit 1871, ordentliches Mitglied seit 1875.

Er wurde geboren am 19. Januar 1821 zu Neidenburg in Ostpreußen, an der polnischen Grenze unter den Masuren. In reizloser Gegend ein Schloß des deutschen Ordens, worin der Vater eine Amtswohnung hatte, war die Stätte seiner Kindheit. Dann besuchte er das Gymnasium zu Gumbinnen, die Universität zu Königsberg. Zur Theologie bestimmt, gelangte er bis auf den Predigtstuhl; dann emancipierte er sich auf humaniora, Philosophie, Philologie, Geschichte, Poesie und Politik. Diese Bahn führte nicht zum Amt. Auch war das nicht sein Ziel, sein Sinn

stand nach dem Süden, als Hauslehrer gewann er das tägliche Brot und allmählich die ersten geringfügigen Mittel zur Reise.

Einunddreißig Jahre alt begann er einen Eroberungszug, der 40 Jahre dauerte und nur durch den Tod abgebrochen wurde. Er besuchte Corsica und gab Reiseberichte nach der Heimat. Damit beginnt sein Ruhm. Es folgt die Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. 1852 faßt er die Idee, 1855 beginnt, 1871 beendet er die Arbeit in 8 Bänden. Während der Wanderungen in Italien, an die Orte historischer Erinnerung, von Ravenna bis Syracus, von Florenz bis zum Monte Gargano und dem Hohenstaufenschloß Castel del Monte, überall entstanden Schilderungen der Landschaft und der Örtlichkeit, deren Reiz durch das Hineinragen einer großen Vergangenheit erhöht und geadelt wurde. Er ging dann nach Deutschland zurück und schien eine Zeit lang an deutsche Geschichte zu denken; aber die alte Gewohnheit hielt ihn fest und er setzte den Eroberungszug fort. Es erschien eine Geschichte der Stadt Athen im Mittelalter. Dann lag ihm Jerusalem im Sinn; vielleicht wollte er sich durch die Geschichte eines Kreuzzugs den Weg dorthin bahnen, als er starb.

Eine stattliche Reihe von Bänden! Es sind noch die griechische Athenais, die römische Lucretia Borgia zu erwähnen, Kaiser Hadrian und manches andere, auch Gedichte, das kleine Epos Euphorion. Alles wurde mit freudiger Anerkennung aufgenommen; seit Corsica hatte er das Herz seiner Nation gewonnen, er blieb einer ihrer Lieblinge unter den Schriftstellern. Auch das Ausland, voran Italien, zollte ihm Dank und Ehre.

Der Beifall ist nicht ohne Widerspruch geblieben. Man fand, daß der Historiker die Kritik nicht immer mit der nötigen Schärfe übte und allzu geneigt war, die Lücken der Überlieferung durch Mutmaßungen zu ergänzen. Wer an dem Muster der Alten festhielt und den Schmuck eines Geschichtswerks in der Abwesenheit des Schmucks, in der Klarheit der Darstellung und in der Harmonie der Komposition sah, der empfand nicht ohne inneres Widerstreben die Überschwemmung mit philosophischen Betrachtungen und poetischen Zuthaten. Die Geschichte verlangt zum Gegenstand ein Geschehen, eine Entwicklung; der Verfasser aber hat ein umfangreiches Werk geschrieben, auf welches der Vers eines späten griechischen Dichters, den er selbst anführt, sich anwenden läßt:

„Die Liebe zu Athen, deß Ruhm einst weit erscholl,
Schrieb dieses nieder, doch mit Wolken spielt sie nur,
Und kühlt an Schatten ihrer Sehnsucht heiße Glut.“

Unter den Büchern von Gregorovius besitzt vor allen ein biographisches Werk die Vorzüge einer grundlegenden archivalischen und kritischen Forschung, verbunden mit einem maßvollen Gebrauch der ihm eigenen künstlerischen

Mittel. Wie schade, daß auch hier die Wahl des Stoffes einer vollen Befriedigung im Wege steht! Die Heldin ist Lucretia Borgia, ein Schatten, dem der Verfasser kein Leben zu verleihen vermag; ein Wesen ohne That, ohne Entwicklung, fast möchte man sagen ohne Seele.

Dennoch hat die Bewunderung der Nation für diesen ihren Liebling festen Grund und gutes Recht. Ein Mann von seiner Bedeutung will mit eignem Maßstab gemessen werden.

Gregorovius ist aus keiner Schule hervorgegangen. Er war Autodidakt; und es ist gut, daß es Autodidakten giebt, daß stellenweise das eintönige Geklapper des Handwerks unterbrochen wird. Sein Genius führte ihn eigene und einsame Wege. Es war die Natur des Künstlers, die ihn nach dem Süden zog: er wollte sehen, und er sah besser als die meisten andern. Was er auf seiner Corsischen Wanderung durch Stadt und Land und bis hinauf zu den Hirten auf dem Monte Rotondo gesehen, das ist der Glanz und die Schönheit der Blätter geworden, die er über Corsica geschrieben, während die historische Belehrung zu wünschen übrig läßt. Dann war er in Rom. Dort, im Herbst 1852, erlebte er den innerlichen Vorgang, den die niederländischen Mystiker den Einschlag genannt haben, der den plötzlichen Entschluß zu einer neuen Lebensrichtung zur Folge hat. Ähnliches haben auch andere im sinnenden Hinblick auf die ewige Stadt erfahren, aber ihre begeisterte That galt dann nicht ihr, während Gregorovius in ihr die hohe Geliebte erkannte, die von jetzt an seinen Dienst verlangte. Fortan blieb der Anblick Roms, wie er ihn jahrelang von seiner Wohnung am Monte Pincio genoß, der Mittelpunkt seines Lebens. In entsagungsvoller Arbeit hat er für die Geschichte Roms im Mittelalter Rühmenswertes geleistet; der Kern aber ist immer das Bild Roms geblieben.

Man hat Gregorovius einen Historiker für die Touristen genannt. Ich lehne den Spott ab und nehme die Wahrheit an, die in dem Wort liegt. Nur wer mit den Augen seinem deutenden Finger folgen kann, wird voll und ganz schätzen können, was wir an ihm haben. Und glücklich der, dem es beschieden ist, an der Hand eines so hochgebildeten, eines so feinsinnigen und geistreichen, so geschichts- und weltkundigen Führers sich mit Rom vertraut zu machen. Berührt von dem Zauberstab des Dichters und Sehers werden die Steine zu ihm reden, die Geister der Vergangenheit sich ihm vernehmlich machen.

H. Simonsfeld, Ferd. Gregorovius. Allgemeine Zeitung. Mai 1891. — Karl Krumbacher, Ferd. Gregorovius. Münchener Neueste Nachrichten, Mai 1891. — Franz Rühl, Ferd. Gregorovius. Gedächtnisrede, gehalten in der Sitzung der K. Deutschen Gesellschaft in Königsberg am 28. Mai 1891. — Gedichte von Ferd. Gregorovius, herausgegeben von A. F. Graf von Schack. Leipzig 1892. Vorwort des Herausgebers.

Fr. Wilhelm K. Kampschulte.

Er wurde geboren am 12. November 1831 zu Wickede an der Ruhr in Westfalen von katholischen, nicht unbegüterten Eltern, wurde gleich seinem Bruder für die geistliche Laufbahn bestimmt, der seine ernste Gesinnung sich ohnehin zuneigte, und studierte, nachdem er auf den Gymnasien zu Brilon, Paderborn und Münster einen tüchtigen Grund humanistischer Bildung gelegt, drei Jahre lang vornehmlich an der Akademie zu Münster Theologie und zwar, wie das in Münster häufig zu geschehen pflegte, in Verbindung mit Philologie und Geschichte. Die unerfreuliche Bekanntschaft, die er im letzten Stadium dieser Studienzeit mit Zuständen und Verwaltung seiner heimatlichen Diözese Paderborn machte, bewog ihn, die Theologie als Lebensberuf aufzugeben. Er studierte nun ein Jahr lang zu Berlin Geschichte, hauptsächlich als Schüler Rankes, und kam im Herbst 1855, um sich zur Promotion vorzubereiten, nach Bonn, wo er sich an den Verfasser dieser Biographie, damals seit kurzem Professor dort, in enger Freundschaft anschloß. Seine Absicht war, die Gymnasiallehrer-Laufbahn einzuschlagen, für welche seine klassische Bildung ihn in hohem Grade befähigte. Daß er vielmehr durch Gelehrsamkeit und die Gabe feiner und scharfer Auffassung zur akademischen Doktion und zu wissenschaftlicher Initiative bestimmt sei, war die Ansicht des Freundes, und da dieser durch Annahme eines Rufes nach München ihm die Aussicht zu eröffnen schien, mit der Zeit in die seit Papencordts Ernennung und Aschbachs Eintritt für Katholiken vorbehaltene Professur der Geschichte an der niederrheinischen Universität einzurücken, so entschloß er sich, in Bonn zu bleiben und habilitierte sich im Anfang des Jahres 1857. Schon im folgenden Jahre wurde er zum außerordentlichen, dann 1860 zum ordentlichen Professor der Geschichte ernannt, drei Jahre später den beiden älteren Kollegen in der Direktion des historischen Seminars beigeordnet. — Durch einen außerordentlichen und streng methodischen Fleiß gelang es ihm, den Anforderungen seiner Stellung nach jeder Richtung zu genügen. Das Arbeitsfeld, das er für seine Vorlesungen sich abgrenzte, erstreckte sich über die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. Aus dem deutschen Mittelalter und aus der Geschichte des Reformationszeitalters wählte er die Aufgaben, die zur Anleitung und Übung der Schüler dienten. Für seine eigenen litterarischen Arbeiten hielt er sich, seltene kleinere Abschweifungen abgerechnet, ungefähr innerhalb der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Aus solcher Beschränkung erwuchs um so rascher der Meister. — Seine religiöse Gesinnung hat ihn wohl zu der Wahl des Zeitalters geleitet, in dessen Behandlung er seine katholische Überzeugung zu be-

haupten und zu vertiefen gedachte. In welchem Sinne dies geschehen sollte, dafür giebt eine Andeutung die Vorliebe für Georg Witzel, die er in seiner Doktordissertation „De G. Wicelio eiusque studiis et scriptis irenicis“ bethätigte. Dann fesselte ihn der historische Reichtum der gewählten Zeit an und für sich, und indem er eine umfassendere Arbeit über Witzel späteren Jahren vorbehielt, wählte er mit glücklich treffendem Griff die Geschichte der Universität Erfurt im Zeitalter des Humanismus und der Reformation zum Gegenstand der Forschung. Durch scharfsinnige Kritik und umsichtige Kombination wurde dieses Buch, dessen beide Teile 1858 und 1860 erschienen sind, für den Mutianischen Freundeskreis und den Ursprung der „Epistolae obscurorum virorum“, somit für Kern und Mitte der Geschichte des deutschen Humanismus, epochemachend. Gleichsam als Epilog dient die feinsinnige Erörterung über Charakter und Leben des Erfurter Humanistenhäuptlings, die er in der Dissertation „De Croto Rubiano“ gegeben hat. Hiermit seine Beschäftigung mit diesem Gegenstand abschließend, suchte er nach einem größeren Arbeitsstoff. Eine Zeit lang schwankte er zwischen zwei Aufgaben. Der Plan einer deutschen Geschichte im Reformationszeitalter reizte ihn sehr, doch ließ er auf Freundesrat den Gedanken fallen und entschied sich für Calvin. Seitdem arbeitete er rastlos dem neuen Ziele zu und erlebte 1869 die Freude, den ersten Teil des auf drei Bände berechneten Werkes im Druck erscheinen zu sehen. Dieser erste Band behandelt die politischen und religiösen Kämpfe, durch welche Genf zum Schauplatz der Wirksamkeit Calvins vorbereitet wurde, dann die Entwicklung Calvins zum Reformator, seine erste Genfer Periode, seine Verbannung und Rückkehr. Der zweite Band, an dem er gearbeitet hat, bis der Tod ihm die Feder aus der Hand nahm, sollte Kampf und Sieg Calvins in Genf, der dritte die Entfaltung des Calvinismus zur Weltmacht darstellen. Was vollendet ist, erweist sich als ein bedeutender wissenschaftlicher Gewinn. Unterstützt von den befreundeten Straßburger Herausgebern der Werke Calvins und von dem jüngeren Galiffe, hat der Verfasser alle Vorgänger durch die Reichhaltigkeit des benutzten Materials weit übertroffen. Eben so hoch erhebt er sich über dieselben durch die Weite des Horizonts und die Unbefangenheit des Urteils. Er hat den Gegenstand dem einseitigen Eifer der theologischen Partei entrissen und für die historische Wissenschaft in Besitz genommen. — Die Eigenschaften seines litterarischen Charakters, Gewissenhaftigkeit, Besonnenheit und Mäßigung, Klarheit und Entschiedenheit, Feinheit der Beobachtung, waren auch die seines Lebens und verbanden sich hier mit warmer Hingebung und Treue. Glänzendere Gaben waren ihm versagt, und am wenigsten fühlte der schlichte Mann den Antrieb zu einer Wirk-

samkeit außer den Schranken seines stillen Berufs. Nur sein Pflichtgefühl konnte ihn zu öffentlichem Auftreten bewegen. Ein solcher Zwang trat ein, als der Glaube seiner Jugend, an dem er mit voller Aufrichtigkeit und Innigkeit hing, in der Wurzel verfälscht werden sollte. Damals trat er ohne Zögern und mit der Entrüstung eines ehrlichen Herzens in den Kampf ein, und der Bund, in welchem er mit den gleichgesinnten Freunden Reusch und Theodor Stumpf vereint war, wurde der Kern, aus dem die antivatikanische Bewegung am Niederrhein sich entfaltet hat. Zur Strafe für seine Glaubenstreue wurden ihm in Todesgefahr von seiner geistlichen Obrigkeit die Sterbesakramente entzogen. — Zum Schluß ist diesem Lebensbilde der sehr wesentliche Zug hinzuzufügen, daß K. alle Resultate seiner unablässigen Arbeit einem kranken Körper abringen mußte. Schon in seiner Studienzeit von einem quälenden Übel heimgesucht, das in seinem Fleiß vielleicht den Grund, gewiß die Nahrung gefunden hatte, gelangte er, auch als später jene Krankheit zu weichen schien, selten oder nie zu dem ungetrübten Genuß der Gesundheit. Dann kam ein Lungenleiden zum Vorschein, das seinen frühen Tod herbeiführen sollte. Ein Winteraufenthalt in Mentone brachte Erleichterung. Eine zweite Reise nach dem Süden mußte nach kurzem Aufenthalte in Clarens abgebrochen werden, indem der Kranke sein Ende nahe fühlte und nicht in der Fremde sterben wollte. Er starb zu Bonn am 3. Dezember 1872. Wenige Wochen vorher, auf der Reise nach Clarens, hatte er noch Aktenbände des Berner Archivs für seine Geschichte Calvins durchgearbeitet.

Carl Spruner von Merz.

Am 24. August 1892 starb der General der Infanterie Carl Spruner von Merz, Excellenz. Er war 50 Jahre lang Mitglied der Akademie, seit 1842 korrespondierendes, seit 1853 ordentliches Mitglied.

Geboren in Stuttgart am 15. November 1803, wuchs er in Bayern auf, dem er durch seine Familie angehört. Er schlug die militärische Laufbahn ein, empfing seine Erziehung im Kadettencorps, trat in die Armee als Junker ein zu München und stand als Lieutenant in den Garnisonen zu Bamberg und Würzburg. Von früh an auf die Verbindung von Geographie und Geschichte gerichtet, hat er auf der Schule mit Vorliebe Karten gezeichnet und für die Örtlichkeiten, die er in den Autoren erwähnt fand, nach Orientierung gesucht. Die Liebhaberei des Knaben wurde zur wissenschaftlichen Arbeit des Jünglings und Mannes. Sehr bald trat er in die Öffentlichkeit mit einer Schrift über Bayerns Gaue, welche eine Behauptung von Lang mit Glück bestritt. Ihr folgte

eine Gaukarte von Ostfranken. Es ward ihm Aufmerksamkeit und Beifall zu teil; wie sich versteht, mehr von seiten gelehrter Fachgenossen, als seiner militärischen Oberen. Wirksame Hülfe aber kam zweimal vom Ausland. Das eine Mal, als durch das verständnisvolle Eingreifen des Gothaer Buchhändlers Wilhelm Perthes ihm möglich gemacht wurde, das Werk zu schaffen, an welches der Ruhm seines Namens sich knüpft, den historisch-geographischen Handatlas. Indem er durch dasselbe einem allgemein und lebhaft gefühlten Bedürfnis in befriedigender Weise entgegen kam, gewann er mit einem Schlag bei allen Geschichtskundigen und allen Geschichtsbeflissenen Ansehen und Geltung. Damals hat Höfler der historischen Klasse vier Korrespondenten zur Wahl vorgeschlagen: neben Gino Capponi, Carl Adolph Menzel und Hurter den bayerischen Oberlieutenant Spruner. Dennoch wurde nötig, daß noch ein zweites Mal das Ausland eingriff: aus dem Oberlieutenant war ein Hauptmann geworden, aber er hatte auch schon das achtundvierzigste Lebensjahr erreicht, als König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen sich bei König Maximilian II. nach dem gelehrten Offizier erkundigte.

Damit begann die zweite Hälfte seines Lebens, die der ersten nicht ähnlich war. Er wurde nach München berufen, das militärische Vorrücken wurde rasch und glänzend. Er erlangte die Gunst des Königs, der ihn zu seinem Flügeladjutanten ernannte und ihn gern und häufig in seine persönliche Umgebung zog. Auch der königliche Nachfolger hat sich ihm gnädig erwiesen. So war er ein Mann von großem Ansehen und nicht ohne Einfluß in mancherlei, auch wichtigeren Dingen.

Für die weitere Entfaltung seiner wissenschaftlichen Thätigkeit erwies die neue Stellung sich weniger günstig, als man erwarten mochte. Zwar folgten noch einige geographische Publikationen, zum Teil auf des Königs Anregung; aber mit halber Kraft und sinkendem Interesse des Autors. Die Fortführung seines Hauptwerkes überließ er einem jüngeren Nachfolger, der sie zur Aufgabe eines arbeitsamen Lebens gemacht hat. In lebendigere Bewegung setzten ihn des Königs mannigfaltige Wünsche auf historischem Gebiet. Bei der Auswahl der Gegenstände für die Wandbilder des Nationalmuseums leistete er Rat und Hülfe und schrieb dann eine erläuternde Schilderung der Bilderreihe. Die Leitung der Arbeiten für eine bayerische Kriegsgeschichte wurde ihm übertragen. Bei der Gründung der Kommission für deutsche Geschichte war der erste Schritt des Königs, ihn neben Sybel und Rudhart zu Mitgliedern zu ernennen und die Auswahl der auswärtigen Mitglieder ihnen anzubefehlen. Auch der Akademie hatte er für die Wahl zum ordentlichen Mitglied den Dank abzustatten durch einen Vortrag über den Prinzen Rupert den Cavalier.

Aber schon das Gewühl dieser und anderer Aufgabe machte es ihm schwer, wo nicht unmöglich, die anhaltende Muße und die entschlossene Sammlung zu finden, aus welcher Werke längeren Atems hervorgehen; was er in dieser Zeit hat drucken lassen, wiegt nicht allzu schwer, die kriegsgeschichtliche Arbeit blieb Erhard und anderen überlassen, in der historischen Kommission beschränkte er sich auf wohlwollende Teilnahme an den Sitzungen.

Indem der Mann der Wissenschaft allgemach verschwand, trat der Poet an seine Stelle. Schon in der Bamberger Zeit als junger Lieutenant hatte unser Kollege um den poetischen Lorbeer gekämpft. Jetzt unter dem belebenden Einfluß der königlichen Kunstliebe kam eine Reihe von Dramen zur Vollendung. Was davon gedruckt vorliegt, mag dem strengen Richter nicht mustergültig erscheinen, doch ist es nicht entblößt von der Gunst der Muse und der Wertschätzung des hohen Gönners nicht unwürdig. Für uns aber liegt ein besonderer Wert dieser Dichtungen und der Jamben, die der alte Herr in später Zeit folgen ließ, darin, daß sie tiefer und klarer als alles andere in die Seele des Mannes blicken lassen: in seine ritterliche Art, die Treue zu König und Land, dann nach der Bekehrung des Partikularisten, in seine Begeisterung für Reich und Kaiser, in die Herzenssorge, welche ihm die merkwürdige Epistel an König Ludwig II. eingab, und endlich in den stolzen Widerspruch des „Ghibellinen" gegen die Hierarchie und sein demütiges Ringen nach Frieden in der Lehre Christi.

K. Th. Heigel, Spruner, in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

IX.

Verzeichnis der Schriften

von

C. A. Cornelius.

1850. De fontibus quibus in historia seditionis Monasteriensis anabapt. narranda viri docti hucusque usi sunt. Monast. 1850. Dissertation.

1851. Die Münsterischen Humanisten und ihr Verhältnis zur Reformation. Münster 1851.

1852. Ostfrieslands Anteil an der Reformation bis zum Jahre 1535. Breslauer Habilitationsschrift. Als Manuskript gedruckt. Aachen 1852.

1853. Geschichtsquellen des Bisthums Münster. Bd. II: Berichte von Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich, herausgeg. von C. A. Cornelius. Münster 1853.

1855. Geschichte des Münsterischen Aufruhrs.
I. Die Reformation. Leipzig 1855.

1860. II. Die Wiedertäufer. 1860.

1861. Studien zur Geschichte des Bauernkrieges. Abhandlung der Münchner Akademie.

1862. Über die deutschen Einheitsbestrebungen im 16. Jahrhundert. Festrede der Münchner Akademie.

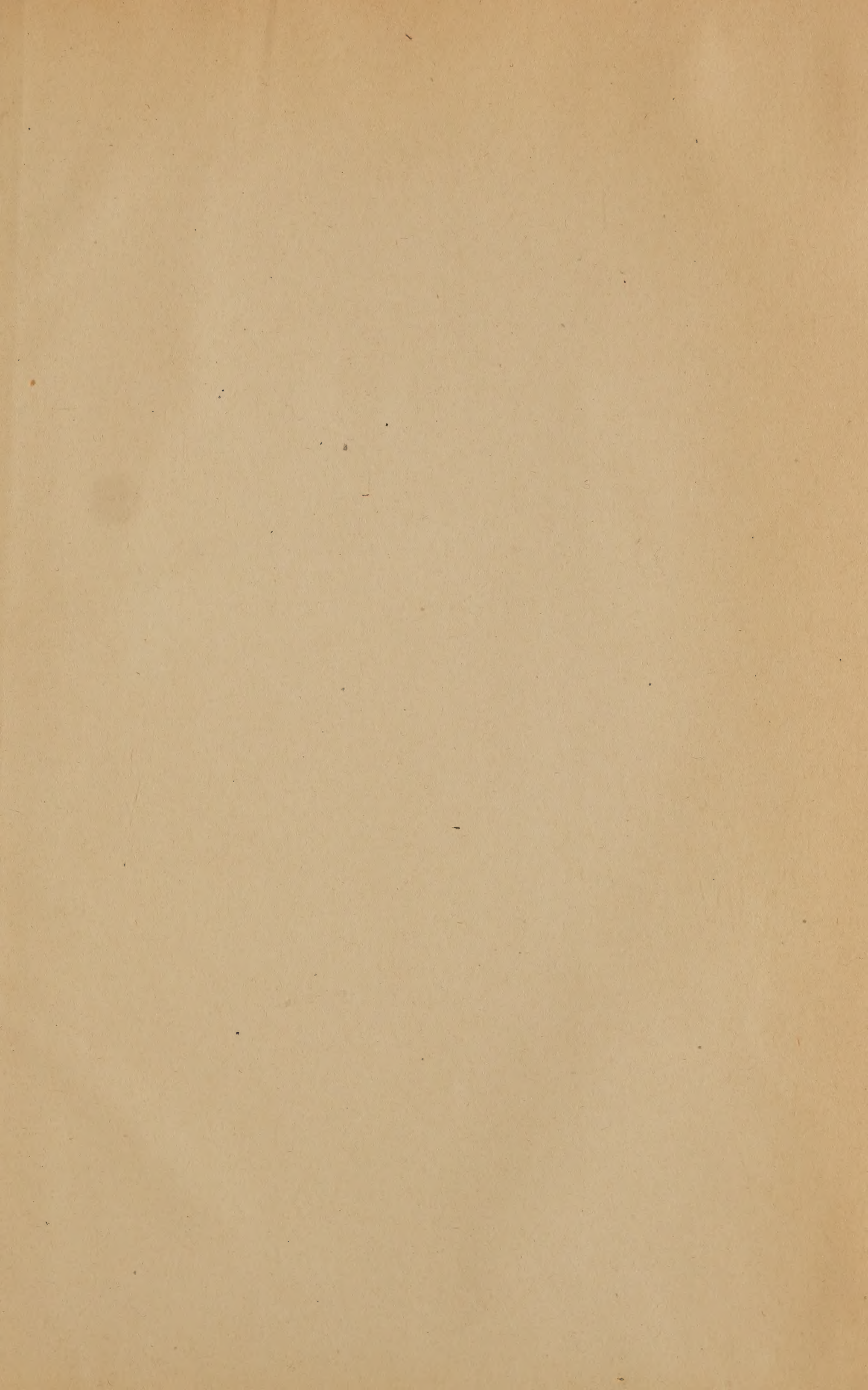
1865. Zur Geschichte der Gründung der deutschen Liga. Münchner Hist. Jahrbuch I.

1866. Zur Erläuterung der Politik des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Münchner Hist. Jahrbuch II.

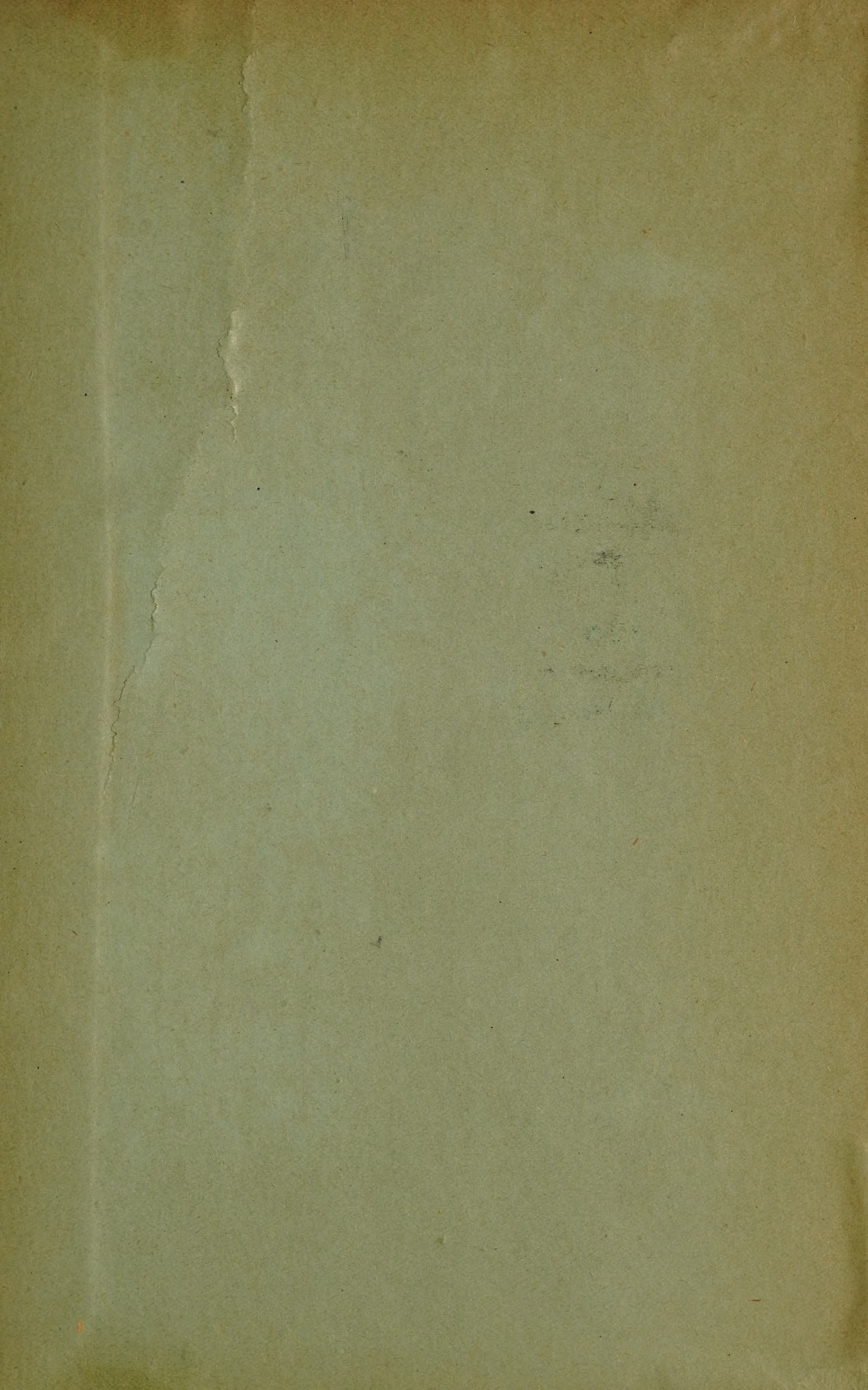
1866. Der große Plan Heinrichs IV. von Frankreich. Münchner Hist. Jahrbuch II.
1867. Kurfürst Moritz gegenüber der Fürstenverschwörung in den Jahren 1550—51. Abhandlung der Münchner Akademie.
1869. Die Niederländischen Wiedertäufer während der Belagerung Münsters 1534—1535. Abhandlung der Münchner Akademie.
1870. Die Kölner Adresse an Döllinger. Allg. Zeitung, 18. Febr.
1872. Die Eroberung der Stadt Münster im Jahre 1535. Eine Untersuchung. Hist. Taschenbuch.
1874. Briefwechsel zwischen Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Graf Wilhelm von Neuenahr in den Jahren 1529—1533. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins X.
1876. Aufsätze der Allg. Deutschen Biographie über Karl Cornelius und Bokelson.
1878. Briefwechsel zwischen Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Graf Wilhelm von Neuenahr in den Jahren 1533—1536. Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XIV.
1881. Aufsatz der Allg. Deutschen Biographie über Huter.
1882. Desgl. über Kampschulte, Kloprys, Knipperdollingk.
1884. Desgl. über Mathyszoon.
1886. Die Verbannung Calvins aus Genf 1538. Abhandlung der Münchner Akademie.
1888. Die Rückkehr Calvins nach Genf I. Ebd.
1890. Desgl. II, III. Ebd.
1890. Ignaz von Döllinger, Gedächtnisrede in der Münchner Akademie.
1890. Nekrologe, gehalten in der Münchner Akademie, auf Julius Weizsäcker, Josef Würdinger, Franz Dudik. Gedr. in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse.
1891. Desgl. auf Georg Bancroft. Ebd.
1892. Desgl. auf Ferd. Gregorovius, August v. Druffel, Franz v. Löher, Georg Voigt, Edw. August Freeman, A. Jäger, E. v. Birk. Ebd.
1892. Die Gründung der Calvinischen Kirchenverfassung in Genf 1541. Abhandlung der Münchner Akademie.
1893. Der Besuch Calvins bei der Herzogin Renata von Ferrara. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswiss. IX.
1893. Nekrologe, gehalten in der Münchner Akademie, auf Paul v. Roth, Carl Spruner v. Merz, Theodor Menke, Aug. v. Essenwein, Ludwig Lindenschmitt, H. Taine. Gedr. in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Klasse.

1894. Desgl. auf Wilh. v. Lübke, Aug. v. Kluckhohn, Herm. Baumgarten, Georg Daniel Teutsch, Rich. Röpell, Rob. Burnett David Morier, Georg v. Wyß. Ebd.
1895. Desgl. auf Karl Schmidt, Wilh. Roscher. Ebd.
1896. Desgl. auf Wilh. Preger, G. de Leva, Ed. Winkelmann.
1896. Die ersten Jahre der Kirche Calvins 1541—1546. Abhandlung der Münchner Akademie.
1899. Calvin und Perrin. (Zum ersten Mal gedruckt in der vorliegenden Sammlung.)

Pierer'sche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.



Date Due




BW1838 .C81
Historische Arbeiten vornehmlich zur
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00030 5104